



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

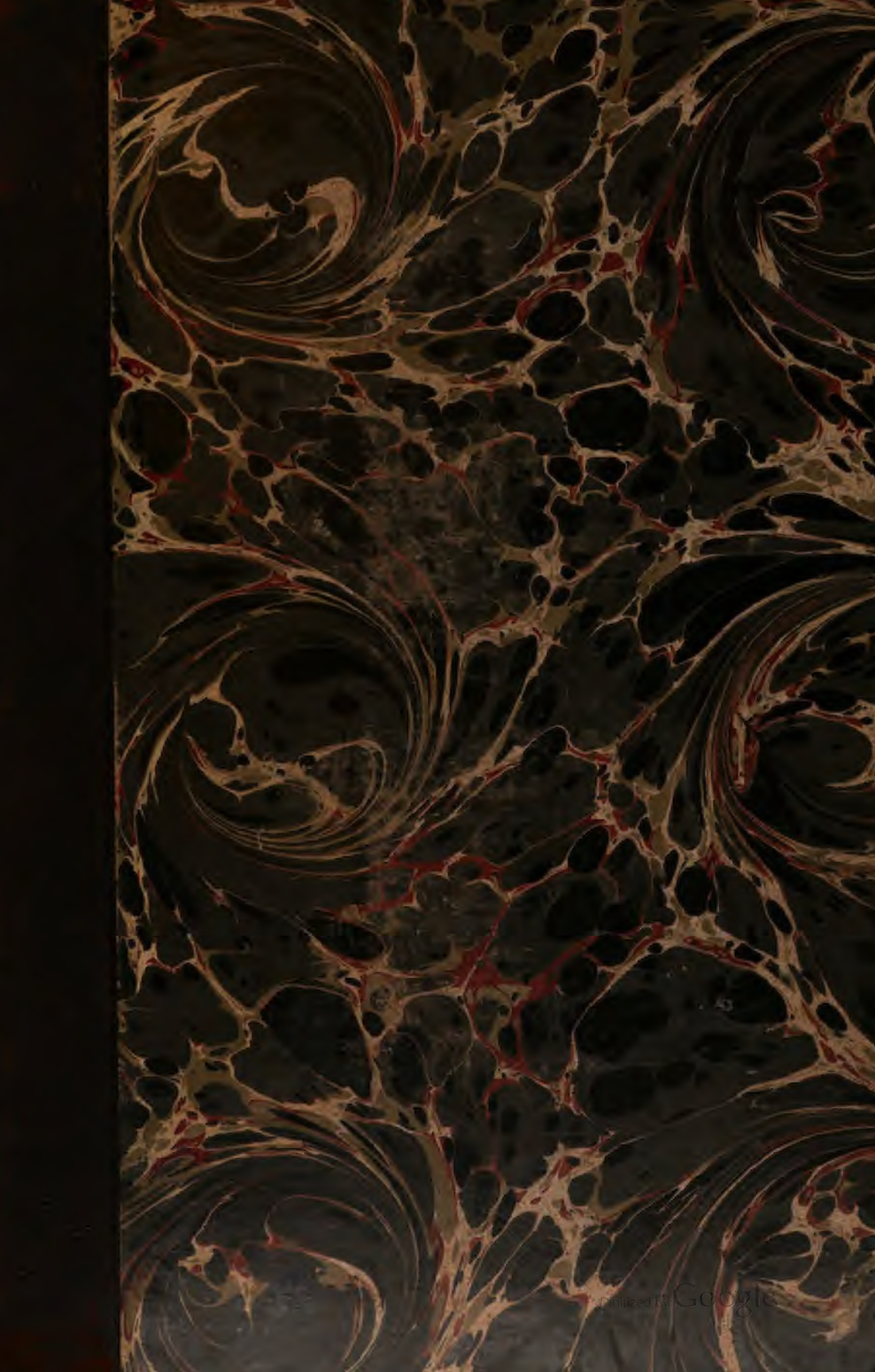
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





Go 32.3



N<sup>o</sup> 04865







**A r c h i v**  
**für**  
**Frankfurts Geschichte**  
**und Kunst.**

Mit A b b i l d u n g e n.

**Fünftes Heft.**

---

**Frankfurt am Main.**  
**Verlag der E. Schmerber'schen Buchhandlung.**  
**(Nachfolger Heinrich Keller.)**

**1853.**



*Ger 32.3*

HARVARD COLLEGE LIBRARY

DEC 6 1905

HOHENZOLLERN COLLECTION

, GIFT OF A. C. COULDER

---

Druck von F. E. Brönnert in Frankfurt a. M.

## V o r w o r t.

---

Nach einem längeren Zwischenraum, als bei Herausgabe des vierten Heftes dieses Archivs im Jahre 1847 vor-  
auszusehen war, wird den Freunden der vaterstädtischen Ge-  
schichte und Kunst dieses fünfte Heft dargeboten. Die den  
historischen Forschungen ungünstigen Zeitverhältnisse und die  
geringe Theilnahme, welche hier den Bestrebungen des Ver-  
eins bewiesen wird, tragen die Schuld dieser Verzögerung.  
Der Verein gibt jedoch die Hoffnung nicht auf, daß es ihm  
möglich gemacht werde, seine Arbeiten fortzusetzen und die  
nächsten Mittheilungen rascher folgen lassen zu können. In  
dieser Hoffnung bestärkt ihn namentlich die freudige Wahr-  
nehmung, daß nach den letzten von politischen Bewegungen  
und Ereignissen erfüllten Jahren jetzt in allen Theilen Deutsch-  
lands das Studium deutscher Geschichte und Alterthums-  
kunde wieder auflebt, und sich aller Orten die Alterthums-  
und Geschichts-Vereine mit erneutem Eifer der Erfüllung  
ihrer Aufgaben zuwenden; er glaubt nicht zu irren, wenn er  
auch eine günstige Einwirkung dieser überall sich zeigenden  
Regsamkeit auf die Thätigkeit der hiesigen Vereinsglieder er-  
wartet. Möge er durch dieselbe sich in den Stand gesetzt  
sehen, an der näheren Verbindung und dem engeren Verkehr  
Theil zu nehmen, die zwischen den deutschen Vereinen auf  
den beiden in der zweiten Hälfte dieses Jahres stattgehabten



Versammlungen zu Dresden und Mainz angebahnt wurden und ohne welche auch im Innern der einzelnen Vereine sich ein regeres Leben nicht entfalten kann.

An der in Dresden am 16. und 18. August dieses Jahres unter dem Vorsitze Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen, zusammengetretenen Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher konnte der hiesige Verein sich zwar nicht betheiligen, dagegen war er in der zu Mainz am 16—19 September dieses Jahres stattgehabten Versammlung der deutschen Alterthums- und Geschichts-Vereine durch mehrere Mitglieder seines Comites vertreten und dieselben fanden hierbei erwünschte Gelegenheit, sich mit Gliedern der Vereine im Kurfürstenthum Hessen, Großherzogthum Hessen und Herzogthum Nassau über die Weise zu besprechen, wie eine engere Verbindung der sammtlichen benachbarten Vereine ins Leben zu rufen wäre. Es steht zu erwarten, daß dieselbe durch Verschmelzung der von den obengenannten Vereinen herausgegeben werdenden „periodischen Blätter“ in ein Vereinsblatt vermittelt werde und auch der hiesige Verein wird diesem Unternehmen beizutreten nicht unterlassen.

Zu den im Vorworte des vierten Heftes aufgezählten 27 Vereinen und Gesellschaften, mit welchen der hiesige Verein durch Austausch der Vereinschriften in Verbindung getreten ist, sind seitdem noch folgende gekommen:

- 28) Der historische Verein für Krain.
- 29) „ „ „ „ Innerösterreich.
- 30) Die königl. bair. Academie der Wissenschaften.
- 31) Der historische Verein für das württembergische Franken.
- 32) Die deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig.
- 33) Der Verein zur Darstellung und Erhaltung der Alterthümer und Kunstwerke der Stadt Lüneburg.

34) Der Alterthums : Verein für das Großherzogthum Baden.

35) Der Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

36) Die Schleswig : Holstein Lauenburgische Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer in Kiel.

Der Zuwachs, welchen die Bibliothek des Vereins aus diesem Umtausch der Vereinschriften erhalten hat, ist in der Beilage verzeichnet.

Den 20. December 1852.

Der Secretär des Vereins  
Dr. Euler.



## Beilage.

### Fortgesetztes Verzeichniß der Bibliothek der Gesellschaft.

- 1) Verein für das Erzhh. Oesterreich ob der Enns und das Herz. Salzburg.  
Reunter, Zehnter und Gölster Bericht. Einz 1847, 48, 50.  
Verzeichniß der im Museum Fr. C. vorhandenen Druckschriften. Einz 1845.
- 2) Historischer Verein für Krain.  
Mittheilungen, Jahrgang 1846. 47. 48. 50. 51. Laibach 4°.
- 3) Historischer Verein für Innerösterreich.  
Schriften des hist. Vereins 1. Heft. Graz 1848.
- 4) Thüringisch-Sächsischer Verein für Erforschung des vaterl. Alterthums.  
Neue Mittheilungen. Bb. 8. Heft 1. Halle 1846.
- 5) Verein für Geschichte und Alterth. Westfalens.  
Zeitschrift, Bb. 10. 12. 13. Münster 1847. 1851. 1852.
- 6) Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterth.  
Baltische Studien 12 Jahrg. 2. Heft. Stettin. 1846.  
13 Jahrg. 2. Heft. 1847.
- 7) A. bairische Academie der Wissenschaften.  
Bulletin. Jahrg. 1847. 48. München 4°.  
Abhandlungen der histor. Classe 5 Bb. 1te Abth. München 1848. 4°.
- 8) Hist. Verein der Oberpfalz und von Regensburg.  
Verhandlungen Bb. 11. 12. 13. 14. Regensb. 1847. 48. 49. 50.
- 9) Hist. Verein von Oberfranken zu Baireuth.  
Archiv IV. Bb. 2. Heft. 1848.  
V. Bb. 2. Heft 1851.
- 10) Hist. Verein zu Bamberg in Oberfranken.  
Bericht 10. 11. 13. Bamb. 1847. 48. 50.  
Duellensammlung für fränkische Geschichte 2. Bb. Das kaiserl. Buch des  
Markgrafen Albr. Achilles. Bayr. 1850.
- 11) Hist. Verein in Mittelfranken.  
Jahresbericht 9. für 1838. Nürnberg. 4°.  
Jahresbericht 16. 17. 18. 19. für 1847. 48. 49. 50. Ansbach 4°.

- 12) Hist. Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.  
Archiv 9 Bb. 3 Heft, 10 und 11 Bb. Würzb. 1846—51.  
12 Bb. 1 Heft.
- 13) Verein für Kunst und Alterthum in Oberschwaben.  
Verhandlungen 6 u. 7 Bericht. Ulm 1849. 50. (mit Kunstblättern) 4°.
- 14) Hist. Verein für das Württembergische Franken.  
Zeitschrift 1. 3. 4. 5. Heft. 1847. 49. 50. 51.
- 15) Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig.  
Berichte vom Jahr 1846. 47. 48.
- 16) Hist. Verein für Niedersachsen.  
Vaterl. Archiv. Neue Folge. Jahrg. 1847. 1848. je in 2 Doppelheften.  
Nachricht über den hist. Verein. 6. 8. 10. 11. 12. 13.
- 17) Verein zur Darstellung und Erhaltung der Alterthümer der Stadt Lüneburg.  
Statuten 1850. Abbildungen, Heft 1.
- 18) Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.  
Zeitschrift. Bb. 5. Cassel 1850. Bb. 6. Heft 1.  
Viertes Supplement. Heppes Beiträge zur Gesch. des hessischen Schulwesens. Kassel 1850.  
Landau hist. topogr. Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurf. Hessen. Heft 1. 2. 3. Cassel 1848.  
Periodische Blätter für die Mitglieder der beiden histor. Vereine des Kurf. und Großh. Hessen. 5—9. 12. 15—17. 21. 22.
- 19) Hist. Verein für das Großh. Hessen.  
Archiv Bb. 2. Darmst. 1841. Bb. 3. Heft 2 u. 3. 1842. Bb. 4. 1844.  
Bb. 5. Heft 2. u. 3. 1846. Bb. 6. Heft 1. 2. Bb. 7. Heft 1.  
Urkundenbuch des Klosters Arnburg, her. v. Baur. Heft 1. 2. Darmst. 1849.  
Regesten zur Landes- und Ortsgeschichte des Großh. Hessen, her. v. Scriba. 3 Abth. Darmst. 1847—51. 4°.
- 20) Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz.  
Zeitschrift 1. Bb. Mainz 1845—51.
- 21) Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.  
Mittheilungen. 2. Bb. Heft 4. Altenb. 1848. 3. Bb. Heft 2. 1850.
- 22) Alterthums-Verein für das Großh. Baden.  
Schriften des Alterthums-Vereins zu Baden und seines Filial-Vereins zu Donaueschingen. 1. Band. Bad. 1846.
- 23) Verein für mecklenburg. Geschichte und Alterthumskunde.  
Statuten. Schwerin 1835. 4°.  
Jahrbücher und Jahresberichte des Vereins, Jahrgang 1—16. Schwerin 1836—1851, mit 2 Registerbänden.  
Mecklenb. Urkunden herausg. von Eisch. 1—3 Bb. Schwer. 1837—41.

- 24) Verein für Nassau'sche Alterthumskunde und Geschichtsforschung.  
 Annalen Bd. 1. Heft 2. 3. Wiesbaden 1830. Bd. 2. und 3. Wiesbaden.  
 1832—1844. Bd. 4. Heft 1. 2. Wiesb. 1850. 52.  
 Mittheilungen Nr. 1—4.  
 Denkmäler aus Nassau 1 Heft. Wiesb. 1852. 4°.  
 H. Bär diplom. Gesch. der Abtei Eberbach. Bd. 1. Heft 1—3.
- 25) Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterl. Geschichte.  
 Nordalbingische Studien. Bd. 3. 4. 5. Kiel 1846. 47. 48.  
 Urkundensammlung 2. Bd. 2. Abth. Kiel 1848. 4°.
- 26) Schleswig-Holstein-Lauenb. Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung  
 vaterl. Alterthümer in Kiel.  
 Ueber Alterthums-Gegenstände, Ansprache v. Barnstedt. Kiel 1835.  
 Berichte 5. 6. 8. 9. 11—15. Kiel 1840—50.
- 27) Verein für Hamburgische Geschichte.  
 Zeitschrift 2. Bd. 4. Heft. Hamb. 1847. 3 Bd. Hamb. 1851.
- 28) Antiquarische Gesellschaft in Zürich.  
 Mittheilungen Heft 6—16. 4°.

## Inhalt.

---

	Seite
Geschichte der Testamente in Frankfurt, von Dr. jur. Euler . . .	1
Der lutherische Prädikant Hartmann Beyer. Ein Zeitbild aus Frankfurts Kirchengeschichte im Jahrhundert der Reformation, von Pfarrer G. E. Steig. Zweite Abtheilung . . . . .	49
Frankfurter Annalen. Ende der Reichsstadt. Aus den Papieren eines ehemaligen Rathesglieds, mitgetheilt von Dr. Römer-Büchner .	111
Ueber den ursprünglichen Stich und die allmählichen Abänderungen der Platten des Merian'schen Plans der Stadt Frankfurt am Main, von Karl Theodor Reiffenstein . . . . .	125
Ueber die angebliche Frankfurter Gerichts-Ordnung von 1376 von Dr. jur. Euler . . . . .	132
Frankfurter Goldgulden aus König Ruprechts Zeiten, mitgetheilt von Dr. jur. Euler. (Mit einem Kupferstich.) . . . . .	135
Die Siegel der Stadt Frankfurt am Main, von Dr. Römer-Büchner. (Mit 4 Siegeltafeln.) . . . . .	138

---





# Geschichte der Testamente in Frankfurt.

Von Dr. Euler.

## Einleitung.

Der Stadt Frankfurt erneuerte Reformation aus den Jahren 1578 und 1611 enthält in Theil IV Titel 1 §. 2 die Wiederholung eines alten Statuts, daß ein Jeder in der Stadt, er sei Bürger oder Weisatz, so er sein Testament machen will, solches vor dreien darzu erbetenen Personen des Rathes (ohne Unterschied, sie seien Schöffen oder nur des Rathes) thun möge, obwohl sie es in §. 4 auch Jedem freistellt, so er dazu mehr Lust und Gefallen habe, sein Testament solenniter oder vor Notarien und sieben Zeugen aufzurichten. Der Umstand, daß sich hier bei der Aufnahme des römischen Rechts eine alte Gewohnheit erhalten hat, gab nun schon mehrfach Anregung, nach der Entstehung dieser besonderen Testamentsform zu forschen. Der berühmte Rechtslehrer und spätere Reichshofrath Senkenberg suchte zuerst 1736 in einer akademischen Abhandlung <sup>1)</sup> den Ursprung dieses Statuts darzulegen und setzte einem dagegen erschienenen Sendschreiben <sup>2)</sup> noch in demselben Jahre seine „weitere Ausführung von

---

<sup>1)</sup> *Disquisitio acad., qua testamenti publici originem et solennitates extrinsecas secundum jus Rom. et patrium, præcipue statutum Francof. præside H. C. Senkenberg rimatur resp. Joh. Bern. Müller. Götting. 1736. 4<sup>o</sup>.*

<sup>2)</sup> *Gelbhartiges Sendschreiben eines Frankf. Vaters an seinen auf Universitäten studirenden Sohn. 1736. — Als Verfasser wird Dr. Joh. Mar. Raumburger, Rathsmitglied, genannt und obwohl Senkenberg dies in seiner bes-*

gerichtlichen Testamenten bei denen Deutschen“ (Göttl. 1736. 4<sup>o</sup>) entgegen. Sodann behandelte Drth in der zweiten Fortsetzung seiner Anmerkungen über die Reformation (Fr. 1744) diese Frage und später wurde sie von Pregel (J. Fr. Pregel praes. Joh. Dan. Hoffmann observationes de testamentifactione publica Francof. Tüb. 1779. 4<sup>o</sup>) und Lindheimer (Fr. Marcus Lindheimer praes. C. F. Walch diss. de testamentis Francof. coram tribus senatoribus vel eorum vicariis conditis. Jen. 1796 4<sup>o</sup>) zum Gegenstand besonderer Abhandlungen gemacht. Da aber manche der früheren Ansichten durch die neueren Untersuchungen über die Aufnahme der Testamente in Deutschland sich als unrichtig erwiesen haben, und zudem viele für Frankfurt wichtige Urkunden erst in der neueren Zeit, namentlich in dem Codex diplomaticus Moenofrancofurtanus von Böhmmer (Fr. 1836) veröffentlicht worden sind, so können jene früheren zum Theil nicht einmal leicht zugänglichen Arbeiten nicht mehr genügen und wird es keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen, wenn in diesem auch den hiesigen Rechtsalterthümern gewidmeten Archive der Versuch gemacht wird, eine Geschichte des hies. Testamentswesens zu geben und hierbei jenes alte seiner ursprünglichen Auffassung entziffene, mit den jetzigen Verhältnissen kaum mehr in Einklang stehende Statut zu erläutern.

In dieser Geschichte der Testamente zu Frankfurt müssen nun drei Perioden unterschieden werden. Die erste geht bis zu dem Privilege Königs Wenzel von 1395 und begreift die Zeiten, da das alte deutsche Recht bezüglich der Verfügungen auf den Todesfall allein galt oder sich wenigstens neben den aus dem römischen und canonischen Rechte eindringenden Bestimmungen vorherrschend erhielt. Die zweite Periode umfaßt den Zeitraum von 1395 bis 1509, in welchem das statutarische Recht den begonnenen Kampf des vaterländischen Principis und der fremdrechtlichen Auffassungsweise vermittelnd beigelegt hat. Die dritte Periode endlich hat 1509 begonnen und zeigt die völlige Herrschaft des römischen Rechts in der Lehre vom letzten Willen.

---

tigen Entgegnung nicht glauben zu können erklärt, so zeigt er doch deutlich genug, daß er selbst daran nicht zweifelte. Eine weitere Prüfung vom Verfasser des Sendschreibens erschien 1737.

Es ist, da trotz des steten Particularismus im deutschen Rechte die Rechtsbildung in ganz Deutschland im Allgemeinen demselben Entwicklungsgang folgte und keine Erscheinung vereinzelt dasteht, bei der folgenden Abhandlung natürlich nicht möglich, sich lediglich auf die engen Gränzen des hiesigen Rechts zu beschränken, erklärlich aber, daß bei dem Ueberschreiten dieser Gränzen aus dem weiten Gebiete der deutschen Rechts-Geschichte nur dasjenige zugezogen wurde, was für das Verständniß des hiesigen Rechts nöthig schien, eine Vollständigkeit hierin also in keiner Weise beabsichtigt wurde.

## Erste Periode.

### §. 1.

Das römische Recht hat es jederzeit gestattet, durch einseitige wider-  
rufliche Willenserklärungen zu bestimmen, wie man es nach seinem  
Ableben mit seinem Nachlasse gehalten haben wolle, und namentlich  
waren Testamente, d. h. derartige in bestimmter Form vorgenommene,  
die Ernennung eines Erben enthaltende Verfügungen erlaubt. Ganz  
andern Grundsätzen huldigte das deutsche Recht. Es waren ihm, wie  
schon Tacitus <sup>1)</sup> bemerkt hat, Testamente oder andere letztwillige  
Verordnungen unbekannt: es war feststehender Grundsatz, daß Niemand  
durch Verfügungen, welche erst mit seinem Tode in Wirksamkeit treten  
sollten, über sein Vermögen bestimmen konnte und es waren deswegen  
Anordnungen, welche über das Vermögen als Nachlaß getroffen werden  
wollten, rechtlich unmöglich <sup>1)</sup>. War also Jemand gesonnen, sein Ver-  
mögen ganz oder theilweise seinen gesetzlichen Erben zu entziehen und  
es andern Personen auf den Fall seines Todes zuzuwenden, oder

<sup>1)</sup> Germania c. 20. *Heredes tamen successoresque culque liberi et nullum testamentum.*

<sup>2)</sup> G. Beseler die Vergabungen von Todes wegen nach dem älteren deut-  
schen Rechte. Göt. 1835. C. B. Pauli Abhandl. aus dem Römischen Rechte,  
3r Theil (das Erbrecht der Blutsfreunde und die Testamente) Ldb. 1841.  
S. 161 flg. Mittermaier d. Privatr. 1843. §. 462.

wollte er in Ermangelung gesetzlicher Erben bestimmen, wohin seine Güter nach seinem Ableben fallen sollten, so mußte er dies auf unwiderrufliche Weise durch eine sofort wirksame Veräußerung unter Lebenden bewerkstelligen. Doch gewährte das deutsche Recht dabei auch die Möglichkeit, daß der Vergabende trotz dieser Veräußerung sich noch den lebenslänglichen Besitz und Genuß seiner Güter erhalten konnte: es ward die Lücke, welche durch das Wegfallen der letztwilligen Verordnungen scheinbar im Rechtsgebiete hervortrat, auf eine dem Geist des deutschen Rechts entsprechende Weise ausgefüllt.

Die Uebertragung des Eigenthums oder überhaupt eines dinglichen Rechts an Grundstücken geschah nach deutschem Rechte durch die Auflassung, das ist durch die Ueberreichung eines Symbols an den Erwerber, und diese symbolische Auflassung wird in den Quellen *traditio* genannt. Ihr vorher mußte natürlich eine Berebung der dabei betheiligten Personen gehen, welche sich auf den Grund dieser Uebertragung bezog: die Folge der Tradition aber war häufig die *Vestitura*, d. i. eine auf dem Grundstück selbst vorgenommene öffentliche Handlung oder förmliche Besitzergreifung, welche später in die unter gerichtlicher Autorität erfolgende Einweisung des Erwerbers in den Besitz des Grundstücks überging, wie dann auch die anfangs nur vor Zeugen stattfindende Auflassung später vor Gericht geschah, so daß beide anfänglich geschiedenen Handlungen später in einen gerichtlichen Act verschmolzen <sup>3)</sup>. Dazu kam in vielen Fällen noch die Aufnahme einer Urkunde, *Charta*, bald zur besseren Bestimmung des die Tradition herbeiführenden Rechtsgeschäfts, bald zum Beweise der geschehenen Auflassung: nur in seltenen Fällen konnte die *Charta* die Auflassung überflüssig machen, z. B. wenn der König ein Grundstück *per praeceptum* übertrug <sup>4)</sup>.

<sup>3)</sup> Beseler S. 22. 38. Doch ist über die Wirkungen der *traditio* und *vestitura* (*Sala* und *Gewer*), namentlich ob die *traditio* allein schon das Eigenthum gab, noch Streit unter den Gelehrten. Vgl. Eichhorn *deutsche Staats- und Rechtsgesch.* (1834) S. 59. Albrecht *Gewere* (1828) S. 65. Mittermaier d. *Privatr.* S. 160. Häberlin *system. Bearbeitung der in Meichelbecks Historia Frisingensis enthaltenen Urk.-Sammlung* (Berlin 1842) S. 7. 26. Pillebrand *Lehrbuch des deutschen Privatrechts*. Leipzig. 1819. S. 58.

<sup>4)</sup> Vgl. Böhmers *Cod. Dipl.* S. 10. 11.

Es war nun jederzeit gestattet, bei der Auflassung durch besondere Verabredung den Umfang oder die Wirksamkeit des übertragenen dinglichen Rechts zu bestimmen<sup>5)</sup>, es konnten nicht nur überhaupt mancherlei Beschränkungen und Vorbehalte zugefügt werden, in Folge deren der Tradent einzelne dingliche Rechte bei Uebertragung des Eigenthums zurückbehielt, oder dem Bedachten nur ein Miteigenthum einräumte, oder ihm nur eventuelle Eigenthumsrechte sicherte, sondern es konnte auch die Auflassung geradezu unter einer Suspensiv- oder Resolutiv-Bedingung stattfinden. Im ersteren Falle war die volle Wirkung der Auflassung bis zur Erfüllung der Bedingung hinausgeschoben, sie galt als nicht geschehen, wenn die Bedingung nicht eintrat; im andern Falle war zwar die Auflassung unbedingt geschehen, aber ihr Rückfall unter einer Bedingung festgesetzt worden, bei deren Eintritt sie wiederum als nicht vorgenommen angesehen wurde.

So finden sich dann einestheils genugsame Beispiele, daß der Tradent bei einer durch die Auflassung vermittelten Schenkung sich den lebenslänglichen Besitz und Genuß, ja selbst die Veräußerungsbefugniß vorbehielt, anderntheils aber ward es auch sehr gewöhnlich, die Tradition von vorn herein auf den Todesfall zu stellen. Daß hierbei in Folge der Auflassung der Bedachte ein dingliches Recht (eine Gewere) erlangt habe, ist nun ebenso gewiß, als daß auch bei dem Tradenten ein solches zurückgeblieben sei. Ueber dessen Umfang und Bedeutung aber sind die Rechtsgelehrten noch nicht einig. Wenn sich nemlich der Tradent bei der Vergabung von Todes wegen nicht ausdrücklich den Nießbrauch vorbehalten hat, (als in welchem Falle sich das Verhältniß dem Leibgedinge gleich stellt, da der Tradent — gleich als wenn das Grundstück ohne solchen Vorbehalt aufgelassen, aber zur Leibzucht wieder an den Vergaber zurückgegangen, war — freie Benützung aber keine Dispositions-Befugniß hatte), so schreiben ihm einige Rechtsgelehrten, namentlich Bessler (a. a. O. S. 6), ein umfassenderes Recht zu, in Folge dessen nunmehr das tradirte Grundstück als Gesamteigenthum beider Theile erscheint, so daß zwar die Nutzung noch bei dem Tradenten geblieben ist, eine Verfügung über die Sache selbst aber nur gemeinschaftlich geschehen

---

<sup>5)</sup> E. Duncker das Gesamteigenthum. Marb. 1813. S. 5—7.



kann. Andere Schriftsteller aber, insonderheit Dunder<sup>6)</sup>, wollen die Unterstellung eines solchen Gesamteigenthums nicht zugeben, sondern sehen in dem *tradere post mortem*, wenn nicht ein besonderer Vorbehalt gemacht worden, ebenfalls eine Uebertragung des Eigenthums, wobei sich der Tradent nichts weiter als den lebenslänglichen Nießbrauch reservirt hat, so daß die *traditiones post mortem* gleichbedeutend mit den ohne solchen Zusatz aber unter ausdrücklichem Vorbehalt der Nutzung gemachten Vergabungen erscheinen, wie sie dann auch in allem Uebrigen den Schenkungen unter Lebenden ganz gleich stehen<sup>7)</sup>.

Mit den Eigenschaften konnten auch die dazu gehörigen Fahrnißstücke tradirt werden und so fand die Auffassung auch ihre Anwendbarkeit zu Uebertragung eines ganzen Vermögens, worunter später selbst nicht mehr bloß die vorhandenen Güter, sondern auch die später erworbenen (*bona futura*) begriffen wurden. Die Vergabung des ganzen Vermögens auf den Todesfall beließ dann ebenfalls den lebenslänglichen Nießbrauch bei dem Tradenten auch ohne besonderen Vorbehalt und soll nach der Ansicht Einiger, namentlich wenn sich mehrere Personen gegenseitig ihre Güter auflassen, ein Gesamteigenthum erzeugt haben, während Andere hierin nicht die Begründung eines solchen finden, sondern nur die gesicherte Zuwendung eines Erb- oder Nießbrauch-Rechtes erblicken. Bei diesen Vergabungen fand aber nicht selten der Vorbehalt statt, daß der Tradent bis zu einem gewissen Maße oder für einen bestimmten Zweck auch zu veräußern befugt bleibe, und häufig ward später diese Befugniß unbeschränkt vorbehalten, so daß dann das Vermögen recht eigentlich nur als der einstige Nachlaß gedacht wurde<sup>8)</sup>.

Eine Vergabung von Fahrnißstücken auf den Todesfall, wenn sie nicht zu Immobilien gehörten oder als Theil des gesammten Ver-

---

<sup>6)</sup> Gesamteig. S. 13. Vgl. auch Mittermaier deutsch. Privatr. S. 155. Kunde deutsches eheliches Güterrecht (1841) S. 154. Fillebrand Privatrecht S. 185.

<sup>7)</sup> Dunder S. 9. Häberlin S. 2. Die Bemühungen Senkenbergs in disquis S. 39, für diese sog. *donationes testamentariae* besondere Grundsätze aufzustellen, sind verfehlt.

<sup>8)</sup> Weseler S. 10. 11.

mögens erschienen, war dagegen nicht möglich, da hier eine Auflassung nicht stattfand: eine Zuwendung von Mobilien hatte nur Kraft, wenn zugleich der Besitz und die Benützung auf den Empfänger überging, ja die Vergabung der Fahrniß war nicht selten an einen gewissen Grad körperlicher Stärke gebunden und auf dem Siechbette verboten <sup>9)</sup>).

Die Auflassung diente übrigens nicht bloß dazu, um einem Andern in Folge eines Rechtsgeschäfts unter Lebenden oder auf den Todesfall dingliche Rechte zu übertragen, sondern sie wurde auch benützt, um durch Vermittlung des Erstbedachten einem Dritten ein Grundstück u. s. w. zuzuwenden, insofern der Tradent einem Andern ein solches Gut mit dem Auftrag oder der Befugniß übertrug, es einem Dritten aufzulassen <sup>10)</sup>. Wurde nun die Zeit dieser zweiten Auflassung auf den Tod des ersten Tradenten gestellt, so blieb diesem während seines Lebens noch die Benützung und es ward also auch auf diese Weise durch Bestellung eines sog. Calmanns eine Vergabung von Todes wegen möglich gemacht <sup>11)</sup>.

## §. 2.

Daß diese hier geschilderten Grundsätze des deutschen Rechts auch in Frankfurt ihre Geltung hatten, wäre nun wohl auch ohne besondere Belege anzunehmen. Allein es dürfte immerhin nicht ohne Interesse sein, auch aus Frankfurter Urkunden einen Nachweis für die Richtigkeit der obigen Angaben zu liefern.

Es erscheint aber das Institut der Auflassung oder Traditio in zahlreichen hiesigen Urkunden und in Folge der verschiedenartigsten Rechtsgeschäfte, sowohl um sofort in Folge einer Schenkung, eines Verkaufs u. s. w. ein unbeschränktes Eigenthumsrecht zu übertragen, als auch zum Zwecke einer Vergabung von Todes wegen.

---

<sup>9)</sup> Albrecht Senere S. 201. Donandt Gesch. des Bremer Stadtr. (1830). II. 42. Mittermaier S. 452. Kayserrecht (her. von Endemann 1946) II. 36. So nach Statuten der St. Fryburg im Pryßgow 1520, II. 7. Das französische Recht sagte: donner et rotenir ne vaut. *L'Oisel instit. coutumleres* (Paris 1679) S. 168.

<sup>10)</sup> Bgl. z. B. C. D. S. 21. Guden. cod. dipl. II. 71.

<sup>11)</sup> Grimm Rechtsalterth. 555. Beseler S. 15. 16. Häberlin S. 36.

Was nun zuerst deren Form betrifft, so ist hier von besonderem Interesse eine Urkunde von 1219 (C. D. 26), weil sie vollständig Alles angibt, was zu dem Rechtsgeschäft gehört. Es bekennen nemlich der Schultheiß, die Schöffen und die Bürger von Frankfurt, daß ihre Mitbürger Berthold von Breungesheim und dessen Ehegattin Tutta dem Kloster Eberbach zu ihrem Seelenheil eine Hofstätte übergeben (dieselbe trarirt und darauf resignirt) hätten, daß das Kloster vor ihnen in der Gerichtsstätte (in generali placito nostrae civitatis) Besig davon genommen habe und daß der darüber errichteten Urkunde das Stadtsiegel angehängt worden sei. Auch eine Urkunde von 1239 (C. D. 67) gibt an, daß Ritter Heinrich von Kessheim und seine Gemahlin dem Kloster Aulöburg ihr Eigen in Buchen geschenkt und nachher die Schenkung vor dem Gerichte zu Fr. (in nostrum commune convenientes) bestätigt haben, worauf das Kloster hierüber vom Gerichte eine Carta erhielt. In den meisten andern Urkunden wird dagegen die Traditio und die Besitzergreifung nicht gesondert erwähnt, vielmehr nur gesagt, daß die Uebergabe vor Gericht geschehen sei und es scheinen hier die Traditio und die Vestitura entweder in eine Handlung verschmolzen zu sein, oder man hat es nicht mehr für nöthig gehalten, neben der vor dem Gerichte oder durch dasselbe geschehenen Besitzeinweisung noch der vorangegangenen unfeierlichen Uebergabe zu erwähnen. So beurkunden dann, was seit 1219 als stehende Form erscheint, Schultheiß, Schöffen und Bürger zu Fr., daß die Uebergabe vor ihnen geschehen sei (vgl. z. B. Cod. dipl. S. 90. 130. 142.) oder vor Gericht (in forma iudicii frankenvordensis S. 165. 196. 229, in figura iudicii fr. S. 225. 333) stattgehabt habe<sup>12)</sup>. Das Gericht war zwar nicht dieselbe Behörde, welche mit dem Ausdruck „Schultheiß, Schöffen und Bürger gemeinlich“ (oder Rath) bezeichnet wird, aber doch theilweise aus denselben Personen gebildet und es konnten daher die Auflassungen wohl jederzeit mit gleicher Kraft vor beiden Stellen geschehen. Noch in einem Schöffenprotokolle von 1396

<sup>12)</sup> Die Uebertragung von Gütern, in Bischoffsheim gelegen, geschieht 1212 (C. D. S. 71) coram iudice et scabinis in Fronhove und 1289 in curia Vronehof (S. 245), 1302 vor Schultheiß und Schöffen in Bischoffsheim auf dem dortigen Gerichtsplatze inter quatuor macella (S. 313).

(bei Thomas der Oberhof zu Fr. 1841. C. 32) heißt es deswegen, daß die Frau Kolin vor Schultheiß und Schöffen gleicherweise als vor Gericht ihrem Ehemanne ein Haus aufgegeben habe. Die Mitwirkung des Gerichts mag auch dadurch herbeigeführt worden sein, daß man den Schultheiß nach der oben angegebenen Sitte als Mittelsmann der Auflassung zu deren größeren Sicherheit wählte. Denn so heißt es nicht selten, daß die Uebergabe *per manus* oder *in manus sculteti* (C. D. C. 43. 46. 132) geschehen sei. Sonst wird die Auflassung durch die in den meisten Urkunden vorkommenden Ausdrücke *resignare et contradere* bezeichnet<sup>13)</sup>. Die Charta oder Schedula dient offenbar nur zum Beweise der geschehenen Auflassung. Die Angabe *donatione vite celebrata* (C. D. 60 auch 57. 213. 474) deutet ebenso auf die stattgehabte Auflassung hin<sup>14)</sup>.

Die Weise der Zuwendung sodann anlangend, so findet sich sehr häufig der Vorbehalt des Nießbrauchs für den Tradenten, während der Bedachte sofort das Eigenthum des ihm übertragenen Grundstücks erhielt. Machte sich der Tradent dabei zugleich zu Zahlung eines Zinses verbindlich, so sollte dieser grade als Zeichen der bloßen Leihzucht dienen. Um nur einige der vielen hierher gehörigen Urkunden<sup>15)</sup> besonders anzuführen so übergibt die Wittwe Elisabeth 1222 (C. D. C. 33) den Deutlichordensbrüdern in Frankfurt ihre Allodien, nemlich viele Höfe, Huben und Weinberge unter dem Beding, daß diese das Eigenthum daran haben, ihr aber gegen einen geringen jährlichen Zins die Einkünfte lebenslang bleiben sollen. Der Ritter Theodorich von Widdstadt und dessen Gemahlin übergeben 1234 (C. D. C. 60) dem Kloster Arnzburg mehrere Güter, behalten sich aber den Nießbrauch lebenslänglich vor und verpflichten sich, diese Güter nicht an andere Personen zu geben. Im J. 1267 übergeben Rüdiger, Preco genannt, und seine Ehegattin dem Kloster Arnzburg ihr Haus

<sup>13)</sup> 3. B. C. D. 63. Auch *conferre* hat diese Bedeutung. C. D. 73. 42

<sup>14)</sup> Zuweilen wird auch die Annahme abseiten des Empfängers besonders hervorgehoben (C. D. C. 99. 202), oder die Eintäumung des Besizes ausdrücklich bemerkt (C. 397 *possessionem trado, donatione per corporalem traditionem completa*, C. 475 *in possessionem mittendo*).

<sup>15)</sup> 3. B. C. D. 130. 143. 249. 275. 365. 394.

und andere Güter mit der Bestimmung, daß ihnen das Kloster die Einkünfte aus den Gütern jährlich geben müsse, daß sie ihr Haus auch ferner bewohnen könnten gegen jährliche Verabreichung eines Wachs- zinses, und daß, wenn sie etwa aus Noth die Güter ganz oder theil- weise verkaufen müßten, dem Kloster der Verkauf zustehe (C. D. S. 141). Ebenso übergeben 1267 Winther von Reisenberg und seine Gemahlin dem Kloster Haina genannte Güter unter dem Vorbehalt, daß ihnen die Einkünfte verblieben und daß die Güter, wenn sie noch Nachkom- men zeugen sollten, alsdann an diese zurückgegeben werden müßten (C. D. S. 143). Der Schultheiß Wolrad beurfundet 1288, daß die ge- taufte Jüdin Grete mit ihrem nun verstorbenen Ehemanne dem Kloster Arnzburg zwei Häuser gegeben habe unter dem Vorbehalt, sie lebens- länglich benutzen und im Nothfall verkaufen zu dürfen, und eine wei- tere Urkunde desselben Jahres zeigt, daß die Grete diesem Kloster für ein ihr in der Noth gemachtes Darlehen den Zins aus beiden Häusern versetzt hat (C. D. S. 236, 238). Die Wittwe Irmengard übergibt 1291 dem Kloster Arnzburg ihr gesammttes jehiges und künftiges Vermögen (*universa bona sua proprietaria, hereditaria, mobilia quae nunc habet et in posterum poterit adipisci*) vor Gericht und verzichtet auf ihre Rechte daran, behält sich aber nicht nur den lebenslänglichen Be- sitz, sondern auch die Befugniß zu freier Veräußerung für den Fall der Noth bevor (C. D. S. 259).

Daneben finden sich auch Vergabungen von Todes wegen, wobei der Tradent sich die Nugnießung nicht vorbehalten hat, diese ihm aber nach dem Geiste des Geschäfts doch geblieben ist. Der erste Fall kommt im Jahr 1238 (C. D. S. 65) vor, da verschiedene Personen genannte Liegenschaften dem Kloster Haina vor dem Gericht zu Frankfurt (in mallo quod a vulgo buweding vocatur) übertragen, um sie nach ihrem Tode zu besitzen (*post mortem possidenda*). Der Bürger Gerlach und seine Schwestern übertragen 1279 (C. D. S. 194) dem Kloster Arn- burg genannte Güter zum Eigenthum, behalten sich aber das Recht des Verkaufs in Nothfällen vor. Dasselbe ist 1280 (C. D. S. 198) bei der Schenkung des Arztes Jakob der Fall <sup>16)</sup>.

---

<sup>16)</sup> Vgl. auch C. D. S. 212.

## §. 3.

In allen bisher erwähnten Urkunden dient die Auflassung zur Verwirklichung einer in Betracht des Todes zu der Seele Heil beabsichtigten Schenkung. Nicht selten aber wird auch gesagt, daß genannte Personen einem Kloster die Güter vermachen (legare), oder schenken und vermachen. Das Wort legatum oder legare darf aber hier nicht zu der Unterstellung führen, daß ein Vermächtniß, eine widerrufliche letztwillige Gabe im Sinne des römischen Rechts vorliege, sondern es ist hier Legiren ganz gleichbedeutend mit Schenken und soll nur eben ausdrücken, daß die Schenkung als eine Gabe von Todes wegen, nicht als eine Schenkung unter Lebenden gemacht werde. Denn auch mit solchen Legaten ist eine Auflassung verbunden <sup>11)</sup>. So legiren 1223 (C. D. E. 40) der Bürger Waldeemar und seine Frau dem Kloster Arnzburg ihr neugebautes Haus an der Brücke, versprechen aber, so lange sie leben, dem Kloster von diesem Hause einen jährlichen Zins zu geben, zum Zeichen, daß sie ihm sofort ein dingliches Recht übertragen haben. Ebenso legiren 1242 (C. D. 70) Herr Conrad Meisenbug und seine Gemahlin demselben Kloster für den Fall ihres kinderlosen Absterbens vor Gericht einen Mansus in Langgöns und verpflichten sich zur Zahlung eines Zinses. Der Geistliche Gottschalk vermachte dem Kloster Schönbau 1275 (C. D. 171) einen jährlichen Zins aus einem Hause in Frankfurt und setzt es gleich in Besitz desselben. Der Schultheiß und die Schöffen von Fr. bekennen 1300 (C. D. 328), daß der Vicarius Eifrid dem Kloster Arnzburg gegen eine jährliche Rente seine Güter in Dorkelweil legirt, geschenkt und vor Gericht resignirt habe. Ähnliche Urkunden finden sich noch in dem Codex dipl. E. 62. 116. 154. 215. 231. 249. 296. 334. 383. 404. 429.

Als eine durch die Auflassung vermittelte Vergabung von Todes wegen erscheint es auch, wenn einem Kloster ein Erbtheil an dem einstigen Nachlaß des Gebers zugewendet wird. So urkunden 1204 (C. D. 90) der Schultheiß, die Schöffen und die Bürger von Fr., daß Heinrich Globeloch und seine Frau dem Kloster Thronen vor ihnen einen

<sup>11)</sup> In vita dare, in morte legare unterscheidet eine Urkunde in C. D. E. 43. 46.

Kindstheil an ihrem einstigen Nachlasse gegeben, sich aber doch die Befugniß zur Veräußerung in Nothfällen vorbehalten hätten. Es wird in einer Urkunde von 1291 (C. D. 236) ausdrücklich gesagt, daß ein solcher einstiger Erbtheil in die Hände der Meisterin des Klosters Aldenburg vor Gericht resignirt worden sei. Diese Auflassung ward hereditatio (C. D. 130. 333. 344) genannt und kann dieß durchaus nicht als ein Erbvertrag angesehen werden<sup>18)</sup>. Ziemlich spät erst findet sich endlich die Auflassung in ehelichen Verhältnissen angewendet, um dem überlebenden Gatten besondere Zuwendungen zu machen. Da das fränk. eheliche Güterrecht<sup>19)</sup> dem überlebenden Ehegatten in dem Falle einer kinderlosen Ehe (bei beerbter Ehe trat Verfangenschaft ein) die lebenslängliche Nutzung alles Gutes gab und ihm nur die Veräußerung der dem verstorbenen Gatten durch Erbgang außerstorbeneu Liegenschaften untersagte, welche alt Erbe hießen und hinterfällig wurden, so konnte die Auflassung nur in dem gewiß nicht oft vorkommenden Falle nöthig werden, wenn der überlebende Gatte auch solche hinterfällige Güter völlig erhalten sollte. Das erste Beispiel rührt von 1322 her, da Wigal Frosch seiner Ehefrau für den Fall kinderloser Ehe seine Gefesse zum Römer und goldenen Frosch aufgab (C. D. 464). Spätere Fälle finden sich in den Schöffengerichtsprotokollen von 1368. 1396. 1398 (Thomas Oerhof S. 455. 462. 463). Eine gegenseitige Auflassung des ganzen Vermögens von zwei Ehegatten kommt 1378 vor. (Thomas S. 455). Uebrigens mangelt es auch nicht an Beispielen von donationes inter vivos, welche durch die von dem Empfänger zugesagten Vortheile oder die von dem Geber gemachten Vorbehalte den Vergabungen von Todes wegen gleich kommen. So zahlt das beschenkte Kloster den Gebern einen jährlichen Zins (C. D. 142. 196. 244. 275. 475), oder gewährt ihnen lebenslänglichen Unterhalt (C. D. 167. 239.

<sup>18)</sup> Beseler S. 17. In deutscher Sprache kommt ein solches Geschäft 1341 (C. D. S. 575) zuerst vor. Der Schultheiß von Fr. urkundet, daß Meze Fleßern vor ihm und den Schöffen an Gericht stand und dem Kloster Thron nach ihrem Tode aufgab und es erbte mit verschiedenen Gütern, die es nach ihrem Tode mit ihrer Tochter theilen soll. Ob die Uebertragung eines künftigen Erbtheils abseiten des Erben (C. D. S. 87) ebenso aufzufassen sei, steht freilich noch dahin.

<sup>19)</sup> Dasselbe ist ausführlich dargestellt in meiner Schrift: die ehelichen Güter- und Erbrechte der Ehegatten in Fr. bis zum Jahre 1509. Fr. 1841.



377), oder gibt die Güter gegen einen Zins wieder zurück (C. D. 308. 482. 397), oder es behält sich der Schenker den Nießbrauch vor (C. D. 339. 346). Ja in einer Urkunde von 1313 (C. D. 405) wird die *donatio inter vivos* aller Güter und Zinsen geradezu auf den Tod gestellt! <sup>20)</sup>.

#### §. 4.

Neben diesen deutschrechtlichen Vergabungen von Todeß wegen waren schon in sehr früher Zeit und in der Periode der Volksrechte die aus dem römischen Rechte herrührenden Zuwendungen auf den Todesfall aufgekommen, welche auf der bloßen Willenserklärung des Disponenten beruhten und von demselben widerrufen werden konnten. Diese Dispositionen aber, wenn sie auch Testamente hießen, richteten sich doch nicht genau weder nach der innerlichen Form, noch den äußeren Solennitäten der römischen Testamente. Auch erhielt sich ihr Gebrauch unter den Laien nicht lange. Später war es vielmehr nur die (bekanntlich nach römischem Rechte lebende) Geistlichkeit, welche diese einseitigen Willensverordnungen in Uebung erhielt, einestheils indem die Geistlichen selbst auf solche Weise Verfügungen trafen, wobei sie indessen nach der canonischen Legislation an die römischen Testamentsvorschriften nicht gebunden waren, anderntheils indem sie seit dem 13. Jahrhunderte auch die Laien darauf hinführte, unter dem Schutze der geistlichen Gerichte, welche die Testamentsachen an sich zu ziehen suchten, derartige letzte Willensverordnungen zu errichten, anfänglich bloß als Seelgeräthe, Seelgiften, um Schenkungen zu frommen Zwecken zu vermachen, später auch in weiterem Umfange, um auch ihren Freunden und Verwandten mancherlei Zuwendungen zu verschaffen <sup>21)</sup>. Es bestanden aber diese letzte Willensverordnungen beinahe immer nur in einzelnen Vermächtnissen, welche nach dem Tode des Testators den Bedachten auszurichten waren: die Einsetzung eines Erben ward zu-

---

<sup>20)</sup> *Adelholdis — propter remedium anime sue — post ejus obitum omnia bona sua mobilia et immobilia et se moventia et omnes census suos — legavit, contulit et donavit donatione inter vivos.*

<sup>21)</sup> Wolff Lehrbuch des gemeinen deutschen Privatrechts. Götting. 1843. §. 183.

meist übergangen und dagegen ein Testamentsercutor ernannt<sup>22)</sup>. Denn da entweder von dem Erben ein Vollzug der getroffenen, ihm nicht günstigen Bestimmungen nicht mit Zuverlässigkeit erwartet werden konnte, oder die Concurrenz mehrerer Erben der Thätigkeit eines derselben hinderlich sein mochte, überhaupt auch den Erben nach deutschem Recht eine solche Verpflichtung gar nicht oblag, so war ein Institut allerdings nothwendig, welches die Ausführung der Verordnungen sicherte. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß diese Testaments-Ercutoren (Treuehänder, manusfideles), während sie mit dem Institute der „getreuen Hand“<sup>23)</sup> zusammenhängen und namentlich in den Städten sich auch an dasjenige der Vogtei anlehnen, sich enge an die alten Salmannen anschließen und eine Fortbildung dieses auf die Verwirklichung der nach dem Tode des Disponenten auszuführenden Verfügungen gerichteten Instituts find<sup>24)</sup>.

### §. 5.

Auch für diese Art der Zuwendungen gewähren nun die Frankfurter Urkunden mannigfache Beispiele.

Zuerst kommen hier in Betracht die unter dem Namen Legate gemachten Zuwendungen, welche auf den Tod gestellt und nicht durch eine Auffassung gestätigt sind: das legare, obwohl es sonst auch eine deutschrechtliche Vergabung bezeichnet, muß daher hier in seinem römischen Sinne einer widerruflichen einseitigen Disposition genommen werden. Schon 1280 (C. D. 194) legirt ein Priester Heinrich einige Grundzinse mit dem Zusätze: post mortem percipiendas. So legirt 1305 die Frau Adelheid zum Rebstock zu ihrem Seelenheil nach ihrem Ableben dem Kloster Haina eine Mark jährlichen Zinses von ihrem Hause, nach ihrem Tode zu beziehen, wobei sie Zeugen zuzieht und der Ur-

<sup>22)</sup> Beseler S. 14. Häberlin S. 232. Mittermaier S. 459. Hillebrand S. 194.

<sup>23)</sup> Fidelis manus, vgl. z. B. Urk. v. 1028 in Gudenus cod. dipl. III. 610.

<sup>24)</sup> Mittermaier S. 464. Pauli S. 16. Beseler von den Testamentsvollziehern in der Zeitschrift für deutsches Recht. Bd. IX. Tübing. 1844. Hillebrand S. 195.

kunde das Stadtsiegel anhängen läßt<sup>26)</sup>. Mit denselben Formalitäten legiren 1306 Werner de Tilia und seine Ehegattin dem Hospital zum heiligen Geist einen Zins von ihrem Hause (C. D. 378). Ein ähnliches Legat wird 1320 von dem Ritter Wolfram von Sachsenhausen und seiner Ehegattin lediglich unter seinem Siegel verschafft (C. D. 456). Eine Gabe der Wittwe Hedwig an ihren Bruder Ludwig von Holzhausen und dessen Kinder, einen Grundzins betreffend, aus dem Jahre 1306 (C. D. 371) ist zwar nicht Legat genannt, soll aber auch erst nach ihrem Tode wirksam werden (*post obitum et non ante dedit*) und gehört daher hierher. Zu bemerken ist eine Verfügung des Bürgers Harpernuß von 1223 wegen der Verbindung mehrerer Arten von Gaben. Während nemlich derselbe zum Seelenheil dem Kloster Arnzburg mehrere Güter schenkt, aus deren Ertrag der Convent einmal im Jahr (*in commemoratione sanctarum animarum*) bei seinem Leben und nach seinem Tode gespeist werden solle, legirt er auch seinen nächsten Verwandten einige Besitzungen, welche aber bei seinem früheren Ableben seine Wittwe besitzen soll und die daher erst nach deren und seinem Tode in den Besitz der Erben kommen sollen. Diese „*ordinatio*“ geschieht vor Zeugen und wird durch die Siegel der Kirche zu Fr., der Stadt Fr. und des Abts von Arnzburg bestätigt (C. D. 40).

Einen über eine derartige Vergabung entstandenen Streit erwähnt eine Urkunde von 1279 (C. D. 189). Der Bürger Wiker und seine Frau Gisela hatten den Deutschordensbrüdern in Sachsenhausen alle ihre jetzigen und künftigen Güter von Todes wegen (*post mortem meam et uxoris*) geschenkt. Nach dem Tode der Gisela hatte sich Wiker anderweitig verheirathet, und während nun die geistlichen Herren behaupteten, diese Schenkung sei seit der Gisela's Ableben gestetiget und unwiderruflich, war Wiker anderer Meinung. Eine gerichtliche Entscheidung würde für die Auffassung solcher Geschäfte von Wichtigkeit sein, allein beide Theile schlichteten den Streit durch einen Vergleich, zufolge dessen Wiker dem Stifte ein Haus nach seinem Tode, ein an-

---

<sup>26)</sup> C. D. 369. *Ego Adelheldis — post meum obitum legavi et deputavi — meam muream — singulis annis post meam mortem percipiendam.* Die Ausdrücke *deputare* u. *assignare post obitum* stehen dem *legare* gleich. Vgl. S. 350, 367, 371.

deres nach seiner Frau Absterben im Falle kinderloser Ehe zuwies, auf dieselben sofort verzichtete und sich deren Veräußerung nur für den Fall der Noth vorbehielt. Die frühere Schenkung mag daher ohne Auflassung geschehen sein, weswegen sie Wiler für eine widerrufliche Gabe ansah, und zu größerer Sicherung mußte er nun renunciiren oder die Auflassung vornehmen.

Sodann kommen einzelne Legate und Zuwendungen vor mit der ausdrücklichen Angabe, daß dieß durch ein Testament geschehe. Testament bedeutet aber hier, da nicht an den concreten Begriff des röm. Rechts gedacht werden kann, überhaupt eine letztwillige nicht durch die Auflassung bestätigte widerrufliche Verordnung<sup>20</sup>). So beurkundet Conrad Alseum (Knoblauch) 1294, daß er mit seiner verstorbenen Frau dem Kloster Haina zu ihrem Seelenheil eine jährlich aus seinen Weinbergen zu Soben abzuliefernde Ohm Wein in Testamentsweise vermacht habe (*legavimus in testamentum*), und indem er zufügt, daß er auf alle ihm hieran zustehende Rechte resignire (*resignans et renuncians omni jure*), so gehen zwar diese Ausdrücke in der Regel auf eine Auflassung, sind aber hier entweder in anderm Sinne genommen oder deuten an, daß Conrad nach seiner Frau Tod das Legat durch eine Auflassung nach deutschem Rechte gestätigt habe, um es unwiderruflich zu machen (C. D. 285). Der Knappe Cuno von Breunghesheim gibt 1304 verschiedene Grundzinsen an drei Frankfurter Stiftungen zu seinem und seiner Eltern Gedächtnisse *nomine testamenti et legati* und bestätigt die Urkunde durch sein und der Frankf. Pfarrei Siegel (C. D. 362). Den Genuß dieses Legats aber behält er sich lebenslänglich vor und ebenso das Recht, das Legat beliebig zu ändern oder die Güter zu verkaufen. Daß diese sonst nur bei den Vergabungen von Todes wegen mittelst der Auflassung üblichen oder nöthigen Vorbehalte hier auch bei dem römisch rechtlichen schon an sich widerruflichen Legate gemacht werden, zeigt deutlich, wie bei dem Nebeneinanderbestehen beider Institute noch die deutschen Begriffe

<sup>20</sup>) In früheren Urkunden bedeutet übrigens *testamentum* eine jede schriftliche vor Zeugen errichtete Urkunde, so z. B. über eine Schenkung von 753 in die Urkunden S. 4. Ein Privileg für das Kloster Odenheim von 1122 in Wigand Weigl. Beitr. I. 135 wird *testamentum traditionis* genannt.

vorherrschten<sup>27)</sup>. Ein in ähnlicher Weise überflüssiger Vorbehalt der Fälschung findet sich 1316 bei einem Legate des Priesters Friedrich Hsenmenger, der die defsfalsige Urkunde nur durch das Siegel der Probstei der Frankf. Kirche bestätigen ließ (C. D. 429).

## §. 6.

Daneben endlich zeigen sich auch umfassendere letzte Willens-Verordnungen dieser Art. Die erste ist diejenige des Wälder an der Brücke und seiner Ehefrau Gisele vom Jahr 1270 (C. D. 155). Sie verordnen nemlich zu ihrem Seelenheil in Testamentweise (*de testamento nostro*), daß nach ihrem Tode viele von ihnen bezeichnete Stiftungen bestimmte Güter und Gegenstände erhalten sollen: ebenso geben sie einigen Verwandten gewisse Güter und wenden zuletzt den Deutschordensbrüdern alle übrigen beweglichen oder unbeweglichen Güter zu, welche sie außer den bereits legirten noch haben oder später erhalten werden. Das Testament ist durch die Siegel der Vorsteher zweier Stiftungen bestätigt und unter den zugezogenen Zeugen sind sechs Geistliche — zum sicheren Beweis, daß hier eine unter dem Schutze des canonischen Rechts errichtete Disposition vorliegt. Ebenso verfügt 1294 (C. D. 292) die Wittwe Wolwolds von Königstein, Adelinde, und gibt *nomine testamenti* ihren beiden in dem Weißfrauenkloster zu Fr. lebenden Töchtern gewisse Gefälle, welche nach deren Tode theils an das Kloster, theils an die rechten Erben der Disponentin fallen sollen. Diese „*donatio et ordinatio*“ geschieht in Gegenwart von Zeugen, mit Einwilligung einer dritten verheiratheten Tochter und wird durch das Siegel des edeln Herrn Werner von Falkenstein bestätigt. Die Wittwe Dithmars von Massenheim, Hedwig, macht 1298 (C. D. 317) mit Genehmigung ihres zweiten Ehegatten ihr Testament (*testamentum meum et legata ordinavi, statui et condidi*) in Gegenwart dreier Geistlichen, wovon einer ein geschwornener Notar (*tabellio juratus*) ist, und weist darin vielen Stiftungen bestimmte Güter und Zinsen zu, während sie zugleich ihrem

<sup>27)</sup> Vgl. auch die Urk. des Kölner Bürgers Hermann Rufus v. 1238 in Lacomblet Urkundenbuch II. 236., die *Ordinatio* der Mainzer Bürgerin Wiltrudis von 1298 in Schaab Gesch. der Buchdruckerl. II. 257.

zweiten Gatten den lebenslänglichen Nießbrauch vieler andern Befigungen gibt. Das Recht aber, im Falle der Noth oder aus freiem Willen all dieses zu ändern, behält sie sich ausdrücklich bevor (*salvo mihi, si incumberet necessitas vel voluntas libera, quod possem omnia immutare*). Zur Beurkundung ist die Schrift mit dem Siegel der Stadt und des Pfarrers bestätigt.

Der Bürger Wigle Frosch vergiftet 1323 (C. D. 469) bestimmte Güter und Zinsen an die Liebfrauencapelle auf dem Kosselbühl und seines Bruders Kinder, so daß diese alsbald nach seinem Tode in den Besitz der Güt treten, ohne daß Wigles Frau ihr Leibgebinge daran habe. Dagegen gibt er seiner Frau Gisle (welche ohnedieß von den gemeinschaftlichen Zinsen so viel vorausnehmen soll, als er davon vergiftet habe) alles sein übriges Gut und behält sich das Recht bevor, alle diese „Ding und Sage“ nach seinem Willen zu ändern. Auch diese Vergiftung — das älteste mir bekannte Frankfurter Testament in deutscher Sprache — ist durch der Stadt großes Siegel bestätigt. In dieser Urkunde und in einer andern desselben Jahres (S. 464) kommt auch zuerst für eine Gabe die Bezeichnung „zu einem selgereide oder selgerebe“ vor.

Häufiger als diese Testamente, deren Vollzug wohl dem Erben oblag, sind diejenigen, in welchen der Vollzug ganz oder theilweise dritten Personen übergeben wird. Es gehören hierher folgende:

1) Das durch das Stadtsiegel bestätigte Testament des Frankfurter Bürgers Hermann von Cöln von 1297 (C. D. 315). Er ernannt zuerst seine Testamentsvollzieher und Treuenhänder (*executores mei testamenti et mansuadeles*), theils Geistliche, theils Schöffen, legirt sodann seinen Verwandten sein Haus in Cöln, baares Geld und einzelne Gegenstände, bedenkt seine Wad mit Geld, einer guten Kuh und allerlei Bettwerk, verschafft vielen milden Stiftungen und zu geistlichen Zwecken bestimmte Zinse und verfügt zuletzt, daß seine Treuenhänder volle Macht und Gewalt haben sollen, aus seinem übrigen Nachlaß zu seiner Seele Heil Verwendungen zu machen, und daß, was etwa noch weiter übrig bleiben sollte, zwischen seinen Erben, nemlich Mutter, Brüder, Schwestern und deren Kinder, nach Stämmen (*non in capita sed in stirpes*) zu theilen sei. Demgemäß verkaufen auch im März 1298 die Erben dieses Hermann mit

Einwilligung der Testamentarien eine Hofrathе nächst Bornheim mit andern Grundstücken und verwenden den Erbs zu frommen Zwecken (C. D. 319).

2) Das vor Schultheiß und andern Bürgern als Zeugen gemachte mit dem Stadtsiegel bestätigte Testament der Beggine Irmen-gard von 1310 (C. D. 391), worin — *nomine et titulo testamenti* — dieselbe den Predigermönchen zu Frankfurt, einer Verwandtin und ihrer Magd mehrere Legate bestimmt und ihrem Beichtvater volle Gewalt gibt, über ihr nachzulassendes bewegliches Gut zu ihrer Seele Heil zu verfügen. Für den Fall der Noth behält sie sich aber die unbedingte Veräußerungsbefugniß bevor und bei allen Legaten wird ausdrücklich gesagt, daß sie erst nach ihrem Tode (*post obitum meum et non ante*) fällig werden.

3) Das unter dem Siegel des Offizialats und Plebanats zu Fr. errichtete Testament der Wittwe Gisele von 1311 (C. D. 394), worin dieselbe die nach ihres Mannes Tode erkauften Grundzinse an die St. Bartholomäus Kirche und genannte Altäre legirt, zu Testament-Executoren den Dekan und das Capitel obiger Kirche bestellt, und sich die Aenderung ihres Willens im Falle der Noth vorbehält.

4) Das Testament des Giselbert von Friedberg, eines Frankfurter Bürgers. Dasselbe ist zwar nicht auf uns gekommen, aber seine in demselben ernannten Treuhänder werden mehrfach erwähnt, da sie 1315 Güter zu Bonames und Eschborn (C. D. 413, 421) erkaufen und 1316 (422) zum Seelenheil Giselberts zwei Vicarien in der Kirche des Weißfrauenklosters stiften.

5) Das Testament der Bürgerin Hedwig Kachilbertin, welches zwar ebenfalls nicht mehr vorliegt, dessen Executoren (*manufideles seu excoutores ultimae voluntatis*) aber 1327 mehrfache Stiftungen machen (C. D. 487. 488).

6) Das Testament des Fridancus de Heringen, Arztes zu Fr. von 1349, der sich zwei Geistliche des St. Bartholomäus-Stiftes zu *manufideles* wählt: es ist mit seinem und des Stifts Dechanten Siegel bestätigt<sup>20)</sup>.

<sup>20)</sup> Kirchner Gesch. v. Fr. I. 623. Dasselbst 625 findet sich auch ein Notariats-Instrument über die in der Dechanei stattgehabte Publication dieses Testamentes und dessen Auerkennung von den Verwandten Fridancs.



## Zweite Periode.

### §. 7.

Es ist wohl zu begreifen, daß diese zuletzt geschilderten Verfügungen, welche man germanische Testamente zu nennen pflegt, um sie von den solennen auf der Einsetzung eines Erben beruhenden Testamenten des römischen Rechts zu unterscheiden, bald allgemein im Volke beliebt wurden und stark in Gebrauch kamen. Ihre Errichtung, weil noch nirgends an bestimmte fest einzuhaltende Formen gebunden, war leicht und die Widerruflichkeit derselben mußte gefallen, da damals, wie immer der Menschen Wille ein veränderlicher war und im Gegensatz der Gabe, die — einmal vollführt — nicht wieder rückgängig gemacht werden kann, die Gewalt, eine beabsichtigte Zuwendung wiederum aufzuheben, dem Testirenden größere Rücksichten von Seiten der Bedachten zu Wege brachte. Allein auf der andern Seite mußte diese Verfügungsweise nicht nur den Rechten der nächsten Erben sich oft nachtheilig erweisen, sondern auch den Obriheiten bedenklich erscheinen; manches erblose Gut mochte ihnen entgehen, die bei den gerichtlichen Vergabungen fallenden Gebühren mochten sich verringern, namentlich auch die Geistlichen auf diesem Wege mehr Güter erlangen, als sich mit dem Wohl des Gemeinwessens, sonderlich in den Städten vertrug. Während nun bei dem Kampfe zwischen dem alten einheimischen und dem fremden Rechts-Prinzip der Sieg durch den Geist der Zeit beinahe überall sich den Testamenten zuwendete, so daß diese nicht nur überhaupt für gültig anerkannt wurden, sondern auch die Herrschaften das Recht zu testiren ihren Unterthanen oft ausdrücklich einräumten<sup>20)</sup>, wurde es doch von Seiten der Obriheiten nicht unterlassen, die neue Institut der gesetzlichen Aufsicht zu unterwerfen, es an gewisse Formen zu binden und dabei manche aus dem alten Rechte herstammende Beschränkungen festzusetzen. Dieß zeigt sich besonders in den Statuten der

---

<sup>20)</sup> Vgl. Mittermaier in der Zeitschrift für geschichtl. Rechtswissenschaft Bd. 2 (1816) S. 351—359. Albrecht Gewere S. 210. Maurénbrecher Lehrbuch des heutigen gemeinen Rechts. Bonn 1834. S. 556.

Städte, in denen der lebendige Verkehr schon frühe manche alte Sagenen bei Seite schob und so auch die Testamente rascher zur Aufnahme brachte, wie auf dem Land, wo sich altes Herkommen länger erhielt und daher oft auch die durch die Auflassung vermittelten Vergabungen in dauernder Anwendung blieben <sup>20)</sup>).

So war, um nur Einzelnes zu erwähnen <sup>21)</sup>, in Goslar das Recht, daß man ohne der Erben Laub auf dem Siechbette nichts, sondern nur wohl-gewonnenes Gut vergaben dürfe, doch nicht an Gotteshäuser. König Wenzel aber sagte in dem Privilegium von 1390, daß jeder Bürger Testament setzen möge bei gesundem Leibe oder auf dem Siechbette, so es dem Rathe gut und redlich dünke, und die neuern Goslarer Statuten bestimmen daher: es mag einer Testament setzen von seinem gewonnenen Gute, er sei gesund oder im Siechbette, doch soll er es vor den Rath bringen und wenn es dieser nicht genehmiget, soll es gehen wie mit dem andern Gut, worüber kein Testament gesetzt ist <sup>22)</sup>. In Lübeck, dessen Recht schon in den ältesten lateinischen Aufzeichnungen dieser Verfügungen gedenkt und woselbst mit dem Jahre 1280 die Reihe der auf der öffentlichen Registratur aufbewahrten Originaltestamente beginnt, mußten alle Testamente vor zwei Rathmännern errichtet werden <sup>23)</sup>. In Bismar, welche Stadt schon 1266 mit dem lübschen Rechte bewidmet wurde, ist noch 1333 bestimmt worden, daß keiner ein Testament machen solle, wen allenen das *two radman-nen to ghesand* worden van den borghermestern <sup>24)</sup>. In Hamburg bestimmen schon die ältesten Statuten von 1270 (VI. 3. 7), daß

<sup>20)</sup> Vgl. z. B. die Auszüge aus dem Birseiner Amtsprotokoll von 1472 und aus dem Reichenbacher Gerichtsprotokoll von 1541 bei J. K. Kopp spec. jur. germ. de testamentis German. judicialibus 1736. — Grimm Weisthümer I. 13. 21. 45. 141. 565 u. f. w.

<sup>21)</sup> Ueber die Beschränkungen der Testamente ist Vieles gesammelt von Kopp I. 1. und Heineccius de testamentifactione jure germanico arctissimis limitibus passim circumscripta, in sylloge opusculorum Hal. 1735. S. 939 sq. Vgl. Beseler S. 251.

<sup>22)</sup> Die Goslarischen Statuten herausgeg. v. Götschen. Berlin 1840. S. 9. 122. 152.

<sup>23)</sup> Das alte lübsche Recht herausg. v. Pach, Lüb. 1839. Cod. II. art. 103 (S. 297). Pauli S. 202.

<sup>24)</sup> Bürgermeister Alterthümer des Bismar'schen Stadtrechts. Hamb. 1838. S. 36.

die Testamente vor zwei Rathmannen gesetzt werden sollen und daß man sein Ding aus seinem gewonnenen Gute berichten solle, was die neueren Statuten von 1292 (G. 2. E. 16) und von 1497 (K. 1. J. 18) mit dem Zusätze wiederholen, daß die Rathmannen von des Rathes wegen dazu gesendet werden sollen<sup>35)</sup>. Die alten Lüneburger Statuten erklären jedes Testament für nichtig, was nicht in Gegenwart zweier Rathsherren gemacht worden<sup>36)</sup>. Für Andernach verordnete 1320 Erzbischof Heinrich von Köln, daß die Bürger ihre Legate von den fahrenden Gütern geben und nur in deren Ermangelung auch Liegenschaften dazu nehmen sollten<sup>37)</sup>. Das Bamberger Stadtrecht gibt für die Schickungen mancherlei beschränkende Vorschriften und bestimmt, daß sie vor Gericht geschehen sollen: will aber ein Kranker sein Gut verschicken, so müssen zwei geschworne Schöffen oder Genannte dabei sein<sup>38)</sup>. Auch in den Augsburger Statuten von 1276 fehlt es nicht an beschränkenden Bestimmungen, in wie weit man ein Geschäft machen möge<sup>39)</sup>. Das Stadtrecht von München (1347) läßt „totscheste“ allgemein zu über fahrende Habe, wenn sie nur von zwei Leuten, Mann oder Frau, bezeugt werden, aber wer dem andern sein (liegendes) Gut schaffen will, muß ihn in Ruß und Gewer setzen<sup>40)</sup>. Ganz dasselbe sagt auch das Recht der Stadt Freysingen von 1359<sup>41)</sup>, in Memmingen aber sollte nur, wer an seinen Erben „gebreften“ hätte, sein Gut schaffen und machen mit des Rathes Willen; wer jedoch „unreblich und gevärlich gemacht sach gift oder ordnung lät oder er-

<sup>35)</sup> Hamburger Rechtsalterthümer herausg. v. Lappenberg (1r Bd. die ältesten Stadtrechte). Hamb. 1845. S. 26. 28. 125. 119. 261. 268. Vgl. auch Statuta Stadensia ed. Grothaus (1766) V. 2. S. 63.

<sup>36)</sup> — nisi duorum consulum presentia mediante. Dreyer, Nebenstunden 1768. S. 403. Kraut, das alte Stadtrecht v. Lüneburg. Göt. 1846. S. 29.

<sup>37)</sup> — legata de bonis suis mobilibus faciant. Gütther Cod. dipl. Rhend-Mos. III. 1 (1824). No. 106.

<sup>38)</sup> S. 306. 361 — 370. Das alte Bamberger Recht herausg. von Böpfel. Heidelb. 1839.

<sup>39)</sup> Freyberg, Sammlung teutscher Rechtsalterthümer I. 1. Mainz 1828. S. 87 — 91.

<sup>40)</sup> Art. 208. 210. 215. 198. Das Stadtrecht von München herausg. von Xuer. M. 1840.

<sup>41)</sup> Greiberg, Samml. histor. Schriften und Urkunden. Bd. 5 (1836) S. 190. 193.

dächt, der den mertail des Kaus hie ze Memmingen unredlich und gewarlich dächt — das sol weder kraft noch macht haben“<sup>42)</sup>).

§. 8.

Wie in andern Städten hatten sich nun wohl auch in Frankfurt die einseitigen leghwilligen Verfügungen allgemeine Geltung errungen und auch hier schien es dem Rathe nöthig, zu Vermeidung aller Streitigkeiten eine feste Ordnung zu machen, wie es mit ihnen gehalten werden solle. Während nun aber der Rath ihren Gebrauch allgemein zuließ, nöthigte er ihnen die Form auf, in welcher bisher die alten Vergabungen stattfanden. Wie bisher die Vergabungen vor dem Rath geschahen, so mußten nunmehr auch die Testamente vor dem Rath gemacht werden und es erklärt sich hieraus, warum nunmehr die alten Vergabungen so rasch verschwinden. Die erste Urkunde, welche diese Gestaltung des Instituts zeigt, ist das Privileg des römischen Königs Wenceslaus vom Jahre 1395<sup>43)</sup>. In demselben thut er den Burgemeistern Rath und Burgern zu Frankfurt, wie der gemeinen Stadt daselbst die Gnade, erstlich, wer Eigen oder Erbe in Fr. verkaufen oder aufgeben wollte, der solle es thun vor Schöffen und Rath wie es herkommen ist, und sollen andere Aufgaben nichtig sein, zweitens welcher Bürger oder Einwohner zu Fr. „Besetzung oder Gifftung einer Treuenhanderschaft, einer Munpartschaft oder sunst bestellen oder besetzen wolle“, der solle es thun mit Willen und Wissen des Raths zu Fr. oder wem es der Rath anbefhle und anders nicht, so daß alle andere Besetzung keinerlei Kraft habe, drittens endlich, wenn eine solche Besetzung oder Gifftung dem Rathe gefährlich oder nachtheilig schiene, so solle sie keine Macht haben und der Rath befugt sein, sie zu besetzen und zu bestellen wie es ihm recht scheine. Während dies Privileg also die alte Form der Auflassungen oder Aufgabung bestätigt, führt es für die Besetzungen oder Gifftungen einer Treuenhanderschaft eine neue ganz bestimmte Form ein,

<sup>42)</sup> Freyberg a. a. D. Rechtsbuch der Stadt Memmingen von 1396. S. 272. 307.

<sup>43)</sup> Zuerst theilweise in Genschenberg selecta juris et hist. (1734) I. 564, dann vollständig in dessen disquis. acad. (1736) und in Orths Anmerk. 2 Forts. S. 675 abgedruckt. Vgl. Wender Handbuch S. 511.

wodurch es seiner bisherigen fast formlosen Gestaltung entrißen und zugleich der Aufsicht der Behörde gänzlich unterworfen wurde. Daß unter den „Besetzungen und Stiftungen“ die Testamente oder letztwilligen Verordnungen nichtdeutschen Ursprungs <sup>44)</sup> zu verstehen seien, ist nicht zu bezweifeln: lange Zeit hindurch führen diese Geschäfte im Frankfurter Recht den Namen Besetzungen, und gerade die zugesügten Worte einer „treuenhänderchaft“ gehen recht bestimmt auf die Testamente, indem dieselben bekanntlich sehr häufig die Bestellung von Treuenhändern enthielten. Aus dem Umstande, daß diese Besetzungen nicht ein altes deutsches Institut, sondern ein neues Rechtsgeschäft waren, erklärt es sich auch, wie von Seiten des Reichsoberhauptes eine Bestimmung über ihre Gültigkeit erfolgen konnte, die inzwischen sonder Zweifel von dem Rathe nachgesucht war und in der von diesem erbetenen Weise erlassen wurde. Obwohl nemlich keine Frankfurter Besatzbriefe aus einer dem Privileg von 1395 vorangehenden Zeit vorliegen, in welchen sich diese nachher übliche Form fände, so ist doch anzunehmen, daß schon vor jenem Privileg aus dem Grunde, weil die vor Rathmannen verhandelten Geschäfte späterhin leicht zu beweisen waren, der Gebrauch aufgekommen sei, auch die letztwilligen Verfügungen vor Rathmannen zu machen, und es würde dann nur jenes Privileg diesen Gebrauch, wenn auch mit einigen Modificationen, zur gesetzlichen Vorschrift erhoben haben. So finden sich z. B. in den Weßlar'schen Beiträgen für Geschichte und Rechtsalterthümer (herausg. von Wigand, 1 Band Weßlar 1840, S. 175. 179) die Besetzung einer Magd Gele von 1350, deren Zeugen zwei Schöffen zu Weßlar sind, und eine Urkunde von 1364, worin zwei Schöffen zu Weßlar bezeugen, daß der verstorbene Bürger Heyne vor ihnen sein Selgerethe in Testamentesweise bestellt und seine Besetzung gemacht habe. Da aber die Rechtsentwicklung in den Städten der Wetterau den gleichen Gang ging und

---

<sup>44)</sup> Es hält zwar Eichhorn S. 455 die vor den Rathmannen errichteten Testamente der alten Stadtrechte ohne Ausnahme für die alten deutschen Geschäfte, und Albrecht Gewere S. 212 will wenigstens darunter sowohl die alten Vergabungen als die einseitigen Willenserklärungen verstehen, allein es folgen Beseler S. 253 und Pauli S. 172 mit Recht hierin einer andern Ansicht. Auch die Schickung des Bamberger Rechts ist keine altdeutsche Vergabung, obwohl sie 35 pfl S. 216 dafür zu halten scheint.

zudem Frankfurt als Oberhof auf die Bildung der Rechtsinstitute vorzugsweise einwirkte, so kann nicht bezweifelt werden, daß hier wie in Wehlar solche Befakungen schon vor 1395 üblich waren.

In Folge dieses Privilegs setzte nun sofort der Rath fest, wie es mit den Befakungen gehalten werden sollte. Obwohl diese Verordnung nicht mehr vorhanden ist, so ist doch bekannt, daß danach die Befakungen vor dreien Rathsfreunden, sie seien Schöffen oder Rath, zu geschehen hatten. Es sagt dies nemlich ein Statut von 1414 <sup>45)</sup>, durch welches der Rath eine abermalige Bestimmung über die Befakungen trifft. Nach letzterer soll nun jeder Bürger oder weltliche Weisake zu Fr., welcher seine Befakung machen will, dies vor mindestens drei Herren des Raths — sie seien Schöffen oder nicht — thun: die Rathsfreunde sollen sie mit ihren Siegeln oder mit der Stadt kleinem Siegel besiegeln, vor ihnen soll auch jeder handeln, der seine Befakung mehrern, mindern oder abthun will; sie sollen bereitwillig zu jeder Befakung oder Widerrufung gehen; wer aber auswärts ist und aus Krankheit oder sonstiger Ursache nicht nach Fr. kommen kann, mag seine Befakung oder Widerrufung vor andern ehrbaren Leuten thun. Daß nichtverbürgerte Geistliche diesen Statuten nicht unterworfen waren, ist hienach gewiß: sie blieben nach wie vor dem canonischen Rechte unterworfen. Trog dem fand es der Rath nothwendig, sich von dem Erzbischofe von Mainz, in dessen Sprengel Frankfurt lag, eine ausdrückliche Erklärung zu verschaffen, daß er gegen die Art und Weise, wie die Befakungen in Frankfurt nunmehr geschehen, keinen Einwand erhebe: ohne Zweifel, weil die Geistlichkeit durch diese neue Testamentsform manche Vortheile einbüßte, welche ihr die frühere fast formlose Errichtung gewährt hatte, indem sie dabei auf das Gemüth des Errichters zu ihren Gunsten einzuwirken vermochte. Und nicht zufrieden, daß die Erklärung des Erzbischofs Diether von Mainz 1461 erfolgte, im Jahr 1477 bestätigte auf Ansuchen des Raths auch der Pabst Six-

---

<sup>45)</sup> Zuerst aber unvollständig in Senckenb. sel. I. 566, dann vollständig in dem Sendschreiben, in der weiteren Ausführung S. 66, in Orths Anmerk. S. 212 und in Fries erstem Dußend Fr. Verordnungen (1752) abgedruckt. Vgl. Eindeheimer S. 7, welcher das Privileg Bengels gar nicht auf die letzten Willen beziehen will.

tuß VI, daß er den Gnaden und Freiheiten der Stadt, sonderlich ihrer Befehlungen wegen (*et praecipue in condendis et conditis testamentis*), nicht entgegen sei<sup>46)</sup>.

So war nun die äußere Form der Befehlungen angeordnet und halb völlig festgestellt. Der Rath, anstatt daß die Befehlung vor ihm geschah, hatte einmal für allemal die Ermächtigung gegeben, daß sie vor dreien Rathsgliedern geschehen könne: diese vertraten also den Rath und werden auch die Deputirten zu den Testamenten genannt. Sie ließen die Befehlung, die vor ihnen — halb im Rathhause oder sonst an öffentlicher Stelle, bald im Hause des Befehlens, wohin sie dieser zu kommen einlud — gemacht war, aufzeichnen und gaben dann eine Ausfertigung derselben unter der Stadt kleinerem Siegel. Der inneren Form aber nach waren diese Befehlungen oder Ordnungen durchaus keine Testamente im römischen Sinne, sondern sie waren germanische Testamente, ein Aggregat einzelner Vermächtnisse und anderer Verfügungen, ohne die Einsetzung eines Erben als Universalsuccessors, wenn auch in einzelnen Fällen darin das gesammte Vermögen verschafft wurde.

### §. 9.

Wie nun die Aufgaben oder Währschaften liegender Güter vor Schöffen und Rath geschahen, die detseligen Verhandlungen in eigene Bücher eingeschrieben und die Ausfertigungen unter dem größeren Siegel der Stadt gegeben wurden, weshalb denn diese Bücher auch die Major- Währschafts- und Pantfesten-Bücher heißen<sup>47)</sup> (*sub sigillo majori*), so wurden die vor den drei Rathsgliedern geschehenen Befehlungen ebenfalls in eigends dazu bestimmte Bücher eingetragen, welche die Bezeichnung *sub sigillo minori* führten, weil die Ausfertigungen unter der Stadt kleinerem Siegel geschahen. Mit demselben kleineren Siegel wurden aber auch die Ausfertigungen der Gültverkäufe, der Einkindschafts-Beredungen und ähnlicher Vereinbarungen, welche vor dreien Rathsgliedern statt hatten, bestätigt; auch sie wur-

<sup>46)</sup> Vgl. Drth's Anm. 2 Forts. S. 222. Hier und in den *Privilegia et Pacta* des h. R. R. Stadt Fr. (1614 u. 1728) sind beide *Confirmationes* gedruckt.

<sup>47)</sup> Vgl. hierüber Drth's Anmerk. S. 302 fg. Priv. von 1395. — L. Sigismunds Priv. von 1416.

den daher in diese Bücher eingetragen und letztere von der bei Gültverläufen nothwendigen Bährschaft meistens auch die Minor-Behr-Bücher genannt <sup>48)</sup>). Uebrigens pflegte die Ausfertigung und Besiegelung der Briefe nicht sogleich zu geschehen, sondern das betreffende Geschäft wurde nur eingetragen und erst, wenn eine gewisse Anzahl solcher Handel eingetragen war, erfolgte deren Ausfertigung und Sigillation mit einander. Dies wurde dann jedesmal in den Büchern an-gemerkt, entweder nur mit den einfachen Worten: sigillatio alia, oder ausführlicher, z. B.: sigillatio facta est feria quarta post diem Sti. Francischi a<sup>o</sup> 1488. Ebenso wurde es bei dem betreffenden Geschäfte bemerkt, wenn die Ausfertigung desselben aus irgend einem Grunde unterblieb, z. B. mit den Worten: nulla ira (litera) est ita de illa causa <sup>49)</sup>).

Diese Minor-Behrbücher, über 20 an der Zahl, sind noch im städtischen Archive vorhanden, von neuerer Hand auch mit der Ueberschrift „Testamentbuch“ versehen, und verdienen in mancher Beziehung eine größere Beachtung als sie bis jetzt gefunden haben. Einige Sagen aus diesen Büchern finden sich am Schlusse dieses Aufsatzes beige-fügt.

### Dritte Periode.

#### §. 10.

Diese deutschen Testamente erhielten sich nun bis das römische Recht zu Ende des 15. Jahrhunderts und im sechszehnten allgemein in Deutsch-land eindrang und unter dem Schutze der Reichsgesetzgebung früher oder später in den einzelnen Territorien und Städten zur Geltung kam. Denn damit wurden auch die römischen Testamente, also ein-seitige widerrufliche letzte Willenserklärungen, zu deren rechtlicher Gel-

<sup>48)</sup> Vgl. Drth Anm. 2 Forts. S. 215 und die Formulare der Gült- und Behrbrieft bei Drth Anm. S. 725. 729. Bruder Handbuch S. 543.

<sup>49)</sup> Vgl. Drth Anm. 2 Forts. S. 216, woselbst auch angegeben ist, daß zu dieser Sigillation und der Berechnung der dafür zu zahlenden Gebühren eigene Rathsglieder deputirt worden.



tung die Einsetzung eines Erben und die Beobachtung bestimmter äußerer Solennitäten gehörte, und die ganze römische Testamentslehre in Deutschland einheimisch: an den Orten, wo sich letztwillige Verfügungen noch in der Form von Auflassungen erhalten hatten, hörte dieser Gebrauch ganz auf und die Geschäfte oder Satzungen der zweiten Periode wurden nicht mehr als rechte Testamente angesehen, höchstens als Schenkungen auf den Todesfall oder Codicille betrachtet.

Wie in den meisten Lehren, in denen deutsches und römisches Recht sich gegenüberstanden, erfolgte aber auch hier die Reception des römischen Rechts nicht ohne Kampf und nicht ohne vielfache Versuche, sich das alte Recht möglichst zu bewahren. Der Meister „Friedrich Kiedrer von Mülhusen in hegow“, von dem eins der ältesten Formelbücher herrührt<sup>50)</sup>, beschwert sich, da er auf die Vergabungen von Todes wegen kommt, bitter darüber, daß so manche Leute, die Gericht und Rath besitzen, der Ansicht seien, wenn Jemand seine Habe andern Personen vergaben wolle, solle er dies frei von der Hand wie frei schlecht Gab unter Lebenden thun, nicht aber nach seinem Tode zu verfallen verfügen; daß sie Verschaffungen auf dem Todbette nicht anerkennen und solche ihre unweise Meinung in Gerichtshandlungen für gerechte Urtheile geben. Gar manche Rechtsbücher, obwohl sie sonst die römische Testamentslehre annahmen, wollten doch von der Nothwendigkeit einer Erbeinsetzung nichts wissen. Der Stadt Hamburg Statute von 1603 (III. 1. Art. 22) sagen: obwohl auch in gemeinen Rechten die Erbsetzung in jedem Testament für das Hauptstück gehalten wird, so sollen doch nach diesem unserm Stadtrecht auch die Geschäfte und Ordnungen, darin kein Erbe benennet wird, für kräftig gehalten werden. Das neue Lübecker Stadtrecht von 1586 (II. 1. Art. 12) sagt zwar „nach Lübischem Rechte muß ein iglich testament institutionem haeredis haben“, allein es versteht darunter keineswegs die Erbeinsetzung im römischen Sinne, sondern nur eine nothwendige Gabe an den nächsten Verwandten<sup>51)</sup>. Beinahe überall aber wurden

<sup>50)</sup> Spiegel der waren rectorie — mit Sandtbriefen und Formen mancher Contract. Straßburg 1493. 1505 u. öfters. Fol. Blatt 129. —

<sup>51)</sup> Vgl. Pauli S. 260. Weitere Beispiele solcher Bestimmungen und mancher andern Testamentsbeschränkungen gibt Mittermaier S. 460.

neben der Form der römischen Privattestamente vor sieben Zeugen einfachere Formen der Testamentserrichtung bestimmt und namentlich suchten sich die Städte ihren alten Gebrauch zu wahren, daß man vor dem Rath oder vor einigen Rathmannen seine letzte Willensordnung errichten dürfe. Die Freiburger Statuten von 1520 (Blatt 67) lassen zwar Testamente zu vor fünf Personen, worunter zum mindesten zwei Rathsfreunde, erklären es aber für die kräftigste und beständigste Form, wenn Jemand vor dem gefessenen Rathe oder vor dem Stadtgericht sein Testament aufrichten wolle. Die Hailbronner Statuten von 1541 lassen Testamente vor Rath oder in der kaiserlichen Form zu. Testamente vor zwei Rathmannen sind beibehalten z. B. in den Rechten von Lübeck (II. 1. Art. 2), Hamburg (III. 1. Art. 1), Rostock (Rost. Stadt-Recht, publ. 1757, II. 1. Art. 6), Lüneburg (Lüneb. Stadt-Recht von 1589, gedr. 1722, IV. 1). Nach der Nürnberger Reformation von 1479 (gedr. 1484, Tit. 20. Ges. 1) sollen Geschäfte und Gaben vor zwei Genannten geschehen. Testamente vor fünf Gezeugen, worunter zwei Herren des Rathes, kommen vor in der Wormser Reformation von 1498 (IV. 3. tit. 1), in den Stadtrechten von Solothurn von 1615 (gedr. 1817, XXIII. 3) u. s. w. Nach der Stadt Jöny Reformation von 1544<sup>52)</sup> sollen die Testamente vor dem Rath oder zwei von dem Rathe dazu gesendeten Rathsherrn errichtet werden. Ebenso nach dem Coburger Stadtrecht von 1651. Der Rath zu Regensburg ließ sich 1541 von Kaiser Karl V. das Privilegium geben, daß die Bürger vor zweien des inneren Rathes oder zweien vom Rath dazu verordneten Genannten testiren mögten<sup>53)</sup>. Der Rath zu Halle in Schwaben bestimmte 1507 mit Consens Königs Max I. durch eine neue Ordnung, daß die Testamente vor zweien des innern oder geheimen Rathes gemacht werden sollten<sup>54)</sup>.

<sup>52)</sup> Handschriftlich in meinem Besiz.

<sup>53)</sup> Kayser die Testaments-Errichtung nach Regensb. Recht, in den Verhandlungen des historisch. Vereins von Oberpfalz und Regensb. Bd. 9 (1845). S. 309.

<sup>54)</sup> In einer mir gehörenden Handschrift der hällischen Statute.

§. 11.

In Frankfurt wurde die Reception des römischen Rechts durch die Reformation von 1509 (gebr. in Mainz, Folio) gesetzlich festgestellt. Aus dem, was sie auf Blatt 19 von den Testamenten sagt, geht deutlich hervor, daß sie auch in dieser Lehre nur das gemeine beschriebene Recht befolgt wissen will. So hebt sie namentlich den bisherigen Brauch auf, daß die Testamente, das heißt die Befagungen, für unwiderruflich erklärt werden konnten. Auffallender Weise aber enthält sie über die äußere Form der Testamente keine Bestimmung und es kann danach ungewiß erscheinen, ob sie die römische Testamentform für nothwendig ansah oder es bei der schon über hundert Jahr alten Form der Befagungen — die ja auch Testamente hießen — lassen wollte. Daß hierüber Zweifel waren, ist aus einer Randnote zu ersehen, welche 1563 Raimundus Pius Fichardus seinem jetzt mir gehörigen Exemplar der Reform. von 1509 auf Blatt 19 beischrieb, da er bemerkt: An dem Statut wie zu Fr. die Testamente gemacht werden mögen, findestu in libro Statutorum folio 63 und dieweil es ein Form gibt so ist die frag, ob dennoch einer per formam juris communis testiren möge, de quo vido Baldum etc.

Doch läßt sich wohl annehmen, daß von vorne herein beiderlei Formen neben einander bestanden. Für die alte Form geht dies schon daraus hervor, daß der Rath im Jahr 1513 ein Statut<sup>44)</sup> machte, wonach in Zeit der Pestkrenzien die Befagungen anstatt vor drei Rathspersonen, vor drei andern erbaren Burgern oder weltlichen Weisaffen errichtet werden können, doch daß sie alsbald schriftlich verfaßt, in die Schreiberei getragen, daselbst ausgefertigt und mit des Raths kleinem Siegel versehen werden sollen. Aber die römische Form, deren Aufkommen namentlich durch die Reichs-Notariats-Ordnung von 1512 sehr

---

<sup>44)</sup> Ged. in Sendenbergs weiterer Ausführung S. 67, bei Drth und Fries a. a. D. Doch wird die Richtigkeit der Jahreszahl bezweifelt, da die ganze Abfassungsweise des Statuts (welches namentlich den Ausdruck Testament noch nicht gebraucht) auf ein höheres Alter, vielleicht 1413 hinweise, vgl. Drth S. 219, obwohl schon Raimund Pius Fichard in einer andern Randnote dies Statut mit der Jahreszahl 1513 aufführt. S. auch Lindheimer S. 14. Bender Handbuch S. 545.

befördert worden sein mag, drohte später die alte Befassungsform gänzlich zu verdrängen, so daß es der Rath für nothwendig erachtete, sich den Gebrauch derselben von dem Kaiser Mar II. 1568 durch ein eigenes Privileg bestätigen zu lassen<sup>56)</sup>. Um dieses zu erlangen, berief sich der Rath darauf, daß R. Wenzel sie privilegiert habe, daß alle Befassungen und Giffungen nur vor dem Rath oder wem dieser es befehlen würde, geschehen sollten, und daß dann der Rath ein besonderes Statut gemacht habe, wonach jeder, der sein Testament oder Befassung machen oder ändern wolle, dies vor dreien Rathsgliedern oder bei sterbenden Läuften vor drei andern ehrbaren Bürgern zu thun gehalten sei und wonach in beiden Fällen die Testamente und Befassungen eben solche Kraft haben sollten, als ob sie vor sieben Zeugen nach Ordnung gemeiner beschriebenen kaiserlichen Rechte gemacht seien, daß aber jeko dieses über anderthalb hundert Jahre festgehaltene Statut disputirlich zu machen gesucht werde. Wie wenig klar freilich man damals in dieser Sache sah oder sehen wollte, ergibt sich daraus, daß hier der Rath selbst an gab, es sei schon durch jenes Statut eine Gleichstellung der statutarischen Form mit der gemeinrechtlichen ausgesprochen worden, während dem man doch damals (1414) in Frankfurt an die römische Testamentsform noch nicht dachte. Jedenfalls aber stehen sich seit den Reformationen von 1572 und 1611 beide Testamentsformen ganz gleich<sup>57)</sup> und haben sich in gleichmäßigem Gebrauche erhalten. Auf die innere Form der Testamente hat es auch gar keinen Einfluß, ob sie vor dreien Rathsgliedern oder vor sieben Zeugen errichtet werden: auch bei den ersteren muß alles beobachtet werden, was das römische Recht über die Testamente vorschreibt und die von manchen Juristen<sup>58)</sup> aufgestellte Ansicht, als ob es bei Anwendung der

<sup>56)</sup> Priv. et Pacta 1728. S. 383. Drth S. 675.

<sup>57)</sup> Nach einem von Raumburger Sendschr. Gené. weit. Ausführung, Drth und Fries mitgetheilten Statute von 1583 soll freilich zur Gültigkeit eines Testaments vor 3 Rathspersonen die Verschaffung eines Legats zu milden Stiftungen nöthig sein. Aber gegen Drth, der in den Zusätzen S. 98 sehr für dies Statut spricht, läßt sich doch dessen Existenz mit gutem Grunde bezweifeln. Vgl. Schloffer, Gedanken über das Statut von 1583. Fr. 1775. Pregel S. 34. Lindheimer S. 41. Ein Rathschluß von 1775 (bei Drth Rechtsbänd. XIV. 1069) hat jedenfalls diese Bedingung abgeschafft.

<sup>58)</sup> Vgl. z. B. Ropp S. 14.

deutschen Testaments-Solennisation auf die übrigen gemeinrechtlichen Bestimmungen nicht ankomme, kann hier nicht gelten.

### §. 12.

Schon mehrfach ist die Frage behandelt worden, warum wohl in den früheren Zeiten die Testamente oder Geschäfte vor zwei oder mehreren Rathmannen errichtet werden mußten. Die Ursache ward bald darin gesucht, daß diese Testamente, wenn man sie auch nicht mit Eichhorn für die alten deutschen Vergabungen ansehen mag, doch den Vergabungen gleich behandelt wurden, bald in der Nachbildung der canonischen Testamentsform vor einem Geistlichen und zwei Zeugen, bald in dem Streben, den Einfluß der Geistlichen auf die Testamente zu verhindern. Mit Bezug auf die lübischen Testamente aber hat jetzt Pauli (S. 202 — 213) die Ansicht aufgestellt und begründet, daß dieselben keine öffentlichen, sondern Privattestamente gewesen seien und daß sich diese Einrichtungsart vor zwei Rathmannen lediglich aus den Grundsätzen des deutschen Rechts über den Beweis nach tochter Hand gebildet habe, indem es hierzu des Zeugnisses vollkommen oder besonders glaubhafter Männer bedurfte, als welche man die in einigen Städten eigens dazu verordneten Personen oder die Rathleute ansah<sup>69)</sup>. Allein wenn man auch zugeben kann, daß diese Grundsätze nicht ohne Einfluß waren und daß namentlich die Bestimmungen der ältesten Statuten darauf beruhen haben, so ist es doch nicht zu verkennen, daß später diese Ansichten ihre Bedeutung verloren haben und in den späteren Statuten die Zuziehung der Rathmannen zu den Testamenten auf ganz andern Gründen beruhte. Allerdings nemlich scheinen die städtischen Obrigkeiten um desswillen die Anordnung getroffen zu haben, daß die Testamente oder Besatzungen vor ihnen zu errichten seien, um sich die Aufsicht über sie zu sichern und um dadurch zu verhindern, daß dieselben nicht zum Nachtheil des Gemeinwesens, insonderheit durch übermäßige Begünstigung der Geistlichkeit, gereichen oder auch den gegründeten Rechten der Erben Eintrag thun möchten<sup>70)</sup>. Mußten überdies die Vergabungen

<sup>69)</sup> Albrecht com. juris germ. antiqui doctrinam de probationibus adumbrans. Pars II. Regiom. 1827. Eindhaimer S. 9.

<sup>70)</sup> Vgl. Bender Handbuch S. 542.

von Todes wegen vor dem Gericht oder Rath geschehen, so lag es nahe genug, auch die Befehlungen oder Testamente in gleicher Weise als öffentliche Geschäfte errichten zu lassen. Wenn nun aber die Testamente nicht immer vor dem Rath, sondern auch vor einzelnen Rathspersonen errichtet werden konnten, so sind diese nur als Abgeordnete, als Stellvertreter des ganzen Raths zu betrachten. Der Rath war gewiß befugt, die Ausübung seiner Rechte bei der Testaments-Errichtung einzelnen Rathspersonen, es sei im Allgemeinen oder für einzelne Fälle zu übertragen. War es doch jederzeit Rechtsens, daß Handlungen, die vor einigen dazu verordneten Rathspersonen geschahen und welche diese dann vor Rath einzeugten, von dem Rathe beurkundet wurden, als seien sie vor ihm geschehen, und gerade bei den neuen Befehlungen, welche vielfach auch auf dem Krankenbette geschahen, war die Deputirung einzelner Rathsglieder eine Nothwendigkeit geworden. Für diese Auffassung ist es von Bedeutung, daß selbst Statuten, welche die Zuziehung der Rathsmannen als eine Privatsache ansahen, in späteren Redaktionen dahin abgeändert wurden, daß diese Rathsmannen als von Rathswegen zu den Aufnahmen der Testamente gesendet erscheinen. Schon die Hamburgischen Statuten von 1292 haben den auch in den Rechten von 1497 und 1603 beibehaltenen Zusatz: „rathmannen de darto seut werden van des rades weghene“. Ebenso hat man in Wißmar diesen Zusatz zu dem lübischen Rechte beliebt. Das Goßlar'sche Privilegium von 1390 räumt gleich dem Frankfurter von 1395 dem Rathe unbedingt das Recht ein, ihm nachtheilig scheinende Testamente aufzuheben und der Rath zu Memmingen hat sich ein gleiches Recht vorbehalten. Daß in Frankfurt die drei Rathsfreunde nur im Auftrage des Raths handeln, sagt das Statut von 1414 deutlich genug und andere Stadtrechte lassen es eben so wenig zweifelhaft. Der Stadt Magdeburg Willkühr von 1625 (gedr. 1640, 1663) bestimmt 3. B. in Theil 3 Art. 3, daß wenn Jemand wegen Krankheit sein Testament nicht vor gehegtem Banne, also vor Gericht machen könne, solle er den Bürgermeister bitten, ihm die dazu verordneten Herren des Raths nach Hause zu schicken. Zu Ulm sollen nach urdenklichem Brauch die Testamente auf der Stadt Canzlei ingrossirt und von zweien Rathsherrn besiegelt werden. (Der Stadt Ulm Gesetz von 1579, III. 1, vergl. auch das

Statut im rothen Buch von 1367 in Jäger Ulm im Mittelalter S. 335.)

Sonach ist es dann wohl gewiß, daß die Befügungen zu Fr. öffentliche Acte oder Testamente waren, zudem wenn man erwägt, was oben über die Minorenbücher gesagt worden ist. Jetzt aber kann man die vor drei Rathsgliedern errichteten Testamente nicht mehr für öffentliche halten. Bekanntlich werden nemlich nach römischem Rechte die Testamente in solche eingetheilt, welche unter öffentlicher, und in solche, welche unter Privatautorität vollzogen werden. Erstere, bei denen die sonst nöthigen Feierlichkeiten weggelassen, werden entweder vor dem Regenten oder vor einer mit Civilgerichtsbarkeit versehenen Obrigkeit, respective deren Deputirten errichtet<sup>61)</sup>. Nur so lange die drei Rathsglieder als Deputirte des Rathes dastanden, konnte daher ein vor ihnen errichtetes Testament als ein öffentliches gelten, und es war dieß auch die einzige Art der öffentlichen Testamente in Fr., da hier Testamente vor dem ganzen Rath oder vor Gericht nicht üblich waren wie in vielen andern Städten<sup>62)</sup>. Schon die Reformationen von 1578 und 1611 haben indessen diesen Character der drei Rathsfreunde in den Hintergrund gedrängt, obwohl sie noch angeben (IV. 7 § 2), daß die Testamente in der Kanzlei in das Testamentbuch eingetragen werden und ferner (in IV. 1. § 10. 11) bei den geheimen Testamenten festsetzen, daß die drei Rathspersonen den ihnen übergebenen letzten Willen dem Bürgermeister zur Aufbewahrung in den Bürgermeisterstempel abliefern sollen und daß dann nach des Testators Ableben derselbe gebührender Weise ingrossirt, auch mit dem kleinen Stadtsiegel bestätigt werden solle<sup>63)</sup>. Gänzlich aber haben die Rathspersonen ihre Eigenschaft als Deputirte verloren, seitdem diese letztgedachte Testamentsweise völlig in Abgang gekommen ist und die Rathsverordnung vom 12. October 1775 (Beyersbach Sammlg. S. 75) die Ueberlieferung zur bürgermeisterlichen Verwahrung für

<sup>61)</sup> Thibaut Pandecten-Recht S. 694. Adlerflucht Privatrecht der fr. St. Fr. S. 292. 294.

<sup>62)</sup> Pregel S. 16. 19. 22 ist anderer Ansicht. Dagegen Stark Versuche zur Erläuterung des Fr. Privatrechts 1806. S. 30.

<sup>63)</sup> Orth Ann. S. 232. 258. 267. Lindheimer S. 19.

unnöthig erklärt hat<sup>41)</sup>. Sie sind jetzt nur noch, wie sie auch jene Verordnung nennt, privilegierte Zeugen, deren drei so viel Glauben haben, als wie die sieben unprivilegierten Zeugen bei den nach der gemeinen Form errichteten Testamenten, während im übrigen beide Testamentsformen ganz gleich behandelt werden, und bei der einstmaligen Revision der hiesigen Statutargeseßgebung dürfte sich gewiß, so wie nach dem Vorgang anderer Rechte die Vereinfachung der Testaments-Errichtung überhaupt, so auch die Verwandlung dieser privilegierten Zeugnisfähigkeit in den Satz rechtfertigen lassen, daß die Zuziehung dreier Zeugen stets genüge.

## Beilagen.

### 1) Sagung Peter Gulensons von 1434.

Ich peter Gulenson und ich Bechta sin eliche husfr. burger zu Franck. irkennen uns uffentlich mit diesem br. daß wir mit samender Hand mit wol vorbedachtem beraden mude umb sunderlich truwe und frundsck. willen die wir zusammen han als billich ist uns miteynand. geynycet geordnet und gesazt han in d' masse als hernach geschr. steet. Mit namen welche zyt über forck ob' lang got also fugete dz uns einß von tod wegen abeginge des uns got lange bede gefrisßen wulle, und nit eliche libes erben in leben ließe die wir zwey miteynd. gehabt hetten, So sulte und mochte das und' uns bed' dz in leben bliben were mit allen den gūden ligenden und farenden inwendig und uswendig Franckf. semplich und besunder nicht usgenommen, die wir zwey igunt miteyn han ob' fort an uns komen mochten wo her von welicher unße syten ob' wie die an uns komen were ob' noch qwemen, tun und lassen bruchen und nussen zu glicher wise und in aller d' massen als wir beide igunt semplich tun und lassen mochten ane intrag und Hindernuß unser erben von beiden

<sup>41)</sup> Adlerflucht S. 516. Benders Privatrecht S. 236. Lehrbuch S. 543. Souchan Anmerk. zu der Reformation S. 715.



syten noch ander eins iglichen ane alle geverde. Doch ic. Hiebei sin geweest die erfamen wisen Heren Her Jost im Steinhuse H. Henrich appelheim scheffen und hr Glas appenheim Ratman daselbs, vor den wir egint eelude soliche unse besagunge bescheidunge und ordenunge getan und erkant han und han wir des zu bekentniß gebeten dieselbig scheffene und ratmanne das sie d' stade Fr. cleyn ingesß. durch unß beede willen an dieß brieff han tun henden und wir Jost Henne und Glas vorgnt ic. irß. uns uffent. mit diesem brieffe das die vorg. peter und Bechte soliche ire bescheidunge besekunge und ordnung vor uns als vorgeschr. steet getan und irkant han und han wir des zu bef. der stade Fr. cleyn ingesß. an dieß. brieff tun henken. Dat. feria sexta ante Circumcision. dmi anno XIII<sup>o</sup> XXXIIIJ<sup>o</sup>.

## 2) Sazung Diß Krugmanns von 1434.

Ich Diß Krugmann den man nennet affdielc werntlich richter zu Fr. tun kunt uffentlich mit diesem brieffe das ich mit vorbedachtem beraden mude rechtlich und rebedlich besazt und bescheiden han und tun daz in crafft dieß brieffes Also wan ich von Tode wegen abgegangen bin das mich got der Herre mit finen gnaden lange gefristen wulle, daz dann soliche Hundert gulden als ich macht behalten han zu der zyt als ich vor zu miner elichen huffr. betrumet wart, zulassen zugiften oder zugeben wen ich wulde, daz dieselbe Hundert gulden nach myn Tode undverzogerlich werden und gefallen sollen contzen henze myns bruders son— damyde zu tun und zu lassen wie im gelustet ane widersprach und Hinderniß eins iglichen. Doch ic.

Testes: G. Walther von swargenberg Scheffen, H. Gilbert Krug und Her Conrad günther ratherren zu Fr. Act. feria quarta ante festum nativitatis. d. anno XIII<sup>o</sup> XXXIIIJ<sup>o</sup>.

## 3) Sazung der Wittwe Agnes von 1435.

Ich Agnes schelhennen selgen huffr. irkenne uffl. mit dieß. brieffe das ich umb sunderlicher liebe willen die ich han zu Bruder Ulrich

prebiger ordens Ulrichs von Hanawe son, demselben Bruder Ulrich rechtlich und rebelich gesagt und bescheiden han und tun das in crafft dieses brießs also wan ich von Tode wegen abegegangen bin des mich got mit sinen gnaben lange gefristen wulle, das ime dann werden und gefallen sal alle myne farnde Habe die ich dann lasse ersucht und unerfucht samptlich und besunder nichts außgescheiden, danyde zutun und zulassen wie im gelustet so myne kundliche schulde begalt werdet. Doch so han ich mir ganze macht und gewalt behalden diß vorgeschr. zu mynern zu meren ob. zu male abezutun welchzit mir gefügich ist und eben komt ane widersprach eines iglichen und auch mit behaltniß dem Riche, dem Rade und der stad zu Fr. an iren dinsten gnaben und friheiden.

Testes: H. Johan Eckhard Johan Wyße zu Lauchin scheffen  
G. Glas Eck und H. Silbrecht Krug. Actum feria quarta ante  
diem sancti. Fabiani et Sebastiani m̃rm anno XIII<sup>o</sup> XXXV<sup>o</sup>.

#### 4) Satzung Sifrids von Stierstad von 1435.

Ich Sifrid von Stierstad zymerman irk. und tun kund uff. mit dies. br. das ich mit gar wol vorbedachtem beraden mude umb dez willen das nach myne Tode umb myne gude die ich lasse beheynnerlen zweyunge entsteke und umb zu versorgen Elsen myn Dochter Kinde so fern ich mag So han ich my ordnung und besetzung getan und gemacht und tun das in crafft dieses brießs in d. masse als hernach geschr. steet. Mit namen welcher zyt Got über mich gebedet daß ich von Tode wegen abegegangen bin, (des mich got ic.) daß dan Elsen myn dochter Kinder, myne diechter, die sie mit Zettel von hofheym irme elichen hufswirt hat die igunt leben und auß. her Got ir fürbaß noch mit yme bescheren mag, und das denselben Kinden bey stunt werden und gefallen sal alles das das ich lasse eß sy eigen erbe farnde habe hufstad gelt oder gelbes wert inwendig und außwendig Brandf. gelegen, ersucht und unerfucht semplich und besunder nicht außgenommen, ir eyne als vil dann zu werden und zu gefallen als dem andern, Und ist mein befehltnis und sonderliche beschaidinge so bald ich von Todes wegen abegegangen bin das man dan den Kin-

bern Monpar und formunder segen solte zwene ober dry ihr nechster frunde von fater und von muder so fern man die gehaben mag, mochte man aber zu der kinde besten also nit gehaben so sulbe man andre erbare lude darzu biden und segen und die solken den kindern soliche myn gelassene habe zum besten fürscheiden und besorgen biß daz sie zu iren tagen komen und solich ihr gude da selber besorgen und für gefin mogen. Ginge auch der kinde eins oder mee von Todes wegen abe, ee daz iß zu der heiligen Ee verändert wurde so sulbe solich des abegegangen kindeß teile der vorgesch. gude uff die andern kinde die noch in leben weren erkerben und gefallen als dicke des noit geschee. Wereß aber sache daz iß Got also fugete daz die kinde alle von todes wegen abegingen ee sie zu der heiligen Ee verändert werden, so sulden soliche vorgesch. gude genzlich werden und gefallen Eifen myn dochter vorg. sich der ir leptage uff zu gebruchen und zu gewessen doch daz sie des nicht verkauffen verlegen oder verschenken sulbe, und wann sie dann darnach auch von Todes wegen abeginge so sollen soliche vorgesch. Güde dann ersterben werden und gefallen uff ire nahsten erben. Auch so ist myn beseltniß und besegunge daz man myn kuntliche scholt die ich schuldig blibe genzlichen zuvorab ußrichten und bezalen sol. Und ich Eifrid obg. behalte mir doch ganze Macht diese vorgesch. myn besegunge und ordenunge zu macen zu myndern oder zu male abezutun, welcheyt mich gelusket, ane intrag und hinderniß eins iglichen. Doch ic.

Test: H. Jos. von Glauburg scheffen H. Gute Wosse und H. Kinde-  
myn in die sancti Mathie apli anno XIII<sup>e</sup> XXXV.

## 5) Eakung des Henne Wüst von 1435.

(Nulla ira est ita de illa causa.)

Ich Henne Wüste und ich suse uxor irk. und tun kund mit diesem brieffe dez wir umb sunderlicher liebe und freuntschaft willen als wir han zu dem Convent gemeinlich des closters zun Frauenbruder zu den siechen und spital zu heiligen geisse zu Fr. gelegen und zu den siechen und spital zu den heiligen drie konigen zu sass. des so han wir mit wole vorbedachtem heradem mude rechtlich und redelich besast

gegiffet und gegeben befehen giffen und geben in crafft dieſes brieffes Alles das wir igund han oder wir gewynnen es ſy eigen, erbe, ligende oder farende habe — nicht ußgenommen halb dem vorg. Convent gemeinlich des Cloſters zu unſer lieben Frauenbruder ond das ander halb teyl den vorg. ſiechen und ſpital zum heiligen geiſte und den ſiechen und ſpital zu den heiligen konigen. Also beſcheidenlich wan wir beide von todes wegen abegegangen ſin (des uns got ic.) das ſie und ire nachkommen dan damyde tun und laßen bruchen und nießen ſollen und mogen als mit dem ire ane jntrag ond hinderniß auß iglichen. Doch ic.

Test: H. Johan Löffeladt Scheff H. Bechtolt zu ſmalnede und H. Conz gunther. Act. ſer. quinta post dom. quasi modogeniti anno XIII<sup>o</sup> XXXV.<sup>o</sup>

#### 6) Widerruf der Sagung Heinrichs von Glauburg von 1435.

Henne von Glauburg harten glauburg ſon hat uff hude Donſtag ſant Johans Abent nativitat. anno XIII<sup>o</sup> XXXV<sup>o</sup> vor Walther von Swarckenberg heilmann Schiltknecht und henne Wißen zum Klobelauch widerrufen und abegetan ſolich beſeßunge als er zu zyden vor des Rades Frunden getan hat, also daz die abesin ſal und feyn crafft oder macht haben.

#### 7) Sagung Gerlachs von Bullenſtab von 1435.

Ich Gerlach von Bullenſtab kürfſener burger zu Fr. und ich Elſi ſin eliche hußfrawe irkennen und tun kunt uff. mit dieſ. brieffe daz wir mit ſamender hant mit vorbedachtem beraten mude uns rechtlich und rebelich vereynigt han und überkomen ſin unwillkürlich in der maſſe als hernachgeſchr. ſteet und unterſcheiden iſt, und gibet uns iglichs dem andern des auch gancze macht und voll gewalt, mit namen welches under uns zweyn zu erſt von todes wegen abegct (des god ic.), das dann das zulezt under uns in leben bliben iſt mit allen den guden die wir zwey mit eynander gehakt und beſeßen han iſt ſy eigen oder erbe ligende oder farende erſucht oder unerſucht gelt

oder gelteswert niht uzgenommen tun oder lassen bruchen oder kuffen  
sol und die zumale oder eins deils verkauffen oder verfezen oder suft  
wie ez ime fuget und nach allem seinem willen und gutdenken  
ane alle widderfprache und hinderniß unfer erben noch anders eins  
iglichen. Doch ic.

Testes: H. Walther von Swargenberg her Sifrid Welber scheffen  
und H. Johan Strolnberg ratmanne. Act. in vigilia stor  
petri et pauli aplor. anno XIII<sup>o</sup> XXXV<sup>o</sup>.

### 8) Sazung des Dilmann Cleyn von 1435.

Ich Dilmanns cleyn von sass. fenger des stifts uff unß frumen berge  
in frank. tun kunt und irk. uffentl. mit dieß. br. daz ich umb sunderlich  
liebe und getruwen dinst willen die mir Lise cleynen Henne myns bruder  
selgen dochter langezit und diß getruwlich getan hat und fort tun sal und  
mag, so han ich derselben Lisen rechtlich und redlich gesagt und bescheiden  
sege und bescheide ir in crafft dieses brieffes, also wan ich von todes wegen  
abegegangen bin (des mich got ic.) daz dan derselben Lisen werden und  
gefallen sal myn hûschen gelegen in dem lowerhose ane eyn huß uff dem  
orte gen der parn uber zwischen from zymerman und peder Ryman dem  
mehler gan der Judenschule uber, also daz sie solich hûschen ir lebetage  
uz inhaben daz nutzen oder gebruchen selber besigen oder verlihen sal  
und mag zu allem irem wolgefallen und fromen ane intrag und hinderniß  
myner erben und eins igl. Doch wereß sache daz dieselbe Lisen libes not-  
dorfft by eren leben anginge so mochte sie daz selbe hûschen angriffen daz  
zu verfezen oder zu verkauffen danyde zu tun und zu lassen wie ir geluste  
ane allermanlichß widerspr. wen aber daz ir des nit not geschee so sulde  
solich hûschen nach derselben Lisen tode werden und gefallen wo sie ez  
umb myn und ir sele heile gesagt hette, des ich ir auch gang macht geben  
in diesem brieffe und befelen ir daz in der masse als sie daz bi dem almech-  
tigen truwet zu verantworten. Doch ic.

Test. Johan von oestadt Rost im Steinhuse scheffen und Henne  
Wisse zun Klobelauch. ipsa die mauricii et pros. anno XIII<sup>o</sup>  
XXXV<sup>o</sup>.

## 9) Sazung Gypels von Holzhausen von 1435.

Ich Gypel von Holzhusen und ich Etchen sin eliche hufftr. irkennen und tun kont uffentlich mit diesem brieffe, daz wir mit samender Hand mit wol vorbedachtem beraden mude recht und redelich eindrechtlich mit eynander uberkomen sin, und eyn ordenunge und sazunge gemacht han in der maße als hernachgeschriben steet und onderscheiden ist, Mit namen ist unser meynunge ordnen bescheiden setzen und wollen auch, welches unter uns 3 weyn zu erste von todes wegen abegeet, des uns got — lange gefristen wulle, das dan das ander, das noch in leben blyben ist, so lange das unverandert blihet, by allen guden lygenden und farnden sitzen und sich der gebruchen sal und mag nach recht und herkomen der stade zu Fr., weres aber sache das dasselbe dz also zuleste in leben bliben were, sich über forz ober lang wider zu der heiligen Ge veranderte, so sulde is von stont wan is also zu der heiligen Ge gegriffen hette, alle farnde Habe gelt geldswert und pantschaft gulde mit wissen und wiewesen unser kinde nesten freunde von des syten, dz also von todes wegen verfahren werde, in zwen teile mutscharen und teilen, derselbigen teile eins deme, dz under uns in leben bliben were, werden bliben und gefallen sulde damyde zu tun und zu lassen nach sinem willen und gutduncken, und das ander Halbteil sulde lygen und bliben glich eigen und erbe, dz denselbigen unßen kinden dan zu einer hant irstorben were, und sulde doch das das under uns in leben bliben were sich des gebruchen und gennessen, und dan dieselben kinde ziehen und halten als dan ziemlich und redelich were biß so lange sie zu iren jaren qwemen, das man sie dann beraden oder soß ussetzen wübe, Doch hie june usgescheiden huftrad, bringgeschirre und cleynode die zu unser eins libe gehorten das in leben bliben were, das sulde zuvoruß desselben das in leben bliben were sin und bliben. Weres auch sache das sich unße kinde eins oder mee nach des ersten abegegangen tode gen dem das in leben bliben were, nit redelich und gehorsamlich hilden, unbescheidlich ober unzemlich anlechte, so sulde dz dz under uns in leben bliben were macht han, dem ober denselben ungehorsamen kinden die das teben solichen finen teil und anzal, einsteils ober zumale als yn von solicher farndenhabe und pantschaft zustunde und geburte, zu nemen und das den andern unßen gehorsamen Kinden zu geben one intrag und widcrebe

derselbigen unser ungehorsamen Kinden oder soft allermentlich. Auch behalden wir uns gancze macht, also das wir diese vorg. unser ordnung und sagung samentlich mit eyinander mynern meren oder zumale abetun mogen wie uns das gelustet und eben wert ane intrag allermentlich. Doch ic.

Test. Joh. Palmstorffer. Jacob Stralnberg scheffen. Henne Wiße zu Globelauch. Sab<sup>to</sup> ipsa die sexti anno XIII<sup>o</sup> XXXV.

### 10) Sagung der Margaretha Weiß von 1437.

Ich Grede ekwan Henrich Wyssen Engel wyssen selgen sone eliche huffr. was zur Longfrone burgerße zu Fr. irkennen uffl. mir d. br. umb soliche XXVIIJ achteil Korngilbes als ich han uff vierbehalber hube landes gelegen in dem gerichte und der termeny des dorffes zu Nyder Eschbach, die mir von dem eg. Hennen myn el. hufwirte als wir zu der heiligen Ge betruwet wurden, zu zugiffit worden sin nach lude der brutlauffsbrieffe, daz ich mit wolvordachtem mude myns vorg. hufwirths, myner, hennen von Holzhufen myns bruders selen zu droste die vorg. XXVIIJ achtil Korngilbes jerlichß zu wenden und zu gefallen wann ich Grede von todes wegen abegegangen bin, besazt und beschiden han in der masse als hernachgschr. ist, mit namen dem stifte zu sant Barthol. zu Fr. druwe achtel Kornß eins zum rechten jargehyde, eins zu der bruderschaft zu den vier fronfasten und daz dritte zu dem Mandat uff den heiligen grunen Donnerstag der vorg. personen zu iglich vorg. zyt getrulich zu gedengen und für sie zu beden ewiglichen. Item dem stifte zu sant Leonhard Item dem stifte uff unsß lieben frauwen berge zu Fr. ir iglichen stifte zwey achtel Kornß auch in vorg. maße der vorg. personen daselbs in iren stiften zu gedengen und für sie zu beden uff solich vorg. zyde. Item den predigern zu Fr. druw achtelkornß nemlich eins zu eim eigen jargehyde, eins zu der bruderschaft zu den vier fronfasten daz dritte in dem advente und in der faste und uff die suntage so sie predigen — Item den barfüßern zu Fr. druw achtelkornß (mit derselben bestimmung) — Item unsß lieben frauwen brudern druw achtel Kornß auch in solicher masse zu beden als von den predigern geschr. steet nach dem sie dan pflegen in irem closter danyde zu tun und zu halben Item zu Sant Johanse zu Fr zwey achtel Kornß zu

eim eigen jargekyde und zu der bruderschaft zu den vier fronsassen und als sie andern selen gedenken, und fuslen mit namen den hern und bruder die hie im huse sin gefallen. It. zu den wissen frauwen — It. den jung-  
 frauwen zu sant Kathr — It. den krancken luden in dem spital zu sant  
 Kathr. zu Fr. 1 achtel korns It. den krancken luden in dem spital zu  
 heiligen dry konigen zu sassenhusen 1 achtel korns It. den siechen krancken  
 luden in dem spital zum heiligen geiste zu Fr 1 achtel korns, It. den  
 capelen zum heiligen geiste zu Fr — Item den cappelen zu den heiligen  
 dri konigen zu salf. Item myn nachges. truwenhandre die daz als vorg.  
 ist jerlich uffheben uzrichten und hantreichen sollen IIIJ achtel korns —  
 It. umb zu den guden luden vor Fr — Und weres sache daz myns huf-  
 wirts selgen erben solich gelende und korngilbe entschiden und zu yn  
 lauffen und loßen nach bewysunge der brutlauffbrieffe mit namen vor  
 IIIJ<sup>e</sup> gulden, so sulde solich gelt von stunt wider angelacht werden von  
 mynen truwenhendern umb usrichten der vorg. korngilbe — Wer es auch  
 sache daz einich klost oder person den sachen nit nachgingen — so  
 geben ich mynen truwenhendern macht und gewalt daz sie solich korngilte  
 als denselben gehören die yn nit nachgingen — mochten andern und  
 feren durch godes willen an ander ende und stede da sie beduchte daz daz  
 behalben were — Und solichs dan uszurichten — han ich zu mynen tre-  
 wenhendern gefazt und setzen mit d. brieffe die erb. herman von holzhusen  
 mynen bruder und Arnold von Glaubrg, und geben in auch ganz macht  
 und gewalt des als vorges. is zu handhaben und ir welcher zu erste von  
 todes wegen abeget — so sol der der noch im leben ist bynnen dem nesten  
 manne darnach einen andern erb. manne an des abegegangen stat kiesen  
 und dez sal geschehen als diße des not geschicht —. Auch han ich mir ganz  
 macht und voll gewalt behalben dise myne sagunge und bescheidunge zu  
 mynern zu meren oder zu male abzutun wie mir eben ist und wol ge-  
 fallet. Doch ic.

Test. h. Joh. burggrave scheffen Jost Bluer und Joh. Untertan Rat-  
 manne feria sexta ante oct. Eph. anno XIII<sup>e</sup> XXXVIJ<sup>e</sup>.

## 11) Sazung Werner Dulingß von 1494.

In Gottes Namen. Amen. Ich Werner Duling Burger zu Frank-  
 fort bekennen öffentlichen vund tun kundt allermenglich mit diesem brieffe,



das ich mit wole vorbedachtem beraden mude alle vnd igliche myn befegung  
 ordnung, Testamente vnd Codizille wie ich die vor Dat. dieselben brieffs  
 in testamentis gebend oder anderwise getan oder gemacht die im brieffe  
 verschriebunge obir Instrument verfassen lassen, igunt widder abegetan  
 vernichtiget und widderuffen die hiemit Also das sie hinfur kein crafft  
 macht mere haben sollen inn dheyne wyse. Aber nachdem alle menschen  
 ein male zu sterben schuldig sin damit ich dann in betrachtung miner selen  
 heyne vnd unbestelt miner zytlichen narung die mir got der herre ver-  
 liehen hat, von dieser welt zu scheiden nit gesehen werde, als das gotlich  
 auch billich ist, So han ich by gesundem libe und guter vernunft myn  
 ordnung befegung vnd lesten willen gemacht und machen die igunt wie  
 das nach Herkomen fryheit oder der gewonheit inne obir usserhalb der  
 Stat Fr. obir sunst von recht geistlich obir weltlich allerbest Crafft vnd  
 macht hat haben soll obir mag jnn vnd mit crafft dieß brieffe. Nemlichen  
 also wan got der here vber mich gebudet vnd ich mit tode abegangen bin,  
 als mich der almechtig got nah sinem goblichen willen vnd miner selen  
 heyl gefristen wolle, So befehlen ich mine sele dem Barmherzigen gode,  
 und inn das vorbieten Marie der hochgelobten hymmel kunigene seiner  
 lieben mutter und aller lieben heiligen, darnach das myn hernachbenanten  
 Truwenhender minen toden lichnam nach chrisstlicher ordnung wohin ich  
 das begeren zu begraben und doselbst myn -begenknuß - bestellen vnd  
 einmal twengig gulden bars gelts myn Sargezyt domit zu machen miner  
 vnd miner altern selen zu trost dohyn geben sollen got den almechtigen  
 für vnns zu bitten. Item setzen ich und bescheiden miner Swester Etschen  
 zu Sant Claren zu Menz funff und zwanzig gulden bars gelts einmal  
 zu geben vnnd als ich derselben myner swester bis anhere ins iglichen  
 Jars uff vnnsere lieben frauen tag als sie entphangen wart tzwen gulden  
 usgereicht han, solich zwen gulden sollen ire myn nachbenanten truwen-  
 hender ire lebtage us hinfur uff obgemelt tzyt auch reichen. Item setzen  
 vnd bescheiden ich den Ersamen wisen Burgermeister vnd Räte der Stat  
 Fr. minen lieben herren als furwesern der almussen zu Sant Nicolaß vnd  
 des neuen Spitals inn der nuwenstat an dem Clapperfelde min tzwei  
 hüsere zu fr. do jnen ich igunt wonen genant zu dem E. Linddenbaum  
 vnd zum gyseler zwischen der leyteren vnd dem wollenweber Kauffhuß  
 halb an die benante almusen zu sant Nicolaß vnd den andern halben teyl  
 inn den gemelten nuwen spital den armen elendigen franken menschen

do mit zu gewarten. Item so bescheiden ich dem Erfamen wolgelerten  
 Meister Johan Molsperg weltlichen Richter zu Meing mynem lieben  
 vettern mynen garten in der nuwenstat zu fr. in der Escherß heymer gassen  
 gelegen. Dieselben ist benanten hufere zum Einbdenbaum und zum  
 Gifeler Ich Werner von dieser geigenwertigen zyt an vnnnd hinfur anstat  
 der benanten miner herren der burgermeister vnnnd des Räte als fürwesere  
 wie obftet vnd den garten an des gemelten meister Johan Molspergs stat  
 und von ire wegen besigen vnnnd besigen will, vnnnd ist gang min will vnd  
 meinung das die obgen myn herren Burgermeister vnd Räte von wegen  
 und an stat der almusen zu Sant Nicolaß vnd des Epitals in der  
 Nuwenstat die benannten zwei hufere vnd der gedacht meister Johan  
 molsperg den gemelten garten nach mynem abgange uff stund an on  
 mittel zu iren handen selbst nemen keine hantreichung von minen erben  
 erwarten, Auch dartzu on allen abzug ober mynnerung der falcidia zu latin  
 genant dieselbe falcidia ich hiemit inn allen punkten und clauseln dieß  
 gegenwertigen besag vnd Codicils zugescheen verbieten, einen fryhen  
 zugang on verhinderiß allermenglichß haben sollen. Es ist auch ganz  
 min wille vnd meynung ob der benant meister Johan Molsperg mir ichts  
 schuldig were oder ob ich im by mynem leben etwas gebe solichß beschei-  
 den ich ime for sin eygen gut zu behalten on inrede miner erben. Item  
 seggen und bescheiden ich Marren von Kaldenbach minem petern den ich  
 usß der tauff gehaben han funffzig bereider gulden ein mal zu geben —.  
 Und was uber solichß Alles wie vorstedt ich mere nach mynem tode ver-  
 lassen werde es sy ligend obir fahrend ewig oder losung hußrabt cleynot  
 gelt schult geltswerdt obir anders wie das namen hette oder haben mochte  
 inwendig oder usßwendig der Stat fr. gang nichts usßgescheiden, Ist myn  
 ordenung wille vnd bescheidt doß min nachben. Treuwenhendere solichß  
 alles vnd yedes verkauffen zu geld machen vnd dasselb armen luden als  
 franken elendigen blinden lamen hußarmen die ire tage mit arbeit her-  
 bracht vnd sich domit yß vnvermogelichkeit nit mere zu erneren haben wo  
 sy dan bedunket des noit vnd wole angelegt sy umb gottes willen geben  
 sollen, Aber doch vor allen dingen domidde die fürsichtigkeit haben und  
 halten ob yemants diese min Ordenung Codicill vnd letzten willen an-  
 sechten obir dawidder tun welte oder ob die nachben. myn truwenhender  
 des inn eincherley wyse inn sorgen stunden So sollen die nachb. myn  
 truwenhender mit demselben das ich vber die ewerneten mine besagte

stucke verlassen wurde gegen den armen leuten still stene vnd verhalten vnd sich damit on miner Truwenhender Schaden inn recht oder wie sich der handel begibt beschirmen; Wann diesen minen legsten willen vnd Codicill will ich by der hechsten warheit vnd an allen puncten vnd artikeln stede veste vnnnd vnnnerbruchlich gehalten haben Unnd ob miner erben einer oder mere doer widder inn einem obir mere stücken tun werden oder zu tun vnderstunben so dicke vnd vil das geschehe, so sollen der oder die minen nachb. truwenhendern di durch pene fellig werden zu bezalen vnd zu geben schuldig sin sechshundert gulden die ich denselben minen truwenhendern auch hiemit setzen vnd bescheiden, vnd nichts bestomynnder so soll dieser min legster wille inn allen sinen puncten vnnnd artikeln genzlich gehalten vnd vollentzogen werden. Vnnnd hieruff so erwelen vnnnd setzen ich zu minen truwenhendern den ersamen vnd wolgelerten meister Johann molsparg mynen lieben vettern vorge. vnd hanfen von Kaldenbach Burger zu fr. mynen lieben gefatern vnd geb jnen ganz mogde vnd macht beiden vnd yedem besonder von stond noch mynem tode alles vnd iglichs das ich nach minem tode verlassen werde zu iren handen vnd gewalt zu nemen, Solichs alles vnd yedes vor vnd nachgeschriben wie dieser min besage ordenung Codicill und legsten wille inhelt uff zu richen zu tun und zu geben in maiffen sie mir das zu tun zugesagt haben und ich ine das vertruwete, vnnnd umb soliche muhe vnnnd arbeit setzen vnd bescheiden ich ire iglichem besondern ein marck silbers oder so vil geltes die wert ist darfur. Vnnnd ich werner bulind obgenant behalten mir doch mogde vnd macht, diesen vorgeschr. mynen besag ordenung Codicill vnd legsten willen zu meren zu mynnern zu andern eins theils oder zu male abzutun wan vnd welche zyt mir füglich vnd eben ist one intrag allermenglichs. Doch inn diesen vorgeschr. artikeln mit beheltnuß vnnnd unschedelich dem Rich dem Räte vnd der Stat zu fr. an iren dinften gnaden vnd freyheiten. hyeby ic.

Test. Meister friedrich vonn Alzey licenciat Peter herbstein vnd ludwig laning von Bubingen. Actum seria quinta post Ephias anno XCIII<sup>o</sup>.

12) Auszug aus der Satzung Friedrichs von Beldersheim  
von 1497.

*Sig. facta est feria secunda post festum Ste Cather.  
virginis 96.*

Ich Friederich v. Beldersheim vnd Agnes sin eliche huffr. 1c. Item  
setzen wir daß unser Gelute eines nach abegang des andern, nachdem wir  
unser narung den meisten teyle an erbguttern gelacht vnd nit vil farenden  
habe haben vnnnd damit dasselbe lest lebende by sinen leptagen besterbaß  
siner libß narung bekomen moge So geben wir beide vorg. Gelute unnser  
eins dem annndern mogede vnd machte, daß lest lebende vnder uns beiden  
zu siner rebelichen nottorfft die obgemelteten Eizen vnd erbe einsteylß  
oder zumal verkauffen der mit siner einigen Hant uffgibt vnnnd wer schafft  
thun und daruff verzihen solle vnd moge zu allem recht als obe wir obge-  
nanten Gelute beyde inn leben weren 1c.

13) Auszug Testamentes der Wittwe Jacob Schwarzkopfs  
von 1579.

Ich Lucia Gröppin weilandt Herrn Jacob Schwarzkopffs der  
Rechten Doctern nachgelass. Wittib bekenne hiermit offentlich: Nach-  
dem 1c.

Es folgen nun vielerlei Legate, darunter auch an die 7 Predicanten  
dahier: Mathias Ritters, Peter Elsfeldern, Peter Patinslein, Phil.  
Pistorius, Christian Ziegler, Nicodemus Culner und Sebastian  
Figulus: hierauf die Ernennung der Erben, deren Namen von der  
Testirerin eigener Hand geschrieben sind. „Und dieweil Benennung u.  
Ansagß des Erben das hauptstück eins jeden Testis ist, ernenne ich  
hiermit zu meinen rechten Erben 1c.“ sowie Ernennung der Testamen-  
tarien, als welche sie Naimundus Pius Fichardus d. R. Dr. u. dieser  
Stadt Syndicus, h. Philippß Knoblauch Schöffen, h. Matth. Rit-  
tern Predicanten 1c. bestimmt.

Und damit dieser mein letzter Wille vor meynem tödtl. Abgang —  
in geheim gehalten werde, hab ich denselben auf diese fünf Papierblät-  
ter schreiben lassen, auch darunter mit eigener Handt unterschrieben,

folgendes gevirt zusammen gelegt, meynen Namen widerumb und daß solches mein letzter Wille sei darauf geschrieben, eine schwarz seiden schnürlein dadurch gezogen, und damit verschlossen, auch mit meines lieben Herrn seligen Pittschier, dessen ich mich uff meinem Witibstuel gebrauchen thue, von Außen verpitschirt. Dasselbig folgendes also verschlossen und verpittschirt den 10. Herren Ant. Ellern, Carlen Kuehorn u. Christoph zum Jungen, alle drey Scheffen und des Raths alhier fürgelegt, mich gegen ihnen mundlich erklärt, daß darin mein letzter liebster Wille beschrieben seye, und sie darauf gebeten, daß Ihrer jeder sein Pittschier von außen daran aufstrücken und daneben auch seinen Namen schreiben wollte und dan folgendes solches mein verschlossenen Testament den Hern Burgermeistern zu liefern und sie von meiner wegen zu pitten daßelbig zu Verwarung zu nemen, und biß zu meinem Absterben verschlossen zu halten, aber nach meinem todt zu eröffnen, und in der Canzlei alhir ingroßiren und abschreiben auch des Raths Siegel alsdan dran henken und damit befestigen zu lassen, Allermåßen als ob ich ihnen denselbigen unverschlossen hette zugestellt und umb Ingroßirung und Siegelung jeßund alsbald zu thun gebeten hette. Geschehen Dienstag 17 März 1579.

Ich Lucia 10. — folgt mit der Testirerin Hand ihre Unterschrift und Wiederholung der Erbeinsetzung.

Auf die Außenseite haben die Testirerin und die drei Schöffn ihre Namen geschrieben aber ohne Siegel.

Sodann die Canzlei Notiz, daß dies Testament den 17 März 1579 durch Dr. Carl Kuehorn und Christoph zum Jungen verschlossen dem jüngern H. Burgermeister übergeben worden sei.



# Der lutherische Prädicant Hartmann Beyer.

Ein Zeitbild aus Frankfurts Kirchengeschichte im Jahrhundert  
der Reformation.

Von **Georg Edward Steib,**  
ev. lutherischem Pfarrer zu Frankfurt.

---

## Zweite Abtheilung.

### VI.

#### **Theobald Thamer und Hartmanns Streit mit demselben. 1552.**

Um dieselbe Zeit, in welcher Hartmann den Kampf gegen das Interim mit dem Rathe ausfocht, wurde er in einen öffentlichen Streit mit einem Schwärmer, dem Theobald Thamer verwickelt. Wir können uns in der Darstellung desselben um so kürzer fassen, theils weil dabei nicht Beyer, sondern sein Gegner den Gegenstand des eigentlichen historischen Interesses ausmacht, theils weil der verewigte Neander den Theobald Thamer „als den Repräsentanten und Vorgänger moderner Geistesrichtung in dem Reformationseitalter“ so ausführlich und gründlich behandelt hat, daß wir trotz einer nochmaligen Durchsicht der Quellen <sup>67)</sup> nichts Wesentliches zuzufügen wußten.

---

<sup>67)</sup> Die von mir benützten höchst seltenen Quellen befinden sich auf der Stadtbibliothek. Es sind folgende:

1. Barhaftiger Bericht Theobald Thameri von den Injurien und Lasterungen, welche ihm die Lutherischen deshalb falsch und vnrchristlich zumessen, das er den Glauben mit guten werden, des menschen gerechtigkeit sezet und in sanct Bartholomes kirchlein zu Frankfurt am Maen disen also bis ins dritt jar geprediget und bekenet hat 2c. 2c. Offenbar im Jahr 1552 gedruckt, enthält die Selbstbiographie Thamers v. J. 1546 — 52.

Theobald Thamer wurde zu Rosenheim (Roßheim) im Elsaß geboren, studirte zu Wittenberg Theologie und erlangte an einem Tage (11. Februar 1539) mit Hartmann die Insignien eines Magisters der Philosophie. Nach kurzer Wirksamkeit in Frankfurt an der Oder berief ihn Philipp von Hessen, dessen Unterstützung ihm die wissenschaftliche Laufbahn ermöglicht hatte, als Professor der Theologie an die Universität Marburg. Durch glänzende Begabung des Geistes fesselte er auf der Kanzel und dem Lehrstuhle die Zuhörer, aber seine Eitelkeit, die sich in bestechenden Wendungen und kühnen Paradoxieen geielf, seine ungezügelter Phantasie, die ihn von dem festen Boden des scharfen Gedankens in das Gebiet der Allegorie und des Bildes führte, trat schon hier sichtlich hervor und entging dem hellen Blicke seines fürstlichen Gönners nicht. Beides erklärt auch die schroffen Sprünge, mit denen er plötzlich seine frühere Richtung verließ. Bis zum Jahre 1546 hatte er mit enthusiastischer Entschiedenheit den lutherischen Standpunkt behauptet, aber als er den Landgrafen in

II. Ein Stück der Predigt Theobaldi Thameri des abtrünnigen und irrigen Predigers zu Frankfurt im Stifte zu St. Bartholomäus, von den zeugen seiner lehr, widerlegt durch Hartmann Beyer Prediger des Evangelij zu den Warfüßern Anno 1552.

III. Das letzte theil der Apologi und verantwortung Theobaldi Thameri des dieners Christi im Stifte zu S. Bartholomäus von dem schandtbuch M. Hartmanni Beyers: Auch von den drey zeugen dem Gewissen, Creaturen u. heiliger schrift, das sie noch vest stehen und wider alle porten der hellen bleiben sollen.

IV. *Apologia Theobaldi Thameri de variis calumniis, quas ab anno quinquagesimo secundo usque ad hunc sexagesimum primum haud suo merito tulit a Lutheranis Evangelistis simpliciter et vere conscripta atque nunc primum [a]edita. Moguntiae. Anno MDLXI.*

Von Thamer befindet sich ferner noch ein eigenhändiges Beschwerbeschreiben gegen Hartmann Beyer in Tomus III Actorum das Religion und Kirchenwesen alhier betreffend. ab anno 1541 — 1560. S. 259.

Einer seiner Zeitgenossen Johannes Lauzius (Wigand Luze) Secretair bei der Kanzlei zu Kassel hat eine Schrift: „Nachricht von Theobaldi Thameri irrigen Lehrsätzen geschrieben“. Herausgegeben in J. L. Schmink: *Monimenta Hassiae*. 4. Theil 461—510.

Außerdem wurde Reanders Schrift (Berlin 1842) und die ältere Bachlerische Abhandlung in Striebers hessischer Gelehrten- und Schriftstellergeschichte Band XVI. S. 127—154 benutzt.

der Eigenschaft eines Feldpredigers in den Schmalkalbischen Krieg begleitete und das lästerliche Leben dieser evangelischen Krieger gewährte, da wurde seine bisherige Uebergung von der alleinseligmachenden Kraft des Glaubens tief erschüttert.

Anstatt wie Melancthon und Menius dem im Reformationszeitalter meist verkannten Zusammenhang zwischen Glauben und Leben tiefer nachzuforschen, sprang er einseitig auf den entgegengesetzten Gesichtspunkt über, er suchte das Wesen der Religion allein in der Sittlichkeit, er löste den ganzen Inhalt des Glaubens in Moralbegriffe auf. In dieser Richtung las er die Schrift noch einmal durch und bald hatte er die Grundlagen eines neuen theologischen Systems gefunden. Der historische Christus verschwindet darin ganz gegen den Idealen; dieser — im eigentlichen Sinne der Sohn Gottes, der Mittler, der Versöhner — ist nichts anders als Gottes Vollkommenheit, welche auf seinen Eigenschaften, seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Geduld beruht. Diese Eigenschaften zu erkennen und nach dieser Erkenntniß zu leben ist die Bestimmung des geschaffenen Geistes. Insofern uns Christus zu Beiden verhilft, ist er unser Erlöser und Seligmacher. Nach seiner Menschheit lehrt er uns in Worten und Werken Gottes Vollkommenheit erkennen, aus seiner Gottheit wirkt er in uns die Kraft sie in unserm Leben zu gestalten. Durch Beides werden wir Kinder Gottes, der Stoff, an welchem wir diese von Christo gelehrt Weisheit und mitgetheilte Gerechtigkeit zu bewahren haben, sind die Güter und Ämter des Lebens, die Treue dieser Bewahrung ist der Glaube, darum müssen Glaube und Werke in der Rechtfertigung Hand in Hand gehen. In der Offenbarung Gottes ist ein Stufen gang. Im alten Bunde, der Schule der Kindheit, ließ sich Gott zu der menschlichen Schwachheit herab und forderte gute Werke um des gelobten Landes, d. h. des Baues willen, im N. B., der Stufe der männlichen Reife, soll das Gesetz um des ewigen Lebens willen erfüllt werden.

Noch hatte Thamer sich nicht darüber ausgesprochen, wie wir von der Gottheit Christi die Kraft eines neuen Lebens empfangen, wenn er aber in seiner späteren Streitschrift gegen Hartmann Beyer auf der einen Seite Christus als die Vollkommenheit des innerlichen und äußerlichen Menschen bezeichnet, auf der andern Seite das Ge-



wissen den geoffenbarten Gott, ja geradezu die Gottheit Christi oder den heiligen Geist nennt und ausdrücklich behauptet, in diesem Sinne sei seine Gottheit bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, so schließt sich damit sein Standpunkt in voller Klarheit ab. Das Gewissen nämlich, welches er nicht bloß als moralisches, sondern zugleich als intellectuelles Vermögen beschreibt, ist ihm überhaupt das Gottesbewußtsein, die göttliche Natur in dem Menschen. Diese hat der historische Christus zuerst erkannt und verkündigt; durch sein Wort und sein Vorbild kann sie auch von uns erkannt werden, aber diese Erkenntniß bleibt ebenso todt, wie der äußere Buchstabe, wenn nicht das Gewissen als die Gottheit in uns den Geist, die Kraft, das Leben und die That wirkt.

So nüchtern wir auch die Grundzüge dieses Systemes finden müssen, so trägt es doch Keime in sich, welche in unsern Tagen zu mächtigen Stämmen erwachsen sind. Theobald Thamer ist nicht bloß der Vorläufer des vulgären Rationalismus, der die erlösende Thätigkeit Christi auf Lehre und Vorbild beschränkt, des moralisirenden Rationalismus, der das Wesen und den Zweck der Religion ausschließlich in die Sittlichkeit setzt, sondern auch jenes speculativen Rationalismus, der, wie die Tübinger Schule, die Bedeutung Christi darin sucht, daß er zuerst die göttliche Natur in dem Menschen erkannt und darum sich beigelegt habe, was eigentlich ebenso gut von allen Menschen gilt.

Wie Thamer früher mit enthusiastischer Bewunderung von Luther geredet, so ergoß er sich jetzt über ihn auf der Kanzel und dem Katheder in leidenschaftlichen Schmähungen. Seine Kollegen, die Doctoren Drach (Draconites) und Adam Kraft blieben ihm natürlich die Antwort nicht schuldig. Die landgräflichen Räte boten während der Gefangenschaft ihres Fürsten Alles auf, um den drohenden Kampf auf der Landesuniversität in seinen ersten Ausbrüchen zu ersticken; man beschied Thamer mit seinem Gegner nach Cassel, man veranstaltete Gespräche und wog Gründe und Gegengründe ab; der junge Landgraf lud den unruhigen Mann an seine Tafel und bat ihn nicht durch neue Zerwürfnisse unter den Protestanten den kaiserlichen Zorn zu reizen und am Ende gar das Gefängniß seines unglücklichen Vaters zu erschweren. Thamer beharrte steif und eigensinnig auf seinen Ansichten. Länger, als ein Jahr, hatte man gegen ihn eine Geduld und

Mäßigung geübt, wie sie damals nur die milden Regierungsgrundsätze eines Philipp des Großmüthigen zuließen, da prophezeite Thamer zu Ostern 1549 auf der Kanzel ein naheß Concil, auf welchem die Lutheraner verdammt und ihre Prädicanten abgesetzt würden, und verkündigte als Zeichen der baldigen Erfüllung dieser Weissagung seine eigne Amtsentsetzung. Damit war das Maaß der Langmuth erschöpft, die Regierung berief ihn auf Pfingsten nach Biegenhain und gab ihm seine einstweilige Entlassung mit der Weisung, binnen acht Tagen das Land zu verlassen und es vor der Befreiung des Landgrafen nicht wieder zu betreten.

Thamer, fest überzeugt, daß das Glück und Heil seines Fürsten von der Austrottung der lutherischen Lehre in seinem Lande abhängt, wandte sich nach der Festung Dubenarde, wo Philipp damals gefangen gehalten wurde, um durch ihn die Aufhebung der wider ihn ergangenen Verfügung zu erwirken. Aber unterwegs trat er mit angesehenen Männern der katholischen Kirche in Verbindung. Caspar Dolorer, Carmeliterprior zu Köln stellte ihn in Brüssel seinem Ordensprovincial Eberhard Billif <sup>69)</sup> vor, dieser empfahl ihn an den Churfürsten von Mainz und vermittelte es bei demselben, daß dem protestantischen Theologen am 10. December 1549 die zweite Predigerstelle am Bartholomäuskloster übertragen wurde — ein wunderbarer und unbegreiflicher Schritt, wenn wir bedenken, daß Thamer mit den wesentlichsten anthropologischen und christologischen Grundlagen des christlichen Bekenntnisses überhaupt in grellem Widerspruche stand und nur in der Lehre von dem Verhältnisse der Werke zum Glauben sich ganz zufällig, jedenfalls mit ganz entgegengesetzten Voraussetzungen, der katholischen Kirche annäherte, aber auch ein neuer Beleg, daß diese Kirche keinen Schritt versäumt, der sie hoffen läßt, dem Protestantismus eine Wunde zu schlagen.

---

<sup>69)</sup> Die fanatische Gesinnung dieses römischen Eiferers spricht sich deutlich in einer von Ranke „deutsche Geschichte“ IV. 380 Anm. mitgetheilten Aeußerung aus seinem Berichte über das Religionsgespräch zu Regensburg aus. „Die Bestien“, sagte er von den Protestanten, „ließen sich vernemen, das sie auch ganz unverschämt und mit trügigen Worten unterstundnen zu erhalten, das Gespräch were angesagt, damit die lautere und reine Lehre des Evangeliums (also nennen sie ihre Kezerei) offenbar wurde.“

Diesmal wenigstens warb diese Hoffnung nicht zur Erfüllung. Die Nachricht von der Verfügung des Mainzer Erzbischofs setzte ganz Frankfurt in Bewegung. Während die katholische Geistlichkeit rühmte, auf zwanzig Meilen könne man Thamers Gleichen nicht finden, verfehlten die Prädicanten nicht ihn als einen Apostaten zu bezeichnen und ihre Gemeinde vor ihm zu warnen. Als er am Sonntage nach Weihnachten zum erstenmale Nachmittags die Kanzel bestieg, war die Bartholomäuskirche gedrängt voll — aber von Zuhörern, die ihrem Unmuth auf jede Weise Luft machten. Von nun an war er täglichen Mißhandlungen ausgesetzt. Man fluchte ihm auf der Kanzel, man schlug gegen ihn Pasquille an, man sang Spottlieder auf ihn in den Weinstuben, ja Einzelne drangen in seine Wohnung und überhäuften ihn mit Schmähungen. Bald hörte auch der Jubel zu seinen Predigten auf und oft sprach er kaum vor zehn Zuhörern. Diese Geringschätzung reizte die Bitterkeit des eiteln Mannes. Am 17. Januar 1552 ergoß er sich in einer Predigt in Schmähungen über den verstorbenen Luther und hob namentlich hervor, daß derselbe nur einen Zeugen für seine Lehre aufzustellen habe, der noch dazu in fremder Sprache rede, nämlich die Schrift, den mit Tinte auf Papier geschriebenen Buchstaben. Die rechte göttliche Wahrheit aber werde durch dreier Zeugen Mund: das Gewissen, die Creaturen und die heilige Schrift, bestätigt. Es ist klar, daß Thamer mit diesem Grundsatz sich von dem formalen Prinzip der Reformation los sagte, wie früher von dem realen. Die Schrift nach ihrem grammatisch historischen Verständnisse ist ihm nicht mehr die Regel und die Richtschnur des Glaubens, er normirt sie durch die Zeugnisse Gottes in der Natur und in der menschlichen Vernunft. Nur was diese drei Zeugnisse übereinstimmend beglaubigen, heißt ihm das Wort Gottes, der Sinn und geistliche Verstand der heiligen christlichen Kirche im Gegensatz zum fleischlichen Sinne oder zum todtten Buchstaben.

Nach dieser Predigt kamen zu Thamer zwei Frankfurter Bürger, die er Uebel und Lelle nennt, mit der Bitte ihnen eine Abschrift derselben zuzustellen, da sie ihnen ganz neue Gesichtspunkte über das Lutherthum eröffnet habe. Darauf begaben sie sich unverzüglich zu Hartmann Beyer und händigten ihm die Abschrift ein. Dieser säumte nicht am nächsten Sonntage die neue Irrelhre Thamers auf der Kanzel

zu erörtern und ausführlich zu widerlegen — dann aber seine Predigt dem Drucke zu übergeben <sup>69)</sup>. Die Widerlegung Bepers hat insofern wenig Bedeutung, da sie den eigentlichen Kern der Thamerischen Lehre verfehlt. Er sieht in dem Gewissen nicht, wie sein Gegner, die Vernunft oder das unmittelbare Gottesbewußtsein überhaupt, sondern nur das sittliche Gefühl, darum behauptet er auch, dieses beziehe sich nur auf den Unterschied des Guten und Bösen und könne selbst in dieser Beziehung kein Zeugniß für die Lehre ablegen, wenn es nicht vorher durch Gottes Wort unterrichtet sei; darum macht er darauf aufmerksam, das Gewissen sei bei den Menschen nach dem Stande ihrer sittlichen Bildung verschieden und werde ein gutes und richtiges, oder ein christliches erst in dem Herzen des Frommen, dem der Satz: er handle wider sein Gewissen, identisch sei mit dem andern: er handle wider Gottes Wort, das er wisse und erkenne. Aber treffend antwortet er Thamern: „darum so du bekennest, daß Gott wahrhaftig sei, warum willst du sein Wort als ungewiß verwerfen, demselbigen deine eignen Träume vorziehen und dasselbe nicht vielmehr für die göttliche Wahrheit halten?“ Treffend nennt er seinen Gegner einen „halb römischen, halb wiedertäuferischen Geist“ und zeigt, wie diese scheinbar widersprechenden Elemente in ihm sich einigen könnten: „die Andern, unsere Gegenlehrer“ (die Katholiken) „reden wohl nicht also mit diesen Worten, wie dieser Geist, sie sind aber doch im Sinne eins. Denn, wenn sie sagen, die Kirche sei mehr, denn die Schrift, *ecclesiam esse potiore et majorem, quam scripturam*, setzen sie ja die Gewissen über das Wort und sagen, daß sie nach ihren falschen Gewissen, was in der Schrift ist, können und dürfen ändern. Sprechen, die Kirche zeuge vom Wort, darum sei sie über dem Wort; aber wie solches folgt, sieht man leichtlich; es gilt nicht, daß einer, der da zeugt, mehr soll sein, denn der, von dem er zeugt, sonst müßte Johannes der Täufer auch mehr und größer sein, denn Christus, denn er ja von Christo zeuget. — Darum sollen wir die Gewissen auch nicht weiter zu Zeugen gebrauchen oder anziehen, denn sie zeugen können, nämlich nicht weiter, denn sie von Natur wissen, oder durch Erfahrung, oder durch Gottes Wort.“

---

<sup>69)</sup> Kro. II, der in Anm. 67 aufgeführten Quellschriften.

Durch seine Polemik nöthigte Beyer seinen Gegner wenigstens zu einer schärferen Fortbildung und Entwicklung seiner Ansicht. Thamer antwortete in einer ausführlichen Gegenschrift <sup>70)</sup>, aber sein Ansehen in Frankfurt war gebrochen, seine Stellung unhaltbar geworden; sein eigener Colleague Dr. Conrad Todt (Necrosius), Prediger am Bartholomäusstift, nannte ihn einen Narren, der Decan Latomus und die Carmeliter einen Phantasten; auf ihre Bitten zog ihn der Churfürst von Mainz von Frankfurt zurück. Vergebens gab sich der durch seinen Schwiegersohn Churfürst Moritz befreite Landgraf Philipp alle Mühe, um ihn von seinem Irrwege zurückzuführen; er widerlegte ihn ausführlich in einem eigenhändigen Briefe <sup>71)</sup>, er sandte ihn in Begleitung eines Edelmannes, Friedrich von der Tann, zuerst nach Jena zu Erhard Schnepf, dann nach Wittenberg zu Melanchthon, nach Dresden zu Grefser, und endlich nach Zürich zu Bullinger. Erst als die Besprechungen mit diesen Männern ohne Ergebniß geblieben waren, wurde er vom Landgrafen förmlich verabschiedet. Von dem letztgenannten Orte begab er sich über Mailand nach Rom, wo er wahrscheinlich in den Schooß der römischen Kirche zurücktrat <sup>72)</sup>. Als ihn nach seiner Rückkehr nach Deutschland der Bischof Georg von Minden zum Hofprediger annahm, gerieth er auch in dieser Stellung mit den lutherischen Prädicanten in so heftige Streitigkeiten, daß sich

<sup>70)</sup> Ebendasselbst No. III.

<sup>71)</sup> Kommel, Philipp von Hessen, B. 3. S. 293 flg. hat den Brief des Landgrafen mitgetheilt.

<sup>72)</sup> Erst in Mainz 1562 läßt ihn Laug zur katholischen Kirche übertreten, l. c. fol. 508. und Reander wiederholt l. c. S. 53. diese Angabe; allein der katholische Theologe Johannes a Vla sagt in seiner Schrift: *Ad calumnias confessionistarum adversus catholicae veraeque Religionis defensores, publice post colloquium sparsas, Responsio*, die er am vierten Adventsontage des J. 1557 in Druck gab: *Epistolae Philippi Melancthonis aliorumque ejus farulae hominum, ex quibus non modo, (ut supra dixi) consensus istorum hominum, toties passim insolentissime ab istis jactatus, apparet, verum etiam, quam insigni injuria afficiant nostros, praesertim Theobaldum Thamerum, virum et eruditum et de Catholicae fidei Articulis recte sentientem, quemadmodum ex ipsius Apologia, quam brevi [a]editurus est, satis abunde cognoscetur et apertissimum fiet.* Nach dieser Ueberschrift der der Abhandlung angehängten Briefe muß Thamer vor dem Jahre 1557 wieder förmlich zur kath. Kirche zurückgekehrt sein.

die Auftritte von Frankfurt erneuerten und Melanchthon eine öffentliche Warnungsschrift gegen ihn herausgab<sup>73)</sup>. Er mußte auf's Neue zum Wanderstabe greifen und nahm seinen Weg nach Mainz, wo er die Vorlesungen der vor Kurzem eingetroffenen Jesuiten besuchte. Er starb 1569 als Professor in Freiburg.

## VII.

### Die Streitigkeiten mit den fremden Reformirten.

1554 — 1561.

Der Fortgang der Erzählung führt uns zu einem Abschnitte der Reformationsgeschichte, dessen Darstellung wir nicht mit der vollen Freudigkeit unternehmen können, welche die erhebenden Erinnerungen gewähren, nämlich zu den unerquicklichen Streitigkeiten der lutherischen und reformirten Kirche in unserer Vaterstadt. Es liegt außerhalb der uns gesteckten Grenzen dem Gange dieser Verhandlungen nach ihrer wissenschaftlichen Seite zu folgen — neue dogmatische Momente würden ohnehin in den umfangreichen Acten schwerlich gefunden werden — nur mit der äußeren Geschichte des Kampfes haben wir es zu thun, weil wir Hartmann Beyer darin vielfach versflochten sehen<sup>74)</sup>.

<sup>73)</sup> De Thamerio vagante in dioecesi Mindensi commonefactio. Corp. Reform. VIII. p. 551.

<sup>74)</sup> Die wichtigsten Quellen sind die 4 Foliobände Frankfurter Religionshandlungen nebst ihren zahlreichen Beilagen, und unter diesen besonders der von Matthias Ritter verfaßte: Gegenbericht und verantwortung der Prediger zu Frankfurt am Main 2c. Theil II., Beilage XV. p. 50—107. (gew. Frankfurter Predicanten Gegenbericht.) Wo der Verfasser keine besonderen Quellen namhaft macht, ist er dieser letztern gefolgt. Von außerordentlicher Wichtigkeit war ihm ein Briefconcept Hartmann Beyers in den Acta ecclesiae Tom. I. fol. 221—228, das am klarsten die Stellungen der betheiligten Personen überschauen läßt. Ohne Zweifel war dieser Brief an Brenz gerichtet, da das unmittelbar darauf folgende Concept die Ueberschrift hat: Alla epistola ad Brenzum. Die Erwähnung, die darin der Patriceier, insbesondere der Glauburger, geschieht, hat wohl Ritter veranlaßt von diesem Altenstücke nur einen höchst pärtlichen und bescheidenen Gebrauch zu machen. Wir wurden dadurch in den Stand gesetzt manches bisher Unbekannte in der nachfolgenden Erzählung mittheilen zu können. —

Der Streit bewegte sich um die Abendmahlslehre. Es ist bekannt, daß Zwingli in dem Abendmahle nur noch einen Bekenntnißact der Zugehörigkeit Christi sah und die Bedeutung dieser Feier lediglich in die Erinnerung an Jesu Tod und die daraus hervorgehenden Segnungen setzte. Gegen diese Auffassung verwahrte sich Luther mit vollem Recht, weil durch sie der Begriff des Sacramentes aufgehoben wird. Nach seiner Ansicht ist in dem Brode und Weine Leib und Blut Christi räumlich gegenwärtig, wird den Ungläubigen, wie den Gläubigen, dargereicht zur Nahrung der Seele und von beiden empfangen, doch so, daß der Genuß jenen zum Gericht, diesen zum Segen gereicht. — Calvin stand zwischen beiden Standpunkten in der Mitte; Zwinglis Lehre befriedigte nicht sein tiefes Gemüth; in Luthers Darstellung vermifste er die Schärfe und Strenge des Gedankens. Er schied darum zwischen dem leiblichen und geistlichen Genuß, das Organ des ersteren ist der Mund, das des letzteren der Glaube; jener empfängt die sichtbaren Elemente, dieser den verheißenen Segen, den Leib und das Blut des Herrn. Dieser zwiefache Genuß fällt zeitlich in denselben Moment: während der Mund die äußeren Zeichen hin- nimmt, nimmt die gläubige Seele durch die sie über alles Sichtbare entrückende Wirkung des heiligen Geistes ihren Erlöser in sich auf. Eine dreifache Consequenz ist der calvinischen Anschauungsweise unvermeidlich: 1) der Leib Christi ist im Abendmahle nicht räumlich, sondern nur geistig gegenwärtig, 2) er wird nicht mit dem Munde, sondern mit dem Glauben genossen und 3) er wird zwar den Ungläubigen dargereicht, weil sonst das Zeichen der Wahrheit ermangelte, aber nicht von ihnen empfangen.

Für den Glauben der Kirche, wie ihn die Bekenntnisse auszuprägen haben, konnte die einfache Anerkennung der Thatsache genügen, daß im Sacramente des Abendmahls Leib und Blut Christi wahrhaft dargereicht und empfangen werden, womit allerdings die Zwinglische Ansicht ausgeschlossen gewesen wäre, dagegen die Calvinische und Lutherische als gesonderte Entwicklungsmomente des wissenschaftlichen Denkens in voller Berechtigung neben einander ständen. Aber darin gerade lag eine wesentliche Eigenthümlichkeit des Reformationszeitalters, daß man auch die dogmatischen Bestimmungen des wissenschaftlichen Bewußtseins zur Substanz des kirchl. Glaubens und Bekenntnisses zählte;

man forderte von der Gemeinde, daß sie sich nicht bloß über das Was? sondern auch über das Wie? ihres Glaubens volle Rechenschaft gebe.

Calvin war mit klarem Bewußtsein als Vermittler zwischen dem Schweizerischen und Lutherischen Lehrbegriff aufgetreten, nicht ein charakterloser und zweideutiger, sondern ein großartiger, ächt wissenschaftlicher Vermittler! Aber während ihn die Zwinglianer der Begünstigung des Lutherthums anklagten, verdächtigten ihn die lutherischen Eiferer als einen verlarvten Anhänger Zwinglis. Nur Melanchthon begriff vollkommen den Sinn des großen Mannes und erschloß ihm sein Vertrauen. Gleichwohl dürfen wir nicht annehmen, wie häufig geschehen ist, daß Melanchthon in seinem späteren Leben den lutherischen Typus mit dem calvinischen vertauscht habe; er erweiterte zwar um das Jahr 1540 den zehnten Artikel der Augsburgerischen Confession in einer Weise, welche beiden Anschauungen Raum ließ, aber er selbst blieb seiner ursprünglichen Ueberzeugung treu und vergebens versuchte Calvin ihn durch Briefe zur Betheiligung am Kampfe gegen die entschiedenen Lutheraner zu bestimmen.

Die Lösung zu diesem Kampfe gab Joachim Westphal, Prediger zu Hamburg, ein Freund Hartmann Meyers, in zwei Streitschriften, die er 1552 und 1553 gegen Calvins Abendmahl lehre drucken ließ, worin er mit maassloser Heftigkeit den Angriff gegen die Schweizer erneuerte. Schon im darauffolgenden Jahre sollte der gleiche Kampf in Frankfurt entbrennen.

Um dem Drucke zu entgehen, welchen Karl V über die Protestanten in den Niederlanden verhängte, waren seit dem Jahre 1547 wallonische Familien nach England geflüchtet, wo Eduard VI ihnen Aufnahme und Freiheit des Bekenntnisses sicherte. Aber als im Jahre 1553 nach Eduards frühem Ableben die katholische Maria den Thron bestieg und das evangelische Bekenntniß aufs Neue verfolgte, verließen diese Flüchtlinge die gefahrvoll gewordene Freisstätte und suchten ruhigere Orte zur Ansiedelung. Der Streit über die Abendmahl lehre hatte eben aufs Neue begonnen und da die Fremden sich zur calvinischen Lehre bekannten, wurden sie fast überall auf dem Festlande zurückgewiesen. Die lutherischen Prediger erregten gegen sie die Gemeinden und Magistrate; die Städte Dänemarks, sodann Moskau, Wismar,



Lübeck, Hamburg schlossen ihnen die Thore, nicht einmal den Kranken, den schwangern und säugenden Weibern wurde ein Aufenthalt von wenigen Tagen bewilligt, mitten in den Wintermonaten mußten sie trotz der Kälte und der Stürme ihre Schiffe besteigen. Erst in Ostfriesland fand ein Theil derselben bei der Gräfin Anna Aufnahme. Andre ließen sich in den Reichsstädten Wesel und Straßburg nieder oder siedelten sich in Genf an. Johannes Utenhof, einer der Leidensgenossen, hat uns einen einfachen und treuen Bericht ihrer erstandenen Drangsale hinterlassen.

Nach Frankfurt kam einige Wochen vor der Ostermesse 1554 der reformirte Prediger Valerandus Polanus. Er war geboren zu Nyssel in Flandern, hatte sich in den Jahren 1543 bis 1547 in Straßburg aufgehalten und die Calvinische Abendmahlslehre in einem dort herausgegebenen Büchlein als den Ausdruck seiner persönlichen Ueberzeugung niedergelegt. Seit dem Jahre 1547 war er mit Landsleuten nach England gegangen und stand ihrer Gemeinde als Superintendent zu Glassenbury vor. Nach der Thronbesteigung der katholischen Maria verließ er England.

Schon in Eöln machte er die Bekanntschaft des Kathögliebes Nicolaus Bromme, eines mit Melanchthon warm befreundeten Mannes, theilte demselben den Plan seiner Niederlassung in Frankfurt mit und wurde von ihm auf Adolf von Glauburg, einem zwar jungen, aber höchst talentvollen und im Rathe einflußreichen Geschlechter, verwiesen. In Frankfurt angekommen, stieg er bei einem hiesigen Bürger Namens Adrian, einem gebornen Niederländer, ab; dieser bestätigte ihm die bereits in Eöln eingezogenen Nachrichten und lenkte seine Aufmerksamkeit auf den Prädicanten Hartmann Beyer, der mit Adolf von Glauburg eng verbunden, ihm am leichtesten den Zutritt in das Haus desselben öffnen könne. An einem Samstag Morgen suchte Valerandus Polanus in früher Stunde die Wohnung des lutherischen Prädicanten, stürmte, wie dieser selbst mittheilt, ohne zu grüßen an der Magd vorüber in das Zimmer, erzählte von der Trübsal, welche die evangelischen Lehrer und Gemeinden Englands betroffen und legitimirte sich durch den im Namen der Königin ausgestellten Geleitsbrief als Abgeordneter von 24 Hausgesäßen, die ihn nach Frankfurt vorausgesandt hätten, um ihnen dort eine Unterkunft und einen ruhigen Aufenthalt auszumitteln. Hart-

mann Beyer führte ihn auf seinen Wunsch zu Adolf von Glauburg, und begab sich dann nach der Kirche, um Beichte zu halten, und kehrte wieder in den vor der Stadt liegenden Garten des Patriciers, um mit dem fremden Gaste um zehn Uhr das Mittagmahl einzunehmen.<sup>75)</sup>

Das lutherische Ministerium war in den letzten Jahren um zwei Glieder vermehrt worden. Das eine war Christian Egenolph, seit 1551 in das Pfarramt berufen, der Sohn des berühmten und gelehrten Frankfurter Buchdruckers Christian Egenolph, auch während seiner amtlichen Thätigkeit noch an der Leitung der großen Druckerei theilhaftig und zum Unterschiede von seinem Vater „der jüngere“ genannt. Das andere war, der höchst rührige und thätige, aber entschieden lutherische Prediger Matthias Ritter, der Sohn des ehemaligen Franziskaners im Barfüßerkloster, nachherigen Prädicanten Matthias Ritter, den die Sage zum Gefährten Luthers auf seiner römischen Reise gemacht hat, und der im Jahre 1536 plötzlich auf der Kanzel verschieden war. Sein verwaister Sohn war durch die Fürsorge Philipps von Fürstenberg und nach dessen Ableben Justinians von Holzhausen gründlich unterrichtet und gebildet worden, hatte in Wittenberg unter Luther und Melancthon studiert, dann die Junker von Holzhausen während ihrer Studien in Straßburg und auf ihren Reisen nach den französischen Universitäten geleitet und war durch die Bemühung seiner Gönner schon im Jahre 1552 in das Ministerium berufen worden. In dem bald darauf ausbrechenden Streite mit den Reformirten übernahm er die thätigste Rolle; aus seiner Feder sind die meisten Aktenstücke, insbesondere der im Jahre 1562 herausgegebene Gegenbericht der Prädicanten, geflossen.

In den nächsten Tagen gestaltete sich ein lebhafter Verkehr zwischen Valerandus Polanus, Hartmann Beyer und Matthias Ritter. Der fremde Prädicant schilderte ihnen mit lebhaften Farben die Verfolgungen, unter welchen die englischen Protestanten zu leiden hatten, pries sie glücklich um der evangelischen Freiheit willen, die sie in unverkümmerter Ruhe genossen, versicherte in keiner Stadt am Rhein die kirchlichen Einrichtungen und Bräuche so zweckmäßig gefunden zu haben, und bat sie um der brüderlichen Liebe willen ihm und den Seinen ihre

<sup>75)</sup> Acta eccles. fol. 221. a. fol. 229. fol. 230.

Verwendung nicht versagen zu wollen.<sup>76)</sup> Die Absicht einer Gemeindegründung berührte er mit keiner Silbe. Als zufällig die Rede auf den Abendmahlsstreit kam, bemerkte er kurz, er bleibe einfach bei den Worten des Apostels Paulus stehen und halte sich schlicht daran. Von den übrigen Prädikanten sprach er nur den Eulius und Ambach an, die beide reformirt gesinnt, aber altersschwach und unter dem Vorwande, sie predigten zu weitläufig, seit dem Jahre 1551 von der Kanzel entfernt worden waren. Zu gleicher Zeit gelang es ihm durch Adolf von Glauburg mit seinem Vetter Johannes, mit Conrad von Humbracht und andern Rathsgliedern in Verbindung zu treten und ihr Vertrauen zu erwecken. Jetzt wurden seine Besuche bei den lutherischen Prädikanten seltner und am 15. März wandte er sich mit einer Bittschrift an den Rath. Er suchte darin für sich und eine Gesellschaft von Bursatmachern, die mit ihm gekommen, um die Erlaubniß nach sich in Frankfurt niederzulassen, da sie keinen anmuthigern, dem Handelsverkehre günstigeren Ort hätten auffinden mögen; erbot sich durch die von ihm Vertretenen die hiesigen Stadtkinder das Bursatmachen lehren zu lassen und bat um Einräumung einer Kirche, darin sie ihr Gebet, Predigt des Evangeliums und Austheilung der Sacramente halten möchten. Das letztere Ansuchen wird ausdrücklich nur mit der Verschiedenheit der Sprache motivirt, da man in der Religion vollkommen Eins sei. In der Rathssitzung vom 18. März ward ihrem Gesuche willfahrt und ihnen die Weißfrauenkirche angewiesen.<sup>77)</sup>

Der Rath der Prädikanten war in dieser Angelegenheit nicht eingeholt worden. Das sogleich in der Stadt verbreitete Gerücht gab ihnen die erste Kunde der geschehenen Bewilligung. Zwar hatte Valerandus dem Hartmann seine Bittschrift vor der Uebergabe eingehändigt, aber dieser hatte sie im Drange der Geschäfte ungelesen zurückgegeben, da er nicht ahnte, um was es sich handle. Eine große Verstimmung und ein sichtbares Mißtrauen machte sich fühlbar. Gegen das Ende der Messe begab sich Peter Seltner nach Wiesbaden, um dort die Bäder zu gebrauchen; Hartmann reiste am 8. April mit seinem Freunde, dem Buchhändler Peter Brubach, in Geschäften nach Torgau.

<sup>76)</sup> Ibid. fol. 265.

<sup>77)</sup> Frankfurter Religionshandlungen. Theil I. Bellage No. I.

In Leipzig sprach er Philipp Melanchthon in dem Hause des Joachim Camerarius. Mehrere gleichfalls aus England gekommene anwesende Flüchtlinge, gaben Melanchthon Veranlassung zu der Frage, ob nicht einige dieser Fremden sich nach Frankfurt gewandt? zu der Warnung, man möge sich vor ihnen vorsehen, da sie in der Lehre nicht Eins seien mit den deutschen Evangelischen, und zu dem Erbieten sich deshalb brieflich an Johann von Glauburg zu wenden. So wenigstens erzählt Beyer. Als er aber nach Beendigung seiner Geschäfte in Torgau, in Wittenberg ankam, um das Schreiben in Empfang zu nehmen, soll Melanchthon, aus Besorgniß, der Rath möge glauben er wolle sich unerfucht in fremde Sachen mengen, seinen Entschluß geändert und Hartmann ersucht haben, seine Warnung dem Herrn von Glauburg mündlich mitzutheilen. In der That, diese Aeußerungen Melanchthons sind unerklärlich und stehen mit andern gleichzeitigen Aussprüchen von ihm in grollem Widerspruch. Sollten vielleicht dem strengen Schüler Luthers, der diesen Bericht erst 1561 niederschrieb,<sup>78)</sup> einige im Gespräche gemachten Bemerkungen nach sieben Jahren in einem andern Lichte erschienen sein?

Unterdessen waren die übrigen Niederländer, von ihrer Aufnahme benachrichtigt, in Frankfurt eingetroffen. Valerandus errichtete ein Consistorium (Presbyterium) und eine französische Schule, eröffnete am Sonntag Cantate den Gottesdienst in französischer Sprache und fing an zu taufen. Tags zuvor, am 5. Mai, schickte er seinen Schullehrer Georg Maupas zu Hartmann Beyer und Matthias Ritter und ließ bei ihnen anfragen, wo er Obladen und große Gläser, Nape genannt, zur Communion kaufen könne.<sup>79)</sup> Die beiden Prädicanten

<sup>78)</sup> Der eigenhändige Bericht Beyers befindet sich in den *Acta eccles.* fol. 279. sq : Er ist mit Auslassung der Namen abgedruckt in den *Frankfurter Religionshandlungen Theil II. Beilage No. XXVIII.* fol. 284. In einem Briefe an G. Fabricius (*Corp. Reform.* Tom. VIII. fol. 268) vom 17. April 1554 schreibt Melanchthon: *Hodie iter ingredior, Deo adjuvante, iturus Lipsiam ad mercatum, ut eo soleo accedere colloqui causa. Et nunc Anglos hospites, doctos et honestos viros eo duco.*

<sup>79)</sup> In einem lateinischen Berichte *Act. eccles.* Tom. I. fol. 266 werden sie „*azym panes majoris formae, quos nostra lingua vocamus Obladen*“ genannt. Also ungesäuerte Brode in größter Form, die den Communicanten zum Brechen vorgelegt wurden.

erriethen sogleich, daß man das Abendmahl nach dem Schweizer Ritus zu feiern beabsichtige; da aber ihre Warnungen fruchtlos blieben, so begaben sie sich am Nachmittage zu Johannes von Glauburg. Sie trafen ihn vor der Katharinenpforte, als er gerade aus dem Hause zum weißen Schwanen kam. Er bot Hartmann, der am Abend zuvor erst wieder von seiner Reise eingetroffen war, freundlichen Willkomm und fragte ihn, ob er bereits wisse, daß die Fremden hier eine Kirche hätten, darin man ihnen auf Französisch predige? Als Hartmann dies bejahte und ihm das Gespräch mit Melancthon, sowie die Anfrage des Maupaß erzählte, erwiderte Glauburg, Philippus glaube gern, er sei unrecht berichtet, diese Leute wären fromm und hätten sich erboten Alles mit Lehre und Anderem nach unsrer Kirche anzurichten und hätten nicht besondere Meinungen; daß aber Valerandus auf solche Weise das Nachtmahl halten wolle, würde sich nicht schicken, er begehre darum, sie wollten Valerandus zu ihm führen. Ritter suchte sogleich den Welschen Prädicanten auf und brachte ihn zu Johann von Glauburg. Von diesem zur Rede gestellt, antwortete er demüthig in lateinischer Sprache: „Herr, ihr habt zu gebieten, ich soll gehorchen.“ Kaum war er aber mit den beiden Andern auf der Straße angekommen, so fuhr er zornig den Matthias an: „Gott verzeihe dir! du hast mir einen bösen Poffen bewiesen.“ Die Abendmahlsfeier am folgenden Tage unterblieb, da aber an den beiden vorhergehenden Sonntagen viele Lutheraner sich zu dem französischen Gottesdienste „als zu neuen Dingen“ zugebrängt hatten, so warnten am 6. Mai sämtliche Prediger von den Kanzeln ihre Gemeinde mit dem ausdrücklichen Bemerken: Sie versähen sich gänzlich, wo sich Irrthümer bei den Welschen finden sollten, ein Ueberkeit würde denen ihrem Amte nach nicht Raum geben, es möchte derwegen ein Seglicher wohl ruhig sein. Mehrere Verhandlungen, welche im Laufe der Woche theils mit Valerandus, theils mit den ihm geneigten Rathsgliedern über die Abendmahlslehre stattfanden, hatten zwar nicht den Erfolg, daß er der lutherischen Lehre entschieden beitrug, doch unterließ er, als am Pfingstsonntag die Communion wirklich gehalten wurde, das beabsichtigte Broddbrechen und gebrauchte einen Kelch. Diese Fügbarkeit dauerte indeß nicht lange; an die Stelle des Kelches traten zwei vergoldete Köpfe, die er von Dr. Stod entlehnte,

und später wieder die Gläser, die Brode wurden den Communicanten ganz vorgelegt und von diesen zerbrochen, den gemahlten Bildern in der Weißfrauenkirche die Gesichter mit Papier verklebt.

Am 27. Juni kamen Engländer geführt von Eduard Sutton, William Williams, William Whittingham und Thomas Wood nach Frankfurt, um hier eine Zuflucht zu suchen. Noch an demselben Abend besuchte sie Valerandus und, da sie von ihm erfuhren, welches Schutzes sich die Welschen Flüchtlinge erfreuten, so priesen sie Gott, der die Herzen des Raths gelenkt ihnen solche Gunst zu erweisen. Da sie aber der französischen Sprache nicht mächtig waren, so wurde auf den Rath des Welschen Predigers Dr. theol. Johannes Murellius und des Ältesten Ludwig Castalio, beide Spanier, von ihnen am 8. Juli eine Bittschrift an den Rath abgefaßt und übergeben, worin auch sie um Aufnahme und freie Religionsübung in ihrer Landessprache baten. Diese Bitte wurde ihnen auf die Verwendung des Johannes von Glauburg unter der Bedingung gewährt, daß sie die Weißfrauenkirche gemeinsam mit den Welschen zu verschiednen Stunden gebrauchen, aber sich in Bekenntniß und Liturgie den Welschen conform halten möchten, damit nicht Aergerniß und Streit erwüchse.<sup>80)</sup> Der Schutz des Rathes und die gesicherte Lage der Fremden zog natürlich die Blicke Aller auf Frankfurt, die sich in gleicher Lage befanden und die Zahl der Flüchtlinge war beständig im Zunehmen. Durch die Verfolgungen, welche in den Niederlanden noch immer fortbauerten, sah sich darum eine Anzahl von flammändischen Protestanten veranlaßt im Juni 1555 sich nach Frankfurt zu wenden, die den polnischen Edelmann Johann von Laschy und Peter Dathen zu ihren Predigern beriefen<sup>81)</sup>. So finden wir demnach drei reformirte Gemeinden, eine wallonische, eine englische und eine holländische in der Weißfrauenkirche vereinigt und zum Theil durch ausgezeichnete Prediger vertreten. Aber natürlich mußte dieses Simultaneum jedem Theile belästigend werden. Die

<sup>80)</sup> A brief discours off the troubles begonnes at Franckford in Germany Anno Dei 1554. — MDLXXV. fol. V. VI. Neuer wörtlicher Abdruck London 1846. Nach Prof. W'Grie's in Edinburg bündiger Beweisführung ist der Verfasser Whittingham selbst.

<sup>81)</sup> Petri Datheni Erzählung u. s. w. Beilage Nr. XVI zum zweiten Theil der Religionshandlungen. fol. 132.

Engländer hatten zu ihrem Gottesdienste die Morgenstunden von sechs Uhr und die Abendstunden bis sechs Uhr; in tiefer Dunkelheit wanderten sie während des Winters in der Frühe zum Gotteshause, kehrten sie Abends in ihre Wohnungen zurück; in dem beschränkten Raume der kleinen Kirche aber mußten sie sich enge zusammendrängen, um nur Alle Platz zu finden. Daher<sup>82)</sup> richteten sie in der Herbstmesse 1555 ihre Absichten auf die St. Katharinenkirche und erregten durch die Art, wie sie den Mitgebrauch derselben zu erreichen suchten, abermals das Mißtrauen und den Haß der lutherischen Prädicanten.

Damals war in dem Katharinenkloster noch eine ehemalige Nonne Seyla von Diez<sup>83)</sup> Sie bewohnte den hintern Theil des Klostergebäudes und hatte die Schlüssel zur Kirche in ihrer Verwahrung, während Hartmann Beyer den vordern Theil innehatte. Adolf von Glauburg lud Hartmann zum Mittagessen ein, machte ihn auf die Lage der Engländer in der Weißfrauenkirche aufmerksam und bat ihn seine übrigen Collegen, insbesondere den Matthias Ritter, der die Sonntagspredigt zu St. Katharinen hatte, dafür zu stimmen, daß man der beengten Gemeinde den Mitgenuß dieser Kirche gestatte. Johann von Glauburg aber sandte seinen Bruder Dr. Hieronymus von Glauburg zu Hartmann, mit dem derselbe innigst befreundet war, und ließ ihn ersuchen durch die Conventualin die Schlüssel der Kirche aushändigen zu lassen, da diese ohne Beeinträchtigung der lutherischen Gemeinde in freien Stunden den Engländern eingeräumt werden könne. Gleichzeitig verhandelte Adolf von Glauburg mit Matthias Ritter. Da aber die Prädicanten die ihnen gemachten Zumuthungen zurückwiesen, so wurde ein Rathsglied, das als

---

<sup>82)</sup> Daß auch die in der englischen Gemeinde ausgebrochenen Streitigkeiten über die Euturgie dabei mitgewirkt und insbesondere bei Valerandus den Wunsch rege gemacht hätten seine Gemeinde von der englischen zu trennen, wie Hartmann in seinem Briefe fol. 228. Acta ecclesiae Vol. I. erzählt, ist kaum denkbar.

<sup>83)</sup> Die ganze nachfolgende Erzählung ist aus dem Rot. 74 erwähnten Briefe Hartmanns geschöpft. Den Namen der Nonne theilt Ritter p. 311 aus dem Uffenbach'schen Mscr. de reb. Francof. mit. Es ist wahrscheinlich dieselbe, von der Lersner II. 2, 85 bemerkt: „1508 Elisabeth Eybollen ob. Eybold die Meisterin. Diese ist die letzte Meisterin, wiewohl noch im Jahr 1560 eine Namens Ayla sich Meisterin titulirt hat.“

Schaffner oder Keller die Klostergefälle einzuziehen und zu verwalten hatte, von den Glauburgern heimlich an die Conventualin abgeordnet, um den Engländern die Kirche zu eröffnen; man hoffte, der Rath würde, wäre die Absicht einmal erreicht, sich mit der vollendeten Thatsache begnügen. Seyla nichts Arges voraussetzend, würde nicht gezögert haben in das Begehren zu willigen, aber zufällig kam Hartmann dazu und von der Klosterfrau um Rath gefragt, mahnte er dringend von der Uebergabe der Schlüssel ab, so lange sie ihr nicht der Bürgermeister im Namen des ganzen Rathes abfordere. Sofort traten die Prädicanten im Convente zusammen und, weil sie vom Bürgermeister Claus von Stallburg vernommen hatten, die Angelegenheit werde ohne Wissen des Rathes betrieben, so setzten sie eine vom 5. September datirte Bittschrift, die erste in dem ganzen Streite, die von ihnen ausgegangen ist, auf, in der sie ihrem lang verhaltenen Unmuthе Lust machten. „Nachdem die Kirche zu St. Katharinen,“ so lassen sie sich darin vernehmen, „auch ein niedriges Gebäu ist und in diesem Volk allerlei Seuchen regieren, auch ihre jungen Kindlein mit sich in die Kirchen tragen und unrein halten, so würde es viel bösen Geruchs geben, zudem auch ohne das die Unsern allenthalben über sie klagen und nicht großen Gefallen zu ihnen haben, würden sie die Kirche meiden und würde also mit der Zeit dieselbige unserer Predigt abgehen.“ Ueberhaupt meinten sie: „es sollten der Fremden Kirchen an einem sonderlichen Orte stehen und nicht also öffentlich am Wege liegen, daß wer fürüberginge hineinlaufe und etwa von ihren ungewöhnlichen Ceremonien Aergerniß empfangen möchte<sup>24)</sup>.“ Die Prädicanten wurden darauf angewiesen über die Abweichung der Fremden von ihrem Bekenntniß, namentlich von der Augsburgerischen Confession zu berichten, die Ueberweisung der Katharinenkirche aber unterblieb. Am folgenden Tage den 6. September sagte Adolf von Glauburg erbittert zu Dr. Johann Stodt: „Eure Prädicanten sind verzweifelte Böfewichter; ich hätte mich solches zu Hartmann nicht versehen, so sie haben wollen suppliciren im Rath, sollte er mir's zuvor gesagt haben. Ich darf mich verreden mein Leben lang mit ihrer keinem umzugehen.“ Doch in derselben Nacht nahe gegen den

<sup>24)</sup> Religionshandlungen Theil I. Beilage No. III.



Morgen wurde Adolf von Glauburg plötzlich von einer schweren Krankheit befallen und als Tags darauf Johann von Eschy, Valerandus und Andre ihn besuchten, um ihm die Evangelienharmonie zu bringen, welche Calvin dem hiesigen Rathe gewidmet hatte, wiederholte sich, als er eben das Buch eröffnete, derselbe Krankheitszufall und beraubte ihn der Besinnung. Hier zeigte sich nun die ganze Härte der Prädicanten. Hartmann Beyer erzählt: „Als ich an dem Tage, an welchem er später verschieden ist, von seiner Gattin gerufen, eintrat, hat er mich weder erkannt, noch meine Worte verstanden. Der also sonst sich vermessen konnte mit seiner menschlichen Vernunft zu ergrübeln, wie Christi Leib im Abendmahle gegenwärtig sei, wenn er überhaupt gegenwärtig sei, lag nun da, gänzlich seiner Vernunft beraubt, ein furchtbarer Anblick!“<sup>85)</sup> Dann berichtet er, wenige Tage vor der Eingabe der Bittschrift sei er mit Caspar Peucer, dem Schwiegersohne Melancthon's, Professor der Mathematik in Wittenberg, mit dem jüngeren Joachim Camerarius und Dr. Johann Stodt bei Adolf von Glauburg zum Mittagessen gewesen, wobei der Letztere die reformirte Abendmahlslehre vertheidigt hätte. Als am Schlusse des Gesprächs Dr. Stodt gesagt habe, er wolle für ihn beten, daß ihn Gott aus seinem Zwinglischen Irrthum reiße, habe er versichert, er wisse sich von jedem Irrthum frei, und auf die Ermahnung der Uebrigen, er möge nicht allzusehr auf sich vertrauen, habe er sie beschworen ja nicht für ihn zu beten. Sein rascher Tod erschien den Prädicanten als ein offenes Gottesgericht. Adolf von Glauburg starb am 26. September 1555 im 32. Lebensjahre<sup>86)</sup>. Er hinterließ zwei Kinder und eine schwangere Gattin. Die Vaterstadt betrauerte in ihm einen ihrer talentvollsten, vielseitigst gebildeten und thätigsten Patriziersöhne. Johann von Glauburg nahm sich nun allein der

---

<sup>85)</sup> Ego eo ipso die, quo deinde ex sua vita migravit, accersitus ab uxore ejus, eum accedebam, sed me loquentem neque agnoscebat, neque intelligebat, et qui antea sua ratione humana perscrutari et deprehendere conatus erat, quomodo Christi corpus praesens esset in coena, si praesens esset, nunc ratione omni prorsus destituebatur, horrendum spectaculum. Act. eccles. I. fol. 226.

<sup>86)</sup> Darnach ist Ersner zu berichtigen, der I. 2, 82 die Inschrift des Epitaphiums in der Peterskirche mit der falschen Angabe VI. Kal. Aug. Es muß VI. Kal. Oct. heißen. Ebenso Kirchner, der ihn II. 428. gar noch im Jahre 1575 leben läßt.

Sache der Engländer an und auf seine Veranlassung kamen sie beim Rath um die unbenutzte Allerheiligenkirche ein, die ihnen auch am 29. October 1555 bewilligt wurde. „Hier hielten sie,“ wie Hartman bemerkt, „nicht nur ihre Predigten und Betstunden, sondern fast jede Woche Disputationen, wie sie an Academien üblich sind.“ Er deutet damit auf die Streitigkeiten über die Liturgie.

Schon aus diesen Zügen, die wir als charakteristische Beiträge zur Physiognomie des Reformationszeitalters und seiner Sittengeschichte geben, leuchtet die Bitterkeit hervor, womit kirchliche Streitigkeiten damals geführt wurden. Für beides mögen noch zwei Mittheilungen aus den Acten sprechen. Während der Zerwürfnisse mit den Reformirten wurden in der Barfüßerkirche Reparaturen vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit scheinen einige nach der reformirten Seite neigende Rathsfreunde in ihrem Puritanismus darauf hingewirkt zu haben, daß ein an der Kanzel angebrachtes Marienbild hinweggenommen werde, zumahl es auch den lutherischen Prädicanten Anstoß gegeben habe. Hartmann Beyer richtete deshalb ein Gutachten an den Rath, worin er unumwunden erklärt: „Haben noch Niemand gehört, der sich daran hab' geärgert, ohne daß Dr. Johann von Glauburg ungefährlich vor acht Tagen soll zum Maler gesagt haben, er solle das Bild oder Götzen herabschlagen, welches sein Iudicium oder Aergerniß, (als der sich von unser Kirchen abgesondert und der welschen Secte anhängig gemacht,) wir nicht achten, sondern mit Paulo sagen: Was gehen uns die draußen an? denn unser Kirch oder Zuhörer sein dermaßen unterrichtet, daß sie sich an diesem Bild nicht ärgern. Es nimmt uns Wunder, daß Etliche aus den Herrn sein mögen, die sich daran ärgern, da sie sich ärgern an einem stummen Götzen, der doch Niemand verführt, und ärgern sich nicht an den lebendigen Götzen, die reden und in ihren Mäulern widerwärtige Lehre führen in ihren Winkelpredigten, da sollte man eifriger und wahrhaftiger sein. Zwar wenn man uns hätte gefragt, da man die Kanzel hat wollen machen lassen, wie man uns zuvor gefragt hat, wie der Schreiner die Lehnen und Stühle machen sollte, hätte ich eher wollen rathe, daß man einen Steinmeyer das Bild gar hätte lassen abhauen und der Maler an die glatte Stelle einen Salvatorem (Erlöser) mit dem verlornen Schäflein auf den Schultern oder sonst, wie er steht, ruft und spricht:

Kommt Alle zu mir 10. malen lassen. Da es nun aber da ist, mögens die Herren wegthun oder bleiben lassen oder zubecken. Da es stehen bleibt, kann Einer, wenn er von der papistischen Abgötterei predigt, dieß zum Exempel anziehen, daß sie aus Maria eine *mediatricem* (Mittlerin) gemacht und an Christi Statt gesetzt, darum denn die Stifter des Stahls zwischen ihre Wappen dieß Bildniß gesetzt und damit bezeugt, wofür sie es halten.“<sup>87)</sup>

Conrad Humbracht hatte sich längere Zeit vom Abendmahle fern gehalten und wünschte es wieder zu empfangen. Da er der reformirten Lehre zuneigte und öfter im Gespräche mit den Prädicanten behauptet hatte, die Ungläubigen empfangen Christum nicht, so mußte er besorgen von ihnen am Altare zurückgewiesen zu werden. Er ließ darum M. Ritter kommen und theilte ihm seinen Entschluß mit. Dieser gab ihm nach einer Besprechung mit seinen Amtsbrüdern die Entscheidung, sie freuten sich ihn wieder in der Reihe der Communicanten zu sehen, könnten ihn aber nur dann zulassen, wenn er zuvor ihrer Ansicht völlig beigetreten sei und das Bekenntniß der lutherischen Abendmahlslehre vor dem versammelten Convente abgelegt habe. Vergebens warf Johann von Glauburg Ritters seine Härte vor und warnte ihn der Urheber von Spaltungen zu werden; die Prädicanten beharrten auf ihrem Entschluß; „wenn Conrad von Humbracht“, sagten sie, „nicht widerruft, so laß er uns mit Lieb.“ Der Ausgeschlossene bemerkt in einem Briefe, worin er diese Vorgänge erzählt<sup>88)</sup>: „Wie ganz anders unser Hirte und Meister, den sie doch preißen! Wenn der eins von seinen Schäflein verloren hat, läßt er es nicht fahren, sondern läßt die neun und neunzig zurück und rastet nicht, bis er das verlorne gefunden. Mögen sie immerhin mich ausschließen, mit Gleichmuth trage ich ihre papistische Anmaßung, halte ich mich doch überzeugt von Christo nicht ausgeschlossen zu sein und freue mich mit seinen Erwählten sein Angesicht zu schauen.“

Es würde uns zu weit führen dem Gange der Verhandlungen während dieses Streites zu folgen und wir dürfen uns dieß um so

<sup>87)</sup> Msc. IV. 8 auf der Stadtbibliothek. Fol. 250. seqq.

<sup>88)</sup> Uffenbachische Manuscriptensammlung auf der Stadtbibliothek: Varia Francofurtensia fol. 26. seqq.

cher versagen, als Hartmann Beyers Betheiligung bei weitem geringer darin hervortritt, als die des Matthias Ritter. Da indessen einige der ausgezeichnetsten Persönlichkeiten des Reformationszeitalters sich unter den Gegnern befinden, so wollen wir lieber diesen unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Der Unbedeutendste ist unstreitig der, welcher den Fremden den Weg nach Frankfurt gebahnet hat, Valerandus Polanus. Die Art, wie er sich hier die Pforte eröffnete, die Geschicklichkeit und Glätte, womit er sich bei den Verhandlungen zu wenden wußte, muß auch auf Unbefangene einen peinlichen Eindruck machen, und wir begreifen vollkommen das Mißtrauen, das die Prädicanten gegen ihn empfanden, wenn wir auch zugeben müssen, daß bei der Härte und Unbulsamkeit, welche die Reformirten von den Lutheranern erfuhren, nur Schleichwege einen Erfolg in Aussicht stellten. An Festigkeit und Bitterkeit gab er seinen Gegnern nichts nach, wie sein Antidotus (Gegengift), den er im Jahre 1557 geschrieben und dem Rathe gewidmet hat, zur Genüge beweist<sup>89)</sup>. Der Unmuth, mit dem er denselben schrieb, ist um so erklärlicher, da das Buch auf Veranlassung eines Briefes entstanden ist, den Westphal in seiner maasslosen Leidenschaftlichkeit an den Rath geschrieben hatte und für dessen eigentlichen Abfasser er irriger Weise Hartmann Beyer hielt; eine willkommenene Gelegenheit dem verhassten Gegner, den er verkappt vor sich zu sehen glaubte, die schärfsten Schwertesschläge beizubringen. Bei seiner eignen Gemeinde genoß Valerandus wenig Achtung. Calvin spricht in einem Briefe unverholen aus, bei Vielen bestehe wider ihn ein unveröhnlicher Haß; besser trete er von seinem Amte ab, als daß er dieses täglich neuen Beschuldigungen und fortwährender Schmach preisgebe<sup>90)</sup>. In der That legte Valerandus 1557 sein Amt nieder<sup>91)</sup>.

Ein wahrhaft großer Charakter dagegen ist Johannes von Laschy, einer der bedeutendsten Vertreter der reformirten Kirche in dieser Zeit. Geboren

<sup>89)</sup> Abgedruckt in dem zweiten Theil der Religionshandlungen Beilage No. XVIII. fol. 217.

<sup>90)</sup> Abgedr. in dem zweiten Theil der Religionshandlungen Beilage Nr. LXVI.

<sup>91)</sup> Kirchner II. 437 Anm. rechtfertigt ihn gründlich gegen die auf Hörensagen von den Prädicanten im Gegenbericht erhobene Anklage der Veruntreuung anvertrauter Gelder.

zu Warschau 1498 in einem der edelsten Geschlechter Polens, ward er frühzeitig zum geistlichen Stande bestimmt und zu hohen Kirchenämtern befördert. Auf Reisen lernte er in der Schweiz die Zwinglische Lehre kennen, lebte längere Zeit in vertrauter Freundschaft mit Erasmus, der ihm das Zeugniß seltner Sittenreinheit in seinen Briefen ertheilt, und trat nach einem kürzeren Aufenthalte in seinem Vaterlande völlig zur reformirten Kirche über. Von 1543 bis 1549 finden wir ihn als Superintendenten in Ostfriesland thätig, dann nach Einführung des Interim in dieser Grafschaft als Superintendenten einer aus vertriebenen deutschen und niederländischen Flüchtlingen bestehenden Gemeinde in London. Nach Königin Marias Thronbesteigung verließ er England und kam 1555 als Prediger der holländischen Gemeinde nach Frankfurt. Als solcher schrieb er 1556 in lateinischer Sprache seine Purgatio, eine Verantwortung der fremdem Kirchendiener wider die von den lutherischen Prädicanten erhobenen Beschuldigungen<sup>92)</sup>. Er entwickelt darin seine Lehre vom Abendmahle. Daß er das Hauptgewicht auf die subjective Seite des Mysteriorums legt, läßt sich erwarten, aber auch die objective Seite, auch der reale Genuß der dargebotenen Gnadengüter kommt zu seinem vollen Recht. Der ganze Christus ist ihm im Abendmahle geistlich gegenwärtig, nicht in und unter, aber zugleich mit dem Brode und wird von den Gläubigen wahrhaft empfangen. Nicht bloß Leib und Brod, Blut und Wein, sondern Himmel und Erde durchdringen sich im Sacramente und feiern unsichtbar ihre Versöhnung und die Stätte dieses Mysteriorums ist nicht der Altar, sondern der inwendige Mensch, der durch Gottes Geist in die unsichtbare Welt entrückte Menscheng Geist, der andächtig in die Tiefen der Gottheit versenkte Glaube. Das ist die großartige Anschauung, die der trefflichen Laskyschen Entwicklung allenthalben zu Grunde liegt und die man zwischen den Zeilen lesen muß, um ihn ganz zu verstehen. Er beruft sich für seine Auffassung nicht bloß auf die ältesten Kirchenlehrer, sondern auch insbesondere auf die Augsburgerische Confession, freilich die veränderte, wogegen seine Gegner sich indessen keine Einwendung erlauben. Dabei bedient er sich eines merkwürdigen dia-

---

<sup>92)</sup> Abgedr. im zweiten Theil der Religionshandlungen: Beilage XVII. fol. 167.

lectischen Griffs. Um den 10. Artikel nämlich zu Gunsten der Reformaten zu interpretiren, nimmt Laschy den 13. Artikel vom Gebrauche des Sacraments zur Hülfe, zerlegt ihn in seine einzelnen Sätze und weist nach, daß nach dem ursprünglichen Sinne der Confession eine Niesung des Leibes und Blutes Christi ohne Glaube nicht denkbar sei. Auf diesem Wege gewinnt er für den 10. Artikel die erweiterte Fassung: daß im Abendmahle zugleich mit Brod und Wein, d. h. während wir Brod und Wein empfangen, der Leib und das Blut Christi wahrhaft dargeboten und im Glauben empfangen werde zur Ernährung in das ewige Leben<sup>83)</sup>. „So“, ruft der Prädicant Ritter in den Anmerkungen aus, womit er die Purgatio begleitet hat, „so wollte ich auch eine Geschichte Christi aus dem Virgile schreiben; so wußte Origenes durch Allegorien Alles zu Gunsten seiner Ansicht zu deuten!“ Das Willkührliche des Verfahrens ist allerdings nicht in Abrede zu stellen, aber nachdem einmal von dem Bekenntnisse der Augsburgerischen Confession die öffentliche Duldung abhängig gemacht war, galt es für den Abweichenden sich um jeden Preis damit zu einigen und der Geist des Scharfsinns versuchte sich so lange an solchen Formeln, bis sie eine gewisse Elasticität gewonnen hatten. Wie hoch aber auch Laschy in dieser Schrift die Augsburgerische Confession stellt, er nennt sie geradezu ein großes Gnadengeschenk,<sup>84)</sup> höher stellt er das Ansehen des Wortes Gottes und fordert die Berechtigung um des letzteren und des Gewissens willen von jener frei abgehen zu dürfen. Darum protestirt er laut gegen das Beginnen derer, welche die christliche Brudergemeinde mit der Augsburgerischen Confession, wie mit Schranken, umfriebigen und Alle, welche nicht auf die Worte derselben schwören, nicht bloß von der kirchlichen, sondern auch von der bürgerlichen Gesellschaft ausschließen<sup>85)</sup>. Es konnte nicht fehlen, daß solche Aeußerungen über die Geltung der Symbole in unseren Tagen als Beweise einer dem Reformationszeitalter sonst fremden

---

<sup>83)</sup> Ibid. fol. 185. Quod in Coena Domini una cum pane et vino, h. e. dum pani et viro coenae participamus, vere exhibeantur corpus et sanguis Christi, fide percipienda, in alimoniam nostram ad vitam aeternam.

<sup>84)</sup> Ingens Dei beneficium. Ibid. fol. 175.

<sup>85)</sup> Ibid fol. 171.

Freisinnigkeit und als beherzigenswerthe Winke für unser Geschlecht bezeichnet wurden, allein solche Freisinnigkeit war bei einer unterdrückten Parthei damals eben nicht unerhört; wo die Reformirten zur Herrschaft gelangten, machten sie ihre Symbole mit derselben Ausschließlichkeit geltend. Jedenfalls gehört diese Schrift zu den ausgezeichnetsten Leistungen jener Zeit und mit wahren Genuße folgt der Leser der festen, sicheren Bewegung dieser ächt wissenschaftlichen Construction. Nicht unverdient ist darum das Lob, welches der große Meister Calvin dieser Arbeit spendete, höchst widrig die Schmähungen, womit neben dem Prädicanten Ritter auch der Hamburger Pastor Joachim Westphal darauf antwortete<sup>99)</sup>. Schon ehe diese Schrift erschien — sie ist vom 21. October 1556 datirt und außer dem Verfasser von Valerandus Polanus, Wilhelm Houbraque, Robert Horn und Peter Dathen unterzeichnet — am 2. Mai 1556 hatte Laschy sich gegen Calvins Rath mit dem Württembergischen Reformator Johann Brenz in ein Religionsgespräch eingelassen, ohne, wie er hoffte, die Anerkennung seiner Uebereinstimmung mit der Augsburgerischen Confession zu erwirken. Noch in demselben Jahre legte er seine Stelle in Frankfurt nieder und begab sich über Kassel, wo er bei Landgraf Philipp die ausgezeichnetste Aufnahme fand, und über Wittenberg, wo er einen Tag bei Melancthon weilte, nach seinem Vaterlande zurück, wo ihn im Kämpfen und Wirken für seine Kirche am 15. Januar 1560 der Tod überraschte.

Neben Laschy haben wir noch des berühmten Schottischen Reformators John Knox zu gedenken, der wenige Monate hindurch als Prediger der englischen Gemeinde gewirkt und oft in der Weißfrauenkirche gepredigt hat. Wie gänzlich abgeschlossen diese fremden Gemeinden in sich lebten, geht daraus hervor, daß die lutherischen Prädicanten nicht mit einer Sylbe seine Wirksamkeit, ja nicht einmal seinen Namen erwähnen. Die englischen Quellen haben uns allein darüber Nachricht

---

<sup>99)</sup> Henry Leben Calvins III. p. 434. Responsio J. W. ad scriptum Joannis a Lasco, in quo Augustanam confessionem in Cinglanismum transformat. Beide Ritter und Westphal sehen in Laschys Schrift nur den niedern Zwinglianischen Standpunkt und haben keine Ahnung von dem wichtigen Fortschritt, den die wissenschaftliche Bewegung des theologischen Bewußtseins in Calvin und Laschy über die lutherische Gestalt des Dogmas hinaus gemacht hat.

auffbewahrt<sup>87)</sup>. Der hiesigen englischen Gemeinde war, wie wir oben gesehen haben, von dem Rathe bei ihrer Aufnahme die ausdrückliche Bedingung gestellt worden, daß sie sich in den Gebräuchen und der Anordnung ihres Gottesdienstes den Welschen ganz conform zu halten habe; darüber gerieth sie in Conflict mit den englischen Gemeinden, die sich in Straßburg und Zürich gebildet hatten und sie mit Aufhebung der Kirchengemeinschaft bedrohten, wenn sie nicht den Gebrauch der Chorchemden, der Litanei, der Antiphonen, überhaupt die ganze in England übliche Form des Cultus beibehalten werde. Die von beiden Städten eingelaufenen Schreiben blieben nicht ohne Wirkung; ernste Spaltungen drohten in der Gemeinde auszubrechen. Da traf im November 1554 John Knor in Frankfurt ein. Die Gemeinde hatte ihn durch einen Brief vom 24. September zu ihrem Prediger neben Williams und Whittingham berufen, und obgleich er nur mit Widerstreben seine ruhige Ruße in Genf mit diesem angetragenen schwierigen Amte vertauschte, so folgte er dennoch auf Calvins Jureden dem an ihn ergangenen Rufe. Da zwei Partheien in der Gemeinde bestanden, deren eine die unbedingte Beibehaltung der englischen Liturgie, die andre die Annahme der Genfer forderle, so beschloß Knor weder das Eine, noch das Andere zu thun, sondern seine Stellung vermittelnd zwischen ihnen zu nehmen. Auf seinen Rath wurde ein kurzer Auszug der englischen Liturgie in lateinischer Sprache an Calvin gesandt, und da dieser mehrere darin vorgeschriebene Gebräuche als albern und papistisch bezeichnete und der Gemeinde rieth eine ihrer gegenwärtigen Lage entsprechendere und erbaulichere Ordnung des Gottesdienstes zu entwerfen, so wurde ein Ausschuss von fünf Gemeindegliedern erwählt und mit der Ausführung des Werkes beauftragt. Unter Knor Leitung war dasselbe bald beendet, man hatte die englische Liturgie zu Grunde gelegt und nur einiges Anstößige ausgeschieden. Die ganze Gemeinde unterzeichnete den Entwurf und empfing zur Besiegelung der dadurch hergestellten Eintracht das heilige Abendmahl. Aber dieser Friede war von kurzer Dauer. Schon am 13. März kam Dr. Cor, der ehemalige

---

<sup>87)</sup> Die Anm. 80 angeführte Schrift Whittinghams ist die Hauptquelle. fol. XIX bis XLV. Sie ist treu und ausführlich benutzt von McCrie in seinem Leben des schottischen Reformators Johann Knor, übersetzt von Planl. Seite 195—216.



Lehrer König Eduards, mit mehreren Landsleuten nach Frankfurt. Als sie sich beim nächsten Gottesdienste am 14. März in der Kirche einfanden, antworteten sie dem ministrirenden Geistlichen während der Gebete und wiesen trotzig jede Abmahnung der Gemeindevorsteher zurück. Am folgenden Sonntage dem 14. März bemächtigte sich einer von ihnen des Pults und trug die Litanei vor, während die Uebrigen die Antiphonen anstimmten. Knor hatte an diesem Sonntage die Abendpredigt. Er sprach über die Erzählung der Genesiß, 9, 21—25, wie Noah aufgedeckt in seiner Hütte lag, und benützte diesen Text, um nicht nur die Anmaßung des Dr. Cor und seiner Begleiter, sondern auch die Halbheit der englischen Reformation und die Unvollkommenheit ihrer Liturgie aufzudecken, weil dieß Dinge seien, die man nicht mit dem Schleier der Liebe zudecken, sondern öffentlich darlegen und strafen müsse. Die Friedensflörer über diese Freimüthigkeit aufgebracht und erbittert, beantragten eine Gemeindeversammlung und als die Mehrzahl ihnen das Stimmrecht absprach, weil sie noch nicht der Gemeindeordnung mit ihrer Unterschrift beigetreten waren, zeigte Knor eine bewunderungswürdige Mäßigung und Großmuth, er bewirkte daß man seine Feinde an der Abstimmung theilnehmen ließ zu seinem eignen Nachtheil, denn die Corische Faction warb sich rasch einen Anhang und setzte es durch, daß Knor vorläufig seines Predigtamtes enthoben wurde. Allein sofort benachrichtigte Whittingham den Johann von Glauburg von diesem Vorgange und veranlaßte, daß mehrere Gemeindeglieder sich in einer Bittschrift an den Rath wandten und diesen um Ausgleichung des Streites baten. In dessen Auftrag erschien am 22. März Johann von Glauburg in der Kirche und eröffnete der Gemeinde den Bescheid, daß sie sich strenge an die von den Welschen beobachtete Ordnung zu binden hätten, widrigenfalls ihr die Kirche verschlossen werde. Jetzt versuchte die Corische Parthei wenigstens den ihr verhassten Knor zu beseitigen. Einer derselben denuncierte die letzte von dem Schotten herausgegebene Schrift, seine Ermahnung an die englische Nation, bei dem Rathe. In dieser befand sich nämlich eine Aeußerung, zu welcher Knor durch die bevorstehende Vermählung der Königin Maria mit Philipp von Spanien veranlaßt worden war. Sie lautete: „O England, England, wenn du muthwillig nach Aegypten zurückkehren und Heirathsverträge und Freunds-

schaftsbündnisse mit Fürsten schließen kannst, welche die Abgötterei verfechten und fördern, wie der Kaiser thut, der ein eben so bitterer Feind Christi ist, als einst Nero es war, ja wenn du, um solchen Fürsten zu gefallen zu den alten Gräueln des Papstthums zurückkehren willst, so wirst du unfehlbar in dein Verderben eilen und zwar durch die Hände eben derer, um deren Gunst und Freundschaft du buhlist.“ Auf diese und sieben andere Stellen klagte der Denunciant Knor des Hochverraths und der Majestätsbeleidigung gegen den Kaiser, seinen Sohn Philipp und die Königin Maria an. Der Rath zog zuerst bei Whittingham Erkundigungen über Knor Charakter ein und als derselbe erklärte, daß er ihn nur als einen gelehrten, würdigen und frommen Mann kenne, ließ er durch denselben eine treue lateinische Uebersetzung der incriminirten Stellen des Buches ausfertigen; an Knor aber erging die Mahnung sich bis auf Weiteres des Predigens zu enthalten. Da aber die Erbitterung seiner Gegner immer heftiger wurde, mochte der Rath besorgen, daß die Denuncianten sich auch an die auf dem Reichstage zu Augsburg anwesenden kaiserlichen Räte und an das Reichskammergericht wenden und ihn in schwierige Verwickelungen bringen könnten. Unter diesen Umständen hielt man es für das Gerathenste ihm durch seine beiden Amtsgenossen Williams und Whittingham den Wunsch zu erkennen zu geben, er möge die Stadt verlassen, da man auf eine etwaige kaiserliche Requisition seine Auslieferung nicht verweigern könne. In der Nacht vom 25. März, es war der Montag nach Latare, hielt Knor in seiner Wohnung vor etwa fünfzig Gemeindegliedern noch eine ergreifende Trostpredigt über den Tod und die Auferstehung des Herrn und über die unaussprechliche Freude, welche Gottes Auserwählten bereitet sei, die in diesem Leben Angst und Verfolgung um seines heiligen Namens willen erdulden müßten. Am folgenden Tage begleiteten ihn einige aus dieser Versammlung drei bis vier Meilen Weges über Frankfurt hinaus, empfahlen ihn mit bekloffenen Herzen und vielen Thränen dem Schutze Gottes und ließen ihn weiter ziehen. Er richtete zunächst seinen Reisetab nach Genf, von wo er gekommen war. Der Gegensatz aber, der in Frankfurt aufgetaucht war, wurde nicht wieder ausgeglichen, schärfer noch und in größeren Verhältnissen trat er später in England hervor, in der Scheidung der bischöflichen Kirche und der Puritaner.

Aber auch der Gegensatz zwischen den lutherischen und reformirten Prädicanten hatte seine höchste Spannung erreicht. Umsonst war es, daß Johann Calvin in einem Briefe vom 29. Februar 1556 die lutherischen Prediger freundlich zur Eintracht und Liebe gegen die von schwerem Mißgeschick verfolgten Brüder ermahnt hatte und im Herbst dieses Jahres selbst nach Frankfurt gekommen war, jener Brief wurde mit ausweichender Kälte beantwortet,<sup>99)</sup> das Erbieten des anwesenden Reformators mit ihnen zusammen zu kommen wurde abgelehnt, kaum daß sie bei einem zufälligen Zusammentreffen auf der Straße seine Ansprache erwieberten und sich seinen Segen gefallen ließen. Umsonst, daß Philipp Melancthon bei seiner Durchreise von Worms im Hause des Rathsfreundes Claus Broom, den Hartmann Beyer und Christian Egenolph bat, sie wollten doch Friede haben und Geduld tragen, Beyer antwortete ihm, sie dürften die Lehre nicht verschweigen, sondern müßten, was dawider, strafen, sonderlich da man öffentlich anders lehre.<sup>100)</sup> Umsonst, daß derselbe in einem Schreiben an den Rath vom 13. Juli 1557 die fremden Gemeinden in Schutz nahm wider die ihnen angedichteten Irrthümer, vor der Unruhe und Zerrüttung warnte, welche eine protestantische Inquisition in deutschen Landen und Städten stiften würde, und dringend ersuchte, man möge doch die Heimathlosen nicht ohne vorgängige Unterweisung ins Elend verstoßen<sup>101)</sup>. Alle diese Fürsprachen und Verwendungen konnten die Abneigung nicht überwinden und den drohenden Schlag nicht aufhalten.

Allerdings war es nicht das Andringen der Prädicanten allein, welches denselben hervorrief. Wenn dieses nicht erfolglos blieb, so ist der Grund vorzugsweise in den beständigen Reibereien und Berwürfnissen zu suchen, welche ununterbrochen im Schooße der fremden Gemeinden herrschten und zuletzt den Rath ermüden mußten. Auch manche bedenkliche Richtungen kamen hinzu und schienen die Besorgnisse der lutherischen Eiferer zu rechtfertigen. Franz Perucelle, genannt de la Rivière, wallonischer Prediger, gerieth mit seinem Amtsbruder Wilhelm Houbraque in einen heftigen Zwiespalt über die Frage, ob

<sup>99)</sup> Beilage Nr. XX und XXI des zweiten Theils der Religionshandlungen.

<sup>100)</sup> Beilage Nr. XXVIII zum zweiten Theil der Religionshandlungen.

<sup>101)</sup> Beilage No. XXI zum ersten Theil der Religionshandlungen.

ein Gemeindeglied, das einem andern Haß im Herzen trüge und ihn durch die That offenbare, zum Abendmahle zugelassen werden dürfe. Der Streit wurde mit solcher Leidenschaft geführt, daß sich die Gemeinde in zwei Heereslager theilte und der Rath sich einmischen mußte. Auf seine Verfügung wurde Houbraque des Amtes entsetzt und später der Stadt verwiesen. Ein flämischer Handwerker trat mit den Behauptungen auf, Gott könne ohne Schrift zur Seligkeit erkannt werden aus dem Geseze, daß er dem Menschen ins Herz geschrieben; die welschen Kirchendiener predigten darum nicht das Wort Gottes, sondern den Buchstaben; die Gemeinden seien keine Kirche, weil sie nicht ohne Sünde wären; die frommsten Christen seien die Wiedertäufer; den besten Glauben und Lehre hätte Sebastian Frand gehabt: diese Ansichten blieben nicht ohne Beifall und Anhang. Ein gewisser Justus Belfius, Doctor der Medizin, aus dem Haag gebürtig, ein unruhiger Kopf, der sich die Aufgabe gestellt hatte, die herrschende Philosophie zu reformiren und wegen seiner besonderen Meinungen in Löwen in die Hände der Inquisition gefallen, dann zu Cöln aufs Neue verhaftet und ausgewiesen worden war, kam um das Jahr 1556 nach Frankfurt und schloß sich den Reformirten an. Im Jahre 1560 schrieb er ein Buch „die Summa christlicher Lehre und Lebens,“ und da er von dem Rathe die Erlaubniß begehrte es hier drucken lassen zu dürfen, wurde es durch den Bürgermeister den Prädicanten zur Beurtheilung zugestellt. Diese bezeichneten in ihrem Berichte vom 29. August 1560 die darin ausgesprochene Forderung einer ganz reinen, unbefleckten Kirche oder Christenheit und eines vollkommenen Lebens als wiedertäuferisch, sie äußerten die Besorgniß, daß sich in Frankfurt die Münsterischen Auftritte erneuern könnten und schlossen mit der Bitte die Fremden auf die Augsburgerische Confession zu verpflichten oder ihnen im Weigerungsfalle die Kirche zu schließen, da Diejenigen unter ihnen, welche mit Ernst die reine Lehre und der Kirche Friede suchten, die deutsche Sprache hinlänglich verstünden, um die lutherischen Predigten mit Segen zu hören.<sup>101)</sup> Auch von den Bünften waren manche Klagen über Beeinträchtigung in ihren Gerechtsamen und bürgerlichen Nahrungszweigen gegen die Fremden

---

<sup>101)</sup> Beilage Nr. XXX zum zweiten Theil der Religionshandlungen.

eingelaufen. Selbst ein Johann von Glauburg mußte wohl am Ende überdrüssig werden diese Gemeinden bald unter sich zu versöhnen, bald gegen das immer entschiednere Auftreten der Prädicanten in Schutz zu nehmen; hatte doch sogar Calvin die Geduld bewundert, womit er ihre Hartnäckigkeit trug und trotz ihrer Fehler ihnen seine Zuneigung bewahrte.<sup>102)</sup> Es darf uns daher nicht befremden, daß am 22. April 1561 nach langen Verhandlungen, zu welchen die Zwistigkeiten zwischen Perucelle und Houbraque die unmittelbare Veranlassung gaben, der Rathsbeschied erfolgte, „daß die welschen Prädicanten sich fürberhin des Predigens gänzlich zu enthalten hätten, bis so lange sie sich zuvor mit den hiesigen Prädicanten gänzlich verglichen und vereinigt hätten.“ Alle Gegenvorstellungen und Erbietungen der fremden Gemeinden, sogar ihre feierliche Versicherung, daß sie keine Schwärmer, keine Calvinisten oder Zwinglianer, sondern Bekenner der biblischen Wahrheit seien,<sup>103)</sup> wurden nicht beachtet, es blieb bei dem gefaßten Beschlusse; nicht einmal während der Pfingsttage wurde ihnen zum Gebete die Kirche geöffnet.

Die Engländer waren bereits im Jahre 1558, als der katholischen Maria ihre Stieffschwester auf den Thron gefolgt war, in die Heimath zurückgekehrt. Im Jahre 1562 wanderte eine große Anzahl der Wallonen und Niederländer nach Frankenthal, Schöndau, St. Lambert und andern Städten der Pfalz aus, wo sie bei dem reformirten Churfürsten Friedrich III. freundliche Aufnahme und freie Religionsübung fanden. Der Ueberrest der wallonischen Gemeinde, aus welcher später die französisch reformirte erwuchs, versammelte sich in dem Hause „zur großen Aynung“ in der Mainzerstraße; der der Niederländer, von welchen unsere deutsch reformirte Gemeinde stammt, in einer Scheuer unweit der Weißfrauenkirche. Im Jahre 1594 wurde der letzteren, im Jahre 1596 auch der ersteren der Privatgottesdienst untersagt<sup>104)</sup>.

Wir haben in dem dritten Capitel gesehen, mit welcher freimüthi-

<sup>102)</sup> Calvinus ad Joannem Glauburgerum, in den der Amsterdamer Ausgabe der Institution angefügten Briefen fol. 108. Er nennt sie „*duræ cerviciæ*.“

<sup>103)</sup> Beilage Nr. XXXI zum ersten Theil der Religionshandlungen fol. 59.

<sup>104)</sup> Mittheilungen aus der Geschichte der deutsch reformirten Gemeinde in Frankfurt am Main von Schrader, in den Vorträgen bei der Feier des 50. Jahrestags der Einweihung der deutsch reformirten Kirche. 1813.

gen Offenheit und Entschiedenheit Hartmann Beyer während der Streitigkeiten über das Interim die Berechtigung des Rathes in Kirchenangelegenheiten einseitig zu decretiren bekämpft und die Mitwirkung der Gemeinde gefordert hatte. Daß man für diese nicht die geeigneten Organe schuf, daß überhaupt diese Ansicht in den Akten des Ministeriums jener Zeit völlig verschwindet, dazu mag die Erfahrung, die man in den Jahren von 1554 bis 1561 an den Reformirten gemacht hatte, wesentlich beigetragen haben. Unter diesen bestand eine völlig ausgebildete und gegliederte Presbyterialverfassung, aber die Frucht derselben war nicht ein gekräftigtes Gemeindebewußtsein, sondern Kampf und Streit, Zerrüttung und Auflösung im Innern, ein Beleg mehr für die Wahrheit, daß die Form nicht das Leben erzeugt, daß sie überhaupt nur da den lebendigen Pulsschlag erhöht, wo sie dem bereits vorhandenen Leben die erforderlichen Bahnen und Canäle eröffnet.

#### VIII.

### **Vorgänge in dem Dominikanerkloster und Hartmann Beyers Beziehung zu denselben. 1560—1564.**

Trotz der Ungunst der Prädicanten und der Bevölkerung erfreuten sich seit dem Religionsfrieden die Stifter und Klöster in den protestantischen Reichsstädten wieder einer gesicherten Stellung. Erst unter der milden Regierung Kaiser Ferdinands I. scheinen manche Eingriffe in ihre Freiheiten statt gefunden zu haben, wenigstens waren die Ordensprovinziale auffallend bemüht sich durch Privilegien des kaiserlichen Schutzes aufs Neue zu versichern und die wiederholte Bestätigung ihrer Rechte zu erlangen<sup>105</sup>). Auch in Frankfurt ereigneten sich zwei Vorfälle im Dominikanerkloster, welche auf eine veränderte Stimmung im Rathe hindeuten. Während die Lenker der Stadt nach dem Schmalkaldischen Kriege der politischen Uebermacht des Kaisers überall nachgaben und mit kluger Vorsicht jeden Anlaß zu lästigen Conflicten zu umgehen suchten, sehen wir sie jetzt mit einer Nichtachtung kaiserlicher

<sup>105</sup>) Mehrere solcher Privilegien befinden sich in dem sogleich näher zu bezeichnenden Convolut. G. 15. N. (Nr. 5. 6. 7.)

Berordnungen und mit einer eigenmächtigen Kühnheit gegen die Immunitäten und das geistliche Forum des Klosters auftreten, wie man sie nur in den stürmischen Jahren von 1526 bis 1533 gewohnt war. Da auch Hartmann Beyer bei dem einen dieser Vorgänge nahe theiligt war, so bietet sich uns eine willkommene Gelegenheit beide als charakteristische Zeichen der Zeit und der herrschenden Stimmung in diese Darstellung zu verweben<sup>106)</sup>.

Um das Jahr 1560 stand dem hiesigen Predigerkloster der Prior Martin Sellern von Eich vor. Alles, was uns über denselben mitgetheilt wird, läßt uns in ihm einen ebenso leichtsinnigen als ungebildeten Mann erkennen. Er pflegte oft zu sagen: wäre er gelehrter, würde er nicht so lange im Orden geblieben sein. Er predigte nicht, weil ihm dazu die Befähigung abging. Er veranstaltete keine Disciplinarcapitel, weil ihm die Klosterliche Zucht gleichgültig war. Er beichtete nie, während er doch, so oft er die Messe las, als Priester communicirte. Er sorgte weder für die Bedürfnisse seiner Untergebenen, noch spendete er den Armen Almosen. Aber das größte Aergerniß gab der vertraute Umgang, den er mit der demselben Orden angehörigen Priorin der Rosenberger Einigung unterhielt. Elisabetha Beyer von Eppstein war der Gegenstand seiner unverholenen Reizung und nicht selten brachte er ganze Nächte in dem anstoßenden Beguinenhause zu. Schon traf er Vorbereitungen mit ihr in den Hallen seines Klosters feierliche Hochzeit zu halten<sup>107)</sup>. Die vorhandenen

<sup>106)</sup> Richard, der überhaupt die einseitige Consequenz der herrschsüchtigen Prädicanten mit den grellsten Farben ausmalt, klagt sie an durch ihren heillosen Einfluß den Rath in die Streitigkeiten mit dem Churfürsten von Mainz verflochten zu haben. (Richard's Archiv II. 324.) Die folgende Erzählung wird indessen zur Genüge darthun, daß die damalige Stimmung des Rathes an sich schon zu gewaltsamen Schritten gegen den Clerus neigte und nicht erst der Aufreizung der Prädicanten bedurfte.

<sup>107)</sup> Dieser Vorfall ist bis jetzt von keinem Darsteller Frankfurter Geschichte ausführlich erzählt worden. Eine kurze Notiz findet sich bei Lersner II, II. fol. 191, wo Martin Sellern fälschlich ein Prior des Carmeliterklosters genannt wird, während er fol. 196 in der Reihe der Dominikanerprioren steht. Kirchner II, 253 Anm. hat hier, wie auch sonst nicht selten, Lersners irrige Angabe wiederholt. Den Namen der Priorin theilt Ritter fol. 137 aus dem zum Jungenschen Manuscripte von Kirchen und Klöstern in Frankfurt mit. (Uffenbachische Handschriftensammlung). Die von mir benutzte Quelle ist Jacques

Berichte setzen es außer Zweifel, daß der Rath sein Vorhaben kannte und begünstigte. Längst hätte man gerne dem Eindringen fremder Conventualen in die hiesigen Stifter Schranken gesetzt; Martin Gellern war darin den Wünschen des Rathes bereitwillig entgegengekommen, und da sich im protestantischen Frankfurt wenig Neigung zum Klosterstande zeigte, so waren die Dominikaner dem Aussterben nahe. Wie lockend mußte nun den Vätern der Stadt die Aussicht erscheinen, durch freiwillige Uebergabe von Seiten des Priors und der Mönche auch dieses Kloster, wie früher das der Barfüßer, einziehen und das vorhandene Vermögen dem Gemeinwesen zuwenden zu können.

Obgleich die unter Gellerns Leitung verwilberten Ordensbrüder <sup>109)</sup> dem Plane ihres Obermeisters nicht abgeneigt schienen, so konnte doch die Kunde davon dem gerade in Aschaffenburg residirenden Churfürsten Daniel von Mainz — er stammte aus dem Wetterauischen Geschlechte der Brendel von Homburg — nicht entgehen und, sobald der Pro-

---

*Chronicon Dominicanorum* (eine handschriftliche Geschichte des hiesigen Dominikanerklosters auf der Stadtbibliothek) I, fol. 522—542 nebst dem dazu gehörigen Codex probationum I. Nr. 266. Lit. A — K Nr. 267 — 268, ein mit diplomatischer Genauigkeit und kritischem Scharfblick ausgearbeitetes Werk, das reiche Beiträge zur Geschichte Frankfurts enthält, aber leider noch wenig für dieselbe benützt wurde. Besonders wichtig schien mir für das Folgende der sub. Lit. K. verzeichnete Bericht des Provinzials über die Ereignisse von 1560, der in allen wesentlichen Angaben auch von dem Bürgermeisterprotocolle dieses Jahres (fol. 36 b — 56) bestätigt wird. In dem Stadtarchive fand ich nur ein Convolut hierher gehöriger Acten: Mittelgewölz C. 15. N. mit der Aufschrift: „Spann und Irrungen, so sich zwischen einem erb. Rath und dem Churfürsten zu Reuß des Predigerklosters halber zugetragen. Anno 1560 Nr. 1—8. Als der damals gewesene Prior seine Religion verendert und sich des Ordens entäußern wollte.“ Dieselben sind zum großen Theil in Jacquins Codex aufgenommen; beachtenswerth ist unter Nr. 8 das von dem Provinzial eigenhändig entworfene Verzeichniß der Klostergefälle. Diese betrugen in baarem Gelde 631 fl. 6 Schillinge, wovon 173 fl. aus hiesiger Stadt bezogen wurden; an Korn oder 113 Achtel 3 Simmern.

<sup>109)</sup> Daß ein Geist der Zügellosigkeit unter den Conventualen eingerissen war, entnehme ich aus der Erklärung, die der Provinzial dem Rathe gab, „daß seine hiesigen Brüder die ungehorsamsten und ungeschicktesten seien, so er in seiner Provinz in 65 Klöstern oder Gotteshäusern habe.“ (C. 15. N. Nr. 4.) Auch geht aus einem Briefe des späteren Priors Joh. Malberger hervor, daß der junge Subdiaconus Johannes nach Köln versetzt werden mußte, um dort zu verlernen, was ihn das böse Beispiel Martin Gellerns gelehrt hatte. Jacquins Cod. No. 268.



vinzial des Dominikanerordens für Oberdeutschland, Bruder Wilhelm Brandt, nach Aschaffenburg kam, machte er ihn auf die bevorstehende Gefahr aufmerksam und sandte ihn mit einigen seiner rechtskundigen Rätke nach Frankfurt. Der Provinzial stieg mit seinen Begleitern in dem Kloster ab und zog den Prior wegen der über ihn umlaufenden Gerüchte zur Verantwortung; dieser hob feierlich seine Hand zum Himmel und schwur: nie seien ihm solche Gedanken in den Sinn gekommen. Aber bereits war sein Vorhaben so stadtkundig und so viele Beweise lagen gegen ihn vor, daß längeres Läugnen unmöglich war; schon nach acht Tagen (22. Juli) mußte er seinen Meineid eingestehen und der Provinzial enthob ihn vor Notar und Zeugen seines Amtes und befahl ihm die Schlüssel desselben abzuliefern. Der Bedrohte versäumte nicht die Hülfe des Rathes anzurufen, der unverzüglich die verordneten Pfleger in das Kloster sandte und ihm gebieten ließ die Schlüssel nicht aus der Hand zu geben. Gleichzeitig ertheilten die Bürgermeister dem Provinzial die gemessene Weisung den Prior in seiner Amtsführung unbelästigt zu lassen und keine Fremden ohne Wissen des Rathes in den Convent aufzunehmen.

Wilhelm Brandt hatte von Ferdinand I. nicht nur sehr ausgedehnte Privilegien zu Gunsten seines Ordens, sondern auch für seine Person einen besonderen kaiserlichen Geleitsbrief erhalten. Durch beide wurde den Dominikanern ihre geistliche Gerichtsbarkeit, die Freiheit ihrer weltlichen und geistlichen Administration und die Aufnahme jüngerer Ordensglieder an der abgestorbenen Statt; dem Provinzial aber die unbeschränkte Ausübung aller seiner Amtsbefugnisse, insbesondere das Recht nach eignem Ermessen die Conventualen aus einem Kloster in das andere zu versetzen, aufs Neue bestätigt und gesichert. Diese Documente ließ er am 30. Juli durch Notar und Zeugen dem Rathe insinuiren. Um so auffallender ist es, daß dieser auf seinen rechtswidrigen Verfügungen beharrte. Selbst die Verwendung des Churfürsten Daniel von Mainz, der sich berufen fühlte, als Schutz- und Schirmherr des Ordens, einzuschreiten<sup>100)</sup> blieb unbeachtet. Schon

<sup>100)</sup> C. 15. N. Nr. 1 nennt er sich „dieses Ordens Protector, Schirmherr und Privilegiorum Conservator.“ Es muß befremden, daß der Rath, der es 1564 sehr übel nahm, daß der Churfürst den Dominikanerconvent sein Kloster nannte, nicht gegen diesen Ausdruck protestirte.

lah sich Pater Brandt genöthigt die Stadt beim Kammergerichte zu belangen, als der Handel plöglich eine andere Wendung nahm.

Gleich nach der Absetzung Martin Gellerns hatte sich nämlich der Provinzial nach einem Nachfolger für denselben umgesehen. So arm war damals der Orden an tüchtigen Männern, daß man das Priorat einem Studenten der Theologie in Freiburg anvertrauen mußte. Johann Malberger — so hieß der Neuernannte — opferte ungern die stille Abgeschlossenheit seiner Studien der schwierigen Stellung, welche ihn in einer protestantischen Stadt erwartete: nur das Gebot seiner Oberen lenkte seine Entscheidung<sup>119)</sup>. Doch seine Ankunft steigerte die Widerseghlichkeit Gellerns zum offenen Trog. Vochend auf den mächtigen Schuß des Rathes versagte er dem Provinziale und dem von ihm eingesetzten Nachfolger geradezu den Gehorsam; er fuhr fort im Kloster als Prior zu schalten und erfann gegen die Verhassten die empfindlichsten Kränkungen. Er hieß sie aus dem Kloster, worin sie nichts zu thun hätten, weichen. Er ging in die Küche und nahm das für die Fremden gebratene Fleisch vom Spieße, indem er dem Koch zurief: „Will der Provinzial fressen, so kaufe er's von seinem Gelde! Was hab' ich mit ihm zu thun!“ Dem Pförtner riß er die Schlüssel von der Seite und fragte ihn: „Warum hast du die Schelme, die Diebe und Bösewichter eingelassen?“ Einen jungen Bruder, der es

---

<sup>119)</sup> Ein hierher gehöriges Aktenstück (bei Jacquin Cod. prob. I. Nr. 266. Tit. J.) unterschreibt er: Ego frater Ioannes maelberger studens S. Theologiae in Academia sriburgensi ac invitus prior praefati conventus. Er hieß eigentlich Johannes Schwarz und war wohl aus der dem Markgrafen von Baden gehörigen Herrschaft Mahlsberg gebürtig. Er ging später wieder nach Freiburg zurück, um dort seine unterbrochenen Studien fortzusetzen und die Doctorwürde der Theologie zu erlangen. Ich entnehme dieß aus einem Zeugenverhöre vom Jahre 1564 (Mittelgewölz, C. 15 C. Nr. 6.) in welchem Margaretha Seip, Pector Wullenwebers Wittwe, der Mönche frühere Köchin erklärt: sie sei fünf Jahre im Kloster gewesen, „bei Herrn Martin [d. i. Gellern] und noch, als er heraus gekommen sei, bei Hans Schwarzen dem Prior, welcher ist im Breisgau studiere und Doctor werden wolle. Desgleichen auch bei dem igiten Prior.“ [Joh. Kosseler, um den es sich in diesem Verhör handelte.] Da nun auch Jacquin zwischen Gellern und Kosseler den Joh. Malberger stellt, so leuchtet die Identität desselben mit Hans Schwarz vollkommen ein, wie sich dann auch im Uebrigen beide Mittheilungen ganz gut ergänzen.

früher mit ihm gehalten und sich nun gegen ihn erklärte, überhäufte er mit Schimpfworten und bedrohte ihn mit Schlägen. Der auß Aeußerste gebrachte Provinzial versammelte endlich die Conventualen, nahm auf gemeinsamen Beschluß dem Ungehorsamen gewaltsam die Schlüssel ab und befahl ihn in den unterirdischen Kerker zu bringen. Lachend ließ sich Martin Gellern dorthin abführen und bald überzeugten sich die Mönche, daß sie die rechten Schlüssel doch nicht hätten. Als der Gefangene darum befragt ward, antwortete er: er habe sie von sich geschmissen, wohin wisse er selbst nicht, man möge sie suchen. Erst am folgenden Tage stellte es sich heraus, daß der Schalk sie in einem Diebsfack bei sich verborgen hielt. Doch jetzt wandelte sich sein frecher Troß in Kleinmüthiges Zagen; er bat den Provinzial um Gnade und versprach für die Zukunft unbedingten Gehorsam. Wilhelm Brandt hielt ihm vor: er habe sich gröblich vergangen, darum möge er mit Geduld leiden und büßen, damit er ihm später Barmherzigkeit erweisen könne.

Unterdessen mochte sein Verschwinden dem Rathe aufgefallen sein, denn schon am Nachmittage erschienen die Pfleger, Conrad Humbracht und Antonius zum Lungen, im Kloster und fragten nach dem Prior. Der Provinzial erwiederte, er wisse nicht, wo sich derselbe umhertreibe. „Ich wollte,“ sprach er, „daß die Herrn ihre Bürger regierten und ließen mich meine Mönche regieren und machten mir dieselben nicht halbstarrig. Wie würde es wohl den Herren gefallen, wenn sie draußen einen Schultheiß hätten, der sich gegen sie ungehorsam hielte und riefte eine fremde Obrigkeit wider sie an?“ Humbracht wandte ein: der Prior habe ihren Beistand verlangt, darum müßten sie etwas dazu thun, und da das Kloster von ihren Bürgern gestiftet sei, so wäre es billig, daß es nicht mit Fremden besetzt, sondern von Bürgerkindern bewohnt werde. „Wo Bürgerkinder sind,“ entgegnete Brandt, „die herein begehren und sich nach unseres Ordens Brauch wollen ziehen lassen, die werden wir nicht abweisen; aber es nimmt mich Wunder, daß ihr euch des unwürdigen Mannes so sehr annehmt, ist er doch keines Bürgers Kind, hat auch nicht in diesem Kloster, sondern in Mainz Profeß gethan.“ Als hierauf die Verordneten noch einmal forberten, der Provinzial möge den Prior im Kloster und in seinem Amte belassen, denn er wolle

im Orden sterben, bemerkte er: „So soll er sich in den Gehorsam begeben und hinziehen, wohin ich ihn senden werde. Ich kann ihn nicht alhier im Kloster, viel weniger im Amte, bleiben lassen. „Wohlan,“ sprach Humbracht, „dieß wollen wir dem Magistrate anzeigen!“ und schied mit den Rathsfreunden.

Gegen Abend traten die beiden Bürgermeister Johann Böldker und Peter Ori mit ihren Knechten ins Kloster und fragten ebenfalls nach dem Prior. Der Provinzial benachrichtigte sie, daß er ihn wegen seines unerträglichen Muthwillens habe einkertern lassen. „Wie seid ihr so vermessen,“ riefen sie ihm zu, „daß ihr in unserer Stadt Einen dürft setzen, der euch nicht zugethan ist; denn er ist nimmer unter eurem Gehorsam, er hat seinen Stand verlassen und sich in einen andern Stand begeben. Wir wollen keinem Fürsten gestatten, daß er Jemanden soll in unserer Stadt einlegen. Derhalben sollt ihr ihn herausgeben. Wo ihr das nicht ohne Verzug thun wollt, könnt ihr bald Gäste im Hause haben, denn es steht viel Volk am Römer, die seine Auslieferung begehren.“ Als hierauf der Gefangene herbeigeschafft wurde und dem Bürgermeister erklärte, er habe der Beguine zugesagt, daß er sie nie verlassen, sondern sie zur Ehe nehmen wolle, fragten sie unwillig die Mönche: „Ist das nicht genug? ist das keine Ehe?“ Dann geboten sie ihrem Schutzbefohlenen, er möge da bleiben und sich so halten, daß man ihn dulden könne. Am nächsten Morgen kamen sie wieder, nahmen den Provinzial allein und hielten ihm vor, er habe schwere Strafe verwirkt, da er einen Bürger eingelegt habe; doch wolle man ihm sein Vergehen nachsehen, wenn er dem gewesenen Prior zu seinem Unterhalte den Gültbrief geben wolle, den der Convent von der Stadt habe. „Wie?“ rief der erschrockene Provinzial, „mancher Graf gibt seiner Tochter nicht so viel, ich bin ihm nichts schuldig, der Religionsfriede und die kaiserlichen Gnadenbriefe schügen mich in meinem Rechte.“ Vergebens erbot er sich, um nur von dem unangenehmen Handel loszukommen, den Abtrünnigen mit einer kleinen Summe Geldes zu entlassen, die Bürgermeister schlugen jedes Gebot unter 400 Gulden aus. Als er es endlich gerathen fand lieber mit Frieden einen kleinen Schaden zu erleiden, als mit großem Zank und Haber viel zu erhalten, legte man ihm noch drei Artikel zur Annahme vor: da er fremde Personen in den Con-

vent aufnehmen wolle, begehre man einen Schlüssel zu den Gültbriefen; um jederzeit zu wissen, wie die Mönche Haus hielten, solle eine neue Inventirung veranstaltet werden; da endlich der Markgraf von Baden ein wunderlicher Fürst sei und leicht eine Ungnade auf die Stadt werfen könne, möge keiner seiner Unterthanen affiliirt werden. Hier war die Geduld Wilhelm Brandts erschöpft; er sprach: „Ich hab' euch zu Lieb und Ehren gethan, was ich vor Gott und der Welt nicht antworten kann, damit ich Friede vor euch habe, bedenket den Eid, den ihr dem Kaiser gethan habt und laßet mich bei kaiserlichem Recht, Freiheiten und Geleit bleiben. Eher wollte ich mich zerreißen lassen, ehe ich darein willigte!“ Im Unmuth verließen die Bürgermeister das Haus, allein der Rath mochte es bedenklich finden die Saiten zu überspannen, er stand von den Artikeln ab und zog den Martin Sellen aus dem Kloster. Dieser trieb sich mit seltsamen Worten in der Stadt umher. Er rühmte sich mehr denn tausend Gulden aus dem Kloster mitgenommen zu haben und meinte, die Zeit werde noch kommen, wo er die Schlüssel wieder erhalte. Allein seine Reden blieben, wie sich der Provinzial in seinem Berichte naiv ausdrückt, „ein Ragengeschrei, das nicht zum Himmel aufsteigen konnte.“ Im folgenden Jahre übertrug ihm der Rath auf seine Bewerbung die vacant gewordene Hausmeisterstelle im Leinwandhause, die allerdings seinen Fähigkeiten angemessener sein mochte, als das Priorat. Er war zur lutherischen Kirche übergetreten und heirathete nun die ehemalige Priorin.

Da indessen der Provinzial besorgte, die feindlichen Rathsglieder möchten den mißlungenen Plan bei günstiger Gelegenheit wieder aufnehmen und sich des Klosters bemächtigen, so war es ihm ein Anliegen dasselbe vor seiner Abreise sicher zu stellen. Er ließ daher dem Churfürsten die förmliche Schutzherrschaft über dasselbe antragen gegen eine jährliche Abgabe von zehn Goldgulden, jedoch unbeschränkt der Rechte des Ordens und des Provinzials. Ueber den Erfolg ist nichts bekannt.

Obgleich der neue Prior Johannes Walberger redlich bemüht war dem Kloster von außen neue Kräfte zuzuführen, so gelang es ihm doch nicht es zum alten Glanze zu erheben. Die Zahl der Conventualen hob sich nicht über sechs, fast lauter junge Leute, die noch

ihren Studien oblagen oder dienende Brüder. Als er zur Fortsetzung seiner eignen Studien nach Freiburg zurückkehrte, ward sein Nachfolger der bisherige Prior in Pforzheim, Johannes Kosseler<sup>111)</sup> ein harter Mann, der es nicht verschmähte durch körperliche Züchtigungen seinen Untergebenen den Gehorsam gegen die Ordensregeln einzuschärfen. Er pflegte zu sagen, er ziehe die Seinen nach seinem Wohlgefallen. Als der Klosterkoch, Bruder Philipp Nestler, er zählte kaum zwanzig Jahre, um Michaelis 1563 gestorben war, fand man beim Sinnähen der Leiche den Rücken mit blauen und schwarzen Striemen bedeckt, die ihm die strenge Hand seines Vorgesetzten um eines einfachen Widerspruchs willen geschlagen hatte. Die später eingeleitete gerichtliche Untersuchung macht es wahrscheinlich, daß er dem „bösen Kraut,“ einer damals herrschenden Seuche, erlegen war, aber im Kloster verbreitete sich das Gerücht, der Prior habe ihm ein spanisches Süpplein kochen lassen und diesen Verdacht besträrkte der Umstand, daß er ohne ärztliche Hülfe urplötzlich verschieden war und daß nicht einmal seine in Frankfurt lebenden Verwandten von seiner Krankheit Kunde erhalten hatten. Auch andere Conventualen waren jählings gestorben<sup>112)</sup>.

Die tyrannische Schreckensgewalt des Priors lastete, wie ein unheimlicher Fluch, auf den öden Klosterhallen und seinen Bewohnern. Keinem aber dünkte dieser Druck unerträglicher, als dem Mönch Johannes Wolf, einem neunzehnjährigen Jüngling. Der Sohn ehrlicher Land-

---

<sup>111)</sup> So schreibt er seinen Namen in der Unterschrift des Documentes bei Jacquin Cod. prob. Nr. 266 Lit. J: Ego joannes Kosseler prior Pforzhemensis Der Churfürst schreibt seinen Namen: Goslar. — Quellen für das Nachfolgende waren, außer Jacquin's Chronik und Beyer's handschriftlichen Notizzen im Msc. III, 21 der Stadtbibliothek, die Akten des Stadtarchivs Mittelgewölbe C. 15. Lit. C. Spann und Irrungen, so sich zwischen einem Erb. Rath der Stadt Frankfurt und Erzbischof Daniel Churfürsten zu Mainz des Prediger Klosters halbengetragen, betr. den Johann Wolffen, so sich des Ordens entäußert und die Religion verendert hatt. Anno Dni 1564.

<sup>112)</sup> C. 15. C. Nr. 6. Etllicher abgehörter Zeugen Aussage, wegen eines geheling gestorbenen Orden Bruders im Prediger Kloster allhier, derwegen man geargwohnt, der Prior möchte Ime ein Spanisch Süpplin haben kochen lassen. Vorgelesen im Senat 22. Febr. Anno 1564. Vgl. auch das Rathesprotokoll 1563—64 auf den Tag. p. 66.

leute, war er aus Stetten in der Grafschaft Hohenzollern geboren, in der lateinischen Schule des benachbarten Hechingen unterrichtet, in Rothweil zu classischer Bildung gefördert worden. An dem letzten Orte hatte ihn ein Freund durch Vorpiegelung einer glänzenden Zukunft überredet in das Noviziat des Dominikanerordens zu treten. Zwei Jahre waren ihm in Gesang, Gebet und Studien verfloßen, da kam der Prior der hiesigen Dominikanermönche, wahrscheinlich Ralberger, zum Besuche in das Kloster, er lernte den talentvollen Jüngling kennen und nahm ihn mit sich nach Frankfurt. Bald nach seiner Ankunft legte derselbe das Gelübde ab, der Dechant des Bartholomäusklosters, der gelehrte Johannes Latomus (Steinmetz), der an ihm einen innigen Antheil nahm und auf seine geistige Begabung große Erwartungen gründete, wohnte selbst der Feier bei. Mehrere Jahre unterrichtete er als Novizenmeister die jungen Mönche in der lateinischen und griechischen Sprache und übte sich im Predigen. Aber mitten in dieser Beschäftigung empfand er den Mangel einer eigentlichen Befriedigung, er glaubte nicht nur seine irdische Laufbahn, sondern auch das höchste Ziel des menschlichen Strebens den Himmel verfehlt zu haben, er sehnte sich nach wahrer göttlicher Weisheit. So kam das Jahr 1564 heran und eine schreckende Aussicht that sich ihm auf, der Prior kündigte ihm an, daß er um die Fastenzeit die Universität Freiburg zu beziehen habe, um dort die Theologie zu studieren und sich zum Empfange der Priesterweihe vorzubereiten. Je näher dieser Zeitpunkt rückte, desto mehr wuchs sein Widerwille gegen den unnatürlichen Zwang — aber ihm fehlte ein Freund, der ihn verstand und an dessen Erfahrung er sich in seiner Rathlosigkeit orientiren konnte. Da fiel sein Blick auf Hartmann Beyer, nie hatte er ihn von Angesicht gesehen, aber durch Schriften, die er von ihm gelesen, fühlte er sich zu ihm hingezogen; Alles was er außerdem von ihm hörte, sein Ansehen und sein Einfluß bei dem Rathe, wie der Bürgerschaft, befestigte sein Vertrauen und gab ihm die Gewißheit, dieß sei der Mann, der ihm helfen könne und werde.

In dieser Ueberzeugung ergriff er am 12. Januar die Feder und schrieb einen lateinischen Brief, worin er seine Lage schilderte und den Wunsch der Befreiung aussprach. Ein altes Weib, das bis vor Kurzem dem Kloster als Köchin gedient hatte und nun für dasselbe die

Wasche besorgte, übernahm die Vermittlung. Als M. Hartmann Beyer an diesem Tage aus dem Convente heimkehrte, fand er das Schreiben und las es. Er glaubte anfangs eine Falle zu erkennen, welche ihm die römische Hinterlist stelle, und das längere Ausbleiben der Hinterbringerin bestärkte ihn in seinem Verdacht. Erst als dieselbe nach acht Tagen wiederkehrte und im Namen des Schreibers um Antwort bat, ging er an die Erwiederung und forderte den Johannes Wolf zu ausführlichen Nachrichten über seine Herkunft und seinen Bildungsgang auf. Obgleich Beyers Brief mit vorsichtiger Zurückhaltung geschrieben war, so weckte er dennoch in der Seele des Mönchs die frohesten Hoffnungen, er riß ihn hastig der Botin aus der Hand, er durchslog ihn zitternd vor Freude, er las ihn immer wieder und richtete sich an der Versicherung auf, daß der verehrte Mann sich des Verlassenen annehmen wolle. Schon am folgenden Tage gab er in einem zweiten Briefe die begehrte Auskunft und sandte denselben unter der Klosterwasche versteckt der vertrauten Frau. Hartmann hatte unterdessen den Vorgang seinen Amtsbrüdern mitgetheilt und ihre Ansicht vernommen. Heimliche Flucht aus dem Kloster, das Nächste und Leichteste, war unrathsam, denn wohin sollte der Flüchtige sich wenden, was beginnen, wovon leben? Alles schien darauf anzukommen, daß der ältere Bürgermeister Johann von Glauburg von seinem Entschlusse Kenntniß erhalte und für ihn gewonnen werde, um ihm beim Rathe eine Unterstützung zur Fortsetzung seiner Studien auszuwirken. Zwar hatten ihn die durch das Interim und durch die Reformirten veranlaßten Händel zu den Prädicanten in ein kühles, wenn nicht gespanntes Verhältniß gesetzt; um so inniger war Beyer mit seinem Bruder dem Doctor Hieronymus von Glauburg befreundet, der seine Ueberzeugungen völlig theilte und in dem Umgang mit dem gelehrten Prediger so hohen Genuß fand, daß er ihn in der Regel Sonntags zu Tische zog. Durch ihn schien es leicht auf den älteren Bruder einen Einfluß zu üben. Aber unglücklicher Weise weilte Hieronymus seit einigen Tagen bei dem benachbarten Grafen von Königstein, und als er von diesem zurückkehrte, unterblieb gerade die gewöhnliche Einladung. Auch in den nächsten Tagen scheint Beyer den Mann verfehlt zu haben, dessen Rath ihm vor Allem wichtig, dessen Mitwirkung ihm unentbehrlich war — eine Zeit qualvoller



Spannung für den Unglücklichen, der nur in den ermuthigenden Briefen seines väterlichen Freundes Trost und Stärkung suchte<sup>112)</sup>.

Die natürliche Entwicklung der Ereignisse machte jeden künstlichen Plan überflüssig. Der Prior, den die Erhebung der Klostersgälle häufig zu Reisen nöthigte, kehrte nach längerer Abwesenheit zurück und der Organist, der den Briefwechsel ausgeführt hatte, entdeckte ihm den ganzen Handel. Noch waren die Vorgänge mit Martin Gellern in frischer Erinnerung, daher berief Johann Kosseler Samstag den 29. Januar nach dem Mittagessen sämtliche Conventualen in eine Kammer und stellte den Angeklagten wegen der Briefe zur Rede, die er an Hartmann Beyer geschrieben. Ein Schrecken durchzuckte ihn bei dieser Frage, er kannte die unerbittliche Härte des Priors und sein bevorstehendes Loos ließ sich unschwer errathen. Rasch war darum sein Entschluß gefaßt, ohne zu antworten, stürzte er hinaus, eilte in den Hof, ergriff einen im Wege liegenden Prügel und erreichte, die verfolgenden Mönche abwehrend, im ungleichen Kampfe das offen stehende Thor, wo sein lautes Zetergeschrei: Mord! Mord! die anwohnenden Bürger in Aufruhr brachte. Noch ehe diese ihm zu Hülfe eilen konnten, gelang es den Mönchen ihn zu überwältigen und in das Kloster zurückzuschleifen. Die Thüre ward gesperrt, die Schlüssel ihm abgerissen. Da das Letztere gewöhnlich der Einkerkelung voranzugehen pflegte, so ermannte sich der Bedrohte zu neuem verzweifelndem Widerstande, krampfhaft hielt er sich am Thore fest, während alle Bewohner des Hauses mit dem Rufe: „Keger! lutherischer Bube!“

---

<sup>112)</sup> Mittelgewölbe C. 15. D. Etliche Riffiven, so Johann Wolffius, paedagogus Monasterii Ordinis praedicatorum an Herrn Hartmann Beyer Prädicanten, Vnd Er Herr Hartmann widder an Inn Wolffium geschrieben de mutanda Religionem, darauß diese Bruche zwischen dem Kloster und Churfürsten zu Meng Erzbischof Danielen an einem vnd einem erb. Rath alhie anders theils entstanden. In dem Januario Anno 1564. Nr. 1. Es sind im Ganzen 2 Briefe Wolffs und 3 Briefe Beyers, aus welchen die obige Darstellung fast wörtlich geschöpft ist. Daß ihrer vor dem 20. Januar nicht mehr gewechselt wurden, geht aus einem Concept Beyers hervor, welches sich in dem Convolute: Joh. Wolffium betr. auf der Stadtbibliothek Mspt. III 21. befindet und ein vollständiges Diarium dieser Ereignisse vom 12. Januar bis 16. März enthält. Der Briefwechsel war demnach keineswegs, wie Kirchner Thl. II S. 252 behauptet, zu einem starken Pack angewachsen..

über ihn herfielen und ihn unter Faustschlägen fortzuzerren suchten. Unterdessen waren auf den Tumult und den wiederholten Angstschrei die Nachbarn, Männer und Weiber, zusammengeströmt, das kleine Fenster in der Klosterpforte ward geöffnet und eine neue Hoffnung ging dem Gequälten auf. Er rief in die gedrängten Massen des Volks seinen Namen und flehte die Bürgermeister und den Präbicanen Hartmann herbeizuholen. Der Prior ließ von weiterer Gewalt ab, denn immer größer ward der Andrang, immer drohender die Bewegung. Auch der Dechant des Domstiftes, Johannes Latomus, eilte herzu, aber zu spät, um zu vermitteln, denn auf dem Fuße folgte ihm Hartmann und wenige Augenblicke später standen die beiden Bürgermeister Johann von Glauburg und Philipp Uffsteimer vor dem Kloster, in ihrem Gefolge die gelehrten Buchdrucker Sigmund Feierabend und Georg Corvinus, mehrere weltliche Richter und Soldner.

Die Bürgermeister traten sofort mit ihren Begleitern in die große Conventsstube und leiteten das Verhör ein. Der Prior erklärte: hätte er gewußt, daß Bruder Johannes mit widerstrebendem Gemüthe bei ihnen gewesen, so wollte er ihn nicht gehalten haben; jeden Augenblick sei er bereit ihn ledig zu zählen und möge es wohl leiden, daß ihn die Herren so bald mit sich nähmen; doch solle er nicht gedenken, daß ihm ein Pfennig aus dem Klostervermögen ausgezahlt werde, kaum hätten sie ihn mit ihren Mitteln ein wenig aus dem Kothe erzogen. Hierauf befahl der ältere Bürgermeister dem Johannes Wolf die Schreiben Hartmanns aus seiner Kammer zu holen, einer der Umstehenden wurde ihm zum Geleite beigeordnet. Nach ihrer Rückkehr verlas Beyer selbst seine Briefe<sup>114)</sup>. Als Johann von Glauburg den Prior fragte, warum er — den Reichsabschieden und dem Passauer Vertrag zuwider, die ausdrücklich verordneten, daß ein Jeder bei seiner Religion unbelästigt gelassen werde — sich Dinge angemast habe, die nicht ihm gehörten, sondern allein der Obrigkeit gehörten, entgegnete er: was er gegen den ungehorsamen Bruder kraft seines Amtes vorgenommen, das habe er Macht über

---

<sup>114)</sup> Also nicht die Briefe Wolfs, wie Kirchner l. c. angibt, sondern Beyers Briefe wurden verlesen, und zwar von diesem selbst, „als der solche geschrieben und am besten lesen konnte.“

Alle, so unter seiner Disciplin und Zucht ständen; die Reichstagsabschiede bestätigten ihm dieses Recht; ihn einzukerkern sei nicht seine Absicht gewesen; die Schlüssel habe er ihm nur darum abgenommen, weil die Sacristei werthvolle Gegenstände enthalte, deren Entwendung zu besorgen gewesen. Auf die fernere Frage, ob er die Briefe Hartmanns, so jetzt verlesen worden, zu strafen gedünke? bemerkte er, er höre soviel, daß die Briefe nicht für sie seien und lasse sie darum auf sich beruhen. Begehre Johannes hinaus, so halte er ihn nicht und gestehe keineswegs, daß einige Gewalt gegen ihn geübt worden. Mit Mühe konnten die Mönche dahin vermocht werden zu geloben, daß sie bis zur nächsten Rathssitzung mit Bruder Johannes Frieden halten wollten. Um indessen ganz sicher zu gehen, beschied Johann von Glauburg das Rathsglied Ulrich Harpf, seines Gewerks einen Kürschner, in das Kloster und ließ ihn mit einem weltlichen Richter und mehreren Bürgern bis zum völligen Austrag des Streites als Schutzwache zurück<sup>115)</sup>.

Aber noch fehlte viel, daß dieser Handel sein Ende erreicht hätte. Ein unscheinbarer Mönch hielt die weltlichen und geistlichen Vertreter der Stadt in Bewegung. Zunächst den älteren Bürgermeister, Johann von Glauburg. Den ganzen Sonntag und Montag brachte er auf der Amtsstube zu und verhörte die Zeugen. Am Dienstag vernahm der Rath seinen Bericht und forderte die Advocaten (Synbiler) zum Gutachten auf. Sodann die Prädicanten. Schon in derselben Rathssitzung ward ein Bedenken von ihnen verlesen, zu dessen Abfassung sie sich durch ihr Amt und Gewissen gedrungen fühlten. Sie baten den Magistrat „nach Mittel und Wegen zu trachten, daß Johann Wolf nicht allein von seinen Feinden erledigt werde, sondern auch hernach eine Steuer und Hülfe haben möchte, entweder von den Mönchen, die ihm billig einen Abtrag thun sollten, oder falls solches nicht zu erhalten, von J. F. W. Schule, wo er darinnen etwas dienen könnte.“

<sup>115)</sup> C. 15. C. Nr. 2. Beschreibung des Tumultes so Bruder Johann Wolf im Prediger Kloster erregt. Samstags den 29. Januarii. Anno 1564. (Amtlicher Bericht.) Nr. 3. Zeugen Verhör vnd Ausfag vber den Lermen, so im Prediger Kloster zwischen Johann Wolffen vnnnd Confratribus fůrgangen. Den 30. Januarii 1564 vfgeschriben. Der Verfasser war bemüht, alle einzelnen in den Acten zerstreut liegenden Züge zu einem Gesamtbilde zu vereinigen. Verglichen wurde auch das Rathsprotocoll vom 1. Febr. 1564.

Mit besonderem Nachdruck forberten sie vom Rath Schutz „gegen den Muthwillen, Trog und Kergerniß, so nun eine gute Zeit her von Mönchen und Pfaffen und ihrem Anhang verübt werde.“ „Sie brauchen,“ heißt es, „allerlei Finanzen und heuchlerische Practiken, dadurch sie viel Bürger mit Weib und Kind in ihre Kirchen zur Messe und anderer Abgötterei reizen; thun sich zu den Nachbarn, die bezaubern sie zum Theil mit süßen Worten und Verheißungen, zum Theil mit Schrecken und Dräuen und mit Trogen auf des Papstes Gewalt und großen Reichthum, haben darnach auch etliche gute Gönner und Tischgenossen, die hin und wieder bei den einfältigen Leuten herauffahren mit Schänden und Lästern unsrer Lehre und Sacramente. Etliche disputiren auch und rühmen ihre Hochgelahrten, denen die Unseren nicht mehr sollten antworten können. Etliche bereden die Leute es sei kein Unterschied zwischen ihren und unseren Predigten. Also suchen sie allerlei Werk, dadurch sie die Bürger wieder an sich hängen mögen. — Ist also offenbar, daß sie weder Religions- noch andern Frieden gegen uns zu halten gedenken, sondern sind nur deren Leut, davon der Psalm singt, daß ihre Zunge Mühe und Arbeit anrichte und sie lauern, daß sie die Elenden erhaschen und erwürgen die Unschuldigen“<sup>110)</sup>.

In eine neue Verwicklung führte die unvermuthete Einmischung des Churfürsten Daniel von Mainz. Kaum hatte sich der bedrängte Prior an ihn gewandt und seine Hülfe gegen den Rath angerufen, so ordnete er einen Dominikaner nach Frankfurt ab und ließ durch ihn den Thatbestand erheben. Darauf erging an den Prior der Bescheid, er möge den Ungehorsamen in seinem Muthwillen hinziehen und außerhalb des Hauses gewähren lassen, an den Rath aber das ernstliche Begehren, die verordnete Bürgerwache aus seinem, des Churfürsten, Kloster zurückzuziehen und den Prior in seiner Verwaltung nicht ferner zu verhindern<sup>111)</sup>. Der Magistrat erholte sich bei den Prädi-

<sup>110)</sup> C. 15. C. Nr. 4. der Herr Prädicanten allhie Bedenken, wie den Katholischen etlicher Maassen in der Stadt ihre Ceremonien und Kirchengebräuche zu steuern.

<sup>111)</sup> C. 15 C. Nr. 5 a. Ersamen unserm Prior unseres Klosters zu Predigern zu Frankfurt vnd lieben Anbedchtigenn Johann Goplarn. dat. 7. Febr. 1564. Nr. 7. Den Ersamen unseren lieben besondern Bürgermeister vnd Rath der stat Frankfurt. dat. 17. Febr. präf. 22. Febr. 1564.

canten Rathß und Peter Seltner wies in einem kurzgefaßten Bedenken nach, die Bettelorden seien nie unter bischöflicher Gerichtsbarkeit, sondern immer unmittelbar unter dem Papste gestanden; die Predigermönche hätten darzu kein Fug gehabt, sich unter den Bischof von Mainz zu begeben, noch dieser sie unter seine Jurisdiction zu nehmen; der Rath habe endlich nicht zu gestatten, daß die Klöster der Stadt, welche die Bürger für ihre Kinder gestiftet, mit Fremden angefüllt und gegen das Aussterben gesichert werden <sup>110</sup>). Dieses Gutachten blieb nicht ohne Einfluß auf die weiteren Schritte des Rathß. „Es will uns nicht wenig befremden,“ heißt es in der unter dem 2. März gegebenen Antwort, „daß Ew. Churf. Gnaden sich dieser Zeit obgedachten Predigerklosters als des Ihren anmaßen, welches doch weder Ew. Churf. Gnaden löbliche Vorfahren, die Erzbischöfe von Mainz, noch auch Ew. Churf. Gnaden selber hiervor jemals gethan haben, noch vorgenommen haben, diewegen wir auch jeunter solches Ew. Churf. Gnaden nicht einzuräumen noch nachzugeben wissen, sondern hiermit vor Allem ausdrücklich widersprochen haben wollen.“ Hinsichtlich der Schutzwache erklärten sie: „Als unsere Bürgermeister vermerkt, mit was unchristlichem und verbittertem Gemüthe obbemelter Prior und die Seinen gegen vorgenannten Johann Wolfen entzündet, auch nicht weniger vermerkt, welcher Gestalt dieser unchristlichen Handlung halber die Bürgerschaft auf die Mönche erhitzt gewesen, haben sie beiden Theilen und also nicht allein dem vergewaltigten Johann Wolfen, sondern auch ihnen, dem Prior und Conventualen, zu Gut etliche wenige Personen vom Rath und der Bürgerschaft in das Kloster gelegt, allen ferneren Unrath zu verhüten. Daß wir aber dieselben wieder herausnehmen und abschaffen sollten, will zur Zeit noch nicht rathsam und thunlich sein, sonderlich in diesen gefährlichen und besorglichen Läuften. Doch wollen wir Ew. Churf. Gnaden zu unterthänigem Gefallen mehr genannten Johann Wolfen in Kurzem aus dem Kloster an einen andern Ort verschaffen, der Zuversicht, dieweil er, Wolfen eine gute Zeit der Jungen im Kloster Schulmeister gewest, sonst auch vor Andern viel Mühe und Arbeit darin gehabt haben soll, es

<sup>110</sup>) C. 15. C. Nr. 11. Herrn Peter Seltner Predicanten Bericht, welcher Raffen die Klöster allhie einem erbarmen Rath zugethan seien. Ohne Datum.

werde ihn dißbemelter Prior mit einer ziemlichen und billigen Abfertigung daran selbst nicht verhindern, noch aufhalten <sup>119)</sup>). Die Antwort des Churfürsten erfolgte unter dem 10. März. Er hält es unter seiner Würde sich mit dem Rathe in eine Disputation über seine Rechte einzulassen, da ihm nicht allein dieses sein Kloster, sondern auch die gemeine Clerisei und alle Geistlichkeit nicht von heute oder gestern, sondern von unvordenklichen Jahren her zugethan gewesen sei; daher es ihn auch nicht wenig befremde, daß der Rath sich in diesem Falle unterstehen wolle ihm in seinem Schreiben und seiner Kanzlei an uraltem hergebrachten Styl maasszugeben und in unnöthigen Dingen mit ihm zu grübeln. Jeder Unpartheiische, meint er, müsse vermerken, daß dieses ungeistliche Mordgeschrei nicht aus vorgegebener Tyrannei des Priors, sondern aus ungehorsamem Muthwillen des Mönchs, vielleicht auch aus muthmaasslicher Anstiftung hervorgegangen sei. Eine so langwierige Anordnung, wie die der Schuwachen, sei in einer kaiserlichen Reichsstadt nicht vonnöthen, sollte dieselbe noch ferner im Kloster verbleiben, so müßte dasselbe bald verzecht werden und in endliches Verderben gerathen. Demnach wiederholt er mit gemessenem Nachdruck seine früheren Forderungen und droht, falls seine Geduld noch mehr mißbraucht werde, auf gebührlige Mittel zu sinnen, um sein Recht zu erhalten <sup>120)</sup>). Der Rath, dem das Recht nicht zur Seite stand, überzeugte sich, daß längerer Widerstand fruchtlos sei und benachrichtigte am 14. März den Churfürsten, daß er seinem Verordneten und dem Johannes Wolf bereits den Befehl zum Abzug gegeben habe, protestirte aber nochmals gegen alle Ansprüche von Churmainz auf das Kloster und behielt sich vor die seinigen geeigneten Ortes geltend zu machen <sup>121)</sup>).

Unterdessen hatte der Urheber des Streites Wochen einer peinlichen Ungewißheit in dem Kloster verlebt. Was ihn allein ermuthigte, waren

<sup>119)</sup> C. 15. C. Nr. 8. An Herrn Daniellen Erzbischoffen zu Reng, Churfürsten. Dat. 2. Martii. Anno 1564. Bei den Acten liegt noch ohne Numerirung ein anderes nicht genehmigtes Concept zu einer Antwort, die in viel schärfern Ausdrücken abgefaßt ist.

<sup>120)</sup> C. 15. C. Nr. 9. Den Ersamen vnsern lieben besondern Bürgermeister und Rath der Stadt Frankfurth.

<sup>121)</sup> C. 15. C. Nr. 10. Andere und zweite Verordnung an den Herrn Erzbischoff zu Reng Johann Wolsum betreffend.

die Besuche seines Freundes und Beschüßers. Oft ward Hartmann von einem und dem andern seiner Amtsbrüder begleitet, am häufigsten von Peter Eltwil, gebürtig aus Etsfeld im Rheingau und in Mainz zum Cleriker erzogen, der durch ähnliche Anfechtungen zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit und zum evangelischen Predigtamte gekommen war; seine Erfahrungen schienen am geeignetsten den niedergeschlagenen Jüngling aufzurichten. Zugleich brachte er gute Bücher mit, seinen Schützling im Glauben zu befestigen, vor Allem gab er ihm die Augsburgerische Confession in die Hand. Aber auch die Gegner ließen nichts unversucht, um das angefochtene Gemüth zu verwirren und aufs Neue zu bestricken. Anfangs bot man die freundlichsten Worte und die Künste einer einschmeichelnden Ueberredung auf. Der Dechant Johannes Latomus schrieb an ihn einen langen lateinischen Brief voll glänzender Beredsamkeit, worin er die Verdienstlichkeit des Mönchslebens mit schillernden Farben ausmahlt und dann in die Worte ausbricht: „Menschlich ist es zu irren, in dem Irrthum zu beharren aber fluchwürdig. Siebenmahl fällt der Gerechte, doch er erhebt sich wieder von seinem Falle. Ich halte dich nicht für den Ersten, der in Irrthum sank. Die Kirche weist viele unvergeßliche Beispiele großer Männer auf, die menschlicher Schwäche erlegen, bei weitem stärker wieder aufgestanden sind. Wirfst du aber im Eigensinn beharren, so kann dich die Hand des Herrn nicht schonen, sie wird dir schwere Wunden schlagen. Komme seinem Gerichte durch demüthiges Bekenntniß zuvor, theuerster Bruder! schütte vor ihm dein Herz aus und häufe nicht Sünde auf Sünde! Werde ohne Verzug dein eigener Ankläger, so machst du dir deine Väter wieder geneigt; Manche unter ihnen, ich weiß es, wollen lieber leiblich sterben, als dich dem geistlichen Tode verfallen sehen; so erfüllst du die himmlischen Schaaren mit Freude, so verwirrest und vereitelst du alle teuflischen Künste“<sup>122)</sup>. — Hartmann übernahm die Abfassung der Erwiedrung, Stelle für Stelle folgte er dem Schreiben des Latomus und antwortete durch schlagende Gegensätze, er schloß mit den Worten: „Ihr überzeugt Euch selbst, ehrwürdiger Herr Decan,

---

<sup>122)</sup> Die Abschrift des Briefes und das Concept der ebenfalls lateinischen Antwort befinden sich in dem Convolute: Belangenb Johann Wolsum. Anno salutis 1564 Mss. III. 21, auf der Stadtbibliothek.

wie wenig Ihr durch Euern Brief bei mir ausgerichtet habt; wisset, daß Ihr auch künftig nicht mehr ausrichten werdet, wenn Ihr gleich zehnfach, ja tausendfach länger schriebet. Johannes Wolf, nicht Euer Feind, sondern, wenn Ihr selbst wollt, Euer Bruder in Christo.“<sup>123)</sup> Als der Prior sah, daß auf dem Wege der Güte nichts zu erreichen stand, versuchte er die Strenge. Er verschloß dem Novizenmeister seine Kammer und die übrigen Gemächer, die sonst offen zu stehen pflegten, daß er keinen Ort fände, um allein und ungestört zu lesen; er entzog ihm Tinte und Papier; er verweigerte den Prädicanten den Zutritt zum Kloster; als sie sich auf die Bürgermeister und den Rath beriefen, lachte er ihnen ins Angesicht; nur mit Mühe erlangten sie es ihren Jüngling auf dem Kirchhof zu sprechen<sup>123)</sup>. Eines Tags lief er tobend im Hause umher und schrie über Diebstahl, dann drang er in Wolfs Kammer, ergriff hier ein schmales Tüchlein, zwei gewirkte Schnüre und eine alte Kappe, gab ihm die Entwendung Schuld und drohte mit gefänglicher Haft<sup>124)</sup>. Erst als er sich überzeugte, daß ein gütliches Abkommen seinem Vortheile mehr entspreche, ward er gefügiger; er hinderte seinen ehemaligen Untergebenen nicht am Besuche der lutherischen Predigten und setzte sogar Hartmann, als er mit einigen Antorfern in das Kloster kam, Wein zur Erfrischung vor.

Endlich schlug die ersuchte Stunde der Befreiung. Am Morgen des 15. März vor 10 Uhr erschien Beyer mit einem kaiserlichen Notar und mehreren Zeugen im Kloster. Im Kreuzgang bat Johann Wolf noch einmahl den Prior um ehrlichen Abschied, daneben eine wohlverdiente Unterhaltung in Schriften und mit Darstreckung eines Stipendiums. Als derselbe die Forderung rund heraus abschlug, übergab Johannes Wolf dem Notar eine Verwahrung, worin er sich seine vermeintlichen Rechte vorbehielt. Der Notar las dieselbe vor und fertigte auf der Stelle das Instrument aus, der Prior aber entgegnete, er gestehe gar nicht, daß er gedachtem Joanni Wolfio einige Gewalt zugefügt, vielmehr habe dieser ihm Gewalt gethan, derhalben auch er vor einem Notare

<sup>123)</sup> C. 15. C. Nr. 5. b. Der Predicanten alhie rathsames Bedencken, ob was maß Johannes Wolff möge füglich aus dem Kloster bracht werden. lect. Dienstags den 22. Febr. 1564.

<sup>124)</sup> Belangendt Johann Wolffium. In dem Concept eines Briefs an den Bürgermeister klagt dieß der Mönch selbst.



protestiren wolle. So zog Beyer mit seinem Schüßling, Ulrich Harpf mit den Bürgern und Söldnern ab. <sup>125)</sup>

Johannes Wolf setzte seine Studien nicht fort; schon nach wenigen Monaten heirathete er die Wittwe des Buchdruckers Johannes Rasch, übernahm das Geschäft und schwor am 25. August 1564 den Bürgereid. <sup>126)</sup> Als darauf der Prior den Grafen Nicolaß von Zollern bewog zum Ersatz für die dem Kloster verursachten Kosten sein in Hedingen gelegenes Erbgut, als nach geistlichem Recht ohnehin dem Orden verfallen, mit Beschlagnahme zu belegen, führte Wolf am 13. November 1565 beim Rathe über solche Willkühr Beschwerde und bat denselben ihm zur Erledigung seines Eigenthums in hiesiger Stadt behülflich zu sein oder zu seiner Befriedigung einige dem Kloster zuständige Gefälle einzuhalten. <sup>127)</sup> Der Rath gebot sogleich dem Prior unter Strafandrohung den von ihm veranlaßten Arrest binnen vier Wochen aufzuheben. <sup>128)</sup> Im Jahre 1571 druckte Johannes Wolf das von Dr. Richard verfaßte Colmsische Landrecht. Die Buchdruckeracten auf dem Stadtarchiv berichten, daß er im Jahr 1611 den Erasmus Kempfer zum Consorten angenommen habe. <sup>129)</sup>

<sup>125)</sup> Eine Abschrift des notarischen Instrumentes findet sich in Jacquin's Dominikanerchronik Cod. prob. Vol. I. Nr. 272. Die Protestation ist von Beyer aufgesetzt, das Concept liegt in dem Convolute: Belangend Joh. Wolffsum angeheftet.

<sup>126)</sup> Bürgerbuch auf dem Stadtarchiv. Tom. VI de anno 1564 fol. 177: Joannes Wolffus gewesener Mönch zun Predigern duxit viduam Joannis Raschen Buchdruckers ist zum Bürger angenommen worden. Juravit Freitags den 25. August Anno 1564, dedit 9 Schilling 5 Heller. Darnach muß Münden berichtigt werden, (historischer Bericht von den Frankfurter Buchdruckern 1741) der S. 216 noch im Jahre 1579 den Hans Rasch erwähnt.

<sup>127)</sup> C. 15. C. Nr. 12. Johann Wolff clagt über den Prior zun Predigern. Das Er Im seine guter Arrestirt hab. Ecct. Dinstags, den 13. Novembris 1565.

<sup>128)</sup> Bürgermeisterprotokoll de anno 1565. fol. 115 b. Bescheid: „Soll man den Prior beschiden und sagen, daß er gedende und solchen Arrest Innerhalb 4 Wochen abschafft oder es werde ein Erbar Rath vermöge Ihrer habenden Privilegien und der Inn verleibter Peen vff Inn zu Klagen verurthsacht.“

<sup>129)</sup> Münden erwähnt. Seite 222 ebenfalls den Erasmus Kempfer unter dem Jahre 1611, Seite 224 und 226 aber unter dem Jahre 1626 den Rathhaus, 1652 den Johann und 1651 den Joh. Gottfried Kempfer, wahrscheinlich seine Nachkommen. In den Buchdruckeracten auf dem Stadtarchiv heißt es von Joh. Wolff 1611 „nimpt den Erasmus Kempf zum Consorten an.“

Eine glänzendere Laufbahn war seinem Gegner Johannes Kosseler vorbehalten. Derselbe erscheint noch im Jahre 1573 als Prior in Frankfurt, viel länger kann er dieses Amt nicht verwaltet haben, da es schon im Jahre 1576 durch Johannes Schlecht bekleidet wird. Um das Jahr 1579 finden wir dagegen Kosseler als Provinzial des Dominikanerordens für Oberdeutschland und Oestreich. In dieser Eigenschaft empfängt er am 24. November von dem apostolischen Nuntius Bischof Felicianus die Vollmacht, alle Keger, mögen sie früher Geistliche oder Laien, Weltpriester oder Ordensbrüder, Bischöfe oder niedere Cleriker, Herzoge oder Unterthanen gewesen sein, wenn sie nur reuig in den Schooß der Kirche zurückkehren, nach auferlegter Pönitenz, wieder aufzunehmen, die über sie verhängten Strafen aufzuheben, ihnen alle verlorenen Rechte zurück zu geben und sie zur Bekleidung jedes Amtes und jeder Würde in Kirche und Staat zu ermächtigen. Ferner wirkt er am 28. November von demselben apostolischen Nuntius für alle Gläubigen, welche an Sonn- und Festtagen um die Besper eine in Oberdeutschland gelegene Kirche des Predigerordens besuchen und für die Einheit der christlichen Kirche, für die Ausbreitung des katholischen Glaubens und für das Heil des jeweiligen Papstes beten, einen Ablass von 50 bis 250 Tagen, je nach dem höheren oder niederen Charakter des Festes aus. — <sup>120)</sup> Er starb am 22. November 1586, als er gerade zur Visitation des Nonnenklosters Gotteszell nach Gmünd gekommen war und wurde in der Kirche dieses Klosters an der Evangelienseite des Hochaltars begraben. Seine Brüder gaben ihm das Zeugniß großer Gelehrsamkeit und Klugheit (*discretionis*). Er war ein geborner Sohn des hiesigen Klosters. <sup>121)</sup>

<sup>120)</sup> Beide Urkunden hat Jacquin Cod. prob. Vol. I Nr. 277 und 278.

<sup>121)</sup> Jacquin Chron. Domin. Vol. I. fol. 586. *Fillus nativus* eines Klosters wurde derjenige genannt, der in demselben den Profeß geleistet und nicht durch Affiliation in dasselbe aufgenommen worden war.

IX.

**Hartmann Beyers übriges Leben und Tod  
bis zum Jahre 1677.<sup>122)</sup>**

Wir haben bisher den Mann unserer Darstellung durch seine Kämpfe begleitet, wir wenden jetzt unsere Blicke seiner Amtsthätigkeit und seinem Privatleben zu. Ein reicher Schatz theologischen Wissens, eine für jene Zeit seltene Vielseitigkeit der Geistesbildung, eine meisterhafte Gewandtheit in der Behandlung der deutschen Sprache, eine unerschütterliche Charakterfestigkeit und ein hoher sittlicher Ernst, sicherten ihm nicht bloß unter seinen Kollegen, sondern auch gegenüber dem Rathe und der Gemeinde eine bedeutende Stellung<sup>123)</sup>. Von seinem Amte hatte er eine würdige Anschauung und widmete der Führung desselben seine volle, ungetheilte Kraft. Selten und nur in den äußersten Fällen ließ er sich vertreten. Auf seine Predigten bereitete er sich sorgfältig vor und schrieb sie vollständig nieder. Seinen Ausdruck erwog er gewissenhaft, nie suchte er durch Wortfülle und Schmuck die Magerkeit des Inhaltes zu verbergen, er war bemüht den Reichthum seiner Gedanken scharf, kurz, gebiegen und kraftvoll auszusprechen, so daß „Mancher der wohl berebt und von weitläufigen Worten ist, aus einigem seinem gehaltenen Sermon wohl zwei oder drei guter langer Predigten konnte machen.“ Jede seiner Predigten war der Ausfluß einer wahrhaft sittlichen Persönlichkeit und darum eine sittliche That; nie suchte er seinen Ruhm, sondern die Ehre Gottes und die Erbauung seiner Gemeinde, deren Bedürfnisse er nie aus dem Auge verlor. Wenn er auf der Kanzel mit der Gemeinde in heiligem

<sup>122)</sup> Hauptquelle für diesen Abschnitt ist die Anm. 2 angeführte Schrift des hiesigen Prädicanten Peter Patiens.

<sup>123)</sup> Adam in den vitae Germanorum theologorum Helldberg 1620 gibt Hartmann Beyer pag. 1516 das schöne Zeugniß: *Instructus erat rerum Theologicarum, artium, disciplinarum et linguarum scientia, quibus accessit vitae morumque integritas et innocentia, ita ut adversariorum nemo unquam vel ausus fuerit eum calumniis tentare. Humilitas animi illi fuit tanta, ut nunquam se aliis doctrina praestantiolem, majorem officijs, auctoritate graviolem re-rumve usu superiorem habuerit.*

Kampfe rang, redete er mit solchem Ernste und solcher Gewalt, daß seine Worte „den Zuhörern durchs Herz gingen und die Gemüther, wie mit einer Donnerart niedergeschlagen und geschmettert und dahin bewegt wurden, wozu Gott sie will angehalten und bewegt wissen.“ Bei solchen Gelegenheiten sprach er mit Affect und doch in der höchsten Steigerung mit so fester Ruhe, daß ein geübter Schreiber ihm Wort für Wort nachschreiben konnte. Galt es aber den Erschrockenen und Gebeugten den Trost des Evangeliums zu reichen, so that er es mit so freundlicher, sanfter Milde, daß die Herzen sich ihm unwillkürlich erschlossen.

Sein Wandel war unsträflich und drückte der Wahrhaftigkeit seiner Verkündigung das bestätigende Siegel auf. Selbst seine Widersacher und Gegner konnten ihm dieß Zeugniß nicht versagen. Jedermann stand die Pforte seines Hauses und seines Herzens offen und gerne diente er mit Rath und That. Der Armen und Fremden nahm er sich mit Selbstaufopferung an; besonders wird seine mildthätige Freigiebigkeit gegen arme Schüler, Studenten, Schulmeister und Prediger gerühmt, die in Haufen zu den Prädicanten einer so namhaften Stadt herzuliefen. Auch beschwerte er sich nie über den Andrang der vielen fremden Kaufleute aus den Niederlanden und Sachsen, aus Schwaben und der Schweiz, die in der Meßzeit theils seine Bekanntschaft, theils seine Verwendung suchten.

Seine wissenschaftliche Bildung bewegte sich nicht bloß auf dem Gebiete der Theologie und der alten Sprachen, die er gründlich verstand, sondern umfaßte auch die Mathematik und ganz besonders die Astronomie. Obgleich die Kunde der Letzteren damals vielfach zu astrologischen Zwecken benützt wurde, war Hartmann von diesem Vorurtheile frei. „Wir wissen,“ so schreibt er 1552 zur Zeit des zwischen Churfürst Moriz von Sachsen und dem Kaiser ausgebrochenen Krieges, „daß die Vorher sagungen der Astrologen, besonders wo sie in's Einzelne gehen, eitel und ungewiß sind. Ich, der ich Christ und nicht Heide bin, schöpfe mein Urtheil über diese Kriegsunruhen nicht aus dem Stande der Gestirne, sondern aus unsern Sünden und aus dem Worte Gottes, wie mich meine Schlußfolgerung über den vorigen Krieg nicht getäuscht hat. Viele wissen, daß ich in dem letztvergangenen Kriege den Unsrigen einen unglücklichen Ausgang vorhergesagt

habe.“<sup>124)</sup> Eine merkwürdige Aeußerung und ein neuer Beweis, daß nicht der Unglaube, wohl aber der feste positive Glaube, der unerschütterlich auf Gottes Wort ruht, am sichersten gegen den Aberglauben schützt.

Hartmann's schriftstellerische Thätigkeit war sehr beschränkt, da er seine ganze Kraft und Zeit auf sein Amt verwandte. Außer den im ersten Capitel erwähnten *quaestiones sphaericae* und der Predigt gegen Theobald Thamer kennen wir nur zwei während der intermissionischen Händel von ihm verfaßte und pseudonym herausgegebene Bücher<sup>125)</sup>. Die Stadtbibliothek bewahrt in seinem handschriftlichen Nachlasse noch neun und vierzig Bände geschriebener Predigten. Es sind theils fortlaufende Homilien über mehrere alt- und neutestamentliche Bücher, die er in den Wochengottesdiensten gehalten, theils seine sämtlichen Sonntagspredigten.

Eine solche Persönlichkeit und Bildung konnte nicht verfehlen ihm Freunde zu erwerben. In Frankfurt waren es vorzüglich drei Männer, mit denen er im engeren Umgange lebte, weil er in ihrem Familienleben einen wahrhaft christlichen Geist, „liebe Hauskirchen“ fand: der Schöffe Antonius Eller und die beiden Rechtsgelehrten Dr. Hieronymus von Glauburg und Dr. Jakob Schwarzkopf. In ihrer Umgebung brachte er seine erquickendsten Stunden zu. Sehr ausgedehnt war der Kreis seiner litterarischen Freunde, mit denen er einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, von welchen die Stadtbibliothek noch eine Menge empfangener Schreiben und einzelne Concepte bewahrt.<sup>126)</sup> Fast alle bedeutende theologische Notabilitäten sind darin vertreten, die

<sup>124)</sup> Scimus Astrologorum praedictiones, praesertim ubi de particularibus agunt, esse vanas et incertas. Ego ut homo non ethnicus, sed christianus, de bellicis his tumultibus praesentibus non ex astris, sed ex peccatis nostris et verbo Dei judico, sicut et de priori bello non me mea fefellit ratiocinatio. Notum est multis me in proximo bello nostris infelicem praedixisse successum. Mss. III. 21. Aliquot epistolae de recepto a Magistratu interim.

<sup>125)</sup> Barer Grundt vnd Beweisung, das die vnrecht handeln, die iren Predigern verbieten, das antichristliche Papstumb mit seinen geweltn zu straffen u. M. Sigismundus Cephalus. — Pro acticio missae sacrificio Argumenta erronea Sophistarum Pontificiorum cum Refutationibus eorundem. Andreas Epitimus. 1551. In einem Briefe an Brenz auf der Stadtbibliothek bekennet sich Beyer als den Verfasser beider Schriften.

<sup>126)</sup> Sie sind in der Lade Mss. III. 21 auf der Stadtbibliothek aufbewahrt.

Namen eines Melanchthon, Bugenhagen, Jonas, Brenz, Jacob Andrea, Beil Dietrich, Aepinus, Westphal, Major, Wigand, Hefhus und Anderer.

Besondere Erwähnung verdient seine Beziehung zu dem bekannten Matthias Flacius Illyricus. Seit dem Jahre 1553 stand derselbe mit Hartmann in einer litterarischen Correspondenz. Die Briefe, die er an ihn schrieb, sind zum Theil von Johann Balthasar Ritter in seinem Leben dieses unruhigen Mannes abgedruckt<sup>127)</sup> und beweisen nicht nur, wie thätig ihn Hartmann in seinen wissenschaftlichen Unternehmungen unterstützte, sondern auch wie freundlich er sich seiner in den vielfachen Verwickelungen seines Lebens annahm. Es war ihm zuletzt noch vorbehalten der Zeuge seiner Sterbestunde zu sein. In dem Jahre 1574 war Flacius krank und schwach in Frankfurt eingetroffen, wo seine Familie schon seit einem Jahre in der größten Dürftigkeit lebte und hatte durch die Verwendung mehrerer Patricier<sup>128)</sup> und Bürger eine Aufnahme in dem Hospitale des Weißfrauenklosters gefunden. Hier setzte er seine litterarischen Arbeiten und seine Controversen über die Lehre von der Erbsünde fort. „Elend, Jammer und Streit,“ diese unzertrennlichen Begleiter seines Lebens, verfolgten ihn bis an das Ende. Durch seine Feinde, an deren Spitze der Lübinger Kanzler Jacob Andrea stand, bedrängt, kündigte ihm der Rath im Monat December, als der größte Theil seiner Familie krank darnieder lag, den Schutz und die Herberge. In den kläglichsten Worten wandte sich der Bedrohte am Weihnachtsfeste an das lutherische Ministerium: „Feiern sie,“ so schreibt er, „so die Geburt unseres einzigen Erlösers? während einst die Juden in ihren Pallästen und ihrer Ueppigkeit schwelgend dem zur Welt kommenden Christus nur einen Stall zur Wohnung einräumten, gewähren diese ihm jetzt nicht einmal einen Stall zur Herberge, da er in seinen Gliedern kommt und demüthig um Aufnahme bittet.“<sup>129)</sup> Nur die einflußreiche Fürsprache seines gerade anwesenden Gönners Adolf Hermann von Nidesel erwirkte ihm einen kurzen Aufschub in der

<sup>127)</sup> Die Rittersche Lebensbeschreibung des M. Flacius Illyricus ist Frankfurt 1723 erschienen.

<sup>128)</sup> Daß er diese Wohlthat nicht, wie Kirchner II. S. 428 behauptet, dem Adolf von Glauburg zu danken hatte, geht daraus hervor, daß dieser schon 1555 gestorben ist.

<sup>129)</sup> Ritter im Leben des Flacius p. 243 hat den Brief abgedruckt.

habe.“<sup>124)</sup> Eine merkwürdige Aeußerung und ein neuer Beweis, daß nicht der Unglaube, wohl aber der feste positive Glaube, der unerschütterlich auf Gottes Wort ruht, am sichersten gegen den Aberglauben schützt.

Hartmann's schriftstellerische Thätigkeit war sehr beschränkt, da er seine ganze Kraft und Zeit auf sein Amt verwandte. Außer den im ersten Capitel erwähnten *quaestiones sphaericae* und der Predigt gegen Theobald Thamer kennen wir nur zwei während der interimsistischen Händel von ihm verfaßte und pseudonym herausgegebene Bücher<sup>125)</sup>. Die Stadtbibliothek bewahrt in seinem handschriftlichen Nachlasse noch neun und vierzig Bände geschriebener Predigten. Es sind theils fortlaufende Homilien über mehrere alt- und neutestamentliche Bücher, die er in den Hochengottesdiensten gehalten, theils seine sämtlichen Sonntagspredigten.

Eine solche Persönlichkeit und Bildung konnte nicht verfehlen ihm Freunde zu erwerben. In Frankfurt waren es vorzüglich drei Männer, mit denen er im engeren Umgange lebte, weil er in ihrem Familienleben einen wahrhaft christlichen Geist, „liebe Hauskirchen“ fand: der Schöffe Antonius Eller und die beiden Rechtsgelehrten Dr. Hieronymus von Glauburg und Dr. Jakob Schwarzkopf. In ihrer Umgebung brachte er seine erquickendsten Stunden zu. Sehr ausgedehnt war der Kreis seiner litterarischen Freunde, mit denen er einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, von welchen die Stadtbibliothek noch eine Menge empfangener Schreiben und einzelne Concepte bewahrt.<sup>126)</sup> Fast alle bedeutende theologische Notabilitäten sind darin vertreten, die

<sup>124)</sup> Scimus Astrologorum praedictiones, praesertim ubi de particularibus agunt, esse vanas et incertas. Ego ut homo non ethnicus, sed christianus, de bellicis his tumultibus praesentibus non ex astris, sed ex peccatis nostris et verbo Dei judico, sicut et de priori bello non me mea sefellit ratiocinatio. Notum est multis me in proximo bello nostris infelicem praedixisse successum. Mss. III. 21. Aliquot epistolae de recepto a Magistratu interim.

<sup>125)</sup> Warer Grundt vnd Beweifung, das die vnrecht handeln, die iren Predigern verbieten, das antichristliche Papstumb mit seinen geweln zu straffen u. M. Sigismundus Cephalus. — Pro ficticio missae sacrificio Argumenta erronea Sophistarum Pontificiorum cum Refutationibus eorundem. Andreas Epithimus. 1551. In einem Briefe an Brenz auf der Stadtbibliothek bekennt sich Beyer als den Verfasser beider Schriften.

<sup>126)</sup> Sie sind in der Fabe Mss. III. 21 auf der Stadtbibliothek aufbewahrt.

Namen eines Melancthon, Bugenhagen, Jonas, Brenz, Jacob Andrea, Beit Dietrich, Aepinus, Westphal, Major, Wiganb, Hefshus und Anderer.

Besondere Erwähnung verdient seine Beziehung zu dem bekannten Matthias Flacius Illyricus. Seit dem Jahre 1553 stand derselbe mit Hartmann in einer litterarischen Correspondenz. Die Briefe, die er an ihn schrieb, sind zum Theil von Johann Balthasar Ritter in seinem Leben dieses unruhigen Mannes abgedruckt<sup>127)</sup> und beweisen nicht nur, wie thätig ihn Hartmann in seinen wissenschaftlichen Unternehmungen unterstützte, sondern auch wie freundlich er sich seiner in den vielfachen Verwickelungen seines Lebens annahm. Es war ihm zuletzt noch vorbehalten der Zeuge seiner Sterbestunde zu sein. In dem Jahre 1574 war Flacius krank und schwach in Frankfurt eingetroffen, wo seine Familie schon seit einem Jahre in der größten Dürftigkeit lebte und hatte durch die Verwendung mehrerer Patricier<sup>128)</sup> und Bürger eine Aufnahme in dem Hospitale des Weißfrauenklosters gefunden. Hier setzte er seine litterarischen Arbeiten und seine Controversen über die Lehre von der Erbsünde fort. „Elend, Jammer und Streit,“ diese unzertrennlichen Begleiter seines Lebens, verfolgten ihn bis an das Ende. Durch seine Feinde, an deren Spitze der Lübinger Kanzler Jacob Andrea stand, bedrängt, kündigte ihm der Rath im Monat December, als der größte Theil seiner Familie krank darnieder lag, den Schutz und die Herberge. In den kläglichsten Worten wandte sich der Bedrohte am Weihnachtsfeste an das lutherische Ministerium: „Feiern sie,“ so schreibt er, „so die Geburt unseres einzigen Erlösers? während einst die Juden in ihren Palästen und ihrer Ueppigkeit schwelgend dem zur Welt kommenden Christus nur einen Stall zur Wohnung einräumten, gewähren diese ihm jezt nicht einmal einen Stall zur Herberge, da er in seinen Gliedern kommt und demüthig um Aufnahme bittet.“<sup>129)</sup> Nur die einflussreiche Fürsprache seines gerade anwesenden Gönners Adolf Hermann von Niedesfel erwirkte ihm einen kurzen Aufschub in der

<sup>127)</sup> Die Rittersche Lebensbeschreibung des M. Flacius Illyricus ist Frankfurt 1723 erschienen.

<sup>128)</sup> Daß er diese Wohlthat nicht, wie Kirchner II. S. 428 behauptet, dem Wolf von Glauburg zu danken hatte, geht daraus hervor, daß dieser schon 1555 gestorben ist.

<sup>129)</sup> Ritter im Leben des Flacius p. 243 hat den Brief abgedruckt.



Ausführung der gegen ihn beschlossenen Maaßregel, aber seine erlittenen Drangsale, seine steten Bekümmernisse, seine fortbauenden Entbehrungen hatten die Kraft seines Körpers allmählig untergraben und er fühlte sich seinem Ende nahe. Am 10. März ließ er Hartmann Beyer und Matthias Ritter zu sich bitten, um ihnen sein Bekenntniß von der Erbsünde abzulegen und darauf das heilige Abendmahl zu empfangen. Bei diesem Besuche rieth ihm Hartmann dieß Bekenntniß schriftlich aufzusetzen oder es seinem Sohne in die Feder zu dictiren, als er aber am folgenden Morgen um 9 Uhr wieder kam, fand er ihn in den letzten Zügen, er vernahm nur noch die letzten Seufzer, die er mit gebrochener Stimme ausließ: „Jesu Christe, du Sohn Gottes, erbarme dich mein!“ Hartmann, der Arzt Adam Lonicer und der Bürger Jacob Bernouilly waren die Zeugen seines Todes. Den Berichten des Ersten verdanken wir die einzigen Nachrichten über das Hinscheiden dieses merkwürdigen Mannes.<sup>140)</sup> Sein Leib wurde Tags darauf unter zahlreicher Begleitung zur Ruhestätte geleitet. Was ihm das Leben hartnäckig versagt hatte, wurde ihm erst im Tode gewährt.

Auch unter den deutschen Fürsten zählte Hartmann warme Freunde, die ihm eigenhändig schrieben, die Grafen von Hsenburg, Büdingen, Solms, Erbach und Königstein.

Sein väterliches Vermögen hatte Hartmann Beyer theils auf seine Studien verwandt, theils während der ersten Jahre seines Predigtamtes, wo er eine sehr geringe Besoldung bezog, verbraucht. Später hat sich seine Lage verbessert. Die Bemühungen, womit er die gelehrten Buchdrucker unterstützte, eröffneten ihm manche Erwerbsquellen, die Dankbarkeit der wohlhabenden Gemeindeglieder bekundete sich in zahlreichen Geschenken; seine Verheirathungen brachten ihm eine Vermehrung seines Vermögens. So ward er in den Stand gesetzt seinen Erben ein eigenes Haus mit einem ziemlichen Einkommen zu hinterlassen.

Er war dreimal verheirathet gewesen. Nachdem er am 9. April 1553 seine erste Gattin verloren, deren Hinscheiden wir im 5. Capitel beschrieben haben, verheirathete er sich am 1. August desselben Jahres mit

<sup>140)</sup> In dem Briefe an den Arzt Lampridius Friedland in Lübeck (Originalconcept Act. eccles. III. fol. 629 abgedruckt bei Ritter I. c. p. 252.) und einem besonderen eigenhändigen Berichte. (Act. eccles. III. fol. 630.)

Katha, der Tochter des Gerbers Widmann, und als auch sie ihm am 19. April 1561 durch den Tod entrissen worden war, führte er am 21. April 1562 seine dritte Ehefrau Katharina zur Kirche, die Tochter des verstorbenen Predigers Sebastian Egarius, an dessen Stelle er gerade vor 16 Jahren in das Amt getreten war. Diese drei Ehen waren im Ganzen mit zwanzig Kindern gesegnet gewesen, von denen aber nur fünf, sämmtlich der letzten Ehe entsprossen, den Vater überlebten. Der Bedeutendste derselben war Johann Hartmann Beyer, 1563 geboren. Seine Erziehung war nach des Vaters Ableben durch seinen Vormund Matthias Ritter geleitet worden<sup>141)</sup>. Anfangs zum Studium der Theologie bestimmt, vertauschte er dasselbe bald mit dem der Medicin, und ward ein geachteter Arzt in Frankfurt, nach Ersner's Chronik, Erfinder der Decimalrechnung und der damals berühmten Frankfurter Pillen.<sup>142)</sup> Später theilte er sich an den bürgerlichen Unruhen und war im verhängnißvollen Jahre 1614 älterer Bürgermeister. Unter seiner Amtsführung ward Vincenz Fettmich durch Johann Martin Baur (v. Eyssened) verhaftet und nach Rüsselsheim abgeliefert. Auf Verfügung der kaiserlichen Commission mußte Johann Hartmann Beyer als Rathsglied resigniren. Er starb am 1. August 1625. Von ihm und seiner Gattin rührt das bei Ersner abgedruckte Testament und die dadurch begründeten großen Stiftungen her.<sup>143)</sup> Diese stehen unter der Verwaltung des Hauses Frauenstein, dessen Glied er durch seine Verheirathung mit Ursula, Tochter des Hans von Bogheim und der Elisabeth Rühorn, geworden war.

Nach dem Zeugnisse seines Biographen ist Beyer „von ziemlich harter Natur und fast durchaus die Tage seines Lebens ein gesunder Mann gewesen.“ Einige Krankheiten erschütterten heftig seine eisenfeste Constitution, aber durch Gottes Gnade auf der Kirche inbrünstige Fürbitte genas er immer wieder und wurde den Seinen, nämlich seinen Hausgenossen und seinen Zuhörern, von Gott wiedergegeben.

<sup>141)</sup> Der Briefwechsel zwischen J. Hartmann Beyer und Ritter während der ersten Studienjahre ist noch erhalten. Beyer's Briefe besitzt das Ministerium in seinem Archive, Ritters Briefe die Stadtbibliothek.

<sup>142)</sup> Ersner II. 2. fol. 217.

<sup>143)</sup> Ersner II. 1. fol. 106 ist es abgedruckt. Auf der Stadtbibliothek befindet sich das Originalgemälde J. H. Beyer's in Del.

Seine letzte Predigt hielt er am 28. Juli, den 8. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium von den falschen Propheten. Er behandelte den Text so, als fühle er, daß er zum letztenmale auf dem Lehrstuhle stehe, von dem er ein und dreißig Jahre hindurch zu der Gemeinde geredet hatte. Er faßte noch einmal die Lehre, die er bisher verkündigt hatte, in einer gedrängten Uebersicht zusammen und ermahnte männiglich sich vorzusehen, daß Niemand von dem wahren Grund weiche, noch sich durch der Pöpstler und Sectirer Arglist bethören lasse.<sup>144)</sup>

Nach dieser Predigt fühlte er sich unwohl. Ein rheumatisches Fieber befiel ihn mit heftigem Stechen und verzehrte rasch seine Kräfte. Einige Tage hielt er sich mit Selbstverleugnung aufrecht, bis die Steigerung der Krankheit ihn nöthigte sich auf das Ruhebett niederzustrecken. Als seine Hausfrau zu ihm trat und sich besorgt nach seinem Befinden erkundigte, klagte er über unerträgliche Hitze. Erschrocken rief sie aus: „Ach wenn ihr so saget, so dünkt mich, der Tod stoße mich an.“ Hartmann erwiderte: „Du bist also verzagt. Weißt du nicht wie der 46. Psalm sagt: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nothen, die uns betroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten in das Meer sanken.“

Während der vierzehn Tage, die seine Krankheit andauerte, sprach er seiner Gewohnheit nach wenig und hielt sich stille. Als ihn Mathias Ritter zum letztenmale besuchte und ihn beim Scheiden segnete mit der Ermahnung, er wolle nach dem Spruche Davids dem Herrn seine Wege befehlen und auf ihn hoffen, der würde es wohl machen, sagte er: „Das hab' ich längst gethan!“ Auf die Trostsprüche eines andern Amtsbruders antwortete er: „Ich gedenke oft an den 103. Psalm,“ und hob an, da seine Zunge schon schwer war, mit gebrochener Stimme einige Stellen desselben aus dem Gedächtnisse zu wiederholen. Als ihn Frau Maria, des älteren Bürgermeisters Antonius Eller Hausfrau, besuchte und weinend an seinem Lager stand, sprach er zu ihr: „Frau Gevatterin saget dem Herrn Gevatter viel gute Nacht, ich

---

<sup>144)</sup> Diese Predigt befindet sich noch handschriftlich im IV. Theil der Evangel. Dominical. Manuscriptensammlung der Stadtbibliothek V, 42.

hoffe es soll diesmal keine Noth haben.“ Sie reichte ihm die Hand mit den Worten: „Nun Herr Bevatter, Gott verleihe euch Macht, Stärke und Kraft!“ Er antwortete: „Christus ist meine Stärke!“

Am Abend vor seinem Hinscheiden saß seine Hausfrau an seiner Seite und da sie seine zunehmende Schwäche bemerkte, hob sie an zu klagen: „Ach Herr, ihr seid gar schwach, bekümmert euch etwas?“ „„Rein!““ war seine Antwort. „Gedenket ihr denn nicht an eure Kinder?“ „„Gott wird sie wohl versorgen, laß sie nur fromm sein.““ Als ihm gegen ein Uhr Frau Katharina eine Stärkung reichen wollte, lehnte er sie ab: „Laß mich zufrieden, ich wollte gerne schlafen.“ „„Ach,““ sprach sie betrübt, „„Herr, ihr seid zu schwach zu schlafen. Ich denke, ihr begehret in dem Herrn Jesu Christo zu entschlafen.““ „Ja,“ sprach er mit Ruhe, „des Herrn Wille geschehe!“ Es war sein letztes Wort gewesen; nur wenn ihn Jemand aus seiner Umgebung fragte, ob er auch glaube und dabei bleiben wolle, antwortete er mit einem festen und vernehmlichen Ja. —

Wenn ein Seelsorger in schwerer Krankheit oder Todesnoth lag, war es damals üblich seiner im Kirchengebete am Sonntage mit ausdrücklicher Anführung seines Namens zu erwähnen. Dergleichen Hartmann seiner Hausfrau in gesunden Tagen oft geäußert hatte, er wünsche nicht, daß man ihm einen Dienst leiste, der nicht für jedes andere Gemeindeglied gebräuchlich sei, so hatten sich seine sämtlichen Amtsbrüder vereinigt, am nächsten Morgen, es war gerade Sonntag, den theuern Diener des Herrn im Gebete auf der Kanzel Gott zu empfehlen, aber wenige Minuten nach 6 Uhr, als man eben zu den Barfüßern das erste Zeichen mit der Glocke gab, war er sanft entschlafen. Es war am 11. August 1577. Noch hatte er nicht das 61. Lebensjahr vollendet. „So hat ihn,“ wie Peter Patiens bemerkt, „als er nach dem Willen Gottes seinen Lauf vollendet, der Herr endlich aus diesem elenden und vergänglichen Leben abgefordert und ihn in dem himmlischen Wesen mit Gnaden zur Ruhe gebracht, da er nun von aller Mühseligkeit, Trübsal und Angst, deren er genug ausgestanden, erlöst, sammt den heiligen Engeln Gottes mit Freuden singt: Ehre sei Gott in der Höhe!“

Schon am folgenden Morgen wurden seine entseelten Ueberreste nach dem Peterskirchhof gebracht. Jede Leiche wurde damals von einer

der Bänste zu Grabe geleitet und den jüngsten Meistern lag es ob sie zu tragen. Dießmal aber wollten es sich die alten Väter und Meister, es war die Innung der Schneider, nicht nehmen lassen ihre Liebe und Dankbarkeit gegen den theuern Seelsorger und Vater am den Tag zu legen. Ihrer sechs, „feine und ehrwürdige Greise,“ erschienen, die Hüte mit Bändern geschmückt und in Trauerkleidern in dem Sterbehaufe, hoben den Sarg auf ihre Schultern und trugen ihn hinaus auf die Straße. Hier schloß sich eine solche Menge von Rathsgliedern, Geschlechtern, Bürgern und Bürgerinnen jeden Standes und Alters dem Zuge an, daß man glauben mußte, „es wäre eine Welt, die sich um die Leiche versammelt hätte und dem Verstorbenen zur Ehre erschiene.“ Peter Patiens, 1571 als Prädicant nach Frankfurt berufen, sprach, von sämtlichen Gliedern des Ministeriums dazu aufgefordert, am Grabe „seines lieben Seniors am Glauben und Predigtamt, Mitgenosß und Bruders.“ Nachdem der Sarg eingesenkt war, wurden die Trauernden, wie es die Sitte forderte, von dem ganzen Zuge nach Hause geleitet und Gott befohlen.

Das sind die Züge, welche uns in gleichzeitigen Aufzeichnungen und Akten aus dem Leben eines Mannes bewahrt wurden, dem die alte Reichsstadt vorzugsweise die Ausprägung ihres lutherischen Charakters zu danken hatte. Wir haben sie sorgfältig gesammelt und schließen diese Mittheilungen an dem Todestage unseres ehrwürdigen Ahnen mit dem Wunsche, womit vor beinahe dreihundert Jahren der erste Biograph seine Historie schloß: „Der allmächtige, ewige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi und unser herzallerliebster Herr und Heiland Jesus Christus selber, das Haupt seiner lieben Christenheit, sammt dem heiligen Geiste, unserm rechten Lehrer und Tröster wolle gnädiglich verschaffen, daß hie und anderswo allezeit solche Leute gegeben werden und bleiben, die da tüchtig, bereit und fleißig sind, seiner lieben heiligen Kirche zu ihrer Auferbauung und Besserung mit höchstem Nutz und Frucht zu dienen und seines heiligen, göttlichen Namens Lob, Ehre und Preis durchaus in allen Dingen, auf schuldige Maasß und Weise und mit rechtem inbrünstigen Eifer und Geiste zu suchen und zu fördern. Amen.“

# Frankfurter Annalen.

## Ende der Reichsstadt.

(Aus den Papieren eines ehemaligen Rathesglieds, mitgetheilt von Dr. Römer-Büchner.)

---

1806.

11. July. Vom 11. an nahm das Stadtgerücht, daß Frankfurt Heffisch oder Erzkanzlerisch werden würde, immer zu, ja Sonntags

13. und Montags den 14. ward dieses für eine ausgemachte und in acht Tagen völlig entschieden sein werdende Sache angesehen, so daß der 13., 14. und 15. nachdenkliche, sehr unruhige Tage und Nächte waren. Endlich am

16. entstand ein neuer Hoffnungsstrahl, indem allgemein behauptet und selbst von Paris aus versichert worden war, daß der ganze neue Theilungs- und Organisations-Plan Deutschlands auf etliche Monate zurückgesetzt worden sei. Diese Hoffnung, Zeit gewonnen zu haben, um durch Anspannen aller Kräfte die hiesige Verfassung zu erhalten, dauerte nicht lange. Ungeachtet am

17. durch Rathschluß die bisher gemischte Deputation durch Syndicus Büchner, Schöffen Schweizer und Senator Rothan mit dem Auftrag vermehrt worden war, um alles zur Rettung hiesiger Unmittelbarkeit anzuwenden, so war doch Samstags

19. der Debut dieser vermehrten Deputation dieser, daß ein Schreiben vom Residenten Abel zu Paris vom 14. Juli verlesen ward, worin dieser berichtet, daß schon am 12. July die Akte über das neue Föderativsystem im südlichen und westlichen Deutschland signirt, Nürnberg an Bayern und Frankfurt an den Erzkanzler abgetreten worden sei, obgleich Letzterer Frankfurt nicht verlangt habe. Man beschloß, noch alles zur Rettung versuchen zu wollen.

23. kamen bei der Deputation Briefe der hiesigen Deputirten zu Paris vor, wonach der ganze Plan unabänderlich entschieden sei. Die Couriere seien schon abgegangen; den 25. July sollen schon die respective Besitzergreifungen erfolgen; ja Dom. Deputati hatten sich schon an den Erzkanzlerischen Gesandten Grafen Beust wegen Mitwirkung durch den Cardinal Fäsch zum Nachlaß der rückständigen Contribution von 1500000 Liv. gewandt, und zwar nicht als Deputati, sondern als Privati und Concives. Man wollte durch Absendung des Syndicus Seeger und von Bethmann immer noch den Schlag abzuwenden suchen; allein beide, da es zu spät sei, refüsirten, und sonderbar daß denselben Tag der Großherzog von Berg und Cleve durch den Residenten Hirsinger wegen Errichtung eines Postbüreau in hiesiger Stadt sich ad Senatum wandte.

26. war von 4 bis 10 Uhr Deputation, wobei schon der ganze Föderativplan in extenso vorkam, so daß alle Hoffnung verschwand. Nun sprach man täglich von Besignahme.

2. August ward spät noch auf Sonntag den 3. August Einquartierung bei allen Rathsgliedern und Syndici angefragt.

6. brachte der ältere Bürgermeister im Schöffentrath vor, daß der franz. Reichsmarschall Augerau am 15. August als dem Napoleonsfeste ein Feuerwerk geben wolle, und daß solches vor dem Bodenheimer und Gallenthor auf dasigen Feldern geschehen solle, hierzu auch Holzwerk und andere Sachen requirirt würden.

7. kam in Senatu vor, daß der Galgen aus dieser Gegend wegzuschaffen, und ward hierzu dem Bauamt der Auftrag ertheilt, welches hierzu auf Freitag frühe den 8. fünf Uhr die beiden Handwerker der Zimmer und Maurerprofession bestellte, so daß diese an ersagtem Morgen den Galgen demolirten, ungeachtet die franz. Behörde schon Tags vorher die Pfingstweide zu dem Luftfeuerwerk ersehen hatte. Uebrigens war diese Tage her, jedermann sowohl Rath als Bürgerschaft in Erwartung der Civil-Besignahme hiesiger Stadt, und der Dinge, die da kommen sollten.

8. Heute verlautete im Schöffentrath, daß der Marschall Augerau sogar erwartete, daß die Stadt am 15. August einen großen Ball im Comödienhaus auf ihre Kosten veranstalte, und daß sich die hiesigen Frauenzimmer zum Tanz einfänden. Man beschloß, ihm die traurige

Gemüthsstimmung des Rathes und der Bürgerschaft über ihr bevorstehendes Schicksal, und daß sich Lustigsein nicht erzwingen lasse, nebst dem erschöpften Zustand des hiesigen Aerarii dagegen vorzustellen.

Senatus hatte eine enge gemischte Deputation am 7. August beschloffen, bestehend aus drei Syndicis Seeger, Büchner, Danz, Schöff Schweizer, Senator Mehler und Georg Steiz, Gebhard des Rathes, 51 sen. von Leonhardt, 51 von Bethmann, 51 Dr. Stark und 9 Soulett, welche begutachten sollte, was bei Occupation der Stadt und bei deren Uebergang an den Fürst Primas zum Besten des ganzen Gemeinwesens zu thun, zu bitten u. sein dürfte.

11. referirte Consul jun. Dr. Hofmann im Schöffentrath, daß der Churerkanzler Staatsminister Graf Beust, welcher im hiesigen Compostell angekommen, nachdem er dem ältern Bürgermeister Visite gemacht, und ihn nicht angetroffen, auch ihm diese Ehre erwiesen und ihm offiziell angezeigt habe, daß Fürst Primas, welcher nächstens anher kommen würde, sich alle Ehrenbezeugungen verbeten haben wolle, — er habe hierbei die fürstliche Versicherung für den Flor hiesiger Stadt und das Schicksal aller besoldeten Personen gegeben. Nachdem nun der ältere Bürgermeister von Holzhausen demselben gleichfalls Gegenvisite gemacht und sich mit ihm unterhalten hatte, brachte derselbe

12. in Senatu ein Schreiben des gedachten inzwischen nach Düsseldorf abgereisten Grafen Beust vor, wonach derselbe dem Rath empfahl, den Wünschen der franz. Generalität auch von Seiten hiesiger Stadt am Geburtstag des franz. Kaisers den 15. August von Stadt wegen etwas zu thun, um so mehr nachzugeben, als wenn Se. Hoheit früher von der Stadt Besitz genommen hätte, dieses gewiß befohlen worden sein würde, und er versichere, daß alle befalligen Kosten genehmigt werden würden.

Hierauf ging Senatus von dem vorhin gefaßten festen Vorsatz, in diesen Tagen der allgemeinen Trauer nichts von Lustbarkeiten zu verfügen, nothgedrungen ab, und gab dem Bau- und Approvisionierungsamt auf, den Römer, das Comödienhaus und die Springbrunnen zu illuminiren, und dieses dem Marschall Augerau durch Schöffen von Humbracht wissen zu lassen, und zu sondiren, ob man sich damit begnügen werde; er nahm es wohl auf, und da wegen den Messbläden



die Fontaines des Römer- und Liebfrauenbergs nicht wohl illuminirt werden konnten, so wählte man noch die Allee auf dem Roßmarkt.

12., 13. und 14. versammelten sich übrigens die Deputationsglieder auf dem Consistorialzimmer, und man beschloß, daß man bei der Occupation, welche wie es verlautete, nach Ankunft des Kriegsministers Berthier in hiesiger Gegend und Stadt, vor sich gehen, und wozu der bisher sich dahier befunden habende Churerzkanzler geheime Rath von Roth von Seiten des Fürsten Primas den Auftrag erhalten würde, bitten solle

- 1) Die bisherige Stadtadministration, um Stodung zu verhüten, provisorisch zu genehmigen.
- 2) Der Stadt und Bürgerschaft gegen die bisherigen Einquartierungslasten und großen Kosten Schutz und Beistand angedeihen zu lassen, und daher dem Departement, an welches die Forderungen gelangten, eigends Jemand zuzuordnen.
- 3) Vorerst die hiesige Stadt und deren Gebiet Dero andern Staaten nicht zu incorporiren, sondern solche besonders zu verwalten.
- 4) Bei dieser neuen Organisation aber dem Magistrat gnädiges Gehör zu verleihen, und da
- 5) den 1. November die Summe von 700,000 fl. an Rechnungs-Commissions-Schulden capitaliter, sodann 240,000 fl. an Zinsen verfielen, man aber, da in diesem Jahr zur Bezahlung der franz. Kriegs-Contribution von der Einwohnerschaft, außer den großen Beschwerden der Einquartierung, zwei ganze Simpla durch Zwangsanlehen erhoben werden müssen, dieses Bedürfniß auf die nämliche Weise nicht füglich aufbringen könne, nicht nur zu gestatten, daß die Zahlung der 700,000 fl. vorerst und bis zu Errichtung eines neuen, den Umständen angemessenen Finanzplans suspendirt, sondern auch, daß die übrigens richtig abzuführenden Zinsen auf andere Weise herbeigeschafft würden, hierbei jedoch dem Publikum die fürstliche Versicherung zu geben, daß alle Stadtschulden richtig bezahlt, und hierzu die zweckdienlichen Mittel eingeleitet werden sollen.

Mit diesem Punkt waren jedoch Syndicus Seeger und Senator Georg Steiz durchaus nicht einverstanden, sondern wollten auf der pünktlichsten Erfüllung der Zahlungs-Stipulation durch auszusprechende

Beiträge schlechterdings beharren. Daher nur die andern Membra Deputat. dieses Gutachten des Syndicus Büchner unterschrieben haben.

12., 13. und 14. dauerten die Anstalten zur Illumination und besonders zum Feuerwerk auf der Pfingstweide, woselbst ein großer Tempel erbaut, und Plätze eingerichtet wurden, lebhaft fort, ungeachtet daß den 13. Abends eingetretene und den 14. fortdauernde starke Regenwetter keine gute Aussicht für den Tag des Festes gewährte. Am 14. August rückten etliche tausend Mann franz. Truppen auf etliche Tage hier ein, Marshall Augerau invitirte Senatum schriftlich zu dem Gottesdienst, der am 15. im Dom sollte gehalten werden, und Senatus deputirte Dienstag 12. August hierzu Schöffen von Humbracht und Senator von Glauburg.

Am 12. August Abends sind auch die zwei seit mehreren Monaten in Paris gewesen hiesigen Deputirten, Schöff von Günderrode und Senator Müller dahier eingetroffen, ohne daß Senatus oder die Deputation bis zum 14. einige Relation von ihnen erhalten hätte.

Am 13. August, da die Deputation von 4 bis 9 Uhr versammelt war, hieß es, daß folgenden Tags drei Bataillons und 200 Reiter zu den hier liegenden Truppen auf einige Tage einrücken sollten. Man ersuchte von Bethmann, bei dem Marshall Augerau Alles zur Abwendung oder Erleichterung, sowie bei dem Commandanten Fouqué anzuwenden.

Am 14. rückten wirklich Truppen ein, und der Commandant hatte sich gegen Consulem jun. Hofmann persönlich beschwert, daß in den Wirths- und Bierhäusern allerlei gefährliche und unschickliche raisonnements geführt würden. Consul jun. hatte auch ein weitläufiges Dehortatorium schriftlich entworfen, um solches dem Druck zu übergeben und auszuthellen. Die Deputation aber, welche von den biebern und von aller Unruhe entfernten Gesinnungen hiesiger Bürger- und Einwohnerschaft sich überzeugt hielt, glaubte, man solle ohne Grund ein solches Document zur Selbstinculpation nicht an Tag geben, vielmehr den Commandanten Fouqué, dem dergleichen vom Polizei-Offizialen Daläus in den Kopf gesetzt worden, durch den 51r Hoffmann, welcher mit ihm in Relation stand, beruhigen und versichern lassen, daß nichts zu besorgen sei.

14. August 6 Uhr Abends lautete man das morgendige Fest ein. Vor-

her hatte schon das Rechneiamt am 11. im Schöffenrath angefragt, ob, da das Fest des 15. August just mit Maria Himmelfahrt coincidirte, an welchem Tag bekanntlich um halb 12 Uhr die Herbstmesse eingeläutet wurde, ob man, da Confussion im Gottesdienst entstehen könnte, das Meßeinläuten auf einen andern Tag verschieben solle. Der Schöffenrath glaubte aber quod non.

Uebrigens requirirte die französische Behörde die Lampen, Bretter, Holz ic. zu der Illumination und dem Feuerwerk vom hiesigen Approvisionirungs-Amt.

Kein ordentlicher allgemeiner Festtag ist jedoch auf den 15. August nicht verordnet worden, vielmehr versammelten sich die Aemter im Römer wie gewöhnlich, und das Rechnei-Amt hat den Höchster Fischern, welche anfragen ließen, ob sie mit ihren Fischen zum Verkauf anher kommen könnten, mit Ja geantwortet. Man theilte Entree-Billets zum Feuerwerk aus. Abends zwischen 7 und 8 Uhr wurde durch etliche zwanzig Kanonenschüsse am Friedberger Thor das Fest des folgenden Tags angekündigt, auch von jüngerer bürgermeisterl. Audienz eine vom Commandanten Fouqué contrasignirte teutsch und französisch verfaßte Verordnung, wie es bei dem Feuerwerk mit den Thoren und Zugängen gehalten werden solle, bekannt gemacht.

15. August frühe 5 Uhr ward das Fest mit Kanonen angeschossen. Die Generalität zog nach eingenommener Revue über die hier befindlichen franz. Truppen in den Dom, woselbst das hiesige Theaterorchester eine vortreffliche Musi aufführte. Um 12 Uhr Mittags und Abends um 7 ward anderweit geschossen. Das Meßgeläut geschah für diesmal statt sonst um  $\frac{1}{2}$  zwölf, nach geendigtem Gottesdienst um 1 Uhr. Mitunter regnete es ein wenig, es ward aber beständig an der Illumination in der Stadt und dem Feuerwerk auf der Pfingstweide gearbeitet, welches viele Menschen als Zuschauer und Neugierige in Bewegung setzte. In dem Intelligenzblatt war angekündigt worden, daß alle Thore mit Ausnahme des Gallenthors bis zu gänzlich geendigtem Feuerwerk und bis alle Zuschauer retournirt wären, offen bleiben, und keine Sperre gezahlt werden würde.

Im Schöffenrath langte heute von Regensburg die Niederlegung der teutschen Kaiserkrone und Entbindung aller teutschen Reichsangehörigen und Unterthanen von ihren Pflichten, nebst Entlassung der

Reichsgerichte, abseits des Kaisers Franz II. d. d. Wien 6. August 1806 im 15. Jahr der Regierung, welche der Oesterreichische Directorialis von Fahrenberg am 11. August allen Gesandten zu Regensburg im Mangel einer bestehenden Dictatur mitgetheilt hatte, ein. Bei solchen veränderten Umständen, da hiesige Reichsstadt noch vor der Occupation ihrer Pflichten gegen Kaiser und Reich entlassen worden, beschloß man, dem inzwischen zu Aschaffenburg angekommenen Fürst Primas eine Deputation nach Aschaffenburg zu schicken, und ob ihm solche nicht unangenehm sein werde, durch Schöffen Schweizer beim geheimen Rath von Roth anfragen zu lassen. Marschall Augerau hatte heute Diner, wozu viele hiesige Personen eingeladen worden waren.

Das Feuerwerk ward nicht ganz fertig und vermuthlich zugleich wegen der Bitterung auf einen andern Tag, wie es hieß, den Sonntag den 17. August, verschoben. Die Illumination und Alles ging sehr ruhig und ordentlich vorüber, doch waren die Zuschauer sehr still. Der Römer nach dem Römerberg zu, doch ohne die Nebengebäude, der Springbrunnen auf dem Roßmarkt, die Allee und Comödienhaus waren von Seiten hiesiger Stadt, und der Darmstädter Hof, als das Logis des Augerau und Schweizer'sche Haus, als jenes des Chef d'état major, sonst aber nur einzelne Fenster von französischen Offizieren mit etlichen Lichtern und Lampen illuminirt. Die Bitterung besserte sich — nur auf der Seite des Römers nach dem Fahrthor hin, wollten wegen des Windes die Lampen nicht recht brennen.

Heute wußte man immer noch nichts Bestimmtes über die Besitznahme und die Anherkunft des Fürsten Primas.

17. August Sonntags wurde zum ersten Mal in dem Kirchengesbet die gewöhnliche Fürbitte für den teutschen Kaiser ausgelassen.

Abends ging das Feuerwerk auf der Pfingstweide unter großem Zufluß von Menschen vor sich und dauerte bis 10 Uhr. Das Hauptstück, der Tempel, war mit einer Sonne und dem Namen Napoleon le grand, auch mit dem Zeichen der Ehrenlegion geziert; allein das le grand und die Zeichen der Ehrenlegion verbrannten, ohne in Glanz zu gerathen. Das Wetter war vortrefflich, kein vive wurde übrigens gehört.

18. zeigte der ältere Bürgermeister im Schöffentrath an, daß ihm gestern Mr. Lambert, Commissaire général de l'Empereur à Franc-

fort, Visite machen wollen; bald darauf langte in nämlicher Session ein Schreiben von ihm ein, worin er bekannt machte, daß er beauftragt wäre, von den Staaten, so dem Fürst Primas durch traité de 12. Jul. devolvirt wären, Besitz zu nehmen. Er verlange also die Angabe alles territorii und Besitzungen nebst Documenten. Am Schluß bemerkte derselbe ohngefähr, daß in seinem Auftrag liege, die bisherigen verwaltenden Autoritäten noch zu belassen, damit nichts geschehe, wozu man vor geschehener Besitzübergabe nicht befugt sei, in einer sonderbaren französischen Wendung, woraus doch so viel hervorging, daß der Fürst Primas bis zur Besitzübergabe an ihn zu nichts berechtigt sein soll.

Man beschloß, ihm Schöffen Schweizer und Syndicus Seeger zuzuschicken, um sich mit demselben zu besprechen und die nöthigen Erläuterungen zu geben.

Consul jun. fragte an, wie man es mit dem Formular des Bürgereides halten solle, und man beschloß, vorerst mit Weglassung dessen, was den Kaiser betrifft, den übrigen Inhalt beizubehalten, um kein Aufsehen unter der Bürgerschaft und keine Störung zu veranlassen. Der Senior der 51r und ein Neuner beschwerten sich in Aud. Cons. sen., daß ihnen keine Entreebilletts zum Feuerwerk gegeben worden, da doch Marschall Augerau deren genug für die constituirten Autoritäten, worunter sie mitgehörten, zugestellt habe. Da aber Marschall Augerau Dom. Cons. sen. einhundert Billeets, um solche nach eigenem Befinden zu repartiren, zugestellt hatte, so beschloß man ponatur ad acta.

Referirte Schöff Schweizer, daß der Fürst Primas auf die Anfrage des geheimen Raths von Roth wegen Annahme einer Deputation in den gnädigsten Ausdrücken sich rückgeäußert habe, und man beschloß, Schöffen Schweizer und Syndicus Seeger dahin zu schicken.

Uebrigens verlautete nicht nur, daß von Seiten des Hauses Eimburg schon früher der Erschöffe von Richard an den Fürst Primas sogar nach Regensburg geschickt worden, sondern der Schöff von Niese läugnete auch nicht, daß er in abgewichener Woche zu Aschaffenburg bei dem Fürst Primas gewesen und zur Tafel gezogen worden sei. Woraus man abnehmen konnte, daß beide Gesellschaften glaubten, für ihr Privatinteresse wachen zu müssen.

Heute war von 6 bis 9 Uhr gemischte Deputation, um mehrere Gutachten wegen der bevorstehenden Besignahme hiesiger Stadt durch einen Commissaire de l'Empereur et Roi und wegen der Absendung des Schöffen Schweizer und Syndicus Seeger ad Senatum zu erstaten.

Die hier liegenden franz. Truppen hatten heute von der franz. Behörde Wein ausgeheilt bekommen. Wendermeister Jacobi hatte die Besorgung.

19. Frühe sind die franz. Truppen bis auf wenige von hier abmarschirt. Und ist Extra-Rathssitz mit Zuziehung der Syndicorum angesetzt, auch werden sich collegia civica versammeln.

Die heutige Rathssitzung dauerte von 9 bis 2 Uhr, wobei die präponirten Gutachten vorkamen, sonst aber nichts Wichtiges vorfiel, außer daß, da man nunmehr zum Abschied ein publicandum an die Bürgerschaft erlassen wolle, und dadurch ein letztes Denkmal für die Nachwelt zu stiften glaubte, es aber bei der Deputation beliebt worden war, den Marshall Augerau und Commissär Lambert davon durch von Bethmann zu präveniren, und dieser referirt hatte, daß diese Herren verlangten, man solle es unterlassen, daß man darüber in Verlegenheit kam, und beschloß, zu versuchen, ob man nicht ihre Einwilligung erhalten könne, weil ohne solche die Publication zu bedenklich schien.

Schöff Schweizer und Syndicus Seeger nahmen sich vor, diesen Nachmittag noch nach Aschaffenburg abzugehen.

Dem Bernehmen nach sollen heute einige jüdische Deputirte nach Aschaffenburg abgegangen sein.

20. ist die Rathsdeputation von Aschaffenburg zurückgekommen, solche ward vom Fürst Primas besonders gnädig empfangen, auch zur Tafel gezogen und erhielt die besten Versicherungen für die Einrichtung hiesiger Stadt nach erfolgter Besignahme.

21. verlautete, die wirkliche Besignahme sollte Samstags den 23. vor sich gehen, auch ward, weil das Rathszimmer unpassend zu sein schien, das Wahlzimmer in aller Eile zu dem Endzweck eingerichtet, daraus aber das Bildniß Kaiser Franz II. weggethan. Außer geheimem Rath von Roth sollte Directorialrath Idstein zur Besignahme bestimmt sein; Beide machten auch den Bürgermeistern Visite, und ward auf diese Anzeige im Schöffentrath beschloffen, außer der Gegenvisite sie

durch Syndicus prim. Seeger und Schöffen Günderrode jun. nom. Senatus complimentiren zu lassen. Gestern und heute verlautete es auch, daß es mit der Befignahme noch nicht so geschwind gehen, sondern dieselbe sich noch verzögern würde.

22. war im Schöffenrath Gutachten ad Senatum beschlossen worden, daß in den Wehrschafsbriefen die Passuß, so auf Kaiser und Reich Bezug haben, wegbleiben, die Notarii aber sich nur als hiesige Notars inzwischen nennen, und in ihren Testamenten den kaiserlichen Titel und Autorität weglassen sollten.

Am 21. erfolgte die Austheilung des Notificationsproclamatis an die Bürgerschaft d. d. 19. August 1806 worin das bevorstehende Ende der Reichsstadt mit Würde bekannt gemacht wird. Man hatte Marschall Augerau und Commissär Lambert von dem Widerspruch durch mündliche Vorstellungen abzubringen gesucht.

25. Geheimer Rath von Noth beauftragte Syndicus Büchner, über die bisherige hiesige Gerichtsverfassung eine Skizze, und wie solche zu verändern, zu projectiren, und solche entweder unmittelbar dem Fürsten Primas einzusenden, oder solche ihm zur Einbeförderung zuzustellen.

Im Schöffenrath war ein heftiges Schreiben des franz. Commandanten Fouqué eingelangt, worin dieser über die Erlassung des Proclamatis des 19. August und dessen Einrückung in das Journal de Francfort sich ausließ; er behauptete, es wäre in expressions inconvenantes et injurieuses für sein Gouvernement abgefaßt, und er würde desfalls verantwortlich sein. Er verlangte, man solle solches wieder einziehen, nichts mehr drucken lassen, und den Redacteur zur Censur an ihn verweisen. Marschall Augerau wäre just in Aschaffenburg und Darmstadt abwesend, wenn dieser käme, würde er ihm desfalls seinen Rapport machen. Senator Müller, dem Bürgermeister von Holzhausen den Auftrag gegeben hatte, vorher wegen nicht zu besorgender Mißbilligung zu sondiren, wollte nun nicht gesagt haben, daß Marschall Augerau nichts dagegen habe. Von Bethmann hatte aber Schöffen Schweizer versichert, daß Augerau nichts einwende, und so ward die Austheilung damals beliebt. Man beschloß eodem, dem Commandanten Fouqué, daß man das Geschehene, weßhalb vorher Augerau und Lambert sondirt wurden, nicht ungeschehen machen könne, zu ant-

worten, und darauf zu beziehen, daß es nichts als eine Verantwortung und Zurechtweisung der Bürgerschaft sein solle.

26. ward das Schreiben an Commandanten Fouqué bei Rath genehmigt und abgelassen. Während der Rathssession verlangte Marschall Augerau die beiden Burgermeister zu sprechen, welche sich auch dahin begaben, und nach ihrer den folgenden Tag erstatteten mündlichen Relation im Schöffentrath, nachdem er sie durch mehrere Zimmer durchgeführt und solche verriegelt hatte, auf das empfindlichste in Worten mißhandelte. Er sprach von mutinerie und daß er keine Bajonets, sondern fouets gebrauchen wolle. Nahm die Entschuldigung daß von Bethmann rapportirt habe, er sei damit zufrieden, nicht an — behauptete dies sei keine Person constitué, und nach vielen Worten sagte er, daß nun seine Erklärung schriftlich folgen werde.

Den 24. hatten auch die Hr und Dr eine Deputation in den Personen von Bethmann und Dr. Stark an den Fürst Primas geschickt, dieses kam in heutiger Rathssitzung vor. Es ward auch die Verantwortung des Censors der Franz. Zeitung, Senator Diel beschloffen.

27. im Schöffentrath kam noch um 1 Uhr das Augerau'sche Schreiben vor, wie er solches gleich folgenden Tags in Nr. 240 des Journals de Francfort hatte einrücken lassen, worin er den Verfasser binnen 24 Stunden zu wissen verlangte, in eodem Sessione verbandte der Großherzog von Cleve, Murat, in den verbindlichsten Ausdrücken die Postverwilligung und der Schöffentrath beschloß gutächlich ad Senat., daß ein Commissär zu ernennen, der mit dem Clevischen suchen sollte, alle mögliche jura durch ein traité zu wahren.

28. war Extra-Rathsig mit Zuziehung der Syndicorum wegen des Augerau'schen Schreibens, bis 1/3 Uhr. Man beliebte ein submisses Antwortschreiben. Unanimia übernahmen die Proclamation als Authores, an der Publication hingegen sei nur mißverständene Ausrichtung schuld. Senator Müller protestirte gegen das Gutachten in der Clevischen Postfache, weil er geheime Gründe dagegen habe, die er aber in consessu Senatus nicht anführen könne, wohl aber vor einer Deputation, wobei Commissair Syndicus Seeger sein sollte bekannt machen wolle, und des Widerspruchs ungeachtet, bewirkten majora ein reproponatur. Syndicus Büchner wurde aufgetragen das factum über das bei der Publication vorgefallene Mißverständnis



und Versehen aufzulegen, um daß solches als Aktenstücke dienen könne.

Das Publicum hatte sich neugierig im Römer eingefunden, und man vermuthete einen gewaltsamen Hergang.

29. Der französische Commandant verlangte den état und die Zahlungslisten des hiesigen Militärs, so willfahret worden. — Zeigte der französische Commandant Fouqué an, daß alle hiesigen Journals und Zeitungen an den Residenten Bacher zur Censur sollen eingeschickt werden. Von dato an durfte man also nichts mehr in den hiesigen Zeitungen suchen, was der französischen Tendenz nicht anpaßte. Eodem um 11 Uhr war Rathsig und referirte Senator Müller, daß er am Donnerstag nach erhaltenem Antwortschreiben an Marschall Augerau sich nach Niederrad zu demselben verfügt, ihm das Schreiben Senatus überreicht, welches derselbe in seinem Beisein erbrochen, laut gelesen und Punct für Punct mit einer fatalen mündlichen Critik in harten Ausdrücken begleitet habe. Das Resultat sei gewesen, daß es auf Paris ankommen würde, als welches der Ort sei, von wo aus wir Vergebung zu erwarten hätten. Er habe den ganzen Hergang durch seine Adjutanten an den Fürst Primas einberichtet, und demselben heimgestellt, für uns zu Paris zu intercediren. Er rieth uns an, sich an den Fürsten Primas zu wenden. Eine ihm offerirte Deputation zur Condolenzbezeugung wegen des Ablebens seiner Gemahlin beclinirte derselbe, behielt aber den Senator Müller bei Tische.

Syndicus Büchner rieth die Wendung an den Fürsten Primas an, allein man glaubte es genüge dem Geheimerath von Roth das Antwortschreiben an Augerau vertraulich mitzutheilen. Man hatte Marschall Augerau gebeten, dessen Einrückung in's Journal zu gestatten, er hatte aber bei dem desfalligen Condiren gesagt à quoi bon?

30. Ward durch Syndicus Seeger an Residenten Abel nach Paris wegen des Vorfalls mit der Proclamation ein Notificationschreiben und Information erlassen, auch das an Marschall Augerau erlassene Antwortschreiben, dem Geheimen Rath von Roth, um solches dem Fürsten Primas vertraulich zu communiciren, mitgetheilt.

Wegen endlicher Restitution unserer Schiffbrücke, um die großen Kosten abzuwenden, hatte Senator Müller die Commission gehabt mit

Marschall Augerau zu sprechen, und referirte, daß er beßfalls an den Kriegsminister schreiben wolle.

2. September referirte Syndicus Seeger ad Senat. schriftlich, daß 12. 12. von Roth ihm die Antwort des Fürsten Primas mitgetheilt habe, welche soviel er behalten können, darin bestanden, daß seine Hoheit in der Proclamation weiter nichts gefunden, als daß der Rath der Bürgerschaft sagen wollen, es sei alles mögliche geschehen; er wisse übrigens, daß Marschall Augerau der Stadt sehr günstig sei, und habe selbst mehrere Briefe gelesen die derselbe wegen Nachlaß der Contribution an den Kaiser Napoleon geschrieben; er würde ihn ferner dringendst ersuchen, der guten Stadt gewogen zu bleiben.

3. September las Syndicus Büchner hierüber die schriftliche Relation im Schöffenthath.

Wegen der bei dem Pfeiffergericht einzuholenden Zollfreiheit lief ein Schreiben von der Reichsstadt Nürnberg mit der gewöhnlichen Recognition ein. Man beschloß aber noch keine Antwort darauf zu ertheilen, weil es darauf ankommen werde, ob der künftige Landesherr willfahren wolle.

Abends kamen der Minister von Albini hier im Compostell an; er bekam weder Deputation noch ordentliche Visite vom Senat.

5. Sept. referirte Syndicus Seeger im Schöffenthath, daß er sich mit dem Commissaire général Lambert über die nächst vor sich gehende Occupation eben sowol, als mit den primatischen Commissariis besprochen habe. Letztere seien mit allem zufrieden, Ersteren aber habe er mit Mühe von der Idee, daß die Handlung in einer Kirche, dem Dom oder der Catharinenkirche, damit Jedermann zusehen könne, geschehen solle, und daß Collegia civica auch dabei sein müßten, abgebracht; doch würden Marschall Augerau mit seinem Staab bewohnen, auch sollten — was sonderbar — die Werthheimer Deputirten zugleich mit erscheinen, um damit die Civiloccupation und Uebergabe dieses Landes an den Fürsten Primas sogleich zu beurkunden. Das zurecht gemachte Wahlzimmer, welches Lambert noch nicht gesehen, würde das Personale fassen.

6. Sept. Samstag war extra Rathsiß, weil Abends noch ein Schreiben des 12. 12. Lambert eingegangen, wonach er auf (vermutlich weil sich Colleg. civica hinter Marschall Augerau durch von

Bethmann gesteckt hatten) Beziehung der Collegiis civic. bestand. Majora nicht unanimia schickte nochmals Syndicus Seeger an Lambert und Senator Müller an Marschall Augerau, ab, um es abzuwenden. Allein vergebens.

Man beschloß daher den großen Kaisersaal zur Vornahme der Uebergabe und Besigergreifung, zu bestimmen und Syndicus Seeger sollte die Rede halten.



# Ueber den ursprünglichen Stich und die allmählichen Abänderungen der Platten des Merian'schen Plans der Stadt Frankfurt a. M.

Von Carl Theodor Meiffenstein.

---

Nichts ist für die Kenntniß der Topographie unserer Stadt von größerer Wichtigkeit als das Studium des alten und namentlich des Merian'schen Plans, dessen allgemein verbreitete Abdrücke wohl ein jeder Frankfurter kennt und gesehen hat. Selten jedoch gelingt es einen ersten Abdruck der Platten zu Gesicht zu bekommen, indem sie beinahe alle in festen Händen sind und als werthvolle Blätter angesehen werden. Ich rede hier nur von den älteren Abdrücken, nicht von den späteren, als man die Platten, um darauf alle die nach und nach vorgefallenen Veränderungen der Stadt auf dem Plane nachzutragen, allmählig großen Umänderungen unterwarf. Ältere Gebäude merzte man aus, neue fügte man hinzu, so daß der ursprüngliche Plan nicht nur in vielen wesentlichen Theilen ein sehr verschiedener wurde, sondern auch, da die auf den Platten vorzunehmenden Veränderungen meist ungeschickten Händen anvertraut wurden, die Schönheit des Werkes sehr gelitten hat. Die Platten sind noch vorhanden und man kann sich persönlich von der Art und Weise durch den Augenschein überzeugen, wie man mit diesem in seiner Art vielleicht einzigen Kunstwerke umgegangen ist. Ueber dessen hohen Kunstwerth sind alle Kenner einverstanden und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich meine Ueberzeugung ausspreche, daß es keinem unserer jetzigen Kupferstecher möglich sein dürfte Aehnliches zu leisten. Diese Meinung werden namentlich alle diejenigen mit mir theilen, welche einmal versucht haben etwas der Art zu unternehmen.

Das Entstehen und erste Erscheinen des Plans fällt in das Jahr 1628 und nicht, wie der sonst sehr achtbare und verdienstvolle v. Hüßgen (ebenso auch Faber Beschreibung v. Frankfurt I. 378.) angibt, um 1682. Die Aehnlichkeit der Zahlen hat vielleicht im Druck den Irrthum herbei geführt, in den auch Herr Dr. Heyden verfallen ist, oder auch war es vielleicht keinem der angeführten Herrn möglich einen Abdruck erster Ausgabe zu sehen, auf welchen die Jahreszahl 1628 sich zweimal befindet, einmal mit römischen, das andermal mit deutschen Zahlen. Die Sache ist im Ganzen sehr verzeihlich, indem vielleicht das einzige ächte und ungefälschte Exemplar erster Ausgabe sich gegenwärtig in meinen Händen befindet, aber leider nur aus den beiden unteren Platten besteht. Die erste und Hauptformveränderung, welche unsere Stadt erlitt, war das Anlegen der Befestigungen nach dem Bauban'schen System, welche vor dem früheren einfachen Graben angelegt wurden. Da nun diese Arbeiten kurz nach dem ersten Erscheinen des Plans in Angriff genommen wurden, so war nichts natürlicher als nach Beendigung derselben auch auf den Platten des Plans die zackigen Bastionen hineinzustechen, indem sonst das Werk ja gleich einige Jahre nach seiner Geburt veraltet gewesen wäre. Und so ging es weiter. Der Neuslick dieser Befestigungen nun scheint mir nicht von Merians Meisterhand gemacht zu sein, es fehlt das feine künstlerische Verständniß und vor Allem die Liebe zur Sache; jedoch ist es im Vergleich zu den späteren Abänderungen immer noch ehrenwerthe Arbeit. Mit dieser Veränderung wurde ein Hauptcharakterzug unserer Stadt ausgetilgt, was auch auf dem Plane ziemlich bemerkbar ist. Die Gärten und Felder unterhalb des Schneidwalls bis an die Windmühle und diese selbst verschwanden, um den Bastionen Platz zu machen. Auch das Schild mit der Dedication wurde um wenigstens 4 Zoll weiter herunter gerückt. An der schönen Aussicht wurde das natürliche Terrain, welches in den Main trat, abgestochen und die jetzt noch stehende lange gerade Mauer angelegt. Der Meridian wurde von seinem ursprünglichen Plage unten am Schaumainthor weggelirt und nach dem ehemaligen Fischerfelde verlegt u. s. w.

Ob nun in dem damaligen Zustande der Platten Abdrücke gemacht und ausgegeben wurden weiß ich nicht; der erste, den ich nach dieser Zeit kenne, ist um das Jahr 1683, was sich durch das Vorhandensein

der neuen Catharinenkirche heraufstellt, welche im Jahr 1681 erbaut wurde. Schlechter und unverständiger als den Neustich dieser Kirche kann man sich wohl nichts denken und in demselben Charakter sind leider auch alle späteren Veränderungen vorgenommen, so daß die Platten in ihrem jetzigen Bestand ein seltsames Gemisch von Unsinn und Verstandniß darbieten. So viel mir nun bekannt ist, gibt es vier verschiedene Ausgaben mit jedesmaligen Veränderungen und ich will es versuchen eine jede, so genau es sich immerhin thun läßt, festzustellen, jedoch will ich damit keineswegs aussprechen daß dem ganz genau so sei, indem man nur annähernd die Veränderungen bestimmen kann nach dem jedesmaligen Abbruch und Neubau bemerkenswerther und auf dem Plane verzeichneter Gebäude.

Sie folgen also:

Die I<sup>te</sup> 1628, was sich durch die darauf gestochene Jahreszahl zweimal ergibt.

Die II<sup>te</sup> 1682. Sie trägt bereits 1stens die Befestigungen nach Bauban'schem System und alle daraus entstehenden Consequenzen, als da sind:

- a. Die Insel oberhalb der Brücke zunächst an Sachsenhausen, welche aus drei Theilen bestand, ist zusammengezogen und eine Schanze darauf angelegt; namentlich an dem letzten Stück nach dem Holzmagazin zu ist die ganze Richtung geändert, die Bäume und Büsche herauspolirt und die Bastionen hineingelegt.
- b. Die Brücke am Affenthor ist, als daß daselbst befindliche Kronwerk hineingestochen wurde, von ihrer ursprünglichen Richtung auf dem Plane von der Rechten zur Linken, umgekehrt von der Linken zur Rechten gestellt.
- c. Das ganze Stück Feld und Weinberge links bei Sachsenhausen ist herauspolirt nebst der Meridianscheibe, welche sich hier befand, und welche an das Ende des Fischerfeldes dicht unter den Wehgerbruch gesetzt wurde. Dann fehlen die Maulbeerbäume auf dem Walle, so wie hierher auch die Veränderung der Schaumainthors-Befestigungen gehört. Ein Stück der neuen Schanzen am Schaumainthor ist nicht ganz im Stich beendigt, es fehlen die Schatten und das Wasser ist nicht fertig angegeben. Bei dem abermaligen Wegpoliren dieser Befestigungen behufs der vierten

Ausgabe hat man ein Stück derselben auf der Platte links stehen lassen.

- d. Die Schrift unterhalb des Affenthores ist herauspolirt und, zwar gleichlautend, jedoch nach einer anderen Raumeintheilung wieder hinein gestellt. Auch fehlt die Jahreszahl 1628.

Die Originalschrift lautet und ist eingetheilt wie folgt:

Matthäus Merianus Basileensis, Civis et Calcographus  
Francofurtensis mensus est, delineavit expressit, cae-  
lavit, iurisq publici fecit, Anno  
1628.

Die Schrift in ihrer Veränderung ist eingetheilt wie folgt:

Matthäus Merianus Basileensis, Civis et  
Calcographus Francofurtensis mensus est, delineavit, ex-  
prossit caelavit iurisq publici fecit.

- e. Die Insel am Schneidwall ist durch gerablinigte Böschungen abgesehant und mit Pallisaden besetzt, ferner fehlt an dem langen Hause auf derselben das kleine Quergebäude, dann fehlt die Schrift „Mühlen“ und ist an deren Stelle ein kleines Häuschen sehr schlecht hineingestoichen. Eben so fehlen die Schirmdächer auf der Holzbrücke, welche vom Ufer herüberführt.

- f. Die Gärten unterhalb des Schneidwalls am Rainufer nebst der Windmühle und dem Bleichplage sind heraus polirt, um Raum für die Schanzen zu gewinnen. Aus demselben Grunde wurde das Schild mit der Dedication um 4 Zoll tiefer gerückt. Der Inhalt der Schrift ist derselbe geblieben, jedoch hat sie andere Lettern und eine andere Raumeintheilung erhalten. Auch fehlt die Jahreszahl MDCXXVIII.

- g. Das neue Gallenthor ist hinein gesetzt nebst der Brücke.

- h. Die Mauer an der schönen Aussicht ist angelegt. Es fehlt die Schrift „Fischerport“ an dem Thurm oberhalb der Brücke. Auch ist das Herausstreten eines Baches an derselben Stelle durch das Anlegen der Mauer verschwunden, sowie die kleine Treppe, welche die Terrainerhöhung vor dem Thurme mit dem tieferliegenden Ufer verband.

Die weiteren Veränderungen auf den beiden oberen Platten kann ich nur annähernd bestimmen. Es gehören hierher das Verschwinden der

Gärten um die ganze Stadt herum bis zu dem Obermainthore nebst dem Verfehen der Meridianscheibe nach dem Fischerfelde. Daß jedoch jedenfalls bedeutende Veränderungen vorgegangen sind, unterliegt keinem Zweifel. Sollte vielleicht Jemand im Besitze eines vollständigen Exemplars aus jener Zeit sein, so ersuche ich ihn hiermit freundlichst und dringend, mir zur Vervollständigung gegenwärtiger Arbeit gefälligst Einsicht in dasselbe gestatten zu wollen.

Die weiteren Aenderungen der II<sup>ten</sup> Ausgabe sind:

- 2) Die Catharinenkirche ist herauspolirt und neu hineingesezt.
- 3) Der Thurm auf der Barfüßerkirche ist herauspolirt und neu hineingesezt.
- 4) Das überbaute Thor auf der Brücke ist herauspolirt und statt dessen sind die beiden Brückenmühlen hineingesezt.
- 5) Die kleine Mühle oberhalb der Brücke auf dem Wehr fehlt.
- 6) Das rothe Haus auf der Zeil ist hineingestoßen.
- 7) Die Spitze des Thurmes am Schaumainthor fehlt.
- 8) Das Wehr bei Sachsenhausen mit der unteren Mühle ist hineingestoßen.
- 9) Das Zeughaus und die Gebäude im Rahmhof sind hineingestoßen.

---

Die III<sup>te</sup> Ausgabe ungefähr 1761.

Es sind folgende Veränderungen auf ihr vorgenommen:

- 1) Der alte Darmstädter Hof ist herauspolirt und der neue hineingesezt.
- 2) Der Bau am Waisenhaus ist hineingestoßen.
- 3) Die Catharinenpforte fehlt.
- 4) Die alte Hauptwache ist herauspolirt und die neue hineingestoßen. Ebenso sind:
- 5) Der römische Kaiser,
- 6) Die Tassovsche Apotheke auf der Allerheiligengasse,
- 7) Das Thurn und Taxis'sche Palais,
- 8) Die Schiffmühlen auf dem Main,
- 9) Die beiden Häuser neben dem rothen Hause nach der Hauptwache hin hineingestoßen.



Die IV<sup>te</sup> Ausgabe ungefähr 1766.

Auf ihr sind folgende weitere Veränderungen:

- 1) Der Brückenthurm in Sachsenhausen fehlt.
  - 2) Die Bornheimerpforte fehlt.
  - 3) Der Gang von dem Versorgungshaus nach dem Waisenhaus ist hineingestochen.
  - 4) Das rothe Haus ist weggelirt und das neue hineingestochen.
  - 5) Die Bastionen vor dem Affenthor links fehlen.
  - 6) Rings um die Wälle der Stadt sind Bäume hineingestochen.
  - 7) Namen und Schrift nebst Jahreszahl fehlen gänzlich.
  - 8) Die Befestigung am Schaumainthor ist abermals abgeändert hineingestochen.
- 

Dies sind ungefähr die Bestimmungen welche ich nach den allersorgfältigsten Untersuchungen darüber zu geben im Stande bin. Kleine Unrichtigkeiten und Versehen mögen sich wohl dabei eingeschlichen haben, die Hauptsachen sind zuverlässig, wenigstens soweit es die vorhandenen Quellen und Materialien, die mir reichhaltig zu Gebote standen, zuließen. Sollte irgend Jemand noch Veränderungen entdecken, so wird er mich zum größten Danke verpflichten, wenn er mich damit gefälligst zur Verbesserung dieser Arbeit bekannt machen wollte. Alle und jede wirkliche Belehrung kann nur höchst willkommen sein bei einer Arbeit, die am Ende kein anderes Verdienst hat als den des Zusammensuchens und Berichtigns bereits vorhandener Dinge.

Zur genauern und augenblicklichen Erkennung der verschiedenen Ausgaben dürften für Liebhaber vielleicht folgende Notizen nicht uninteressant sein.

Zur ersten Ausgabe.

Das Vorhandensein der Jahreszahl 1628 bei der Schrift am Affenthore. Ist äußerst selten und vielleicht nur in einem einzigen Exemplare, welchem noch dazu die beiden oberen Plattenabdrücke fehlen, gegenwärtig in meinen Händen.

Zur zweiten Ausgabe.

Das Vorhandensein der Catharinenpforte.

Sind auch ziemlich selten.

Zur dritten Ausgabe.

Das Vorhandensein des Brückenthurms in Sachsenhausen.

Sind auch noch ziemlich selten.

Zur vierten Ausgabe.

Das Nichtmehrvorhandensein des Brückenthurms in Sachsenhausen.

Ist diejenige, welche am meisten vorkommt und noch zu haben ist in der Jäger'schen Buchhandlung.

---

Es können nun noch zusammengesetzte Exemplare vorkommen, deren Erkennen jedoch nach den angegebenen Notizen nicht schwer sein dürfte.

Im Januar 1850.

---

## Ueber die angebliche Frankfurter Gerichts- Ordnung von 1376.

Von Dr. jur. Euler.

---

In dem von König von Königsthal aus der Bibliothek des berühmten Reichshofraths von Sendenberg und mit dessen Vorreden herausgegebenen Corpus juris germanici publici ac privati (Frankf. 1760. Fol.) befindet sich im zweiten Theil des ersten Bandes unter No. VI. mit der Ueberschrift: Frankfurtsche Gerichtsordnung 1376 eine kurze Willkühr über gerichtliches Verfahren, ohne Angabe eines Jahres, abgedruckt und derselben ist ohne weitere Ueberschrift ein Weisthum der Schöffen zu Brandenburg beigelegt, welches drei Frankfurter Schöffen im Jahr 1376 eingeholt haben. In der Vorrede zu diesem Theile Seite XV, bemerkt Sendenberg, dieses Stück No. VI betreffe theils die Stadt Frankfurt am Main, theils die Stadt Frankfurt in der Mark, welche letztere den Schöffensstuhl zu Brandenburg als ihren Oberhof anerkannt habe, und nur durch ein Versehen des Druckers seien beide Stücke verbunden worden, da sie doch durch besondere Nummern hätten getrennt werden sollen.

In dem sehr verdienstlichen Werke des Professors Dr. Gengler zu Erlangen, „Deutsche Stadtrechte des Mittelalters,“ (Erlang. 1832.) wird nun in dem Artikel, Frankfurt am Main, der eine recht gute Uebersicht der hiesigen Rechte und Statuten enthält, auch unter e eine Willkühr über processualische Gegenstände von 1376 aufgeführt und dazu in der Note S. 119 unter Bezugnahme auf das citirte Corpus juris germ. bemerkt, daß dieser Willkühr ein Weisthum der Brandenburger Schöffen von 1376 angehängt sei, welches von drei Abgeordneten des Frankfurter Schöffensstuhls eingeholt worden.

Es scheint hiernach, als ob Gengler die Bemerkung Sendenbergs in der Vorrede übersehen und die Abgeordneten für Mitglieder des Schöffengerichts zu Frankfurt am Main gehalten habe, da er nicht besonders angibt, daß dies Weisthum für Frankfurt an der Oder bestimmt gewesen sei.

Wie ich glaube, gehört aber nicht nur das Weisthum, sondern auch die Willkühr selbst nach Frankfurt an der Oder und diese Zeilen sollen dazu dienen, auf einen Irrthum aufmerksam zu machen, der sich sonst, wie dieses mit solchen Angaben sehr häufig der Fall ist, leicht von einem Buche ins andere hinüberträgt.

Die fragliche Willkühr gewährt nämlich nicht einen einzigen Anhaltspunkt dafür, daß sie von Frankfurt am Main herrühre, vielmehr läßt ihre Fassung an sich sowohl wie auch im Vergleich zu dem folgenden Weisthume mit hinlänglicher Gewißheit darauf schließen, daß sie der märkischen Stadt angehöre.

Die Willkühr ist ausgegangen von dem „rat, gemeynlich werke vnd gemeyne der Stat Frankinforde,“ sie ist „der gemeynen Stat wilkor vnd eyntracht.“ Die Pfändungen, von denen sie handelt, geschehen durch die „dyner der Ratmaune.“ Die Strafen und Gebühren werden nach Schillingen = Groschen, und nach „frankinfordschen phenigen“ angesetzt.

Alles dies paßt nun nicht zu den hiesigen Verhältnissen. Wie die bei Thomas (der Oberhof zu Frankfurt, Fr. 1841.) abgedruckten Schöffengerichtsordnungen beweisen, erließen Schultheiß und Schöffen des Reichsgerichts zu Frankfurt die Satzungen für das Verfahren vor diesem Gerichte, niemals findet sich hier die Formel von gemeiner Stadt Willkühr und Eintracht; nicht die Diener des Raths, sondern die s. g. weltlichen Richter nahmen die Pfande; nicht nach Groschen und Pfennigen, sondern nach Hellern und Pfund Hellern wurden hier zu dieser Zeit die Bußen bestimmt, während grade damals (1369) die mittelmärkischen Städte von Markgrafen Ludwig das Recht des ewigen Pfennigs erkaufte hatten, und in Frankfurt an der Oder die Pfennige mit dem Stadtzeichen des Hahns geschlagen wurden. (Köhne Münzwesen der Stadt Berlin. 1837. S. 20.) Die Groschen aber waren eine um 1296 zuerst in Böhmen aufgekommene und bald auch in der Mark üblich gewordene Münze.

Schon eine flüchtige Vergleichung der Willkühr mit dem Weisthum zeigt dagegen, daß in beiden Urkunden die gleichen Verhältnisse vorkommen und da auch Sendenberg durchaus keinen Beweisgrund angibt, warum er die Willkühr nach Frankfurt am Main verlegt, ebensowenig die in der Willkühr selbst nicht vorkommende Jahrzahl von 1376 festsetzet (obwohl man annehmen kann, daß sie mit dem Weisthume gleichzeitig ist), so muß wohl künftig die angebliche Gerichtsordnung von 1376 aus der Reihe der Statuten der Reichsstadt Frankfurt gestrichen und der gleichnamigen märkischen Stadt zugetheilt werden.

---

# Frankfurter Goldgulden aus König Ruprechts Zeiten.

Mitgetheilt von Dr. jur. **Euler.**



N° 2



N° 1



In meiner Beschreibung der hiesigen Goldmünzen (Archiv Heft 4. S. 11) mußte ich es bedauern, daß sich von den Goldgulden, die unter König Ruprecht hier „mit dem Adler“ geschlagen und auf einem Münztage zu Mainz 1402 als gut angeführt wurden, keine mehr bis auf unsere Zeiten erhalten hätten. Seitdem sind mir aber zwei solcher Goldgulden mitgetheilt worden und ich ergänze durch deren Beschreibung mein früher geliefertes Verzeichniß um so lieber, als dieselben die ältesten bis jetzt bekannten hiesigen Goldmünzen, meines Wissens noch nirgends erwähnt und von größter Seltenheit sind.

Der erste dieser Gulden, in der Sammlung des Herrn Geheimrath Professor Nebel in Gießen befindlich und mir von demselben behufs der Abzeichnung mit anerkennungswerther Freundlichkeit eingesendet, ist hier unter No. 1 abgebildet.

**R. + RUPT. ROM. REX SR' AUGUST.** Der einköpfige Reichsadler, darunter der Wappenschild mit den bairischen Weden.

**R. MONETA FRANFORDIE.** Ein Heiliger (Johannes der Täufer)

stehend, mit Bart und Heiligenschein, einen Kreuzesstab haltend; links neben dem Kopfe befindet sich ein zweiköpfiger Adler.

Daß der Adler auf dem Averse der Reichsadler und nicht etwa der Frankfurter Stadt-Adler sei, geht daraus hervor, weil zu diesen Zeiten der einköpfige Adler noch das Zeichen des Reichs war,<sup>1)</sup> erst später auch als Stadtwappen erscheint und zudem das Stadtwappen auf einer Reichsmünze keinen Platz ansprechen konnte. Bemerkenswerther ist der zweiköpfige Adler auf dem Revers. Denn dieser erscheint erst seit Kaiser Sigmund<sup>2)</sup> und wird als besonderes Zeichen der römisch-kaiserlichen Würde im Gegensatz der deutsch-königlichen angesehen; wo daher vor Sigmund ein zweiköpfiger Adler vorkommt, soll er nicht den Reichs-Adler vorstellen, sondern in anderweitigen Umständen seine Erklärung finden.<sup>3)</sup> Da man aber den zweiköpfigen Adler auf diesem Gulden nicht ebenso, wie denjenigen auf einer Goldmünze Kaiser Ludwig IV. für den damals auf den holländischen Goldmünzen üblichen zweiköpfigen Adler wird halten können,<sup>4)</sup> so dürfte dieser Gulden wohl einen Beweis dafür liefern, daß auch schon vor Kaiser Sigmund der Reichsadler mit zwei Köpfen abgebildet worden.

Der zweite Goldgulden Ruprechts befindet sich in dem Besitze des Herrn P. Wannemann dahier und wurde mit einer Anzahl anderer Goldgulden<sup>5)</sup> aus derselben Zeit bei dem Ausgraben der Ruinen des Klosters Disibodenberg<sup>6)</sup> in einer Mauerecke aufgefunden. Er ist hier unter No. 2 abgebildet.

<sup>1)</sup> Vgl. Zeichen, Fahnen und Farben des deutschen Reichs. Frankf. 1848 S. 4. Die Siegel der deutschen Kaiser, Könige und Gegenkönige von Dr. Römmer-Büchner. Frankf. 1851. S. 5.

<sup>2)</sup> Allein schon auf dem in Heft 4. S. 30 beschriebenen Goldgulden von König Sigmund findet sich der zweiköpfige Adler ebenso wie auf Ruprechts Gulden.

<sup>3)</sup> Vgl. Spieß archivische Nebenarbeiten I. 3. Zeichen 2c. S. 7.

<sup>4)</sup> Vgl. Spieß a. a. O. S. 2. Plato über den doppelten Adler auf Kaiser Ludwig IV. goldener Münze. Regensb. 1778. 4<sup>o</sup>.

<sup>5)</sup> Es befanden sich darunter noch zwei hiesige Goldgulden von Kaiser Friedrich und ein gut erhaltenes Exemplar des schönen Goldguldens Sigmunds, der auf Taf. 1. Nr. 4 abgebildet ist.

<sup>6)</sup> Das Kloster Disibodenberg, bei den Städtchen Obernheim und Sobernheim, nächst des Zusammenflusses der Glan und Nahe gelegen, schon vor 700

**A. + RVPERT. ROM' REX' SP. AVGVS.** Der einköpfige Reichsadler, darunter ein Wappenschild mit dem pfälzischen Löwen.

**A. MONETA FRANFORD.** Der heilige Johannes, stehend, bärtig, mit Heiligenschein ums Haupt, einen Kreuzesstab haltend. Links neben dem Kopfe ist ein Schild mit den bairischen Wecken.

Dieser sehr wohl erhaltene Gulden entspricht mithin vollkommen den Vorschriften, welche K. Ruprecht im Jahr 1402 für die hiesige Reichsmünze gegeben hat. Denn in einer von Ohmel<sup>1)</sup> bekannt gemachten — früher von mir übersehenen — Urkunde Ruprechts, zu Nürnberg 26. November 1402 ausgestellt, befiehlt der König den Bürgermeistern und Rath der Stadt Frankfurt seine Guldenmünze daselbst, um sie ein Jahr lang inzuhaben und Gulden zu 22½ Grade zu schlagen, die in der Mitte einen Adler und unten in dem Fuße einen Löwen haben sollen.

Durch diese Urkunde wird übrigens für die Geschichte der hiesigen Reichsmünze dargethan, daß schon König Ruprecht in derselben Weise wie später Sigmund 1429 den Versuch machte, durch zeitweise Ueberlassung der Münze an die Stadt selbst für gute Münze zu sorgen und sich eine bestimmte Einnahme durch den Schlageschlag zu sichern, den auch König Ruprecht sich ausdrücklich vorbehält, allein es scheint die Beforgniß, daß die Stadt hieraus Veranlassung nehmen möchte, sich dauernd in den Besitz des Münzrechts zu setzen, die Ursache gewesen zu sein, daß die Münze ihr nicht länger gelassen, sondern an Münzmeister verpachtet wurde.

---

gegründet und von Benedictinern bewohnt, wurde 1560 dem Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken durch Vertrag übergeben und gerieth seitdem in gänzlichen Verfall. Vor einigen Jahren verkaufte die Regierung den Platz mit den Trümmern an Herrn Wannenmann. Vgl. Joannis tabularum veterum spicilegium. Frankof. 1724. S. 71—248. Widders Beschreibung der kurf. Pfalz. Frankf. 1768. IV. 132.

<sup>1)</sup> J. Ohmel. Regesta Ruperti Regis Rom. Frankf. 1834. Nr. 1358, abgebr. im Anhänge. N. 13. S. 202.



# Die Siegel der Stadt Frankfurt am Main.

Von Dr. Römer-Büchner.

---

In meiner Ansicht werde ich immer mehr bekräftigt, daß die Siegelkunde zu den wichtigsten und nothwendigsten Hilfsmitteln der Geschichtsforschung gehört. Das Nächste und Theuerste ist die Geschichte des heimathlichen Heerds, daher habe ich in meinen Rufestunden die Siegel meiner Vaterstadt gesammelt, und stelle sie hier zum erstenmal zusammen; einzelne Siegel wurden von Peröner, Böhmer und Fichard mitgetheilt, außer diesen hat noch Niemand seine Thätigkeit auf die Bekanntmachung hiesiger städt'scher Siegel erstreckt.

Es sind auch Materialien zur Frankfurter Kunstgeschichte, auf einem bis jetzt nicht betretenen Pfad, und freut es mich, ohnerachtet des Stadtarchiv, auf welchem ich in den Jahren 1815 — 1818 meinen Staatsdienst antrat, in spätern Jahren mir unzugänglich war, doch die meisten Siegel erhalten zu haben, hierdurch nach meinem beschränkten Wissen einen kleinen Beitrag zur Geschichte meiner Vaterstadt liefern zu können, und auf das vielseitige Interesse der Siegel aufmerksam zu machen.

R ö m e r.

---

## I. Stadtsiegel.

Man hat verschiedene Meinungen über das ältere Stadtsiegel. Fichard, Entstehung der Reichsstadt Frankfurt pag. 161, hält solches für das königliche Gerichtssiegel, Kirchner Geschichte I. pag. 212 für das Schöffengerichtssiegel. Die angeführte Urkunde von 1219 sagt

jedoch kein Wort von einem Gericht, sondern nennt das Siegel *bullae civium*; Böhmer Codex dipl. Moenofr. pag. 27, und wir werden später bei den Gerichtssiegeln sehen, daß im Namen des Gerichts die Reichschultheißen die Urtheile mit ihren eigenen Siegeln beglaubigten, sowie daß das Gerichtssiegel erst 1524 gefertigt worden ist. Kirchner I. p. 212. not. q. führt das Stadtssiegel mit dem Bildniß Richard's an, schon Richard, Archiv I. pag. 331 widerlegt solches, indem bei dem allegirten Joannis kein Wort von dem Bild Richard's gesagt ist, und dies von Kirchner erdacht worden. Sendenberg Abhandlung von der kaiserlichen höchsten Gerichtsbarkeit in Deutschland S. 12 und S. 19 des Anhangs hält das alte Stadtssiegel für ein Hofgerichtssiegel, und glaubt demgemäß, daß hier ein kaiserliches Hofgericht bestanden habe. Diese Hypothese gründet er auf die irrige Voraussetzung, daß das Bild des Kaisers ein Schwert habe, es ist aber ein Scepter. Die früheren Hofrichter gebrauchten, wie die Reichschultheißen, ihre eigenen Siegel und die *Sigilla iudicis Curiae* mit den Bildnissen der Kaiser und Könige und dem Schwert der Gerechtigkeit erscheinen erst seit Friedrich II. in dem Siegel des Hofrichters Albert von Rossowach vom Jahr 1236, abgebildet bei (Harppecht) Staatsarchiv des kaiserl. Kammergerichts, Ulm 1757.

Das königliche Frankfurt <sup>1)</sup> hat gründlich Richard Entstehung u. abgehandelt; wir finden, daß Frankfurt bis auf Arnulph, der seinen Aufenthalt nach Regensburg verlegte, der Hauptsitz der Könige war, nachher hielten sich hier noch auf Conrad I., die drei Ottonen, und Heinrich II., von welchen sich hier ausgefertigte Urkunden finden. Nach

---

<sup>1)</sup> Aus dieser Periode haben sich bis auf die neuesten Zeiten noch königl. Abgaben erhalten; so die Wildebannsgesälle, welche jährlich für den Königsforst Dreieich gezahlt werden; die Königsbeed zu Bornheim und Oberrad; die Ministerialen hatten zu Dortelweil, Niedererlenbach, Niederursel und Bonames, Burgen, — Niederrad und Hausen sind in spätern Zeiten erbaut worden, — hier wurde keine Beed erhoben, aber zu Oberrad werden bis jetzt von 99 Morgen 3 Viertel jährlich 7 Malter 5 Gescheid Hafer und fl. 17. 38 kr., und zu Bornheim von 18 Morgen im Salgenberg, worauf das königl. Centgericht des Bornheimer Bergs gehalten worden, fl. 17. 38 kr. jährliche Königsbeed zur Stadtkasse erhoben. Auch die in neuester Zeit aufgehobenen Abgaben des Besthauptes der Rauchhühner und die Leibeigenschaft sowie die Frohndienste der Dorfsassen haben aus der Zeit, in welcher Frankfurt Königsstadt war, ihren Ursprung.

Verlegung der Residenz wurde Frankfurt von königlichen Beamten verwaltet; es war eine villa indominicata oder ein königl. Kammergut, alles Grundeigenthum gehörte dem König, wurde auf seine Rechnung gebaut, oder war von den Dienst- und Hofhörigen, die solches im Besiz hatten, zinspflichtig; erst später im Anfang des 11. Jahrhunderts finden wir erbliches nughares Eigenthum, Richard 25. Zu dieser Zeit kann auch zuerst ein Siegel der villa regia in Betracht kommen. Für Heinrich IV. in seinem Streit mit dem Pabst, und da er zum Vortheil der Bürger über mehrere geistliche Güter verfügte, ergriffen die Städter die Waffen, die sie früher nicht führen durften, und wurden vom Kaiser begünstigt, welches der Anfang zur Freiheit war; es bildete sich in der königl. Stadt ein Stadtrath, eine Unterbehörde, welche von den königl. Beamten geduldet worden; bei Veräußerungen des erblichen nugharen Eigenthums wurde das Siegel des königl. Kammerguts, da zu dieser Zeit keine Stadt ein eigenes Siegel führte, gebraucht, und da durch verjährtes Herkommen der Stadtrath eine gesegliche Existenz erhielt, so blieb fortwährend das königl. Siegel in Gebrauch. Unter Ludwig IV. wird die Reichsstädtische Selbstständigkeit erst gegründet. Richard 194. Daher kann von einem eigenen Stadtsiegel vor dieser Zeit keine Rede sein.

Die eigenen Städtiesel stellen als Bild gewöhnlich einen Schutzheiligen, ein Stadthor oder ein redendes Wappenbild (z. B. bei Mühlhausen einen Mühlstein, bei Schaffhausen ein Schaf und ein Haus) vor, oder zeigen Bilder, welche auf die Nahrungsgeschäfte der Stadt anspielen (wie bei Lübeck ein Schiff, als Sinnbild der Handlung), hier ist es aber das Bild des Kaisers mit der Umschrift des Reichskammerguts. Die römischen und canonischen Rechte (Instit. lib. 2. tit. 10. §. 5. Dig. ib. 28. tit. 1. l. 22. §. 2. Decret. Greg. 2. tit. 22. §. 5) erlauben auch den Gebrauch fremder Siegel, und Mabillon Acta S. S. Bened. tom. 4. pag. 600. tom. 7. p. 909. de re dipl. p. 248 führt mehrere Urkunden an, bei denen fremde Siegel gebraucht worden. Hatte der Stadtrath das königl. Siegel nicht, so hängten die Schöffen ihre eigenen Siegel an die Urkunde, wie die Schenkungen von 1257 und 1258 (Cod. dipl. 118) beweisen.

In den diplomatischen Lehrbüchern ist angenommen, daß der Gebrauch der eigenen Städtiesel im 12. Jahrhundert begonnen habe.

Conradin behandelte Zürich als seine herzogliche Stadt, König Richard erklärte sie 1262 als Reichsstadt, Gebauer's Richard p. 387, und doch besitze ich in meiner Sammlung frühere Siegel derselben, nämlich vom Jahr 1224 mit den Bildnissen der Schutzheiligen der Stadt (der heiligen Regula, des St. Cruperantius und St. Albanus, ihre abgehauenen Köpfe in den Händen haltend) und der Umschrift: *Sigillum consilii et civium Turicensium*; vom Jahr 1240, mit der heiligen Regula, dem St. Cruperantius und der Umschrift: *Sigillum consilii Turicen*, und vom Jahr 1250 mit der Umschrift: *Sigillum civium Turicensium*. Wien wurde 1237 zur Reichsstadt erklärt, und doch ist das älteste Stadtsiegel, welches in Oesterreich bekannt ist, vom Jahr 1240 der Stadt Villach, Kelly Beiträge zur Siegelkunde 1846, p. 155. Frankfurt, wo kein Gütereigenthum war, konnte daher auch kein eigenes Siegel haben, und die Benennung *Sigillum civitatis, civium bulla* bedeutet nur das von dem Stadtrath beigebruckte Reichskammersiegel, wie auch die Umschrift sagt: *Specialis domus imperii*. Der Erzbischof von Mainz folgte in vielen Einrichtungen des Erzsizs dem deutschen Kaiser; so war Bingen von Anbeginn der Sitz eines *Curtis Archiepiscopalis* und, gleich Frankfurt, von der Wetterau die Legstadt — *Camera* —, der erzbischöflichen Einkünfte des Rheingaues; sie erhielt daher den Namen *Specialis Camera Ecclesiae Mogunt.*, ganz wie die Reichsstädte Hagenau und Colmar auch *Specialis Camera imperii* genannt wurden. Bodmann, Rheingauische Alterthümer pag. 61.

Eine legale Gewohnheit braucht nicht die spezielle Zustimmung des Regenten, und die notorische Wahrnehmung des Gebrauchs des Siegels der königlichen Behörde abseiten des Frankfurter Stadtraths brauchte keines Beweises, daß solches demselben zustehende, zumal der Magistrat nur im Namen des Kaisers die Regierung leitete. Die Gewohnheiten, wozu auch die Führung der königlichen Siegel gehörte, wurden von den Kaisern und Königen bestätigt. Die älteste vorhandene Confirmation der Privilegien ist von König Conrad IV. vom Jahr 1242, er bestätigt die von Kaiser Friedrich bereits confirmirten *libertates et consuetudines, tam antiquas quam novas*<sup>2)</sup>, die folgenden Könige

---

<sup>2)</sup> Auch die Urkunde von 1264 redet von der *consuetudo civitatis*. Böhmer 132.

Wilhelm, Richard, Rudolph, Adolph, Albert, Heinrich und Ludwig IV. bestätigten gleichfalls die Rechte und Freiheiten, die von ihren Vorfahren der Stadt gegeben worden, und in der ersten deutschen Privilegienbestätigung König Günther's vom Jahr 1349 sagt er, die „Freiheit und Gewonheit alt und nuwe bißhere bestedigt — und nicht krencken — wy sie abir ihre Aldern die here bracht han“.

Durch Gewohnheitsrecht wurden daher die früheren Königlichen Siegel, Stadtiegel. Dieselben sind:

1) rund 5½ Centimeter; der Kaiser als halbes Leibstück, in der rechten Hand den Lilien scepter, in der Linken den Reichsapfel mit dem Kreuz haltend; das Oberkleid auf der rechten Seite zusammen geknüpft, und aufgeschlagen, links herabhängend. Eine Krone mit drei Kreuzen. Umschrift: + FRANKENVORT SPECIALIS DOMV IMPERII. Dieses Siegel ist an Urkunden von 1219 bis in die Mitte dieses Jahrhunderts zu finden. Böhmer gibt auf der Kupfertafel zu dem Codex dipl. Nr. 1 hiervon eine Abbildung (hier Tafel I. Nr. 1)<sup>2)</sup>, deren schöne Zeichnung jedoch zum Theil willkürlich ist; sämtliche Wachsabdrücke dieses Siegels sind, was den Kopf betrifft, stumpf, die besten fand ich an den Urkunden von 1222 und 1228. Böhmer 33 und 52. In der Zeichnung ist es ein jugendlicher Kopf mit einer offenen Bügelkrone, in den Originaliegeln finde ich ein längliches Gesicht, dessen Physiognomie nicht ausgedrückt ist, und dessen Länge eher auf einen Kinnbart deutet, eine Bügelkrone ist auch nicht ausgedrückt.

Die Kronenformen hat Heineccius de Sigillis pag. 208. abgebildet; bei diesen, und auf den Siegeln der Kaiser bis Friedrich II. finde ich keine Kreuze auf den Kronen. Die Kronen sind entweder Laub- oder Lilienkronen, je nachdem die Kronenreife Blätter- oder Lilienverzierungen bilden; erst später wurden die Lilien mit Kreuzen untermengt und mit Perlen und Steinen geschmückt. Die meisten Abbildungen sind willkürlich und von den Künstlern die Krönverzierungen nach Gutdünken gegeben; Friedrich II. hat auf dem Siegel, welches jedoch ungenau und verfälscht in Privilegienb. I. ad 1. abge-

<sup>2)</sup> Herr Stadtbibliothekar Dr. Böhmer hatte die Güte, mir die Kupferplatte, worauf die vier Stadtiegel gestochen sind, mitzutheilen und habe ich deren Abdruck diesem Aufsatze als Tafel I. beigelegt.

bilbet ist, statt Lilie, drei Kreuze, an dem Kronenreif und auf dem Siegel Heinrichs (VII.) ist die Krone deutlich ausgedrückt, der Reif hat drei Lilien, und über der mittlern ist das Kreuz, abgebildet Privilegienb. I. ad 2. u. 3, dann ist auf den Siegeln bei der Umschrift seit dem 12ten Jahrhundert der Buchstabe S., der Sigillum bedeutet, anzutreffen, Heineccius de Sigillis pag. 68. der hier fehlt, während er bei dem Siegel No, 3. ad causas befindlich ist.

Friedrich II. schon im dreijährigen Alter 1196 zum König gewählt, durch die Wahl Philipps und Ottos jedoch nicht anerkannt, kam 1212 aus Italien nach Frankfurt, um die Krone zu fordern, wurde 1215 zum zweitenmal gewählt und gekrönt, nahm damalen das Kreuz an, und gelobte nach dem gelobten Land zu ziehen; 1220 schlug er zu Frankfurt den Reichsfürsten seinen Sohn Heinrich (VII) zum König vor wegen seiner öftern Abwesenheit und dem vorhabenden Kreuzzug; derselbe erhielt den Erzbischof Engelbert von Eßln zum Vormund und Reichsverweser. In der Zeit der Streitigkeiten zwischen Friedrich, Philipp und Otto waren die Einkünfte der Reichskammer nicht gehörig beigetrieben, und herrschte viele Unordnung, welche bei dem Regierungsantritt Friedrichs beseitigt worden, ich muthe, daß auch in dieser Zeit die Fertigung des Siegels für das königliche Kammergut geschah.

2) Rund  $6\frac{1}{2}$  Centimeter; der Kaiser in Halbfigur, die Krone gleichfalls mit drei Kreuzen, das Oberkleid mit einer Agraffe auf der Brust zusammengeheftet, und wie das Unterkleid, mit Perlen eingefast; in der rechten Hand den Lilien scepter, in der linken den Reichsapfel mit Kreuz. Umschrift: + FRANKENVORT. SPECIALIS. DOMUS. IMPERII. Abbildungen: Gudenus Cod. dipl. IV. 1. Schannat Fuldischer Lehnhof 232, Veröner Chronik II. 122, und am Besten Böhmer Fig. 2., danach auch hier Taf. I. Nr. 2.

Das erste Siegel muß in der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht mehr brauchbar gewesen, oder abhanden gekommen sein, denn wir finden zuerst 1253 dieses zweite. Der kupferne Stempel ist auf dem Stadtarchiv noch vorhanden, und wurde bis zu Ende der Reichsstadt, als das große Stadtiegel — Sigillum majus gebraucht.

Gleichwie bei den Stiftern und Klöstern ein besonderes Siegel für Verträge mit Privatpersonen, ad causas, geführt worden, hatten die

Städte hierzu auch besondere Siegel. Es irret daher Richard Archiv I. p. 331., wenn er solche für Schöffengerichtssiegel, und wegen Zeichnung und minder scharfen Abdrucks für älter, als die vorhergehenden hält, sie sind jünger, und wurden nie zu Urtheilen gebraucht. Der Stadtrath hatte die freiwillige Gerichtsbarkeit, die Hypothekenbestellungen und Wehrschaften, noch bis zur primatistischen Regierung, die Errichtung der Testamente, welche jetzt noch als privilegiertes Testament vor drei Rathsgliedern errichtet werden; zu diesen gerichtlichen Verhandlungen, sowie zum Gebrauch sämmtlicher Kanzleigeschäfte, dienten die folgenden Siegel, der Stadt Kleininsiegel genannt, daher auch, weil die Wehrschaften mit demselben gesiegelt solche Minorwehrschaften genannt worden.

3) Rund  $5\frac{1}{2}$  Centimeter, im Gebrauch von 1300 — 1395. Der Kaiser bis an die Knie, mit einer Laubkrone, in der rechten Hand den Lilien scepter, in der linken den Reichsapfel mit Kreuz haltend, das Oberkleid ist am Hals vornen zusammengeknüpft, und hängt nach der linken Seite über dem Arm, der Rand hat einen Perlensaum. Umschrift: + S. OPIDI. FRANKENVORDENSIS AD CAUSAS. Abbildung Böhmer No. 3., (hier Tafel I Nr. 3.) und Zersner II a. pag. 122, aber nicht getreu.

Der häufige Gebrauch dieses Siegels, hat den messingenen Stempel beschädigt, und ist derselbe auf dem Stadtarchiv noch vorhanden, ganz zerdrückt; nach dem Copialbuch, Böhmer IX, wurde 1396 in Gebrauch genommen das folgende:

4) Rund 5 Centimeter; Brustbild des Kaisers, die Krone ist insul förmig mit darauf gesetztem Kreuze, wie sie zuerst Carl IV. führte, das Oberkleid hängt über beide Schultern, und ist vornen offen; der Lilien scepter ist in der rechten, Reichsapfel mit Kreuz in der linken Hand des Kaisers, das Siegelfeld hat Laubwerk; unter dem Kaiser, im Birkel der Umschrift, erscheint zum erstenmal der Stadtabler <sup>4)</sup>.

---

<sup>4)</sup> Wenn der weiße Stadtabler aufkam, ist urkundlich nicht erwiesen; gewöhnlich wird angenommen, nach dem Treffen bei Eschborn, am 12. Mai 1389. Das auf der Stadtbibliothek befindliche alte Gemälde des Treffens, hat auch im untern Feld das Panier der Stadt, roth mit weißer Einfassung und in dem rothen Felde den weißen Adler; allein es zeigt unter den Thürmen der Stadt

Umschrift in deutscher Minuskel: + Dpibi frandenfurdenfis specialis domus imperii ab cas. Abbildung. Böhmer No. 4. (hier Tafel I. Nr. 4) und ganz verfälscht bei Versner II. a. pag. 122. Der Stempel ist von Eisen und auf dem Stadtarhiv vorhanden.

5) Rund  $5\frac{1}{2}$  Centimeter, ganz gleich dem Vorigen, nur ist die Krone nicht insulförmig, sondern eine Lilientrone. Dieses Siegel ist von Silber, flach gravirt, und war im täglichen Gebrauch bis zu Ende der Reichsstadt, daher es abgenutzt ist. Die Zeit seiner Fertigung ist ungewiß, 1559 wurde es am Rande reparirt. Versner II. a. pag. 122; Gossel diss. de eo quod justum est circa sigilla universitatum Lipsiae 1750, gibt eine ganz verfälschte Zeichnung. Siehe hier Tab. II. Fig. 2.

6) Rund  $5\frac{3}{4}$  Centimeter. Der Kaiser in Halbfigur soll wahrscheinlich Ferdinand II. vorstellen, wie nicht allein, die mitra bicornis ähnliche Krone, sondern auch der in einem Knauf endende Scepter andeuten, da dieser Kaiser ebenso auf seinem goldenen Bullensiegel erscheint, auch die Ordenskette des goldenen Bließes hat der Kaiser auf der Brust hängen. Der kaiserliche Mantel, reich gestickt, ist auf der Brust, durch ein Querband verbunden, in der linken Hand hält der Kaiser den Reichsapfel unter sich. Unter dem Kaiser ist in einem

---

den Pfarrthurm und dessen spätere Erbauung beweist, daß das Bild nicht gleichzeitig gemalt worden; den Schriftzügen nach ist es zu Ende des 14. Jahrhunderts gefertigt. Die in der Mitte des 14. Jahrhunderts vollendete Kirche des Bartholomäusstifts, zeigt in den Schlusssteinen der Gewölbe auch den weißen Adler. Das älteste Reichstädt'sche Siegel mit dem Adler, welchen Frankfurt, Beßlar, Friedberg und Gelnhausen führten, finde ich auf dem Landfriedensiegel von 1360 bei Bernhard Alterthümer der Wetterau p. 278. Diese Städte, nebst Gurmains und Ulrich von Hanau waren verbunden, den Landfrieden zu beschützen; in dem Siegel ist oben für die Reichsstädte der Adler, in der Mitte das Mainzer Rad, und unten der Schild, mit den Hanau'schen Sparren. Der Schultheiß führte in Reichsfehden das Aufgebot Frankfurts unter dem Reichsbanner, wie die Urkunde von 1268, Böhmer 147 erweist; Gegen das Ende des 13. Jahrhunderts begann die Zeit der täglichen Fehden, und die Stadt mußte sich selbst schützen, daher es nicht passend war, das Reichspanier aufzustellen; der Schultheiß als Königl. Beamter durfte aber kein anderes Banner führen, daher R. Ludwig IV. 1322, Böhmer 462, auf Bitte der Bürger gestattete, daß der Schultheiß das Panier der Stadt führen dürfe, welches zur Unterscheidung ein weißer Adler ohne Zweifel gewesen ist. Richard Entstehung pag. 174.



Schild der Frankfurter Adler. Umschrift: + S. CIVITATIS. IMPER. FRANCOFURTI. AD CONTRACTUS.

Dieses Siegel, einß der vorzüglichsten Erzeugnisse der Stempelschneidekunst wurde 1637 gefertigt, und nur für die Währschaften über liegende Güter gebraucht. Persner II a. pag. 122 gibt eine ganz verfälschte Abbildung desselben, desgleichen Gossel am angeführten Ort. Siehe Tab. II. Fig. 1.

### Neuere Siegel <sup>5)</sup>.

7) Rund  $4\frac{3}{4}$  Centimeter. Der gekrönte Frankfurter Adler, rechts sehend, auf der Brust F. Umschrift: FREIE STADT FRANKFURT.

8) Rund  $6\frac{1}{4}$  Centimeter. Zwischen Säulen und einem Baldachin im germanischen Styl, der Adler, Umschrift in deutscher Fraktur: Siegel der freien Stadt Frankfurt.

9) Rund  $5\frac{3}{4}$  Centimeter. Eine Mauerwand in einem Birkel; unten ein Kragstein worauf ein Schild mit dem Frankfurter Adler, über welchem ein Baldachin im germanischen Styl. Umschrift: SIGILLUM REIPUBLICAE FRANCOFURTENSIS.

10) Rund  $4\frac{3}{4}$  Centimeter. In einem Schild der Frankfurter Adler; das Schild ist mit vier Bogensegmenten umgeben. Umschrift in deutscher Fraktur: Siegel der freien Stadt Frankfurt.

### II. Gerichtssiegel.

Die Gerichtsschöffen sind eine von den Franken herflammende alte Einrichtung. Ursprünglich fanden sie nur die Urtheile in den von den Grafen oder andern Beamten gehegten Gerichten, später wurden sie auch die Vorsteher der Gemeinden und es war ihnen der Schultheiß

---

<sup>5)</sup> Das Großherzogthum Frankfurt hatte als Staatsiegel,  $5\frac{1}{2}$  Centimeter, ein quadrirtes Schild, Herzschild, worin das Dahlbergische Familienwappen, rechts oben den Frankfurter Adler, links das Mainzer Rad, wegen Aschaffenburg; unten rechts ein Kreuz wegen Fulb, und links drei rothe Sparren wegen Hanau. Umschrift: Carolus D. G. Pr. Prim. Conf. Rhen. Magn. Dux Franc. Princ. Franc. Aschaff. Fuld. Han. et C. Das ist Carolus dei gratia princeps Primas confoederationis Rhenanae, Magnus dux Francofurti. Princeps Francofurti, Aschaffenburgi, Fuldae et Hanoviae et Comes (Wetzlariae).

oder Vogt vorgelegt. Diese Einrichtung war bei allen Gemeinden, und bestand auf den Frankfurter Dörfern noch in den letzten Zeiten bis zur Einführung der Gemeindeordnung; der Ortschultheiß hatte mit den Gerichtsschöffen nach der Solm'schen Landesordnung einen Theil der Gerichts- und Gemeindegeschäfte zu besorgen und die jährlich einmal zu haltenden Rügegerichte, bei welchen die kleinen Frevel gestraft werden, nach dem Landrecht des Bornheimer Bergs im Namen des Königsamtmann, nachher im Namen des Raths, zu hegen<sup>9)</sup>.

Die älteste Erwähnung des königl. Gerichts zu Frankfurt kommt in der Urkunde von 1194 (Böhrmer 20) vor, in welcher es heißt: in *judicio domini imperatoris (Heinrici) hujus nominis Vti*; da die Streitsache Kirchengüter betraf, so wurden dem Gebrauch gemäß der Dechant und einige Canonici zugezogen, welche die Urkunde mit dem Stiftsiegel versehen. Die Urkunde von 1284 (Böhrmer 212.) nennt ein Gerichtssiegel (*Sigillum curie frankensfordensis*), da dieselbe jedoch keine Streitsache, sondern eine Schenkung von Grundzinsen betraf, auch außer dem Schultheiß und den Schöffen noch die Rathmannen — *consules, ceterique cives* — die Urkunde ausstellten, und das Geschäft als Sache der freiwilligen Gerichtsbarkeit nicht vor das königliche Gericht gehörte, so wird es das Siegel ad *causas* gewesen sein.

Das kaiserliche Reichsschöffengericht, welches zugleich der Oberhof von Rheinfranken und der Wetterau war — der Oberhof zu Frankfurt von Thomas 1841 — hatte kein eigenes Siegel, sondern der Reichsschultheiß beglaubigte durch sein eigenes Siegel die Urkunden. Orth 4te Fortsetzung pag. 150 führt mehrere Beispiele aus früheren Jahren an. 1344 fertigte Schultheiß Friedrich von Huttyn (Hoychen), der zugleich Landvogt der Wetterau war, einen Gerichtsbrief aus, welchen Bernhard Alterthümer der Wetterau pag. 266 mittheilt, der Schluß heißt: „zu Urkunde direr vorgeschriebin Dinge, so han ich Her Frederick von Huttyn vorgenannt von Gerichtswegen myn Ingesiegel an dysem Bryf gehangen.

<sup>9)</sup> Diesem Gerichte hat der Verfasser von 1818—1824 als Gerichtsschreiber beigewohnt, jeder Ortsangehörige mußte erscheinen, durfte allenfallsige Beschwerden vorbringen und mußte bei seinem ersten Erscheinen ihm einen alten Turnus einhändigen.

In einem dem Bartholomäuslift erteilten Urtheil von 1490 heißt es: „So geben wir Jene des diesen Brief versiegelt mit des Hochgelerten vnd Strengen Herrn ludwigs zum paradiese Doctor vnd Ritter des Reichsgerichts vnd vnserß Schultheißen anhangenden Ampts Ingesiegel das wir die Scheffen vns von gerichtswegen heran gebrauchten.“ Der Baculus iudicii aus dem XIV. Jahrh. Thomas Oberhof pag. 227 befiehlt dem Gerichtschreiber: er sal keynerleye ortel es sy uber eygen vnd erben ader anders nymands beschriben geben, dan vn eym versiegelten brieff mit des schultheiß ingesiegel, der dan Schultheiß ist.

Die Eröffnung des Reichskammergerichts in Frankfurt 1495, welches die Reissiger verpflichtete „nach des Keychs gemeinen Rechten“ zu richten, veranlaßte den Rath 1498 die Schöffen zu beauftragen eine Ordnung „den Rechten gemäß“ zu errichten; die ernannte Commission vollendete 1509 ihren Auftrag, und kam in diesem Jahr das neue Gesetzbuch im Druck heraus. So wie das Kammergericht Veranlassung zu Errichtung der Stadtrechtsreformation gab, so auch, da es von Maximilian I. ein eigenes Siegel erhielt, daß das Reichschöffengericht, statt des Gebrauchs des Privatsiegels des Schultheißen für die Gerichtsurtheile, ein eigenes Siegel bekam; solches wurde 1524 gefertigt, 1554 und 1624 erneuert. Versner II a. pag. 122.

Dasselbe ist rund,  $4\frac{1}{2}$  Centimeter, der Kaiser bärtig, mit einem Mantel, der aufgeschlagen auf der Brust durch ein Querband befestigt ist, in der rechten Hand einen Scepter, oben mit einer Kugel, unter derselben einen blattförmigen Wulst; in der linken den Reichsapfel mit Kreuz, vor sich das Schild mit dem Frankfurter Adler, auf welches die rechte Hand gestützt ist. Umschrift: SI. IVDICI. IMPERIALIS CIVIT. FRANCKENFVRD (in dem D der Buchstaben E und dann das Abbreviationszeichen —) SIS. Abgebildet, aber ganz verzeichnet bei Gossel a. a. D. Siehe Tab. II. Fig. 3.

Auf der Gerichtsfahne Signum subhastationis, ist das nemliche Bild des Kaisers mit dem Stadtabler, wie auf dem Gerichtsfiegel; Fries Pfeiffergericht pag. 229 hält es für das Bild Karls IV, allein schon Orthy bemerkt, daß dies kaiserl. Bild, auf allen hiesigen Siegel, die weit älter wären, befindlich sei.

### III. Reichsschultheißenstempel.

Die älteste bestimmte Erwähnung des Schultheißen ist in einer Urkunde von 1189, *Wenzl hess. Landesgesch. II. Urkündeb. 120 Joannis Rer. Mog. II. 469*, worin Wolfram genannt wird, welcher 1193 von K. Heinrich VI. den Niederhof geschenkt erhielt. Der Schultheiß war ursprünglich Oberichter des königl. Gerichtshofes, und nach Aufhebung der Vogtey der einzige obere königl. Beamte (*officiatus*) in Frankfurt, und hatte seine Wohnung im Pallast; *Richard, Entst. 62.*; er wurde des Reichs Amtmann genannt. *Privilegienbuch pag. 36.*

Das Reichsschultheißenamt wurde 1350 an Ulrich von Hanau verpfändet; von diesem lösete es 1366 Syfried von Marburg zum Paradies mit kaiserlicher Bewilligung ein, und 1372 wurde es vom Kaiser der Stadt wiederkäuflich überlassen, worauf 1376 Syfried seine Rechte wieder an die Stadt abtrat. Kein Kaiser löste es wieder ein, und blieb solches mit dem Gericht im Besitz der Stadt, wie dieses gründlich Orth Fortsetzung 4. pag. 205 und folgende erörterte.

Der Schultheiß wurde jedoch stets als kaiserl. Beamter betrachtet und als Beisitzer dieses heiligen Reichsstadtgerichts, wurden, da die Titulaturen aufkamen, der Schultheiß, die sieben ältesten Schöffen, und der ältere Syndicus, als wirkliche kaiserliche Räte in perpetuum ernannt.

Wie wir bei dem Gerichtstempel vernahmen, haben die Schultheißen mit ihrem Privatstempel die Urtheile besiegelt, daher ich einige der ältesten und von berühmten Schultheißen mittheile.

#### 1) Der Reichsschultheiß Rüpertz.

Nach dem Schultheiß Wolframus werden die Schultheißen Johannes 1211 und Heinrich 1219 in Urkunden als Zeugen erwähnt; letzterer fertigte die erste bekannte Schultheißenurkunde aus, jedoch unter dem Siegel der Stadt, und blieb bis 1223 im Amt. *Böhmmer 19. 21. 25. 30. 35. 43.*

In diesem Jahr erscheint der von Kirchner in seinem Schultheißenverzeichnis I pag. 616 nicht genannte Rüpertz, als Zeuge, *Böhmmer 43*, und im Jahr 1226 beurkundet derselbe die schiedsrichterliche Entscheidung eines Rechtsstreits zwischen dem Kloster Eberbach und den

Rittern von Wolfskehlen, die von den letzteren an den Hof Leheim gemachten Ansprüche betr. Die Urkunde befindet sich in dem Großherzoglich Hessischen Staatsarchiv zu Darmstadt, und ist bei Richard Entsehung Nr. 3 ex copia, sowie bei Böhmer 44 abgedruckt. <sup>1)</sup>

Diese Urkunde enthält das älteste Stadtsiegel Tab. I No. 1. Das Bartholomaystiftsiegel Tab. III No. 10. und das erste bekannte Reichschultheißensiegel.

Das Siegel ist dreieckig jedoch mehr herzförmig  $4\frac{1}{2}$  — 6 Centimeter, mit zwei bogenförmigen Sparren, Cantherius, Chevron (nach Andern Rippen) über welchen der einköpfige Reichsadler; das Siegelfeld ist in schwachen Linien quadirt und in jedem Quadrat ein Kreuz, welches mehr in Lilienform übergeht. Umschrift: + SIGILLVM RIPERTI SVLTETI DE FRANKENFORT. Tab. III No. 33.

An der Urkunde von 1264 den Verkauf eines Hofes am Pfarrhof von Seiten des Ritter Rudolf von Praunheim, an den Cantor Christian, und den Caplan Godeschalk, aus dem ehemaligen Bartholomaystiftsarchiv latula S. No. 19, abgedruckt bei Böhmer pag. 132 hat der Schultheiß Cunradus ganz gleiches Siegel, nur fehlt der Reichsadler und in dem quadirten Siegelfeld und den Sparren sind keine Kreuze, welche letztere in dem Siegel Riperts bloße Verzierungen sind, und nicht zu dem Wappen gehören. Welcher Familie gehört dieses Wappen? Humbracht vom rhein. Adel Taf. 195. bezeugt, daß Conrad von der Familie von Rüdtheim gewesen; in „die gründliche Untersuchung der Frage, ob die Grafen von Hanau mit den von Carben in Vergleichung zu stellen sei 1734“ giebt die Beilage C. unter No. 12 das Sigillum Marquardi milit. de Redilnheim vom Jahr 1346, welches in einem Schild die zwei bogenförmigen Sparren hat, und ganz gleich mit den Siegeln der Schultheißen Ripert und Conrad ist; daselbst sind von dem nemlichen Jahr die Siegel Conrad und Johannes von Bomersheim unter No. 6 u. 7 abgebildet, auch in Winkelmanns Beschreibung Hessens I. pag. 161 findet man das Bomersheimische Wappen abgezeichnet, welches wieder die bogenförmigen Sparren hat, nur mit dem

---

<sup>1)</sup> Die Vergleichung dieser beiden Abdrücke mit der Originalurkunde zeigt, daß der Richard'sche Abdruck der genauere ist: das Original hat sculthetus, frankenvort, Everbach, aliquando (nicht aliquatenus), receperunt (nicht acceperunt) u. s. w.

Unterschied, daß auf jedem drei Ringe erscheinen; auch das Geschlecht der Ritter Schelm von Bergen führte ein gleiches Wappen, nemlich zwei rothe als Rippen angenommene Sparren im silbernen Felde, welches der Sage nach der Kaiser deßfalls denselben verliehen, weil die Vorfahren die Abbeßer von Bergen gewesen. Usener Ritterburgen pag. 10. Die Genannten sind alle von gleichem Geschlecht gewesen. Die Schelme von Bergen hatten Burgrechte an Rödelheim, Böhmer 176 u. 180, Gerlach Schelm war 1300 iudex ville in Redelinheim, Böhmer 330. und die Ringe (oder Kugeln) auf dem Bomersheimer'schen Wappen scheinen ein Beisatz ihres Wohnorts zu sein. Daß die Schultheißen Ripert und Conrad zu diesen Familien gehörten, ist mit Gewißheit anzunehmen.

Wenn nun Gatterer das älteste Reichsschultheißen Siegel mit dem Adler, dasjenige von Nürnberg vom Jahr 1246 nennt, so ist dieses des Frankfurter Reichsschultheißen Ripertus, das jetzt bekannte älteste Adlersiegel eines Reichsschultheißen.

## 2) Die Reichsschultheißen Eberwein und Rudolf.

Das zweite älteste bekannte Siegel eines Reichsschultheißen ist dasjenige von Eberwin an der Urkunde im heil. Geist Hospitalarchiv von 1227, in welcher dem Kloster Haina, auf Ersuchen des römischen Königs, der Königin und des Gerlach von Büdingen, drei Pfund Zins vom Rieberhof, der jährlich an die Stadt schuldig war, erlassen worden; diese Urkunde hat Versner II. b. 47. mit der Angabe der Siegelabbildung und Böhmer pag. 50. Dieses Siegel ist dreieckig 7 — 7½ Centimeter. Das Siegelfeld ist quadriert; oben der einföpfige Adler, unten einen Kranich, und hat die Umschrift: +. SIGIL. M. EBERWINI SVLTETI DE FRANKENFORD. Siehe Tab. II Fig. 4. Kirchner Gesch. I. pag. 617. Note r. glaubt, daß Eberwin, dem Wappen nach zu urtheilen, zur Familie Kranichsberg gehöre, und der 1219 als Burggraf zu Friedberg, und 1260 als Vogt zu Weglar vorkommende Eberwein, ein und dieselbe Person sei. Diesem ist jedoch nicht so; im Jahr 1238 war Rupert von Carben Schultheiß, und um die nemliche Zeit Burggraf zu Friedberg, wie aus den Allegaten bei Kirchner I. pag. 617. Note t. erhellt; die Urkunde von 1244 nennt als Antecessoren des Schultheiß Eberhard den Burggraf Rupert und Schultheiß Eberwein, Böhmer 74; der letztere scheint Unterschultheiß

gewesen zu sein; im Jahr 1245 stellt Eberwein allein eine Urkunde aus, Böhmer 74. Das Bartholomaisklosterarchiv hat eine Urkunde von 1245, mit der Aufschrift auf der Rückseite: donatio Heinricus Klobelauch, welche Schenkung der E. Scultetus de Francof. mit seinem und der Stadt Wehlar Siegel versehen, bestätigt. Die Klobelauch müssen zu Wehlar und dortiger Gegend sehr begütert gewesen sein, denn Heinrich Klobeloch, Bürger zu Frankfurt, Wolfram Canonicus, und Ludwig Schultheiß zu Wehlar, sämtlich Gebrüder, überlassen die von ihrem Vater Heinrich de Platea erblich zugefallenen Güter in Dalheim dem Kloster Altenburg im Jahr 1252. Guden, C. D. II. 98., und 1342 schenkt Erwin Klobelauch Bürger zu Gießen, der Kirche zu Wehlar Land, Wigand Wehlar. Beiträge I. 174.

Das an der Urkunde hängende Siegel Eberweins ist wohl erhalten, dreieckig  $5\frac{1}{2}$  —  $6\frac{1}{4}$  Centimeter, und stellt eine Tasche vor, mithin ganz verschieden von dem Eberweins vom Jahr 1227, die Umschrift ist: +. S. EBER. INI. DE GVTHIR DE S... CIE ·I· FRA... LTETI. Siehe Tab. II. Fig. 5.

Das Siegel des Schultheiß Ludolf von Praunheim = Sachsenhausen, der zugleich Burggraf von Friedberg war, vom Jahr 1230, ist dreieckig  $6\frac{1}{2}$  — 7 Centimeter; das Siegelfeld ist quadriert, mit dem einköpfigen Adler, und der Umschrift: +. SIGILLVM. LVD... LFI IN. F... NCENE. FORT, und im Siegelfeld SVLTETI.



### 3) Winter von Wasen.

Winther von dem Wasen, Edelknecht, wie er sich in dem Bestallungsbrief als Reichschultheiß von 1388 und der Urkunde bei Böhmer 765 nennt, führte in dem Treffen zwischen unsern Uraltvordern und den Rittern von Kronberg am 12. May 1389 den Stadtbanner. Nach der Versicherung glaubwürdiger Zeugen erfolgte die Niederlage zum Nachtheil der Frankfurter durch Verrätherei fremder Söldner; nach Kronberg, Hanau, Babenhäusen, Windecken und Umstadt wurden die Gefangenen vertheilt; Schultheiß Winter, kam mit Ruten von Schweinheim nach Lindensfels bei Friedberg. Für daß in damaliger Zeit ungeheuerer Lösegeld von 73000 fl., dessen Folge lange Zeit durch hohe Steuern die Bürger drückte, erhielten die Gefangenen die Freiheit.

Gewiß ist, daß Verrätherei statt fand, denn Winter von Wasen und viele Gefangene wollte der Rath nicht loskaufen, bis sie selbst vom Feinde Zeugnisse ihrer Tapferkeit beibrachten, von welchen Persner II. 338 bis 343 mehrere mittheilt. Auch verliert Winter sein Schultheißennam und es entspann sich mit demselben eine Fehde, die erst 1394 versöhnt ward. Kirchner I. 305.

Von dieser Schlacht datirt sich die Verfassungs-Veränderung, indem der Rath zur Betreibung des Auslösendgeschäfts 22 Bürger zur Rathschlagung zuzog, wodurch eine Vermehrung des Rathes entstand. Richard Entstehung pag. 307.

Das Siegel Winters an dessen Bestallungsurkunde ist rund 2  $\frac{1}{2}$  Centimeter; in einem dreieckigen punktirten Schild ist ein Reiter; die Umschrift lautet: WINTER DE WASEN. Tab. II. Fig. 6.

### 4) Rudolph von Sachsenhausen.

Die Dienstmannen des kaiserlichen Reichspalastes, Ministeriales palatii, welche dem Kaiser, wenn er sich hier aufhielt, Hofdienste leisteten, waren alle aus dem Stande der Freien oder des niedern Adels, die dem kaiserlichen Kammergut auf einzelnen Höfen vorgesetzt, dieses meistens als Eigenthum oder Lehen vom König erworben. Der Reichs-



wald der Dreieich erstreckte sich noch 1373 bis vor Sachsenhausen und an den Main; Lersner II. a. 5. Auf des Reiches Grund und Boden, Frankfurt gegenüber, errichteten die Ministerialen Höfe, und so finden wir in frühesten Zeiten zu Sachsenhausen die Höfe der von Münzenberg, von Eppenstein, von Praunheim, Bomersheim, Schenk von Schweinsberg, Gleen, Heusenstam, Tegelheim, Stodheim, von Ballbrun, jetzt von Wegel<sup>9)</sup>. Im Schöffensprotokoll von 1410 wird des Eppensteiner Hofes bei der Eppenheimerpforte gedacht, und 1338 besaßen die von Eurenburg einen Hof, der nun das Gasthaus zur Blume ist. Diese Hofeigenthümer hatten Hintersassen, welcher das Stadtrecht von 1297 §. 23 (Wetteravia pag. 255. Böhmer p. 306) gedenkt; diese Hintersassen genossen den Königschutz und waren nur Schutzverwandte der Stadt (Beisassen), gaben jährlich einige Heller Zins als Recognition und erhielten Befreiung von Zoll und Weggeld. Fichard, Entstehung p. 160. Nie waren diese Hofbesitzer zu Sachsenhausen bis auf die neueste Zeit, die Nachfolger der Ritter von Sachsenhausen, die von Frankenstein und von Ballbrun'schen Nachfolger, die von Wegel in dem Bürgerverband, und wenn in der Urkunde von 1292, in welcher Heinricus miles de Sassinhusen, civis Frankenvordensis (Böhmer pag. 276) genannt wird, so bedeutet civis, wie Fichard pag. 103 erläutert, nur Miteinwohner.

Die allgemeine Meinung, daß Sachsenhausen von Sachsen angelegt worden, ist von keinen historischen Belegen unterstützt, und wenn auch Carl der Große Sachsen dahin ansiedelte, so schickte sie nach Lindenberg Script. rerum septentrional pag. 125 Ludwig nach Haus zurück. 1317 wird es noch Dorf — villa — genannt (Böhmer 437); daß es von Kaiser Ludwig IV. 1345 Samshusen genannt wird (Böhmer 593), scheint ein Schreibfehler zu sein.

In das Bürgerbuch wurden nur Fremde als hier neu aufgenommene Bürger eingetragen; 1333 steht in demselben It. Syglo cerdo in Sassinhusen, es zeigt sich daraus, daß die in dem Dorf Sach-

---

<sup>9)</sup> Die Urkunde von 1226 Böhmer 46, nennt als Zeugen: Weisenbug von Elvestat, von Honstat, von Kendele, von Buchen von Blishofen, milltes in Sassenhusen, daselbst ist noch eine Straße, die Rittergasse benannt; hier war ein Thiergarten. Böhmer 593.

senhausen damals befindlichen Einwohner als Fremde zu dieser Zeit angesehen wurden; in demselben Jahr kommen noch mehrere von Sachsenhausen aufgenommene neue Bürger vor; 1481 wird noch ein Sachsenhäuser als Bürger recipirt, 1440 waren aber alle Sachsenhäuser Bürger. Schon in den Frankfurter Jahrbüchern XI. Bd. von 1838, pag. 36, Note, deutete ich an, daß Sachsenhausen, statt von der angeblichen Ueberfiedlung der Sachsen durch Carl den Großen, zumal es im Mittelalter Sassenhusen genannt worden, von den Hintersassen, Weisassen der villa Regia Francof. seinen Namen erhalten habe; Weisassen, welche, ohne das Bürgerrecht erlangt zu haben, sich hier häuslich niederließen und auf eine eingeschränkte Weise bürgerliche Nahrung treiben durften, hatte Frankfurt bis in die neuesten Zeiten.

In Köln ist auch ein Distrikt, der Sachsenhausen heißt, wahrscheinlich eine separate Straße, in welcher die Weisassen getrennt von den Bürgern wohnten. Ich leite daher den Namen von den Hintersassen der Ministerialen, welche daselbst wohnten — hausten — ab.

Die kaiserl. Ministerialen von Praunheim hatten in frühesten Zeiten einen Hof <sup>9)</sup> zu Sachsenhausen, und da sie gleiches Wappen mit denen von Sassenhusen führten, so müssen sie von gleichem Geschlecht gewesen sein, und die Linien sich nur durch den Weisatz ihres Wohnorts

---

<sup>9)</sup> Und zwar einen mit Mauern besetzten, wie überhaupt alle Besitzungen der Ministerialen in unsern benachbarten Dörfern besetzt waren, woraus später Burgen entstanden. Es wäre zu wünschen, daß die Beiträge zur Geschichte der Ritterburgen in der Umgegend von Frankfurt von unserm verdienstvollen Hrn. Schöffen und Syndicus Usener auch auf die Burgen im Frankfurter Gebiet sich erstreckten. Der Goldstein bei Niederrad war seiner Zeit die bedeutendste Burg der Umgegend, die Burgen zu Bonames, wo Gustav Adolph einst wohnte, Niedererlenbach, die Bornburg bei Bornheim, die besetzten Höfe um die Stadt, die in Urkunden Burgen genannt werden, Kirchner I. p. 482, wurden geschichtl. diplomatisch beschrieben von großem Interesse für Frankfurts Geschichte und nur von Hrn. p. p. Usener zu bearbeiten sein; welcher im Stadtarchiv selbst nachforschen kann, da jedem andern der auch die Erlaubniß zu wissenschaftlichen Zwecken erhielt, nur durch Zufall Urkunden vorgelegt werden könnten, die noch chaotisch aufgehäuft und dem durch laufende Registraturgeschäfte verhinderten, zeitigen Archivar unbekannt sind, daher keine Mittheilung, außer durch eigenes Nachsehen, geschehen kann. Vom Goldstein besitz die Stadtkämmerei, und von der von Frankfurt und Kronenburg gemeinschaftlich besessenen Burg Mödelheim, das Stadtarchiv, gleichzeitige Abbildungen und Risse.

von Prunheim oder Sassenhusen<sup>10)</sup> unterschieden haben. Dieses Geschlecht gab Frankfurt mehrere Reichschultheißen, so die von Prunheim, 1222 Heinrich, 1230 Rudolf, 1273 Heinrich, 1291 Heinrich (vielleicht der Nämliche), 1313 Bolrad, und die Linie von Sassenhusen 1338 Rudolph, 1376 Rudolph und 1389 Rudolph.

Der Letzte kam an die Stelle des in dem Treffen mit den Kronenbergern bei Eschborn gefangenen Schultheißen Winter von Wassen, im Jahr 1389, und führte das wichtige Reichschultheißenamt bis 1409<sup>11)</sup>, länger als einer seiner Vorfahren, von denen sein Großvater und Vater gleichfalls Reichschultheißen waren. Sein Siegel von der Bestallungsurkunde ist rund, 3½ Centimeter, es ist ein rechtsgekehrter Schild mit vier Feldern, in welchen zwei Wappen: ein geschlossener (Stech) Helm, dessen Kleinod ein Schwanenkopf mit Flügel, sodann ein Feld mit einem Querbalken, über welchem ein dreiblättriges Kleeblatt<sup>12)</sup>; über dem Schild ein geschlossener Helm mit dem Helmkleinod: Schwanenkopf und Hals mit sechs Federn. Nach Lersner I. a. 7 werden die Farben angegeben, im blauen Felde der Schwan mit rothen Flügeln, rother Querbalken im gelben Felde.

Die Umschrift des Siegels ist in deutscher Minuskel. S. Rudolphi de Saccenh. mili. Tab. II. Fig. 7.

##### 5) Rudolph Geiling von Altheim.

An die Reichschultheißen-Stelle des letzten Ritters von Sachsenhausen, Rudolph, kam der Friedberger Burgmann Rudolph Geiling von Altheim. Es sind zwei Bestallungsbriefe desselben von 1409 und 1430 vorhanden, mit zwei verschiedenen Siegeln. Daß derselbe fortwährend Burgmann zu Friedberg blieb, ist aus Lersner II. 128 und Maders Nachrichten von der Burg Friedberg pag. 276 zu ersehen, wonach derselbe bei dem Tode des König Rupert 1410 aufgefordert wurde, mit Harnisch nach Friedberg zu kommen, und daselbst 8 Tage lang Burghut zu thun; er starb 1437 und wurde in die Carmeliterkirche begraben.

<sup>10)</sup> Der in Böhmer pag. 20. zuerst vorkommende, ist von 1194 Harmudus de Sassenhusen.

<sup>11)</sup> Zugleich war er Burggraf der Reichsburg Friedberg.

<sup>12)</sup> Wappen der von Gleen.

Das Wappen desselben war bisher unbekannt; es ist ein Hirschgeweih mit fünf Enden. Im Chor der St. Bartholmäikirche sind Wandgemälde, welche nach Inschrift im Jahr 1427 gefertigt wurden; das Gemälde einer vertieften Nische zu drei Ecken auf der rechten Seite gab in einer Abbildung Dr. F. H. Müller, Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde 2c. 1837. Nr. I. pag. 1. Neben dem Schweistuch der Veronika sind die Wappen von Ronis, Preußen und das Schild mit dem Hirschgeweih; neben der Nische unten knieend, die Stifter in ihren Rüstungen mit denselben Wappen. Nach der Note sind die gegebenen Nachrichten von Hrn. Bibliothekar Dr. Böhmer, welcher jedoch über das Wappen mit dem Hirschhorn keine Auskunft geben konnte. Von Preußen und Ronis sind die Wappen bei Ersner I. pag. 312. Nr. 45 und 58 abgebildet. Johann Ronis, auch Ronhusen genannt, kam nach Ersner II. p. 140, 1419 in den Rath, war 1425 jüngerer Bürgermeister, 1427 Schöff, 1432 und 1440 älterer Bürgermeister und seine Ehefrau war Margaretha Preuß; seine Rathsämtler fallen in die Zeit da Rudolph Seiling Reichsschultheiß war. Die Wappen des Wandgemäldes beurlunden die Schwägerschaft beider. Rechts neben dem Schweistuch der Veronika ist das Seiling'sche, links das Ronis'sche Wappen, und seitwärts diejenigen der Frauen, bei Seiling das Ronis'sche, und bei Ronis das Preußen-Wappen, unten, wo die beiden Stifter knien, sind die gleichen Wappen in einem quadrierten Schild, in welchem rechts oben das männliche und links das weibliche Wappen erscheint, und heraldisch unten das Gegentheil statt hat.

Merkwürdig ist bei der Umschrift des Siegels von 1409 die Bezeichnung: der Vogt. Nach Richard, Entstehung der Reichsstadt 2c. pag. 60, wurde die hiesige Vogtei von Friedrich II. im Jahr 1220 abgeschafft; in dem Context des Bestallungsbriefts kommt auch diese Benennung nicht vor; wahrscheinlich ist es, daß zu Friedberg, während der Burggraf die Jurisdiction besorgte, auch ein Reichsvogt für die kaiserlichen Gefälle daselbst bestand, und dieses wird Seiling gewesen sein.

Das Siegel von 1409 hat  $2\frac{1}{2}$  Centimeter Durchmesser; ein viereckiger Schild, unten ausgerundet, mit einer Hirschgeweihflange; Umschrift: gemischte deutsche Majuskel mit Minuskel: + Rudolf

Seiling der Bogt. Tab. II. Fig. 8. Das Siegel von 1430 hat  $3\frac{1}{2}$  Centimeter; in drei übereinander stehenden nicht geschlossenen Zirkeln, ist in dem untern ein rechts gekehrter viereckiger, unten an den Ecken ausgerundeter, Schild, über demselben im zweiten Zirkel ein Stechhelm, mit dem Helmkleinod einer Hirschgeweihstange im dritten Zirkel. Umschrift: gemischte deutsche Majuskel mit Minuskel. S. Rudolphi Seiling. Tab. II. Fig. 9.

#### IV. Kircheniegel.

##### 1) Collegiatkirche ad St. Bartholomaeum.

Ueber den ersten Ursprung dieser Kirche hat man keine zuverlässige Nachricht; irre geführt durch eine falsche Lesart des im Jahr 1712 bei Veränderung des Hochaltars gefundenen Pergaments, laß Versner, II. b. 169, die Nachricht, daß 849 der Bischof Heinrich von Appoldia zu Ehren des St. Bartholomäus den Altar geweiht habe, und setzte aus diesem Grund die Erbauung in das Jahr 848. Versner II. b. p. 164. Der verstorbene Custos Batton, der die Urkunde abgeschrieben, laß jedoch, statt 849, das Jahr 1349, in welchem auch H. von Appoldia lebte. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst II. Heft. pag. 24. Note. Die erste ausdrückliche Erwähnung ist vom Jahr 874, in welchem Ludwig der Deutsche die Schenkung der Rovt-lint zu Gunsten der heiligen Maria in der königlichen Capelle zu Frankfurt — ad Sanctam Mariam ad nostram capellam in Francofurt — bestätigt. (Böhmer C. D. 3.) 880 beurkundet Ludwig III. daß sein Vater, Ludwig der Deutsche, der königlichen Salvatorscapelle — in honore salvatoris domini nostri Iesu Christi — genannte Güter geschenkt habe, er verordnet zwölf Cleriker für dieselbe, und daß Abt Willihier diese Capelle lebenslänglich zu Lehen behalten solle (C. D. 3) Carl der Dicke 882 und Otto II. 973 bestätigen die Schenkung den Chorbrüdern des heiligen Salvators. (C. D. 5. 8.) Von dem Ende des 10. Jahrhunderts bis zu Ende des 12. Jahrhunderts fehlen alle Nachrichten über die St. Salvatorskirche, und

selbst die Pröbste fangen erst mit Ludwig im Jahr 1127 an, und zwar als Zeugen, in Urkunden genannt zu werden. Richard's Abhandlung: die Capella regia des Palastes Frankonofurd war der Ursprung der Pfarrei und des Collegiatstifts St. Bartholomäi, in der Wetteravia pag. 1 folgende, hat alles Material vortrefflich zusammengestellt.

Die gewöhnliche Annahme ist, daß das Salvatorstift eine Aenderung seines Namens deswegen erhielt, weil 1238 die Hirnschale des heil. Bartholomäus hierhergebracht, und 1239 Rudolph Bischof von Raseburg <sup>12)</sup> die Pfarrkirche zu Frankfurt in honorem Salvatoris, domini nostri Iesu Christi et Sancti Bartholomaei, geweiht habe, (C. D. 67,) wodurch sie den ersten Namen nach und nach verloren, so daß sie in spätern Jahren nur die Kirche St. Bartholomaei genannt worden. Aus dem ersten und ältesten Siegel ist jedoch ersichtlich, daß diese Annahme ungegründet ist.

Der Ausdruck *ecclesia* wird im Mittelalter stets für *ecclesia parochialis* gebraucht; die diplomatischen Lehrbücher nehmen jedoch an, daß die Parochialkirchen vor dem 13. Jahrhundert keine Siegel führten. Gatterer. Abriss der Diplomatik, p. 321.

Die älteste Urkunde, in welcher das *Sigillum ecclesie* genannt wird, ist von 1194, jedoch von Böhmer C. D. 20 nach einer Abschrift bei Richard, Entstehung S. 350, abgedruckt; da nun das Original nicht vorhanden, so hat man über das Siegel keine Mittheilung. Die zweite Urkunde, welche das Kirchensiegel erwähnt, und der es noch anhängt, ist von 1215, (C. D. 23.) es ist dasselbe wie es auch 1219, 1222, 1225 und 1226 (Böhmer C. D. 26, 33, 36, 43 und 46) vorkommt, mit dem Bild des heil. Bartholomäus; Mone, Anzeiger VIII. Band p. 262, und die Urkunden von 1225 und 1226 nennen es das *Sigillum ecclesie beati Bartholomaei*; wenn daher die Kirche 1215 schon ihren Schutzheiligen St. Bartholomäus hatte,

---

<sup>12)</sup> Da der Bischof von Raseburg kein Suffraganbischof von Mainz war, so mußte er die Erlaubniß erhalten haben, wie Erzbischof Gerlach solche 1366 dem Conradus Episcopus Bondisensis ertheilte, die Allerheiligentirche dahier zu weihen: (C. D. 712;) auch in der Dominikanerkirche wurden 1279 zwei Altäre, mit Erlaubniß des Erzbischofs von Mainz vom Bischof von Sicowien geweiht. C. D. 190.

so ist unerklärbar, wie sie 24 Jahre nachher diesem Heiligen zu Ehren konnte geweiht werden.

Es ist gewiß, daß im Anfang des 13. Jahrhunderts die Kirche baufällig war und 1238 der Bau des Stifts, wie es jetzt steht, angefangen worden, daher eine Einweihung im folgenden Jahr, nicht statt haben konnte, auch verheißt die Einweihungsurkunde allen Denjenigen, welche zum Kirchenbau Almosen geben — *ad edificationem ecclesie elemosinam oferentibus* — vierzig Tage Ablass, mithin war die Kirche im Bau begriffen. Abgesehen von dem Bau, so mußte die Kirche bereits geweiht gewesen sein, und eine zweite Weihe, wenn keine *Execratio* (Entheiligung) statt hatte, darf nicht vorgenommen werden, nur in diesem Fall der Entheiligung, findet eine neue Weihe, eine sogenannte *Reconciliatio* oder Ausöhnung statt; das *Patrocinium* (Schutzfest) des heil. Bartholomäus bedurfte keiner Einweihung. Die Einweihungsurkunde von 1239 bleibt deshalb ein Räthsel. Bei dieser Kirche waren bei der Stiftung 12 *Canonicis* und ausserdem noch verschiedene Vikarien und Altaristen, welchen allen ein Probst, in den letztern Zeiten von den Churfürsten von Mainz hierzu erwählt, vorstand. Nach der Besignahme der Stifter und Klöster durch hiesige Stadt (1802) wurde das Collegiatstift aufgehoben, und die Kirche als katholische Hauptpfarrkirche beibehalten. Bei der Aufhebung hatte diese Kirche, die von alten Zeiten her den Vorzug genoß, die Wahlkirche der deutschen Könige zu sein, und diese Eigenschaft in der goldene Bulle 1356 bestätigt erhielt, außer dem bedeutenden zur Präsenz des Probstes gehörigen Frohnhofe, viele zerstreut liegende Ländereien, eine Menge Zehnten, Grundzinse und sonstige Gefälle, 51 in der Stadt gelegene Häuser, 12 Pöden auf dem Pfarreisen und 91,000 fl. ausstehende Capitalien. Das Stift hatte bei der Aufhebung einen Probst, einen Dechanten, 10 Capitularen, 2 Domizellaren und 7 Stiftsvicarien.

Die Siegel dieses Collegiatstifts sind:

1) Rund  $6\frac{1}{2}$  Centimeter; der heilige Bartholomäus in Halbfigur mit dem Nimbus, in der rechten Hand das Messer, in der linken ein Buch haltend; Umschrift: + SERVI FORMA. DEI. PRESENS. EST. BARTHOLOMEI. Dieses Siegel ist von der Urkunde von 1222. Böhmer 33. Siehe Tab III. Fig. 10.

2) Parabolisch gespitzt;  $7\frac{1}{2}$ — $5\frac{1}{2}$ , der Heilige in ganzer Figur, mit Heiligenschein, Messer und Buch, wie im Vorhergehenden; Umschrift: + S. ECCLESIE. SCI. BARTOLOMEI IN FRANKEVORD. Vom Jahr 1266. Abgebildet: Richard Archiv III. Theil No. 1. Hier nennt er dieses Siegel das ältere, und in Wetteravia pag. 50 sagt er, daß solches von der Urkunde von 1215 sei, dieses ist unrichtig.

3) Rund  $4\frac{1}{2}$  Centimeter. Der heilige Bartholomäus in Halbfigur, sonst wie im Vorigen. Umschrift: + S. ECCE IN FRANKENFORT. AD. CAVSAS. Abgebildet: Richard Archiv III. No. 2. Der messingene Stempel wird auf dem Stadtarchiv verwahrt. Ich fand dieses Siegel zuerst an der Stiftung der Claus zu Oberrad von 1304. C. D. pag. 362.

4) Parabolisch gespitzt  $5\frac{1}{4}$  —  $3\frac{1}{2}$  Centimeter. Der Heilige in ganzer Figur, in der rechten Hand das Messer haltend, in der linken die herabhängende Haut, die jedoch eher einem Tuch gleicht, und statt des Kopfs einen Stern hat. Umschrift: + S. OFFICIAL'. ECLESIE. FRANKENVORDEN. Tab. III. Fig. 11. Der Originalstempel ist auf dem Stadtarchiv. Es befindet sich gleichfalls an der Urkunde der Stiftung der Claus zu Oberrad von 1304, wo es *Sigillum officialatus prepositure Frankenfordensis* genannt wird.

5) Ganz gleiches Siegel, nur ist die Haut mehr kenntlich, und der Kopf deutlicher als bei dem Vorherigen. Der Originalstempel befindet sich auf dem Stadtarchiv.

6) Rund, 4 Centimeter: Der heil. Bartholomäus bis an die Knie: er hält das Messer in der rechten Hand und die Haut mit dem Kopfe hängt über dem linken Arm. Umschrift: SIGILLVM IMPER. COLLEG. ECCLE. S. BARTHOL. FRANCOFVRTI, der sehr flache Stempel ist auf dem Stadtarchiv. Tab. III. Fig. 12.

7) Die Aufsicht über das Bauwesen oder die Fabrik dieser Kirche wurde von Deputirten sowohl des Magistrats als des Stiffts besorgt, die den Namen Baumeister hatten, über ihren Eid theilt Böhmer p. 778 eine Urkunde von 1399 mit; 1571 wurde ein Vergleich errichtet, der bis zu Aufhebung des Stiffts bestand. Diese Commission führte ein eignes Siegel, welches rund,  $2\frac{1}{2}$  Centimeter Größe hat; es stellt den Pfarrthurm nebst Kirche vor, und hat die Umschrift: S. FABRICAE TEMPLI. AD. S. BARTOL. Tab. III. Fig. 13.



## 2) Collegiatkirche zu St. Leonhard.

König Friedrich II. schenkte unterm 15. August 1219 den Bürgern von Frankfurt auf deren Bitte — *ad supplicationem fidelium nostrorum universorum civium de Frankinfort* — eine dem Reich gehörige, am Kornmarkt gelegene Hofstätte, um darauf eine Capelle zu Ehren der Jungfrau Maria und des heiligen Märtyrers Georg zu erbauen; zugleich nimmt er diese Capelle, mit allem was dazu gehört, in des Reichs unmittelbaren Schuß und gibt den genannten Bürgern das Recht, den in derselben dienstwaltenden Priester zu ernennen. Dieses ist die älteste Urkunde des Stadtarchivs und abgedruckt im Privilegienbuch S. 1. Böhmer pag. 28. Diese dem königl. Fiiskus (*nobis et imperio*) gehörige und in einem Hof eingeschlossene (*area s. curtis*) Ruine oder Baustelle wird als der Palast Karl des Großen bezeichnet. Wetteravia I. p. 234. Ersner I. b. 112.

1297 erteilt Erzbischof Basilius von Jerusalem und andere Bischöfe denjenigen einen 40tägigen Ablass, welche die Capelle des heiligen Georg an gewissen Festtagen besuchen. C. D. 317. Im Jahr 1310 stand der Capelle ein Capellan allein vor, welcher sich dem Stadtpfarrer nicht unterwerfen wollte, denn Erzbischof Peter von Mainz befiehlt demselben, die vom Pfarrer der Stadtkirche ausgesprochene Excommunicationen zum Vollzug zu bringen. C. D. 391.

Im Jahr 1317 verwandelten mehrere Geistliche die Capelle in eine Collegiatkirche, und stifteten aus ihren Mitteln Renten zu dem neuen Stift. Die Mitsifter und das Capitel verordneten alsbald, daß ihre Nachfolger jederzeit Priester sein, daß neue Präbenden von den Stiftern, so lange diese leben vergeben werden, und daß die Canoniker und die Vicarien an den Presenzgelbern gleichen Antheil haben sollten. C. D. 435. Erzbischof Peter von Mainz genehmigte die Errichtung des Collegiatstifts durch die zwölf Geistliche, welche die Stifter waren und genannt werden, setzte dieselben als Canoniker ein und nahm das Stift in seinen Schuß; Würdtwein *diocesis Moguntina* II. 684. Böhmer 436. Eine Einweihung, wie Kirchner I. pag. 225 angibt, scheint nicht statt gehabt zu haben, da die Capelle bereits geweiht sein mußte. Im Jahr 1318 bestätigte Erzbischof Peter die eingesetzten Prälaten in ihre Ämter und Würden. Böhmer 446.

Begen gemeinschaftlicher Begehung verschiedener kirchlicher Feierlichkeiten werden mit der Bartholomäuskirche Uebereinkünfte getroffen, 1318. (Böhmer 440) 1321 (Würdtwein II. 686) und 1323 (Würdtwein II. 692. Böhmer 465.) Letztere bestätigte Erzbischof Mathias von Mainz (Würdtwein II. 696.) In dem Streit Kaiser Ludwigs IV. mit dem Pabst war auf des Ersteren Seite außer den mindern Brüdern (Barfüßern) das neue Stift der Jungfrau Maria und des heil. Georg, daher schenkte er demselben das Patronatsrecht der Kirche von Praunheim nebst dem dazu gehörigen Zehnten, und behielt sich und seinen Nachfolgern nur das Präsentationsrecht zu einem Canonicat vor (1318 C. D. 446) und zum Zeichen, daß das Stift in kaiserlichem Schutze sei, wird der zweiköpfige Adler auf die Thürme gesetzt.

Im Jahr 1323 sendet Moriz, Abt des Schottenklosters zu Wien — nicht Vienne in Frankreich, wie Kirchner I. pag. 225 Note h sagt — dem Stift, auf Bitte des Arztes Heinrich von Wienerisch-Neustadt, die von diesem aus fernen Gegenden herbeigebrachte Reliquie, den Arm des heiligen Leonhard. Würdtwein II. p. 697. Böhmer 468, weswegen das Stift später den Namen dieses Heiligen annahm; in der Mitte des 14. Jahrhunderts nannte es sich noch zu St. Maria und Georg. Böhmer 580.

Die hiesigen Geschlechter hatten es vielfach bedacht, wie man an den darin befindlichen Wappen der von Holzhausen, Humbracht, Stalburg, Rhein, Bromm, Martorf, Preußen, Glauburg, Rohrbach, Relen, Weiß von Limpurg, Frosch, Knoblauch u. s. w. sieht, und die Bauart zeigt von verschiedenen Erweiterungen. Lersner II b. 177 hat ein ziemlich vollständiges Verzeichniß der Präbenden, die 1499 bis auf 31 flogen, bei Aufhebung des Stifts 1802 aber nur in 6 bestanden. Vermögen hatte das Stift 20700 fl. an Capitalien, 11 Häuser in der Stadt, und einige Ländereien und Gefälle. Die Säkularisation verwandelte die Kirche in ein Waarenmagazin, und sie wurde dann auch für Kriegszwecke verwendet; (so wurden 1806 die zahlreichen preussischen Kriegsgefangenen auf dem Durchmarsch hier untergebracht;) erst 1807 wurde die Kirche dem Gottesdienst rückgegeben, und von dem Weihbischof Kolborn zum zweitenmal geweiht.

Die Siegel des Stifts sind:

1) Als Kirche der heil. Maria und des heil. Georg:

a) Rund 5 Centimeter; die h. Maria sitzt auf einer Bank, mit dem Apfel in der rechten Hand, das Kind steht auf ihrem linken Fuß, auf der rechten Seite ist ein Engel, welcher mit dem Rauchfaß, die Maria räuchert, rechts ist St. Georg, derselbe ist bekleidet mit einem faltenreichen langen Kleid, und um den Hals eine Krause, in der rechten Hand hält er die Fahne, ohne Kreuz und in der linken auf die Erde gestellt, einen dreieckigen Schild mit dem Kreuz, an dem Kopf des St. Georg, ist im Siegelfeld links, ein geschlossener (Stech) Helm. Umschrift: +. S. ECCE. SCE. MARIE ET BTL GEORGII IN. FRÄKENFORT. Der Siegelstempel ist im städt'schen Archiv Tab. III. Fig. 14.

b) Das Siegel für Verträge (ad causas) ist parabolisch gespißt  $6\frac{1}{4}$  — 4 Centimeter; es theilt sich in zwei Theile, in der oberen Hälfte sitzt Maria, auf dem linken Arm das Kind haltend, in der untern Hälfte ist St. Georg zu Pferde, am linken Arm hat er den Schild mit dem Kreuz, die Fahne mit einem Kreuz gesenkt, der geschlossene Helm, mit Federn auf der Spitze, ist an dem Kopf im Siegelfeld angebracht. Umschrift: S. ECCE. SCE MARIE Z (et.) BTL GEORGII. FRÄKENFORDN AD CÄS.

Dieses Siegel ist in Eichard Archiv II. Theil No. 2. abgebildet, und der Originalstempel befindet sich im städt'schen Archiv.

2) Und des heil. Leonhard:

c) Rund 5 Centimeter; Strebepfeiler im germanischen Styl sind unten in zwei Bögen verbunden, in dem rechten ist St. Georg, in der linken Hand das Schild mit dem Kreuz, in der rechten eine Lanze, mit welcher er den zu seinen Füßen liegenden Drachen tödtet. In dem linken Bogen ist St. Leonhard in Mönchskleidung, in der rechten Hand ein Buch mit fünf Kugeln, in der linken Hand eine Kette tragend. Ueber beiden Heiligen sind zwei Strebepfeiler, die durch eine Spitze mit einem Kreuz verbunden sind, zwischen welchen Maria mit dem Kind auf dem rechten Arm, abgebildet ist; Umschrift in deutscher Minuskel: S. p̄nciar. ecclie sctor. marie et Georg atq. Leonardi et ali. Der Originalstempel ist im städt'schen Archiv. Tab. III. Fig. 15.

d) Rund 3 Centimeter; dem vorigen ganz gleich; Umschrift: S.

pñciar. ecclie scorummi. e. georgi atq. Leon 14... Tab. III.  
Fig. 16. Von einer Urkunde von 1502, die Jahreszahl des Sie-  
gels ist undeutlich.

### 3) Unser lieben Frauenkirche auf dem Berge.

Auf dem Eigenthum der Catharina von Hohenhaus, Ehefrau des  
Schöffen Wigel Wannebach, errichteten diese Eheleute auf dem Ros-  
büchel, im Jahr 1322 eine Capelle, (Persner I. 113) und wurde  
solche die „Wigelscapelle“ genannt; (Böhmer C. D. 464.) Der  
Schwiegersohn des Wigel Wannebach, Wigel Frosch, gab auf seinen  
Todesfall an seine Frau Gisela und an die Capelle „zu unser vrouwen  
uf mo Rossebüchel“ Güter. (C. D. 469) Wigel Wannebach starb  
1322; Wigel Frosch auf einer Wallfahrt nach San Iago 1324, und  
1326 starb seine kinderlose Wittwe Gisela, deren Vermögen ihre Mut-  
ter, die Catharina Wannebach Wittwe erbt. Wie reich diese Fami-  
lie war, sieht man daraus, daß solche 5 Mülhwasser im Main hatte;  
(C. D. 370) und 102 Mark jährliche Zinsen kauften (C. D. 403),  
im Jahr 1320 zahlte Wannebach nach dem Seebuch 140 Pfund  
Seller als Stadtabgabe, zu jener Zeit eine bedeutende Summe.

Die kinderlose Wittwe Catharina Wannebach erhob durch Dotation  
die Wigelscapelle zu einem unserer lieben Frau gewidmeten Collegiat-  
stift, zu welcher Erhebung der Probst Wilhelm Aspalt der St. Bar-  
tholomäuskirche 1325 einwilligte. (C. D. 478.) Der Schöffe Heilmann  
Frosch klagte bei Gericht gegen die Errichtung und Dotation des Stifts,  
welchen Rechtsstreit der Erzbischof Mathias als Schiedsrichter ent-  
schied. (C. D. 480. Würdtwein Dioec. II. 701.) Der Bau ging nun  
rasch vorwärts und nachdem Catharina Frosch, die Wittwe des Schöpf-  
fen Gilbert von Hohenhaus, den Chor erbaute, wurde im Jahr 1326  
die Kirche vom Erzbischof Mathias von Mainz eingeweiht. (Pers-  
ner I. 114.) Schon 1327 machen Decan und Capitel verschiedene  
Verordnungen über die bei ihnen zu beobachtende Kirchenzunft.

Als 1336 Catharina Wannebach starb, erbte das Stift den größ-  
ten Theil ihres Nachlasses, in Folge ihres weitläufigen Testaments.

In dem Streite zwischen Ludwig IV. und dem Pabst war das  
Liebfrauenstift gegen den Kaiser, und wollte auf seine erste Bitte sei-  
nem Schreiber Leonhard nicht die nächste Pfründe geben, (C. D. 548.

550) so daß Ludwig dem Rath den Auftrag gab, so viele Gülten des Stifts anzugreifen, bis Leonhard, so lange er die Pfründe nicht erhalte, jährlich 20 Pfund Heller Entschädigung habe. (C. D. 554.) Ludwig muß sich jedoch bald mit dem Stift ausgesöhnt haben, denn 1340 befreit er dasselbe von allen weltlichen Abgaben und Diensten, unter der Bedingung, daß das Stift ihm und seinen Vorfahren und Nachkommen an dem Reiche jährlich einen Jahrtag begehe. (C. D. 568.)

Des Wigel Wannebach Grabstein, mit dem Modell der früheren Capelle in der linken Hand, ist an einem Pfeiler der Südseite der Kirche angebracht, mit dem Wannebach'schen Wappen, einem rothen Schild, mit einem goldenen wellenweise gezogenen rechten Schrägbalten; und der 1671 restaurirten Umschrift: Wigelo von Wannebach, Scheffe Und Radherr Zu Frankesfurt, Stifter diess Stiftes. Ist gestorben an Sankt Elizabeta abet Ano Domini MCCCXXII. Dem Gott gnadt. Die ursprüngliche eingemeißelte Schrift ist zugefittet. Müller, Beiträge zur teutschen Kunst und Geschichtskunde I No. II. pag. 7. liefert eine Abbildung dieses Grabsteins. Im Jahr 1497 wurde das Chor vergrößert (Persner II. 190) und über der kleinen Kirchenthüre mit dem Brun und Hochhaus'schen Wappen steht: Superius Renovatum de novo posit. Inferius. An. Dni MDLXXI. Denuo renovatum Anno MDCLXXI 1765 R. 1818.

Durch diese Renovationen wurde die Kirche in ihren Denkmälern sehr verändert, auch die gemalten Fenster mit den Wappen der Wohlthäter wurden entfernt, selbst der Grabstein des W. Wannebach scheint an einem andern Ort gestanden zu haben.

Der berühmte Johannes Cochläus, der auf dem Reichstag zu Augsburg sehr thätig an der Wiederlegung der Augsburger Confession wirkte, war 1520 Dekan des Liebfrauenstifts. Im Jahr 1802 wurde das Stift aufgehoben, die Kirche zum Gottesdienst beibehalten und der seitherige Scholaster und Stiftsprediger Marr zum Prediger bei der Liebfrauenkirche ernannt. Bei der Aufhebung zählte es 9 Capitularen unter einem Dechanten, und das Vermögen bestand, außer Ländereien und Gefällen, in 29 Häusern und 83,000 fl. ausstehenden Capitalien.

Dieses Stift hatte vier Siegel.

1) Das erste und älteste ist parabolisch gespitzt,  $8\frac{1}{2}$ —5 Centime-

ter. Auf einem Sockel, mit drei Rosen geziert, steht die Gottesgebährerin Maria mit dem Kind auf dem linken Arm; in der naturgemäßen Darstellung des Nackten ist das Kind, welches in der rechten Hand einen Apfel <sup>14)</sup> als Symbol der Erbsünde, auf das Amt des Erlösers deutend, hält. Maria hat ein faltenreiches Kleid, über welchem ein Mantel auf der Brust zusammengeheftet ist; mit der Krone auf dem Haupt und dem Nimbus; in der rechten Hand hält Maria eine Blume mit drei Blüthen, wahrscheinlich Rosen; auf jeder Seite kniet eine weibliche Figur in Nonnentracht mit Kopfbedeckung (Weihel) und aufgehobenen betenden Händen, rechts ist die Schrift: KATHINA, links GISSELA. Die Umschrift des Siegels in zwei Perlenlinien ist: + S. ECCE. MONTIS. SCE. MARIE. IN. FRANKENFORD. Richard Frankfurter Archiv III. Theil Nr. I. gibt eine Abbildung nach einem defekten Siegel. Der Originalstempel ist im städtischen Archiv. Tab. IV. Fig. 18.

2) Rund, 4 Centimeter; Maria in der Kleidung des vorigen Siegels sitzt auf einer langen Bank, die auf dem linken hintern Ecke, eine Rose hat; das Kind auf dem linken Arm ist bekleidet, und hält den Apfel in der linken Hand von sich; in der rechten Hand hält Maria einen Rosenstrauch mit vier Blumen. Umschrift: + S. ECCE. MOTIS. SCE. MARIE IN FRAKEFORD AD CAVSAS.

Von einer Urkunde, Tab. IV. Fig. 19.

3) Rund  $3\frac{3}{4}$  Centimeter; über einer Wolke, unter welcher der Wannebach'sche Wappen, ist die Himmelskönigin mit einem Scepter in der rechten Hand, und auf dem linken Arm das nackte Kind mit dem Apfel. Umschrift: SIGILLVM MAIVS CAPITVLI B. M. V. IN MONTIS FRANCOFVRT.

Von einer Urkunde, Tab. IV. Fig. 20.

4) Oval 2;  $1\frac{1}{2}$  Centimeter, Siegel mit nemlicher Darstellung, wie das Vorherige. Umschrift: SIG. MINVS CAPI. I. M. FRANCFVR.

Von einer Urkunde.

---

<sup>14)</sup> Hohe Lied Salomonis cap. II. v. 5.

## V. Klosterregel.

### 1) Karmeliter Kloster.

Zu Ende des 12. Jahrhunderts gründete der Kreuzfahrer Berthold einen Eremitenverein auf dem Berge Karmel im gelobten Lande, welchem vom heil. Albert, Patriarchen von Jerusalem im Jahr 1209 Regeln ertheilt worden, die der Pabst Honorius III. 1224 bestätigte; durch die Sarazenen 1238 verdrängt, siedelte sich der Orden in Europa an; von Pabst Innocenz IV. wurden die ursprünglichen Regeln 1247 revidirt, erweitert und bestimmt, daß dieser Orden nicht gerade in Eindden, sondern auch in Städten sich Klöster anlegen dürfe. Zu gleicher Zeit treten „die Brüder der seligen Jungfrau Maria vom Berge Karmel,“ wie sie sich nannten, in Frankfurt auf und erbauen das Kloster und Kirche durch die Freigebigkeit der Geschlechter, welcher weiltläufige Klosterbau 60 Jahre erforderte (Persner I. b. 117). Im Jahr 1270 weiht Theodorich, Bischof von Verona, die Kirche zu Ehren der heil. Jungfrau Maria. Joannis rer. Mog. II. p. 422. Böhmer Cod. 156.

Die Angaben, (Persner I. b. 117. und II. b. 191.) daß Kaiser Heinrich 1278 u. 1284, den Karmelitern Confirmationen ertheilt habe, ist ein Irrthum, denn damals regierte kein Heinrich, sondern Rudolph I. von 1273 bis 1291. Die früheren Anstrengungen der Bürger bei dem Bau des Predigerklosters hatten deren Eifer vermindert und es mußte zu dem gewöhnlichen Mittel des Ablasses Zuflucht genommen werden, welchen 1281 der Erzbischof Werner von Mainz und 1287 der Bischof Sifried von Augsburg allen denen ertheilte, welche Beistand zum Bau leisten. (C. D. 202. 233.) Predigt und Beicht erlaubt erst den Mönchen Erzbischof Peter von Mainz im Jahr 1307. (Persner I. b. 117). Wegen Widerspenstigkeit gegen den Kaiser Ludwig IV. jagte der Erzbischof Heinrich von Mainz 1338 die Karmeliter aus hiesiger Stadt, jedoch wurden sie von dem Erzbischof Balduin von Trier, als päpstlicher Commissarius bald wieder eingesetzt; (Persner I. b. 118); im Jahr 1633 verließen solche ihr Kloster, kehrten jedoch gleichfalls bald wieder zurück (Persner II. b. 191).

Vielfache Neubauten geschehen in diesem Kloster; 1430 wird es

restaurirt und vergrößert. Kostbare Freskomalbe aus Christi Geschichte erhielt der Kreuzgang im Jahr 1469 und 1517 wurde in dem Refectorium die Geschichte des Karmeliterordens gemalt. Im Jahr 1638 brannte es größtentheils ab (Lersner I. b. 118. 119) und 1710 und 1711 wurde die Kirche nebst Kreuzgang renovirt; in die Fenster des letztern wurden Schriften gesetzt, welche die Wohlthäter namhaft machten, und die bei Lersner II. b. 192, verzeichnet sind. Uebermals 1726 erlitt dieses Kloster großen Brandschaden: 1746 bestätigte Kaiser Franz I. dem Convent der Karmeliter zu Frankfurt dasjenige Privilegium, so Kaiser Carl V. im Jahr 1531 dem ganzen Orden in Deutschland ertheilte, und wodurch er von aller weltlichen Gewalt und Jurisdiction befreit worden. Bei der Sécularisation im Jahr 1802 wurde zwar das Kloster von dem Rath aufgehoben, die Kirche jedoch nach Rathsconclusum vom 27. November 1802 für den katholischen Gottesdienst beibehalten und der zweite Prediger an der St. Bartholomäikirche, auch Scholaster zu St. Leonhard Menninger zum Prediger der Karmeliterkirche ernannt. Die Mönche bei der Sécularisation, 20 an der Zahl, hatten bedeutende Weingüter zu Hochheim und Wickers und außerdem mehrere Gefälle und Renten, nebst 35,000 fl. ausstehende Capitalien. Als der Fürst Primas Frankfurt erhielt, wurden die Klostergebäude zu einer Kaserne eingerichtet, der Gottesdienst in die restaurirte Leonhardskirche verlegt und die Karmeliterkirche zu einem Waarenmagazin verwendet.

Die Karmeliter hatten zwei Siegel:

1) Parabolisch gespitzt 5 — 2 $\frac{3}{4}$  Centimeter; es stellt den Karmeliter Sanct Albertus Siculus sitzend dar, mit dem Nimbus; in der linken Hand ein Buch und die rechte Hand in die Höhe hehend. Umschrift: + S. FRA. BAE. MAR. E KARME. I. FRANKEVORT d. i. Sigillum fratrum beate Marie ex Karmel in Frankevort. Richard Frankfurter Archiv II. Theil No. 4 gibt hiervon eine Abbildung.

2) Parabolisch gespitzt 4 — 2 $\frac{1}{4}$  Centimeter. Die Mutter Gottes mit dem Kind auf dem rechten Arm; unter derselben, in einem Abschnitt mit drei Bögen, ein knieender Karmelitermönch. Umschrift: S . . . . . CARMELI IN FRANCKENFORTIA.

Von einer Urkunde Tab. III. Fig. 17.



## 2) Barfüßer Kloster.

Der heilige Franciscus von Assisi stiftete den ersten Bettelorden der Minoriten (*fratres minores*), das heißt der minderen oder geringeren Brüder, sie wurden später auch Franciscaner genannt, doch ist letzterer Namen von weiterem Umfang, da er allen zukommt, welche eine Regel des h. Franciscus befolgen; nur die Congregationen der strengsten Observanz der Minoriten gingen unbeschuht, und wurden Barfüßer genannt, während die meisten wie Capuziner, Augustiner, Trinitarier u. s. w., lederne oder hölzerne Sandalen, mit oder ohne Socken trugen. Im Jahr 1210 erhielt Franciscus von Pabst Innocenz II. die mündliche Bestätigung des Ordens, die schriftliche Anerkennung jedoch erst im Jahr 1223 durch Pabst Honorius III. Auf eine unglaubliche Weise stieg der Orden, denn auf der Generalversammlung 1219 erschienen über 5000 Brüder und zugleich traten 500 Novizen ein. In Frankfurt mußten sie sich bald nach ihrer Errichtung angesiedelt haben, denn nach dem MS. auf hiesiger Stadtbibliothek: *Res clero - politicae Moeno Francofurtenses de anno 1340 autore Ph. Schurch, Canonico S. Barth. pag. 9*, wurde das Barfüßerkloster 1220 erbaut. Da die mindern Brüder in vollständiger Armuth und auf alle Güter verzichtend, lebten, so hatten sie wenige Güter <sup>15)</sup> und desfallsige Urkunden hierüber, und da bei der Reformation die Mönche allzueilig ihr Kloster verließen, so wurden ihre wenigen Urkunden verschleudert, daher die Nachrichten von diesem Kloster mangelhaft sind. Der Orden hatte unter sich große Streitigkeiten über strengere und mildere Befolgung der Ordensregeln, und da der Pabst die Mildern billigte und die Strengern verfolgte, so vertheidigten sie aus Haß gegen den Pabst Kaiser Ludwig IV. Rechte und nahmen Parthei gegen das hiesige Bartholmeiskloster. Im Jahr 1339 meldet K. Ludwig dem Rath, daß er es gern sehe, daß die Barfüßermönche den Gottesdienst, wie gewöhnlich vollbringen. (Böhmer 558.)

Viele Rathsglieder wurden hier, nach Lersner I. b. p. 61 und II. b. 67. begraben, und gibt derselbe die Epitaphien von acht Reichschultheißen an, nemlich:

---

<sup>15)</sup> Pabst Innocenz IV. erlaubte ihnen den Besiz von Grundgütern.

- 1386 Sifried von Marburg. <sup>16)</sup>
- 1614 Johann von Martorff.
- 1639 Stephan von Cronstetten.
- 1647 Wilhelm von Günterrode.
- 1662 Hieronimus Stallburger.
- 1689 Wilhelm von Günterrode.
- 1693 Adolph Ernst Humbracht.
- 1696 Heinrich Ludwig Persner.

Den 2. Juni 1529 übergaben der Guardian Peter Pfeiffer auch Homberg von seinem Geburtsort genannt und die Conventualen, gegen lebenslängliche Versorgung ihr Kloster und am 20. Juni erfolgte die Eustentationsurkunde und Uebergabungsacte. Der Rath übergab die Kirche den Lutheranern als Hauptkirche, und in die Klostergebäude verlegte er die lateinische Schule und den Almosenkasten. Wegen Baufälligkeit wurde die Kirche 1786 abgebrochen, und an deren Stelle die neue Paulskirche erbaut, bei deren Vollendung auch die ehemaligen Klostergebäude abgebrochen worden. Auf der Gedächtnismünze zur dritten Sacularfeier des Frankfurter Gymnasiums vom Jahr 1829, findet man die sämmtlichen ehemaligen Klostergebäude in getreuer Abbildung.

Das älteste Siegel ist parabolisch gespitzt 5 — 3½ Centimeter. Zwei Minoriten mit langem Rode, einen Strick als Gürtel um den Leib, und mit spiziger Capuze, erscheinen als Bettelmonche; der Vordere hält die rechte Hand zum geben, und trägt in seiner linken ein Gefäß, wie einen Korb; der hintere hat einen großen Sack auf seiner linken Schulter; die Umschrift ist: + S. FRATRVN MINORVN IN FRANCHENFVRTE. Richard Archiv gibt Thl. III. No. 4 eine Abbildung von diesem Siegel aus dem Jahr 1348.

2) Parabolisch gespitzt 6 — 3½ Centimeter; ein Heiliger mit dem Nimbus, trägt Christus auf seiner linken Schulter, in der rechten

---

<sup>16)</sup> In der Hospitalkirche fand man gleichfalls dessen Grabstein, und dessen zweiter Gattin Catharina zum Bedel, Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3. Heft p. 83, welcher jetzt in der Nicolaitirche auf der Südseite eingemauert ist; Persner I. p. 62 gibt die nemliche Grabchrift bei der Barfüßerkirche, da jedoch in der letztern mehrere seines Geschlechts begraben, so wurde vielleicht die Frau in der Hospitalkirche, Sifried aber bei den Barfüßern begraben.

Hand einen gekrümmten Stab — Baumast — welcher oben Blätter, oder eine Lilie hat; um Christus ist ein großes Tuch geschlagen, welches mit der rechten Hand am Stab gehalten wird. Das Siegelfeld ist quadriert. Ich halte diesen Heiligen für St. Anton von Padua. Umschrift: + S. CONVENTVS. FRM. MIORVM IN FRANCENFVRD. Richard Archiv II. Theil, No. 3 gibt hiervon die Abbildung.

### 3) Dominicaner oder Prediger Kloster und Kirche.

Der Spanier Dominicus von Guzmán stiftete den Dominicaner- oder Predigerorden, *ordo fratrum praedicatorum*, welchen der Papst Honorius III. im Jahr 1216 bestätigte; Dominicus sandte Brüder 1221 nach Deutschland zur Errichtung von Klöstern, und sollen nach Jacquin *Chronicon Dominicanorum. succinctum Conventus Francof. Ordin. Praedicator. (Mscr.)* p. 10 seq. 1233 die Prediger-Mönche nach Frankfurt gekommen und der Bau der Kirche und des Klosters 1238 angefangen worden sein. Jacquin Ms. p. 4, p. 8 und 14. Lersner I. b. p. 123.

Die Kräfte der Bürger waren bei dem Bau des Barfüßerklosters, des Leonhardstifts und des Carmeliterklosters erschöpft, so daß außer den vielen Ablassertheilungen für diejenigen, welche die Kirche besuchten, durch die hohen Würdeträger der Kirche die ganze Christenheit zum Bau der Kirche und des Klosters aufgefordert, und allen denjenigen, die zum Bau beisteuerten, Ablass ertheilt wurde, und zwar 1240 von Papst Gregor IX. 1241 von Erzbischof Heinrich von Trier. 1245 von Papst Innocenz IV. (Jacquin S. 8. 15. 23.) 1246 von demselben, 1249 von Erzbischof Conrad von Köln, 1254 von Erzbischof Gerhard von Mainz, 1254 von Heinrich Bischof von Oesel in Liefland, 1259 von Papst Alexander IV. (Böhmer, C. D. 77. 82. 89. 92. 122.) König Richard gab das Privilegium, daß das Kloster sich das nöthige Bau- und Brennholz aus der Dreieich holen durfte. (C. D. 128.) Wann der Bau vollendet und die Kirche eingeweiht worden, ist nicht urkundlich nachgewiesen; zwei Altäre wurden 1279 vom Bischof Johann von Licowien, wozu der Erzbischof Werner von Mainz die Erlaubniß ertheilte, eingeweiht. (C. D. 190.)

Die Domkirche war zu Anfang des 13. Jahrhunderts baufällig und wurde, wie sie jetzt steht, in der Mitte des 14. Jahrhunderts ausgebaut; hierdurch geschah es, daß die deutschen Könige Adolph 1292 und Heinrich VII. 1308, in der Predigerkirche gewählt wurden; auch bei der Wahl Günthers 1349 versammelten sich die Fürsten in derselben, denn das Kloster der Prediger-Mönche war von denselben verlassen, und wahrscheinlich vom Churfürsten von Mainz bewohnt. Die Predigermönche widersetzten sich dem Kaiser Ludwig IV., daher derselbe sie aus der Stadt jagte, und erst 20 Jahre nachher im Jahr 1351 nahmen sie wieder Besitz von ihrem Kloster (Persner I. b. 123.) Viele Provinzialcapitel des Ordens wurden hier gehalten, und zwar 1262. 1286. 1317. 1360. 1397. 1408. 1455. 1499. 1520. 1582. 1605. 1636. 1705.

Im Jahr 1790 entband der Churfürst von Mainz, Friedrich Carl Joseph von Erthal, als höchster Ordinarius, sämtliche Mönche von ihrem Ordensgelübde und errichtete aus dem Kloster eine Erzbischöfliche Congregation ad Scutum Fridericum, unter der Leitung eines Directors. Diese Congregation von Weltpriestern hatte die Bestimmung, die Jugend zu unterrichten und in der Seelsorge auszuheilen; 1802 wurde solche von dem Rath eingezogen, jedoch der Schulunterricht den damaligen Weltpriestern dieser Congregation provisorisch belassen, bis durch die neue Staatsverfassung solcher dem städtischen, allen christlichen Confessionen gemeinschaftlich angehörenden, dem evangelischen Consistorium allein untergeordneten Gymnasium anvertraut worden, doch bestimmte der Art. 41 der Constitutions-Ergänzungsacte von 1816 (Gesetz und Statutensammlung I. 55 —) „sollte aber die katholische Gemeinde die Wiederherstellung des Fridericianeums, als des vormaligen katholischen Gymnasiums, unter ihrer alleinigen Direction lieber wünschen, so ist sofort diese Wiederherstellung vorzunehmen.“

Kirche und Klostergebäude wurden zu Waarenmagazinen verwendet, und später letztere zu einer Kaserne eingerichtet. Dieses Kloster besaß Weinberge in Hörstein, Hochheim, Flörsheim, nebst sonstigen Ländereien und Gefällen, hatte 30,000 fl. ausstehende Capitalien, und bei der Säkularisation einen Weinvorrath im Werth von 18500 fl.

Das Siegel der Predigermönche ist parabolisch gespißt: 5—3½ Centimeter; eine Figur sitzend, hat auf dem linken Schoos Christus;

in zwei Perlenlinien ist die Umschrift: + FRM (fratrum) PREDICATM (praedicatorum) IN FRANKENVORT.

Abgebildet ist es in Richard Archiv III. Theil No. 5.

#### 4) Weißfrauenkloster.

In Deutschland kamen im 12. Jahrhundert die Klöster der Neuerinnen, Büsserinnen, Pönitentiarinnen, und weil sie weiße Kleider trugen, auch weiße Frauen (*Albae dominae*) genannt werden, häufig vor. Es wurden nur solche Personen darin aufgenommen, die ihre Unschuld verloren hatten, sie sollten Buße thun und von gefallenen Sünderinnen sich zu einem heiligen Lebenswandel nach der augustiniſchen Regel bilden, daher die Patronin der reuigen Lustbirnen St. Maria Magdalena, die ihrige war, wodurch sie auch Magdalenen-Nonnen oder Schwestern genannt werden. In Frankfurt finden wir sie schon im Jahre 1142 (Kirchner I. p. 93). Doch waren es später nicht mehr lieberliche Mädchen, die ihren sträflichen Wandel verlassen hatten, sondern Töchter aus angesehenen Häusern (*nobiles terrae*), indem 1251 Friedrich, Pfarrer zu St. Quintin und Canonicus von St. Stephan in Mainz, in Gemäßheit Auftrags des Cardinal Hugo, verbietet, da gewisse Adelige und Andere aufgedrungen wurden, ohne seine Bewilligung keine Schwestern aufzunehmen. (Böhmer, 84).

Selbst die unglückliche Margaretha, Kaiser Friedrichs II. Tochter, des Landgrafen von Thüringen, Albrechts des Unartigen Gemahlin fand hier neun Monate lang eine Zufluchtsstätte (Kirchner I. p. 230). Indessen muß später die äußere Ehrbarkeit gesunken sein, denn der Rath, als Schutzherr, war genöthigt solche wieder herzustellen, und des Klosters Reformation 1456 einer neuen Priorin zu übertragen. Seitdem hießen die Klosterfrauen des Raths Kinder und Dienerinnen in Christo, die nächst Gott Niemand, denn den Rath um Hülfe anzurufen haben. (Kirchner I. p. 524).

Die meisten Urkunden des Klosters sind in dem Brand der Klostergebäude 1243 zerstört worden, die älteste theilt Böhmer C. D. 51 von Pabst Gregor IX. von 1228 mit, in welcher die Frankfurter Bürger belobt werden, daß sie die reuigen Schwestern unterstützten. König Heinrich (VII) gestattet denselben, Reichslehnbare Güter zu erwerben. (C. D. 55.), 1232 ertheilt Pabst Gregor IX. allen denje-

nigen Ablass, welche Almosen geben, und nimmt 1235 den Probst der reuigen Schwestern nebst ihren Besizungen in seinen Schutz. (C. D. 56. 62.) Der Papst hatte jedoch denselben besondere Conservatoren und Richter gegeben, denn unter dieser Bezeichnung ertheilen Decan, Cantor und Custos zu St. Petri, als verordnete Conservatoren Ablass, denen, die Almosen spendeten. (C. D. 71.) Dieselben Conservatoren ertheilen gleichfalls, weil die Gebäude 1243 durch Brand zerstört seien, Ablass den Geldgebern. (C. D. 80.) Im Jahr 1281 verpflichtet sich Petrißa, die Priorin und der Convent, niemals zu einer andern Erbsregel überzugehen, bei Strafe, daß sämtliche Besizungen der reuigen Schwestern dem Domstift zufallen sollen. (C. D. 203.) Mehrere deutsche Könige, wie Rudolf I., Adolf, Albrecht u. s. w. gestatteten den Schwestern so viel Holz aus dem Reichswald zu holen, als sie zu ihrem täglichen Gebrauch bedürfen. (C. D. 206. 295. 323.)

Im Jahr 1542 war Johann von Glauburg, Pfleger der weißen Frauen, der lutherischen Lehre zugethan; er folgte dem Beispiel, welches Hamann von Holzhausen 1526 im Catharinenkloster gegeben hatte, und suchte die Schwestern zu gewinnen, dem Klosterleben zu entsagen; sie verließen bis auf die Priorin Catharina von Merfelden und drei alte Schwestern das Kloster, und als von diesen vier 1588 die Erstere starb, so zog der Rath die Gefälle ein und verwandte sie zur Verpflegung gleich dem Catharinenkloster für Frauen, deren Angehörige sich um die Stadt verdient gemacht hatten. (Versner I. b. pag. 79.) Für den Gottesdienst in der Kirche der Weißfrauen ward jedoch schon 1542 der erste lutherische Prediger Andreas Cephalus angestellt. (Versner II. b. 88.)

In neuer Zeit werden die Conventualinnen des Weißfrauenklosters durch einen Geldbetrag unterstützt, und leben in Privatwohnungen; die Siegel des Weißfrauenklosters sind:

1) Parabolisch gespißt,  $3\frac{1}{2}$  — 2 Centimeter; ein Bischof mit der Mitra (Bischofsmütze), an welcher zwei Bänder (insulae) herabfallen; in der linken Hand hält er ein Gefäß (Becher), die rechte Hand auf demselben ruhend, über dem Becher ist eine Kugel. Umschrift in deutscher Minuskel: S. ponitent. Do. in frandfordie. Sigillum poenitentiae domus in Franckfordie. Tab. III. Fig. 21. Den Originalstempel besigt das Weißfrauenklosterarchiv.

2) Rund  $4\frac{1}{2}$  Centimeter. Ein Heiliger mit dem Heiligenschein, bekleidet mit einem langen Rock, der bis auf die Füße reicht, (Alba) an den Armen sind Anhänge, die herunter hängen, in der rechten Hand ein Buch — bedeutet den Kirchenlehrer — in der linken den Reichsapfel mit Kreuz — königliches Symbol. — Schwer ist es zu bestimmen, wer diesen Heiligen vorstellen soll; das Siegelfeld hat Blumen. Umschrift: S. CVET. MÖIAL. SC. MAR. MAGDL. I. FRÄKEVOR. Sigillum conventus monialium Sancte Marie Magdalene in Frankenvort. Der Originalstempel ist im Weißfrauenklosterarchiv und abgebildet: Richard Archiv III. Theil No. 3.

3) Oval  $2\frac{3}{4}$  —  $2\frac{1}{4}$  Centimeter. Eine weiße Frau in Ordenskleidung, ein langes Kleid, mit Wimpel (Halsfragen) und Weihel (Kopfbedeckung), in den Händen einen Becher vor sich haltend. Umschrift in einem Band im Siegelfeld: SIG. COEN. ALB. VIRG. FRANCOF. Originalstempel im Weißfrauenkloster - Archiv. Tab. III. Fig. 22.

#### 5) Katharinenkloster.

Allgemein wird zwar Wiker Frosch für den Stifter dieses Klosters angenommen, es kann jedoch dies nicht richtig sein, indem schon 1260 Anselm, Bischof von Ermland, Ablass denjenigen ertheilte, die zum Bau der Capelle beate virginis Katherine apud Frankenvord Almosen geben. (Böhmer C. D. 124.) Weiteren Ablass ertheilen 1261 Johann, Bischof von Prag, H. Bischof von Sachsisien, Christian, Bischof von Licowien. (C. D. 125. 126. 127.) In sämtlichen Urkunden wird die Capelle bei Frankfurt genannt. Damals war also der Platz, auf welchem die jetzige Catharinenkirche steht, außerhalb der Stadt.<sup>17)</sup> Wiker Frosch, Sängler zu St. Bartholomai, Scholaster zu St. Stephan in Mainz, des Kaisers Hofcaplan, und von

<sup>17)</sup> K. Ludwig IV. erlaubte die Erweiterung der Stadt, welche 1333 angefangen worden, allein langsame Fortschritte machte, denn zu Ende des 15. Jahrhunderts kann man noch in dem neuen Stadtbezirk säen, und 1519 waren die beiden Hirschgräben noch tiefe Wiesen; in der Bestätigungsbulle der Privilegien des Catharinenklosters von Pabst Innocentius VI. vom Jahr 1357 wird das Kloster bezeichnet, in novo oppido Franckenford. Senckenberg selecta juris I. p. 115.

Kaiser Karl IV. in den Adelsstand erhoben, (C. D. 675.) war einer der reichsten Bürger von Frankfurt; in seinem Stiftungsbrief von 1346 bei Persner I. b. 71. sagt er, daß er dem heiligen Kreuz und der heiligen Catharina zu Ehren sein Gut dem neuen Spital, zu Frankfurt vor dem Bockenheimer Thor gelegen, gegeben habe. In der Catharinenkirche befindet er sich in Lebensgröße in Stein gehauen, zwei Kapellen tragend, mit der Umschrift: O (obiit) Anno Domini MCCCCLX Wiker Froys de Francenfort, Scholasticus Sancti Steffani Mogunt. Fundator harum Basilicarum; dieses ist kein Grabstein, sondern nur ein Denkmal, da Wiker Frosch 1360 noch lebte, und erst 1363 starb. (Wetteravia p. 106.) Derselbe kann nicht der erste Stifter gewesen sein, sondern hat nur die erste Stiftung verbessert und mit größern Einkünften versehen; wie beträchtlich solche waren, ist aus der Bestätigungsbulle des Klosters von Papst Innocentius VI. vom Jahr 1357 zu ersehen, in welcher dieselbe verzeichnet find. (Senckenberg p. 104.)

Im Jahr 1344 erlaubte Heinrich, Erzbischof von Mainz dem W. Frosch, in seinem neuen Hospital zwei Kirchen, die eine zu Ehren von St. Catharina und St. Barbara, die andere zu Ehren des heiligen Kreuzes zu erbauen; (Senckenberg p. 85.) 1345 wurde zu dem Bau durch Albert Episcop. Ibonensis der Grundstein gelegt. (Senckenberg praefatio p. 46.) und 1353 wurde er vollendet. Die meisten Päpste und Kaiser bestätigten die Privilegien des Klosters, und sind die Urkunden bei Senckenberg abgedruckt.

Das Catharinenkloster war ein der St. Catharina gewidmetes Jungfrauenkloster und nach den Regeln der Deutschordensritter eingerichtet. Die Nonnen, anfangs von altbürgerlichen Geschlechtern, hatten keinen Ausgang, und fremden Personen war der Eingang verboten, wie solches in dem Kloster St. Clara zu Mainz auch statt fand, dieses verfügte der Erzbischof Gerlach in der Bestätigungsurkunde des Klosters vom Jahr 1354. (Senckenberg. p. 91.)

Daß zu Ehren des heiligen Kreuzes erbaute und mit dem Catharinenkloster vereinbarte Hospital, wie es damalen bei den Deutschordenshäuser gebräuchlich war, wurde später von dem Catharinenkloster getrennt, und in das Hospital zum heiligen Geist verlegt, so daß die heil. Catharina die alleinige Patronin des Klosters war.



Bei dem Anfang des Religionsstreites waren die Nachkommen des Stifter's, Hamann von Holzhausen und Johann Frosch Pfleger des Catharinenklosters und übten deßfalls darinnen eine wenig beschränkte Gewalt; dieselben, der Lehre Luthers anhängend, öffneten dem Prädicanten Hartmann Bach die Kirche, darin wurde 1522 die erste lutherische Predigt in Frankfurt gehalten und im Jahr 1526 verließen die Jungfrauen, nachdem ihnen alles erstattet worden, was sie oder die ihrigen dahin vermacht, das Kloster. Die Bestimmung des Klosters blieb die vorige, nur daß die Conventualinnen der lutherischen Confession angehörig sein mußten und daß zur Aufnahme nur diejenigen befähigt waren, deren Eltern oder Männer sich um die Stadt verdient gemacht hatten; die Conventualinnen hatten ihren Aufenthalt in dem Kloster, erst seit neuerer Zeit dürfen sie auch außerhalb des Klosters wohnen und erhalten eine jährliche Geldsumme.

Bei der Baufälligkeit der Catharinenkirche wurde solche 1678 abgebrochen, und wie sie jezo steht 1680 vollendet; die Kosten mit Altar und Kanzel waren nach Versner I. b. 75. 146600 Gulden.

1) Das älteste Siegel ist parabolisch gespißt  $6\frac{1}{2}$  — 4 Centimeter. Unter einem Baldachin im germanischen Styl steht die heil. Catharina von Alexandrien, mit königlicher Krone, mit der linken Hand das Rad in die Höhe wider die Schulter und in der rechten Hand ein Schwert auf die Erde zu haltend; unter derselben in einem Birkelabschnitt ist ein knieender Bischof mit dem Krummstab; auf beiden Seiten sind dreieckige Schilder mit drei Froschen — der Frosche Wappen — Umschrift: jedoch sehr verwischt: S. MONAST . . . . . KATHARINE HOSPITAL DOM. IN FRANCENFVRT. Dieses Siegel ist von einer Urkunde von 1501 und als Conventsiegel bezeichnet. Tab. IV. Fig. 23.

2) Parabolisch gespißt  $4\frac{1}{4}$  — 3 Centimeter; die heil. Catharina mit der Krönigskrone, in der linken Hand an die Brust das Rad, in der Rechten das Schwert unter sich an die Seite haltend, im Siegelfeld rechts der Buchstaben K, links T unter der Heiligen in einem dreieckigen Schild der Frosche Wappen. Umschrift: + CONVENTV. MON. SCE. CATHARINE. IN. FRANKENFURT. Der Originalstempel ist im Archiv des Catharinenklosters Tab. IV. Fig. 24.

3) Rund  $2\frac{1}{2}$  Centimeter. Die heil. Catharina ohne Krone, in der linken Hand einen Palmenzweig haltend, in der rechten das Schwert, welches durch das unten liegende Rad geht. Im Siegelfeld S. CATHARINA. Originalstempel im Catharinenklosterarchiv. Tab. IV. Fig. 25.

4) In neuerer Zeit wurde ein rundes Siegel,  $3\frac{1}{2}$  Centimeter, gebraucht; die heil. Catharina mit der Königskrone sitzend, hat in der rechten Hand einen Palmenzweig, links ist das Rad, auf welches sie sich stützt und vor dem Rad das Schwert. Umschrift: ST. CATHARINENKLOSTER AMTS SIEGEL.

In neuester Zeit wurde dieses Kloster mit dem Weißfrauenkloster vereinigt und sind die jetzt im Gebrauch befindlichen Siegel:

5) Ein achteckiges Siegel  $5\frac{1}{2}$ — $3\frac{3}{4}$  Centimeter; in einem Bogen im germanischen Styl, welcher in der Mitte getheilt, ist rechts eine weiße Frau in Augustinerkleidung, einen Kelch in der rechten Hand und die linke über demselben haltend, links die heil. Catharina, ohne Krone, in der linken Hand einen Palmenzweig, in der rechten das Rad haltend, unten ist in der Mitte in einem dreieckigen Schild der Frankfurter Adler, rechts ein leeres Schild und links das Schild mit der Frosche Wappen. Umschrift: VERSORGUNGSANSTALTEN DER ST. CATHARINEN U. WEISSFRAUEN KLÖSTER.

6) Rund  $3\frac{3}{4}$  Centimeter. In einem runden Schild der Frankfurter Adler, über demselben die Mauerkrone, als Schildhalter rechts eine weiße Frau und links die heilige Catharina, unten zwei Schilder, rechts ohne Wappen, links das Frosch'sche Wappen. Umschrift, wie das Borige.

## VI. Siegel des Hospitals zum heil. Geiste.

Schon die alten Römer hatten Krankenhäuser, die dem Aesculap geweiht waren; in der Religion Jesu, der göttlichen Liebe zu seinem Nächsten, war es Pflicht, für gastliche Aufnahme und Linderung der Leiden Kranker zu sorgen, vorzüglich armer Pilger. So finden wir schon im 8. Jahrhundert von einem angelsächsischen König

Ina eine Herberge, für arme Pilger seines Volks, zu Rom gegründet, weshalb solche Hospit. s. Spir. in Saxia hieß, welches noch jetzt das großartigste Spital der Welt ist. Auch Frankfurt hatte in den frühesten Zeiten ein solches Krankenhaus, denn nach dem Chronicon Mariani Scoti et ejus continuatoris in Pistorii Scriptor. rer. germ. edit. Struv. 1726. I. 675 wird von Dodechinus, der die Chronik des Scotus fortsetzte, gemeldet, daß 1142 die Capelle im Hospital (in hospitali, welches also schon bestand) von Bizer, Bischof von Brandenburg, zu Ehren unsers Herrn Jesu Christi und des heiligen Nikolaus und die Capelle im Krankenhause (in infirmaria) zu Ehren der heil. Maria Magdalena geweiht worden. In den meisten Klöstern war ein besonderes Gebäude zur Aufnahme von Fremden und Kranken.

Ein gewisser Guido zu Montpellier trat zu Ende des zwölften Jahrhunderts mit mehreren gleichgesinnten Männern zusammen und widmeten sich dem Dienst der Kranken in einem besonders hierzu eingerichteten Haus; für dessen Bewohner verfaßte er eine eigne Regel. An vielen andern Orten wurden nach Guidos Regeln ähnliche Krankenhäuser gestiftet, und da Papst Innocenz die Regel dieser Hospitalbrüder nicht nur bestätigte, sondern sie auch mit Privilegien versah und besonders begünstigte, auch 1204 das sächsische Hospital zum heil. Geist ihnen übergab, so waren in spätern Zeiten diese Begünstigungen der Hospitalbrüder wohl der Grund, daß beinahe jede bedeutende Stadt ihr Hospital zum heiligen Geist hatte. Der heilige Geist wurde für den Vater der Armen gehalten, und im Stiftungsbrief des Mainzer Spitals vom Erzbischof Siegfried, in welchem er 1236 das am Dom befindliche Hospital mit dem neuen vereinigte, wird der heil. Geist zum Patron gewählt. (Gudenus Cod. Diplomat. I. p. 538.) In Frankfurt wurden gleichfalls die früheren Hospitäler, die daselbst bei den Klöstern und sonst vorhanden waren, in Eins vereinigt, und gleichfalls dem heil. Geist geweiht; wann solches geschehen wissen wir nicht und die erste Kunde erfahren wir im Jahr 1278, in welchem Wolmar, der Vorsteher (provisor) des Spitals zum heiligen Geist, bekennt, dem Kloster Schönau bei Heidelberg von Gütern in Bischofsheim jährlich acht Achtel Frucht schuldig zu sein. (Böhmmer C. D. 183.) Die weitem Auszüge aus dem Urkundenbuch

Frankfurts finden sich in der trefflichen Abhandlung: das Hospital zum heiligen Geist im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 3. Heft, pag. 75.

Das älteste Siegel ist an der Urkunde von 1287 (Böhmer 233), es ist parabolisch gespißt  $5\frac{1}{4}$ — $3\frac{1}{4}$  Centimeter. Die Taube<sup>19)</sup>, als heil. Geist, gemäß der Evangelien bei Matthäus (3, 16) und Lukas (3, 22); über derselben ist eine Hand, die in einem Band die Worte: SANCTVS SPIRITVS, hält; Umschrift: + S. HOSPITALIS. PAVPERVM. INFIRMOR. FRANCOVRT. Tab. IV. Fig. 26.

2) Rund  $3\frac{1}{2}$  Centimeter. Die Taube mit dem Heiligenschein, unter und über sich Wolken. Umschrift: SIGILL. HOSPITAL. SANCT. SPIRIT. FRANCOVRT. Tab. IV. Fig. 27.

3) Ein ganz gleiches 3 Centimeter; Umschrift: SIGILL. HOSPITAL. FRANFOR. 1606.

4) Ein gleichfalls ganz gleiches  $2\frac{1}{2}$  Centimeter Umschrift: SIGILL. HOSPITAL. SANCT. SPIRIT. FRANCOVRT.

5) Beim Abbruch der Hospitalkirche zum heil. Geist im Jahr 1840 wurde eine Metallplatte gefunden, welche nun über der Gruft auf dem neuen Friedhof, worin die in der Kirche gefundenen Gebeine versenkt worden, angebracht ist. Dieselbe stellt eine Kanne vor, um welche vier Eirfel gehen, und hat in deutscher Minuskel die Umschrift: diese begrebnuß der brudersafft sant. elect. anno domynos M.CCCCLXIII. Ein ganz gleiches Siegel, rund 3 Centimeter, erhielt ich in einem Abguß von einer Urkunde des Hospitalarchivs, das Original, von welchem der Abguß genommen, konnte mir jedoch nicht gezeigt werden; Umschrift in deutscher Minuskel, ist undeutlich. Tab. IV. Fig. 28.

---

<sup>19)</sup> Die älteste Bedeutung gibt Paulinus von Nola († 431) in der Beschreibung der Tempel zu Nola und Fondi von den Mosaiken in ihrer Apst: — Epist XXXII ad Severum p. 206 u. 210 sagt er: et per columbam Spiritus Sanctus auit.

## VII. Siegel der Niederländischen Gemeinde.

Diese Gemeinde hat ihren Namen von denen aus den Niederlanden vertriebenen, 1585 aus Antwerpen geflüchteten und zu Frankfurt sich niedergelassenen Lutheranern. Zur Unterstützung ihrer nothleidenden Gemeindeglieder brachten sie durch Beiträge und Vermächtnisse einen beträchtlichen Fonds zusammen; durch Heirath wurden viele Bürger in die Gemeinde aufgenommen, die nicht von den geflüchteten Niederländern abstammen. Daß auf der Flucht mitgenommene lutherische Kirchensiegel von Antwerpen führen die Nachkommen noch jetzt. Es ist rund  $3\frac{1}{2}$  Centimeter. Ein Lamm hält ein aufgeschlagenes Buch, auf welchem steht: EVANGELIUM IESU CHRISTI, an dem Buch hängen sieben Siegeln (Offenb. Joh. 5), die Umschrift ist: \* SIG. ECCL. EVANG. CONF. AVGV. VRB. ANTUE. Tab. IV. Fig. 29.

## VIII. Siegel der Klaus zu Oberrad.

In dem zwölften Jahrhundert entstanden die Beghinen (von Beggen, d. i. betteln und eifrig beten) und soll die erste Einrichtung der Beghinen in der Nähe von Lüttich entstanden und von Pabst Urban III. 1187 bekräftigt worden sein: der Zweck war gottgefälliges Leben und gegenseitige Unterstützung in gesunden und kranken Tagen, sie lebten nach keiner allgemeinen Ordensregel, trugen keine besondere Ordenstracht, jedoch meistens dunkelgraue oder braune Kleider; ein Pfarrer stand meistens einem Beguinenhof vor<sup>19)</sup>. Die Brüder hießen Bedhardten, die Schwestern Beghinen oder Beguinen. In der Mitte des 14. Jahrhunderts traten sie auch in Frankfurt auf, und wohnten in dem Bedhardthof, dem heutigen Hofe: „zum wilden Mann,“ und mehreren andern Häusern (Kirchner I. pag. 232). Mehrere Be-

---

<sup>19)</sup> In Belgien gibt es noch mehrere Beguinenhöfe, und der größte ist zu Gent, worin 600 Beguinen leben.

guinenhäuser wurden bei der Reformation evangelische Pfarrwohnungen. Im Jahr 1304 stiftete Mathildis Begina de Rode zu Oberrad, ihren hinter dem Kirchhof gelegenen Hof (area), in welchem bereits eine Clause (recluserium sive clusa) errichtet sei, und welcher stets zu diesem Zwecke dienen solle, zu einem Beguinenhof, die Clause genannt. (Böhmer C. D. 362.) Es finden sich keine weiteren Urkunden bis zum Jahr 1458, in welchem sich die Schwestern „der Clusen zu Rode“ behufs der Erbauung einer Capelle wegen des Lichtrechts mit den Nachbarn vergleichen. (Originalurkunde des Landamts.) Diesen Vergleich besiegelten der Schöffe Hartmann Becker von Frankfurt und Ludwig von Gelnhausen. Dieses Jahr ist daher der Anfang der Oberräder Kirche; in der jetzigen ist noch ein Sanctuarium befindlich, an dessen Pfeiler links das dem Siegel Ludwigs von Gelnhausen gleichende Wappen mit einer Säge, rechts das einen laufenden Hund zeigende Wappen der Familie von Offenbach zu sehen ist; diese Familie war von Philipp von Falkenstein mit einem Hof „villa Roden prope Frankenvort“ belehnt worden, und dieser ist nicht, wie Böhmer 395 glaubte, bei Niederrad gelegen.

Die Schwestern der Clause lebten nach den Regeln der Cistercienser Nonnen, unter der Aufsicht des Abts von Haina. Im Jahr 1530 waren es nur vier Jungfrauen; die Elisabetha Stork, Mutter, Anna von Coblenz und Margaretha Heinz von Hain, Schwestern, erklärten, nachdem sie an Schwestern und Personen eine Zeitlang abgenommen, und weil sie gesehen, daß niemand mehr in die Clause begehre, die Güter verringert würden, und sie als arme unvermöglige Frauen, die sonst keine Hilfe hätten, nicht mehr leben könnten, so wollten sie ihre sämtlichen Güter zu Oberrad dem Rath von Frankfurt übergeben, die vierte Schwester Krain ertheilte 1531, gegen eine Abfindung von zehn Gulden, gleichfalls ihre Einwilligung. Der Rath übergab das ganze Vermögen dem Cassenamt der Hausarmen, welches 1580 die Claus sammt Weingärten, Wiesen und Andern an Schultheißen Hanssen Jacob zu Oberrad für 800 fl. verkaufte.

Das einzige Siegel der Claus, welches mir bekannt wurde, ist rund  $1\frac{3}{4}$  Centimeter, und ist von einer Urkunde von 1515 genommen, die Abgaben der Claus betr., es ist ein viereckigter, unten an den Ecken ausgerundeter Schild mit einem geschachtelten (gewürfelten)

rechten Schrägbalken, hinter dem Schild ist der *Baculus pastoralis*, Krummstab. Umschrift in deutscher Minuskel: S. + conventus in Kode. Wahrscheinlich ist das Wappen dasjenige der Stifterin Methildis, und der Krummstab ist hier ein Priorinnenstab, ohnerachtet letztere nie gekrümmt, sondern gerade gleich den Pilgrimsstäben sind. Tab. IV. Fig. 30.

---

### IX. Siegel der Rosenberger Einigung.

Des Schöffen und Burgermeisters Heinrich Rosenberg kinderlose Wittwe Anna, genannt zum Altenkaufhaus, stiftete 1452 nach dem Stiftungsbrief, bei Versner II. b. pag. 199, eine Einigung oder Convent für 12 ehrbare Burgerstöchter oder Wittwen nach der dritten Regel des heiligen Dominikus. Die Stifterin übergab sie der geistlichen Fürsorge der Predigermönche und der weltlichen Pflege des Raths, wozu jederzeit zwei Rathsglieder verordnet wurden.

Diese Einigung in dem Hof der Stifterin, nächst dem Prediger-Kloster, blieb in der frühern Verfassung bis 1802, in welchem Jahr am 22. November der Rathschluß erging, daß dem Fundationsbriefe gemäß diese bloß weltliche Stiftung, gegen handtreuliches Versprechen, dem Rath in allen Stücken gehorsam zu sein, und dem Fundationsbrief genau nachzuleben, beizubehalten sei. Raths- und Stadtcabler von 1803. pag. 32. Bei der spätern Einrichtung des katholischen Kirchen- und Schulwesens wurde jedoch die Stiftung aufgehoben und in eine weibliche Lehranstalt verwandelt; in der Dotationsurkunde für das Kirchen- und Schulwesen der katholischen Gemeinde vom 19. Oktober 1830 wurden die Rosenberger Einigungslocalitäten für immer dem Schulgebrauch überlassen. Das Siegel ist rund,  $3\frac{1}{2}$  Centimeter; in einem runden Schild ist eine Rose auf einem Berg; rechts der Buchstabe O. links P. Umschrift: A. CONVENT. ZUM. ROSENBERG. Tab. IV. Fig. 31.

---

## X. Siegel der Elisabeth von Frankfurt.

Im Jahr 1222 schenkte Elisabeth — vidua et concivis in Frankenvort — außer Gütern in Bergen und Breunigsheim ihren Hof — curtis — in Frankfurt und sieben Hufen, welche vorevverc (Vorwerk) genannt wurden, zum Seelenheil ihrer und ihrer verstorbenen Ehemänner Johannes und Conrad, sowie deren Vorfahren, den Deutschordensbrüdern zu Sachsenhausen. (Böhmer C. D. 33.) Den Ausdruck concivis nimmt Richard, Entstehung pag. 103, für Miteinwohner oder Schutzensosse, da die Ehemänner der Elisabeth zu den Reichsdienstmannen aus dem höheren Stande gehörten und die Ritter von Sachsenhausen, welche nie in dem Bürgerverband standen, sich auch cives Francofurtenses nannten. Nach Thomas, Annalen pag. 78, waren die Ehemänner dieser Wittwe Johann von Heusenstamm und Conrad von Steina.

Das Siegel ist birnförmig oder einem Blatte ähnlich; das Wappen nach der Länge getheilt, rechts quer fünfmal getheilt, da die Schraffirungen damals nicht bekannt waren, so kann man die Farben nicht angeben; links der einköpfige Adler rechts sehend, unter welchem eine Sparre, die sich in eine Lilie endigt. Umschrift: + S. ELIZABET VIDVA I. FRANKINVORT. Tab. III. Fig. 32.

## XI. Bürgeriegel.

Obachtet die römischen Gesetze in den Digesten und Institutionen die Siegel der Privatpersonen bei Testamenten und Zeugnissen erwähnen, kam deren Gebrauch im Mittelalter ab, und Mabillon Annal. Bened. tom. VI. p. 306 No. 21 glaubt, daß erst nach dem Jahr 1122 Siegel von Privatpersonen wieder erscheinen. In dem Urkundenbuch der Stadt Lübeck 1843 und in Köhne's Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde VI. Jahrgang. 1846. 3. Heft. pag. 175, werden Siegel der Lübecker Bürger aus dem 12. und 13. Jahrhundert angeführt, und aus dem 14. Jahrhundert mehrere von



Bürgern der Stadt Thorn mitgetheilt, und als Wappensiegel beschrieben; diese enthalten jedoch keine Wappen, sondern winkelige Zeichen, wie die Steinmegzeichen des Mittelalters. Lübeck und Thorn waren in dem mächtigen Hansebund, hatten bedeutenden Handel und das Stadtsiegel von Lübeck, mit dem Schiff, beurfundet den Handel. Ich halte daher diese Zeichen nicht, wie angenommen, für Wappen, sondern für Kaufmannszeichen, wie die Kaufleute solche noch jetzt bei ihren Waarensendungen gebrauchen und dabei ihre Namens-Verkürzungen (Sigla) beifügen, als gewisse Unterscheidungszeichen der Waarensendungen.

Die Siegel des Mittelalters bezeichneten das Grundeigenthum, den Länderbesitz, und da die Herzoge, Grafen und Ritter dem Kaiser ihre Kriegsdienste leisteten, so erschienen sie meistens zu Pferde, mit dem Schilde ihres Grundeigenthums oder des Adlers, wenn sie ein Reichsamt hatten; von dem spätern niedern Adel, den Geschlechtern, ist kein Reuterseigel bekannt. Als im 11. Jahrhundert erbliches nutzbares Eigenthum zu Frankfurt entstand, wurden die Häuser mit Figuren und Namen bezeichnet<sup>29)</sup>. Im 13. und 14. Jahrhundert nahmen mehrere des niedern Adels vom Lande das Bürgerrecht in der Stadt und nannten sich nach ihrer Herkunft, so nach Lersner II. pag. 165 folg. Holzhausen von dem Dorf Holzhausen am Taunus, Weiß von Limburg, Glauburg von der Burg Glauburg bei Ortenberg, Goldstein von der Burg Goldstein bei Niederrad u. s. w.; sie legten sich das Vornwort von bei, zur Bezeichnung ihres Ursprungs, des Orts ihrer Herkunft; andere nannten sich von ihrem Geburtsort, z. B. Siegfried von Marburg, Faust von Aschaffenburg, Imhof von Marburg. Wie sie jedoch Häuser erworben, nannten sie sich nach den Figuren und Namen derselben, so Siegfried von Marburg zum Paradies, Eölnner zum Römer, zum hohen Haus (de alta domo), im Steinhauß, zum neuen Haus; die Zweige der Familie zum Jungen, die sehr zahlreich war, nannten sich von ihren Häusern: zum alten

<sup>29)</sup> Die Bezeichnung mit Buchstaben und Nummern geschah erst seit der franz. Einquartierung im 7jährigen Kriege, und wurde durch Rathsverordnung vom 11. Nov. 1760. (Weierbach Verordnungs. pag. 1377) als eine gute und nützliche Einrichtung beibehalten; die jetzige neue Numerirung unter Wegfall der Buchstaben ist seit 1847.

Schwaben, zu der Weiden, zum Silberberg, zur Eichen, zum Guten-  
berg, zum Schöneck u. s. w. Noch in der Stadtreformation II.  
tit. 3. §. 20. wurde bestimmt, daß die Namen, unter welchen die  
Häuser in den Urkunden und Registern eingetragen sind, nicht will-  
kürlich abgeändert werden dürften.

Herkunft und Grundeigenthum gaben die Namen; wie bei den  
Christen, so bei der hiesigen Judenschaft; diese Juden wohnten früher  
um die Hauptkirche, mußten ihre Wohnungen auf Befehl des Papstes  
und Kaiser verlassen, erhielten einen, weit vom angebauten Stadtbezirk  
entlegenen Platz, gegen einen jährlichen Grund- oder Bodenzins (als  
einen *census reservativus*) und bezogen 1462 ihre neue Gasse.  
Gleich den Häusern der Christen hiesiger Stadt erhielten auch hier  
die Häuser Figuren und Namen, welche in der Städtigkeit, gedruckt  
1753, genau angegeben werden, und in den Archivalacten Ugb. E.  
No. 43 lit. K. befindet sich ein Riß über die Häuser der Judengasse  
mit den Namen derselben; erst 1761 wurden solche numerirt, nach-  
dem die Schilder mit den alten Verzeichnissen verglichen worden, und  
1776 wurde den Juden aufgegeben Schilder und Nummern von  
neuem anmalen zu lassen, wie wir sie zum Theil noch jetzt sehen.  
Alle alten Frankfurter Stammjuden, Besitzer dieser Häuser, nannten sich  
nach denselben, und zwar Rothschild, Schwarzschild, Schiff, Schloß,  
Stern, Stiefel, Reuß, Adler, Bär, Gans, Grünebaum, Haas, Hahn,  
Hecht, Hirschhorn, Kann, Löb (Löwe), Dohs, Rapp (Pferd), Rinds-  
fuß, Rindskopf, Schwarzadler, Eichel, Strauß, Wetterhahn, Wolf  
u. s. w.; sie nannten sich gewöhnlich zum Schild, so nach Gerichts-  
acten von 1768 Löb Bär Isaak zur Kann. Alle fremde Juden,  
welche in hiesigen Schutz kamen, nannten sich dagegen nach ihrem  
Geburtsort: Braunfels, Weglar, Friedberg, Darmstadt, Epstein, Fal-  
kenstein, Flörsheim, Homburg, Hanau, Niederhofsheim, Wallau, Elsaß,  
Speier, Worms, Oppenheim, Mainz, St. Goar, Kreuznach, Lorch,  
Trier, Bonn, Wesel &c.

Die Namensannahmen nach dem Grundeigenthum konnte nur von  
denen statt haben, welche solches besaßen. In Sachsenhausen, wo  
kein Grundeigenthum vor der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts,  
außer den Höfen der Ministerialen, vorhanden war, so wie auf den  
Dörfern der Stadt, deren Grundbesitzer meistens Leibeigene waren,

hatten die Häuser keine Schilder und Namen, sondern nur das freie Grundeigenthum der Stadthäuser, nach welchen sich die Eigenthümer nannten.<sup>21)</sup> Hier finde ich auch die ersten Spuren von Bürgerwappen, indem die Eigenthümer nach dem Schild ihres Hauses sich nannten, und solches als lebendes Wappen (*Insignia equivoca*) annahmen. Die in Ämter stehenden Geistlichen hatten seit dem 13. Jahrhundert ihre eignen Siegel und 1237 wurde auf der Kirchenversammlung zu London verfügt, daß jeder Prälat sein eignes Siegel haben solle. So hatte Wicker Frosch, Cantor an der Bartholomäuskirche 1335 das Siegel mit drei Fröschen, von seinem Stammhaus in der Mainzerstraße; daß er jedoch nicht zum Adel gerechnet werden konnte, bezeugt sein von Carl IV. erst 1360 verliehener Adelbrief; (Kirchner I. pag. 638.) Es kann daher nicht, wie viele meinen, die Siegelmäßigkeit für ein im Mittelalter bestandenes eigenes und ausschließliches Recht des Adels angenommen werden, zumal der Stadttadel, die Geschlechter, das Patriziat, von welchen nur gewisse Familien am Stadtreghiment sich theilen konnten, nach mehreren Ordnungen nicht als Adel anerkannt, und noch in der Turnirordnung von Heilbron von der Ritterschaft der vier Landen 1483 verfügt wurde, (bei Goldast Reichshandlungen pag. 25):

„Item welcher aus freiem Willen in einer Stadt sitzt, Steuer, und Wacht giebt, oder sich beamtet, oder das zu thun verbunden ist, so den gemeinen inngeseßenen Bürger zu thun ist, der soll zu Thurnieren nicht zugelassen werden.“

Daß die Bürger sich von schreiben, ohne deswegen von Adel zu sein, beweist die uralte hiesige Metzgerfamilie von Carben, denn unter den gefangenen Bürgern aus dem Treffen bei Eschborn von 1389 kommt schon nach den Listen der Gefangenen, welche auf dem Stadtarchiv befindlich sind, ein von Carben, Metzgerle, vor. Nur die Milites, wie die von Sachsenhausen, waren von eigentlichem Adel; der niedere Stadttadel entstand aus den Freigebohrenen, nannte sich,

<sup>21)</sup> Nur die Herbergen (Gasthäuser) nannten sich nach angenommenen Bezeichnungen, oder die Nahrungszweige der Eigenthümer gaben den Häusern Namen, so zu Sachsenhausen O. No. 15 zur alten Schmiede. O. No. 51 zur kleinen Dehlmühle.

wie bereits bemerkt, nach seinen Befizungen, wie die anderen Bürger, und legte sich den Namen Junker bei, wie diejenigen vom hohen Adel hießen, welche die Ritterwürde nicht hatten. Scheidt vom hohen und niedern Adel pag. 20.

Die Häuser waren, wie gesagt, alle durch Schilder mit Bildern, diejenigen des<sup>1</sup> eingezogenen niedern Adel mit den Zeichen ihrer früheren Befizungen, woraus die Geschlechtswappen entstanden, diejenigen der Kaufleute mit ihren Handelsinsignien und Buchstaben ihres Namens, die der Handwerker mit den Emblemen ihres Handwerks bezeichnet, und sie nahmen diese Zeichen in ihre Siegel auf, so daß es wie Heineccius de Sigillis pag. 141 sagt, mit dem Eintritt des XIV. Jahrhundert jedem freigestanden habe, ein Siegel zu führen.<sup>21)</sup>

Da alle testamentarische Verfügungen, Schenkungen und Verträge, theils unter dem Stadt-, Kirchen- oder dem Siegel der Geistlichen beglaubigt worden, je nachdem die Sache eine weltliche oder kirchliche war, so finden wir wenig Siegel von Bürgern vor der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das bereits beschriebene Siegel der Elisabeth von Frankfurt von 1222 gehört nicht hierher, da dieselbe die Wittve von Ministerialen war; Bürgeriegel müssen in diesem Jahrhundert noch selten gewesen sein, denn in den Schenkungen Gerlachs von Bullenstadt von 1279 und des Arztes Magister Jacob von 1280 werden die Siegel des Schultheißen, des Decan und Pfarrers desfalls angehängt: quia proprio sigillo caremus. (Böhmer 194 u. 198.) Das erste Bürgeriegel finde ich von Wigand, genannt von Limpurg, Bürger von Friedberg vom Jahr 1284. (C. D. 213), und die ältesten Siegel der Kirchenbeamten von Probst Philipp 1222, Probst Sifried von 1222, Dechant Gottschalk von 1223 und Cantor Christian von 1267. (C. D. 35. 37. 39. 140.)

Nach diesem ist wohl die diplomatisch sphragistische Regel: vor dem Ende des 13. Jahrhunderts erscheinen keine hiesige Bürgeriegel; die-

---

<sup>21)</sup> Dagegen, und überhaupt zu vergleichen: von Krenner über die Siegel vieler Münchner Bürger-Geschlechter in dem XIII. u. XIV. Jahrhundert, in historischen Abhandlungen der königl. bayer'schen Academie der Wissenschaften II. Band pag. 1. folg.

selben sind das Bild, die Hieroglyphe des Grundeigenthums und bei Veränderung des Grundeigenthums werden solche Gedächtnißwappen der Familie; derjenige, der kein Grundeigenthum besaß, hatte anfänglich kein Bürgerwappen, und erst später, als die Wappen mehr bei den Bürgern, zumal bei den Rathsmitgliedern wegen dem Siegelrecht aufkamen, nahmen dieselben lebende Namens- oder willkürliche Wappen, wie zu jetziger Zeit, an.

### XII. Universitätsiegel von Frankfurt.

Zu den sphragistischen Seltenheiten gehört das Siegel der hiesigen ephemeren Universität. Nachdem Mainz an Frankreich abgetreten war, wurde die dortige Universität nach Aschaffenburg übertragen; bei der Bildung des Großherzogthums Frankfurt wurde solches in Beziehung auf wissenschaftliche Vereblung als ein Ganzes betrachtet, Aschaffenburg wurde als der Hauptsitz der Lehranstalten erklärt, und aus Localrücksichten Fulda für das theologische Studium, Beglar für die Rechtswissenschaft und Frankfurt, welches große Beförderungsmittel durch die milden Stiftungen, Kranken- und Waisenhäuser, den botanischen Garten, sowie die anatomische Einrichtung der Sendenbergschen Stiftung hatte, als Specialschule für die höhere Ausbildung der Arzneiwissenschaft bestimmt. Verordnung vom 25. Jenner 1812 im Großherzoglich Frankfurtschen Regierungsblatt I. Band pag. 641. Bei dem Erlöschen des Großherzogthums im Jahr 1813 wurde auch die Universität aufgehoben. Das Siegel ist oval 5—4½ Centimeter; eine ausgebreitete Hermelin-Helmdecke, über welcher die Krone, auf der in einem Schild das Mainzer Rad befindlich ist. Umschrift: UNIVERSITAS MAGN. DUCAT FRANCOFURT. Unter dem Wappen: FACULTAS MEDICO — CHIRURGICA.



1.



2.



3.



4.





1



2



7



3



9



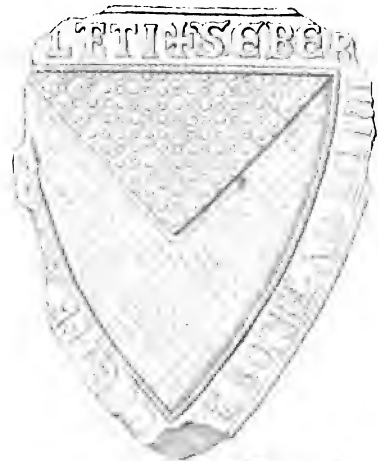
8



6



4



5











19



31



20



29



18



27



26



28



24



23



30



25



# Archiv

für

## Frankfurts Geschichte und Kunst.

---

Mit Abbildungen.

---

Sechstes Heft.

---

Frankfurt am Main,

Verlag der C. Schmerber'schen Buchhandlung.

(Nachfolger Heinrich Keller.)

---

1854.



## Vorwort.

---

Dem Ausschusse der Gesellschaft gereicht es zu besonderer Freude, den Mitgliedern schon nach Jahresfrist ein neues Heft des Archives darbringen zu können, welches sich sowohl nach seinem an interessanten Mittheilungen reichen Inhalte als auch nach seinen künstlerischen Beilagen den bisher erschienenen fünf Heften würdig anreihet. Es ist damit der Beweis geliefert, daß es den arbeitenden Mitgliedern nicht an Eifer gebricht, der dem Vereine bei seiner Gründung gestellten Aufgabe nachzukommen; zugleich aber wird auch immer mehr die Erkenntniß gefördert, nach wie vielen Richtungen hin das Gebiet der Geschichte und Kunst unserer altherwürdigen Vaterstadt noch zu Forschungen, Schilderungen und Darstellungen Raum und Stoff liefert. Raum ist ja, um nur Einzelnes zu berühren, erst der Anfang gemacht zu der grade für die auf Lokalverhältnisse vorzugsweise hingewiesenen Bewohner einer Stadt so mannigfach interessanten topographischen Geschichte, zu der Geschichte der einzelnen Geschlechter und Familien, zu der biographischen Schilderung einzelner bedeutenderen Persönlichkeiten. Das Feld der Litterär-Geschichte ist noch beinahe unangebaut. Für die Kunde des älteren Staatshaushalts ist noch wenig geschehen. Der reiche Vorrath hiesiger Medaillen und Familienmünzen erwartet noch seine Beschreibung und Darstellung. Die große Anzahl von Abbildungen hiesiger



Staatsmänner, Gelehrten, Künstler, welche uns zum Theil bei der letzten Festfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst vorgezeigt wurden, ist noch nicht einmal verzeichnet. Und wie manche, in alten Büchern und dickleibigen Werken schon behandelten Partbeien der hiesigen Geschichte verdienten es nicht, durch eine erneuerte Bearbeitung allgemein zugänglicher gemacht zu werden! Bei der Menge und Reichhaltigkeit des zu bearbeitenden Stoffs ist daher eine fortgesetzte Thätigkeit des Vereins gewiß zu wünschen und je mehr es gelingt, eine eigentlich gesellschaftliche Thätigkeit zu erzielen, also für die Bestrebungen und Arbeiten der einzelnen Vereinsglieder eine Mitwirkung und Beihülfe der übrigen zu gewinnen, desto mehr wird der Verein leisten können und desto größeren Werth werden seine Beiträge für die Erkenntniß der vaterstädtischen Verhältnisse, oder eine künftige Geschichte unseres Gemeinwesens haben. Ebenso läßt sich auch von der Verbindung mit den Vereinen der Nachbarstaaten, deren Geschichte so vielfach mit der hiesigen zusammenhängt, nur ein günstiger Einfluß erwarten und daß diese Verbindung angebahnt ist, haben die Mitglieder des Vereins bereits aus der Zusendung der vier ersten Nummern der periodischen Blätter ersehen, welche seit Anfang des vorigen Jahres von den Vereinen zu Cassel, Darmstadt, Mainz und Wiesbaden in Verbindung mit der hiesigen Gesellschaft ausgegeben werden. Zu den früher aufgezählten 36 Vereinen, mit denen der hiesige einen Austausch der Vereinschriften unterhält, sind weiter hinzugekommen

37) der historische Verein von Steyermark zu Graz.

38) Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena.

39) Die Oberlausitz'sche Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

Dagegen hat der historische Verein für Inner-Oesterreich sich als solcher aufgelöst und aus ihm sind die selbstständigen Vereine für Kärnten, Krain und Steyermark entstanden. Der zu Weßlar bestandene Verein mußte leider wegen Mangels an hinreichender Theilnahme und Unterstützung aufhören.

Der Zuwachs, welchen die Vereins-Bibliothek aus diesem Umtausche erhalten hat, ist in der ersten Beilage verzeichnet.

Seit dem Erscheinen des fünften Hefes sind dem Vereine manche neuen Mitglieder zugetreten und hat sich die im Laufe der Zeit sehr verminderte Mitgliederzahl dadurch wieder gehoben. Die Anzeige dieser Personal-Änderungen findet sich in Nummer 2 der periodischen Blätter, ein vollständiges Verzeichniß aller dormaligen Mitglieder folgt hier in der zweiten Beilage.

Die Rechnung über Einnahme und Ausgabe des Vereins seit dem Jahr 1847 (vgl. Heft 4, S. XII.) ist in der dritten Beilage enthalten. Es ergibt sich aus ihr, daß die Beiträge der gegenwärtigen Mitglieder nicht hinreichen, um die Ausgaben des Vereins zu decken, namentlich wenn auch den künftigen Heften die bisherige äußere Ausstattung gegeben werden soll. So gewiß aber das Fortbestehen des Vereines überhaupt nicht in Frage gestellt werden kann, so wenig wird es passend erscheinen, den Vereinspublicationen die Kunstbeilagen zu entziehen, durch welche sie sich vor so manchen andern Zeitschriften in recht vortheilhafter Weise auszeichnen und welche schon selbst von dem Kunstsinne dahier Zeugniß ablegen. Im Gegentheile dürfte eine Vermehrung derselben wünschenswerth sein und es ist eine solche schon für das nächste Heft in Aussicht genommen, welches ein mit Abbildungen begleitetes Verzeichniß der hiesigen Familienmünzen von dem um die städtische Münzsammlung hochverdienten Herrn Dr. E. Rüppell

## VI

und eine ebenso mit Abbildungen versehene Beschreibung älterer hiesiger Gebäulichkeiten von dem Herrn E. Th. Reiffenstein bringen soll, wie dann auf die reiche Sammlung solcher Zeichnungen im Besitze dieses thätigen Vereinsmitglieds schon in No. 2 der periodischen Blätter S. 8 aufmerksam gemacht worden ist. Es ergeht daher an alle Freunde der vaterstädtischen Geschichte und Kunst wiederholt die Bitte, sich dem Vereine anzuschließen und denselben sowohl durch Theilnahme an den Arbeiten als auch durch ihre Geldbeiträge zu unterstützen.

Den 1 Juli 1854.

Der Sekretär des Vereins

Dr. Euler.

## Erste Beilage.

# Fortgesetztes Verzeichniß der Bibliothek der Gesellschaft.

1) Verein für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg.

Dreizehnter Bericht. Linz 1853.

2) Historischer Verein für Krain.

Mittheilungen, Jahrgang 1852. 1853. Laibach 4<sup>o</sup>.

3) Historischer Verein für Steyermark.

Mittheilungen 1—4. Graz 1850—53.

4) Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung der vaterländischen Alterthümer.

Neue Mittheilungen Bd. 8. Heft 2. Halle 1848.

5) Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde.

Zeitschrift 1. Heft. Jena 1852.

Rechtsdenkmale aus Thüringen. 1. Lieferung. Jena 1852.

6) Verein für Geschichte und Alterthum Westfalens.

Zeitschrift Bd 14. Münster 1853.

7) Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthum.

Baltische Studien 14. Jahrg. 2 Hefte 1852.

8) Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.

Märkische Forschungen. Bd 8. 4. Berlin 1847. 50.

9) Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

Neues Lausitzer Magazin Bd 27. 28. Görl. 1851. 52.

10) Weßlar'scher Verein für Geschichte.

Beiträge 3. Bd. Gießen 1851.

11) R. Bairische Akademie der Wissenschaften.

Bulletin Jahrg. 1850. 51. 52. München 4<sup>o</sup>.

Abhandlungen der historischen Classe, 6. Bd. Abth. 2. 3. München

1851. 52. 4<sup>o</sup>. 7. Bd. Abth. 1. München 1853. 4<sup>o</sup>.

12) Historischer Verein der Oberpfalz und von Regensburg.

Verhandlungen Bd 15. Regensburg 1853.

13) Historischer Verein von Oberfranken zu Bayreuth.

Archiv Bd V. Heft 3. 1853.

14) Historischer Verein zu Bamberg in Oberfranken.

Bericht 14. 15. Bamberg 1851. 52.

Quellensammlung für fränkische Geschichte 1. Bd. 2. v. Gyl. Denkwürdigkeiten Bayr. 1849. 3. Bd Friedrichs von Hohenlohe Bischofs von Bamberg Rechtsbuch. Bamberg 1852.

# VIII

- 15) Historischer Verein in Mittelfranken.  
Jahresbericht 20. 21. für 1851. 52. Ansbach 4°.
- 16) Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.  
Archiv Bd 12. Heft 2. 3. Würzb. 1853.
- 17) Verein für Kunst und Alterthum in Oberschwaben.  
Verhandlungen, Bericht 8. Ulm 1853.
- 18) Historischer Verein für das württembergische Franken.  
Zeitschrift Heft 6. 7. Oehringen 1852. 53.
- 19) Historischer Verein für Niedersachsen.  
Vaterl. Archiv. Neue Folge. Jahrg. 1849.  
Urkundenbuch, 2. Heft. Hannover 1852.
- 20) Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.  
Zeitschrift Bd 6. Heft 2. Cassel 1853.
- 21) Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen.  
Archiv Bd 7. Heft 2.  
Urkundenbuch. 2. Heft. Darmst. 1853.
- 22) Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz.  
Abbildungen von Alterthümern des Mainzer Museums. Heft 1. 2. 4. 5.  
Mainz 1848. 52. 4°.
- 23) Geschichte- u. Alterthumsforschende Gesellschaft des Oberlandes zu Altenburg.  
Mittheilungen 3. Bd. Heft 1. 3. 4. 1850. 53.
- 24) Alterthumsverein für das Großherzogthum Baden.  
Denkmale der Kunst und Geschichte des Heimathlandes. Fünf Blätter  
Burg Steinsberg. 1851. Drei Blätter Römerwerke auf dem oberen  
Markte zu Baden. 1853. fol.
- 25) Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale  
der Vorzeit.  
Jahresbericht 9—13. Sinsheim 1843—51.
- 26) Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.  
Jahrbücher und Jahresberichte, 18. Jahrgang. Schwerin 1853.
- 27) Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für die Sammlung und  
Erhaltung vaterländischer Alterthümer in Kiel.  
Bericht 16. Halle 1852.
- 28) Voigtländischer alterth. Verein.  
Jahresbericht 25—27. Gera 1850. 52.
- 29) Verein für Hamburger Geschichte.  
Hamburger Chroniken. Heft 1. Hamburg 1852.
- 30) Antiquarische Gesellschaft in Zürich.  
Mittheilungen Heft 17. 4°.



## Zweite Beilage.

# Verzeichniß der Vereins-Mitglieder.

(Januar 1854.)

Herr Joseph Baer.	Herr Stadt-Ver.-Sekretär Dr. Gysen.
„ de Bary-Jordis.	„ J. W. Faber.
„ Med. Dr. de Bary.	„ Senator Fellner.
„ Baumann de Reusville.	„ Dr. jur. Feller.
„ Fried. Alexander Bernus.	„ Andreas Finger.
„ Senator Franz Bernus du Fay	„ Georg Finger des Raths.
„ Alex. von Bethmann.	„ Joh. Justus Finger.
„ Freiherr Carl von Bethmann.	„ Dr. jur. Fied.
„ Freiherr Moriz von Bethmann.	„ Hofrath Forsboom-Brentano.
„ Geh. Oberfinanzrath Bierfeld.	„ Dr. jur. Georg Fresenius.
„ Dr. jur. G. G. Binding L.	„ Dr. Geisow.
„ von Bismarck-Schönhausen	„ G. Gelhaar.
l. preuß. Bundestagesauditor.	„ Georg von St. Georg.
„ Dr. jur. Blum.	„ Heinrich Goll.
„ Med. Dr. Boegner.	„ Alexander Gontard.
„ Notar Dr. Boegner.	„ Joh. Alf. Gräffendeich.
„ Stadtbibliothekar Dr. Böhmer.	„ Dr. jur. von Guaita.
„ Joseph Bolongaro.	„ Schöff von Gänderrode.
„ Mathias Borgnis.	Fräulein Luise von Gänderrode.
„ Dr. jur. Braunfels.	Herr Dr. med. Gundersheim.
„ Freiherr von Brenner.	„ Professor Gutermaun.
Frau Schöff Brentano.	„ Schöff Dr. Gwinuer.
Herr Louis Brentano.	„ Dr. jur. Häberlin.
„ H. L. Brönnner.	„ Syndikus Dr. Garnier.
„ Cor. Gottl. Brunner.	„ Heimpel, des Raths.
„ Fiscal Dr. Burckard.	„ Stadtbaumeister Heinrich.
„ Schöff Esler.	„ Joh. Gerhard Heinrich.
„ Senator Clarns.	„ H. G. von Herz aus Wien.
„ H. A. Cornillib'Drville.	„ Archivar Dr. Herzog.
„ Dr. phil. Theod. Creizenach.	„ Professor Hessemmer.
„ Cronberger des Raths.	„ Senator Dr. Hefsenberg.
„ Dr. jur. Dander.	„ Dr. Eduard Heyden.
„ Major Deez.	„ Rabbiner Hirsch.
„ Geh. Rath von Deines.	„ Theaterdirektor Joh. Hoffmann.
„ B. Dondorf.	„ Freiherr von Holzhausen.
„ Philipp Donner.	„ J. Jacobi sen.
„ Dr. Drescher.	„ Dr. jur. Jeantenand.
„ Senator Dr. Eber.	„ Dr. jur. Incho.
„ Notar Dr. Euler.	„ Dr. jur. G. W. Jung.

Herr Kelchner.

- „ Buchhändler Keller.
- „ G. H. Kesselmeyer.
- „ Senator Fried. Jak. Kessler.
- „ Pfarrer Kirchner.
- „ Dr. jur. Kirchner, Standes-  
buchführer.
- „ Medizinalrath Dr. Kloss.
- „ Senator Dr. Kloss.
- „ Joh. Karl Kloss (Wth.)
- „ Consistorialrath Pfarrer König.
- „ Senator Dr. Körner.
- „ Obrist Krieg v. Hochfelden.
- „ Professor Dr. Kriegl.
- „ Director Kühner.
- „ Eduard von der Launig.
- „ Freiherr Wilh. von Leonhardi.

Fräulein Karoline von Lersner.

Herr Med. Dr. Lerey.

- „ Dr. jur. Ludwig.
- „ Dr. jur. Simon Maas.
- „ G. F. Rad des Raths.
- „ G. Rals, Maler.
- „ Dr. jur. Conrad Rals.
- „ Dr. jur. Matti.
- „ Senator Regler.
- „ Dr. Hermann von Reher.
- „ Schöff Dr. Müller.
- „ Kanzleirath Dr. Müller.
- „ Eisenbahndirector Dr. Müller.
- „ Dr. jur. Rumm.
- „ Jonas Rylins.
- „ Julius Bernhard Reile.
- „ Schöff Dr. Reuburg.
- „ Carl Rorß.
- „ Dr. jur. Ohlenschläger sen.
- „ Senator Dr. von Oven.
- „ Inspector J. D. Passavant.
- „ Med. Dr. Poussil.
- „ Dr. jur. Prior.
- „ Freiherr Prokesch von Osten.
- „ k. k. Bundespräsidial-Gesandter.
- „ General von Radowicz.
- „ Dr. jur. de la Rapartier.
- „ Carl Theod. Reiffenstein.
- „ Joh. Conrad Reifert.
- „ Joseph Jak. Reinach.

Herr Dr. jur. Reinganum.

- „ Jacques Reiss.
- „ Dr. phil. Michael Reiss.
- „ Dr. jur. Renner.
- „ Dr. jur. Römer, Bächner.
- „ Oberfinanzrath Rommel.
- „ Pfarrer Ross in Niederrad.
- „ Baron M. G. von Rothschild.
- „ Baron G. M. von Rothschild.
- „ Architect Rumpff.
- „ Consulent Dr. Rumpff.
- „ Dr. Eduard Rüppel.
- „ Wilh. Heinr. Ruoff.
- „ Gottlieb Ruß.
- „ Med. Dr. Schilling Jan.
- „ Dr. jur. Schlemmer.

Frau Rath Schlosser.

Herr Hofmeister Freiherr Schott von  
Schottenstein.

- „ Med. Dr. Schwarzschild.
- „ Schöff Dr. von Schweizer.
- „ Joh. Georg Senfferheld.
- „ Med. Dr. Sömmerring.
- „ Dr. jur. Souday.
- „ Jakob Spelz.
- „ Med. Dr. G. H. Spieß.
- „ G. G. Springefeld.
- „ Syndikus Dr. Stark.
- „ Consulent Dr. Stark.
- „ Rabbiner Leopold Stein.
- „ Pfarrer Steiß.
- „ Siegmund Jakob Stern.
- „ Geh. Hofrath Dr. Stiebel.
- „ Pfarrer Sudhoff.
- „ Schöff Dr. Ufeuer.
- „ Director Weit.
- „ Fried. von den Velben.
- „ Reinhard von den Velben.
- „ Rector Dr. Wömel.
- „ Wagner-Lindheimer.
- „ Pfarrer Wehner.
- „ Dr. F. S. B. Weissmann.
- „ Joh. Chr. Weisser.
- „ Heinr. Wilmans.
- „ Dr. jur. Wolff.
- „ Director J. P. W. Zobel.
- „ Professor Zwerger.

### Dritte Beilage.

## Rechnung des Vereins für Frankfurts Geschichte und Kunst.

Vom 1. Juli 1847 bis 1. Juli 1853.

### Einnahme.

1847. Cassen-Saldo (vergl. Heft 4, S. XIV)	fl. 52	9 fr.
Nachträgliche Beiträge auswärtiger Mitglie-		
der aus der Erhebung des Jahres 1844	„ 25	— „
Beiträge von 112 Mitgliedern à fl. 5	„ 560	— „
Von der Schmerber'schen Buchhandlung ver-		
tragemäßige Rückvergütung für gelieferte		
Platten zum vierten Archivhefte	„ 200	— „
1853. Beiträge von 135 Mitgliedern à fl. 3	„ 405	— „
1854. Beiträge von 25 seit Erscheinen des letzten		
Heftes neu zugetretenen Mitgliedern	„ 75	— „
		<u>fl. 1317 9 fr.</u>

### Ausgabe.

#### Artifisches.

1. Für Schrift- und Zahlenstück auf 5 Kupfer-  
platten des 4. Heftes . . . . . fl. 8 30 fr.
2. Zeichnung und Stich einer Kupferplatte  
nach einem Frescogemälde im Karmeli-  
terkloster . . . . . „ 110 — „
3. Die Siegeltafeln im fünften Hefte . . . . „ 155 45 „
4. Die Münzplatte „ „ „ „ 5 40 „
5. Die Kupferplatte der „Schöpfung“ im  
sechsten Hefte . . . . . „ 90 — „

#### Vertheilung des Archivs.

6. An die Schmerber'sche Buchhandlung für  
127 Exemplare des vierten Heftes an die  
hiesigen Mitglieder und für 40 Exem-  
plare an auswärtige Mitglieder und  
Vereine . . . . . „ 431 12 „
7. Druckkosten des fünften Archivheftes . . . . 261 18 „

Transport fl. 1052 25 fr. fl. 1317. 9 fr.



Transport Einnahme fl. 1817. 9 fr.

Transport Ausgabe fl. 1053 25 fr.

Ausgabe der periodischen Blätter.

8. Beitrag zu den Druckkosten derselben im  
Jahr 1853 . . . . . fl. 28 29 fr.
9. Viermalige Vertheilung derselben, Versen-  
dungskosten u. c. . . . . „ 18 6 „

Sonstiges.

10. Für ein Vereinsheft . . . . . „ 7 30 „
11. Für Druckkosten . . . . . „ 14 57 „
12. Bedellengehalt vom 1. März 1845 bis  
1. Juli 1853 . . . . . „ 60 — „
13. Copialien und Incassokosten . . . . . „ 11 37 „
14. An H. Seckler für seine Bemühungen bei  
Sammlung von Beitrittsverklärungen neuer  
Mitglieder . . . . . „ 44 40 „
15. An Dr. Steiner in Seligenstadt für dessen  
Codex inscriptionum . . . . . „ 20 17 „
16. An Portis, besonders der Zusendungen aus-  
wärtiger Vereine . . . . . „ 25 15 „
17. Für das Repertorium von Walther . . . . . „ 2 30 „
18. Buchbinderlohn . . . . . „ 27 49 „

fl. 1813. 35 fr.

Saldo fl. 3. 34 fr.



# Die römischen Inschriften im Gebiete der Stadt Frankfurt a. M.

Von Dr. J. Becker.

Die gelehrten Beiträge zur Geschichte der Stadt Frankfurt am Main und ihres Gebietes <sup>1)</sup> von Dr. Römer-Büchner, dem bewährten Forscher auf dem Felde vaterländischer wie vaterstädtischer Alterthümer und Geschichte, haben in so erfolgreicher Weise von Neuem die Urgeschichte hiesiger Stadt und ihrer Umgebung mit der Fadel kritischer Beleuchtung zu erhellen begonnen, daß weiteren Forschungsversuchen einestheils damit die Bahn vorgezeichnet, anderntheils nur die Ergänzung und nähere Feststellung einzelner Seiten dieser Urgeschichte als Aufgabe übrig geblieben sein dürfte. Daß dabei insbesondere das Auffuchen und Verfolgen aller Spuren, welche von der Anwesenheit und dem Walten des weltbeherrschenden Volkes der Römer Zeugnis geben, von der größten Bedeutung, ja unerläßlich sei, ist einestheils an- und für sich natürlich und wird anderntheils durch die Versuche anerkannt, die mehr und mehr, vorzüglich in den Rhein-, Main- und Donaulanden, gemacht worden sind oder immer mehr gemacht werden: vorerst nämlich eine auf kritischer Grundlage beruhende Zusammenstellung aller Zeugnisse und Denkmäler römischer Vorzeit zu veranstalten, aus welcher Sprache und Recht nicht allein, sondern auch die Idee des weltbeherrschenden Kaisertums bis auf unsere Tage sich übertrug, welche den letzten römischen Kaiser deutscher Nation gesehen

---

<sup>1)</sup> Beiträge zur Geschichte der Stadt Frankfurt am Main und ihres Gebietes von der ersten geschichtlichen Kenntniß bis zum X. Jahrhundert von Dr. Römer-Büchner. Frankfurt am Main, Verlag der E. Schmerber'schen Buchhandlung 1868.

haben. Ist es daher schon einerseits von allgemein geschichtlichen Interesse, die Denkmäler eines Volkes erneuerter Betrachtung zu unterziehen, welches, wie kein anderes, mit ehernem Tritte die Spuren seiner Herrschaft für ewige Zeiten allwärts einzudrücken verstand: so steigert sich dieses Interesse noch mehr, wenn diese Reste und Spuren in der eigenen Heimath sich unserer Betrachtung darbieten, und es kann und wird dieses Interesse so lange bleiben, als es denkende und führende Herzen gibt, die es zu wissen drängt, wie es ehemals gewesen und wie daraus, was jetzt ist, geworden sei. Großartige Anlagen von Städten, Straßen, Gebäuden, Brücken, Wasserleitungen werden dabei ebenso bedeutsam sein, als Weihaltäre, Grabsteine, Ziegeln, Geräthe, zumal wenn sie mehr oder minder vernehmlich durch Schrift zu uns von Menschen reden und zeugen, deren Spur für ewig verweht schien. Von eigenthümlichen Gefühlen wird sich Jeder bewegt fühlen, wenn sich ihm Zeugnisse darbieten, die nun auf einmal über längst verschollene Personen, ihr Leben und Treiben, ihr Hoffen, Ringen und ihren Tod Aufschluß geben. Eine ganze untergegangene Welt mit allem ihrem Getriebe, ihrem Hass und ihrer Liebe, steigt gleichsam empor und erfüllt uns mit dem lebhaften, wehmüthigen Gefühle der Vergänglichkeit alles Irdischen, welche besonders dann unmittelbar und eindringlicher vor das Auge geführt wird, wenn wir uns bei näherer Untersuchung überzeugen, wie oft eine spätere Generation sich z. B. der Särge und Grabsteine einer frühern zu ihren Gräbern bediente; wie im Laufe der Jahrtausende eine Generation über die verwehten Reste der andern wegging, um bald selbst wieder dem unaufhaltsamen Tritte nachkommender Geschlechter zu erliegen. So führen uns also die inschriftlichen Denkmäler ganz besonders in das täglich wogende, private wie öffentliche Leben der alten Welt ein: mit Recht sagt daher einer der ersten Epigraphiker unserer Tage <sup>2)</sup>: „Die Inschriften gehören mit geringen Ausnahmen nicht der Literatur an, sondern dem Leben. Die Beschäftigung damit ergiebt für unsere Kenntniß des Alterthums einen ähnlichen Gewinn wie für die Kunde eines aus Büchern be-

---

<sup>2)</sup> Th. Mommsen in den Verhandlungen der 1. sächsischen Gesellschaft d. Wiss. 1852, III. IV. S. 253.

kannten Landes und das Reisen in demselben bringt. Wir erfahren, was die Schriftsteller, namentlich die einheimischen, nur selten schildern, den gewöhnlichen und alltäglichen Gang des Lebens; unter dem vielen langweiligen und unnützen tritt das Charakteristische von Zeit und Land doch auch hervor; die Sprache trifft unser Ohr nicht bloß, wie sie sein soll, sondern wie sie wirklich ist, in zahllosen individuellen Modificationen; wir erfahren sehr viel Gleichgültiges, aber auch vieles, was man eben darum gern hört, weil es nicht bestimmt war, auf die Nachwelt zu kommen; kurz es ist dieser Inschriftenschatz richtig gebraucht, noch etwas mehr als ein Notizenvorath, er ist neben dem Bilde, welches die antike Literatur uns von jener wunderbaren Epoche überliefert hat, der treue Spiegel derselben, der, ohne Ansprüche zu machen auf Bildung und Kunst, das Platte und Triviale eben so gut zeigt, wie die Simplicität und die Größe des Alterthums und mit seiner Unmittelbarkeit auf die stilisirte und manierirte Ueberlieferung nicht selten erst das rechte Licht wirft.“ Erscheint demnach auch der nachfolgende Versuch einer kurzen Zusammenstellung der uns zugänglichen meist römischen Inschriften, welche zum Theil dem Boden des Frankfurter Gebietes <sup>2)</sup>, zum

<sup>2)</sup> Zwei bei Verdner Chron. I., a. E. 2. angeführte, angeblich bei Frankfurt gefundene Inschriften, gehören nach Hedderheim. Vgl. die „Beiträge“ S. 13. Sie finden sich bei Steiner (dessen Codex wir nach den Nummern der zweiten Ausgabe citiren) 639 u. 644. — Ueber den in dem Hause neu 16 der Fahrgasse eingemauerten Inschriftstein von Mainz vgl. Haurissus script. hist. rom. I. p. 78 u. 701. Tab. XXII. 3; Steiner 314; „Beiträge“ a. a. O. Frankfurter Conversationsblatt 1852. Nr. 48 u. 55. Eine bis jetzt übersehene falsche Lesung in der 6. Zeile entschuldigt wohl, wenn die Inschrift hier wiederholt wird:

LCANVLEIVS LF  
SVCESSVS ANV  
MHHXXIII. L. CAN  
VLEIVS PRIMIGEN  
IVS. FILIO ET SIBIVI  
VO SF ECIT.

L. Canuleius Successus war L. F. d. h. Sohn des weiter unten angeführten Lucius Canuleius: an dieser doppelten Angabe, die überflüssig erscheint, darf nach der Analogie anderer Steinschriften z. B. bei Grut. DCLXXV, 1; DCLXXVII, 3 u. a. kein Anstoß genommen werden. Es wird dieses hier ausdrücklich bemerkt, weil auf dem jetzt angeführten Steine aus LF ein LE gemacht worden ist, was

Theil der angränzenden Gegend entflohen, sich theils in öffentlichen, theils in privaten Localen befinden oder befunden haben, vielleicht schon nicht ganz ungerechtfertigt: so ist er zugleich auch durch die obenerwähnten „Beiträge“ sowohl angeregt als nothwendig geworden. Sind wir dabei auch nicht im Stande das von dem ehrwürdigen Forscher auf gleichem Gebiete, dem Vater Fuchs, in Aussicht gestellte „Dugend Inscriptiones vom Alter Frankfurt aus dem 2. Seculo“ zu liefern, noch auch den Beweis zu führen, daß Frankfurt im 230. Jahre schon eine große Festung und Stadt gewesen <sup>4)</sup>, da der verdiente Geschichtschreiber von Mainz wohl selbst hierzu außer Stand gewesen wäre: so hoffen wir doch den Freunden vaterländischer Inschriftenkunde, eine, wenn auch kleine, doch nicht ganz uninteressante Ausbeute bieten zu können. Ueberschauen wir die ganze Zahl der hier zu betrachtenden Denkmäler, so treten zuerst hervor die:

## I. Götterdenkmale.

1. Ein Altar mit den Bildern der 7 Wochengötter, gefunden im Jahre 1832 in dem Hause A. N. XXXI. (neu 4) der Fuhrgasse; jetzt im Museum zu Wiesbaden. Da in den „Beiträgen“ S. 14 f. die nähern Fundnotizen, sowie 4 anderwärts gefundene Altäre der Wochengötter angegeben sind, verweisen wir der Kürze halber auf diese Zusammenstellung, welche sich durch 3 weitere Steindenkmäler ergänzt, die von L. Versch in den Bonner Jahrbüchern IV. S. 146—176 beigebracht wurden, während ihm das Frankfurter Denkmal unbekannt blieb. In einer ebenso gelehrten als belehrenden Erörterung hat derselbe dabei diesen „Planetarischen Götter-

---

eine genauere Untersuchung der eingehauenen Züge als Verfälschung erweist: leicht könnte man bei dem ersten Anblick in dem angeblichen LE eine Andeutung der Tribus LEMONIA sehen wollen. In der sechsten Zeile ward bisher vor S ein I (also in suo) angenommen. Es findet sich aber von dem I keine Spur; es hat vielmehr der Steinmetz, der bloß die Buchstaben ohne Rücksicht auf den Sinn einhieb, S von VIVO und F von ECIT etwas getrennt in die Mitte der Zeile zusammengestellt. Schon der Sinn und die Analogie fordert ein VIVOS, was öfter bekanntlich für VIVVS steht. Vgl. Zell, Hdbch. d. Epigr. I. 434, 1163.

<sup>4)</sup> Vgl. „Beiträge“ S. 15.

freis" auch auf andern Denkmälern von Erz und Thon, sowie auf Gemmen nachgewiesen und erläutert.

Diesem Denkmale der Wochengötter wären zunächst nun noch zwei inschriftliche Denksteine anzureihen, welche gleichfalls dem Gebiete, vielleicht dem Boden der Stadt Frankfurt selbst entstiegen sind: allein die Anordnung aller in diese Betrachtung einzuschließenden bezüglichen Denkmäler macht es nöthig, vorher noch einen Blick auf einige andere zu richten, welche aus der nächsten ergiebigsten Fundstätte von Resten aus der römischen Vorzeit, dem *Novus Vicus*, bei Hedbernheim und Praunheim in das durch römische und mittelalterliche Alterthümer so werthvolle Antiquarium des Verfassers der Eingangs erwähnten „Beiträge“ gekommen, durch des Besitzers preiswürdige Güte hier theilweise zum erstenmale allgemeiner Kenntnißnahme zugänglich gemacht werden können<sup>1)</sup>. — Der *Novus Vicus*, über welchen sich auch die „Beiträge“ S. 12 f. verbreiten, war ganz unzweifelhaft (vielleicht aus einem römischen Standlager) zu einer bedeutenden civitas im Laufe der ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung emporgestiegen; Handel und Verkehr scheinen nicht allein rege bürgerliche Gewerbtätigkeit hervorgerufen, sondern auch, zumal unter dem Einflusse des gerade am Taunus kunden, wechselnden militärischen Lebens, Fremde aus weiter Ferne herbeigeloct zu haben, wie solches z. B. von dem Griechen Seleucus aus der Stadt Olba in Cilicien weiterhin sich wird wahrscheinlich machen lassen. Ganz abgesehen von allen übrigen Spuren eines blühenden, bedeutenden bürgerlichen Gemeinwesens, die sich dort nachweisen lassen, geben die religiös-mythologischen Funde des *Novus Vicus* genügendes Zeugniß von der einstigen

---

<sup>1)</sup> Daß auch die übrigen in der Sammlung des Herrn Dr. Admer-Bucher befindlichen bildlichen Darstellungen mythologischer Art, so wie die römischen Waffen, Geräthe, Schmucksachen und Gemmen recht bald durch Abbildung und Beschreibung gleicher allgemeiner Kenntnißnahme zugeführt werden möchten, werden alle Freunde heimatlicher Alterthumsfunde und Geschichte im Interesse der Wissenschaft sicherlich um so lebhafter wünschen müssen, da leider, dem Vernehmen nach, diese in hiesiger Gegend gesammelten Alterthümer nebst einer wohl einzigen Sammlung mittelalterlicher Siegel nach dem Tode des greisen Besitzers für Frankfurt verloren ins Ausland wandern werden.

Blüthe des antiken Lebens, das dort nach allen Bezügen des öffentlichen, wie privaten Verkehrs pulsrte, um dann in den Stürmen der Grenzriege und Völkerrüge das gemeinsame Schicksal der antiken Welt zu theilen. Abendländischer, römischer, wie keltischer Glaube, mischten sich auch hier mit morgenländischem, dem man sich bekanntlich allüberall im Abendlande in die Arme warf, als in den Zeiten des sinkenden Reiches und seines verfallenden Glaubens, das durch die eigenen Götter nicht befriedigte, unbestimmte Gefühl menschlicher Abhängigkeit von höhern Wesen zu den fremden Göttern hindrängte. Der schirmende Genius der civitas sah neben sich den höchsten und besten Juppiter, theils allein, theils mit der Gemahlin Juno verehrt: \*) beide zugleich auch mit den Gottheiten der fernen asiatischen Stadt Dolichene als Juppiter Dolichenus und Juno Regina Dolichene (wie die bekannte Hedbernheimer Bronze-Pyramide aufweist) identifizirt †). Gleichermassen deuten der Juppiter Olbius \*) und der anderwärts ebenfalls mit Juppiter identifizierte Deus Casius \*) auf asiatischen Cultus, der in der Verehrung des persischen Mithras auch im Novus Vicus seinen siegreichen Triumph über die alten Götter Roms feierte †°). Während so einerseits dem allgemeinen Drange und Hange der damaligen römischen Welt zu den fremden Göttern auch hier Rechnung getragen wurde, und die aus weiter Ferne gekommenen Soldaten, sowie zugereiste Fremde

\*) Steiner 1691, 638, 645.

†) Vgl. Juppiter Dolichenus. Erklärung einer zu Remagen gefundenen Steinschrift und der Hauptfigur auf der Hedbernheimer Bronze-Pyramide von Prof. Braun, Bonn 1852 u. der Dolichen'sche Gott von Dr. Römer-Büchner in den Annalen des Nass. Vereins IV. 2. S. 349—357. Außer den bei Braun S. 6. angegebenen Inschriften vgl. Rügen Kl. Schriften II. §. XII. S. 120—126. Lelwel Etud. numismat. Bruxelles 1841. p. 373. not. 886. Eine noch unedirte Inschrift des Juppiter Dolichenus wurde neulich auf der Saalburg bei Homburg gefunden, s. Correspondenzblatt der Alterthumsvereine 1854, Nr. 2. S. 28. Auch besitzt Hr. Prof. Osann zu Gießen einen auf der einen Seite sehr beschädigten Juppiterkopf aus Hedbernheim, von roher Arbeit, aber edler, idealer Auffassung, der vielleicht einer Statue des J. Dolichenus oder Olbius angehörte.

\*) Vergl. die Inschrift Nr. 4.

†) Steiner 1692.

†°) Steiner 647, 648, 649, 654, 655 Nass. Annal. Bd. I. u. II. die Abhandlungen über das Hedbernheimer Mithraeum.

und Handelsleute, ihre heimatlichen Götter dankbar und fromm auch in der Ferne mit Gelübden, Altären und Opfern sich gnädig zu erhalten, nicht vergaßen: blühte andererseits, zumal in einer auf der Scheide regen Grenzhandelsverkehrs liegenden civitas, vor allem der Cultus des Handels- und Verkehrsgottes Mercurius <sup>11)</sup>, den man nicht, wie bei der civitas Mattiacorum, als Mercurius Nundinator <sup>12)</sup>, d. h. Marktschützer, sondern als Mercurius Negotiator <sup>13)</sup>, Gott des Großhandels und der Wechselgeschäfte, verehrte, beurlundend, wie uns scheint, die Bedeutung des Handels, Verkehrs und Geldumsatzes, der hier stattfand. Bei der Wichtigkeit und Bedeutsamkeit, welche Mercur für die keltisch-römischen Grenzlande als Gott des Handels und Verkehrs hatte, erklärt sich dann weiter, wie er auch als Mercurius Cissonius, d. h. mit einem keltischen Gotte Cissonius identifiziert <sup>14)</sup>, erscheinen kann, welcher letztere ohne Zweifel eine dem römischen Handelsgotte homogene Bedeutung hatte. Daß dann neben Mercurius auch seine Begleiterin die glückbringende Fortuna, Förderin der Handelsspekulationen nicht gefehlt habe, würde auch ohne die ihrer Verehrung gewidmeten Denkmäler aus der Fundstätte von Heddernheim <sup>15)</sup>, schon mit Sicherheit angenommen werden können. Endlich erscheint auch Vater Bacchus <sup>16)</sup>, der Sorgenbrecher, der Pflanze der Reben und Spender der von den Alten selbst als entnervend und verderblich anerkannten Freuden des Weines <sup>17)</sup> zuletzt auch Epona, die Vorsteherin der Rasse, jener edeln Thiere, welche dem Menschen zur Unterstützung seiner Arbeiten, wie zum Vergnügen bestimmt sind <sup>18)</sup>. Aus der ganzen Reihe dieser im Novus Vicus nachweisbaren Gottheiten heben wir zuerst hervor:

<sup>11)</sup> Steiner 641.

<sup>12)</sup> Steiner 670.

<sup>13)</sup> Raff. Annal. IV. S. 296.

<sup>14)</sup> Steiner 640.

<sup>15)</sup> Steiner 636, 644, 652.

<sup>16)</sup> Steiner 643.

<sup>17)</sup> Bezeichnend ist in dieser Hinsicht eine die antike Lebensauffassung und Lebensbestimmung charakterisierende Grabinschrift bei Dr. 4816:

Balnea, Vina, Venus corrumpunt corpora nostra,  
Sed vitam faciunt B. V. V.

<sup>18)</sup> Ueber das in Heddernheim gefundene Relief, die Epona zwischen zwei Pferden darstellend, wird in einer, von uns bereits vorbereiteten, mit den Abbil-



Blüthe des antiken Lebens, das dort nach allen Bezügen des öffentlichen, wie privaten Verkehrs pulsrte, um dann in den Stürmen der Grenzkrige und Völkerzüge das gemeinsame Schicksal der antiken Welt zu theilen. Abendländischer, römischer, wie keltischer Glaube, mischten sich auch hier mit morgenländischem, dem man sich bekanntlich allüberall im Abendlande in die Arme warf, als in den Zeiten des sinkenden Reiches und seines versallenden Glaubens, das durch die eigenen Götter nicht befriedigte, unbestimmte Gefühl menschlicher Abhängigkeit von höhern Wesen zu den fremden Göttern hindrängte. Der schirmende Genius der civitas sah neben sich den höchsten und besten Juppiter, theils allein, theils mit der Gemahlin Juno verehrt: \*) beide zugleich auch mit den Gottheiten der fernen asiatischen Stadt Dolichene als Juppiter Dolichenus und Juno Regina Dolichene (wie die bekannte Hedbernheimer Bronze-Pyramide aufweist) identifizirt †). Gleichermassen deuten der Juppiter Olbius ‡) und der anderwärts ebenfalls mit Juppiter identifizierte Deus Casius §) auf asiatischen Cultus, der in der Verehrung des persischen Mithras auch im Novus Vicus seinen siegreichen Triumph über die alten Götter Roms feierte ¶). Während so einerseits dem allgemeinen Drange und Hange der damaligen römischen Welt zu den fremden Göttern auch hier Rechnung getragen wurde, und die aus weiter Ferne gekommenen Soldaten, sowie zugereiste Fremde

\*) Steiner 1691, 638, 645.

†) Vgl. Juppiter Dolichenus. Erklärung einer zu Remagen gefundenen Steinschrift und der Hauptfigur auf der Hedbernheimer Bronze-Pyramide von Prof. Braun, Bonn 1852 u. der Dolichen'sche Gott von Dr. Römer-Büchner in den Annalen des Nass. Vereins IV. 2. S. 349—357. Außer den bei Braun S. 6. angegebenen Inschriften vgl. Fingen Kl. Schriften II. §. XII. S. 120—126. Lelwel Etud. numismat. Bruxelles 1841. p. 373. not. 886. Eine noch unedirte Inschrift des Juppiter Dolichenus wurde neulich auf der Saalburg bei Homburg gefunden, s. Correspondenzblatt der Alterthumsvereine 1854, Nr. 2. S. 28. Auch besitzt Hr. Prof. Osann zu Gießen einen auf der einen Seite sehr beschädigten Juppiterkopf aus Hedbernheim, von roher Arbeit, aber edler, idealer Auffassung, der vielleicht einer Statue des J. Dolichenus oder Olbius angehörte.

‡) Vergl. die Inschrift Nr. 4.

§) Steiner 1692.

¶) Steiner 647, 648, 649, 654, 655 Nass. Annal. Bd. I. u. II. die Abhandlungen über das Hedbernheimer Mithracum.

und Handelsleute, ihre heimatlichen Götter dankbar und fromm auch in der Ferne mit Gelübden, Altären und Opfern sich gnädig zu erhalten, nicht vergaßen: blühte andererseits, zumal in einer auf der Scheide regen Grenzhandelsverkehrs liegenden civitas, vor allem der Cultus des Handels- und Verkehrsgottes Mercurius <sup>11)</sup>, den man nicht, wie bei der civitas Mattiacorum, als Mercurius Nundinator <sup>12)</sup>, d. h. Marktbefürher, sondern als Mercurius Negotiator <sup>13)</sup>, Gott des Großhandels und der Wechselgeschäfte, verehrte, beurlundend, wie uns scheint, die Bedeutung des Handels, Verkehrs und Geldumsatzes, der hier stattfand. Bei der Wichtigkeit und Bedeutung, welche Mercur für die keltisch-römischen Grenzlande als Gott des Handels und Verkehrs hatte, erklärt sich dann weiter, wie er auch als Mercurius Cissonius, d. h. mit einem keltischen Gotte Cissonius identifiziert <sup>14)</sup>, erscheinen kann, welcher letztere ohne Zweifel eine dem römischen Handelsgotte homogene Bedeutung hatte. Daß dann neben Mercurius auch seine Begleiterin die glückbringende Fortuna, Förderin der Handelsspekulationen nicht gefehlt habe, würde auch ohne die ihrer Verehrung gewidmeten Denkmäler aus der Fundstätte von Heddernheim <sup>15)</sup>, schon mit Sicherheit angenommen werden können. Endlich erscheint auch Vater Bacchus <sup>16)</sup>, der Sorgenbrecher, der Pflanze der Reben und Spender der von den Alten selbst als entnervend und verderblich anerkannten Freuden des Weines <sup>17)</sup> zuletzt auch Epona, die Vorsteherin der Rasse, jener edeln Thiere, welche dem Menschen zur Unterstützung seiner Arbeiten, wie zum Vergnügen bestimmt sind <sup>18)</sup>. Aus der ganzen Reihe dieser im Novus Vicus nachweisbaren Gottheiten heben wir zuerst hervor:

<sup>11)</sup> Steiner 641.

<sup>12)</sup> Steiner 670.

<sup>13)</sup> Raff. Annal. IV. S. 296.

<sup>14)</sup> Steiner 640.

<sup>15)</sup> Steiner 636, 644, 652.

<sup>16)</sup> Steiner 643.

<sup>17)</sup> Bezeichnend ist in dieser Hinsicht eine die antike Lebensauffassung und Lebensbestimmung charakterisierende Grabchrift bei Dr. 4816:

Balnea, Vina, Venus corrumpunt corpora nostra,  
Sed vitam faciunt B. V. V.

<sup>18)</sup> Ueber das in Heddernheim gefundene Relief, die Epona zwischen zwei Pferden darstellend, wird in einer, von uns bereits vorbereiteten, mit den Abbil-

2.

DEO DOL  
ATILIVS  
TERTIVS  
EX COH  
IIAVGQ  
VSLLMF.

d. h. Deo Dolicenso Atilius Tertius ex cohorte secunda Augusta quaestionarius votum solvens laetus lubens merito fecit.

Zu deutsch:

Dem Dolichenischen Gotte ließ Atilius Tertius, Strafbeamter der zweiten augustischen Cohorte, sein Gelübde freudig und gerne nach Gebühr lösend diesen Altar errichten.

3.

IOVL DOLICENO  
C. IVL. MARINVS  
7. BRITTONVM  
CVRVEDENS

D. D.

d. h. Jovi Dolicenso Gaius Julius Marinus, centurio Brittonum Curvedensium dono dedit.

Zu deutsch:

Dem Dolichenischen Juppiter weihte Gaius Julius Marinus, Centurio der Curvedensischen Brittonen, diesen Altar.

Beide Inschriften, letztere auf einer bronzenen Hand, von natürlicher Größe einer Manushand, befinden sich in dem schon erwähnten Antiquarium und wurden in den Annalen des Vereins für Nassau'sche Alterthumskunde IV. 2. S. 350 f. und bei Steiner 1893. mitgetheilt. Beide sind dem von der Stadt Dolichene in der syrischen Provinz Commagene in derselben Weise zu benannten Juppiter gewidmet, wie auch der Juppiter Anxurus, Damascenus, Heliopolitanus Prasenus, Olbius, Arubianus, Tavianus, Tsiernanus u. a. aufzufassen und herguleiten ist <sup>10)</sup>. Der Name selbst erscheint theils vollständig als

---

dungen sämtlicher Epona-Denkmalen und Inschriften (darunter mehrere unedirte) auszustattenden Abhandlung näheres mitgetheilt werden. Inzwischen vgl. man Bergmann in den Berichten der Wiener Akademie 1852. IX. S. 4 ff.

<sup>10)</sup> Vgl. Brauna a. a. D. S. 6. Drelli 1229. Rommelen I. R. N. L. 2474, 2475, 2476,

J. Dolichenus (Steiner Cod. ed. 1. I. p. 341. n. 712), theils abgeführt als J. Dolichen. (Dr. 1233) oder mit unbeachtender orthographischer Abweichung als J. Dolychen (Dr. 945). Verdorben ist die Lesung bei Dr. 1225, obgleich wahrscheinlich auch hier mit Drelli Dolichen o herzustellen ist. Aus dieser ächten und unzweifelhaften Form konnten durch leicht zu rechtfertigende Veränderungen andere Nebenformen entstehen: insbesondere mußte die Ausstoßung des i und des c nahe liegen: zwei Kürzungen, die sich durch öftere Nennung des Namens und durch die Geltendmachung lateinischer Lautgesetze an demselben bald einstellen mußten. Die Ausstoßung des i bewirkte zunächst die Umwandlung des o in u, wonach sich aus Dolichenus ein Dulchenus (vgl. lat. adultus aus adolitus von adolesco) entwickelte, wie wir es in der, aus Horvat's Urgeschichte (Pesth 1844) und Bolanski's Briefen über Slavische Alterthümer, zweite Sammlung (Gnesen 1847) S. 116 entnommenen, in den Rastauer Annalen a. a. D. S. 358 mitgetheilten, 1815 in Ungarn gefundenen Inschrift ausgeprägt finden:

IOVI DVLCHENO  
P. AEL LVCILIVS  
C COH I. A PE.

Wenn in dieser Inschrift, um es beiläufig zu bemerken, die letzten Buchstaben A P E durch „A Peditibus“ erklärt werden, so ist dieses jedenfalls falsch, denn der ungewöhnliche Raum zwischen A und P zeugt, daß an A noch ein Strich für L, also beide Buchstaben ligirt waren: denn offenbar heißt es COHortis primae ALPEnorum, welche letztere Form für Alpinorum sich auf einem Militärdiplom des Aurelius und Lucius Verus aus dem Jahre 167 nachweisen läßt, wie man aus Arnet's Zwölf Röm. Militärdiplome, Wien 1843, S. 11 ersieht, woselbst eine cohors I und II Alpinorum aufgeführt wird. Da es aber auf dem angeführten Diplome heißt COH. I ALPEN PED, so könnte man auch für obige Siglen A PE ebenfalls A(lpinorum) PE(ditata) ergänzen (vgl. Bonner Jahrb. XIII. S. 57). Freilich läge dann

---

2488. Bullet. dell' Inst. Arch. 1848 p. 130. Katancsich Ist. adcol. geogr. vet. Pesth 1826. II. 261 n. 355. Drelli 1221. Genzen im Bullet. I. c. p. 131. Drelli 1284, 1285. Rasemann libell. aurar. p. 115 n. Nr. 4.

die Ergänzung des A in Aquitanorum oder Asturum, deren Cohorten ebenfalls erwähnt werden, eben sowohl im Bereiche der Möglichkeit, wie die von Alpinorum. Aus beiden Formen Dolichenus und Dulchenus konnte nun aber weiter auch durch Reduktion des dem Lateinischen zunächst fremden ch auf ein einfaches c sowohl Dolicenus als Dulcenus hervorgehen. Letztere Form findet sich bei Dr. 1234 in I. O. M. DVLCENO HELIOPOLITANO. Erstere scheint mehr im Gebrauche gewesen zu sein, sie findet sich auf einer bei Reinesius I. 16. (vgl. J. f. A. 1837. S. 53.) mitgetheilten Inschrift, wo selbst jedoch das DOLI. GE. NO entweder in DOLICENO oder, wie Steiner Cod. ed. 1. I. S. 73 u. 125 hat, in DOLICHENO zu verwandeln ist. Denn daß Doligeno jedenfalls falsch und unmöglich ist, ergibt sich schon aus dem oben Erörterten, wenn man auch gar nicht die von Mommsen 6126 und Reigebaur Dacien S. 180. N. 53 aus Katancesich Istri adcol. II. p. 261. N. CCCVIII. mitgetheilte Inschrift:

I. O. M.

DOLIC

MODEST

so wie oben No. 3 als Gegenbeweise anführen könnte. Uebrigens findet sich auch auf einer andern Hedderheimer Inschrift (Rassauer Annalen a. a. D. S. 304) dieselbe Abkürzung des Namens Dolichenus in Dol. wie in No. 2:

. . . . DOL

. . VDLNTIVS

HISPANVS

LLM

Während hier die Ergänzung der zweiten Zeile in Prudentius unzweifelhaft erscheint, kann in der ersten entweder DEO oder IOVI vor DOL supplirt werden: denn es ist eine ausgemachte Thatsache, daß insbesondere in späterer Zeit DEVS oft allein und vorzugsweise den Juppiter bezeichnet und an seine Stelle tritt. So erscheint Juppiter Casius (Dr. 1224) als Deus Casius (Steiner 1692). Juppiter Opt. Max. Aeternus (Dr. 1215. Reigebaur Dacien S. 133. No. 50. 135, 63; 179, 44) als Deus Aeternus (Dr. 2140 seq. Reigebaur 253, 216) oder schlecht-

hin Aeternus (Reigebaur 153, 210), der sich zugleich auch als Deus magnus aeternus (Dr. 2141, Reigebaur 139, 100) oder als Deus magnus. (Dr. 3596) manifestirt. So wird denn D. O. M. geradezu für I. O. M. gesetzt (Steiner 784) und besonders häufig auf dacischen Inschriften bei Reigebaur 28, 42; 138, 90; 173, 3; 285, 14; in welchen D. O. M. allein erscheint, während 205, 37 neben demselben auch Mars und Victoria vorkommen, woraus evident hervorgeht, daß jene Siglen für I. O. M. stehen. Ob sich auch so bei Murat. I. 40, 4 D. O. M. IANO erklären lasse, bleibt vorerst noch dahin gestellt. Nicht in Betracht aber können die Siglen S. M. DO. M. oder S. P. I. D. O. M. bei Reigebaur 33, 74 und 56, 28 kommen, da die bezügliche Inschrift verdorben ist. Uebrigens weist auch Piper, Myth. u. Symb. der christl. Kunst, Weimar 1847, S. 105 darauf hin, daß Juppiter als höchster Gott zuletzt als Deus schlechthin gefaßt wurde.

Was nun aber die Personen betrifft, welche beide obige Altäre gewidmet haben, so ist vor allem der Dedikator von No. 3. Gaius Julius Marinus in doppelter Hinsicht merkwürdig. Es ist nämlich (Rehne 179) der bei Mainz gefundene Grabstein eines C. Julius Marinus, Rechnungsführers des Arsenalles der XIII. Legion, der im dreißigsten Lebensjahre verstarb, auf uns gekommen, wobei die in den Nassauer Annalen a. a. D. ausgesprochene Vermuthung einer Identität mit dem centurio unserer Heddernhainer Inschrift um so wahrscheinlicher ist, je offener nämlich dieser centurionatus als ein vorübergehender Dienst erscheint, zu welchem Marinus momentan abcom-mandirt worden war. Während nämlich sonst die Abtheilungen der aus Britannien stammenden Brittonen in den Rhein- und Donauländern als organisirte alae und cohortes sich nachweisen lassen, erscheinen daneben auch sogenannte Numeri derselben, und diese mit besondern Beinamen, wie N. B. Triputiensium, N. B. et Exploratorum Nemaningensium, denen sich ganz offenbar ebenfalls als Numerus zu fassen die Brittones Curvedenses unserer Inschrift und weiter der Numerus Brittonum Caledoniorum anschließen <sup>20)</sup>.

<sup>20)</sup> Vgl. Hefner, die röm. Denkmäler Oberbayerns, München 1844, S. 45 ff. Darmst. Archiv VI. S. 135. Arneth, Militärdipl. S. 10, 39. Bonner Jahrb. XVI.

Lassen sich dabei die *Triputiensens* vielleicht auf das britannische *Tri-pontium* zurückführen, wie die *Caledonii* auf die gleichnamigen *Britannier*, so würden analog auch für die *Nemaningenses* und *Curvedenses* entsprechende, bis jetzt noch unbekannte britannische Stämme oder Localitäten zu vermuthen sein. — Weiter aber ist der Name des *Marinus* gerade mit Bezug auf den dolichenischen Gott auch dadurch bemerkenswerth, daß wir auf zwei andern demselben Gott in weit von einander entfernten Gegenden geweihten Altären zwei desselben Namens als Priester des Gottes bezeichnet sehen, so daß die Verehrung desselben ganz besonders in dieser Familie gepflegt worden zu sein scheint, wie sich analoge Beispiele für andere Gottheiten nachweisen lassen <sup>21)</sup>. Der Dedicator des mit No. 2 bezeichneten Altars, *Atilius Tertius*, ist besonders, wie uns wenigstens scheint, wegen seines militärischen Amtes bemerkenswerth. Zwar ist die *cohors secunda augusta*, da jede nähere Angabe fehlt, und viele Cohorten den ehrenden Beinamen *augusta* erhalten haben, nicht näher zu bestimmen, aber die Sigle Q, welche man gewöhnlich durch *Quinquennalis* oder *Quaestor* erklärt, scheint uns vielmehr, wie bei Dr. 3471 das Amt eines *quaestionarii*, des militärischen Straßbeamten (ähnlich den modernen Regimentsauditeuren) anzudeuten <sup>22)</sup>.

4. IOVI OLBIO  
SELEVCVS  
HERMOCRA  
TVSQVIETDIO  
GENESDD

b. h. Jovi Olbio Seleucus Hermocratus qui et Diogenes dono dedit.  
Zu Deutsch:

Dem Olbischen Jupiter weihte Seleucus, des Hermocrates Sohn, der auch Diogenes genannt wird, diesen Altar.

Diese kleine bis jetzt noch nicht edirte Ara aus Heddernheim

Es. 108 und IX. Es. 69. Drelli 1627. Steiner 161. Hefner Röm. Bey. 3. Ausg. Es. 91.

<sup>21)</sup> Vgl. Persch in Bonner Jahrb. XI. S. 143 ff.

<sup>22)</sup> Das Weitere hierüber behalten wir uns, da hier kein Raum zu näherer Untersuchung ist, für eine andere spätere Gelegenheit vor.

befindet sich ebenfalls in dem erwähnten Antiquarium und ist besonders dadurch bemerkenswerth, daß sie über der Inschrift in horizontaler Richtung das Blitzbündel zeigt<sup>23)</sup>, welches man in der Hand des donnerfrohen Jupiter zu erblicken gewohnt ist. Letzterer selbst wird hier in dem fernen Abendlande, mitten in einer aus Römern, Kelten und Germanen gemischten Grenzbevölkerung von einem frommen Griechen unter heimathlichem Zunamen verehrt. Ohne Zweifel führten diesen Handelsgeschäfte, weniger wohl der Wechsel des Militärlebens, aus der fernen Heimath nach dem Novus Vicus. Jupiter erscheint hier zum erstenmale unter dem bis jetzt unbekannt gewesenen Beinamen des Olbischen. Wie die obengenannten, so ist auch er eine Localgottheit, für welche unter den verschiedenen Städten des Namens 'Ολβία nur die eine mit Namen 'Ολβα angenommen werden kann, da hiervon das nomen gentile allein 'Ολβιος, Olbion lautet<sup>24)</sup>. Stephanus Byzantinus p. 512 führt sie s. h. v. als vierte in folgender Stelle auf, deren Nachweisung wir der Güte unseres hochverehrten Freundes, des Herrn Professors Mann zu Gießen verdanken: *ὑπεράγτη, Παμφυλίας, ὡς Φιλων. οὐκ ἔστι δὲ Παμφυλίας, ἀλλὰ τῆς τῶν Σολύμων γῆς, καὶ οὐδὲ 'Ολβία, ἀλλὰ 'Ολβα καλεῖται καὶ οἱ πολλοὶ 'Ολβαῖοι, καὶ 'Ολβιος καὶ 'Ολβία.*“ Dazu ist zu vergleichen, was s. v. Καδρέμα von dieser Stadt bemerkt wird: *„πολις Λυκίας, ἀποικος 'Ολβίων.“* Wenn aber auch letztere Stadt gewissermaßen als ein Neu-Olba angesehen werden kann, so verwechselt doch Stephanus offenbar die pampphyllische starke Festung Olbia (Strabo XIV. p. 666 sq.) mit dem cilicischen, zwischen den Flüssen Lamus und Cydnus, oberhalb Solos im Gebirge, liegenden Olba, welches der Sage nach von Aiar, dem Sohne des Leucer, erbaut war. Hier befand sich nach Strabo XIV. p. 672 ein Tempel des Zeus, dessen Oberpriester einst über ganz Cilicia aspera herrschte; noch haben wir Münzen von zweien jener alten Priesterfürsten, Polemo und Aiar, übrig<sup>25)</sup>. Die

<sup>23)</sup> Das Blitzbündel findet sich auch abgebildet auf der rechten Seite einer dem Jupiter geweihten ara aus Cambeckfort in England bei Collingwood Bruce, the Roman Wall, London 1851. p. 290.

<sup>24)</sup> Ein Freigelassener Olbion findet sich bei Grut. p. 1070, 1.

<sup>25)</sup> Vgl. Eckhel. D. N. P. I. vol. III. p. 26 sqq.



fer Zeus ist also der Juppiter Olbins unserer Inschrift. — Der Name SELEVCVS ist hier mit HERMOCRATVS zu verbinden, indem letzteres als *Ἡρμοκράτους* zu fassen und dabei nach griechischem Sprachgebrauche (der jedoch auch bei den Römern, insbesondere auf Inschriften, sich nachweisen läßt) das Wort *υἱός*, Sohn, zu ergänzen ist. Bemerkenswerth ist dabei die Schreibung TVS für *τους*, indem der Grieche offenbar in einer römisch-keltischen Provinzialstadt der herrschenden Sprache auf dem Denkmale seiner Grömmigkeit für den heimischen griechischen Zeus sich accommodirte. Außer dem Namen Seleucus hatte aber der Dedikator unseres Weihaltars noch einen Namen, Diogenes; aus welchem Grunde er denselben erhalten, ist in vorliegendem Falle eben so schwer zu sagen, als bei den übrigen auf Inschriften sich findenden Beispielen. Oft war wohl eine ernste, oft eine scherzhafte, satyrische Veranlassung zur Beilegung eines zweiten Namens. Es wird diese mit den Formeln *qui et*, *quae et*, *qui vocatur*, *quae vocatur*, *sive* oder *signo* angedeutet <sup>26)</sup>. Uebrigens kommen die drei hier genannten Namen, insbesondere die beiden ersten, selten auf römischen Inschriften vor. Wie Hermocrates eine der zahlreichen Bildungen von *Ἡρμης*, so ist Diogenes auf *Ζεύς*, *Διός* zurückzuführen. Ueber die Weihformel D. D. s. zu No. 5.

5. DV. MATRIBVSSC  
SOLIMARVS. M.  
CoH III. VIND  
V. S. L. L. M. S.

D. h. *Divis Matribus sacrum. Solimarus miles cohortis quartae Vindelicorum votum susceptum lubens laetus merito solvit.*

Zu deutsch:

Den göttlichen (heiligen) Müttern geweiht. Solimarus, Soldat der vierten Cohorte der Vindeliker, hat das gethanene Gelübde gern und freudig nach Gebühr gelöst. —

Da bereits an einem andern Orte <sup>27)</sup> ausführlicher über diese Ara gesprochen wurde, so erlauben wir uns, unter Verweisung hier-

<sup>26)</sup> Vgl. Zell, *Hdbch. d. Epigr.* II. S. 128.

<sup>27)</sup> *Bonner Jahrb.* XX. S. 102 ff.

auf, hier nur einige nachträgliche Bemerkungen. Dem Boden Frankfurt oder seiner nächsten Umgebung entstiegen, ist das Denkmal merkwürdig als größeres Schriftmal der am Taunus gestandenen Cohorten der Bindeliker, über welche weiter unten gesprochen werden wird. Die Schrift ist schlecht und verwittert, daher die erste Zeile nur schwer zu entziffern. An der linken Kante ist ein Stück ausgesprengt, ohne jedoch an der Schrift der zweiten und dritten Zeile etwas zerstört zu haben, da vielmehr wie an der rechten Seite ein kleiner freier Seitenraum auch für die linke Seite angenommen werden muß. Die Matronae, Matres, Matrae, denen der Altar geweiht ist, sind der keltischen Mythologie eigenthümliche Gottheiten, deren Cultus insbesondere in den römisch-keltischen Grenzlanden durch zahlreiche Denkmäler bezeugt wird. So wie sie offenbar zur Entstehung der ganzen spätern Lehre von den „Feen“ den Anlaß gaben <sup>28)</sup>, so vertraten sie wohl selbst bei den Kelten die Stelle der römischen Penaten <sup>29)</sup>, als freundliche, dem häuslichen Heerde und den Arbeiten des Landbaues vorsiehende Schützerinnen, welche gewöhnlich in der Dreizahl mit Früchten und Blumen im Schooße abgebildet erscheinen. Vielleicht hat demnach auch der Kelte Solmarus der freundlichen Penaten des fernen väterlichen Heerdes gedenken wollen, zumal wir gerade Soldaten aus den keltischen Grenzlanden diesen Cultus weiter verpflanzen sehen <sup>30)</sup>. — Diese ara befindet sich auf hiesiger Stadtbibliothek.

Bemerkenswerth bei den eben besprochenen Götterdenkmälern sind auch die Weichformeln, da sie einige seltener vorkommende Abweichungen darbieten. Während gewöhnlich M die Weichformel (V. S. L. M.) schließt, wenn sie vollständig gegeben ist, und ein ungewöhnliches P (posuit) oder ein wiederholtes S dem M vorher zu gehen pflegt, wie bei Grut. XCVII, 12: V. S. P. L. L. M. oder XIII, 10: V. S. S. L. M. steht in No. 5 das zweite S am Schlusse, ebenso wie in No. 2 das dem P analoge F (fecit), welches nur noch bei Grut. XCI, 7: V. S. I. F. also vorzukommen scheint. Bei einfacher

<sup>28)</sup> Vgl. Schreiber „die Feen in Europa“. Freiburg 1842.

<sup>29)</sup> Vgl. Freudenberg in Bonner Jahrb. XX. S. 88.

<sup>30)</sup> Vgl. Braun ebend. XIX. S. 100.

Widmung, ohne vorhergegangenes Gelübde, steht meist D. D. d. h. dono (donum) dat, (dedit), wie No. 3 und 4. Vgl. Rommelen p. 484.

## II. Grabsteine.

Hierher gehört eine leider jetzt verlorne Inschrift, welche, dem Boden Frankfurts entstiegen, sich ehemals in dem Hause, großer Hirschgraben No. 66 u. 67 (neu No. 9) befand. Vergl. Müller Beschreibung von Frankfurt, S. 265. Steiner 631. „Beiträge“ S. 14. Wenn nach Müller über der Inschrift zwei Genien einander gegenüber sitzend (?) angebracht gewesen sein sollen, so wird man alsbald vielmehr in diesen angeblichen Genien die Brustbilder der beiden in der Inschrift genannten Gatten zu vermuthen haben, wie solches öfter gefunden wird. Es lautete nämlich die Inschrift also:

6.  
VEGISONIO  
PRIMO ET  
MELONIAE  
IVNIAE CON  
IVGI FRAT. F. C.

D. h. Vegisionio Primo et Meloniae Juniae coniugi frater faciendum curavit.

Zu deutsch:

Dem Vegisionius Primus und dessen Gattin Melonia Junia hat sein Bruder diesen Grabstein setzen lassen. —

Die Namen der beiden Gatten Vegisionius und Melonia erinnern bei erstem Anblick schon an die vielen ähnlich gebildeten, welche in den keltisch-römischen Grenzlanden vorkommen, wie z. B. Ovineonius, Aconius, Visionius, Seneconius, Raconius, Vindonius, Sollonius, Tammonius, Sueconius, Villonius, Mandalonius, Creolonia u. a. m.<sup>21)</sup>, wozu dann die Familie der Melonii kommt, aus welcher unsere Melonia Junia gestammt zu haben scheint. Diese Familie, welche zu einer der angesehensten am Taunus gehört haben dürfte, erscheint um das Jahr 170 n. Ch. auf einer zu Castel gefundenen Inschrift mit zweien

<sup>21)</sup> Vgl. ebend. XVIII. S. 122.

ihrer Glieder, Carantus und Jucundus, welche einen dem Jupiter und der Juno geweihten Altar auf eigene Kosten in dem Vicus Novus Meloniorum und für denselben stifteten. Daß ein ganzes Quartier ihren Namen trägt, dürfte auf Gründung und Anlage desselben durch sie, vielleicht auch auf Erbauung großer Fabrik- oder Handelsgebäude daselbst schließen lassen.

### III. Kleinere Denkmäler.

#### A. Ziegelinschriften.

##### 1. Regioneziegel.

Unter die römischen Regionen, welche zuerst am Rheine standen und insbesondere in Obergermanien und am Taunus Spuren ihres Aufenthaltes zurückgelassen haben, gehören die XIII. und XXII. Erstere, eine Zeit lang durch die Beinamen Gemina Martia Victrix ausgezeichnet, pflegt am häufigsten als Gemina bezeichnet zu werden. Ihre Ziegelstempel haben theils einfach LEGXIII (aus Mainz, Wiesbaden, Hofheim, Heddernheim, Höchst und Rambach befinden sich deren im Museum zu Wiesbaden) theils LEGXIIIG, theils LEGXIIIGM, theils LEGXIIIGMV. Von der dritten Art ist das Bruchstück eines Ziegelstempels aus Heddernheim, auf welchem quer über das Segment eines runden Stempels ein gerader mit folgenden Schriftresten weggeht:

. . . IIIGM.

Außer Lehne zu 184 und Grotefend in Pauly's Realencyclopädie p. 32. S. 893 f. ist besonders Klein: „Ueber die Regionen, welche in Obergermanien standen,“ Mainz 1853 S. 4—6 über diese Region zu vergleichen.

Aus derselben Fundstätte sind in das mehrerwähnte Antiquarium weiter auch von der 22. Region folgende Ziegelstempelschriften gekommen:

- |                |        |
|----------------|--------|
| 1. LEG         | 2. LEG |
| XXII           | XXII   |
| P . . . .      | PRPF   |
| 3. LEG XXIIPPF |        |
| IVL PRIMVS. F. |        |

No. 1 ist Aufschrift einer Helzröhre. No. 2 hat zwischen XX und II das öfter vorkommende Cohortenabzeichen eines Halbmondes. P und R sind dabei ligirt. Von No. 3 finden sich mit demselben centurio sabrum, Julius Primus, Ziegelstempel in den Museen zu Mainz und Wiesbaden. Die Legion hatte den Beinamen Primigenia, Pia, Fidelis, d. h. die erstgeworbene, redliche, getreue. Vgl. Klein a. a. O. S. 12—16.

Auf dieselben Regionen mögen sich auch zwei andere Bruchstücke desselben Aufbewahrungsortes beziehen. Das eine aus Heddernheim bietet in gewöhnlicher Schrift LEG . . . dar; das andere aus Dortelweil gleichfalls den Anfang eines Stempels in folgender Gestalt:

**K I I C . . .**

was auch nur, da II (wie unten S. 28, 4.) gleich E ist, LEG gedeutet werden kann, zumal sich auch diese besondere Form des L nachweisen läßt. Veröffentlicht wurde er bereits in den Frankfurter Jahrbüchern 1838. No. 5. S. 37. Steiner 632 und in den „Beiträgen“ S. 85.

## 2. Cohortenziegelu.

Den römischen Legionen pflegten Abtheilungen d. h. cohortes beigegeben zu werden, die aus der streitbaren jungen Mannschaft der unterworfenen barbarischen Völker gebildet worden waren. Wie sie ihre von den Legionen abgesonderten Lager hatten, so auch ihre besonderen Ziegelbrennereien und demgemäß ihre besonderen Ziegelstempel<sup>32)</sup>. Unter den am Taunus vorkommenden sind besonders die der Räter, Bindeliker und des Numerus der Gatttharenser hervorzuheben. Ziegeln der II Cohorte der Räter sind noch vor Kurzem auf der Saalburg bei Homburg gefunden worden<sup>33)</sup>. Größere Denksteine ihrer VIII Cohorten finden sich 13—14: dagegen haben wir deren für die 4 Cohorten der Bindeliker nur zwei, bei Murat. 816,7 (Mommsen 4643) und oben No. 5., was demnach das einzige größere Steindenkmal die-

<sup>32)</sup> Vgl. Mommsen in den Verhandl. der k. sächs. Gesellsch. d. W. a. a. O. S. 191.

<sup>33)</sup> Vgl. Correspondenzblatt der Alterthums-Vereine 1854. No. 4. S. 45.

fer Cohorten, zumal in hiesiger Gegend ist, in der sich die Ziegeln derselben häufiger finden. Mit den Stempeln der II Cohorte fand man deren bei Dugbach, mit denen der III auf der Saalburg und bei Wiesbaden <sup>24</sup>). Von der IIII Cohorte endlich fanden sich solche zu Mainz, Großkrozenburg, Niederbiber bei Neumied, bei Hesterich, Reisenberg und der Saalburg bei Homburg. Die Schreibung des Namens selbst ist auf den verschiedenen Denkmälern verschieden. COH RAET. ET VIN findet sich auf einer Inschrift zu Mainz bei Steiner 448; ebenso COH IIII VIN auf einem kleinen Bausteine daselbst, Steiner 391, wenn derselbe nicht vielleicht fragmentirt war; COH IIII VIND liest man oben No. 5. und gerade so sollen die bei Neumied und auf der Saalburg gefundenen Ziegeln nach Steiner 629, 630, 959. Lersch Centralmus. II, 67; III, 113 haben. Allein 2 runde Ziegelstempel (gleich denen von Niederbiber), sowie 4 grade von der Saalburg in dem erwähnten Antiquarium haben deutlich COH IIII VINDEL und zwar so, daß bei allen 6 das V umgekehrt wie A erscheint, und bei den 4 letzten DEL so ligirt ist, daß eine für EL geltende Klammer [ dem runden Strich von D zugleich als Fulcrum dient: [D. Bei einem derselben ist derselbe Stempel zweimal übereinander eingebrückt. Eine genaue Untersuchung dieser Cohortenstempel wird daher, wie wir überzeugt sind, in allen diesen Stempeln dieselbe Abbraviatur erkennen lassen. Auch die bei Hesterich und Idstein gefundenen Ziegeln zeigen nach Kraus im *Mém. de la soc. d. ant. de Cassel* I. p. 332 dieselbe Lesung COH IIII VINDEL (Steiner 701), die sich denn auch durch die Backsteinplatten zu Großkrozenburg bestätigt, die ebenfalls COH IIII VINDELICOR... aufzeigen <sup>25</sup>).

Außer den rätischen und vindelischen Cohortenstempeln sind noch besonders zahlreich die des Numerus Cattharensium, welche vorzüglich am Kastell zu Reisenberg häufig gefunden werden. Während dort meist NCATTHAR oder NCAIR auf denselben gelesen wird, ent-

<sup>24</sup>) Die Inschriften der Denksteine, Ziegeln u. s. w. der rätischen und vindelischen Cohorten finden sich zusammengestellt bei Boecking zur Notiz. dignit. III. p. 781. 791; Klein in *Abbildungen von Mainzer Alterthümern* II. Mainz 1850. S. 27—31. Vgl. *Bonner Jahrb.* XX. S. 104—107. *Bullet.* 1852. p. 101. 102. Obgleich Tacit. Hist. I. 67. ausdrücklich rätische Reitergeschwader (alao Raeticae)

<sup>25</sup>) Steiner 621, 622.

hält das Antiquarium einen vollständigen mit CAIHR und einen fragmentirten mit . . . HR., beide von der f. g. Heidenkirche am Feldberge. Da über die Bedeutung dieser Schriftzüge kein Zweifel

erwähnt, und zahlreiche aus Barbaren gebildete Reiterabtheilungen auf rheinischen Inschriften erwähnt werden, haben sich bis jetzt keine Spuren von der Anwesenheit rätischer Reiterei am Rheine ermitteln lassen, wiewohl aus der Verwendung rätischen Fußvolkes daselbst auch die der Reiterei einigermaßen vermuthet werden kann, da die aus Rättern gebildeten Truppenkörper gleich nach ihrer Formirung an den Rhein geschickt worden zu sein scheinen. Vielleicht läßt sich aber aus zwei im Wiesbadener Museum befindlichen Denkmälern aus Wiesbaden und Heddernhain die Anwesenheit dieser rätischen Reiterei am Lannus direct erweisen. Diese Inschriften nämlich, welche also lauten:

MVRANVS  
EQALAI FLAVIA  
ANDIOVRIFICIVS  
SECVANVSSTIPXX  
N

FORTVN  
SACRVM  
TACILVSEQ  
ALAEIFLAV  
IAE MILLI  
LLM

beziehen sich, wie man sieht, auf Reiter einer nicht näher bestimmten Ala prima Flavia, die in dem Heddernhainer Denkmale zwar näher als millitaria bezeichnet wird, nicht so fort aber mit der ala prima Flavia Gaetulorum, wie in den Kaiser Annalen IV, S. 359 f. geschehen ist, identifizirt werden darf, da sich einerseits von der Anwesenheit der im römischen Heere überhaupt selten (Bonner Jahrbücher XIII, S. 40) vorkommenden Cohorten und Alen dieser afrikanischen Völkerschaft in Rhein- und Mainlanden keine weiteren Spuren finden, andererseits, wie sich zeigen wird, auch andere Reitergeschwader, außer den gätulischen, diesen Beinamen führen. Die verschiedenen Cohorten und Alen nämlich, welche den Beinamen Flavia tragen (B. J. a. a. D. S. 74, 75), empfingen bekanntlich denselben von den drei Flavieren, Vespasian (69—79), Titus (79—81), und Domitian (81—96), und bestanden noch lange nach diesen Kaisern in späterer Zeit fort. Zuerst begegnen wir auf einem Militärdiplome (Arnett a. a. D. S. 29) Vespasianus aus dem Jahre 74 einer ala I Flavia Gemina und einer ala II Flavia Gemina, die, den Beinamen nach zu urtheilen, aus mehreren andern Alen gebildet worden zu sein scheinen. Von der zweiten ist daher jedenfalls die ala Agrippiana (Rehne 254, Gud. 176, 2) zu unterscheiden, welche als ala II Flavia Agrippiana im C. I. G. 349, 7 und bei Murat. 674, 1 erwähnt wird. Nach Domitian (dem letzten Flavieren) benannt und durch ihn gebildet erscheint dann eine ala prima Flavia Gaetulorum in Unter-Pannonien auf zwei zu Rom gefundenen Steinschriften (Reines. VIII, 9. Dr. 3398), da eine ala Gaetulorum ohne Nummer (Dr. 748) auf einem Militärdiplome unter ihm aus dem Jahre 86 noch als ala veterana Gaetulorum bezeichnet wird. (B. J. a. a. D. S. 27, 42). Es sind demnach nach diesem Jahre von ihm aus Völkerschaft der Gaetull mehrere alae errichtet worden. — Da unter denselben Kaiser auch die durch Julius Agricola (78—84) vollendete Eroberung Britanniens

abwalten kann, so übergehen wir die frühern, zum Theil abentheuerlichen, Erklärungsversuche derselben im Frankfurter Archiv, 4. B. S. 89 f. Frankf. Conversationsblatt 1841 No. 145. S. 580, und ver-

säht, so ist auf ihn ohne Zweifel auch die bei Grut. 541, 8 auf zwei zu Vienne gefundenen Steinschriften erwähnten ala I Flavia Augusta Brit. milliaria Civium Romanorum zurückzuführen, auf welchen ein Reiter T. Flavius Veroeundus und ein Veteran T. Flavius Barsi schon durch ihre Namen die ihnen durch einen Flavier zuertheilte Vergünstigung römischen Bürgerrechtes andeuten. Offenbar ist diese ala identisch mit der bei Dr. 485 (Grut. p. 482) aus einer Inschrift von Pettau (Poetovio) in Noricum beigebrachten ala Britannica milliaria, deren dort genannter geleiteter Präfect T. Varius Clemens vielleicht in die Zeit Diocletians gehört (B. S. XVI. S. 110), somit einen langen Bestand dieses Corps verbürgen würde. Da auch von der Anwesenheit dieser britannischen ala I Flavia, obgleich auch sie als milliaria bezeichnet ist, in der Tannusgegend sich, so viel uns bekannt, keine Spur findet: so kann wohl mit der Gippangs erwähnten ala I Flavia milliaria eben so wenig diese Britannica, wie oben die Gaetulica gemeint sein. Nicht minder ausgeschlossen bleibt dabei weiter auch eine ala I Flavia Civium Romanorum bei Hefner Nö. Bey. 3. Ausg. CXXIV und CXCVII, welche Drelli (843) ohne Grund für die Gaetulica erklärt, während doch der Fundort Rösching demselben Lande angehört, wie der Ort Pföding, wo selbst zwei Inschriften eine ala I Singularium Pia Fidelis Civium Romanorum aufweisen (Hefner CXXIII. CXIV. und Henzen sugli Equiti singolari p. 7), die um so mehr mit der auf dem Röschinger Denkmale erwähnten für identisch gehalten werden muß, als auch auf einem Angaburger Steine eine ala II Flavia Singularium vorkommt (Dr. 3510). Es bleibt nun weiter keine ala mehr übrig, die mit Wahrscheinlichkeit auf die ala I Flavia milliaria unserer beiden Rastattischen Inschriften bezogen werden kann, als eine ala Flavia Pia Fidelis milliaria aus dem rätischen Heere. Eine zu Castello Gandolfo gefundene Inschrift nämlich (Dr. 487=3409) erwähnt einen T. Flavius Quintinus lectus ex exercitu Raetico ex ala Flavia Pia Fidei milliaria. Es gab also vielleicht von Vespasian errichtete und nach ihm benannte alae Raetorum, deren zwar sonst kein Inschriftmal gedenkt, deren Existenz aber einestheils durch Zosimus I, 52: τῇ τε Δαλματῶν ἱκκῶ καὶ Μυσοῖς καὶ Παλοῖς καὶ ἐν γὰρ Νωρεῶς καὶ Παίτοις, ἀπὸ ἐστὶ Κελτικὰ τάγματα, andernteils durch Tacitus Hist. I, 67 sq. zum Jahre 69 v. Chr. bezeugt wird, welcher „Raetica Auxilia“ und „Raeticae Alae cohortesque et ipsorum Raetorum inventus sueta armis et more militiae exercita“ erwähnt. Dazu kommt endlich noch das ausdrückliche Zeugniß der Notitia dignitatum, welche zuerst (bei Böcking I. p. 103 vgl. III. p. 781) eine zu Quintanis (Künzing) in Rätien stehende ala prima Flavia Raetorum und weiter (Böcking II. p. 68) eine in Aegypten stehende ala V Raetorum erwähnt. Aus allem diesem erhellt wohl mit Evidenz, 1) daß mit der auf unsern beiden Inschriften genannten ala I Flavia milliaria die ala I Flavia Raetorum milliaria gemeint sei, die, wahrscheinlich von Vespasian errichtet, später durch die Beinamen Pia Fidelis ausgezeichnet, bis in die Zeiten Constantins des Großen



weisen nur auf die von Voeding zur *Notitia dignitatum* vol. III. p. 813 zusammengestellten weiteren Steinendenkmäler dieses Numerus, dessen Soldaten, von dem dalmatischen Cattaro benannt, bald als Cadarenenses, bald als Catharenenses eingeführt werden, eine Discrepanz, die in der Identität des sogenannten gestrichenen D mit TH ihren Grund hat <sup>26</sup>).

### 3. Grabziegel.

Als im Jahre 1842 bei Mainz neben Aschenkrügen eine Ziegelplatte mit der Aufschrift:

VTI FELIX VIVAS

gefunden wurde <sup>27</sup>), erhob sich sofort unter den Erklärern, zumal auf einem Ziegel anderwärts eine solche glückwünschende Formel noch nicht gelesen worden war, sowohl über die Bestimmung der Platte, als auch über die Bedeutung der Worte ein Streit. Während Versch sich jenen Glückwunsch, auch selbst bei einer gewaltsamen Auslegung des VT als VTERE auf einem Ziegel, den er sich am wenigsten als einen Grabziegel denken konnte, kaum zu erklären vermochte, glaubten Ralten und Klein in Mainz diesem Bedenken dadurch begegnen zu können, daß sie in dem *felix vivas* die Andeutung eines ewigen glückseligen Lebens sahen, mithin in dieser Formel auf einem Grabziegel (denn als solchen stellten ihn die Umstände des Auffindens außer allen Zweifel) den Einfluß christlicher Lehre annehmen zu dürfen vermeinten <sup>28</sup>), zumal auch bei den Alten diese Formel nicht weiter vorzukommen schiene. Dieser Auffassung trat Steiner a. a. D. mit Recht entgegen, indem er in der Aufschrift des Ziegels eine den bekannten heidnischen Libationsprüchen: *bibas, vivas, vive felix* ähnlichen Wunsch sehen zu müssen glaubte.

---

fortbestanden habe; 2) daß wenigstens 5 alao dieser Reiterei bestanden, vielleicht aber, analog den VIII Cohorten (B. J. XX. S. 103 ff.) auch 8 alao errichtet worden waren. Da nun überdies die rätischen Cohorten ihr Standquartier zeitweise am Lannus hatten, so ist es schon dadurch erklärlich, daß auch ihre Reiterei in hiesiger Gegend gelegen habe. (Ueber die alao Flaviae vergleiche man jetzt auch die bei Beendigung des Druckes dieser Zeilen und zugehenden Erörterungen in den B. J. XX S. 46 ff., woselbst unsere beiden Inschriften nicht berücksichtigt sind).

<sup>26</sup>) Vergleiche unten: Löpfarnamen, No. 12.

<sup>27</sup>) Vgl. Steiner 541, woselbst die bezügliche Literatur angegeben ist.

<sup>28</sup>) Vgl. Steiner a. a. D. und Klein in der Zeitschrift des Mainzer Alterthums-Ver. I. S. 87.

Da nun auch eine Ziegelschrift aus Heddernheim in das vorerwähnte Antiquarium gekommen ist, welche dieselbe Wunschformel in folgender, etwas fragmentirter Gestalt:

VTI FELIX VIV . . .

darbietet: so dürfte es sich wohl zur Erledigung dieser Streitfrage der Mühe lohnen, etwas näher auf die Bedeutung und Anwendung jenes Wunsches einzugehen. Unter den mannigfachen Aufschriften sententiösen und gemüthlichen Inhaltes, mit welchen Lampen, Ringe, Trinkscheker, Geräthe aller Art von den Alten versehen zu werden pflegten <sup>39)</sup>, sind besonders die beiden Formeln FELIX und VIVAS sowohl einzeln für sich, als mit einander verbunden hervorzuheben. Ganz abgesehen von dem gewöhnlichen und verständlichen Wunsche: Annum novum faustum felicem (glückliches, neues Jahr!), der sich auf dem Boden eines irdenen Bechers, auf einer Lampe und einem Backsteine findet (Dr. 4304 — 7), ist voran die Aufschrift FELIX auf zwei Trinkgefäßen zu stellen, wozu D. Zahn bemerkt <sup>40)</sup>: „Der Zuruf Feliciter (Heil!) war einer der allgewöhnlichsten beim Mahl, bei Hochzeiten, im Theater, und sonst, wie es sich denn auch in Pompeji unzählige Male an die Wand gemalt findet.“ Ebenso allein findet sich VIVE, VIVAS auf Trinkbechern, ebenso auf einer Liebesgabe: VOTIS MEIS CLODIA VIVAS, welches letztere lebhaft an die sinnverwandten zärtlichen Anreden: AVE VITA oder VITAE, DVLCIS VITA und ähnliche auf Ringen erinnert. Zahn bemerkt auch hierzu: „VIVAS war der gewöhnlichste Trinkspruch, wie im Griechischen ζήσας, (ζήσαις) Dio Cass. LXX, 18: πάντες τοῦτο δὴ τὸ ἐν τοῖς συμποσίοις εἰωθὸς λέγεσθαι ἐβύησαν. ζήσας. Es wurde aber als Zuruf, wie jetzt evviva, bei allen Gelegenheiten gerne gebraucht, und findet sich daher auf Gemmen und Siegeln (Gori inse. Etr. III. p. 22) ja sogar auf Grabsteinen (Gervart. Eloect. III, 8) nicht selten angebracht, so daß es, wie unser: Wohl bekom m es! auch ironisch gebraucht wird, wie bei Juvenal. VIII, 46<sup>41)</sup>“. Begreiflich ist es demnach, wie sich öfter statt des VIVAS

<sup>39)</sup> Vgl. Zell a. a. D. II. 332. 339.

<sup>40)</sup> Bonner Jahrb. XIII. S. 111.

<sup>41)</sup> Die nähern Belege zu dem Angeführten bei Zahn a. a. D. S. 107. 110—113.

ein ZHCAIC neben dem lateinischen Namen der Person findet, wie z. B. auf einem zu Wiesbaden gefundenen Ringe:

IVL VERI

ZHCAIC

wahrscheinlich Julii Veri. Ζῆσαι<sup>42)</sup>). Weiter aber verbindet sich einerseits Felix mit andern Wörtern zu erweiterten Wünschen, wie Felix six; utere felix; utamur felices; andererseits auch Vivas, wie bibe vivas; vivas, valeas, vincas; nugas, vivas; misce, vivas. Endlich auch verbinden sich beide, wie: hospita felix vivas; hoc si impetro, at felix vivas; Maxsenti vivas tuis f.(elix)<sup>43)</sup>; und so auch auf unsern beiden Grabziegeln, deren Bestimmung also nach den bereits oben bemerkten die Einprägung eines solchen Wunsches um so weniger ausschloß, als die Alten bekanntlich den Zusammenhang des Toten mit den Lebenden lebendig bewahrten und mit heitern aus dem Leben genommenen Namen oft auf Grabsteinen auszuprägen pflegten. Uebrigens entspricht dem felix vivas wohl der gleichfalls auf Trinkbechern gelesene Wunsch des Griechen: ZHCAIO KAAQC, der auch noch mit einem IIE, bibe verbunden zu werden pflegt. Somit hätten wir unsere Formel VTI FELIX VIVAS allseitig und erklärlich zu machen gesucht.

## B. Gefäßinschriften.

### 1.

Gleich den Ziegeln, Ringen, Trinkbechern versah man auch anderes Hausgeräthe aller Art, Gefäße, Töpferwaaren, Kunstwerke, Weihgeschenke theils mit den Namen ihrer Verfertiger, Besitzer, mit den Angaben des Maßes, Gewichtes, mit Weihungen an Götter und sonstigen Aeußerungen der Empfindung und Sentenzen, wie bereits oben näher angedeutet wurde. Daher erklärt sich dann der folgende mit einem Stempel eingeprägte Name des Besitzers auf dem graben,

<sup>42)</sup> Steiner 686.

<sup>43)</sup> Die Belege finden sich bei Steiner 393; Drelli 428, 4308, 4312. *Mus. Veron.* p. 256. *Sohn a. a. O.* S. 112, 113. *Gori Mus. Flor.* III. p. 55. *Spon. Misc.* p. 297. *Gengen in Archaeol. Ztg.* 1846. p. 242. *Zersch in Bonner Jahrb.* II. S. 92 f. (vgl. S. 158). *Florencourt* *ebend.* VIII. S. 102.

flachen, elegant in zwei Schwanenköpfe, durch welche die zum Aufhängen bestimmte Oeffnung gebildet ist, auslaufenden Stile eines wohl- erhaltenen bronzenen Gefäßes aus Heddernheim in dem oft erwähn- ten Antiquarium :

**DERENTPAMPHIL**

d. h. Decimi Terentii Pamphili, da dergleichen Angaben gewöhnlich im Genitiv stehen <sup>44</sup>). Die Buchstaben NT, AM, HIL sind ligirt; letztere so, daß der zweite Strich von H für I und zugleich als Grundstrich des nur durch den daran angelegten Querstrich angedeuteten L gilt. Der Name Pamphilus findet sich als Beiname häufig, auch ein Freigelas- sener C. Terentius Pamphilus auf einer Inschrift zu Rom bei Grut. 650, 1. Das Gefäß ist, beiläufig bemerkt, einem in der Grafschaft Durham gefundenen, jetzt im britischen Museum befindlichen silber- nen ganz ähnlich, dessen ebenso grader, flacher Stil in kunstreicher Façon und Ornamentirung die Inschrift:

**MATR. FAB**

**DVBITAT.**

d. h. Matribus Fabius Dubitatus trägt, wonach das Gefäß sich als Weihgabe an die oben No. 5 besprochenen matres erweist, denen auch der in demselben gefundene goldene Ring mit der Inschrift:

**MATR**

**VM. COV**

**COVAE**

geweiht war <sup>45</sup>).

**2.**

Räthselhaft erscheint die kurze Inschrift einer großen Amphora von Thon aus Heddernheim, auf deren oberen Theil, nahe am Halse sich die Buchstaben:

**CORN. CVR**

in deutlicher, schöner Schrift darbieten. Ob darin der Name des Ver- fertigers oder des Besitzers (Cornellii Curatoris?) oder vielleicht eine in VRNAE angegebene Maßbestimmung enthalten sei, dürfte schwer zu entscheiden sein. Noch räthselhafter

<sup>44</sup>) Zell, *Abh. d. Gypg. Heidelberg* 1852 II. S. 332. Mommsen p. 350—368.

<sup>45</sup>) Vgl. die Abbildung und Beschreibung dieses Gefäßes im *Archaeological Journal*. London 1851. 29. p. 35—37.

3.

endlich ist die Aufschrift eines eigenthümlich gestalteten, amphorenartigen, runden, spitzzulaufenden, thönernen Gefäßes, welches an dem nach oben gelind ausgeschweiften Halse je zwei kleine Henkelchen übereinander und außerdem ein einzelnes Henkelchen an der Rückseite hat. Auf der Vorderseite befindet sich eine allseitig leicht ansteigende, gelinde Erhöhung, auf welcher rings herum halb hervorblickende, mit dichten Strahlen umgebene Sonnenköpfe erscheinen, welche zum Theil eine länglichte Stempelplatte bedeckt, auf welcher in erhabener Schrift folgende Züge in griechischen Buchstaben deutlich erscheinen :

χ ο ε ο λ η

Das ο nach χ ist länglich gezogen, und unterscheidet sich so sehr von dem hinter ε folgenden vollständig runden Kreischen, daß man dieses unmöglich und um so weniger auch für ο ansehen kann, als es auch vollständig ausgefüllt ist. Die beiden letzten Zeichen sind noch schwerer zu bestimmen. Das erste könnte für ein Lambda gelten, wenn die beiden Striche nicht in gerade umgekehrtem Verhältnisse, im Vergleiche zu jenem Schriftzeichen, stünden. Das letzte Zeichen erscheint weniger als ein η, als vielmehr wie ein γ, nur daß der hintere Strich mehr senkrecht und ohne sich fortzusetzen sich verabschiedet, dagegen aber der vordere Zug sich in eine fast kaum bemerkbare Wendung nach Innen zu verliert. Ob demnach etwa χορολου oder χογυλου als Name des Besitzers oder Töpfers zu lesen sei, kann nicht bestimmt werden. Bemerkenswerth aber bleibt noch insbesondere die griechische Cursivschrift, die uns auf diesem Denkmale entgegentritt. Bloße Vermuthung bleibt auch jede etwaige Beziehung der angeedeuteten Sonnenköpfe zu dem in Heddernheim dereinst blühenden Mithrasdienste, obwohl nicht unerwähnt bleiben darf, daß zur sicheren Deutung der die Aufschrift umgebenden, halb hervorblickenden Sonnenköpfe zwei kleinere Gefäße desselben Fundorts und derselben Thonerde wesentlich beitrugen. Das größere derselben, von engem Halse und mäßigem Bauche hat an der hintern Seite einen größern, passenden Henkel, und, etwas tiefer, um das Gefäß herum, noch drei solcher: zwischen zweien befindet sich ein Sonnengesicht mit dichten Strahlen erhaben angebracht. In gleicher Weise trägt auch das kleinere, einhenkelige, einen

solchen Sonnenkopf, beide nach Größe und Aussehen den halbhervorblühenden des großen Gefäßes entsprechend.

Eine besondere Betrachtung erfordern unter den Gefäßinschriften die

#### Löffernamen.

Es vertheilen sich diese im Folgenden kurz zu besprechenden Namen theils auf eine kleine Anzahl durch ihre eigenthümlichen Formen besonders werthvollen Lampen, theils und der größern Zahl nach auf Gefäßbruchstücke sogenannter terra sigillata, welche meist von Hedernheim in das mehrerwähnte Antiquarium gekommen sind. Zur ersten Klasse gehören folgende Namen:

1. ATIMETI. Offenbar ist dieses ein keltischer Name und nicht mit A. Deloye (Bibliothèque de l'Ecole des Chartes, Paris 1848. 4. p. 316) aus dem Griechischen ἀτμῆτος zu deuten. Die Firma selbst lautet bald ATIMETVS, bald ATIMETI, OFATIMETI, ATIME F (officina Atimeti, Atimetus fecit) und finden sich Lampen mit ihr in Frankreich, den Rhein- und Donauländern <sup>40)</sup>.

2. COMVNI. Gleichlautend findet sich die Firma des Löffers Communis auf Thonwaaren zu Xanten; COMMVNI zu Nimwegen; COMM zu Friedberg; COMMVNIS zu Castel; COMMVNIS F. gleichfalls zu Nimwegen <sup>41)</sup>.

3. G. DESSI. In schöner Schrift auf einer Lampe, deren oberer Theil einen Helm bildet. Dieselbe Firma findet sich auch auf Lampen in Regensburg und Salzburg <sup>42)</sup>.

4. DIOMIL. Fast unlesbar. Vielleicht DIICMVS F. wie Steiner 1589.

5. FORTIS. Auch am Ober- und Niederrhein so wie zu Nimwegen häufig; an letzterem Orte auch FORTIS F. <sup>43)</sup>.

6. SATTONIS. A und T, so wie NIS sind ligirt. Findet sich so zu Castel und Xanten, woselbst jedoch auch SATON vorkommt <sup>44)</sup>.

<sup>40)</sup> Hefner, d. kleine inschrift. ant. Denkm. München 1846. S. 15. Steiner 1634 b. 1580, 1317. Bonner Jahrb. XVII. S. 125.

<sup>41)</sup> Steiner 1317, 1523, 207, 271, 1634.

<sup>42)</sup> Hefner a. a. D.

<sup>43)</sup> Steiner 963, 1155, 1317, 1524, 1530, 1634, 1634 b.

<sup>44)</sup> Steiner 207, 271, 1317, 1634 b.

Zur zweiten Klasse gehören:

1. AMMIVS. Findet sich auch auf Gefäßen, die in Castet gefunden wurden und mit geringer Variante als AMMIV auf verglichen im Museum zu Leyden <sup>51)</sup>).

2. AVIANVS F. Nicht deutlich lesbar, da vorn ein Buchstabe fehlt und der erste bei Vergleichung mit dem vierten nicht für ein A angesehen werden kann; vielleicht IVLIANVS F. (zu Rottenburg, Steiner 114), oder M. AIANVS (zu Nimwegen, Steiner 1523) oder OVIANVS (zu Trier bei Versch Centralmus. III, S. 26. No. 38).

3. OF BASSI, Officina Bassi. Die Firma dieser Offizin erscheint gerade so auf Gefäßen zu Friedberg, Mainz, Nimwegen und Basel <sup>52)</sup>. BASSIOFF, zu Xanten <sup>53)</sup>, BASSI endlich allein zu Utrecht und Nimwegen <sup>54)</sup>. Dieselbe Firma scheint auch durch OF BASSICO, OF BASICO, OF BASSICOEI zu Utrecht, Nimwegen und Xanten bezeichnet zu sein <sup>55)</sup>.

4. CILIRIANVSF. Celerianus fecit. E ist hier, wie öfter, durch zwei senkrechte Striche bezeichnet, L in ungewöhnlicher Weise fast einem V gleich. Der Name des Töpfers selbst ist uns sonst nirgend begegnet.

5. CVDIOF. Cudi officina. Ist nicht recht lesbar.

6. IIRMVSFE. Firmus fecit. Inschrift eines vorn abgebrochenen Gefäßtheiles. Dieselbe Firma findet sich auf Gefäßen in München <sup>56)</sup>.

7. IOC . . . . Vielleicht IOCundi oder IOCCAI zu ergänzen, welcher letztere Stempel sich auf Gefäßen zu Utrecht und Coblenz findet, jedoch auch TOCCA gelesen wird <sup>57)</sup>.

8. LIBERALISF. Liberalis fecit. Mit der oben (4) bemerkten besondern Form des E findet sich dieselbe Firma auch zu Mainz <sup>58)</sup>;

9. MACONOF. Maconi oder Maconii officina. Mit ganz gleichlautendem Stempel fanden sich Töpferwaaren zu Friedberg und Mainz <sup>59)</sup>.

<sup>51)</sup> Steiner 1484, 1624.

<sup>52)</sup> Steiner 207, 1621, 152 B. Roth Baseler Inschriften S. 14. D.

<sup>53)</sup> Steiner 1817.

<sup>54)</sup> Steiner 1523, 1449.

<sup>55)</sup> Steiner 1449, 1817. Roth a. a. D.

<sup>56)</sup> Hefner Klein, Denf. S. 15. Steiner 1648.

<sup>57)</sup> Steiner 962, 1449.

<sup>58)</sup> Steiner 1621.

<sup>59)</sup> Steiner 207. 394, 1484, 1523, 1621, 1624.

an letzterem Orte auch mit OFMACONI, während MACONIVSF oder FE zu Boorburg und Rimmwegen vorkommt <sup>60)</sup>

10. MALIV.L.LVS. Matullus oder M. Atullus oder Attullus. Ähnliche Namen, wie Bellatullus, Petrullus finden sich anderwärts als Töpfernamen.

11. MAGIRVS. Offenbar ist auch so ein zu Basel vorkommender VAGIRV zu lesen und zu berichtigen <sup>61)</sup>.

12. MEDDVFE. Meddus fecit. Dieselbe Firma zu Castell und zu Inheiden in Hessen <sup>62)</sup>. M und E sind ligirt, und D ist das gestrichene D, über welches, so wie über die mit MEDDVS zusammenhängenden Namen zu vergleichen ist Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1851. S. 454.

13. FAVENTINVS. Ähnlich sind die Töpfernamen M. B. PAVENTINVS zu Rottenburg und PATERNINUS zu München <sup>63)</sup>.

14. C.TIGR  
ANES Gaius Tigranes. Es ist offenbar derselbe Töpfer, der auf einem unedirten Wiesbadener Gefäße als  $\frac{CTIG}{RAN}$  und auf einem Mainzer (Bonner Jahrb. II. S. 158) als CTIGR ANI FE erscheint, was Lersch falsch mit C. Tigranius fecit ergänzt.

15. TRITVS. Offenbar identisch mit diesem Namen sind die Töpferstempel mit IRITVS, BRITVS, RITVSF, FRITVSF zu Friedberg, Utrecht, Weinheim, Leyden, wie nicht minder HARITVS und TARITVR zu Xanten <sup>64)</sup>.

16. V VRSL. Lucii Ursi? Das erste V gleicht eher einem L, wie in 3; weiter sind VR ligirt und SI oben mit einander fast verbunden.

17. VARIV d. h. wohl Varius, eine Firma, die uns sonst noch nicht begegnet ist.

18. VICTORINVSF. Victorinus fecit. Findet sich zu Friedberg und Buxbach und als FICTORINVSF zu Hanau <sup>65)</sup>.

<sup>60)</sup> Steiner 1484.

<sup>61)</sup> Roth. S. 15. F.

<sup>62)</sup> Steiner 219, 1624.

<sup>63)</sup> Steiner 113, 1648.

<sup>64)</sup> Steiner 207, 1449, 936, 1484, 1317.

<sup>65)</sup> Steiner 217, 228, 626.



19. QIVDL

20. CITISOK (officina Sitici?)

21. )IGNVS, vielleicht Dignus: schwer zu erklärende Schriftzüge  
und Schriftreste.



## Fehde der Stadt Frankfurt mit den Banerben des Schlosses Bickenbach.

1441.

Von Schöff Dr. Wfener.

Auf einer der Vorhöfen, welche den Malchen (Melibocus) umgeben, erheben sich die Trümmer der Burg Bickenbach, jetzt von dem nahe liegenden Dorfe Alsbach gewöhnlich das Alsbacher Schloß genannt. Es war das Stammschloß der Herren von Bickenbach, die solches, nach einem Schreiben Michels Herrn von Bickenbach vom Donnerstage nach dem heiligen Jahrestage 1466, theils von Mainz zu Lehen trugen, theils als Pfandschaft besaßen. Ebengedachter Michel Herr von Bickenbach war in langwierige Streitigkeiten mit der Stadt Frankfurt verwickelt, in deren Verlauf die Söldner Frankfurts am Lucastag (den 18. October) 1463 das Schloß Bickenbach erstiegen und verbrannten.

Drei im Archive der freien Stadt Frankfurt bewahrte Foliobände enthalten die weitläufigen, während der Dauer dieser Streitigkeiten, von 1441 bis 1469 statt gehabten Verhandlungen. Den Conzepten der im Jahr 1448 von dem Rath in Frankfurt an die Bickenbacher erlassene Fehde- und Verwarbriefe geht folgende Notiz voran:

In diesen nachgeschriben Slossen sint der stede Fryende:

Frankenstein, Bickenbach, Rodenstein, Nuwenstad, Michelstad, Erbach, Sommeraue, Colnberg, Margstein, Ruffenberg, Sodenberg, Schernaue, Hartten, Bogrberg, Bbeden, Budecken, Riebern, Riepurg, Wiedbern, Helmstad, Zum Nuwenhuse, Erffenstein, Wartenberg, Scheludenbach, Wachenheim, Caldenfilsch, Klein Enfelsheim.

Nachfolgendes ist der Abdruck einer gleichzeitigen Zusammenstellung dieser Streitigkeiten und Fehde, die sich bei den Acten befindet, wobei zu bemerken ist, daß der Rath in Frankfurt den Hartmann

Becker, den der Eingang dieser Darstellung erwähnt, als „unsern Ratgeselle“ bezeichnet.

#### Memoriale.

Ist zu wissen, daz Jungher Conrad Hr zu Bickenbach vormalß Hartman Becker, Burger zu Frankfurt, ein Lehensin gelawen hat, der dez etliche Jar ingehabt hat. Darnach hat Jungher Ulrich Hr zu Bickenbach demselben Hartman (April 1441) geschriben, er habe Lehn inne, die gehören Ime zu, peshnende im die ligen zu lassen; daroff Hartmann antwortete, wie Jungher Conrad Im die geluwen hatte, vnd hette des yne zu heren vnd weren vnd mochte daz mit Junghern Conrad synn Vetter reden; Vnd verließen sich zuschen yn etliche Schrifften; biß darnach daz Jungher Ulrich dem Rade auch etliche male darvmb schreib; do rette der Rad am lesten mit Hartman so vil, daz er vmb Friddens willen daz Lehn ligen ließ (Mai 1447). Da schreib Junghr Ulrich (Nov. 1447), Hartman sulde daz ee getan haben, vnd gesann Im sinen Schaden zu kerrn. Da erbot sich Hartman vmb den Schaden zu recht vor Rad oder Gericht zu Frankft. Daroff die Sache ein Jyt bleib ruwig daz Junghr Ulrich noch Junghr Michel sin son dem Rade nicht mer schrieben. — Darnach off Frytag nach Dionissi anno XLVIII (Oct. 1448) rante Junghr Michel von Bickenbach, Junghr Ulrichs son, vor Frankfurt, name daz Fiehe, finge etliche menner, vnd da er daz Fiehe angeflagen vnd die menner gefangen hatte, da schickte er erst sinen Hebe Briff mit eym reifigen Knechte vß dem Hauffen off sin persone allein ludende, wie wol er off 11c mybe ryder hatte, in die stad, vnd er hatte den Rad vor vmb einge Forderungen nye beschriben oder betedinget, vud zog dem Rade fast Hyntschafft zu, det Im und den iren vil schadens by Tage vnd nacht, vnd halffen die von Solzbach, die doch des h. Rychs vnd von Rychs wegen dem Rade befolhen sin, an 1xc fl. vngerverlich brant- schafen. Nota vergiffet vnd ander wunderlich Handel fürgenommen. Darnach als die Fehede lange gewerte (1449), da han sin Vetter Diether Gemmerer selige vud der Rad zu Worms sich siner sache vnderwonden, etwa manche Dage daran bescheiden, vnd zu lezte als kein Rarunge oder ander Abetrage dem Rade widderfaren mochte, da han sie die Fehede von beiden teilen abegetedinget vnd sin des Bricffe geineinander geben, vnd ist die Hauptsache beider syte off ir selbst bli-

ben stehn. Actum Scolastice anno LI. (10. Febr. 1451). Not. sulden darnach Dage daran beschelden han die sache gründlich zu sunen is warben eilliche beschieden von sin syten nit bes.

Daroff vber eilliche Jyt hat Jungfr Michel dem Rade geschriben vnd berürt die Forderung sin Vater von des Lehns wegen gein dem Rade surgenommen habe, daz Im doch des Rads zu thunde nit habe wegen folgen, daz Im fast geschadet habe vnd forbert den Schaden mit forderlich ustrag vor des Pfalzgrafen vnd Ragenelnbogen zc. Daroff hat Im der Rad widder geschriben wie wol Jungfr Michel dem Rad vnd eynge Forderung nye beschriben, und sie vnd die Ire doch vndersehens beschediget habe, so wollten sie ir Frunde vor den Graven von Ragenelnbogen schicken, vnd Im zuvor thun, vnd widder von Im nemen, daz eines mit dem andern zugee was nach Ausspruch vnd Antwort beider Eyte sin Gnade irkennen, ein partie der andern von ere vnd rechts wegen plichtig sy zc. inhalt des Brieffs a. anno LII. Daroff ist die Sache aber gute Jyt bliben ruwen, by den zehen Jare, doch ist darumb Inn vnd vß Videnbach jedwile dem Rade Unbilligkeit gefüget vnd ire Eynde enthalten worden, als dem Rad fürquam, daz alles geduldet wart.

Darnach vor Galle anno LXII (1462) schreib Jungfr Michel dem Rade daz er Hansen vom steyn, genant Vngelt in sym sloss Videnbach enthalten hette wider den Rad vnd die iren, vnd obe sie das schaden nemen, wollte er sin ere bewart han zc. vnd quam selich Brieff am sechsten Tage darnach als Hans Vngelt davor darvß vnd darinne der Burgere nemlich Peter Kreichen 3 Berbe Emmerich Henne 2 Berbe vnd yn gefangen, vnd der Jungfr. zu sant Cathar. 2 Berbe by Mersefelt genommen, vnd darvß bracht hatte.

Darnach Anthoni anno LXIII (1463) schreib Herr Adam Emmerer selge, das Jungfr Michel sinen Teil an Videnbach widder zu sinen handen gestellt hatte ane alle Fürworte vnd sulde sollich enthalt obe sin zc. mit solchen Worten, darby is der Rad wol gelassen hette, so ferre es darby bliben wer.

Aber darnach nach Ostern worden Scherer Henne vnd Henrice, Heinrich Wissen Knecht von Heins Eynde, Hans Burkart, Wilhelm Eymb und Hartman Biners Knechte ane Fehede gefangen, Ine zwey Berbe vnd noch eym Burger Scheffer Henne zwei Berbe darvß vnd darinne

genommen. Darumb schreib der Rad den Ganerben, nemlich Herrn Schenk Philippen Hren zu Erpach, Herrn Adam Kemmer und Hartmann Blnr. Aber is mochte nit verfahren daß Karunge widder feren mochte, Sunder Hans Walborn der erbeitet sich darumb daß die Knechte ledig worden off Drsfribde, vnd mußten köstlich Azunge bezahlen, vnd wart darumb Hartmann Blnr, als der sin Knecht darby hatte vß sorgen gelassen. Darnach die vorgenannte Beschebigung alles uß vnd inne Bickenbach off den Rad vnd die ire ryden, vnd det der Ganerben keiner nicht dargu, wie wol Jne geschriben was.

Darnach off Dornstag nach Jacobi Anno LXIII ward Hartmann Blnern Synt vmb Heinz synder sins Knecht willen, vnd namen er, sin Knechte vnd Merten Knecht mit iren mydrittern das Fiehe zu Kede, vnd als sie das Fiehe entweg hatten, da wart dem Burgermeister erst Martin Ziehs Fehdebrief im Felde geantwortet, der kein datum hat, vnd er hatte davor doch bide den Burger das ire genommen Kre-mern, der Bischofen vnd andern Regelern, vnd dryben das Fiehe off Bickenbach.

Solich vnd andere vnbillich Handel vor vnd nach geschehen den Rad bewegete, daß sie Abeclage schriben, ein gemeyn Abeclage den Ganerben gemeinlichen in das slos Bickenbach, Vnd fortr den andern ieglichen besunders, der Datum ist off sant Bartholomäus Abend anno LXIII (23. Aug. 1463) nemlich Herrn Schenk Philippen Herru zu Erpach, vnd Herrn Adam Kemmerer, vnd wiße der Rad von keinen Ganerben mer, nachdem Herr Adam geschriben hatte, daß Herr Michel sich fines theils geäußert hätte.

So worden der Hauptmann vnd die Diener alle Hartmann Blners der ein Ganerbe, vnd Im vor eins verzigen was, Heinz Syn den Wilhelm Smyd vnd Hans Borkard Synde off dinstag nach Barthol. Anno LXIII.

Darnach über VIII Wochen off sant Lucastag (18. Oct. 1463) erst wart Bickenbach abegelauffen vnd gebrand des Morgens vmb VIII vrn, vnd in derselben gebat eyn Gefangener von Frankfurt vß dem gefengniß zu Bickenbach genommen vnd entledigt.

Darnach wart Heinz Synt gesünt vmb Anthoni LXIII (1464) dampde ging Hartmann Blners Fehde abe, dan er vmb Heinz Syn-

den fines knechts willen synt worden was. Aber als das sloß gebrant wart, da was er synt vnd waren die Diener syne synde.

Gefangener geschieht keine Erwähnung. Mehrere Ganerben des Schlosses Bickenbach, z. B. Frank von Cronberg, Schenk Philipp Herr zu Erbach, Conrad Herr zu Bickenbach und andere machten noch bis zum Jahr 1474 Ansprüche an Frankfurt wegen dessen Zerstörung, und riefen selbst im J. 1467 die Hülfe der Westphälischen Gerichte an. Die Stadt lehnte jedoch beharrlich die Verpflichtung zu irgend einer Entschädigung ab. Besonders mit Conrad Herrn von Bickenbach fanden langdauernde Verhandlungen statt; sie schienen jedoch zu keinem Resultat geführt zu haben, und die Sache auf sich erliegen geblieben zu sein.

Nur mit Michel von Bickenbach verglich sich der Rath am 1. Febr. 1469, und nahm ihn zum Hauptmann der Stadt auf gewöhnlichen Sold, wie andere, und dem Anfügen, daß, wenn er nicht mehr Hauptmann der Stadt Frankfurt bleiben würde, er jährlich 50 fl. Lebenslang haben solle. Aber auch dieses zog der Stadt Streitigkeiten und Fehde zu. Schon am 3. Mai 1469 fordert Hans von Hartheim der junge von gedachtem Michel eine ihm geliehene Summe Geldes, deren Zahlung derselbe verweigere, zurück, und droht dem Rath mit Fehde, weil er mit dem Bickenbacher, als Hauptmann, Gemeinschaft habe. Am 25. erließen zwanzig Männer und am 14. Juni noch mehrere

wegen unsers lieben Jungher Hansens von Hartens Fehdebrieße. Charakteristisch ist die Stelle eines Briefs gedachten Hartheims an den Rath vom 5. Juni 1469, in welchem er

„den Michel von Bickenbach den truwelosen, meinelidigen Boß-  
wicht, der nit wert ist die gelben sporen zu tragen, dar im  
„sein alle Ritterspiel verboten, ausgenommen das krucken stechen“  
bezeichnet, und die Aufschrift eines von Hartheim an gedachten Michel gerichteten Briefs vom 14. Juni 1469:

„dem Wbelteber vnd Vnmann Michel von Bickenbach.“

Wahrscheinlich wegen dieses Vorfalles entlies der Rath denselben von der Hauptmannsstelle, schrieb dies am 8. Juni 1469 dem Hans von Hartheim, und wiederholte solches am 25. Juni mit dem Anfügen, die Sache gehe den Rath nichts an, er möge daher die Fehde abthun; glaube er aber Ansprüche an den Rath zu haben, so sei der-

selbe erbötig, solche für den Kurfürsten von Mainz auszutragen. Auch dieser Sache scheint weitere Folge nicht gegeben zu sein, und wahrscheinlich blieb die ganze Bickenbacher Fehde, mit dem gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts erfolgten Aussterben der Bickenbacher, ruhen; wozu auch die wiederholten Kaiserlichen Befehle beigetragen haben mögen. Es hatte nämlich Kaiser Friederich in einem Rittwoch vor sanct Antonientage 1466 von Neuenstadt aus gegebenem Mandat dem Bickenbacher bei einer Strafe von fünfzig Mark Goldes befohlen, nichts gegen Frankfurt zu unternehmen, und, wenn er Ansprache zu haben vermeine, solche bei dem Kaiser anzubringen; und an demselben Tage befohl der Kaiser:

„allen und peglichen Fürsten, geistlichen vnd weltlichen, Grafen, freien Herrn, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Amtleuten, Vogten, Pflegern, Verwesern, Bürgermeistern, Richtern, Räten, Bürgern vnd gemeinden, vnd suß allen andern unsern vnd des Rihs Untertanen vnd Getruwen, in was stant würden vnd wesen die seint“

die Bickenbacher nicht zu unterstützen.

Ein gleiches Mandat erließ der Kaiser an gebachtem Tage, und zwar an jeden besonders, an die Banerben in Friedberg, Neu-Salzenstein, Cronberg, Boigsburg, Etaden, Bickenbach, Eintheim, Reiffenberg und Frankenstein, und am 21. März 1467 wiederholte der Kaiser Friederich von Rinz aus diesen Befehl an Schenk Philipp zu Erpach und sämtliche Banerben zu Bickenbach.

Ueber einen Zwischenfall während dieser Streitigkeiten und Fehde, dessen die vorstehend abgedruckte Darstellung mit den Worten erwähnt:

Not. Vergiftt vnd ander wunderlich Handel surgenommen ergeben die Acten Folgendes:

Mitteltst Schreibens vom Sonntag vor sanct Kilianstage (7. Juli) 1449 macht Philipp von Frankenstein der Junge dem Rath in Frankfurt Vorwürfe, daß ein Knecht gekommen sei

„der sich in eines Rihs wyße vßgegeben vnd freiwillig gestanden habe von dem alten Bürgermeister Henne Korbach vnd Wigel Heig gebunden zu sein, meinen Oheim, Freunde, Mitgesellen, vnd mir, die etwer Synde sein, zu vergifften“.

Des Frankensteiners Oheim war Michel von Bickenbach, und der

Knecht wird an einer andern Stelle „Korn Esel und sine mitgesellen“ bezeichnet.

In einem Schreiben des Raths in Frankfurt an Philipp von Frankenstein vom 8. Juli 1449 lehnte derselbe diesen Vorwurf nachdrücklich ab, und in einer am 10. Juli an Fürsten, Grafen, Herrn u. s. w. erlassenen Denkschrift sagt der Rath:

„wer es das der Knecht solichs von uns gesaget hette, so habe er uns daran vnrecht getan vnd nit ware gesaget, vnd tuwe uns „Philippus mit solcher finer schrift vnd Fürtbrenngunge auch vnrecht, vnd wulden wol das sie solchen Knecht by dem leben „gelassen hatten, vff das man der sache den rechten Grund „erfaren solle han ic.“

Die Sache wird immer fabelhafter.. Gerhard Forstmeister von Gelnhausen schreibt am Freitage nach dem heiligen drei Königtage 1450 an den Rath in Frankfurt: Philipp von Frankenstein der junge und einer seiner (des Forstmeisters) Knechte hätten einen, genannt Peter Lutenschleier (Lutenschlegler) gefangen

„der sich herkant hat vnd noch erkennt“

daß ihm Heinz Wisse (Schöffe in Frankfurt) Gift gegeben habe, um solches in seinen (des Forstmeisters) Hof zu werfen, und daß

„myn erbar selig Hufsfreuwe darzu ir dienst Jungfreuwe von dem „Leben zum Tode bracht worden sin, den der almechtig Got „gnedig vnd barmherzig sin wolle.“

Der Rath und die Beschuldigten, unter diesen auch „Johann Monis der alte, den man nennet auch Weinreich“, Schöffe in Frankfurt, verwahrten sich mittelst einer Urkunde vom 8. Jan. 1450 mit größter Energie gegen diese Vorwürfe. Die Sache gelangte an den römischen König Friedrich, der solche in einem Rescript d. d. Neuenstadt am 25. Nov. 1450 an den Kurfürsten Dieterich von Mainz zur Erledigung verwies.

Ohne Zweifel gab eine ansteckende Krankheit, welche die Gattin des Forstmeisters von Gelnhausen und deren Dienstmädchen hinraffte, Anlaß zu dem Glauben einer Vergiftung, der man in damaliger Zeit solche Contagionen Schuld zu geben geneigt war. Ob eine weitere Untersuchung statt fand, ergeben die Acten nicht.



## Die Herren von Sachsenhausen und Braunheim.

### Ein genealogischer Versuch

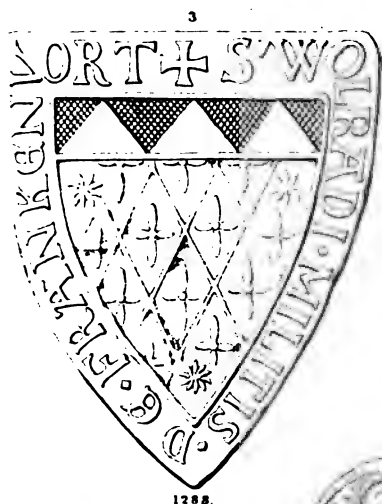
von Dr. Euler.

#### §. 1.

In der Urkunde von 1194 <sup>1)</sup>, da zum ersten Male das kaiserliche Gericht zu Frankfurt erwähnt wird, werden neben dem Schultheißen Wolfram als Richter und Zeugen Marquard von Breungesheim, Harinud von Sassenhusen, Bertolt von Breungesheim, Werner Schelm von Bergen, Heinrich von Bonames, Albero von Sedbach, Heinrich von Bornheim u. A. genannt. Diese Herren gehörten zu der königlichen Pfalz Frankfurt als Reichs Ministerialen. Ursprünglich aus den Unfreien genommen, aber mit Benefizien ausgestattet, und mit den Waffen der Freien begabt, bildeten diese Ministerialen eine bevorzugte Dienerschaft ihrer Herren, später einen sowohl von den Freien als von den gemeinen Unfreien scharf getrennten, besonders geehrten Stand, in den auch häufig Freie eintraten, und welcher, zu Hof- und Kriegsdiensten bestimmt, der Ritterswürde fähig, im zwölften Jahrhunderte dem Stande der freigebornen Ritter gleichgeachtet wurde, bis er zuletzt mit demselben ganz verschmolz. Die Reichsministerialen insonderheit standen sehr in Ansehen, sie hatten ihren Gerichtsstand vor dem Kaiser, waren Beisitzer in seinem Gerichte, erschienen mit ihm auf den Hoflagern und in den Reichsversammlungen, besaßen Reichslehen und wurden zu allen wichtigen Geschäften zugezogen <sup>2)</sup>. Einer jeder königlichen Pfalz waren solche Ministerialen zugewiesen, in deren Nähe sie theils

<sup>1)</sup> Böhmer Codex dipl. Mönstr. S. 19. — acta in judicio domini imperatoris, sculteto et reliquis iudicibus praesentibus.

<sup>2)</sup> Walter deutsche Rechtsgesch. 1853. §. 202—211. Richard Archiv I. 264. 285.





# Stammtafel

Heinrich von Braunheim, Schultheiß 1222.

Helwich von Br. Ritter 1243—1258 (§. 10.) Gem. Margaretha.	Wolfram, Ritter 1243, Schultheiß 1248—1278 Gem. Udelindis (§. 10. 11.)	Heinrich, Ritte (§. 10.)
--	--	-----------------------------

Udelheid. Gemahlin Conrads von Godelsch. (§. 11.)	Heinrich von Braunheim, Ritter, Schultheiß 1278—1307. (§. 12—15.) Gem. Gertrude.	Richwi (§.)
---	---	----------------

Heinrich (§. 15.)	Wolfram von Braunheim Ritter 1302. Amtmann in Roneburg 1317. (§. 15.)	Udel (§. 15.)	Richwin (§. 15.)	Elisabeth (§. 18.)	R B. † zw
----------------------	--	------------------	---------------------	-----------------------	--------------------

Gilke, Gemahlin Philipps von Montfort. 1380. (§. 21.)	Gertrud, Gemahlin Heinrichs von Kalsmunt. (§. 21. 22.)	Wolf von Sachsenh. der Alte † um 1398. (§. 21. 22.)	Rudolf v. S. Burgmann zu Friedberg, Ritter, Schult. 1376—1379, 1389—1408, † 1418. Gem. Irmel. (§. 23.)	Elfa in Ritters 1374—98 (§. 21.)	Wolf v. S. Edelfnecht, Amtmann auf dem Goldstein 1400, † 1411. (§. 24.)
---	---	---	---	---	--

Friedrich v. S. † um 1422, Gem. Elfe v. Weldersheim; in der Ehe Gem. Fried- richs v. Wa- sen. (§. 25.)	Irmel Gemahlin Henne's v. Hohen- wiffel. (§. 26. 27.)	Rudolf v. S. † 1426. (§. 25.)	Christine Gem. Emme- richs v. Ingelheim. (§. 25.)	Lamprecht, Abt zu St. Marimin † 1449. (§. 25.)	Heinze? v. Sachf. 1395. (§. 26.)
---	--	--	--	--	---

Irmel v. Sachf. Gem. Wenzels von Gleen. (§. 27.)	Wilhelm von Ingelheim. † 1466. (§. 27. 28.)
---	--



# Stammtafel

Heinrich von Braunheim, Schultheiß 1222.

Helwich von Br. Ritter 1243—1258 (§. 10.) Gem. Margaretha.	Wolfram, Ritter 1243, Schultheiß 1248—1278 Gem. Udelindis (§. 10. 11.)	Heinrich, Ritte (§. 10.)
--	--	-----------------------------

Udelheid. Gemahlin Conrads von Goddeloch. (§. 11.)	Heinrich von Braunheim, Ritter, Schultheiß 1273—1307. (§. 12—15.) Gem. Gertrude.	Richwi (§. 12.)
--	---	--------------------

Heinrich (§. 15.)	Wolfram von Braunheim Ritter 1302. Amtmann in Roneburg 1317. (§. 15.)	Alte (§. 15.)	Richwin (§. 15.)	Elisabeth (§. 18.)	R R B † zu
----------------------	--	------------------	---------------------	-----------------------	------------------------

Gilke, Gemahlin Philipp's von Montfort. 1360. (§. 21.)	Gertrud, Gemahlin Heinrich's von Kalsmunt. (§. 21. 22.)	Wolff von Sachsenh. der Alte † um 1396. (§. 21. 22.)	Rudolf v. S. Burgmann zu Friedberg, Ritter, Schult. 1376—1379, 1389—1408, † 1413. Gem. Irmel. (§. 23.)	Elfa in Ritters 1374—98 (§. 21.)	Wolff v. S. Edelknecht, Amtmann auf dem Goldstein 1400, † 1411. (§. 24.)
--	--	--	---	---	--

Friedrich v. S. † um 1422, Gem. Elfe v. Weldersheim; in 2ter Ehe Gem. Fried- richs v. Wa- sen. (§. 25.)	Irmel Gemahlin Henne's v. Hohen- wiffel. (§. 25. 27.)	Rudolf v. S. † 1426. (§. 25.)	Christine Gem. Emme- richs v. Ingelheim. (§. 25.)	Lamprecht, Abt zu St. Marimin † 1449. (§. 25.)	Heinze ? v. Sachs. 1395. (§. 26.)
--	--	--	--	--	--

Irmel v. Sachs. Gem. Wenzels von Gleen. (§. 27.)	Wilhelm von Ingelheim. † 1466. (§. 27. 28.)
---	--

# der Herren von Praunheim.

Seite 2

## Gemahlin Altdis (§. 9)

1243.	Hartmann Decan zu Aschaffenh. 1282. (§. 10.)	Rudolf von P. Ritter 1254, gest. vor 1274, (§. 10. 16.) (Gem. Elis. v. Sachsenhausen ?)	Gottschalk, Ritter 1254, (§. 10.)	Nichwin, 1264, Ritter von Marienborn 1280, von Gaden 1280. Gem. Gisela. (§. 10.)
-------	--	--	--------------------------------------	---

n 1268. 11.)	Heinrich, Ritter, 1277, v. Brannheim 1280. Unterschultheiß 1280. von Sachsenh. 1292, der Weise, Ritter von Sachs. 1291. Gem. Sophia. (§. 8. 16. 17.)	Conrad 1274, Ritter von Sachsenhausen 1291, gen. der Gute Gem. Petrisa. (§. 8. 16. 29.)
-----------------	--	--

Rudolf von Sachsenhausen Ritter 1321. Schulth. 1338. Urggraf in Friedberg 1342. 1371. Gem. Clara 1333. Rite Gem. Christina 1340. (§. 18-21.)	Wolfram von Sachsenhausen. Ritter 1310. (§. 18.) Gem. Lucardis. Johannes (§. 18.)	Heinrich (§. 18.)	Conrad (§. 8.)	Rudolf ob. Rulo v. Sachs. genannt v. Praunh. 1331. Gem. Hildegard. (§. 29.)	Heile v. Sachs. oder v. Praunh. 1334. (§. 27.)	Gmml rich v. Sachs. 1347. (§. 30.)
---	--	----------------------	-------------------	---	---	--

Gela, Friedrich v. S.  
Gemahlin Ritter 1379,  
Heinrichs Amtmann  
von zu Coblenz  
nbschuchse- 1384.  
heim. † 1416.  
§. 21.) Gem. Freya.  
(§. 24.)

Christine,  
Gemahlin  
Friedrichs  
v. Dinen.  
(§. 26.)

Damo von Pr. 1355. (\$ 30.)		Heinrich v. Pr. 1350 (\$ 30.)		Conrad v. Pr. 1350. (\$ 30.)	
/		/		/	
		?		?	
Damo v. Pr. 1371. Gem. Catharina. (\$ 30.)	Wolff v. Pr. 1382.	Heilmann v. Pr. Ritter 1370. 1384. Gemahl. Rege. (\$ 30.)	Dietrich v. Pr. Ritter † 1384. Gemahl. Gela. (\$ 30.)	Henne 1390.	Conrad † 1398

Thammo  
1399.  
(§. 31.)

Die Linie  
erlosch nach  
1714.

Henne von  
Glettenberg  
1398.  
(§. 31.)

Die Linie  
erlosch  
1616.

Dietrich  
v. Pr.  
Ritter  
1384.  
(§. 30.)

Ihr Stamm erlosch 1361.

auf eigenen Gütern, theils auf Benefizien und Lehen angefessen waren; aus ihnen wurden die Beamten der Pfalz und die Mitglieder des Pfalzgerichtes genommen; wenn der Kaiser die Pfalz besuchte, fanden sie sich daselbst ein, um bei ihm Hofdienste zu verrichten. Sie sind gleich den freigebornen Rittern die Ahnherren späterer ritterlicher und reichsunmittelbarer Geschlechter, und traten, als sich die Pfalzen zu Städten entwickelten, nicht in den städtischen Bürgerverband, sondern blieben auf ihren Burgen und Landsitzen, aus deren zugehörigen Hufen nach und nach Ortschaften entstanden, und sie nahmen an dem städtischen Wesen nur so lange Theil, als die alte Palatialverfassung fortbauerte oder wenn aus der alten Pfalz eine Burg entstand, als deren Burgmannen sie (wie z. B. in Oppenheim oder Wezlar) auf die Verwaltung der Stadt großen Einfluß ausübten.

In den Frankfurter Urkunden erscheinen so die Ministerialen stets getrennt von den Bürgern, d. h. den Königsleuten oder freien Stadtbewohnern, welche neben dem Schultheißen als Schöffen des Stadtgerichtes auftreten, an der Spitze der Stadtverwaltung stehen und später als die f. g. Geschlechter den Stadttadel bildeten <sup>\*)</sup>. Erstere werden *judices* (1219, 1246 Böhmer 13. 73), *milites* (1222 B. 33 und so oft) oder *ministeriales imperii* (1219, 1272 B. 27. 160) genannt und den *cives*, *scabini* (zuerst 1223 B. 39) oder *burgenses* (1223 B. 43) entgegengesetzt, unter welcher letzteren die Namen der angesehenen Geschlechterfamilien Biol, Goltstein, Presto, Globeloch, Dvenbach, Holzhausen (1253), Wannebach (1263), Limburg, Glauburg (1279), Rebstock u. s. w. schon frühe vorkommen. Im Eingange der Urkunden heißt es daher: *nos scultetus, milites, scabini ceterique cives* (B. 93. 147 z.), und es findet sich kein Beispiel, daß einer aus den Rittern unter den Schöffen aufgeführt würde. In den letzten Jahrzehnten des dreizehnten Jahrhunderts verschwinden sie allmählig aus den Urkunden, welche Seitens der Stadt ausgestellt wurden, denn die Pfalz war im Verfall, durch das Privileg R. Richards von 1257 (B. 116) war es der Stadt zugesichert worden, daß innerhalb ihrer Mauern kein burglicher Bau errichtet werden solle, und den Rittern war keine Gelegenheit mehr gegeben, sich in die städtische Ver-

<sup>\*)</sup> Richard Entstehung der Reichsstadt Frankfurt. 27.



waltung einzumischen. Nur die Schultheißen wurden noch oft aus ihnen genommen, da diese lediglich kaiserliche Beamte waren: so sagt 1277 der Schultheiß Heinrich, das Kloster Haina solle ihm den Rönigzins von seinen Gütern in Bergen jährlich in curia regis frankenvort überreichen, so lange er imperii scultetus sei (B. 182).

Eine interessante Bemerkung Römers <sup>4)</sup> weist darauf hin, daß sich in Frankfurt keine alten Besitzungen der Ministerialen finden, während sie das meiste Grundeigenthum in Sachsenhausen besitzen und dort große reichselehnbare Höfe haben; es ist daher auch keine Annahme nicht unwahrscheinlich, daß sich in den ältesten Zeiten der königliche Hof selbst auf der Zensseite des Mains, bis an dessen Ufer hier der große Reichswald sich hinzog und der Boden fiscalisches Gut war, befunden haben mag. Frankfurt und Sachsenhausen erscheinen noch später als ganz getrennte Orte, 1226 werden in einer Urkunde (B. 46) die burgenses in Frankensurt den milites in Sassenhusen entgegengesetzt, und noch 1317 wird die civitas Fr. von der villa Sassenhusen unterschieden (B. 437). Diese Beziehung der Ministerialen zu Sachsenhausen ist übrigens um so auffallender, als die Landtage derselben beinahe alle diesseits des Mains lagen, wie die oben angegebenen Namen von 1194 beweisen <sup>5)</sup>.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß eine Geschichte dieser Ministerialenfamilien auch für die Geschichte Frankfurts von Interesse sein muß, und es wird daher der gegenwärtige Versuch einer Geschichte der Herren von Sachsenhausen und von Praunheim um so mehr gerechtfertigt erscheinen, als grade Glieder dieser beiden Familien in der Geschichte Frankfurts eine besondere Bedeutung haben und sich in den bisherigen Angaben der Schriftsteller über diese Familien vielfach Unrichtigkeiten und Irrthümer befinden.

Daß Untersuchungen über einzelne adeliche Familien nicht zu völligem Abschluß gelangen können und gar manche Lücken lassen müssen ist eine natürliche Folge der Mangelhaftigkeit der Quellen. Der For-

<sup>4)</sup> Dr. Römer Beiträge zur Geschichte der St. Frankfurt. Fr. 1853. S. 83.

<sup>5)</sup> Die meisten dieser Orte, von denen sich die hiesigen Ministerialen nannten, sind zudem weit älter als Frankfurt, wie Thomas in den Annalen (Archiv Heft II. S. 8) nachweist. Die Ministerialen haben daher wohl den Namen von diesen Orten, nicht umgekehrt. Richard Archiv I. 275.

hier sieht sich namentlich für die älteste Zeit nur auf spärliche Urkunden hingewiesen und muß sich mit einzelnen Andeutungen begnügen, aus denen sich der genealogische Zusammenhang der einzelnen Familienglieder oft nicht entnehmen läßt. Ist jedoch einmal der Versuch gemacht, das Vorhandene zusammenzustellen, und sind dadurch die Lücken in der bisherigen Kenntniß anschaulich geworden, so läßt sich immerhin hoffen, daß übersehene oder neu aufgefundene Urkunden und Nachrichten zu Ergänzungen oder Berichtigungen führen werden, und auch in dieser Hinsicht dürfte daher der gegenwärtige Versuch trotz seiner Unvollkommenheit nicht als eine überflüssige Arbeit erscheinen.

Der große Kenner der hiesigen Geschichte, Schöff von Richard, hatte versprochen, in seiner Geschichte der hiesigen Geschlechter auch Nachrichten von den Ministerialfamilien zu geben <sup>o)</sup>; leider konnte er aber sein Vorhaben nicht ausführen, und gerade was er über die Herren von Sachsenhausen und Braunheim handschriftlich hinterlassen hat, sind nur einige Bögen von Urkunden-Extracten und einzelne Notizen. Sie sind vermehrt mit dem Stoffe, der sich hauptsächlich aus Böhmers reichhaltigem Urkundenbuche gewinnen ließ, hier sorgfältig benutzt worden. Gänzlich unbrauchbar dagegen haben sich die Stammtafeln 90 und 261 von Braunheim und Sachsenhausen in Humbrachts „höchster Zierte Teuschlands“ (Fr. 1707) erwiesen: letztere zumal enthält kaum eine richtige Angabe, und erstere ist für die älteren Zeiten ohne alle Zuverlässigkeit.

## S. 2.

Der erste bekannte Schultheiß von Frankfurt ist Wolframus, scultetus de Frankenford, der 1189 als Zeuge in einer Urkunde des Erzbischofs Conrad von Mainz erscheint <sup>1)</sup>. Im Jahr 1193 schenkt ihm König Heinrich VI. wegen der Dienste, die derselbe ihm und seinem Vater Kaiser Friedrich I. von Jugend an geleistet hat, so wie seiner Frau Pauline und ihren Erben den Niederhof bei Frankfurt. Als Zeuge kommt er noch 1194 und 1196 vor <sup>2)</sup>, 1207 aber erscheint

<sup>o)</sup> Vgl. die literarische Ankündigung am Schluß der Wetteravia.

<sup>1)</sup> Vgl. Thomas Annalen 65.

<sup>2)</sup> B. 19. Gudenus Syllogo 46.

Johannes filius Wolframi sculteti de Vrankenfort als Zeuge <sup>3)</sup>), und 1211 wird unter den Frankfurter Zeugen Johannes scultetus aufgeführt (B. 21), welchen man zwar ohne Beweis, jedoch nicht ohne Wahrscheinlichkeit für den Sohn Wolframs hält. Wolfram selbst war damals schon verstorben. Im Jahr 1216 bestätigt König Friedrich II. die Schenkung des Niederhofs von Seiten der Wittve des Schultheißen Wolfram, ihres Sohnes Johannes und ihrer Enkelin (filiae scil. filiae suas) an das Kloster Mulsberg, später Haina genannt. (B. 24. Reg. 160). Die Schenker behalten sich einen Fruchtzins vor, der aber aufhören solle, wenn Johannes sive pueri sine prole verstarbe. Seitdem kommt Johannes nicht mehr vor und muß bald darauf gestorben sein, da 1219 ein anderer Schultheiß, Heinrich, erscheint. Nach dem ältesten Necrolog des St. Bartholomäusklosters, der auch die Todestage Wolframs, seiner (ersten) Frau Luitgard, seiner Tochter Gertrud, seiner (zweiten) Frau Pauline und des Schultheißen Johannes angibt, hat Letzterer allerdings Söhne gehabt, denn es werden auch Johannes filius Johannis sculteti und Rudolfus nepos sculteti Wolframi angegeben. Weiteres aber ist von ihnen nicht mit Bestimmtheit zu sagen <sup>4)</sup>).

Welchem Geschlechte diese Schultheißen angehören, ist nicht bekannt. In einer Fulder Urkunde erscheint zwar 1193 Wolframus nur mit dem Zusatz de Frankesfurt (Annalen S. 66), allein es ist hier entweder das „scultetus“ ausgelassen, oder die Bezeichnung nur nach dem Wohnorte genommen. Richard in seinen handschriftlichen Collectaneen stellt den Wolfram an die Spitze der Herren von Sachsenhausen <sup>5)</sup>), wozu wohl der Umstand ihn veranlaßte, daß der spätere Schultheiß Wolfram zu dieser (oder eigentlich zu der Braunheim'schen) Familie gehört; er bemerkt jedoch selbst, daß dies nur eine Vermuthung sei, und ich kann derselben nicht beipflichten. Vielmehr könnte hier die Urkunde von 1226 (B. 45) eine andere Vermuthung begründen. In derselben wird nämlich ein Streit zwischen dem Kloster Haina und dem Ritter Rudolf von Hollar entschieden und bestimmt, daß Er-

<sup>3)</sup> Grösner dipl. B. III. 145. Böhmer Regesta (1849) 87.

<sup>4)</sup> Vgl. Annalen 68, 71, Noten zu 1207 u. 1216.

<sup>5)</sup> Vgl. auch Römer Beiträge 31.

stärker als Besitzer des Niederhofs dem letzteren die herkömmlichen Fruchtzins ferner entrichten solle. Da nun die Wittwe Pauline sich 1216 für sich, ihren Sohn und dessen Söhne bei der Schenkung des Niederhofs einen Fruchtzins vorbehielt, ein Enkel Wolframs aber Rudolf hieß, so könnte man diesen Ritter Rudolf von Hollar um so mehr für den Enkel Wolframs halten, als sonst kein Grund vorliegt, aus welchem Rudolf von Hollar diesen Fruchtzins bezog. Er kommt übrigens auch 1222 unter den hiesigen Ministerialen als Zeuge vor (B. 33), und hat seinen Namen von einem Dorfe bei Friedberg.

### §. 3.

Auch die bekannte Wittwe Elisabeth wird hierher gezogen. Im Jahr 1222 schenkt nämlich Elizabeth vidua et concivis in Fr. zu ihrem und ihrer Ehemänner Johannes und Conrad Seelenheil den Deutschordensbrüdern in Sachsenhausen ihre Allodien, ihren Hof in Fr. mit sieben Hufen oder Vorwerken, in Bergen sieben Hufen mit einem Hofe u. s. w. Dieselbe Elisabeth gibt 1223 dem Kloster Arnsburg ebenso verschiedene Güter in Kirchdorf, Bergen und Rendel zu ihrem und ihrer zwei Ehemänner Seelenheil. Unter den Zeugen wird beidemal ihr Diener Stephanus aufgeführt. Im Jahre 1225 verkauft Elyzabeth, relicta Cunradi quondam de Hagen dem deutschen Orden ihren Weinberg in Rode, und 1226 dem Kloster Arnsburg Güter in Bergen, einen Zins in Fr. u. s. w. <sup>1)</sup>. Bisher nahm man nun an, daß diese vier Urkunden nicht von derselben Elisabeth handelten und hielt die 1222 und 1223 vorkommende für die Wittwe Johannis von Heuffenstamm und Conrads von Steina <sup>2)</sup>. Obwohl aber solche Herren um diese Zeit erwähnt werden, so ist doch diese Annahme schwerlich richtig. Denn der Dynast Johann von Heuffenstamm (dessen Gemahlin Wenk nicht mit Namen angibt) lebte noch 1232, und wird da ein Verwandter (cognatus) Ulrichs von Minzenberg genannt (B. 57); Conrad von Steina aber wird 1219, 1226 (B. 30, 44) als der Schwiegersohn des Eberhard Baro und Gemahl von dessen Tochter Adelheid angeführt, welche in erster Ehe mit Wortwin von Hohenberg verknüht

<sup>1)</sup> B. 33. 42. 43. 46.

<sup>2)</sup> Thomas Annalen 78, 81, unter Berufung auf Wenk Hess. Gesch. I. 296. Römer Siegel von Frankfurt, im Archiv V. 185.

war und aus dieser ersten Ehe eine Tochter Elisabeth hatte. Pfarrer Scriba hält dagegen die in obigen vier Urkunden vorkommende Elisabeth für eine und dieselbe Dame, welche zuerst an den Schultheiß Johannes von Frankfurt, aus dem Geschlecht der Herren von Sachsenhausen, dann an Conrad von Hagen verheiratet gewesen sei <sup>3)</sup>. Diesen Conrad aber hält er für einen Bruder des zwischen 1151—1210 vorkommenden Cuno I. von Münzenberg oder richtiger für dessen Sohn Cuno II. Zum Beweise dieser Vermuthungen beruft er sich darauf, daß Conrad von Hagen 1219 Ansprüche an den Kießerhof gemacht habe (S. 27), was nicht erklärlich sei, wenn nicht seine Gemahlin vorher mit dem Johannes, dem Sohne des Schultheißen Wolfram, verheiratet gewesen, und auf die Siegel, womit jene Elisabeth die vier Urkunden besiegelt habe. Das Siegel an den zwei Urkunden von 1222 und 1223 zeige nämlich einen einfachen Adler mit der Umschrift: S. Elyzabeth vidua de Frankvort, das von 1225 einen getheilten Schild, auf dessen einer Seite der Adler mit einer Schleife, auf der andern das zwerge getheilte Münzenberger Wappen befindlich sei, das von 1226 eine betende weibliche Figur, beidemale mit derselben Umschrift. Obwohl nun, wie Römer bemerkt, diese Angabe der Siegel nicht richtig ist, indem das Siegel von 1222 den getheilten Schild, das von 1225 den einfachen Reichsadler zeigt <sup>4)</sup>, so läßt sich doch die Identität der Elisabeth nicht bezweifeln und ihre für eine Wittve des Dynasten Conrad von Hagen immerhin auffallende Bezeichnung in ihren Siegeln rechtfertigt wohl auch die Annahme, daß ihr erster Ehemann Schultheiß in Frankfurt gewesen sei. Daß er aber ein Ritter von Sachsenhausen gewesen, läßt sich aus keinem Umstande folgern. Uebrigens könnte man diese Elisabeth etwa auch für die oben erwähnte Domina Elyzabet, privigna Conradi de Steina, halten, und der getheilte Schild in dem Siegel von 1222 wäre dann das Wappen der Herren von Hohenberg.

#### §. 4.

Das Geschlecht der Herren von Sachsenhausen tritt in der Geschichte zuerst namentlich auf 1194 mit dem Harmudus de

<sup>3)</sup> Hess. Archiv VI. 275. VII. 150.

<sup>4)</sup> Römer Beiträge 31. Das Siegel von 1222 ist abgebildet im Archiv V. Taf. 3, 32, das von 1225 auf der beigelegten Siegeltafel No. 1.

Sassenhusen; da nämlich der Abt des St. Jakobsklosters in Mainz sich mit zwei Herren von Bruningesheim wegen einiger Güter im Dorfe Gnsan in Francenvurt in *judicio domini imperatoris*, Wolframo sculteto et reliquis iudicibus praesentibus, vergleicht, so werden in der unter dem Siegel der Kirche ausgefertigten Urkunde der Schultheiß und die Ministerialen der Pfalz als Zeugen aufgeführt, unter ihnen dieser Harmud von S. (B. 19), und wie die übrigen sich von ihren Sizen nannten (vgl. S. 1), so geht wohl aus seinem Namen hervor, daß sein Sitz und Hauptgut in Sachsenhausen lag.

Vielleicht ein Sohn dieses Harmud, obwohl sich keine Andeutung davon findet, ist der Rupertus oder Ripertus de Sassenhusen, der zuerst 1219 unter den Zeugen vorkommt, und dann 1228, 1227, 1228, 1230, 1236, 1242 wieder als Zeuge unter den Rittern (*militas*) aufgeführt wird <sup>1)</sup>. Richard war geneigt, ihn für einen Sohn des Schultheißen Johannes und für eine Person mit dem seit 1225 vorkommenden Ripertus scultetus zu halten. Erstere Vermuthung ist jedoch nicht haltbar, und die zweite nahm Richard in einer späteren Notiz zurück, da er diesen für einen Schelm von Bergen erklärte. Auch Römer, der jetzt das Siegel dieses Schultheißen Ripert bekannt gemacht hat <sup>2)</sup>, ist der Ansicht, daß er zu den Familien der Herren von Bergen, Bommersheim oder Rödelheim gehöre, weil sein Siegel zwei bogenförmige Sparren oder Rippen enthalte, und dies das Wappen jener alle zu einem Geschlecht gehörenden Herren sei. Trotz dem aber halte ich diesen Schultheißen Ripert für den gleichnamigen Ritter von Sachsenhausen. Denn auch der Schultheiß Conrad, der unstreitig ein Herr von Sachsenhausen war, führte das gleiche Wappen; ebenso findet es sich bei späteren Gliedern dieses Hauses, und ich nehme daher an, daß die bogenförmigen Sparren allerdings

<sup>1)</sup> B. 25. 27. 39. 50. 52. 53. 54. 63. 71. Er ist wohl auch der Ripertus miles in der Urk. von 1222, B. 40.

<sup>2)</sup> Archiv V. 150. In den märkischen Forschungen, III, 96, hat v. Ledebur den Versuch gemacht, den Adel der Mark Brandenburg nach Wappenbildern zu gruppiren und dadurch auf Stammes-Gemeinschaft zurückzuführen. Eine ähnliche Arbeit über den Adel der Wetterau dürfte auch nicht ohne Interesse sein. So führen auch die Herren von Eirfeld die zwei Rippen (heft. Archiv VI. 316) und die drei Aehblätter der Herren von Cleen finden sich in den Siegeln der Herren von Drahe, Esferphant, Mischeling, Nordeck, Rudersbach.

auch das Wappen der Herren von Sachsenhausen und letztere eines Geschlechts mit den Herren von Rödelheim zc. waren. Dabier hielt man freilich dafür, die Herren von Sachsenhausen seien gleichen Geschlechts mit den Herren von Braunheim und ihr Wappen zeige einen Helm mit einem Schwanenhals. Aber dies ist eine Verwechslung mit einer Linie der Braunhelmer, die sich später auch von Sachsenhausen nannte, und bis jetzt habe ich noch kein Siegel dieser alten Herren von S. gesehen, welches jenen Schwanenhelm zeigte.

Zum letztenmale erscheint obiger Rupertus als Zeuge 1243, mit ihm aber sein Sohn Conrad von Sassenhusen <sup>3)</sup>. Dieser Ritter Conrad von Sassenhusen, der seitdem in den Urkunden unter den ersten Zeugen ausgeführt wird (so 1254, 1255, 1257. B. 90. 93. 118), ist der erste dieses Geschlechts, der als Aussteller einer Urkunde auftritt. Nachdem nämlich 1257 (B. 115) der Pfarrer Sifrid von Frankfurt beurkundet, wie sich dominus Conradus de Sassenhusen und drei andere Ritter dafür verbürgt haben, daß die minderjährigen Kinder der Schwester dieses Conrads, Mechtildis, nach erlangter Großjährigkeit in einen dem Kloster Haina gemachten Verkauf von Gütern einwilligen würden, so verzichtet 1262 (B. 128) Conradus miles de Sassenhusen auch für seine Person auf alle Ansprüche an die Güter, welche das Kloster Haina von den Söhnen seiner Schwester (sororis meae de Grindahe <sup>4)</sup>) gekauft hatte. Die Urkunde läßt er, da er kein eigenes Siegel hat <sup>5)</sup>, durch die Siegel des Decans Sifrid und seines Bruders Hartmans, custodis ecclesiae Francensfordensis, bestätigen. Daß dieser Custos Hartmann ein Herr von Sachsenhausen war, ist in dem Batton'schen Verzeichniß (Wetteravia S. 114) nicht angegeben. Leider ist die Urkunde nur in einem Copialbuch des Klosters Haina erhalten und daher Hartmanns Siegel nicht näher bekannt. Im Jahr darauf (1263) erscheint Conradus scultetus de Frankenvort sowohl als Aussteller einer städtischen Urkunde, als auch als Zeuge. Ebenso 1264,

<sup>3)</sup> Rupertus Conradus filius ejus de Sassenhusen, milites. B. 71.

<sup>4)</sup> Vgl. damit die Urkunde von 1253, in welcher auch Ritter Philipp von Grindahe allem Streit wegen dieser Güter entsagt. Annalen S. 132.

<sup>5)</sup> Quia proprium sigillum non habui. Vgl. über diese Formel: Günther aus sigillorum medii aevi. Lips. 1813.

1265, 1267, 1268 \*). Daß dieser Schultheiß Conrad eine Person mit dem vorgehenden — seitdem nicht mehr unter den Zeugen genannten — Ritter Conrad von Sachsenhausen sei, ist nicht zu bezweifeln. Dagegen spricht nicht, daß der Schultheiß nie den Beinamen „von Sachsenhausen“ führt. Nach seinem an der Urkunde von 1264 befindlichen Wappen, welches die beiden Sparren wie das Siegel des Schultheißen Ripertus hat, zählt ihn Römer \*) zu dem Geschlecht der Schelme von Bergen; Humbracht (vom Rhein. Adel, Tafel 195) gibt an, daß er von der Familie von Rüdikeim gewesen \*). Dagegen hält Richard diese Meinung für falsch, und behauptet die Identität, zu deren Beweis er sich auf den ältesten Necrolog des St. Barth.-Stifts beruft. Hier findet sich nämlich eingetragen:

Septembris. Prothi et Jacinthe mart.

Conradus scultetus de Sachsenhusen,

(erner: \*)

Martii feria p. Tymothei — Rogati

Heinricus filius Conradi sculteti de Sassenhusen

Junii Barnabe ap.

Rippertus filius domini Conradi de Sassenhusen.

Octob. Calix. Papae et mart.

Benigna, filii Cunradi sculteti de Sass.

und da ein anderer Frankfurter Schultheiß Conrad von Sachsenhausen nicht bekannt ist, so läßt sich dieser Eintrag im Necrolog auch nur auf den obgenannten beziehen. Völlig entscheidend ist aber die Urkunde von 1290 (B. 250), welche Ripertus de Sassenhusen, filius quondam Cunradi sculteti Francenvordensis ausstellte, und daß die Sparren in dem Wappen nicht entgegen sind, vielmehr für die Identität zeugen, ist schon oben nachgewiesen.

## §. 5.

Die Kinder des Schultheißen Conrad von Sachsenhausen sind nach dem angeführten Necrologe Heinrich, Ripertus und Be-

\*) B. 130. 132. 137. 141. 147.

\*) Siegel, Archiv V. Bgl. die beiliegende Wappentafel No. 2.

\*) Kirchner Gesch. I. 618.

\*) Thomas Annalen 135.



n i g n a. Es waren dies aber nicht die einzigen, wie die für die Genealogie dieses Hauses besonders wichtige Urkunde von 1290 (B. 250) beweist. Hier verkaufen nämlich der genannte Rypertus und seine Gemahlin Kunigunde verschiedenes reichslehnbares Gelände zu Sachsenhausen an die beiden Heinrich von Braunheim (vgl. S. 17), und Kunigunde erklärt dabei, daß ihr diese Güter mit Consens der beiden schon gestorbenen (bonae memoriae) Brüder ihres Ehemannes, Conrad und Johannes, pro vera et certa dote angewiesen waren. Da sie nur diese beiden Brüder ihres Mannes erwähnt, so muß der dritte Bruder Heinrich bei dieser Consensertheilung bereits ohne Leibeserben verstorben gewesen sein. Aber auch Rypert kann keine Kinder gehabt haben, indem diese sonst bei dieser Weggabe von Reichsgütern auch hätten consentiren müssen. Die Brüder Conrad und Johannes hatten aber Kinder. In einer Urkunde von 1288 (B. 235) verkaufen nämlich Rypertus de Sasinhusin, Sophia et Methildis sorores de Urberg, relictæ quondam Conradi et Johannis bonae memoriae, fratri dicti Ryperti, den Fischteich am Heröbrunnen an die Deutscherbrüder zu Sachsenhausen, und bestellen Bürgen dafür, daß die noch minderjährigen Conradus et Johannes, filii Sophie et Methildis predictarum, später einwilligen werden. Unter diesen Bürgen wird dann noch Conradus filius Sophie prenotatæ angeführt, der also aus einer andern Ehe der Sophia stammen mußte, weil er sonst zu diesem Verkaufe hätte selbst einwilligen müssen. Es scheint aber diese Urkunde doppelt ausgefertigt worden zu sein, indem Richard in seinen Collectaneen ihren Inhalt zum Theil anders angibt. Hier nämlich wird dieser letzte Conrad gar nicht erwähnt, und die Kinder, welche einwilligen sollen, quando legitimam aetatem attigerunt, sind Conradus et Henricus filii Sophiae, et Joannes filius Mechtildis praedictarum. Es mag daher in der einen Urkunde ein Fehler vorgekommen und deswegen die Errichtung der zweiten nothwendig geworden sein.

#### S. 6.

Der Schultheiß Conrad wird zwar erst in einer Urkunde von 1280 als verstorben erwähnt <sup>1)</sup>, er muß aber schon bald nach 1268

<sup>1)</sup> B. 198. Rypertus filius Conradi de S. bonae memoriae.

gestorben sein, da er seitdem weder als Aussteller noch als Zeuge in Urkunden erscheint. Der seitdem als Zeuge vorkommende miles Conradus de Sassinhusen (1272. 1273. B. 130. 167), ist offenbar sein gleichnamiger Sohn. In dem Wappen, an der Urkunde von 1293 (B. 163), führt er die zwei Rippen oder Sparren, grade wie der mitzigelende Herr Winther von Breungesheim. Er und seine beiden Brüder Rüpertz und Johannes erscheinen dann mehrfach als Verwandte des Ritters Hartmud von Sachsenhausen, über welchen Röhre's später (§. 7) folgt. Der Abt Conrad von St. Alban löst 1285 die Advocatie zu Oberau von den Brüdern Rüpertz und Johannes von S. ein <sup>2)</sup>. Sonst ist von Rüpertz nichts weiter bekannt, als daß er 1280 — offenbar wohl kinderlos — den ihm erblich angefallenen dritten Theil der Vogtei in Urbruch dem Lehnherren, Gottfried von Eppenstein, freiwillig aufgab <sup>3)</sup>, und ebenso den dritten Theil der Vogtei in Bürgel mit Genehmigung desselben Lehnherren an Hartmud von Sachsenhausen verkaufte (B. 254). Die übrigen zwei Theile dieser Lehen gehörten ohne Zweifel Rüpertz's zwei Brüdern.

Die vorerwähnten Söhne der Brüder Conrad und Johannes <sup>4)</sup> scheinen von ihren Müttern her auch den Namen Urberg geführt zu haben. Sicherlich ist Conrads Sohn derjenige Conradus miles de Sassinhusen dictus de Urberg, welcher mit dem Schultheiß Heinrich gemeinschaftlich Güter in Urbruch von der Abtei St. Alban vor Mainz zu Lehen trägt und 1307 den Abt um die Erlaubniß bittet, darauf seine Frau Dyna bewidmen zu dürfen (B. 376). Im Jahr 1309 heißt er nur strenuus vir Conradus de Urberg, da er auch von Graf Eberhard von Katzenellenbogen die Erlaubniß empfängt, seine Frau Christine (vollständiger Name für Dyna) auf Lehen zu bewidmen (B. 385). Ebenso scheint derjenige Johann von Urberg, Edelfnecht,

<sup>2)</sup> Joan. rer. Mog. II. 766.

<sup>3)</sup> B. 158 — tertiam partem juris advocacie in Urbruch, ipsam inter ceteros suos coheredes ex debito contingentem. Dieser Vogteitheil wurde dann dem Schultheiß Heinrich weiter verliehen.

<sup>4)</sup> Im Necrologe des Bartholomäusklosters ist eingetragen:

Martii, Marie et Adaucti. — Mehtild de S.

Sept. Marcellini mart. — Johannes miles de S.

Julii, septem fratres. — Henricus miles de S.

der 1343 zwanzig Morgen reichslehnbaren Landes zu Sachsenhausen verpfandte (B. 581) und sie bald darauf mit Willen seiner Schwester Dyna, der Gemahlin des Ritters Hermann von Wilbel, und seines Neffen Heinrich von Urberg, als seiner Banerben, verkaufte (B. 582), der Sohn des obgedachten Johannes von Sachsenhausen zu sein. Ist, wie ich glaube, der als sein Neffe bezeichnete Heinrich der Sohn seines Oheims Conrad und derselbe Heinrich von Urberg, der 1345 seine Reichslehen, nämlich seinen Theil des Hofes zu Sachsenhausen, dem Baumgarten gegenüber, den Thiergarten und zwei Hufen Landes im Sachsenhäuser Felde dem Reiche zurückgab <sup>\*)</sup>, so dürfte aus diesen Veräußerungen von Reichslehen, und weil keines Consenses von Andern Erwähnung geschieht, wohl geschlossen werden können, daß mit diesen Enkeln des Schultheißen Conrad dessen Stamm erlosch. Die oben erwähnte Urkunde von 1343 (B. 582) ist durch die Siegel der Herren Johann und Heinrich von Urberg bestätigt, leider aber sind diese abgerissen. Identisch mit letzterem Heinrich ist wohl der 1205 als Zeuge vorkommende Henricus dictus de Urbruch (B. 366). Ohne Zweifel zu demselben Geschlecht gehört auch der Bolrath von Urberg, der 1327 als Schiedsrichter vorkommt (B. 492), denn auch in seinem Siegel finden sich die zwei Rippen oder Sparten wieder. Ueber die Art seiner Verwandtschaft wage ich aber keine Vermuthung.

### §. 7.

In den Urkunden werden außer diesen Herren von Sachsenhausen noch andere genannt, welche zu demselben Geschlecht gehören, ohne daß sich die Art der Verwandtschaft mit Bestimmtheit angeben ließe. So erscheint 1268 Henricus de Sassenhusen als Zeuge <sup>1)</sup>; 1272 wird neben Conrad auch Hartmudus de Sassenhusen als miles und imperii ministerialis unter den Zeugen genannt (B. 130), und 1273 verkauft wohl derselbe Hartmudus miles de Sassenhusen den Deutschordensbrüdern zu S. verschiedene Güter in Erpardshausen und

<sup>\*)</sup> B. 592. In der Urkunde ist zwar der Hof zu Samshusen angegeben, allein dies ist offenbar ein Fehler des Conscripten dieser in Nürnberg ausgefertigten Urkunde, mit welcher K. Ludwig diese Reichslehen weiter vergibt. Reg. 3443.

<sup>1)</sup> Gudenus Cod. I. 727. Joannis apic. 288.

Sachsenhausen, mit Bewilligung seiner Gemahlin Alheidis, indem er Währbürgen dafür bestellt, daß Elisabeth, die Tochter seines verstorbenen Bruders Heinrich, wegen des ihr erblich angefallenen Theils dieser Güter keinen Einwand erhebe. Zugleich läßt er, da er selbst kein Siegel besitzt, die Urkunde mit dem Siegel seines Verwandten (consanguinei) Conrad von Sassenhusen bestätigen (B. 162 oben S. 6). Ebenso verkauft 1276 dieser Hartmudus miles mit Genehmigung seiner Gemahlin Alheidis, mit Leistung einer Sicherheit gegen die etwaigen Ansprüche seiner Bruders Tochter Eysa und mit Einwilligung Conrads, Johannis und Ruperts, den Deutschordensbrüdern eine reichslehnbare Hoffstätte mit einem steinernen Haus, welchen Verkauf noch in demselben Jahre der Schultheiß Heinrich Namens des Königs Rudolf und Legterer selbst genehmigten <sup>2)</sup>. Daß diese Brüder Heinrich und Hartmud von S. keine Söhne hatten, ergibt sich daraus, daß bei diesen Veräußerungen keine als consentirend angeführt werden. Auch läßt sich dies aus den Veräußerungen selbst schließen, da sonst diese Reichslehen gewiß den Söhnen erhalten worden wären. Der Consens, den die drei Söhne des Schultheißen Conrad erteilen, zeigt dagegen, daß die Verwandtschaft eine ziemlich nahe gewesen sein muß. Sie werden auch nepotes des Hartmud genannt, können aber weder seine Enkel noch seine Neffen gewesen sein (denn es findet sich keine Andeutung, daß der Schultheiß Conrad noch zwei Brüder Hartmud und Heinrich gehabt habe), und so läßt sich diese Bezeichnung nur dahin verstehen, daß Hartmud ihr Großoheim war, vielleicht der Sohn des Marquardus, der 1239 neben Rupertus als Zeuge vorkommt, obwohl hier kein Geschlechtsname dabei steht (B. 67). Die Herren von Eppstein trugen die Vogtei zu Bürgel von dem St. Petersstift in Mainz zu Lehen und hatten sie dem Hartmudo militi et Conrado nepoti suo de Sassenhusen weiter verliehen. Hartmud verkauft nun mit Consens des Conrad seine Hälfte an das Stift selbst, und die Herren von Eppstein erteilen 1274 ihre Einwilligung, nachdem ihnen zur Entschädigung Hartmud andere Güter, z. B. einen Obstgarten in

a) B. 177. 178. 179. Reg. 270. In der Urkunde K. Rudolfs wird Hartmud ausdrücklich miles de Sassenhusen genannt, auch bemerkt, daß Haus, Hof und Garten in Sachsenhausen liegen.

Sachsenhausen, als Lehen aufgetragen hatte (B. 169. Annalen 152 Baur Hess. Urk. 70). Ein Drittel der andern Hälfte dieser Vogtei, welche Hartmud von Rupert von Sassenhusen, nepoti suo, erkaufte hatte, verkaufte er 1290 ebenfalls an das Stift (B. 254. Baur 193). Im Jahr 1275 gab er auch seine Güter zu Sulzbach, die er von den Grafen zu Wertheim zu Lehen trug, denselben zurück. (B. 173).

In dem ältesten Necrolog des Bartholomäusstiftes kommen vor:  
Juli, die Januarii episc. et mart. — Hartmud miles de Sassinhusen.

Juli, die Marie Magd. — Adelheidis uxor militis Hartmudi de S.

Martii, Longini et Lucii ep. — Alheidis de S.

### §. 8.

Außer diesem Hartmud erscheint aber gleichzeitig noch ein anderer Hartmudus de Sassenhusen, miles. Er kommt mit seinem Sohne Cuno 1288 als Währbürge des Rypertus de S. vor (B. 235), und verkauft 1279 mit Cuno's Consens das Dorf Niederrad als ein Minzenbergisches Lehen an den Schultheiß Heinrich (B. 188), so wie 1282 Schulden halber eine Wiese bei Erzhäusen an das Hospital in Frankfurt (B. 207). Beide sind wohl die 1284 und 1285 als Zeugen vorkommenden Hartmudus de S. et Conradus filius ejus <sup>1)</sup>.

Ferner wird um diese Zeit ein Henricus de Sassinhusen 1287 als magister curiae illustris principis Domini Ludewici ducis Bawarie, oder 1288 Vicedominus palatinus in partibus Rheni, miles erwähnt; 1295 heißt er Henricus dictus Sachsenhusen, miles, quondam vicedominus terrae <sup>2)</sup>. Zugleicher Zeit werden zwei Söhne eines Ritters Hartmud von Sachsenhausen bekannt, Marquard und Hartmud, welche 1305 mit ihren Ehefrauen Gela <sup>3)</sup> und Christine verschiedene Grundzinsen in Sachsenhausen den Deutschordensbrüdern verkaufen (B. 366). Der Ritter Marquard von S. erscheint noch 1327 als Zeuge (B. 492). In einer ungedruckten Urkunde von 1324, acht Tage nach S. Walburgistage, bekennen Marquard von Sassenhusen,

<sup>1)</sup> Würdtwein dipl. Mog. I. 320. Guden. Cod. II. 242.

<sup>2)</sup> Vgl. Tolner hist. palat. Urk. 76. Acta acad. V. 539. VII. 261. 263. 276. Guden. Sylloge 286. 299.

<sup>3)</sup> Müller Barth. 40 anniv. die purif. B. Mariae: Gela, uxoris Marquardi militis de S.

ein Ritter, und Bolrat von Ryberg, Forstmeister zum Hayn, daß sie ihren „guten willen vnd gehängnisse han getan, das Herr König Ludwig hat geliehen ½ der Zehenden zu Einheim vnd Eschersheim vnd 8 Schilling Penning von des Riche hube zu Bergen jârl. Gülte, das von dem Riche get zu lehen, des sie Ganerben waren,“ an Johann Swabe von Aschaffenburg zu rechtem Lehen. Der Zeit nach könnten diese Brüder die Söhne des 1272 vorkommenden Ritters Hartmud (S. 7) sein, aber es spricht dagegen, was dorten über dessen Kinderlosigkeit wahrscheinlich gemacht wurde. Ihre Siegel, die an die Urkunde von 1305 gehängt wurden, konnte ich nicht einsehen. Noch 1371 und 1381 wird Junzher Marquart von S. in den Schöffenrichters-Protokollen erwähnt: vielleicht ein Sohn eines der vorgenannten Brüder.

Der älteste Necrolog des St. Barthol.-Stifts <sup>4)</sup> führt noch an:

Decembris, Nycasii Mart. — Marquardus miles de S.

Dec. Silvestri papae — Marquardus de S.

Julii, die Arsemi Monachi — Ripertus miles de S.

Julii, feria post translationem S. Benedicti — Methildis uxor Riperti militis de S.

Nov. die Dominini et Felicis — Adelheid filia Mehtildis de S.

Dec. die S. Joh. Ev. — Fridericus filius Riperti de S.

Januar, die Valerii Ep. — Bertoldus filius Riperti de S.

Octobr. Adriane virg. — Gertrud uxor Hartmudi militis de S.

Im neueren Necrolog kommt vor:

Jan. Conversio Pauli. — Ripertus de S.

Febr. Blasii ep. — Gertrud uxor Marquardi armigeri de S.

Jan. Fabiani et Seb. — Hartmud armiger de S.

Mart. Ordinatio S. Gregorii. — Hartmudus miles de S.

Apr. Marcellini — Marquardus miles de S.

für welchen auch am 6. April im deutschen Hause eine Messe gelesen wurde.

Ferner wird 1291 unter den Zeugen (Gud. V. 774) auch der Ritter Gottschalk von Sachsenhausen aufgeführt. Dann kommt 1317 ein Edelfnecht, armiger, Gottschalk, ein Sohn des verstorbenen

<sup>4)</sup> Thomas Annalen 100. 155.

Ritters Wolfram von S. vor, der einen Zins von seinem in der Gemarkung des Dorfs (villa) S. gelegenen Mansus verkauft (B. 437). Als Zeuge erscheint er noch 1330 (B. 508) und 1339 in den Schöffenprotokollen. Im Jahr 1321 machen der Ritter Hanmann von S. und seine Gemahlin Oreda mit Peter von Ortinberg und dessen Gemahlin Rusa eine Rutzschar über die Erträgnisse verschiedener ihnen ungetheilt gehörigen Lehngüter (B. 459), und bestätigen die Urkunde mit ihrem Siegel, welches wiederum die zwei Sparren zeigt.

Der Necrolog des Barth.-Stifts enthält noch folgende Einträge:  
Julii Octava. Joannis Bapt. — Wolframus Gotschalci miles de S.

Julii, Felicis ep. — Gotschalcus miles de S.

Maji, Urbani papae — Gotschalcus armiger de S.

Januar, Antonii monachi — Gudela uxor Gotschalci armigeri de S.

Mart. Quirilli ep. — Gudela uxor Hannemanni armigeri de S.

In der Confraternitas S. Barth. wurde die felix das Anniversarium Gotschalki militis de S. et uxoris Gertrudis gefeiert <sup>2)</sup>.

Welche Stellen nun diesen hier genannten Herren von S. in der Genealogie anzuweisen seien, läßt sich aus Mangel näherer Nachrichten nicht bestimmen. Daß sie dem alten Geschlecht der Herren von S. angehören, kann man aus den in diesem Hause oft wiederkehrenden Vornamen Hartmut und Marquard folgern. Die Vornamen der letztgenannten Herren aber, Gottschalk und Wolfram, gehören eigentlich dem Braunheimer Hause an, ohne daß jedoch möglich gewesen wäre, für diese Herren in der Linie Braunheim-Sachsenh. eine geeignete Stelle zu finden.

Dagegen rechne ich als geborne Braunheimer zu dieser Linie die Brüder Heinrich und Conrad von Sachsenhausen, welche als Zeugen 1291 und 1296 (Gud. V. 776. Baur heff. Urf. 297) vorkommen. In demselben Jahr 1291 erlaubt König Rudolf, daß Henricus dictus Wise et Conradus, frater suus miles de Sassenhusen wegen ihrer ihm geleisteten vielfachen Dienste sich täglich einen Wagen Brennholz aus dem Reichsforst Dreieich heimfahren lassen dürfen (B. 256. Reg. 1085). Richard hält nun diese beiden für die gleichnamigen Enkel des Schultheißen Conrad; da aber diese im Jahre 1288 noch minderjährig waren, so läßt sich nicht annehmen, daß sie

<sup>2)</sup> Müller Barth. 42. Thomas Annalen 185.

im Jahre 1291 schon gediente Ritter sein können. Sie sind vielmehr, wie in §. 17 erwiesen werden wird, die Söhne Rudolfs von Braunheim. Wie Ritter Heinrich den Beinamen „der Weisse“ führte <sup>9)</sup>, so hieß sein Bruder Conrad „der Gute“. Der Conrad bonus erscheint als Zeuge 1290, 1292 (B. 250. 276). In dem fortgesetzten Necrolog des St. Bartholomäusklosters werden erwähnt:

Januarii — Marcelli papae et Mart.

Henricus sapiens miles de Sassinhusen.

Novembris — Marcelli.

Sophia uxor Henrici sapientis de S.

Januarii — Polycarpi Ep. et Mart.

Cunradus bonus miles de Sassinhusen.

Februarii — feria post Juliane Virg.

Petrissa uxor Conradi boni militis de S. <sup>1)</sup>.

Februarii — Brigide Virg.

Conradus filius Conradi de S.

In der Confraternitas S. Barth. wird angegeben:

die Valerii (Memoria) Conradi dicti Gude militis et Conradi filii ejus,  
die Gregorii (Mem.) Petrissae de Sassinhusen.

In dem Liber vicarie Baldemari (aus dem vierzehnten Jahrhundert) fol. 13 heißt es: Petrissa legitima Conradi dicti der Gude militis de Sassinhusen legavit vicarie S. Joan. Bapt. unum sol. denar. termino S. Martini annue solvendum.

Es finden sich übrigens in den Urkunden noch andere Personen mit dem Zusatz „von Sachsenhausen“ bezeichnet, ohne daß sie dem so benannten Ministerialen-Geschlechte angehören. Sie werden vielmehr so bezeichnet, weil sie aus Sachsenhausen herkommen oder da begütert sind. So wird z. B. als Zeuge in einer Urkunde von 1296 (Gud. I. 895) Conradus suvus de Sassinhusen, und 1300 Conradus suvus senior de S. aufgeführt, derselbe aber ist ein Breungetheimer und heißt 1291 (Gud. V. 774) Conrad Schwap von Breungetheim. So kommt auch 1373 ein Edelsknecht Folraid von Sassinhusen vor (B. 736), sein Siegel aber führt die Umschrift Sigil-

<sup>9)</sup> Henricus dictus Wiso, miles als Zeuge 1305. B. 366.

<sup>1)</sup> Müller Barth. S. 41. Thomas Annalen 181. 185.



him Folradi de Seligenstadt, und er heißt um deswillen von Sachsenhausen, weil ihm der Rath einen steinernen Thurm in dem Dorfe S. zur Bewachung anvertraut hat, welcher Thurm in der Geschüßbeschreibung von 1391 (B. 766) daher auch „der Folraden thorn“ benannt wird. Das Siegel ist gleicher Art mit demjenigen, welches 1288 der Schultheiß Volrath führt (B. 236), und welches die Umschrift hat: „S. Wolradi militis de Frankenvort,“ so wie mit demjenigen, welches 1317 der Ritter Volrath, Schultheiß zu Fr. an die Urkunde Gottschalks von S. (B. 437) hängt. Es zeigt einen Schild mit vier Jaden im obern Theil \*), und auch der Schultheiß Volrath wird 1289 (B. 246) ausdrücklich miles de Seligenstadt genannt. Die Angabe bei Persner Chron. II. 128: Henricus miles dictus de Pfrauheim quondam scult. et Volradus miles scult. ejus filius ist daher falsch und der Schultheiß Volrath ist aus der Reihe der Fraunheimer zu streichen, in welche ihn Kirchner (I. 619) und Römer (Archiv V. 156) setzen.

Auch der Giselbertus de Sassenhusen, dictus de Fridberg, der 1305 zuerst als Zeuge vorkommt (B. 366. 369. 414) gehört nicht hierher.

#### §. 9.

Nach dem Schultheißen Johannes (§. 2) kommt 1219 als Zeuge Henricus scultetus de Frankenvort vor; er ist der dritte bekannte Schultheiß, wird auch noch villicus de Frankenvort genannt, und erscheint noch weiter bis zum Jahre 1223 <sup>1)</sup>, da nun 1225 der Schultheiß Ripertus auftritt. In der Urkunde vom Jahr 1222 (B. 34) wird er Henricus de Prumheim scultetus genannt und ist also der erste bekannte Ahnherr der Ministerialenfamilie von Praunheim. Richard war einmal geneigt, auch ihn für einen Sohn des Schultheißen Johannes zu halten, doch fehlt es an allen dessfalligen Andeutungen, und es spricht dagegen, daß der frühe verstorbene Johannes nicht wohl einen Sohn im Mannesalter hinterlassen haben kann. Zweifelhaft ist es, ob er der 1225 als ein Schwager (sororius) der Herren von Wolfsehlen genannte Heimricus de Prumheim (B. 44) ist; ebenso, ob der Wolframus parrochianus de Prunheim (1219,

\*) Abgeb. in Schannat clientela Fuld. und auf der Siegeltafel No. 3.

<sup>1)</sup> B. 25. 26. 27. 28. 30. 33. 39. 42.

B. 35), und der clericus Cunradus de Prumheim (1230, B. 54) zu dieser Ritterfamilie gehören. Der 1251 als Zeuge erscheinende Cunradus de Prumheim (Baur Arnßburger Urk. 58) ist wohl derselbe clericus, denn er steht nicht unter den ritterlichen Zeugen, sondern hinter dem ersten geistlichen Zeugen, dem Pleban Perus von Buchen. Gewiß dagegen gehört der 1230 zuerst vorkommende Schultheiß Ludolf nicht zu derselben, obwohl dies Kirchner (Geschichte I. 617) und Römer (Archiv V. 156) annehmen. Er wird zwar für dieselbe Person mit dem 1228 vorkommenden Ludolfus Burggravius de Friedeberg gehalten, und nach einer Note in dem Burgarchiv soll dieser Burggraf aus dem Geschlecht derer von Braunheim, welche eines Stammes mit den von Sachsenhausen, entsprossen gewesen sein <sup>2)</sup>. Allein auch nicht ein entfernter Beweis unterstützt diese Ansicht, und dagegen spricht, daß der Vorname Ludolf durchaus nicht in der Familie Sachsenhausen und Braunheim vorkommt, während dem sich bekanntlich in dem Mittelalter die Vornamen in den einzelnen Familien immer wiederholen. Ob der Schultheiß Heinrich Kinder hinterlassen habe, wird in den Urkunden nicht erwähnt. Doch dürfte wohl anzunehmen sein, daß der Schultheiß Wolfram und seine Brüder (§. 10) von ihm abstammen. Da diese nämlich auch den Beinamen von Braunheim führen, vor ihnen aber nur der Schultheiß Heinrich so bezeichnet wird, so scheint es passender, in ihm deren Vater zu suchen, als sie mit Richard einem Rudolf, dem Sohne des Schultheißen Johannes (§. 2) als Söhne zuzuweisen. Die Gemahlin des Schultheißen Heinrich hieß dann Aleidis, denn im Jahr 1254 trägt Ritter Eberhard von Egel den Grafen von Ragenellenbogen Güter zu Lehen auf, welche von der Mutter des Schultheißen Wolfram, Aleida, gekauft waren <sup>3)</sup>. Vielleicht war sie eine Schwester dieses Ritters; auf eine Verwandtschaft läßt wenigstens schließen, daß 1250 der Schultheiß Wolfram und seine Brüder von dem Grafen Berthold von Ziegenhain diejenigen Güter zu Lehen erhalten, welche ihnen durch den Tod des Ritters Sicco von Egel erblich angefallen waren (B. 82). Ein Siegel Heinrichs ist nicht bekannt, die Urkunde vom 28. April

<sup>2)</sup> Nader von der Burg Friedberg I. 27.

<sup>3)</sup> Wenk Hess. Gesch. I. Urkb. 22.

lum Folradi de Seligenstadt, und er heißt um desswillen von Sachsenhausen, weil ihm der Rath einen steinernen Thurm in dem Dorfe S. zur Bewachung anvertraut hat, welcher Thurm in der Geschüßbeschriftung von 1391 (B. 766) daher auch „der Folraden thorn“ benannt wird. Das Siegel ist gleicher Art mit demjenigen, welches 1268 der Schultheiß Volrath führt (B. 236), und welches die Umschrift hat: „S. Wolfradi militis de Frankenvort,“ so wie mit demjenigen, welches 1317 der Ritter Volrath, Schultheiß zu Fr. an die Urkunde Gottschalks von S. (B. 437) hängt. Es zeigt einen Schild mit vier Jaden im obern Theil <sup>\*)</sup>, und auch der Schultheiß Volrath wird 1289 (B. 246) ausdrücklich miles de Seligenstadt genannt. Die Angabe bei Perrenner Chron. II. 128: Henricus miles dictus de Pfrauenheim quondam scult. et Volradus miles scult. ejus filius ist daher falsch und der Schultheiß Volrath ist aus der Reihe der Fraunheimer zu streichen, in welche ihn Kirchner (I. 619) und Römer (Archiv V. 156) setzen.

Auch der Gisilbertus de Sassenhusen, dictus de Fridberg, der 1305 zuerst als Zeuge vorkommt (B. 366. 369. 414) gehört nicht hierher.

#### §. 9.

Nach dem Schultheißen Johannes (§. 2) kommt 1219 als Zeuge Henricus scultetus de Frankenvort vor; er ist der dritte bekannte Schultheiß, wird auch noch villicus de Frankenvort genannt, und erscheint noch weiter bis zum Jahre 1223 <sup>1)</sup>, da nun 1225 der Schultheiß Ripertus auftritt. In der Urkunde vom Jahr 1222 (B. 34) wird er Henricus de Prumheim scultetus genannt und ist also der erste bekannte Ahnherr der Ministerialenfamilie von Braunheim. Richard war einmal geneigt, auch ihn für einen Sohn des Schultheißen Johannes zu halten, doch fehlt es an allen dessfalligen Andeutungen, und es spricht dagegen, daß der frühe verstorbene Johannes nicht wohl einen Sohn im Mannesalter hinterlassen haben kann. Zweifelhast ist es, ob er der 1225 als ein Schwager (sororius) der Herren von Wolfsehlen genannte Henricus de Prumheim (B. 44) ist; ebenso, ob der Wolframus parrochianus de Prunheim (1219,

<sup>\*)</sup> Abgeb. in Schannat clientela Fuld. und auf der Siegeltafel No. 3.

<sup>1)</sup> B. 25. 26. 27. 28. 30. 33. 39. 42.

B. 25), und der clericus Cunradus de Prumheim (1230, B. 54) zu dieser Ritterfamilie gehören. Der 1251 als Zeuge erscheinende Cunradus de Prumheim (Baur Arnßburger Urk. 58) ist wohl derselbe clericus, denn er steht nicht unter den ritterlichen Zeugen, sondern hinter dem ersten geistlichen Zeugen, dem Pleban Berus von Buchen. Gewiß dagegen gehört der 1230 zuerst vorkommende Schultheiß Ludolf nicht zu derselben, obwohl dies Kirchner (Geschichte I. 617) und Römer (Archiv V. 156) annehmen. Er wird zwar für dieselbe Person mit dem 1228 vorkommenden Ludolfus Burggravius de Friedberg gehalten, und nach einer Note in dem Burgarchiv soll dieser Burggraf aus dem Geschlecht derer von Braunheim, welche eines Stammes mit den von Sachsenhausen, entsprossen gewesen sein <sup>2)</sup>. Allein auch nicht ein entfernter Beweis unterstützt diese Ansicht, und dagegen spricht, daß der Vorname Ludolf durchaus nicht in der Familie Sachsenhausen und Braunheim vorkommt, während dem sich bekanntlich in dem Mittelalter die Vornamen in den einzelnen Familien immer wiederholen. Ob der Schultheiß Heinrich Kinder hinterlassen habe, wird in den Urkunden nicht erwähnt. Doch dürfte wohl anzunehmen sein, daß der Schultheiß Wolfram und seine Brüder (§. 10) von ihm abstammen. Da diese nämlich auch den Beinamen von Braunheim führen, vor ihnen aber nur der Schultheiß Heinrich so bezeichnet wird, so scheint es passender, in ihm deren Vater zu suchen, als sie mit Richard einem Rudolf, dem Sohne des Schultheißen Johannes (§. 2) als Söhne zuzuweisen. Die Gemahlin des Schultheißen Heinrich hieß dann Aleidis, denn im Jahr 1254 trägt Ritter Eberhard von Eßel den Grafen von Katzenellenbogen Güter zu Lehen auf, welche von der Mutter des Schultheißen Wolfram, Aleida, gekauft waren <sup>3)</sup>. Vielleicht war sie eine Schwester dieses Ritters; auf eine Verwandtschaft läßt wenigstens schließen, daß 1250 der Schultheiß Wolfram und seine Brüder von dem Grafen Berthold von Ziegenhain diejenigen Güter zu Lehen erhalten, welche ihnen durch den Tod des Ritters Sicco von Eßel erblich angefallen waren (B. 82). Ein Siegel Heinrichs ist nicht bekannt, die Urkunde vom 28. April

<sup>2)</sup> Rader von der Burg Friedberg I. 27.

<sup>3)</sup> Denk. Hess. Gesch. I. Urkb. 22.

1223, an welcher es gehangen zu haben scheint, ist nicht mehr im Original vorhanden.

§. 10.

Der Schultheiß Heinrich von Braunheim war hiernach ein Vater vieler Söhne. Als solche sind nämlich die Brüder Helwich, Heinrich, Wolfram, Gottschalk, Rudolf, Richwin und Hartmann anzunehmen, wiewohl sie nie alle zusammen in dieser Eigenschaft aufgeführt werden. Zuerst 1243 erscheinen als Zeugen Helwicus et Heinricus frater suns, Wolframus milites (B. 73). Dann sind 1248 Zeugen Wolframus scultetus in Fr. Helwicus de Prumheim, milites (B. 78). Im Jahr 1254 werden als Zeugen genannt Wolframus scultetus, Helwicus, Gotscaleus et Rudolfus, fratres sui (B. 90), im Jahr 1255 Wolframus scultetus, Gotscaleus, Helwicus et Rudolfus, fratres villici <sup>1)</sup>, im Jahr 1256 Wolframus scultetus, Henricus frater sculteti (B. 99), dann 1257 Helwicus de Prumen, Rudolfus, Gotscaleus, milites (B. 118), 1258 Wolframus ac. Gotscaleus frater sculteti, Helwicus de Prumheim, milites (B. 121), 1263 Wolfr. olim scultetus, Rudolfus frater dicti Wolframi milites (B. 130), endlich 1264 stellt Rudolfus miles de Prumheim als Bürgen seine Brüder, den Wolframus olim scultetus, Gotscaleus und Richwinus (B. 132).

Von diesen Brüdern war wohl Helwich der älteste, da er vorzugsweise den Beinamen de Prumheim führt. Wahrscheinlich war er wohl 1264 schon ohne Kinder verstorben, da nun sein Bruder Rudolf als Ritter von Braunheim erscheint <sup>2)</sup>. Die Curia quondam Helwici militis de Prumheim zu Sachsenhausen wird noch 1291 erwähnt (B. 261). Von den Brüdern Heinrich und Gottschalk ist nichts weiter bekannt. Auch werden in den Urkunden keine Kinder derselben genannt.

Der zuletzt auftretende, daher wohl jüngste Bruder Richwin war

<sup>1)</sup> B. 93. Unter villicus ist hier sicherlich der Schultheiß gemeint, obwohl es auffallend ist, daß dieser Amtsnamen in derselben Urkunde mit scultetus gebraucht wird. Hieher fragt daher auch in seinen Notizen, ob dies Braunheimer seien oder ob Villici Geschlechtsname sei.

<sup>2)</sup> Ältester Necrolog des Bartholomäusklosters: Martii, Calisti Adriani — Helwicus miles de Prumheim. Febr. Daclani et Servil. — Margareta uxor Domini Helwici de Pr. Wgl. auch Gud. II. 129.

ebenfalls kinderlos. Im Jahr 1274 gibt Otto von Bladenbach dem Schultheißen Heinrich und seinen Vettern Heinrich und Conrad (vgl. S. 16) wegen ihrer vielen Dienste um ihn die zwei Mansen in Reuchen zu Lehen, welche ihm ihr Oheim (patruus) Richwin resignirt hatte (B. 168). Ulrich von Hanau genehmigt 1280 die vom Ritter Richwin von Mariensborn (de fonte sanctas Mariae) auf seinen Todesfall verordnete Uebertragung aller von ihm zu Lehen tragenden Güter auf den gewesenen Schultheiß Heinrich, seinen patruus (B. 195). Der Ritter Richwin von Carben verkauft mit seiner Gemahlin Gissela 1280 dem Kloster Arnzburg drei Zuchert Wiesen bei Fraunheim, und die beiden Schultheißen Heinrich von Fraunheim, seine Vettern (consanguinei), sind Zeugen. Er hat kein eigenes Siegel, daher er das Stadtsiegel anhängen läßt (B. 196). Endlich 1282 überträgt Richwinus dictus de Carben miles diejenigen Güter zu Carben, welche er bisher vom Abt des Klosters Eimburg zu Lehen gehabt, an seines Bruders Sohn, den Schultheißen Heinrich, und läßt die Urkunde durch die Siegel der Stadt Frankfurt, seines Bruders, domini Hartmanni decani Aschaffenburgensis und des Schultheißen Heinrich bestärken (B. 206). Die steten Hinweisungen auf das verwandtschaftliche Verhältniß zu dem Schultheißen Heinrich beweisen, daß trotz der Verschiedenheit der Beinamen, welche bekanntlich im Mittelalter häufig von den Wohnorten genommen wurden und daher wechselten <sup>2)</sup>, hier immer von demselben Richwin von Fraunheim die Rede ist. Uebrigens wird der Decan Hartmann nur an dieser Stelle erwähnt. Sein Siegel konnte ich nicht einsehen.

### S. 11.

Wolfram wird 1243 nur als miles, 1242 als scultetus in Francenvort bezeichnet, und wäre daher von Römer (Archiv V. 156) unter den Schultheißen aus dem Geschlechte Braunheim aufzuführen gewesen. Er kommt als Schultheiß bis zum Jahre 1258 vor <sup>1)</sup>, dann

<sup>2)</sup> Ein Rychwinus de Koycheno wird 1232 als Zeuge erwähnt, B. 58. — Eigenbrodt im Hess. Archiv I. 247 heißt den Ritter Heinrich irrth. auch „von Carben.“

<sup>1)</sup> B. 73, 78, 85, 92, 118, 119. Urkundenbuch des K. Arnzburg, her. v. Donner 1851, No. 58.

scheint er die Stelle niedergelegt zu haben und 1263 wird er neben dem Schultheißen Conrad (§. 4) als Wolframus olim scultetus unter den Zeugen aufgeführt (B. 130). In den Jahren 1265, 1266, 1267 und 1268 heißt er quondam scultetus (B. 137, 139, 142, 148), aber im Jahr 1267 wird er von dem Bischof Heinrich von Speier, der ihn zum Vasallen seiner Kirche annimmt und ihm ein Burglehen gibt, als Schultheiß von Frankfurt aufgeführt (B. 141), und im Jahr 1269 gibt König Richard seinem Schultheißen, Ritter Wolfram oder wer dann zur Zeit Schultheiß in Frankfurt sein mag (et illi, qui pro tempore ibidem scultetus fuerit, B. 153) den Befehl, die Deutschorbenediktiner im Besitze des Röderbruchs zu schützen. Es scheint also, daß in den Jahren 1267 bis 1269 in der Besetzung des Schultheißen-Amtes irgend eine Störung stattgefunden hat. In den Jahren 1270 bis 1273 tritt er dann wieder bestimmt als Schultheiß auf und im Jahr 1274 wird er als verstorben (bonas memorias) erwähnt (B. 154, 167, 168). Im Jahr 1270 bestieg er auf Ansuchen des Johann von Rodahn, Scholasters an der Stiftskirche dahier, die Urkunde, womit derselbe eine Vicarie an dem Altar der h. Catharina stiftet <sup>2)</sup>, und nur aus einem Versehen führt Würdtwein (Dioc. Mog. II. 676) diese Urkunde unter dem Jahr 1277 auf. Ueber Wolframs Besetzungen geben einige Urkunden Nachricht. Der König Conrad IV. gibt ihm 1251 wegen seiner treuen Dienste den Neuntzehnten des abgetriebenen Reichswaldes Lindau bei Fr. zu Lehen (B. 83), das Nonnenkloster zu Meerholz erläßt 1253 ihm und seinen Brüdern gegen Uebertragung eines Mansus in Nieder-Grinda den jährlichen Zins von einem steinernen Haus in Frankfurt (B. 88). Ulrich von Ringenberg verpfändet ihm 1254 seinen Hof und zwei Mansen in Breungesheim für 20 Mark (B. 92). Im Jahr 1256 gibt ihm

<sup>2)</sup> B. 154. Sein Siegel habe ich nicht gesehen. Da diese Urkunde aus dem Archiv des Bartholomäusklosters C. I. genommen ist, so dürfte dessen Bekanntmachung später ermöglicht werden. Baur a. a. O. beschreibt sein Siegel an einer Urkunde von 1251: es zeige einen stark beackerten und belaubten Lindenbaum mit der Umschrift: S. W . . . sculteti de Frankenvort. Der Lindenbaum dürfte jedoch nur die Klettenstaude sein, welche die späteren Braunheimer führen. In Baur Hess. Urk. No. 32 wird das Siegel als unverletzt einer Urk. von 1250 anhängend erwähnt.

der Probst Gerhard von Frankfurt den zu seiner Probstei gehörigen Zehnten im Lindau erst zu Lehen, dann zu Erbpacht (B. 99).

Ueber Wolframs Familie gibt eine ungedruckte Urkunde von 1268 aus dem Saalbuch des deutschen Ordens (bei Versner I. 266 nicht richtig angeführt) Auskunft. Es verkaufen nämlich Wolframus quondam scultetus Fr. et Udelindis uxor ejus una cum Henrico et Richwino eorum filiis den Deutschordensbrüdern 3 Aechtel Haber und 2 modios Gülte von einer Hube Landes im Lindau. Der älteste Necrolog des Bartholomäus-Stiftes enthält folgenden Eintrag:

Martii, die Macedonii Presbyterii Wolframus scultetus et Richwinus filius suus et Adelheidis de Godeloch, <sup>filia</sup> <sup>soror</sup> sua et Udehildis <sup>soror</sup> <sup>mater</sup> ejus <sup>2</sup>).

Junii. R gentii et Laurentii mart. — Adelheidis de Goddeloch soror Heinrici sculteti. Ebenso gibt die Confraternitas Sti. Barth. für den Tag des h. Gregors im März die memoria Wolframi sculteti, Richwini filii ejus an. Der Ehemann der Adelheid dürfte dann wohl derjenige Conrad von Goddeloch sein, der 1273 als Zeuge neben dem Schultheißen Heinrich erscheint (Gud. Cod. III. 797).

### §. 12.

Von den beiden Söhnen Wolframs kommt Richwin nicht weiter vor, Heinrich dagegen erscheint als der bedeutendste Mann seines Hauses. Im Jahr 1266 kommt er zuerst vor, da Graf Dither von Ragenelnbogen dem Heinricho, filio Wolframi militis quondam sculteti in Vrankinvort dreißig Mark zu zahlen verspricht, welche derselbe und seine Erben als ein Burglehen in Dornburg besitzen sollen <sup>1</sup>). Dann tritt er 1273 als Schultheiß auf und wird 1274 ganz bestimmt als Henricus scultetus Franc. quondam Wolframi bonae memoriae sculteti ibidem filius bezeichnet: er folgte also seinem Vater gleich in der Schultheißenwürde nach (B. 165, 168). In jedem der folgenden Jahre 1275 bis 1280 finden wir ihn dann als Schultheißen wieder. Zweimal erhält er dabei eine besondere Bezeichnung:

<sup>1</sup>) Müller Barth. 41. — Beides ist hier richtig, je nachdem es auf den Vater oder Sohn angewendet wird. Thomas Annalen 143.

<sup>2</sup>) Böhmer 139 nennt hier in der Ueberschrift den „Heinrich von Sachsenhausen“, allein er wird urkundlich nie so, sondern „von Braunheim“ genannt.



1279 erscheinen nämlich als Zeugen *Heinricus miles scultetus major et Heinricus scultetus minor in Fr.*, und 1208 *Heinricus scultetus et Heinricus subscultetus de Phrumheim, milites, consanguinei mei* (nämlich des Richwins von Carben, vgl. S. 10), wodurch also sein Geschlecht außer Zweifel gesetzt ist <sup>1)</sup>. Die Urkunde von 1279 ist unter seinem Siegel aufgestellt; dasselbe zeigt ein Blattwerk, dessen fünf größere herzförmige Blätter sich in einem Stiel vereinigen, und das von dem geistlichen Rath Batton in seiner handschriftlichen Topographie von Frankfurt als *Kettenstaude* bezeichnet wird <sup>2)</sup>. Auffallend ist es, daß er im Januar 1280 — bei der Uebertragung der Hanauer Lehen seines Oheims Richwin (S. 10) — *quondam scultetus*, und im März 1280 *olim scultetus* heißt (B. 195, 198), da er im Februar und März desselben Jahres doch als Schultheiß an der Spitze der städtischen Behörden Urkunden ausstellt (B. 195, 197), und ebenso vom Mai 1280 an bis zum Jahr 1282 wieder als Schultheiß erscheint (B. 200, 206, 209); indem an der Identität hier nicht zu zweifeln ist. Mancherlei Gründe mögen damals ein Schwanken in Besetzung der Schultheißenstelle veranlaßt haben. Von 1284 an, da Ritter Volrad von Seligenstadt, dann 1288 Elhas als Schultheißen auftreten, bis 1290 wird Heinrich stets als ehemaliger Schultheiß bezeichnet (B. 212, 250). Dann aber finden wir wieder einen raschen Wechsel der Schultheißen, in welchem Heinrich 1291 und 1292 als wirklicher, 1292 und 1293 als gewesener, 1294 als wirklicher, 1294 bis 1298 wieder als gewesener, 1300 bis 1303 als wirklicher und 1307 als ehemaliger Schultheiß erscheint (B. 263, 264, 265, 283, 286, 290, 321, 331, 337, 344, 376). Daß dies immer derselbe Heinrich sei, wird kaum zu bezweifeln sein,

<sup>1)</sup> B. 194, 195. Er ist wohl auch unter dem *miles Heinricus scultetus magnus* gemeint, der 1288 als Zeuge genannt wird. B. 235.

<sup>2)</sup> Wegen der Ähnlichkeit der Wappen führte Herr Hofrath Wagner in dem Archiv für Hess. Geschichte VII. 449, unsern Schultheiß Heinrich als ein Glied der Familie von Stergelsheim an, welchen Irrthum ich in Nr. 3 der periodischen Blätter (Nov. 1853) berichtigte — Dasselbe Siegel Heinrichs findet sich noch an den Urkunden von 1276, 1282, 1296 und 1807 (B. 178, 208, 301, 376). Mit Unrecht hält es Mämer (Arch. V. 154) für ein dreiblättriges Kleeblatt als Wappen der Herren von Gleen. Abgebildet auf der Siegeltafel No. 4.

da durchaus keine Andeutung des Gegentheils sich findet <sup>4)</sup>). Er wird zwar nicht mehr als filius Wolframi bezeichnet, aber bei seinem höheren Alter und seiner langjährigen persönlichen Geltung war diese Beziehung auf seinen Vater in den Urkunden offenbar nicht mehr nöthig. Dagegen wird er 1296 ausdrücklich Henricus miles dictus de Prumheim quondam sc. Fr. und 1301 Henricus de Prumheim, miles, sc. de Fr. genannt <sup>5)</sup>); unter den damaligen Braunheimern also wäre jedenfalls dieser Schultheiß Heinrich zu suchen, und unter ihnen tritt neben dem Unterschlultheiß Heinrich (vgl. §. 17) kein weiterer Heinrich auf, als der Sohn Wolframs. Dazu kommt, daß im Jahr 1309 König Heinrich den Wolfram, Sohn des gewesenen Schultheißen Heinrichs, mit allen Reichslehen seines Vaters belehnt (B. 385, Reg. 50), letzterer also erst kurz vorher gestorben sein kann.

### §. 13.

Einen Beleg für die bedeutende Stellung und das Ansehen des Schultheißen Heinrich liefern die seine Besitzungen betreffenden Urkunden. Schon 1266 erhält er vom Graf Dietrich von Katzenellenbogen ein Burglehen in Dornburg (vgl. §. 12), dann empfängt er 1274 von Otto von Bickenbach gemeinschaftlich mit seinen Vettern die Lehngüter ihres Oheims Richwin zu Lehen (vgl. §. 10), und 1275 werden ihm von den Grafen von Wertheim die Güter zu Sulzbach eigenthümlich übergeben, welche vordem Ritter Hartmud von Sachsenhausen zu Lehen trug (B. 173). Im folgenden Jahre 1276 erkauft er die Mark Denare jährlichen Zinsesz, welche Wigand von Heldebergen bisher von dem Herrn Werner von Ringenberg zu Lehn hatte und wird auch damit belehnt (B. 175). In demselben Jahre geben er und Werner Schelm, Ritter, zwei Theile der Burg zu Rödelheim dem König Rudolf und dieser gibt dafür jedem derselben drei Mark Kölner Denare Einkünfte von drei Mansen in der königlichen Villa Braunheim und den dritten Theil der Brühl Wiese nebst einem Hofe in dieser Villa zu Burglehen, mit der Bestimmung, daß sie so lange in der Burg zu Friedberg als Burgmannen hausen sollen, bis die Burg Rödelheim ganz aus Reich gekommen sein werde (B. 176). Noch in

<sup>4)</sup> Kirchner I. 618 läßt nur die Möglichkeit zu.

<sup>5)</sup> B. 300, 341.

demselben Jahre trat dieser Fall ein. Die Ritter Winther und Eberwein von Breungrheim, Werner und Dietrich Schelm, der Schultheiß Heinrich und Conrad von Sachsenhausen geben ihre Burg Rödelheim dem Reiche auf und erhalten sie als Lehen zurück (B. 180. Reg. 272). Zugleich gibt König Rudolf dem Schultheiß Heinrich und seinen Erben wegen seiner treuen Dienste fünf Mark jährlicher Einkünfte als Burglehen zu Rödelheim nach Art der Friedberger Burglehen, und verpfändet ihm weiter den königlichen Hof in der Villa Cristel so lange, bis er ihm volle fünfzig Mark Silber gezahlt haben werde, wofür dann Heinrich Güter als Reichslehen kaufen solle <sup>1)</sup>. Im Jahr 1293 verkauft dann Conrads Sohn, Rüpert von Sachsenhausen, seinen Theil an der Burg und Mühle zu Rödelheim und alle seine dortigen Lehengüter an Heinrich (B. 284). Im Jahr 1295 ist er Schiedsrichter in dem Streite des Liebfrauenstifts in Mainz und der Gemeinde Rödelheim (Baur heffische Urk. 295, 297). Ebenfalls 1276 belehnt ihn Herr Gottfried von Eppstein wegen seiner guten Dienste mit einem jährlichen Wagen Wein seines Gewächses, 1278 mit der Vogtei zu Heddernheim, die mit 50 Mark gelöst werden kann, 1280 mit dem dritten Theil der Vogtei in Urbruch, welche bisher Rüpert von Sachsenhausen zu Lehn trug (B. 178, 187, 198). Vom Reiche hatte er gemeinschaftlich mit dem Unterschltheiß Bolrad den Wald Bomgart in dem Reichsforst Dreieich zu Lehen erhalten und urbar gemacht: den daraus gebührenden Zehnten überläßt ihm 1278 der Erzbischof Werner von Mainz auf zehn Jahre gegen eine bestimmte Gelddabgabe (B. 186). Im Jahr 1279 erkaufte er Niderrad — inferiore villam Roide — von Ritter Hartmud von Sachsenhausen, der es als Minzenberger Lehen besaß (B. 188, vgl. S. 8). Dann erhält er 1280 die Anwartschaft auf alle Hanauer Lehen seines Rheins Rüdwin, und 1282 überträgt ihm dieser auch seine Abtei Limburger Lehen (B. 165, 208, vgl. S. 10). Von dem Templerhaus zu Breisach erkaufte er 1284 Güter zu Dßheim für 70 Mark (B. 212), ebenso 1290 mit seinem Vetter Heinrich (S. 17) verschiedenes Gelände bei

<sup>1)</sup> B. 180. Reg. 271. K. Albrecht verordnet 1298, daß Heinrich sein Rödelheimer Burglehen, nämlich den Hof zu Cristel, nach demselben Recht besitzen solle, wie die castrenses in Friedberch ihre Burglehen besitzen. B. 321. Reg. 70.

Sachsenhausen, auch allein verschiedene Einkünfte aus der Villa Hohenrad von Rüpert in Sachsenhausen <sup>2)</sup>. Im Jahr 1285 gibt ihm König Rudolf curiam dictam zu den Rode, juxta pratum fratrum domus teutonicae de Sassinhusen als Weiberlehen <sup>3)</sup>. Für 100 Pfund Heller trägt er 1292 sein Haus zu Sachsenhausen dem Pfalzgrafen Ludwig als Lehen auf und verpflichtet sich, denselben, so oft er hierher komme, bei sich aufzunehmen (B. 264. Kirchner I. 202). Auch wird er 1294 Vasall der Speierer Kirche und erhält anstatt der ihm als Lehen versprochenen 40 Mark von dem Bischof Friedrich zwei Wagen Wein von dem Idensheimer Zehnten als Pfand (B. 264). Von der Trierer Kirche trägt er 1294 Güter zu Sulzbach und Sosenheim zu Erblehen (B. 290). Ebenso hat er 1307 mit Ritter Conrad von Sachsenhausen, genannt von Urberg, gemeinschaftliche Lehen zu Urbruch von der Abtei St. Alban (B. 376, vgl. S. 6). Von seinem Hofe in Sachsenhausen, der neben dem Deutschordenshause am Main lag, hatte er an die Deutschordensbrüder jährlich 20 leichte Heller Frankfurter Münze und ein Huhn Zins zu geben; im Jahr 1301 löst er diesen Zins ab und gibt dafür 27 leichte Heller Zins von seinen Gütern in Bürgei (B. 341).

#### §. 14.

Es ist oben erwähnt, daß der Schultheiß Heinrich und der Unterschultheiß Wolrad von dem Könige ein Stück des Reichswaldes Dreieich, Bomgart genannt und neben dem Garten der Deutschordensherren gelegen, zu Lehen erhalten und urbar gemacht hatten. Wie von andern Gütern, so wurde auch von den Krongütern der Zehnte an die Geistlichkeit gegeben; neben diesem kirchlichen Zehnten mußte aber von den letzteren Gütern auch noch ein Zehnten an den König entrichtet werden (decimae dominicae s. regales), und dieser wurde als der neunte Theil der Früchte, die nach Abzug des ersten Zehnten übrig blieben, berechnet. Beide Abgaben hießen daher decimae et nonae oder das fünfte Seil <sup>1)</sup>. Schon Karl der Dicke aber hatte 882 der Könige-

<sup>2)</sup> B. 250. vgl. S. 5. Zugleich genehmigt K. Rudolf diesen Kauf und erteilt seine Genehmigung im Voraus auch auf alle andre reichslehenbare Güter, die Rüpert noch an Heinrich verkaufen würde. B. 251.

<sup>3)</sup> Handschr. Notiz Battons.

<sup>1)</sup> Walter Kirchenrecht §. 201. Thomas Annalen 148. Vender Handbuch §. 81.

lichen Salvatorkapelle in Frankfurt (dem nachherigen St. Bartholomäus- oder Domstift) diese Nonen von dem Reichsgut Frankfurt geschenkt, und Otto II. hatte diese Schenkung 977 bestätigt <sup>2)</sup>. Die Kirche zog also von allen Reichsgütern zu Frankfurt das fünfte Seil, folglich auch von den Rovalfeldern oder Neubruchländern aus gerodetem Reichswalde. Ueber dieses Recht aber entstanden mehrfach Streitigkeiten. Die Deutschordensbrüder zu Sachsenhausen hatten von den Königen den s. g. Roderbruch, der oben am Frauenweg begann und sich bis an das Sachsenhäuser Feld und den Reichswald hinzog, so wie andere Stücke des Reichsforstes Dreieich erhalten (B. 153, 164), und das Stiftskapitel verlangte nun von den Rottfeldern den Zehnten und Neunten. Der Orden aber verweigerte die Leistung und 1273 verständigten sich beide Theile dahin, daß hinfort dem Orden wegen seiner Privilegien der Zehnte erlassen, dagegen der Neunte von ihm entrichtet werden sollte. Auch mit dem Schultheißen Heinrich blieben Streitigkeiten nicht aus. Der Erzbischof Werner von Mainz, der sich zum Bezug des Zehnten aus dem gerodeten Wald Bongart berechtigt erachtete, überließ 1278 diesen Zehnten auf 10 Jahre an Heinrich gegen eine jährliche Abgabe (B. 186), und gab ihm ihn später für 40 Mark köln. Denare zu Lehen (B. 301). Ja es scheinen noch weitere Verleihungen abseiten des Erzbischofs vorgefallen zu sein, denn Heinrich wollte nicht nur von seinem Reichslehen weder Zehnten noch Neunten geben, sondern nahm sogar den Neunten von den Rovalfeldern in Anspruch, welche die Deutschordensbrüder bekauten (B. 268). Das Stiftskapitel aber wollte sich solche Eingriffe nicht gefallen lassen und erhob Klage. Schon 1282 ertheilte daher der Erzbischof Werner dem Mainzer Canonicus Dragboto und dem Decan der Aschafenburger Kirche den Auftrag, die Zeugen abzuheören, welche das Capitel der Frankfurter Kirche in seinem Streit gegen Heinrich vorge schlagen habe (B. 209). Daß die Zeugen auch abgehört wurden, geht aus einer späteren Berufung Heinrichs auf deren Aussagen hervor, doch sind letztere nicht mehr bekannt und die Sache blieb liegen, wahr-

---

<sup>2)</sup> B. 5, 9. — nonam partem de omni conlaboratu ex indominitatis villis Franconofurt etc. Mit Conlaboratus wird grade das Rodland bezeichnet. Landau die Territorien (1834) S. 158.

schonlich weil Erzbischof Werner, der ja selbst den Heinrich mit dem Zehnten beliehen hatte, den Fortgang des Streits nicht wünschte. Nach seinem Tode aber ernannte der Erzbischof Gerhard von Mainz den Magister Daniel, Sänger an der Stephanskirche zu Mainz, zum Richter, um den Streit über die Zehnten und Neunten zu entscheiden, auf welche sowohl der Erzbischof selbst, als das Frankfurter Capitel und der ehemalige Schultheiß Heinrich Ansprüche machten. Daniel lud sogleich das Capitel und Heinrich vor sich, letzterer aber lehnte dies Gericht ab, weil er die Zehnten und Neunten von dem Erzbischofe und dessen Vorgänger zu Lehen erhalten habe, folglich nur vor dem Erzbischofe selbst zu Recht zu stehen brauche. Ohne auf diese Ablehnung Rücksicht zu nehmen, hörte nun Daniel die vom Capitel vorgeschlagenen Zeugen ab, nahm Einsicht von den Privilegien des Stifts, berichtete darüber an den Erzbischof und bestimmte eine dreimalige Tagfahrt zur Verkündigung des Urtheils. In der letzten Tagfahrt erschien nun Heinrich und verlangte, da schon früher Zeugen abgehört worden seien, sollte auch nach deren Aussagen entschieden werden. Daniel gestattete, daß ihm auch diese Aussagen vorgelegt würden und that dann den Ausspruch, weil die Güter, von denen das Capitel Zehnten und Neunten begehre, in dem Bezirk gelegen seien, von welchem die Frankfurter Kirche nach gemeinem Rechte und Kraft ihrer Privilegien seit undenklicher Zeit Zehnten und Neunten empfangt, so gehöre diese Abgabe von den fraglichen Aualfeldern mit mehrerem Rechte dem Capitel als den andern Streittheilen (B. 265).

Von großem Interesse sind nun die Zeugenaussagen, auf welche Daniel seinen Spruch gründete (B. 268). Die Zeugen wurden über einen doppelten Umstand befragt. Der Procurator des Stifts wollte nämlich beweisen, daß der Zehnte und Neunte der fraglichen Rottländer dem Stifte aus kaiserlicher Schenkung zustehen und daß diese Ländereien innerhalb des Zehntbezirks (*infra terminos decimationum*) der Frankfurter Kirche lägen, so wie daß der gewesene Schultheiß Heinrich diese Kirche durch den Bezug der Nona von den Aualfeldern der Deutschordensbrüder in Sachsenhausen spoliire. Die Zeugen sind ein Deutschordensbruder, die Ritter Zielmann Keppler und Hartmud von Sachsenhausen, der ehemalige Schultheiß Volrad, der Schöffe Johann Goltstein, die Frankfurter Bürger Conrad Webelin und Hermann von

Grindahe, mehrere Einwohner von Sachsenhausen <sup>2)</sup>, mehrere Mitglieder des Domkapitels. Von einem Rechte des Erzbischofs auf diesen Zehnten und Neunten weiß keiner der Zeugen auszusagen, und es ist daher anzunehmen, daß derselbe wirklich ohne Rechtsgrund dies Lehen an Heinrich gegeben hat. Dagegen wissen die Zeugen wohl, daß diese Novalsfelder in dem Frankfurter Pfarrsprengel (in terminis parochie Fr.) liegen. Denn der Schultheiß hatte auf seinen Rottländern einen Hof erbaut (er wird 1296 *curia Henrici dicti de Prumheim militis, quondam sc. Fr. in nemore Thrieich* genannt, B. 303), und denselben mit Ackerleuten besetzt; diese aber empfingen von dem Frankfurter Pfarrer die Sacramente und wurden in dem Frankfurter Kirchhof begraben. Ebenso bekunden die Zeugen, daß auch die umliegenden Ländereien dem Stifte zehntpflichtig seien und daß der Schultheiß den Zehnten, welche der deutsche Orden von seinen Novalsfeldern seit der (1273) getroffenen Uebereinkunft an das Stift gegeben, als ein Maininger Lehen an sich gerissen habe.

Obwohl nun durch diesen Spruch das Zehntrecht des Stifts-Capitels anerkannt war <sup>3)</sup>, so scheint doch Heinrich sich demselben nicht geradezu gefügt zu haben und das Capitel zog zuletzt einen Vergleich vor. Es gab nämlich 1296 dem Ritter Heinrich von Braunheim den Zehnten von den Novalsfeldern, welche er und der Ritter Bolrab urbar gemacht hatten, gegen jährliche 20 Achtel Weizen in Erbpacht. Heinrich verzichtete dagegen auf alle Ansprüche an das Erzstift Mainz wegen des Lehens der 40 Mark, und gab die beßfallsigen Urkunden heraus (B. 300).

#### §. 15.

Daß Schultheiß Heinrich zwischen 1307 und 1309 verstorben sein muß, ist schon oben §. 12 bemerkt worden. Der älteste Necrolog des Bartholomäusstifts gibt an: *Mart. feria post Ciriac. Mart. — Heinrichus scultetus* <sup>1)</sup>. In demselben finden sich noch folgende dessen Familie betreffenden Einträge:

<sup>2)</sup> Rodolfus, Theodorus, Udo de Sassinhusen: daß sie nicht zu der Ministerialenfamilie gehören, geht aus dem Mangel der Bezeichnung als Ritter oder Edelknechte hervor.

<sup>3)</sup> Das Capitel war also doch *decimator universalis* in Frankfurt. Dagegen vgl. Römer Beiträge 18. Orth Ann. 3. Fortf. 661.

<sup>1)</sup> Thomas Annalen 149.

Julii, Paraxedis Virg. — Gertrudis uxor Henrici militis quondam sculteti. — Novembr. Mariani et Floriani Mart. — Aleid filia Henrici sc. — Septembr. Lucie et Gemin. Mart. — Henricus filius Henrici quondam sculteti, und Rychwinus, filius Henrici sculteti predicti.

In der Confraternitas S. Barthol. wurde gefeiert Non. Maji memoria Henrici sculteti, und IV Idus sept. memoria Henrici et Rychwini filiorum Henrici sc. Diese zwei Söhne müssen aber jung gestorben sein, denn sie werden in den Urkunden nicht erwähnt. Dagegen kommt hier ein dritter Sohn Heinrichs vor, Wolfram, und es ist dies jedenfalls der einzige, der den Vater überlebt hat. Schon 1302 wird der dominus Wolframus miles, filius Domini Henrici militis sculteti, als Währbürge für die Wittve Gudo von Rorbach genannt (V. 345), und 1309 belehnt König Heinrich denselben mit allen Reichslehen seines verstorbenen Vaters (V. 365. Reg. 50). Dieser Ritter Wolfram, der wohl von seinem Vetter Ritter Wolfram von Sachsenhausen (§. 18) zu unterscheiden ist, scheint derjenige Ritter Wolfram von Braunheim zu sein, der 1317 als Amtmann von Roneburg vorkommt <sup>2)</sup>, und der in den schon gedachten Urkunden von 1327 und 1330 über die Gütertheilung zwischen Joh. von Cleen und Rudolf von Sachsenhausen (V. 492, 508) als Theilungsmann und Zeuge erwähnt wird. Sein Siegel an der ersten Urkunde konnte ich nicht einsehen, und das an der Urkunde von 1317 befindliche beschreibt Bauer a. a. O. nicht näher; sonder Zweifel hat es auch die Kettenstaude.

Nachkommen dieses Wolfram sind nicht bekannt, und daß mit ihm das Geschlecht des Schultheissen Heinrich ausstarb, ist um so gewisser anzunehmen, als sich später dessen Reichslehen bei dem Schultheissen Rudolf von Braunheim-Sachsenhausen (§. 19) und dessen Nachkommen befinden; derselbe mag sie als nächster Verwandter Wolframs wegen seiner Verdienste um den König erhalten haben. Auch mag das Absterben dieser ältesten Braunheimer Linie Anlaß gegeben haben, daß die Brüder Rudolf (Rulo) und Heilmann von Braunheim-Sachsenhausen (§. 29) sich fortan nur noch des Namens Braunheim bedienten.

Nachträglich sind dann hier noch einige Braunheimer zu erwähnen, die keinesfalls der jüngern Linie dieses Hauses (§. 18) angehör-

<sup>2)</sup> Baur Arnob. Urk. 476.



ren dürften, deren Verwandtschaft mit den älteren Braunheimern aber auch nicht näher anzugeben ist. Möglich, daß sie von den Brüdern des Schuttheßen Wolfram (§. 10, 11) abstammen. Gerhardus de Brunheim, ein Verwandter (consanguineus) der Brüder Joh. und Nic. v. Cronberg zu Wolfskehlen, ist 1277 Zeuge bei dem Verfaufe verschiedener Gülten zu Bensheim an das Kloster Eberbach (Wenk heff. Gesch. I. Urk. 48). Derselbe Ritter Gerhard von Pr. verzichtet 1276 für sich und seine Söhne auf Abgaben, welche ihm das Kloster Eberbach von seinen Gütern apud Bunesheim zu leisten hatte (Baur heff. Urk. 80). Das noch unverlegt an der Urkunde hangende Siegel wird nicht beschrieben. Im Jahr 1278 aber besiegelt er auch eine Urkunde, kraft deren obige Herren von Cronenberg dem Kl. Eberbach Güter in Pehem verkaufen, und sein Siegel zeigt einen durch einen Querbalken durchschnittenen springenden Wolf (Baur 160), wonach er also einer andern Familie von Braunheim angehören muß. Unter den in den Summarien des Mönchs Eberhard enthaltenen Schenkungen an das Kloster Forch wird auch aufgeführt: Gerhard de Phrumheim tradit in Rotelnheim. (Droncke trad. cap. 42. No. 241). Nach einer ungedruckten Urkunde geben 1307 Erimbertus de Prumheim et Gertrudis uxor ejus dem deutschen Orden in Sachsenhausen alle ihre Güter, namentlich ihr Haus auf dem Rosebühl in Frankfurt <sup>2)</sup>).

Der Necrolog des St. Bartholomäusstifts enthält folgende Angaben:

Febr. Julii papae — Cunradus de Phrumheim. — Mart. Lucii ep. — Hildegardis de Pr. — Mart. Quirilli ep. — Ida de Pr. uxor Waltelmi. — Mart. Macedonii ep. — Henricus de Phr. — April. Anast. ep. — Lugardis de Pr. — Julii. Wilibaldi ep. — Walterus filius Gerhardi de Pr. — Julii. Barth. apost. — Demudis uxor Gerhardi de Pr. — Sept. Fauste virg. — Anselmus gener. Gerhardi de Pr. — Dec. Fusc mart. — Ernestus milis de Pr. — Dec. Filicis ep. — Gisela, uxor Ernesti de Phr. — Dec. St. Inoc. mart. — Henricus miles de Pr.

Ferner der neuere Necrolog:

---

<sup>2)</sup> Im Jahr 1282 verkaufen Ermbrethus et uxor Methildis demselben Orden Land in Braunheim und behalten noch anderes Gelände dorten neben dem Ritter Gottschalk gelegen für sich zurück. (Baur heff. Urk. 238).

Febr. Blasii ep. — Wilbelmus de Pr. — Febr. Juliane virg. — Conradus de Pr. quondam Decanus hujus ecclesie. — Febr. Feria post Jul. virg. — Jutda de Pr. — Junii. Vigilia. — Conradus Monich de Pr. — Kusa uxor ejus. — Julii, translatio Thome ap. — Mya de Pr.

Endlich wurde den 15. Mai im deutschen Hause eine Messe gelesen pro Ernoldo de Brunheim ejusque sororibus Mechtilde et Gertruda.

### §. 16.

Der weitere Bruder des Schultheißen Wolfram (vgl. §. 10) ist Rudolf. Ueber ihn gibt besonders eine Urkunde von 1264 (B. 132) Auskunft. Der Schultheiß Conrad von Sachsenhausen beurkundet nämlich, daß Rudolfus miles dictus de Prumheim seinen am Pfarrhof zu Fr. gelegenen Hof mit seinem damals großjährigen Sohn Heinrich (una cum filio suo Heinricho videlicet seniore annos discretionis tunc habente) an den Cantor Cristan und den Kaplan Godeschall verkauft habe, indem er zugleich seine Brüder, Wolfram den gewesenen Schultheißen, Gottschall und Richwin, als Bürgen gebe für die künftige Einwilligung seiner andern noch minderjährigen Kinder (quod alii pueri sui dictae curiae simili modo renuntiabunt cum ad annos legitimos produeuntur). Er hatte also neben seinem ältesten Sohne Heinrich noch mehrere Kinder; seine Gemahlin mußte schon verstorben gewesen sein, weil sie nicht in der Urkunde erwähnt wird. Im Jahr 1274 war er bereits gestorben. Die schon mehr erwähnte Urkunde Ottos von Bickenbach (§. 10) dient zum Beweise dieses Umstandes, so wie des weiteren, daß er zwei Söhne, Heinrich und Conrad, hinterlassen hat. Der genannte Herr Otto verleiht nämlich die Lehen, die Richwin ihm aufgab, an dessen Neffen Henricus scult. Fr. quondam Wolframi bonae memoriae scult. ibidem filius, und an Henricus et Conradus, fratres, quondam Rudolphi militis, fratris Wolframi predicti filii. Diese beiden Brüder sind nun für die Geschichte der Familie um deswillen sehr wichtig, weil in ihnen, wie ich glaube, die Verbindung des Braunheimer Stamms mit dem von Sachsenhausen liegt. Daß eine Stammesverwandtschaft bestanden oder eine Vermischung beider Stämme einmal stattgefunden habe, ist eine allgemein von den Frankfurter Geschichtsforschern angenommene Thatsache. Wie es aber sich damit näher ver-

halte, ist nicht urkundlich bekannt und die Ansichten der Gelehrten sind nicht gleich. Bernhard <sup>1)</sup> sagt, daß die von Braunheim eines Geschlechts mit denen von Sachsenhausen seien, obwohl sie ein verschiedenes Wappen führten; Batten gibt in seiner Topographie an, die Herren von Braunheim seien von denen von Sachsenhausen beerbt worden; Kirchner hält beide Namen für Bezeichnungen eines Geschlechts, indem er (Gesch. I. 618) hinter Braunheim stets Sachsenhausen einklammert, und (I. 181) sagt, die Sachsenhausen hätten zuweilen den Namen Braunheim geführt; Römer (Archiv V. 155) hält sie für verschiedene Linien eines Geschlechts; Richard vermuthet bald eine gemeinsame Abstammung beider Familien von dem ältesten Schultheißen Wolfram, bald hält er jedes für ein eigenes Geschlecht hiesiger Pfalzministerialen und sucht deren Verbindung in einer Heirath. Er glaubt, der 1293 bis 1309 vorkommende Schultheiß Heinrich — aus dem Geschlechte Braunheim — habe wohl eine von Sachsenhausen geheirathet, da er selbst urkundlich bald von Braunheim bald von Sachsenhausen genannt werde, und seine Nachkommen hätten nach dem Erlöschen des eigentlichen Mannstammes derer von Sachsenhausen in die Reichslehen derselben succedirt, auch beide Wappen im quadrirten Schild geführt; nachdem aber diese Braunheim-Sachsenhausen ausgestorben, hätten die andern Braunheimer, weil nicht mitbelehnt, ihre Reichslehen nicht erben können. Zugleich meint er, mit den Kindern des Henricus sapiens und Conradus bonus sei das Geschlecht der eigentlichen Sachsenhausen ausgestorben. Gewiß hat Richard die richtige Ansicht, wenn er zwei getrennte Ministerialen-Geschlechter Braunheim und Sachsenhausen annimmt; die Art und Weise, wie ihre ältesten bekannten Stammherrn ohne alle Andeutung einer verwandtschaftlichen Verbindung auftreten, und die gänzliche Verschiedenheit ihrer Wappen läßt daran nicht zweifeln. Auch darin kann man ihm beistimmen, daß beide Geschlechter durch eine Heirath verbunden worden sein mögen. Daß es mehrere Linien derer von Sachsenhausen gab, ist in §. 7 bewiesen, und es ist daher wohl denkbar, daß die Erbtochter einer Linie durch eine Vermählung mit einem Braunheimer Güter und Namen von Sachsenhausen an die Braunheimer gebracht haben mag.

<sup>1)</sup> Nachricht von der Probstei Naumburg, S. 97. Wett. Alterth. S. 98.

Ja, wenn eine Vermuthung erlaubt ist, so könnte man des Heinrichs von Sachsenhausen Tochter Elisabeth (vgl. §. 7) wohl für diese Erbtöchter halten. Dagegen war der Schultheiß Heinrich, der um 1309 starb, gewiß nicht der Gemahl. Denn er wird nie „von Sachsenhausen“ genannt, und seine Kinder setzen ohne Zweifel den Braunheimer Stamm fort. Dagegen dürfte einer seiner Oheime, am wahrscheinlichsten der Ritter Rudolf, mit einer Dame von Sachsenhausen vermählt gewesen sein. Weit entfernt nämlich, mit den Kindern Heinrichs des Weisen und Conrads des Guten ein Aussterben des Stammes von Sachsenhausen anzunehmen, halte ich diese Brüder Heinrich und Conrad für die Söhne Rudolfs von Braunheim, deren ich oben erwähnt habe, und welche das Geschlecht in zwei Linien noch lange fortsetzten. (Vgl. §. 8). Gewiß irrig ist aber die Meinung, daß die Braunheimer nunmehr auch das Wappen der Ritter von Sachsenhausen angenommen hätten. Denn kein Braunheimer führte je die zwei Sparren, die ich als unzweifelhaftes Sachsenhauser Wappen nachgewiesen habe. Vielmehr behielten auch die Herren von Braunheim-Sachsenhausen ihr angestammtes Wappen, die Klettenstaude, bei und nur der Unterschied zeigt sich, daß Heinrichs Nachkommen den Stechhelm mit dem Schwanenhals, den die Linie Conrads über dem Schild führte, auch in das Schild selbst aufnahmen. Ihr Wappen ist fortan quadriert mit der Klettenstaude und dem Helm. Welche Bedeutung freilich dieser Helm im Wappen hatte, ist zweifelhaft <sup>2)</sup>.

#### §. 17.

Von den Söhnen Rudolfs kommt Heinrich öfters als Zeuge vor. So 1277 Dominus Henricus miles filius quondam domini Rudolphi, 1287 Henricus miles filius quondam Rudolphi militis (B. 131, 228). Mehrfach erscheint er mit seinem Vetter, dem Schultheißen Heinrich, Wolframs Sohn (§. 10) zusammen. Als Ripert von Sachsenhausen

---

<sup>2)</sup> Vgl. Hefner Trachten des christlichen Mittelalters Tafel 188. Derselbe nimmt an, daß hier die Helmgierde nur deswegen in den Schild aufgenommen worden sei, damit auch in Ermangelung des Stechhelms der Schild allein das vollständige Wappen zeige. In dem Schild ist der Helm gold mit einer durch einen weißen Schwan gebildeten Helmgierde und Helmdecke in blauem Felde, die Klettenstaude aber grün auf einem rothen Querbalken in goldenem Feld.

1290 diesen beiden sein reichslehnbares Gelände in Sachsenhausen verkauft (§. 5), heißt es sehr deutlich, der Verkauf sei geschehen *Heinrico quondam sculteto Fr. et Heinricho, filio patri sui quondam Rudolphi militis* oder *Heinrico sculteto et Heinricho consanguineo suo* (B. 250). In der Genehmigungsurkunde K. Rudolfs (B. 251) heißt es freilich: „*ipsum Heinrichum quondam scultetum et suum avunculum Heinrichum*“, aber *avunculus* wird hier für Geschwisterkind gebraucht, wie solche unrichtige Anwendungen lateinischer Bezeichnungen der Verwandtschaftsgrade in älteren Urkunden nicht selten vorkommen. Er bekleidete eine Zeitlang die Stelle eines Unterschultheißen zu Frankfurt neben seinem Vetter, denn der *Heinricus scultetus minor* von 1279 und der *Heinricus subscultetus de Phraunheim* von 1280 (vgl. §. 12) kann kein anderer Braunheim sein, als eben der Sohn Rudolfs. Vielleicht ist er und sein Bruder Conrad gemeint, wenn 1297 König Adolf den *militibus Heinricho dicto sculteto et Conrado fratre suo* eine Wiese bei Dorfelweil zu Lehn gibt (B. 315. Reg. 381), obwohl unter dem Heinrich auch der Schultheiß Heinrich, Wolframs Sohn, als Vetter Conrads verstanden sein könnte.

Im Jahr 1292 kommt nun *Heinricus miles de Sassinhusin, filius quondam Rudolphi militis, civis Frankenvordensis* vor, welcher mit seiner Gemahlin Sophia dem Stifts-Capitel von St. Vingolf zu Mainz für einen Mansus in Eichen fünfzehn Schilling jährlichen Zinses von dem Hause zum schwarzen Hermann in Frankfurt anweist<sup>1)</sup>. Da aber damals durchaus kein anderer Ritter Rudolf mit einem Sohne Heinrich in den Urkunden vorkommt, als eben der Braunheimer, so läßt sich nur annehmen, daß der Unterschultheiß Ritter Heinrich von Braunheim dieselbe Person mit diesem Ritter Heinrich von Sachsenhausen ist, also zuerst mit beiden Geschlechtsnamen bezeichnet wird. Diese Annahme wird wohl zur Gewißheit, wenn man noch die Urkunde K. Ludwigs vom Jahr 1325 in Betracht zieht. Hier gibt nämlich der K. Ludwig dem *strenuo militi Rudolfo de Sachsenhusen, filio quondam Heinrici sculteti de Franckenfurt* die sechs Hufen im Lindau bei

<sup>1)</sup> B. 276. Denselben Zins, wie es ihn a *Heinrico milite de Sachsenhusen, filio quondam Rudolphi militis* erworben hat, verkauft das Capitel 1294 an den Priester Heinrich in Frankfurt. B. 299.

Frankfurt und die Parnowiese in Rödelheim, welche dieser bisher vom Reiche inne hatte, zu Erblehen (B. 479). Da nämlich der Schultheiß Heinrich, Wolframs Sohn, unter seinen Kindern keinen Sohn Namens Rudolf hatte (§. 15) und da es außer diesem keinen weiteren gleichzeitigen Schultheißen Heinrich gab, als den Unterschultheißen Heinrich, Rudolfs Sohn, so kann unbestreitbar der 1325 vorkommende Ritter, spätere Schultheiß Rudolf (§. 19) keinen andern Schultheißen Heinrich zum Vater gehabt haben, als den zuerst abwechselnd von Braunheim und von Sachsenhausen genannten Heinrich.

Aber auch meine zweite Vermuthung, daß dieser Unterschultheiß Heinrich eine Person mit dem Ritter Henricus dictus Wiso de Sassenhusen ist, läßt sich zu einem Grade größter Wahrscheinlichkeit erheben. Nach der Urkunde von 1292 hat dieser Heinrich, Rudolfs Sohn, eine Gemahlin Sophia, ebenso hieß die Gemahlin des Henricus sapiens, wie in §. 8 erwiesen ist. Der Bruder des Unterschultheißen heißt Conrad (§. 16), ebenso auch der Bruder Heinrichs des Weisen, wie auch in §. 8 nachgewiesen ist. Zwei Paar Brüder desselben Namens, von denen je einer eine Frau Sophia hatte, finden in der Stammtafel keinen Platz, ohnedieß ist ein solcher doppelgängerischer Umstand nicht wohl zu vermuthen; was also könnte der Annahme im Wege stehen, daß hier nur von einem Paar Brüder die Rede sei?

Die ohnedieß in den älteren Urkunden nicht selten wiederkehrende Erscheinung, daß Beinamen oft wechseln oder nicht immer gebraucht werden, kann also nicht hindern, die Brüder Heinrich den Weisen und Conrad den Guten, deren im §. 8 gedacht wurde, für identisch mit den gleichnamigen Söhnen Rudolfs zu erachten, sie aus dem Geschlechte derer von Sachsenhausen zu entfernen und ihnen als den ersten Gliedern der Linie Braunheim-Sachsenhausen den richtigen Platz in der Braunheimer Stammtafel anzuweisen. Gerade wegen ihrer Braunheimer Abkunft mögen sie bei Annahme des Namens von Sachsenhausen zur Unterscheidung der andern Herren dieses Namens sich die Beinamen Weise und Gut beigelegt haben. Da übrigens beide Brüder von „Sachsenhausen“ genannt werden, so liegt hierin auch der Beweis, daß sie nicht etwa von der Gemahlin eines derselben, sondern

von ihrer Mutter her Anspruch auf den Namen von Sachsenhausen hatten.

§. 18.

Der Ritter Heinrich der Weise von Praunheim-Sachsenhausen wird 1325 als verstorben angeführt; da er aber schon 1264 großjährig war, so dürfte sein Ableben schon weit früher, vielleicht bald nach 1305, da noch Henricus dictus Wibse miles als Zeuge vorkommt (B. 366), stattgefunden haben. Welche und wie viel Kinder er hinterlassen, ist urkundlich nicht bestimmt angegeben und bei den vielen jetzt auftretenden Gliedern der verschiedenen Linien von Sachsenhausen auch schwer zu bestimmen. Außer dem Sohne Rudolf, dem Stammvater der Hauptlinie, dürften ihm wohl noch folgende Kinder zugeschrieben werden:

1) eine Tochter Elisabeth, deren in dem fortgesetzten Necrolog des Bartholomäusklosters gedacht wird: Martii, die Cuniberti confessoris — Elysabeth filia Henrici sculteti militis de Sassenhusen (Müller Barth. S. 41). In der Confraternitas S. Barth. wurde III nonum Martii die Memoria der Elysabeth filiae Henrici sculteti gehalten. Nach Richards Notiz starb sie vor 1304.

2) ein Sohn Heinrich, da nämlich nach den Notizen Richards in dem Glauburger Zinsbuch von 1322 bis 1326 mehrerer Morgen Geländ zu Rosdorf erwähnt wird, die von Herrn Heinrich dem Ritter, genannt der Weise, erkaufte wurden.

3) ein Sohn Wolfram. Im Jahr 1305 wird nämlich als Zeuge ein Wolfram de Sassinhusen, armiger aufgeführt (B. 366) der 1310 als Wolfram de Sassenhusen, miles wieder vorkommt (B. 388), und wohl derselbe Ritter Wolfram von S. ist, welchem und seinen Brüdern König Rudolf 1320 die Gnade thut, daß sie sich wegen ihrer guten Dienste lebenslänglich in der Woche zwei Wagen Brennholz aus dem Reichswald bei Frankfurt dürfen holen lassen (B. 455). Derselbe Wolfram vermacht 1320 mit seiner Gemahlin Lucardis der Vicarie des h. Thomas in der Bartholomäuskirche und dem h. Geisthospital verschiedene Fruchtrenten von seinen Gütern in villa Gysnit (B. 456). Die Urkunde, mit seinem Siegel versehen, ist nur noch abschriftlich erhalten, daher das Siegel nicht bekannt. Der fortgesetzte Necrolog des Bartholomäusklosters gibt an:

Januarii, circumcisio domini — Lukardis uxor Wolframi militis de Sassenhusen (Müller Barth. 40). — Februarii, Juliane virg. — Wolframus miles de Sassinhusen, confrater hujus ecclesiae. — Septembris, Genesii mart. — Johannes natus Wolframi de S.

Ebenso wurde die memoria Lucardis conjugis Wolframi militis de S. auf circumcisio in der Confraternitas S. Barth. begangen und auf den 20. Dezember im deutschen Hause eine Messe für dieselbe gelesen. Von seinem offenbar jung verstorbenen Sohn Johannes ist nichts weiter bekannt.

### §. 19.

Der bekannteste Sohn des Ritters Heinrich von Braunheim-Sachsenhausen ist Rudolf. Er kommt 1321 zuerst vor, da R. Ludwig dem strenuo militi Rudolfo de Sassenhusen filio quondam Heinrici scult. de F. sechs Hufen im Lindau und die Barchwiese bei Rödelheim zu Erblehn gibt (B. 479). In demselben Jahre wird Rudolf von Sachsenhausen, der edle veste Knecht, von dem Probst Waldewin zu St. Barthol. mit dem Zehnten im Lindau befehnt. Er hat also wohl noch in diesem Jahre die Ritterwürde erlangt. Im Jahr 1323 wird Rudolphus de S. miles in dem Testamente Ulrichs Herrn von Hanau unter den mannsfideles oder Testamentsvollziehern genannt (Gud. C. III. 211). Im Jahr 1325 stiftet er einen Altar zu St. Bartholomäus<sup>1)</sup>. Im Jahr 1329 verleiht ihm und seinen Erben R. Ludwig wegen seiner guten Dienste das Recht, ihr Vieh in den Reichswald Dreieich zu Weide zu treiben, und an dem durch den Bald fließenden Königs- oder Frauenbach Mühlen anzulegen (B. 501). Derselbe verleiht 1333 ihm und seiner Hausfrau Clara die Gnade, in des Reichs Forst und Wildbann in der Dreieich Rehe zu jagen<sup>2)</sup>. Ebenso erlaubt er ihm 1336, das auf seinem eigenen Land geerntete Korn beliebig in die Stadt Fr. und aus derselben zu führen und zu verkaufen, ohne Hinderniß Seitens der Bürger (B. 539).

<sup>1)</sup> Zersner Chr. II. 168. Müller Bartholomäusstift 35. — In einer Urkunde von 1376 über eine zu der Vicarie des Altars des h. Thomas gehörige Gülte heißt es: vicaria altaris S. Thome, per quondam bone memorie Rudolfum de Sassinhusen militem seniore fundata. Wurdwein dioec. Mog. II. 562.

<sup>2)</sup> Ungedr. Urkunde in dem Bartholomäus-Stifts-Archiv, nach Richard.



Im Jahr 1338 wurde Rudolf Schultheiß von Frankfurt, bekleidete aber diese Stelle nicht lange, da schon 1341 Friedrich von Hopyen als Schultheiß vorkommt <sup>3)</sup>. Dagegen erhielt er die Würde eines Burggrafen von Friedberg, indem er 1342 sich als solchen bezeichnet bei einem Schiedsspruche zwischen dem Schöffen Jacob Elobelauch zu Frankfurt und den deutschen Herren zu Sachsenhausen <sup>4)</sup>. Im Jahre 1340 bekennen Rudolf von Sassenhusen, Ritter, Schultheiß zu Frankfurt und Christine, seine eheliche Hausfrau, daß sie von Herrn Gottfried von Eppstein 25 Mark Gülte, die er und seine Erben jährlich von dem Reiche zu Lehen habe auf den Juden zu Frankfurt, gekauft haben und ihm deren Wiederlöse bewilligen <sup>5)</sup>. Da 1345 Heinrich von Urberg seine Reichslehen, nämlich seinen Theil des Hofes zu Sachsenhausen, den Trieb daneben hin, den Baumgarten, zwei Huben Landes und den Thiergarten dem Reiche zurückgab (§. 6), gab R. Ludwig diese Lehen dem Ritter Rudolf, bewohnte dessen Hausfrau Christine darauf mit 400 Pfund Hellern und bestimmte, daß diese 400 Pfund Heller nach deren beider Tode auf ihre Söhne und Töchter zu gleichem Theile fallen sollten, daß aber, wenn sie keine Erben mit einander gewinnen würden, Rudolfs Kinder erster Ehe die 400 Pfund erben mögen <sup>6)</sup>. Gleichwie Rudolf hier-

<sup>3)</sup> Lersner Chr. I. 267. Als Schultheiß Rudolf wird er 1338 unter den Zeugen bei der Eheveredung des Hartwig Wiß und der Alheid zum Rebstock genannt.

<sup>4)</sup> B. 579. Er war es noch 1361. Gudenus c. III. 810. Rader I. 178.

<sup>5)</sup> Senkenberg Selecta I. 235. Rudolfs Siegel hängt an. Der R. Ludwig genehmigte 1340 diesen Verkauf. Ibid. 209.

<sup>6)</sup> B. 592. Diese Lehnsrückgabe geschah übrigens abseits Heinrichs in Folge eines Verkaufs, wie nachstehende Urkunde beweist:

Wir die Burgermeister, die scheffen vnd der Rat zu Fr. erkennen vns vffinlichen an dysem bryffe, das her Ruprecht schenke von freynsberg, her heinrich von Kalsmünd rittere vnd heinrich smalz vor vns hant gesagit uff iren Eyd, das sie daby obe vnd ane werin, das her Rudolf von Sassinhusen koufte von Heinrichs swagir von Urberg heinrichs Hofes zu S. sin teyl vnd den drey, vnd zwo huben landis vff sassinhusen felde, die sulde man mit namen an dem Dirgarten an meissen vnd sulde den garten meissen für Land: were es me, her Rudolf sulde me gelbis geben, were mynner he sulde mynner geben, vnd hant dieselben gezeugen gesagit, das das vpe wurde vj genouen und hant gesagit, das Heinrichs wyffe wurden vjgenomen zu Sassinhusen vnd zum Hoshinrade, vnd die nuwen huser gein dem hobe vbir. Die vorg dry gezeugen hant auch uff iren Eyd gesagit, das her Rudolf den Bom-

nach bei dem König Ludwig wohl angesehen war, so stand er auch bei dessen Nachfolgern Günther und Karl IV. in gleicher Gunst. Er war des Königs Günther Freund und nach dessen Tode Rathgeber seiner Familie. Nach seinem Rathe schenkte dieselbe 400 Pfund Heller dem Bartholomäusstift, um Gülden für ein Jahrgedächtniß des Verstorbenen zu kaufen, und um das Denkmal Günthers im Dome, welches ihm einige Ritter und Bürger von Frankfurt errichten ließen, war er sehr bemühet. An demselben befindet sich daher auch Rudolfs Wappen <sup>7)</sup>. Im Jahr 1349 bescheidet König Günther Rudolf von Sachsenhausen Ritter und seine Erben ein Schilling Heller von jedem Fuder Wein an dem Zoll zu Ehrenfels und nach Marzhal von aller Waare, die den Rhein auf und abgehet zu heben, vor 500 Pfund Heller Frankf. Wehrung, „vor den schaden vnd verlust, der yme vnde seinen erben zu Frankinfort uff dem selbe geschah, da der vorgenannte König geforen wart <sup>8)</sup>“. In welch gutem Vernehmen er mit Karl IV. stand, beweisen dessen Gunstbriefe. Derselbe bestätigt 1354 dem edeln Rudolf von Sachsenhausen und seinen Erben wegen der steten Dienste, die er dem Reiche oft unverdrosslich gethan hat, alle Mann- und Burglehen, die er von römischen Kaisern und Königen hergebracht hat und besitzt <sup>9)</sup>. Schon 1349 gönnt er ihm an dem Zoll zu Ehrenfels von jedem Fuder Wein und anderer Kaufmannschaft, die den Rhein auf und nieder gehet, ein Sch. Heller zu heben, so lange bis er aufgehoben habe sein Geld, darüber er Heinrichs von Birneburg, Erz-

---

garten gein dem hobe vbir syd dir besundirn kouffte. Der Heinrich Herr Rudolffs Cappelan hat uff sin Ampt gesaget, das he by dem kouffte . . . noch nicht enwere, dan he wurde zu den bryffen geyschit da man die machin sulde. Sy by sind geweyß her Rudolff von Prumenheim ritter, Jacob Glabelouch, Gyppe von Holzhusen, Dymar von Eychtinklein scheffene, Heinrich Alhard, Herman schwarz vnd andirs erbar lude. In verkunde dyser Dinge han wir vnser Edele Ingeßgel durch beid willen hern Rudolffs von S. vnd heinrichs von Urberg an dyßen bryff gehangen. Datum anno dmi M. CCC<sup>o</sup> XIV<sup>o</sup> feria sexta post viti et modesti.

<sup>7)</sup> Kirchner Gesch. I. 276. Faber Beschreibung von Fr. I. 244. In Persner Chr. I. 107 ist das Grabmal abgebildet.

<sup>8)</sup> Aus der Originalurkunde des Erzbischofs Heinrichs von Mainz, gegeben auf den Sonntag Petare 1349.

<sup>9)</sup> Vertheidigtes kaiserl. Eigenthum 87.

bischofs zu Mainz Briefe habe <sup>10)</sup>). Dann gibt er ihm 1354 <sup>11)</sup> fünf-  
hundert kleiner Gulden von Florenz, gut von Gold und schwer von  
Gewicht und bescheidet ihn und seine Erben, dieselben aufzuheben auf  
dem Zoll zu Ehrenfels, von jedem Fuder Wein oder anderer Kauf-  
mannschaft nach der Markzal 1 Sch. alter Heller zu nehmen, so lange  
bis er der 500 Gulden gänzlich bezahlt sei. Im Jahr 1366 gibt er  
ihm weiter zu den 500 Pfund alter Heller, so er ihm auf dem Zoll  
zu Bacharach zu heben mit 1 Sch. alter Heller zuvor angewiesen,  
noch weiter 300 Pfund auf den ehegenannten Sch. so lange zu heben,  
bis er gänzlich bezahlt sei <sup>12)</sup>). Ebenso weist er ihm über diese Summe  
nochmals 300 Gulden auf den Zoll zu Bacharach an, um daselbst bis  
zu gänzlicher Abbezahlung zwei Englisch von jedem Fuder Wein und  
anderer Kaufmannschaft zu nehmen, die den Rhein auf und abgeht <sup>13)</sup>).  
Ferner erlaubt er ihm 1360, Christinen seiner Hausfrauen und den  
Söhnen und Töchtern derselben, die sie haben und noch gewinnen mö-  
gen, nach seiner Bitte 1000 Gulden auf die — vordem Heinrich von  
Urberg gehörigen — Reichslehenzüter zu bewidmen <sup>14)</sup>). In demsel-  
ben Jahr befiehlt er dem Rathe, von dem jährlichen Zins der hierher  
ziehenden Juden den edeln Eberhard von Eppenstein und Rudolf von  
Sachsenhausen die ihnen vormals verschriebene Gülte zu bezahlen (Gla-  
sey anecdota 259) <sup>15)</sup>). Im folgenden Jahre 1361 erlaubt er dem  
nobilis Rudolfus de S. von jedem Juden, der in Frankfurt sich per-  
sönlich aufhalten werde, *servicium unius marcae usualis* in Wederau-  
bia einzufordern (Glassey 607). Zugleich gestattet er ihm 1361 in des  
Reichs Namen die Mühlenwasser zu verpachten, und gibt ihm 1363  
wegen seiner guten Dienste die Mühlenwasser oberhalb der Brücke zu

<sup>10)</sup> Gegeben zu Cöln an unsre frauen tag Würzwe.

<sup>11)</sup> Gegeben zu Luxemburg dez nächsten Freytags nach dem suntage so man sin-  
get Invocavit.

<sup>12)</sup> Geben zu Frankford uff dem Röhne, an dem nächsten Donnerlag nach dem  
heiligen Kreuzestag als es ward erhoben.

<sup>13)</sup> Geben zu Babenhausen an dem nächsten Dinstag nach sante Dorothea tag.

<sup>14)</sup> Werth. kais. Eigenthum 109.

<sup>15)</sup> Als er 1372 die Judenabgaben in Frankfurt verkauft, geschieht es mit aus-  
drücklichem Vorbehalt der Rechte Eberhards und Rudolfs. H i s t o r i e d. I. 415.

Frankfurt zu Lehen <sup>16)</sup>). Endlich erlaubt er ihm 1366, wegen der merklichen Kosten und Zehrungen, die er in seinen und des Reichs Diensten gethan und gelitten, alle Woche einen Wagen Holz aus des Königs Forst bei Frankfurt zu seinem Nutzen führen zu lassen <sup>17)</sup>).

§. 20.

Daß der Ritter Rudolf reich begütert war, geht schon aus den angeführten Urkunden hervor. Aber außer den Reichslehen zu Sachsenhausen, den Zudengülden und Zolleinnahmen besaß er noch weitere sehr beträchtliche Güter und Einkünfte. Mit Herrn Johann von Elen saß er in einer Gemeinschaft, deren Entstehung in den Urkunden nicht angegeben wird. Ihre Freunde, worunter die Ritter Wolfram und Rudolf von Fraunheim, Marquard von Sassenhusen und Bolrad von Urberg, machten 1327 zu Carben eine Theilung, wonach er das Gut in dem Lindau, Johann von Elen aber eine halbe Hube Landes zu Sossenheim und den Zins von 18 Schillinge Golscher (d. h. Edlner Heller) auf dem Kaufhause zu Frankfurt erhalten sollte (B. 492). Eine weitere Gütertheilung zwischen ihnen fand 1330 statt; Herr Rudolf erhielt dabei zugewiesen das vom Kaiser zu Lehen gehende Gut im Lindau, anderthalb Huben Land zu Sulzbach und das Gut zu Breungesheim, Herr Johann aber das Gut in dem Niderholz, die halbe Hube Landes zu Sossenheim, den Wirtung Geldes zu dem Hohenrade und den Zins auf dem Kaufhaus. Beide besiegelten die Urkunde und unter den Zeugen sind die Ritter Wolfram von Prumheim, Johann Weyse und Gottschalk von Sachsenhausen (B. 508). In einer Urkunde von 1338, wodurch K. Ludwig den Deutschordensherren zu Sachsenhausen verschiedene benannte Stücke in dem Reichsforst übergibt, wird Rudolfs von Sachsenhausen Hof „der da ligt uff der Frauenbach“ erwähnt <sup>1)</sup>). In einer Urkunde von 1355 über verschiedene zu dem Bartholomäusstift gehörige Gülden wird erwähnt: census — de duabus domibus contiguus et eorum fundis sub uno tecto sitis infra muros antiquos oppidi Fr.

<sup>16)</sup> Glasfey anecod. 609. Berth. faif. Eig. 86, 88.

<sup>17)</sup> Berth. faif. Eig. 87.

<sup>1)</sup> Gegeninformation den Wildbann betr. I. Urkb. 192.

bischofs zu Mainz Briefe habe <sup>10)</sup>). Dann gibt er ihm 1354 <sup>11)</sup> fünf-  
hundert kleiner Gulden von Florenz, gut von Gold und schwer von  
Gewicht und bescheidet ihn und seine Erben, dieselben aufzuheben auf  
dem Zoll zu Ehrenfels, von jedem Fuder Wein oder anderer Kauf-  
mannschaft nach der Markzal 1 Sch. alter Heller zu nehmen, so lange  
bis er der 500 Gulden gänzlich bezahlt sei. Im Jahr 1366 gibt er  
ihm weiter zu den 500 Pfund alter Heller, so er ihm auf dem Zoll  
zu Bacharach zu heben mit 1 Sch. alter Heller zuvor angewiesen,  
noch weiter 300 Pfund auf den ehegenannten Sch. so lange zu heben,  
bis er gänzlich bezahlt sei <sup>12)</sup>). Ebenso weist er ihm über diese Summe  
nochmals 300 Gulden auf den Zoll zu Bacharach an, um daselbst bis  
zu gänzlicher Abbezahlung zwei Englisch von jedem Fuder Wein und  
anderer Kaufmannschaft zu nehmen, die den Rhein auf und abgeht <sup>13)</sup>).  
Ferner erlaubt er ihm 1360, Christinen seiner Hausfrauen und den  
Söhnen und Töchtern derselben, die sie haben und noch gewinnen mö-  
gen, nach seiner Bitte 1000 Gulden auf die — vordem Heinrich von  
Urberg gehörigen — Reichslehenpüter zu bewidmen <sup>14)</sup>). In demsel-  
ben Jahr befiehlt er dem Rathe, von dem jährlichen Zins der hierher  
ziehenden Juden den edeln Eberhard von Eppenstein und Rudolf von  
Sachsenhausen die ihnen vormals verschriebene Gülte zu bezahlen (Glas-  
sey anecdota 259) <sup>15)</sup>). Im folgenden Jahre 1361 erlaubt er dem  
nobilis Rudolfus de S. von jedem Juden, der in Frankfurt sich per-  
sönlich aufhalten werde, *servicium unius marcae usualis in Wederau-*  
*bia* einzufordern (Glassey 607). Zugleich gestattet er ihm 1361 in des  
Reichs Namen die Mühlenwasser zu verpachten, und gibt ihm 1363  
wegen seiner guten Dienste die Mühlwasser oberhalb der Brücke zu

<sup>10)</sup> Gegeben zu Köln an unsre frauen tag Würzwie.

<sup>11)</sup> Gegeben zu Luxemburg dez nächsten Freytags nach dem suntage so man fin-  
get Invocavit.

<sup>12)</sup> Geben zu Frankford uff dem Rohne, an dem nächsten Donnerstag nach dem  
heiligen Kreuzestag als es ward erhoben.

<sup>13)</sup> Geben zu Babenhäusen an dem nächsten Dinstag nach sante Dorothea tag.

<sup>14)</sup> Berth. kais. Eigenthum 109.

<sup>15)</sup> Als er 1372 die Judenabgaben in Frankfurt verkauft, geschieht es mit aus-  
drücklichem Vorbehalt der Rechte Eberhards und Rudolfs. S i c h a r d Arch. I. 415.

Frankfurt zu Lehen <sup>16)</sup>). Endlich erlaubt er ihm 1366, wegen der merklichen Kosten und Zehrungen, die er in seinen und des Reichs Diensten gethan und gelitten, alle Woche einen Wagen Holz aus des Königs Forst bei Frankfurt zu seinem Nutzen führen zu lassen <sup>17)</sup>).

§. 20.

Daß der Ritter Rudolf reich begütert war, geht schon aus den angeführten Urkunden hervor. Aber außer den Reichslehen zu Sachsenhausen, den Zuhengülden und Zolleinnahmen besaß er noch weitere sehr beträchtliche Güter und Einkünfte. Mit Herrn Johann von Elen saß er in einer Gemeinschaft, deren Entstehung in den Urkunden nicht angegeben wird. Ihre Freunde, worunter die Ritter Wolfram und Rudolf von Praunheim, Marquard von Sassenhusen und Bolrad von Urberg, machten 1327 zu Carben eine Theilung, wonach er das Gut in dem Lindau, Johann von Elen aber eine halbe Hube Landes zu Sossenheim und den Zins von 18 Schillinge Colsher (d. h. Edlner Heller) auf dem Kaufhause zu Frankfurt erhalten sollte (B. 492). Eine weitere Gütertheilung zwischen ihnen fand 1330 statt; Herr Rudolf erhielt dabei zugewiesen das vom Kaiser zu Lehen gehende Gut im Lindau, anderthalb Huben Land zu Sulzbach und das Gut zu Breungesheim, Herr Johann aber das Gut in dem Niderholz, die halbe Hube Landes zu Sossenheim, den Wirtung Gelbes zu dem Hohenrade und den Zins auf dem Kaufhaus. Beide besiegelten die Urkunde und unter den Zeugen sind die Ritter Wolfram von Prumheim, Johann Weyse und Gottschalk von Sachsenhausen (B. 508). In einer Urkunde von 1338, wodurch K. Ludwig den Deutschordensherren zu Sachsenhausen verschiedene benannte Stücke in dem Reichsforst übergibt, wird Rudolfs von Sachsenhausen Hof „der da ligt uff der Fravenbach“ erwähnt <sup>1)</sup>). In einer Urkunde von 1355 über verschiedene zu dem Bartholomäusstift gehörige Gülden wird erwähnt: census — de duabus domibus contiguus et eorum fundis sub uno tecto sitis infra muros antiquos oppidi Fr.

<sup>16)</sup> Glasfey anecod. 609. Berth. laif. Eig. 86, 88.

<sup>17)</sup> Berth. laif. Eig. 87.

<sup>1)</sup> Gegeninformation des Bildbann betr. I. Urkb. 192.

in vico parvo qui pertransiri non potest a muro ejusdem oppidi ad plateam S. Antonii, ex opposito quasi curie Domini Rudolphi de Sachsenhausen, wonach dieser also den sogenannten Münz- oder Trier'schen Hof besaß. Das Dorf Schwanheim (Sweinheim) hatte er bis 1356 von Herrn Gottfried von Eppenstein pfandweise inne, da es dieser wieder von ihm löste <sup>2)</sup>. Im Jahr 1359 empfing er das Dorf Resenhausen, in der Rodauer Mark gelegen, von Herrn Eberhard zu Eppenstein für sich und seine Erben zu Lehen, laut Lehnbriefs im Frankenstein'schen Archiv <sup>3)</sup>. Auch Niederrad gehörte ihm, denn 1363 erlaubte er auf Bitten Hannemanns von Holzhausen den guten Leuten, daselbst eine Scheuer zu errichten und ihr Vieh des Nachts darin zu behalten, damit sie der Ueberfahrt über den Main Morgens und Abends entladen wären <sup>4)</sup>. Der geistliche Rath Batton in seinen Zusätzen zu Richards Notizen erwähnt ein Verzeichniß aller Feldgüter des Schultheißen Rudolf von Sachsenhausen von 1339, wonach diese in villis Sassenhusen, Krytteln, Sossenheim, Wachenbuchen, Brungesheim, Harheim, Roßdorff, Heldenbergen, Wenig Carben, Sulzbach, Prunheim, Birgel, Offenbach und in civitate Frankfort lagen, zusammen ungefähr 50 Hufen Landes. Als Nebenläger von beinahe allen Aedern der Fraunheimer Termine kommt der Ritter Rudolf von Prunheim vor.

#### §. 21.

Ritter Rudolf starb 1370. Sein Grabstein in der Bartholomäuskirche hat die Umschrift: Anno Dom. MCCCCLXX primo sabbato post beati Jacobi Ap. obiit dominus Rudolfus miles de Sachsenhausen, cujus anima requiescat in pace <sup>1)</sup>, und zeigt das quadrirte Wappen

<sup>2)</sup> Joannis rer. mog. tabula ad 625.

<sup>3)</sup> Vgl. Scriba zur Geschichte der Herrschaft Frankenstein, im hess. Archiv VI. 518.

<sup>4)</sup> Diese Nachricht steht in dem f. g. alten Geseßbuch, doch heißt es in den Abdrücken bei Senkenberg sel. I. 74. und Orth Zusätzen anstatt den guten Leuten „den andern Leuten“, was keinen Sinn gibt. Nach dem Weisthum von 1543 durfte nämlich das in den Gutleuthof jenseits Niederrad gehörige Vieh auf die Niederräder Weiden getrieben werden.

<sup>1)</sup> Die Abbildung dieses schönen Denkmals gibt die Tafel 133 in Hefners Trachten, mit freilich sehr mangelhaftem Texte. Ebenso ist die Umschrift angegeben in Müller Barth. S. 139, wogegen Persner I. Buch II. 107 fälschlich das primo zu der Jahrzahl zieht, also 1371 liest.

mit der Kettenstaube und dem Schwanenheilm <sup>2)</sup>). Der fortgesetzte Necrolog des St. Bartholomäusklosters gibt an: Maji, Anastasii ep. — Rudolfus miles de Sassenhusen, und im deutschen Hause wurde am 10. Juni eine Messe gelesen pro Rudolfo militi in S.

Daß er in zwei Ehen gestanden, beweist die Urkunde von 1345 (§. 19 nota 6): seine erste 1333 vorkommende Gemahlin hieß Clara (§. 19 nota 2), seine zweite Christine. Auf die erstere gehen folgende Aufzeichnungen: Fortgesetzter Necrolog: Sept. Matthei ap. et evang. — Clara uxor Rudolphi militis in Sassenhusen. Confraternitas S. Barth. memoria Clare conjugis Rudolphi de S. militis, und im deutschen Hause wurde den 21. Sept. eine Messe gelesen pro Clara, Rudolphi militis in S. uxore.

Aus beiden Ehen hinterließ er Kinder. Im Jahr 1380 verkaufen Philipp von Montfort, Ritter, Eilcke, dessen Hausfrau, Gertrud von Ralsmont, etwann Herrn Heinrich von Ralsmont Ritters Hausfrau und Wolff von Sassenhusen der älteste, Knecht, an den Erzbischof Cuno von Trier ihren Hof zu Frankfurt, genannt der Münzhof, der ihnen durch den Tod Herrn Rudolfs von S. Ritters, obiger Gertrud, Eilcke und Wolf Vaters, zugefallen, stoßend auf St. Antonii Gassen, um 1500 Gulden <sup>3)</sup>). Diese drei sind die Kinder erster Ehe, denn als Kinder zweiter Ehe mit ihrer Mutter Christine kommen mehrfach vor die Brüder Rudolf, Friedrich und Wolf von Sachsenhausen. Außerdem kommen noch zwei Töchter vor, ungewiß aus welcher Ehe. Denn Karl IV. befreit 1374 das Kloster zum Keters auf Bitte der „ersamen Elsen, Tochter etwan des vesten Rudolfs von S. Klosterfrauen daselbst zum Keters“ von allem Zolle und Umgeld in Fr. (Guden C. III. 810), und 1383 kommt in einer Verkaufsurkunde des Klosters Keters über etliche Hufen Landes in Bonames Elsa von Sachsenhausen als Meistlerin dieses Klosters vor. Noch 1396 wird des Herrn Schultheißen Schwester zu Kettirs in den Schöffenprotocollen erwähnt. Dann er-

<sup>2)</sup> Vgl. oben §. 16. Dasselbe Wappen findet sich auch auf einem der gemalten Fenster im Dome. Müller Beschreibung I. 252.

<sup>3)</sup> Dienstlager Erläuterung der goldenen Bulle, Urkundenbuch 596 gibt den Kaufbrief. Der Währbrief und der Verzicht Rudolfs von Montfort sind hier beigegeben. Dieser Hof gehörte nach Thomas Annalen 52 früher den Herren von Ringenberg; sollte er davon den Namen haben?



wähnen die Brüder zweiter Ehe 1383 ihre Schwester Gelgen (Orla),  
Hausfrau des Ritters Heinrich von Handschuhshelm (S. 23).

### W ä h r b r i e f.

Wir die Burgermeister die Scheffen vnd Rad der Stad zu Frankensford irken-  
nen vns uffentlichen mit disem briffe, daß vor vns standin in unserm Rade geinwor-  
telichen her Philips von Monffurdt Ritter, frawe heilige sin eliche hussfrawe, Wolff  
von Saffinhusen der edelste vnd frawe Gertrud von Kaylsmund ewan eliche huss  
frawe selgen Herrn Heinrichs von Kaylsmund Ritters dem got gnade, der vorg.  
frawe heilige gewiserte, Kinder vnd ehdem selgen hern Rudolffs von Saffinhusen  
Ritters dem got guebzig sy, vnd erkanten sich uffenberlichen, daß sie mit samender  
hand, mit vorbedachtem beradin mude eyndrechtlichen verklichen vnd reddelichen het-  
tin verkoufft und gabin auch mit samender hand vor uns uff dem erw. fürsten vnd  
hern, herrn Cunen Erzbischoffe zu Tryr bez heil. rom. Rihs durch Welfland Erbs-  
kanglern, vnserm guebigen herrn, sine vnd sinen nachkomen Erzbischoffe daselbis vnd  
dem stifte zu Tryr iren hoff in der stad by uns zu Tr. gesezen, gnand der Monz-  
hoff, der in von tode des vorg. h. Rudolff von Saffinhusen selgin Ritters dem got  
gnade angefallen und irkorben, so als sie sich vor uns erkannten, derselbe hoff mit  
eyner porthen stößet vnd geed zu der Snurgassen vnd mit der andern porthen floeßet  
und geed in die gassen zu sante Anthonies Cloister, mit husern, muren, schüren,  
stellin, garthen, porthusen, mit usgengen vnd ingengen, vnd mit allen andern der-  
selben hoffes begriffe, rechte und zugehorde, um vonffzehnhundert swere Renker  
gulden guter und genger, und empfing den hoff mit sine begriffe als vorgeschr. stet,  
vor vns uff her Friderich von Saffinhusen Ritter, her Ortwyn Canonike zu sancte  
Floryn zu Cobelenz vnd Gypel zum Edir unser Ratgesell, von des vorg. vnser  
herrn wegen von Tryr, siner Nachkomen vnd siner Stiffes wegen also sie sich vor  
uns irkanten, und erkanten sich auch vor vns h. Philips frawe Heyliche Wolff vnd  
frawe Gertrud, daß der hoff mit aller zugehorde also vorgeschr. stet keynen zins in-  
gebe noch nymande verpfand verfaß noch verbriffet sy. Auch erkannten sich h. Phi-  
lips frawe Heyliche Wolff vnd frawe Gertrud, daß sie des gelbes von in gütlichen  
vnde genßlichen darumb weren bezalit vnd gewert, vnd hant vor vns uff daß gelt  
vnd uff den hoff vnd uff alle zugehorde als vorgeschr. stet, uff alle ir recht daß sie  
daran hattin oder haben mochten, luterlichen vnd genßlichen verzogen. Me erkanten  
sich h. Philips frawe Heyliche Wolff vnd fraw Gertrud vorg. daß sie je hetten ge-  
sprochen vnd machten sich je auch vor vns rechte Sachwalden unverscheidenlichen ir  
yglich fur vol, für rechte werkschaft vnd für alle ansprache bez Monzhoffs vnd was  
dazu gehorit, als vorgeschr. stet, nach der stade richt vnd gewonheit hie by vns zu  
Tr. Zu Urkunde diser Dinge so han wir die vorg. vnser Stad Ingesigel durch jr  
beder Seiten bedde willen an diesen briff gehangin. Gebin nach Gots geburte dazint  
druhundert vnd achtzig Jair uff den Dinslag vor sancte Petris vnd Paulsdag der  
heiligen Aposteln.

### V e r z i c h t.

Wir die Burgermeister die Scheffen vnd der Rad zu Frankensford irkennen und  
offentlichen mit diesem briffe, daß vor vns vnd in vnserer Rade geinworttelichen stande Ru-

dolff son hru Philips von Monffurd Ritters vnd frawen Heilecken seiner elichen husfrawe, vnd irkannte sich umb solliche giffet also die selbin Hr Philips vnd frawe Heilecke jme vor ziten uffgelassin vnd gegeben haben ire rechte vnd alle Forдерunge dez Monkhoffes vnd was darzu geholt, by vns zu Ir. gelegen, daz uff sie irforbin vnd verfallen ist von hru Rudolffs von Saffinhusen Ritters selgin, hru Philips Sweher vnd frawen Heilecken vater dem got gnade, als sie sich vor vns irkannten, daz he dasselbe recht vnd alle sine foderungen habe in widergegeben, vnd gab wil- leclichen vor vns uff den vorg. hru Philips vnd frawe Heilecke synen vater vnd muter, vnd hat Rudolff vor vns uff den Monkhoff vnd alle zubehörde vnd uff all sine recht die er daran hette oder haben möchte, luterlichen und genzlichen verzogin. Zu Urkunde diser Dinge so han wir der vorg. unser Stad Ingeffigel durch ir bey- der riten bede willen an disen briff gehangin. Gebin nach Gots geburt duisint dri- hundert vnd achtzig Jair uff den Dinslag vor Sancte Petirs vnd Pauls dag der helegen Aposkeln.

### §. 22.

Von den Kindern Rudolffs aus erster Ehe ist nicht viel bekannt. Im Jahr 1372 befreien Decan und Capitel des St. Bartholomäus- stifts wegen der guten Dienste und Wohlthaten, die ihnen der selige Herr Rudolf von S. Ritter bewiesen habe, auf Bitte des Ritters Phi- lipps von Munphard, seiner ehelichen Hausfrau Heilekin, des Jung- hern Wolfs des Alten und der Frau Gertrud, Rudolffs Kinder, ver- schiedenes „nydewendig Saffinhusen bei Frankensfurd an dem Moun“ gelegenes Gelände (6½ Morgen „an dem czune zu S. bie den ducz- schen Herren vnd stoent uff den Moun,“ 4½ Morgen und dreißig Ruthen an einem Stücke gelegen an der Mainzer Straße, stoend auf den Main, 9½ Morgen und 8 Ruthen gelegen an den deutschen Herren und der Mainzer Straße, 3 Morgen und 24 Ruthen gegen den guten Leuten über, dann 1½ Morgen ebenda gelegen, auf die Wei- den stoend) von der bisherigen Abgabe des fünften Seils, so daß da- von nur noch der Zehnte gegeben werden soll (B. 735). Der ausschließ- liche Besitz des Münzhofs und dieser Güter bei den Kindern erster Ehe Rudolffs deuten auf eine völlige Abtheilung zwischen den Kindern beider Ehen, bei welcher nach den Grundsätzen des damals geltenden Verfangenschafts-Rechts <sup>1)</sup> die Kinder erster Ehe alle während der Dauer dieser Ehe von beiden Eltern besessenen und eingebrachten Lie- genschaften empfangen. Es mögen daher die Kinder zweiter Ehe nicht

<sup>1)</sup> Vgl. meinen Versuch über die Güter- und Erbrechte der Ehegatten in Frank- furt. 1841.

zu reichlich mit liegendem Gute bedacht worden sein und ebendeshwegen mag zwischen den Stiefgeschwistern keine besondere Eintracht geherrscht haben. Aus einem Eintrag in den Schöffengerichts-Protocollen von 1382 „unsere Herren han gewiset, daß Frau Helcke von Montfort Herrn Rudolffe von Sassenhusen blische die Wort wider rede, wenn sie in an Lîb vnd Er antreffen“ gehet wenigstens hervor, daß hitere Reden vorgefallen sein müssen. Wolf der Alte, wie er zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Stiefbruder stets bezeichnet wird, muß sich von allen öffentlichen Geschäften entfernt gehalten haben und kinderlos verstorben sein. Nach den Schöffensprotocollen klagte 1381 Heilmann Wener von Sassenhusen gegen Guden, Ulyners Tochter, „umb daz sie hat gesprochen, Juncher Wolf habe sine Tochter lieber, dann sie ir Mann, wann he wisse wol, wie he mit ir umb soll geen“. Er wird 1375 als der Edelfnecht Wolf der alte, Rudolfs Sohn von S. unter den Zeugen bei einem Kaufe aufgeführt. Noch 1381 wird sein Haus in Sachsenhausen, an der Uner Haus stoßend, erwähnt, 1386 war er bereits gestorben; es heißt in den Schöffensprotocollen: Wolf, des Herrn Schultheissen Bruder seelig. Er wurde von seinen Schwestern beerbt. Im Jahr 1385 verkaufen Ulrich von Buchsecke, Edelfnecht und seine Frau Gertrud an Gypel zum Eber 5 Morgen 1 Viertel Wiesen, Weide und Graben auf dem Sachsenhauser Felde, wie solche von Wolf dem alten und hernach von Herrn Heinrich, Ritter, ihrem Schwager und Bruder auf sie erstorben und gefallen sind. Im Jahr 1385 verpfänden dieselben an Gerlach Hochhuß all ihr Recht, das an sie erstorben ist von allen Gütern der Frau Gertrud von Ralsmunt seelig, ihrer Schwieger und Mutter, und von Heinrich selig ihrem Sohne (Ulrichs und der Gertrude Schwager und Bruder), nämlich an dem Garten genannt der Judenkirchhof, an dem Garten genannt der Blanggarten und dem Hause darin zu Sachsenhausen gelegen, an dem Hofe, Haus, Scheuer und Garten auch zu Sachsenhausen, da Wolf der alte von S. seelig inwohnte, und 15 Ahtel Korngülte auf dem Rithofe vor dem Buchwald. Ein Haus und Garten, „ußwendig Sassenhusen vor Rodberggarten, die jetzt inne han Helike von Montfort vnd Gertrud v. Buchsecke“ werden 1388 urkundlich erwähnt. Im Jahr 1397 bewidmete Heinrich von Montfort Edelfnecht vor Schultheissen und Rath dahier Wibeckin, Herrn Philipps Boossen von Walbeden Tocht-

ter, seine eheliche Hausfrau, „uff all sin Recht des Blankengartens vor Saffinhusen vnd uff all sin Recht eines Hufes gelegen in Saffinhusen, das man ewwann nannte der Sale, da Wolf von S. der alde selge vorziden inne wonete“.

§. 23.

Thätiger und angesehenener erscheinen Rudolfs Söhne zweiter Ehe. Wie schon bemerkt, scheint ihr Erbtheil nicht bedeutend gewesen zu sein, wir finden sie daher sowohl zu Verpfändungen genöthigt, als auch in verschiedenen Aemtern angestellt. So verpfänden sie gemeinschaftlich 1374 ihren Hof unter Sachsenhausen in dem Radde gelegen und das Dorf Niederrad an Herrn Ulrich von Hanau. Ebenso verpfänden sie laut des hiesigen Insaßbuchs gemeinschaftlich mit ihrer Mutter Christine 1383 an „Moyse unde Vär Symons sone von Selgenstad. Juden“, Weingärten an dem Hersborn vor und einen Garten uff der Hoffstadt in Sachsenhausen gelegen, „da die vom hohen Rade ynne gebuwet han“, und sie verbürgen sich dabei noch für Herrn Rudolfs und Herrn Friedrichs Hausfrauen, sowie für ihre Schwester Frau Gelgen von Heintschuchshelm; die Schuldsomme betrug 200 Pfund Heller und die genannten Juden klagten 1388 ihre Forderung bei dem Schöffengerichte ein <sup>1)</sup>. Ueber eine Schuldforderung, die Engel Saffen von Friedberg gegen den Herrn Rudolf von S. Ritter und Schultheißen, erst in Friedberg und hernach hier klagend geltend machte, enthalten die Schöffengerichtsprotocolle von 1398 mehrfache Verhandlungen <sup>2)</sup>.

Der älteste der Söhne, Rudolf, bis 1372 der junge genannt, war Burgmann zu Friedberg <sup>3)</sup>, wird schon frühe Ritter genannt und wurde 1376 Schultheiß zu Frankfurt. Der Revers, den er Bürgermeister, Schöffen und Rath bei Uebertragung des Schultheißen-Amtes unter seinem Siegel ausstellte, enthält eine interessante Zusammenstellung der Pflichten und Rechte eines Schultheißen. Rudolf verspricht darin auch, der Stadt das Schloß Neu-Falkenstein zu öffnen,

---

<sup>1)</sup> Vgl. das Protocoll in Thomas Oberhof S. 310.

<sup>2)</sup> Thomas Oberhof S. 312. 341. 344.

<sup>3)</sup> Mader Nachrichten I. 231.

falls es sein Herr von Trier erlauben würde <sup>4)</sup>). In den Schöffengerichtsprotocollen heißt es: Anno d. 1376 feria quarta post festum omn. San. Ego Rudulfus de Sassinhusen miles, scult. Frank. primo praesedi iudicium imperiale civitatis Fr. <sup>5)</sup>). Nach dem Reverse war ihm das Amt nur auf ein Jahr übertragen, er bekleidete es jedoch bis 1379, da 1380 Junzher Winther als Schultheiß genannt wird. Mit seinem jüngern Bruder, dem Edelknechte Wolf von S., unterzeichnete er 1379 den Bundesbrief der Löwengesellschaft <sup>6)</sup>, und bei der feindseligen Stellung dieses Ritterbundes zu den Städten konnte er natürlich nicht im Amte bleiben. Doch nahm er sicherlich an den Feindseligkeiten des Adels gegen die Städte keinen Antheil, denn als die Frankfurter 1389 gegen die Ritter von Cronberg gezogen waren, zwischen Steinbach und Praunheim durch die von einem pfälzischen Zuzuge unterstützten Ritter geschlagen wurden und darauf ihren Schultheißen Winter von Wasen seines Amtes wegen Verdachtes der Verrätherei entsetzten, wurde Rudolf wieder zum Schultheißen erwählt und stand nun bis 1408 der Stadt in den schwierigsten Zeitverhältnissen vor. Seinem Einflusse sind wohl die Bündnisse zuzuschreiben, welche bald darauf die Stadt mit vielen der benachbarten Herren und Ritter einging <sup>7)</sup>).

Kirchner (Gesch. I. 306) hält den 1389 auftretenden Schultheißen Rudolf von S. für den Sohn des Rudolf, der 1376—1379 Schultheiß war, und für den Letzten des Stammes, wodurch dann auch Römer (Archiv V. 156) veranlaßt wurde, hier Vater und Sohn als Schultheißen aufzuführen, aber es ist dies ein offener Irrthum, wie die folgende Darstellung der Familienverhältnisse Rudolfs zeigt und aus den Urkunden sich bestimmt ergibt. Zum Beweise genügt eine noch ungedruckte Urkunde <sup>8)</sup> aus dem Jahre 1407, feria prox. post

<sup>4)</sup> Richard Archiv I. 233. B. 747. Das Siegel ist abgebildet bei Römer Archiv V. 156. Tafel II. 7, es ist das oben beschriebene quadrate Wappen.

<sup>5)</sup> Thomas Oberhof 306.

<sup>6)</sup> Herzog Elsaß. Chron. II. 70.

<sup>7)</sup> Kirchner I. 211. Ueber die Kronberger Schlacht vgl. auch Feyerleins Nachträge II. 244. Richard Archiv I. 173, und über das Originalbild die periodischen Blätter von 1853, No. 3.

<sup>8)</sup> Von Richard aus dem Humbracht'schen Archiv angeführt. Auch Richard Archiv I. 873 rügt den Irrthum.

Dom. Letare. Rudolf von Sassenhusen, Ritter, Schultheiß zu Fr. Rudolf und Friedrich von S. des ehgenannten Herrn Rudolfs Söhne bekennen hier, daß sie wegen scheinbarlicher Nothdurft und Schulde, die Herr Rudolf der alte schuldig ist, und mit Wissen Friedrichs von S. Ritters, und Wolfs von S. ihrer Brüder und Vettern, den ehrsamten Leuten, Jedel Humbracht, Gretzen, seiner ehlichen Hausfrauen, Peter von Geilnhusen, den man nennet Vorkauff, und Kathrinen, seiner ehlichen Hausfrauen, Sifrid Guldenschaffs Tochter, und deren Erben 16 Ahtel jährlicher Korngülte verkauft haben, welche Gülte auf deren von Sassenhausen Landsteden zu Rostorff beruhet und welche die Landsteden den Gläubigern jährlich abliefern sollen. Die Schuldner setzen 2 Huben Landes zu Rostorff zum Unterpand und verpflichten sich im Nichtzahlungsfalle mit einem Knechte und zwei Pferden in einer offenen Herberge zu Fr. Einlager zu halten.

Die Schultheißenstelle kam 1408 an Junkher Rudolf Geyling: der alte Ritter Rudolf aber zog sich trotz dem nicht ganz von städtischen Angelegenheiten zurück; als 1412 die bisherigen Handelsirrun-gen zwischen den Städten Frankfurt und Straßburg durch Vermittlung des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz gütlich erledigt werden sollten und Letzterer einen gütlichen Tag nach Speyer ansetzte, erschienen dort Namens der Stadt Herr Rudolf von S. Ritter, Junkher Rudolf Geyling, Schultheiß, Meister Henrich Walter der Stadtpfaff und vier Rathsglieder, welche dann den Vergleich zu Wege brachten \*). Daß hier nur der alte Schultheiß Rudolf von S. gemeint sein kann, zeigt dessen Erwähnung vor dem wirklichen Schultheiß und seine Bezeichnung als Ritter, denn sein Sohn Rudolf war noch nicht Ritter. Auch in den Schöffengerichtsprotocollen von 1412 kommen noch zugleich Herr Rudolf von S. Ritter und Rudolf von S. der Junge vor. Im Jahr 1413 aber wird Herrn Rudolfs von S. seelig Geländ ohnweit des Knoblauchshofs erwähnt, er wird also in diesem Jahre gestorben sein und zwar wohl auswärtß, da sich sein Epitaph in keiner hiesigen Kirche befindet. Im Jahr 1418 gibt Eberhard von Erbach dem festen Knecht Helfrich Zube zum Steine die Zehenden und

---

\*) Urf. in Senkenberg Selecta VI. 648.

Güter in Heppenheim zu Lehen, „die gewest sind Herrn Rudolfs seligen von S.“<sup>10)</sup>).

§. 24.

Auch Friedrich von Sassenhausen erscheint frühe als Ritter: er wird 1379 als solcher unter den Zeugen bei der Eühne der Herren von Hassenstein mit König Wenzel aufgeführt (Persner II. 642). In Frankfurt hielt er sich nicht viel auf, da er hier für seine Thätigkeit keine entsprechende Stelle finden mochte, sondern trat in die Dienste des Churfürsten von Trier. Im Jahr 1384 ist er dessen Amtmann zu Coblenz, 1385 wird er unter den Burgmännern zu Covern angeführt (Honthheim hist. Tr. II. 667), 1388 wird er in der Urkunde über die Wahl des Erzbischofs Werner als Rath und zuerst unter den Zeugen genannt (Meisach Archiv für rhein. Geschichte II. 106), 1408 ist er einer der Abgesandten des Erzbischofs Werner, die mit dem Erzbischof Johann II. von Mainz über einen Vergleich in der Falkenstein-Münzenbergischen Sache verhandeln (Joan. rer. Mog. I. 725), 1410 und 1411 verhandelt er mit dem Rathe dahier wegen des Gefolges, welches der Churfürst von Trier zur bevorstehenden Königswahl mit hierher bringen werde, und erscheint auf dem Wahltag unter den trier'schen Abgeordneten<sup>11)</sup>, 1412 wird er als Schultheiß zu Coblenz und Burgmann zu Friedberg urkundlich erwähnt, 1411 befehlt er, als oberster Hauptmann der Grafschaft und Herrschaft Falkenstein und Münzenberg, den Gypel von Ovenbach mit den Lehen zu Obernrode, die dessen Vater von dem edeln Philipp Grafen von Falkenstein und sodann von dem Erzbischof von Trier, als einem gebornen Herrn dieser Grafschaft, vormalß empfangen hatte. In demselben Jahre ist er Schiedsrichter in einem Streite des Klosters Arnsburg mit der Stadt Rich<sup>12)</sup>. Er wird auch 1410 unter den Vasallen des St. Albansstifts in Mainz aufgeführt<sup>13)</sup>. Im Jahr 1400 ist er des Rathes Vertrauter gegenüber dem neuen König Ruprecht, den der Rath nicht in die Stadt

<sup>10)</sup> Metters Hess. Nachr. II. 213.

<sup>11)</sup> Dienßlager g. B. Urk. 164, 209, 217. Persner Chr. I. 92.

<sup>12)</sup> Senkenberg Sammlung ungedruckter Schriften IV. 255. — Arnob. Urk. 1162.

<sup>13)</sup> Arnoldi Miscellen 383.

lassen mochte (B. 783), 1401 ist er hiesiger Stadt verbunden jährlich um 25 guter schwerer rhein. Gulden (Kersner II. 549). Im Jahr 1416 wird er in den Schöffensprotocollen als verstorben erwähnt.

Der dritte Bruder Wolf der junge wurde nie Ritter, sondern heist stets Edelknecht. Im Jahr 1400 ist er Amtmann der Stadt auf dem Goltstein (Kersner I. 640). In dem Stadtrechnungsbuch von 1400 heist es: Item 30 Gulden Wolf von S. sinen andern halben Jarlon, den er verdienen sol der Stadt Amptmann zum Goltstein zu seyn. Im Jahr 1411 wird er als verstorben erwähnt.

Diese drei Brüder haben in Eintracht gelebt und oftmals gemeinschaftlich gehandelt, sind auch eine Zeitlang in gemeinschaftlichem Besitze geblieben. Gemeinsam befinden sie sich 1383 für die Pfandsomme von fl. 1500 im unterpfändlichen Besitze des Schlosses Neu-Hallenstein <sup>4)</sup>. R. Benzel bestätigt ihnen 1389 alle Reichslehen <sup>5)</sup>. Im J. 1390 haben sie den Zehenden im Lindau von der Pfarrei dahier zu Lehen, und es wird Geyo, Ritter Friedrichs Hausfrau, darauf bewidmet. In demselben Jahre verkauft Wolf v. S. Edelknecht mit Wissen und Willen Rudolfs und Friedrichs von S. Ritter, seiner Brüder, und Conrads und Henne von Prumheim, Gebrüder, seiner Gauerben, an Wigand Dagstiller, Bürger zu Frankfurt 9 Morgen Wiesen zu Dunkelweil. Die Einwilligenden heissen ihn „unser Bruder und Raig“ <sup>6)</sup>. Im Jahr 1395 verleihen die drei Brüder gemeinschaftlich die zwei Mühlenwasser vor der Rainzerpforte (Berth. Fig. 119) und sind als Abgeordnete der Stadt bei der Erneuerung des Burgfriedens zu Rödelheim zugegen (Kirchner I. 312). Im Jahr 1397 bekennen sie, sich mit der Stadt Frankfurt um alle an diese bis dahin gehabte Ansprache

<sup>4)</sup> Guden. Cod. V. 883. Ufener Ritterburgen 52.

<sup>5)</sup> Berth. kais. Eigenthum 89.

<sup>6)</sup> Nach der Notiz des Herrn Canonicus Batton hängen die Siegel der 5 Herren an der Urkunde. Das Siegel Wolfs von S. zeigt das quadrirte Wappen, im ersten und vierten Felde den Querbalken mit der Klettenstaude, im zweiten und dritten Felde den Helm mit dem Schwanenhals. In den Siegeln seiner Brüder steht der Helm im ersten und vierten Felde, die Klettenstaude im zweiten und dritten. Das Siegel Wolfs hat die Umschrift: S. Wolf de Sassenhusen. Das Siegel Conrads von Prannheim, mit der Umschrift: S. Conradt de Prvmbheim, hat blos den Querbalken mit der Klettenstaude im Schilde.



und Forderung gütlich vereinigt zu haben <sup>1)</sup>). R. Siegmund belehnt 1400 die Gebrüder Rudolf und Friedrich von S. mit mehreren Gütern auf Grundstücken zu S. und in dem Felde daselbst und zu Hohenrade, ebenso zu Frankfurt und mit dem Lufezoll daselbst, mit dem Hof zu Grüstel, der ein Friedberger Burglehen ist, mit ihrem Theil der Burg zu Rödelheim, mit der Königs- oder Frauenbach in dem Reichswald, dem Thiergarten, dem Baumgarten und dem Urbergerhof in Sachsenhausen, 2 Huben und 19 Morgen in Sachsenhäuser und 5½ Huben im Frankfurter Feld, drei Mühlenwassern auf dem Main, 3 Huben Landes zu Braunheim und einem Fuder Holz wöchentlich aus dem Reichsforst <sup>2)</sup>). Ueber den Leisjoll, d. h. die Abgabe von Tischen und Tafeln, die man zur Herbstmesse vor die Fenster zu setzen pflegt, und von ausgehenden Fenstern in die Straße, gibt 1393 Hermann von Rosenberg die Erklärung, daß Herr Friedrich von S. diesen Zoll als Reichslehen inne habe, gleich seinen Eltern und Erben (B. 768).

Im Jahr 1400 haben sich die Brüder laut ungedruckter Urkunde im Frankenstein'schen Archiv verglichen wegen der Güter, sie seien Eigen oder Lehen, wo die gelegen und wie sie genannt sind, welche ihre Mutter sel. Christina ihnen verlassen hat und hat Rudolf zu seinem Theil bekommen die Güter zu Grüstel und zu Sachsenhausen, die Güten und Zinsen zu Schwalbach, den halben Hof zu Sachsenhausen und die Zinsen von den Mühlen zu Braunheim. Wolfen ist zu Theil geworden das Dorf zu Messenhausen, der Würzgarten und der halbe Hof zu Sachsenhausen, das Gut zu Birgel und das Gut zu Offenbach. Friedrich endlich hat erhalten alle Güter gelegen jenseits des Rheins, zu Frenshheim, zu Muckstadt und zwei Fuder Weingülte zu Dideßheim, vom Bisthum Speier zu Lehn rührend.

#### §. 25.

Die Familienverhältnisse der drei Brüder anlangend, so war Rudolf schon 1383 mit Irnel oder Ermele verheirathet, die nach Richards Notiz eine geborne von Blanckenheim gewesen sein soll. Der fortgesetzte Necrolog des Bartholomäusstiftes führt an: Martii, Calixti

<sup>1)</sup> Frankenf. kurze Beleucht. Urk. 2.

<sup>2)</sup> Berth. kais. Eigenthum 87.

Adriani — frawe Ermele Herrn Rudolfs wip von Sassinhusin. Seine Söhne hießen, wie schon erwähnt, Rudolf und Friederich. Daneben hatte er noch einen geistlichen Sohn Lamprecht. Nach den Schöffensprotokollen von 1415 beehrte Jungher Friedrich von S. von seines Bruders und seines Veters wegen eine Anleihe gegen Jörgen von Erlebach. Im Jahr 1417 bestätigte R. Stegmund beiden Brüdern Rudolf und Friedrich ihre vom Reiche hergebrachten Lehen <sup>1)</sup>, gab ihnen auch 1417 und 1422 noch verschiedene Lehnstücke. Der noch ungedruckte Lehnbrief von 1422 im Frankensf. Archiv begreift folgende Stücke: einen Theil am Schloß zu Rödelheim, 13 Morgen Wiesen, 2 Fischwasser auf der Ried daselbst, zu Frankfurt 2 Hufen Landes, 7 Morgen Wiesen und 7 Achtel Kornes, zu Sachsenhausen einen Hof mit seiner Zubehörung, 6 Gärten, 1 Hufe daselbst und 2 Morgen Landes; in dem Rode einen Hof sammt 11 Hufen Landes dazu gehörig, einen freien Esz und das Vieh, das er selbst zeugt, soll einen freien Gang in des Reichs Wäldern haben, dann den kleinen Zoll in der Herbstmesse zu Fr. und funfzehnhalf Heller auf der Stadtwage daselbst, dazu anderthalb Gulden Geldes auf einem Hause genannt Speßhardt, und einen halben Gulden auf einem Hause genannt die Lande, endlich eine Bach, die da fließt durch des Reichs Wald in den Main und zwei Mühlenwasser auf dem Mainc. Beide Brüder waren Vasallen des Albansstiftes bei Mainz, aber nicht Ritter, sondern nur Edelsknechte <sup>2)</sup>. Im J. 1420 verkaufen sie der St. Frankfurt ihren Zoll, „den man nennet den kleinen Zoll, den man in der alten Messe zu heben pflegt“, um 300 Gulden, versprechen die Einwilligung des römischen Königs als des Lehnherren zu besorgen und setzen dafür ihr Gericht und Dorf Messenhusen zu Unterpfand, zu welcher Verpfändung dann die Herren von Eppstein als Lehnherren einwilligten. Ebenso verkaufen sie 1420 der Stadt 4 Pfund und 5 Schilling Heller Gülte von den Schultheißen Amtes wegen jährlich in der alten Messe von der Wage und dem Zoll an der Porte zu heben, um 100 Pfund Heller. Beidemale willigt Else von Beldersheim, Friedrichs von S. Haus-

<sup>1)</sup> Frankensf. kurze Beleuchtung Urkb. 8.

<sup>2)</sup> Arnolbi Misc. 383.

frau, in den Verkauf <sup>3)</sup>). Worin dieser kleine Zoll bestanden, besagt ein über die Aussagen zweier Knechte Junker Friedrichs 1419 ausgestelltes Notariats-Instrument, aufgenommen zu S. in dem Hofe und Geseße daselbst hinten an dem deutschen Hause, da zu dieser Zeit der beste Edell knecht Junkher Friedrich von S. inne wohnte <sup>4)</sup>). In demselben Jahre verkauften Kunzel Schenk und Philipp ihr Sohn, sowie Luckel Schenk und Henne ihr Sohn ihren Hof zu Sachsenhausen an Friedrich von S. ihren Schwager und Mogen, und da der Rath einwendete, daß nur ein Bürger zu Frankfurt diesen Hof kaufen solle, so schreiben sämtliche Ganerben zu Schweinsberg an den Rath, er möge doch diesen Verkauf zugeben, da dies doch Rittergut und Friedrich „einer Masse ein Ganerbe dazu wäre“ <sup>5)</sup>). Bald darauf starb Friedrich von Sachsenhausen, denn 1422 belehnt König Siegmund den verßen Rudolf von Sachsenhausen allein mit allen Reichslehen (verth. kais. Eig. 82); dieser allein verleiht 1421 genannten Bürgern auf 6 Jahre ein Fischwasser in der Schiffmühlen am Thiergarten (ib. 118) und erhält von der Probstei den Zehnten im Lindau als Mannlehen. Friedrich von Sachsenhausen hinterließ keine Söhne, sondern nur Töchter, wie dies der merkwürdige Vertrag von 1423 beweist <sup>6)</sup>). Rudolf von Sachsenhausen einer und Friedrich von Wasen und Else seine eheliche Hausfrau, die etwan eheliche Hausfrau gewesen ist Friedrichs von S., als von Elsens mit Friedrich erzeugten Kinder wegen, andererseits vergleichen sich nämlich dahin: den Kindern Friedrichs soll der ihrer Mutter zur Morgengabe verschriebene Hof zu Sachsenhausen bleiben; die Güter, die K. Karl ehemals Herrn Rudolf dem Ältern verschrieben, dessen Hausfrau Christine damit zu bewidmen, sollen soviel außer dem Hofe noch davon vorhanden, zwischen Rudolf und den Kindern zu gleichen Theilen getheilt werden; alle Mann-, Erb- und

<sup>3)</sup> Urk. in Orth Reichsmessen 641, 642, und die Urk. über Messenhausen 643, 645. Kirchner I. 181 nennt das Dorf Massenheim. König Siegmunds Genehmbrief von 1425 bei Orth 645. — Feyslein Beitr. II. 267.

<sup>4)</sup> Verth. kais. Eig. 116.

<sup>5)</sup> Frankenst. vollst. Darstellung S. 64. Versner II. — Aus dem Geschlecht der Schenken von Schweinsberg waren die unter dem Namen „von Marburg“ hier vorkommenden Reichsministerialen.

<sup>6)</sup> Frankenst. kurze Bemerkungen der Unrichtigkeiten, 28.

Burglehen, die Rudolf und Friedrich gehabt, sollen dem ersteren allein bleiben, der auch die versetzten auslösen mag, die Kinder Friedrichs (die also nur Töchter waren) sollen daran keinen Theil haben, doch mit Vorbehalt ihres Rechts, wenn Rudolf ohne eheliche Leibeserben stirbe; dagegen verschreibt ihnen Rudolf 700 Gulden und weist sie auf eine jährliche Gülte von fl. 65 im Dorf Drbruch in der Rodauer Mark an (wogu der Probst von St. Alban und Rudolfs Ganerben einwilligen); sollte der ehrwürdige Herr Lambrecht Abt zu St. Maximin bei Trier, Rudolfs Bruder, eins von Eisans Kindern geistlich oder weltlich berathen, so sollen von obigen 700 Gulden wieder 100 abgehen u. s. w. Der hier vorgesehene Fall trat bald ein: Rudolf starb 1426 ohne Erben, als der letzte weltliche Herr der Braunheim-Sachsenhäuser Linie. Noch in diesem Jahre gab er seinen guten Freunden Walter Schwarzenberg und Bruno zum Brunsfels 2 Hufen Landes und 7 Morgen Wiesen, um sie vom Reich zu Lehen zu empfangen. Der ebenfalls in dem Vertrage erwähnte Bruder Lambert konnte als Geistlicher in die Lehen seiner Brüder nicht nachfolgen. Derselbe war — wohl durch die Vermendung seines Oheims Friedrich (§. 24) — 1400 zum Abt von St. Maximin erwählt worden: mit ihm zugleich aber Heinrich Muil und Heinrich Graf von Sayn in zwiespältiger Wahl. Alle drei wurden von den drei verschiedenen damaligen Gegenpäbsten bestätigt. Erst 1416 konnte dieser ärgerrliche Zustand gehoben werden. Lamberts Gegner traten gegen Zahlung ihrer Schulden und Zusicherung von Jahrgehalten zurück: er selbst stand noch bis 1449 der Abtei vor und liegt zu St. Maximin begraben; mit ihm erlosch der Mannsstamm seines Geschlechts <sup>1)</sup>).

Außer diesen drei Söhnen hatte der Schultheiß Rudolf noch einige Töchter. Jungfrau Irnel heist in den Schöffenprotocollen 1407 Herrn Rudolfs des Schultheißen Tochter; sie und Jungfrau Christine von Sachsenhausen, Schwestern, verkaufen 1426 einen Garten zu Sachsenhausen, einen „Wingarten und Wiber“, genannt die Grube, gelegen uf dem Steinwege als Rudolfs von S. selig gewest ist: auch kommen sie noch 1430 in R. Siegmunds Citation vor. Christine wird als Ehefrau Emmerichs von Ingelheim aufgeführt.

---

<sup>1)</sup> Honthelm prodromus hist. trov. 1026.

§. 26.

Des Ritters Friedrich (S. 24) Gemahlin Jepsa ist schon erwähnt worden. Er hinterließ keine Söhne, wie ein interessantes Urtheil des Speierer Burgmannengerichts von 1418 darthut <sup>1)</sup>. Da nämlich Friedrich von S. selig von dem Stifte Speier zwei Huder Weingeldes zu Dydesheim zu Lehen gehabt, so verlangte Friedrich von Sachsenhausen, Herrn Rudolfs von Sachsenhausen seel. Sohn, durch seinen Fürsprecher bei dem vom Bischof Raban von Speier zu Dydesheim gehaltenen Manngericht, mit diesem Lehen vom Stifte beliehen zu werden. Der Bischof dagegen erwiedert, da Herr Friedrich keine Söhne hinterlassen, so sei ihm dies Lehen anheimgefallen. Friedrich der jüngere ließ nun die zwei Briefe von 1294 und 1303 verlesen, worin Henricus miles scultetus de Fr. von dem Stifte Speier mit diesem Lehen beliehen worden sei. Da aber der Bischof entgegnet, daß diese Urkunden nur von einem Ritter Heinrich, nicht von einem Sachsenhausen redeten, so spricht das Gericht, Friedrich von Sachsenhausen habe kein Recht zu diesem Lehen, weil er nicht erwiesen habe, daß er des vorgenannten Schultheißen Heinrich Erbe sei. Es können nach allen Umständen unter den in diesem Urtheil erwähnten beiden Friedrichen von Sachsenhausen nur der gleichnamige Bruder und Sohn des 1418 verstorbenen Schultheißen Rudolf verstanden werden. Schwer zu erklären ist es aber, wie der jüngere Friedrich das Lehen seines Oheims nur dann erhalten sollte, wenn er seine Abstammung von dem ersten Empfänger des Lehens, dem Schultheißen Heinrich, darthun würde. Denn wenn die Erbfolge in dies Lehen von einem solchen Beweise abhängig war, so mußte ja schon der ältere Friedrich ihn ebenfalls geführt haben. Richard in seinen Collectaneen bemerkt nun, daß Friedrich dies Lehen bloß aus Unkunde seiner eigenen Genealogie verloren zu haben scheine, da er die Abstammung von jenem Schultheißen Heinrich sonst wohl hätte beweisen können. Allein, wie ich annehme, so stammte Friederich keineswegs von diesem Schultheißen Heinrich von Braunheim (S. 13) ab, und es scheint daher der Bischof in der Gütertheilung von 1400, in welcher dies Lehen dem älteren Friedrich v. S. zugetheilt wurde, eine Grundtheilung gesehen zu haben.

<sup>1)</sup> Abgedruckt in Frankenst. kurze Bemerkungen u. 27.

Dagegen ist eine Tochter Friedrichs urkundlich bekannt, Christine, die Hausfrau Friedrichs von Ulmen, und zwar scheint dies seine einzige Tochter gewesen zu sein. Eine ungedruckte Urkunde von 1419 beginnt nämlich also: „Ich Friedrich Walpode von Ulmen, Ritter, bekennen und thun kunt öffentlichen mit dießem Brieffe, daz die vollen Rudolf vnd Friederich von Sassenhusen, gebruder, Edelnecßt, und ich als von mynen vnd Christine myner elichen Hufßfrauen, der vorgenant Rudolfs vnd Friederichs Nyffteln wegen, vberkomen vnd gütlichen vnd fruntlichen vnd ganz vnd gar entscheiden vnd geracht sin umb alle Egen und Leengüter, wo vnd wie die gelegen sint, die der vorg. Christinen myner elichen Hufßfrauen, vnd von Herrn Rudolf v. Sassenhusen Ritter vnd Frauen Christinen siner elichen Hufßfrauen seliger, irer Anfrauen, komen sint uf Herrn Friedrich von Sassenhusen Ritter seligen, der vorg. Christinen myner elichen Hufßfr. Vatter, da ich Friedrich Walpode recht zu han, also“ u. s. w. Dieser Friedrich Walpode Herr zu Ulmen gehörte zum rheinischen Adel und kommt 1412 als Vasall des Herrn Simon von Kempenich vor; in der Urkunde ist Herr Friedrich von Sachsenhausen der erste Zeuge <sup>2)</sup>).

Ob der dritte Bruder, Wolf der jüngere, Kinder hinterlassen, ist ungewiß. Dagegen spricht, daß seine Neffen 1420 im Besitze des ihm 1400 zugetheilten Dorfs Messenhausen sich befinden. In den Schöffensprotocollen wird jedoch 1401 Heinze, Wolfs von Sachsenhausen Sohn, erwähnt und Heinze von Sachsenhausen kommt auch 1395 vor, da er von hiesiger Stadt verlangt, daß daß sie wegen des ihm zu Sachsenhausen zugesügten Schadens einen Tag zu Mainz halten sollte, widrigenfalls er der Stadt Feind sein wolle <sup>3)</sup>. Er könnte daher dieses Wolfs Sohn gewesen sein, wenn er überhaupt zu der Familie der Herren von Sachsenhausen gehört und nicht etwa bloß den Namen von seinem Wohnorte geführt hat. Jedenfalls kommen weitere Nachkommen Wolfs nicht vor.

<sup>2)</sup> Günther Cod. Rheno-Mos. IV. 160.

<sup>3)</sup> Nach Richards Notiz aus den Acta Francof. bellum indicationes ex. I. 214. Heinze schickte auch 1296 den Fehdebrieff und erst 1297 wurde die Fehde beseitigt. lb. I. 269. II. 332

§. 27.

Mit dem Tode des Edelknechts Rudolf 1426 war nun die Fraunheim-Sachsenhausen'sche Erbschaft eröffnet. Aguaten, die ein Recht auf solche gehabt hätten, waren nicht vorhanden. Denn der Stamm des Schultheißen Heinrich (§. 12, 15) war damals schon erloschen, die noch blühende Nachkommenschaft Conrads des Guten von Fraunheim aber (§. 29) scheint entweder ihre gemeinschaftliche Abstammung nicht gekannt zu haben oder es hat schon frühe eine gänzliche Abtheilung beider Linien stattgefunden. So treten also nur Verwandte vom Weiberstamme als Erbprätendenten auf. Diese waren nun:

1) Die Tochter von Rudolf's Oheim, des Ritters Friedrich (§. 24, 26), Christine, vermählt mit Friedrich Walpode von Ulmen oder Dlmn, und deren Nachkommen.

2) Rudolf's Schwester Christine (§. 25), die Gemahlin Emmerich's von Ingelheim, genannt von Dakenheim, Wittwe seit 1432, und deren Nachkommen.

3) Rudolf's andere Schwester Irmel (§. 25), als solche wird sie 1414 urkundlich mit ihrem Gemahle, Henne von Hoenwiffel, angeführt.

4) Rudolf's Nichte, Irmel, die Tochter seines Bruders Friedrich und dessen (nachher anderweit mit Friedrich von Wasen verheiratheten) Frau Else von Beldersheim. Obwohl 1423 (§. 25 nota 6) mehrere Töchter Friedrich's vorkommen, so scheint 1426 nur noch die eine Irmel, vermählt mit Wenzel von Cleen, gelebt zu haben, denn ihrer allein wird bei der Erbtheilung gedacht.

Wie nun das Allodialvermögen Rudolf's vertheilt wurde, ist nicht bekannt; nur über die Lehen besitzen wir Nachrichten. R. Siegmund hatte nämlich alsbald nach Rudolf's Tod alle dessen Reichslehen seinem Protonotar und Hoffschreiber Peter Wacker verliehen. Die Verwandten Rudolf's aber verhinderten ihn an der Besizergreifung und brachten ihre Ansprüche an die Gerichte. Zuerst trat Christine von Ingelheim auf. König Siegmund befehlt nämlich schon 1426 den Burgmannen zu Friedberg: da Rudolf von Sachsenhausen gestorben sei und Reichslehen hinterlassen, dagegen aber keinen Erben Mannesgeschlechts nach sich gelassen habe, so habe er, der König, diese Lehen dem ehriamen Peter Wacker verliehen; nun sei aber Rudolf's Schwestersohn Wilhelm, Sohn Emmerich's von Ingelheim, mit

seines Vaters und seiner Mutter Vollmacht vor ihm dem Könige erschienen und behauptete, diese Lehen seien Erblehen und daher von seinem Oheim an ihn gefallen: die Weiterbelehnung an Peter Wader solle nun Wilhelms Recht nicht schaden, bis der König erfahre, ob diese Lehen Erb- oder Mannlehen seien, und deswegen sollten ihm die Burgmannen bei ihrem Eid darüber berichten <sup>1)</sup>. Noch ehe aber über Wilhelms Anspruch entschieden war, meldeten sich auch die andern Erben. Im Jahr 1430 erließ daher K. Siegmund zu Nürnberg eine Ladung an Friedrich von Olmen, Ritter, Christine und Irmel, Rudolfs von Sachsenhausen seelig Schwestern. Elschin seines Bruders seel. Hausfrauen, die Baumeister und Ganerben zu Rödelheim und an Alle, die an den Reichslehen derer von Sachsenhausen seel. ein Recht zu haben glauben, auf einen Rechtstag am königl. Hofe, um den Rechtsstreit gegen Peter Wader, dem er diese dem Reiche heingefallenen Lehen verliehen habe, zu entscheiden. Auf diesem Rechtstag 1431 zu Bamberg erschienen auch Wilhelm von Ingelheim, und Peter Rolinger, Burgschreiber von Friedberg. Ersterer erneuerte seine Ansprüche von seiner Mutter Christine wegen, letzterer brachte eine Antwort der Friedberger Burgmannen auf des Königs Schreiben, in welcher sie die Abschriften der von den Erben Rudolfs vorgezeigten Urkunden mittheilen. Peter Wader brachte dagegen vor, es sei landkundig, daß Niemand des Mannsgeschlechts von Sachsenhausen von Helm noch Schild mehr lebe, keine Tochter hätte bis auf Rudolfs Tod der Lehen sich unterwunden u. s. w. Der König verschob das Urtheil (Berth. Fig. 92) und erließ 1433 von Rom aus eine neue Ladung an die vorigen, aber auch an Wilhelm von Ingelheim, Wenzel von Cleen und dessen Frau, um einen Rechtstag nach seiner Rückkehr ins Reich abzuhalten. Hier scheinen nun die Verhandlungen fortgebauert zu haben, bis nach Siegmunds Tode sich die Verhältnisse günstiger für Rudolfs Erben gestalteten. Denn 1440, am Montag nach dem heiligen Pfingsttag, weist König Friedrich die Ansprüche des Peter

<sup>1)</sup> Berth. kais. Eigenth. 89. Nach einem Lehnbriefe von 1430 im Frankenf. Archiv wurde aber auch Friedrich von Wassen sammt seinen Ganerben von K. Siegmund mit den Lehen beliehen, so Rudolf und Friedrich von Sachsenhausen vom Reiche gehabt.



Wader zurück und belehnt Wenzel von Cleen und Wilhelm von Ingelheim seinen Mitganerben mit den Reichslehen derer von Sachsenhausen, welche Belehnung 1442 erneuert wurde <sup>2)</sup>. Rudolfs Schwester und Nichte hatten also ihre Ansprüche durchgesetzt: denen Friedrichs von Olmen stand wohl der Verzicht von 1419 entgegen; warum Rudolfs Schwester Irnel ausgeschlossen blieb, ist nicht bekannt.

Auch die Probsteilehen im Lindau blieben bei den Erben. Heinrich Erenfels Probst zu St. Victor außerhalb Mainz bekennet 1428, als etliche Erben Friedrichs von Sachsenhausen nach dem Tode Rudolfs von Sachsenhausen glaubten Recht an dem Zehnten im Lindau zu haben und Meister Baldewin Probst zu St. Bartholomäus denselben Zehnten für seiner Probstei verfallen erachtete, so habe er doch, da ihm Baldewin die Macht gegeben habe, in seiner Abwesenheit alle Lehen von seinetwegen zu leihen, den obgedachten Zehnten an Wilhelm von Ingelheim, Christinens von Sachsenhausen Sohn, zu Lehen geliehen. Wilhelm aber bekennet noch in demselben Jahre, daß er diesen Zehnten „ihme und Friedrichs von Sachsenhausen seines Oheims sel. Kindern, die Friedrich mit Elsen von Weltersheim, etwan seiner ehelichen Frauen, jeso ehelichen Frauen Friedrichs von Wasen gelassen“, in Gemeinschaft empfangen habe.

§. 28.

Wilhelm von Ingelheim, verheirathet mit Margarethe Winterbäckern, starb 1465 als der letzte seines Geschlechts <sup>1)</sup>. Sein Ganerbe Wenzel von Cleen wurde darauf 1467 allein von K. Friedrich mit allen den Lehen und Burglehen beliehen, welche die von Sachsenhausen von dem Reiche hergebracht hatten (Scriba Reg. 2432). Schon 1441 aber hatte er und Ermele von Sassenhusen, seine Frau, dem Rath zu Frankfurt ihr Halbitheil der Kemmenaden und Flecken in dem Schlosse zu Rödelheim, das Irmele von ihren Eltern seelig aufserstorben, mit des Lehnherrn K. Friedrichs Bewilligung verkauft (ib.

<sup>2)</sup> Verth. Gg. 93. Chmel Reg. Fried. I. 32. Scriba Regesten von Oberhessen 2212.

<sup>1)</sup> Sein Grabstein ist abgebildet in Hefner Trachten, Tafel 136. Die Umschrift lautet: Anno Dom. MCCCCLXV jar of dorrag nach sant bonifacius tag starb der veß wilhel von ocken der ma nant von ingelhim dem got genad.

2247). Als Else von Wassen, zuvor Friedrichs von Sachsenhausen Hausfrau, starb, entstanden Streitigkeiten zwischen ihrem Manne Friedrich von Wassen und Wenzel von Cleen, die endlich 1436 dahin ausgeglichen wurden, daß alle von den von Sachsenhausen herrührenden und ihm durch Else zugekommenen Güter nach Friedrichs Tod an Wenzel fallen sollen. Daher übergibt 1457 Philipp von Wassen nach beigelegtem Streit alle Sachsenhäuser Güter an Wenzel. Wenzel von Cleen starb nach 1472. In diesem Jahre verpfändete er noch mit R. Friedrichs Bewilligung 10 Achtel Korn von den 22 Achtel, die er jährlich zu Frankfurt aus dem deutschen Haus als Reichslehen zu erheben hatte. Er war Schultheiß zu Frankfurt und führte im Wappen ein rothes dreiblättriges Kleeblatt im goldenen Schild. (Abbildung in Schannat client. Fuld. 67). In einer Urkunde von 1472 werden als seine Söhne Gottfried, Friedrich, Dietrich ein Deutschordensritter (1508 Land-Commenthur der Balkei Hessen, Commenthur zu Marburg, 1520 Hochmeister) und Wenzel aufgeführt. Letzterer, weil fränklich, verzichtete unter gewissem Vorbehalt auf alle elterliche Erbschaft. Von denselben war Gottfried der Stammälteste: er war 1471 Burggraf zu Bonames, 1489 Amtmann zu Darmstadt, wurde wegen des hohen Alters und der Schwachheit seines Vaters mit seinem Bruder Friedrich 1474 von König Friedrich mit den Reichslehen, 1476 vom Probst Engelbrecht mit dem Zehnten im Lindau und 1478 von Graf Otto von Solms, Herrn zu Mingenberg, mit dem Dorf Ryberrodde bei Frankfurt als einem Mingenbergschen Mannlehen belehen. Er heirathete 1478 Margarethe von Buches und 1489 Margarethe von Echter. Letztere starb 1543, ihr Gatte aber schon 1498. Dessen Kinder waren Dyer von Cleen, der 1506 ebenfalls mit Niederrad belehnt wurde, 1517 Margarethe von Sickingen ehelichte und 1521 erschlagen wurde, und Irnel von Cleen, welche sich 1508 mit Johann von Frankenstein vermählte. Da Dyers Sohn, Franz, ganz jung verstorben war, so verglich sich die Wittve Margarethe 1522 mit Irnel von Frankenstein „ihrer Geschwaghe“ über die Clerische Verlaufschaft und letztere brachte damit Güter und Wappen dieses Geschlechts an die Frankensteiner (kurze Beleuchtung, Urkb. 5. Kirchner I. 181) welche dann mit den Reichslehen belehen <sup>2)</sup> wurden und noch

<sup>2)</sup> Lehensbrief R. Rudolfs II. über die Frankensteiner und ehemals Sachsenhäuser

1706 von K. Joseph die Erlaubniß erhielten, das Wappen des ehemaligen Geschlechts von Sachsenhausen mit dem ihrigen zu verbinden. Da die Herren von Eleen auch Lehen von Fulda und Hanau besaßen, so gingen auch diese Lehen an die Frankensteiner über <sup>2)</sup>. Die von den Herren von Sachsenhausen herrührenden bedeutenden Besitzungen wurden von ihren gedachten Nachfolgern erst in der neueren Zeit an die freie Stadt Frankfurt verkauft. Inhaltlich des am 6. October 1831 zwischen letzterer und dem Freiherrn Joh. Friedrich Carl von Frankenstein vollzogenen Kaufbriefs waren es folgende: Der Hof in Sachsenhausen, jetzt Litra N. No. 242 bezeichnet, 103 Morgen 1 Viertel 1 Ruthe 82 Schuße Ackerland und 37 Morgen 3 B. 19 R. 91 Sch. Gemüßland und Wingert in Sachsenhäuser Gemarkung, 26 Morgen 1 B. 2 R. 72 Sch. Land im Fischer- und Gallensfeld, 18 Morgen 3 B. 16 R. 66 Schuße Feldmaß Wiese im Walddistrict in Sachsenhäuser Termini; dann das von der ehemaligen Probstei des Bartholomäusstifts zu Mannlehn verliehene Zehendreht im Affenstein und Lindau, verschiedene Grundzinsen in Frankfurt, Breungesheim, Hausen und Rödelheim, ein Erbbestand von 17 Malter Korn, welche die ehemalige Deutschordens-Commende zu Sachsenhausen von 3 Huben Landes, so zum Sandhof gezogen worden, jährlich entrichtete, endlich die Fischerei-Gerechtigkeit auf der Nidda. Zugleich verzichtete die Familie von Frankenstein auf alle Ansprüche an die gegen Frankfurt reclamirten Lehnstücke, als den Leis Zoll, den Viehtrieb im Königs- oder Reichswald der Dreieich, die Gerechtigkeit auf den Königsbach, die durch den Reichswald fließet bis an den Main, wo sie die Frauenbach heisset, und den See daselbst, drei Mühlenwasser auf dem Main, das Recht, alle Woche einen Wagen Holz aus dem Reichswald zu holen, einen freiständigen Sitz zu Sachsenhausen, vier Pfund Heller 15 Schill. jährlichen Zinses auf die Wage an der Fahrpforte oder den Mählhäusern, Pfandkauf über hörige Leute für 60 Gulden. Bei diesem Verkaufe

---

sen Reichslehen in Senkenberg primae lin. jur. feud. app. 3. Orth Num. 3. Fortf. 136. Vgl. Scriba zur Gesch. der Herrschaft Frankenstein und ihrer Herren, im Archiv für Hess. Geschichte VII. 530. Hier wird auch S. 538 das Wappen beschrieben, die Kettenraube aber — zu drei rothen Rosen gemacht!

<sup>2)</sup> Schannat client. fuld. 67, 88. Untersuchung der Frage u. 235, 294.

wurde auch das Archiv der alten Herren von Sachsenhausen, aus welchem 1775 Lator die urkundlichen Beilagen zu seiner Deduction „Vertheidigtes kaiserl. Eigenthum“ genommen hatte, auf die Frankenstein'schen Besitzungen in Franken verbracht und es verschwand damit ein reiches Material für die hiesige Geschichte aus den Mauern der Stadt. Der Herausgeber des Frankfurter Urkundenbuchs, dem seiner Zeit eine kurze Benutzung des Archivs vergönnt war, hat zwar aus demselben manche interessante Urkunde seinem Werke einverleibt, doch ist noch Vieles daraus zu schöpfen. So enthält dasselbe z. B. die Urkunde Richwins von Earben von 1282 mit den Siegeln seines Bruders Hartmanns und seines Neffen, des Schultheißen Heinrich (B. 208), die von den Rittersn Marquard und Hartmud von Sachsenhausen ausgestellte und besiegelte Urkunde von 1305 (B. 366), die Urkunden von 1327 und 1330 über die Gütertheilungen zwischen den Herren Joh. v. Gleen und Rudolf v. Sachsenhausen, an deren ersterer noch die Siegel von acht Schiedsmännern hängen (B. 492, 508) u. s. w., und eine Beschreibung der Siegel, so wichtig sie für diese Geschichte wäre, stand deswegen nicht zu erlangen. Zu wünschen ist es daher daß die Besitzer dieses reichen Archivs dessen Schätze zur Ehre ihres Hauses und zum Frommen der Geschichte bekannt machen möchten!

#### §. 29.

Daß Conrad der Gute von Braunheim-Sachsenhausen eine Gemahlin Petriffe und einen Sohn Conrad gehabt habe, ist schon im §. 8 aus dem Necrologe des Bartholomäusstifts nachgewiesen worden. Letzterer scheint jung gestorben zu sein. Die andern Söhne Conrads waren Nulo (Rudolf), Heile (Heilmann) und Emelrich.

Im Jahr 1321 kauft nämlich Sibodo, der Probst des Klosters Raumburg für 50 Mark eine Hube Landes in dem Raicher Gericht von Nulo v. Sachsenhausen genant von Braunheim, und dazu geben, weil es ein Lehen der Abtei Limburg war, der Abt dieses Klosters sowie Rudolf und Heinrich, Vettern (cognati) des Nulo, ihre Einwilligung<sup>1)</sup>. Diese Vettern sind nun ohne Zweifel die Söhne Heinrichs des Weissen (§. 18).

Im Jahr 1333 in vigil B. Cathar. virg. verkauft Ritter Con-

<sup>1)</sup> Bernhard Probstei Raumb. 94.

rad von Muschenheim drei Hufen Landes und einen Hof zu Bonames an Gubela, Wittwe Herrn Wortwins von der Eken, und stellt als Währbürgen die Herren Rulo und Heile von Sassenhusen, von welchen ersterer auch siegelt. Das Siegel hat nach Richards Bemerkung die Umschrift: S. Rudolfs von Braunheim. Ebenso ist 1330 Rulo von Sassenh. Zeuge und Siegler einer Urkunde Hartmanns von Friedberg, wobei er als Schultheiß von Affenheim bezeichnet wird; sein Siegel führt jedoch die Umschrift: S. Rudolfs de Pr. (Prunheim) <sup>2)</sup>. Im Jahr 1338 aber hat Rulo ein Siegel mit der Umschrift: S. Rudolfs militis de Sassenh., in demselben jedoch die Braunheimer Klettenhaude <sup>3)</sup>. Nach einer ungedruckten Urkunde in dem Ordens-Saalbuche verleiht R. Ludwig 1335 dem Rulo von Sassenhusen den Hof zu Braunheim, den sein Vater und Vetter von dem Reiche zu Pfandschaft inne hatten, auch Rudolf sein Vetter (also der Schultheiß §. 19) und Heile sein Bruder noch inne haben, und weist ihm wegen des ihm von des Kaisers und Reichs wegen zugefügten Schadens auf seines Veters Anteil 350 Pfund Heller an, bis solche wieder von dem Reiche eingelöst werden.

In einer Urkunde Gottfrieds von Eppstein von 1334 kommen als Zeugen vor: Herr Wolfram von Braunheim, Herr Rudolf und Herr Heyle Gebrüder von Brunheim <sup>4)</sup>. Der erste ist der Sohn des Schultheißen Heinrich (§. 15), die andern sind ohne Zweifel Rulo und Heile, die sonst von Sachsenhausen heißen. Im J. 1348 kommt derselbe Heilmannus dictus de Prunheim miles in verschiedenen Mainzer Urkunden vor <sup>5)</sup>. In den hiesigen Schöffensprotocollen kommen nicht nur Heilo de Sassinhusen miles und Dominus Rulo de Sassinhusen 1339 und 1340 vor, sondern sie beweisen auch, daß noch ein Bruder Emmelrich lebte. Es heißt nämlich 1341:

Emmelricus de Sazinhusen facit arrestum super curiam Rylonis militis sitam in Sazinh. cum omnibus suis pertinentiis pro e marcis denar. — Vigil. S. Bart. Ap. — Dominus Emmelricus de Sassinhusen

<sup>2)</sup> Bauer Arnab. Urk. 612. Vgl. die Siegeltafel Nr. 6.

<sup>3)</sup> Abgebildet ebenda Nr. 5.

<sup>4)</sup> Wenckheff. Gesch. II. Urkundenbuch 336. Ritter Rudolf ist auch Theidingsmann bei der mehrerwähnten Theilung von 1327 (W. 492).

<sup>5)</sup> Wüdtwein nova subsidia VI. 303. Joannis rerum Mog. II. 280.

confessus est super curiam Rulonis, fratris sui, militis, sitam in Sassinh. pro c marci den. — Nativ. B. M. V.

Die Gemahlin Rulo wird in dem fortgesetzten Necrolog des Bartholomäusstifts aufgeführt: Februarii, Juliani Mart. — Hildegart uxor Rulonis de Sassenhusen. Sie ist wohl die Frau Hildegard von Sachsenhausen, welche 1335 mit Eustachius von Frankenstein eine Kapelle im Dorfe Hahn bei Oberstadt stiftet (Dahl Geschichte von Lorsch 42).

Von diesen Brüdern Rulo und Heilmann sind nun wohl die späteren Herren von Braunheim abzuleiten, obwohl sich urkundlich deren Abstammung noch nicht nachweisen läßt. Daß dieselben den Namen „von Sachsenhausen“ wieder aufgaben, den Rulo und Heilmann abwechselnd mit ihrem eigentlichen Geschlechtsnamen Braunheim führten, mag durch das Aussterben der Linie des Schultheißer Heinrich (§. 15) veranlaßt worden sein, indem sonst der Name „Braunheim“ untergegangen wäre.

Die Geschlechtsfolge dieser späteren Herren von Braunheim herzustellen, ist übrigens bei dem Mangel hinreichender Urkunden namentlich für die erste Zeit eine nicht zu lösende Aufgabe: Humbracht's Tabelle 90 gibt zu den darin aufgeführten Herren keine Belege an und widerspricht außerdem so manchen andern gewissen Nachrichten, daß sie durchaus nicht für zuverlässig erachtet werden kann. Die nachfolgende keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch machende Darstellung gründet sich daher hauptsächlich auf die Angaben, welche sich in J. Fr. Schannat Fuldischem Lehnhof (sive de clientela Fuldensi tractatus, Frank. 1726) und in der bekannten Deduction „Gründliche Untersuchung der Frage, ob mit den Grafen und Herren zu Hanau die ohnlängst ausgestorbene von Carben in Vergleichung zu stellen seien“ (gedr. 1734) finden. Denn die Herren von Braunheim besaßen das Dorf Hausen bei Frankfurt als ein Fuldisches Lehen, für welches sie nach dessen Verkauf an Frankfurt 1428 verschiedene Güter zu Braunheim substituirt, und ebenso verschiedene Hanauer Lehen; die dessfalligen Lehnbriefe sind daher für die Geschichte des Geschlechts von besonderer Wichtigkeit.

#### §. 30.

Nach den Brüdern Rulo, Heile und Emmelrich, die nach 1354 nicht mehr vorkommen, werden zuerst erwähnt Heinrich und Con-

rad von Praunheim, als welche in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts sich mit der Stadt Frankfurt verbunden haben und Bürger geworden sind <sup>1)</sup>, dann D a m o (Tamme) von Praunheim, welcher 1355 in den Schöffensprotocollen vorkommt, 1368 das Gericht zu Hausen besitzt und in dem Vasallenverzeichnisse des Grafen Heinrich II. von Sponheim um 1370 als Inhaber der Hantle Markhofen angeführt wird <sup>2)</sup>. Als deren Nachkommen sind dann anzusehen der Junkher D a m m e von Praunheim, der von 1371 an in den hiesigen Schöffensprotocollen mit seiner Hausfrau Catharina öfters vorkommt, ein Haus in der Ziegelgasse besaß und 1395 verstorben war <sup>3)</sup>; der seit 1382 vorkommende Junker Wolf von Praunheim, wohl Dammo's Bruder; der Edelfnecht Conrad von Praunheim, der seit 1375 vorkommt und nach dessen Tode 1393 die Herren von Falkenstein den Bernhard Riegenbauer mit den durch Conrads Tod anheimgefallenen Mannlehen zu Arheilgen, Egelsbach, Langen und Bischofsheim belehnen <sup>4)</sup>; dann H e n n e von Praunheim, Conrads Bruder, 1390 mit ihm als Ganerben Wolfs von Sachsenhausen vorkommend (oben S. 24), ebenso Ritter Heilmann und Dietrich von Praunheim, welche in den Schöffengerichtsprotocollen seit 1370 erwähnt werden. Letzterer ist 1367 Zeuge bei einem Kaufhandel Guntrams von Karben <sup>5)</sup>. Im Jahr 1384 bekennen Ritter Heilmann von Prunheim, Nepe seine Hausfrau, Gela, Dietrichs von Prunheim sel. Wittwe, Dietrich Ritter, Heilmann und Dietrich, Edelfnechte, obiger Gela Söhne, und Kunigunde, des letzteren Heilmanns Hausfrau, daß die Stadt Frankfurt sie zu Bürgern und Dienern angenommen habe, wogegen sie ihr die Feste und das Dorf Praunheim so wie das Dorf Holzhausen zu öffnen versprochen <sup>6)</sup>. Im Jahr 1389 verkaufen nach ungedruckter Urkunde Gela, Dietrichs von Prunheim Edelfnechts sel. Wittwe, wie

<sup>1)</sup> B. 265. Thomas Oberhof 180.

<sup>2)</sup> Persner I. 463. Köllner Geschichte der Herrschaft Kirchheim-Boland (1854) S. 169.

<sup>3)</sup> Er heißt in diesem Jahr: Herr Damme von Prunheim seelig.

<sup>4)</sup> Gud. Cod. V. 843.

<sup>5)</sup> Arnsh. Urk. 958.

<sup>6)</sup> Persner II. a. 661. Scriba Reg. 1767.

auch Diedrich ein Ritter und Heilmann von Brunheim, Gebrüder, 15 Morgen Wiesen an Wigel Widenbusch.

So zeigen sich jetzt drei Linien des Hauses Braunheim, die von Damme und Cathrine, von Dietrich und Gela, von Heilmann und Meze ausgehen. Die Linie Dietrichs erlosch 1561. Nach seinen drei obengenannten Söhnen kommt 1397 der junge Diederich, Herr Diederichs Sohn von Braunheim in den Schöffensprotocollen vor: 1407 gehört ihm ein Theil des Kiedhofs vor Sachsenhausen, 1409 ist er Burgmann zu Gelnhausen, 1421 wird er in den Schöffensprotocollen Jungher Dietrich von Fr. der alte genannt. Im Jahr 1408 kauft Nicolaus, Dechant des Stifts St. Alexander zu Aschaffenburg den Zehenden zu Hoffebach von denen von Wasen praevio consensu Theoderici de Braunheim tam nomine suo quam aliorum Theoderici et Joannis, adhuc minorennium <sup>1)</sup>).

Diese Söhne, von denen 1424 Dietrich von Fr. der junge erwähnt wird, erscheinen 1450 als Beisitzer bei einem Manngericht, welches Graf Reinhard zu Hanau über ein streitiges Küchenmeistersches Lehen halten läßt <sup>2)</sup>. Sie sind die ersten Braunheimer, welche als hanauische Vasallen erwähnt werden. Im Jahr 1459 sagt Dietrich seine Hanauer Lehen auf und bittet sie seinem Bruder Henne und dessen Lehnserben zu leihen. Noch 1464 empfängt daher Henne die Lehen allein von dem neuen Lehnsherrn, Graf Philipp dem jüngern von Hanau <sup>3)</sup>. Im Jahr 1455 verkaufen beide Brüder ihre sechs Theile an Holzhausen dem Herrn Eberhard von Eppstein <sup>4)</sup>. Wohl derselbe Dietrich von Braunheim ist es, der seinen Theil am Dorf und Gericht zu Rödelheim an Frank von Cronberg und die Stadt Frankfurt verkauft; die Käufer werden damit 1443 von Kaiser Friedrich beliehen (Scriba Reg. 2259). Als Dietrichs Söhne müssen die Brüder Dietrich, Heilmann und Karl angesehen werden, welche 1470 an Graf Philipp den jüngern von Hanau  $\frac{1}{2}$  des Reichslehens des Dorfes Braunheim verkaufen <sup>5)</sup> und wohl von ihnen hat 1472 der

<sup>1)</sup> Gud. II. 354.

<sup>2)</sup> Untersuchung u. S. 359. 371.

<sup>3)</sup> Hanauische Deduction wegen Holzhausen, Weil. 32. Scriba Reg. 2250.

<sup>4)</sup> Beschreibung der Hanau-Münzenb. Bande p. 58 u. 104. Vgl. auch Arnoldi Misc. 360.



Rath den Riedhof erkaufte. Dietrichs Ehefrau war Barbara von Altenwellnau. Heilmann befehdete 1489 die Stadt Frankfurt, weil eine Jungfrau daselbst einem seiner Vettern einen Tanz verweigert habe <sup>11)</sup>. Karl hat 1489 Lehen von dem Alexanderstift in Aschaffenburg <sup>12)</sup>. Es scheint nicht, daß diese Brüder Nachkommen hinterlassen haben. Später klagen Elschin und Jutta von Fraunheim Klosterjungfrauen zu Kethers bei hiesigem Rath, daß die von ihrem Vater mit Consens ihrer Brüder auf dem Riedhof als einem Reichslehen verschriebene Gülte mit Arrest belegt worden (Orth Anmerk. V. 458). Jungfrau Jutta von Fraunheim, Jungfher Dietrichs Schwester, kommt 1411 in den Schöffensprotocollen vor.

Mit den Hanauischen Lehen wird Philipp von Fraunheim 1467, 1471 und 1501 belehnt, das zweitemal zugleich auch für seine nicht weiter benannten und bekannten Brüder, und es waren dies also ohne Zweifel die Söhne Henne's von Fraunheim. Dieselben Lehen empfangen dann 1514 Heilmann und 1533 Jacob von Fraunheim, welche daher für Philipps Kinder zu halten sind <sup>13)</sup>. Letzterer starb 1561 ohne Nachkommen, denn in diesem Jahre empfängt Andreas Erstenberger, Mainzischer Secretarius, von dem Alexanderstift zu Aschaffenburg, die Lehen, die mit dem Tode Jacobi de Fraunheim, stirpis suae postremi, erledigt waren <sup>14)</sup>, und ebenso hören jetzt die Hanauischen Lehnbriefe auf.

Jacob von Fraunheim besaß auch viele pfälzische Lehen, welche seiner Mutter Margarethe Elebis, der Erbtöchter des Henne Elebis verliehen waren und die im Juni 1474 ihr Gemahl Philipp von Fraunheim als Träger für sie von Pfalzgraf Friedrich empfing. Nach dem Tode Jacobs fielen sie an seine Tochter Regine, Gattin Heinrichs von Obentraut, und nach deren Tode an ihre Mutter Anna geborne von Benningen, welche als Wittwe Jacobs sich mit Melchior von Grönrod verehelicht hatte <sup>15)</sup>.

<sup>11)</sup> Diefenclager, goldene Bulle 296.

<sup>12)</sup> Gud. II. 831.

<sup>13)</sup> Unters. 391. 392.

<sup>14)</sup> Gud. II. 834.

<sup>15)</sup> Archiv für Hess. Geschichte Bd. 5. Auffag 16. S. 2. 12. 16. Ketter Hess. Nachr. IV. 248.

Endlich besaß Jacob von Braunheim auch verschiedene Reichslehen; er wird 1559 von Kaiser Ferdinand I. mit 2 Hufen und dem Fischwasser zu Braunheim, mit 2 Theilen an Dorf und Gericht Holzhausen und dem halben Gerichte zu Rödelheim beliehen. Diese Braunheimer Reichslehen, welche 1561 Hans Walhart empfing, gab R. Rudolf 1579 an seinen Rath Peter Obernburger und dieser trat sie 1587 an Gernand von Schwalbach ab <sup>10)</sup>.

§. 31.

Für den Sohn Ritter Heilmanns von Braunheims und seiner Hausfrau Meze dürfte der Jungfer Henne von Braunheim zu halten sein, der 1385 in den Schöffensprotocollen vorkommt und dessen Hausfrau 1396 Walpurg genannt wird. Derselbe wird hier auch Henne von Elettenberg genannt, ohne daß die Veranlassung zu diesem Beinamen genau bekannt wäre. Doch führte der eine Rittersitz bei Braunheim, der erst 1658 an Solms verkauft wurde <sup>1)</sup>, den Namen „die Klettenburg“, vielleicht mit Beziehung auf das Wappen des Geschlechts, und so mag die dort wohnende Linie davon den Beinamen genommen haben. Im Jahre 1406 werden dann Heinrich, Henne, Agnes, Lude und Jutta, Herrn Henne von Braunheim genannt von Elettenberg selig Kinder, erwähnt; sie haben ein Haus in der „Redelsheimergasse in der Nuwenstadt“ (den Elettenberger Hof?) und Giralach Winther von Rödelheim ist ihr Nomparr; nach Humbrachts Tabelle war er ihr Oheim. Heinze oder Heinrich Klettenberg wird 1407 und 1414 in den Schöffensprotocollen, Henne von Brunheim, den man nennet von Elettenberg, aber 1428 als Eidam des Edelknechts Damme von Braunheim, dessen Tochter Anna seine Hausfrau war, bei dem Verkaufe des Dorfs Hausen an Frankfurt erwähnt <sup>2)</sup>. Des letzteren Sohn ist der fette Henne von Elettenberg der alte zu Braunheim, der 1452 mit seiner Hausfrau Katharine dem St. Leonhardsstifte eine Gülte von Gütern zu Niederursel verkauft. Im Jahr 1506 kommt dann Philipp von Braunheim genannt Elettenberg als Zeuge vor, der wohl ein Sohn Henne's war. Als dessen Söhne

<sup>10)</sup> Scriba Reg. 2886. 2958. 2985.

<sup>1)</sup> Annalen des nass. Vereins I. 63.

<sup>2)</sup> Peröner II. 624.

oder Nessen sind Philipp und Walther von Braunheim genannt Elettenberg anzusehen, welche 1532 Graf Balthasar zu Hanau mit zwei Theilen einer Mühle, so vorher Johann von Dübelsheim gehabt, belehnt <sup>3)</sup>. Derselbe Walther wird 1539 auch von dem Stifte Fulda belehnt <sup>4)</sup>. Wohl dessen Sohn oder Nefte ist derjenige Walther von Braunheim den man nennt von Elettenberg, welcher 1562 von Hanau und 1572 von Fulda belehnt wird. Walthers Sohn war Philipp Wolf, 1574 Amtmann zu Königstein, 1582 Amtmann der pfälzgr. Vogtei Sulzbach, er wird 1599 von Fulda und mit dem Hanauischen Lehen wiederholt 1574, 1582, 1604 und 1613 belehnt. Nach Humbrechts Tabelle starb er 1616, ohne einen Sohn zu hinterlassen, daher findet sich auch kein Hanauischer Lehnbrief mehr und der Name Elettenberg ging wohl mit seinem Erbe auf den letzten Braunheimer Zweig über <sup>5)</sup>.

Dieser Zweig stammt von Jungfher Damm e und Catharine ab. (§. 30). Ihr Sohn ist der Ritter Thamm e s. Damianus, der 1399 von dem Stifte Fulda mit den väterlichen Lehen, nämlich dem Dorfe Hausen mit dem Gericht, und den Gütern in Eichenheim belehnt wurde. Er ist Banerbe zu Reiffenberg und zu Oberursel, Widdert, Weilbach begütert <sup>6)</sup>. Seine Ehefrau hieß Agnes und wird 1407 in den Schöffenprotocollen als Wittwe Herrn Thame von Braunheim Ritters selig erwähnt. Auch deren Sohn war Damm e genannt: mit Bewilligung des Stifts Fulda verkaufte er 1428 Dorf und Gericht Hausen an der Ridda dem Rath zu Frankfurt und trug dafür dem Stifte 10 Morgen eigenen Landes in Braunheim zu Lehen auf <sup>7)</sup>. Schon 1417 hatten ihm und seiner Hausfrau Meckel der Edelknecht Wilhelm von Staffel und dessen Hausfrau Agnes (eine geborne Braunheim, vielleicht Dammes Schwester) all ihr Recht an Hausen verkauft <sup>8)</sup>. Im

<sup>3)</sup> Unters. 391.

<sup>4)</sup> Schannat client. Fulda. 140.

<sup>5)</sup> Er hatte in Braunheim an einem Abhang gegen die Ridda zu eine Burg neu erbaut, die Philippsack genannt wurde und jetzt ganz abgebrochen ist. Vgl. Nass. Annalen I. 61, wo aber die Jahrzahl 1480 offenbar irrig erscheint.

<sup>6)</sup> Arnolbi Misc. 360.

<sup>7)</sup> Schannat I. I. nnd Urkunde 420.

<sup>8)</sup> Peröner II. 624.

Jahr 1427 ist er Bürge des Erzbischofs Conrad von Mainz unter einer Schuldschreibung desselben zu Gunsten des Landgrafen Ludwig von Hessen <sup>9)</sup>).

In der Verkaufsurkunde von 1428 über Hausen werden neben Damme von Braunheim dem Alten, Edelknecht, auch dessen Kinder erwähnt, nämlich Cuno mit seiner Hausfrau Christine, Damme, Johann und Anna, die Hausfrau des Henne von Braunheim genannt Elettenberg. Im Jahr 1431 willigt auch noch Henne von Nadelnheim, der junge, in diesen Verkauf ein; aus welchem Grunde, ist nicht bekannt. Von diesen Kindern wird Damman von Braunheim 1434 unter den Reichsmannen genannt, welche der schiedsrichterlichen Entscheidung des Grafen Johann von Wertheim zwischen Frankfurt und der Burg Friedberg über einen das Kaiser-Gericht betreffenden Streit beiwohnen <sup>10)</sup>. In den Schöffenprotocollen heißt er 1445 Damme von Braunheim der alte.

Deffen Söhne sind Damian und Heinrich, welche 1451 von Fulda belehnt werden. Nach den Schöffenprotocollen hat Ersterer 1453 ein Haus in der Nadelnheimergasse.

Der ebengedachte Heinrich und seines verstorbenen Bruders Damian Sohn, Conrad von Braunheim, werden 1474 und dann derselbe Conrad 1481 für sich und seine Agnaten Philipp, Johann und Heinrich (wohl obigen Heinrichs Söhne) belehnt.

Der nächste Fulder Lehnbrief ist von 1589 für Walter von Braunheim in Elettenberg in seinem und seiner Agnaten, nämlich der Brüder Nicolaus, Johann und Heinrich von Braunheim Namen gegeben. Auf welche Weise Walther von der Elettenberger Linie in die Gemeinschaft des Fulder Lehns gekommen, ist mir nicht bekannt.

Im Jahr 1572 werden Walther, Heinrich, Joh. Walther, Nicolaus, Friedrich Matern und Georg Rudolf, alle Gebrüder und Vettern von Braunheim, mit dem Fuldischen Lehen belehnt, ebenso 1599 die Vettern Philipp Wolfgang, Heinrich und Sebastian Hartmann, dann 1639 die Brüder Heinrich und Nicolaus, 1642 aber Joh. Heinrich Wilhelm, der minderjährige Sohn des Herrn Heinrich Ludwig

<sup>9)</sup> Joannis rer. Mog. I. 742.

<sup>10)</sup> Priv. et Pacta 283.

von Braunheim und 1714 dessen Sohn, Joh. Georg Wilhelm, welcher wieder von Braunheim in Glettenberg genannt wird. Ueber dessen Nachkommen habe ich keine Nachrichten.

§. 32.

Außer diesen Herren und Frauen von Braunheim sind urkundlich noch manche Andere, zumal geistlichen Standes, bekannt, ohne daß es möglich wäre, denselben in dem Geschlechtsregister eine bestimmte Stelle anzuweisen. Auch gehören wohl einzelne derselben diesem Geschlechte gar nicht an, sondern führen den Namen von Braunheim nur zum Zeichen ihres Geburts- oder Wohnorts. Der Vollständigkeit wegen dürfte indessen deren Aufzählung, wozu Richards Collectaneen reichen Stoff geben, nicht ohne Interesse sein.

Wolframus de Praumheim Vicedominus Aschaffenburgensis kommt von 1314 bis 1324 in Urkunden vor; ist aber wohl identisch mit dem 1312 als Zeuge erwähnten Wolframus Zenichen Vicedominus de A. und gehört dann dem Geschlechte der Herren von Bomersheim an, da diese den Beinamen Zenichen führten <sup>1)</sup>).

Im Jahr 1320 kommt Conradus de Bickenbach junior cum uxore sua Jutta de Praumheim vor <sup>2)</sup>).

Wolfmundus de Prunheim miles wird in den Schöffengerichtsprotocollen von 1339 erwähnt.

Marquardus Prumheim, Canonicus des Stifts B. Mariae virginis ad Gradus zu Mainz wird 1406 und 1436, in letztem Jahre mit Nicolaus Prumheim, Vicarius daselbst, erwähnt. Vielleicht ist es derselbe mit dem Marquardus de Pr., der 1411 und 1433 als Canonicus des Mainzer Domstifts vorkommt und 1446 die Vicarie des Altars S. Aegidii im Dom zu Mainz stiftete <sup>3)</sup>).

Conradus de Prumheim und Johannes de Pr. werden 1419 als Canoniker zu St Alban bei Mainz bestätigt <sup>4)</sup>).

<sup>1)</sup> Gud. II. 414. III. 129. V. 1165. So kommt 1304 auch Hellmannus filius Theoderici de Prunheim dicti Zeinichen vor. Arnab. Urk. 330.

<sup>2)</sup> Gud. IV. 1080.

<sup>3)</sup> Wärdtwein dioc. Mog. 444. 445. 447. Subsid. XII. 418. Joannis var. Mog. II. 387. Gudon. II. 742.

<sup>4)</sup> Joannis II. 924.

Epicho de Pr. ist 1427 Canonicus des Mainzer Domstifts, resignirt 1429 <sup>5)</sup>).

Dammo de Pr. wurde 1429 Canonicus desselben Stifts, war auch Canonicus zu St. Alban und an der Marienkirche ad gradus in Mainz; im Jahr 1478 wurde er Scholaster des Domstifts und starb 1483 als Jubilar <sup>6)</sup>).

Friedrich von Braunheim war 1430 ebenfalls Canonicus des Mainzer Domstifts <sup>7)</sup>).

Die Schöffenprotocolle von 1438 erwähnen Epchin von Braunheim und seine Hausfrau Medel.

Margarethe von Braunheim ist 1442 Priorin und Hebel von Braunheim Klosterjungfrau zu den Weißfrauen in Frankfurt <sup>8)</sup>).

Damo von Braunheim kommt seit 1469 als Domherr und seit 1480 als Domscholaster in Mainz vor <sup>9)</sup>).

Heinrich von Braunheim ist 1482 Domherr zu Mainz und stirbt daselbst 1526 <sup>10)</sup>).

Katharine von Braunheim ist 1500 Priorin des Klosters Padrahausen.

Das Wappen dieser Herren von Braunheim ist der Schild mit der Kettenstaube, wie wir es schon bei dem Schuttheßen Heinrich finden. Ohne Helm führte es 1333 Heinrich von Braunheim, während sich in dem Siegel Rudolfs (Rulos) von Braunheim aus dem Jahre 1330 auf dem Schild ein Helm mit einem Schwanenhals findet. Ebenso ist dies auf dem Wappen Damians von 1402 und Damme's von 1446 der Fall. Auf den Wappen Henne's von Braunheim an Urkunden von 1446 und 1457 dagegen ist der Helm mit zwei Flügeln geziert, auf welchen die Zeichen des Schildes wiederholt sind <sup>11)</sup>).

<sup>5)</sup> Joannis II. 235. 287.

<sup>6)</sup> Joannis II. 321. 387. Gud. II. 356.

<sup>7)</sup> Joannis II. 387.

<sup>8)</sup> Persner II. 95.

<sup>9)</sup> Arnolbi Misc. 360. Schunk Beitr. III. 360. 330. Gud. IV. 459.

<sup>10)</sup> Joannis II. 387. Gud. Sylloge 529.

<sup>11)</sup> Vgl. die Siegeltafel No. 6—10.

## Der Antoniterhof in Frankfurt.

Von Georg Eduard Steig.

Es sind nun 26 Jahre, daß der verewigte J. E. von Richard seiner Vaterstadt ein Werk seines damals schon verstorbenen Freundes, des geistlichen Rathes Wattonn ankündigte, das jeden Bürger Frankfurts in den Stand setzen sollte, die Straße seiner Wohnung und das Haus selbst, worin er das Gemüthliche der Heimath genießt, in dem wieder auflebenden Lichte längst verschwundener Zeiten erblicken zu können. Dieses Werk: „Die örtliche Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main von den ältesten urkundlichen Nachrichten an bis auf das Jahr 1790“, ist nicht herausgegeben worden; die Handschrift desselben befindet sich mit Richards Zusätzen auf der Stadtbibliothek, ein schönes Denkmal des Fleißes und des Patriotismus der beiden nun verklärten Freunde; aber die Forschungen, die darin angelegt sind, verdienen fortgesetzt und vollendet zu werden, um der Zukunft in voller Reife zu bieten, was jene redlich angestrebt haben. Nur ein Schärfein will der Verfasser dieser Blätter zur Erreichung dieses Zweckes beisteuern.

Jeder Bürger Frankfurts kennt das der Loge Sokrates gehörige in der Döngesgasse gelegene sogenannte Meyer'sche Haus. Hier sammeln sich auf den Hammerschlag des Meisters die Brüder zum Werke ihres Bundes; hier entzündet der Cäcilienverein durch die großen Meisterwerke frommer Tonkunst das dafür gebildete Ohr und Herz; hier gab vor wenigen Jahren Wichern unter uns die Anregung zur rettenden That der innern Mission; hier sprach im vorigen Herbst Dr. Schenkel im Dienste derselben Sache begeisterte Worte und belebte manches welcke Herz zu neuem Glaubenstriebe. Dieses Haus hat nicht blos eine Gegenwart, sondern zugleich eine Vergangenheit, welche vielfach in das bürgerliche und religiöse Leben Frankfurts verflochten ist. Seine Ge-



DER ANTONITER-HOF.



DAS CAPUZINER-KLOSTER.









schichte läßt sich vom Jahre 1236 bis auf unsere Zeit verfolgen. Jahrhunderte lang gehörte es dem Antoniterorden; dann suchten in ihm die Jesuiten einen Boden für ihre Pläne zu gewinnen; um seinen Besitz kämpften die Capuziner einen hundertjährigen Kampf, bis es ihnen gelang darin eine Stätte für ihr klösterliches Leben und ihren Gottesdienst zu gewinnen. Diese Reihe von Jahrhunderten soll mit ihren Ereignissen an dem Geiste des Lesers in den nachfolgenden Blättern vorüberziehen, deren Stoff der Verfasser nicht aus Vattonns Werk, sondern aus den Urkunden und Acten des hiesigen Stadtarchivs in stillen, genußreichen Stunden geschöpft hat <sup>1)</sup>).

Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit meinen herzlichsten Dank gegen den Herrn Archivar Dr. Herzog öffentlich zu bezeugen. Wie früher, so kam mir derselbe auch diesmal mit unermüdlicher Gefälligkeit entgegen und half durch seine genaue Kenntniß der

**1) A. Gedruckte Darstellungen.**

Johann Jacob Moser, *Deutsches Staatsrecht*. Frankfurt und Leipzig 1750. 41. Theil. §. 97. S. 224—244.

Johann Anton Moriz, *Versuch einer Einleitung in die Staatsverfassung der Reichsstadt Frankfurt*. Frankfurt 1785. 1. Th. S. 90 fig. 2. Theil. S. 136 fig.

J. G. Haber, *Topographische, politische und historische Beschreibung der Reichs-, Wahl- und Handelsstadt Frankfurt am Main*. Frankf. 1788. 1. Band. S. 275 fig.

**B. Handschriftliche Quellen.**

I. Acta die Capuziner-Mönch und deren Cinnam betreffend. 1627 usq. 1678. Untergewölbe. G. 82.

II. Die Acten Mittelgewölbe. B. 3. insbesondere:

1) Handlungen, Risseven und Bericht den Antoniterhoff und dessen an die Capuziner fürgegangnen Vereusserung betreffend. Zum Bericht: daß diese Acten zu Menz von einem Soldaten bekommen worden, welcher solche anhero gebracht und dem gewesenen Ältern Herrn Bürgermeister Thome Dillern gegen eine Verehrung zu liefern offerirt, welche uff dessen Befehl angenommen und Ihme Soldaten hingegen 6 Rthlr. verehrt worden. Actum 18. Nov. 1634.

2) Ein Convolut: Schreiben den Verlauf des Antoniterhofs an den Grafen von Hanau und an die Capuziner betreffend. 1610—1627.

3) Ein Convolut: die Restitution des Antoniterhofs betreffend vom Jahre 1636 bis 1649.

III. Zwei Holiobände Acten nebst einer Reihe vereinzelter Actenstücke, die spätere Geschichte des Hauses betreffend. Mittelgewölbe. B. 6.

ihm anvertrauten urkundlichen Schätze meine Untersuchung wesentlich fördern. Ihm allein verdanke ich es, daß ich mich in den interessanten Jahren 1624—1633 nicht auf die engen Grenzen meines Stoffes zu beschränken hatte, sondern ein allgemeineres Bild der damaligen Verhältnisse der Reichsstadt entwerfen konnte, zu welchem die einzelnen Züge in sehr verschiedenen Acten und Urkunden zerstreut lagen und erst mühsam gesammelt und vereinigt werden mußten. Noch bemerke ich, daß sich die Angabe der Monatstage im siebenzehnten Jahrhundert nach dem alten Kalender richtet, der damals in Frankfurt noch maßgebend war. Nur bei den katholischen Actenstücken, die überall dem neuen Kalender folgen, habe ich beide Daten neben einander gestellt.

### I. Die ältere Geschichte des Antoniterhofes.

Am 1. März 1236 schenkte der hiesige Bürger Berthold Presto zur Rettung seiner und seiner Gattin Gerhild Seelen seinen Hof den Brüdern des heiligen Antonius. In der über diese Schenkung ausgestellten Urkunde erklären der kaiserliche Schultzeiß Rudolf, die Schöffen und Bürger zu Frankfurt, daß sie diese Brüder zu ihren Mitbürgern annähmen und jede Beschwerung derselben als eine Beleidigung der kaiserlichen Majestät ahnen würden. Die Lage des Hofes wird an dem Thore, das nach Breunungesheim (Bruningisheim) führt, angegeben; wir haben es also in der Nähe der Bornheimer Pforte zu suchen, was ohne Zweifel auf die heutige Döngesgasse leitet <sup>1)</sup>.

Am 2. Januar 1287 beurfundete Volrath der Schultzeiß, die Schöffen, Rathmannen und übrigen Frankfurter Bürger, daß sie den Meister Giso (magister Gyso) und den Convent des Ordens des heiligen Antonius, dessen Haus zu Rosßdorf liege und dessen Glieder von Alters her ihre geliebten Mitbürger seien, von Neuem zu solchen annähmen und unter ihren besondern Schutz stellten, wogegen diese eingedenk ihrer alten Freundschaft zur Stadt, sich verbindlich machten, am Martinstag jährlich von ihrem zu Frankfurt gelegenen Hause zehn kölnische Schillinge zur Brücke zu geben. Unter den Zeugen dieses Vertrags werden von Seiten des Ordens außer dem erwähnten Giso Meister Berthold von Alzei und die Brüder Johannes, Anselm und

<sup>1)</sup> Böhmer Urkundenbuch, 62.

Heinrich, der Letztere mit dem Beinamen Abt oder Vater (dictus Abbas) aufgeführt <sup>2)</sup>).

Die Antoniter waren im Jahre 1089 in Frankreich als Krankenverein entstanden. Im elften und zwölften Jahrhundert wüthete nämlich eine furchtbare Seuche, die man das Feuer des heiligen Antonius nannte. Wen sie befiel, dem schwellen Hände und Füße an, geriethen in Brand und gingen in Häulniß über. Die Meisten erlagen; die Genesenen kamen nur mit dem Verluste der ergriffenen Glieder davon; bei Vielen blieb außerdem Lähmung zurück. In dieser allgemeinen Noth stiftete ein französischer Edelmann Gaston zum Dank für die Rettung seines Sohnes, die er der Hilfe des heiligen Antonius zuschrieb, diesem zu Ehren einen Verein, welcher sich der Pflege solcher Kranken widmete und bald weite Verbreitung fand. Mit den Ordenshäusern waren Hospitäler verbunden; die Priester sorgten für die geistlichen, die Laien für die leiblichen Bedürfnisse der Erkrankten und für die Beerdigung der Gestorbenen. Die Vorsteher hießen Meister (magistri), später Generalpräceptoren (praeceptores generales).

Ein solcher Antoniterverein hatte sich im Jahre 1235 <sup>3)</sup> in Rosdorf im Hannauischen Amte Bucherthal angehebelt. Durch die Schenkung Bresto's erwarben sie ein Haus und das Bürgerrecht in Frankfurt. In einer Urkunde vom 8. Febr. 1305 kommt bereits der Name Antoniterstraße vor <sup>4)</sup>, der von dem Kloster entlehnt war und später in Länges- oder Döngesgasse überging. Bei der Stiftung des Reguinenhauses in der Nähe des Weißfrauenklosters durch die Bürgerin Hille Wisse am 22. Sept. 1345 erscheint unter den Zeugen Bruder Wilhelm, Pfleger von Sanct Antoniese <sup>5)</sup>. Die Kirche muß wohl frühzeitig erbaut worden sein, wird aber, so weit wir wissen, erst im Jahre 1442 urkundlich erwähnt <sup>6)</sup>.

---

<sup>2)</sup> Ebendaselbst 228.

<sup>3)</sup> Müller: über die Architectur der alten Kirche zu Gösch und Vogels Nachtrag dazu in den Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichte. II. Band. 3. Heft. 1837. S. 85.

<sup>4)</sup> Böhmer 865. (Vicus St. Anthonii).

<sup>5)</sup> Ebendaselbst 395

<sup>6)</sup> Vgl. Anm. 12. Die Architectur der Kirche läßt auf das vierzehnte Jahrhundert schließen.

Was war die Bestimmung, welche dieses Haus erhielt? Hatte darin ein Theil der Brüder unter einem Meister seinen Sitz? War damit ein Kapitel verbunden? Dürfen wir ein geordnetes klösterliches Leben während des Mittelalters darin voraussetzen? Vattonn hat alle diese Fragen unbedenklich bejaht und die von ihm angeführten Gründe ließen sich leicht durch neue verstärken. So gewährte Kaiser Rudolf von Habsburg am 1. März 1290 den hiesigen Antonitern wegen der besondern Liebe und Gunst, die er zu ihrem Orden und ihrer Gottesverehrung trug, die Freiheit, sich wöchentlich aus dem Reichsforste Dreieich mit drei Wagen Brennholz zu versehen <sup>7)</sup>. Der Canonicus Baldemar von Peterweil in dem Bartholomäuskloster, ein durch seine Frömmigkeit und Bildung von seinen Mitbürgern hochgerühmter Mann (<sup>8)</sup>), von dem noch eine handschriftliche Beschreibung Frankfurts aus dem Jahre 1356, das sogenannte Portatile, auf uns gekommen ist, nennt dieses Haus bereits Monasterium Sancti Antonii. Allein es muß auffallen, daß unter den zahlreichen Schenkungen und Vermächtnissen, welche in den nächstfolgenden Jahrhunderten den hiesigen Stiftern und Klöstern gemacht wurden, der Antoniter keine Erwähnung geschieht. Am durchschlagendsten aber spricht gegen Vattonns Vermuthung, daß der Orden später keine derartige Erinnerung mehr hatte. Vielmehr erklärten Präceptor und Conventualen in einer im Anfang des vorigen Jahrhunderts dem Churfürsten von Mainz übergebenen Denkschrift: „Es ist nicht unbekannt, daß in den alten Zeiten, ehe der Orte eine Festung gebaut war, die umliegenden Klöster sich in der uralten und volkreichsten Stadt Frankfurt bewarben, damit sie in Kriegszeiten und andern Nothfällen dahin ihr Refugium mit dem ganzen Convent haben nehmen können, wie denn das Cisterzienserkloster Arnzburg einen großen ansehnlichen Hof und Capelle daselbst hat, worin es auch in den vorigen Jahrhunderten und sogar in Friedenszeiten wegen der großen Anzahl von Conventualen die älteren und emeritirten Väter, sechs und mehr an der Zahl, gesetzt und derselben Nothdurft von den umliegenden und zum Hof gehörigen Gütern dahin verschafft, welche Batres auch ihren Chor in daziger Ca-

<sup>7)</sup> Böhmer a. a. O. 248.

<sup>8)</sup> Vergl. über ihn Richard Wetheravia S. 133.

pelle und statt des starken Singens aus Schwachheit des Alters mit bloßem Beten der Psalmen verrichtet haben, auch in daffiger Capelle der Gottesdienst öffentlich und noch jetzt jährlich auf St. Jacobstag mit vollkommenem Ablass und großem Zulauf der Katholischen celebrirt wird. Dennoch ist dieser Arnberger Hof nie ein Kloster, sondern nur ein Zufluchtsort gewesen.“ Ganz dasselbe behaupten sie und gewiß mit Recht von ihrem Hofe <sup>9)</sup>. Wir werden daher annehmen müssen, daß der Orden seinen Sitz in Rosdorf hatte und daß in Frankfurt nur einige Glieder desselben wohnten und den Gottesdienst versahen <sup>10)</sup>. Einer von ihnen hieß wohl der Pfleger.

Um das Jahr 1434 trennte eine Spaltung die Antoniter in Rosdorf in zwei Fractionen. Hugo von Schönnenburg und Johann von Vorch stritten um die Präceptorei. Das Concil von Basel erklärte den Ersteren für den rechtmäßig Erwählten, den Andern für einen unberechtigten Usurpator und erließ gegen diesen drei Decrete unter Androhung des Bannes. Da diese ohne Erfolg blieben, so gebot die Versammlung am 20. August, <sup>11)</sup> weil ein dem Orden zugehöriges Haus in Frankfurt liege, dem Rathe dieser Stadt das Urtheil zu vollstrecken und dem Bruder Hugo zu seinem Rechte zu verhelfen. Gleichzeitig wandte sich Churfürst Ludwig von der Pfalz im Auftrage der Versammlung an den Rath und unterstützte ihre Forderung <sup>12)</sup>. Der Aus-

<sup>9)</sup> Acta et gravamina religionis. Tom. II. Memorial und Bitte der Reichsstadt Frankfurt Puncto der Capuziner. Beil. 4.

<sup>10)</sup> Zwar will Battonn S. 180 das Gegentheil aus der Anföhrung eines Briefes vom Jahre 1404 an „Bruder Lamprecht Meister zu St. Anthonius zu Frankfurt“ bei Gudens C. D. Tom. V. p. 965 folgern. Allein diese Urkunde ist ebenda selbst 864 vollständig abgedruckt, und hier heißt es: „Lamprecht von Dune Meister des Hauses S. Anthonii zu Rosdorff. Ebenda selbst 905 hat Gudens eine andere Urkunde, welche denselben Gegenstand, die simulirte Verpfändung des Dorfes Sprendlingen an die Antoniter, betrifft und im Jahr 1426 von Joh. v. Lomrada, Meister des Hauses S. Anthonii zu Rosdorff ausgestellt ist.

<sup>11)</sup> Da beide Urkunden noch nicht gedruckt sind, so theilen wir sie hier nach den Originalien des Stadtarchivs mit:

I. Dilectis ecclesie illis, Magistro civium, scabinis et proconsulibus opidi Franckfordensi causa Anthoniensium.

Sacrosancta generalis synodus Basiliensis, in spiritu sancto legitime congregata, universalem ecclesiam representans, dilectis ecclesie illis, magistro civium et scabinis opidi Franckfordensi, salutem et omnipotentis dei benedictionem. Agitata est



gang des Streites begünstigte den Hugo von Schönenburg. Wenigstens finden wir diesen noch um das Jahr 1442 in dem Besitze der Präceptorie<sup>12)</sup>.

Jam diu in hoc sacro Consilio quedam causa super preceptoria de Rostorff, a qua dependet domus Sci Anthonii in opido vestro sita, inter dilectum filium fratrem Hugonem de Bellemonte et quendam fratrem Johannem de Lorch in eadem preceptoria, ullo sine jure aut titulo intrusum, ut manifeste aparet ex tribus sententiis, que contra cum late sunt conformes et quibus sub poena excommunicationis aliisque gravioribus poenis cogitur dictam preceptoriam sic injuste occupatam cum aliis furibus dimittere et eidem fratri Hugoni cedere. Quod cum hucusque sasu aliquorum minime facere curaverit, valde miramur; sed ne dicte sententie tanta maturitate late, contemnuntur, ymo executioni debite mandentur, vos hortamur et rogamus, ut velitis eidem fratri Hugoni favoribus vestris et auxiliis assistere, omnemque intuitu nostro diligentiam adhibere, ut possessionem dicte domus consequatur, amoto per vos secundum formam processuum in causa fulminatorum inde quolibet illicito detemptore (detentore) et inobedientes eisdem processibus debite puniendo. Alioquin alia remedia contra impediennes justitiam adhibere cogimur, que, u credimus, talibus grata non erunt. Itaque vos etiam hortamur, ut dictum fratrem Hugonem in jure suo optimo recommissum favorabiliter suscipiatis, nec patiamini, quantum in vobis est, ut in eo ab aliquo turbetur. Quod nobis certe gratissimum erit. Datum Basilee XIII. K. Septembria. Anni dñi M. CCCC. trigesimo quarto.

II. Den Erbsamen wyßen Burgemeystern vnd rate der Stat zu Iffrandffurt, vñ fern guten frunden.

Ludwig von gotß gnaden ypsalßgrane by Mine, des heiligen romischen richß Erßdruckßes vñ Herzog in Beyeren.

Unßern fruntlichen gruß zuuor, Erßame wyßen guten frunde. Was hat das heilig Concilium zu Basel geschriben, als wir nach abschrift hie inne verfloßen schiden, dar inne ir wol versteen werdent, daz der Erßame Bruder Hugo de Bellemonte gang volle rechte habe zu der preceptorie zu Rostorff vñ auch dieselben preceptory in dem heiligen Concilium zu Basel mit dryen orteilen gewonnen vñ daz bruder Johann von Lorch kein rechte dargu habe. Und hierumbe So begern vñ bitten wir uch fruntlich mit ganghem ernße, daz ir den vorgenanten bruder Hugen zu sinem rechten beholfen vñ beraten vñ ja auch schirmen und handhaben vñ darfur sin vñ nit gestadten wolkent, daz ime der vorgenante bruder Johann von Lorch die preceptorien mit gewalte vñ ane recht fur behalte. Daran bewysent ir vñ befunden dancñeme wolgefallen. Datum Grugenach Sexta feria post Beati Michaelis Archangeli. Anno dñi M<sup>o</sup> CCCC tricesimo quarto.

<sup>12)</sup> In dem Archive befindet sich Abschrift zweier Urkunden vom Jahr 1440 u. 1442 (No. 12 in dem Convolute II. 2). In der ersteren bekennen Hugo von Schönenburg, „Meister des Hauses zu Rostdorf Sti Anthonij Ordens vñ brüder gemeiniglich desselben Hauses“, daß Bürgermeister und Rath ihnen erlaubt haben in ihrem Haus und Wohnung in ihrer Stadt Frankfurt gelegen, „ein Gehuß, Som-

Eine wichtige Veränderung erfuhren die Antoniter im Jahre 1441. Erzbischof Dieterich von Mainz übertrug ihnen die Pfarrei zu Höchst mit allen Rechten, Einkünften und Pertinenzien und bestimmte, daß die Pfarrkirche fortan dem heiligen Antonius gehören und daß ein Bruder desselben nach der Wahl der Uebrigen die Seelsorge verwalten solle. Da zwei so nahe gelegene Ordenshäuser, wie Rosßdorf und Höchst, sich gegenseitig beeinträchtigen mußten und das erstere ohnehin in ländlicher Lage wenig Schutz zu gewähren vermochte, so vereinigte er beide Häuser mit ihrem Vermögen, verlegte die Residenz des Præceptors nach Höchst und verordnete, daß mindestens 12 Brüder an diesem Orte wohnen, nach ihrer Regel die canonischen Horen bei Tag und Nacht singen und von den Spenden der Gläubigen die Kranken und Verkrüppelten pflegen sollten. Weil indessen die erkaltete Liebe von diesen Spenden den dem Bedürfnisse entsprechenden Ertrag keineswegs erwarten ließ, so wurde den Brüdern der Probstei- und der Baumannshof zu Höchst mit 291 Morgen Ackerland und 18 Morgen Wiesen nebst dem Probsteizehnten als Dotation angewiesen<sup>13)</sup>. Sie nannten sich seitdem die Antoniter von Höchst und Rosßdorf. Auch die Häuser in Eöln und Alzei waren ihnen untergeben<sup>14)</sup>. Das Haus in Frankfurt blieb nach wie vor in seinem Verhältniß zum Orden<sup>15)</sup>.

Ein eigentlich klösterliches Leben werden wir darum mit Wattonn

merkus und Profeyen of vnd an Ire Stadt mueren zu bawen vnd den traiff von dem Gehuß vber die Mueren in Irer Stette graben zu laithen, auch ein fenster vnd liecht durch Ire Stett Muren daselbst zu brechen“, wogegen sie sich erbieten dieß „zu allen vnd iglichen Zeiten zur tag u. nacht, so sy des begerens“ wieder abzuithun. In der zweiten bekennen sie die empfangene Verstattung, in ihrer Kirche durch die Stadtmanern ein Wasserloch in den Stadtgraben zu brechen und mit Eisen zu verwahren, unter dem gleichen Erbieten.

<sup>13)</sup> Siehe die Urkunde bei Guden Tom. IV. 276—281. Sie ist vom 21. Sept. datirt.

<sup>14)</sup> Vgl. den Num. 3 angeführten Aufsatz in den Kassauer Annalen, S. 86.

<sup>15)</sup> Wattonn spricht S. 189 von einer Erlaubniß, welche der Orden unter Pabst Eugen IV. erwirkt habe, seinen Wohnsiß von Rosßdorf nach Frankfurt zu verlegen; da der Churfürst von Mainz darüber nicht befragt worden sei, habe dieser den Orden 1435 (?) nach Höchst überfiedelt. Wir haben uns vergeblich nach einer urkundlichen Stütze für diese Behauptung umgesehen und vermuthen aus der falschen Jahreszahl, daß sie auf einem Mißverständniß beruht. Wenigstens ist die Urkunde selbst ihr durchaus ungünstig.

in dem Antoniterhof nicht suchen dürfen. Aber ein Zug aus den Gewohnheiten der Frankfurter Geschlechter, der zu diesem Hause Bezug hat, ist uns durch die Mittheilungen zweier Augenzeugen aufbewahrt und verbürgt. In jenen Zeiten blühte nämlich noch ein gar fröhliches Leben in der Trinkstube des Hauses Limburg, wo die meisten Patri- cier und Rathsmannen sich Abends in heiterer Geselligkeit zu vereinigen pflegten, um unter Spiel und ehrbaren Scherzen beim Becher Wein den Ernst der Zeiten und der Geschäfte zu vergessen <sup>16)</sup>. Aber bis zur Ausgelassenheit stieg der Frohsinn in den Tagen des Carneval. Da wurden auf der Trinkstube am Sonntag Eskomihl und an den folgenden Tagen Essen mit Tanz veranstaltet, bei denen natürlich die edlen Frauen nicht fehlen durften. Am Fastnacht Dienstag aber zog man gleich nach Tisch in feierlicher Procession zuerst in das deutsche Haus nach Sachsenhausen, dann zu den Johannitern und zuletzt nach St. Antonius. Die Johanniter bewirtheten mit rothigen Häringen und Sauerkraut, Käse und Braten. In den beiden andern Häusern wurden drei Tänze gehalten und dazwischen Wein gereicht. In dem Antoniushofe eröffnete den ersten Tanz der Kastenmeister, den zweiten ein anderer „Thönges-Herr“, den dritten ein Geschlechter; zum Weine wurde Confect und Lebkuchen als Erfrischung geboten, beim Abschiede jeder der Frauen ein Messer und zwei Bröckchen verehrt. Die ganze Woche hindurch bis zum Montag nach Invocavit dauerten die Festlichkeiten mit Kurzweil, Schmauß und Ritterstechen. So hielt man es noch in der guten alten Zeit zu Fastnacht 1518 <sup>17)</sup>.

Dieses harmlos fröhliche Leben wurde nur zu bald durch rauhe Waffenklänge und verworrene Stimmen verscheucht. Im October 1522 zogen Churfürst Richard von Trier, Churfürst Ludwig von der Pfalz und Landgraf Philipp von Hessen mit andern Fürsten gegen Sickingens Bundesgenossen, den freimüthigen Verfechter der evangelischen Wahrheit, Hartmuth von Kronberg. Am 9. October kam Pfalzgraf

<sup>16)</sup> Vergleiche meinen Aufsatz: „die Geschichte des Admers“ in dem bei Schmerber dahier erschienenen größeren Werke: „die deutschen Kaiser nach den Bildern des Kaisersaals.“

<sup>17)</sup> Vgl. die Berichte Bernhards von Rohrbach und Dr. Stords von 1466 u. 1518 bei Verdner II. 1. 217 u. 218.

Ludwig Wittags um 12 Uhr mit fünf Fähnlein Fußvolks und 19 Stück Geschützen (drei Hauptstücke wurden von je 16 Pferden gezogen) nach Frankfurt und rastete zwei Tage im Carmeliterkloster bei den sogenannten Frauenbrüdern. Nach der Einnahme von Kronberg tagten die siegreichen Belagerer in Frankfurt mit dem Churfürsten von Mainz, dem sie vorwarfen, er habe einer Anzahl Sickingen'scher Pferde den Uebergang über den Rhein nicht gewehrt und überhaupt dem kühnen Reichsritter ins Geheim Vorschub gegen Richard von Erier geleistet. Der Mainzer langte am 16. Oct., am Tage des Falls der Festung Kronberg, Abends um 7 Uhr, zu Schiffe in Frankfurt an und stieg im Döngeshofe ab, wo ihm die drei Stifter alsbald herkömmlicher Weise den Wein schenkten und der Dechant zu St. Bartholomäi Friedrich von Martorf <sup>18)</sup> bei der Begrüßung das Wort führte. Am folgenden Tage kam zuerst sein Gefolge auf 50 Pferden, dann die Verbündeten. Mit vielen Bitten erlangte Albrecht von Mainz, daß diese ihm gegen eine Strafe von 25,000 Gulden Frieden gewährten, und verließ am 20. October Abends um 6 Uhr wieder zu Schiffe die Stadt <sup>19)</sup>.

Als zu Ostern 1525 in Folge des Bauernaufstands auch in Frankfurt die Zünfte aufstanden, blieb zwar bei dem Rathwillen, den der Pöbel gegen die Stifter und Klöster verübte, der Antoniterhof verschont, dafür ward ihm eine andere Ehre zu Theil. Der Ausschuss, den die Zünfte aus ihrer Mitte wählten — auch die Sachsenhäuser, die bei solchen Gelegenheiten nie zurückstanden, waren darin vertreten — ersah ihn zu seinem Versammlungsort. Am Mittwoch und Donnerstag nach Ostern (18., 19. April) hielt er hier seine Sitzungen, und

<sup>18)</sup> Vergl. über ihn Richards Wetterqvia S. 96 ff.

<sup>19)</sup> So erzählt der gleichzeitige Canonicus Königlein an dem Liebfrauenstifte dahier in seinem Manuscripte Registrum actorum singulorum capituli mei. Et aliorum negotiorum hinc inde occurrentium. Inceptum in vigilla Mariae Magdaleneae. Ano xv<sup>o</sup> xx<sup>o</sup> (MDXX). Es ist ein Tagebuch von den Jahren 1520—1530, und nicht wie man aus dem abgeschwachten Titel des Uffenbach'schen Auszugs (siehe Kirchner I. XXV. No. 19) schließen möchte, ein Excerpt aus andern Handschriften. Ueber das Erzählte vgl. Königlein ad 9, 14, 18. Oct., den Uffenbacher Auszug S. 84—88. Erdner I. 1. S. 375. Raute deutsche Geschichte u. s. w. 1. Aufl. 2, 112. Kottmeil Philipp von Hessen I, 86.

während Buben und Gefindel die Juden neckten, wurden im Döngeshof die 46 Artikel geschmiedet und am Donnerstag Nachmittag noch dem Bürgermeister eingehändigt, um sie dem Rathe zu übergeben <sup>20)</sup>).

Diese Vorgänge mochten den Orden bestimmen, seine Glieder gänzlich von Frankfurt wegzuziehen. Wenigstens finden wir im sechzehnten Jahrhundert nur noch einen Schaffner im Antoniterhof wohnen, der dem Rathe mit bürgerlichem Eide und Pflichten zugethan sein mußte. Der Gottesdienst wurde wahrscheinlich von Höchst aus und gewiß nur bei besondern Gelegenheiten versehen. Dem Schaffner lag es ob, nicht nur die Gebäude in baulichem Stande zu erhalten und die Kirchengerräthe zu überwachen, sondern auch dafür Sorge zu tragen, daß dem höchst lästigen Servitute, das auf dem Hofe ruhte, Genüge geschehe. Der Graf von Hanau hatte nämlich das Recht für 12 Pferde Stallung und Raufutter im Antoniterhof und das Gleiche im Hause zu Rosßdorf zu fordern. Von diesem Nutzungsrecht scheint er weder Gebrauch gemacht zu haben, da die Acten vielfache Klage darüber enthalten <sup>21)</sup>).

## II. Der Graf von Hanau kauft den Antoniterhof.

1610.

Die finanzielle Lage des Ordens zu Höchst war zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts eine sehr drückende geworden. Eine Schuldenlast von 26,000 Gulden ruhte auf ihren Gütern <sup>1)</sup>). Darum versuchte er, nicht ohne Erfolg, sich durch Verkauf eines Theils derselben zu erleichtern. Da er sich durch „den Hanauer Ag“ am Meisten beschwert fühlte, so war es begreiflich, daß nach dieser Seite vorzugsweise ein Abkommen versucht wurde.

Im Jahre 1610 vernahm der ältere Bürgermeister, daß Georg Philipp Ludwig Graf zu Hanau wegen Ankaufs des Hofes in Frank-

<sup>20)</sup> Königstein ad 17. April 1525 sq. Uffenbach fol. 103—113. Die Artikel siehe bei Kirchner II. 514. Das Datum XIII April S. 519 kann unmöglich richtig sein.

<sup>21)</sup> Der Ursprung dieses Servituts ist nicht nachzuweisen. Als im Jahre 1750 der damalige Präceptor sich brieflich an den Rath wandte und um Nachforschungen bat, zeigte sich, daß die Archivalacten in diesem Punkte nicht über das Jahr 1610 zurückführten, wo indeffen das Recht längst bestanden hatte. Mittelgewölz. B. 3.

II. <sup>1)</sup> Vergleiche die unter II. 2 oben angeführten Acten. 209 v. Jahre 1613.

furt unterhandelte. Da der Graf sowohl wegen seiner Bemühungen, die Reformirten nach Hanau zu ziehen, als auch wegen Geleits- und Jagdstreitigkeiten, die beim Kammergericht schwebten, mit der Stadt nicht im besten Einvernehmen stand <sup>2)</sup>, so trug der Rath den Syndikern auf, in dem Archive zu forschen, ob sich nicht Rechtsgründe auffinden ließen, um dem Eindringen des fürstlichen Nachbars mit Erfolg entgegenzutreten. Wirklich war der Stadt von Kaiser Sigismund 1416 die Freiheit verliehen und von Kaiser Maximilian II. 1570 bestätigt worden, daß nur „ein wärntlicher eingeseffener Bürger oder Weisatz“ zu Frankfurt Grundeigenthum erwerben könne. Da jedoch sowohl der Freibrief als seine Bestätigungsurkunde in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefaßt war, auch der Churfürst von Mainz, als Erbkaiser von Germanien, die Bestätigungsurkunde ausdrücklich nur salvo jure tertii unterzeichnet hatte, so meinten die Syndiker, „es sei zu besorgen, daß man de jure nicht genugsam fundirt sei.“ Unterdeß erhielt der Rath durch seinen Schreiber, Lorenz Wyander, der in einem Fischerkahn als Kundschafter nach Höchst gefahren war, Gewißheit über die obschwebenden Verhandlungen; am 5. Februar 1611 setzte ihn der Präceptor Georg von Fleßkirchen in Kenntniß, daß der Graf den Hof gegen Aufhebung des Servituts und einen Schilling von 1300 Gulden gekauft habe und bat um Ratification des Contracts, „weil solche Behausung in dero Jurisdiction und Bezirk gelegen sei“. Diese Bitte ermuthigte die Väter der Stadt trotz der anfänglichen Bedenken der Syndiker unter Berufung auf ihre habenden Privilegien sich gegen die Veräußerung des Hofes an einen benachbarten Fürsten alles Ernstes zu verwahren. Ob indessen diese Verwahrung von Erfolg gewesen sein dürfte, ist zu bezweifeln, vielmehr geben die Churmainzischen Acten die Andeutung, daß der Churfürst als Protector seine vom Orden vorbehaltene Ratification versagte und dadurch das Zustandekommen des Vertrags verhinderte.

---

<sup>2)</sup> Kirchner II. 328 ff. 349 ff.

### III. Die Jesuiten und Capuziner als Käufer des Antoniterhofs.

1615—1633.

Das Ende des sechszehnten und der Anfang des siebzehnten Jahrhunderts zeigt uns in den sogenannten Gegenreformationen das consequent angelegte und durchgeführte Bestreben der römischen Kirche, den Protestantismus, der in Deutschland siegreiche Fortschritte gemacht hatte, aus der gewonnenen Position zu verdrängen und mit Gewalt oder List zu unterdrücken. Was Erzherzog Ferdinand in Steiermark, Kärnten und Krain, Kaiser Rudolf in Ober- und Niederösterreich begonnen hatten, vollendete der Sieg am weißen Berg am 8. Nov. 1620 mit seinen wichtigen Folgen: die katholische Reaction feierte in sämtlichen österreichischen Erblanden den vollständigsten Triumph.

Die nächsten Ereignisse des dreißigjährigen Krieges: die Besetzung der Pfalz, die Siege Tilly's über den Grafen von Mansfeld und den Herzog Christian von Braunschweig gaben dem Kaiser ein entschiedenes Uebergewicht und bekräftigten ihn in der Hoffnung, dem Katholicismus das verlorne Terrain wieder zu erobern. Zunächst war es auf die deutschen Reichstädte, die Vorwerke des Protestantismus, abgesehen. Die zwei Orden, welche sich in der Förderung der reactionären Tendenzen am wirksamsten zeigten, waren die Jesuiten und Capuziner. Ihr ganzes Lebensprincip war tödtlicher Haß gegen das evangelische Bekenntniß. Jene schienen durch Feinheit der geistigen Bildung und der Sitte die Geeignetesten, dem Katholicismus die höheren Schichten der Gesellschaft zu gewinnen; was den Capuzinern darin abging, ersetzten sie durch volksthümliche Verebbarkeit und jene drollige Scurrilität des Mutterwizes, wie sie sich später in Abraham a Sta. Clara bis zur Genialität entwickelte.

Mit den Jesuiten machte man in Frankfurt den ersten Versuch. Schon vor dem Beginne des dreißigjährigen Krieges glaubte die Curie den geeigneten Zeitpunkt wahrzunehmen, der ihre Pläne begünstige, und man wird zugeben müssen, er war mit politischem Scharfblicke gewählt. Die Stadt war in den Jahren 1612 bis 1614 der Schauplatz wüster bürgerlichen Zerrüttungen und Kämpfe; unter dem frechen Lebküchler Vincenz Fettmilch wurden Excesse begangen, welche die öffentliche Sicherheit mit frevler Willkühr vernichteten. Der Kaiser hatte dem Thur-

fürsten Johann Schweissard von Mainz und dem Landgrafen Ludwig von Hessen den Auftrag ertheilt, die Ruhe und Ordnung in des Reiches Wahlstadt wieder herzustellen. In dieser Zeit der Verwirrung und Abhängigkeit richtete der Papst Paul V. 1615 ein Schreiben an den Churfürsten von Mainz, das mit den Worten beginnt: „Wir haben vernommen, daß sich uns die beste und günstigste Gelegenheit darbietet, unsern geliebten gottesfürchtigen Söhnen, den Katholiken in Frankfurt, einen Dienst zu erweisen. Wie uns gemeldet wird, hat der Kaiser diese Stadt unter Deine Obhut gestellt, und die Bürger werden Dir leicht gehorchen, theils aus Achtung, theils aus Furcht, da sie sich der Schuld bewußt sind, die sie in Deine Gewalt gegeben hat <sup>1)</sup>.“ Er ersucht ihn hierauf dahin zu wirken, daß zunächst die bis dahin beschränkte katholische Religionsübung völlig freigegeben und sodann den Jesuiten ein Collegium in Frankfurt errichtet werde.

Diese Aufforderung fand bei dem Churfürsten ein williges Entgegenkommen. Sein Großvater Hartmuth von Kronberg hatte einst dem ersten evangelischen Prediger Hartmann Jbach den Weg nach Frankfurt ritterlich gebahnt; der Enkel suchte durch päpstliche Intriguen die Jesuiten einzuschleifen: so weit trennen sich oft die Lebensgedanken der Nachkommen von denen der Väter! Die Jesuiten traten wirklich mit den Antonitern in Höchst in Verbindung und kauften den Hof zu Frankfurt; aber noch ehe sie ihn wirklich bezogen, gaben sie ihre Absichten wieder auf und der bereits contractlich festgestellte und vom Papste bestätigte Verkauf ging wieder zurück. Wir bedauern, daß diese Mittheilungen das Einzige sind, was wir darüber zu geben vermögen. Zu welcher Zeit der Kauf geschlossen ward, was die Jesuiten bewog freiwillig zurückzutreten, können wir nicht aufhellen, da die auf diese Verhandlungen bezüglichen Papiere jedenfalls in den Händen der Contrahenten und des Erzbischofs verblieben. Die einzige Nachricht, welche wir in den Acten des Stadtarchivs darüber finden, enthält der päpstliche Bestätigungsbrief über den Ankauf des Antoniterhofs durch die Kapuziner. Er ist am 28. (20.) Mai 1627 von

---

<sup>1)</sup> Das päpstliche Breve fiel im Jahre 1631 nach Eroberung der Stadt Mainz den Schweden in die Hände und wurde sogleich in Abschrift nach Frankfurt gesandt. Es findet sich in der Late Untergewölbe E. 82 und lautet:



Urban VIII. im vierten Jahre seines Pontificats ausgefertigt und an den Churfürsten von Mainz gerichtet<sup>2)</sup>. Wir sehen daraus, daß derselbe Papst vorher auch den Kauf durch die Jesuiten in einem Breve an Churmainz bestätigt hatte, was demnach nicht vor dem 6. August 1623 geschehen sein kann. Vom Grafen Tilly vernahm er zu gleicher Zeit, daß die Jesuiten verzichtet und die Capuziner den Hof gekauft hätten. Zwischen beiden Acten kann also nur eine kurze Zeit in der Mitte liegen; wir werden darum schwerlich irren, wenn wir annehmen, daß um das Jahr 1624 die Verhandlungen mit den Jesuiten stattgefunden haben. Diese müssen übrigens in großer Stille betrieben worden sein, da sie den scharfen Blicken sowohl des Rathes, als auch des lutherischen Ministeriums entgangen sind und nur die Mainzer Acten eine einzige Auskunft darüber enthalten.

Die Capuziner waren von dem Bruder Matteo, Oßervanten im Kloster Monte de Falco, gegründet worden, dem es Gott im Tranne

Paulus P. P. V.

Venerabilis frater, salutem et apostolicam benedictionem. Optimam opportunissimamque occasionem offerre se nobis accepimus sublevandi dilectos filios Catholicos Deum timentes in civitate Franchfurti Allatum ad nos est commissam curae tuae fuisse a Caesare civitatem illam et cives facile voluntati tuae obsecuturos fore, partim reverentia, qua te prosequuntur, partim timore ex propriorum delictorum conscientia, quorum causa potestati tuae traditos se esse intelligunt. Propterea decere sollicitudinem pastorem nostram arbitrati sumus, non autem quod ageas alienis cohortationibus in his, quas ad Dei gloriam et salutem animarum procurandam pertinent, potere a te, sicuti toto cordis nostri affectu facimus, ut quibus rationibus ac modis prudentiae tuae singulari videbitur opportunioribus, cures instaurationem sincerae pietatis in illa civitate. Potissimum autem desideramus, ut Catholicum exercitium, quod ex parte hactenus tibi permissum esse accepimus, liberum omnino sit et Catholici commoditatem habeant educandi filios suos sana plaque doctrina. Quantum profuerint salutari adolescentulorum educationi studia atque labores dilectorum filiorum societatis Jesu, optime nosti, ideoque facile credimus probari tibi adhibendam esse omnem diligentiam, ut Collegium Jesuitarum Franchfurti constituatur. Facies itaque rem nobis apprimè gratam, si, ut plane confidimus, nostrum hoc desiderium perficiendum sedulo curaveris. Quod a fraternitate tua efficacissime postulamus et divinae gratiae incrementum tibi jugiter a Domino precamur. Datum Romae apud sanctam Mariam Majorem sub annulo Piscatoris VIII. Cal. Novembris MDCXV Pontificatus nostri Anno Undecimo.

<sup>2)</sup> Das Breve Urbans VIII. beginnt mit den Worten Alias pro parte und findet sich abschriftlich in II. 1 S. 111 u. 112.

geoffenbart hatte, daß S. Franciscus an seiner Kutte eine spitze Capuze getragen habe. Aus dem Kloster entsprungen, hatte er 1528 vom Papst für sich und seinen Anhang die Erlaubniß erwirkt, als Einsiedler Minoriten eine solche Capuze nebst einem langen Bart zu tragen. Am 12. Februar 1624 ließen sich während der Rathssitzung zwei Glieder dieses Ordens bei dem älteren Bürgermeister melden. Sie hatten ein kaiserliches Schreiben vom 1<sup>2</sup> October 1623 bei sich, worin Ferdinand II. begehrte, daß diesen Leuten, deren gottseliger, exemplarischer Wandel und stilles, friedliches Verhalten allgemeine Anerkennung finde, ein bequemer Platz zur Uebung ihrer Lehre und ihres Gottesdienstes eingeräumt werde. Mit diesem Schreiben händigte Einer von ihnen, P. Michael von Innsbruck, Superior von Aschaffenburg, eine Supplicationsschrift ein, die keinen geringen Eindruck hervorbrachte. Der ehrwürdige Vater ging auf die Stiftung des Franziskanerordens zurück, schilderte die Segnungen, welche die Welt diesem Seraphischen Vereine verdanke, und flocht sehr geschickt die Erinnerung ein, daß „derselbe auch in Frankfurt nicht in schlechte Acht genommen, sondern ihm zu lieb ein namhaftes, schönes, noch augenscheinliches Kloster und Kirche erbaut worden.“ Dann fuhr er fort: „Weil nun aber die erste Linie solchen Ordens durch menschliche Schwachheit und Blödigkeit, wie auch der bösen Zeiten Langwierigkeit erblichen und bedauerlicher Weise der herrliche Glanz verbunkelt und die goldenen Gefäße in irdene verwandelt worden, hat sich der allmächtige Gott nach solcher Winterszeit wieder Männer erweckt, welche, wie frische Blumen aus der alten Wurzel, nicht allein den vorigen Glanz verjüngt haben, sondern, wie männiglich erachtet, überseinen und übertreffen.“ Sie dachten hochherzig genug, Frankfurt von diesem Segen nicht auszuschließen, sondern begehrten, „daß dieser reformirte, wiederblühende Orden aufs Neue eingenommen und mit einem Platz bedacht werde.“ Den Rath konnten die Ansiedelungsgelüste dieser Mönche eben so wenig erbauen, als der schielende Seitenblick auf das ehemalige Franziskaner- oder Barfüßerkloster. Er beschloß daher, sich wegen dieser Sache, deren Tragweite man sich nicht verhehlte, an die confessionsverwandten Stände zu wenden. Die Bittsteller wurden vorerst abgewiesen, dem Kaiser ehrerbietig, aber entschieden ablehnend geantwortet.

Am 5. April sah sich der ältere Bürgermeister durch einen zweiten Besuch des B. Michael berührt. Da diesem kein günstigerer Bescheid ward, suchte er die Achseln und meinte: „sie müßten es Gott beschlen und bessere Zeiten abwarten.“ Der Bürgermeister bemerkte lakonisch: „Er wolle verhoffen, sie würden sich als friedliebende Leute, wie sie sein wollten, zur Ruhe begeben und einem edlen Rathe keine ferneren Ungelegenheiten machen.“ Trotzdem drang ein Schreiben des Provinzials schon am 27. Juli 1624 auf endliche Resolution. Dieser Angriff kam nicht vereinzelt, er war unterstützt durch warme Empfehlungsbriefe der Grafen Johann und Werner Tzerlas von Tilly, so wie mehrerer anderer liguistischer Obristen. Der Rath wiederholte seine frühere Antwort mündlich, einer schriftlichen Erwiderung wich er vorsichtig aus. Wie planmäßig damals die Einführung der Capuziner in den Reichsstädten betrieben wurde, zeigt das Beispiel der Stadt Worms, wo am 27. Juli 1624 zwei Subdelegirte des Bischofs in Oegenwart zweier Capuziner dem Rathe ein ganz gleichlautendes, ja unter demselben Datum ausgestelltes kaiserliches Schreiben überreichten, wie zuvor dem von Frankfurt. Die Hoffnungen aber, zu welchen diese Mönche ihre Parthei berechtigten, sprachen sie selbst drei Jahre später gegen den Churfürsten von Mainz in folgenden Worten aus: „Unsere Einführung in Frankfurt ist ein frommes, gerechtes und nothwendiges Werk, denn es handelt sich um die Ausbreitung des orthodoxen Glaubens (der nach Ambrosius Zeugnisse das weltliche Regiment erhält und mächtiger als dieses ist); um die Verehrung Gottes und das Heil der Seelen, um die Mehrung des Capuzinerordens, um die Ausrottung und Vertilgung der Ketzereien (de haereseon extirpatione et eliminio)<sup>2)</sup>.

Durch die Zähigkeit, welche der Magistrat ihrem wiederholten Andringen entgegensetzte, waren die frommen Väter nicht zu ermüden. Sie fanden durch wirksame Empfehlungen bei dem Deutschmeister zu Mergentheim Eingang und auf dessen Befehl nahm sie der damalige Comthur des deutschen Hauses in Sachsenhausen, Wilhelm Freiherr von Grafeneck und Burgberg, in dasselbe auf und wies ihnen vorläufig die auf dem Ordenskirchhofe stehende unbenuzte Elisabethenkirche an. Hier

<sup>2)</sup> Acten 2. 1. No. 224.

eröffneten sie am 27. März 1626 Vormittags zwischen 8 und 9 Uhr „eigenen Gefallens und ohne Begrüßung Senatus ihren vermeinten Gottesdienst und hielten öffentliche Messe.“ Als am 23. Sept. der Stadtschultheiß Martin Baur von Eyßeneß sich auf erhaltene Einladung zum Comthur verfügte, las ihm dieser zu seinem nicht geringen Erstaunen ein kaiserliches Schreiben vom 1<sup>ten</sup> August vor, worin Ferdinand seine Freude über die ihm berichtete Willfährigkeit der Stadt gegen die Capuziner ausdrückt <sup>4)</sup>. Der Comthur bat den Schultheiß um seine Verwendung und meinte, da das Weißfrauenkloster erst nach dem Passauer Vertrage eingezogen sei, könne dasselbe füglich den Capuzinern eingeräumt werden.

Die Antoniter suchten unterdessen fortwährend ihren Hof zu veräußern. Im Jahre 1625 hatten sie mit dem Rathe in Verhandlung gestanden, der durch den Ankauf dieser Liegenschaft sich aller weiteren Verwickelungen leicht hätte überheben können; allein die Forderung von 12000 Gulden schien ihm zu hoch und hemmte die weiteren Besprechungen. Bei dieser Gelegenheit wurden die Räumlichkeiten besichtigt und der darüber erstattete Bericht giebt uns das Bild einer zwar im Innern nicht vollständig ausgebauten, aber jedenfalls stattlichen Behausung. Diese, der steinerne Stock genannt, bestand aus einem Erdgeschoß, zwei Stockwerken und drei Böden, und enthielt außer einem Keller für 45 Stüdfässer drei Säle und 15 geräumige Stuben; außerdem stand auf dem Hofe ein geräumiges Schaffnerhaus.

Der Druck der Schuldenlast, das Drängen der Gläubiger und die Decrete des Reichskammergerichts bestimmten den Orden am 7. Sept. 1626, den Antoniterhof mit Ausschluß der Kirche an den Bürger und Tuchhändler Jost von Overberg auf 12 Jahre für jährliche 250 Gul-

---

<sup>4)</sup> Eine beachtenswerthe Tactik! Der Brief beginnt mit den Worten: „Wir sind nunmehr berichtet worden, wesmaaßen auf unsere hiebevor beschene gnädigste Ersuchungsschreiben die Ersamen Bürgermeister u. Rath der Stadt F. denen Patribus D. S. F., Capuzinern genannt, einen Ort zur erpavung der kirchen gehorsamst erlaubt haben.“ Die Adresse lautet: „Dem Ersamen unserm lieben Andächtigen Andreen Sturmfeder, Teutschordens Commenthure zue Frankfurt.“ Ob Andreas Sturmfeder Stafenecß Vorgänger gewesen oder ob die kaiserliche Kanzlei in der Aufschrift geirrt und Andreas Sturmfeder, wie Humbracht in seinen genealogischen Tabellen angiebt (Taf. 84), Commenthur des hiesigen Johanniterhofs gewesen sei, wagen wir nicht zu entscheiden.

den zu vermlethen, wobei derselbe die Mühewaltung übernahm, gegen Lieferung von Heu und Stroh von Seiten des Ordens den Hanauer Hs zu besorgen. Eben hatte der Präceptor Gottschalk Dünwald am 2. December (22. November) ein Glückwünschungsschreiben an den neuernwählten Churfürsten Georg Friedrich von Mainz geschlossen und ihm Nachricht von diesem Contracte gegeben, als bei ihm zwei Capuziner eintraten und sich erbieten, die Antoniterkirche, welche lange öde und wüste gestanden, sogleich, das Haus aber nach Ablauf der Mietzeit zu kaufen. Der Churfürst versetzte nicht dem Präceptor einen Verweis zu ertheilen, daß „er eigenmächtig zugefahren und den Hof auf viele Jahre und zwar an eine solche Person, die dem katholischen Glauben nicht zugethan, verliehen habe.“ Er ernannte sofort eine Commission aus Mainzer Geistlichen, welche die Finanzen des Ordens regeln, den Verkauf an die Capuziner in die Hand nehmen und aus dem Erlös die Gläubiger befriedigen sollte. Der Kaufcontract war bereits am 7. Dec. (27. Nov.), vorbehaltlich kaiserlicher, päpstlicher und churfürstlicher Ratification, vorläufig abgeschlossen worden. Die Capuziner versprachen, 16500 Gulden in Terminen zu zahlen und den Antonitern auf einem von ihnen vorbehaltenen Theile des Hofes einen Stall und eine Scheuer zu bauen; alle Gefälle des Hofes verblieben dagegen, wie die Servitute, dem Verkäufer. Für den Fall, daß die Käufer sich in der Zahlung säumig zeigten oder ihre Verpflichtungen nicht vollständig erfüllten, sollte der Hof den Antonitern eigenthümlich verbleiben, diese jedoch verbunden sein, das bereits Eingezahlte zu restituiren. Diese Bestimmung war für die Folge von großer Wichtigkeit, denn da die Capuziner den versprochenen Bau nicht ausführten, auch die Kaufsumme nicht ganz bezahlten, so konnten die Antoniter später ihr Eigenthumsrecht mit Grund geltend machen. Thätigen Vorschub leistete bei der Verhandlung der Graf von Tilly. Er hat auch, wie wir bereits gesehen haben, den Papst Urban VIII., da die Jesuiten freiwillig zurückgetreten seien, um seine Genehmigung des neuen Kaufes. Diese erfolgte schon unter dem 11. Mai 1627 und brachte dem eifrigen Vermittler zur Anerkennung seiner geleisteten Dienste ein besonderes Gnadengeschenk. Der heilige Vater zahlte ihn nämlich von allen kirchlichen Sentenzen, Censuren und Strafen der Excommunication, Suspension und des Interdicts, wenn er in eine solche

verstrickt sein sollte, gleichviel, ob sie das Recht oder ein Mensch, bei welcher Gelegenheit oder aus welcher Ursache auch verhängt habe, feierlich los.

Die Verhandlungen mit dem Rathe wurden unterdessen ohne alle Rücksicht auf den geschenehen Interimskauf fortgesetzt. Der Churfürst von Mainz bevollmächtigte im Februar 1627 seinen Rath, Eustachius von Frankenstein, Antmann zu Olm und Algesheim, mit der Stadt wegen Aufnahme der Capuziner und Assignation eines Platzes zur Erbauung ihres Klosters zu unterhandeln. Dieser erschien am 28. Oct. 1627 und überreichte ein neues unter dem 8. Jan. (29. Dec.) ausgestelltes Schreiben Ferdinands, welches von den Capuzinern erwirkt war und die frühere Forderung wiederholte. Der Rath erwiderte, „sie müßten es bei ihren vorigen Erklärungen bewenden lassen, bis sie mit den andern Ständen Augsburgischer Confession communicirt und deren Bedenken vernommen hätten.“ Um diese Zeit hielt der Franciscanerorden ein Generalkapitel in Rom und beschloß, alle Besitzthümer, welche ihnen einst in Deutschland, besonders in den Reichsstädten, gehört hatten, zu reclamiren. In Folge dieses Beschlusses beauftragte der Provinzial der rheinischen Capuziner, Theodor Reinfeld, den Bruder Adrian Wimmer auf dem Convente zu Mainz am 18. Juni, sich sofort nach Frankfurt zu begeben und das Barfüßerkloster zurückzufordern <sup>5)</sup>. Dieses hatte einst der älteren Linie des Ordens angehört und war am 2. Juni 1529 von den letzten Mönchen, die sich ihres Gelübdes entäußert und das evangelische Bekenntniß angenommen hatten, dem Rath der Stadt übergeben worden; seine Kirche war die lutherische Hauptkirche; in den übrigen Gebäuden befand sich das Gymnasium und der allgemeine Kaßen. Welch' eine Stimmung gegen die ledigen Eindringlinge diese Forderung in Frankfurt hervorrufen mußte, läßt sich leicht denken.

Am 28. August lief ein neues Schreiben des Kaisers ein, worin dieser unter dem 18. Juni den Rath benachrichtigte, daß er den Verkauf des Antoniterhofs an die Capuziner ratificirt habe, und in sehr gemessenen Ausdrücken befohl, die Väter nunmehr ohne Schwierigkeit in das Haus einzulassen, sie von allen Kästen zu befreien und

<sup>5)</sup> Akten II. 1. No. 241. 242. fol. 151—153.

unter der Stadt Schutz zu nehmen. Jedem Unbefangenen mußte dieser Befehl gerechte Bedenken erregen. Selbst dem Churfürsten von Sachsen wollte es nicht einleuchten, daß Leute, die nichts im Vermögen haben, sondern Almosen von Haus zu Haus sammeln, eine Summe Geldes von 16500 Gulden erlegen könnten. Die Bürger hielten einen Orden, der aus dem Bettel eine fromme Profession macht, mit Recht für eine schwere und unnütze Belästigung der Stadt, zumal der Alten und Kränklichen schon so Viele waren, die Hospitäler aber und der Kassen bei den schweren Zeiten kaum ihre Zinsen eintreiben und den wirklichen Bedürfnissen abhelfen konnten. Der Rath endlich sah nicht nur die Möglichkeit einer geordneten Armenpflege durch Privilegierung des Bettels bedroht, sondern besorgte noch überdies thürsche Aufsechtungen wegen des Barfüßerklosters. In einem ausführlichen Schreiben wurde am 1. October der Kaiser um Zurücknahme der Bestätigung gebeten; Chursachsen aber und andere evangelische Reichsstädte um Intercession angegangen.

Der Agent der Reichsstädte am Hofe zu Wien, Jeremias Bistorius, gab wenig Hoffnung auf Erfolg. Er schrieb: „Ich habe bisher mehr als genugsam erfahren müssen, wie es etlichen Ständen und Städten des Reichs in dergleichen Sachen ergangen ist; wer wider Jesuiten und Capuziner das Wenigste redet, der greift einen Augapfel an.“ Seine Befürchtungen rechtfertigten sich nur allzu sehr. Am 22. April 1628 machte Jost von Dverberg dem Bürgermeister die Anzeige, der Präceptor zu Höchst habe ihn benachrichtigen lassen, daß der Hof Tagß darauf den Capuzinern eingeräumt werde. Am folgenden Morgen langte die Mainzische Commission, bestehend aus Eustachius von Frankenstein und dem Protonotarius Dr. Johann Reuseßer in Begleitung des Präceptors von Höchst nebst 6—7 Capuzinern an und begehrten von Dverberg die sofortige Oeffnung der Kirche. Diese geschah von der Seite des Hofes; die Väter beklebten sogleich den Altar, stellten Kerzen und ein Crucifix auf, öffneten die Thüre nach der Straße, läuteten, celebrirten das Hochamt und hielten darauf eine lateinische Predigt. Unmittelbar nach dieser Feier ließen die Commissaire, „damit sich nicht der Pöbel vergreife“ den Reichsadler als Schutzzeichen an den Hof heften. Dann erst begaben sie sich auf den Römer und eröffneten dem Bürgermeister, wie sie in ihrer Eigenschaft als Subdelegirte

des Churfürsten von Mainz, den der Kaiser mit solcher Commission betraut, die Patres Capuziner in den Antoniterhof eingesetzt hätten. Sie überreichten ein abermaliges kaiserliches Schreiben vom 13. Febr., das den Rath mit der allerhöchsten Ungnade bedrohte, wenn er Widerstand wage. Sie ermahnten dem kaiserlichen Befehle zu gehorchen und die Gefahr zu bedenken, welche im entgegengesetzten Falle zu besorgen sei und die auch sie mit zu beklagen hätten, da Frankenstein einen Hof in Sachsenhausen besitze und sonst im Gebiete der Stadt begütert sei. Der Bürgermeister antwortete darauf: „Es sei eines edlen Rathes Intention gar nicht, der kaiserlichen Majestät sich zu opponiren. Was geschehen sei, das lasse man dieser Zeit als ein geschehen Ding mit Vorbehalt aller Gebühr dahingestellt sein. Ein edler Rath wisse sich wohl zu erinnern, daß er kaiserlicher Majestät rechtmäßigen Verordnungen und Befehlen zu gehorsamen schuldig, hätte es auch bisher verhoffentlich gethan und sollte ins Künftige auch geschehen.“ Die Commissaire schieden mit der Versicherung, daß man sich mit dem dormaligen Miether des Hofes verständigen werde. Der Rath theilte dem Kaiser das Geschehene mit und wiederholte auch gegen ihn seinen Vorbehalt mit der Bitte, ihm denselben nicht in Ungnade zu verdenken. Einigen Trost mochte er in der Thatfache finden, daß es andern Ständen nicht besser ging. Unter dem 24. December benachrichtigte ihn Nürnberg, daß auch dort die Capuziner auf kaiserlichen Befehl in das deutsche Ordenshaus aufgenommen worden seien und in dem Dratorium desselben Messe und Messe hielten.

Die befürchteten Reibungen zwischen den neuen Ansiedlern und den Bürgern blieben nicht aus. Ein Barbier, Andreas Hefberger, hatte im Jahre 1610 von den Antonitern ein Stück ihres Hofes gekauft und darauf einen Garten angelegt und ein Haus (H. 266) erbaut. Die Capuziner wünschten es zurückzukaufen. Obgleich Hefberger erklärte: „selbst wenn ihm das Hemd am Leibe feil werde, wolle er diesen Grundbesitz nicht veräußern“, kamen sie dennoch beim Rathe um Ratification ein. Der bedrohte Eigenthümer bat dringend um Schutz, da diese Väter „gewißlich keinen Weg unversucht lassen würden, bis sie ihren Intent zu Wege gebracht und sein Haus entweder unter dem Werth oder gar ohne Entschädigung erpracticirt hätten.“ Wirklich rie-



fen sie den Churfürsten Casimir von Mainz um Intercession an und dieser verbandte sich für sie; aber obschon es ihnen unterdeß gelang, den Eigenthümer selbst zu ihren Gunsten zu stimmen, so erwog dennoch der Rath, „welcher Gestalt es mit der Einführung dieses Ordens zugegangen und daß solche wider E. E. Rathes Willen geschehen, auch dagegen gleichsam protestirt worden“, und lehnte am 4. März 1630 das Gesuch ab.

Am 7. Juni 1631 klagten der Senior Dr. Lettelbach und sämtliche Prediger, daß ein Capuziner am heiligen Ofterfeste öffentlich auf der Kanzel das Wort ausgestoßen, „alle Lutherischen seien Schelme und alle Calvinischen Diebe, die den armen Leuten den Himmel und den Heiligen die Ehre abnehmen.“ Sie baten „diesen unverfälschten Calumnianten das Maul zu stopfen.“ Freilich hatten sich auch die Capuziner darüber beschwert, daß die lutherischen Prediger den Papst den Antichrist nannten; doch rechtfertigten diese solche Ausfälle damit, daß „dieß kein Personale sei, sondern einer der vornehmsten unter den strittigen Religionspunkten, und daß sie durch Erörterung desselben nur der Pflicht ihres Amtes nachkämen, der Verführung zu steuern und die vielfältigen groben Irrthümer des Papstthums mit möglichster Bescheidenheit zu refutiren.“

Als Guardian finden wir in den Jahren 1628 und 1629 den Vater Benedict von Lüttich; in den Jahren 1630—1633 den Vater Vincenz von Blanden, gleichfalls einen Niederländer.

Man glaube jedoch nicht, daß die Vertreter der römischen Interessen mit der Einführung der Capuziner in Frankfurt schon zufrieden gestellt gewesen seien: wie heute, so ließ sich auch damals diese Partei von jedem Erfolge zu neuen Hoffnungen reizen und zu neuen Eroberungsplänen fortreißen. Durch Wallensteins Siege ermutigt, hatte Ferdinand II. am 6. März 1629 das Restitutionsedict erlassen, kraft dessen die Lutheraner alle seit dem Passauer Vertrage (1552) eingezogenen Kirchengüter wieder an die Katholiken herausgeben sollten. Obgleich das Barfüßerkloster schon 1529, also drei und zwanzig Jahre vor diesem Zeitpunkte, säcularisirt worden war und demnach von dieser Bestimmung in keiner Weise berührt wurde, so hatte dennoch der Franziskanergeneral in Würzburg die Kühnheit, sofort die Restitution und Einräumung dieses Hauses mit seiner Kirche zu fordern.

Es sollte also neben der jüngeren Linie des Ordens auch die ältere in Frankfurt wieder bestehen. Der großen und zahlreichen lutherischen Gemeinde, die nur im Besitze einiger kleinen, engen und winkeligen Kirchen war, sollte auch noch von diesen ein Theil entzogen werden; zum Vergerniß der fast ausschließlich protestantischen Bevölkerung sollte die Stadt noch reicher mit Klöstern und Mönchen ausgestattet werden, als sie es selbst in den katholischen Zeiten gewesen war. Es läßt sich denken, daß der Rath diese Forderung, als sie am 23. April 1629 verlesen ward, mit aller Entschiedenheit zurückwies, und gewiß mit Recht \*).

Aber auch den Plan der Jesuiteneinführung versuchte man auf Grund des Restitutionsedictes wieder aufzunehmen und durchzusetzen. Die Verhältnisse des Weißfrauenklosters mußten dazu einen Vorwand und ein Scheinrecht leihen. Im Jahre 1542 hatte der damalige Pfleger desselben, Schöffe Dr. Johann von Glauburg, die Conventualinnen sammt ihrer Priorin vermocht, das evangelische Bekenntniß anzunehmen und in der St. Katharinenkirche das Abendmahl öffentlich nach lutherischem Ritus zu empfangen. Gleichzeitig war die Kirche zum lutherischen Gottesdienste hergerichtet und ein eigener Prediger, Andreas Cephalus, an ihr angestellt worden. In den Jahren 1554—1561 hatten sie die fremden Reformirten, die Wallonen und Holländer, kurze Zeit auch die Engländer inne gehabt. Die Mehrzahl der Nonnen hatte sich des Klosterstandes völlig begeben und war in das Leben zurückgekehrt; nur einige alte Schwestern waren darin verblieben und hatten sich wahrscheinlich mit Krankenpflege beschäftigt \*); doch gehörten dieselben unzweifelhaft dem evangelischen Bekenntnisse an und es mußte somit als unbestreitbare Thatsache gelten, daß das Kloster bereits zehn Jahre vor dem Passauer Vertrage säcularisirt worden sei \*). Trotzdem beliebte man von katholischer Seite aus dem Umstande, daß die letzte

\*) Bürgermeisterprotocoll vom 23. April 1629.

\*) Vgl. meine Schrift: der luth. Prädicant Hartmann Deyer. Frankfurt 1852 S. 184. (das fünfte Heft unseres Archivs S. 105.) Matthias Glacius fand nämlich im letzten Jahre seines Lebens in dem Kloster, als einem Hospitale, Aufnahme und Verpflegung und starb darin 1575.

\*) Ritter ev. Denkmahl 270. Kerner 1. b. 79. II. b. 88. Das fünfte Heft unseres Archivs S. 175.

dieser Schwestern, die ehemalige Priorin Katharina von Meerfelden, im Jahr 1588 im Kloster verstorben war, die Folgerung zu ziehen, es habe die Einziehung desselben erst in diesem Jahr, folglich 36 Jahre nach dem Passauer Vertrage stattgefunden, und durch diesen Kniff versuchte man die Wiederherstellung und Einräumung desselben zu Gunsten des Jesuitenordens zu erschleichen. Kaiser Ferdinand übertrug den Churfürsten von Mainz und von Bayern die beßfällige Commission und am 25. Mai 1630 finden wir die subdelegirten Commissäre dieser beiden katholischen Reichsfürsten in Frankfurt anwesend und mit dem Rathe, dem sie das kaiserliche Schreiben überreichten, in lebhafter Unterhandlung. Sie erhielten die Erklärung, die Voraussetzung, als „ob das Kloster erst nach dem Religionsfrieden profanirt worden, sei eine irrige und kaiserliche Majestät deßhalb zu milde berichtet worden, daher könne sich ein edler Rath zu der begehrten Restitution nicht verstehen, sondern sei erbötig, soferne Jemand auf solches Kloster Anspruch oder Forderung zu haben vermeine, solches vermittelst ordentlichen Nachtrags mit demselben auszuführen.“ In diesem Sinne wurde am 23. November auch dem Kaiser zu antworten beschlossen. Am 27. Januar 1631, wo man abermals die Wiederkehr der subdelegirten Commissarien erwartete, ließ sich der Rath mündlich durch die Syndiker Bericht über sein Recht in dieser Angelegenheit erstatten. Diese Rechtsgelehrten thaten dar: „Ein edler Rath habe dieses Kloster vor hundert und mehr Jahren (?) und also lang vor dem Religionsfrieden in Besiz und unter seiner Verwaltung gehabt und sei vermöge inhabender Documente desselben dergestalt berechtigt, daß man ihm die Restitution mit Recht nicht wohl zumuthen könne. Man müsse aber nach Belegenheit jetziger Zeiten und Läufe in Sorgen stehen, daß die kaiserlichen subdelegirten Commissarien, die dem allgemeinen Gerüchte zufolge an diesem Tage eintreffen sollten, solches Alles, und was man sonst mit Grund und Bestand einwenden würde, fleißig elucidiren und verwerfen und dagegen auf die Restitution stark dringen möchten. Für diesen Fall solle man zuerst begehren, ihre Legitimation zu sehen und nach Befund derselben alsdann eines edlen Rathes Gerächtsame in einer ausführlichen Schrift ihnen zu erkennen geben. Für den Fall jedoch, daß auch das nicht versange, siehe reiflich zu erwägen, ob man solches durch Gegengewalt verhindern oder sich Ratt dessen

auf eine bloße Rechtsverwahrung mittelst Appellation, Supplication oder anderer zulässiger Mittel beschränken wolle.“ Zugleich wurde eine Bittschrift sämmtlicher Prediger mitgetheilt, die den Rath dringend ersuchten, er möge sich zur Einnehmung der Jesuiten in keinem Falle bewegen lassen. Auf ergangene Umfrage kam es zu dem Beschlusse, die Ankunft der Subdelegirten erst abzuwarten und deren Intention zu vernehmen, um alsdann pro re nata ein oder das andere Mittel zu ergreifen, auch andere Rechtsgelehrte aus der Bürgerschaft zu consultiren <sup>9)</sup>. Die Rathsprotocolle enthalten keine weiteren Nachrichten über diesen Gegenstand, nur die eine Thatsache begegnet uns in etwas späteren Verhandlungen, daß der Magistrat den Geistlichen des Bartholomäusstiftes Schuld gab, die beabsichtigte Einführung der Jesuiten in das Weißfrauenkloster veranlaßt und thätig befördert zu haben <sup>10)</sup>. Die ganze Machination kam offenbar durch die Fortschritte der schwedischen Waffen und die daraus entspringende Verdrängung der katholischen Faction ins Stoden. Aber auch das Wenige, was wir darüber zu bieten vermögen, bestätigt zur Genüge, wie großes Unheil dem protestantischen Deutschland damals gedroht und welche unsägliche Verwirrungen die Dazwischenkunft Gustav Adolfs unsern Vätern und uns selbst erspart hat.

#### IV. Die Vertreibung der Capuziner und die Restitution der Antoniter.

1633—1636.

Die Verhandlungen, welche der Rath mit dem Kaiser und dem Churfürsten von Mainz wegen der Aufnahme der Capuziner gepflogen, die Zähigkeit, welche er den wiederholten Anmuthungen entgegensetzt, und das Widerstreben, womit er endlich der überlegenen Gewalt nachgegeben und sich zögernd in das Unvermeidliche gefügt hatte, zeugen uns für den entschlossenen Muth, womit er alle ihm zu Gebote stehenden Mittel erschöpfte, um eine drohende Gefahr abzuwenden,

---

<sup>9)</sup> Die Bürgermeisterprotocolle vom 25. Mai und 28. Nov. 1630 und vom 27. Jan. 1631. Ausführlichere Akten fand der Verfasser auf dem Stadtarchive nicht vor. Sollten dieselben im Archive des Weißfrauenklosters liegen?

<sup>10)</sup> In den mit dem Stifter 1633 und 1634 in Folge der schwedischen Donation gepflogenen Verhandlungen. Die Akten sind auf dem Stadtarchive.

aber auch für die politische Einsicht und Klugheit, die ihm nicht erlaubte, über das Maas seiner begrenzten Stellung und Macht zu einem erfolglosen Widerstand hinauszugehen und die politische Bedeutung der von ihm vertretenen Stadt zu überschätzen.

Ehe er es hoffen durfte, wurde ihm die Gelegenheit gegeben, von seinem eingelegten Vorbehalte thätigen Gebrauch zu machen und sich unter günstigeren Verhältnissen der aufgedrungenen Insaßen zu entledigen. Die großen Geschicke, welche über den Völkern walteten, führten nur zu bald jenen unvergeßlichen Wendepunkt herbei, der die Entwürfe menschlicher Klugheit wie dünne Rohrstäbe zerbrach und der menschlichen Willkühr die unbedingte Nothwendigkeit der göttlichen Rathschlüsse fühlbar machte. Die Intriguen der römischen Curie und der Jesuiten sollten nicht über die Reformation, diese weltgeschichtliche That des deutschen Geistes, nicht über die Bildung und Befestigung der deutschen Zukunft triumphiren. Gustav Adolf trat in Deutschland auf; trotz der kläglichen Haltung der evangelischen Reichsstände war sein Siegeslauf nicht zu hemmen; bei Leipzig warf er Tilly am 7. Sept. 1631 nieder; am 17. Nov. stand er mit seinem Heere in Schlachordnung vor Sachsenhausen und forderte, daß ihm die Stadt geöffnet werde. Es war nicht Charakterlosigkeit, sondern wiederum klares Bewußtsein seiner Stellung, daß der Rath sich zwingen ließ, dies Begehren zu erfüllen. Zwischen den streitenden Massen in der Mitte, wußte er wohl, daß eine verhältnißmäßig kleine Stadt durch Parteinahme nicht den Gang der politischen Ereignisse bestimmen, wohl aber durch unvorsichtiges Rundgeben ihrer Sympathieen sich selbst in unabsehbare Verderben stürzen kann. Erst nach schweren Drohungen öffnete er die Thore und konnte bei einem abermaligen Umschwung des wechselnden Kriegsglückes sich nöthigenfalls auch gegen den Kaiser rechtfertigen. Die Stadt gelobte durch Vertrag dem Könige treu und hold zu sein, die Feinde desselben als die eigenen zu betrachten und ihm ihren Schutz zu übertragen. Am 13. December mußte Mainz, das von dem Churfürst längst verlassen war und von einer spanischen Besatzung vertheidigt ward, capituliren. Der König nahm seine Wohnung in dem churfürstlichen Schlosse; in dem Dome wurde zum erstenmale evangelischer Gottesdienst gehalten und laut ertönte der Gesang des siegreichen Heeres: Erhalt uns Gott bei Deinem Wort!

Den Capuzinern in Frankfurt mußte bei diesen Erfolgen der schwedischen Waffen unheimlich zu Muth sein. Sie wußten, wie sie in die Stadt gekommen waren, und mochten es sich gestehen, daß der Bestand ihres Besizes darin auf sehr schwachen Garantien ruhe. Unter diesen Umständen sahen sie sich nach einem kräftigeren Schutze um, als ihn jetzt der Kaiser zu gewähren vermochte. Ein Obley ihres Ordens, Pater Joseph, ein Mann, von dem sein Begleiter auf dem Reichstage zu Regensburg, Herr von Leon, sagte, er habe keine Seele, sondern nur Tachen und Untiefen, in die Jeder sich verliere, der mit ihm unterhandle <sup>1)</sup>, war der Vertraute des Cardinals Richelieu und das Werkzeug seiner Pläne, von großem persönlichen Einfluß auf den König von Frankreich. An diesen durchtriebenen, verschmitzten, unermüdtlich thätigen Capuziner wandten sich die frommen Väter in ihrer Bedrängniß und bald leuchtete ihnen ein Hoffnungsstern. Am 22. April 1632 richteten die beiden französischen Gesandten Hercule de Charnace und der Marquis von Brezé ein eben so artiges, als unwahres Schreiben von Mainz aus an den Rath. Sie schrieben: „Wir haben mit großer Befriedigung von den Vätern Capuzinern in eurer Stadt vernommen, daß der Rath sie stets nach Kräften begünstigt und gegen die Kränkungen Uebelgestimmter geschützt habe, wofür diese armen Mönche sich euch sehr verpflichtet fühlen. Deshalb ergreifen wir gerne die Feder, um euch dafür im Namen unseres königlichen Herrn zu danken und sie euch zu empfehlen mit der Bitte, dieses gewohnte Wohlwollen ihnen auch ferner zu beweisen, damit sie unter eurem Schutze vor allen Ungelegenheiten bewahrt, frei und sicher ihrer Regel, wie bisher, leben können. Seine Majestät wird euch dafür Dank wissen und wir insbesondere werden es bei vorkommender Gelegenheit durch die That beweisen.“

<sup>1)</sup> Ranke Geschichte der Päpste II. 558. Nur einen Zug aus dem Leben dieses abgefeimten Mönchs erlauben wir uns zu erzählen. Richelieu wünschte den berühmten gallicanischen Gelehrten Edmund Richer zum Widerworte seiner freimüthigen Behauptungen bestimmt zu sehen. Sogleich veranstaltete Pater Joseph ein Privatgespräch mit ihm in Anwesenheit des apostolischen Notars Duval; während desselben standen plötzlich zwei Meuchelmörder neben Richer, und während der eine seinen Dolch auf seine Brust, der andere auf seinen Rücken setzte, hielt ihm Joseph kaltblütig die Retraktionsurkunde vor Augen, die Richer in der Bestürzung unterzeichnete. Vgl. Vie de Edmond Richer par Adr. Baillet 1714, p. 871 ff.

Pater Joseph blieb auch ferner der Hoffungsanker der zitternden Väter. Als nach Gustav Adolfs Tode die Wahrung der protestantischen Interessen in der Hand seines großen Kanzlers Axel Oxenstierna ruhte, scheint der Rath versucht zu haben, diesen auf dem Convente zu Heilbronn im März 1633 für die Austreibung der Capuziner zu stimmen, aber namentlich bei dem französischen Gesandten de la Grange auf Widerstand gestoßen zu sein. Wenigstens schreibt der Guardian Vincenz am 13. Mai 1633 an den Pater Joseph: „Da unser Rath sich alle Mühe gab, um den Herrn Kanzler der schwedischen Krone für unsere Entfernung geneigt zu machen, bestanden die Herren französischen Gesandten für uns einen siegreichen Kampf, so daß wir nächst Gott Niemand zu größerem Danke verpflichtet sein können, als dem allerchristlichsten König und seinen Gesandten, die uns von Anfang dieser Kriegsbewegungen an, wie ihre Altäre und Herde geschützt haben. Nicht geringen Eifer zeigte für uns auf dem Heilbronner Tage der gnädige Herr de la Grange, der zwar nicht der katholischen Herde anzugehören scheint, aber doch ein wahrhaft katholisches und capuzinisches Herz verrieth <sup>2)</sup>.“

Aber auch diese Verwendung konnte den drohenden Schlag nicht auf die Dauer aufhalten. Gustav Adolf hatte am 30. August 1632 „die fahrenden und liegenden geistlichen und weltlichen Güter,“ welche in Frankfurt seinen Feinden gehört hatten, der Stadt zum Ersatz für erlittene Kriegsschäden geschenkt, und zwar „zu gemeiner Stadt Gedeihen, wie nicht weniger zu besserer Unterhaltung des Ministerii ecclesiastici, christlicher Schulen und studirender Jugend, auch des Hospitals, Almosenkastens und Lazareths.“ Es waren namentlich die Stifter zu St. Bartholomäus, zu unserer lieben Frauen und zu St. Leonhard, das Prediger-, Carmeliter- und Capuzinerkloster („Antoniterhof, in welchem sich die Capuziner bei vierzehn Jahren (?) durch allerhand Praktiken eingeschleift“) der Johanniter-, Aschaffenburg- und Arnberger Hof, der Frohnhof und das Compostel. Nur das deutsche

<sup>2)</sup> Catholicum et Capucinum animum facto prodidit. Das Briefconcept, das man am 13. Juni desselben Jahres im Kloster fand, trägt zwar keine Aufschrift, kann aber nach seinem Eingang nur an Pater Joseph gerichtet gewesen sein. Es liegt: Mittelgewölbe B. 3.

Hans hatte sich der König als Residenz, so lange er in Deutschland sein müsse, vorbehalten, jedoch mit dem Versprechen, wenn er nach geschlossenem Frieden in sein Reich zurückkehre, dasselbe Niemand anders als der Stadt zu incorporiren <sup>3)</sup>). Als am 18. September der Donationsbrief bei Rath verlesen worden war, hatte man beschlossen, von der Schenkung förderlichst Peltz zu ergreifen. Sofort war eine Commission ernannt worden, um diese Angelegenheit zu ordnen, und wir sehen dieselbe in den folgenden Jahren bemüht, die cedirten Güter an Privatleute zu vermietthen <sup>4)</sup>).

Am 13. Juni 1633 berieth man bei Rath, ob nicht auf den Grund der schwedischen Schenkung vor Allem die Capuziner abzuschaffen seien, und dem gefassten Beschlusse folgte sofort die Vollziehung. Schon um 9 Uhr Morgens erschienen der Syndicus Dr. Maximilian Hauf von Aschaffenburg und der Rathschreiber Schiele in Begleitung eines Notars im Antoniterhof und ließen die Capuziner aus der Kirche rufen. Es waren vier Väter und drei Brüder. Der Syndicus eröffnete ihnen, sie seien „vor diesem hinter dem Rath in das Kloster eingeschleift worden; ein edler Rath habe zwar diese Thätlichkeit gesehen lassen, aber nicht ohne Protestation und Vorbehalt; kraft dieses Vorbehalts sei nun beschlossen, sie, wie sie de facto eingeführt worden, also auch wiederum de facto alsbald ab- und auszuschaffen; sie möchten daher allesammt sogleich das Kloster quittiren und ihren Stab weiter setzen, wozu ihnen das eben abgehende Marktschiff gute Gelegenheit biete.“ Vergebens baten die Erschrockenen um Aufschub, damit sie ihre Oberen zuvor davon benachrichtigen könnten. Nachdem sie gegen die Rechtskraft dieses Verfahrens protestirt hatten, begaben sie sich in ihre Zellen, holten ihre Breviere und sonstigen Nothbedarf und rüsteten sich zur ungesäumten Abfahrt. Auf ihre Bitte wurde ihnen der Oberstwachmeister Conrad Schoß und der Hauptmann Persner nebst einigen Söldnern als Geleite zugeordnet, um sie gegen etwaigen Muthwillen des Pöbels zu schützen. Ein hölzernes Kreuz, das

<sup>3)</sup> Die Urkunde befindet sich im Originale unter den Privilegien auf hiesigem Stadtarchiv und ist in dem Feldlager Burghall ausgestellt. Am 10. April 1634 wurde sie von Orenßiern im Namen der Königin Christina bestätigt.

<sup>4)</sup> Die Protocolle dieser Commission befinden sich im Mittelgewölbe C. II. C. c.



sie in Procession vortragen wollten, ließen sie auf die Erinnerung zurück, daß dasselbe leicht den Unmuth der Bürgerschaft reizen könne. Noch einmal trat der Guardian in die Kirche und nahm Abschied, dann setzte sich der Zug nach dem Maine in Bewegung <sup>\*)</sup>. Der Rath ließ hierauf alle in dem Capuzinerkloster befindlichen Gegenstände inventarisiren. Ein ärmlicher Hausrath, einige Ohm schlechten saueren Weines, alte Kutten und Lappen machten die ganze Habseligkeit aus, die man vorfand. Unter den Büchern, meist theologischen Inhalts, sind Luthers Tischreden, eine Schrift des freimüthigen Bernardo Ochino, so wie einige Werke über Baukunst, unter andern die Architectura von Palladio verzeichnet. Ein Brief des italienischen Capuziners Bonaventura, der die Frage behandelt, ob der Mensch nach dem 25ten Jahre noch wachsen könne, und einige triviale Knittelreime, die als Reminiscenzen des Lebens in der Abgeschiedenheit des Klosters nachklingen, sind die einzigen Spuren geistiger Thätigkeit, denen wir in den zahlreichen zurückgebliebenen Papieren dieser Mönche begegnet sind.

Nächst den Capuzinern hatten sich besonders die Frauenbrüder im Carmeliterkloster verhaßt gemacht. Der Rath beschuldigte sie eines gottlosen und ärgerlichen Lebens. Der Prior soll mit seiner eigenen Schwester verbotenen Umgang gepflogen und sich anderer unnatürlicher Laster verdächtig gemacht haben, „woraus unschwer zu erachten, wie die übrigen Brüder beschaffen.“ Außerdem gab man ihnen Schuld, sie hätten verdächtige Personen im Kloster beherbergt, Waffen und Munition aufbewahrt u. s. w. Darum ward beschlossen, die Klosterpersonen auszuschaffen und das Gebäude zu einem Hospitale oder einer evangelischen Schule zu bestimmen <sup>\*)</sup>. Am 28. Juni (8. Juli) erschien gegen zwei Uhr Nachmittags Dr. Faust mit einigen Zeugen im Kloster und zeigte den versammelten Conventualen an: da das Kloster von dem seligen Könige von Schweden der Stadt geschenkt

<sup>\*)</sup> Der Auszug der Capuziner wurde auf einem Kupferstich dargestellt, der hienäglich die Stimmung bekundet, die in Frankfurt gegen sie herrschte. Unser Mitarbeiter Herr Raß hat denselben als Beilage für das diesjährige Heft auf Stein geätzt.

<sup>\*)</sup> So erklärt sich der Rath in einem Berichte an den Herrn de la Grange am 29. Juli 1633. Er bildet die Nummer 17 der mit den hiesigen römischen Gräflichen gepflogenen Unterhandlungen. Mittelgewölbe C. II. B. b.

worden sei, da die Carmeliter vor wenigen Jahren noch eine Procession gegen den Willen des Raths auf öffentlicher Straße gehalten hätten, so möchten sie abziehen und sich nach Cöln wenden. Vergewisserte der Prior Johannes Bachaus, die Procession habe nicht zur Verachtung des Raths, sondern zur Ehre Gottes und zur Tröstung der Katholiken stattgefunden, Dr. Faust verbot ihm jede weitere Verhandlung. Als hierauf der Prior erwiderte, sie seien zu schwach um sich gegen Gewalt zu setzen und müßten ihre Sache Gott anheimstellen, erwiderte der Syndicus spöttisch: Gott richtet ja eben über euch. Er ließ sich hierauf die Schlüssel zu den Documenten des Hauses ausliefern; die Conventualen mußten ihre Zellen räumen und die Zimmer, wie die Kirche wurden geschlossen. Jeder von ihnen erhielt eine Portion Speise und Wein, die Nacht brachten sie ohne Stroh auf dem bloßen Boden zu. Tags darauf wurde die Inventarisirung des Klosters vollzogen. Nur mit vielen Bitten erlangten die Mönche, daß sie nicht mit Anbruch der Nacht aus der Stadt gestoßen wurden; sie durften noch einmal in ihren Zellen zum Abschied schlafen; Sonntag den 30. Juni, Morgens um 4 Uhr, wurden sie in einem Rahn den Main hinabgeführt \*) Die verödeten Räume bezog der Rathsschreiber Georg Schiele und verzehrte mit seiner Familie die vorgefundenen Victualien \*).

In derselben Sitzung, worin der Rath die Ausschaffung der Carmeliter beschloß, am 21. Juni, traf er Verfügung wegen der drei Stifter: die Bartholomäus- und Liebfrauenkirche solle dem lutherischen Gottesdienste eröffnet, das katholische Exercitium auf die Leonhardskirche beschränkt, die Güter alle inventarisiert, aus den Einkünften den Geistlichen ein anständiger Unterhalt ausgesetzt und das Uebrige zu Kirchen- und Schulzwecken verwandt werden. Den Predigermönchen, die sich immer friedsam und eingezogen gehalten, solle auch ferner der Aufenthalt gestattet, aber ihre Güter unter Admini-

---

\*) Siehe den ausführlichen Bericht, den Pater Bachaus am 8. (18) Juli dem Churfürsten von Mainz zu Cöln abkattete in der auf der Stadtbibliothek befindlichen Handschrift: *Chronologica Provinciae Alemanniae inferioris ordinis fratrum B<sup>mo</sup> Virginis Mariae de monte Carmeli delineatio* von Pater Christian Jacobus aus Geldern. Tom. I. fol. 624 seq.

\*) Ersener II. b. S. 191.

stration gestellt werden. Da gegen die Stifter manche Klagen vorlagen — man beschuldigte sie, daß sie zur Liga contribuiert, bei der Zerstörung Magdeburgs ein feierliches Te Deum gesungen, in öffentlichen Processionen die Straßen durchzogen, einen geheimen Briefwechsel mit den Feinden Schwedens unterhalten, die Aufforderung, an den Kriegskosten der Stadt sich zu betheiligen, mit Spott beantwortet hätten, — so wurde für nothwendig gehalten ihnen den Eid der Treue abzunehmen, Alle aber, die sich dessen weigerten, aus der Stadt zu weisen. Der Eid sollte in folgenden Worten abgelegt werden: „Ihr sollt schwören einen Eid zu Gott, dem Allmächtigen, daß Ihr E. E. Rath und denselben Consöderirten treu und hold sein, demselben zu Schaden und Nachtheil keine Correspondenz halten, sondern vielmehr solchen warnen und vorkommen, hingegen dero Nutzen und Frommen befördern helfen wollet und solltet, getreulich und ohne Gefährde, so wahr euch Gott helf' und sein heilig Wort.“ Am 29. Juni lieferten die Stifter ihre Schlüssel aus und noch an demselben Tage wurden zu St. Bartholomäus „die Gößen und Bilderwerk, so hin und wieder auf den Altären gestanden“, hinweggeräumt. Am folgenden Morgen, es war derselbe Sonntag, an welchem die Carmeliter aus der Stadt schieden, begab sich um 9 Uhr unter feierlichem Glockengeläute der Kanzler Drenstern von dem deutschen Hause nach St. Bartholomäi, wo der schwedische Hofprediger Michael Garn die Predigt hielt. Nach dem dreistündigen, durch Musik erhöhten Gottesdienste fand ein großes Banquet auf dem Römer statt, welches der Rath dem schwedischen Kanzler zu Ehren veranstaltete und welchem die zum Convente gekommenen weiterauischen Grafen bewohnten. Am Sonntag den 7. Juli predigte Dr. Tettelbach zu St. Bartholomäi und am 14. Juli in der Liebfrauenkirche. Nicht einmal die nachdrücklichen Einwendungen des französischen Gesandten konnten die Beschränkungen des Katholicismus aufheben. Am 13. März 1634 leisteten die Stifter, am 14. Mai die Dominicaner den Eid. Nur fünf Geistliche des Bartholomäus- und Liebfrauenstifts zogen vor die Stadt zu verlassen \*).

Die Capuziner beruhigten sich indessen nicht bei ihrer Ausweisung. Sie versuchten durch den Pater Joseph neue Einflüsse. Auf dem

\*) Darstellung nach dem Rot. 6 angeführten Actenconvolute.

Convente der Allirten in Frankfurt nahm sich de la Grange ihrer an und stellte zuletzt den Antrag, „der Rath möge einstweilen ihrer fünf oder sechs aufnehmen, wo nicht aus Schuldigkeit, doch zur Ehre ihrer königlichen Majestät in Frankreich und sonderlich dem Patri Joseph zu Gefallen, welcher bei deroelben und sonst in dem ganzen Königreich sehr hoch und werth gehalten und respectirt werde, wie nicht minder dem Herrn Cardinal Richelieu.“ Der Rath reichte darauf am 30. August 1633 den anwesenden Ständen und Abgesandten ein Memorial ein, worin er die Unthunlichkeit dieses Antrages begründete. Durch das Eingehen auf denselben, wurde bemerkt, würden sie sich einer Ungerechtigkeit verdächtig machen, als ob die Capuziner ohne Fug fortgewiesen worden seien, und sich durch Inconsequenz selbst um ihr Ansehen bringen. Die Bürger würden zu Thätlichkeiten gereizt werden, „weil diese Mönche wegen ihrer Scheinheiligkeit und Heuchelei, auch da sie eben so beschwerlich, als die Jesuiten, bei dem gemeinen Manne sehr verhaßt wären, wie bei ihrem Auszuge wohl zu verspüren gewesen, da sie gewiß nicht unverschämpt würden fortgekommen sein, wenn der Rath nicht so gute Vorsehungsmaaßregeln getroffen hätte.“ Der Krone Frankreich würde solche präjudicirliche Verwilligung nur Anlaß bieten, an andere Stände ähnliche Forderungen zu richten. Auf diesen Vorgang gestützt, würden bald auch die Carmeliter Wiederaufnahme begehren. Endlich sei es eine Beleidigung für den Kaiser, wenn man Frankreich zugestehet, was man ihm so beharrlich verweigert habe.

Am 30. Mai 1635 wurde von dem Kaiser und dem Churfürsten von Sachsen der Prager Friede unterzeichnet, welcher unter Anderm bestimmte, daß alle Stifter und Orden, die nach dem 12. Nov. 1627 eingezogen worden waren, wieder restituirt werden sollten. Am 1. Juli trat Frankfurt diesem Vertrage bei<sup>10)</sup>. In Folge dieses Anschlusses kehrten die ausgewanderten Geistlichen und Ordensleute wieder zurück und am 28. October wurden ihnen ihre Kirchen und Stifter restituirt. Auch die Carmeliter waren unter den Heimkehrenden — aber sie fanden nur nackte Mauern und öde Räume, ihr Hausrath war entfernt, ihre Kornspeicher geleert, ihre Weinfässer, beim Auszug

<sup>10)</sup> Rechner II. b. 11.

mit den besten Sorten aus ihren Besitzungen zu Hochheim gefüllt, waren in des Raths Keller gewandert — auf ihre Protestationen und Bitten kamen nur leere Worte zurück <sup>11)</sup>)

Die Capuziner, denen allein die Rückkehr versagt blieb, boten Alles auf, sie zu erzwingen. Am 23. Februar 1636 hielten ihrer drei bei dem älteren Bürgermeister um Wiedereinnahme an, mit dem Erbieten, ihrem Orden und Beruf gemäß zu leben, namentlich sich im Predigen und allen andern Stücken so zu verhalten, daß man nicht über sie klagen könne. Auf die Weigerung des Rathes ließen sie durch einen Notar einen Brief von Ferdinand III. vom 17. Juli 1635 insinuirten, worin dieser mit der Restitution der übrigen Cleriker auch die der Capuziner begehrte, was der Rath mit allem Fug ablehnen konnte, da die Capuziner ihre Kaufverbindlichkeiten noch nicht erfüllt hatten und folglich die Antoniter nicht nur am 12. Nov. 1627, sondern sogar zur Zeit noch Eigenthümer des Hofes waren.

Um so mehr beeilte sich der Rath den letzteren, deren Höfe zu Höchst und Rosßdorf durch den Krieg sehr beschädigt waren, ihr Eigenthum zurückzustellen. Am 1. Nov. 1636 erschienen der Präceptor Gottschall Dänwald und der Conventuale Walther Neurodt in der Rathsstube und gelobten bei ihrer priesterlichen Würde, Treue und Glauben an Eides Statt, der Stadt Privilegien, Rechte und Gerechtigkeit keinen Abbruch zu thun, den Gottesdienst in ihrer Kirche nur für sich und ihre Hausgenossen zu halten, den Capuzinern jedes Einschleichen zu wehren, den Hof nicht ohne des Rathes Wissen an fremde Weltliche oder Geistliche zu veräußern, und wenn sie ihr Haus nicht selbst bewohnten, es nur einem eingeseffenen Bürger einzugeben. Nachdem darüber ein förmliches Instrument aufgesetzt und von zwei Notaren unterschrieben und besiegelt worden war, wurden sie wieder in den Besitz eingesetzt, doch behielt sich der Rath ein Zimmer vor, in welchem der städtischen Soldateska ihre Löhnung ausbezahlt wurde, und hielt darum eine ständige Schilbwache vor dem Kloster. Erst im Jahre 1650 stellte er in Folge der Bestimmung des Westphälischen Friedens, die den Besitzstand vom 1. Januar 1624 restituirte, auf die

<sup>11)</sup> Siehe Jacobus Chronologica delineatio l. c. 624.

Verwendung des Churfürsten Johann Philipp von Mainz auch diese Occupation wieder ab und gab dem Hofe seine volle Immunität zurück.

## V. Die spätere Geschichte des Antoniterhofs.

1636—1802.

Von dem Jahre 1636 an gewähren die Ereignisse des Antoniterhofs mehr ein staatsrechtliches als geschichtliches Interesse und gestatten uns darum eine gedrängte Kürze der Darstellung. Wer sich über die Rechtsfragen, die dabei in Betracht kommen, näher unterrichten will, den verweisen wir auf die äußerst gründliche Deduction in Joh. Jac. Mosers deutschem Staatsrecht.

Die Capuziner betrachteten sich noch immer als die berechtigten Eigentümer des Hauses, die nur gewaltsam aus ihrem Besitze vertrieben worden seien. Im Jahr 1654 erging zu ihren Gunsten ein kaiserliches Schreiben (13. April) an den Rath, mit dem Befehl, ihnen das Kloster zuzustellen, da sie es erkaufte und er darauf nie einen Rechtsanspruch gehabt habe. Als aber im Jahre 1658 der Generalvikar der Antoniter für Deutschland in hiesige Stadt kam, protestirte er am 24. Juli gegen jeden Anspruch der Bettelmönche; er insinuirte durch Notar und Zeugen diese Verwahrung dem Rathe und bat ihn, nichts geschehen zu lassen, wodurch den Rechten seines Ordens etwas vergeben werden könne. Bei seinem Scheiden nahm er die beruhigende Erklärung mit, daß der Magistrat sich strenge an die Bestimmung des Westphälischen Friedensinstrumentes halten und demnach die Antoniter, die am 1. Januar 1624 im Besitze gewesen, darin nach Vermögen schützen werde. Eine Verwendung, welche der kaiserliche Postmeister Johann Wegel zu Frankfurt im Jahre 1678 für die Capuziner einlegte, hatte keinen besseren Erfolg: der Rath antwortete, er habe gethan, was er vermöge des Westphälischen Friedens schuldig gewesen, nämlich die Antoniter vollkommen wieder eingesetzt.

Im August 1692 kam endlich unter Churmainzischer Vermittlung ein Vertrag zwischen den beiden habenden Orden zu Stande, wonach die Antoniter ihren Gegnern als Ersatz für den bereits eingezahlten Kauffchilling 12000 Gulden zurückzugeben, diese aber von dem geschehenen Kaufe Abstand zu nehmen versprachen. Um diese

Summe aufzutreiben, verkaufte der Orden den Hof mit hürmainzischer Bewilligung um 18000 Gulden an den Grafen von Löwenstein-Wertheim, der sofort ein Drittel der Summe auszahlen ließ; da aber der Rath auf Grund des Vertrags von 1636 gegen den Rechtsbestand dieses Contractes protestirte, so hielt der Graf die ferneren Zahlungen zurück, setzte einen Verwalter auf den Hof und ließ durch denselben die Gefälle zu seinem Nutzen einziehen. Unter diesen Umständen sahen sich die Antoniter außer Stande, ihren Verbindlichkeiten gegen die Capuziner nachzukommen. Die Letzteren, die bereits eine ihnen günstige Entscheidung in Rom ausgewirkt hatten, traten daher mit dem Grafen von Löwenstein in Unterhandlung, und als dieser ihnen die Versicherung gab, daß er ihnen nicht verwehre, ihre Rechtsansprüche gehörigen Ortes geltend zu machen, erwirkten sie im Jahre 1712 ein neues Rescript des kaiserlichen Hofes, das der Stadt ihre Einlassung gebot. Auf abermalige Weigerung des Rathes beschritten sie gegen denselben den Rechtsweg. Unterdessen vertrugen sich die Antoniter mit dem Grafen dahin, daß sie die von ihm empfangene Summe von 6000 Gulden als ein Darlehen auf den Hof ihm verzinsen. Der Graf zog seinen Verwalter zurück und sie traten wieder in den Besitz ihres Eigenthums. Vielleicht würde der Fank zwischen beiden Orden sich noch lange fortgesponnen haben, wenn nicht ein plötzlich eingetretenes Ereigniß die Antoniter selbst den Absichten ihrer Gegner geneigt gemacht hätte. Am 26. Juni brach Nacht zwischen 11 und 12 Uhr in einem Bierhause der Bodgasse der furchtbare Brand aus, der in sieben Stunden sich über das ganze Stadtviertel zwischen der Ziegel-, Schnur-, Fahrgasse, Bornheimer Pforte und dem Graben verbreitete und etwa 400 Häuser mit 1200 Hausgefaßen einäscherte. Auch der Antoniterhof wurde ergriffen; in die Kirche hatten die Nachbarn einen Theil ihrer Habe geflüchtet und sahen dieselbe nun in Flammen aufgehen. Der Schaden wurde im Ganzen auf 2110000 Gulden, der der Antoniter insbesondere auf 20000 bis 26000 Gulden angeschlagen <sup>1)</sup>. An der Stelle ihres stattlichen Hofes hatten sie

<sup>1)</sup> Vergl. die im Jahre 1719 erschienenen beiden Beschreibungen dieser Feuersbrunst. Einer derselben ist ein geometrischer Grundriß des abgebrannten Stadttheils beigegeben, welcher die Trümmer des Antoniterhofs sehr anschaulich darstellt.

nun eine wüste Brandstätte voll öder Trümmer und Schutthaufen. Nothdürftig stellten sie die Kirche und eine Wohnung für sich her <sup>2)</sup>, den übrigen Platz gaben sie dem italiänischen Kaufmann Brentano in Pacht, der darauf mehrere Gebäude für Waarenlager aufzuführen begann, die er theils an Christen, theils an Juden vermietdete. Allein auf eine Beschwerde der Capuziner decretirte der Reichsrath zu Wien am 29. Jan. 1720, daß der Rath sowohl dem Brentano als den Handwerksleuten die Fortführung des Baues zu untersagen habe. Jetzt griffen die bedrängten Antoniter zum einzigen Mittel, das ihnen noch übrig blieb: sie verkauften ihren Hof den Gegnern um 17000 Gulden. Am 5. Februar 1723 bestätigte der Kaiser den neuen Verkauf und schon am 8. März ließen sich die Capuziner von den bisherigen Eigenthümern förmlich einsetzen. Eine Deputation des Bartholomäus und Liebfrauenstiftes wohnte der Feier bei, der Magistrat hatte jede Theilnehmung abgelehnt, aus der Bürgerschaft war nur ein katholischer Weinhändler Namens Lindt zugegen. Am 8. Sept. 1725 — so lange bedurfte es wahrscheinlich, um das neue Kloster zu bauen — wurde der erste feierliche Gottesdienst gehalten. Er fand noch in der Antoniterkirche statt. Der Superior Pater Pantaleon celebrirte das erste, der Decan des Liebfrauenstifts, Haberkorn, assistirt von zwei Canonikern, das zweite Hochamt unter Pausen- und Trompetenschall. Zwei Jahre später ward auch der Ausbau der neuen Kirche vollendet, deren Grundstein Pater Hilariön im Jahre 1724 gelegt hatte <sup>3)</sup>. Am 19. October 1727 weihte sie Vormittags Dr. Guden, Weihbischof zu Erfurt, ein. Nach Tischtheilte er einer zahlreichen Menge die Kirmelung. Erst 1730 wurde der Hochaltar fertig, den der Graf Carl von Schönborn gestiftet hatte <sup>4)</sup>. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Capuzinerkirche gegen die traditionelle Symbolik der antiken heidnischen Tempel und der römisch-katholischen Kirchen ihre Stellung von Mittag nach Mitternacht hatte, was vielleicht daraus zu erklären ist, daß man nur Schritt für Schritt die vorgefundenen Gebäude durch neue ersetzte. Die ehemalige Antoniterkirche stand von

<sup>2)</sup> Vattonn E. 198.

<sup>3)</sup> Vattonn a. a. D.

<sup>4)</sup> Leröner II. b. 197.



Morgen nach Abend, der Chor nach der aufgehenden Sonne gerichtet <sup>2)</sup>).

Die Spannung der Confessionen milderte sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und gestattete als Frucht der zunehmenden Aufklärung und Bildung ein friedlicheres Verhältniß. Die letzten Capuziner leben in der Erinnerung der älteren Bürger als wohlbedenkende Männer fort, die ohne Zwang mit Protestanten verkehrten und gerne Gastfreundschaft übten. Oft wurde eine Mahlzeit in den Klosterräumen bestellt und von heltern Gästen, unter die sich die Patres vertheilten, eingenommen. Wie allenthalben waren die freundlichen Bettelmönche den Kindern geneigt, die ihnen auf der Straße gern die Hände reichten und sich mit Bildern beschenken ließen. Nach der Strenge ihrer Regel trugen sie nur eine Kutte, die Füße nur mit Sandalen bekleidet.

Hundert Jahre hatten die Capuziner um den Antoniterhof gekämpft, kaum achtzig Jahre war es ihnen vergönnt, sich in ihrem schwer errungenen Eigenthum zu behaupten. Der gewaltige Sturm, der die Staaten Europas zu Ende des vorigen Jahrhunderts aus den Fugen riß und so viele begründete Rechtsverhältnisse erschütterte, so manchen gesicherten Besitzstand vernichtete, ging auch an dieser Zufluchtsstätte nicht vorüber. Für die Verluste, welche die deutschen Fürsten und Stände durch den Rineviller Frieden im Jahr 1801 erlitten, sollten sie mit säcularisirten Kirchengütern entschädigt werden. Mit unsäglich Mühe kam der Entschädigungsplan, der sogenannte Reichsdeputationsrecess, im Sommer 1802 zu Stande und erlangte erst nach vielfachem Widerspruch am 25. Februar 1803 die definitive Anerkennung aller Betheiligten. Unter den Kirchengütern, welche Frankfurt zufielen, befand sich auch das Capuzinerkloster. Schon am 19. Octo-

<sup>2)</sup> Die beiden Ansichten des Antoniterhofs und des Capuzinerklosters verdankt der Leser mit mir unserem thätigen Mitarbeiter, Herrn Reiffenstein, der unermüdlich bestrebt ist, was er von Ueberresten oder Abbildungen alter Gebäude seiner Vaterstadt ausfindig machen kann, durch kunstvolle Aufnahme für die Anschauung der Gegenwart zu retten, und bereits eine reiche Sammlung besitzt. Das Gebäude zur Linken der Antoniterkirche ist die Schaffnerwohnung; das Ordenshaus selbst ist durch die Kirche, hinter welcher es lag, verdeckt. Die Ansicht des Capuzinerklosters ist nach einer Zeichnung gearbeitet, die mein lieber Colleague, Herr Pfarrer Pfeiffer, im Jahre 1802 an Ort und Stelle aufgenommen hat.

ber 1802 ließ der Senat durch den kaiserlichen Notar Rappes und den Rathschreiber Maus von demselben reellen, doch provisorischen Besitz ergreifen. Als den versammelten Conventualen im Refectorium die bevorstehende Veränderung angezeigt wurde, empfahlen sie sich und ihr armes Kloster dem Schutze eines hochhehlen Rathes. Arm waren sie in der That. Das aufgenommene Inventar zeigt, wie im Jahre 1633, nur einen beschränkten Hausrath; selbst in der Zelle des Guarbian's — er hieß P. Beatus Jung — finden wir nur einen Armseffel, ein Bett und dreizehn Schildereien aufgeführt; die Bibliothek wird ausdrücklich als unbedeutend bezeichnet; im Keller lagen fünf Ohm Wein. Noch bewohnten fünfzehn Patres und vier Laienbrüder mit zwei Knechten das Haus. Ihr ganzes Vermögen bestand außer dem Kloster und seiner Kirche aus einem Garten auf der Pfingstweide, einer Obligation von 480 Gulden und einigen silbernen Kirchengesäßen \*). Sie hatten keine Gefälle, aber auch trotz ihrer Armuth keine Schulden. Noch einige Monate verblieben sie im Kloster, dann legten sie ihr Ordenskleid ab und kehrten mit dem Bezuge einer jährlichen Pension in das bürgerliche Leben zurück.

In No. 48, 49 und 50 der Frankfurter Frag- und Anzeige-Nachrichten vom Jahre 1803 erfolgte unter dem 9. Juni die Bekanntmachung des Administrationsamtes, daß Samstag den 18. Juni Vormittags um 10 Uhr die zur hiesigen reichsstädtischen Entschädigungsmasse gehörigen, in dem Umfange des ehemaligen Capuzinerklosters befindlichen Gebäulichkeiten, welche im Flächengehalt 31200 Quadratschuhe betragen, im Wege der Versteigerung an den Meistbietenden auf den Abbruch und zum Behufe der Wiederbebauung dieses Districts mit Privatwohnungen abgegeben werden sollten. Der Käufer war der hiesige Bürger und Handelsmann Meyer, der einen Theil des Bauplatzes wieder veräußerte und auf dem andern das schöne, noch jetzt stehende Gebäude aufführte. Von seinen Erben kaufte dasselbe die Wohlthätigkeitsanstalt der Poge Sokrates. Der Kaufbrief wurde am 6. Juni 1840 aus gefertigt.

---

\*) Acta die Besitzergreifung des Capuzinerklosters betreffend vom Jahre 1802 im Stadtarchiv.

# A b l a ß b u l l e

ertheilt von

Cardinal Albert von Brandenburg, Erzbischof von Mainz,  
Magdeburg und Bischof von Halberstadt,

dem Weisfrauenkloster

nebst

Beiträgen zu einer Geschichte d. Ablassertheilungen in Frankf. a. M.

und

d e r S i e g e l A l b e r t s

von

Dr. Römer-Büchner.

Die christliche Kirche hat ähnlich der Staatsgewalt schon in den ältesten Zeiten ein geistliches Zwangs- und Strafrecht eingeführt. Aus der Vorsorge für die Erhaltung der Kirchendisziplin und Ordnung entwickelte sich die Praxis geistlicher Strafen, woraus sich, mochten diese vorübergehend zur Besserung, oder fortdauernd zur Bestrafung des Sünders angeordnet sein, allmählig eine Lehre feststellte, die in den frühesten Zeiten keineswegs auf positiven Strafbestimmungen wurzelte: das jedesmalige Ermessen des Bischofs bestimmte die Strafe. Gewöhnlich wurden die Schuldigen, wie Adam und Eva aus dem Paradies, aus der Kirche gestoßen und der Theilnahme an den Sacramenten verlustig erklärt; sie hießen Büßende (poenitentes). Diese mußten Fasten halten, Bequemlichkeiten entbehren, sich geißeln, dann baarfuß mit herabgekämmten Haaren vor den Kirchenthüren stehen und um Wiederaufnahme bitten; sie erhielten hierauf die Erlaubniß, unter der Kanzel stehend die Predigt anhören zu dürfen, und nachdem sie der Gemeinde Abbitte gethan und nicht wieder zu sündigen versprochen hatten, erfolgte ihre Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft. Wer sich dieser Buße nicht unterwarf, wurde von der ganzen kirch-





lichen Verbindung ausgeschlossen — excommunicirt und der weltlichen Gerechtigkeit übergeben <sup>1)</sup>).

Damit man festere Bestimmungen für die Buße erhalte, wurden die Verfügungen älterer Zeiten gesammelt: so entstanden die Pönitentialbücher, welche bei den Entscheidungen des Bischofs und den Urtheilen der Sendgerichte angewandt wurden. Die Competenz wurde so bestimmt, daß Privatbuße — sacramentalische Beichte — von dem Priester ausgesprochen wurde, wegen Kapitalsünden aber der Bischof die Bußstrafe verhängte.

Die canones poenitentiales bestimmten als leichtere Strafen Fasten von sieben oder zehn Tagen, d. h. es durfte während dieser Zeit nur Wasser und Brod genossen werden, oder eine carena — Fasten von vierzig Tagen und Entfernung von der Kirche und der christlichen Gesellschaft, welche bis zu lebenslänglicher Buße steigen konnte; auf dem Sterbebette durfte jedoch noch ein viaticum, d. h. das heilige Abendmahl, gereicht werden, während im Allgemeinen nur, nachdem die auferlegte Buße erledigt war, Absolution ertheilt wurde und das heilige Abendmahl genossen werden konnte. Dagegen wurde ein Nachlaß der geistlichen Sündenstrafen nicht gewährt; erst als Peter von Amiens von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem im Jahr 1094 zurückkehrte und, unterstützt durch ein Schreiben des Patriarchen Simeon, die Gräueltaten der selbstmüthigen Türken gegen die Christen schilderte und um Hülfe bat, bewilligte Papst Urban II. eine Indulgentia, Gültigkeit, Gnade, Erlass der Strafe) aller Kirchenstrafen für diejenigen, welche nach vorhergegangener Reue und Beichte die Beschwerden und Gefahren des zu unternehmenden Feldzuges tragen wollten.

---

<sup>1)</sup> Um der Kirchenzucht, Sittsamkeit und dem christlichen Glauben kein Vergeß zu geben, wurde die Kirchenbuße bei der lutherischen Confession beibehalten. In Frankfurt mußten bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts alle die, welche ein uneheliches Kind gehabt hatten, in der lutherischen Hauptkirche während der Predigt unter der Kanzel stehen, und wurden nach der Predigt wieder in die Gemeinschaft aufgenommen. Die letzte lutherische Kirchenbuße war 1786, die einem Sachsenhäuser, Namens Ohlenuslager, wegen gotteslästerlichen Reden auferlegt wurde. Die häufigste Strafe war Ausschließung vom heiligen Abendmahl, auf dessen Genuß man viel hielt. Im Stillen wurde die Kirchenbuße abgeschafft, als spätere Gleichgültigkeit für Religion die Strafe nur als eine gefährliche erscheinen ließ.

Dieses ist die erste Nachricht der Indulgenzen; die spätere Bedeutung des Ablasses aus dem Gnadenschatz der Kirche und aus der Lehre, daß die Kirche die Macht habe, die Sünden zu vergeben, kam erst in dem vierzehnten Jahrhundert auf; bis dahin verstand man unter Indulgenz nur einen Erlass der Kirchenbuße. In Frankfurt ertheilt zuerst der heil. Bernhard von Clairvaur, als er zu dem zweiten Kreuzzug (1147) predigte, einen Nachlaß der Kirchenstrafen an dem Orte, wo später die Mönche von Haina, nachdem sie den Platz erworben hatten, die Hainerhofkapelle erbauten.

Der Glaube aller Religionen, daß der, welcher zur Verehrung des Gottesdienstes bestimmte Gebäude oder zur Verrichtung desselben bestimmte Gegenstände widmet, eine Gott wohlgefällige Handlung begeht, ermöglichte den Bau der prachtvollen Kirchen und die Gründung der reichen Stifter und Klöster. Im dreizehnten Jahrhundert, in dem die meisten Mönchsorden entstanden, siedelten sich die Barfüßer, Carmeliter und Dominicaner zu Frankfurt an; zur Erbauung ihrer Klöster und Kirchen wurden eine große Zahl Indulgenzbulen ertheilt, in welchen die Buße theils erlassen, theils abgekürzt wurde. Dieser Ablass der Buße wurde gewöhnlich ausgedrückt: *viginti dies de injuncta sibi penitentia misericorditer relaxamus*. Böhmer Codex dipl. Moenofrancofurtanus, pag. 73. Pösterer und die Chronik der Dominicaner von Jacquin nebst dessen Urkundenbuch (Manuscript der hiesigen Stadtbibliothek) enthalten in den Jahren 1232 bis 1300 folgende Ablassertheilungen:

- 1232. Papst Gregor IX. verleiht allen Christgläubigen, welche den Schwestern der heil. Maria Magdalena (Weißfrauen) Almosen spenden, einen vierzigstägigen Ablass. C. D. 56.
- 1238. Derselbe ertheilt denjenigen, welche dem Stiftskapitel mit Almosen zur Wiederherstellung der Kirche und ihrer Thürme beistehen, Ablass von zwanzig Tagen. 65.
- 1239. Rudolf, Bischof von Ratzeburg, weist die Stiftskirche zu Ehren des Heilandes Jesus Christus und des heil. Bartholomäus, und verleiht allen, welche der Einweihung beiwohnen und Almosen zum Kirchenbau spenden, vierzig Tage Ablass. 67.
- 1241. Erzbischof Heinrich von Trier verheißt allen Gläubigen, welche zum Bau des Dominicanerklosters beitragen, und letztere

- an bestimmten Festtagen besuchen, einen vierzigstägigen Ablass. Jacquin Chr. Conv. Franc. Ord. Praed., p. 8. (Msc.)
1242. Bruno, Decan, Conrad, Cantor, und Gerhard, Custos von St. Peter zu Mainz, als vom Papst verordnete Erhalter und Richter des Ordens der reinigen Schwestern der heil. Maria Magdalena (Weißfrauen) ermahnen alle Gläubigen, dem Boten des Ordenshauses von Frankfurt Almosen zu spenden, um dadurch den vom Papst verliehenen Ablass zu gewinnen. C. D. 71.
1243. Papst Innocenz IV. fordert zu Beiträgen für den Bau der Kirche und des Klosters der Dominicaner Mönche auf und verspricht vierzigstägigen Ablass. Jacquin, p. 5.
1243. Sigfrid, Erzbischof von Mainz, ertheilt allen, welche der Predigt der Dominicaner reumüthig beiwohnen, zwanzig Tage Ablass. C. D. 72.
1246. Papst Innocenz IV. ertheilt vierzig Tage Ablass allen Gläubigen, welche den Dominicanern zur Vollenbung ihrer Klostergebäude und zu ihrem Unterhalt Almosen geben. 77.
1248. Heinrich, Dechant, Richard, Cantor, und Gerhard, Custos von St. Peter in Mainz, Richter und Erhalter des Ordens der reinigen Schwestern der heil. Maria Magdalena, ermahnen die Gläubigen, den Boten des Ordenshauses (Weißfrauen), deren Gebäude kürzlich durch Brand zerstört worden sind, Almosen zu spenden, um dadurch den vom Papst ertheilten Ablass zu erhalten. 80.
1249. Conrad, Erzbischof von Köln, ertheilt denjenigen, welche an bestimmten Festtagen die Kirche der Dominicaner besuchen, vierzig Tage, und denjenigen, welche die Predigt derselben hören, zwanzig Tage Ablass. 82.
1249. Bischof Berthold verheißt denjenigen, welche zum Bau der Kirche und des Klosters der Dominicaner beitragen, vierzigstägigen Ablass. Jacquin p. 7.
1250. Erzbischof Conrad von Köln ertheilt den Dominicanern die Befugniß, in gewissen Fällen Ablass zu spenden und allen Gläubigen vierzigstägigen Ablass, wenn sie die Dominicanerkirche an bestimmten Tagen besuchen. Jacquin Cod. Prob. No. 6.
1254. Gerhard, Erzbischof von Mainz ertheilt vierzigstägigen Ablass den-



- jenigen, welche zur Vollendung der Dominicanerkirche beisteuern und ihrer Einweihung bewohnen. C. D. 89.
1254. Heinrich, Bischof von Oesel in Liefland, giebt Ablass denjenigen, welche den Dominicanern zur Erbauung einer der heil. Jungfrau Maria geweihten Kirche Almosen spenden. 92.
1259. Papst Alexander IV. verleiht allen denen, welche die Kirche der Dominicaner jährlich an bestimmten Festtagen besuchen, einen Ablass von einhundert Tagen. 122.
1260. Cardinal Hugo beurfundet, daß die den Dominicanerordensbrüdern für ihre Kirche in Frankfurt erteilten Indulgenzen von der römischen Curie zwar nicht bestätigt werden könnten, daß jedoch deren Gültigkeit nach ausdrücklichem Ausspruche des Papstes nicht zu bezweifeln sei. 123.
1260. Anshelm, Bischof von Ermland, verleiht allen Gläubigen, welche zum Bau der Capelle der heil. Catharina beitragen und dieselbe an gewissen Festtagen besuchen, vierzig Tage Ablass. 124.
1261. Johann, Bischof von Prag und H. Bischof von Sachroffen erteilen allen denen, welche die Capelle der heil. Catharina beschenken oder an bestimmten Festtagen besuchen, einen vierzig-tägigen Ablass. 125. 126. Derselben
1262. Christian, Bischof von Nicowien. 127.
1263. Bruder Albertus (Magnus), vormalß Bischof von Regensburg, jetzt Kreuzprediger, erteilt denen, die die Deutschordenskirche an gewissen Festtagen besuchen, Ablass von vierzig Tagen. 129.
1270. Theodorich, Bischof von Verona, erteilt denen, die die Kirche der Carmeliter an gewissen Festtagen besuchen, einen Ablass von vierzig Tagen. 156.
1271. Ebenso Heinrich, Erzbischof von Trier für den Besuch der Kirche der Dominicaner. Jacquin C. Prob. No. 20.
1279. Werner, Erzbischof von Mainz erteilt denen, welche der Weihe zweier Altäre in der Dominicanerkirche bewohnen vierzig Tage Ablass. 190.
1279. Inzelerius, Bischof von Budua, Bertold, Bischof von Würzburg, und Heinrich, Bischof von Speier, geben den Christgläubigen,

- welche an gewissen Tagen die Kirche der Dominicaner besuchen, vierzig Tage Ablass. 190. 191.
1281. Bernher, Erzbischof von Mainz, giebt denjenigen, welche während den nächsten fünf Jahren zur Erbauung der Kirche und der Klostergebäude der Carmeliter Beistand leisten und an bestimmten Festtagen deren Kirche besuchen, vierzig Tage Ablass. 202.
1281. Erzbischof Heinrich von Trier verleiht den Gläubigen, welche die Kirche der Dominicaner an gewissen Festtagen besuchen, vierzig Tage Ablass. 204.
1285. Ebenso Roger, Erzbischof von Pisa und andere italienische Erzbischöfe und Bischöfe für den Besuch der Kirche der Dominicaner. 219.
1287. Sifrid, Bischof von Augsburg gewährt allen Gläubigen, welche die Carmeliter begünstigen und dieselben Marienbrüder oder Unserer Frauen Brüder nennen, zehn Tage Ablass. 233.
1288. Theoctistus, Erzbischof von Adrianopel und elf andere Erzbischöfe und Bischöfe verleihen denen, welche das Hospital zum heil. Geist an bestimmten Festtagen besuchen oder sich wohlthätig gegen dasselbe erweisen, einen Ablass von vierzig Tagen. 237.
1290. Christian, Bischof von Samland, verleiht den Carmelitern einen vierzigtagigen Ablass. 252.
1297. Manegold, Bischof von Würzburg, ertheilt allen Gläubigen, welche die Capelle des heil. Cosmas und Damianus an bestimmten Festtagen besuchen, einen vierzigtagigen Ablass. 314.
1297. Basilius, Erzbischof von Jerusalem und andere Erzbischöfe und Bischöfe geben einen Ablass von vierzig Tagen denen, die an gewissen Festtagen die Capelle des heil. Georg (Leonhardskirche) besuchen. 317.
1299. Ebenso mehrere italienische Erzbischöfe und Bischöfe für den Besuch der Kirche des heil. Bartholomäus. 328.
- Desgleichen Erzbischof Conrad von Cöln für den Besuch der Dominicanerkirche. Jacquin Cod. Prob. No. 29.
1300. Genannte Bischöfe verleihen allen denjenigen, welche etwas zur Unterhaltung der Mainbrücke beisteuern, einen Ablass von vierzig Tagen. 337.

Es mag vielleicht derjenige, dem die erforderlichen Urkunden zu Gebote stehen, noch weitere Angaben machen können <sup>2)</sup>; doch scheinen die Kräfte der Bürger erschöpft, auch nicht mehr eine dringende Nothwendigkeit zu diesem Ablass vorhanden gewesen zu sein, da die Kirchen und Klöster erbaut waren und keine neue aufkamen. Dagegen finden wir in den Jahren 1299 und 1300 einen andern Nachlaß von Kirchenstrafen, nämlich den Jubelablaß. Der Papst Bonifacius VIII. verfügte die Feier eines Jubeljahres alle 100 Jahre, ähnlich den römischen *ludi saeculares* und dem jüdischen Schaltjahre (3. Mos. 25, 2—7. 2. Mos. 30, 10 flg.) Es sollte vollkommener Ablass allen Christgläubigen erteilt sein, welche nach reumüthiger Beichte, wenn sie Bewohner von Rom waren, dreißigmal, und wenn sie Fremde waren, fünfzehnmal die Peters- und Paulskirche besuchten. Papst Clemens VI. setzte die Feier des Jubelfestes auf alle 50, Paul II. und Sixtus IV. auf alle 25 Jahre herab. Damit aber auch diejenigen, die nicht nach Rom zu reisen vermochten, dieses Ablasses theilhaftig werden könnten, so wurde er schon von Bonifacius IX. nach dem Jubeljahre 1400 denen gewährt, welche so viel zahlten, als die Reise nach Rom kostete.

Einen besondern Ablass begründeten diejenigen päpstlichen Bullen, in welchen von den ganz strengen Fasttagen, an welchen Butter, Käse u. s. w. zu essen streng verboten war, dispensirt wurde. Dies sind die s. g. Butterbriefe. Ein solcher wurde Frankfurt im Jahr 1478 von Papst Sixtus IV. erteilt. Einwohner und Fremde, welche zur Zeit der Messe anwesend sind, durften Eier, Butter, Milch und Käse, — auch durften nach dem Rath der Aerzte Kranke Fleisch genießen, wenn sie jährlich je nach ihrem Stande 12, 6 oder 4 Frankfurter Heller geben; das eingenommene Geld soll dem Hospital und andern frommen Stiftungen zu Theil werden, darf aber nicht zu der Reparatur der Brücke oder der Stadtwage verwendet werden. Arme

---

<sup>2)</sup> So hat das Archiv des St. Catharinenklosters noch drei Ablassbullen, und zwar von Erzbischof Gerlach von Mainz vom Jahr 1354, und vom Jahr 1381 von vier und zwanzig Cardinälen, in welchen Ablass von vierzig Tagen bewilligt wird für diejenigen, welche an bestimmten Tagen die Kirche zum heil. Kreuz, der heil. Catharina, und das Hospital der Deutschordensritter (nachher Catharinenkloster) besuchen. *Sonkenberg selecta* I. 96. 98. 124.

erhielten auf ärztliches Gutachten unentgeltliche Dispensation. Privil. S. 335.

Papst Leo X. kam 1513 zur Regierung: als prachtliebender Kirchenfürst fand er die Schatzkammer erschöpft; denn die Vollendung der schon lange angefangenen Peterskirche verzehrte alle Gelder. Da man das Jubeljahr 1525 nicht abwarten konnte, schrieb Leo 1516 einen allgemeinen Ablass aus, dessen alle diejenigen, welche zur Erbauung der Königin aller Kirchen einen Beitrag lieferten, theilhaftig wurden. Der Verkauf dieser Sündenvergebung für Geld wurde durch Commissaire besorgt. Nachdem durch die kurz vorhergegangene Erwählung dreier Erzbischöfe von Mainz der Kurstaat Mainz gänzlich erschöpft war, hatten sich die Capitularen zu der Wahl Alberts, Markgrafen von Brandenburg <sup>3)</sup>, 1514 unter der Bedingung vereinigt, daß er selbst die Kosten des Palliums mit 36000 Gulden <sup>4)</sup> bestreite. Albert, der sich mit dem Papste halten mußte, weil er nicht nur das Geld für das Pallium schuldete, sondern auch der kirchlichen Ordnung zuwider zwei Erzbisthümer und ein Bisthum verwaltete, wurde nun zum Oibecommissär des ausgeschriebenen Ablasses ernannt, ihm der Guardian der Barfüßer zu Mainz als Mitcommissär bestimmt. Albert schickte nun wegen Lösung des Palliums den Dominicaner Johann Tegel nach Rom, der schon zwischen 1502 und 1504 als Ablassprediger der Deutschordensritter in Preußen Thätigkeit entwickelte, nachher 1516 als Obercommissär des päpstlichen Nuntius Arcimboldi in Meissen und Thüringen predigte. Bei dieser Gelegenheit erwirkte nun Albert von dem Papste eine Bulle, in welcher Tegel den Titel eines Regiments erhielt u. s. w. und ihm Vollmacht erteilt wurde, in ganz Deutschland Ablass zu erteilen. Was erfolgte ist bekannt.

<sup>3)</sup> Albert, Sohn Johannes I., Kurfürsten von Brandenburg, 1490 geboren, hatte schon in früherer Jugend Dompräbenden zu Magdeburg, Mainz, Trier und Köln. Er wurde 1513 zum Erzbischof von Magdeburg, als Albert V., und kurz hierauf zum Administrator des Stiftes Halberstadt ernannt. Als er 1514 zum Kurfürsten von Mainz, als Albert II. erwählt wurde, ertheilte Papst Leo X. die Bestätigung unter der Bedingung, daß er bis zum 27ten Jahre diese hohe geistliche Würde, als Administrator, nachher aber mit der ganzen Fülle der erzbischöflichen Gewalt begleiten sollte.

<sup>4)</sup> Nach Dreihaupt, Beschreibung des Saalkreises, I. S. 188, 30,000 Dukaten, welche die Fugger in Augsburg darlehnten.

Jacob Fugger, der reiche Augsburger Handelsmann, scheint dem Albert Geld vorgestreckt zu haben, denn Gudenus Cod. dipl. IV. p. 587 theilt eine Urkunde von 1517 mit, nach welcher den Subcommissarien befohlen wird, daß sie die Kiste zu dem Ablassgelde ohne Beisein der Fugger oder deren Procuratoren nicht öffnen, sondern den letzteren einen Schlüssel zu dem Kasten geben sollten. Der halbe Theil des eingegangenen Ablassgeldes solle nach Abzug aller Unkosten an den Papst verabsolgt werden; was aber den andern halben Theil betrifft, „so wir ime dem Fuder zu thun sein, gebent, und ohne Eintrag volgen lasset.“

Daß zu Frankfurt im Jahr 1517 im Kirchenkasten bis zum Monat Juni in Betreff des Ablasses eingegangene Geld wird in einem Notariatsinstrument, das bei Gudenus l. c. p. 591 abgedruckt ist, mitgetheilt und bestand: in primis item LXIII florenos in moneta Franckfurdensi et denariis Moguntinis, 27 albos pro floreno computatis. Item XVIII flor. in Rollebatzen et cruciferis tanti valoris, 15 pro floreno computatis. Item XXXV flor. in antiquis Thuronis, 27 albos pro fl. computatis. Item V fl. Schreckenberger, 7 pro fl. computatis. Item VII flor. in Grossis Mysenensibus, 22 pro fl. computatis. Item LXII flor. in auro, boni et justı ponderis. Item III fl. in moneta Franconie. Item III fl. in solidis Wirtzpurgensibus. Item III fl. in mediis Grossis Mysenens. Item XXI fl. in Albis rotatis. 26 pro fl. computatis. Item XXIX fl. in mediis Albis rotatis, 26 albos pro fl. computatis. Item IV fl. in Hallensibus, Pingensis monete, 27 albos pro fl. computatis. Item IX fl. in auro, sed non justı ponderis. Item II fl. Renenses. Item III fl. in auro ex partibus inferioribus et prohibitis. Item unum florenum falsum. Item XIII. plapperl monete Argentinensis. Item certa moneta varia et peregrina ad summam IV fl. auri et duorum antiq. Thuronorum Franckf. estimata. Eine frühere Einnahme der Ablassgelder theilt uns Lersner I. b 8, II. b 5 und Kirchner I. S. 514 mit: sie betrug von Freitag nach Laetare bis Mittwoch nach Palmarum im Jahr 1488 eintaufend vierhundert acht und siebenzig Goldgulden, und für Beichtbriefe achthalbhundert Gulden, welche der päpstliche Legat Cardinal Raimund mitgenommen hatte.

Wenn die Ablassertheilung von Kirchenstrafen mißbraucht worden ist, so kann weder die Idee von Ablass, noch die Kirche ein Vor-

wurf treffen, sondern die Schuld tragen nur die handelnden Personen; denn alle katholischen Theologen vor, zu und nach Luthers Zeiten lehren einstimmig, daß ohne Buße, ohne Bekehrung, ohne festen Vorsatz sich zu bessern kein Nachlaß der Sünden auf irgend eine Weise mit oder ohne Ablass zu erhalten sei. Dies legt auch die mit dem Ablass als nothwendige Bedingung verknüpfte Beichte deutlich an den Tag. Schmidt R. G. II. 128. Diesem Ablasshandel machte Luther durch die am 31. October 1517 an der Schlosskirche zu Wittenberg geschehene Aufschlagung seiner 95 Thesen \*) nicht nur ein Ende, sondern bewirkte auch hierdurch die große Trennung in der christlichen Kirche. Doch Albert, der 1518 auf die Empfehlung des Kaisers Maximilian zum Cardinal ernannt wurde, setzte seine Ablassertheilungen immer fort \*).

Als Kaiser Maximilian I. am 12. Januar 1519 starb, begab sich Albert wegen der Wahl eines neuen Königs nach Frankfurt. Wie er nun bereits 1517 der Priorin und den zwanzig namhaft gemachten Schwestern des Augustinerordens der St. Maria Magdalena Büsserinnen (Weiße Frauen) als päpstlicher Obercommissär Ablass ertheilt hatte †), gab er nun auch als Erzbischof während der Wahl

\*) Dieselben sind in verschiedenen Schriften abgedruckt, auch bei Dreihaupt a. a. O. S. 192.

†) Albert gründete zu Halle im Jahr 1520 das Stift S. S. Mauritii et Mariae Magdalenua und begabte es mit vielen Reliquien, Kirchengeschätz u. s. w. Derselbe ließ diese Heiligthümer von Albert Dürer zeichnen und gab sie nebst seinem gleichfalls von demselben aufgenommenen Bild 1520 in Druck. Diese seltene Druckschrift ist bei Dreihaupt a. a. O. S. 853 und folg. abgedruckt. In der Einleitung wird gesagt, daß diese Heiligthümer vorgezeigt werden sollten und daß der, der sein Gebet zu Gott richte und dem Stifte Almosen reiche, Ablass vom Papst Leo ertheilt werde. Die Heiligthümer sind in neun Gängen beschrieben und am Ende eines jeden Ganges die einzelnen aufgezählt und der Ablass genannt. So heißt es bei dem ersten Gang: „Summa 2563 Partikel (Theile von Reliquien) Macht Ablass an „Tharen zechent tausentmal tausent, zwey hundertmal tausent, vier vnd siebenzig „thausent, hundert neun Thar, vnd hundert vier vierzig tage (mithin 4,749,979,929 „Tage); dortzu zweythausentmal tausent, fünffhigk tausend vnd vier hundert Quabragena“ (da Quabragena gleich ist drei Carena d. h. einen Zeitraum von vierzig Tagen, hinter einander Wasser und Brod zu genießen, des Umgangs mit Menschen sich zu enthalten und sich dem Gebet zu widmen, so sind unter dieser Zahl 274,252000 Tage verstanden).

†) Daß dies ein päpstlicher Ablass war, bezeugt das Siegel, welches Albert bei

R. Carlß V. denjenigen einen Ablass von einhundert und vierzig Tagen, welche die Kirche des Klosters Maria Magdalena zu den Weißfrauen an bestimmten Tagen besuchen. Da diese die letzte Ablassertheilung in hiesiger Stadt war, so theilen wir die Urkunde nach dem im Archiv des hiesigen Weißfrauenklosters \*) befindlichen Original mit :

Albertus miseratione divina tituli sancti Chrisogoni Sacro sancte Romane Ecclesie Presbyter Cardinalis | sancte Maguntine sedis et Magdeburgensis Ecclesie Archiepiscopus Sacri Romani Imperii Archicancellarius Princeps Elector ac Primas | Germanie Administrator Halberstadensis Marchio Brandenburgensis Stettinensis Pomeranie Cassuborum et Schlaworum Dux Burggravius | Nurenbergensis ac Ruge Princeps Universis et singulis Christi fidelibus praesentes literas inspecturis Salutem in domino sempiternam Et si universi orbis Ecclesie sub sanctorum constructe vocabulis frequentius sunt collaudande illas multo magis convenit venerari que sub Beate Marie Magdalene sunt decorate titulis que resurgentem a mortuis prima omnium mortalium videre meruit dominum nostrum Jesum Christum ac contemptis mundi vicis in heremum \*) recessit ibique per triginta annorum spacium omni humano solaito mansit immunis coronam promeruit habere sempiternam quo ipse dominus noster Ihesus christus ejusdem intercessionibus perfectius vota fidelium dirigat et ad gratiam exauditionis perducatur. Cupientes igitur ut Ecclesia Beate Marie Magdalene Conventus Monialium ordinis sancti Augustini ad Albas dominas nuncupata Oppidi Franckforden nostre Maguntine dioecesis debitis frequentetur hororibus et insuis structuriset edificiis debite reparetur consruetur\*) et manuteneatur In ea quoque cultus augmentetur divinus utque

---

dieser Gelegenheit führte: St. Peter als Brustbild hält in der rechten Hand einen Schlüssel, in der linken ein Buch; unter dem St. Peter steht die päpstliche Krone über zwei kreuzweise gelegten Schlüsseln. Das Siegel trägt die Umschrift: S. FABRICE S. PETRI DE VRBE. Tensel monatliche Unterredung de an. 1698 S. 488. Heineccius de sigillis p. 150. Persner I. a. S. 264.

\*) Der Gefälligkeit des Herrn Amtskeller Dr. Stein, der die Urkunden des Weißfrauen- und Catharinenklosters verwahrt, verdanke ich die gütige Mittheilung dieser Ablassbulle.

\*) *ἐρημον* in die Wüste.

\*) Muß heißen: construatur.

christi fideles ipsi eo libentius devotionis causa confluant ad eandem ac ad manutentionem aliaque premissa manus promptius porrigant adiutrices quo ex hoc ibidem dono celestis gratie uberius se conspexerint refectos dilectarum nobis in Christo Matris et Monialium conventus Monasterii Beate Marie Magdalene ad Albas dominas predicti super hoc supplicationibus humiliter nobis porrectis inclinati de omnipotentis dei Misericordia ac Beatorum Petri et Pauli nec non sanctorum Martini Mauricii et Stephani nostrorum patronorum ejus auctoritate confisi omnibus et singulis Christi fidelibus vere penitentibus et confessis qui prefatam Ecclesiam Beate Marie Magdalene in singulis Nativitatis et Resurrectionis domini nostri Ihesu Christi ac Penthecostes et Beate Marie Magdalene predictae ipsiusque Ecclesie dedicationis festivitatum diebus a primis vespers usque ad secundas vespers annuatim devote visitaverint et ad premissa manus adiutrices porrexerint pro singulis diebus quibus id fecerint Centum ratione Cardinalatus ac Centum et quadraginta dies de Iniunctis eis penitentis ex speciali sedis apostolice indulto ac nostra ordinaria auctoritate Preterea qui prefatam Ecclesiam in singulis omnium sanctorum, omnium animarum Beatarum Anne Vrsule et Marthe ac sanctorum Martini et Nicolai Episcoporum ac sancti Michaelis archangelii dierum festivitibus annuatim devote visitaverint et ad premissa manus adiutrices porrexerint pro singulis festivitatum diebus quibus id fecerint similiter Centum et Quadraginta dies auctoritate predicta misericorditer in domino relaxamus. Presentibus perpetuis futuris temporibus duraturis. In quorum fidem presentes literas fieri subscribi Sigillique nostri jussimus appensione communiri. Datum Franckfordie anno Incarnationis dominice Millesimo quingentesimo decimo nono Octavo Kalendas Julii. Pontificatus Leonis pape decimi anno Septimo.

Ex Mandato Rmi et Illmi Principis Cardinalis et Archiepi etc.

TIELMANUS KREYCH.

An der pergamentenen Urkunde hängt in einer Blechkapsel an einer roth seidenen Schnur das Siegel in rothem Wachs, von welchem wir eine Abbildung unter Tafel IV. geben. Es stellt die heiligen Martin, Moriz und Stephan als die Patronen von Mainz, Magdeburg und Halberstadt vor; unter denselben steht der preussische Wap-



pen, mit den drei Wappen der eben genannten Bisthümer und dem Cardinalshute belegt, der letztere hat herabhängende Quasten, deren Schnüre als Liebesknoten geflochten sind; hinter dem Wappen liegt der Bischofs- und Kreuzstab. Die Umschrift ist: ALBERTVS. TIT. S. CHRISOGONI. S. RO. E. PBR. CARDINAL. ARCHI. MAGVNTI. ET. MAIGDE. PRIN. ELEC. ET. PRIMAS. i. e. Albertus tituli sancti Chrisogoni Sacro sancte Roman. Ecclesie Presbyter Cardinalis, Archiepisc. Maguntine et Maigdeburg. Princeps Elector et Primas. Tenzel, Persner und Heineccius a. a. O. führen dieses Siegel an, und letzterer bezeichnet es als Ablassiegel. Es ist das einzige bis jetzt bekannte Ablassiegel Alberts. Die künstlerische Gravirung desselben veranlaßt uns, folgendes Allgemeine in Bezug auf die Siegel Alberts anzuführen.

Albert hielt nicht allein einen glänzenden Hofstaat, wie wenige der damaligen Fürsten, sondern war auch sehr prachtliebend. Der Hof Alberts war eine Art Academie, wo Genie und Gelehrsamkeit um die Wette eiferten und die Prachtliebe des Fürsten die Künste unterstützte. Peter Vischer <sup>10)</sup> arbeitete für ihn in Metall, Albrecht Dürer <sup>11)</sup>,

<sup>10)</sup> Albert ließ sich für die von ihm erbaute Stiftskirche in Halle in Lebensgröße darstellen. Nachdem das Stift Luthers Lehre angenommen hatte, wurde das Monument mit den andern Kunstschatzen dieser Kirche nach Aschaffenburg gebracht wo es im Chor des ehemaligen Collegiatstifts aufgestellt ist. Dieses Denkmal, an dessen unterm Theil geschrieben steht: „op. Petri Vischer Norimberg 1525“ wurde nach dem Tode Alberts zu Aschaffenburg aufgestellt und von dem Kapitel mit einer Inschrift versehen. Nicht weit hiervon steht ein bronzernes Madonnenbild in Lebensgröße, das eingefast in einem Rahmen das Wappen Alberts trägt; am Fuße dieses Bildes ist eingegraben: Johannes Vischer (der Sohn des Peter Vischer) Norimberg faciebat 1530. In der Seitenkapelle derselben Kirche befindet sich ein bronzernes Monument zu Ehren der heil. Margaretha mit dem Wappen Alberts und der Jahreszahl 1536, wahrscheinlich auch von einem der Vischer gefertigt; die Form der Pilafter und des Baldachins, so wie die Wappenzeichnung, erinnert ganz an den Stil in den Siegeln Alberts.

<sup>11)</sup> In der königl. bayer'schen Hofbibliothek zu Aschaffenburg befindet sich ein Werk, welches die ehemaligen Domschätze zu Mainz in 888 Abbildungen liefert. Viele Zeichnungen sind im Stile Dürers und manche Gegenstände den Zeichnungen des Kirchenschatzes von Halle (vergleiche note 6) gleich: wahrscheinlich sind auch diese Zeichnungen Dürers von Halle nach Mainz gebracht worden. Prof. und Hofbibliothekar Merkel gab 1848 in 6 Heften 12 Abbildungen derselben heraus. Vgl. über diese Handschrift: Merkel, die Miniaturen und Manuscripte der Hofbibliothek

Lucas Cranach <sup>11)</sup> und Grünewald waren seine Maler. Wer in solcher Umgebung ist — wer solche Arbeiter hatte — wer allein dreizehn Siegel für seine Urkunden auszufertigen gebraucht, also auch hierin Pracht entfaltete — der hat gewiß auch von den obigen Künstlern, wenn sie auch vielleicht nicht selbst die Gravirungen besorgten, doch die Zeichnungen zu denselben erhalten. In dieser Hinsicht stellte schon Kugler: Beschreibung der königl. Kunstsammlung zu Berlin, S. 112, zwei Siegel Alberts zu den Kunstwerken, die, wie er sagt, nicht ohne ein gewisses Verhältniß zu der Schule P. Wischers entstanden zu sein scheinen. Da jedoch meine Sammlung mehrere andere nicht bekannte Siegel Alberts enthält, so theile ich außer dem oben angeführten Ablassiegel sämtliche mir bekannte mit:

I. Siegel vor Ertheilung der Cardinalswürde.

1) Rund, 6 Centimeter; ein viereckiger unten an den Ecken ausgerundeter Schild mit 9 Feldern in 3 Reihen. Das mittlere Feld enthält die drei Wappenschilder von Magdeburg, Mainz und Halberstadt, die übrigen sind die Wappenschilder des Brandenburger Wappens. Daselbe ist gekrönt mit drei Helmen, von denen der mittlere einen Fürstenhut und darüber sechs Pfauensfedern (Pommern) trägt; über den letztern steht ein Kreuz. Ueber der Krone des rechten Helms ist das Mainzer Rad — über der Krone des linken Helms ein Flug nebst Kleefengel (Brandenburg) befindlich. Hinter dem Wappenschilder sind die Insignien der geistlichen Würden: Bischofsstab und Kreuz und zwischen diesen und dem mittleren Helm zwei Fahnen. Die Umschrift lautet: S. R. D. D. ALB. AREP. MAGD. ET. SED. MOG. PRIT. GER. AC. PRI. ELECTR. ADMI. EC. HALB. MARCH. BRAD. d. h. *Sigillum Reverendissimi Domini Domini Alberti Archiepiscopi Magdeburgensis et sedis Moguntini Primatis Germaniae ac Principis*

---

in Aschaffenburg, 1836. S. 11. Waagen, Kunstwerke und Künstler im Erzgebirge und Franken, 1843. S. 388. Konversationslexicon für bildende Künste, 1848. I. S. 548.

<sup>12)</sup> Von Albert rührt auch jener Gemäldebesatz her, den einst das Stift zu Aschaffenburg besaß und der nun im königl. Schloß daselbst bewahrt wird. Ein großer Theil der Gemälde sind von Lucas Cranach, der viel für Albert arbeitete; fünf der vorzüglichsten Bilder sind in die königliche Pinakothek nach München gebracht worden.

**Electoris, Administratoris Ecclesiae Halberstadensis, Marchionis Brandenburgensis.** Im Siegelfelde steht noch: **STET. POM. DUCIS. d. h. Stettinensis, Pomeraniae Ducis.**

Dieses Siegel scheint dasjenige zu sein, welches zuerst von Albert geführt wurde. Derselbe gebrauchte es aber auch noch nach der 1518 erhaltenen Cardinalswürde öfters bei Urkundenausfertigungen. Es ist bei Dreihaupt a. a. O. I. S. 1039 abgebildet.

2) Rund,  $5\frac{1}{2}$  Centimeter; ein viereckiger unten gerundeter Schild. Dieser ist quadriert, 1 und 4 stellen das Mainzer Rad, 2 und 3 den Brandenburger Adler dar. Den Schild umgeben sechs Wappenschilder, welche durch Bogenschnitte verbunden sind: oben steht Magdeburg und Halberstadt, unter Nürnberg-Hohenzollern, rechts und links Stettin, Pommern. Die Umschrift lautet: **S. ALBERTI. ARCHIEPISCOPI. MAGUNTINI. PRINCIPIIS ELECTORIS. 1515.** Durch das in dem Hauptschild dargestellte Mainzer Rad ist es gewiß, daß dieses Siegel hauptsächlich in Mainzer Angelegenheiten gebraucht wurde. Eine Abbildung desselben ist uns nicht bekannt.

3) Rund,  $8\frac{1}{2}$  Centimeter. Der Erzbischof sitzend, in der rechten Hand den Kreuz, in der linken den bischöflichen Krumsstab haltend. Im Hintergrund ist ein Teppich befestigt. Auf jeder Seite des Sitzes befindet sich eine Säule, auf welcher Engel stehen; diese halten über dem Erzbischof das Mainzer Rad in einem Schilde, über welchem Bogensegmente im germanischen Stil abgebildet sind. Auf jeder Seite des Siegelfeldes stehen drei Wappenschilder, rechts Magdeburg, Brandenburg, Pommern und links Halberstadt, Stettin, Nürnberg-Hohenzollern. Die Umschrift lautet in zwei Zeilen: **S. ALBERTI. ARCHIEPI. MOGUNT. ET. MAGDEBURG. PRINCIP. ELECT. AC. PRIMATIS. ADMINISTRAT. HALBERSTAD. ECCLIAE. MARCHION. BRANDENBURG. STETIN. POMERAN. ETC. DUCIS ETC.**

Würdtwein nova subsidia diplomatica giebt Tom. XI. tab. XLII seiner Abbildung dieses Siegels und Kugler beschreibt dasselbe in: Beschreibung der königlichen Kunstammer in Berlin, S. 112, No. 165.

4) Rund, 12 Centimeter; ein Thronstuhl mit Säulen, über demselben ein im germanischen Stil reich verzierter Baldachin, auf diesem sitzt die Taube als heiliger Geist. Der Erzbischof ist sitzend abgebildet mit der Mitra, welche die Infula (Bänder) hat, dem Pallium

und der planeta. In der rechten Hand hält er den Kreuzstab, in der linken das Schwert. Hinter dem Erzbischof hängt ein Teppich, über welchem die Jahreszahl 1516 aufgeschrieben ist. Unter dem Baldachin steht das Mainzer Rad. Auf jeder Seite des Thrones ist eine Figur abgebildet, von denen die auf der rechten Seite den Krummstab, die auf der linken Seite den Kreuzstab hält. Im Siegelfeld befinden sich zehn Wappenschilder, rechts Magdeburg, Brandenburg, Stettin, Pommern, Nürnberg-Hohenzollern, und links Halberstadt, Cassuben, Herzogthum Wenden, Fürstenthum Wenden und ein undeutliches Wappen, wahrscheinlich Rügen. Eine Bandschleife trägt in zwei Reihen die Umschrift: S. R. D. D. ALBER. ARCHIEP. S. SED. MOG. ET MAGD. PRIN. EL. SA. RO. IMP. PER GER. ARCANC. AC PRIM. ADMI. ECCL. HALB.-MARCH. BRAND. STET. POM. CASS. SCLA. DVCIS BVRG. NVRNB. AC RVG. PRINCIPIIS. Eine Abbildung dieses Siegels ist mir nicht bekannt. Es wurde auch nach der Cardinalwürde gebraucht, denn der in meinem Besitze befindliche Abguß ist aus dem Magdeburger Archiv von einer Urkunde von 1520. Das Siegel ist prachtvoll gearbeitet und giebt uns in seinem Stil und seiner Ausführung einen Beleg von dem Kunstgeschmack Alberts.

II. Siegel nach der im Jahr 1518 ertheilten Cardinalwürde.

5) Rund, 8½ Centimeter; das Siegel zerfällt in zwei Hälften. In der obern Hälfte steht der Erzbischof in halber Figur zwischen zwei viereckigen Pilastern, auf denen zwei Engel sitzen, die den Cardinalschut über ihn halten. Er hat den Kreuzstab in der rechten, den Krummstab in der linken Hand. In der untern Hälfte tragen zwei Engel das vollständige Brandenburger Wappen, dessen Mittelfeld mit den Wappenschildern von Magdeburg, Mainz und Halberstadt belegt ist. Bei dem untersten Halberstadter Schilde ist die Zahl 21 eingravirt; man hat wahrscheinlich 1500 zu ergänzen. Ein dreifacher Schriftkreis, der jedoch oben und unten durch das Siegelbild unterbrochen wird, lautet: S. REVE. ET. ILLUS. D. D. ALBER. T. T. S. PETRI AD. VINC. S. S. R. ECCL. PRESB. CAR. ET. LEGADUS. NADUS. ARCHIEP. MOG. ET. MAGD. PRIN. ELEC. S. R. IMP. P. GERM. ARCHI. CAN. AC. PRIM. ADMIN. ECCL. IN. HALB. MARCHI. BRAN. STET. POME. CASS. AC. SCLA. DUC. BURG. NOR. AC. RUGI. PRL Die Worte legatus natus sind legadus nadus

geschrieben. Eine Abbildung findet man bei Würdtwein *nova subsidia diplomat.* Tom. XI. tab. ad XLII. Rugler beschreibt a. a. D. S. 112, No. 166 dieses Siegel und sagt: „Die Ausführung dieser Arbeit zeugt von einer merkwürdigen Meisterhaftigkeit; bei dem starken Relief des Ganzen ist alles feine Detail ebenso zart und sauber wie mit der klarsten Präcision gearbeitet. Der Styl ist durchweg in der Gewandung, in den anmuthvollen lebendigen Kindergestalten und in den schönen antikisirenden Verzierungen als classisch zu bezeichnen, und doch verläugnet es auf keine Weise die ruhige Gemessenheit der deutschen Kunst. Man fühlt sich, in all diesen Rücksichten, bei der Betrachtung des genannten Stückes lebhaft an die späteren Werke Peter Vischers und seiner Schule erinnert. Ueber das besondere Verhältniß des Stempelschneiders zu dieser Schule sind wir freilich nicht vermögend, etwas Näheres anzugeben; doch darf hier wohl an die mannigfachen Verbindungen Alberts mit Nürnbergischen Künstlern erinnert werden; im Falle der Plakst aber mußte eine solche Verbindung um so näher liegen, als gerade in dieser Kunst Nürnberg zu jener Zeit unbedingt die erste Stelle in Deutschland einnahm.“ Ich mache nur noch aufmerksam, daß der Styl in der Darstellung des Brandenburger Wappens dem an den Monumenten Vischers in der Aschaffenburg Stiftskirche (Note 10) ganz gleich ist.

6) Rund, 12½ Centimeter. Das Lob Ruglers bei dem vorigen Siegel findet sich bei diesem in noch größerem Grade; beide haben überhaupt eine große Ähnlichkeit. Der Cardinal in vollem Ehoroschmuck hält statt des Krummstabs in der linken Hand zwei Schwerdter; er sitzt zwischen zwei Pilastern, welche einen Architrav tragen. Zunächst über der Figur des Kirchenfürsten ist der heilige Geist als Taube dargestellt. Die Jahreszahl 1522 steht über dem Architrav auf einer Tafel, die ein Engel hält. Auf beiden Seiten des Architravs spielen sitzend ein Engel rechts die Cithre, links die Violine. Das Brandenburger Wappenschild mit 15 Feldern in drei Reihen steht unter der Figur des Cardinals und bedeckt dieselbe bis an die Knie. Das mittelfte Feld faßt die Wappen der drei Hochstifter in drei abgesonderten Schildern, zwei oben, eines unten stehend, in sich. Ein Engel hält auf jeder Seite das Wappenschild; auf der obersten Seite derselben breiten zwei Engel den Cardinalsohn über das Wappen aus.

Schwärts von den Pilastern haben Figuren rechts den Krummstab, links den Kreuzstab in der Hand. Der vierfache Schriftkreis ist gleichfalls oben und unten durch das Siegelbild unterbrochen und lautet: S. REVERENDISSIMI. ET. ILLVSTRISSIMI. DOMINI. DOMINI. ALBERTI. TITVLI. SANCTI. PETRI u. s. w. wie die vorige Siegelumschrift, nur ohne Abkürzung voll ausgeschrieben. Dieses Siegel ist abgebildet bei Dreihaupt a. a. D. tab. XXV. ad pag. 956.

7) Elliptisch, 11—6½ Centimeter; das Siegel zerfällt in zwei Hälften. In der obern Hälfte theilt, zwischen zwei Pilastern mit einem Architrav, der mit der Mitra bedeckte heilige Martin mit dem Armen den Mantel. Rechts trägt der heilige Mauritius ohne Kopfbedeckung in der linken Hand eine Fahne und hält in der rechten Hand einen Schild mit dem zweiköpfigen Reichsadler zur Erde; links hat der heilige Stephan in der rechten Hand die Palme, in der linken drei Steine. Die untere Hälfte enthält ein Gefsimse, dessen Fries mit Laubwerk verziert ist. Hinter demselben tragen zwei Engel das Brandenburger Wappenschild in 15 Feldern, wie bei dem Hauptfiegel No. 6. Schwerdt und Krummstab kreuzen sich hinter demselben: zwischen beiden steht der Cardinalschut. Die Umschrift ist in doppeltem Schriftkreis desselben Inhalts wie die des vorigen Siegels. Eine Abbildung findet sich bei Dreihaupt a. a. D. tab. XXV. ad pag. 956 von der Urkunde in dem Magistratsarchiv zu Halle von 1535 und zwar als Gegenfiegel.

8) Rund, 6½ Centimeter; hinter einer Brüstung halten zwei Engel das Brandenburger Wappen, welches wie bei dem oben beschriebenen Siegel No. 6 in gleiche Felder eingetheilt ist. Ueber dem Wappen ragen die Insignien der geistlichen Würden, nämlich Kreuz, Krummstab und Schwert hervor; über denselben befindet sich der Cardinalschut. Die Umschrift ist die des Siegels No. 5 und bildet drei Kreise, welche unten durch den Fuß des Wappenschildes unterbrochen werden. Im Siegelschild steht die Jahreszahl 1531.

9) Rund, 3½ Centimeter; ein quadrirter Schild, der mit dem Cardinalschut bedeckt wird. Im ersten und vierten Feld befindet sich das Mainzer, im zweiten das Magdeburger, im dritten das Halberstädter Wappen. Dieses Schild ist mit einem Mittelschilde bedeckt,

das den Brandenburger Adler zeigt. Die Umschrift lautet: S. ALBERTI. CARD. ET. ARCHIEP. MOG.

10) Rund,  $3\frac{1}{2}$  Centimeter; ein quadrirter Schild mit den Wappen von Brandenburg, Stettin, Pommern und Nürnberg-Hohenzollern. Hier findet sich ebenfalls ein Mittelschild mit den Wappen der drei Bisthümer Mainz, Magdeburg und Halberstadt. Der Cardinalsbus und unter diesem der Krummstab und zwei Kreuzstäbe befinden sich über dem Hauptschild. Die Umschrift ist folgende: ALBERTVS. M. D. SACRO. SCTE. RO. ECCLE. PSBR. CAR. EC.

Außer diesen Siegeln meiner Sammlung beschreibt mir der nunmehr verstorbene Herr geh. Regierungsrath Lepsius zu Raumburg noch folgende Siegel Alberts:

11) Rund. Der Wappenschild zerfällt in drei Reihen und neun Felder, in dessen mittlerem sich die drei Stiftswappen befinden. Ueber dem hervorragenden erzbischöflichen Krummstab der Cardinalsbus. Die Umschrift ist in doppeltem Schriftkreis: S. R. D. D. ALBERTI SACROSAN. RO. IM. Das folgende ist undeutlich.

12) Rund. Ein größerer Wappenschild mit dem Wappen von Magdeburg wird von drei kleinern umgeben, die die Wappen von Mainz, Brandenburg und Halberstadt enthalten. Der Kreuzstab ragt unter dem Cardinalsbus hervor. Die Umschrift enthält: ALBERTVS. M. D. SACRO. ECCLIE. PSBR. CAR. EC. Die herausgehobene Stellung des Magdeburger Wappens zeigt uns, daß dieses Siegel in Bezug auf Magdeburg geführt worden ist.

Neben diesen Siegeln, die Albert selbst führte, sind auch diejenigen zu bemerken, die er geistlichen Corporationen mittheilte; so z. B. gab Albert dem Collegiatstift zu Köln an der Spree (Berlin) ein Siegel, dessen Composition vortrefflich ist. Es ist rund,  $6\frac{1}{2}$  Centimeter. Ein Schild, auf welchem ein Kreuz mit den Marterwerkzeugen Christi und der Inschrift:

I E

S H

M E

B F

steht, wird von dem heiligen Mauritius und der heiligen Ursula gehalten; beide sind mit Zinkenkronen gekrönt. Der Erstere in Harnisch

trägt in der linken Hand eine Fahne mit dem doppeltköpfigen Reichsadler, die letztere in ihrer linken Hand den Pfeil (Martyrium). Zu beiden Seiten des Schildes stehen rechts die heilige Magdalena, links der heilige Erasmus mit Inful, Krummstab und der mit Eingewickelten umwickelten Binde (Martyrium). Zwei Reihen bildet die Umschrift: *Sigillum capituli nove ecclesie collegiate exempte Sancto Marie Magdalenas et Erasmi ad sanctam crucem Coloniensis Spreva.*

Dieses sind Siegel eines Fürsten, der die Kunst so sehr liebte, daß er seinen Lieblingen bei ihrem Ableben die schönsten Kunstdenkmale setzte — daß er sich selbst bei seinen Lebzeiten Denkmäler errichtete. Wir finden in ersterer Beziehung in der Kirche zu Großsteinheim das Denkmal für seinen Kämmerer Heinrich von Spar (Archiv für Hess. Geschichte, VII. 1. Heft, S. 176); dann für seinen Kämmerer Georg von Liebenstein ein anderes in der Kirche zu Aschaffenburg (Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, IV. Bd. S. 26). Wie wir oben Note 10 das Monument Wischers in der Stiftskirche zu Aschaffenburg bereits erwähnt haben, müssen wir hier noch ein Monument anführen, das Albert sich 1540 in der Domkirche zu Mainz aus rothem Marmor errichtete: sein fürstlicher Wappen mit dem Cardinalshut und der deutschen Inschrift aller seiner Würden; auf jeder Seite des Steins steht: *ALL HERNACH* und in jeder Ecke desselben ein geflügeltes Thier, das ein zugemachtes Buch über einem geflügelten Löwen und Ochs hält. Nach Alberts Tode wurde ihm ein prachtvolles Denkmal neben dem vorigen gesetzt. In einer Nische erblickt man den Erzbischof in völligem Ornat mit den zwei Pallien (Mainz und Magdeburg) in der rechten Hand das Evangelienbuch sammt Kreuz und Stab. Ueber Albert schwebt der Kranz der Unsterblichkeit und des Nachruhms. Das Ganze ist von Alabaster und der Kopf ein wahres Portrait.

Wenn auch Albert durch seine Prachtliebe, die er in Allem bethätigte — wenn er durch das bei seinem Antritte verschuldete Kurfürstenthum Mainz selbst in eine Schuldenlast kam<sup>12)</sup> — wenn er zur Bezahlung des Palliums die Ablassverkündigungen mißbrauchte

<sup>12)</sup> Nach Gerken, Reisen I. S. 18, No. 5 haben noch mehrere adliche Familien im Magdeburgischen unbezahlte Schuldbriefe von demselben.



und hierdurch welterschütternde Religionsbewegungen hervorrief, so bleibt er doch in jeder Hinsicht einer der größten Männer seiner Zeit und einer der bedeutendsten des Erzbisthums Mainz, dem er, so wie dem Kurfürstencollegium, 31 Jahre vorstand. In einer Zeit, in der das Gedeihen der Kunst durch das Uebergewicht des Verstandes über die Phantasie gehemmt wurde, umgab er sich mit den damals lebenden bedeutendsten Künstlern; er belebte sie mit seinem Kunstsinne und mit seinem Tode trat die Zeit einer geschmacklosen und unförmlichen Nachahmung ein, aus der erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Kunst und Wissenschaft sich zu voller Blüthe entfaltete. Es wäre zu wünschen, daß ein Biograph aus einer urkundlichen Geschichte dieses Fürsten nicht nur hinsichtlich seines religiösen und politischen Wirkens, namentlich in den Zeiten des Bauernkrieges, sondern auch hinsichtlich seiner Kunstliebe bearbeitete: wir haben wenigstens in Betreff seiner prachtvollen Siegel in diesen Blättern einen kleinen Beitrag liefern wollen.

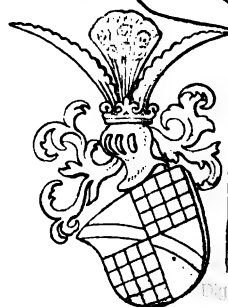
---





NCTIS ANIMALIBVS VNDIQUE REGEM.  
EDISVS CYNCTA JAGERE SVIS

© Kappes sc



## Die Schöpfungsgeschichte,

Wandgemälde von Schwed in dem Kreuzgang des ehemaligen  
Carmeliterklosters zu Frankfurt am Main.

(Mit einer Abbildung in Umriss).

Dieses ausgedehnte, im Jahr 1246 gegründete Kloster mit seiner Kirche besaß ehemals viele ausgezeichnete Werke der Malerei <sup>1)</sup>, von denen sich auch noch einige erhalten haben. Zu denselben gehören unter Andern die sechszehn Bilder der niederdeutschen Schule aus dem fünfzehnten Jahrhundert, die Legenden des Carmeliterordens darstellend, welche jetzt Eigenthum der Stadtbibliothek, einstweilen im Städelschen Kunstinstitute aufgestellt sind. — Das Refectorium des Klosters wurde, wie Hüsken berichtet, im Jahr 1515 mit ähnlichen Gegenständen von Georg Schlot in Fresco ausgemalt und die südliche Wand des Klosterhofes erhielt den Schmuck einer großen Delmalerei, welche, von sehr reicher Composition, die Anbetung der Könige darstellt und eine Stiftung des hiesigen Patriziers Nicolaus von Stalburg ist. Das Werk fertigte ein ausgezeichnete oberdeutscher Maler, der es mit dem Zeichen R. 1514 versehen, über den uns aber keine weiteren Nachrichten bekannt sind. Noch weit umfangreicher sind die auf nassem Kalk gemalten Bilder, welche die ganzen Wände nach Westen und Norden einnehmen und von fürstlichen, adelichen und bürgerlichen Freunden des Klosters sind gestiftet worden, wie dieses die dabei angebrachten Wappen noch bezeugen, und von denen Hüsken folgende namhaft macht: Matthaeus miseratione Divina, Tit. S. Angeli S. R. E. Diaco. Card. Archi. Salisburg. sedis Apostol. Legatus natus: Bernhardus von Gless. D. G. Episcopus Tridentinus: Fridericus D. G. Co-

---

<sup>1)</sup> Siehe H. E. Hüsken, *Artifisches Magazin*. Frankf. a. M. 1790. S. 490

mes Palatinus Rheni Dux Bavariae: Casimirus D. G. Marchio Brandenburgensis, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg &c. Diese Frescomalereien beginnen mit der Darstellung des Engelfturzes, der Erschaffung des Menschen, sein Fall und seine Austreibung aus dem Paradiese. Diese in engen Raum gefasste Darstellung zeigt, gewissermaßen einleitend, die Ursachen des Erlösungswerkes durch Christus, welches dann der Gegenstand der vielen darauf folgenden Bilder ist. Zunächst schließt sich daran an die Jugendgeschichte Jesu, an diese seine Taufe, Versuchung und Leidensgeschichte. Die weitere Folge von Bildern bis zum jüngsten Gericht ist durch einen spätern Bau auf der Südseite zerstört worden. Auf mehreren der Malereien befindet sich das Zeichen R + S, den Meister des Werkes, den Maler J. R. M. J. Schwed angehend, welcher es nach Hüggen in Gemeinschaft mit seinem Gehülfen Georg Glaffer aus Bamberg in dem Jahr 1515 angefangen und 1519 vollendet hat. Letzterer starb jedoch schon im Jahr 1516 und wurde am Ort bei dem Gemälde des jüngsten Gerichts begraben, wie dieses Hüggen berichtet, der daselbst die Grabchrift noch gesehen. Die noch erhaltenen Wandbilder sind alle sehr tüchtig mit viel Phantasie und reicher Charakteristik ausgeführt, wurden aber leider meistens im Jahr 1713 so stark übermalt, haben dann auch durch unvorsichtiges Abwaschen so gelitten, daß nur noch wenige Stellen ihre ursprüngliche Vortrefflichkeit erkennen lassen. Am meisten von diesen Unbilden verschont blieb das Bild mit großen Figuren, die Versuchung und Taufe Christi darstellend, am Ende der langen östlichen Wand, und das der Schöpfungsgeschichte mit kleinern Figuren über einem ehemaligen Spitzbogenfenster von drei Abtheilungen am Ende der kürzern nördlichen Wand. Letzteres soll nun hier der Gegenstand unserer besondern Betrachtung werden.

Das Gemälde stellt einen ganzen Cyclus von in sich zusammenhängenden Begebenheiten dar. Als Anfang sehen wir im Himmel, und wie in weiter Ferne den ewigen Vater, auf einem Regenbogen thronend, und von einer Glorie anbetender Engel umgeben. Unter ihm ist der Kampf der guten gegen die sich empörten Engel dargestellt, welcher mit dem Sturz der letztern endigt. Dem Zuschauer näher erscheint die neue Schöpfung. Schon beleben Fische das Wasser, Vögel die Lüfte, Thiere der verschiedensten Art die Erde, und mitten unter

ihnen wird der Mensch durch den Obem Gottes zu neuem Leben geweckt. Sehr eigenthümlich erscheint hier der Schöpfer, und nicht wie gewöhnlich als ein ehrwürdiger Greis, oder als Christus, sondern als ein mächtiges, feurig umstrahltes Haupt, gleich einer Sonne. Eben so erscheint er auch bei den andern Darstellungen, nämlich der Erschaffung der Eoa, wie er das erste Menschenpaar traut und wie er nach dem Sündenfall sich strafend denselben verkündet. Es liegt in dieser Darstellungsweise des Undarstellbaren eine ergreifende Majestät, die uns Gott mehr ahnen als sehen läßt. Alle diese Begebenheiten sind in einer gewissen Ferne dargestellt; ganz nahe zu uns tritt aber der Engel in göttlichem Zürnen, welcher mit flammendem Schwerte die gefallenen Stammeltern der Menschen aus dem Paradiese treibt, wodurch diese Darstellung recht augenfällig zum Hauptgegenstand erhoben wird. Wir erblicken hier Adam vom tiefsten Schmerz ergriffen und Eva in Verzweiflung klagend und die Hände ringend; ihr Zustand scheint trostlos. Es gereicht daher zu einiger Beruhigung, sie in einem fernern Stadium ihres Daseins zu erblicken, in welchem ihre Trauer durch die Mühen der Arbeit abgezogen wird, Eva selbst das Glück der Mutterfreuden genießt. Im weitem Verlauf der dargestellten Ereignisse wird dann die Fürsorge Gottes durch das Erlösungswerk Christi vergegenwärtigt und geschlossen dieselben mit dem nicht mehr vorhandenen Gemälde des jüngsten Gerichtes. Dieser kurzgefaßte Ueberblick zeigt genugsam, wie sehr unser Meister von jener deutschen Anschauungsweise erfüllt war, welche die Weltbegebenheiten in ihrem großen Zusammenhang aufzufassen und auch dem Sinne bildlich vorzuführen geneigt ist. Diese sich gestellte Aufgabe hat er nun der Ueberlieferung gemäß mit großer Klarheit und in reicher Fülle gelöst.

Nochmals auf den Inhalt des Bildes zurückkommend bleibt uns des Propheten Zacharias zu gedenken, welcher rechts in der Ecke eine Tafel mit den Worten hält: *Adam Exemplum meum ab adolescentia mea. Zach(arias).* Andere lateinische Inschriften dienen ferner zur Erklärung der dargestellten Gegenstände, wie dieses von Alters her sowohl bei Malereien in den Klostergängen zur Erbauung der Geistlichen, als auch bei Holzschnitten des fünfzehnten Jahrhunderts gebräuchlich war, wobei wir nur an die sogenannte Armenbibel, oder „*Biblia pauperum predicatorum*“ erinnern wollen.

Was den künstlerischen Werth des Gemäldes betrifft, so müssen wir, um gerecht zu sein, bei dessen Beurtheilung uns in die Zeit jener Kunstpoche versetzen, wo die Zeichnung noch öfters etwas mager, eckig und nicht immer ganz correct war, daher wir auch hier diese, obgleich nicht auffallenden Mängel mit Rücksicht zu betrachten haben. Dagegen müssen wir anerkennen, daß Ausdruck und Geberde der Figuren sehr wahr und ergreifend sind, daß die wohlgeordnete Composition mit einem Reichthum der Phantasie behandelt ist, die Bewunderung verdient und unsern Maler Schweb als einen der begabten Künstler seiner Zeit bekundet.

Schon oben haben wir angegeben, daß alle die Wandmalereien des Klosterhofes durch vereinte Kräfte, durch Stiftungen von fürstlichen Prälaten, Adeltiger und Bürger sind zu Stande gekommen. Die Wapen und Inschriften bei dem Gemälde der Schöpfungsgeschichte belehren uns denn auch, daß es ein Graf von Hanau und seine Gemahlin Sybille . . . . Margaretha zu Baden haben fertigen lassen, sich so ein ehrenwerthes Andenken errichtend.

Das Klostergebäude wird gegenwärtig als Kaserne benutzt, daher die Wandmalereien im Kreuzgange manche Beschädigungen erlitten haben, obgleich zu rühmen, daß nicht die geringste Rohheit an denselben ausgeübt worden ist. Sollte das Gebäude, wie zu erwarten steht, dem Zollamte zum Gebrauch übergeben werden, so entstehen hieraus für unsere Bilder noch weit größere Gefahren, welche zu verhüten um so mehr Pflicht der städtischen Behörden erscheint, als diese Frescomalereien zu den wenigen in Frankfurt gehören, welche der Zerstörung entgangen sind. Möchte deshalb für ihre Erhaltung die möglichste Sorgfalt getragen werden.



## Das Haus zum Fischborn.

Ed der großen Eschenhelmergasse und Stiftsstraße, Lit. D. No. 158 (alt)  
No. 74 (neu),

### Bürgervereinslocal.

Nebst einem Anhang über die Entstehung des Wortes Schlimmauer

von

Carl Theodor Reiffenstein.

Schon seit geraumer Zeit ist es meine Absicht, nach und nach die interessantesten älteren Gebäude unserer Stadt einer genaueren Prüfung und Untersuchung zu unterwerfen. Indem ich nun mit dem Hause zum Fischborn den Anfang mache, so will ich damit nicht gerade sagen, daß dies Haus eins der interessantesten ist, sondern vorstehender Aufsatz verdankt vielmehr dem zufälligen Umstande seine Entstehung, daß mir sämtliches Material zu dieser Arbeit ziemlich vollständig zur Verfügung gestellt war, und ich diese gute Gelegenheit nicht unbenutzt vorbeigehen lassen wollte. Wenn die Geschichte dieses Hauses nun auch nichts besonders Merkwürdiges darbietet, sondern eigentlich nur in ihrem letzten Stadium einiges Interesse gewonnen hat, dadurch, daß das Haus für die Zwecke des Bürgervereins erworben wurde, so lassen uns die abgedruckten Originalurkunden in ihren Auszügen doch manchen interessanten Blick in die Vorzeit thun, wie es eben selbst bei dem geringfügigsten Gegenstande immer der Fall sein wird, dessen Geschichte man vollständig, durch mehrere Jahrhunderte hindurch, vor Augen hat. Zudem ist die neuere Geschichte des Hauses, wenn auch nur gering, doch immer in den Gang der ganzen Weltgeschichte mit eingebunden, und zwar durch den zufälligen Umstand, daß Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Johann, Reichs-



verweiser, im Jahr 1848 seine Wohnung in diesem Hause hatte. Ehe ich nun auf eine genauere Darlegung dessen eingehe, was mir bis jetzt über das Haus zum Fischborn bekannt geworden ist, so halte ich es nicht für überflüssig, zuerst in einigen allgemeinen Zügen ein Bild von dem Aussehen und Zustande unserer Stadt und der Eschenheimergasse insbesondere zu geben, zu der Zeit, in welche der Anfang unserer Forschung fällt und welche die wahrscheinliche Entstehungsperiode des Hauses in sich schließt; ich meine damit die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Die älteste Urkunde nämlich, die auf uns gekommen ist, und von dem Dasein des Hauses Kunde giebt, gehört dem Jahr 1394 an; das Haus wird darin als schon bestehend aufgeführt. Gehen wir deshalb in diese Zeit zurück.

Die Erweiterung der Stadt unter dem Kaiser Ludwig dem Baiern vom Jahr 1342 hatte die Anlage aller diesseits der alten Stadigräben gelegenen Straßen hervorgerufen. Die engen Grenzen waren gefallen, und ungehindert konnte in dem großen freien Raume weitergebaut werden. Diese Erweiterung nun, welche noch bis auf den heutigen Tag die Grenze unserer eigentlichen Stadt bildet, war im Verhältniß zu der damaligen, noch ziemlich geringen Bevölkerung sehr bedeutend, und deshalb ging es mit dem Anbauen der Straßen nicht eben allzugesehwind, denn im Jahre 1394, also 52 Jahre nach dem Anfang der Vergrößerung, finden wir den größten Theil der Eschenheimergasse noch durch Gartenmauern und Zaunwände begrenzt, und wenn es Jemand unternehmen wollte, aus den alten Rechnungs- und Zinsbüchern genau die damalige Häuserzahl zu ermitteln, so würde sich wahrscheinlich kaum ein Dritteltheil des jetzigen Bestandes herausstellen, trotz dem, daß zu dem Neubau der jetzt stehenden Häuser sehr häufig zwei, drei und mehrere Parzellen von Häusern, Scheunen und sonstigen kleinen Gebäuden zusammen genommen wurden, wie dies auch bei dem Haus, welchem diese Untersuchung gilt, der Fall war. An der ursprünglichen Anlage der Straßen und ihrer Seitengassen ist wenig oder nichts verändert, sie sind geblieben bis auf den heutigen Tag, nur fanden hier und da Namenswechsel statt. Die Eschenheimerstraße macht jedoch hiervon eine Ausnahme, denn der älteste Topograph unserer Vaterstadt, Valde mar von Petterweil, führt sie bereits unter dieser Bezeichnung auf, wie wir später in den abgedruck-

ten Urkunden und Quellauszügen sehen werden. Viele Häuser daselbst besaßen jetzt noch Gärten und große Hofräume, was nicht leicht der Fall sein würde, wenn nicht die erste Anlage der Seiten- und Verbindungsgassen beibehalten worden wäre. Was aber den Wechsel der Namen betrifft, so finden wir größtentheils, daß die Häuser, nach ihren Besitzern genannt, den Straßen die Namen nach und nach mittheilen und sogar alte, bereits gebräuchliche Namen sich mit dem Wechsel der Häuserbesitzer mitvertauschen. Die Straßen waren wenig angebaut; hatte nun Jemand ein größeres Eigenthum oder mehrere Häuser darin längere Zeit in Besitz, oder war vielleicht gar der erste Erbauer derselben, so war nichts natürlicher, als den durch diese Häuser oder Grundstücke eingeschlossenen, oder manchmal auch nur auf einer Seite begrenzten Straßenraum nach dem angesehensten Besitzer zu benennen. So hieß zum Beispiel die jetzige Stiftsstraße früher Froschgasse, von einem Eysfried Frosch also benannt, wie später der Name Schlimmner von dem Besitzer einiger Häuser daselbst sich herleitete, welcher Hermann Slymmer, auch Slymme hieß. In der sechsten im Auszuge weiter unten mitgetheilten Originalurkunde über das Haus zum Fischborn tritt dieser Name in Betreff dieses Hauses auf, und zwar indem ein gewisser Hermann Slymme im Jahr 1474 als Hausverkäufer darin erscheint. Doch kommt dieser Name bereits in den Jahren 1463, 1465—1471 in den Schöffengerichtsprotocollen vor. Der Name Slymengasse aber ist schon weit früher vorhanden und findet sich zum Erstenmale im Jahr 1382 im Deedbuch. Diese Nachricht giebt Richard in seinen Ergänzungen zu dem Watton'schen Manuscript, und ich lasse der Vollständigkeit wegen weiter unten die Originalauszüge aus dieser vortrefflichen Arbeit der beiden obengenannten Herren, wörtlich abgedruckt, folgen. Aus dem Allen erhellt ziemlich deutlich, daß verschiedene Häuser lange Zeit im Besitz jenes Hermann Slymme oder seiner Familie gewesen, und die Straße deshalb diesen Namen geführt hatte. In der neuesten Zeit trägt sie abermals einen andern Namen: sie heißt jetzt Stiftsstraße und nach einhundert Jahren wird diese Benennung wahrscheinlich abermals vertauscht sein.

Was nun das Aussehen der Eschenheimerstraße anbelangt, so hat sich dasselbe gegen damals außerordentlich verändert, und die Bewoh-

ner derselben im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert würden, wenn sie jetzt wiederkämen, sich nicht wenig über die totale Umgestaltung erstaunen. Außer dem Eschenheimer Thurm ist aus jener Zeit nichts mehr übrig. Hohe Häuser erheben sich an der Stelle der früheren bescheidenen Bauten; reinliches Pflaster bedeckt heutzutage den Boden, und macht es leicht möglich, selbst bei dem schlechtesten Wetter unbehindert die Straße zu passiren, während früher, da von einem Pflaster keine Rede, jeder Regenguß das lehmige Terrain in einen fast undurchwathbaren Schlammfuß verwandelte. Keine Gaslaternen erhellten zur Nachtzeit den weiten dunklen Raum, und wer spät Abends außer dem Hause etwas zu thun hatte, was freilich sehr selten geschah, mußte eine Laterne zur Hand nehmen oder gewärtig sein, Hals und Beine zu brechen auf dem holperichten, hier und da sogar mit Gras bewachsenen Boden.

Kam man durch das Eschenheimer Thor in die Straße herein, so fiel der Blick nicht wie jetzt auf die Katharinenkirche mit ihrem hohen Thurm und der weithin kenntlichen Uhr, denn dieser existirte damals noch nicht, sondern an ihrer Stelle standen zwei kleine aneinander gebaute Kapellen, über deren niedrigen Dächern man höchstens den inneren sogenannten Katharinenthurm mit seinem hohen Dache wahrnehmen konnte. Die alte Bodenheimerpforte, später Katharinenpforte genannt, stand Tag und Nacht offen, und die alten Gräben, ebenfalls zwecklos geworden, waren mit kleinen Häusern und Baracken bebaut oder in Gärten verwandelt. Der vor demselben liegende Raum, als Viehmarkt benutzt, war ebenfalls noch ungepflastert und sumpfig, hatte auch noch nicht den Namen Zeil, sondern hieß Viehmarkt, später Roßmarkt, und war hier und da mit kleinen Holzbarrieren kreuz und quer durchsezt, theils um die zum Verkauf eingebrachten Thiere besser anbinden zu können, theils aber auch um bei deren etwaigem Ausreißen derselben leichter wieder habhaft zu werden.

Auch der Pfarrthurm, ein Hauptkennzeichen der jetzigen Stadt, fehlte noch, ebenso die Paulskirche mit ihrem Thurm. Ferner denke man sich nun die meisten Häuser schmal mit kleinen Fenstern, und in denselben durchweg runde Scheiben, sodann die hohen, mit den Giebeln nach der Straße gekehrten Pultdächer, mit Schindeln oder Ziegeln gedeckt, mit Trausen ohne Leitinnen direkt auf die Straße, und

Statt der jetzt so vortrefflichen Anlage von unterirdischen Kanälen, in der Mitte einer jeden Gasse ein breites friedliches Floss, bei dem Regen aber zum reißenden Strom umgewandelt. Dazu nun noch, und namentlich bei den Bürgerhäusern, den allgemein herrschenden Holzbau, welcher ohnedem ganz andere, von dem heutigen massiven Steinbau streng geschiedene, aber doch nichts destoweniger malerische Formen bedingt, fasse das Alles in ein Bild zusammen, in welchem als belebende Figuren ausschließlich beinahe nur Fußgänger und Reiter auftreten, denn von Fuhrwerk war damals wenig Rede, so wird man finden, daß wenig Einbildungskraft dazu gehört, um die totale Verschiedenheit auf den ersten Blick zu erfassen.

Der Grund dieser Hauptveränderung liegt so ziemlich in Folgendem. Der mit der Vermehrung der Bevölkerung allmählig steigende Werth des Grundeigenthums im Innern der Stadt machte es nöthig, um Raum zu gewinnen, die Häuser ohne Zwischenraum dicht aneinander zu bauen und denselben mehr Höhe zu geben. Um ein Beispiel zu haben, sehe man die alte Judengasse an, welche völlig der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angehört. Nun denke man sich diese Straße, welche genau ihre ursprüngliche Breite beibehielt, statt mit den hohen enganeinander schließenden Häusern besetzt, von niedrigeren durch Zwischenräume auseinander gehaltenen Gebäuden gebildet, so wird sich die Erklärung von selbst geben; denn Straßen, welche bei der frühern Bauweise verhältnißmäßig hell und breit zu nennen waren, wie zum Beispiel die Schnur- und Döngesgasse, sehen wir nun auf einmal mit ihren Seitengassen in ein wahres Labyrinth von dunkeln engen Gäßchen und Winkeln verwandelt. Die beiden ungeheuren Feuersbrünste von 1711 (sogenannter Judenbrand) und 1719 (Christenbrand) spielen, ersterer zwar nur ausschließlich für die Judengasse, letzterer aber für den eigentlichen Kern und Haupttheil unserer Stadt, an welchen beinahe unser ganzes Urtheil und Vergleich angeknüpft ist, eine bedeutende Rolle. Alle nach diesen beiden Bränden wieder aufgebauten Häuser tragen so ziemlich die bekannten nüchternen und leeren Formen der damaligen Zeit, und bieten wenig Bemerkenswerthes dar, selbst nicht einmal die alte Judengasse mit ihrer abentheuerlichen, und sogar hier und da seltsam phantastischen Bauweise, denn sie gehört ebenfalls in das vorige Jahrhundert, und so leid es mir

auch ist, hiermit den poetischen Schimmer herunter streifen zu müssen, welchen Spindler in seinem Roman: „der Jude“ darüber ausgegossen, und welcher dieser Straße sogar eine Art von Ruhm im Auslande gemacht hat, die Wahrheit muß Herr bleiben: jene Häuser geben kein Bild des Mittelalters. Dagegen bieten die von den Bränden verschonten älteren Gebäude theilweise noch jetzt eine ziemlich Sammlung von vereinzeltten Exemplaren aller vorhergegangenen Jahrhunderte. Am stärksten vertreten ist das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert, weniger das vierzehnte und fünfzehnte im Privatbaue, d. h. in eigentlichen Bürgerhäusern beinahe gar nicht, außer in den Häusern der Patrizier, und selbst deren haben wenige ihr alterthümliches Kleid mit Ehren durch die alles verheerende Pöpszeit zu tragen gewußt. Die Bürgerhäuser stammen fast alle aus dem fünfzehnten, sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, aus dem vierzehnten aber, als der Zeit, von welcher im Anfang dieses Aufsatze die Rede war, sind nur wenige zerstreute Ueberreste mehr vorhanden, und um ein lebendiges Bild von einem noch stehenden Gebäude zu geben, ein Bild von der Art und Weise der Bürgerhäuser jener Zeit, wüßte ich nach genauester Prüfung vielleicht kaum etwas anderes als einen Theil des Hauses Lit. B. No. 125 (alt), 25 (neu), in dem sogenannten großen Bleichgarten auf der Breitengasse. Doch selbst diese wenigen Ueberreste bieten für das Auge des in solchen Dingen ungeübten Beschauers kaum einen erheblichen Anhaltspunkt. Noch vor wenigen Jahren habe ich das Haus ziemlich im alten Stand gefunden, allein bringend notwendige Hauptreparaturen haben sein Aeußeres wie Inneres gewaltig verändert. Am interessantesten daselbst ist der noch vorhandene hölzerne Ausbau, jetzt als Trockenboden benutzt, welcher die damals übliche Holzkonstruktion höchst merkwürdiger Weise bis auf unsere Tage erhalten hat. Im Innern ist er mit zum Theil noch ziemlich erhaltenen Fresken geschmückt, welche jedoch viel jünger sind als die erste Anlage des Hauses. Auch sollen sich in der Nähe des Hauses unter dem Bleichgarten noch alte Kellergewölbe befinden, wie mich der jetzige Besitzer desselben versicherte.

Daß das Haus übrigens, wie hier und da die Sage geht, eine Besingung der Tempelherrn gewesen sei, scheint mir sehr zweifelhaft, und bedarf jedenfalls noch einer genaueren und zuverlässigen Befä-

tigung, von der ich aber vor der Hand noch nicht weiß, woher sie kommen soll und kann. Wer etwas darüber weiß oder findet, würde sich verdient machen, dasselbe in diesen Blättern zur gefälligen allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Namentlich ist die Nachahmung der Streingliederung in Holz an den Fensterkreuzstöcken höchst interessant und mir in dieser Weise in Frankfurt nur in diesem einzigen Falle bekannt.

Ich rede ausschließlich von dem neuangelegten Theil der Stadt, welcher auch bis spät in das fünfzehnte Jahrhundert hinein die neue Stadt hieß, denn im Innern finden sich mehr Ueberreste jener Zeit, obgleich eigentliche Bürgerhäuser, d. h. Holzbauten, auch daselbst ziemlich zu den Seltenheiten gehören dürften. Mir ist, wie schon einmal gesagt, nichts bekannt; sollte jedoch Jemand darüber genauere Angaben zu machen im Stande sein, so würde er mich zu dem größten Danke verpflichten, wenn er mir dieselben zu meiner Belehrung mittheilen wollte.

Da ich überhaupt vorhabe, dem Aufzählen der einzelnen Häuser und der Bestimmung ihrer Entstehungsperiode einen besondern längeren Aufsatz in diesen Blättern zu widmen, so halte ich es für überflüssig, diesmal weiter auf diesen Gegenstand einzugehen, und kehre nun nach dieser höchst nöthigen Abschweifung zu meiner eigentlichen Hauptsache zurück, nämlich zu der Untersuchung, wie und wodurch derjenige Theil der Eschenheimergasse, welcher, aus verschiedenen Parzellen von Häusern und Grundstücken zusammengesetzt, das Haus zum Fischburn trug, seine jetzige Gestalt und Eigenthümer erhielt.

Die Behausung No. 74 (neu), Lit. D. No. 158 (alt), dem Bürgerverein gehörig und das Eck der jetzigen Stifftsstraße (Schlimmauer) mit der großen Eschenheimergasse bildend, wird schon im Jahr 1394 und zwar in einer Originalurkunde erwähnt. Damals hieß die Behausung zum Fischburn, später zum großen Fischburn, wahrscheinlich von einem zwischen zwei Häusern von ungleicher Ausdehnung zu gleichen Theilen gelegenen und eigenen Röhrbrunnen also benannt. Der größere Theil wurde zum Unterschiede von dem kleinern zum großen Fischburn oder schlechthin Fischburn oder Fischborn genannt. Hören wir, was Watton darüber sagt. Pag. 1361 heißt es daselbst: „Als der Röhrbrunnen auf der Eschenheimergasse im Jahr 1803 abgeschafft

wurde und doch der Nachbarschaft sein Wasser nicht entzogen werden sollte, mußte anderswo in der Nähe ein schicklicher Ort dazu gewählt werden. Das Senkenbergische Stifft gab so viel Platz von seinem Garten her, als dazu nöthig war, und genieszt dafür die Wohlthat, daß sich das Wasser sowohl dem Hospital als dem in der Mitte des Gartens neuangelegten Springbrunnenbassin mittheilt, auswendig aber bei der Gasse läuft das Wasser durch einen Krannen, sobald derselbe aufgedreht wird.“

Die erste Urkunde, die wir darüber besitzen, ist ein

1394. Erbbestandsbrief der Besserung der Hufunge und Geseße in der Eschenheimergasse, genannt Fischburngeseße, an die Commende des deutschen Hauses zu Sachsenhausen, gegen jährliche 4 Pfund Heller ausgekelt von dem Gärtner Henne Rietzuser und seiner Hausfrau.

Dann folgen:

1457. Brief über 2 fl. und 1 Orth. jährl. Gülte Gelds wegen einer Scheuer und Garten, gelegen in der neuen Stadt an der Slymme Gassen an Herte Wpsen.

1457. Brief über den Verkauf einer Besserung einer Scheuer und Gartens in der Neuenstadt gelegen in der Slymmengassen, worauf 2 Gulden 14 Schillinge Helligeldes haften. In dieser Urkunde bekennet Heile Becker und seine Hausfrau, daß sie obengedachte Scheuer und Garten an Herte Wpsen verkauft haben um sieben Gulden guter Frankfurter Währung.

1459, am Freitag nach unsrer lieben Frauen. Immission und Ergänzungsbrief von Schultheiß und Gericht zu Frankfurt wegen einer Besserung und Recht auf eine Scheuer und Garten, gelegen in der neuen Stadt bei der Eschersheimer Pforten. Für Herte Wpsen erkannt.

1462. Uebermals eine Verkaufsurkunde, in welcher Frau Guden, Herten Renters Wittwe verkauft werden zwei Häuser, Höfe und Scheuern beieinander gelegen mit ihren Zubehörungen genannt zum Fischborn, geben jährlich Zins 2 fl. 21 Schilling Helligeldes und ist der Verkauf geschehen um 26 fl. guter Frankfurter Währung.

1474. Verkauft Herrmann Slymme an den Johann Palmesborfer und

seine Hausfrau Haus, Hof, Scheuer und Gärten mit ihrem Zubehör, gelegen in der Stummen Gassen. Es lastete darauf als zu entrichtender Zins 8 Schilling Helligeldes, sodann 3 fl. Geldes, die mit 60 fl. abzukaufen sind, und ist der Verkauf der Besserung geschehen um 103 Gulden Geldes guter Frankfurter Währung.

1477. Tritt der Gärtner Henne von Prunheim klagend auf gegen seinen Nachbarn, den Johann Palmstorff, daß er den Wasserablauf an seiner Scheuer verstopft habe und verlangt, daß diesem Uebelstande wieder abgeholfen werden müßte und alles in den vorigen Stand gesetzt, denn er habe das Recht, daß das Wasser von seinem Scheuerndach auf das des Palmstorff und von da durch dessen Hof und Mauer auf die Gasse laufen dürfe. Es kommt nach der Anleyde ein Vergleich zu Stande.

1477. Urkunde über einen Verkauf durch den Schöffen Syfrib Grosch und seine Hausfrau an Heinz Grosch seinen Bruder. Ersterer verkauft ein Eckhaus und einen Garten nebst Hof mit Zubehör mit jährlichem Zins von 9 Schilling Helligeld und ist der Verkauf geschehen um 110 fl. guter Frankfurter Währung. Stoßt an Johann Palmstorffs Behausung an.

1478. Heinz Grosch erkaufte von Hennen von Lidderbach Hof, Garten und den halben Theil eines Brunnens mit Zubehör gelegen in der Eschenheimergasse an einem Eck neben Hennen von Prunheim und stoßt hinten auf Hennechin Palmstorffern mit einer Zinslast von jährlich 9 Schilling Helligeld. Der Verkauf ist geschehen um 115 fl. guter Frankfurter Währung.

Hier wird der einen Hälfte eines Brunnens, also in jedem Fall des obengenannten erwähnt, und auch bereits der Behausung als eines Eckhauses gedacht.

1481. Johann Palmstorffer erkaufte eine Scheuer mit ihrem Zubehör ohne Zinslast um 50 fl. Frankfurter Währung von Heinz zu Klein Bruna; gelegen inne der Eschenheimergasse uff dem Molnerplane zwischen Johann Palmstorffer und Wilhelm Schonenberg dem Oberstrichter, an der dritten Seite auf Adam Henne Mehler stoßend.

Die Benennung Molnerplan kommt hier zum erstenmale vor und



wurde mit diesem Namen wahrscheinlich der ganze Distrikt benannt, welcher jetzt von dem Seidenbergischen Stifte, der Stiftsstraße und den übrigen Häusern bis zur kleinen Eichenheimergasse eingenommen wird. Woher der Name kommt, konnte ich bis jetzt noch nicht ermitteln.

1481. Walter Henne Nepler und seine Hausfrau verkaufen an Heinz zu Klein Grünawe eine Scheuer mit ihrem Zubehör auf der Eichenheimergasse gelegen auf dem Molnerplane. Ohne Zinsentlast und ist der Verkauf geschehen um 21 fl. guter Frankfurter Währung.

1485. Wilhelm von Schonberg, Oberstrichter, und seine Hausfrau verkaufen an Bernher Dulling eine Scheuer, gelegen in der Eichenheimergasse der Bleiche gegenüber, an dem Winkel neben Bernher Dulling. Der Verkauf geschah um 79 fl. guter Frankfurter Währung.

1485. Riegt ein Baubescheid vor wegen abermalig entstandener Irrung des Traufrechtes halber. Kommt ein Vergleich zu Stand.

1488. Die Wittve Wilhelms von Schonenberg, Oberstrichters, verkauft an Johann zum Jungen des Rath's Haus, Hof und Garten, nebst der Hälfte eines Brunnens und Zubehör, gelegen an der Eichenheimergasse an einem Eck neben Henne von Brunheim, gibt jährlich 9 Schilling Hellerzeld. Der Verkauf ist geschehen um 115 fl. guter Frankfurter Währung.

Es ist dieß auf jeden Fall dieselbe Bestzung, welche hier abermals verkauft wird, deren schon in der Urkunde vom Jahr 1478 gedacht wird.

1490. Der Rath verkauft an Bernher Deuling die Hälfte eines gemeinen Fledens und Alments um 24. fl. Geldes unserer Stadt, doch daß dem Rath das Vorterrheil an demselben Fleden und Alment vorbehalten bleibe.

Die andere halbe Breite dieses Raumes ist theilweise noch bis auf den heutigen Tag unbebaut und bildet die Grenze zwischen dem Hause Lit. D. No. 157 und dem Haus zum Fischborn. Früher der Stadt gehörig, war es ein Gäßchen; später in zwei Hälften getheilt und in Privatbesitz übergegangen wurde es theilweise bebaut, die zuerst angegebene Hälfte gleich, die andere später, jedoch nur vor dem

Vorderhaus des Hauses No. 157, denn im Garten bildet es noch wie schon erwähnt einen Theil der linken Seite desselben.

1492. Johann zum Jungen und seine Hausfrau verkaufen an Bernher Deuling ein Haus, Hof und Garten nebst dem Halbtheil eines Brunnens, wovon der andere Halbtheil den Heigern zusteht, darzu mit sammt dem Gehölz, das segund in demselben Hof lieget; in der Eschenheimergasse gelegen an einem Eck neben Wiegels Heiger hinten an Bernher Deuling. Gibt jährlich 9 Schilling Heller Geld Zins. Der Verkauf geschah um 200 fl. guter Frankfurter Währung.

Immer wieder dieselbe Brunnenhälfte, wie sich aus diesem Document deutlich ergibt, indem zum Erstenmale der Besitzer der andern Hälfte genannt wird.

1492. Henne von Fraunheims Wittwe verkauft an Werner Deuling Haus, Hof, Scheuer und Stall mit allem Zubehör, genannt Fischborn Geseß. Stößt hinten und neben an des genannten Werners Garten. Mit einer Zinslast von 4 Pfund 9 Schilling Heller Geld. Der Verkaufspreis 66 fl. guter Frankf. W.

1495. Der Rathschreiber Meister Heinrich Dritttemberger erkaufte von Ellseus Weyse einen Flecken und Garten mit seinem Inbegriff und Zubehör und einem Sommerhäuslein, so darin gelegen. Auf der Eschenheimergasse zwischen zwei gemeinschaftlichen Gäßchen. Zins 2 Schilling Heller Geld. Der Verkaufspreis war 15 fl. guter Frankfurter Währung.

1496. Obengenannter Rathschreiber Dritttemberger erkaufte von Hans Thomas einen Flecken Gartens, welcher an seinen Garten anstößt, für 6 fl. guter Frankfurter Währung.

1496. Hennes von Bädlingen Tochter verkauft an Bernher Deuling Stall, Hof und Garten um 54 fl. guter Frankfurter Währung.

1506. Hans Ugelshheimer erkaufte von dem Convent zu den Predigern einen Garten, welcher denselben von Bernher Deuling in seinem Testamente vermacht wurde, worauf 2 Pfund 18 Schilling Zins lasten, um die Summe von 450 fl.

1524. Entsteht abermals ein Streit über das Traufrecht zwischen Hans Ugelshheimer und Paul Wegel, seinem Nachbar.

1543. Hans Ugelshheimer löst von einem Garten den Grundzins von

2 Pfund Heller jährlich mit 50 Pfund Heller ab, welche an den Bau zu St. Peter zu entrichten waren.

1543. Wird von dem Schultheiß und den Schöffen ein Streit zwischen dem Hans Ugelheimer, Schöffen, und seinem Nachbar Hailmann Strahlen wegen einer Thorgerechtigkeit verglichen.

1597. Johann Raib erkaufte die Behausung zum Fischbach (wohl irrig statt Fischborn) sammt Garten und Kelterhaus bei einander gelegen, neben einer Aliment und Johannes Mengeshausen (Mengershausen) gelegen und anderseits auf die schlimme Gass stoßend, zinsfrei und um 3000 fl. Frankf. Währung von einem gewissen Christoph Reser Bauschreiber. (1597 am 1. April).

Hier zum erstenmale finden wir das ganze heutige Terrain unter einem Besitzer vereinigt, und es kann um so weniger ein Zweifel obwalten, als zwischen der Schlimmauer und dem vorhergenannten Aliment keine andere Trennungstraße befindlich war. Zwischen dieser und der vorhergehenden Urkunde ist offenbar eine Lücke, denn es ist mir bis jetzt noch auf keine Weise gelungen, nachzuweisen, wie und auf welche Weise dieser Christoph Reser in den Besitz der verschiedenen Baulichkeiten und Grundstücke gekommen ist.

1645. Ersuchen Philipp Persner und Peter Raib, als Vormünder über die nachgelassenen Söhne des Balthasar Raib, den Rath um Erlaubniß, die Behausung zum Fischborn nebst Zubehör verkaufen zu dürfen und wurde ihrem Begehren willfahrt.

Die Behausung gehörte damals den Raib'schen Kindern nur zur Hälfte; sie war zu 1600 Reichsthaler angeschlagen und wurde von den Vormündern die betreffende Hälfte um 800 Rthlr. (wird ausdrücklich bemerkt, den Thaler zu neunzig Kreuzer zu berechnen) abgegeben. Die andere Hälfte gehörte einem Adrian Sonnemann und wurde später  
1647. von demselben Käufer, Hans Hector von Hynsberg um 400 Dukaten à 3 fl. gerechnet, erworben.

1676. Eine Vergleichsurkunde zwischen Balthasar Raib des Rathes und Joh. Ayrer, über die Abführung des Himmelwassers in die Mistkaut in des ersteren Garten und Unterhaltung des Rensels von dem letztern (24. Juni).

1681. Wird dem Besitzer des Hauses zum Fischborn, Balthasar Raib, vom Bauamt die Erlaubniß ertheilt, den Ablauf des Brunnens,

der auf die StraÙe ging, mittelst eines Krähneus in seine Verhaufung zu leiten, mit dem Bemerken jedoch, daß, wenn die Nothwendigkeit einer Reparatur eintreten würde, man darin unbehindert sein möge. (24. Dec.)

1681. Im Februar wurde der Neubau sämtlicher Behausungen unternommen und im Juli des darauf folgenden Jahres 1682 vollendet. Es betrugen die Baukosten die Summe von 2940 fl. 18 fr. 2 p.

1697. Baut die Wittve Raib, geb. zum Jungen, einen neuen Keller hinter der Schlimmen Mauer und veraccordirt denselben dem Maurermeister Gänther um 210 fl. (20. März).

1710. Der Nachbar des Raib'schen Hauses, Fay, wird vom Bauamt ermahnt, den Wasserkendel, welcher das Himmelwasser in den Raib'schen Garten fallen läßt, repariren zu lassen. Der damalige Besitzer des Hauses war Mohr von Moredhelm. (18. Oct.)

1710. Fräulein Sybille von Raib verkauft ihren dritten Antheil an dem Raib'schen Hause an Herrn Christian von Moredhelm, welcher bereits zwei Drittheile besitzt, um 4000 fl. in harten Sorten guter hiesiger Währ., den fl. zu 60 fr. gerechnet. (1. Sept.)

1742. Christian Bonaventura v. Moredhelm verkauft die Behausung an Frau Justine Sybille von Raib um die Summe von 10,000 fl., und wird mit diesem Kauf ein langer Proceß geschlichtet, welcher sich unter den Raib'schen Geschwistern erhoben wegen dem mit einem Raib'schen Fideicommiß behafteten Hause zum Fischborn.

Das Haus hat hier zum Erstenmale den Namen zum großen Fischborn.

Von hier ab fehlen die Urkunden bis zum Jahr 1801, in welchem

1801. Herr Carl Maximilian von Günderröde zu Höchst das Haus von seiner Mutter ererbt. (Schöffendecret 9. Oct.) Es wird dann

1802 von Herrn v. Günderröde verkauft an Herrn Heinrich Mülhens, Banquier, und dessen Ehefrau, Anna Maria, geb. Cordier, für 52,000 fl. und 60 Carolin Schlüsselgeld. (21. Mai.)

1803. Die alte Behausung wurde von Herrn Mülhens niedergerissen und an deren Stelle das jetzige Haus von Grund auf neu erbaut. Der Baumeister war der Architect Salin.

1844. Erscheinen die Geschwister von Kronhardt, Kinder der verstor-

benen Frau Mariane von Leonhardt, geb. Mülhens, Tochter des Herrn Heinrich Mülhens, als Erben und Eigenthümer des Hauses, das mit Lit. D. No. 138 bezeichnet ist und lassen dasselbe

- 1845 durch die geschwornen Herrn Ausrufer öffentlich an den Meistbietenden versteigern mit einer jährlichen Belastung von 15 fl. Laternengeld. (24. Juni).
1845. Erkauft Herr Matthias Borgnis das Haus von den Mülhens'schen Erben für die Summe von 120,000 fl. (2. Sept.)
1848. In diesem für die Geschichte unserer Stadt ewig denkwürdigen Jahr bewohnte Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Johann, Reichsverweser, auf eine Zeitlang das Haus, bis es endlich
1852. der Bürgerverein von Herrn Borgnis um die Summe von 130,000 fl. erkaufte, und es nunmehr zu seinem besondern Zweck durch den Architekten Herrn Kaiser vollkommen einrichten ließ, wodurch der Verein unter den derartigen Anstalten unserer Stadt eine der ersten Stellen einnimmt.

### A n h a n g.

Da ich es nicht für unwichtig erachte, einige Andeutungen über die häufig fehlgegriffene Ableitung der Straßenbenennung Schlamm- oder Schlimm- zu geben, so lasse ich das, was die Herren Vatton und Fichard darüber sagen, und was mit den Originalurkunden und Belegen, die ich selbst gesehen und unter Händen gehabt, auch unzweifelhaft als richtig erkannt habe, vollkommen übereinstimmt, hiermit in genauem Abdruck folgen:

Vatton M. X. pag. 1353.

1350. Hinter der Schlamm- oder Schlimmgasse. Wie aus der Baldemar'schen Beschreibung von 1350 und auch aus den Zinsbüchern bis zum Jahr 1460 erwiesen werden kann, hat diese Gasse zuerst den Namen der Froschgasse oder des vicus ranæ geführt.

Schöffens-Gerichts-Protocolle.

1384. Haus in der Schlimmgassen. 1396. 1402.
1382. Verdbuch, kommt zuerst die Schlimmgasse vor.

1416. Haus in der Neuenstadt in der Slymmengasse.  
 1421. Die Slymmengasse. Ebenso 1429. 1436. 1440. 1459. 1481.  
 1463. Hermann Slymme 1465—71.  
 1470. D. U. Verkauft Hermann Slymmen und Ottilie seine Frau  
 eine Gült auf einen Garten, Huß und Hoff und Schuren ge-  
 legen in der Neuenstadt in der Slymmengassen.  
 1604. D. U. Häuser sammt einem Edgarden — hinter der Schlim-  
 men Mauer (bis zu diesem Jahre kommt immer der Name  
 Schlimmengasß vor).

Weißfrauen-Kloster-Zinsbuch.

1480. Slymmengasß. Haus, Schure mit eym Garten gelegen in der  
 Slymmengasß, nach mitten in der Gassen, uff der Eiten gen  
 Usgang der Sonnen neben der Vossenmeystern Wohnung.  
 1609. D. U. Edbehausung zum Schlimmened genannt in der  
 Schlimmengassen.

Stadt-Rechenbuch.

1495. Den Butwelftern einen neuen Butwe zu beschn Johann Fro-  
 schen in der Slymmengasß.  
 1608. Die Schlimmengasse, immer noch statt Schlimmauer.  
 1623. Dasselbe.  
 1627. Ludwig Frank, Kupferdrucker, zahlt jährlich Zins aus einer  
 Behausung uff der neuen (kleinen) Eschenheimergasse zum Klap-  
 perfeld gehörig 30 fl.  
 pag. 1369. Dasselbe — hinter der Schlimmen Mauer zum Klapper-  
 feld gehörig 30 fl.

Ob der Eyfried Rana, dessen oben bei den Jahren 1368 und 1390  
 gedacht, ein Abkömmling des alten Patricier-Geschlechtes der Froschen  
 gewesen, ist leichter zu vermuthen als mit Gewißheit zu behaupten;  
 und obßhon die Versner'sche Chronik im zweiten Theile, p. 178, sagt,  
 daß diese Familie ihr Namenhaus in der Grand(?)gasse gehabt habe,  
 so war es doch möglich, daß sie in mehrere Nester getheilt auch mehrere  
 Häuser bewohnte, wie es ehemals bei den Herrn von Holzhausen, den  
 Weyßen von Limpurg und noch andern der Fall war. Höchst wahr-  
 scheinlich befand sich der Eyfried Rana in den obengenannten Jahren  
 nicht mehr bei Leben und sein Haus war damals schon in andere

Hände gekommen, weil in dem Zinsbuche von 1368, p. 33, statt der Froschgasse die Slymmengasse bereits zum Vorschein kommt. Es war in den Zinsbüchern nichts Seltenes, die Beschreibung der Häuser aus den ältern in die neuern wörtlich zu übertragen, und auf solche Weise blieben öfters die Namen derjenigen stehen, deren Gebäude schon hundert und mehrere Jahre unter der Erde modernten. Im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert schrieb man Schlymgasse, Schlimmengas, und zuweilen Schlummergas. Der Name rührte von einem Bewohner her, der sich Slymme nannte, und vielleicht das nämliche Haus besaß, das zuvor dem Syfryd Rana oder seinen Erben gehörte. In diesem Falle war die Namensveränderung der Gasse um desto geschwinder veranlaßt, und weil sich neben dem Schlimmenhause (Slymmenhans) ein langer Hof oder Gartenmauer befand, so entstand dadurch die Benennung Slymmauer, später hinter der Schlimmenmauer, anfänglich zwar nur für die hinter der Mauer gelegene Gegend, zuletzt jedoch aber auch für die ganze Gasse. Man trifft den Namen Schlimmengasse noch beim Jahr 1705 in der Chronik zweiter Theil, p. 536 an. Baldemar beschrieb übrigens die Froschgasse als einen vicum angularem von dem Foro pecudum (der Zeile) bis zu der Eschenheimergasse, und hieraus ist abzunehmen, daß sie mit der neben dem Seutenberg'schen Bürgerhospitale gelegenen Radgasse in keiner Verbindung stand<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Nach Batton.



## Die ältesten Nachrichten über die Münze zu Frankfurt.

Mitgetheilt von Dr. Euler.

---

Bei der Bedeutung, welche Frankfurt als Hauptort von Ostfranken schon frühe erlangt hatte, mußte es auffallend erscheinen, daß zuerst 1219 eine Münze daselbst erwähnt wird (Archiv IV. 3) und sich gar keine älteren Münzen von Frankfurt auffinden ließen. Denn selbst die sogenannten Handelspfennige, mit Kreuz und Hand, welche unter den Kaisern des schwäbischen Hauses geschlagen wurden, sind erst dem dreizehnten Jahrhundert zuzuschreiben. Von großem Interesse ist daher die Urkunde Kaiser Heinrichs VI., welche hier nach einer mir von Herrn Dr. Böhmert mitgetheilten Abschrift abgedruckt wird, indem danach schon im Jahre 1194 eine Münze dahier bestand. Die Urkunde, in dem Falkenstein'schen Copialbuche aus dem fünfzehnten Jahrhundert (jetzt in München befindlich) erhalten, ist offenbar spätere Uebersetzung des lateinischen Originals, und der Ausstellungsort ist ohne Zweifel irrig angegeben, da 1194 die Stadt Landau noch nicht bestand. Dagegen liegt kein Grund vor, um die beurfundete Thatsache zu bezweifeln, zudem da sich jetzt auch eine Frankfurter Münze aus den Zeiten Kaiser Heinrichs VI. gefunden hat. Dieses noch unedirte, für die hiesige Münz-Geschichte überaus wichtige Stück befand sich bisher in der Münzsammlung des Herrn Finger des Raths, und ist kürzlich durch die Vermittlung des Herrn Dr. E. Rüppell in die städtische Sammlung, um deren Vervollständigung derselbe sich jetzt in aner kennenswerther Weise bemühet, übergegangen. Es ist ein noch wohl erhaltener Denar; die Hauptseite zeigt zwei gekrönte Brustbilder, dazwischen ein Kreuz, und hat die Umschrift: Frid. Henr.; auf der



Gegenseite befindet sich ein gekrönter Kopf unter einem Thurmgebäude mit der deutlichen Umschrift: FRANKFORT. Bekanntlich ist diese Darstellung auf den zur Zeit der gemeinschaftlichen Regierung Kaiser Friedrichs I. und seines Sohnes Heinrich geprägten Münzen nicht selten, und so gehört denn dieser Denar unstreitig auch in diese Zeit.

### B e i l a g e.

Heinrich VI. römischer kaiser leihet seinem getreuen Runo von Minzenberg das halbe Theil der münze zu Frankfurt zu rechtem lehen. Landau 1194.

Wir Heinrich von godes gnaden römischer kaiser, alwegen merer. Is gepmet wol der kaiserlichen mildikeit, daz sie werdeclich ansehe die flissige diensite irer getruwen, und die sich mit hüzigem flisse hant bewiset, daz man die gnucliche begabe. Darum wollen wir daz allen getruwen luden des riches die da geinworig sint oder hernach komen kunt werde, daz wir an han gesehen die lutteren truwe und die dorchschinende diensite unsers getruwen Cunen von Minzenberg, und hand ime daz halbe teil der münze zu Francfurd zu rechtem lehen geluhen lebeclichen zu besizen und zu behaben. Und setzen onch und gebieden vesterlichen mit kaiserlichem gebode, daz also male keine persone, (sie) sij groß oder claine, wertlich oder geistlich, widder dise unsere vriheit unser lihunge sich setzen oder underwinden sie frebelichen zu lazen. Und das daz ewiclichen stede werde gehalten und unzerbrochen blibe, darum han wir geboden diesen brief schriben und mit insigele unser kaiserlichen gewalt dun besigeln. Gegeben zu Landau, nach godes geburte elf hundert iar in dem vier und nunczigsten iar.

## Ausgaben bei einer Beerdigung zu Frankfurt

gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Mitgetheilt von **Gerhard Malsp.**

---

Die Sitten des vorigen Jahrhunderts liegen uns zwar noch sehr nahe, aber die Zeit schreitet unaufhaltsam vorwärts und hat bereits eine Menge alter Gebräuche vernichtet, unter welchen noch manches Glied der jetzt lebenden Generation geboren und erzogen wurde. Das Leben unserer Vorfahren in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ist so unendlich verschieden von unserer heutigen Art, daß es gewiß einem jeden Freunde alter Geschichten erfreulich sein würde, wenn eine gewandte Feder eine Sittengeschichte unserer alten Frankfurter Reichsbürger aus jener Zeit schriebe. Material giebt es noch genug, aber es verschwindet täglich mehr und die Augenzeugen aus jener Zeit werden täglich seltener.

Wir sind nicht mehr diese förmlichen, behaglichen Frankfurter! Der Dampf hat Alles geändert! Wir leben schneller, genießen schneller, ja wir werden sogar schneller begraben. In alter Zeit, wo die Friedhöfe noch in der Stadt, wo der Mensch mehr Ruhe hatte, über Leben und Tod nachzudenken, da nahm man sich auch mehr Zeit zum Begraben, wie heut zu Tage, wo das Schritt gehen aus der Mode gekommen. Unsere Leichenzüge sollen nicht mehr Aufsehen erregen. Wir sind eifrigst besorgt, einen Todten aus unserer Nähe zu schaffen und ihn den Augen der Menge zu entziehen. Wir bringen den entseelten Körper unseres Angehörigen ohne Prunk weit fort in einen herrlichen Garten, um ihn dort unter duftenden Blumen vermodern zu lassen, und finden einen Trost darin, aus seiner Asche neues Leben empor-schießen zu sehen.

Anders unsere Vorfahren. Ein Todesfall reißt sie aus ihrem ruhigen und beschaulichen Leben. Der Trauerzug soll der Stadt zeigen, daß ein einflußreicher, wohlhabender Mann gestorben; die Stadt soll den Verlust, das Volk selbst im Tode den Unterschied zwischen reich und arm, vornehm und gering empfinden. Und damit er so bald nicht vergessen werde, giebt man dem Todten eine Ruhestätte mitten unter den Lebenden, die nur allzuoft den Umwohnenden gefährlich wird. Der Mann ist sein ganzes Leben hindurch kaum bis an den Geleitsstein spaziert, und das nur Sonntags mit dreiecktem Hut und silberbeschlagenem Umer im Munde. Er hat einfach gelebt, und der behagliche, damastene Schlafrock hat nur selten dem gestickten Festkleide Platz gemacht. Höchstens ein Schöppchen in einer anständigen Wein-Stube oder auf dem Schneidwall war der erlaubte Luxus eines Sonntags. Aber bei seinem Tode, da wurde nicht gespart. Man machte den Trauerfall zu einer Bürgerfreude! War der Mann verschieden, so wurde der Familie ein amtlich gedruckter Zettel übergeben, auf welchem alle Personen und Sachen verzeichnet waren, die bei einem Trauerfalle verwandt werden durften. Wir legen hier einen solchen Zettel bei, welcher bei dem Tode eines bemittelten Kaufmannes und Mitglieds der ständigen Bürgerrepräsentation gebient. Er war keiner von den reichen Patriziern oder Rathsverwandten; ein mittlerer Kaufmann. Und doch steigen die Begräbniskosten bis auf die Summe von fl. 425 ohne die Verehrungen für die milden Stiftungen! Man sieht, daß kaum die Hälfte der von der Regierung aufgestellten Begräbniskosten angewendet wurde, welche Summe würde wohl bei der Ausfüllung sämtlicher Rubriken herauskommen! Schon in den frühesten Zeiten finden wir Verbote des Rathes, welche die allzuprächtigen Bestattungen einschränken sollten, aber erst nach Ablauf des ersten Viertels des neunzehnten Jahrhunderts sollte es gelingen, eine vernünftigeren Reichenordnung einzuführen.

# Ausgaben zu dem Reihenbegängniß

vor  
Herr N. N.... und begraben Anno 1788.

	fl.	fr.
Den ersten Tag am Haus zu singen . . . . .	2	40
Den zweiten Tag pro ditto . . . . .	2	40
Den dritten Tag . . . . .	—	—
Am Grabe zu singen mit 14 Schülern . . . . .	2	40
Das Vorsingen oder eine Cassen-Leiche . . . . .	—	—
Eine Choro-Figural-Leiche . . . . .	—	—
Den Cantor . . . . .	—	—
Die 4 Prædicto, wann sie die 2 oder 3 Tage über ordent- lich am Hause gesungen jedem 36 fr. . . . .	2	24
Das Chor halt des Singsens am Hause . . . . .	—	—
Die Schüler ein Douceur jedem 3 fr. . . . .	2	—
Im Kirchenbuche auszu thun . . . . .	—	—
{ Dem Kirchen-Diener . . . . .	2	55
{ Den Gangley-Schein . . . . .	—	20
{ 2 Rutschen ins hochlöbl. Cassen-Amt . . . . .	3	—
NB. Kostet eine jede Rutsche 1 Rthlr., wenn aber die Schüler bei der Leiche über die Straße singen, so sind die Rutschen im löbl. Cassen-Amt frei.		
Den Rutscher-Fuhrlohn . . . . .	4	—
NB. Vormittags 2 fl. Nachmittags fl. 1. 50 Kreuzer. extra Rutsch . . . . .		
Den Herrn Creuz-Träger. 4 Rthlr. . . . .	11	—
Die 12 Herrn Träger à 5 1/2 fl. od. 2 Rthlr. . . . .	66	—
Den — Marschall . . . . .	—	—
Die — Hellepartirer . . . . .	—	—
Das Trauergewand, dem Schneider, Schreiner oder Wender- Handwerk . . . . .	15	—
Den Rutscher so das Leid gefahren . . . . .	—	—
Denselben Trauergeld à 24 fr. . . . .	—	48
Die — Nebengänger bei dem Marschall . . . . .	—	—
Die 2 Nebengänger am Trauer-Wagen . . . . .	5	30
Die 4 Nebengänger an den Rutschen . . . . .	11	—
Die — Nebengänger, so das Leid mit ansagen helfen . . . . .	2	45
Die 2 Nebengänger, so neben dem Creuz-Träger gehen . . . . .	5	30
Das Grab zu machen . . . . .	2	30
Latus fl.	112	42

	fl.	fr.
Transport	142	43
Das Tranfgeld den 4 Todten-Gräbern	2	24
Den Todtergräber-Meister	1	12
Den Sarg	12	—
Die Schreiner-Gesellen	1	—
Boh und Schnüren zum Sarg. lt. Rechnung	1	—
Die Handhaben	18	—
Schlosser-Gesellen-Tranfgeld	—	36
Die neue Bahr, welche zum Tragen an den Handhaben ge- braucht wird in das hochl. Kasten-Amt	—	—
Die Hölze und Handschuhe:	—	—
Die Magd, so die Hölze aufmacht	—	30
28 Stücken Citronen $\left\{ \begin{array}{l} 14 \text{ à } 10 \text{ fr.} \\ 14 \text{ à } 6 \text{ fr.} \end{array} \right.$	3	44
Talar-Luch	—	—
Das Tranfgeld der Talar-Magd	—	—
Den Leichen- oder Rutschen-Mann	—	48
Den Wagen-Mann	—	48
Die drei übrigen Knechte am Wagen	—	—
Die Mäntel-Frau	—	36
— Stück Breßeln à — fr.	—	—
Die Bederknechte	—	—
72 Eyerweß à 4 fr. — 30 Milchbrod	5	8
Die Magd so die Eyerweß bringt	—	24
Caffee und Confect	—	—
Süßen Wein — Boutoullen à	—	—
Ordinahren Wein	—	—
Den Bender-Meister und seine Aufwartung	—	—
Den Bender-Knecht pro dito	—	—
Den Catharinens-, Nikolais- und Pfarrthärmer	1	48
— Milchbrod	—	—
Gläser zu leihen	—	—
Die Armen-Büchse ins hochlöbl. Kasten-Amt	11	—
Den Glöckner etwas nach Belieben	—	36
Den Stuben-Meister	—	—
Den Trauer-Schmuck	—	—
Die Schmücker-Magd 1 Barbiergesell	1	12
Den Barbier und das Kastron	—	—
Den Peruquier und das Frisiren	1	12
Ein attestatum medicum	—	—
Den Leichenbitter, so das Leid ansagt	11	—
Den Niederländischen Leichenbitter	—	—
Den Leichenbitter oder Parentatori Adjuncto Schalk	—	—
Latus fl.	212	40

	Transport	fl.	fr.
Bregel und Wein wurden nicht gegeben. Pro Nota:		212	40
Wenn das Sterbhans keine Bregeln und Wein geben will, so bekommen als nachfolgende etwas an Geld davor:			
Der Cantor . . . . .		—	—
Die 4 Praefecten . . . . .		—	—
Der Grenz-Träger . . . . .		—	—
Die 12 Träger . . . . .		—	—
Marshall . . . . .		—	—
Die — Bediente bei dem Marshall . . . . .		—	—
Die Bediente bei den Grenz-Träger . . . . .		—	—
Die Nebengänger am Wagen . . . . .		—	—
Die Nebengänger an — Kutschen . . . . .		—	—
Die 4 Todten-Gräber . . . . .		1	—
Der Todten-Gräber-Meister . . . . .		—	30
Der Leichen-Mann . . . . .		—	24
Der Wagen-Mann . . . . .		—	24
Die 3 übrigen Wagen-Knechte . . . . .		—	—
Die Mäntel-Frau . . . . .		—	24
Die Hellepartirer . . . . .		—	—
Die Schreiner-Gesellen . . . . .		—	—
Die 2 Kutscher . . . . .		—	48
Der Niederländische Leichenbitter . . . . .		—	—
Der Leichenbitter oder Parentator Adjunctus Schalk . . . . .		—	—
Nun folgt mit Tinte geschrieben:			
Außer diesem wurde noch ausgegeben:			
Der Wirtsfrau für acht Tage zu wachen . . . . .		6	—
Der Wirtsfrau für Leintücher, Hemder, Kappen und wollen Kamisol . . . . .		5	—
Zwei Mägden einer jeden 3 Kronthaler . . . . .		24	—
Für ein Carmon . . . . .		—	24
Dem jungen (Commis) so alle Nächte bei dem Kranken gewacht . . . . .		11	—
10 Ghlen schwarzen Bij . . . . .		6	—
21 „ ditto . . . . .		15	24
Die Hldr laut Conto von Frau R. R. . . . .		118	—
Herrn P. laut Conto . . . . .		10	—
Für Boy und Leinwand . . . . .		18	30
	Summa	425	28
Hierzu kommen noch die Berehrungen für die Stiftung u . . . . .		300	—
	Summa	725	28

Nota. Alles mit gesperrter Schrift ausgezeichnete ist geschrieben, Alles Uebrige gedruckt.

3 u r

## Geschichte der Straßenbeleuchtung in Frankfurt.

Von ihrem Ursprung bis zur Einführung der Gasbeleuchtung.

Zusammengetragen von

C. F. Meiffenstein.

---

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatten bereits mehrere Städte in Deutschland angefangen ihre Straßen allabendlich zu beleuchten und die außerordentliche Nützlichkeit dieser Einrichtung veranlaßte alsbald den Rath der hiesigen Stadt, ebenfalls damit einen Versuch zu machen. Zu diesem Zweck ließ der Magistrat am 7. Februar 1707 auf dem Römerberg 5 Laternen anbringen<sup>1)</sup>. Der Versuch muß nicht sehr günstig ausgefallen sein, denn es geschah in der Sache kein weiterer Fortgang bis im Jahr 1711, in welches der eigentliche Anfang einer regelmäßigen Straßenbeleuchtung zu verlegen ist. In diesem Jahre ließ der Rath am 20. März 3 Leuchter an die vorderen Römerthüren und 2 an jeder Wachtstube anbringen und Tags darauf brannten zum ersten Male Oellichter darin.

Bald darauf vereinigten sich die auf dem Römerberg wohnenden Bürger dahin 14 Laternen machen zu lassen und dieselben nach ihren Häusern einzutheilen. Im Anfang des Monats April wurden sämtliche evangelische Kirchen, so wie auch der Römer an allen Seiten damit versehen und am 9. desselben Monats erließ der Rath folgendes Publikandum:

Demnach ein Hoch-Edler und Hoch-Weiser Magistrat dieser des h. Reichs Stadt Frankfurt am Main, vor diensam erachtet, daß nach

---

<sup>1)</sup> Lersner, Chr. II. Th. p. 844 (804).

dem Gremmel verschiedner anderer Städte, auch allhier des Abends, nicht allein zu großer Bequemlichkeit, sondern auch zur Sicherheit derer, so bei nächtlicher Weile über die Gasse zu gehen haben, beständige Leuchter oder Laternen ausgehänget werden mögen, auch damit verschiedener Orten schon ein wirklicher Anfang gemacht worden, und nach eines jeden Belieben, oder deshalb zwischen denen benachbarten unter sich wegen Aushäng- und Unterhaltung dergleichen Leuchten treffenden Vergleich durch die ganze Stadt also ferner continuiret werden kann; als wird hiermit jedermänniglich erinnert und vermahnet, gegen diese Leuchten keinen Muthwillen etwa durch Einwerfung der Gläser oder sonst zu verüben, sondern selbe allerdings ohnbeschädigt zu lassen, gestalten der oder diejenige so dawider zu mißhandeln sich frevelmüthig unterstehen würden, als Zerstörer der gemeinen Straßen Sicherheit, woran männiglich sehr hoch und viel gelegen, gehalten, und auf Betreten, mit arbitrarischer Straf angesehen werden solle. Wornach sich jedermann zu richten, und für Schaden zu hüten wissen wird. Geschlossen bei Rath Donnerstag den 9. April 1711 <sup>2)</sup>.

Die Sache schien aber dennoch den gewünschten Erfolg nicht zu haben, obgleich der Rath durch ein kaiserliches Rescript vom 6. Okt. 1724 die Beleuchtung der ganzen Stadt durch beständige Laternen zu Stande zu bringen glaubte. Es legte sich nämlich dem Unternehmen eine Menge von Hindernissen und Schwierigkeiten in den Weg, welche in nichts Geringerem bestanden, als der Frage, woher das Geld zu nehmen um die Kosten zu bestreiten. Denn das sah man wohl ein, daß, um in der Sache einen regelmäßigen Verlauf zu erzielen, eine gewisse Menge von Leuten eigens zur Wartung und Aufsichtigung der Lampen angestellt werden müsse. Nach langem Hin- und Hersinnen fand der Rath endlich den Ausweg, der allein der richtige war, nämlich daß er Laternen mit ihrem Zubehör verfertigen ließ und zwar auf Kosten des Aerariums, dann aber die übrigen Ausgaben als Anschaffung des Oels, Gehalt für das dienstthuende Personal u. s. w. auf die sämmtlichen Häuser und Gebäude der beiden Städte vertheilte als eine zu entrichtende Abgabe. Es wurden dem-

<sup>2)</sup> Beyerbach, Verord. Th. V. p. 1087.



nach im Jahr 1761 alle Häuser nach ihren besondern Verhältnissen in 8 Klassen eingetheilt von welcher Zeit an ein jedes Haus

der I.	Klasse	10 fl.
" II.	"	8 "
" III.	"	6 "
" IV.	"	5 "
" V.	"	4 "
" VI.	"	3 "
" VII.	"	2 "
" VIII.	"	1 "

jährlich an das Laternenamt abzuliefern hatte<sup>2)</sup>.

In Betreff der den Stiftern zugehörigen Häuser war mit dem Rathe im Jahre 1764 eine besondere Uebereinkunft getroffen worden, nach welcher dieselben jährlich ein gewisses Quantum entrichteten, welches sie von den Bewohnern ihrer Häuser wieder erhoben. Als die nächtliche Beleuchtung im Jahr 1762 ihren Anfang nahm, erstreckte sich die Zahl der Laternen in den beiden Städten auf 1604. In Frankfurt wurden 22 Mann jeder zu 66 Lampen und in Sachsenhausen 2 Mann jeder zu 76 Lampen angestellt, um sie anzuzünden und stets rein zu erhalten. 1604 Laternen erforderten jede Stunde wo sie brannten, 6 Maß Del. Von den 22 Lampenfüllern in Frankfurt bekam ein jeder zur Zeit der längsten Nächte  $3\frac{1}{4}$  Maß Del und von den 2 in Sachsenhausen jeder 4 Maß, daß also auf 19 Laternen 1 Maß Del kam. Hierbei waren die Laternen der 24 Lampenfüller und ihr Anzündöl noch nicht gerechnet. Der Kostenbetrag war nach der Berechnung von 1761 folgender:

Dem Laternenschreiber jährlich . . . . .	400 fl.
Dem Laterneninspector " . . . . .	300 "
Dem Gegensreiber " . . . . .	100 "
Den 22 Lampenfüllern jedem zu Frankfurt die Woche 3 fl. 45 kr. und in Sachsen- hausen 3 fl. . . . .	3458 "
200 Dhm Del das Jahr, zu 60 fl. . . . .	1200 "
	<hr/> 16258 "

<sup>2)</sup> Beyerbach, Verord. Th. V. p. 1088.

Dieser Kostenbetrag wurde noch durch die 24 schwarzen Mittel vermehrt, welche den Lampenfüllern auf Neujahr gereicht wurden, und durch das, was jährlich die Leatern, die Reparaturen der Laternen und die Lichter zum Anzünden kosteten. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Kostenberechnung von 1761 den folgenden Jahren nicht zur Regel dienen kann, weil das Del so wie alle übrigen Artikel immer mehr und mehr im Preise stiegen. Im Jahr 1791 begann eine Veränderung der Laternen, indem man dieselben nicht mehr so wie bisher neben an der Wand der Häuser an eisernen Tragarmen aufsteckte, sondern dieselben in vergrößertem und verbesserten Format in der Mitte der Straße ungefähr in der Höhe des ersten Stockes an Seilen mit Rollen zum Herablassen aufhing. Die Stadt Mainz gab dazu das Beispiel und die Bürger der Döngesgasse waren die ersten, welche auf ihre Kosten die großen Laternen mit Reflektspiegeln verfertigen ließen. Dann folgten die Bewohner der Ziegelgasse und diesen wieder andere. Auch ließ um das Jahr 1805 der Rath auf dem Kopsmarkt, der Zeil und dem Komödienplatz Laternen anbringen, welche nicht an den Häusern sondern an freien aufgerichteten Pfählen mit zierlichen Schwanenhälsen hingen<sup>1)</sup>, so daß nach und nach im Anfange dieses Jahrhunderts die kleinen Laternen immer mehr und mehr durch die großen, namentlich aus den Hauptstraßen, verdrängt wurden. Sie erhielten sich jedoch in abgelegenen und engen Gäßchen bis weit in die dreißiger Jahre hinein und selbst unserer, alles mit gewaltiger Hand umgestaltenden Neuzeit ist es noch nicht vollkommen gelungen, diese Zeugen eines bescheidenen Anfangs gänzlich zu vertilgen. Denn soviel ich versichern kann brennen noch drei davon, wenn gleich nicht so hell wie die Gaslaternen, unbehindert fort, die eine im Köpplerhöfchen, die andere in dem kleinen Gäßchen in der Münzgasse neben der blauen Handgasse am Haus Lit. I. Nr. 140 alt (Nr. 1 neu), die dritte am Haus Lit. H. Nr. 25 alt (Nr. 111 neu) in dem kleinen Gäßchen an der Bornheimerpforte. Wer es nicht glauben will, gehe nächstlicher Weile an die genannten Plätze und er wird finden daß ich Recht habe. Auch bei vorkommenden Pflasterreparaturen, Kanalbauten u. s. w. werden des Nachts immer noch die alten Veteranen zum Dienst kom-

<sup>1)</sup> Batton.

mandirt und geben mit ihrem bescheidenen Flämmchen neben den strahlenden Gaslaternen ein seltsames Bild der Vergangenheit.

Um nun meinen verehrten Lesern einen vergleichenden Ueberblick über die mit der allmählichen Vergrößerung der Stadt eintretende und nothwendig werdende Vermehrung der Lampen und somit auch der damit verbundenen Ausgaben zu verschaffen, will ich einige Auszüge aus den Delmagazin-Büchern des Löb. Laternenamts hier anführen, nebst einigen anderen Notizen, welche ich sämmtlich der gefälligen Bereitwilligkeit der benannten Behörde verdanken und wofür ich hiermit zugleich meinen lebhaftesten Dank abstatte.

Im Jahr 1839 war die Zahl der Lichter bereits auf 1193 gestiegen, welche in 451 großen doppelscheinigen, 44 einscheinigen und 164 kleinen Laternen brannten.

Der Kostenbetrag dafür, einschließlich der Lampenfällergehalte, Reparaturen u. s. w. war fl. 22720. 31 fr.

dazu kommt noch der Gehalt des Laternen-  
schreibers und Laterneninspectors mit fl. 1400. —

zusammen fl. 24120. 31 fr.

Außerdem haben noch ungefähr 16 Gasflammen von der hiesigen Gesellschaft am Comödienplatz, Rossmarkt und Bodenheimer Thor ge-  
leuchtet.

Im Jahr 1845 endlich wurde die Gasbeleuchtung in den Straßen allgemein. Der Anfang war am 18. Oktober.

Derzeit brennen 680 schöne helle Flammen in eben so viel Laternen und der Kostenbetrag von 1852 war fl. 38003. 36 fr.

Gehalt des Laternenschreibers und Laternen-  
inspectors mit fl. 1400. —

zusammen fl. 39403. 36 fr.



## Das Dorfrecht von Niederrad.

Mitgetheilt von Dr. Euler.

Niederrad wird zuerst 1151 erwähnt <sup>1)</sup>, da der Erzbischof Heinrich von Mainz unter den Gütern, womit Herr Conrad von Hagen das von ihm gestiftete Kloster Aldenburg begabte, auch 7 Mansen in novo rure quod dicitur Rode juxta Frankenvurt anführt <sup>2)</sup>. Es war auf einer ausgerodeten Stelle des Reichswalds angelegt worden und gehörte ebenso dem Reiche wie die ganze Umgebung, von welcher noch 1233 König Heinrich den Deutschordensbrüdern zu Frankfurt den Röderbruch, zwischen dem Frauenweg und Niederrad gelegen, schenkte <sup>3)</sup>. Schon frühe aber muß es von dem Reiche an die mit der Pfalz zu Frankfurt in enger Verbindung stehende Familie der Herren von Hagen gekommen sein. Denn wir finden ursprünglich nur diese Familie hier begütert. Die bekannte Frau Elisabeth, Wittwe Konrads von Hagen, verkauft 1225 den Deutschordensbrüdern in Sachsenhausen ihren Weinberg in Rode <sup>4)</sup>. Der Ritter Hartmund von Sachsenhausen verkauft 1279 mit Genehmigung der Herren Philipp und Werner von Minzenberg alles Gut, was er von diesen zu Lehen trug, nemlich das Dorf Niederrad, an den Frankfurter Schultheiß Heinrich, aus dem Geschlecht der Herren von Fraunheim <sup>5)</sup>. Nachdem Heinrichs Stamm erloschen

<sup>1)</sup> Bgl. Frankf. Archiv 4, 162.

<sup>2)</sup> Gudenus, C. D. I. 200. Böhmer, Cod. Dipl. 14.

<sup>3)</sup> -rubeam paludem, de Frowinwegen usque ad villulam quas vocatur Rodin, attinentem. Richard, Archiv II. 97. B. 58. An diesem Frauenweg liegt der Sandhof.

<sup>4)</sup> -vineam meam in Rode. B. 43.

<sup>5)</sup> -universa bona mea, videlicet inferiorem villam Rolde cum omnibus suis attinentiis. B. 188. Meine Geneal. Gesch. der Herren von Sachsenhausen und Fraunheim im Fr. Archiv 6. S. 3. Die Dynastien von Minzenberg gehörten zum Mannsstamm der Herren von Hagen und als 1255 der Stamm erlosch, fiel der größte Theil an Philipp von Falkenstein, dessen Söhne Philipp und Werner sich auch bloß von Minzenberg nannten. Hess. Archiv I. 14, 23.

war, ist sein Vetter Ritter Rudolf von (Fraunheim-) Sachsenhausen im Besitze dieses Lehens: 1363 erlaubt er den guten Leuten, daselbst eine Scheuer zu errichten und ihr Vieh des Nachts darin zu behalten, damit sie nicht nöthig hätten, das in den Gutleuthof auf der andern Seite des Mains gehörige Vieh Morgens und Abends zum Mitgebrauch der Niederräder Weiden über den Fluß zu setzen <sup>9)</sup>. Die Herren von Sachsenhausen starben 1426 aus und wurden von den Herren von Eleen beerbt. Daher finden wir, daß Gottfried von Eleen 1478 von dem Grafen Otto von Solms, Herrn zu Minzenberg, mit dem Dorf Niederrad als einem Minzenberger Mannlehen belehnt wurde. Eben so wurde 1506 dessen Sohn Dyer von Eleen belehnt <sup>1)</sup>. Mit ihm starb 1521 der Eleen'sche Mannstamm aus. Obwohl nun die Herren von Frankenstein in den Eleen'schen Allodien und Reichslehen succedirten, so scheinen sie doch dies Minzenberger Lehen nicht erhalten zu haben: es ist wohl von dem Lehensherrn eingezogen worden.

Die Herren Philipp der Ältere und der jüngere von Falkenstein, Herren von Minzenberg, geben 1311 den Hof zu Niederrad, welchen die Frankfurter Bürger Culman und Herman von Dvenbach bisher als minzenbergisches Mannlehen besaßen, an deren Töchter zu Lehen <sup>2)</sup>. Die Hörigen zu Niederrad werden 1277 als eine Zubehörbe des Schlosses Hain in der Dreieich erwähnt, da die Herren Philipp und Werner die *jurisdictiones et homines castro Hagin attinentes* theilen <sup>3)</sup>.

Nach dem Tode des letzten Falkensteiners, des Erzbischofs Werner von Trier 1418 kam in der Erbtheilung die Stadt und Burg Affenheim, der Hain zum Dreieich, Burg und Stadt, Obererlenbach und das halbe Schloß Bilbel *cc.* mit allen dazu gehörigen Dörfern, Gerichten und Leuten an die verwittwete Gräfin von Sayn und Diether von Isenburg-Büdingen, welche also auch die Falkenstein'schen Rechte an Niederrad erhielten. In einer Abtheilung zwischen Sayn und Isenburg blieb Stadt und Burg zum Hain mit seinen Zubehörungen

<sup>9)</sup> Geneal. Gesch. §. 20. Senkenberg *vol.* I. 74. Lersner *Chr.* II. 634.

<sup>1)</sup> Geneal. Gesch. §. 28. Lersner *Chr.* I. 464.

<sup>2)</sup> *curiam in villa Roden prope Fr. B.* 395.

<sup>3)</sup> Gudenus, *C. V.* 764.

zu gleichen Theilen gemeinschaftlich. Graf Diether von Sayn aber verkaufte 1446 seine Theile an der Burg und Stadt zum Hain in der Dreieich mit allen Zubehörden an Graf Reinhard II. von Hanau zu einem Viertel, an Graf Diether von Isenburg-Büdingen zu einem weitem Viertel und an Frank von Cronberg den älteren zur Hälfte, zuerst auf Widerruf, bald darauf erblich. Dieser Cronberger Antheil kam dann mit Franks Tochter Elisabeth Katharine, Gemahlin des Grafen Johannes von Solms (+ 1457) an deren Sohn, den Grafen Euno von Solms, beziehungsweise die von ihm abstammende Linie Solms-Rich und später an deren Speciallinie Solms-Rödelheim<sup>10)</sup>.

Im fünfzehnten Jahrhundert finden wir nun drei Vierteltheile des Dorfes Niederrad im Besitze der Grafen von Solms-Rödelheim, ein Vierteltheil in dem der Deutschordensbrüder zu Sachsenhausen. Wie dies gekommen, läßt sich bis jetzt noch nicht näher nachweisen, doch ist anzunehmen, daß die in der Umgegend vielfach begüterten Deutschordensherren durch einen Tausch oder Kauf sich dieses Vierteltheil erwarben, sowie daß die Grafen von Solms zu dem ererbten Cronberger Antheil noch die hanau'schen oder isenburgischen Theile übernahmen. In dem unten vorkommenden Weisthum von 1543 werden als Besitzer genannt: Königstein zum halben Theil, Graf Philipp von Solms und der deutsche Orden je zum vierten Theil. Wie hier die Herrschaft Königstein wieder zu einem Theile von Niederrad kam, ist mir unbekannt. Die Stadt Frankfurt aber mochte zwar schon Grundbesitz und Hörige in Niederrad haben, wie sie dann schon 1445 ihre angehörigen Leute dorten gegen die Gewaltthätigkeit des Henne von Wasen und seiner Mitritter in Schutz nahm<sup>11)</sup>, eine Herrschaft im Dorfe stand ihr aber nicht zu und erst 1569 gelang es ihr, dieselbe theilweise zu erwerben.

Nachdem nemlich Frankfurt, welches an dem Schlosse zu Rödelheim theilhaftig war, mit den Grafen von Solms wegen dieses Schlosses in Streit gerathen war und Klage bei dem Reichskammergericht erhoben hatte, wurde 1569 durch Vermittlung des Grafen Ludwig von Sayn zu Wittgenstein zwischen der Stadt und den Grafen Philipp

<sup>10)</sup> Hess. Archiv I. 73. 75. 77.

<sup>11)</sup> Die besaglichen Schreiben s. in Lersners Chronik II. 634.

zu Solms und Johann zu Wied, als Vormündern der Kinder des verstorbenen Grafen Friedrich Magnus zu Solms, Herrn zu Rünkenberg, ein Vergleich dahin abgeschlossen, daß die Stadt alle ihre Anforderungen und Rechte an Rödelheim den gedachten Pflögkindern abtrat, und dagegen eigenthümlich deren drei Viertel des Dorfs Niederradt erhielt, sammt allen ihren daranhabenden und hergebrachten Rechten, Obrigkeiten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, es sei an Leuten, Zinsen, Renten, Gebot, Verbot, Jurisdiction, Bussen, Brucht, Gefällen, Beeten, Schagungen, Weinschank, Diensten u. s. w.<sup>12)</sup>.

So trat denn Frankfurt in die Gemeinschaft der Herrschaft mit dem deutschen Orden und die Regierung über Niederrad wechselte in der Weise ab, daß sie je drei Jahr lang der Stadt und dann ein Jahr dem Orden zustand<sup>13)</sup>. An Irrungen dabei fehlte es auch nicht und in den verschiedenen Verträgen zwischen der Stadt und dem Orden wurden diese zu schlichten gesucht. Nach Inhalt des Vertrags von 1610 (Priv. S. 451.) beschwerten sich die Deutschmeisterlichen, obwohl das Dorf Niederrad mit aller Obrigkeit, Gebot und Verbot dem Orden zum vierten Theil zugethan, daher er auch einen Schultheißen und Inwohner neben Frankfurt aufzunehmen und abzuschaffen habe, so hätten doch die von Frankfurt, als die Regierung Anno 1608 auf Petri wieder an sie gekommen, den von beiden Theilen angenommenen Schultheißen wie auch den Gerichtschreiber abgeschafft und andere an ihre Stelle verordnet, die dem Orden nicht gelobt noch geschworen hätten, und die Stadt erbot sich darauf, daß bei nächstem Gerichtstag mit gesammter Hand beider Herrschaften ein neuer Schultheiß und Gerichtschreiber angenommen werden solle. Dagegen mußte aber auch der Orden, der einseitig den Eid im Niederrader Gerichtsbuch hatte ändern lassen, denselben gemeinschaftlich mit Frankfurt abzuschaffen versprechen. Neue Streitigkeiten wurden durch den Vertrag von 1668 (Priv. Buch S. 483. 486.) verglichen. Sie betrafen die Criminal-Gerichtbarkeit zu Niederrad. Der Orden klagte, daß das von ihm allein, wie 1631, so auch 1667 aufgerichtete Halsgericht von dem Rathe gewaltsam zernichtet worden sei, der Rath

<sup>12)</sup> Der Vergleich mit der kaiserl. Confirmation von 1542 steht im Priv. Buche S. 397.

<sup>13)</sup> Zersner, Ghr. I. 464.

dagegen beschwerte sich darüber, daß der Orden sowohl 1631 wie 1667 dieses Hochgericht einseitig aufgerichtet habe. Es wurde nun festgesetzt, daß alle Malefizfälle, die nach Inhalt Kaiser Karls des Fünften peinlicher Halsgerichtsordnung an Haut und Haar, Leib und Leben oder auch auf Landesverweisung gehen und zu strafen seien, *communi nomine* gerechtfertigt werden sollten. Auch soll das bisher dem Orden allein gehörige Thurmgefängniß fortan gemeinschaftlich sein und die Aufrichtung eines neuen Gerichts gemeinschaftlich geschehen. Der etwaigen Maleficanten Angriff und Einhölung soll durch die gemeinschaftlichen Schultheiß, Gericht und Einwohner geschehen. Endlich soll zur Erhaltung guter Ordnung im Gericht zu Niederrad eine Gerichts-Ordnung und ein neu Gerichtsbuch unter beider jetziger Herrschafts Namen aufgerichtet werden, in welches der alte Weisthum b. d. anno 1543, welcher unter andern wegen des Gewichts, Ellen, und sowohl trocken als nasser Maß Ziel und Nachrichtung gibt, neben andern gemeinnützigen Sachen und Vorfällenheiten eingeschrieben werden soll. Schatzung, Steuer, Schirmgeld, Aecise, Dienste, zehnter Pfennig und Veshauptshädigung soll einer Herrschaft wie der andern, jedoch einer jeden nur in ihren Regierungsjahren prästirt werden. Bürgermeister, Vormünder und Weinschäzer werden in gesamtem Namen von der Herrschaft, in deren Regierungsjahr es fällt, angenommen, die Vormunds-Rechnungen jedes Jahr abgehört, die Leibbeiggen nur mit gesamter Hand ledig gegeben, die Abkassschillinge *pro rata* getheilt.

Dieser Zustand, wonach drei Jahre lang der Frankfurter Beamte, später der Land-Amtmann, ein Jahr der Deutschordens-Beamte die Gerichtsbarkeit versah, dauerte bis an's Ende der reichsstädtischen Zeit <sup>14)</sup>. Als dann die Deutschordensbesitzungen dem Fürsten Primas als f. g. Souveränitätslande untergeben wurden, bezieht der Deutschordens-Beamte zwar *pro rata* die niedere Gerichtsbarkeit, das fürstliche Stadt- und Landgericht aber übte die mittlere aus. Bald darauf kamen indessen diese Besitzungen gänzlich an den Fürsten und fortan hatte der Landamtman die Ausübung der niedern Gerichtsbarkeit völlig zu

<sup>14)</sup> Moriz, Staatsv. I. 265.



versehen<sup>15)</sup>. Nach Aufhebung des Großherzogthums Frankfurt trat auch hier das alte Verhältniß wieder ein: der deutsche Orden kehrte in den Besitz seines Viertelheils an Niederrad zurück und die Stadt besaß ihre drei Viertelheile, jedoch blieb die Gerichtsbarkeit den Frankfurter Gerichten gänzlich übertragen, so daß sie dieselbe je im vierten Jahre im Namen des Ordens ausübte. Ein Versuch des Ordens, in seinem Jahre durch das hessische Gericht zu Offenbach Recht sprechen zu lassen, hatte keinen Erfolg. Im Jahre 1842 endlich gelang es der Stadt, dies Viertelheil von dem Orden durch Kauf zu erwerben und seitdem ist Niederrad ganz in die Reihe der Frankfurter Ortschaften eingetreten. Die alten Abgaben hörten auf und das Orts-Gericht wurde zum Orts-Vorstand<sup>16)</sup>.

Die Gemeinde Niederrad besitzt nun noch ihr altes Gerichtsbuch und aus demselben theile ich die nachfolgenden Stücke mit. Es ist ein Folioband mit Holzdeckeln und der Ueberschrift: Gerichts-Buch. Das erste Blatt enthält folgende Angabe:

Presentirt dem eltern Herrn Burgermeister Herrn Hieronymus zum Jungen durch Claus Menteln, Schultheißen, Hannß Muehl und Georg Ludwigen Becker, Gerichts-Personen. Veneris 24. January, Anno 1599.

Auf dem zweiten Blatt beginnt die hier unter I. beigegebene Rüge-Ordnung, gegeben November 1558 von Friedrich Magnus Graf zu Solms und Georg Hundt von Weinsheim, Comthur teutschen Ordens zu Frankfurt. Auf dem neunten Blatt folgt das Verzeichniß des Gerichtsrechts zu Niederrad, welches im Auszuge unter II. beigegeben ist. Blatt 17 enthält eine neuere Abschrift des alten Weisthums von 1543, dessen der oben angeführte Vertrag von 1668 erwähnt. Ich gebe es hier unter III. aus einer älteren Handschrift, die sich ebenfalls im Besitze der Gemeinde befindet und mit der Aufschrift „des Dorffs zu Niederrade Lermeney alte gebreuch und gewonheit“ bezeichnet ist. Das hierin erwähnte Schwanheimer Weisthum ist in Richards Wetteravia S. 149 und in Grimm Weisthümer, I. 521 abgedruckt. Die Formlichkeiten, mit denen der

<sup>15)</sup> Köffing, fr. Gerichtsverfassung II. 70, 118.

<sup>16)</sup> Gesetz vom 3. Nov. 1842. Samml. VIII. 9.

Widhwafer auf Andreaslag gegeben wird, sind in Persners Chr. II. 638 zu lesen. Besonders bemerkenswerth ist die Pflicht des Hofes zu den guten Leuten, die Niederräder Kinder um Fastnacht zu speisen. Weiter gibt das Gerichtsbuch auf Blatt 20 die Urkunde über die Steinsetzung im Leutschordenswald, der Graeffen Wald genannt, zwischen Weiskirchen und Hausen gelegen, vom Jahr 1731, auf Blatt 21 den Hergang bei Aufrihtung des neuen Hochgerichts anno 1731 (vergl. Persner II. 637), auf Blatt 242 die Protokolle der Rügengerichte von 1610 und 1611, auf Blatt 244 die Schultheissen-Instruktion von 1668, dann den Schultheisseneid von 1588, 1607, 1667, der Nachbarneid von 1572, der Unterthaneneid von 1607 u. s. w. Dazwischen endlich finden sich in dem Buche viele Protokolle über gerichtsseitig aufgenommene Verträge und Verhandlungen mancherlet Art, besonders Erbschafts- und Heirathsverträge, Testamente, Kaufbriefe, Schulbverschreibungen. Die beiden ältesten Einträge sind hier unter IV. und V. abgedruckt.

### B e i l a g e I.

Wir Friederich Magnus Grave zu Solms Herr zu Ringenbergk vnd Sonnenwaldt, und Ich Georg Hundt von Weinkelheim vpo Comthur Leutsch Ordens zu Frankfurt, Thun kuntht offentlich in vnd mit dissem unserm gegenwertigem schein Als wir befunden das in vnserm vnd vorgedachtordens dorff Niderrodt vil gotts lesterung Scheltwort vnd andere muthwillige frävnlische mißhandlonge verzwigen, vnd nit wie pillich yder zeit geruegt vnd surgebracht worden: Darumb wir verursacht disse nachfolgende Ordnung wie es mit der ruge gehalten, wie man rugen und am gericht darauff weisen sol, begreifen vnd vnsern vnderthanen zu Niderrodt in disses ire gerichtß Buch schreiben lassen, sich darin bey unvermeidlicher straff vnd poen bey iherm artigel angezogen zu halten, vnd sich Keiner der unwissenthelt zu entschuldigen haben, vnd solche unsere Ordnung zu alkeme vngespottenn dingtagen der gemein fürgelesenn werden.

Erstlich die ehre gottes belangenbt.

Item wer bei gesundem leib vnd ohne gnugsame ursach vnd entschuldigung Sontags vnd andere hoch feyerfest nit zur kirchen gehet das heilig wort gottes zu horen

Item wer dieselbige tag im feld oder sunst groſſe arbeit thut  
darburch er den gottesdienst verſäumt

Item Gottesleſerer mit fluchen und ſwern vnd dergleichen des  
Namens Gottes, ehebreeher, hurer, ſpiller ꝛc.

Item Wer heilige ſtock heilige hænſer kirchen und andere dinge  
dazü gehörig beſchädigt

Item Wer es ſey Mann oder Frawen perſon ſich der widertauff  
annimpt, heimliche verſammlungen macht, prediget oder ſondere ſecten  
anrichten oder der anhangen

Item Wer die Sacrament veracht, ſich gemeiner chriſtlichen ord-  
nung vnd weiſ nit halten woll oder wurde, waß ſich dergleichen an  
einer jeden gemeynen erſindt oder erregt, waß wider die ehr gottes  
vnd vnſern heiligen chriſtlichen glauben wer, das alles ſol an vnſern  
gnedigen herrn vnd mithoberkeit vorgehandt, gewiſen, gerügt vnd be-  
eidet vnd pflichten wie obſteht nit verſwigen werden, damit ſolch  
obel geſtrafft und vſgerodt werde.

Und ſovill diſſe obv. artickel belangt, dieſelbigen buſſen ſollen  
unſer Amptleut Schultheiſ vnd Bruchthaber, das ſie eigentlich uffge-  
hoben uffgezeichnet, vnd armen leuten gehandreichet werden, allen Fleiß  
fürwenden, ſonder gewerb.

Wie fürther zu unſerer gnedigen hern gerichtten ſoll  
gerügt vnd dann zu recht gewiſen werden.

Zum erſten, alle verwegne Wort, als wan einer ein böſes  
verfert wort die doch nit ſündlich wern, thete, aber dermaßen geſielen,  
das ſie ſtraffbar erkennt werden mochten, welchs zu der Scheffen Be-  
ſcheidenheit ſtehet, ſol an ein ſlecht buß gewiſt werden.

Wo aber einer dem andern ſineltiche wort thun und ſchelden würde  
als diep merder und dergl. ehrenrührendt wort, ſol er die hochſte Buß  
gewieſen werden.

Zum andern, Werck und thaten, als wan ſich zweyen mit  
den haren rauffen oder trücken feusten ſlagen, das ſoll an ein ſlecht  
buß gewiſt werden.

Wird aber einer die Hand mit einem ſtein oder ſtecken beſſern,  
und doch nit worffen, oder mit einem knottel, ſolben, hauer oder ge-

raufstem messer oder dergleichen flecht geringe brüchne streich geben, doch nit blutrünstig machen, sol an ein frävel geweißt werden.

Blutrünst aber vnd dergl. große schädliche slage an die höchst buß.

Ward aber einer mit stein, wirtffbarten, stichern, bleyern kugeln vnd dergl. werffen, er treff oder treff nit, so an vnser gnedigen hern gnab geweißt werden.

Zum dritten. Hern sachen belangenbt, als sol einer vnsero gnedigen hern oder amptmanns oder Schultheffen gepot veracht,

Item wer psaude zu geben wegert

Item zur glocken, wenn der Schultheiß bevolcht zu leutthen, nit zu wege kompt, oder sonst ungehorsamlich sich erzeigt, die oder der sollen an die höchste buße gewissen werdenn.

Wo aber einer sich rottet, uffweget, uffleufft oder ufftrur macht sol an vnser gnedigen hern gnab gewisen werden.

Dergleichen sollen an vnser gn. hern gnab gewisen werden wildschügen, hasenleuffer, Bogler, Fischer, Krebsler, die ohn wissen und willen solches thun.

Bann gericht gehalten würt, vnde einer dem andern in die redt fallt, sol er ein mas wein straff geben.

Zum vierten Gemeine sachen belangen, als so einer die dorffseßung, dorff oder andere graben, pforten, Slage, hegen, vnd dergl. beschädigen wurde, sol an ein frevell gewiesen werden, doch nichts beschwenger den schaden auch nach erkentnus der Scheffen, zu entrichten und zu kerenn schuldig sein.

Zum fünften Allerlei sachen, als nemlich Arbeiter und tagelonner belangenbt.

Item die so an werktagen zum wein ligen, sich selbst vnd ihre arbeit versäumen,

Item unfleißige tagelonner und aderleute

Item vnfließ vnd eigner nuß der beampten

Item vnfließige hirtten vnd feldschügen vnd dergl. sollen die scheffen an ein flecht buß weisen.

Die aber so andere leute im feld abehern oder gemeinen guten weg vnd dergleichen zuzäunen oder inneimen, sollen an ein frevel gewiße werden, doch nichtsdestoweniger den schaden keren.

Gleicherweyse auch diejenige so zu zehendt zu geben gevertlicher weyse verslügen oder vorhielten, sollen auch also gewisß werden.

Item wer bey nechtllicher weill im feld in obgenannten vnd dgl. puncten schaden thun würde, dieweill solches ein diebisch ansehen hat, sol es an die höchst buß gewisß werden und doch den schaden zu fern auch schuldig sein.

Item wer dem andern nach seinem lehen oder gut zu erstirgen understeht, soll gerügt und an zehen gulden gebüßt werden.

Item wer dem andern sein tauben sing, soll an die höchst buß gewisß werden.

Item wer falsch gewicht elen oder maß gibt oder sonst ein falscheit braucht, sol an unser gnedigen hern gnad gewisß werden.

Item wer gesagt edler oder veltmarckstein für sich selbst aufbrich oder uff betrug setzt, soll gleicherweiss an vnser gnedigen hern gnad gewisß werden.

Item wer rügen versweigt, oder einen umb rügen willen smelichen mit worten antast, sol gleicherweiss an vnser gnedigen hern gnad gewisß werden.

Item der einem bei nacht in sein hauß steigt, sol an der hern gnad vnd vngnad gewisß werden.

Item wer die wechter bey nacht vberleiff, soll an der hochst buß gewisß werden.

Von vnser gnedigen hern willen wird der gemein bevolen das hinfort rügen sollenn in sellen wie nachfolgt.

Item Slegerey.

„ Frevel.

„ Verachtung hern gepot.

„ Scheltwort.

„ Öffentlicher ehebruch und hurerei.

„ Gotteslesterer.

„ Spiller.

„ Müßiggenger so an werktagen ins wirtshaus ligen.

„ Vnfließig tagloener vnd adlerlent.

„ Vnfließ und eigennuß der beampten.

„ Hasenlauffer.

Item Hoener, tauben vnd fogell' fenger.

„ Fischer vnd krebser.

„ vnfleißige hirten vnd veltchützen.

„ die so einem sein gut, oder einem andern sein weg zuzäunen, vnd die so ein anderns feinen zaun abbricht, und kein frißden will helfen halten.

Item die bei nacht im felbt andern leuten schaden thun.

Item die uff sonstage und ander verbante feyertage im veldt, waldt, oder sonst große arbeit thun.

Item die so in kirchen, heiligen heusern, dorfffestungen, gräben, pforten, hegen, slagen, schaden thun.

Item die so die gemein glocken vnd herren gepott versäumen und nicht achten.

Item zw rügen wer falsch gewicht und maß gibt.

Item wer disser rügen eins oder mehr versweygen wurd und daß sich also erfinden, der sol als ein meyneydiger am leib gestrafft werden.

Item dieweill' nit gut ist das die rügen nach der verurteilung lang verzogen werden so hat der Schultheiß bevelch nach einer begangen frevelthaten als bald zw frischem gedechtniß am negsten gericht oder in beywesen zweyer oder dreyer scheffen die rüge zu hören vnd uffschreiben zu lassen, denselbigen zettel ein amptmann behalten oder vberlieffern.

Item welcher den andern umb fürbracht rüge willen hasset oder derothalben schaden zufüget, der sol insonderheit darumb mit vngnaden gestrafft werden.

Item es sol der Schultheiß vnd burgermeister jars zw jeder Zeit wan sie gut vnd von noten bedunckt, umbgehen, die schornstein back-osen vnd ander hefener besichtigen vnd schaden zu furkeren, derohalb vorsehung vnd verordnung machen. Vnd wo einer oder mehr solche ordnung vnd beschelbt nachlässig überfaren wurd sol gestrafft werden.

Item es soll ein jeder nachpar ein leiter bei seinem hauß bestellen, die zu feuersnoten zu gebrauchen.

Slage, pforten, festungen und graben auf zäun, sollen sie im wesen erhalten, desgleichen gemeine wege, vnd daran nit abgehen vnd entziehen lassen.

Wir ordnen sagen und wollen auch, daß alle und jedes jars besunder der Schultheiß sampt zweyen us der gemein im dorf Riederodt umgehen und alle hewe und heuser besichtigen sollen, und do sie eins oder mehr finden werden, das am tuch schadhafft und an den wunden verfallen und nit in hawe und besserung wie sich gepürt gehalten wer, derselbig Inwohner oder besitzer sol jeder zeit so oft er solcher gestalt befunden würt an ein flecht bus gewerft werden.

#### Die Hochzeiten betreffen.

Ordenen setzen und wollen wir, so zwo person einander vertramet werden, das uff den handtslag oder weinkauff nit mehr dan zu dreien tischen geladen werden sollen. Und zur hochzeit welches nit vber einen tag sein sol, von beiden des brudtgams und der brantß freundschaft nit mehr dan zu sechs tischen personen, von man weib maigden und knechten erfordert vnnb geheissen, uff jeden tisch zehn person gerechnet.

Wer dieses vberfär und nit hält sol an vier gulden unabseßlich, die halb vns und der ander halberteill der gemein umb fleißigen auffsehens willen gefallen sollen, gebüß und gestrafft werden.

#### Kinder tauff belangendt.

Dieweil denn auch in kindtauffen vberflüssiger vnnottiger pracht und vnkosten der niemant nützlich bisanher getrieben und gehalten worden, setzen wir vor nothwendig nützlich und gut ahn, das nit mehr dan ein gevatter welcher das kind zur christenheit hilff bringen gebetten, und nun hinfurt zu einem jeden kindt hoff oder tauff nit mehr dan sechs weiber ohn die kindtmutter zur tauff und tisch geladen sollen werden; es sollen auch die manspersonen zu der frauen zeh nachdem das kindt getaufft wirt nit erfodert werden, noch dahin gehen, sondern den frauen ir weiblich wesen vnnnd frolichkeit allein lassen; doch mogt der vatter des kindts den gevattern und einen gueten nachpar oder zweyen zu ehren ob er wolt den abent nach gescheener frauen gelach wol zu sich laden. Doch vmb der kindbetterin gelegenheit willen nicht vber zwo stund bey einander plaisen.

Nachdem auch bisanher der mißbrauch gewesen das die weiber und igitliche weibliche manner mit dem gevattern in sein hauss heimgangen, also erst ein sondern vnkosten gemacht, solches alles ist uff-

gehoben nit mehr zu geschehen noch zugebultenn bei straff vnd peen hernach volgendt.

Es sollen auch die kindbetterin zu vierzehen tagen dri oder vier wochen irer misgewonheit nach furthet mehr kein kosen machen, noch yemant zu inen heimpladen anderß dan was sich davon zu irer leibsnotturfft bedorffen wurdenn.

Von wem aber differ einer oder mehr artigel vergeßlich vberfaren wurd vnd nit gehalten, sol zu jedem mal mit zwohen gulden zur straff wie vorlaut verfallen sein.

#### Über die zeit nit zusißenn.

Als auch offenbar vnd gewiß, das am vberflüssigen trinken nit allein gemeiner nuß geschweht, sonder auch der Allmechtig got mit fluchen vnd sweren groblich erzurnet vnd alles vbell darauß erfolgt, solch vnd dergleichen laster zu furkomen, so wollen wir vnd gepieten bey straff vnd peen hernach bemelt, das hinfür zu keiner hochzeit tinttauff oder sonst nachparliche gastereyen des abents vber neun vñre geseffen, noch einige zech heimlich oder offentlich gehalten werden sol, in was hauß oder vß was verursachongen das vbertretten vnd nit gehalten wurd, so sol der wirt oder vffhalter uns mit einem halben gulden vnd die zechgesellen yder insonders mit ein ort zur straff verfallen sein.

Doch ob einem ein frembder erbar mahn oder gestreundter außlendiger zu hauß keme, vnd mit dem auß freundschaft zu reden hett, das soll mit vorwissen vnres schultheissen vnd sonst nit erlaubt noch zugelassen sein. Es soll auch der schultheiß darauf achtung vnd vleiß haben ob es auch aus ehrlicher notturft besche oder nit, nach gestalt der person vñnd zeit zu erlauben wissen.

#### Von ruge der vberfürung.

Dieweil nun wir vnd die vnsern diffem allem stetiger zeit nit obsein mögen so bevelen vñnd ordnen wir das ein jeder vnser vntersaß bey den eyden vñnd pflichten damit er vns zugethan, alle vnd jede vbertretter verpeenter artigel was er deren in erfahrung komen, selbst sehen, hören oder sonß von andern sehen oder hören wurde, alsobald nach gescheener verbrechung dem Schultheissen anzeigen, vnd



auch der Schultheiß zur städlichen handlung differ vnser ordnung selbst darauff achtung haben soll.

Und sollen solche erkundigt vnd angebracht vberfarunge zu allen vnd jeden gemeinen ohngepotenmen gerichtstagen vom schreiber verzeichnet, öffentlich gelesen, an die scheffen gestellt vnnnd nach laut differ vnser ordnung die straff vnd peen erkandt declarirt vnd gewisen werden.

Ob auch yemandts mans oder weibs personen gemelte vberfarung eine oder mehr also zubringen werden, das sol inen an seinen ehren keineswegs nachtheilig sein.

Wurd aber yemandts den andern das freventlicher oder sonst anderer weys, als ob er vnrecht gethan verrücken, vnd derohalben zu smehen vnderstehet, den oder die wollen wir nach erfahrung am leib mit dem thurn vnd zu dem mit einer geltstraff nit hingehen lassen, vnd sol nicht destoweniger der andringer seiner ehren vnd eyden gnug gethan vnd hiran nit gesmehet werden noch gestrevelt habenn.

Ob es sich auch zutrage das yemant der vberfarung wissen hat vnd also geuerlicher meynung verbauden und versweigen vnd vnß das glaublich anbracht wurde, denselbigen versweiger wollen wir gleich dem theter geacht vnnndt gestrafft haben.

Vnd vnß se allewege vorbehalten disse ordnung zu mehren zu mindern oder genzlich abzuschaffen, wie das nach gelegenheit yder zeit vnß behagen vnd gefallen wurde.

Geben vnd gescheen am Mittewochen Andree uff den letzten tag des monats November Anno Dm̃i dausent fñshundert fñffzig acht.

---

## II.

### Verzeichnuß des Gerichtsrecht zu Niederrodt.

Item so einer das gericht bey einander will haben sol er dem Schultheissen geben zweyen schilling vnd iderm scheffen ein mas weins.

Item von einer werthschafft zwey viertel weins vnd so er die werthschafft in das gerichtsbuch wil schreiben lassen sol er dem schreiber geben ein schilling.

Item so etwas in schriftten eingelegt wurde davon sol dem gericht ein halb viertel weins vnd dem schreiber vier pfennig gegeben werden.

Item wan einem ein abschrift zuerkannt wirt so gepürt dem gericht ein halb viertel weins vnd sol sich derselbig der gepür vnd pilligkeit nach mit dem schreiber vertragenn.

Item wann das gericht vmb bescheid oder unterweisung bey irer obrigkeit ansuchen vnd erholen werde, sol dem gericht acht schilling gepüren.

Item welcher an die obrigkeit appellirt sol neben den usgeschriben actis fünff gulten der obrigkeit vberlieffern.

Item wenn einer sich für die Obrigkeit berufft soll zue das gericht 14 tage solchen brieff nachzusetzen. zulassen.

Item einem eynheimische lundesage [d. h. Zeugen] dem gepürt ein maß weins vnd ein halber weß, einem uslandischen vor kost und veräumniß vir s., vnd was vber ein meil sol man ime meilrecht lohn geben nemlich von der meil 12 D. [Heller].

ic. ic. ic.

Item welcher von einem vtheill beswert ist der hat an die herrn zu appellirn vnd nirgendt anders.

Item welcher im gericht ligenbt güter kauft der seyen viel oder wenig vnd der kauf beschee gleich im dorff Niederrodt oder an andern enden gebürt von solchem kauf vnd werthschafft zu thun dem gericht zwei viertel wein vnd dem Schultheissen ein viertel weins.

ic. ic. ic.

Doch der gemein obrigkeit in alwege vorbehalten disse vorgemelten artigel yder zeit zu mehrern zu mindern zu endern oder abzuschaffen.

#### Ferners

Item wenn ein veldtrüge beschiebt soll das gericht dieselben gerügt personen zuvor ehedingen lassen vnd keinen schaden uff sie machen, wolt aber einer nicht ehedingen, sol die obrigkeit darinnen bescheidt geben, eß sei ein inwohner oder uswohner.

ic. ic. ic.

Demnach man von ordens wegen zimlichen wargenommen vnd vermerkt, das sich an dem gericht zu Niederroth allerhandt Unrichtigkeit ereignet indeme bisweillen bei verkaufung der ligenben güter der zehende pfennig verzwigen, auch die contract ohne vorwissen des Schultheissen vnd gericht beschehen, vnd also dadurch in mißbrauch kommen, desgleichen die ruckhen nicht allerdings vor- vnd angebracht auch etwan dis gericht sowohl in lobl. Ordens als der mitregierenden Herrschafft nahmen nicht recht gehäget vnd sonsten in anderer mehr weg der sachen nicht zum fleißigsten nachgesetzt worden, welches alles einlig vnd allein dahero entsprungen, weil der mehrere Theill der gerichts personen, ja auch jemals die Schultheissen selbstn lesens vnd schreibens unerfahren seindt, mann auch derselben verstendige nicht allemahl haben kann; solchem gebrechen aber, soviel möglich zuvorkommen, so wurd hiermit geordnet, daß hinfürdters behr verwalter oder trapparey schreiber von des Teutschen Ordenshaus wegen solchen gericht jederzeit beywohnen, dasjenige so der orths vor vnd angebracht wüirdt, zugleich mit anhören, daryber sein gutß beduncken vnd meynung geben, die sachen verhandeln vnd schließen helfen, dann auch daryber behöriger orthen nothwendige bericht vnd relation thun sol ic. ic.

Geben 1668 den 9. Febr. im teutschen Haus.

### III.

#### 1543. Rider Rode.

Riderode ist ein unbefridt dorff, ligt zwischen dem Goldstein vnd Santhoff, hatt dießer zeit sechs vnd verchzig hausgesesse, hatt ein gericht mit schultheiß vnd sieben scheffenn besetzt, wirdt gehegt vnd gehalten von wegen vund im Namen der dreien Herren, nemlich Königstein zum halben theill, Graff Philipß von Solms zum vleren theill, vund hantß denckß ordens zu Frankfurt zum vleren theill.

Die jetzt genannten drey herren habenn alle vund jede Bolg, hohe mittell und Rideroberkeit, gebott, verbott, sohr apung dienße vund was der oberkeit anhengig zu setzen vund zu entsetzen, haben

auch gericht vber hals vnd bauch, vber leib ehr vnnnd gutt, vnd allen unrechten gewalt oder frevell zu straffen, diese vnd dergleichen stück alle vnnnd jede zu vben vnnnd zu gebrauch, zu eins jedem herrn antheill wie obßret.

#### Freien.

Inn bemeltem dorff hatt kein Nachbawr Freyheit dann allein der herrn schultheiß, ist dienst vnnnd bethe frey vnnnd nicht weiters.

#### Gerichts Recht.

Ein jeder Eieger der an gericht kompt, ist der ein eingeseffener Nachbaur, geburet dem gericht von der klag zwey pfennig, ist er aber außlendisch, so gyt er von der klag vier pfennig.

Ein Urthundt von einem urtheill gebürt dem gericht vom einem ingeseffenen nachbaur zwey pfennig, vnnnd von einem frembden vier pfennig.

Welcher im gericht ligendt gueter kaufft, der seien viel oder wenig, der kauff geschehe gleich im dorff Niederrode oder an andern enden, gebuere von solchem kauff vnd werßchaff zu thuen dem Gericht acht maß wein, vnnnd dem schultheißen sechs maß wein.

Welcher von ein Urtheill beschweret ist, der hatt an die herren zu appelliren vnnnd nirgendt anderst.

Von ein gebott zu gericht gebuert dem schultheiß zwen pfennig vonn ein inheimischen, vnd vonn ein frembden vier pfennig.

Von Pfandgebung gebuert dem schultheißen gleichergestalt zwen oder vier pfennig.

Daß gericht hatt in der feldmark vnnnd dorff stein zu setzen vnd zu messen, auch inn Augenschein zu nehmen.

Wer nun daß gericht zu solchem thun zu selbe fordert, der ist davon schuldig dem schultheißen sein gebotts heller, vnnnd dem gericht zehen schilling frankfurter Werung zu geben.

Von ein jedem stein der im dorff vnnnd selbe gerichtlich gesetzt, geburen den schein acht pfennig.

Von ein jeden stein aber der in Wiesen vnnnd Weingarten gesetzt wirt, geburen den schein zwölf pfennig.

Von ein jeden morgen im dorff oder selbe zu messen, geburen den schein neun pfennig.

Der Herren Ngun wird auf die Hausgefesse gesetzt, vnnb nicht auf die güther.

#### Weinschanck vnd Regeln.

Der Weinschanck im dorff steet den Herren zu, vnnb ist von alter herkommen, welcher nachbar wein geschenkt hat, es sei vonn eigenn gewechs oder gekauften wein, so hatt er von ein jedem fuder ein gülden den herrn geben zu ungelt, aber differ Zeit ist der Weinschanck dem schultheiß vergönnt des jars für acht gülden.

Eych, gewicht, maß, elen vnnb meßruthen wird alles in Fragfurt geholt vnnb ist alt maß.

#### Zehendte.

Der Groß Zehndt inn der Feldmark gehört dem. stift zu S. Bartholomes zu, so steht der klein Zehndt dem Pfarrer zu Schwanheim zu.

Daß Dorff Niederrode gehört mit dem Pfarrrecht gen schweinheim, vnnb geben eins jeden jars einem glöckner daselbst zwen gülden für ein glöckenseil, also hatt der glöckner in Niderroder Feldmark kein glöckenseil zu fodern.

Bezirk der Niderroder Feldmark darinn daß Gericht zu N. zu richten zu stöcken vnnb zu steinen hatt.

Gehen an am Maynn gegen den guttenn Leuten vber umb die Weingarten auswendig des Santhoffs gütttern die angewandt außsen gegen der Holzheeden zu biß an die bach, fürder vonn der bach für den holzheeden auß biß ann daß schwanheimer Bruch, ferner das Bruch hinab biß uff Goltsteiner mark, von dannen biß wider um den Mayn, da die Bruch vber denn Aufstreger am Leinpsabt geht, fürther den Mayn hinauff biß wider gegen den gutten leuten vber wie obsteet.

Inn obgemeltem Bezirk haben die heren zu Niderrode alle oberkeit sagt vnd herrlichkeit.

So hatt die gemein darin iren Weidbrauch vnd trieb, auch das gericht zu richten, zu stöcken vnd zu steinen, vnnb niemandt Anders.

Welter hatt die gemein mit allem irem Biehe vber Jar zu weiden vnnb zu treiben im Schwanheimer Bruch, vermöge vnd Inhalt eines Weisthumbß dann die von Schwanheim darüber thun vnd verzeichnet haben.

Nem haben auch ihren Weidbrauch im frankfurter Walde der forst genannt über jar zu gebrauchen mit Rhuen vnnnd Pferden, außgeschewen so eckern im Walde ist, alsdann enthalten sie sich des triebß bis uff Sanct Endrestag.

Vonn solcher gerechtigkeit wegen gipt ein jeder Nachbar der Rhue ober Pferd hatt, dem Rhat zu Frankfurth ein summen habern vnnnd drei D. frankfurter maß jedes jares uff S. Endristag bey sond. hohem Boen.

Noch mehr hatt die gemein zu Niderrode mit ihren Rhuen vnnnd Pferden über jar ihren Weidbrauch im Eysenburgischen jungen wald <sup>1)</sup> als jar sie jedes tags mit irem Viehe solchen Wald erreichen mögen, außgeschewen die Eckern Zeit, so der Wald Eckern hat wie obsteet. Vonn solcher gerechtigkeit wegen gipt die gemein jerslichß acht schilling Weidgelt zum Hein in die Drepeich.

Ferner hat die gemein mit allem irem Viehe über jar zu weiden vnnnd zu treiben vnnm dorff Niderrod an über des Santhoffs Ackern bis an die Frauenbach ober die Endersbach genannt. Doch mit anders dann so das feld ledig ist; aber in wiesen zum Santhoff gehörig, treibt oder weidet die gemein nicht, dargegen darf auch der hofmann mit schafen oder vihe nicht treiben oder weiden in Niderroder wiesen.

Fernher hatt die gemein auch zu weiden vnnnd zu treiben mit allem irem vihe hinder dem Santhberg bis auff die Königsbach.

Die gemein hat auch mit hamen im Main zu fischen, als fer inen geliebt one meniglichß verhinnderung.

Mit dem Santhoff hatt es dieß herkommen vnnbrauch, was peinlich sachen daruff ober inn feldern zum hoff gehörig verwirkt, werden die iheter inn Niderrod in hafften geführt, vnnnd daselbst durch die herren semplichß gestrafft ober begnadet. Vnnnd dessen zur Anzeig ist ein gericht ober galgen statt bey der wehde vor der Polzhecken uff frankenskreinschem gute gestanden, do pflegte man die das leben verwirkt nach irem verdienst zu richten, vnnnd mögen unsere gnedige herren solchen galgen wieder uffrichten welche zeit es ihren Gn. geliewen ober gefellig ist.

---

<sup>1)</sup> Ist zu verstehen der darmstädtische Wald bei dem hölzern Kreuz. (Alte Handnote.)

Daß Deutschhaus zu Frankfurt hatt vonn irem Santhoff mit vihe vnd schaffen, so uffem Santhoff erzogen werden, inn Niederroder feldmark so daß nicht besambt ist, zu weiden vnd zu treiben, dagegen vnd davor gibt ein Comenthur der oberkeit zu Niderrod jerslich vler gulden, nemlich 3 gulden an gelb, vnnnd 2 mltz Reffe gemacht im werth an ein gulden.

Der Hoff zu dem guten leuten jenseit Mains gelegen ist von altem Herkommen schuldig denn von Niderrodt Kalbtöschsen oder farren zum Basselviehe über jar zu halten one der gemein kosten, gibt auch jerslich denn kindern zu Niderrod zur fasnacht ein stück schweinefleisch, sieben Cappis haupter vnd-zwen leib brots. Dagegen hat der hoffmann zu treiben vnd zu weiden mit seinen pferden nach S. Michaelstag im Niederroder wiesen, mit vnd neben den vonn Niderrod, mag auch sein Goller viehe mit oder vnder der Niderroder herde vber jar in schweinheimer Bruch treiben, doch uff sein belonung des hirtten.

Actum dies Verzeichnuß durch herrn Anthonien Mällern, Trappirern Deutsch Ordens zu Frankfurt vnnnd Philipphen Reiffenstein, uff mündlich anzeigle vnnnd bericht Schultheissen vnd Schöffen auch der Eltisten zu Niderrod Montags nach der XII. Junfrauen tag Anno dmj 1543.

---

#### IV.

##### Erbschafft und Heyrathsvertrag (1566).

Zu wissen das uff montag den 14. tag januartz im jar nach der geburt Christi vnserz erlösers dausent fünfhundert sechzig vnd sechs seindt vor vns den nachbeschriben Schultheß vnd Schöffen vor sitzendem vnd gehägten Gericht alhie zu Nider Rade Erschinen die Ehrbaren zwey Ehleutt Hans Hyenermenger der Alt Else sein eheliche hausfraw, vnd-angezaigt, wie sy in beysein beyder Freundschaft ein Ehelich oder Heyrathsvertrag vffgericht vnd gemacht worden, also wo es sich begeb daß er H. H. der Alt ehe vnd zuvor Elsen seiner Ehelichen hausfrawen one leibs Erben mit todt abgehen werde, so setzet übergibt vnd vermacht er Elsen ein viertell Wingarthß an dem

frankfurter Bergk an dem Hasenpfadt oder Schaffhoff gelegen, ist vngundt eines theyls Ellern, solich viertell wingarthē sol Elfen ihren Erben vnd Erbnemen (so ferr sy ihres haushwirts todt erlebt) zu angen seyn vnd bleiben, auch sollen Hansen alte Kinder erster Ehe Elfen ihre Styffmuttern in der behausung zu Rider Rade (so fern sye im Wittibstuel bleibt) biß zu ende ihres lebens lassen sitzen: es were dann das sie selbst daraus zu ziehen begerte oder sich widerumb verheyraethe, so sollen die alten Kinder die Behausung oder Hoffraythe zum halben thayll oder den halben thayll daran mit ihr Etffen wie landtgebrauch vnd gewonhaytt abtheilen.

Dargegen sehet vnd übergibt sy Else Hansen ihrem Ehelichen haushwirdt wan sy vor jme mit todt verfallen wurde, ain halben morgen weingarth an dem alten Frankfurter Bergk gelegen, vnd solcher halber morgen soll Hansen oder seinen Erben (so ferr er ihren todt erlebt) sein vnd bleiben vnd solchen obgemelten Heyrathsvertrag begeren die villgedachten Eheleutt mit einem Ehrbaren gericht zu becrefftigen, vnd das wir Johan von Carben diser Zeitt Schultheiß, Ludwigs Michael, Hans Furster, Theobalt wentels, martin von Raunheim, Hamman, Bangell vnd Leonharts hans Schöffen, die sachen wie vñß gemelt also vor vñß (mit verwilligung beider Freuntschafft vnd Erben) ergangen, erkennen u. Dat. vt supra.

V.

Erbschaft (1567).

Uff Montag den 13. januarij im jhar 67 der geringern Zahl seind vor einem Ehrbaren Gericht den hernach benannten Schultheß vnd Schöffen zu Rider Rade Erschienen die Ehrbarn zwen Eheleutt West müller Barbara sein haupfraw vnserer mit Bürger vnd iñwoner vnd angezeigt: nach dem sy beyde alt vnd woll bedagt, weren sy beyden in willens so ferr sy solches nach gewonheit vnd Recht dises Löblichen Gerichts zu thuen, wölten yr eines das andre Erben, also welches vor dem andern mit todt abgehn würde, daß das ander so noch in leben alle verlassenschaft auch haus vnd hoff biß zu ende



dessen lebens zu gebrauchen vnd die Erbschaft darauff sollen haben, aber nach beyder Vessen vnd Barbara abgang mögen beyderley Kinder wie Recht ist theilen. Hiirauß die Herrn Schöffen ein Ertlicher Bericht bewysen vnd zu recht erkannt, diewyl die obgemelten zwey Eheleut bey gesundem Leib rechter vnd guetter vernunft vnd wissen, ohngehabt vnd ohngefrewt <sup>1)</sup> gestanden vnd erschinen seyen, haben sy solche Erbschaft von rechts wegen woll zu thun; im beysein der Ehrsamten Weltin Elar Schultheß, Ludwig Michaell, Hans Furstler, Theobalt Bentels, Martin von Raunheym, Hannan Bengel, Hans meßler, Wilhelms Heinrich von Castell alle Gerichtspersonen zu Alderrob.

---

<sup>1)</sup> Diese Bemerkung, daß bei lezten Willen sich die betreffenden Personen noch einer gewissen körperlichen Kraft erfreuten, ohne welche nach deutschem Rechte eine Verfügung von Todes wegen bekanntlich nicht statthast war, wird nie vergessen. S. 1568 onegehabt oder gelebt, 1569 one stoch oder andere habung vnd teyllung u. s. w.

## Nachträge

zu den

## Römischen Inschriften.

Von J. Becker.

Zu S. 6. u. 7. Hierher gehört nun auch die in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der K. K. Akademie zu Wien 1854. XII. S. 4 ff. erschienene Abhandlung: „Ueber den Dolichenus-Cult vom Custos J. G. Seidl.“ Die als unedirt bezeichnete, an der rechten untern Seite beschädigte, Inschrift von der Saalburg im Schlosse zu Homburg lautet also:

I. O. M.

DOLICHEN

.IB. CL. TIB. FILIV  
CANDIDV

M

d. h. Jovi optimo maximo Dolicheno Tiberius Claudius, Tiberii filius, Candidus (votum solvit libens) merito. Ueber den mehrfach vorkommenden Namen Tiberius Claudius Candidus wird demnächst bei einer andern Gelegenheit gesprochen werden.

Zu S. 9. Die aus Horwats Urgeschichte S. 214 ff. mitgetheilte Inschrift lautet nach Seidl a. a. O. S. 36 am Ende der dritten Zeile also: COH. I. A. PED, was dort mit cohortis primae Alpenorum Pedemontanorum erklärt wird. Vgl. Seidl S. 37.

S. 11. Die Curvedenses erklärt auch Seidl S. 49 als Volkszweig der Brittonen und erinnert an die Cohors Carvetionum bei Horsley Britannia Romana p. 273.

Zu S. 14. Die erste Zeile der Inschrift N. 5 liest Aschbach in den Denker Jahrbücher XX. S. 76 also falsch: DEVM BELLIM SACR und J. 3 MIL statt M.

Zu S. 19 f. sind zwei auf der hiesigen Stadtbibliothek befindliche Stempel des Numerus Cattharensium aus Reifenberg nachzutragen, von denen der eine vollständig NCATTHR, der andere fragmentirt . . . .IR bietet. — Ueber die vorher (S. 19) erwähnten Ziegelinschriften der Bindeliker vgl. auch Bonner Jahrb. XX. S. 75 f.

S. 24 ist J. 3 v. o. PVLVERI wie bei Rommsen 6310, 274, zu lesen, da sich auf dem Ringe neben dem I noch ein nicht beachtetes Halbkreischen findet.

S. 25. J. 6. v. o. I. Pamphili.

Nach S. 25, 2. ist die auf hiesiger Stadtbibliothek befindliche Aufschrift eines unbekannt, woher? stammenden Amphorafenfels einzuschalten mit: .

#### XIIV

b. h. duodecim urnas (zehn Urnen haltend).

Zu S. 27 ist vor den Löpsernamen ein auf hiesiger Stadtbibliothek aufbewahrter bronzener Löpserstempel unbekannten Fundortes zu erwähnen, mit den Namen

C. CAEREL

PHYRRICI

b. h. Gai Caerellii Phyrri. Zahlreiche, ähnliche Löpserstempel finden sich abgebildet bei Boissieu Inscript. antiq. de Lyon p. 443 — 445. Sie waren bald aus Bronze, bald aus Eisen oder Thon und wurden zum Eindrücken der Fabrikfirmen oder der Namen und Monogramme der Arbeiter oder Fabrikbesitzer gebraucht: der Name steht dabei, wie S. 25. bemerkt wurde, gewöhnlich im Genitiv. Hervorzuheben ist der Name Phyrrius, offenbar durch Versetzung der Aspiration aus dem Griechischen Πύρριος (s. Pape Wörterb. der griech. Eigennamen S. 337) gebildet. So findet sich ganz analog neben einer Phyrallinia (Rommsen 3827) eine Pyrralia (ebend. 803. 5314 u. a. D.)

Zu S. 27. n. 5 ist von einer auf hiesiger Stadtbibliothek aufbewahrten Lampe, unbekannten Fundorts, noch:

FORTIS (Fortis fecit).

#### F

nachzutragen.

S. 28. n. 4 kann auch Severianus statt Celarianus gelesen werden, welche Firma sich mehrfach in den Rhein- und Donauländern findet.

Es. 30 sind als n. 22, 23, 24 folgende 3 Töpfernamen anzu-  
reihen, die sich auf 3 terrae sigillatae Gefäßen unbekannten Fundorts  
auf hiesiger Stadtbibliothek befinden:

22. IASSVS. Ein Töpfer ISSVS findet sich zu Lyon bei Boissieu  
a. a. D. Es. 439, 69.

23. VIRTHVSF Virthus fecit. T und H sind ligirt. Dieselbe  
Firma findet sich als VIRTVSF zu Mainz (Steiner 1623.) und als  
VIRTVTIS, wie es scheint, zu Lyon bei Boissieu a. a. D. Es. 442, 140.

24. PETRVLLVSFX. Petrullus fecit decem d. h. Petrus  
verfertigte 10 Stüd. PETRVLLVSF zu Worburg und Darmstadt bei  
Steiner 1484, 1634.

Hierzu kommen weiter von Heddernhelmer terrae sigillatae Ge-  
fäßfragmenten, aufbewahrt auf hiesiger Gymnasialbibliothek:

25. AMABILS. Amabilis, welche Firma sich auch in Wiesbaden  
findet.

26. SILVINI. Diese Firma findet sich öfter. Seltner dagegen:

27. MAIORM d. h. Maioris manu.

28. MIANVSF. Mianus fecit. Scheint dieselbe Firma zu sein,  
über die Es. 28. n. 2 verschiedene Vermuthungen aufgestellt sind.

29. . . . . ENVS Bruchstück eines Töpfernamens.

30. FIAINIIS. Die Züge dieses Stempels können hier weder  
genau wieder gegeben, noch näher gedeutet werden: insbesondere scheint  
der letzte mit einem etwas längern Zuge am Ende herabreichende  
Buchstabe eine Ligatur von zwei Buchstaben, vielleicht NS, zu sein.

Zu erwähnen bleibt schließlich noch ein fragmentirter Stein auf  
hiesiger Stadtbibliothek, welchem in schlechter Schrift die Züge

DOS oder COS

eingegraben sind, welche sich einer nähern bestimmten Deutung entziehen.

# Inhalt.

	Seite
Vorwort mit drei Beilagen.	
Die römischen Inschriften im Gebiete der Stadt Frankfurt am Main, von Prof. Dr. J. Becker . . . . .	1
Nachtrag dazu S. 229.	
Feste der Stadt Frankfurt mit den Banerben des Schlosses Bickrumbach 1441, von Schöff Dr. Usener . . . . .	31
Die Herren von Sachsenhausen und Braunheim, ein genealogischer Versuch von Dr. Euler. (Mit einer Siegeltafel und zwei genealogischen Tafeln.)	38
Der Antoniterhof in Frankfurt, von Pfarrer G. C. Steig. (Mit zwei Tafeln Abbildungen.) . . . . .	114
Ablassbulle, ertheilt von Cardinal Albert von Brandenburg, Erzbischof von Mainz, dem Weisfrauenkloster, nebst Beilagen zu einer Geschichte der Ablassertheilungen in Frankfurt am Main und der Siegel Alberts, von Dr. Römer-Bühner. (Mit einer Siegeltafel.) . . . . .	154
Die Schöpfungsgegeschichte, Wandgemälde von Schweb in dem Kreuzgang des ehemaligen Carmeliterklosters zu Frankfurt, von J. D. Passavant. (Mit einer Abbildung im Umriß) . . . . .	175
Das Haus zum Fischhorn. Bürgervereinslocal. Nebst einem Anhang über die Entstehung des Wortes Schlimmmer, von G. Th. Reiffenstern . . . . .	179
Die ältesten Nachrichten über die Münze zu Frankfurt, von Dr. Euler . . . . .	195
Ausgaben bei einer Beerdigung zu Frankfurt gegen Ende des 18. Jahrhunderts, von G. Walß . . . . .	197
Zur Geschichte der Straßenbeleuchtung in Frankfurt, von G. Th. Reiffenstern . . . . .	202
Das Dorfrecht von Niberrad, von Dr. Euler . . . . .	207

# Errata.

Seite 45 Zeile 3	lies: Sengen statt Sengan.
" 55 " 4 "	Conradus statt Conrad.
" 60 " 17 "	Kobake statt Kobahn.
" 74 " 3 "	patrul statt patr.
" 118 " 3 "	Hospital statt Kapitel.
" 120 " 8 "	cum statt cum.
" " " 16 "	inobedientes statt — tos.
" 165 letzte Zeile "	brandenburgische statt preussische.
" 175 ist nach der Ueberschrift einzuschalten:	Von J. D. Passavant.

# Archiv

für

## Frankfurts Geschichte und Kunst.

---

Mit Abbildungen.

---

Siebentes Heft.

---

Frankfurt am Main.

Verlag der E. Schmerber'schen Buchhandlung.

(Nachfolger Heinrich Keller.)

---

1855.

Druck von C. Adelmann in Frankfurt am Main.

## V o r w o r t.



Seitdem im sechsten Hefte des Archivs gegebenen Berichte über die Angelegenheiten des Vereins sind zu den Vereinen, mit denen der hiesige einen Schriften-Austausch unterhält, weiter hinzugetreten

- 40) das germanische Museum zu Nürnberg,
- 41) der Verein für Lübeck'sche Geschichte und Alterthums-  
kunde zu Lübeck,
- 42) die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der  
Schweiz zu Zürich,
- 43) der historische Verein der fünf Orte Luzern, Uri,  
Schwyz, Unterwalden und Zug.

Den Zuwachs, welchen die Vereins-Bibliothek aus deren und der andern Gesellschaften Zusendungen erhalten, ist in der ersten Beilage verzeichnet. Den Mitglieder-Zugang und Abgang enthält die zweite Beilage. In der dritten wird die Rechnung über Einnahme und Ausgabe des Vereins vom 1. Juli 1853 bis dahin 1855 gegeben. Aus den beiden letzten Beilagen ist ersichtlich, daß dem Vereine zu seinem ferneren Bestehen eine gesteigerte Theilnahme noth thut; inson-



#### IV

derheit werden die Freunde der vaterstädtischen Kunst und Geschichte aufgefordert, sich den arbeitenden Mitgliedern, deren Anzahl nur eine sehr geringe ist, anzuschließen und zu der Herausgabe dieser Zeitschrift sich zu betheiligen.

Der Secretär des Vereins

Dr. Euler.

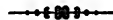
## Erste Beilage.

### Fortgesetztes Verzeichniß der Bibliothek der Gesellschaft.

- 1) Verein für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und Salzburg.  
Bericht 14 und 15 nebst der 9. und 10. Lieferung der Beiträge zur  
Landeskunde. Linz 1854. 1855.
- 2) Historischer Verein für Steiermark.  
Mittheilungen. Heft 5. Graz 1854 und Jahresbericht.  
R. Knabl der angebliche Götterbualismus an den Betivsteinen zu  
Videm und Aquilaja. Graz 1855.
- 3) Verein für thüring. Geschichte.  
Zeitschrift Band 2, Heft 1, 2. Jena 1855.
- 4) Verein für Geschichte und Alterth. Westphalens.  
Zeitschrift Bd. 15. 16. Münster 1854. 55.
- 5) Gesellschaft für pommer'sche Geschichte.  
Baltische Studien Bd. 15, Heft 2. Stettin 1854.
- 6) Oberlausitz'sche Gesellschaft zu Görlitz.  
Neues L. Magazin Bd. 29. 30. 31. Görlitz 1852—55.
- 7) R. Bairische Academie der Wissenschaften.  
Müllerin Jahrg. 1853. 54. München 4<sup>o</sup>.  
Abhandlungen der histor. Classe, Bd. 7, Abth. 2. München. 1854. 4<sup>o</sup>.  
Dann zur Ergänzung: Bd. 5, Abth. 2 und 3, Bd. 6, Abth. 1,  
München 1849. 50. 4<sup>o</sup>.  
G. v. Eyruner, Pfalzgraf Rupert der Cavalier. München 1854. 4<sup>o</sup>.
- 8) Hist. Verein zu Bamberg in Oberfranken.  
Bericht 16. 17. Bamberg 1853. 54.
- 9) Hist. Verein in Mittelfranken.  
Jahresbericht 22 für 1853. Ansbach 4<sup>o</sup>.
- 10) Hist. Verein von Unterfranken.  
Archiv Bd. 13, Heft 1. 2. Würzb. 1854.
- 11) Verein für Kunst und Alterth. in Oberschwaben.  
Verhandlungen, Bericht 9. 10. (der größeren Hefte 6. Folge) Ulm  
1855. 4<sup>o</sup>.  
Zur Ergänzung: Bericht 1—5, Ulm 1843—47. 4<sup>o</sup>.
- 12) Hist. Verein für das Wirtemb. Franken.  
Zeitschrift Heft 8 (oder III, 2) Döhringen 1854.
- 13) Hist. Verein für Niedersachsen.  
Nachricht 15. 17. 18. Hannover 1852. 53. 55.  
Zeitschrift (früher Vaterl. Archiv) Jahrg. 1850. 51. Hannover 1854.  
Jahrg. 1852, erstes Doppelheft. Hannover 1855.  
Urkundenbuch, Heft 3. Han. 1855.

# VI

- 14) Alterthumsverein zu Lüneburg.  
Abbildungen, 2. Hef. 1854. 4°.  
Neujahrsblatt 1855. Fastnachtsblatt 1855.
- 15) Verein für Hess. Geschichte und Landeskunde.  
Zeitschrift Bd. 6. Heft 3. 4. Kassel 1854.  
R. Lynker Gesch. der St. Wollshagen. Kassel 1855.  
Regesta Schaumburg von Wippermann. Kassel 1853.
- 16) Hist. Verein für das Großherzogthum Hessen.  
Archiv Bd. 7. Heft 3. Bd. 8. Heft 1. 2. Darmst. 1853. 54. 55.  
Scriba Regesten, Abth. 4. Darmst. 1854. 4°.
- 17) Gesch. u. Alterth. Gesellschaft des Ockerlandes zu Altenburg.  
Mittheilungen Bd. 4. Heft 1. Altenb. 1854.
- 18) Alterthums-Verein für das Großherzogthum Baden.  
Denkmale, 3 Blätter (S. Rotburga u. röm. Feldzeichen) 1854. 55. fol.
- 19) Verein für mecklenburg. Geschichte.  
Jahrbücher, 19. Jahrg. Schwerin 1854.
- 20) Verein für nassau'sche Alterth. und Geschichte.  
Annalen Bd. 4. Heft 3. Wiesbaden 1855.
- 21) Schleswig-Holstein-Lauenburg'sche Gesellschaft für vaterl. Geschichte.  
Norbalingische Studien Bd. 6. Kiel 1854.  
Urkundensammlung, Bd. 3. Abth. 1. Kiel 1852. 4°.
- 22) Verein für Hamburger Geschichte.  
Zeitschrift, neue Folge I, 1.
- 23) Verein für lübeck'sche Geschichte und Alterth.  
Zeitschrift Heft 1. Lübeck 1855.  
Urkundenbuch Th. 2. Hef. 1—3. Lübeck 1854. 4°.
- 24) Germanisches Museum in Nürnberg.  
Anzeiger für 1853. 1854. 4°.  
Organismus des germanischen Nationalmuseums. 1855.  
Archiv des germanischen Nationalmuseums 1855.
- 25) R. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde.  
Mémoires 1844. 1845—49. Copenh. 1844. 1852.
- 26) Allgemeine geschichtsforsch. Gesellschaft der Schweiz.  
Archiv Bd. 10. Zürich 1855.
- 27) Hist. Verein der fünf Orte Luzern u. s. w.  
Geschichtsfreund Bd. 10. 11. Einsied. 1854, 1855.
- 28) Friesisches Archiv, herausg. von Thyrentraut.  
Bd. 1, 2, Oldenb. 1848. 54. (Geschenk des Herausgebers.)



## **Zweite Beilage.**

### **Personal-Bestand des Vereins.**

---

Seit Januar 1854 (vergl. sechstes Heft des Archivs, S. IX.) war

#### **Zugang:**

- Herr Professor Dr. Becker.
- „ Rector Dr. J. Classen.
- „ Professor A. Fleckeisen.
- „ Senator Forsboom.
- „ Dr. jur. Fulb, Advocat.
- „ Dr. jur. Geyger, Advocat.
- „ Assistent Jännike.
- „ Professor Dr. J. Janssen.
- „ Rechner, Kaufmann.
- „ Röbbig, Lithograph.
- „ Osterrieth-Wichelhausen.

#### **Abgang:**

- Herr de Bary-Jordis, gestorben.
  - „ Andreas Finger, gestorben.
  - „ C. Gelhaar, gestorben.
  - „ Theaterdirector J. Hoffmann.
  - „ Medizinalrath Dr. G. Kloss, gestorben.
  - „ General von Radowiz, gestorben.
  - „ Consulent Dr. Stard, gestorben.
  - „ Director Weit.
  - „ Pfarrer Wehner.
-

### Dritte Beilage.

## Rechnung des Vereins für Frankfurts Geschichte und Kunst.

Vom 1. Juli 1853 bis 1. Juli 1855.

### Einnahme.

Cassen-Saldo (vergl. Heft 6. S. XI) . . . . .	fl.	3.	9	fr.
Nachträglich eingegangener Beitrag eines Mitglieds				
pro 1853 . . . . .		3.	—	„
Beiträge von 164 Mitgliedern gegen Empfangs-				
nahme des sechsten Heftes . . . . .		492.	—	„
				fl. 498. 34 fr.

### Ausgabe.

#### Artifisches.

1. Für Herstellung der Tafeln I—IV zum  
sechsten Hefte. . . . . fl. 135. 54 fr.

#### Vertheilung des Archivs.

2. Druckkosten des sechsten Heftes . . . . „ 206. 38 „
3. Papier dazu . . . . . „ 85. 48 „
4. Brochüren der Hefte . . . . . „ 10. — „

#### Ausgabe der periodischen Blätter.

5. Beitrag zu den Druckkosten derselben im  
Jahre 1854 . . . . . „ 28. 58 „

#### Sonstiges.

6. An Portis, besonders der Zusendungen  
auswärtiger Vereine . . . . . „ 7. 32 „
7. An A. Seidler für gesammelte Beitritts-  
Erklärungen neuer Mitglieder . . . . 2. „ 40 „
8. Buchbinderlohn . . . . . 8. „ 38 „

fl. 486. 8 fr.

Saldo fl. 12. 26 fr.

**Schamünzen,**  
welche zum Angedenken von  
**Bewohnern Frankfurts**  
oder in dieser Stadt gebornen Personen  
gefertigt wurden.

Von Dr. **E d u a r d M ü p p e l l.**

---

Es ist gegenwärtige Abhandlung der Anfang einer Reihenfolge von Aufsätzen, in welchen ich nach und nach alle auf Frankfurt bezüglichen Münzen und Medaillen beschreiben werde, wozu die mir anvertraute neue Anordnung der städtischen Münzsammlung, die Veranlassung gegeben hat. Die Beschreibung der auf historische Begebenheiten unseres kleinen Staates gefertigten Medaillen wird der Stoff für einen zunächst zu veröffentlichenden Aufsatz sein, dem als Anhang diejenige der andern Frankfurter Gelegenheitsmünzen, ohne historische Veranlassung, beigelegt werden soll. Eine dritte Abhandlung wird das Verzeichniß aller Frankfurter Silber- und Kupfermünzen enthalten, mit einem Anhang zur Ergänzung des von Herrn Doctor Euler im vierten Hest dieses Archives veröffentlichten Verzeichnisses der Frankfurter Goldmünzen. Zum Schluß beabsichtige ich, das Ergebniß meiner Forschungen über die Werthverhältnisse der verschiedenen Münzsorten bekannt zu machen, die im Verlauf der Zeit in Frankfurt ausgeprägt wurden. Ein chronologisches Verzeichniß der Namen und Initialen der Stempelschneider, Münzmeister und Münzwardeine, die auf den Stempeln der Frankfurter Münzen und Medaillen vorkommen, so weit als diese Initialen zu ergänzen und zu ermitteln mir möglich gewesen, beabsichtige ich, dem Publikum ebenfalls vorzulegen und glaube durch diese Arbeiten so ziemlich alles das zu erschöpfen, was über die specielle Numismatik von Frankfurt mitgetheilt werden kann.

•

Eine historische Skizze über das Entstehen und zeitweise Vermehren der ansehnlich nicht unbedeutenden städtischen Münzsammlungen dürfte wohl mit Recht der Beschreibung ihrer Einzelheiten vorangehen.

Der Anfang der städtischen Münzsammlung war das Vermächtniß der im Numophylacium Glockianum beschriebenen Münzen, einer interessanten Reihenfolge von 3296 vorzugsweise alt griechischer und römischer Münzen in Gold, Silber und Erz, welche der Frankfurter Rechtsgelehrte, Syndicus Anton Philipp Glock, im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts gesammelt hatte, und die im Jahre 1749 von dessen Wittwe, welche in zweiter Ehe mit dem Reichshofrath Heinrich von Barchhausen verbunden war <sup>1)</sup>, die Stadt zum Geschenk erhielt. Bereits 1735 hatte der zweite Gatte der Glock'schen Wittwe ein sehr ausführliches Verzeichniß dieser Sammlung drucken lassen <sup>2)</sup>; dieselbe kam nun unter die Oberaufsicht des Stadtbibliothekars Christoph Friedrich Kneusel (1743—1768) und seines Nachfolgers Frank von Richtenstein (1768—1794). In dieser Zeitperiode wurde die städtische Münzsammlung nur durch einige Schenkungen von geringem Belang und durch den vom Rath besorgten Ankauf einiger modernen Schaumünzen, vom Graveur Donner in Wien gefertigt, vermehrt, wobei übrigens gar kein Plan in Berücksichtigung war. Es sind Medaillen zu Ehren von Personen des österreichischen Kaiserhauses, andere von der Stadt Regensburg, auf das Erdbeben von Lissabon, die Aufhebung des Jesuitenordens, die Austreibung der Protestanten aus Salzburg und ähnliches. Hüsgen, in seinem antiqueschen Magazin, pag. 484, machte die Bemerkung: „Schade, daß sich bei diesem (dem Glock'schen) Cabinet die Frankfurter Stadtmünzen nicht mit befinden, und darinnen anderen Städten nachgeahmet wird, so ihre eigene Gepräge in unseren Tagen mit größtem Eifer aus den ältesten Zeiten auffuchen lassen, um sowohl das historische dadurch zu unterstützen, als die Abänderung der Präge,

<sup>1)</sup> Derselbe Reichshofrath v. Barchhausen, machte im gleichen Jahre 1749 der Stadt eine Schenkung von 6000 fl., deren Zinsen alljährlich zur Anschaffung von Büchern über deutsche Geschichte, verwendet werden müssen.

Nachahmer solcher gemeinnützigen wissenschaftlichen Stiftungen (im Gegenseze der gutbedachten milden) sind in Frankfurt die größte Seltenheit, und in der That beschränken sich solche auf diejenigen der unvergeßlichen Männer Sendenberg, Eichhart, Brönner, Städel, Moriz von Bethmann, Neef und Heinrich Wylus.

<sup>2)</sup> Frankfurt a. M., in 8°. bei Joh. Benj. Andreae.

Sorten und innere Gehalte der verschiedenen Zeitalter, bei vielen Vorfällen in Streitsachen und dem Münzwesen dokumental zu beweisen und Unterricht damit zu geben. Eine sehr löbliche Anstalt, wo sie Statt findet, die in ihrer Art als ein Archiv anzusehen, und gewiß mit Raison zu empfehlen ist."

Diesem zeitgemäßen Bedürfnisse des Einsammelns und Aufbewahrens aller städtischen Münzen hatten unterdessen zwei Privaten in Frankfurt entsprochen. Es war dieses der 1802 verstorbene bekannte Sammler Johann Christian Gerning, der außer einem Cabinet mit allerlei ausgeklopften Vögeln, einer für damalige Zeit großartigen Insekten-Sammlung und auf diesen Zweig der Naturgeschichte bezüglichen Büchern, eine Reihenfolge von 667 Stück Frankfurter Münzen und Medaillen vereinigt hatte<sup>1)</sup>, und der gleichfalls 1802 verstorbene Freiherr von Gündorode, dessen Münzsammlung aus 1450, theils frankfurter Münzen und Medaillen, theils Vicariats, Krönungs- und auf das deutsche Reich bezüglichen Schaumünzen bestand.

Vielleicht in der Absicht, es zu ermöglichen, daß eine oder die andere dieser Münzsammlungen von dem Staate angekauft, oder daß überhaupt eine solche Sammlung auf der Stadtbibliothek gebildet würde, stiftete der Schöff und Senator Dr. Wilhelm Lehmann, im Jahre 1802, ein Legat von 2000 fl., welches bei dem Rechnungamt zu 3 Procent per Jahr verzinslich hinterlegt werden mußte, mit der Bestimmung, daß mit diesen Zinsen alljährlich historische Silbermünzen für die auf der Bibliothek befindlichen städtischen Sammlungen erkauft werden sollten. Aber die damaligen harten Kriegsjahre lenkten die Aufmerksamkeit der Behörde auf viel wichtigere Dinge. Die Gerning'sche Münzsammlung ward durch den Erben derselben, Johann Isaac von Gerning (gestorben am 21. Februar 1837) höchst wahrscheinlich zum nominalen Silberwerth veräußert, und wanderte in jener vandalischen Zeit, wo unter anderem die seltenen Rüstungen unseres städtischen Zeughauses als altes Eisen, die herrlichen gemalten Glasfenster der aufgehobenen Kirchen und Klöster als Gerümpel zu Spottpreisen verschleudert wor-

<sup>1)</sup> Hüagen giebt im angeführten Werke pag. 623 die numerische Artenzahl der einzelnen Abtheilungen dieser Sammlung Frankfurter Münzen, welche aber pag. 624, Zeile 6 v. u., einen von mir ermittelten Druckfehler enthält — 19 statt 16 — weshalb die Additionssumme des Ganzen unrichtig erschien.



den, in den Schmelztiegel, ein um so mehr zu bedauernder unersetzlicher Verlust, da die Gerning'sche Münzsammlung sehr viele hiesige Familienmünzen enthielt, welche jetzt theils gar nicht mehr existiren, theils nicht einmal die Personen, auf welche sie sich bezogen, gekannt sind<sup>1)</sup>!

Die von Gündelrod'sche Münz-Sammlung hatte ein besseres Schicksal; dieselbe wurde von der Stadt im Jahr 1816 für 2856 fl. angekauft; zur Verichtigung dieser Kauffumme wurden 12 Jahre vorrätthige Zinsen des Lehnemann'schen Vermächtnisses, betragend 750 fl. und 127 fl. 17 kr. Erlös von verkauften, durch Lehnemann geschenkten Bücher-Doubletten verwendet, und die übrigen 1937 fl. aus dem Aerar gezahlt. Nach dieser Zeit (1816) trat abermals eine Stodung in der Vermehrung der städtischen Münzsammlung ein; die Glos'sche und Gündelrod'sche Sammlung waren in einem Schrank des Rathszimmers verschlossen und die Zinsen des Lehnemann'schen Legats verblieben unverausgabt.

Im Verlaufe meiner verschiedenen Reisen im Oriente hatte mich das Einsammeln von alterthümlichen Münzen immer bei vorkommender Gelegenheit beschäftigt, ohne dieser Liebhaberei mich ganz besonders hinzugeben; das Ergebniß dieser Einkäufe, bei welchen ich öfters sehr vom Glückszufall begünstigt ward, machte ich in verschiedenen Zeitabschnitten, durch Schenkung, gleichzeitig mit andern mir zugekommenen Alterthümern, zum Eigenthum der Stadtbibliothek. So überwies ich derselben im Jahre 1821, 163 theilweise griechische Münzen, auf meiner ersten Reise nach Afrika und in Italien eingesammelt; im Jahr 1828 schenkte ich 1066 alterthümliche Münzen, worunter 802 griechische und unter diesen 84 verschiedene sehr schöne Tetradrachmen, im Jahre 1830 eine Sammlung von 284 kufischen Münzen in Silber, Kupfer und

<sup>1)</sup> Hüsgen berichtet pag. 628, daß (1790) in der Gerningschen Münzsammlung von Frankfurten 50 Portraitmünzen in Silber allerlei Formates, 16 Portraitmünzen in Zinn und Messing, und außerdem 7 Hochzeits-Jubilats-Münzen sich befanden. Frankfurter Portraitmünzen bis zum Jahre 1790 gefertiget, sind mir ansehnlich nur folgende bekannt: 1 auf Galler v. Hallerstein, 1 Weiß von Limburg, 1 Hieronimus Zum Jungen, 1 Faust von Aschaffenburg, 1 Mathias Ritter, 1 Johannes Richard, 1 Elisabeth Richardin, 1 Sigmund Feierabend, 1 Justinian von Holzhausen, 3 Jakob Philipp Spener, 1 Heinrich Bartels, 1 Seiffart von Kleinenberg, 1 Pritius, 4 Joachim von Sandrart, 1 Joh. Georg Schmidt, 1 Amos Schmidt und Mathieu, 1 Wolfgang Göthe, zusammen 22; es verbleiben also, wenn hierbei nicht irgend ein Irrthum oder Mißverständnis obwaltet, noch 44 Frankfurter Portraitmünzen, die in der Gerningschen Sammlung aufbewahrt wurden, mir unbekannt!

Glas, die der berühmte Graf Castiglione in Mailand zu bestimmen, die Gefälligkeit gehabt, gleichzeitig 77 ältere griechische größtentheils Bronze-Münzen aus Kleinasien; im Jahre 1831 schenkte ich 102 griechische Münzen in verschiedenem Metall, zwei abyssinische Goldmünzen und eine ausgezeichnete Suite ägyptischer Autonomen.

Auf meine Devorwortung wurde 1839 mit einem Theil der Zinsen des Lehmann'schen Legates, aus dem Nachlaß des Münzensammlers Horad allhier, erkaufte: eine schöne Suite der Pariser napoleonischen Bronze-Medaillen, eine werthvolle Sammlung classificirter Bracteaten und Roth- oder Belagerungs-Münzen. Die Bracteaten-Sammlung vermehrte sich in den Jahren 1844, 1845 und 1849 durch größtentheils gut erhaltene, von Herrn Schönmann in Wolfenbüttel überlassene Stücke, und nach meiner Rückkehr von der letzten Reise in den Orient, im Jahre 1850 und 52 übergab ich gegen Vergütung des vierten Theiles des Schätzungswerthes meine ungemein reichhaltige numismatische Ausbeute jener Reise, worunter mehrere sehr schöne silberne Tetradrachmen und der Sammlung fehlende vorzüglich gut erhaltene ägyptische Potinmünzen <sup>1)</sup>.

Die Vervollständigung der zur Frankfurter speciellen Münzsammlung gehörigen Stücke durch Ankäufe hatte ich ganz besonders im Augenmerk.

Eine Schenkung von 258 Stück verschiedener Frankfurter Münzen, welche am 16. Februar 1855 der Stadtbibliothek mit der Ermächtigung zukam, die Doubletten derselben zu verwerthen, und dafür andere wünschenswerthe, der Sammlung fehlende Stücke zu erwerben, vermehrte dieselbe mit 186 Stück. Außerdem erhielt die städtische Sammlung im Verlauf der letzten 20 Jahre, in Folge meiner Bewerbungen, von einzelnen Privaten interessante Münzen und Medaillen zum Geschenk, welche nachbare Lücken ausfüllen. Diese Schenkungen stammen von Heinrich Nylius senior in Mailand <sup>1)</sup>, der Familie Gontard <sup>2)</sup>, dem

<sup>1)</sup> Eine ungemein werthvolle Suite von 20 verschiedenen Goldmedaillen der ägyptischen Ptolemäer, die ich als Geschenk der Stadtbibliothek bestimmt hatte, wurden mir im Jahre 1828 in Livorno geraubt, der Dieb zwar wieder eingefangen, die gewissermaßen unschätzbaren Münzen waren aber angeblich bereits von einem Goldarbeiter in Pisa eingeschmolzen worden.

<sup>2)</sup> Mehrere schöne silberne Medaillen und eine schätzbare goldene Augustale des Kaisers Friedrich II.

<sup>3)</sup> Mehrere werthvolle Medaillen in Silber und eine in Gold.

Commerzienrath Löpfer <sup>1)</sup>, der Familie Kirchner <sup>2)</sup>, der verwittweten Frau Kellner, geb. Kessler <sup>3)</sup>, Senator Mepler, Schöff Sontast und Alexander Bernus <sup>4)</sup>, Pfarrer Fester <sup>5)</sup>, Dr. Griefinger <sup>6)</sup>, Baron Salomon von Rothschild <sup>7)</sup>, J. Epelz <sup>8)</sup>, G. von St. George <sup>9)</sup>, die Erben des Herrn E. Andreae <sup>10)</sup>, L. Dinger <sup>11)</sup>, Bibliothekar Dr. Hau-eisen <sup>12)</sup> und mir <sup>13)</sup>.

Die Beschreibungen der Medaillen folgen sich in der Chronologischen Reihenfolge ihrer Fertigung, wobei, wenn mehrere Medaillen zum Angedenken der gleichen Person vorhanden sind, dieselben unmittelbar aneinander gereiht wurden. Eine nebensiehend befindliche Erklärung der Tafeln mit Angabe der Seitenzahl wird das Auffinden jeder einzelnen Beschreibung erleichtern.

Ich kann diese Einleitung nicht schließen, ohne dankbarlich hervorzuheben, daß mir bei der Fertigung des Auftrages Herr Dr. Hau-eisen, dermaliger zweiter Stadtbibliothekar, eine große Beihülfe gewesen, durch seine gefällige Bemühung mich mit allen Schriften bekannt zu machen, in welchen ich Belehrung über die von mir zu bearbeitende Materie finden konnte. Ebenso bin ich den Herren auf der städtischen Standesbuchführung und dem Archive für die Bereitwilligkeit verpflichtet, mit welchen sie auf meine Arbeit bezügliche Materialien zu meiner Kenntniß brachten.

<sup>1)</sup> Die Gedenkmedaille auf Johann Philipp Bethmann.

<sup>2)</sup> Die Gedenkmedaille auf ihren Anverwandten, Pfarrer Deeken und einige Broncemedaillen.

<sup>3)</sup> Mehrere fehlende Frankfurter Thaler.

<sup>4)</sup> Die zum Angedenken ihrer Familien gefertigte Medaillen.

<sup>5)</sup> Die kleine Silbermedaille auf Spener.

<sup>6)</sup> Die Silbermedaille auf Heinrich Bartels.

<sup>7)</sup> Die zu seinem Angedenken geprägte Medaille von 1844.

<sup>8)</sup> Werthvolles medaillenförmiges Porträt des Kaisers Nikolaus I. in Platin.

<sup>9)</sup> Mehrere schöne Bracteaten.

<sup>10)</sup> Einige Schammünzen.

<sup>11)</sup> Eine Anzahl der Sammlung fehlende Pseudomoneten.

<sup>12)</sup> Medaille auf Kreuzer.

<sup>13)</sup> Ein Exemplar der seltenen Deeken'schen Medaille, die große goldene Preis-medaille, welche ich von der Londoner geographischen Gesellschaft erhielt, die werthvollen Schammünzen auf J. Richardus und seine Gattin, und ein sehr seltener Frankfurter Goldgulden des Kaisers Ruprecht.



# Erklärung der Tafeln.

## Tafel I.

1. Justinian von Holzhausen, (Seite 1.) Nach einer galvanoplastischen Nachbildung, wovon das Original in Wien.
2. a. Johann Fichard  
2. b. Elisabeth Fichardin, { (Seite 8.) } Originale in Silber auf der Stadtbibliothek.
3. a. b. Bartholomaeus Haller, (Seite 5.)
4. a. b. Weis von Limpurg, (Seite 9.)
5. a. b. Hieronymus zum Jungen, (Seite 10.) } Nach einer galvanoplast. Nachbild.,  
6. a. b. Egidiusmund Feiertabend, (Seite 11.) } Original i. S. v. Rath Finger.
7. Mathias Ritter, (Seite 12.)
8. Klettenberg'sches Wappen, (Seite 22.) } Original in Silb. auf d. Stadtbibliothek.

## Tafel II.

1. a. b. Johann Martin Bauer von Eyseneck, (Seite 14.) Original in Silber und vergoldet auf der Stadtbibliothek.
2. Heinrich Bartels, (Seite 16.)
3. a. b. Johann Erasmus Seiffart v. Klettenberg, (S. 22.) } Original i. Silb. auf der Stadtbibliothek.
4. a. b. Philipp Jacob Spener, (Seite 24.)
5. Johann Georg Britius, (Seite 28.) Nach einer galvanoplastischen Nachbildung, Original in Silber bei Rath Finger.
6. Seger von Ußeln, (Seite 29.)
7. Johann Franz Lagiffe, (Seite 31.)
8. J. Amos, Ant. Mathieu, J. G. Schmidt, (Seite 39.) } Original i. Silb. auf der Stadtbibliothek.

## Tafel III.

1. a. b. c. Johann Wolfgang von Göthe, (S. 55.) Zwei Medaillen v. Bovy gefertigt. } Drigin. i. Kupf. auf der Stadtbibliothek.
2. a. b. von Göthe, (Seite 55.) von König gefertigt.
3. a. b. " " (Seite 54.) von Facius gefertigt.
4. a. b. " " (Seite 54.) von Brandt gefertigt.
5. a. b. " " (Seite 55.) von König gefertigt.

## Tafel IV.

1. Johann Georg Schmidt, (Seite 38.)
2. Johann Philipp Bethmann, (Seite 41.)
3. Johann Peter Reimherr, (Seite 40.)
4. Johann Conrad Deelen, (Seite 47.)
5. Johann Carl Brönnert, (Seite 50.)
6. Johann Carl Zeitmann, (Seite 49.)
7. Samuel Thomas von Edmerring, (Seite 63.)
8. Eduard Ruppell, (Seite 65.) Original in Gold ebendaselbst.

## Tafel V.

1. Alexander von Bruns-Verberich, (Seite 69.)
2. Johann Philipp Denard, (Seite 62.)
3. a, b. Heinrich Nylius und Gattin, (Seite 77.)
4. Franz Alexander Bernus, (Seite 79.)
5. Friedrich Liebemann, (Seite 80.)
6. Joachim von Sandrart, (Seite 19.) Original in Blei ebendaselbst.
7. a, b. Hiob Ludolf, (Seite 28.) Nach einer galvanoplastischen Nachbildung, wovon das Original bei Rath Finger.
8. a, b. Hauff von Aschaffenburg, (Seite 7.) Nach einem alten Kupferstiche. Original scheinbar nicht mehr existirend.

} Original in Silber auf der  
Stadtbibliothek.

## Tafel VI.

1. a, b. Johann Wolfgang Goethe, (Seite 54.) Nach einer galvanoplastischen Nachbildung, wovon das Original auf der Bibliothek zu Weimar.
2. { Joachim von Sandrart, (Seite 19.) Original in Blei auf der Stadtbibliothek.
3. {
4. Heinrich Nylius, (Seite 77.) Original in Kupfer auf der Stadtbibliothek.
5. a, b. Salomon von Rothschild, (S 71.) Original in Silber a. d. Stadtbibliothek.
6. Nathan Mayer Rothschild, (Seite 70.) Nach einer galvanoplastischen Nachbildung. Original in Silber bei Mayer Carl von Rothschild.

## Justinian von Holzhausen.

Beschreibung der einseitigen Medaille, wovon sich das Original im  
K. K. Medaillen-Cabinet in Wien befindet.

Brustbild, das Profil nach rechts, mit doppelrandigem nach der linken Seite  
abwärts sitzendem Varet, kurz abgeschnittenen krausen Haaren, stark lockigem kurz-  
geschnittenem Bart, einer schmalen Halskrause, und faltigem Leibrock mit umgeschla-  
genem Kragen.

Inschrift: IVSTINIAN . VON . HOLZHVSEN . SEINS . AL . IM . XLV.

Längs des Randes der Medaille eine schmale Einfassung von Lorbeerblättern.

Durchmesser: 21 Linien.

Tafel I. Figur 1.

Die Familie der Holzhausen, die noch allhier blühet, ist das  
älteste Patrizier-Geschlecht, dessen in Frankfurts Geschichte Erwähnung  
geschieht. Zufolge Richards historischen Notizen, die im Originalmanu-  
script auf der hiesigen Stadtbibliothek aufbewahrt werden, gab es in  
Frankfurt schon im Jahre 1254 Schöffen von Holzhausen. Heinrichs  
de Holzhusen wird 1253 urkundlich unter den Schöffen aufgeführt.  
(Böhmer Cod. 86.) Nach der Tradition stammt die frankfurter Fa-  
milie von jenen Holzhausen ab, denen einst das Dorf und die Burg  
Holzhausen in der Wetterau angehört hat; Winkelmann in seiner Be-  
schreibung von Hessen Vol. I. pag. 163 rechnet diese Burg Holzhausen  
unter die vom Kaiser Rudolph von Habsburg gegen das Ende des 13.  
Jahrhunderts zerstörten Raubschlösser der Wetterau; doch fällt diese  
Zerstörung nach Richards Ansicht bestimmt in eine frühere Zeitperiode. —  
Nach den unvollständigen Verzeichnissen der frankfurter Bürgermeister  
bekleideten Personen aus der Holzhausenschen Familie 66 mal dieses Amt.

In der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts lebte allhier Hammann  
von Holzhausen, geboren 1467, und im Jahre 1491 mit Margaretha  
Hell Gutfesser (alte frankfurter Patrizier-Familie, die 1599 ausstarb)  
verehelicht; er ward 1493 zum Senator gewählt, wurde 1499 Schöff,

bekleidete viermal das Bürgermeisteramt (1507, 18, 24 und 1530), vertrat die Stadt als Gesandter auf dem Reichstag zu Nürnberg 1524, zu Augsburg 1525, und zu Speier 1526<sup>1)</sup>, und starb am 30. October 1536. Bekannt ist er als Hauptbeförderer der Kirchenreformation, und er ist der erste Holzhausen gewesen, welcher sich nicht in der unter ihrem Familien-Patronate stehenden Michaels-Kapelle beerdigen lies, sondern auf dem Kirchhofe der dem protestantischen Gottesdienste gewidmeten Peterskirche<sup>2)</sup>.

Von den sieben Kindern Hammanns von Holzhausen ist nur der eine Sohn Justinianus herangewachsen, geboren 1502. Sein Bildniß ist uns auf der vorbeschriebenen Medaille erhalten. Derselbe bezog zur Vollendung seiner wissenschaftlichen Studien im Jahre 1526 die Universität Wittenberg und ward bereits 1531 Seitens der Stadt als Gesandter auf den Reichstag nach Speier geschickt<sup>3)</sup>. Im Jahre 1535 zum jüngeren Bürgermeister gewählt ging er als solcher auf den Reichstag nach Worms<sup>4)</sup>. Zwei Jahre später war er als Schöff und Gesandter der Stadt auf dem Schmalkalder Bundestag<sup>5)</sup>. In den Jahren 1538, 43 und 45 bekleidete er das ältere Bürgermeisteramt, war abermals Abgesandter auf den Reichstagen zu Speier und Nürnberg 1542<sup>6)</sup>, und starb 1553 in großem Ansehen bei seinen Mitbürgern.

Die Aufschrift seines Grabsteines einstens auf dem Peterskirchhofe befindlich, ist durch Petersners Chronik II. Buch, pag. 82 erhalten. Justinian von Holzhausen ehelichte 1528 Anna von Fürstenberg, die ihren Gatten um 20 Jahre überlebte († 1573). In dieser Ehe hatte er sechs Söhne und fünf Töchter, wobei bemerkbar ist, daß jene vorzugsweise altclassische Namen bei der Taufe erhielten, nämlich: Hector, Achilles, Trajanus, Julius und Justinianus.

<sup>1)</sup> Petersner Chronik I. 340.

<sup>2)</sup> Petersner II. 81.

<sup>3)</sup> Petersner I. 340.

<sup>4)</sup> Petersner I. 341.

<sup>5)</sup> Kirchners Geschichte v. Frankfurt II. 108.

<sup>6)</sup> Petersner I. 348.

## Johann Fichard und Gattin.

### Beschreibung der Medaille<sup>1)</sup>.

**Hauptseite:** Brustbild, das Profil nach der rechten Seite, mit langem zugespitztem Barte, gekrausstem Hemdrande, und faltenreichem Oberleide, auf dem Kopfe ein doppelkranziges Barett.

**Umschrift:** IOANNES FICHARDVS V . I . D . ZC . ÆTATIS SVÆ XXXVI. A<sup>o</sup> MDXLVII +

**Rückseite:** Brustbild, das Profil nach der linken Seite, mit einer enganliegenden nach hinten kegelförmigen Haube, reich gekrümmtes bis an das Kinn gehendes Kleid mit faltigen Ärmeln. Ueber die Brust eine schwere metallene Schmuck-Kette. Auf dem Avers und Revers am Ärmel Abschnitt das Monogram H † B (Sans Deham.)

**Umschrift:** ELISABET FICHARDIN . GE . GRVNBERGERIN . Æ . 29. A<sup>o</sup> 1547. +

Um den Rand beider halben Metallplatten ein Kranz von Lorbeerblättern.

Durchmesser: 22 Linien.

Tafel I. Figur 2. a. b.

Johann Fichard, eine durch Geist und Talente ganz besonders ausgezeichnete Persönlichkeit des 16. Jahrhunderts, war der Sohn des frankfurter Notars Johann Fichard und der Margaretha Kronenbergerin; er ward geboren allhier am 23. Juni 1512, besuchte während drei Jahre die Universität Heidelberg (1528—30), ging dann nach Freiburg im Breisgau und zuletzt nach Basel. In Freiburg ward er Doctor der Rechte, dann 1532 Kammergerichts-Advocat zu Speier, von wo er 1533 nach Frankfurt als Syndicus berufen wurde. 1535 schickte ihn der Rath als Mitabgeordneten nach Heidelberg wegen gütlicher Verhandlungen in den Streitigkeiten mit den hiesigen katholischen Geistlichen. Im folgenden Jahre legte er seine städtische Anstellung nieder und begab sich auf eine zweijährige Reise nach Italien, welche ihn bis Neapel führte. In seinem 26. Jahre nach Frankfurt zurückgelehrt, tritt er wieder die Syndicus-Stelle an, verheirathet sich am 28. Januar 1539 mit Elisabeth Grunberger. Zwei Jahre nachher als er Abgesandter der Stadt bei Kaiser Carl V. in Speyer war, erhob ihn derselbe in den

<sup>1)</sup> Es sind eigentlich zwei getrennte aber genau auf einander passende Metallplatten in getriebener Arbeit von ganz vorzüglicher artistischer Schönheit.



Adelsstand <sup>1)</sup>. 1547 ward Fichard als Gesandter der Stadt nach Heilbron zum Kaiser geschickt, um die Unterwerfung der Stadt zu dessen Füßen zu legen und Abbitte für ihren Abfall zu thun <sup>2)</sup>; im folgenden Jahre überbringt er mit andern Rathsherrn die Geschenke der Stadt dem Kaiser nach Mainz und ist dann Abgeordneter auf dem Reichstage zu Augsburg, welche Stelle er auch auf dem dortigen Reichstage von 1551 begleitete. Er kam 1554 zum König Ferdinand nach Wien um eine Ausöhnung mit der Stadt zu unterhandeln, (Kirchner II. p. 218.) und nach einem durch große Thätigkeit ausgezeichneten Lebenslauf starb er zu Frankfurt 1581. Von seinen zahlreichen juristischen Schriften sind seine Consilii (gedruckt 1590 und 1722) und die ihm aufgetragene Umarbeitung der alten Stadtreformation, gedruckt 1578, sowie die Fertigung des Solmsers Landrechts die bemerkenswertheften.

Die Familie der Fichard ist mit dem 1771 mit Tod abgegangenen Schöffen Johann Carl von Fichard ausgestorben; derselbe stiftete ein Fidei-Comiß zu Gunsten der Familie Bauer von Eyseneß, dessen Ruhnieser gleichzeitig den Namen Fichard anzunehmen hat; hierzu gehört der als historischer Schriftsteller der vaterländischen Geschichte rühmlichst bekannte, am 16. October 1829 allhier verstorbene J. C. von Fichard genannt, Bauer von Eyseneß <sup>3)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Diese Notizen sind entnommen aus einer Autobiographie, die bis in diese Zeit geht, und welche ein Nachkomme Fichards, J. C. von Fichard im 2. Band seines frankfurter Archivs, Frankfurt 1812. pag. 8 veröffentlicht hat.

<sup>2)</sup> Lersner I. 379 und II. 259; Kirchner II. 137.

<sup>3)</sup> Die unpublicirten Geschlechtsregister der vorzüglichsten frankfurter Patrizier Familien, welche J. C. von Fichard anfertigte, und deren Manuscript derselbe der Stadtbibliothek durch Vermächtniß zueignete, sind von mir bei gegenwärtiger Abhandlung häufig zu Rath gezogen und benutzt worden. — Sehr zu bedauern ist es, daß das Archiv der ausgestorbenen von Glauburg'schen Familie nicht in gleicher Weise dem Gemeinwesen erhalten wurde.

## Bartholomäus Haller von Hallerstein.

### Beschreibung der Medaille:

**Hauptseite:** Kopf nach rechts gewendet, mit langem Schnur- und kurzgeschnittenem Kinnbart, einem anliegenden in die Quer gestreiften Rappchen. Brustharnisch und Armschienen.

**Umschrift:** SCHVLTHAIS . ZV . FRANCKFVRT . K . KAT . MAY<sup>1)</sup>.

**Rehrseite:** Geviertetes Wappenschild mit schnürliger Helmbede; in der obern linken und untern rechten Ecke des Schilds auf rothem Grund ein silberner Querbalken mit keilförmig aufstiegenderem Schrägbalken; die beiden andern Schilddecken sind quer getheilt, der obere Theil roth mit einer grünen gekürzten Spitze, der untere Theil hat auf Silbergrund einen links schreitenden Löwen. Ueber dem Schild zwei offene Helme mit Büßten; als Schmuck des linken gekrönten Helms zwei Büßelhörner mit Pfauenfedern, zwischen jenen ein weiblicher Kumpf mit stiegender Haupthaar; auf dem Helm rechts ein rothes Hirschhorn und ein Flügel.

**Umschrift:** BARTHOLMES . HALLER . VO . HALLER . STAI . RITTER<sup>2)</sup>.

Durchmesser: 12 Linien.

Tafel I. Figur 8. a. b.

Nach Joh. Gottfried Biedermann's Geschlechtsregister des hochadlichen Patriciats zu Nürnberg, soll die Familie Haller aus Böhmen abstammen, und einer derselben kam unter Kaiser Heinrich II. im 11. Jahrhundert als Obermünzmeister nach Bamberg.

Aus Taf. CXI, CXII und CXIII des Biedermann'schen Werkes ist zu sehen, daß Bartholomäus Haller's Vater, Wolf Haller, in Nürnberg 1504 gestorben ist; er selbst war geboren im Jahre 1486 ehelichte am 14. Juni 1507 Anna Memmingerin von Antwerpen († am 2. April 1536) mit welcher er zwei Söhne und vier Töchter gehabt; der älteste Sohn Christoph geb. ....? stirbt 1581 kinderlos. Der andere Sohn Wolf Haller von Hallerstein war kaiserlicher Pfennigmeister in den Niederlanden, † 1571, und mit dessen Enkel, dem Jesuiten Reichard Haller von Hallerstein ist dieser Zweig des Haller'schen Geschlechts A°. 1622 in Spanien ausgestorben, das jedoch in andern Linien noch in Nürnberg fortküht.

<sup>1)</sup> Die Umschrift ist augenscheinlich verwechselt, d. h. dieselbe der Rehrseite gehört auf die Hauptseite, und schließt sich an dieselbe an.

<sup>2)</sup> Das Haller'sche Wappen ist abgebildet mit Angabe der Farben in Weigel's Wappenbuch I. Tafel 205.

Bartholomäus Haller, zu dessen Angedenken vorbeschriebene Medaille gefertigt ist, war 1529 Reichsbanner und Stadtrichter in Nürnberg, dann kaiserlicher Ritter und zugleich Königs Ferdinand und der Königin Maria Rath. Sein Bruder, Wolf Haller (geb. 1492 † 1559) war kaiserlicher Regimentsrath, Hauskämmerer zu Innsbruck, und Oberschatzmeister der Königin Maria von Ungarn und Böhmen, sowie auch in gleicher Eigenschaft später in Brüssel, woselbst er gestorben. Durch Privilegium vom 1. April 1521 ertheilte Carl V. den beiden Brüdern Bartholomäus und Wolf Haller das Recht, wegen Aussterbens der Familie von Hallerstein, das Wappen derselben zu führen mit dem Prädicat: Haller von Hallerstein.

Bartholomäus ward am 9. Januar 1549 vom Kaiser Carl V. zum Stadtschultheiß von Frankfurt ernannt, starb bald darauf alhier am 14. Mai 1551, liegt in der Bartholomäuskirche begraben, wo ihm ein schönes Epitaphium errichtet ist.

In der Sammlung eines nürnbergischen Münz-Cabinets von Christoph Andreas im Hof, in 4<sup>o</sup>, Nürnberg 1782, Ersten Theils 2. Abtheilung pag. 362 und 363 ist die Beschreibung zweier andern Medaillen veröffentlicht, die auf den nämlichen Bartholomäus Haller von Hallerstein gefertigt worden, jedoch vor der Zeit seiner Ernennung zum Stadtschultheiß von Frankfurt, daher sie nicht zu den hiesigen Familienmünzen zu zählen sind; die eine ist von 1537, die andere, ein einseitiger Jetton, von 1541.

## Johann Faust von Aschaffenburg.

### Beschreibung der Medaille<sup>1)</sup>.

**Hauptseite:** Brustbild in zwei Drittel Ansicht, mit etwas nach links gewendetem Kopf, der einen langen zugespitzten Bart hat. Hiemlich starke Halskrause, enganliegenden Leibrock, und doppelter Ehrenkette um den Hals.

**Inschrift:** IOAN . FAVST . V . ASCHA . DOCT . R . XLII.

**Rückseite:** Wappenschild umgeben von einer schnürförmigen Helmbedecke; im Schild ist eine silberne geballte Faust in rothem Feld<sup>2)</sup>; darauf ein offener Helm mit Freiherrn-Krone, auf welchem als Schmuck der Frankfurter Stadt-Äbler mit ausgebreiteten Flügeln und Krönchen.

**Inschrift:** IVSTVS . VT PALMA FLOREBIT . PS . XCII.

Durchmesser: 17 Linien.

Tafel V. Figur 8. a. und b.

Bereits in Urkunden der älteren Geschichte Frankfurts kommt der Name Faust als derjenige von Bewohnern der Stadt öfters vor. So gab es im Jahre 1344 einen Canonicus der St. Leonhardskirche Namens Cumbertus Pugnus<sup>3)</sup>? 1394 ist ein Faust Gesell zum Römer (Richards Manuscripte, Familie Faust); 1431 war ein Johann Faust Zeuge bei der Ausstellung einer Urkunde (ebendasselbst). Aber der Vater desjenigen, zu dessen Ehren vorbeschriebene Medaille gefertigt wurde, Johann Faust von Aschaffenburg, geboren beiläufig um's Jahr 1503 lebte zu Aschaffenburg, wo er Rathsherr war, und 1546 zum Stadtschultheiß ernannt wurde; Kaiser Carl V. ertheilte ihm 1544 einen Wappenbrief, 1552 übersiedelte er nach Mainz, wurde dort weltlicher Richter; 1557 von Kaiser Ferdinand I. in den Adelsstand erhoben, starb er zu Mainz 1563. Sein Sohn, gleichfalls Johann Faust von Aschaffenburg genannt, war geboren 1535; er studirte die Rechte, heirathete am 27. October 1561 die hiesige Patrizierin Anna Bromm, in

<sup>1)</sup> Die Beschreibung ist nach einem Kupferstich die beiden Seiten der Medaille vorstellend gefertigt, unter welchem die Inschrift: La Medaille originale se trouve dans la collection patriotique de Mr. Jean Chretien Gerning de Francfort sur le Mejn. Sämmtliche Kunstschätze der Gerning'schen Sammlung wurden von dem Sohne durch Verkauf verschleudert und Alles ist für Frankfurt spurlos verschwunden.

<sup>2)</sup> Die Farben sind entnommen nach der Abbildung des Faust'schen Wappens in Lessners Chronik I. pag. 312. No. 125. der Wappen des Hauses Limpurg.

<sup>3)</sup> Lessners Chronik I. zweite Abtheilung pag. 178.

Folge welcher Verbindung er 1567 in die Genossenschaft des Hauses Limburg aufgenommen wurde<sup>1)</sup>. In zweiter Ehe heirathete er im Jahre 1576 Margaretha Reiß. Bei dieser Veranlassung ist, wie ich vermuthet, die Medaille gefertigt worden. Er war Rath mehrerer benachbarten Reichsgrafen, stand in hohem Ansehen wegen seiner juristischen Kenntnisse und starb allhier 1596.

Aus der ersten Ehe hatte er einen Sohn, Johann Friedrich, geb. 1569; derselbe heirathete 1592 Margaretha Jessel, ward 1601 in den Rath gewählt, bekleidete 1607 das jüngere Bürgermeister-Ami, mußte 1612 bei dem Fettmilch'schen Aufruhr bei dem er sich betheiligte, die Stadt verlassen, und starb 1621 in der Verbannung zu Niederkleen bei Bugbach. Er war als politischer Schriftsteller rühmlichst bekannt.

Der aus zweiter Ehe im Jahre 1577 geborne Johann Dyer Kauff von Aschaffenburg heirathete 1597 Juliana von Fichard, und nach ihrem Ableben 1620 Ursula von Glauburg; er kam in den Rath 1626, und starb am 22. Mai 1631.

Die Familie Kauff von Aschaffenburg ist allhier im Jahre 1724 ausgestorben<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Lessners Chronik I. pag. 226.

<sup>2)</sup> Lessner II. 226. Vgl. auch Dahl Gesch. der Stadt Aschaffenburg, 1818, S. 246 folg.

## Georg Weiß von Limpurg.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Brustbild mit zwei Drittel Ansicht des Kopfes, welcher etwas nach links gewendet ist, mit sehr langem Schnurr- und kleinem Knebelbarte, Halskrause, und mit der Brust entlang zugeknöpftem Leibrocke. Auf dem Abschnitt der Büste H G oder N G 1579 (Name des Fertigers <sup>1)</sup>).

**Umschrift:** GEORG WEYSS . V . LIMPVRG . R . 34.

**Rückseite:** Behelmtes Wappen-Schild getheilt durch einen horizontalen Querbalken, in welchem drei Rosetten auf rothem Grund. Im oberen Abschnitte das Drittel eines schwarzen Adlers mit ausgebreiteten Flügeln auf Goldgrund, der untere Abschnitt einfarbig Gold. Helmschmuck: ein aufrecht gestellter Vorderarm, welcher eine knotige Keule hält.

**Umschrift:** .M.O.D.V. S. ∞ 1579 ∞

**Durchmesser:** 14 1/2 Linien.

Tafel I. Figur 4. a. b.

Die Familie Weiß von Limpurg ist eins der ältesten frankfurter Patrizier Geschlechter, deren schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Vorsteher der adligen Gesellschaft Alt Limpurg Erwähnung geschieht. Der auf vorbeschriebener Medaille abgebildete Georg Weiß von Limpurg zum Rebstock war der Sohn des Schöffen Georg Weiß zu Limpurg († 1551) und der Dorothea Humbracht. Er ward allhier geboren 1545, bezog 1561 die Universität Strassburg, heirathete 1568 Katharina Uffsteiner, kam 1573 in den Rath, ging 1576 als Abgesandter der Stadt auf den Reichstag nach Regensburg (Versner I. 344), war 1578 jüngerer und 1587 älterer Bürgermeister, verheirathete sich zum zweiten Male 1579 mit Justina von Holzhausen, war 1581 Gesandter der Stadt auf dem Revisionstage zu Speyer (Versner I. 345) ebenso 1584 auf dem Compromistage zu Friedberg in Bayern (Versner ibid.), 1588 und 89 auf den Reichstagen zu Speyer, 1589 auf dem Kreistage zu Worms und 1590 auf dem Kreistage zu Speyer. (Versner I. 346.) Er starb zu Frankfurt den 15. April 1591.

Mit dem 1656 gestorbenen Hector Philipp Weiß von Limpurg hat diese Patrizierfamilie geendet.

<sup>1)</sup> Es lebte zu Frankfurt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Hosen- und Schneiderschneider Hieronimus Gräff; ob ein Nachkommen desselben die Weiß'sche Medaille gefertigt habe, kann ich nur als eine unbegründete Vermuthung angeben. Vielleicht ist der Verfertiger Hans Gebhard, Münzwardain in Nürnberg 1597.

Lersner Chronica II. Theil, 2. Buch, p. 169 erwähnt bereits der Medaille die vorstehend beschrieben, ohne sie genau zu bezeichnen; sie ist vermuthlich bei Gelegenheit der zweiten Verheirathung des Georg Weis geprägt worden. Was die fünf Buchstaben des Revers: M. O. D. V. S. bedeuten sollen, ist mir unbekannt. Vielleicht: Meritissimo Ornatis-  
simo Doctissimo Viro Spectatissimo.

## Hieronymus Zum Jungen.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Kopf in zwei Drittel Ansicht, nach links gewendet, mit sehr starkem Schnurrbart, kurz geschnittenen krausen Haaren, kurzem Kinn- und Backenbart, breiter Halskrause und gesticktem Leibrock.

**Umschrift:** HIERONIMVS . ZVM . IVNGEN . A . 88.

Um das Ganze ein gewundener Streifen-Kranz.

**Rehrseite:** Ovals Wappenschild mit schräckeliger Helmbede, im Schild auf rothem Grunde drei silberne Hüsthörner; geschlossenem Helme mit einem Varet, das zwei zusammengebundene Hüsthörner trägt; um das Wappen sind einige Schräckel-Verzierungen, und das Ganze umgiebt, wie auf der Hauptseite, ein gewundener Streifenkranz, welcher auf dem zugrundeten Rand zusammenläuft.

Durchmesser 17 Linien.

Tafel I. Figur 5. a. und b.

Die Familie Zum Jungen ist ein altadeliges Geschlecht, dessen bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts (1249) als zu Mainz das weltliche Richteramt bekleidend Erwähnung geschieht (Richard's Manuscripte auf der Stadtbibliothek). Ein Zum Jungen war Vorsteher der adeligen Gesellschaft Alt Limpurg im Jahre 1467. (Lersner I. pag. 307), und viele dieses Geschlechts waren im Verlauf der Zeit in den Rath gewählt und bekleideten das Bürgermeisteramt.

Hieronymus Zum Jungen, zu dessen Angedenken vorbeschriebene Schaumünze gefertigt ist, war der Sohn des 1577 verstorbenen Schöffen Daniel Zum Jungen. Jener war allhier geboren 1547; er ging in seinem 22. Jahre in Spanischen Kriegsdienst, welchen er jedoch bald verlies; 1573 heirathete er Margaretha Uffsteiner und wurde 1579 in den Rath aufgenommen, auf welche Veranlassung die Medaille gefertigt zu sein scheint. Im Jahre 1584 ging er auf die Schöffentbank über, und bekleidete als solcher das ältere Bürgermeisteramt 1592, 1604

und 1610. Auf dem Reichstage zu Speier 1594 war er Abgeordneter der Stadt, und ebenso 1598 und 1603 auf den Reichstagen zu Regensburg (Lersner I. p. 347). Er starb am 17. November 1612.

Der Letzte des Geschlechts der Zum Jungen, war Johann Hieronimus Reichsfreiherr von und Zum Jungen R. R. Geheimerath und General-Feldmarschall, gestorben in Wien am 25 August 1732.

## Sigismundus Feierabend.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Bärtiges Brustbild, das Profil nach rechts gerichtet, mit zugewendetem Köpfcgen, Halskrause und anliegendem Leibrock; auf dem Abschnitt der Schulter das Monogram W (Monogram des Stempelschneiders Valentin Waler).

**Umschrift:** SIGISMUNDVS FEIERABEND AETA. 57. 1585.

**Rückseite:** Auf einem Felsstücke sitzt der Heiland, mit dem Rücken an ein schräg stehendes Crucifix angelehnt.

**Umschrift:** ET LIVORE EIVS SANATI SVM. 9 ESA. 53.

An den Füßen der Figur: C. PRI. C. Unten ist nochmals eingeschlagen die Jahreszahl 1585, und auf dem Felsen das Monogram W<sup>1)</sup>.

Durchmesser: 19 Linien.

Tafel I. Figur 6. a. und b.

Sigismund Feierabend, der in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Frankfurt lebte, war der Besitzer einer berühmten Buchdruckerei. Näheres über seine Geburt und Tod, oder sonstige Begebenheiten seines Lebens, ist mir nicht geglückt zu ermitteln. In Lersners Chronik II. Th., 2. Buch, pag. 120. No. 28 ist die Inschrift eines zum Andenken der Familie Siegmund Feierabend auf dem ersten Kirchhofe der St. Peterskirche bestatlichten Epitaphiums abgedruckt, welches aber jetzt spurlos verschwunden ist. Aus derselben sind keinerlei Daten zu entnehmen, und die Inschrift sagt nur, daß ein Sohn des Sigismund Feierabend, Namens Hieronimus die Gedenktafel für seine vier Schwestern Magdalena, Lucretia, Elfula und Anna setzen ließ. Einstens soll dieses Feierabend'sche Epitaphium ein ganz vorzügliches Kunstwerk gewesen

<sup>1)</sup> Auf der im Jahre 1592 gefertigten Medaille zum Andenken der damaligen Schöffen, abgebildet in Lersner I. Tafel 8. Fig. XIX kommen die Initialen des nämlichen Stempelschneiders vor, nämlich auf der Seite mit der Ansicht der Stadt: C. PR. M. C, und auf der Rehrseite unter dem Adler: V. M. Valentin Waler war Stempelschneider und Goldarbeiter zu Nürnberg wo er 1605 starb.



sein, die Kreuzigung Christi vorstellend, und solche wurde nach Hüßchens Mittheilung (Hüßchen Artistisches Magazin, pag. 590) nach einer von Hemsbeck gefertigten Zeichnung durch Kornheerd in Kupfer gestochen, veröffentlicht. Ein anderes Monument der Feierabend'schen Familie war in der hiesigen Dominikaner-Kirche zu sehen; es enthielt ein großes Gemälde des Abraham Blömart, die Erweckung des Jünglings von Nain vorstellend (Hüßchen ibid. pag. 73). Auch dieses ist jetzt spurlos verschwunden.

Die Familie Feierabend ist seit vielen Jahren nicht mehr in Frankfurt vorhanden.

## M a t h i a s R i t t e r.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Kopf im Profil nach der rechten Seite, kurzem Bart, anliegendem Rädchen über die Ohren und den Hinterkopf, und darüber ein doppeltrempiges Barett; gekräuselter Hemdtragen, und enger Leibrock, dessen aufrecht stehender Kragen vorn etwas umbiegt. Auf dem Abschnitt des Arms H G 1588<sup>1)</sup>.

**Umschrift:** DOMINVS. PASCIT. ME. PS. 23. M. R. Æ. 52.

**Rückseite:** In der Mitte Inschrift in 9 Zeilen.

. 2. TIM. 4 .  
 . GESTORBEN .  
 . ANNO . 1588 .  
 . MEINS . ALTERS .  
 . 63 . MEINS .  
 . PREDIGAMPTS .  
 35  
 . IN . FRANCK .  
 . FORT .

**Umschrift:** ICH . HAB . EIN . GVDE . KAMPF . GEKEMPFT . ICH .  
 HAB . DEN . LAVF . VOLEN (dec) \*

**Durchmesser:** 14 Linien.

Tafel I. Figur 7.

Matthias Ritter (zum Unterschied von seinem Sohne der Ältere genannt), angeblich geboren um das Jahr 1485 zu Cronenberg am Fuße des Taunus, wurde Mönch in dem Barfüßer Kloster zu Frankfurt.

<sup>1)</sup> Es ist dasselbe Monogram, wie bei der Medaille auf Weis von Limburg. Die beiden letzten Zahlen der Jahreszahl sind etwas undeutlich, weil der zuerst allein 1577 gefertigte Avers zu dem bei Ritters Tod 1588 gefertigten Revers benutzt und deshalb die Jahreszahl geändert wurde.

furt<sup>1)</sup>. Er war ein starker Beförderer der Lehre des reinen Evangeliums, und begleitete im Jahre 1510 Martin Luther nach Rom. Nach seiner Rückkunft wurde er 1525 Pfarrer zu Euchtersheim im Reichgau in der Pfalz, woselbst er sich verheirathete. Auf besondere Empfehlung Luther's und durch Verwendung von Sebastian Diez ward er 1533 nach Frankfurt für das Predigeramt in dem Hospitale berufen. Drei Jahre später (1536) starb er in seiner Amtsverrichtung auf der Kanzel in der Heiligen Geist Kirche. Sein Sohn Mathias Ritter der Andere, geboren 1526 zu Euchtersheim (wurde auch zum Unterschiede von seinem Vater: Prediger Mathias Limperger — wahrscheinlich der Name seiner Mutter — genannt) wurde als Waise von 10 Jahren vom Rathsherrn Philipp von Fürstenberg drei Jahre lang zur Schule gehalten; nach welcher Zeit ihn Junker Justinian von Holzhausen aufnahm, und ihn die unter dem Rectorat des Jacob Mycilius stehende lateinische Schule besuchen lies. Im Jahre 1542 wurde er von demselben Gönner auf die Universität Wittenberg geschickt, woselbst er Schüler von Martin Luther und Ph. Melancthon gewesen. Im Jahre 1545 begleitete er die beiden Söhne Justinians von Holzhausen, Achilles und Justinian, als Erzieher nach Straßburg, und nach Beendigung ihrer dortigen Studien bereiste er mit seinen Jünglingen von 1549—51 Frankreich, wo sie namentlich auf den Universitäten zu Paris und Poitiers lange verweilten. Bei der Rückkunft nach Frankfurt wurde er 1554 als deutscher und französischer Prediger aufgenommen<sup>2)</sup>.

Ritter verheirathete sich zwei Mal.

- 1) 1554 mit Peter Meyer's Wittve, eine geborne Bauer von Rumpenheim.
- 2) 1568 mit Elisabetha, geborne Deublinger, Wittve des Predigers Ulrich Strupp.

Nur aus der zweiten Ehe hatte er Kinder, von welchen in fünf

<sup>1)</sup> Die biographischen Notizen habe ich entnommen aus den beiden Werken: Evangelisches Denkmal der Stadt Frankfurt von J. B. Ritter, 4<sup>o</sup>. Frankfurt 1726, und: Das gesegnete Gedächtniß der Gerechten in den Lebensbeschreibungen der Rittern. v. a. 4<sup>o</sup>. Frankfurt 1751. Beide auf der Stadtbibliothek.

<sup>2)</sup> Im gesegneten Gedächtnisse x. pag. 4. ist als Jahr seine Aufnahme als hiesiger Prediger 1562 angegeben; in dem Evangelischen Denkmal x. pag. 177 aber als 1554. Da Persners Chron. Vol. II. Appendix. 212 den 6. April 1554 angiebt, so ist diese Zahl ohne Zweifel die Richtige.

auf einander folgenden Generationen evangelische Prediger in Frankfurt angestellt wurden <sup>1)</sup>).

Ritter hat mehrere theologische Schriften veröffentlicht, von welchen die bemerkbarsten:

- a) Uebersetzung des von Ph. Melancthon in Latein beschriebenen Lebens M. Luthers. 1554.
- b) Refutatis Rectoris Knippli.
- c) Schreiben gegen die Jesuiten, besonders das Fegfeuer betreffend, 1570.
- d) Frankfurter Kirchenordnung, nebst deren französischen Uebersetzung, 1570.
- e) 27 Predigten vom würdigen Gebrauch des Abendmahls 1584.

Er ist nach Lersner's Angabe allhier am 14. März 1588 gestorben.

## Johann Martin Bauer von Eyseneck.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Ovales Wappenschild mit durch Blumengewinde verziertem Grund, schräg durchsezt von einem blauen Balken mit drei silbernen Lilien; gekrönter offener Helm mit zwei Büffelhörnern, zwischen welchen der vordere Theil eines aufrecht gestellten gekrönten Löwen, der in jeder Präge eine Lilie hält, das Ganze eingefasst durch mit Punkten verbundene Ringe, welche Einfassung außen und innen eine Randleiste hat.

**Rückseite:** In Spiralforn gekrümmter Linie die Inschrift:

∞ + IOHAN : MARTIN : BAVER : V : EYSENECK : DER : ROM. KEY.  
MAY. RATH. VND : DES : HEYL : REICHS : GERICHTS : SCHVLTH : Z :  
FRANCF . A . MEI.

Ovale Medaille von 18 und 10 Linien Durchmesser, von vergoldetem Silber.

Tafel II. Figur 1. a. und b.

Johann Martin Bauer von Eyseneck, eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten des ersten Drittels des 17. Jahrhunderts, ist Sohn von Martin Bauer, der in Heidelberg beiläufig im Jahre 1535 geboren wurde.

<sup>1)</sup> Evangelisches Denkmal, pag. 177.

Derselbe kam als Buchdrucker hierher, und wurde als solcher 1568 in den Bürgerverband aufgenommen; später (1576<sup>1)</sup> wurde er Schreiber und Verwalter des Weisfrauenklosters, und heirathete als solcher Elisabeth Wolf von Rosenbach. Der aus dieser Ehe entsprossene Sohn Johann Martin ist allhier 1577 geboren; er zeichnete sich besonders im Jahre 1611 aus, um die Fettmilch'schen revolutionairen Bewegungen zu unterdrücken, wurde 1612 in den Rath. gewählt, war 1613 Zeugherr, 1615 jüngerer Bürgermeister und am 17. Juni 1616 wird er Stadtschultheiß. Unterm 1. October 1616 erhebt ihn Kaiser Mathias in den Adelsstand mit Verleihung des Prädicats von Eyseneck; am 16. September 1619 ernennt ihn Ferdinand II. zu seinem kaiserlichen wirklichen Rath; er starb am 4. August 1684. Die Inschrift des Familienepitaphiums auf dem Peterskirchhofe findet sich in Zersner's Chronik 2. Band, 2. Buch, pag. 141.

Joh. Mart. Bauer war zweimal verheirathet,

- 1) 1597 mit Catharina, geborene Hebbacher († 1616), Wittwe des Caspar Braun.
- 2) 1616 mit Catharina, geborne Fleischbein († 1636), Wittwe des Jacob Fischer.

Sein sechster Sohn aus dieser Ehe, Johann Jacob Bauer von Eyseneck, geboren 1616, machte viele Reisen und war ein sehr gelehrter Mann; er kam in den Rath 1660, war drei Mal älterer Bürgermeister 1673, 1679 und 1684, in welchem Jahre er als solcher am 28. August gestorben ist. Ein Nachkomme der Familie ist der jetzt noch lebende K. K. Feldmarschall-Lieutenant Albalbert Bauer von Eyseneck.

Als ein Curiosum will ich die Deduction mittheilen, durch welche sich die Corporation der adeligen Gesellschaft Alt Limpurg in ihren Protocollen rechtfertigt, als sie zum Neuen Jahre 1622 ohne weiteres dem Johann Martin Bauer von Eyseneck, der doch keine Ahnen habe, das Gefellen Recht von Alt Limpurg verehrt hat. Dieselben heißen wörtlich:

1) Vermögt des Articul müssen als denn die Ahnen erwiesen werden, wann einer active umb die Gesellschaft ansucht; von diesem Fall aber, da ein ganz Gesellschaft auf sonderbaren hohen Ursachen, um ihres eigenen Rugens willen passive jemand zu sich erfordert, und

---

<sup>1)</sup> Zersner's Chronik II. zweites Buch, pag. 98.

gern haben will, ohn derselben A Personnsuchen, hat man in den Articul gar nichts.

2) Ist der Gesellschaft nicht verboten in einem sonderbaren extraordinari Fall mit einmüthigem Consens ihre Ordnung zu limitiren, sonderlich wann obgeregte verschiedene hohe Ursachen hinzu kommen.

## Heinrich Bartels.

### Beschreibung der einseitigen ciselirten Medaille in getriebener Arbeit.

Brustbild mit nach rechts gekehrtem Profil, starkem Schnurr- und Knebelbart, kurz geschnittenem Haupthaar und Backenbart; in großen Büten gekrausstem Halstragen und glatt anliegendem Leibrock.

Umschrift: HENRICH . BARTELSZ . ÆTA . 56 . ANNO . 1636.

Durchmesser: 27 Linien.

Auf dem Abschnitt des Rumpfes sind etwas undeutlich die Buchstaben D R oder D K sichtlich die Initialen des Namens des Fertigers der Medaille, welchen zu ergänzen mir nicht geglückt ist.

### Tafel II. Figur 2.

Die Familie Bartels stammt aus Antwerpen, und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist Heinrich Bartels wegen Religionsverfolgungen von dorten mit seiner eigenen Nachkommenschaft anher gezogen. Derselbe starb allhier 83 Jahre alt am 21. März 1607, und wie aus einem ehemals auf dem Peterskirchhof befindlichen Epitaphium zu ersehen war, dessen Inschrift in Lessners Chronik, II. zweites Buch, pag. 127 veröffentlicht ist, hinterließ er vier Söhne und drei Töchter. Aus den hiesigen Kirchenbüchern war über die in der Frankfurter Verzweigung längst ausgestorbene Bartels'sche Familie folgende Geschlechtsstafel zu entwerfen, welches ich der Gefälligkeit des Herrn Estandes-Buchführer Doctor Kirchner zu verdanken habe:

# Heinrich I. Bartels,

geboren 1524, gestorben am 21. März 1607.

## 1. Jacob,

geb. zu Antwerpen circa 1555, als hier verstorben nach 1628, hatte zwei Söhne u. drei Töchter, jene ohne Nachkommen verstorben. Die älteste Tochter, Elisabeth, getauft am 11. August 1601, ist verheiratet die- selbe so mit Paulus Birkenholz verheiratet war.

## 2. Caspar,

verblieb in Antwerpen. Ueber sein Schicksal hier nichts weiter bekannt.

## 3. Bartholomäus,

zog von hier zurück nach Amsterdam, wo er sich an- stellte.

## 4. Heinrich II.,

geb. 1580, † am 1. October 1649. Zu seinen Ehren ist die vorbestrich- bene Medaille gefertigt. Er ver- heirathete sich zweimal; beide Gat- tinnen waren von Hamburg.

Kinder aus der ersten Ehe mit Rebecca Lammien, copulirt am 21. Mai 1610, † .... ?

## 1. Henricus,

geb. den 10. December 1616, † am 20. Nov. 1672, verheiratet am 7. Januar 1646 mit Catharina Peters.

## 2. Bartholomäus,

geb. 26. Sept. 1618. Wei- tere Schicksale unbekannt.

## 3. Heinrich III.,

geb. 21. Juli 1620, † am 10. April 1682. Unver- heirathet.

u. vier Töchter.

Kinder aus der zweiten Ehe mit Margaretha Suls, † 1682. Eine Tochter Antonietta.

## 1. Heinrich IV.,

geb. 1648, † nach 1699, verblieb ledig.

## 2. Henricus,

geb. 19. Aug. 1655, † 12. Febr. 1702, heira- the am 9. Jan. 1683 Catharina Döps † 1724.

## 3. Johanna,

geb. 1657, † 8. März 1658.

und vier Töchter, wovon die zweite Margaretha mit Casper v. Ucheln verheirathet auf einer nach- stehend beschriebenen Denkmünze erwähnt ist.

## 1. Heinrich V.,

geb. 7. Nov. 1687, † 20. Sept. 1785, wurde 1721 in den Senat gewählt, u. kam 1727 auf die Schöffenbank. Er ehelichte am 16. Jan. 1711 Johanna v. Barthhausen.

u. fünf Töchter.

## 1. Heinrich VI.,

geb. 6. December 1716, geb. den 5. Mai 1725, verheirathet am 21. Oct. 1746 mit Maria Gullmann, geb. den 5. März 1717. Er überle- † 6. September 1738, belte nach Halle an der Saale als Stallmeister an der dortigen preuß. Ritteracademie. Die etwaige Defensio- niverheirathet. dieses Familienzweiges und welches Schicksal sie gehabt ist mir unbekannt, doch sind noch Nachkommen vorhanden.

## 2. Johanna,

u. fünf Töchter.

Die dormalen allhier nicht mehr fortlebende Familie Bartels, welche im 17. Jahrhundert zu einer der wohlhabendsten in Frankfurt gehörte, hat, wie es scheint, keinerlei Spuren ihres Daseins hinterlassen, weder durch Bauten, Schriften, Kunstförderungen oder irgend eine Stiftung. Sogar ihr Familien-Epitaphium auf dem Peterskirchhofe ist spurlos verschwunden; Verwendung ihres Wohlstandes zu materiellen Genüssen scheint der einzige Zweck ihres Daseins gewesen zu sein; und hätte ich nicht zufällig vorbeschriebene Medaille entdeckt, so wäre vielleicht nie mehr von dieser Familie in geschichtlicher Beziehung zu Frankfurt die Rede gewesen. Es gibt leider sehr viele reiche, mit Glücksgütern bedachte Menschen in Frankfurt, denen es ganz gleichgültig ist, ob die Erinnerung an ihr Dasein die Auflösung ihrer fleischlichen Hülle überlebe.

Herr Pfarrer Fester machte mich aufmerksam, daß im Jahre 1636 die hiesige niederländische Gemeinde das 50jährige Jubiläum ihrer Begründung gefeiert hat, und da Heinrich Bartels I. vorzugsweise thätig gewesen diese Stiftung zustande zu bringen, im Jahre 1636 sein gleichbenannter Sohn das Amt eines Altmannes dieser Gemeinde bekleidete, so dürfte dieses die Mitveranlassung zur Fertigung der Medaille gewesen sein.

Diese Medaille war durch Erbschaft in den Besitz des Herrn Doctor Eduard Griesinger, dormalen in Gießen wohnend, übergegangen, in dem seine Gattin, eine geborne Burnig, mittelst ihrer Mutter, einer gebornen Salzwedel, und Großmutter, einer geborenen Bartels, Eigenthümerin derselben war. Auf mein specielles Drängen war Doctor Griesinger so gefällig, die Original-Silbermedaille am 12. Juni 1855 durch Schenkung der städtischen Münzsammlung einzuverleiben.

Ich kenne einen von J. H. Widen 1776 radirten Kupferstich, auf welchem zwei medaillenförmige Rundele von je 26 Linien Durchmesser dargestellt sind, das eine mit dem Kopfe eines Mannes, das Profil nach rechts gekehrt, und der Umschrift: Paulus Birkenholz aet. 73. anno 1634, das andere mit dem Kopfe einer Frau in Profil und der Umschrift: Elisabeth Birkenholz geborne Bartels. Dieses sind höchst wahrscheinlich die Abbildungen zweier silbernen Medaillen, nach dem Style der Arbeit und der Auffassung von dem nämlichen Künstler gefertigt, der die Heinrich Bartels'sche modellirte. Noch existirt in Frankfurt eine Familie Birkenholz, jedoch waren alle mein Forschungen nach der muthmaßlichen Medaille fruchtlos.

## Joachim von Sandrart.

### Beschreibung der Medaillen.

**Erste Medaille. Hauptseite:** Brustbild mit Profil nach der rechten Seite, Schnurr- und Knebelbart und bis über das Ohr herabhängendem Haare, breitem umgelegten Halskragen und einer auf die Brust an einer Kette hängenden Medaille.

**Umschrift:** IOACHIMVS . SANDRART . ET : S . XXXIII.

**Rückseite:** Leer.

**Durchmesser:** 20 Linien.

Tafel VI. Figur 2.

**Zweite Medaille. Hauptseite:** Kopf, das Profil nach rechts mit bis auf den Nacken herabhängendem Haupthaare, und antikem Faltenüberwurfe über Schultern und Brust, darunter ein P. (Name des Stempelschneiders, der mir unbekannt ist).

**Umschrift:** IOACHIMVS DE SANDRART . A . STOCKAV . ANNO . MDCLXVI.

**Rückseite:** Ein schlafender Amor, dessen Kopf auf einem Lobtenkopfe ruhet, dabei drei offene Blumen; links das Sonnenbild, von welchem rundum Strahlen ablaufen.

**Durchmesser:** 20 Linien.

Tafel VI. Figur 3. der Hauptseite.

**Dritte Medaille. Hauptseite:** Dieselbe, wie bei vorbeschriebener Medaille. Die Rückseite hat einen auf einem Lobtenkopfe mit dem Haupte ruhenden schlafenden Amor, daneben rechts eine Sonnenuhr, über welcher drei Sonnenblumen, zwei mit emporgerichtetem, die andere mit gesenktem Blumenfelche. Links das Sonnenbild von Strahlen umgeben.

**Umschrift:** VIVERE POUR MORIRE ET MORIRE POUR VIVERE.

**Durchmesser:** 21 Linien.

Abgebildet in J. v. Sandrart Teutsche Academie von J. J. Wolfmann, Nürnberg, 1768. Fol. Auf der Kupfertafel bei pag. XXX. Zweite Figur.

**Vierte Medaille. Hauptseite:** Brustbild das Profil nach rechts mit kurzem Schnurr- und Knebelbart, und schön gelocktem, starkem Haupthaare, das bis auf die Brust herabreicht. Antiker Faltenüberwurf, welcher Schultern und Brust bedeckt. Unter der Schulter: P . H . MILLER . (Name des Stempelschneiders.)

**Umschrift:** IOACH : DE SANDRART IN STOCKAV . Æ . S . A : 76 . 1682.

**Rückseite:** Baumgruppe aus deren Mitte ein kräftiger, hoher Baum emporragt. Ueber demselben steht in einem Spruchbande: RAGT WEIT HERVOR. Neben in einem andern Spruchbande: DER GEMEIN . NVZIGE.

**Durchmesser:** 22 Linien.

Abbildung der Hauptseite Tafel V. Figur 6. — Die Rückseite ist abgebildet in dem vorerwähnten Wolfmann'schen Werke auf der Tafel bei pag. XXX, die fünfte Figur. Diese Medaille ist geschlagen worden bei Gelegenheit seiner Aufnahme in den sogenannten Palmorden.



Die Familie Sandrart ist ein altadeliges Geschlecht, dessen bereits im eilften Jahrhundert erwähnt wird; sie war in Belgien ansässig. Ausführliche Nachrichten über dieselbe finden sich in der von Bockmann besorgten neuen Ausgabe des Hauptwerkes Joachims von Sandrart: *Deutsche Academie der Bau-, Bildhauer- und Malerkunst*, Fol. Nürnberg, 1768. Vorrede Seite XVI. Joachim von Sandrart's Vater, Lorenz (geb. zu Bergen 1567) flüchtete aus Brabant wegen der Grausamkeiten Alba's nach Frankfurt, wo er 1629 starb<sup>1)</sup>. Aus seiner Ehe mit Antoinette von Badeau ward allhier am 12. Mai 1606 Joachim von Sandrart geboren. Er widmete sich früh den schönen Künsten, namentlich der Malerei und dem Kupferstechen, worin seine Lehrer Theodor de Bry und Egibius Sadelar gewesen; später war er in Utrecht Schüler von G. Honthorst, welchen er nach England begleitete, als derselbe dahin von Carl I. berufen wurde, und dorten nach Honthorst's Rückkehr bis 1627 verblieb, wo er nach Frankfurt zurückkehrte. Bald darauf reiste er zur Ausbildung in seiner Kunst nach Venedig, Bologna und Rom. Hier zeichnete er sich besonders durch ein für den König von Spanien gefertigtes Gemälde — der Tod Senecas — aus. Einer Berufung an den spanischen Hof gab er keine Folge, sondern reiste 1630 nach Neapel, Sicilien und Malta, überall sich durch treffliche Gemälde auszeichnend. Nach Frankfurt zurückgekehrt, ehelichte er daselbst Fräulein Johanna von Mildau auf Stodau (gest. kinderlos 1671). Wegen der damals Deutschland verheerenden Gräuelt thaten des dreißigjährigen Krieges übersiedelte er mit seiner Familie nach Amsterdam. Nach dem Tode seines Schwiegervaters wollte er das Erbgut seiner Gattin, Stodau bei Ingolstadt, in Besitz nehmen, fand es aber zerstört; er ließ es stattdessen herstellen, aber bald nachher wurde Schloß und Ortschaft durch die Franzosen 1647 in Asche gelegt, welches er von einem Thurm in Ingolstadt mit eigenen Augen ansah. Nach dem Friedensabschlusse baute er dieses Schloß mit vieler Pracht wieder auf; die zur Vollziehung dieses Friedens beauftragten Gesandten, welche in Nürnberg versammelt waren, erhielt er eigens Auftrag für die Stadt Nürnberg in einem großen Ge-

---

<sup>1)</sup> Sein einstiges auf dem ersten Peterskirchhofe befindliches Epitaphium, dessen Inschrift Lessners Chronik 2. Band, II. Buch, pag. 128, aufbewahrt hat, ist spurlos verschwunden.

mälde darzustellen, welches in jener Stadt noch in dem Rathhause aufgestellt ist. Kaiser Ferdinand III. berief ihn auch nach Wien, wo er sich durch seine Kunstleistungen große Ehre erwarb.

Bald nach dem Tode seiner ersten Gattin, ehelichte er in Nürnberg 1673 in seinem 67 Lebensjahre Esther Barbara Blommart (geb. 1651) und verweilte von nun an bis an sein Ende in dieser Stadt. An der daselbst 1662 vom Rathsherrn Sündersbühl errichtete Maleracademie wurde er zum Mitdirector ernannt. Auf den Wahlspruch, der ihm beim Eintritt in die Academie beigegeben wurde — Alles zum Nutzen — bezieht sich die Inschrift des Revers der vorbeschriebenen vierten Medaille. Sandrart starb kinderlos am 14. October 1688<sup>1)</sup>; ein großes Epitaphium, abgebildet im vorerwähnten Volkmann'schen Werke, Vorrede bei Seite XXIX, ist ihm zu Nürnberg auf dem Kirchhofe zu St. Johannes errichtet. Notizen über diesen berühmten Frankfurter finden sich auch in Hüsgen's artistischem Magazine S. 200—208.

---

<sup>1)</sup> Seine zweite, jugendlich verwittwete Gattin überlebte ihn lange, denn sie starb in ihrem 88. Jahre am 18. Mai 1733. Sie war Besitzerin einer ausgezeichneten Sammlung von Medaillen, Gemmen und anderen Kunstgegenständen.

## Johann Erasmus Seiffart von Klettenberg.

### Beschreibung der Medaillen.

**Erste Medaille.** Hauptseite: Brustbild nach rechts gekehrt, mit lodenreicher Perücke, gestickter Cravatte, und faltigem Gewand; um den Hals eine Kette mit Medaille. Unter der Schulter E . B . <sup>1)</sup>. (Name des Graveurs.)

Umschrift: I . E . A . A . CLETTENBERG . ET . RHODA . S . C . MAI . C . REIP . FRANCOF . PRÆTOR \*

**Rückseite:** Unter einer großen Freiherrn-Krone und zwischen zwei Palmzweigen das altadelige wildeck'sche Wappen (quadrirtes Schild mit abwechselnd drei rothen Querbalken in weißem Felde, und ein rother doppelschwänziger Löwe in gelbem Felde).

Umschrift: SORS MEA IN MANU DOMINI Unten: 1696.

Durchmesser: 19 Linien.

Tafel II. Figur 8. a. b.

**Zweite Medaille.** Hauptseite: Inschrift in neun Zeilen.

JOH . | ERASMVS . | SEIFFART . | A CLETTENBERG . | REIP .  
FRANCOF . | PRÆTOR | ELECT | 31 . AUGUST . | . 1696.

**Rückseite:** Das Klettenberg'sche Wappen (quadrirtes Schild mit abwechselnden zwei Eichenzweigen mit je drei Eichen in silbernem Felde, und drei Kugeln in blauem Felde), gekrönter Helm, worauf ein rechts gekehrter, auf einem Fuße stehender Kranich, der im aufgehobenen, linken Fuße eine Kugel trägt<sup>2)</sup>.

Durchmesser: 14 Linien.

Tafel I. Figur 8.

Johann Erasmus Seiffart von Klettenberg und Wildeck, Herr zu Rhoda, ward geboren zu Mainz, am 16. Januar 1634. Sein Vater Erasmus Seiffart war königlich schwedischer Geheimerath, wurde 1639 in den hiesigen Rath gewählt, kam 1643 auf die Schöffenbank, und war dreimal älterer Bürgermeister, 1650, 1656 und 1660; er starb 1664. Die Mutter war Anna Maria Bauer von Esenied. Johann Erasmus besuchte das frankfurter Gymnasium, studirte 1648 in Strassburg, bereiste nachher Frankreich und Holland, und kam 1656 hierher zurück. Der Landgraf von Hessen-Homburg machte ihn zu seinem Geheimen-Rath, und mehrere andere kleine Fürsten der Umgegend vertraue-

<sup>1)</sup> Von 1698—1726 war in Frankfurt ein G. Vengeradt, Münzmeister, der also wahrscheinlich diese Medaille gefertigt hat.

<sup>2)</sup> Das v. Klettenberg'sche Wappen ist abgebildet in Siebenmachers großem Wappenbuche II. Supplement, Tafel 88. Nürnberg, 1759. Folio.

ten ihn mit der Führung ihrer Angelegenheiten. Im Jahre 1676 ward er in den Frankfurter Rath gewählt, 1683 kommt er auf die Schöffenbank, und bekleidete 1692 das ältere Bürgermeisteramt; am 13. August 1696 ward er Stadtschultheiß. Er verheirathete sich zweimal.

1) 1656 mit Anna Catharina Treudel,

2) 1670 mit Anna Catharina v. Oldehoff. Aus jeder dieser Ehen hatte er sieben Kinder.

Leopold I. ernannte ihn 1679 zum Kaiserlichen Rath, und ertheilte ihm die Befugniß das uralte adelige Familien-Wappen der Wildeck zu führen, von welchen die Klettenberg abstammen. Auf dem St. Peterskirchhofe, rechts vom Eingange befindet sich eine schön gefertigte Bronze-Platte auf dem Klettenberg'schen Familienbegräbniß, das von Johann Erasmus im Jahre 1692 gestiftet wurde; die Inschrift ist abgedruckt in Versners Chronik 2. Band, II. Buch, pag. 138, Nr. 162. Einer seiner Söhne aus der ersten Ehe, Philipp Wilhelm, geb. 1668, gest. 1736, wurde im Jahre 1703 zum Capitain-Lieutenant der frankfurter Stadtwehr ernannt. (Versner I. pag. 424), und dessen Sohn Johann Erasmus Georg Seiffart von Klettenberg, geb. 1699, gest. 1743, der als Prediger zu Rengeringshausen im Waldeck'schen angestellt war, wurde am 22. Februar 1731 anher als Prediger in Sachsenhausen berufen (Versner II., 2. Buch, pag. 69).

Ein anderer der Familie, Remigius Seiffart von Klettenberg, geb. am 27. Januar 1693 ward in den Rath gewählt im Jahre 1733, bekleidete zweimal das ältere Bürgermeisteramt 1754 und 1759, und ist allhier verstorben am 2. Juli 1766.

Weitere Notizen über J. G. Seiffart von Klettenberg finden sich in: Ludwig Heinrich Schloffer's Leichenrede am 22. April 1716 auf J. Erasmus von Klettenberg und Wildeck auf Rhoda, Fol. Frankfurt am Main, und über die Familie überhaupt, in Lappenberg's Reliquien der Fräulein S. G. v. Klettenberg, 8<sup>o</sup> Hamburg, 1849. Beide Bücher sind auf der Stadtbibliothek.

## Philipp Jacob Spener.

### Beschreibung der Medaillen.

**Erste Medaille.** Hauptseite: Brustbild, das Profil nach der rechten Seite, mit enganliegendem Käppchen, in langen Locken herabhängendem Haupthaare, und faltenreichem Chorrocke. Am Abschnitte des Brustbildes: NAT. RVPISVILL. ALSAT. 13. IAN. 1685.

Umschrift in zwei Zeilen; äußere Zeile: PHIL. IACOB. SPENER. SS. TH. D. VOCAT. OLIM ARGENT. ET FRANCOF. INDE + Innere Zeile: IN AVL. EL. SAX. NVNC CONSIL. EL. BR. CONSIST. ET PRAEP. BEROLINEN.

**Rückseite:** Eine auf dem linken Knie ruhende, himmelwärts schauende, weibliche Figur hält an jedem Arme ein Schild, wovon das am rechten Arme die Inschrift VERITAS, das andere CHARITAS hat. Sie ist umgeben von mancherlei mythischen, allegorischen Thiergestalten, welche sie anseinden. Auf diese Rottie schießen aus zwei Wolkengruppen Blitze, während die kniende Figur von einer Sonne beschienen wird; zwischen dem Kopfe der Figur und der Sonne steht: TIBI MILITAT ÆTHER. Unten im Abschnitte: TANDEM, und darunter SYMBOL. C. W. 1698.

Durchmesser: 19 Linien.

(Abgebildet in Köhler's Münzbelustigung, Vol. XVIII. pag. 265.)

**Zweite Medaille<sup>1)</sup>.** Hauptseite ganz gleich mit dem der vorbeschriebenen Rückseite: Inschrift in 9 Zeilen:

BONAE  
FESTO  
AGATHES  
MORIENS  
ABSTVLERITNE  
AGATON?  
D. V. FEBR.  
MDCCV.  
BONVM.

**Dritte Medaille.** Hauptseite: Brustbild ganz gleich mit demjenigen auf den beiden vorbeschriebenen Medaillen.

Umschrift: PHILIPP. IACOB. SPENER SS. TH. D. Am Abschnitte der Schulter 17 C. W. 16.

**Rückseite:** Ein Sämann der Getreide aussät.

Umschrift: Und etliches fiel auf ein gut Land. Im Abschnitte unten: Marc. IV. v. 8.

Durchmesser: 16 Linien.

Tafel II. Figur 4. a. b.

<sup>1)</sup> Ich kenne diese Medaille nur durch einen Kupferstich, wo sie unter Speners Porträt abgebildet ist. Derselbe befindet sich auf der Stadtbibliothek.

**Vierte Medaille. Hauptseite:** Ganz gleich mit der von Nr. 3.

**Rückseite:** Inschrift in 26 Zeilen<sup>1)</sup>.

NATVS | RYP . SPOL . ET . ALSAT . | A . MDCXXX IOH . PHIL . |  
COM . RYPISSPOL . CONS . | ET AGATHA SALTZMANNIA | DOMI RITE  
PRAEPARATVS | MDCLI ARGENTORATI STVDIA | ACADEMICA INCHOAVIT  
IBIDEM | DOCENDO CVM INOLARVISSET | MDCLXIV DOCTORIS ACADEMICI |  
ET ECCLESIASTICI INSIGNIA | LOCVNO MERVIT AC CONSTITVTVS |  
MDCLXVI FRANCOFVRT AD MOEN . | REVER . MINISTERII SENIOR |  
MDCLXXXVIII SATA . SVPREMVS | AVALE CONC . ET CONSIL .  
ECCLESIAST . | MDCXCI ERTORT . PRÆPOSIT AD D . NICOLAI | ET A  
SACR . REG . PRVVS . REG . CONSILIIS | REM CHRISTIANAM ET EVANG  
ECOLE | INSTITVTIS CONSILIIS FACTIS ILLV | STRAVIT ET CVM MELIORA  
TEMPORA | PROFESSVS ESSET IN EORVM SPE | CERTA CONFIRMATVS |  
PLACIDE OBIIT | MDCCV . FEBR . V . | AGATÆ FESTO . |

Durchmesser: 15 Linien.

Die vorzüglichsten Lebensbegebenheiten des berühmten Theologen und Kanzelredners Philipp Jacob Spener sind sämmtlich aufgezeichnet auf den vier verschiedenen Schaumünzen, die vorstehend beschrieben sind. Er ist ein geborner Elsäffer (Rappoltsweiler 13. Januar 1636), verweilte als Prediger zwanzig Jahre zu Frankfurt (1666—1686) und starb zu Berlin am 5. Februar 1705.

Die Titel seiner zahlreichen Schriften sind in den bibliopolischen Werken nachzusehen.

Die vier verschiedenen Spener'schen Medaillen kamen sämmtlich in der Ampachianischen Münzen-Versteigerung vor. Siehe deren Catalog Sect. II. pag. 678. Raumburg, 1834. Dieselben sind alle von Carl Bermuth gefertigt.

---

<sup>1)</sup> Ich kenne diese Medaille nur aus der Abbildung in Mazzuchelli, Vol. II. Tafel CXLVIII. Figur V. Unverkennbar sind in derselben wesentliche Fehler, da aber die Inschrift nicht in der Beschreibung der Tafel abgedruckt ist, so gebe ich dieselbe hier wieder, wie solche im Kupfer gravirt wurde.

# **J o b L u d o l f .**

## **Beschreibung der Medaille.**

**Hauptseite:**

Gebet!  
so wird  
auch  
gegeben:  
Luc. VI.

**Rückseite:**

v. 38.  
Dritte  
allgemeine  
AVGMENTATIONS  
Verloosung  
der ersten CLASSE  
um 5  
Zwey Tausend Thaler  
DIR. ectoris IOBO LVDOLFO  
CASSAE ET ASSISTENT.  
SVB No V .  
D. XXIII. DECEMB.  
ANN. MDCCI .  
C. W. C. PR. CÆS.

(Carl Wermuth cum privilegio caesaro.)

Durchmesser: 12 Linien.

Tafel V. Figur 7. a. b.

Daß das Andenken des ausgezeichneten Gelehrten Job Ludolf durch eine Schaumünze verherrlicht ist, war nicht allein seinem Biographen Christian Junker <sup>1)</sup> unbekannt, sondern sogar der Chronikschreiber Petersner, der doch durch Heirath ein Anverwandter Ludolfs gewesen, scheint es nicht gewußt zu haben, wenigstens erwähnt er davon nichts in seinem umfangreichen Werke <sup>2)</sup>.

Job Ludolf war am 15. Juni 1624 zu Erfurt geboren, auf dessen Gymnasium und Universität er seine erste Ausbildung erhielt, wobei sich an ihm großes philologisches Talent, mit eisernem Fleiße gepaart, bewährten. Er studirte Jurisprudenz, aber schon in seinem zwanzigsten

<sup>1)</sup> Commentarius de vita, scriptisque ac meritis illustris viri Jobi Ludolfi etc. auctore Christiano Junckero. Lipsiae. 1710. Vol. I. 8.

<sup>2)</sup> Es scheint mir, daß Petersner nicht sonderlich gut auf seinen Herrn Vetter Ludolf zu sprechen war, denn sonst hätte er sicher des schönen, ehrenvollen Grabdenkmals, das ihm in der Catharinen-Kirche errichtet ist, bei der Beschreibung der anderen Monumente in dieser Kirche erwähnt.

Jahre zeichnete er sich durch Kenntnisse der aethiopischen Sprache aus. Nach beendigten Studien bereifte er von 1647 bis 1651 Frankreich, England, Italien, Holland, Schweden und Dänemark, und fand überall bei den ausgezeichnetsten Gelehrten jener Länder die freundlichste Aufnahme. Herzog Ernst von Sachsen berief ihn 1658 nach Gotha; sein Nachfolger Herzog Ferdinand ernannte ihn 1675 zum Kammerdirector und 1786 zum Geheimenrath.

Ludolf war wegen seiner wichtigen philologischen Publicationen oft und lange in Frankfurt, woselbst er auch am 8. April 1704 starb. Er war dreimal verhehlicht; seine erste Gattin, Amelia Maria, geb. Timpler, aus dem Gotha'schen, ehelichte er am 7. Mai 1662, aus welcher Ehe sieben Kinder entsprossen sind. Nur einer der Söhne, Namens Christian, geb. 21. Juli 1664, wuchs heran und pflanzte in Sachsen die Familie des Vaters fort. Die beiden andern Frauen Ludolfs waren Frankfurterinnen, hinterließen ihm aber keine Nachkommenschaft. Die erste derselben, Anna Catharina Müller, geheirathet 1682, starb 1685; sie war Tochter des frankfurter Schöffen J. J. Müller. Die andere, Maria Catharina Persner, war bereits Wittve von drei Ehegatten, vom Schöffen Johann von der Birgden, vom Senator Johann Julius von Damm, und vom Stadtschultheiß Wilhelm von Guntherota.

Junker giebt (pag. 161—179) die Titel von 17 Werken, meistens auf Aethiopien bezüglich, welche der unermüdlche Ludolf veröffentlicht hat.

Derselbe legirte bei seinem Ableben seine Büchersammlung und Manuscripte, sowie die auf seine Kosten gefertigten Matrizen des aethiopischen Alphabets, der hiesigen Stadtbibliothek.

Die vorbeschriebene kleine Schaumünze wurde ohne Zweifel von dem Stempelschneider C. Bermuth, auf Speculation gefertigt, und sicherlich hätte er einen passenderen Gegenstand wählen können, zur Verherrlichung des Andenkens an Ludolf, als das Ziehen einer Lotterie in Weimar. Zu jener Zeit gab es noch kein Lotteriespiel in Frankfurt, welches in neuerer Zeit durch die berühmten Loosendungen der sich „Banquier“ titulirenden Lotterie-Collecteure im Ausland ein ominöses Bekanntwerden erlangt hat.



## Johann Georg Pritius.

### Beschreibung der Medaille.

**Rechtsseite:** Brustbild mit der Ansicht von vorn, in gesticktem Ornat, mit starker Halskrause und bieder Rodenperücke. Auf dem Abschnitte des Arms 17 (C.W.) 16. (Carl Bermuth der Stempelschneider.)

**Umschrift:** IO . GEORG . PRITIVS . SS . TH . D . ET MINIST . FRF . SEN.

Tafel II. Figur 5.

**Linksseite:** Dieselbe Darstellung und Umschrift, wie auf der Rechtsseite der vorstehend beschriebenen dritten Spener'schen Medaille.

Durchmesser: 15 Linien.

Tafel II. Figur 4. b.

Johann Georg Pritius, geb. zu Leipzig am 22. September 1662, woselbst er studirte, wurde Magister philosophiae am 29. Januar 1685, Sabbathsprediger zu St. Nicolai in Leipzig am 12. August 1690, Assessor der philosophischen Facultät daselbst am 19. Sept. 1691, Baccalaureus Theologiae 27. März 1693, Professor der Theologie und Metaphysik am Gymnasium zu Jertz 1698, Doctor der Theologie 1699, Professor der Theologie und Consistorialrath zu Greifswalde 1705; er ward als Senior nach Frankfurt berufen am 10. März 1711, und gleichzeitig als Probst nach Magdeburg; nimmt die erste Vocation an, predigt zum ersten Male allhier am 16. August 1711. Lessner (Chronik II. Abtheilung 2. pag. 26) rühmt ganz besonders seine am 31. Oct. und 1. Nov. 1717 bei Gelegenheit der zweiten Secularfeier der Reformation gehaltenen Predigten. Er starb am 24. August 1734 unverheirathet, und wurde in die St. Nicolai-Kirche begraben.

Eine Abbildung der zu Ehren Pritius gefertigten Medaille befindet sich in Mazzuchelli II. Tafel CXLVI. Figur 1.

## S e g e r v o n U c h e l n .

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Eine aus Wolken hervorragende Hand hält durch ein Band vereinigt das Ucheln'sche und Bartel's'sche Wappen<sup>1)</sup> darüber, zwischen den Bindungen des Bandes D. D. D., und unter den Wappenschildern C. W. C. P. C. (Devotissimo Dono Dedicat Carolus Wermuths Cum Privilegio Caesareo.) Die Umschrift ist in drei Zeilen; die äußere: MEMORIAM CONIVGII 50 ANNOR . DN . SEGERI VON UCHELN . ÆT . 76 . & MARGAR + Die mittlere Zeile: UXORIS NATÆ BARTELS ÆT . 71 . D . 1<sup>o</sup> IAN . 1718 . RITIB . IVBILEI . GAMICI ∞ Die innere Zeile: SOLENN . CELEBR . FRANCOF . AD MOEN . PERENNAT & FAMILIÆ UCHELIANÆ +

**Rückseite:** Der Großvater Jacob liegt schlafend unter einem Baume; zu ihm geht von den Wolken herab die Himmelsleiter, auf welcher mehrere Engel wandeln.

**Umschrift:** Ecce ego tecum et custodiam te etc. Gen. 28. v. 15. | Domine minor eum prae omnibus miserat tuis Gen. 32. X.

Durchmesser: 20 Linien.

Tafel II. Figur 6.

Die Familie von Ucheln ist mit Jacob von Ucheln, geboren zu Cöln am 28. October 1593, gestorben zu Frankfurt am 11. März 1662<sup>2)</sup>, anhergekommen. Derselbe hatte aus der Ehe mit Jacquelinea Billieus (geb. zu Cöln am 26. November 1605, gest. zu Frankfurt am 8. Mai 1678) zehn Kinder, wovon vier Söhne:

- 1) Jacob + 1635, vier Jahre alt;
- 2) Nicolaus + 1692, 62 Jahre alt, unverehelicht;
- 3) Heinrich + 1641, 1 Jahr alt, und
- 4) Seger + 1724, alt 82 Jahre.

Auf die goldene Hochzeit des letzteren mit Margaretha Bartels, gefeiert allhier am 18. Januar 1718 ist vorherbeschriebene Medaille gefertigt. Die einzige Tochter aus dieser Ehe, Jacobine von Ucheln, vermählte sich 1688<sup>3)</sup> mit Conrad Hieronymus Eberhard, genannt Schwind, Schöff und J. U. Doctor, Mitglied des Hauses Frauenstein.

<sup>1)</sup> Das von Ucheln'sche Wappen ist ein grüner Baum mit sechs goldenen Ästeln in goldenem Felde; das Bartel's'sche Wappen ein links galoppirendes Roß in silbernem (?) Felde.

<sup>2)</sup> Siehe das Ucheln'sche Epitaphium auf dem zweiten Peterskirchhofe, abgedruckt in Persners Chronik II. 2. Buch, pag. 158, wo durch einen Druckfehler Ueselen statt Ucheln steht.

Ueber die Ußeln'sche Familie finde ich nur eine einzige Mittheilung, und zwar in der Vorrede zu H. C. Hüsgen's artistischem Magazine, pag. XIV., wo bemerkt ist, daß J. F. von Uffenbach das Gemälde-Cabinet des Herrn H. (?) von Ußeln in einem Gedichte sehr nett und schön besungen habe; dasselbe ist abgedruckt in Uffenbach's Lebensarbeit, pag. 222, wo noch fünf andere seiner dichterischen Productionen zu Ehren von Ußeln's zu lesen sind.

Was aus dem Ußel'schen Gemälde-Cabinet geworden, ist mir ganz unbekannt.

## J a c o b P a s s a v a n t.

### Beschreibung der Medaillen.

**Erste Medaille. Hauptseite:** Kniende Frauenfigur, mit der rechten Hand zwei flammende Herzen emporhaltend, in der linken eine Keyer. Vorne zwei sich schängelnde Lauben; über der Figur der Name Gottes in hebräischen Buchstaben in einem Strahlenkranz.

**Umschrift:** Wo reine Lieb die Herzen rührt.

**Rehrseite:** Unter einer Krone und zwischen zwei Lorbeerzweigen, die zwei aus kleinen Blumen gebildeten Buchstaben P Z (Passavant-Ziegler).

**Umschrift:** Wird Heil und Segen fortgeführt. Unten in einer Einfassung: Ehe-Jubel-Fest von XXV. Jahren am XIV. Febr. 1782.

**Durchmesser:** 15 Linien.

**Zweite Medaille. Hauptseite:** Zwischen acht Säulen, theilweise mit Kränzen umwunden, steht vor einem Altare eine männliche und weibliche Figur, welche sich die Hände reichen; auf dem Altare ein offenes Buch, worauf steht: EVANGELIUM; darüber Wollen und eine strahlende Sonne.

**Umschrift:** WIE SOLL ICH DEM HERRN VERGELTEN ALLE SEINE WOHLTHAT DIE ER AN MIR THUT. PS. 116. V. 12. MDCCLVIII. D. 14. FEBR.

**Rehrseite:** Inschrift in 13 Zeilen.

ZVM | ANDENKEN | DER ZWISCHEN | IACOB PASSAVANT | VND |  
MARGARETHA ZIEGLER | IN FRANCFVRT AM MAIN | VOR 50 . IAHR  
GESTIFTETEN | VND MIT | XII . KINDERN XXVIII . ENCKEL | VND III .  
VHRENCKEL | GESEEGNETEN | EHE.

**Durchmesser:** 22 Linien.

Die Familie Passavant stammt aus Burgund, wo dieselbe als ein alt adeliges Geschlecht in Luxou ansäßig war. Mit Nicolaus von Passavant (+ 1632, vermählt mit Fräulein von Marteleur) übersiedelte sie wegen Religionsverfolgungen 1594 nach Basel, und ein Theil dersel-

ben kam später nach Frankfurt. Ein Urenkel dieses Nicolaus Passavant, Namens Jacob Passavant (Sohn von Rudolph Passavant und seiner zweiten Gattin Agathe Schombart) geboren am 11. März 1684, heirathete am 14. Februar 1705 allhie Fräulein Margaretha Ziegler. Dieses Ehepaar feierte seine silberne und goldene Hochzeit, bei welcher Veranlassung die beiden vorbeschriebenen Medaillen gefertigt wurden. Jacob Passavant starb im hohem Alter am 11. Februar 1778.

## Johann Franz Lagisse.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Das von einer Krone bedeckte mit Schnörkeln verzierte Wappen der Familie Lagisse, bestehend in einem ovalen Schild, vertical halbart, in dem Felde rechts ein aufrecht stehender Löwe, über welchem zwei Sterne und unten ein Halbmond ist; das Feld zur Linken ist horizontal getheilt, im oberen Viertel ein aus Wolken gestreckter Arm mit einem Hammer in der Hand, in dem unteren Viertel drei diagonal laufende blaue Querbalken, jeder mit einem Stern. Die Flecturen der Felber sind auf der Medaille nicht angegeben.

**Rückseite:** Inschrift in elf Zeilen: IUBILÉ . | DE . MARIAGE | DE . XXV .  
ANS | DE | JEAN . FRANÇOIS . LAGISSE | ET | D'ELISABETH . DENTAND |  
CELEBRÉ | A . FRANCFORT | LE 2 AOUT | 1788.

Durchmesser: 18 Linien.

Taf. II. Fig. 7.

Nach den mir gefälligst von Herrn Amtmann Lagisse, in Hesse-Cassel sesshaft, gemachten Mittheilungen stammt die Familie Lagisse von Geneve, woselbst ihrer als eingebürgert bereits zu Anfang des 17. Jahrhunderts erwähnt wird. In der Nähe dieser Stadt besaß dieselbe (wenigstens zu Anfang des vorigen Jahrhunderts) das Familiengut Selligny. Wann und wo das auf vorbeschriebener Medaille gefeierte Jubelpaar geboren ist, war nicht zu ermitteln; beide lebten lange allhier, wo sie auch gestorben sind, der Gatte im Mai 1750, seine Ehehälfte am 2. Mai 1771. Da über ihre Eheinsignung in den Kirchenbüchern der hiesigen französisch-reformirten Gemeinde keinerlei Notiz steht, so fand solche anderswo statt. Die Ehe war kinderlos. Nach den Kirchenbüchern war Lagisse Diacon der Gemeinde von 1728—30 und deren Ältester von 1738—40.

Es wurde bei der Gattin Ableben von einem in Hessen-Cassel ansässigen Johann Franz Lagisse, der Tauspathe der alhier Verstorbenen gewesen, ein Proceß wegen der Nachlassenschaft derselben geführt, aber ohne Erfolg, da hier lebende Anverwandte der Frau, worunter ein Kaufmann Pilgram nahmbaar gemacht ist, sich in den Besitz der Nachlassenschaft gesetzt hatten.

Ueber die Abstammung der Familie Dentant — Schreibart des Namens in den Kirchenbüchern der französischen Gemeinde — war gar nichts zu ermitteln möglich. Derselbe kommt nirgends sonst wo hier vor. Die Beziehungen des Wappenschildes kenne ich ebensowenig.

## Johann Georg Leerse.

### Beschreibung der Medaillen.

**Erste Medaille:** Hauptseite: Unter einer Krone zwei ovale Wappenschilder von Rococo-Verzierungen umgeben; das Schild zur Linken ist quer halbiert, die obere Hälfte auf Goldgrund drei verticale Balken, die untere Hälfte auf weißem Grunde drei Lilien. Im Schilde rechts ist auf schwarzem Grunde ein aufrecht stehender, nach links schauender Löwe, um welchen vier gleiche einer Handsäge ähnliche Figuren.

Unter dem Wappen, Inschrift in 6 Zeilen:

DIE 25. LÄHRIGE EHE VERNEUT  
d. 15. JANUARI 1740 VON  
JOHANN GEORG LEERSE UND  
ANNA ELISAB. d'ORVILLE  
IN FRANCFORT AM  
MAIN.

**Umschrift:** EIN PAAR AN TRIEB UND LIEB GEBET UND ARBEIT GLEICH.

**Rückseite:** Stehende weibliche Figur, in deren rechter Hand ein Füllhorn mit Früchten, an der linken Hand hält sie einen Knaben, der ein Nest mit zwei Vögeln trägt. Unter dem Füllhorn eine Henne mit Eiern und Küchlein.

**Umschrift:** WIRD VON DEM HORN DES HEILS BEGLÜCKT UND SEGENREICH.

Durchmesser: 20 Linien.

**Zweite Medaille:** Dieselbe ist auf beiden Seiten ganz gleich, nur verschieden in Größe und hat unten auf der Rückseite die Namens-Initialen des Stempelschneiders I. I. C. (Johann Jacob Derlein.)

Durchmesser: 17 Linien.

Der Name dieser im 16. Jahrhundert mit so vielen anderen aus Holland nach Frankfurt eingewanderten protestantischen Familie lebt

noch durch fortgesetzte Uebertragung auf einen eingeheiratheten männlichen Anverwandten allhier fort, und weiter unten folgt die Beschreibung einer andern Medaille, die zum Andenken einer durch Adoption den Leerfischen Namen führenden Mannes im Jahr 1838 gefertigt wurde.

Da ich trotz wiederholter Bemühungen bei dem jetzigen Besitzer des Stammbaumes der alten Leerfischen Familie, dem noch lebenden Herrn Georg Abraham Sarasin, eine Einsicht dieses Geschlechts-Registers nicht erlangen konnte, so muß man mich entschuldigen, daß ich über die Persönlichkeiten, auf deren Hochzeitsjubiläum vorbeschriebene zwei Medaillen gefertigt wurden, gar nichts mitzutheilen im Stande bin.

## A u d o l p h P a s s a v a n t .

### Beschreibung der Medaillen.

**Erste Medaille.** Hauptseite: Zwei sich die linke Hand reichende Figuren, die rechte aufwärts gerichtet; über denselben ein schwebender Engel, in der Rechten eine Posaune, in der Linken einen Kranz haltend; unten im Abschnitte: CORONATVS AMOR.

Umschrift: RVDOLPH PASSAVANT, geb. 1678 d. 2. Aug. + WALBERTA LEBLON, geb. 1676 d. 19. Jan. VEREHL. 1697 d. 17. Mai. DIE 50 JÄHRIGE EHE VERNEVT 1747 d. 17. Mai.

Rückseite: Ein Palmbaum, den die Sonne bescheint, an dessen Stamm links das Passavant'sche Wappen (Schild mit Goldgrund, in welchem eine halbe Figur, die in der rechten Hand eine Hellebarde hält, welche auf der Schulter anliegt; die gleiche Figur als Helmschmuck), und rechts das Leblon'sche Wappen (Schild mit rothem Grunde, in welchem ein Andreaskreuz; Helmschmuck, ein links gerichteter Schwan mit ausgebreiteten Flügeln).

Umschrift: FACTVRA NEPOTIBVS VMBRAM.

Im Abschnitte: IN AEVVM. Darunter: P. P. Warner (Stempelschneider).

Durchmesser: 22 Linien.

**Zweite Medaille.** Hauptseite: Auf einem Felsen ruhen zwei sich schnäbelnde Lämber, darüber die strahlende Sonne mit dem Auge Gottes; am Fuße des Felsens die beiden vorbeschriebenen Wappen, und I. I. R (Derlein, Name des Stempelschneiders). Die Umschrift, wie bei der vorbeschriebenen Medaille; im Abschnitte unten: VIRIBVS ADOLESCVNT.

Rückseite: Eine Weinrebe, welche eine aus den Wolken ragende Hand an einen Pfahl befestigt. Auf dem Boden: R (Derlein.)

Umschrift: EN TVA QVAM NOBIS CONCESSIT DEXTERA PROLEM. Im Abschnitte: SVFFVLTA VIRESCO.

Durchmesser 22 Linien.

Dritte Medaille. Hauptseite: Wie die der ersten Medaille. Aus der Bösane des Engels kommt das Wort IVBEL, und unten die Initialien des Stempelschneiders I. L. G.

Umschrift gleichfalls, wie bei der ersten Medaille, nur ist solche in zwei concentrischen Linien, und statt MAII steht jedesmal MAY. Unten im Abschnitte: CORONATVS AMOR.

Rückseite: Palmbaum, Wappenschilder und Umschrift, wie bei der ersten Medaille, nur fehlt der Name des Stempelschneiders.

Durchmesser: 18 1/2 Linien.

Rudolph Passavant, Sohn von Rudolph Emanuel Passavant und von Johanna von Passomere, war der Stiefbruder des (S. 30) erwähnten Jacob Passavant; er ist geboren zu Basel, am 2. August 1673, ehelichte am 17. Mai 1697 Fräulein Walberta Leblou, und feierte allhier 1747 seine goldne Hochzeit, zu deren Andenken die drei verschiedenen, vorstehend beschriebenen Medaillen gefertigt wurden.

Rudolph Passavant ist allhie gestorben, am 17. März 1752. Er hatte sich dem Kaufmannsstande gewidmet.

Die Nachkommen dieser Familie blühen fortwährend, theils als angesehene Handelsleute, theils verfolgend die Laufbahn der Wissenschaft und Kunst. Ich erwähne unter letzteren den rühmlichst gekannten Verfasser des Lebens Raphael von Urbino, ansezt Inspector der Gallerien des Städel'schen Kunstinstitutes.

## Johann Heinrich Frohn.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Ein Mann in antiker Rüstung faßt mit der rechten Hand diejenige einer Dame; beide stehen jede auf einem Füllhorn, die zusammengebunden sind, darüber eine strahlende Sonne mit dem Auge Gottes.

**Umschrift:** DIE FRUCHTBARKEIT IN GUTEN WERCKEN . COL . I . 10 .

**Im Abschnitt:** GEDÄCHTNIS MUNZE AVF IOH . HEINRICH FROHN  
U . MARIA MAGDAL BALDE 80 LÉHRIG EHESTANDS FEYER.

**Rückseite:** Ein Garten mit einem Springbrunnen, im Vordergrund eine kriechende Schnecke. An beiden Seiten ein mit Früchten geschmückter Obstbaum, an welchen sich je ein Wappenschild anlehnt, das zur Linken: Schild mit rothem Anstrich, in welchem ein Lamm mit einem Kreuzbanner, einfacher Helm mit der vordern Hälfte eines aufgerichteten Lammes, gleichfalls mit einem Kreuzbanner. Wappen am Baumstamme rechts: Wagrecht halbirtes Schild, die obere Hälfte mit silbernem Anstrich und zwei rothen Querbalken, im obern Abschnitte zwei, im mittleren drei, im untern ein Volutenkrug. Untere Hälfte mit schwarzem Anstrich, den ein goldner Sparren mit drei Vögeln in drei Theilungen trennt, in jedem der letzteren eine silberne Lilie.

**Umschrift:** AN IHREN FRUCHTEN SOLLT IHR SIE ERKENNEN .

MATTH . 7 . 16 . Im Abschnitt: D . 11 . APR . 1754 .

Durchmesser: 19 Linien.

Johann Heinrich Frohn, am 10. April 1699 zu Creuznach geboren, ward durch seine Verehelichung mit Magdalena Balde von hier frankfurter Bürger und Handelsmann, und die Fertigung einer Denkmünze zur Verherrlichung der dreißigjährigen Ehe-Verbindung, ge-  
feiert am 11. April 1754, läßt auf einen, in pecuniärer Hinsicht, gesegneten Wohlstand schließen. Nicht so scheint es mit ihrer Nachkommenschaft bestellt gewesen zu sein, denn beide Namen finden sich jetzt nicht mehr unter den hiesigen Bewohnern. Alles, was ich bezüglich dieses Jubelpaares ermitteln konnte, ist daß Maria Magdalena Balde getauft wurde, am 13. März 1701, und daß man sie am 9. Februar 1760 beerdigt hat; ihr Gatte überlebte sie um 12 Jahre, (beerdigt am 26. April 1772).



## Anton Mathieu.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Inschrift in 9 Zeilen. D . III . FEB . | MDCCLXV . | CELEBRAT  
ECCL . | GALIC . REF . FRANCOF . | IVBILÆVM VEN . | ANT . MATHIEU .  
PASTORIS SUI | ANNOS L | S . D . G .

Unten I . I . E . (Johann Jacob Ebenauer, Name des Stempelſchneiders.)

**Rückseite:** Ein Altar zwischen einem Palmen- und Lorbeerzweige, darauf eine offene Bibel mit der Inschrift: EV . LVO . C . XII . BEATVS SERVVS QVEM DOMINVS INVENIET ITA AGENTEM. Ueber der Bibel das Auge Gottes; an der Vorderseite des Altars ein Anker, und unter der Schleife, womit die beiden Zweige zusammengebunden sind ein D.

Durchmesser: 17 Linien.

Anton Mathieu<sup>1)</sup> geboren zu Lausanne, den 3. Juli 1690, wurde nach Frankfurt als Prediger der französischen reformirten Gemeinde berufen und derselben am 3. Februar 1715 vorgestellt; die Medaille ist zum Andenken seines 50 jährigen Amts-Jubiläums gefertigt. Die bei dieser Feier zu Bockenheim durch Jacob Arnaud gehaltene Predigt, ist in 12<sup>o</sup>. 1765 allhier gedruckt, und befindet sich auf der Stadtbibliothek. Es ist zu bedauern, daß in dieser Rede sich nicht die geringste Nachricht über Mathieu's Leben vorfindet, und wäre mir nicht zufällig ein Kupferstück zu Hand gekommen, auf welchem sich vorstehende Daten befinden, so hätte ich gar nichts über diesen Mann mittheilen können, als seinen Todestag, den 7. Mai 1765.

Von Mathieu's literarischer Thätigkeit sind mir folgende zwei Erzeugnisse zu Kenntniß gekommen:

1. Sermons sur divers Textes. 2 Vol. 8. Frankfurt, 1761,
- und 2. ein Religions-Catechismus, dessen man sich eine Zeit lang bei der hiesigen französischen Kirche bedient hat<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Auf oben beschriebene Medaille und auf dem oben erwähnten Kupferstücke ist der Name Mathieu mit einem T geschrieben, dagegen auf der gemeinschaftlichen Jubiläums-Medaille, mit dem Pfarrer Schmidt und Amos, so wie in der gedruckten Jubiläums-Predigt mit T. T. (Matthieu.) Welches ist das richtige?

<sup>2)</sup> Siehe: Troisième jubilé séculaire de la fondation de l'église réformée française de Francfort s. l. M. (v. Pfarrer Schröder). 1 Vol. 8. 1854. pag. 54.

## Johann Maria Alesina.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Das Auge Gottes, unter welchem eine Wolkenschichte, aus der zwei zusammengefaltete Hände ragen; darunter in 6 Zeilen die Inschrift:

IOHANNES MARIA ALESINA | MERCATOR FRANCOFORTENSIS |  
FRANCISCA CLARA NATA BRENTANO | HINC UNA FILIA | NEPOTES  
DECEM | VIVENTES.

**Umschrift:** EN! POST LUSTRA DECEM NEXUS RENOVATUR AMORIS  
CONUBIALIS . MDCCLXXIII . D . XXX . MAI .

**Rückseite:** Auf einem mit Blumenguirlanden gezierten Altar stehen zwei brennende Kerzen; darüber das Auge Gottes von Sonnenstrahlen umgeben, und zwischen beiden die Inschrift: TIBI SOLI. An der Vorderseite des Altars steht in 6 Zeilen: COR | UNUM | ET | ANIMA | UNA | und auf dem Sockel des Altars: ACT. 4. V. 32. Zur rechten Seite des Altars ist ein mit Blumen gefülltes Füllhorn, umwunden von einem Bandstreifen, worauf steht: ECCE SIC BENEDICTUR HOMO. Zur linken Seite des Altars ein Früchte tragender Weinstock, umwunden von einem Band mit der Inschrift: SICUT VITIS ABUNDANS . PS . 127 . V . 8 .

**Umschrift:** OMNE DONUM PERFECTUM DE SURSUM EST. IAC. I. V.  
XVII.

Durchmesser: 20 Linien.

Wie die Medaille selbst angibt, hatte Johann Maria Alesina, ein allhier im vorigen Jahrhundert lebender Handelsmann, bei seiner am 30. Mai 1774 gefeierten fünfzigjährigen Eheverbindung mit Francisca Clara, geb. Brentano, keine männliche Nachkommen; der Name Alesina hörte in Frankfurt mit seinem Ableben auf; aber über die Zeit dieses Ablebens war weder in den Kirchenbüchern zu St. Bartholomäus, noch in denjenigen der Barfüßer eine Angabe zu finden, daher vermuthet wird, daß solche in den mir nicht zugänglichen Kirchenbüchern des ehemaligen Carmeliterklosters aufgezeichnet wurde. Da Alesina in seiner Jugend von Italien anherkam, so ist mir eben so wenig zur Kenntniß gekommen, wann und wo er geboren wurde. Nach dem Bartholomäuskirchenbuch wurde Francisca Clara Brentano am 12. Juli 1705 allhier getauft. Wann sie gestorben ist war mir auch nicht möglich zu ermitteln, und solches war vermuthlich gleichfalls bei den Carmelitern notirt.

Die Standesbuchführungs-Behörde war außer Stand mir sonstige Auskunft zu geben; die Vorsteher der Bartholomäuskirche ertheilten mir trotz meiner angelegentlichen Bitten keine weitem erläuternden Angaben und die noch allhier lebenden Urenkel Alesinas, welche den Namen von Schweizer führen, erklärten gleichfalls, mir keine der gestellten Anfragen beantworten zu können.

## Johann Georg Schmidt.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Brustbild nach der rechten Seite gekehrt, mit Lockenperücke, faltigem Cherrock und breiter Halskrause; auf dem Abschnitt des Armes O. H. K. (Künstler, Name des Stempelschneiders).

**Umschrift:** IO . GEORG . SCHMIDT PAST . ET OONSIST . FRANCOF.

Unter dem Brustbild: NAT . D . XXIV . MART . MDCXCIV.

**Rückseite:** In einer schönen kreisförmigen Einfassung, die Inschrift in 9 Zeilen:  
COLLEGÆ . | ANNIS . ET . MERITIS . | GRAVI . | OB . MU-  
NUS . SACRUM . | PER . L . ANNOS . PIE . GESTUM . | F. I. | MI-  
NISTERIUM . MOENO-FRANCOF . | DIE . V . DECEMB . | MDCCLXXV .

Durchmesser: 19 Linien.

### Tafel IV. Figur 1.

Ueber den Consistorialrath und Pfarrer Johann Georg Schmidt ist nichts mitzutheilen, als daß er am 24. März 1694 allhier geboren wurde; er ist am 20. November 1725 als Prediger zu Bornheim ordiniert, kam am 16. November 1728 als Pfarrer nach Frankfurt, feierte am 5. December 1775 das 50jährige Dienstjubiläum, und starb am 6. Januar 1781.

Von irgend einer literarischen Thätigkeit ist nichts bekannt.

### J. Amos, Ant. Mathieu und J. G. Schmidt.

#### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** In drei runden Schildern, die in einem Dreieck zusammengestellt sind, die Brustbilder und Namen: oben I. G. SCHMIDT . PAST . ET . CONSIST . FRANCOF .

Zur rechten Seite: I . AMOS . ECCL . AD . ST . BARTH . FRANCOF . DECAN .

Zur linken Seite: ANT . MATHIEU . ECCL . REFORM . GALL . FR .

G. H. Rühlker (Stempelschneider) fec. a. D. (edicat.)

Zwischen den Schildern: OMNES . MINISTRI . UNIUS .

**Rückseite:** In der Mitte die Erdfugel, auf welcher die Karte von Europa zu erkennen ist; drei gleichweit absteigende Säulen theilen den Raum zwischen der Peripherie der Erdfugel und den Bogenverzerrungen des Randes der Medaille in 8 Abtheilungen; in der nach oben ist zu lesen: IN . UNA . URBE CANTAT . D . III . FEB . MDCCLXV . in dem zur Rechten: TRIUMVIRI . THEOLOGI . D . XXI . NON . MDCCLXII; in dem zur Linken: CARMINA . IUBILA . D . V . DEC . MDCCLXXV .

Durchmesser: 22 Linien.

#### Tafel II. Figur 8.

Von den beiden Jubilaren Mathieu und Schmidt sind bereits biographische Notizen bei der Beschreibung der auf jeden derselben gefertigten Medaillen gegeben worden. Aus dem nämlichen Kupferstiche, von wo ich die Angaben über den Pfarrer Mathieu entnahm und aus der Zeitschrift: Wetteravia, stammen folgende Daten über Johann Amos her.

Er war geboren zu Siegen am 3. Juli 1688, wurde zum katholischen Priester geweiht 1712, dann angestellt als Pfarrer zu Obernheim und Landdechant des Alzeier Kapitels; nach Frankfurt als Stadtpfarrer berufen 1728; Cantor 1733 und Dechant 1734 zu St. Bartholomäus<sup>1)</sup>, wird S. Theol. Baccalaurus und Chur-Mainzischer geistlicher Rath 1739, erlebt sein dreifaches Jubiläum als Pfarrer, Dechant und Priester, und starb im hohen Alter von 90 Jahren 1777.

Die Medaille wurde auf Speculation vom Stempelschneider G. H. Rühlker gefertigt.

<sup>1)</sup> J. G. von Eichard: Wetteravia, Frankfurt 1828. 8. pag. 99 u. 180.

## Johann Peter Reimherr.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Brustbild, das Profil nach der linken Seite, im Chorrock und mit bieder Halskrause; auf dem Abschnitt des Oberarmes: Boltschauser fec.

**Umschrift:** IOH . PETER REIMHERR CONSIST . RATH V . HOSP . SONNT . PREDIGER .

Unter dem Brustbild: GEB . D . 17 . APL . 1714 .

**Rückseite:** Inschrift in neun Zeilen:

DEN | FVN FZIGLÄHRGEN | VERDIENSTEN | IHRES THEUERN MIT-  
LEHRERS | GEWIDMET | VON | DEN PREDIGERN | IN FRANKFVET  
AM MAIN | D . 19 . IVNII . 1798 .

Durchmesser: 19 Linien.

#### Tafel IV. Figur 8.

Johann Peter Reimherr, geboren zu Bärtsfelden im Erbasschen den 17. April 1704, Diacomus zu Schönberg 1742, dann vierter Classen-Lehrer des Frankfurter Gymnasiums 1745, wurde 1751 Prediger zu Niedererlenbach, und im folgenden Jahre an der Hospitalskirche zu Frankfurt.

Er starb alhier am 13. Mai 1796, nachdem drei Jahre vorher sein 50jähriges Dienstjubiläum mit vorbeschriebener Medaille gefeiert wurde.

Ueber seine literarische Thätigkeit ist nichts sonderliches zu erwähnen.

## Johann Philipp Bethmann.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Kopf im Profil nach rechts mit alles de pigeon Frisur und Sobf und in damals modischem Anzug. Auf dem Aermel: H. Bollscha(usen) Darunter Geb. d. 30. Nov. 1715.

**Umschrift:** IOHANN PHILIPP BETHMANN.

**Rückseite:** Zwischen zwei zusammengebundenen Lorbeerzweigen. Inschrift in neun Zeilen:

IHREM | VEREHRUNGSWÜRDIGEN | ERSTEN IUBILAR | GEWID-  
MET | VON | DER ALTEN | GESELLSCHAFT | FRANKFURT a/M |  
8 . NOV . 1793 .

Durchmesser: 19 Linien.

#### Tafel IV. Figur 2.

Die Familie Bethmann stammt aus dem Nassauischen, allwo Simon Moriz Bethmann I., geb. den 26. März 1687 und als nassauischer Amtmann am 6. Juni 1725 verstorben, drei Söhne hinterließ, welche nach dem Tode des Vaters zu einem in Frankfurt lebenden Oheim mütterlicher Seite, dem Handelsmanne Jacob Adamy übersiedelten <sup>1)</sup>.

Diese drei Söhne waren:

Johann Philipp, geb. den 30. November 1715,  
gest. den 27. November 1793.

Johann Jacob, geb. den 20. Juni 1717,  
gest. zu Bordeaux den . . . . ?  
woselbst das von ihm gegründete Handelshaus  
noch blühet.

Simon Moriz II. geb. den 6. October 1721,  
gest. den 2. August 1782.

<sup>1)</sup> In einem Fascikel des städtischen Archivs, die hiesige Münze betreffend, finde ich, daß am 8. September 1783 Ernst Ludwig Landgraf von Hessen-Darmstadt den bisherigen Münzmeister Balthasar Johann Bethmann, den er nach dessen Amtsentlassung zu seinem eigenen Bergrath ernannt hatte, als solchen hier in Protection nimmt, und dieses in einem Schreiben dem Senate mittheilt; doch konnte ich nicht ermitteln, ob derselbe mit jener nassauischen Familie verwandt gewesen, oder überhaupt ob er zum Frankfurter Bürgerverband gehörte, da öfters das Münzmeister-Amt mit Fremden besetzt wurde.

Simon Moriz Bethmann II., der kinderlos gestorben, war Mitglied des bürgerlichen Ausschusses der 51r; er zeichnete sich rühmlichst durch seinen großen Wohlthätigkeitsinn aus, welcher sich ganz vorzüglich dem neubegründeten Sendenbergschen Bürgerhospitale zuwandte, dem er, wie aus einer in dessen Gebäulichkeit errichteten Marmortafel ersichtlich ist, 33,600 fl. anonym bei Lebzeiten, und 50,000 fl. testamentarisch nach seinem Tode zufließen ließ.

Zu Ehren seines Bruders Johann Philipp Bethmann, der sich mit Catharina Margaretha, geb. Schaaf (geb. 19. April 1741, gest. den 16. April 1822) verehelichte, ist die vorbeschriebene Medaille geprägt worden, und zwar von einem den geselligen Freuden gewidmeten hiesigen Vereine, Zur alten Gesellschaft genannt, welcher Verein später wegen der Benennung des Hauses „Zum Frosch“ in dem er herbergte, das Froschcolleg hieß, das 1706 gegründet, bis zum Jahre 1841 fortbestand und dann sich aufgelöst hat \*).

Johann Philipp Bethmann erhielt wegen der finanziellen Beziehungen des Bethmännischen Wechselhauses zum Hause Oestreich von Kaiser Joseph II. das österreichische Adelsprädicat. Er hinterließ nur einen Sohn, Simon Moriz III. von Bethmann, geb. den 31. October 1768, gestorben den 28. December 1826; derselbe war kaiserlich russischer Consul (11. März 1802) und Titular Staatsrath, wurde von verschiedenen Fürsten durch Ordensverleihung ausgezeichnet, und verehelichte sich 1810 mit Louise, geb. Boode, mit welcher er vier Söhne gehabt:

- a. Freiherr Moriz IV. von Bethmann, geb. den 8. October 1811, königl. preussischer General-Consul, Ritter mehrerer Orden, und im Jahre 1853 in den großherzoglich badischen Freiherrnstand erhoben.

---

\*) Dieses Colleg ließ außer der Bethmännischen Gedächtnismünze noch zwei Gedenkmünzen fertigen; die eine ist klein, ohne mir bekannte Veranlassung im Jahre 1778 geprägt, und mit sehr prosaischen Emblemen, indem auf ihr eine Caffetasse, 2 irdene Tabakspfeifen und 3 Billardkugeln dargestellt sind; sie kommt ziemlich häufig in Silber und Kupfer vor. Die andere ziemlich große, bei der Feier des hundertjährigen Bestandes der Gesellschaft im Jahre 1806 gefertigt, ist so selten, daß mir trotz vieler Bemühung nur ein einziges Exemplar derselben (in Silber) sichtbar geworden; die stark mißhandelten jetzt ganz unbrauchbaren Stempel befinden sich auf der Stadtbibliothek, woselbst auch eine von mir besorgte galvanoplastische Nachbildung jenes einzigen vorhandenen Exemplares der Medaille aufbewahrt wird.

- b. Freiherr Carl von Bethmann, geb. den 11. October 1812.  
Im Jahre 1842 in den f. bayerischen Freiherrnstand erhoben, und jetzt bayerischer Kammerherr.
- c. Alexander von Bethmann, geb. den 25. August 1814.
- d. Heinrich von Bethmann, geb. den 28. Januar 1821, gestorben den 14. September 1845.

Als gewandter Mittelsmann bei der Vertretung der städtischen Interessen während der schweren Kriegsjahre im ersten Decennium dieses Jahrhunderts hat sich Staatsrath von Bethmann dankenswerthe Verdienste um Frankfurt erworben; ebenso ist es anzuerkennen, daß er durch bevortragende Theilnahme und nicht unbedeutende materielle Geldunterstützungen (beiläufig 15,000 fl.) das Aufleben der am 17. November 1817 allhier gegründeten Sendenbergschen naturforschenden Gesellschaft wesentlich gefördert hat.

Bei seinem Ableben vermachte er der Stadt ein Capital von 40,000 fl. mit der ausdrücklichen Bestimmung, damit hier eine sogenannte Lankastrische Schule zu dotiren, deren Begründung er sonderbarer Weise als zeitgemäß erachtete. Da die Behörden mit letzterer Ansicht nicht übereinstimmten, so unterblieb die Verwirklichung dieses Vermächtnisses, bis man sich endlich im Jahre 1853 mit den von Bethmann'schen Erben verständiget hat, daß dieses Capital zur Errichtung einer allgemeinen Volksschule verwendet werde.

Zum Andenken der wesentlichen Verdienste, die Staatsrath von Bethmann um das Aufleben der so höchst dürftig begründeten Sendenbergschen naturforschenden Gesellschaft gehabt hat, ließ ein Privatmann im Hauptsaale des naturhistorischen Museums, dieser Gesellschaft im Jahre 1841 eine Marmorbüste auf seine Kosten errichten, und dieselbe Büste, in Metall nachgebildet, steht seit 1853 in einem der Säle des Frankfurter Bürgervereins.



## Constantin Fellner.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Eine Pyramide, die Spitze mit Wolken bedeckt, aus welchen ein Lichtstrahl nach der Basis jaht. Rechts eine fliegende Figur mit einer Sense in den Händen und einer Sanduhr auf dem Kopfe.

**Umschrift:** UNIO LATOMOR . FRANCOF . A . M .

**Rückseite:** FRATRUM | MODERATORI | CONSTANT FELLNER |  
D . VI . OCT . MDCCCII | NUPTIAS | FAUSTO OMINE CELEBRANTI |  
PERENNIA GAUDIA | VOTIS SUIS | DEPOSCIT.

Durchmesser: 28 Linien.

Constantin Fellner gehörte zu einer achtbaren hiesigen Familie, die sich vorzugsweise dem Handelsstand widmete. Er ist allhier geboren in den ersten Tagen des Jahres 1761 (getauft am 7. Januar). Als ein eifriger langjähriger Theilnehmer an der Freimaurerei, ließen die ihm in dieser Beziehung gleichgesinnten Collegen, bei Gelegenheit seiner am 6. October 1802 gefeierten Heirath mit Fräulein von Andrae aus Mühlheim, vorbeschriebene Medaille durch den Stempelschneider Loos in Berlin anfertigen. Fellner, der in hohem Alter am 25. Juli 1848 gestorben ist, war eine lange Reihe von Jahren Administrator der Dr. Sendenbergschen Stiftung, und interessirte sich lebhaft für alles was darauf Bezug hatte; daher er denn auch der Sendenbergschen naturforschenden Gesellschaft ein kleines Legat in seinem Testamente zuwies, wobei er die löbliche Absicht hatte die Fortentrichtung seines Jahresbeitrags für immer zu sichern, was aber nicht geschehen konnte, da die von ihm überwiesene Summe nicht dem für solchen Zweck festgesetzten Capitalbetrag entspricht <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Als Fellner sein Testament bestellte, worin er 250 fl. der Sendenbergschen naturforschenden Gesellschaft vermacht hat, war der gewöhnliche Zinsfuß  $4\frac{1}{2}$  pCent; das Capital genügte demnach um mit den Interessen 11 Gulden, Belauf des jährlichen Beitrags zu entrichten. Da man aber in neuerer Zeit bei ganz sicheren Hypothekanlagen kaum 3% Jahreszinsen erlangen kann, so hat die naturforschende Gesellschaft beschlossen, nur diejenigen als ewig Beitrag entrichtende Mitglieder aufzuführen, welche dem Grund-Capital derselben mindestens 400 fl. baar einverleibt haben.

Wie nachtheilig einseitige Ansichten eines Administrators einer öffentlichen Stiftung, wenn mit Halsstarrigkeit durchgesetzt, zuweilen einwirken können, hiervon lieferte Fellner ein bemerkenswerthes Beispiel. Einen ganz von dem Besizthum der Sendenbergschen Stiftung eingeschlossenen Bleichgarten, der einer alten Wittwe angehörte, wünschte man längst anzukaufen, doch hatte sich Fellner in den Kopf gesetzt, dafür nicht mehr als 13,000 fl. zu bezahlen, während die besazzte Besitzerin beharrlich auf dem Preis von 14,000 fl. bestand. Auf die vielleicht scherzweise gemachte Aeußerung: man werde ihr Ableben ruhig abwarten, und dann wahrscheinlich den Platz selbst unter dem gemachten Angebot erlangen, soll die Wittwe (Maria Elisabeth Meyer, geb. Kohl) entgegnet haben, sie werde schon ihrem Willen Geltung zu machen wissen. Und dieses that sie auch durch ein Testament, in welchem sie verordnete, der Stiftungsadministration ein Jahr lang, von ihrem Ableben an gerechnet, den fraglichen Bleichgarten für 14,000 fl. käuflich anzubieten, wobei im Annahmefalle ein Legat von 1000 fl. in Abzug zu bringen sey. Sollte aber der Ankauf innerhalb der festgesetzten Frist nicht statt haben, so solle ihr Legat auf eine Baarzahlung von 500 fl. herabgesezt werden. Und o Wunder! die Stiftungsadministration fand es für gut es vorzuziehen das Geschenk von 500 fl. anzunehmen <sup>1)</sup>. In der Folge, kaum 22 Jahre später, wurde der nämliche Bleichgarten für 35,000 fl. angekauft!!

Ueber den in neuester Zeit gemachten Erwerb eines großen Bauplazes Seitens des Städelschen Kunstinstitutes für 125,000 fl., welches Geld zusammenzubringen die Administration desselben zehn Jahre lang gewissermaßen keine Delbilder ankaufte, mit der Absicht dieses Verhältniß andere 30 Jahre fortbestehen zu lassen, damit die Geldmittel erspart werden um ein großartiges Museum für einige wenige Bilder zu erbauen! — ließen sich mancherlei Bemerkungen machen. Jedemfalls wird durch diese Handlungsweise dem Frankfurter kunstliebenden Publikum alle Aussicht benommen, Seitens der Städelschen Stiftungs-Administration eine erhebliche Leistung zu erfassen, woran, wie böse Zungen sagen, man schon längst gewohnt ist. Es war sicher ein großer Mißgriff des Stifters dieser Anstalt, zu verordnen, daß ihre Administra-

<sup>1)</sup> Siehe 27. Nachricht über die Sendenbergsche Stiftung. 1828. pag. 11.

tion. sich immer selbst zu ergänzen und keinerlei Rechenschaft über ihre Verwaltungsweise abzulegen habe! Es gibt ein altes Sprichwort, nach welchem in ähnlichem Verhältniß die mit den Ergänzungswahlen des Verwaltungsfonditium betraueten, mehr oder weniger Sorge nahmen, daß der neu aufzunehmende nicht klüger sei als die bereits im Conclave sitzenden. Dieses spiegelt ein unerfreuliches Zukunftsbild. —

## Johann Georg Purmann.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Eine vor einem Altare stehende weibliche Figur, welche über denselben mit der rechten Hand einen Sternenzweig hält. Zu den Füßen der Figur steht ein Storch. Im Abschnitte: H. Boltschauser fec.

**Rückseite:** Inschrift in sieben Zeilen: MERITIS | IO . GE . PURGMANNI | GYM . MOENO FRANCOF . RECTORIS | QUUM REM SCHOLASTICAM | PER X LUSTRA ADMINISTRASSET | CULTORES | MDCCCVI.

Durchmesser: 18 Linien.

Aus der Einladungsschrift zu den Prüfungen im frankfurter Gymnasium im März 1807 von Friedrich Christian Mathiae (4<sup>o</sup> pag. 6) entnehme ich Folgendes:

Johann Georg Purmann, geboren den 1. Januar 1733, zu Königsberg in Franken, erhielt den Elementar-Unterricht in der Schule seiner Vaterstadt, studierte dann seit 1750 auf dem Casimirianum zu Coburg und der Universität Altorf, wo er 1753 die philosophische Doctorwürde erhielt. Nachdem er hierauf ein Jahr lang zu Nauheim im Hanau'schen Privatlehrer gewesen, folgte er 1756 dem Rufe zum Rectorat der evangelisch-lutherischen Schule zu Hanau, kam dann 1760 als Conrector an das hiesige Gymnasium, wurde 1766 dem Rector Albrecht adjungirt, und 1770 dessen Nachfolger. Purmann wünschte nach fünfzig Dienstjahren im Schulamte in den Ruhestand versetzt zu werden, und bei Gewährung dieses gerechten Verlangens wurde ihm am 20. Mai 1806 vorbeschriebene Medaille überreicht. Die bei dieser Gelegenheit von

Senior Hufnagel gehaltene Rede wurde gedruckt, und ist auf der Stadtbibliothek.

Burmam starb am 11. December 1813. Er war ein geachteter Schulmann; seine Grammatik der griechischen Sprache ist jetzt noch ein brauchbares Lehrbuch.

## Johann Conrad Deeken.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Brustbild, das Profil nach links gewendet, im Chorrock und mit faltiger Halskrause.

**Inschrift:** I. CONR. DEEKEN CONSIST. RATH U. SONNT. PREDIGER ZU ST. PETER.

Unter dem Brustbilde: GEB. D. 5. JUN. 1735. Auf dem Abschnitte des Armes: C. C. L'ALLEM. (L'allemand, Namen des Stempelschneiders.)

**Rückseite:** Inschrift in zehn Zeilen.

IHREM | GELIEBTEN MITLEHRER | BEI DER FEIER | FUNFZIG JAEHRIGER | AMTS FUEHRUNG | GEWIDMET | VON | DEN EV. PREDIGERN | IN FRANKFURT A. MAIN | D. 30 MERZ 1807.

Durchmesser: 20 Linien.

### Tafel IV. Figur 4.

Johann Conrad Deeken, geboren zu Sulzbach, am 5. Juni 1735, Sohn des dortigen Predigers Johann Maximilian Deeken, wurde Pfarrer zu Bonames, den 10. Februar 1757, und dann nach Frankfurt versetzt, am 9. October 1766. Er wurde in seinem hohen Alter noch zum Consistorialrathe ernannt, feierte 1807 sein 50 jähriges Amtsjubiläum, und starb, am 12. Mai 1813.

Die auf das Jubiläum gefertigte Medaille, ist eine der seltensten frankfurter modernen Familienmünzen, denn wegen Zerspringen des Stempels konnten nur zehn Exemplare, die sämtlich fehlerhaft sind, geprägt werden.

## A l e x a n d e r G o n t a r d.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Altar, an dessen Vorderseite als Relief ein Pelican, der mit seinem Blute drei junge Vögel nährt. (Das Gontard'sche Wappen.) Darüber zwei kreuzweisliegende Fackeln durch einen Kranz von Rosen umschlungen. Am Altare stehen drei Kinder, wovon das zur Linken einen Bündel Stäbe (Embleme der Eintracht) auf der Schulter liegen hat, die beiden andern umgeben denselben mit einem Rosengewinde. Rechts ein Blumenkorb, links ein Storch, zu dessen Füßen: LOOS. (Name des Stempelschneiders.)

**Umschrift in zwei Zeilen:**

IN EINTRACHT LIEB' UND DANKBARKEIT  
DEM BESTEN ELTERNPAAR GEWEIHT

Im Abschnitte: ZUR 50 JÄHRIGEN HOCHZEITFEIER

**Rückseite:** In einem Kranze, gebildet von zwei zusammengebundenen Eichen-  
zweigen:

**Inschrift in elf Zeilen:**

HERRN  
ALEXAND. GONTARD  
UND  
FRAU MAR. CÆCILIA  
GEB. DUBOSC  
VON IHREN  
SIE INNIGST  
LIEBENDEN  
KINDERN.

—○○—  
FRANKFURT A. M.

D. 9 JAN. 1809.

**Durchmesser:** 19 Linien.

Die Familie Gontard stammt von Grenoble, von wo sie bei dem Widerruf des Edicts von Nantes, 1686, auswanderte, nach Frankfurt übersiedelte, und allhier ein noch blühendes großartiges Seidegeschäft begründete. Der Jubilar Alexander Gontard, auf dessen 50 jährige Ehe-Verbindung mit der in Lyon gebornen Gattin, Maria Anna Cäcilie Du Bosc, vorbeschriebene Medaille in Auftrag seiner zahlreichen Kinder und Enkel gefertigt wurde, ist allhier geboren, am 17. August 1733, und starb im April 1819. Sein in Wien lebender Bruder Johann Jacob von Gontard, nebst ihrer an den kaiserl. russ. Gesandten am portugiesischen Hofe, Grafen von Nesselrode verheirateten Schwester

Ludovica, wurden vom Kaiser Joseph, am 5. November 1780, in den Reichs-Ritterstand erhoben, und diese Standeserhöhung, im Jahre 1839, auch auf die Freifrau Sophie, verehelichte Baronin von Holzhausen, geborne Gontard, von Kaiser Franz I. übertragen<sup>1)</sup>.

## J o h a n n C a r l Z e i t m a n n.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Brustbild nach links gekehrt, im Chorrote und mit Halskrause.

**Inschrift:** IOH . CARL ZEITMANN . CONSIST . RATH U . EV . LUTH .  
PREDIGER . GEB . D . 4 . MERZ 1784.

Unter dem Kopfe: L .

**Rückseite:** Inschrift in zehn Zeilen:

IHREM | GELIEBTEN MITLEHRER | BEI DER FEIER | FÜNFZIG JÄH-  
RIGER | AMTSFÜHRUNG | GEWIDMET | VON | DEN EV. PREDIGERN | IN  
FRANKFVRT . A . MAIN | D. 3 APRIL 1809.

Durchmesser: 17 Linien.

### Tafel IV. Figur 6.

Der Vater des Consistorialrathes Zeitmann, welcher Hirschel hieß, hatte ein sonderbares Schicksal. Er ist nach der Angabe eines, von J. F. Berr 1774 von ihm veröffentlichten Portraits im Jahre 1696 zu Kralau geboren, war ein Jude, und kam in seiner frühen Jugend zufällig und schutzlos nach Frankfurt. Hier wurde er am 2. November 1707 getauft, er erhielt den Namen Gottfried Thomas Zeitmann,

<sup>1)</sup> In dem in Wien, am 5. November 1780, ausgefertigten Diplome steht: Kaiser Joseph II. erhebt den Jakob, Edlen von Gontard, zum Römischen Reichs-Ritter, weil dessen Großvater nach Aufhebung des Edicts von Nantes seine Vaterstadt Grenoble verlassen, wo seine Vorfahren Parlamentsräthe gewesen, also zu der Noblesse de Robe gehört, seine Mutter eine Sarassin aus einem der ältesten regimentfähigen Geschlechter der Republik Gendve entsprossen, und mütterlicher Seits mit dem französischen adeligen Geschlechte Marion verwandt, desgleichen mit andern adeligen französischen Familien, — er Jakob selbst schon 1786 mit dem Ritterstand begnadigt worden, er und sein Vater Verdienste um das österreichische Commerc- und Finanzwesen gehabt — deshalb wird er sowohl, als seine an den Grafen von Resselrode verheirathete Schwester, Ludovica, in den Reichs-Freiherrn-Stand erhoben. (Aus J. G. von Fichard's Manuscripten entnommen.)

wurde zum Besuche der Schulen angehalten und studierte Theologie; nach deren Beendigung ward er 1725 Pfarrer in Oberrad, heirathete 1729 Elisabetha Sophia Bansa, und starb am 7. Februar 1747.

Die ganze Lebensbiographie des Sohnes, Consistorialrath Johann Carl Zeitmann, befindet sich auf der Medaille seiner Amts-Jubelfeier, die er nicht lange überlebte, indem er am 26. November 1811 gestorben ist.

## Johann Carl Brönnner.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Brustbild nach links gewendet mit Kopf und Ohrenlocken. Auf dem Abschnitte des Arms L'AL. (L'Allemand, Name des Stempelschreibers).

**Umschrift:** IOHANN CARL BROENNER SENATOR GEB. IN . FRANKFURT A . M . D . 4 . IUN . 1738 .

**Rückseite:** In einer durch Kettenglieder gebildeten kreisförmigen Einfassung die Inschrift:

DEM | H . W . PR . U . DIR . G . M . | 50 JÄHR . F . M .  
IUBILARIO | GEWIDMET | VON DEN BR . BR . | DER ☐ Z .  
FRANKF . A / M .



Durchmesser: 18½ Linien.

Tafel IV. Figur 5.

Die Familie Brönnner stammt aus Wertheim, und kam mit Heinrich Ludwig Brönnner, geb. daselbst am 19. December 1702, der als Factor in die Buchdruckerei der Wittve Maria Elisabetha Bauer, geborene Nagelin in Frankfurt eintrat, hierher. Im Jahre 1727 heirathete er diese Wittve, aus welcher Ehe entsproß ein 1798 ledig verstorbenen Sohn Heinrich Remigius. In einer zweiten Eheverbindung mit einem Fräulein Dinger ward auch nur ein Sohn am 4. Juni 1738, Namens Johann Carl geboren; derselbe setzte in Verbindung mit seinem vorerwähnten älteren Stiefbruder mit großem Erfolg und Glück die Buchdruckerei und Buchhandlung des Vaters fort, und erwarb dadurch ein sehr ansehnliches Vermögen, welches, da Johann Carl den Bruder Re-

nigius beerbte, bei dem eigenen Ableben an 800,000 fl. betragen hat. Nachdem Brömmel mehrere Ehrenstellen in der städtischen Verwaltung mit Auszeichnung bekleidet hatte, wurde er am 30. September 1793 zum Senator erwählt, in welchem Amt er verblieb, bis diese Behörde am 16. August 1810 durch ein Patent des von den Franzosen eingesetzten Fürsten Primas eigenmächtig aufgelöst wurde.

Brömmels patriotischer und menschenfreundlicher Sinn bewährte sich durch zahlreiche Schenkungen, die er testamentarisch an mehrere hiesige Stiftungen gemacht hat, unter welchen vor allem ein Vermächtniß von 100,000 fl. zu bemerken ist, das er dem Sendenbergschen Bürgerhospitale zuwignete, mit der Bestimmung, die Jahreszinsen dieses Capitals zu verwenden, um eine gewisse Zahl ehrbarer bedürftiger, hier verbürgerter alter Männer als Pfündner bis an ihr Lebensende zu versorgen.

Ein anderes Capital von 25,000 fl. bestimmte er zur Verwendung für ein zu erbauendes städtisches Bibliotheksgebäude, mit der ausdrücklichen Verfügung, daß solches im Verlauf von zehn Jahren nach seinem Ableben angefangen werden müsse, widrigenfalls das Geld eine andere von ihm angegebene Verwendung haben solle. Bemerkenswerth ist die Geschichte des hierdurch veranlaßten Bauwerkes. Nachdem der complicirte Organismus der Frankfurter Regierungsbehörde, wobei nur durch die Majorität von 152 verschiedenen Köpfen ein endgültiger Beschluß erzielt wird, beinahe die ganze festgesetzte Zeitfrist in Berathungen verstreichen ließ, ohne daß über die Sache selbst eine Vereinbarung erzielt wurde, kam man endlich in der letzten Stunde zu einem sehr unglücklichen Entschluß. Das Resultat ist mit wenig Worten folgendes: Man errichtete an das äußerste Ende der Stadt für eine Summe von einer Viertel Million Gulden ein Gebäude, in dem nur belläufig fünfzig Tausend Bände passend aufgestellt werden können, wüthens der Raum für einen jeden Band 5 fl. kostet; dabei hat die Baute eine so fehlerhafte Einrichtung, daß bereits eine sehr große Zahl der Bücher durch Wasser und Schimmel zerstört sind, oder durchaus sporrleßig wurden! Kein einziges ruhiges behagliches Arbeitszimmer zum Gebrauch von Studirenden ist da, wie denn überhaupt zum Lesen nur Raum für vier Personen vorhanden ist!! Die colossale, aus großen Steinplatten gefertigte Stiege ruhet auf Holz! entspricht also gar nicht ihrem Hauptwerke, Schutz bei Feuergefahr zu geben; und da nach der



Construction des Daches es fortwährend massenhaft einregnen muß, welcher große Mißstand nicht beseitigt werden kann, so droht in nicht gar ferner Zeit das ganze Innere des Gebäudes nebst den aufbewahrten wissenschaftlichen Schätzen der gänzlichen Zerstörung anheimzufallen! Sehr bemerkenswerth ist es, daß, als die Behörden den unseligen Beschluß faßten, diese sogenannte Bibliothek zu erbauen, man in dem Referat über den Bauplan den Moment als einen besonders günstigen Zeitpunkt ausdrücklich bezeichnete, weil wegen Todesfalls kein Bibliothekar vorhanden sey, der durch allerlei Einwendungen gegen den angeblich vortrefflich ausgedachten Plan störend einwirken könne!

Aber kaum wird es den Nachlebenden glaublich seyn, daß eben jetzt, wo nach und nach die bittere Erfahrung alle jene großen Fehler hat erkennen lassen, davon die Rede ist, das in jeder Beziehung unbrauchbare, zweckwidrige, ungünstig gelegene und nur Zerstörung der Bücher bewirkende jetzige Bibliotheksgebäude durch einen kostspieligen Anbau zu vergrößern, während dem es gewiß geeigneter wäre, eine neue ganz einfache, aber Zweck entsprechende Baute an einem passenden Orte, etwa auf dem vortrefflich dazu geeigneten alten Friedhofe zu errichten. Sollte der gesunde unbefangene Sinn in dieser nicht unwichtigen städtischen Angelegenheit doch endgültig den Sieg davon tragen, so ist zu wünschen und zu hoffen, daß bei der Festsetzung des Bauplans kein mit den Bedürfnissen und der Aufgabe einer neuen Bibliothek unfundiger Baumeister, sondern ein durch vielfache Erfahrung und aufmerksame Beobachtung ähnlichen Anstalten in andern Städten practisch gebildeter Kopf zu Rath gezogen werde.

Eine andere Stiftung des patriotischen Brünner erfuhr eine nicht minder betrübende Heimsuchung. Beseelt von Verehrung für bildende Kunst hatte er eine ausgezeichnete Sammlung pracht- und werthvoller Kupferstiche zusammengebracht, und dieselbe nicht allein dem Museum, einer die schönen Künste und Wissenschaften zu fördern bestimmten Anstalt vermacht, sondern dem Geschenk auch ein Capital von 2000 fl. beigelegt, um mit dessen Jahreszinsen die Kupferstichsammlung fortwährend zu mehren. Es ist jetzt authentisch nachgewiesen, daß der permanente Aufseher des Museums, der verstorbene Maler Schütz nicht allein mehrere alte werthvolle Oelbilder, die bei dem Secularisiren der hiesigen Kirchen und Klöster dem Museum zur Aufbewahrung überwiesen

wurden, entwendet hat, und z. B. theilweise nach Würzburg verkaufte, sondern auch, daß er die werthvollsten guten Kupferdrucke der Brönner'schen Sammlung mit schlechten vertauschte und sie dann verwertbete; ja er hat sogar zur Bemäntelung seiner Schurkerei den Original-Catalog der Sammlung beseitigt!

Noch dürfte es von Interesse seyn, der Vergessenheit die Notiz zu entziehen, daß, als Brönner's geistige Facultäten gegen das Ende seines Lebens sich trübten, ein sogenannter Hausfreund dieses benutzte, um sich in einem unbewachten Augenblick von dem geisteschwachen Greise eine Schenkungs-Urkunde über einen werthvollen Grundbesitz nebst einer Lebensrente von Dreitausend Gulden per Jahr schriftlich ausfertigen zu lassen, was nach dem Ableben zu einem wohlbegründeten Prozeß Veranlassung gab, welcher endlich durch Entsagung auf die Lebensrente beseitigt wurde.

Brönner starb am 22. März 1812; die vorstehend beschriebene Medaille war drei Jahre zuvor in Auftrag der hiesigen Freimaurer-Loge zu seinen Ehren durch den Stempelschneider Lallemant gefertigt worden. Eine Gedächtnisrede auf den Verstorbenen wurde am 22. Januar 1813 von J. G. Ch. Thomas, dem späteren hiesigen Bürgermeister, im Museum vorgetragen, und ist in der Brönner'schen Officin in 4<sup>o</sup> gedruckt worden.

## Wolfgang von Göthe.

### Beschreibung der Medaillen.

**Erste Medaille. Hauptseite:** Brustbild, das Profil nach rechts, darunter H. B. (Heinrich Bollschäuser, Stempelschneider).

**Umschrift:** IOH . WOLFG . GÖTHE .

**Rückseite:** Ein aufsteigender Adler, darunter eine Leier und eine Maske als Embleme des Schauspiels und der Dichtkunst. Unten im Abschnitt: H. Bollschäuser f. Durchmesser: 18 Linien<sup>1)</sup>.

Tafel VI. Fig. 1. a. b.

**Zweite Medaille. Hauptseite:** Kopf in sehr erhabenem Relief, das Profil nach rechts; darunter A. Bovy f. 1824.

**Umschrift:** GOETHE.

**Rückseite:** Ein schwebender Adler mit ausgebreiteten Flügeln hält in seinen Klauen einen Lorbeerfranz.

**Durchmesser:** 18 Linien.

Tafel III. Figur 1. a. b.

**Dritte Medaille. Hauptseite:** Göthes mit einem Lorbeerfranz geschmücktes Brustbild, das Profil nach links; über Schultern und Brust ein faltiger Mantelüberwurf.

**Rückseite:** Das aufeinander gelehnte Brustbild von Carl August, Großherzog von Weimar und seiner Gemahlin Louise, dieses mit einem Diadem, jenes mit einem Stirnband, beide mit faltigem Mantelüberwurf. Auf dem Abschnitt der Schulter des Herzogs: BRANDT F.

Auf dem Rand der Medaille: CARL AUGUST UND LUISE + GOETHEN + ZUM VII . NOVBR . MDCCCXXV .

**Durchmesser:** 19 Linien.

Tafel III. Figur 4. a. b.

**Vierte Medaille. Hauptseite:** Göthes Kopf, das Profil nach der rechten Seite, darunter: AUG . FACIUS (der Stempelschneider).

**Rückseite:** In einem Kranz von Eichenlaub und Lorbeer: DEM . VII . NOV . MDCCCXXV.

**Durchmesser:** 18 Linien.

Tafel III. Figur 3. a. b.

Diese beiden Medaillen wurden bei Veranlassung des 50 jährigen Dienstjubiläums Göthes gefertigt.

<sup>1)</sup> Da Göthe 1782 von dem Herzog von Sachsen-Weimar in den Adelsstand erhoben wurde, so ist diese Medaille wahrscheinlich noch vor dieser Zeit oder bald nachher angefertigt worden.

**Fünfte Medaille.** Hauptseite: Mit Lorbeer bekränzter Kopf, das Profil nach der linken Seite, darunter: G. LOOS DIR. F. KÖNIG FEC.

Umschrift: IOH. WOLFG. VON GOETHE.

Rückseite: Goethe in ganzer Figur und antiker Bekleidung, eine Leier in der linken Hand, steht zwischen Terpsichore und Melpomene, welche gemeinschaftlich einen Lorbeerkranz über seinen Kopf halten. Im Abschnitte MDCCCXXVI.

Durchmesser: 19 Linien.

Tafel III. Figur 2. a. b.

**Sechste Medaille.** Hauptseite: Kopf im Profil nach der rechten Seite, darunter: A. BOVY F. 1831.

Umschrift: I. WOLFG. GOETHE.

Rückseite: Zwischen zwei Hüllhörnern mit Blumen und Früchten ein links gewendeter Eidenkopf mit klaffendem Rachen, darüber ein Januskopf als Herme, hinter welcher ein Adler, der über das Ganze seine Flügel ausbreitet.

Durchmesser: 18 Linien.

Tafel III. Figur 1. a. u. c.

**Siebente Medaille.** Hauptseite: Kopf mit Lorbeer bekränzt, das Profil nach der linken Seite; am Abschnitt des Halses: F. KÖNIG F. darunter: G. LOOS DIR.

Umschrift: IO. W. DE GOETHE NAT. D. XXVIII. AUG. MDCCXXXIX.

Rückseite: Auf einem aufwärts fliegenden Schwan ruhet der Dichter, in der linken Hand eine Leier haltend, die rechte Hand empor gerichtet; über ihm neun Sterne in einer Linie.

Umschrift: AD ASTRA REDIT D. XXII. MART. MDCCCXXXII.

Durchmesser: 19 Linien.

Tafel III. Figur 5. a. b.

**Achte Medaille.** Hauptseite: Der Frankfurter Wappenadler, darunter einige Schnitzel.

Umschrift: FREIE STADT FRANKFURT.

Rückseite: Zwischen zwei zusammen gebogenen Lorbeerzweigen die Aufschrift in sechs Zeilen:

ZU | GÖTTE'S | HUNDERTJÄHRIGER | GEBURTSFEIER | AM  
28. AUGUST | 1849.

Handschrift: \* ♦ \* ZWEY \* ♦ \* GULDEN.

Durchmesser: 16 Linien.

Es wäre ein ganz unnöthiges Unternehmen, in vieler Beziehung nur Wiederholung allen, die sich dafür interessieren, wohlbekannter Thatfachen, wenn ich hier eine biographische Mittheilung über den berühmtesten aller Frankfurter, den unsterblichen Goethe, veröffentlichen wollte. Dieselbe findet sich in hundert anderen Publicationen, wovon die meisten jedem leicht zugänglich sind. Die wichtigsten Lebensphasen des großen Mannes, Geburtstag, 50jähriges Dienstjubiläum, wohlverdiente Fuldigung derjenigen seiner geistigen Productionen, durch welche er sich am meisten ausgezeichnet hat, und Erinnerung an seinen Todestag, dieses

findet sich auf den vorbeschriebenen acht Medaillen angegeben, die in verschiedenen Zeiten zu deren Verherrlichung ausgeprägt wurden. Aber merkwürdiger Weise ist auf keiner einzigen dieser Schäumünzen angegeben, daß Frankfurt das Recht hat als Göthes Geburtsort genannt zu werden. Dieses ist freilich, wie in den meisten Fällen, eine ganz ungeordnete Zufälligkeit, die Göthe selbst gewiß auch nur als solche betrachtet hat. Da er nun im Jahre 1815 aus sehr triftigen Beweggründen, wie ich weiter unten auseinandersetzen werde, den ihm durch die Geburt gehörenden Platz im Frankfurter Bürgerverband aufgegeben hat, welches bei sehr vielen Bewohnern der Stadt böses Blut gegen ihn erregte, so war jener Austritt während einer Reihe von Jahren eine Hauptveranlassung, daß mancher seiner ehemaligen Mitbürger ihn sehr einseitig beurtheilte, und es bedurfte einer ziemlich langen Zeit, bis eine monumentale Huldigung, welche herkömmlicher Weise die Geburtsstadt großen Männern nach ihrem Ableben widmet, verwirklicht wurde. Da nur sehr wenige über die Verhältnisse, welche auf diese Thatsachen Bezug haben, so genaue Kunde besitzen wie ich, die ich theils meinem freundschaftlichen Verkehre mit dem verstorbenen Rath Joh. Friedrich Schloffer, theils meiner directen Theiligung bei demselben verdanke, so will ich über diese speciellen Ereignisse hier eine kurze Mittheilung geben.

Göthe, der bekanntlich seit 1775 fortwährend am sächsischen Hofe zu Weimar lebte, verlor seine in Frankfurt domicilirte Mutter zu einer Zeit, wo harte Kriegslasten das Privatvermögen der Einzelnen fürchtbar in Anspruch nahmen; und da die Habseligkeiten der verstorbenen Frau Rath ausschließlich in Immobilien bestanden, von deren Nominalwerth und nicht vom Zinsertrag procentenweise Kriegssteuern alljährlich erhoben wurden, so war für Göthe das mütterliche Erbschaftsvermögen, das nicht willkürlich in einen andern Regierungsverband übertragen werden durfte, ein lästiges Passivum. Um dieses zu beseitigen, wünschte Göthe im Verlauf des Jahres 1812 unter bedeutenden Opfern aus dem für ihn pecuniär sehr kostspieligen Frankfurter Bürgerverband auszutreten, um über das ihm rechtmäßig zukommende älterliche Vermögen frei zu verfügen. Er beauftragte seinen Vetter, den vorerwähnten Rath Schloffer, diese Sache zu ordnen, und durch die desfalligen Verhandlungen des letzteren mit dem preussischen Staatsminister Freiherrn von

Albini kam die Angelegenheit zur Kenntniß des damals von Napoleon eingesetzten Großherzogs von Frankfurt, des bekannten Mainzer Erzfürsten Carl von Dalberg. Dieser mit wissenschaftlichem Sinn begabte Fürst sah wohl ein, daß gegen den Buchstaben der Gesetze keine persönlichen Ausnahmsbegünstigungen statt finden können; es war ihm aber willkommen bei dieser Veranlassung dem gefeierten Dichter eine Anerkennung seiner persönlichen Hochachtung zu geben; daher beschloß er, daß zwar die Befriedigung des Fiscus durch die Erhebung der gesetzlichen Abzugsgelder statt finden sollte, gleichzeitig aber dem verehrten Gelehrten eine eigens zu prägende große goldne Gedenkmünze und in einer goldnen Kapsel das Diplom eines Ehrenbürgers Frankfurts übergeben werde. Der Entwurf für den Medaillenstempel war bereits genehmiget, als die politischen Ereignisse des Jahres 1813 den Großherzog von Frankfurt von der Weltbühne verdrängten. Die neue Umgestaltung der deutschen Staaten durch die Wiener Bundesacte gestattete jedem Bewohner derselben, ohne Behelligung durch Abzugsgelder, von einem Staate in den andern im gemeinschaftlichen Vaterlande zu übersiedeln. Aber der Bestand dieses neuen Verhältnisses schien manchem eine nichts weniger als fest begründete Dauer zu versprechen; daher glaubte Rath Schloffer seinen Vetter Göthe bestimmen zu müssen, das neue günstige Verhältniß zu benutzen, um ohne pecuniäre Beeinträchtigung seine mütterliche Erbschaft zu beziehen, und gleichzeitig durch den Austritt aus dem Bürgerverband Frankfurts sich für die Zukunft gegen Steuererpressungen zu sichern. Und so geschah es denn auch; es war also keineswegs aus Verachtung gegen die Stätte seiner Geburt, daß Göthe diesen Schritt gethan, sondern aus sehr triftigen materiellen Rücksichten.

Ein tief wurzelndes Gefühl von Mißliebigkeit gegen den die Ehre, Frankfurter Bürger zu seyn angeblich so gering schätzenden Dichter verblieb seitdem bei einer großen Zahl seiner Landsleute, welchen der wahre Verlauf der Sache unbekannt blieb; als daher einige Jahre später mehrere Frankfurter sich zu einem Comité vereinigten, um durch ein zu errichtendes öffentliches Denkmal kund zu thun, die Vaterstadt rechne es sich zur Ehre, daß innerhalb ihrer Mauern der größte lebende Schriftsteller das Licht der Welt erblickt habe, da fielen die dafür unterzeichneten Beiträge äußerst kärglich aus, so daß man beschloß einen Aufruf

zu Geldspenden nicht allein an alle Deutsche, sondern an das ganze gebildete Europa zu machen. Ein gewisser Berly, einstens Sachsen-Coburger geheimer Finanzrath und Bankdirector, dann unfreilicher Bewohner einer Festung, aus der er entwich, und später in Frankfurt Zeitungsredacteur, wurde Secretär dieses Göthe-Comités. Aufforderungen zu Beiträgen wurden in zahlreichen Tagesblättern und Flugschriften veröffentlicht, massenweise wurden Subscriptionslisten ausgetheilt, die man sogar in Wein- und Bierschenken auslegte. Ein solches Getriebe konnte unmöglich einem wahrhaft großen Geiste munden; Göthe fand es ersprießlich, sich die Ehre eines bei Lebzeiten in Frankfurt zu errichtenden Monumentes, zu dessen Verwirklichung solche Mittel in Thätigkeit gesetzt wurden, zu verbitten. Leider hatte das Comité unterdessen von den durch Auswärtige unterzeichneten Beiträge einen nahnbaren Theil eingezogen, und davon eine bedeutende Summe für sogenannte Secretariats-Spesen, Druckkosten und angebliche Portoanslagen verwendet, welche der Secretär Berly in Anspruch genommen; man war daher nicht im Stande die Rückerstattung der empfangenen Beiträge zu verwirklichen, und beschloß als Auskunftsmittel lieber gar nichts der Art zu thun, sondern das noch vorhandene Geld zum Ankauf einer Parthie Champagnerwein zu verausgaben, welche Göthe'n bei seinem Geburtstagsfeste zugesendet wurde! Was mag wohl der Dichter beim Genuße dieses Getränkes über seine ehemaligen Mitbürger gedacht haben!

Nachdem der Aufruf an das gesammte Deutschland zur Errichtung eines Göthedenkmales in Frankfurt dieses ganz unerwartete Ende genommen hatte, beschloßen die nach einer Monumentanfertigung gelüfteten Frankfurter, nach Göthes Ableben, den hiesigen Kunstverein anzugehen, daß derselbe für eine Reihe von Jahren den fünften Theil seiner Einnahme, welchen er statutenmäßig verpflichtet war, für öffentliche Verschönerungen zu verwenden <sup>1)</sup>, für einen zu bildenden Fond zur Errichtung eines Göthedenkmales zu bestimmen. Aber dieses Anstimmn fand bei den damaligen Vorstehern des Kunstvereines eine sehr feindselige Aufnahme, indem sogar einer derselben erklärte, lieber aus dem Vereine aus-

<sup>1)</sup> Dieses war eine Statutenbestimmung des 1854 aufgelösten Frankfurter Kunstvereines. Der neue hiesige Kunstverein hat keine solche Bestimmung übernommen; er ist eine Unternehmung, die von einem sich selbst wählenden Vorstande verwaltet wird.

zutreten, als seine Genehmigung zu geben, daß etwas von den Einnahmen zu Ehren eines so irreligiösen Menschen wie Göthe gewesen, der sogar Bürger zu verbleiben muthwillig verschmähet habe, verwendet würde! Und somit verloren die Frankfurter Verehrer Göthes alle Lust zu einem neuen Versuch, ihm ein Denkmal zu errichten.

Als ich bei meiner Rückreise aus dem Oriente im Jahre 1834 bei meinem bewährten Freunde Heinrich Nylus in Mailand verweilte, kamen diese Vorfälle zur Sprache; er bemerkte mir, daß, nachdem der Versuch eines Aufrufes an das allgemeine Publikum und derjenige an die Vertreter des Kunstsinnes wegen Errichtung eines Göthedenkmales in der Vaterstadt gescheitert sei, und es doch schmachvoll wäre, wenn dessen Verwirklichung noch länger in Schwebe verbliebe, jetzt nichts mehr zu thun sei, als daß einige wenige Verehrer des großen Mannes sich einigten, um dieser Verpflichtung mit eigenen Mitteln zu entsprechen. Zugleich ermächtigte mich dieser edel denkende Mann, auf den Fall, daß sich jetzt in Frankfurt, wie er es hoffe und wünsche, eine Anregung zu einer so etwas bezweckenden Einigung zeige, seine Bereitwilligkeit kund zu geben sich mit einer erklecklichen Summe bei dem Unternehmen zu betheiligen, welche für seine Person bis zu Zwei Tausend Gulden sich belaufen dürfe. Bald nach meiner Ankunft in Frankfurt wurde ein großes Gastmahl veranstaltet, wobei man durch eine colossale practische Zerstörung ausgefuchter culinartischer Productionen die Theilnahme an meiner glücklichen Rückkehr bethätigen wollte. Am Schluß des Gastgelages erklärte mir ein Wortführer, daß Zehn mit Glücksgütern gesegnete Bewohner der Stadt, die ein besonderes Wohlwollen für mich hegten, Dreihundert Louis'd'or zusammen zu schießen bereit seien, für mich als Gabe bestimmt, um damit die pecuniären Opfer zu bedecken, welche die Veröffentlichung der Ergebnisse meiner wissenschaftlichen Forschungen veranlassen würde. Verbindlichst dankend für dieses ganz unerwartete Zeichen von Theilnahme, erbat ich meine Erklärung bezüglich des mir zugebachten Geschenkes in einigen Tagen schriftlich geben zu dürfen. In einem Briefe an den Wortführer lehnte ich dann das mir angetragene Geld mit der Bemerkung ab, daß, da ich sämtliche Kosten meiner zehnjährigen außereuropäischen wissenschaftlichen Wanderschaft, d. h. über Sechszig Tausend Gulden Geld mit meinem eigenen Vermögen bestritten habe, ich es nun als eine Ehrensache betrachte, auch die Ausgaben



für die Veröffentlichung des Ergebnisses dieser Reise mit denselben Mitteln zu bestreiten. Zugleich machte ich in diesem Schreiben jenen zehn Herren den Vorschlag, die mir zugebachten 300 Louisd'or, durch welche sie etwas Patriotisches zu fördern beabsichtigten, zur Errichtung eines Monumentes zu Ehren Göthe's zu verwenden, in welchem Falle ein anderer wohlhabender Frankfurter zu gleichem Zwecke Zwei Tausend Gulden zu entrichten erbötig sei, so daß dieses glückliche Zusammen treffen eine zweifelhafte Sedeltragung für Beteiligungen an dieser Ehrenverpflichtung beseitigen würde. Aber zu meinem großen Erstaunen lehnten alle ab, auf meinen Vorschlag irgendwie einzugehen. Als ich dieses ganz unerwartete Ergebnis meinem Freunde Ryllius nach Mailand berichtete, und mein Bestreben über diesen Hergang ansprach, machte ich ihm zugleich den Vorschlag, ob er geneigt sei auf gemeinschaftliche Kosten mit mir dasjenige zu verwirklichen, was bei meinem Bittgesuch an die wohlhabendsten Frankfurter so unerquickliche Aufnahme gefunden. Unsere Uebereinkunft ward ohne fernere Bestimmung als die des Maximums der Kosten abgeschlossen. Ein zweiter Ehrenmann, mein Freund und Mitbürger, der nun verstorbene Marquard Seufferheld, der ganz zufällig von unsrer Verbindung Kenntniß erhielt, drang in mich, ihm zu gestatten, sich als dritter zu gleichem Kostenantheil bei diesem Unternehmen zu betheiligen, wobei er ganz richtig bemerkte, daß wir dadurch im Stande seien dem beabsichtigten Denkmale eine würdigere Ausschmückung geben zu können. Wir nahmen ihn mit Vergnügen in unser Consortium auf, und nun wurde noch im Spätjahre 1834 der mailänder Bildhauer Pompeo Marzessi beauftragt, die sitzende colossale Marmorstatue Göthe's zu fertigen, welche auf unsere alleinige Kosten seit 1839 in der Vorhalle der Stadtbibliothek aufgerichtet ist.

Ehe sie anhergeschickt wurde, glaubte ich mich verpflichtet, im Einverständnis mit meinen beiden Freunden, dem hiesigen Kunstvereine das Anerbieten zu machen, an der Errichtung unsers Göthe-Monuments sich zu betheiligen, indem er das einfache Marmorfußgestell durch passende allegorische Basreliefs würdig ausstatte; aber ich erhielt die laconische Antwort, daß der Kunstverein es nicht angemessen finde, eine untergeordnete Stellung (?) einzunehmen. Durch dieses Anerbieten an den Kunstverein kam die Ausführung unsers Monumentes zur allgemeineren

Kenntniß in Frankfurt, ehe die Statue selbst hier angelangt war, und diese Kunde wurde nun Hauptimpuls, daß das freilich noch nicht aufgelöste Comité für die Errichtung eines Göthe-Denkmales von nun an mit einer Art von wetteifernder Thätigkeit sich bemühte, Geldmittel zusammen zu bringen, um ein großes freistehendes Monument in Erzguß zu errichten, mit dessen Ausführung der Münchener Bildhauer Schwanthaler beauftragt wurde, nachdem man ein dafür von Thorwaldsen gefertigtes Modell verworfen hatte.

Wenn bei der von Marchesi gefertigten Statue jeder Tadel hinsichtlich der Stellung, der Bekleidung und der Inschrift mir allein zur Last gelegt werden muß, weil die beiden mit mir verbündeten Theilnehmer alle Bestimmungen in dieser Beziehung mir überlassen hatten, so fallen dagegen die Mißliebigkeiten des Schwanthaler'schen Monumentes allein dem Künstler zur Last; und da der verewigte Dichter nicht mehr selbst Einsprache machen kann, daß man ihm in München das rechte Hüftbein an einer auffallend irrigen Stelle eingelenkt hat, so wollen wir wünschen, daß die Masse der Beschauer des Monumentes, durch den Reiz der andern Schönheiten der ganzen Composition angezogen, diesen radicalen Fehler übersehen werde.

---

## Johann Philipp Benkard.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Brustbild im Profil nach der linken Seite, mit herabhängendem Haare, und im lutherischen Predigerröcke; unter der Schulter: Zollmann (Graveur).

**Inschrift in doppeltem Kreise; äußerer Kreis:** I . PHIL . BENKARD D<sup>R</sup> THEOL . VICESENIOR D . LUTH . MINISTEBIUMS — **Innerer Kreis:** CONSISTORIALRATH U . PFARRER GEB . 2 . IAN . 1763.

**Rückseite Inschrift:**

BEI DER FEIER | FÜNFZIGJÄHRIGER | AMTSFÜHRUNG | 21. MÄRZ  
1823 | VON | D . LUTHER . MINISTERIUM | UND KIRCHL . | GEMEINDE  
VORSTANDE | ZU FRANKFURT A . M .

Durchmesser: 19 Linien.

Tafel V. Figur 2.

Ueber das Leben und sonstig erhebliches Wirken des am 12. März 1852 allhier verstorbenen Consistorialrathes, Johann Philipp Benkard, ist nichts wesentliches demjenigen beizufügen, welches auf der zum Andenken seines 50 jährigen Amtsjubiläums gefertigten, vorbeschriebenen Medaille aufgezeichnet ist. Er ist allhier 1763 geboren, wurde Pfarrer zu Gutleuten 1793, übersiedelte nach Frankfurt 1797, erhielt 1830 den Titel eines Consistorialrathes, und wurde im Juli 1851 in Ruhestand versetzt.

Dem Druck hat er, meines Wissens, nichts übergeben, als einige Predigten und einen Leitfaden zum Confirmations-Unterricht.

Gleichzeitig mit Benkard feierte das 50 jährige Amtsjubiläum der Pfarrer Georg Philipp Ernst Blum, der noch lebt, (geb. zu Seebach, den 14. März 1766, zuerst Pfarrer zu Seebach 1793, dann in Bonames 1809, kam nach Frankfurt 1816, und wurde in Ruhestand versetzt 1843.) Er verbat sich die Prägung einer Jubiläums-Medaille.

## Samuel Thomas von Sömmering.

### Beschreibung der Medaille.

Erste Medaille. Hauptseite: Kopf im Profil nach rechts, davor ein Stab mit der Aesculapyschlange, darunter: G. Loos dir. C. Pfeuffer fec.

Umschrift: S . TH . A SOEMMERING NAT. THORUNI D . XXVIII IAN . MDCCLV DOCT . CREAT . GOTTINGAE D . VII APR . MDCCLXXVIII +

Rückseite: Untere Ansicht des menschlichen Gehirns, an welcher besonders herausgehoben sind der Auslauf der Nerven.

Umschrift: ANATOMI CORUM PRINCIPI ANIMAE ORGANA QUI APERUIT ARTIS VIRIQUE CULTORES D . VII APR . MDCCCXXVIII +

Durchmesser: 28 Linien.

Zweite Medaille. Hauptseite: Ganz dieselbe, wie bei der vorherbeschriebenen.

Rückseite: Ein blattricher Kranz von Eichenlaub, in dessen leerem Raume jedesmal der Name und die Jahreszahl desjenigen eingravirt sind, welchem die Sendenbergs'sche naturforschende Gesellschaft den sogenannten Sömmering'schen Preis zuerkannt hat.

Durchmesser: 28 Linien.

Taf. IV. Fig. 7.

Samuel Thomas von Sömmering, ist geboren zu Thoren in Ostpreußen, am 18. Januar 1755; er war der Sohn des in jener Stadt practicirenden Arztes, Johann Thomas Sömmering, und erhielt seinen ersten Unterricht auf dem dortigen Gymnasium; im Jahre 1774 bezog er für die academischen Studien die Universität Göttingen, woselbst er am 7. April 1778 promovirte, und veröffentlichte bei dieser Veranlassung seine berühmte Inaugural-Dissertation: de basi encephali. Nach einer Reise durch Holland und England, ward er 1779 als Professor der Anatomie zu Kassel angestellt, und zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft nach Mainz berufen. Während der Belagerung dieser Festung, im Jahre 1792, kam er nach Frankfurt, und verehelichte sich hier mit Margaretha Elisabetha Grunelius. Im Jahre 1794 bekam er einen Ruf nach London, wohin er auch reiste, aber bald wieder nach Mainz zurückkam. Durch die politischen Ereignisse von 1796 überstellte er wieder nach Frankfurt; hier verlor er seine Gattin (1802); mehrere ehrenvolle Berufungen auf ausgezeichnete Universitäten wurden ihm in der Folge zu Theil; endlich nahm er denjenigen eines Academikers in München im März 1805 an, wo er verblieb, bis er 1819 wieder nach Frank-

furt zurückzog und dahier den Rest seines Lebens verweilte. Er starb am 2. März 1830. Die erste der Medaillen wurde ihm zu Ehren bei der Feier seines 50 jährigen Doctorjubiläums, in Folge der hierzu gegebenen Anregung, Seitens der Sendenberg'schen naturforschenden Gesellschaft, auf Kosten seiner zahlreichen Freunde und Verehrer gefertigt und mit dem Ueberschusse des dafür zusammengekommenen Geldes eine Preisvertheilung für die bedeutendste Schrift im Bereiche der Anatomie und Physiologie begründet, welchen die Sendenberg'sche naturforschende Gesellschaft alle vier Jahre mit den aufgelaufenen Zinsen des Grundkapitals (zwei Tausend Gulden) austheilt<sup>1)</sup>.

Die vielen, in jeder Beziehung wichtigen und gehaltvollen Schriften Sömmering's aufzuzählen, ist hier nicht der Platz; sie sind jedem Manne vom Fache bekannt. Mehrere Regenten haben gestrebt, durch Vertheilung von Orden den großen Anatomen auszuzeichnen. Die von Döllinger in der Münchener Academie gehaltene Gedächtnisrede ist gedruckt, und in ihr ist beleuchtet seine wissenschaftliche Thätigkeit; ganz ausführlich ist Sömmering's Leben geschildert in Rudolph Wagner's Schrift: Sam. Thom. von Sömmering's Leben und Verkehr, Leipzig, 1844. 80.

---

<sup>1)</sup> Es besteht dieser Preis in drei Hundert Gulden in Geld und der unter Nr. 2 beschriebenen Silbermedaille. Diese Auszeichnung wurde zuerkannt: 1837, an Professor Ehrenberg in Berlin; 1841, an Prof. Schwan in Wien; 1845, an Prof. Wiskoff in Gießen; 1849, an Prof. R. Wagner in Göttingen; 1853, an Prof. Kölliker in Würzburg.

## E d u a r d R ü p p e l l.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Kopf in Profil nach der linken Seite, am Abschnitt des Halses, Pseußer sec., darunter G. Loos D.

**Umschrift:** EDVARDVS RÜPPELL M . DOCT . NAT . FRANCOFVRTI  
AD MOEN . D . 20. NOV . MDCCXCIV + 1).

**Rückseite:** Inschrift in acht Zeilen:

CIVI | REDVOI | TERRARVM | QVAS | NILVS | IRRIGAT | SCRUTA-  
TORI INDEFFSSO | S . P . Q . F . | MDCCCXXVIII.

Durchmesser: 22 $\frac{1}{2}$  Linien.

#### Tafel IV. Figur 8.

Während des Verlaufes meiner zweiten afrikanischen Reise — vom Anfang des Jahres 1822 bis zum Ende von 1827 — wurden in Frankfurt in einem obskuren Tagblatte, *Tis* benannt, von P. Verly redigirt, das nach einigen Jahren eines ephemeren Daseins spurlos verschollen ist, eine Reihenfolge von Aufsätzen mit sogenannten biographischen Notizen über mich veröffentlicht, denen man Auszüge, theils wirklich, theils angeblich, von mir aus Afrika geschriebener Briefe beifügte, wodurch man dem Ganzen den Anstrich der Wahrheit zu geben beabsichtigte; obgleich diese Mittheilungen theilweise von den größten Unrichtigkeiten und lächerlichsten Dichtungen strotzten, wurden sie doch in der Folge in vielen compilerischen Büchern des In- und Auslandes wiederholt<sup>1)</sup>, und sogar in Frankfurt, wo mich beinahe Niemand persönlich kannte, weil ich eigentlich seit meinem 12. Lebensalter bis zum 38. (Ende 1828) nur ganz zufällig und kurze Zeit allhier verlebte, als wahrheitsstreue Biographie allgemein angenommen. Ich bemerke zur Belehrung dieser Personen, daß ein vertrauliches Verhältniß zwischen mir und dem Herrn Doctor Erxschmar, wie in jenen Aufsätzen angegeben ist, niemals bestanden hat. Die Erzählung von einer

<sup>1)</sup> Ein zu rügender Fehler dieser Medaille ist, daß bei der Umschrift der Hauptseite römische und arabische Zahlzeichen gebraucht wurden.

<sup>2)</sup> Ein Muster von lägenhaften und sinnlosen Mittheilungen über mich ist der Artikel „Eduard Rupe!“ (sic!) in *Pierrer's Universal-Lexicon* 1836.

12 (schreibe Zwölf) Stunden lang gedauerten Unterredung zwischen ihm und mir, bei unserer ersten Zusammenkunft im Jahre 1818, bei welcher er mich bestimmt habe, naturwissenschaftliche Forschungen bezweckende Reisen zu machen, und den Plan zu denselben entwarf, ist eine willkürliche Fiction, denn vor dem Jahre 1828 habe ich jenen Mann nur einige Mal, immer ganz kurz und zufällig gesehen, wobei über die mir schon weit früher ausgedachten Reisepläne auch nicht ein Wörtchen gewechselt, geschweige dieselben mir von ihm insinuiert wurden, wie denn überhaupt ich niemals irgend jemand den geringsten Einfluß auf mein Denken und Handeln gestattete. Daß ich den Dr. Greßschmar, der vom Jahre 1817 an während einer Reihe von Jahren Director der Sendenbergschen naturforschenden Gesellschaft gewesen, Ende des Jahres 1820 von Pavia aus, wo ich damals drei Jahre lang studirte, brieflich ersuchte, eine auf meine Kosten mich als Bediensteter, zu begleitende Person auszusuchen, die das Materielle der von mir beabsichtigten naturhistorischen Sammlungen zu besorgen habe, dieses war um so natürlicher, weil ich gleichzeitig meine Absicht erklärte, das Ergebniß dieser auf meine Kosten und unter meiner Anleitung gemachten Sammlungen der damals noch in einem Embrio-Zustand vegetirenden Sendenbergschen naturforschenden Gesellschaft als ein Geschenk zu übergeben. In Folge dieser meiner Anforderung schickte mir gegen Ende des folgenden Jahres Dr. Greßschmar zwei Individuen nach Italien, die er, wie er ausdrücklich schrieb, sorgfältig für meine Reisen zu dem beabsichtigten Zweck ausgewählt und instruiert habe. Der eine war ein dem Laster des Trinkens ganz hingeebener Barbiergefelle, Michael Hay, den ich im Verlaufe meiner damaligen afrikanischen Reise wegen seiner Unthätigkeit und Völlerei zu vier verschiedenen Malen zu entlassen genöthigt war, mich aber jedesmal durch seine unter Thränen beschworene Versicherung, sich bessern zu wollen, beschwichtigen ließ, bis ich ihn doch zuletzt gleichsam auf dem Schub nach Frankfurt zurückschickte; der andere Mensch, ein verdorbener Schneider Namens Geis, hatte bereits 1½ Jahre als Sträfling in einem Besserungshause verlebt; ich entließ ihn glücklicher Weise gleich bei seiner Ankunft in Genua als total unbrauchbar, und schickte ihn auf meine Kosten nach Frankfurt zurück. Dieses alles ist aus meinen Original-Briefen, im Verlaufe meiner Reise an Dr. Greßschmar geschrieben, ersichtlich; aber diese Briefe hat er nie an

die Sendenbergische naturforschende Gesellschaft, für die sie doch eigentlich bestimmt waren, trotz meiner ausdrücklich an ihn deshalb gestellten wiederholten Anforderungen übergeben! Dieses waren die beiden Gelehrten, von denen in den Tagesblättern jener Zeit berichtet wurde, die hiesige naturforschende Gesellschaft schicke sie zum Behuf einer wissenschaftlichen Entdeckungstreife nach Afrika, und habe mir erlaubt, mich denselben anzuschließen<sup>1)</sup>.

Ein mir wohlwollender Italiener, der mich durch langjährigen Umgang persönlich kannte, entrüstet über den Unsinn, welche als biographische Notizen über mich, in verschiedenen Druckwerken veröffentlicht wurde, hat im Jahre 1839 in dem in Mailand publicirten wissenschaftlichen Journal „Bibliotheca Italiana“ (Pag. 413) eine kurze Lebensskizze von mir bekannt gemacht, die in allen Einzelheiten vollkommen wahrheitsstreu ist! Diese Notizen wurden zum Erstenmale in Deutschland bei der Redaction der Mittheilungen über meinen Lebenslauf in der neuesten (neunten) Original-Ausgabe des bei Brodhäus edirten Conversations-Lexicons, Leipzig, 1854, benutzt. Wer sich daher für dieselbe interessiert, der mag dort den auf mich bezüglichen Memorabilia Belehrung entnehmen.

---

<sup>1)</sup> Alle andere auf meiner Reise in Afrika (1822—28) in meinem Dienst beschäftigte und von mir besoldete Europäer, wie Lamprecht, Brezka, Dunst, Finzi und Lindemann habe ich in Egypten selbst successiv angenommen, und ich bin ihnen für ihre verschiedenen Leistungen zu Dank verpflichtet; meinen Begleiter auf meiner Reise nach Abyssinien (1831—34), Herrn Theodor Erfel, der jetzt Custos des hiesigen zoologischen Museums ist, hatte ich mir selbst allhier ausgewählt, und er hat in Allem meinen Erwartungen entsprochen; seiner Thätigkeit und Geschicklichkeit ist ein großer Theil der glänzenden Ergebnisse meiner Reiseunternehmung zu verdanken.



## Johann Friedrich Mezler.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** In einem zierlichen Lorbeerkranz die Aufschrift:

DEM JUBELPAARE, | JOH . FRIEDR . METZLER | UND | JOH<sup>A</sup>  
FRIED<sup>A</sup> METZLER | GEB . HEYDER.

**Rückseite:** Zwischen dem von Strahlen umgebenen Auge Gottes und einer Blattarabesque die Aufschrift:

FÜR DEN EWIGEN SEGEN IHRES BUNDES.

Darunter im Halbkreis: AM 14<sup>TE</sup> NOVEMBER 1828.

Durchmesser: 16 Linien.

Johann Friedrich Mezler, geboren zu Frankfurt am 13. Mai 1780, Sohn des königlich preussischen Geheimen-Commerzienrathes, Friedrich Mezler, welcher am 11. März 1825 allhier starb, ist der Inhaber eines der angesehensten Wechselhäuser der Stadt, welches unter demselben Namen seit nahebei zwei Hundert Jahren allhier blüht. Er wurde am 10. März 1830 in den Senat gewählt, welche Stelle er jedoch nach vier Jahren (17. December 1833) wieder niederlegte.

Die Medaille ist ihm zum Andenken an seine vor fünfundsiebenzig Jahren geschlossene glückliche Eheverbindung am Jubeltage überreicht worden. Die verehrte Gattin, welche am 6. März 1836 gestorben ist, ruhet unter einem schönen Familien-Denkmal, auf dem neuen Friedhofe errichtet.

## Alexander Freiherr von Vrints-Berberich.

### Beschreibung der Medaillen.

**Erste Medaille.** Hauptseite: Kopf nach der rechten Seite, darunter G. Loos  
dtr. L. Hald fec.

Umschrift: ALEX . FREIH . V . VRINTS-BERBERICH . FÜRSTL . TH.  
V . TAX . GENER . POSTDIRECTOR . +

Rückseite: In einem reichen Kranz von Eichen- und Eichenblättern, in elf  
Zeilen:

DEM | WÜRDIGEN | BEFÖRDERER | D . HANDELS U . VERKEHRS |  
ZUR | 50 JÄHR . AMTSFEIER | DER | HANDELSSTAND | D . FR . ST .  
FRANKFURT | D . 10 . JULI | 1835.

Durchmesser: 23 Linien.

Tafel IV. Figur 1.

**Zweite Medaille.** Hauptseite: Kopf nach der rechten Seite, darunter:  
G. Voigt.

Umschrift: ALEXANDER FREIHERR VON VRINTS-BERBERICH.

Rückseite: In einem Kranz von Eichenlaub, in 9 Zeilen:

MAXIMIL . CARL | FÜRST | V . THURN U . TAXIS | DEM TREUEN |  
VIEL ERPROBTE DIENER | ZU | DANK UND EHRE | AM 10. JULI | 1835.

Durchmesser: 19 Linien.

**Dritte Medaille.** Hauptseite: Kopf nach rechts, darunter: G. VOIGT.

Umschrift: ALEXANDER L . R . DE VRINTS-BERBERICH SUPR . CURS .  
PUBL . PRÆFECTUS.

Rückseite: Zwischen einem Lorbeer- und Myrthenzweig die Inschrift:

VIRI SUMMI | QUINQUAGENARIIS | SACRIS PLAUDUNT | CURSUI  
PUBLICO IN MAGN . DUC . HASSLÆ | ADSCRIPTI | D . X . MENS . JULI  
MDCCCXXXV.

Durchmesser: 17 Linien.

Alexander Freiherr von Vrints-Berberich war geboren zu Regens-  
burg am 21. Mai 1764, als Sohn des Freiherrn Theobald Maximilian  
von Vrints-Treuenfeld, Reichshofraths und Taxischen Oberpostmeisters  
in Bremen; seine juristischen Studien machte er in Göttingen, und be-  
reits im Jahre 1785 ward er zum Taxischen Oberpostamts-Director  
in Frankfurt ernannt. Am 3. September 1786 verehelichte er sich mit  
Henriette von Berberich, aus welcher Verbindung aber keine Nachkom-  
menschaft fortlebte. Bei dem Rastatter Congreß 1797 und bei dem  
Reichstage zu Regensburg 1803 war er der Taxische Bevollmächtigte;  
und auf dem Congreß zu Wien negociirte er die Postenschädigungen  
für das fürstliche Haus. Die Gewandtheit, welche er in diesen Ange-

legenheiten entwickelte, verschaffte ihm nachbare Ordensauszeichnungen. Ueberall hatte er als treuer Bediensteter die Interessen des Taxischen Hauses auf das eifrigste gewahrt; daher darf es auch nicht befremden, daß bei dem durch ihn im Jahre 1825 mit der Stadt Frankfurt abgeschlossenen neuen Postübereinkommen das städtische Interesse so wesentlich beeinträchtigt wurde, welches bei späterer genauer Prüfung unangenehme Entdeckungen veranlaßte.

Der hiesige Handelsstand, dessen materielle Interessen durch Verbesserungen und Beschleunigungen des Postverkehrs, die von Brints eingeführt hatte, gefördert waren, kümmerte sich wenig um die ungeheure Verkürzung des Staatseinkommens, welche der neue Postvertrag verursachte: er ließ die vorgeschriebene erste Medaille prägen, in dankbarer Anerkennung des eigenen Nutzens.

Die andere Medaille ist gefertigt in Auftrag des Fürsten von Thurn und Taxis; die dritte ist, wie die Inschrift besagt, ein Ehrenzeichen der großherzoglich hessischen Postbeamten. Freiherr Alexander von Brints-Verberich ist dahier verstorben am 6. Dezember 1843.

## Nathan Mayer Rothschild.

### Beschreibung der Medaille.

Hauptseite: Kopf, das Profil nach der rechten Seite; am Abschnitt des Halses A & M.

Umschrift: NATHAN MAYER ROTHSCHILD.

Unter dem Kopf: PUR . BY . HYAM . HYAMS.

Rückseite: NUMMIS | MAXIMUS | REPERITUR —♦— | OB . JUL . XXVIII. MDCCOXXXVI.

Durchmesser: 27 1/2 Linien.

Tafel VI. Figur 6.

## Salomon Mayer von Rothschild.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Kopf, im Profil nach der linken Seite, darunter K. Lange.  
(Name des Stempelschneiders.)

**Umschrift:** S . M . FREYHERR . V . ROTHSCHILD GEB . IX . SEPT .  
MDCCLXXIV.

**Rehrseite:** Das Rothschild'sche Freiherrliche Wappen: Quadrirter Schild, im obern Viertel links, auf Goldgrund, der Frankfurter Adler; im obern Viertel rechts und im untern Viertel links auf blauem Grund ein Arm, der einen Bündel Stäbe in der Hand hält; im untern Viertel rechts, auf Goldgrund, der aufrecht stehende Löwe. In der Mitte der Quadrirung ein kleiner Schild, auf dessen rothem Grund ein mit einem Knopf versehenes rundes Armschild. Ueber dem Wappen eine Freiherrnkrone mit drei gekrönten Helmen, wovon der Mittlere mit dem Frankfurter Adler, der zur linken Seite mit zwei Büffelhörnern, zwischen welchen ein Stern, und der zur rechten Seite mit drei Straußenfedern geschmückt sind. Das Wappenschild hat als Träger links einen aufrecht stehenden Löwen, rechts ein Einhorn; unter dem Wappen auf einer Bandstreife, der Wahlspruch: Concordia Integritas Industria.

**Umschrift:** in einer abgeforderten Erhöhung:

FÜR SEINE FREUNDE ZUR FEYER SEINES SIEBENZIGSTEN  
GEBURTSTAGES IX. SEPT. MDCCCLXIV . \*

Durchmesser: 22 Linien.

Tafel VI. Figur 5. a. b.

Daß die ansehnliche eines europäischen Rufes sich erfreuende Familie von Rothschild mit dem allhier 1743 geborenen Mayer Amschel Rothschild den Anfang ihres Bekanntwerdens hatte; wenn dessen fünf Söhne geboren sind, wovon ein jeder in der Folge einem großartigen Wechselhaus in London, Neapel, Paris, Wien und hier vorstand; mit welchen Titeln und Orden die Huld verschiedener großer und kleiner Potentaten diese fünf Herren und ihre Nachkommenschaft bedachte, dieses alles findet sich mit mehr oder weniger Ausführlichkeit in Conversations-Lexicons und speciellen Flugschriften verzeichnet, und ich verweise darauf die sich dafür Interessirenden. Zwei Medaillen sind bis jetzt zum Andenken dieser Familie gefertigt worden; die vorstehende ~~werd~~ beschriebene wurde bei Veranlassung des am 28. Juli 1836 allhier verstorbenen

Nathan Mayer Rothschild geprägt<sup>1)</sup>, welcher nahebei 30 Jahre lang das Haupt des in London unter seinem Namen bestehenden Bankgeschäfts gewesen, und dessen umsichtige Unternehmungen eigentlich den colossalen Reichthum begründeten, den ansezt die Rothschild'sche Familie besitzen soll, welcher übrigens doch bei weitem noch nicht das ist, was im 16. Jahrhundert der Wohlstand der Augsburger Fugger gewesen, wenn man dem verschiedenen Werth des Geldes der Zeitperioden Rechnung trägt. Die zweite Medaille ist ein Freundschafts-Denkmal, bei Gelegenheit des 70. Geburtstages (9. September 1845) des Chefs des Wiener Hauses, Freiherrn Salomon Mayer von Rothschild, welcher bis vor wenigen Tagen in befriedigender Körper- und Geisteskraft sich seines Lebens in Paris erfreute.

Einige Notizen, die in den Biographien der Familie Rothschild nicht aufgezeichnet und überhaupt von wenigen gekannt sind, will ich der Beschreibung jener Medaillen anreihen. Was mich persönlich an der Familie am meisten interessirt, sind die wohlwollenden Gesinnungen, die einige derselben zu verschiedenen Malen in früheren Jahren zu Gunsten der Sendenbergschen naturforschenden Gesellschaft bethätigten. Es hat das hiesige Handelshaus bereits im Jahr 1820 fünfzehnhundert Gulden an den Frankfurter Naturforscher Freireis überwiesen, der damals bei dem Kaiser von Brasilien bedienstet war, um gegen jene Geldzahlung von Süd-Amerika Naturalien an das hiesige Museum einzuschicken; für eine nammbare Geldsumme ließ Baron Carl Mayer von Rothschild in Neapel im Jahr 1825 dort vorkommende Fische für unsere Sammlung ausbalgen, die in jener Zeit für das Museum eine willkommene Vermehrung gewesen. Für den Aufbau der Gebäulichkeiten und als Beiträge zur Anfertigung der Schränke, überwies die Familie in den Jahren 1824 bis 44 eine Summe von fl. 1800 und Baron Amshel Mayer von Rothschild bezahlte im Jahre 1845 vierhundert Gulden, mit der Bestimmung, hierdurch unter die Zahl der ewig Beitrag entrichtenden Mitglieder der Sendenbergschen naturforschenden

---

<sup>1)</sup> Es ist der einzige der Familie, welcher von der ihr gewordenen Standeserhebung keinen Gebrauch machte, auch nie einen Orden, der ihm zugebach war, getragen hat.

Gesellschaft einzutreten<sup>1)</sup>. Baron Jakob von Rothschild in Paris schenkte im Jahr 1830, auf mein specielles Ansuchen, unserer naturforschenden Gesellschaft das kostbare Prachtwerk *Les mammifères par Frédéric Cuvier*, und Baron Salomon von Rothschild in Wien besorgte auf seine Kosten einige vorzügliche, reichverzierte Waffen, die ich zu Geschenken in Afrika bestimmt hatte und im Jahre 1824 von Frankfurt aus mir zuzuschicken bat. Nur von der in London angesiedelten Rothschild'schen Familie, erhielt bis jetzt unsere naturforschende Gesellschaft keinerlei Beweis einer wohlwollenden Theilnahme an den Wissenschaften, obgleich ich selbst bei meiner Anwesenheit in England die Ueberweisung des Gould'schen Prachtwerkes: *Die Vögel von Europa in groß Folio*, bei derselben in Anregung gebracht hatte.

In seiner veröffentlichten Notiz über die Familie von Rothschild finde ich aufgezeichnet, daß der Stammvater derselben, Mayer Amschel Rothschild verordnet hat, einer seiner Söhne und in der Folge einer ihrer Nachkommen, müsse immer Münzhandel treiben. Die Veranlassung dieser auferlegten Verpflichtung soll die Erfahrung jenes unermüdlichen Geschäftsmannes gewesen sein, daß das Kaufanbieten alter Münzen oder Medaillen Eingang und Zutritt zu fürstlichen Herren oder ihren Ministern verschaffen kann, wozu die Ermöglichung ihm oft sehr wichtig gewesen. Der noch lebende Baron Amschel Mayer von Rothschild hatte bisher diese Verbindlichkeit, Münzhandel zu treiben, und sie soll ansezt auf Baron Mayer Carl von Rothschild übergegangen sein. Aber dieser obligate Münzhandel wurde schon längst in zeitweise Ankäufe von Münzsammlungen umgestaltet. Massen von Münzen aus alten Zeitperioden, in Säcken aufgehäuft, sollen sich ansezo bei jenem Baron Amschel vorfinden, unter welchen große numismatische Seltenheiten; sichtbar sind diese ganz ungeordnet zusammenliegenden Schätze unter den jetzigen Verhältnissen nicht; aber als Beispiel, wie viel werthvolles und interessantes dieselben enthalten, erinnere ich, daß, als im Mai 1825 die im hiesigen Pfandhaus versetzten, werthvollen und sehr beträchtlichen Suiten griechischer und römischer Goldmünzen, dem bekann-

<sup>1)</sup> Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit meine Hoffnung auszusprechen, daß die vier anderen Stammhalter der von Rothschild'schen Familie diesem üblichen Beispiel baldigst nachkommen möchten!

ten Baron von Schellersheim aus Rinteln angehörig, in Folge eines Versehens des Pfandhaus-Larators Heinrich Ludwig Hoffmann, unrechtmäßig verkauft wurden, sie für den Metallwerth in den Rothschild'schen Besitz übergingen. Die Erben des bereits früher verstorbenen Larators mußten, in Folge eines deshalb von 1826 bis 1831 geführten Processes an jenen Baron von Schellersheim eine Entschädigung von 6000 fl. bezahlen!') — Eine merkwürdige Sammlung großer, mitunter sehr gewichtiger Werthstücke in Gold, welche Theil der Kriegscontributionen gewesen, die von Persien im Jahr 1828 an Rußland entrichtet wurde, ist gleichfalls in jenen Rothschild'schen Münzsäcken; und wer weiß, was sonst noch hier vergraben liegt, nutzlos für Münzliebhaber und für Wissenschaft!

Eine andere nicht uninteressante Notiz bin ich zu geben im Stande; es ist diejenige, über die Veranlassung, warum in einem Zimmer einer jeden Familie, die zu den Freiherren von Rothschild gehört, sich ein in Silber gearbeiteter Esel, der zwei Körbe trägt, befinden muß. Dieses ist gleichfalls eine Verordnung des alten Mayer Amschel Rothschild, und bezweckt die Moral nachstehenden Hiftörchens jedem seiner Nachkommen anschaulich im Angelegen zu erhalten. Das Geschichtchen ist vermuthlich irgend einem arabischen Märchenbuch entnommen: Ein Fußreisender in sehr dürftigen Umständen, begegnete auf dem Wege nach Bagdad einem Eseltreiber, dessen Saumthier queerüber zwei Körbe mit Steinen trug. In Folge der ungleichen Lastvertheilung hinkte das Thier sehr augenfällig, und der Fußreisende konnte nicht umhin, seinen neuen Gefährten auf die Veranlassung dieses Hinkens aufmerksam zu machen, das nun durch Herstellung des Gleichgewichts bald beseitigt ward. Dieses veranlaßte ein längeres Gespräch zwischen beiden, durch welches der Eseltreiber wegen der praktischen Bemerkungen und leichten Auffassungsgabe des andern, von dessen Wissen eine hohe Meinung erfaßte, und ihm daher die Frage stellte, wie es komme, daß ein Mann von seinen Erfahrungen und Einsichten sich in so dürftigen Lebensverhältnissen befände; hierauf erzählte ihm der Fußgänger, daß jegliches der Unternehmen, welches er mache, wenn auch dem Anschein nach einen befriedigenden Erfolg versprechend, mißlinge, und er sofort nach und

1) Proceß-Acten auf dem Stadtgericht, unter Signatur S. 105. 2826.

nach alle Fabeligkeit eingebüßt habe. Als bald bittet der Eseltreiber seinen zufälligen Gefährten, ihn zu verlassen, weil er allein weiter reisen wolle; auch sein Saumthier hält er an, und versetzt dessen Steinladung in die frühere ungleiche Gewichtsvertheilung; worauf, wie natürlich, der Esel bald wieder hinkt, und so treibt er das arme Thier geduldig bis Bagdad, das er auch ohne weitere Zufälligkeit endlich erreicht. Die Moral dieses orientalischen Märchens ist: Laß dich nie mit Menschen in Verkehr ein, die in allem, was sie thun und unternehmen, Unglück haben; nicht einmal einen Rath, den sie dir geben, selbst wenn er augenscheinlichen Vortheil bietet, sollst du beachten; denn er bringt dir als Endresultat kein Glück!

## Jacob Philipp Leerse, genannt Sarasin.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Fliegende weibliche Figur die mit beiden Händen Blumen ausstreuet, an ihrem Rücken mit dem Arm auf die linke Schulter derselben angelehnt ein Amor, in der Rechten eine brennende Fackel haltend.

Unter der Figur: G. Loos dir. Gube fec.

**Umschrift:** DEM GLÜCKLICHEN TAGE.

**Rückseite:** In einem Kranz von Eichenlaub und Rosen in elf Zeilen:

ZUR | 50JÄHRIGEN | HOCHZEITFEIER | VON | HRN. (Herrn)  
IAC. PHIL. LEERSE | GEN. SARASSIN | UND FR. CONST. MARG.  
LEERSE | GEB. BERNUS | D. 10. JUNI | 1838 |

Durchmesser: 19 Linien.

Wie ich bereits bei den zum Andenken von Johann Georg Leerse gefertigten beiden Medaillen bemerkte, ist bei dem jetzt lebenden Sprößling der Familie Sarasin der Stammvater der Leersschen Familie, dessen Einsicht ich aber nicht erlangen konnte. Ich kann daher über das durch die Medaille verherrlichte Jubelpaar keine andere Notizen geben, als die aus den Kirchenregistern entnommenen Tauf- und Sterbetage, und daß aus dieser Ehe keine Nachkommenschaft vorhanden ist. Jacob Philipp Leerse, genannt Sarasin, welcher letztere sein Familienname gewesen, ehe er beim Absterben des letzten männlichen Sprößlings der Familie Leerse sich nach ihr benennen mußte, ward allhier getauft



am 24. Juni 1763, und starb am 28. April 1840; seine Gattin Constanze Margaretha, geborene Vernus, ist getauft am 27. Juni 1771 und verstorben am 14. Juni 1849. Ein Stiefbruder des Jacob Philipp Leerse ist der noch lebende, langjährige Senior des löblichen Collegs der ständigen Bürgerversammlung, Herr Franz Alexander Vernus, zu dessen Ehren eine nachstehend zu beschreibende Medaille (Taf. V. Figur 4) im Jahre 1851 geprägt wurde.

Die Uebernahme des Familiennamens Leerse war immer mit dem Besitze eines auf dem Römerberg gelegenen stattlichen Hauses und eines prachtvollen Familienbildes, von van Dyck gemalt, verbunden, und sofort sind beide seit 1840 auf den noch lebenden Herrn Jacob Manskopf übergegangen. Was das berühmte van Dyck'sche Gemälde anbelangt, so ward dasselbe durch ein eigenthümliches Geschick für Frankfurt entfremdet. Der Hessen Casselische Landgraf Wilhelm IX. hatte von diesem Bilde in seiner ausgezeichneten Gemälde-Galerie eine sehr gut gefertigte Copie; in der Absicht an derselben einige kleine Ausbesserungen machen zu lassen, vermochte man in den 90er Jahren Herrn J. P. Leerse zu bewegen, daß gefälligst das van Dyck'sche Originalbild auf einige Wochen nach Cassel geschickt wurde. Bei der Rückkunft zeigte es sich, daß die Copie dem Originale unterschoben war! und diese Copie ist ansezo hier um bei den Trägern des Leerse'schen Namens fortzuwandern. Das Originalbild, welches bei dem Kunstraub der Casseler Galerie, mit den herrlichen Potter, Tennes, Claude Lorraine u. u. im Jahre 1807 nach Paris geschleppt wurde, und dort zur Verzierung des kaiserlichen Palastes zu Malmaison diente, ist im Jahre 1814 von der verstorbenen Kaiserin Josephine nebst der ganzen übrigen Galerie dieses Schlosses, welches bei ihrer Ehescheidung mit allem was dazu gehört, ihr zugefallen war, an Kaiser Alexander von Rußland verkauft worden. Die durch den Feldzug von 1815 erwirkte Rückgabe der geraubten Kunstwerke konnte natürlich nicht auf die verkaufte Galerie von Malmaison ausgedehnt werden.

## Heinrich Mylius.

### Beschreibung der Medaille.

**Erste Medaille.** Hauptseite: Zwei aufeinander liegende Köpfe, das Profil nach der rechten Seite; auf dem Abschnitte des Halses: L. COSSA F.

**Umschrift:** HENRICVS . MYLIVS . FRANCOFVRTENSIS . ET . FRIDERICA . SCHNAVSS . VINARIENSIS . CONIVGES ♦

**Rückseite:** Sitzende weibliche Figur, in der Linken einen Mercurstab, in der ausgestreckten Rechten eine Börse einem vor ihr stehenden Dürftigen darreichend; hinter dem Stuhl der Stamm eines Lorbeer, an dem ein Anker anlehnt. Auf der Basis: L. COSSA . F.

**Umschrift:** CIVIBVS . BENIGNIS . ET . LIBERALIBVS . S . P . Q . F . Unten im Abschnitte das Wappenschild der Stadt Frankfurt, und die Inschrift: CALEND . IANUAR . A . MDCCCXLV .

Durchmesser: 28 Linien.

Tafel V. Figur 3. a, b.

**Zweite Medaille:** Hauptseite: Brustbild, im Profil nach der rechten Seite, mit Halsbinde und Leibrock.

**Umschrift:** ENRICO MYLIVS.

Unten: VITTORIO NESTI FEC.

Tafel VI. Figur 4.

**Rückseite:** Inschrift in neun Zeilen:

SOLERTE | PIO MYNIFICO | PROFVSE SAPIENTAMENTE | LE  
ACQVISTATE RICCHEZZE | A PRÒ | DELLE SCIENZE DELLE ARTI |  
E DEL COMMERCIO . | N . A FRANCOF . S . M . NEL MDCCLXIX . |  
M . A . MILANO NEL MDCCCLIV .

Durchmesser: 24 Linien.

Obgleich Heinrich Mylius den größten Theil seines thätigen Lebens fern von hier zugebracht hat, so sind doch zweifelsohne seine patriotischen freigiebigen Gesinnungen, die sich schon bei seinen Lebzeiten durch großartige Capitalschenkungen an Frankfurter gemeinnützige Anstalten bewährt haben, den meisten hiesigen Bewohnern wohl bekannt, und von ihnen und ihren Nachkommen wird des edlen Menschenfreundes stets mit dankbarer Erinnerung gedacht werden. Da ich bereits über sein Leben und Wirken eine ausführliche Mittheilung in dem hiesigen Tagblatte, der Volkshote, No. 26 und 27 des Jahrganges 1854 veröffentlichte, so will ich hier nichts aufzeichnen, als daß Heinrich My-

lius am 14. März 1769 zu Frankfurt geboren ist, und in Mailand am 21. April 1854 verstarb, daß außer der vorbeschriebenen ersten Medaille, welche die hiesige Behörde zu seiner Verherrlichung im Jahre 1845 ausprägen ließ, nach seinem Ableben die zweite Medaille zu seinem Gedächtniß in Mailand gefertigt wurde; ein öffentliches Marmordenkmal wird in der von ihm in jener Stadt gestifteten großartigen chemischen Schule errichtet, welche Anstalt er noch bei seinem Ableben mit einer Capitalschenkung von Vierzig Tausend Gulden bedachte; außerdem befinden sich Marmorbüsten zu seiner Erinnerung in den Landstößen der Familie zu Blevio und Lovero, beide am Comer See, im hiesigen naturhistorischen Museum, im Versorgungshause und eine galvanoplastische Bronzestatuette in dem großen Saale des Bürgervereins.

Sein älterer Bruder, Johann Jacob Nylius, geboren allhier am 3. Mai 1756, wurde 1793 in den Rath gewählt, welche Stelle er sieben Jahre später niederlegte. Am 29. Januar 1835 in hohem Alter gestorben, lebt diese achtbare Familie in seinen beiden Söhnen Jonas und Carl Nylius allhier fort; während ihre beiden Brüder, Heinrich und Georg, in Mailand seit vielen Jahren ansäßig, die rühmlichst anerkannte Thätigkeit des verstorbenen Oheims mit erfolgreichem Glück fortsetzen.

## Franz Alexander Bernus.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Kopf, im Profil nach der linken Seite gerichtet. Auf dem Abschnitte des Halses C. Zollmann (Name des Graveurs).

**Umschrift:** F . A . BERNUS PRÄS . D . VERW . RATHS D . TAUNUS-EISENB.-GESELLS .

**Rückseite:** In einem Kranz von Eichenlaub die Inschrift:  
DIE | DANKBAREN | COLLEGEN.

FRANKFURT | MAINZ | WIESBADEN | 1851.

Durchmesser: 18 Linien.

### Tafel V. Figur 4.

Franz Alexander Bernus, der Nachkomme einer jener protestantischen Familien, welche bei dem Wiederruf des Ranters Edicts im 17. Jahrhundert Frankreich verlassen haben, ist allhier geboren am 24. October 1748. Als Lebensberuf hat er sich die merkantilische Laufbahn gewählt. Da sein älterer Stiefbruder, der unlängst verstorbene Schöff Sarasin, seit einer langen Reihe von Jahren ein Mitglied des städtischen Senates war, und er daher nach den hiesigen Gesetzen wegen der Blutverwandtschaft nicht gleichfalls in denselben gewählt werden durfte; so konnten Frankfurts Bewohner diesem durch Talente und rechtlichen Sinn ausgezeichnetn Manne keine andere Staatsanstellung anvertrauen, als die eines Seniors des löblichen Collegs der ständischen Bürgervertretung, welche Ehrenstelle er während vieler Jahren begleitet hat. Als er das Präsidium des Verwaltungsrathes der Taunus-Eisenbahn im Jahre 1851 niederlegte, haben ihm seine Kollegen vorbeschriebene Ehren-Denkünze überreicht. Sein einziger Sohn, Franz Bernus, geboren am 14. October 1808 wurde im Jahre 1853 in den Senat gewählt.

## Friedrich Tiedemann.

### Beschreibung der Medaille.

**Hauptseite:** Kopf, das Profil nach der rechten Seite, darunter O. Voigt.

**Umschrift:** FRIEDERICUS TIEDEMANN NAT . D . XXIII . AUG .  
MDCCLXXXI.

**Rückseite:** Eine Asterie von der Rückenseite.

**Umschrift:** VIRO DE AVGENDA NATURÆ SCIENTIA PER X LVSTRA  
EGREGIE MERITO SODALES \*

Unter der Asterie: FRANKOF. A . M . D . X . MART . MDCCLIV.  
Durchmesser: 20 Linien.

Tafel V. Figur 5.

Friedrich Tiedemann, geboren zu Cassel in Hessen am 23. August 1781, studierte Arznei-Wissenschaft zu Marburg und promovirte daselbst am 10. März 1804; schon im folgenden Jahre erhielt er den Ruf eines Professors der Anatomie und Zoologie nach Landshut, und 1816 nahm er eine Berufung nach Heidelberg an, wo er bis zum Jahre 1849 als einer der ausgezeichnetsten Physiologen Deutschlands rühmlichst gewirkt hat. Den ihm 1832 gestellten Antrag, Rudolphi's Stelle in Berlin nach dessen Ableben einzunehmen, hatte er abgelehnt. Unter seinen zahlreichen wissenschaftlichen Schriften wurde diejenige über die Anatomie der Röhrenholothurien im Jahre 1812 vom französischen Institut zu Paris mit der Preismedaille gekrönt, und als im Jahre 1854 in Frankfurt, woselbst er seit 5 Jahren verweilt, nachdem er sich von der akademischen Laufbahn zurückgezogen hat, die Aerzte Europas, in Folge der Aufforderung der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft, Tiedemann's 50jährige Doctorernennung feierten, und zu dem Andenken daran vorbeschriebene Medaille prägen ließen, wurde zum Schmuck ihrer Rückseite ein Seestern gewählt, um an jene gekrönte Preisschrift zu erinnern, freilich ohne Commentar ganz unverständlich, da auf der Medaille selbst keinerlei Andeutung wegen der Wahl des Emblemes befindlich ist.

Der Stempel der Medaille ist gleich bei der Prägung des ersten Stückes bauchig geworden, so daß auch nicht ein einziges untadelhaftes Exemplar derselben vorhanden ist.

Es ist nicht uninteressant, eine Parallele zwischen den Kosten der Anfertigung zweier Medaillen zu veröffentlichen, die in gegenwärtiger Abhandlung beschrieben und abgebildet wurden, und wovon die eine, diejenige zu Ehren von Heinrich Mylius und dessen Gattin, im Jahre 1845, von dem kaiserlichen Stempelschneider L. Cossa in Mailand, gearbeitet wurde, die andere vorbeschrieben, zur Jubelfeier Liedemann's, von E. Voigt in München, angefertigt ist.

**Mailand. München.**

Für die Fertigung der Wachsmodelle der beiden Köpfe und der stehenden Figuren der Mylius'schen Medaille . . . . .	50 fl. —
Fertigung in Gyps des Liedemann'schen Kopf-Profils und des Emblemes des Seeferns, beide durch E. von der Launig . . . . .	120 fl. —
Anfertigung der Matrizen und Stempel der Mylius'schen Medaille, von 24 Linien Durchmesser, wobei die Prägung von 200 untadelhaften Exemplaren garantirt, und Stempel sowohl, als die Matrizen Eigenthum des Bestellers wurden . . . . .	350 fl. —
Anfertigung der Matrizen und Stempel der Liedemann'schen Medaille von 20 Linien Durchmesser, wobei zwar auch die untadelhafte Prägung von 200 Exemplaren ausbedungen war, aber bereits bei dem ersten Stück bauchig ausfiel, und deren Stempel nebst Matrizen Eigenthum des Künstlers verblieben . . . . .	495 fl. —
Prägekosten in Mailand von 200 Medaillen von 24 Linien Durchmesser, inclusive der dazu gelieferten Bronze, à 48 kr. pr. Stück . . . . .	160 fl. —
Prägekosten in München von 200 Medaillen von 20 Linien Durchmesser, inclusive der dazu gelieferten Bronze à 1 fl. 6 kr. pr. Stück . . . . .	220 fl. —
Summe	560 fl. — 835 fl. —

Somit kommt die in München gravirte und geprägte Liebmans'sche Medaille, netto um die Hälfte des Geldes theurer zu stehen, als die in Mailand gravirte und geprägte Rylius'sche Medaille, obgleich letztere  $\frac{1}{6}$  Theil größeren Durchmesser hat, und wegen ihrer doppelten Köpfe und den beiden Relieffiguren, ungleich mühevoller zu bearbeiten war. Bezüglich der künstlerischen Vollendung können meines Erachtens beide Medaillen vollkommen den Vergleich bestehen.

Ueber die  
**Verfassungs-Geschichte der deutschen Städte,**

von

**D. C u l e r.**

Unter den vielen Werken, welche in den letzten Jahren über die ältere Verfassung Deutschlands geschrieben wurden, nimmt ohne Zweifel die Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte, im Anschluß an die Verfassungs-Geschichte der Stadt Worms, von Dr. Wilh. Arnold (2 Bände, Hamburg 1854) eine sehr bedeutende Stelle ein<sup>1)</sup>. Vergleicht man, was z. B. Barthold in seiner Geschichte des deutschen Städtewesens (4 Theile, Leipzig 1850) erzählt, oder Walter in seiner deutschen Rechts-Geschichte (Bonn 1853) als Resultat der bisherigen Forschungen angibt, mit der Darstellung Arnolds, so ist unschwer zu ersehen, wie sehr die Erkenntniß in diesem wichtigen Theile der deutschen Verfassungsgeschichte gefördert und für wie viele bisher dunkle oder bestrittene Punkte neue Aufklärung gegeben worden ist<sup>2)</sup>. Obwohl nun das Arnold'sche Buch sich hauptsächlich nur mit den alten königlich-bischöflichen Städten beschäftigt, so dürfte doch in dieser seiner Bedeutung an sich und in dem Einfluß, den solche Forschungen nothwendig auch auf die Erkenntniß der Geschichte der königlichen Hofstädte haben müssen, hinlängliche Rechtfertigung dafür liegen, wenn ich es hier unternehme, in einer gedrängten Darstellung die hauptsächlichsten Ergebnisse dieses Werks mitzutheilen und dabei namentlich auf diejenigen Punkte hinzuweisen, welche für die Verfassungsgeschichte Frankfurts von besonderem Interesse sind.

<sup>1)</sup> Die jüngst erfolgte Berufung des Verfassers an die Hochschule zu Basel ist wohl als Anerkennung dieser trefflichen Leistung anzusehen.

<sup>2)</sup> Doch haben die neuen Ansichten Arnold's auch schon Widerspruch hervorgerufen. Namentlich ist ihnen G. Vogel, der im Anhang zu seiner Gesch. d. ital. Städteverf. werthvolle Untersuchungen über die deutschen Städte gegeben hatte, entgegengetreten in den kritischen Beiträgen zur Gesch. der deutschen Städteverfassung, Allgem. Monatschrift, März 1854.



I.

1. Im alten Deutschland gab es bekanntlich keine Städte, ihre Entstehung fällt hier erst in eine spätere Zeit. Zunächst sind manche Städte, die freilich nur als größere befestigte Ortschaften gedacht werden dürfen, aus römischer Zeit erhalten; dann führte die Gründung von Bischofsitzen und Klöstern zur Entstehung von Städten; ein dritter Anlaß hierzu war durch die Anlagen königlicher Pfalzen gegeben. Von dem 9. Jahrhundert an nöthigten auch die wiederholten Einfälle der Normannen und Ungarn zur Befestigung mancher größeren Orte und seit dem 12. Jahrhundert endlich erachteten es häufig die weltlichen Fürsten ihrem Vortheile gemäß, aus freier Hand geradezu Märkte und Städte anzulegen. Das Wachsthum der einzelnen Stadt hing nun freilich von mancherlei Umständen ab; wo aber bei den ältesten Städten mehrere dieser Gründe, oder gar alle drei (Erhaltung aus römischer Zeit, Stiftung eines Bisthums, Anlage einer Königspfalz) zusammentrafen, da gelangten sie rasch zu größerer Blüthe und Bedeutung. Daher sind dann Cöln, Mainz, Worms, Speier, Straßburg, Regensburg, Basel nicht nur die ältesten Städte Deutschlands, sondern sie waren auch das ganze Mittelalter hindurch die größten und wichtigsten; städtisches Leben und Recht entwickelten sich hier am ersten; es kam in ihnen auch zuerst zu einer eigentlichen städtischen Verfassung und eine städtische Verfassungs-Geschichte knüpft sich nothwendig an sie an<sup>1)</sup>.

2. In diesen ältesten Städten bestanden nun ursprünglich drei Gemeinden neben einander, von einer städtischen Verfassung war noch keine Rede. Die in der Stadt wohnenden Freien nahmen Theil an der Gauverfassung und standen unter den öffentlichen Beamten (den Grafen und Centgrafen) des Gaus, zu welchem die Stadt gehörte. Sie bildeten eine freie Gemeinde und der Ort wird urkundlich *civitas publica* genannt. Zu jeder Pfalz gehörte ein ansehnliches königliches Grundeigenthum; die auf demselben sitzenden Unfreien standen unter den königlichen Beamten (Vögten) und bildeten die *Palatinalgemeinde*<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Arnold II. 128.

<sup>2)</sup> Nur in Basel bestand keine Pfalz, vgl. Arn. I. 344.

Die Bischöfe endlich besaßen schon frühe Grundeigenthum in der Stadt: auf demselben und um den Bischofshof herum wohnten ihre Hofhörigen als eine Immunitäts-Gemeinde. Denn es war im fränkischen Reiche den öffentlichen Beamten jede Ausübung ihrer Amtsgewalt auf den Gütern des Königs, des Adels und der Kirche untersagt, die Güter waren befreit von dem Eintritt der öffentlichen Richter, es war eine *immunitas absque introitu iudicum*. Dagegen mußten die Gutsherrn ihre Hinterlassen vor den ordentlichen Gerichten an öffentlicher Malsstatt vertreten; sie hatten ein Schutzrecht über sie und übten kraft des Hofrechts in allen Dingen, die nicht vor die öffentlichen Gerichte gehörten, eine herrschaftliche Gerichtsbarkeit über dieselben aus<sup>3)</sup>.

3. Die erste Veränderung in diesem ältesten Zustande der Städte wurde nun durch eine Ausdehnung der bischöflichen Immunitäts-Rechte herbeigeführt: es wurde die Immunität auch auf Freie erstreckt, indem auch die freien Hinterlassen der Kirche ihre Ladungen vor die öffentlichen Gerichte nur durch die herrschaftlichen Beamten empfangen durften, und es erhielten die letzteren eine wirkliche Gerichtsbarkeit über das Immunitäts-Gebiet. Dann erwarben die Bischöfe durch königliche Schenkungen die fiskalischen Nutzungsrechte in den Städten. Anfänglich besaßen sie nur die Einkünfte, welche von ihren Hinterlassen hätten an den König entrichtet werden müssen. Dazu erhielten sie dann die Zölle, Münze, Gerichtsgefälle und die sonstigen Einkünfte, welche die Könige aus den Städten bezogen<sup>4)</sup>. Weiter aber gelang es ihnen auch, die Pfalz und das königliche Eigenthum in den Städten, die zur Pfalz gehörigen Güter, Ministerialen und Hörigen durch königliche Schenkungen zu erhalten. Damit erlosch die besondere Palatial-Gemeinde und schmolz mit der Immunitäts-Gemeinde in eine einzige unfreie Gemeinde zusammen, welche nur der Gerichtsbarkeit der bischöflichen Richter, des Vogtes und seiner Unterbeamten, unterworfen war. Vor dieselben gehörten alle Streitigkeiten der Hinterlassen unter einander und alle Vergehungen gegen das Hofrecht. Die Ausübung des Blutbanns und die letzte Entscheidung zwischen Freien und Unfreien stand dagegen bei den öffentlichen Richtern; vor denselben mußte der Vogt die Unfreien vertreten, das Erscheinen

<sup>3)</sup> Arnold I. 11. 18. II. 229.

<sup>4)</sup> Arnold I. 16. 18. 21. 26.

freier Immunitäts-Angehörigen vermitteln und die im Grafengericht in den Klagen Freier gegen Hinterlassen ergangenen Urtheile vollziehen.

4. Reibungen mancher Art konnten bei einem solchen Nebeneinanderbestehen einer freien und einer unfreien Gemeinde, bei einer solchen getheilten Gerichtsbarkeit nicht wohl ausbleiben. Daher suchten die Bischöfe alle Gerichtsbarkeit in der Stadt an sich zu bringen und auch die freie Gemeinde der Vogtei zu unterwerfen. Da sie die Gerichtsgefälle schon besaßen und die Zeitverhältnisse den Gemeinfreien überall ungünstig waren, so glückte dies Streben den Bischöfen beinahe in allen ihren Städten. Durch die Gunst der Kaiser, namentlich die Privilegien der Ottonen, erhielten sie die volle Gerichtsbarkeit über die Städte; der Königsbann wurde ihnen verliehen und es sollte fortan kein Anderer irgend eine richterliche Gewalt in der Stadt ausüben als der bischöfliche Beamte<sup>5)</sup>. Solche Privilegien erhielt das Stift Worms 979, Speier 969, Straßburg 982 u. s. w. Die Vereinigung aller Einwohner der Stadt zu einer einzigen Gemeinde war jetzt möglich geworden, die Stadt mit ihrem Reichthum machte nun unter den Besitzungen der Kirche ein besonderes, nur der bischöflichen Gerichtsbarkeit unterworfenen Gebiet aus. Diese Gerichtsbarkeit aber war keine herrschaftliche und die Stadtgemeinde war nicht eine schlechthin unfreie geworden. Die Glieder der altfreien Gemeinde kamen zwar unter die Vogtei des Bischofs, wurden zu vogteilichen Abgaben genöthigt und an manchen Orten selbst zu Diensten hofrechtlicher Art gezwungen, erlitten also eine Erniedrigung ihres freien Standes, aber sie standen nie unter einer hofrechtlichen Vogtei und verschmolzen nicht mit der hofrechtlichen unfreien Gemeinde, sondern sie sind unter der Bezeichnung *conclaves*, *burgenses* s. *urbani* von der hofrechtlichen Gemeinde, den Ministerialen, Fiskalinen und hörigen Handwerkern geschieden. Gerade die Vereinigung der zwei ungleichartigen Gemeinden zu einem Ganzen mußte indeß den Veranlassung zu einem geänderten Begriffe des städtischen Wesens geben. Unter der Schutzherrschaft des Bischofs über die ganze Stadt und in dem Schutze, den hinwieder die befestigte Stadt ihren Einwohnern gewährte, entstand jetzt

<sup>5)</sup> — ne aliquis dux vel comes aut vicarius vel aliqua iudicialia potesta intra — civitatem vel in suburbio ipsius civitatis aliquod placitum — habere praesumat etc. Arnolt I. 80. 48.

der besondere Stadtfrieden, der über den allgemeinen Land- und Königsfrieden hinausgeht; alle Gewaltthätigkeit und Selbsthülfe ist innerhalb der Ringmauern untersagt, und die Stadt erscheint also schon als eine besondere Verbindung, welche ihren Angehörigen einen erhöhten Rechtsschutz zusichert<sup>6)</sup>.

5. Unschwer läßt sich nun ein Bild gewinnen, wie es zu Anfang des 11. Jahrhunderts in diesen ältesten Städten aussah. Der Bischof erscheint als der Herr der Stadt; bei Strafe des Königsbanns traf er Anordnungen für die ganze Stadt, er hatte das Recht des Gebots und Verbots, wie es ursprünglich nur dem Könige zukam. Außer Geistlichen, Juden und Leibeigenen (*mancipia*) leben in der Stadt die Diensthörigen oder Fiskalinen des Bischofs, die *meliores familias*, dann die Burgenesen oder früheren Allfreien, zuletzt die Hörigen, theils Hofhörige, theils Handwerker, als unterste Klasse der Unfreien. Unter den Fiskalinen treten die Beamten und Dienstmannen des Bischofs hervor, (*ministri, milites, ministeriales*); sie bilden den ersten Stand der Stadtbewohner und besorgen die Stadtverwaltung, aus ihnen werden die Unterrichter, Kämmerer, Zöllner, Münzer u. s. w. genommen. Zugleich stehen sie und mit ihnen wohl schon frühe die angesehensten Burgenesen dem Bischofe auch beratmend zur Seite; wie die Landesherren nach den Beschlüssen des Wormser Hoftages von 1231 ohne die *meliores et majores terrae* keine neuen Verordnungen machen sollten und daher an deren Rath gebunden waren, so nahmen auch die Bischöfe in ihren Städten keine wichtigen Geschäfte ohne den Rath und die Beihülfe der angesehensten und mächtigsten Stadtbewohner vor, wie vielfache Beispiele zeigen. Anlangend sodann die Ausübung der Gerichtsbarkeit, so war natürlich, seitdem die Bischöfe die alleinigen Inhaber derselben geworden waren, der Fortbestand der öffentlichen Gerichtsbeamten der freien Gemeinde — der Grafen und Centenare — neben den hofrechtlichen Gerichtsbeamten, den Rögten und ihren Stellvertretern, nicht mehr möglich. Von diesen vier Gerichtsbeamten mußten bei der zunehmenden Einheit der Gerichte zwei verschwinden. Es blieb nun bestehen der frühere Oberrichter der freien Gemeinde, der Graf, in der

<sup>6)</sup> Arnob I. 68. 70.

<sup>7)</sup> Arnob I. 67. 175.

Regel Burggraf, Stadtgraf, praefectus urbis genannt, aber er wurde auch der Schirmvogt des Stifts und trat zugleich an die Stelle des Stadtvogts, so daß man ihn als Vogt-Burggrafen bezeichnen kann. Er gehörte, wie schon vorher als Gaugraf, dem Stande der Fürsten oder Dynasten an, und wurde als Vasall des Bischofs von dem Könige mit dem Gerichtsbanne beliehen. Dagegen wurde der Unterrichter der freien Gemeinde, der centurio, verdrängt und der herrschaftliche Unterrichter (causidicus), der allmählig überall den Namen Schultheiß erhielt, wurde nun der zweite Stadtrichter; er wurde aus den Ministerialen des Stifts genommen. Der Vogt-Burggraf hatte die drei ächten Dinge zu hegen und ihm allein stand das hohe Gericht, der Blutbann, zu. Der Schultheiß richtete über geringere Vergehen (Frevel) und Schuldsachen, er war zugleich herrschaftlicher Richter über die Hörigen, während die Ministerialen unter das Gericht des Vogt-Burggrafen gehörten. Beide richterliche Beamten pflegten wieder ihre Stellvertreter zu haben. Wie alle Richter in Deutschland saßen sie aber nur ihren Gerichten vor und fanden das Urtheil nicht selbst, in den freien Gerichten fanden es die freien Schöffen, in den herrschaftlichen Gerichten wurden die Urtheilsfinder aus den Ministerialen und Hof-Genossen genommen. In den Städten konnte sich nun unter der bischöflichen Jurisdiction ein unabhängiges Schöffenthum nicht erhalten; aber die Beisitzer in dem Gericht des Vogt-Burggrafen wurde fortan aus den Ministerialen und Burgen sen genommen<sup>9)</sup>.

Der Gang, den die Ausbildung des städtischen Wesens nahm, war nicht in allen bischöflichen Städten unbedingt derselbe und sie trat nicht überall ganz gleichzeitig ein, aber die Untersuchungen Arnolds haben die Gerichtsverhältnisse, die bisher kaum entwirrt werden zu können schienen, so klar gestellt, daß deren Gestaltung in der eben geschilderten Weise nicht mehr verkannt zu werden mag. Nur in denjenigen bischöflichen Städten, in denen sich die altfreie Gemeinde unabhängig von der bischöflichen Gerichtsbarkeit zu erhalten vermochte, blieb die Gerichtsverfassung in der älteren Weise bestehen. So wurde die Burggrafschaft in Regensburg<sup>9)</sup> nie lehnbar vom Stifte, sie blieb ein Reichslehen, zu

<sup>9)</sup> Arnold I. 76—139.

<sup>9)</sup> Vgl. jetzt auch Bittmann Abhandl. der histor. Klasse der k. Akad. zu München VII. 363.

erst im Hause der Grafen von Riedenburg, dann in den Händen der Herzoge von Baiern und der Burggraf mit seinem Vicarius blieb der Richter der freien Gemeinde, während der Bischof seine herrschaftliche Gerichtsbarkeit durch den mit dem Blutbann belehnten Domvogt und einen weltlichen Probst ausüben ließ. In Magdeburg erhielt sich die freie Gemeinde mit ihrem Schöffenthum, hier war der Burggraf zugleich oberster Schirmvogt des Erzbischofs, aber die städtische Vogtei blieb von dem Burggrafthum getrennt. Ebenso war in Köln der altfreien Gemeinde die Behauptung ihrer Freiheitsrechte und ihres freien Schöffenthums gelungen; der Burggraf — hier der Graf des alten Cölgau's — blieb ihr Oberrichter und obwohl zum Vasallen der Kirche geworden, kam die städtische Vogtei doch nie in seine Hand. Der bischöfliche Stadtvogt mußte sich mit der Stellung eines Unterrichters begnügen.

7. Die Macht, die sonach die Bischöfe über ihre Städte errungen hatten, war kein Hemmnis für die weitere Entwicklung der städtischen Verfassung. Im Gegentheil, aus der Vereinigung sämtlicher Stadtbewohner zu einer Körperschaft erwuchs auch für diese eine besondere Kraft und seitdem der aufblühende Handel den Städten großen Reichtum zuführte, die Zahl der Burgen sen sich durch die häufigen Einwanderungen freier Landbewohner vermehrte und die Wehrhaftigkeit der Bürger in den Kämpfen der salischen Kaiser sich erprobte, erhob sich die städtische Freiheit zu rascher Blüthe. Bald erlangten die Bewohner der Städte durch kaiserliche Privilegien einen befreiten Gerichtsstand innerhalb ihrer Ringmauern: sie wurden von dem Besuche auswärtiger Gerichte befreit und die städtischen Richter wurden auch für die Unfreien öffentliche, nicht mehr herrschaftliche Beamten. Die Burgen sen rangen sich von der bischöflichen Vogtei los und erlangten Freiheit von den Vogteiabgaben. Die Hörigen erstrebten persönliche Freiheit und die Aufhebung der sie drückenden hofrechtlichen Lasten, des Duthells und der Dienstpflcht<sup>10)</sup>. Dann, als die Bischöfe in den Kämpfen Kaiser Heinrichs IV. von diesem abfielen, wahrten ihre Städte dem Kaiser die Treue, traten für den Kaiser gegen die Bischöfe auf, gewährten diesem in seinen Kriegen kräftige Hülfe und fanden in seiner Gunst die Kraft, sich der bischöflichen Herrschaft zu entziehen. Mit diesem ersten selbst-

<sup>10)</sup> Arnold I. 140. 187.

ständigen Auftreten der Städte war der Anfang einer unabhängigen Stadtverfassung gegeben. Die angesehenen Burgensen, verbunden mit den Ministerialen, die bisher schon ein bischöfliches Consilium gebildet hatten, traten nun als selbstständiger Rath der Stadt auf und während sie nach wie vor unter dem Vorstze des Stadtgrafen oder Schultheißen Gericht zu halten fortfahren, nahmen sie zugleich kraft eigenen Rechtes die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten an sich. Die Kaiser aber beförderten im eigenen Interesse die Theilnahme der Bürger am Stadtregiment, verliehen den Städten mancherlei Freiheiten, deren Wahrung dem Rathe zukam und allmählig erlangte dieser so die Bedeutung einer eigentlichen städtischen Obrigkeit <sup>11)</sup>.

Die Selbstständigkeit, die sich die Städte auf der Seite der Kaiser im Streit gegen ihre Bischöfe errungen hatten, trat bald in noch größerem Maße hervor, als sie noch zu den Zeiten Kaiser Heinrichs V. Partei gegen denselben ergriffen, dann sich auf die Seite der Hohenstaufen in deren Kampf gegen Kaiser Lothar stellten und dafür von den ersten Königen des schwäbischen Hauses mit Freiheiten begabt wurden. Am 20. October 1156 ertheilte Kaiser Friedrich I. der Stadt Worms den großen Freiheitsbrief, worin er ihr seinen kaiserlichen Frieden verlieh, zu dessen Handhabung 12 Dienstmannen und 28 Burgensen als Gericht und Rath (*judices civitatis et consiliarios*) einsetzte und somit die Stadt zur freien Reichsgemeinde erhob. <sup>12)</sup> Was aber in Worms durch kaiserliche Gnade zuerst erlangt wurde, erreichten die andern Freistädte allmählig ebenso durch eigene Kraft und fanden später dafür die kaiserliche Genehmigung. Es bestehet eine geschworene Einigung der Bürgerschaft (*conjuratio, communitio*), um die Freiheiten der Stadt und den besondern Stadtfrieden aufrecht zu erhalten; an der Spitze eine selbstgewählte Obrigkeit, ein Rath <sup>13)</sup>.

8. In diesen Zeiten erscheinen nun die Freistädte wirklich als Freistaaten mit republikanischer Verfassung. Die Dienstmannen und Allfreien (die Geschlechter, *cives* oder *burgenses*.) sind die Träger der

<sup>11)</sup> Arnold I. 147. 172. 179. Urkundlich wird dieser neue Rath 1106 in Worms, 1111 in Speier erwähnt. Vgl. jedoch auch Watz. Rec. in den Abth. gel. Anzeigen 1854, Stück 5. 6. 7. u. Hegel a. a. O. S. 174—184.

<sup>12)</sup> Arnold I. 197. 218.

<sup>13)</sup> Arnold I. 377.

städtischen Freiheit und Schutzgenossenschaft; sie bilden die Bürgerschaft im engeren Sinn, während die Handwerker, deren Vereinigung in gewerbliche Innungen oder Zünfte seit der Befreiung von den Banden des Hofrechts beginnt, bloße Schutzgenossen sind und der politischen Rechte entbehren. Der Rath ist daher nur aus Dienstmannen und Geschlechtern gebildet; er ergänzt sich durch Selbstwahl. Die Erwerbung der nuzbaren, früher königlichen dann bischöflichen Gerechtsame, zu der ihn der wachsende Reichtum der Städte in Stand setzte, trug zur Sicherung seiner neuen Machtstellung wesentlich bei und während früher die einzelnen Regierungsrechte in den Händen der damit belehnten Beamten zersplittert waren, gelang es in den Städten dem Rath, durch die Vereinigung solcher Rechte zuerst einen eigentlichen Staatshaushalt zu begründen. So wurden bald die Zölle städtisches Eigenthum, daneben wurden besondere städtische Steuern eingeführt; über die Münze, wenn sie auch den Münzern oder Hausgenossen nicht entzogen werden konnte, bestand wenigstens ein ausgedehntes Aufsichtsrecht des Raths; endlich erwarb er auch die Gerichtsbarkeit und gelangte damit zum Abschluß der städtischen Freiheit<sup>14)</sup>. Der Schultheiß war nach dem Wegfall des Vogt-Burggrafen der oberste Richter der Stadt geworden. Als solcher trat er auch an die Spitze des Raths, wenn dieser über den Stadtfrieden richtete, und wie er damit wieder kaiserlicher Beamter wurde, so konnte sich das bischöfliche Ernennungsrecht nicht erhalten, sondern es kam bald dahin, daß der Rath den Schultheißen wählte, dem dann der Kaiser seinen Bann ließ. Da nun der Rath es natürlich in seinem Interesse fand, den Schultheißen nur auf kürzere Zeit und aus seiner eigenen Mitte zu wählen, so verlor derselbe an seinem Ansehen und sank zu einem städtischen Beamten herab. Der Vorstz im Rathe wurde ihm entzogen und ging an die Bürgermeister über, die jetzt in den Freistädten an die Spitze des Gemeinwesens traten; der Rath übte also fortan die oberste Gerichtsbarkeit ohne den Schultheißen aus; er bildete namentlich in allen peinlichen Fällen das Gericht und war gewissermaßen an die Stelle des alten echten Dings getreten. Für die Fälle dagegen, welche von Alters her die eigentliche Gerichtsbarkeit des Schul-

<sup>14)</sup> Arnold I. 248. 250. 260. 280.



theißen ausmachten, entstand nun wieder ein besonderes Stadt- oder Schöffen-Gericht, indem der Rath eine bestimmte Anzahl seiner Mitglieder mit dem ständigen Beisitze im Gerichte unter dem Voritze der Schultheissen beauftragte. Als Symbol der vollendeten Entwicklung der freien genossenschaftlichen Stadtverfassung erscheinen um diese Zeit die eignen Städtelegel<sup>15)</sup>.

9. Kaiser Friedrich II. war anfänglich dieser freiheitlichen Gestaltung des städtischen Wesens nicht entgegen; so erkannte er gleich 1212 den Rath von Basel als förmliche Obrigkeit an. Allein seine Stellung zu den geistlichen Fürsten nöthigte ihn sehr bald, in deren Interesse gegen die Städte aufzutreten und sie wieder der bischöflichen Herrschaft zu unterwerfen. Schon 1214 erließ er den Rechtspruch, daß Rath und Gericht zu Straßburg nur mit Erlaubniß des Bischofs eingesetzt werden dürften, im Jahr 1218 brach er durch ähnliche Verordnungen die Stadtfreiheit von Basel, 1231 untersagte er den Städten, Einnungen und Satzungen ohne Einwilligung ihrer Herren zu machen und auf dem Reichstage zu Ravenna 1232 hob er gradegu in allen deutschen Städten die Kommunen, Rätthe, Bürgermeister und sonstigen Beamten auf, die von den Bürgern ohne Genehmigung der Erzbischöfe oder Bischöfe ernannt worden seien. Die Städte unterwarfen sich indessen diesen Beschlüssen nicht ohne kräftigen Widerstand, es entstand ein langwieriger Kampf zwischen ihnen und den Bischöfen, in Folge dessen die Letzteren einzelne Rechte wiedererrangen, aber die Städte nicht unter die alte Herrschaft zwingen konnten, während dem diese, namentlich da sich König Rudolf ihnen günstig gestimmt zeigte, wenn sie auch ihre alte Freiheit nicht zu behaupten vermochten, doch ihre Selbstständigkeit und Reichsunmittelbarkeit sich erhielten<sup>16)</sup>.

10. Zur Zeit dieser Kämpfe erscheinen nun auch zuerst die Bestrebungen der Handwerker um eine Theilnahme an der Regierung der Städte. Wie früher unter Kaiser Heinrich IV. die Altfreien sich bemüheten, neben den Ministerialen Theil an der städtischen Herrschaft zu erlangen, so standen jetzt die frei und mächtig gewordenen Handwerker

<sup>15)</sup> Arnold I. 299—305.

<sup>16)</sup> Arnold I. 325, 346. II. 18. 18. Die städtefeindlichen Gesetze der Hohenstaufen sind in Gaupp, deutsche Stadtrechte, Breslau, 1851, I. 20—36 zusammen abgedruckt.

den Geschlechtern gegenüber und wie damals die Bewegung mit dem Sieg des zweiten Standes endete, so führten jetzt die Zunftunruhen zu dem Sieg des dritten Standes. In allen Freistädten glückte es den Zünften, in den Rath einzutreten und mit der städtischen Verfassung ändert sich durch den Eintritt der Handwerker auch der Begriff des Bürgerstandes, der fortan nicht mehr auf altfreier Herkunft und Geburt mit dem niederen Adel beruht, sondern als ein eigener Handels- und Gewerbestand erscheint, der von den Landbewohnern persönliche Freiheit und der Genuß der städtischen Privilegien voraus hat. Obwohl die Gleichzeitigkeit der Zunftunruhen in den einzelnen Städten deutlich zeigt, daß der Zeitpunkt gekommen war, in dem eine thätige Theilnahme der zahlreichsten Einwohnerklasse an der Verwaltung des gemeinen Wesens sich nicht mehr zurückhalten ließ, so war doch der Anlaß zum Ausbruch der Unruhen in den einzelnen Städten verschieden. In Worms stützte sich der Bischof in seinem Streit gegen den Rath seit 1294 auf die Zünfte, welche dadurch 1300 eine Gemeindevertretung und 1368 die Aufnahme in den Rath erlangten. In Speier mußte der Rath den Zünften 1304 den Zutritt gewähren, da er in Folge der Handel mit dem Bischof zu vermehrten Auslagen sich genöthigt sah; der Schied von 1330 gab den Zünften die Hälfte der Rathsstellen. Ebenso verschaffte in Mainz die Geldnoth des Rathes den Zünften 1332 eine Vertretung bei der Stadtregierung, bis 1430 der Rath zu zwei Dritttheilen von ihnen besetzt wurde. In Straßburg und Regensburg waren es Parteilungen unter den Geschlechtern, die um 1330 einen Theil der Letzteren sich mit den Zünften vereinigen ließen, und diesen dadurch die Theilnahme am Rath verschafften. In Basel zogen um 1320 die Geschlechter im Streit mit den Rittern die Zünfte auf ihre Seite. In Cöln endlich war es namentlich die Uebermacht der Weber, welche in einem zwanzigjährigen Kampfe seit 1369 dem Patriciat ein Ende machte<sup>17)</sup>.

## II.

11. In den bischöflichen Städten, in denen sich eine freie Gemeinde nicht erhalten hatte, war auch das Schöffenthum untergegangen und der Rath konnte daher nicht aus ihm entstehen. Anders war dies in Cöln,

<sup>17)</sup> Arnold II. 292—304. 346—414.

woselbst die freie Gemeinde ihre alte ächte Freiheit und das Schöffen-  
thum bewahrt hatte, so daß hier die Schöffen lebenslänglich im Amte  
blieben und sich durch Cooption aus der Schöffengilde (den Schöffen-  
brüdern) ergänzten, während in den andern Städten die Urtheilfinder  
allemaal von den Richtern besonders berufen wurden. Denn die Schöffen  
erlangten dem Erzbischof gegenüber die Gewalt der städtischen Obrigkeit  
und zu ihnen traten dann später die Vorsteher der zu einer Schützgilde  
vereinigten freien Gemeinde (die Bürgermeister und die Amtsleute,  
officials de Richerzecheit), so daß der kölnische Senat aus den Aus-  
schüssen der Schöffengilde und Richerzecheit bestand<sup>18)</sup>. In ähnlicher  
Weise hatte nun auch in den königlichen Hofstädten der Rath seine  
Entstehung in dem Schöffenthum gefunden<sup>19)</sup>. Außer den königlich-  
bischöflichen Städten gab es im zehnten und elften Jahrhundert nur  
solche, die aus einer königlichen Pfalz erwachsen und dem königlichen  
Hofrecht unterworfen waren. Hier gehörte alles ächte Grundeigen-  
thum dem König und da es deswegen auch keine ächtfreie Gemeinde  
dieselbst geben konnte, so war auch die Gerichtsbarkeit eine herrschaftliche.  
Der König ernannte einen Vogt als Richter für die Stadt und ließ  
ihm den Blutbann. Daneben wurde bald ein Unterrichter (minister,  
später Schultheiß) durch die Vergrößerung der Städte nothwendig. Die  
Urtheilfinder in diesen Gerichten wurden nur aus den Ministerialen der  
Pfalz genommen. Im elften und zwölften Jahrhundert wanderten dann  
viele freie Grundeigenthümer in die Pfalzstädte ein, und aus diesen zwar  
zinspflichtigen und dem Hofrecht unterworfenen aber persönlich freien  
Königsleuten entstand das eigentliche Bürgerthum in den Hofstädten,  
sowie auch alsbald die Mitglieder dieses Standes als Schöffen zum  
Gerichte hinzutraten. Den ersten Fortschritt zur freiheitlichen Entwicklung  
der Pfalzstädte bezeichnet die Aufhebung der Vogtei<sup>20)</sup>. Da der Vogt  
der eigentliche Richter für Unfreie und unvollkommen Freie war, so  
wurde die Stadt durch dessen Entfernung zu einer freien Gemeinde  
und die Grundlage des Stadtrechts ist also die eigenthümlich städtische  
Gerichtsbarkeit des kaiserlichen Schultheißen, wie dies Kaiser Friedrich I.  
in seinen Privileg für Gelnhausen 1169 ausdrücklich hervorhebt. Denn

<sup>18)</sup> Arnold I. 399—419.

<sup>19)</sup> Arnold I. 440, II. 142.

<sup>20)</sup> Arnold I. 126, 188, 142, 229.

damit war der privilegierte Gerichtsstand der Einwohner innerhalb der Ringmauer der Stadt gesichert und die Aufhebung der hofrechtlichen Lasten, namentlich der Uebergang des bloß hofrechtlichen Besitzes in wirkliches Eigenthum konnte bald nachfolgen. Doch dauert es noch geraume Zeit, bis die Handwerker hier sich volle Freiheit erringen und in Zünfte vereinigen<sup>21)</sup>; erst im dreizehnten Jahrhundert werden letztere erwähnt. Neben den Schöffen findet sich nun auch frühe ein Ausschuß der Königsleute, welchen eine beschränkte polizeiliche Gewalt zustand. In dem Privileg Friedrichs I. für Hagenau von 1164 wird den Stadtschöffen die Aufsicht über die Fleischschaa ren ausdrücklich beigelegt. Aus dem Anschluß dieser municipalen Behörde an die Schöffen ist dann später um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts der Rath als städtische Obrigkeit hervorgegangen. Wieder ein Jahrhundert später brachten die Zunftunruhen auch hier die Handwerker in den Rath.

Es ist von Interesse, mit diesen allgemeinen Angaben die urkundlichen Daten der Verfassungs-Geschichte unserer Stadt zu vergleichen. Im Jahre 1194 wird zum erstenmale das kaiserliche Gericht in Frankfurt erwähnt (*Acta in Franc. in judicio domini imperatoris, Wolframo sculteto et reliquis iudicibus presentibus, Böhmer cod. dipl. 19*) und damit dargethan, wie es mit der Gerichtsbarkeit in der Pfalz Frankfurt bestellt war. Die Richter sind nämlich, wie die Reihe der angeführten Zeugen beweist, sämtlich Pfalzministerialen und der Vorsteher des Gerichts ist der Schultzeiß. Auffallend aber ist es, daß in dieser Reihe nach dem Schultzeißen der Vogt (*Cunradus advocatus*) aufgeführt wird. Denn der Vogt war ja in den Hofstädten ursprünglich der Oberrichter und stand an der Spitze der Ministerialen. Er muß also damals von seinem Ansehen schon verloren haben und bereits auf die Gerichtsbarkeit über die Hörigen zurückgedrängt worden sein. Daß aber der Vogt auch in Frankfurt ein kaiserlicher Beamter war, ergibt sich aus dem Privileg König Richards von 1257 (C. 117), in welchem dieser die Aufhebung der Vogtei, wie sie einst durch Kaiser Friedrich mit Einwilligung der Fürsten stattgefunden habe, bestätigt und die Einkünfte derselben dem Schultzeißen-Amte zulegt. Die Urkunde des Kaisers Friedrich selbst ist leider verloren, doch leidet es keinen Zweifel, daß dieser Kaiser Friedrich der zweite war; denn wenn es auch auffällt, daß Friedrich I., der 1159 in Gelnhausen die Vogtei aufhob, sie in der angesehenen Pfalz Frankfurt fortbestehen ließ, so ist doch die spätere Erwähnung des Vogts ein bestimmter Beweis für die Fortdauer dieses — ob schon abgeschwächten — Amtes<sup>22)</sup>.

<sup>21)</sup> Arnold I. 268.

<sup>22)</sup> Vgl. Eichard Entstehung der Reichsstadt Frankfurt. 69.

Im Jahre 1219 wird Frankfurt zuerst als *civitas* bezeichnet, zuerst des Stadtsiegels gedacht und zuerst ein *Gemeinde-Eigenthum*<sup>b)</sup> erwähnt, indem der Abt von Aulisburg den Bürgern von Frankfurt eine Wiese, welche an ihre Gemeinweide gränzt, zu ihrem Gemeingute (ad suam communionem) überläßt, und ihnen Kaiser Friedrich II. eine Hofstätte am Kornmarkt behufs der Erbauung einer Kapelle schenkt. (Cod. 28.) Aus demselben Jahre haben sich dann auch die ersten Urkunden erhalten, welche von den Stadtbehörden ausgestellt sind. Heinrich der Schultheiß, die Schöffen und die Bürger (*universi burgenses*) von Frankfurt beurkunden nämlich die vor ihnen in *generali placito civitatis* geschehene Uebergabe einer Hofstätte. (C. 26.) Die Schöffen sind hier die Gerichtsbeisitzer aus den Königsleuten und die *universi cives* sind die Gesamtheit der eigentlichen Bürger oder Königsleute, welche bei dem ungebotenen (ächten) Ding zu erscheinen berechtigt waren. Die Urkunde geht also von der städtischen Gerichts-Behörde aus. Dagegen lautet der Eingang einer 1219 von der Stadt-Behörde ausgestellten Urkunde, womit dieselbe die Einwilligung des Dynasten Conrad von Steinach zu einer Schenkung seines Schwiegervaters Eberhard Baro bezeugt, vollständiger: *Heinricus scultetus, Rukerus advocatus, ceterique judices et cives in Francof.* (C. 30.) Die *Judices* sind hier sonder Zweifel die Ministerialen, welche unter diesem Namen mehrfach erscheinen und noch immer den ersten Stand der städtischen Einwohnerschaft ausmachen. Die *Cives* aber sind wohl die Schöffen aus den Königsleuten, da um diese Zeit nur erst die Schöffen des städtischen Gerichtes in die Stadt-Behörde getreten waren und Theil an der städtischen Verwaltung genommen haben. Als Zeugen dieser Urkunde werden nämlich nach den Ministerialen mehrere Männer angeführt, welche dem Stande der Königsleute angehören und bald darauf neben anderen Anherren der späteren Geschlechter namentlich als Schöffen bezeichnet werden. Es sind Hartmundus Brosto, *Heinricus Viola*, dann *Hermanus Niger*, *Johannes Goltstein*, *Henricus de Langestat* und Andere. *Thomas* (Archiv II. 73.) schließt zwar aus den Wiederholungen dieser Zeugen-Namen in den Urkunden auf einen schon damals gebildeten Gemeinde- oder Stadtrath. Allein ich glaube nicht, daß schon während des Bestandes der Vogtei ein eigentlicher Stadtrath entstanden sei, und jene wiederholten Namen sind anfänglich nur diejenigen der Schöffen, so daß daraus nur hervorgeht, wie damals die Schöffen bereits ein geordnetes und geschlossenes Colleg gebildet haben. Zu bemerken ist indessen, daß in diesem Jahre 1219 zum letzten Male der Vogt zu Frankfurt auftritt, und es hat daher allerdings um diese Zeit, wohl schon 1220 eine wichtige Verfassungs-Änderung durch Abschaffung der Vogtei stattgefunden, an welche sich dann die Beseitigung der hofrechtlichen Lasten und die Entstehung des Stadtraths angeschlossen. Zu diesen Lasten gehörte der Ehezwang, dem die Töchter der Königsleute und der Hörigen unter-

b) Arnold I. 326.

worfen waren; er wurde 1232 von König Heinrich aufgehoben, (C. 55.) und dies Privileg 1240 wie 1257 bestätigt.

Im Eingang einer Urkunde von 1266, da ein Streit der Stadt mit Herrn Reinhard von Hanau geschlichtet wird, werden zum ersten Male die *consules*, Rathmannen, erwähnt; es heißt hier (C. 139): „*Nos scultetus, scabini, consules totumque commune Fr.*“ und es leitet aus dieser Bezeichnung „*Consules*“ Arnold (I. 440.) die Folgerung ab, daß der Rath damals zuerst neben dem Schöffen-Colleg als Bestandtheil der städtischen Obrigkeit bestimmt anerkannt worden sei, doch sei er damals nicht erst als neues Institut aufgetreten, sondern habe schon vorher als ein Ausschuß der Bürgerschaft (der Königsleute) mit einem Antheil an der Stadtverwaltung bestanden. Sicherlich ist nun die Annahme des jeberzeit einen obrigkeitlichen Charakter bezeugenden Titels „*Consules*“ keine bedeutungslose Handlung gewesen und wenn es nicht in Folge einer ausdrücklichen Genehmigung des Königs geschah, so ist es jedenfalls ein Beweis für die Macht, welche die zu den Schöffen hinzugetretenen Burgensen in den letzten Decennien gewonnen hatten.

Anlangend die städtischen Urkunden zwischen 1219 und 1266, so ist deren gewöhnliche Eingangsformel: *Scultetus, scabini et universi cives* (oder *burgenses*) *de Fr.* Es macht dabei keinen Unterschied, ob die Urkunden wirklich städtische Angelegenheiten (z. B. das Bürgerrecht der Mönche von Arnburg 1228, den Erlass eines von denselben wegen des Niederhofes an die Stadt zu zahlenden Zinses 1230, das Mitbürgerrecht der Antoniter 1236,) oder Handlungen von Privatpersonen (z. B. Güter-Schenkung an das Kloster Arnburg 1232, 1234, an das Kloster Heina 1238, an das Kloster Aulsiaburg 1239, Uebertragung eines Erbtheils an das Kloster Arnburg 1253,) betreffen. So heißt es auch 1222, eine streitige Hofrath sei von Schultheiß, Schöffen und allen Bürgern dem einen Streittheile zuerkannt worden. (C. 34.) Auch in Anführung der Zeugen waltet kein Unterschied ob. Es werden als Zeugen neben dem Schultheißen theils *Milites* (Ministerialen) *et Burgenses*, theils bloß *Burgenses* oder *Scabini* genannt, einmal auch einige der *Burgenses* durch den Zusatz „*tunc temporis scabini*“ ausgezeichnet (Urk. von 1230, C. 55. Thomas Annalen, Archiv II, 90. hat diesen Zusatz irrig nicht auf die Burgensen bezogen). Es folgt hieraus, daß zu dieser Zeit dieselbe Behörde, welche das Richteramt versah und vor welcher die Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit geschahen, auch die städtische Obrigkeit war, daß es neben Schultheiß und Schöffen damals keinen besonderen Stadtrath gab, und daß die Ministerialen, wenn sie auch in dem Eingang der Urkunden nicht besonders erwähnt wurden, doch ihren Platz in der städtischen Behörde noch nicht aufgegeben hatten. Die Formel „*universi cives*“ läßt sich daher nur dahin verstehen, daß Schultheiß und Schöffen neben ihrem richterlichen Amte auch die Vertreter der Stadtgemeinde waren und als städtische Obrigkeit im Namen der ganzen Gemeinde handelten; es scheint daher

nicht richtig, wenn Thomas in den Annalen die Worte „*universi cives*“ auch für diese Zeit mit „*der Rath*“ übersetzt.

Neben dieser häufigeren Eingangsformel kommen auch noch andere vor, welche indeß in der Sache selbst keinen Unterschied begründen. Im Jahre 1223 beurkunden Heinrich scultetus et cives in Fr. die Beilegung eines Rechtsstreites zwischen der Marienkirche in Mainz und den Herren von Bergen; die am Ende namentlich aufgeführten Zeugen sind aber nur milites et scabini, daher denn unter cives nicht ein Stadtrath, wie Böhmer S. 39 und Thomas S. 80 sagen, sondern eben nur die einzige damalige aus den Richtern bestehende Stadtbehörde zu verstehen ist. Im Jahre 1225 beurkunden scultetus et universi cives in Fr., daß eint vor ihnen zu gerichtlicher Entscheidung gebrachter Rechtshandel zwischen dem Kloster Eberbach und den Rittern von Wolfsehlen schiebsrichtlich erledigt worden sei (C. 44.): die Zeugen aus Frankfurt sind die sonst als Schöffen vorkommenden Personen und unter den Cives im Eingange kann daher auch kein Stadtrath verstanden werden. Der Schultheiß Eberwin cum universitate civium de Fr. erläßt 1227 dem Kloster Haina einen an die Stadt schuldigen Zins, die Zeugen sind aber wieder nur genannte Ritter und Schöffen (C. 50). Im Jahre 1236 werden als Zeugen einer von Conrad von Dornburg über einen Zehnten-Verkauf ausgestellten Urkunde der Schultheiß, genannte Ritter und Schöffen et universitas burgensium de Fr. aufgeführt, also die ganze Bürgergemeinde, nicht ein Stadtrath (C. 64.). Auffallend ist es, daß 1242 scabini et universi cives de Fr. ohne Mitwirkung des Schultheißen eine vor ihnen stattgehabte Güterschenkung beurkunden, bei welcher Ritter und bekannte Schöffen als Zeugen auftreten; ebenso beurkundet 1243 die universitas burgensium in Frankfurt eine Güterübergabe, und verkaufen judices, scabini et cives universi in Frankfurt dem Kloster Haina eine Mauer (C. 73.); da aber dort Schultheiß und Schöffen, hier Schultheiß, Ritter und Schöffen als Zeugen angegeben werden, so scheint wohl die Abweichung von dem gewöhnlichen Gange nur eine zufällige zu sein. In den Jahren 1255 und 1256 kommt auch die vollständigere Bezeichnung der Stadtbehörde vor, da Schultheiß, Ritter, Schöffen und übrige Bürger von Frankfurt eine vor ihnen geschehene Güterübergabe beurkunden. (C. 93, 94.)

Mit dem Jahre 1266 erscheint nun, wie gesagt, die neue Eingangsformel der Urkunden, in welcher ausdrücklich der Rathmannen, Consules, Erwähnung geschieht, und diese dauert fort bis zum Jahre 1337. Mit diesem Eingange: scultetus, scabini, consules et universi cives (deutsch zuerst 1303, Schultheiß, Schöffen und Rath C. 349.) sind alle Urkunden versehen, welche städtische Angelegenheiten betreffen; zweimal 1268 und 1285 bei Urkunden über auswärtige Verhältnisse werden auch noch die Milites mitaufgeführt. (C. 147. 218.) Denselben Eingang haben aber auch viele Urkunden über Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit; es beurkunden z. B. scultetus, scabini, consules et universi cives, daß Wolfram in forma iudicii Fr. auf einen Garten re-

signirt habe, (1273, C. 165.) daß Giselbert von Holzhausen in ihrer Gegenwart dem Kloster Marienborn einen Zins geschenkt habe, (1278, C. 184) u. s. w. Ebenso beurkundeten *scultetus scabini et consules* (ohne weiteren Zusatz) ähnliche in ihrer Gegenwart vorgenommene Rechtsgeschäfte z. B. 1286 den Verzicht der Brüder von Holzhausen auf Erbsprüche an den Nachlaß ihrer Mutter Schwester. (C. 223. vgl. 256. 297.) Zeugen werden in diesen Urkunden nicht mehr immer angeführt, nicht einmal in den Urkunden, welche Privatsachen betreffen. Wo es der Fall ist, werden aber *scabini et cives* genannt; nur einmal (C. 401.) *scabini et consules* und in der einzigen deutschen Urkunde, die Zeugen angibt, von 1303 sind dies fünf *richthere d. h. Ritter*), (darunter zwei gewesene Schultheißen) und genannte „Scheffenen und Ratmanne.“ (C. 349.) Aber es finden sich auch noch immer viele Urkunden mit der alten Eingangsformel *scultetus, scabini ceterique cives Francof.* und ebenso Urkunden, die nur *scultetus et scabini* ausstellen. Keine einzige dieser ohne Erwähnung der *Consules* ausgestellten Urkunden betrifft nun eine städtische oder öffentliche Angelegenheit, sondern sie beziehen sich alle auf Rechtsgeschäfte, indem sie entweder die vor Gericht geschehene Vornahme von Gutsübergaben, Kaufhändeln u. s. w. beurkunden oder Rechtsprüche des Schöffengerichts enthalten. (Vgl. z. B. C. 141, 197, 247, 259, 263, 284, 290, 299 u. s. w.) Auch diese Urkunden erwähnen nicht mehr immer der Zeugen; wo es geschieht, sind die Zeugen regelmäßig nur Schöffen, selten *milites et scabini* (z. B. C. 259, 263, 283). Auffallend endlich ist der Eingang zweier Urkunden (C. 416, 422.) von 1315 und 1316, in welcher *scultetus, scabini, consules et jurati Francof.* den vor ihnen geschehenen Verlauf von Grundzinsen beurkunden, denn der Amtstitel „Geschworne“, der in süddeutschen Städten für Rathsglieder gebräuchlich war, ist in Frankfurt nicht in Übung gewesen.

Aus diesen Urkunden ergibt sich, daß die Stadtbehörde nunmehr unter dem Vorsteher des Schultheißen aus zwei Collegien, den Schöffen und den Consuln oder Rathmannen, bestand und daß dieser so gebildete Stadtrath die Regierung und Verwaltung der Stadt besorgte, während die Schöffen unter dem Schultheißen ohne die Consuln das Gericht besetzten. Schöffen und Rathmannen sind aus demselben Stande der Geschlechter oder früheren Königsleute genommen; die Ministerialen, denen der Beisitz im Schöffengericht und im Rath kraft ihrer Dienstpflicht zustand, haben sich nach dem jetzt eingetretenen gänglichen Verfall der Palastverfassung bis auf wenige aus den städtischen Angelegenheiten zurückgezogen. Daß eine besondere Bedeutung den Worten *universi* oder *ceteri ci-*

c) Richard Gutz. S. 171 will nicht Ritter, sondern Richter lesen und hält es für die Uebersetzung des den Ministerialen früher beigelegten Namens *judices*. Die verdorbene Schreibart des Wortes läßt vielleicht beiderlei Deutung zu, es scheint mir aber nicht anzunehmen, daß man den damals stets hervorgehobenen Ritterstand der Zeugen hier nicht habe angegeben und dafür eine längst veraltete Bezeichnung wieder hervorrufen wollen.



res nicht beizulegen sei, ergibt sich schon daraus, daß sie ohne besondere Veranlassung und ohne alle Folge in den Urkunden bald vorkommen, bald wegbleiben. Sie zeigen eben nur an, daß sowohl der Stadtrath, als das Schöffengericht sich als Vertreter und Träger der Stadtgemeinde erachteten. Wenn daher auch der Eingang der Urkunden „scultetus, scabini ceterique cives“ lautet, so sprechen in dem Contexte der Urkunden doch nur Schultheiß und Schöffen als Aussteller der Urkunde (vgl. z. B. C. 293, 300, 303.), hängen aber das Stadtsiegel an (vgl. C. 320, 327, 331.), eben weil sie im Namen der Stadt das Gericht halten. Hätte jener Zusatz „ceterique cives“ die Bedeutung eines Rathes, so daß damit schon vor 1266 die Vereinigung von Rathmannen mit den Schöffen dargestellt werden sollte, so hätte er nach 1266 wegfallen müssen und wäre jedenfalls bei Urkunden des Schöffengerichts unpassend gewesen. Es ist daher die Uebersetzung dieser Worte mit „die übrigen Rathsbürger“ im Cod. dipl. nicht zutreffend.

Im Jahre 1337 wird zum ersten Male \*) eine Urkunde von Bürgermeister, Schöffen und Rath ausgestellt. (C. 543.) Die Bürgermeister, welche in dem Gnadenbriefe R. Ludwigs von 1333 über die Erweiterung der Stadt (C. 524.) zuerst als die Häupter der Stadtregierung vorkommen, deren Amt aber schon früher entstanden war und deren Verzeichniß mit dem Jahre 1311 beginnt, (Versn. Chr. I. 269.) haben nämlich jetzt an der Stelle des Schultheißen den Vorsitz im Stadtrathe erlangt, während der Schultheiß auf den Vorsitz im Schöffengerichte beschränkt wurde. Die Stadt-Gemeinde hatte 1329 von König Ludwig die Ermächtigung erhalten, die in der Stadt oder in der Nähe verpfändeten Reichsgüter und königlichen Rechte an sich zu lösen (C. 498.) und damit ihre reichstädtische Selbstständigkeit begründet, während das Schultheißen-Amt durch Verpfändung in dritte Hände gekommen war, durch Unterschultheißen versehen wurde und diese, beinahe den Charakter als kaiserliche Beamte einbüßend, schon wegen ihrer Abhängigkeit von dem Pfandinhaber durch den Rath von einer Theiligung an den innern Angelegenheiten der Stadt weggedrängt werden mußten \*), bis die Stadt durch Einlösung des Amtes dessen Besetzung erlangte und dem Stadtschultheißen zwar nicht den Vorsitz im Rath, aber doch wieder eine Stelle in demselben einräumte.

Der Zünfte, deren Entstehung in den größeren Städten in die Zeit vom Ausgange des elften bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts fällt, geschieht für Frankfurt zum ersten Male 1284 Erwähnung. Fichard, Entstehung S. 116 hält zwar diese artifices qui antwerogenoz dicuntur für die aus den Zünften erwählten Weiszer des Rathes und ist selbst der Ansicht, daß die An-

d) Fichard 182 beruft sich zum Beweis des höheren Alters dieses Amtes auf den Verbund, den H. Gotfried von Eppstein mit Bürgermeistern, Schöffen, Rath und Bürgern zu Franckf. einging, indem er denselben dem Jahre 1304 zuschreibt. Allein dieses auch im Cod. dipl. 358 angeführte Jahr ist irrig: die Urkunde ist von 1404, wie Usener im Hess. Archiv IV. gezeigt hat.

e) Fichard 151. 194.

nahme des Consul-Titels 1266 durch das Hingutreten der Rathsbank der Zünfte veranlaßt worden sei; wie er denn auch S. 185 unter den obenerwähnten Jurati die Mitglieder der dritten Rathsbank verstehen will. Schon Thomas Annalen S. 168 brüdt aber einen Zweifel an der Richtigkeit dieser Ansicht aus und nach Arnold's Untersuchungen (I. 252.) muß sie gänzlich verworfen werden. Erst um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts sind die Handwerker in Frankfurt in den Rath gekommen.

### III.

12. Ueber den Begriff Freistadt herrschten bisher mancherlei irrige Ansichten, wie namentlich das Buch von Gemeiner<sup>23)</sup> zeigt, und es ist auch ein Verdienst Arnold's, diesen Punkt aufgeheilt und den Unterschied zwischen Frei- und Reichsstädten klar nachgewiesen zu haben<sup>24)</sup>. Ursprünglich waren freie und unfreie Städte unterschieden, je nachdem sie als freie Gemeinden den öffentlichen Beamten des Kaisers oder als unfreie Gemeinden einer hofrechtlichen Herrschaft unterworfen waren. Dieser Unterschied mußte erlöschen, als später auch die freien Städte unter die Vogtei oder vogteiähnliche Gerichtsbarkeit ihrer Bischöfe geriethen, während die königlichen Hoffstädte sich von der Vogtei befreiten und ihre Bewohner die persönliche Freiheit erlangten. Bis zu den Zeiten Königs Friedrich II. gehörten nun alle Städte, mit alleiniger Ausnahme der jüngeren herrschaftlichen Städte, die in hörigen Gemeinden bestanden, an's Reich, sowohl die alten bischöflich-königlichen und die königlichen Hoffstädte, als auch die andern Städte, in denen die öffentliche Gerichtsbarkeit den Bischöfen oder Fürsten verliehen war; aber der Name „Reichsstadt“ war unbekannt, weil das Reich mit seinen Territorien dem Kaiser noch nicht gegenüber stand. Erst als König Friedrich II. den geistlichen und weltlichen Herren selbstständige Rechte einräumte und darnach das Reich in Territorien zerfiel, trennten sich die Städte in reichsunmittelbare oder kaiserliche, und in reichsmittelbare oder fürstliche: Lübeck wurde 1226 zuerst von dem Kaiser eine civitas imperii genannt. Die Zahl der ersteren war damals noch bedeutend und nicht wenige Städte, in denen Bischöfe und Fürsten große Rechte ausübten, gehörten dazu, wie das von Hugo<sup>24)</sup> gegebene Verzeichniß beweist.

<sup>23)</sup> Ueber den Ursprung der Stadt Regensburg u. aller alten Freistädte, Reg. 1817.

<sup>24)</sup> Arnold II. 415—430. Vgl. übrigens Hegel, Monatschr. 157—160.

<sup>24)</sup> Rehabilitirung der deutschen Reichsstädte. 1888.

Durch kaiserliche Verpfändungen und Uebergriffe der Herren aber wurde ihre Zahl stets vermindert. Um sich vor solchem Loose zu sichern, brachten nun namentlich die größeren Pfalzstädte die kaiserlichen Regierungsrechte allmählig an sich, was ihnen, namentlich auch Frankfurt, schon zu den Zeiten K. Ludwig des Baiern gelang, also daß sie, von dem Kaiser „unsere und des Reichs Städte“ genannt, von ihrer früheren Unterthänigkeit frei und ebenfalls zu Territorien wurden. Doch behielt der Kaiser ihnen gegenüber größere Rechte als er in den landesherrlichen Gebieten sich bewahren konnte, und sie blieben ihm zu mancherlei Diensten und Abgaben, namentlich zu einer jährlichen Steuer verpflichtet. Von dieser waren dagegen die alten bischöflich-königlichen Städte frei und da dieselben wegen der von ihren geistlichen Herren angesprochenen Rechte nicht als Reichsstädte bezeichnet werden konnten, so erhielten sie nun den Namen „Freistädte.“ Zuerst wird diese Benennung 1349 von Kaiser Karl IV. in einer Urkunde für die Stadt Mainz gebraucht und seitdem wurde der Unterschied zwischen den Reichsstädten und den Freistädten in den Reichsverhandlungen stets beachtet. Zu den letzteren aber wurden eben nur die sieben Städte Basel, Köln, Mainz, Regensburg, Speier, Straßburg und Worms gerechnet. Als aber 1495 die Verfassung des Reiches endgültig bestimmt und zu einer Bundesverfassung umgestaltet wurde, traten auch diese Freistädte (mit Ausnahme der kurz vorher von ihrem Erzbischof gewaltthätig unterdrückten Stadt Mainz und der zu der Schweizer Eidgenossenschaft tretenden Stadt Basel) in anerkannter Weise mit in das Reich und nahmen nun den Titel „freie Reichsstädte“ an. Denselben Titel legten sich nachher auch die größeren Reichsstädte bei, nachdem sie die Befreiung von der kaiserlichen Jahressteuer erlangten und auf diese Weise wurde auch Frankfurt eine freie Reichsstadt, bis sie dann nach manchem Wechsel mit den Zeiten des Deutschen Bundes den Namen einer freien Stadt erhielt. In ihrem Wappen aber hat sich die Erinnerung an ihren Ursprung und ihre Stellung im Reiche erhalten; denn die königlichen Städte mußten den — einförmigen — Reichsadler in ihr Wappen nehmen und dieser, mit den fränkischen Farben, ist noch jetzt das Zeichen der Stadt.

Ein

## Brief Hammans v. Holzhausen an seinen Sohn Justinian.

Nützlichkeith und erläutert

von

Georg Eduard Steig.

Briefe geschichtlich bedeutender Männer, wenn sie in Beziehung stehen zu dem, was ihr Leben bewegt und sie der Nachwelt unvergeßlich gemacht hat, gehören gewiß zu den schätzbarsten historischen Denkmälern. Je seltener gerade für Frankfurts Vorzeit solche Altentücke sind, um so wichtiger ist es, das Vorhandene zu sammeln und aus der Verborgenheit an das Licht zu ziehen. Wir glaubten darum dem Leser einen Dienst zu erweisen, wenn wir nachstehenden, noch ungedruckten Brief eines berühmten Mitbürgers in diesen Blättern zum Drucke gelangen lassen. Dieser Brief, den die hiesige Stadtbibliothek im Original besitzt und auf den mich bereits vor sieben Jahren Herr Dr. Böhmer aufmerksam machte, ist von dem hochverdienten Schöffen Hamman von Holzhausen an seinen gleichberühmten Sohn Justinian geschrieben, als dieser, 23 Jahre alt, in Wittenberg studirte, und bezeugt uns, wie bedenklich ein sonst entschiedener und begeisterter Anhänger der Reformation Luthers kühnes Vorschreiten und freimüthiges Wort noch betrachtet.

Kürzere Aufschrift:

Mein Sohn Justiniano von Holzhusen zu Wittenberg.

Mein fruntlichen gruß und alles guts zuvor. Lieber son! Dine  
iii schreiben vnd wie der Martinus Luther sich in die ehe began hait,  
hab ich verlesen und ich besorg es wirt imhe nit wail nachgered werden  
und mag imhe einen grofen abfal brengen. Er hait als man das imhe

zulegt ern buchlin außgehen lassen widder die bawern, darin Doctor M. hefftiglich anhelt die bawern zu würgen<sup>1)</sup>. Wo er das hait lassen außgehen (das ich gerne wissen wolt) brendt imhe ein gewisse vnd bois gerucht als ob er wider sine vorigen außgangen schriftt geschriben vnd plutgerich sie. Laß mich mit der nesten so thu haben magst butschaff wissen was dar an sie. Vale. Datum 16. Julii 1525.

### Hamman von Holzhausen.

Ich wert bericht me Philippus sol Dialecticam gelesen haben oder noch in der arweit sin die zu lesen, daselbs soltu fließ anwenden dieselbige zu studiren, den in unserm uffleuf denselbigen zu dilgen und nidder zu drucken haben wir mangel gehabt leude die etwais beret waren und perswadiren kuntten. Die rhetorica mach einen geschick der ungeschick von natur ist, darumb soltu dich darin allen dag uben et latine et vulgari sermone, tu desinis<sup>2)</sup> scribere latine, du solt als latine schriben und ob ich dir deuz schreibe laß dich nit bekommern u. vale iterum. Die 3 gulbin uber die xx gehoren Hamman mein pettern. Wo thu imhe die nit geben haist, so laß imhe die zustehen und werden.

Gruß mir better Johan<sup>3)</sup> ich hab imhe in nit konnen schicken. Der bot wolt auch nit lenger warten, so hab ich auch sonst zu schaffen. Vale iterum.

Hamman oder Amandus aus dem ältesten Frankfurter Patriker-  
geschlecht der Holzhausen, geboren 1467, war der Sohn des Schöffen  
Johann, der in dem Hause zum Goldstein wohnte, und seiner Ehefrau  
Katharine von Schwarzenberg. Ueber seine Jugend haben wir keine  
Nachricht, aber seine seltene Geistesbildung läßt auf eine sehr sorgfältige  
Erziehung schließen, deren bildende Einflüsse durch große Reisen noch  
erweitert und vervielfältigt wurden. Im Jahre 1491 finden wir ihn in  
Rom und der Umstand, daß er dort mit seinem Landsmanne, dem Jun-

<sup>1)</sup> Das durch die Falze und einen Riß unleserlich gewordene Wort scheint mir „würgen“ zu heißen.

<sup>2)</sup> So glaube ich dieses etwas undeutlich geschriebene Wort lesen zu müssen.

<sup>3)</sup> Johann von Glauburg, der damals in Wittenberg studirte, vgl. Fischer's Archiv II, 129.

ter Karl Kühoru, einen Ablassbrief (Persner II. b. 204) für sich und die Angehörigen erwirkte, zeugt für seine warme Anhänglichkeit an die römische Kirchenlehre. In demselben Jahre heirathete er, in die Vaterstadt zurückgekehrt, Margaretha von Hell, Tochter des gelehrten Kanzlers Dr. Georg v. Hell. 1493 wurde er in den Rath gewählt, 1499 Schöff, 1507, 1518, 1524 und 1530 bekleidete er das ältere Bürgermeisteramt.

Luthers reformatorisches Auftreten erweckte in Hammans Herzen die innigste Theilnahme. Schon zu Anfang des Jahres 1521 entzogen mehrere Patrizier, unter ihnen Hamman, Joh. Frosch, Jacob Neuhaus, Claus Stallburger, Philipp Fürstenberger, Hans Bromm, ihre Söhne der katholischen Schule und übergaben sie dem Wilhelm Resen, einem von Erasmus empfohlenen, Melancthon innig befreundeten, Luthers Lehre anhängenden Humanisten aus Löwen. Aus dieser Junterschule, wie man sie nannte, erwuchs das Gymnasium. Als Luther am 14. April desselben Jahres auf seiner Reise nach Worms durch Frankfurt kam und im Hause zum Falken in der Buchgasse abstieg, übersandte ihm Frau Catharina von Holzhausen, eine geborne Frosch, Silbrechts Wittwe, zur Erfrischung Süßrüchte und Malvasierwein, dann besuchte sie ihn selbst, küßte seine Hände und bezeugte, sie habe oft von ihren Eltern gehört, es werde einst ein Mann entstehen, von Gott erweckt, der des Papstthums Tand und Gräuel sich widersetzen werde, sie habe die Zuversicht, daß Bruder Martin der Verheißene sei, und flehe, daß Gottes Geist und Gnade ihn geleite. Ohne Zweifel war auch Hamman unter den Gönnern und Freunden, die ihm bei seiner Rückkehr von Worms Ehre erwiesen. (Ritter ev. Denkmal 31—32. 25 flg.) Als Pfleger des Catharinenklosters eröffneten Hamman und Johann Frosch mit Genehmigung der Bürgermeister Claus Stallburger und Blasius v. Holzhausen dem ersten evang. Prediger Hartmann Ibach am Sonntag Invocavit 1522 diese Kirche. 1522—1523 fand Hamman als Gesandter der Stadt auf dem Reichstage zu Nürnberg Gelegenheit sich an dem Zeugnisse der deutschen Nation gegen die Mißbräuche der Kirche zu betheiligen. Ebenso begegnet er uns als Gesandter auf dem Reichstage zu Nürnberg 1524, zu Augsburg 1525, zu Speier 1526. Seine noch bei den Acten befindliche Berichte, die er an den Rath einsandte, zeugen von hellem Urtheil und staatsmännischem Blick und wurden von Kante bei der Ausarbeitung seiner deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation viel-

sach benutzt. (Vgl. 1. Auflage, 2. Theil, S. 127. Anm.) Im Jahre 1522 präsentirte er zu einer erledigten Vicarie zu St. Michael den freimüthigen, evangelisch gestimmten Priester Dieterich Sartorius und übertrug ihm im folgenden Jahre die Predigt zu St. Catharina, konnte aber nicht verhindern, daß dieser entschiedene Zeuge der Wahrheit durch das Drängen der Römlinge vertrieben wurde. Bewundernswürdig war seine muthige und besonnene Haltung im Jahre 1525. Der Aufstand der Bauern in Süd- und Norddeutschland hatte auch in Frankfurts Bürgererschaft Wünsche und Bewegungen hervorgerufen. Auf dem Peterskirchhofe fand am Ostermontage, den 17. April, eine Zusammenrottung der Jünger statt. Hamman, dessen Bürgermeisterjahr eben zu Ende ging, begab sich mit seinem Amtsgenossen Hans Stephan mitten unter die leidenschaftlich bewegte Menge, redete beruhigende Worte, hörte ihre Forderungen freundlich an und bestimmte sie, dieselben formulirt dem Rathe zu übergeben. Mit gleicher Besonnenheit that er Einhalt und gebot Ruhe, als der Pöbel am Abend desselben Tages Muthwillen gegen einige Klöster, besonders das der Predigermönche übte (Königseins Handschrift). In dasselbe Jahr fällt unser Brief. Die aufständigen Bauern in Schwaben hatten Luther ihre 12 Artikel zugesandt, dieser antwortete ihnen mit einer Ermahnung zum Frieden (Erlanger Ausgabe, Band 24, 257 f.), worin er zwar den Aufruhr, als wider menschliches und göttliches Recht streitend, mißbilligte, aber auch an die Fürsten ob ihrer Gewaltthätigkeit strafende Worte richtete. Doch als der Aufstand immer weiter um sich griff, als auch seine Gegner, „die Rottengeißler“, namentlich Carlstadt, den Bauern sich zuwandten und Mord und Plünderung den Zug derselben bezeichnete, warf er sich kühn und entschlossen dem Sturme der Zerstörung entgegen; im lodrenden Feuer seines Unwillens schrieb er das Büchlein: Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern (Erl. Ausg. 24, 287.). „Darum, rief er am Schlusse desselben aus, lieben Herren, loset hie, rettet hie, helft hie, erbarmt euch der armen Leut! Steche, schlage, würge hier, wer da kann! Bleibst du drüber todt, wohl dir, seligern Tod kannst du nimmermehr überkommen. Denn du stirbst im Gehorsam göttlichen Wortes und im Dienst der Liebe.“ Welchen Anstoß solche Sprache bei vorsichtig abwägenden Staatsmännern erregte, ersehen wir daraus, daß Luther gegen den Mannsfeldischen Kanzler Müller diese Schrift in einer ausführlichen Apologie rechtfertigte

(Erl. Ausg. a. a. O. 295 f.). Auch Hamman theilte diesen Standpunkt, ebenso schien es ihm dem Interesse der Reformation angemessener, wenn Luther unverheirathet geblieben wäre. Interessant ist der Rath, den er seinem Sohne gibt, dem Studium der Dialektik und Rhetorik obzuliegen, damit er als Staatsmann frei das Wort handhabe, und wie fein erkannte er, daß die Gewandtheit des Ausdrucks in der classischen Sprache der freien Bewegung in der Muttersprache fördernd zu Hülfe komme. Trotz seiner Bedenken ward Hamman an Luther nicht irre. Als 1526 der Rath die Frohnleihnamsprocession veranstalten ließ und an derselben sich zahlreich betheiligte, schloß Hamman mit wenigen Andern sich aus. Der Spott des Volkes bewies die tiefe Verachtung, in welcher die Gebräuche der alten Kirche bereits bei der Bürgerschaft standen.

Hammans Verdienste fanden auch bei Kaiser Karl V. Anerkennung. 1526 deputirte ihn auf der Majestät Begehren der Rath als Beisitzer der freien Städte zum Reichsregimente nach Eßlingen. Er begleitete diese Stelle, so oft ihn der Lurnus traf, bis zur Auflösung dieses Collegiums 1530. In diesem Jahre nahm der Kaiser ihn, seinen Sohn Justinian und dessen Söhne unter des Reiches besondere Gnade, Schutz und Schirm und verhiess ihm Sicherheit und freies Geleit. Der Umstand, daß dieser Schutzbrief 1551 auf Justinians Begehren erneuert und confirmirt wurde, zeigt, wie nothwendig noch immer solche Garantien gegen Willkühr und Rechtswidrigkeiten waren. (Lersner II, a. fol. 166.)

Am 30. October 1536 starb Hamman, allgemein betrauert. Es ist bezeichnend für ihn, daß nach seinem Wunsch seine Ueberreste nicht in der katholischen Michaelskapelle, wo seine Vorfahren und sein Bruder Silbrecht ruhten, sondern in der bereits dem evangelischen Cultus angehörigen St. Peterskirche beigesetzt wurden. Seinen Grabstein schmückte nach alter Sitte die einfache Inschrift: „1536 den 30. Oct. starb der ehrfame und achtbare Hamman von Holzhausen, Schöff und des Raths zu Frankfurt, dem Gott gnade.“ (Lersner I. b. 81.)

Wir können von Hamman nicht scheiden, ohne noch einige Worte über Justinian von Holzhausen zuzufügen. Dieser war der würdige Sohn seines ausgezeichneten Vaters. Fiedard <sup>1)</sup> macht in seinem hand-

<sup>1)</sup> Der Verf. kann nicht umhin dankbar des reichen Materials zu gedenken, welches dieses ausgezeichnete Werk ihm für diese Notizen darbott. In allen Chron-



schriftlichen Werke über die Frankfurter Geschlechter darauf aufmerksam, daß die Wahl der Vornamen häufig für die durch die Zeitrichtung in den Vordergrund tretenden Beschäftigungen Zeugniß ablege. Der Name Justinian spricht ihm für das unter den Geschlechtern Frankfurts im Anfange des 16. Jahrhunderts sich neubelebende Studium der Rechtsgelehrsamkeit, die Namen: Hector, Achilles, Trajan, Julius, die Justinian seinen Söhnen gab, für das Interesse an den classischen Alterthumsstudien, das Neuen in diesen Kreisen zu erwecken verstand; so wie die Namen Ehregott, Fürstegott, Traugott, Leberecht u. A. vorzugsweise dem frommelnden Sinne entsprechen, welchen die Pietisten und Herrnhuther zu Anfang des vorigen Jahrhunderts pflegten. Justinian, geboren im October des Jahres 1502 und in Wittenberg gebildet, heirathete im Jahre 1528 Anna von Fürstenberg, des großen Philipps Tochter; die Hochzeit, welche Hamman seinem Sohne auf Altlimpurg veranstaltete, war die erste freie, deren Kosten der Vater bestritt; früher mußte jeder geladene Gast seine Beche selbst zahlen. Hammans Vorgang fand Nachahmung und bald suchte Einer durch Aufwand und Pracht den Andern zu überbieten. Anna gebahr ihrem Gemahl eine reiche Nachkommenschaft, durch welche das Geschlecht der Holzhausen, damals dem Aussterben nahe, der Stadt bewahrt wurde; sie war die letzte Fürstenberg und mit ihr ging der Besiz dieses begüterten Hauses an den Stamm ihres Gatten über.

1529 wurde Justinian in den Rath erwählt. 1534 bekleidete er das jüngere, 1538, 1543, 1549 das ältere Bürgermeisteramt. Als Gesandter der Stadt entsaltete er seine Thätigkeit auf den Reichstagen zu Speier 1531 und 1542 und im letzten Jahre zu Nürnberg. Auf den beiden letzten Tagen wurde von Frankfurt auch Weßlar vertreten. (Lersner I. a. 340. 343.) 1532 sollte er das Contingent Frankfurts zur Reichsarmee gegen die Türken führen, wegen zugestossener Krankheit aber konnte er diesen Auftrag nicht vollziehen, den statt seiner sein Vetter Bernhard von Hell, genannt Pfeffer, übernahm. 1535 erwählten ihn die freien Reichsstädte zum gemeinsamen Kriegsrath bei der Unternehmung zur Befreiung der Stadt-Münster von den Wiedertäufern und zur Wiedereinführung des Bischofs. Straßburg, Ulm, Nürnberg beeilten sich auf sei-

---

logischen Bestimmungen folgte er unbedingt dem äußerst sorgfamen und zuverlässigen Richard, daher denn nicht selten die Angaben mit Lersner im Widerspruche stehen.

nen Wunsch Zelte zu liefern. (Kersner II, 441. 443.) Im Jahre 1537 erschien er mit Georg Weiß von Limpurg auf dem Schmalkaldner Convente, auf welchem Frankfurt dem Bunde beitrug. (Ritter 250.) Im Anfange des Jahres 1552, als die Absichten des Churfürsten Moriz von Sachsen gegen den Kaiser schwere Wetterwolken um die Stadt sammelten und der Rath sich mit Reisigen und Knechten versehen mußte, um auf alle Eventualitäten gerüstet zu sein, war Justinian ältester Musterherr; einigen jungen Bürgersöhnen, die sich anwerben lassen wollten, antwortete er damals: sie sollten in so schweren Zeiten das Vaterland schützen ohne Entgelt. (Kirchner II, 165.) Kurz vor der Belagerung der Stadt ernannte in demselben Jahre der Rath einen Ausschuss, um über alle durch die gemeinsame Noth gebotenen Mafregeln zu wachen und in dringenden Fällen schnelle Hülfe zu leisten: an der Spitze dieses Ausschusses stand Justinian. (Kirchner II, 181.) Im 4. Hefte des Archivs habe ich S. 128 f. zwei Unterredungen mitgetheilt, die Justinian von Holzhausen als älterer Bürgermeister im April und Mai 1850 in den durch das Interim veranlaßten Differenzen mit meinem Ahnen Hartmann Beyer hatte; der Standpunkt beider ist begreiflich ein sehr ungleicher; auch Justinian war ein entschiedener, warmer Protestant, aber während die Prädicanten rücksichtslos nur das verfolgten, was ihnen die Liebe und die Sorge für die Kirche eingab — so faßten die Mitglieder des Rathes zugleich das Interesse der Stadt, besonders ihre Beziehung zum Reiche, in das Auge und endlich war die Hingebung an die kaiserliche Majestät und der Wunsch ihr, soweit es nur das Gewissen zuließ, jeglichen Gehorsam zu erweisen, ein hervorragender Charakterzug in dem Patriotismus jener ehrwürdigen Väter unseres Gemeinwesens.

Justinian von Holzhausen wohnte, wie auch sein Vater Hamman, im Trier'schen Hof, den er von dem Churfürsten von Trier in Miethe hatte. Er starb, nachdem er seiner Vaterstadt in den verschiedensten Stellungen und Aemtern seine Liebe und Anhänglichkeit bethätigt hatte, am 9. September 1553. (Kersner II, b. 207.)

## Ueber Johann von Cube,

Stadtarzt zu Frankfurt am Main und Verfasser des *Ortus sanitatis*,  
zum Theil

nach den Aufzeichnungen des verstorbenen Herrn Med.-Raths  
Prof. Dr. Georg Kloss,

bearbeitet von

Dr. Wilhelm Stricker,

zweitem Bibliothekar an der vereinigten Dr. Sendenbergschen Bibliothek.

Die erste Reise mit ausgesprochenem wissenschaftlichen Endzweck wurde im Jahre 1483 vorgenommen, von einer Gesellschaft von Abeligen, meistens aus der Wetterau gebürtig, welche ihrem Triebe folgend, der Geburtsstätte des Erlösers, nach geheiligter Sitte jener Zeit, ein pflichtgemäßes Opfer zu bringen, zugleich den Wissenschaften ein bleibendes Denkmal ihres Strebens zu hinterlassen beabsichtigten. Am 25. Ostermonat 1483 versammelten sich nachfolgende Herren zu der heiligen Wallfahrt:

Ritter Bernhard von Breydenbach, des Doms zu Mainz Kammerer (später Decan, † um 1490).

Johann, Graf zu Solms und Herr von Münzenberg.

Ritter Philipp von Bicken.

Freiherr Maximinus von Roppenstein.

Freiherr Ferdinand von Mernawe.

Ritter Caspar von Bulach.

Ritter Georg Marx.

Ritter Nicolaus Major von Kurt.

Sie nahmen mit sich den Maler Erhart Neuwich von Utrecht (und einen ungenannten Arzt?). Am 4. Wintermonat 1484 kehrten die Reisenden nach Mainz zurück, und noch in demselben Jahre erschien der *Herbarius*. 4. In der Vorrede zu der deutschen Folioausgabe 1485 des „Gart der Gesundheit“ spricht sich der Verfasser folgendermaßen über

die Entstehung und den Zweck seines Werkes aus (Fol. 1 bis 6 ff.): „Sint dan mal aber der mensch uff erden nit grossers nit edelers schatz haben mag dan seynes leibes gesundheit. ließ ich mich bedunken daz ich nit erlichers nit nupers oder heilgers werck oder arbeyt beugen mochte. dann ein buch zu samen bringen dar yn vieler kreuter und ander creaturen krofft und nature mit yren rechten farben und gestalt wurden begriffen. zu aller welt troist und gemeynem nutz.

Demnach habe ich solichs löblichs werck lassen anfaßen durch einen meyster in der arznei geleret. Der nach miner Begirde uf den bewereten meystern in der arznei Galieno Avicenna Serapione Dioscoride Pandecta Plateario und andern viel kreuter krafft und naturen in ein buch zusammen. hait bracht. Und do ich uff entwerffunge und kuntersehung der kreuter gangen bin inmitteler arbeyt. vermerkt ich. daz viel edeler kreuter syn die in disen teutschen landen nit wachsen. Darumb ich dieselben in ihrer rechten farb und gestalt anders entwerffen nicht mocht dann von hören sagen. Deshalb ich solichs angefangen werck unvollkommen und in der fedder hangen ließ so lange biß ich, zu erwerben gnade und ablaß, mich fertiget zu ziehen zu dem heiligen grabe. auch zu dem berg synay. Doch daz solich edel angefangen und unvollkommen werck nit hynderstellig bliebe. auch daz meyn fart nicht allein zu myner selen heyl, sonder aller welt zu stadt komen mocht. Kam ich mit mir einen maler von vernunft und hant subtil und beherde. Und so mir vom teutsch landen gereiset haben durch welsch lant hysprien und darnach durch die Schlauney oder Wyndesche land Croacien Albaney Dalmacien auch durch die krieschen lande Corfou Moream Candiam Roddis und Ciprien biß in das gelypt lant und in die helligen stat Iherusalem, und von dan durch cleyn arabien gegen dem berg synay. von dem berg synay gegen dem roten Mere gegen alcair babilonien und auch allerandrien in Egipten und von dan widder in Candien. in Durchwanderung solcher Königreich und landen. Ich mit fliß mich erfahren hab der kreuter da selbst und die in iren rechten farben und gestalt lassen kuntersehen und entwerffen. Und nachdem mit gottes hilff widder in teutsch lant und heym kommen byn. die große liebe die ich zu diesem werck han gehabt hait mich beweget das zu vollenden als nu mit der gottes hulf volbracht ist. Und nenne diß Buch zu latin *Ortus sanitatis*. uff teutsch ein gart der gesuntheit. In welchem Gart man findet 435

Kreuter mit andern creaturen krafft und dogenden. zu des menschen gesuntheit dynenden. und gemeinlich in den apoteken zu arznei gebrucht werden under disen bey den vierthhalb hundert mit iren farben und gestalt als sie syn hie erschnen. und uff daz es aller welt geleten und leyen zu nuze kommen möge, hab ich es in teutsch laissen machen. — Nu far hyn zu alle lande du edeler und schöner gart du eyn ergezung den gefunden. eyn troist hoffnung und hilff den franden."

Der Name des bearbeitenden (und begleitenden?) Arztes ist genannt im 76sten Capitel des Werkes, wo es heist: „eyn gewisser arney, diße mail versucht von mir Meister Johan von Cube“, womit sich Panzers Bedenken erledigt, der in den „Annalen der ältesten deutschen Literatur“ den Beweis vermiste, daß J. v. C. der Verfasser des Herbarius sei. Er geht auch aus folgenden beiden Stellen späterer Uebearbeitungen des hortus sanitatis hervor, und seitdem ist Johann aus Caub als der Verfasser anerkannt und findet sich als solcher, z. B. bei Ebert, verzeichnet. Die eine Stelle findet sich in „Weplarsche Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer, herausgegeben von Dr. Paul Wigand.“ 1839. Heft III. S. 227. „Der Büchnachdruck im sechzehnten Jahrhundert.“ J. Schott gegen Egenolph 1533. Schott zu Straßburg hatte ein Kräuterbuch herausgegeben und es von Hans Wydiß, Maler zu Straßburg, illuminiren lassen. In der Frankfurter Herbstmesse 1532 gab Egenolph sein Kräuterbuch heraus<sup>1)</sup>, und wurde als Nachdrucker eines mit kaiserlichem Privilegio versehenen Buchs von Schott vor dem Reichskammergericht zu Weplar verklagt. Seine Bertheidigung lautete so: „Was die Klage selbst betreffe, so sei sie völlig unbegründet. Sein Werk sey aus einem alten Buch entlehnt, welches vor 30 oder 40 Jahren von einem Doctor, Johannes Cuba, der Stadt Frankfurt Stadtarzt, zusammengebracht, geschrieben und gemahlt worden sei. Nun sei aber niemand verboten, alte Bücher nachzudrucken, zumal solche, womit den Menschen geholfen werde u. s. w.“

<sup>1)</sup> Dieß findet sich in der Ausgabe von 1535 auf der Sendenbergschen Bibliothek.

Die zweite Stelle findet sich in der Vorrede zu des Eucharistias Rößlin (Rhodion) des jüngeren „Kreutterbuch, von natürlichen Nutz und grundtlichen Gebrauch“ u. s. w. Frankfurt a. M., Christoph Egenolph. 1550. Fol.: „Hab den Herbarium des Hochgeleerten Herrn Doctor Joh. han Caba, weiland Stadtarzt allhie zu Frankfurt, überlesen und was unförmlich von andern hinzugekommen, abgeschraten.“ Endlich beschreibt Prof. Adrian in Gießen im Serapeum 1846, Nr. 13. einen der dasigen Universitätsbibliothek zugehörigen Sammelband in 4., der einen Anhang zum Herbarium (Hain 8443) enthält, an dessen Schluß gleichzeitig beigeschrieben ist: impressus Moguntiae, editus per mag. Joh. de Cuba.

In der Lersner'schen Chronik von Frankfurt findet man nachfolgende Notizen über Johann von Caub verzeichnet:

I. Theil, II. Buch, S. 59. In der Reihe der „Medici ordinarii“ (physici) kommt vor: 1484. Johann Wonnecke (Dronnecke) von Caub<sup>1)</sup>.

II. Theil, II. Buch, S. 57: 1349. Quinta post Mathei Apost. Mit Doctor Cuben dem Arzte reden, in die Materialien in der Apostelen zu sehen, daß die tüglich und auffrichtig seien und noch auf VI Jahr uffnehmen.

II. Theil, II. Buch, S. 60. 1495. Quinta post Matthaei. Als Doctor Johann Cube bitt, ihme Ungelt und Niederlaß zu erlassen.

Durch diese Stelle ist Schaab's Ansicht widerlegt, der in seiner Geschichte der Buchdruckerkunst I. 528 den Joh. v. Cube für nicht existierend, sondern für den pseudonymen Bernhard v. Breydenbach hielt. Außerdem wissen wir über ihn, daß er vor seiner Thätigkeit in Frankfurt Stadtarzt in Augsburg war.

Ehe die Breydenbach'sche Reise gemacht und bekannt geworden war, sind allerdings schon die Reisen des Marco Polo nach der Mongolei und China, die des Johannes von Mantevilla und die des Nürn-

---

<sup>1)</sup> Die zweite Form hat viel größere Wahrscheinlichkeit für sich wegen des Schlosses und Dorfes Droneden oder Throneden nicht fern von Caub.

berger Matriciers Schiltberger in verschiedenen Sprachen erschienen, aber dennoch bleibt das Weydenbach'sche Reisebuch der erste Bericht von einer nach einem überlegten Plane und mit klar bewussten Zwecken unternommenen Reise. — Erhard Reuwich vom Utrecht, der Maler, zeichnete die Städte und Häfen, welche die Wallfahrer berührten, und die fast kolossale Ausdehnung dieser Grundrisse, (3. B. Venedig nimmt einen Raum von sieben aneinandergesetzten Foliobögen ein, Jerusalem ist 6 Bogen lang) ist eine der Ursachen, warum vollständige und gut gehaltene Exemplare des Reisebuchs noch heutigen Tags bei den Kennern und Liebhabern in hohem Werthe stehen. Die Frankfurter Stadtbibliothek besitzt ein vortrefflich erhaltenes Exemplar der lateinischen Ausgabe von 1486, ein unvollständiges der Speyrer Ausgabe von 1502, und ein Exemplar der deutschen Ausgabe von demselben Jahr, welche, außer dem Holzschnitte des heiligen Grabes, keine Abbildungen hat.

Nicht allein den geographischen und topographischen Zweck hielten die Reisenden im Auge, mehr noch den der Schilderung der Länder und Völker, welche sie auf ihrer Pilgerfahrt kennen lernten. Man findet daher Abbildungen von Völkern, von Thieren, einzeln und in Gruppen, Abbildungen des arabischen Alphabets, eine Sammlung von den für den Verkehr wichtigsten arabischen Wörtern mit deutscher Auslegung u. s. w.

Für die Thätigkeit des Bearbeiters der Reisebeschreibung spricht der Umstand, daß, wiewohl erst am 4. Januar 1484 die Reisegesellschaft in Mainz wieder anlangte, schon 1486 das Werk in lateinischer und deutscher Ausgabe erschien. — Dr. Kloss hat folgende Ausgaben davon gesehen:

- |              |  |
|--------------|--|
| Lateinisch:  | 1) Moguntiae Erh. Reuwich de Trajecto. 1486. fol.  |
|              | 2) Spirae, Petr. Drach. 1490. fol.   |
|              | 3) Spirae, Petr. Drach. 1502. fol.   |
| Deutsch:     | 4) Mainz, Erh. Reuwich. 1486. fol.   |
|              | 5) Augsburg, Anton Sorg. 1488. fol.  |
|              | 6) Speyer, Peter Drach. 1490. fol.   |
|              | 7) Mainz, Erh. Reuwich. 1491. fol.   |
| Holländisch: | 8) heilige bevaerden tot dat heylige grafft in iherusalem, of dat boek van den Pilgrim. Harlem. 1486. fol. |
|              | 9) Mainz, Erh. Reuwich. 1488. fol.   |
|              | 10) Delft, H. E. van Hombergk. 1498. 4.  |

**Französisch:** 11) les saintes peregrinations de Jerusalem trad. par Fr. Nic. de Huen. Leyden, M. u. T. de Pymont u. Herremberck. 1488. fol.

12) Voyage de oultremer, trad. par Jean de Hersin. Leyden 1489. fol.

**Spanisch:** 13) Viaje de la tierra santa. Saragossa, P. H. Aleman. (b. i. Paul Gut aus Constanz.) 1498. fol.

Außerdem gibt es einen lateinischen Auszug: Peregrinatio ad terram sanctam ex Breitenbach. Wittemb. 1536. 8.

Dem Stande der Naturwissenschaften im fünfzehnten Jahrhundert gemäß waren die einzelnen Fächer derselben, welche zu unsern Zeiten einzeln oft die ungetheilte Thätigkeit eines Forschers erfordern, ungetheilt, daher findet man in allen Arzneibüchern jenes Jahrhunderts die Gesteine, Pflanzen und Thierkunde stets in einem Werke vereinigt, und zwar jederzeit nur in sofern berücksichtigt, als diese Gegenstände handgreiflich zu des Menschen Nutzen und Besten verwendet werden können. Mehrere Werke der Art sind vor der Breitenbach'schen Reise in Druck erschienen, aber keins war mit erläuternden Abbildungen versehen, selbst Crescencius de commodis bekam deren erst nach dem Jahre 1493. Der 1484 erschienene Herbarius erschien schon im folgenden Jahre erweitert und verbessert als Garten der Gesundheit. Frankfurt besitzt unter beiden Titeln folgende Ausgaben, wovon die auf der Sendenbergschen Bibliothek befindlichen hier mit \*, die auf der Stadtbibliothek aufbewahrten mit † bezeichnet sind:

- 1) \* Ed. princ. s. l. et a. fol.
- 2) \* Herbarius Moguntie impressus. Anno 1484. 4.
- 3) \* Herbarius. Monp. 1485. Merz. fol.
- 4) † Gart der Gesundheit. Mainz, Schöffer 1485. fol.
- 5) \* Herbarius Patavie impressus anno domini etcetera 86. (Passan 1486.) 4.
- 6) \* † Ortus sanitatis. Mainz 1491. fol.
- 7) \* Ortus sanitatis. Anno 1517. fol.
- 8) \* Knieha lekarska kteraz slowe herbarz: a neb zelnarz: welmi vzitezna u. s. w. (nebst handschriftlicher Bemerkung: in böhmischer Sprache) s. l. et a. fol.
- 9) \* Herbarum imagines vivae. Der Kreutter lebliche Conterfey-



tunge. Frankfurt, Christoph Egenolph. 1535. Herbſtmonat.  
(ohne Tert.) 4.

- 10) † Gart der Geſuntheit. Straßburg 1536. Fol.
- 11) † Straßburg 1576. Fol.
- 12) † Frankfurt, Leßler. 1577. Fol.
- 13) † Frankfurt, Egenolph's Erben. 1587. Fol.
- 14) † Frankfurt, Latomus. 1604. Fol.
- 15) † Frankfurt, Rämpfer. 1630. Fol.

Außer dieſen Ausgaben gibt es noch niederdeutſche (Garte der ſuntheit. Lübeck 1492, 1510 und 1520), holländiſche (der Diere Palloys. Antw. 1520), franzöſiſche (Jardin de ſanté. Paris 1499) und engliſche (the great herball. Lond. 1526 und 1529). Der Umſtand, daß die plattdeutſche Ausgabe beſſere Holzschnitte und mehr Capitel als die hochdeutſche hat, hat Choulant zu der Vermuthung veranlaßt, daß die plattdeutſche Schrift die ältere ſei. Aus ihrer Vorrede geht hervor, daß Stephan Arndes, Bürgermeiſter von Lübeck, die Koſten der Herausgabe getragen habe.

Beide Werke, die Peregrinatio in terram sanctam und der Hortus sanitatis, ſtehen demnach in dieſem Verhältniſſe zu einander, daß das erſte eine allgemeine Reiſebefchreibung, das zweite eine durch die Ergebnisse der morgenländiſchen Reiſe veranlaßte Umarbeitung der erſten Ausgabe des in der oben angeführten Stelle der Vorrede als unvollendet erwähnten Herbarius iſt. Dem Weſen nach iſt der deutlichen Erklärung des Verfaſſers gemäß der Ortus sanitatis eine Armenpharmacopöe. Bei genauerer Vergleichung findet man, daß der Herbarius 1484 den Text abgibt für den Gart der Geſundheit 1485, hie und da die Gegenſtände zwar kürzer oder ausführlicher behandelt, doch in den Recepten übereinſtimmt, und daß der Stoff von 1485 wieder 1491 vorkommt, hier aber gelehrter bearbeitet iſt.

Beide Werke, welche der wiſſenſchaftliche Sinn deutſcher Männer hervorgerufen, verdienen übrigens, als für die Culturgeſchichte jener Zeit höchſt wichtig, wohl eine ausführlichere Beſprechung und theilweiſe Erneuerung. Noch vergleiche man über dieſelben: Sprengel Geſchichte der Botanik I. 243. Häſer Geſchichte der Medicin S. 223. Gräffe, Lehrbuch der Literar-Geſchichte II. 2. S. 577. Biographia univerſelle X. 327. In Bezug auf den obengenannten Eucharius Röſlin habe ich

zuerst aus den Frankfurter Medizinalacten nachgewiesen, daß unter dem obigen Namen bisher immer zwei Frankfurter Stadtärzte, Vater und Sohn, verwechselt worden sind. Der Vater war der Verfasser des ersten Lehrbuchs der Geburtshülfe und starb 1526; der Sohn verfaßte die Ephemerides und das Kreutterbuch und starb 1553 oder 1554.



Das  
**Frankfurter Gesetz - oder Statuten - Buch**

mitgetheilt von

Dr. jur. **C u l e r.**

Die sogenannte Reformation vom Jahre 1509 ist bekanntlich das erste Gesetzbuch, welches in Frankfurt über bürgerliches Recht und Verfahren erlassen wurde. Vor dieser Zeit richtete man sich vornemlich nach Gewohnheit und Gerichtsgebrauch; durch Reichsgesetze, kaiserliche Privilegien und städtische Ordnungen waren nur wenige Rechtsvorschriften gegeben. Diese Ordnungen gingen theils von dem Rathe theils von dem Schöffengerichte aus. Letzteres setzte im fünfzehnten Jahrhundert durch Gerichtsordnungen<sup>1)</sup> das bei ihm einzuhaltende Verfahren fest und beurfundete darin zugleich, wie es mit verschiedenen Rechtsverhältnissen herkömmlich gehalten werde. Die Ordnungen beruhten auf einem Uebereinkommen der Schöffen, die darin, gleich wie in einem Weissthume, das bisherige Gewohnheitsrecht verzeichneten. Von einer eigentlichen Gesetzgebung war in jener Zeit nicht die Rede. Der Rath nahm daher nur in seltenen Fällen Veranlassung, Satzungen über privatrechtliche Verhältnisse zu geben. Dagegen machte er von dem ihm als der städtischen Obrigkeit zustehenden Rechte, alle für die Verwaltung der Stadt erforderlichen Anordnungen zu treffen, im vollsten Umfange Gebrauch. Wie in andern Städten wurden auch hier diese Statuten und Ordnungen in besondere Bücher eingetragen. Schon in den *Selecta juris et historiarum* von Senckenberg<sup>2)</sup> ist ein solches Stadtbuch oder Rathsprotocoll unter dem Titel „Gesetzbuch sive statuta Francosurtensia antiquissima“ abgedruckt, welches dem Herausgeber von Johann Ernst von Glauburg mitgetheilt worden war und sich jetzt auf

---

<sup>1)</sup> Abgedruckt in Thomas Oberhof zu Frankfurt S. 255 folg. Der dort auf S. 222 folg. abgedruckte *vaculus iudicii* ist eine Privatarbeit, wohl von einem Gerichtsschreiber herrührend.

<sup>2)</sup> Tom I. (1784) S. 1–84 und Vorrede S. 41.

der hiesigen Stadtbibliothek befindet. Dasselbe enthält aus den Jahren 1252 bis 1278 in bunter Reihe zumest politische Bestimmungen und Handwerksordnungen, dann Satzungen über Rath- und Schöffengericht, über Steuerverhältnisse, Vormundschafswesen, Vergehen und Frevdel, endlich mancherlei statistische Aufzeichnungen über die ausgewiesenen Bürger, die Unterkäufer, die aufgenommenen Juden u. s. w.<sup>7)</sup> Bei weitem reichhaltiger und wichtiger ist das Statutenbuch, welches aus dem Stadtarchive aufbewahrt wird. Dasselbe ließ sich der Rath im Jahre 1417 aus andern alten Gesetzen und Büchern zusammenstellen, dann wurden die neuen Satzungen nachgetragen und so blieb das Buch bis zu dem vorigen Jahrhundert in dem beständigen Gebrauch des Rathes, als amtliche Sammlung der namentlich in Verfassungs- und Verwaltungs-Angelegenheiten ergangenen Satzungen und Ordnungen<sup>8)</sup>. Ohne Zweifel ist dies dasjenige Statutenbuch, dessen in der Vorrede zu der erneuerten Reformation Erwähnung geschieht, da es heißt „dann nachdem neben gedachter Reformation (von 1509) unsere Vorfahren auch ein Statutenbuch von Alters zugericht gehabt, darin von allerlei politischen Handeln und Sachen viel Statuten, Ordnungen und Satzungen verleiht sein, darüber man nicht weniger, als der berühmten Reformation gehalten, welche doch fast allein den Rathspersonen, der Bürgerschaft aber und gemeinem Mann, dieweil solches Statutenbuch nicht in Druck gegeben, und nur in unserer Camerei verwahrt, dermaßen nicht kundbar noch bewußt gewesen“ u. s. w. Was sich in diesem Buche an noch anwendbaren Statuten über Privatrecht und Gewerbeswesen fand, wurde damals bei Abfassung der erneuerten Reformation, „um aus beiden, der (alten) Reformation und dem Statutenbuch ein Corpus und ein Werk zu machen“ allerdings berücksichtigt, hinsichtlich der politischen Satzungen aber blieb es bei der bisherigen Nichtveröffentlichung und gerade deswegen erhielt sich der Gebrauch des Buchs bei Rath. Drth, der in der vierten Fortsetzung seiner Annahmen über die erneuerte Reformation (1757) S. 13—16 von den

<sup>7)</sup> Vgl. Gengler deutsche Stadtrecht des Mittelalters (1862) S. 119.

<sup>8)</sup> Ähnliche Bücher waren z. B. der Ordinarius des Rathes to Brunswigl, das große Stadtbuch zu Hannover u. s. w. Vgl. Gengler Seite 85. 185.

alten Statutenbüchern spricht, hat auch dieses Buch gekannt und daraus manche alte Satzungen mitgetheilt<sup>5)</sup>; obwohl er jedoch sonst gern in's Breite geht, hat er es unterlassen, über Alter, Beschaffenheit und Inhalt dieses Buchs nähere Angaben zu machen. Es wird daher von Interesse sein, dies jetzt nachzuholen. Eine vollständige Mittheilung des Buches, so sehr sie auch zur genaueren Kenntniß der hiesigen Zustände, namentlich für die Zeit von 1400 bis 1500 beitragen würde, ist bei dessen großem Umfange begreiflicher Weise nicht thunlich; der Zweck dieses Aufsatzes kann lediglich dahin gerichtet sein, auf dies wichtige Denkmal unserer Vorzeit aufmerksam zu machen und den reichen Inhalt desselben durch einen genauen Bericht nachzuweisen. Nur einzelne Stücke sollen beispielsweise ganz abgedruckt werden und was daraus in anderen Werken, namentlich auch in der Lersner'schen Chronik sich bereits abgedruckt findet, hat man so weit möglich angemerkt.

Das Buch ist ein starker Band in Quartform, auf Pergament geschrieben: einzelne Lagen Papier sind später eingeklebt worden. Zum Theil ist es aus einem älteren Buche entnommen, indem an verschiedenen Stellen sich Pergamentblätter darin befinden, die durch Beschaffenheit des Pergaments und eine ältere Schrift, bei welcher die großen Buchstaben durch rothe Striche hervorgehoben sind, eine frühere Entstehungszeit kund geben.

Das erste Blatt des Buches hat die neuere Ueberschrift „Gesetzbuch.“ Dann folgt auf 23 Blättern das „Registrum der hernach geschriebenen Gesetze.“ Auf eingeklebtetem Papier steht dann ein Rathschluß vom 28. April 1680 über die Schöffenwahl, wonach jederzeit sieben aus den Herren Geschlechtern und sieben aus löbl. Bürgerchaft den Schöffensstuhl besitzen sollen und daher jede abgehende Stelle wieder aus solchem ordines ersetzt werden solle. Am Schlusse ist ausdrücklich bemerkt, daß diese Vergleich- und Vereinigung dem Statutenbuch gehörig beigetragen werden müsse. Das folgende Blatt enthält auf der ersten Seite den Schöffeneid in neuerer Fassung, auf der zweiten aber vier Statuten, Bestimmung des Schöffeneids, actum 1389; Verbot, daß der neu erwählte Rathstreund aus den Handwerkern deren Trinken auf ihren Stuben während seiner Wahl bezahlen

<sup>5)</sup> Vgl. 1. B. zweite Fortf. S. 212. Dritte Fortf. S. 427.

solle, actum et concl. in consilio tertia post festum St. Barth. 1494; Beschluß, daß man alle Donnerstag im sitzenden Rathe zu Anfang ein Gesetz oder Privileg verlesen solle, 1494; Rathschluß 1502, wenn in eines des Raths Hause die Pestilenz ist, soll er sich einen Monat lang des Raths enthalten.

Das nächste Pergamentblatt beginnt mit der Ueberschrift: Dis geseze Buch ist us andern alten gesezen und büchern gescrieben und angehoben anno domini millesimo quadringentesimo decimo septimo (1417) vnd als auch syt her der Rat vberkomen ist. Hier ist also der Anfang des Buches und die Blätter haben von da an eine alte Numerirung.

Blatt 1—4 enthalten die nachstehende Rathordnung:

Rota Scheffen vnd Rat han gemeynlich in truwen globet vnd jun heiligen geschworn, den Rate zu verhelen, das beste zu raden vnd fürzueren, wan man umbfraget, nach iren besten sinnen vnd nach keynen den guden gnaden oder friheiten zu steende die der Stat zugehoren, vnd getruwelich mit der Stede gute umbzugeende, dem Rate vnd Stadt zum Besten, vnd obe Jemant der Stede gute inhabe, daß is derselbe der Stat lere vnverzogenlichen, vnd wer is sache, daß Jmand dieser vorgeschriben stude dheyneß von vergeffenheit überfüre vnd des vnderwiset wurde, der solde abelaiszen vnd ensulde domit widder sinen Ent nit gethan haben, vnd sollen dis thun dwile sie Scheffen oder Rat oder burger syn; wann sie der keyneß sin, so sin sie des Eydes abe. Auch wer hernach Scheffe oder Rat wirdet, der sol diesen selben Eit auch thun. Actum anno Dmi 1373 ipso die Kiliani.

Primum juramentum.

Vnd wer also in den Rat oder zu Scheffen geforen wirdt, der sal daß thun one widderredben vnd obe dem darnach redelich orsachen anfielen deshalben ime duchte daß er solich Rate oder Scheffen Ampt nit mehe versteen noch des gewarten konte, darumb er orlaub us dem Rate oder von dem Scheffenampt begeren were, der sal vor sitzendem Raie offentlich vnd montlich solich sin anligen und orsach sagen, daruff sich der Rate vnderredben moge, obe dan den Rate sin fürge wandt Dr sache vnd anligen redelich vnd der maissen gefalt duchte sin, darumb er des zu erlaiszen were, so mochte ime der Rat gewilligen eynen gültigen abescheit zu nemen, alsdan vnd nicht ehr mochte er sin Rat vnd

Scheffenamt mit sinem versiegeltten brieffe uffschreiben, dacht aber dem Rat solich anligen vnd ersach nach gelegenheit der person so miglich mit nach der gestalt sin ic. x. so mochte der Rat denselben vnderwissen, des Rats zu bliben vnd das beste helfen zu thun vnd zu raden ungeverlich, dem er auch gehorsam sin sol, dwille er zu fr. burger vnd wonhaftig ist, vnd meynt sich der Rat darinnen nach eines yeden vnd syner sachen gelegenheit yemlich zu halten sonder alle geuerde.

Item der Rat ist vberkommen, das ein ighlicher er sy Scheffen oder Ratmann uff den Dinstag vnd Donrestag in yeder woche zu Rade geen sollen, vnd wenn man die ersten prime ludet, in der Ratsteden sin sollen, vnd dar inne bliben bis das man von dem Rade geen sol, das ist mit Namen zu wissen, das man zwischen dem Ostertage vnd unfer lieben frauwen tage genannt Nativitatis Marie zu der siebenden stunde zu Rade geen sol vnd sitzen bis zehen stunde vnd dann zwischen derselben unser frauwen tage Nativitatis vnd dem Ostertage zu der achten stunde zu Rade geen sol vnd sitzen bis uff die elfften stunde vnd zu welcher yit man also in dem Rade kommen sol, so sol man vor eyn halb stunde also uff den Rad luden, bis das die glocke slehet vnd nit leger, vnd welcher uff den Dinstag oder Donrestag nit in der Ratsteden were uff die yit vnd den stunden als vorgeschr. steet oder ehe hinweg ginge dann als vorgeschr. steet, der were von ighlichem stunde mit eyner thornes zu pene verfallen, vnd sulde ime darzu der thornes, da ime zu presentie werden sulde, auch nit gefallen. Blibe aber eyner uff den Dinstag oder Donrestag zu male us, der Rade fesse kurz oder lang, der were mit zwein thurnesen zu pene verfallen vnd darzu mit dem thornes der ime zu presentie werden sulde. Wer ist auch das die Burgermeister die Rade prime nit ließen luden uff halbem wege zwischen den stunden als vorg. steet, so were ighlicher Burgermeister mit drien thurnessen zu pene verfallen vnd darzu mit dem thurnesen die yem zu presentie werden sulden, usgeschreiben der heilige Grundvorschlag, unsers hern rickarts tag, unsers hern leichnams tag, vnd obe der heilig Enstag uff eynen Dinstag oder Donrestag fallen wuorde, das man daruff nit bedarff zu Rade geen vnd auch nit bussellig wirt, es were dann das man darumb hunderlichen verbotte by eyn zu komen, vnd auch usgeschreiben in diesen vorg. sachen vnd artikeln libesnoit, eckafft noit, vnd auch obe eyne der Rade oder der mayer teyle orlaub gebe ons geuerde.

Auch sol ein iglicher in dem Rade sitzen an der statt, da er dan bißlich sitzen sol nachdem als sich ime gepüret.

Auch wan die Burgermeistere beide oder irer eyner by der pene zu fragen umbfragen wullen, das mogen sie thun vnd sollen dem offentlichen in dem Rade sprechen, allermeniglich sworge, wir wullen by der pene umbfragen, vnd wan die frage us ist, so sollen die Burgermeistere beide oder irer eyner sagen, die frage sy us, zu welcher zeit die Burgermeistere das nit reden, oder iust eplicher des Rats so man by der pene umbfraget ir eyner dem andern inne sin worte redet oder mit Worten räthet über das so er gefragt ist vnd reden sol, auch welcher zu irten, so die Privilegie vnd Statuta uff den Dourestag gelesen werden in maßen der Rat vberkomen ist usgeet, er nome orlaub obet nit, oder welcher inne der frage, es sy by der pene oder nit, us dem Rade goet oder ir eplicher us dem Rade hieß gern, da wero ir iglicher den das rede von iglichem stücke mit drien hellern zu pene verfallen als dink des moit geschee, doch das die Burgermeistere inne die frage reden mogen, vnd in der frage us vnd inne geen vnd auch zu naden us dem Rade heißen geen. Auch wann Burgermeistere das banner im Rade uffstecken lassen han zu eynem zeichen, das man nyemants laube gebe, wer dan us dem Rathus geet dwile das banner stecket, der sol zwon alte thornen zu huse geben, obe er wole laube heischet, kommt er dar nach widder by sitzendem Rade, vnd blibet im Rade biß zu ende, dan sol man Rats presentie geben obe vnd so man andern gabet, vnd han Scheffene und Räte by iren eynden geredet, die pene als vorgeset, welcher bußfällig werde, unverhogelich vnd ungemanet zu geben one geverde vnd sich darwidder nit zu setzen in eyncher wyse one geverde, vnd sin Scheffen vnd Rat vberkomen, das eyn iglicher er sy Scheffen oder Rat diese vorgeschrieben in den nesten achte tagen nachdem er des ermanet wirt, auch redder sal by sine eide zu halten vnd die pene als vorgeset, obe er bußfällig werde zu geben. Wilcher Scheffe oder Ratman des nit kan wulde, als diese der daraffter von den Burgermeister ir beiden oder ir eine gemant werde zu tun vnd er des nit rede, so were er von iglicher manungen mit eym gulden zu pene verfallen vnd wann er mit drie gulden zu pene verfallen were, so mochte der Rad daraffter um uff die manunge hoher pene machen.

Auch ist der Rad nu vberkomen, zu welcher zeit die Burgermeister



bedunket, daß iz uff andre tage dann uff die Donrestage vnd Dinstage zu Rade zu geen not sy, so mogen sie den Rad lassen virboden von der Burgermeister wegen x. x.

Item der Rad ist vberkomen, das ein iglicher er sy Schessen oder Ratman in dem Rade wo der Rad dann by ain ist, hubischlich vnd züchtig sin solle mit worten; wer aber einen darüber hiesse liegen oder nit war sagen oder einen sin muder hiesse gefrihen, oder ander worte oder werke hette, da den Rad oder den merer teil dächte das sie also oder desglischen weren, der fulde ein viertel jaris by vier mylen nahe by Frankensurt nit komen, von ydem stücke als diße des not geschæe. Wer auch einen hiesse eynen bosewicht oder meyneydig oder andere worte hette, da den Rad oder das merer teil dächte, das es desglischen were, der fulde ein halb jar by vier mylen nahe by Fr. nit komen. Wer auch ein messer vber einen zoge, der fulde ein jar by vier mylen nahe by Fr. nit komen. Wer auch ainen flüge vnd doch nit wonbte, der solde ein halb jar by vier mylen nahe by Fr. nit komen, als diße des not geschæe, zu der vorg. pene obe er ein messer gezogen hette. Wer auch einen wunt fluge oder steche, der fulde ein jar by vier mylen nahe by Fr. nit kommen zu der vorg. pene von dem messerzuden. Und zu wilcher zyt auch einer an den vorg. artickeln einen oder me brüchtig ist, so sol er zustunt in den ersten vierzehnen tagen vffaren, die pene also zu liden, vnd welcher auch in dem Rade dem andern siner vorg. vnbescheidenheit wolde besteen vnd zulegen mit worten oder mit werken, den sulden auch die Burgermeister beide oder ir einer zustunt heißen ufstreden, vnd den Rad umbfregen, vnd was der Rad oder das merer teil darumb erkennen, nachdem als die worte oder werke ergangen sin, das der oder die darumb liden vnd tun sulden, das sollen sie liden vnd tun vnd unvergogelich gehorsam sin. Vnd zu welcher zit auch solicher vorg. sache not geschicht vnd die parthie ufstreden, so sollen die übrigen die da geinwortig sin, auch by ain bliben sthen in dem Rade vnd die sache ufrichten vnd darumb überkomen als vorg. steet; Vnd auch ir keiner ee von dannen geen iz sy dann daz die sache usgerichtet sy oder ez were dann, daz der Rat oder der merteile des rats des aintredtig wurde enweg zu geen, oder es were dan mit des Rats oder des mererteils orlaup, vnd welcher darüber ee hinweg ginge, der fulde vor sin spräche darnuber tun vnd auch eynen gulden zu pene dargeben vnd bezalen ee

er hinweg ginge. Auch so han Scheyffen vnd Rat semplich vnd ir iglicher besonder globt vnd off den heiligen geschworen die vorg. articel stede vnd veste zu halten als lange biß es der Rat oder das mererteile mynert, meret oder zumale abedut. Vnd wer forwert Scheyffen oder Rat geforen wirt der sol auch das globen vnd sweren zu halten vnd setzen in alle vorg. articeln semplich vnd besondern uß des gericht recht vnd der stede recht als von gericht wegen.

2<sup>dm</sup>. juramentum.

hic pausatur.

Der Rat ist vberkomen vnd hat sich vereyniget off des heil. crucstag Invent. anno 1480, wan der stade Rechenmeistern rechenungen dem Rade tun, das dan iglich ratman off dasmale geinwertlich dabyn sin vnd bliben sol als lange biß die geschicht ic. ic.

Item wan man Burgermeister vnd andere Amptlúde kiesen vnd bestellen sol, das sollen tun zwelff personen, mit namen der Burgermeister uß den scheyffen, vnd zween die eldesten scheyffen an dem sesse, vnd der Burgermeister uß dem Rade vnd zween die eldesten Ratmann an dem sesse, uß den webern, mehlern, smyden, bedern, schumachern vnd kúrsenern eyner, doch welcher von scheyffen oder Rade off die zyt nit zu rade were, so sulde der neste darnach an dem sesse off die zyt an sin statt geen zu kiesen, off daß die fore nit gesumet wúrde, vnd sollen auch die zwelffe alle jare off ire eynde die sie dem Ríche vnd dem Rade getan han, also kiesen vnd die Ampte bestellen. (Vnd auch was iglicher davon haben sol vnd darüber nit me zu nemen, vnd das auch keym Bwemeister orholz oder spene noch keynerlei anders noch auch den zymeluden die nit werden sollen, sondern dem Rade vnd der stat werden sollen, vnd dargein sol iglichem Bwemeister off den samstag ein alt tornose werden vnd nit me.)

Nach Blatt 1 ist ein Bogen Papler mit dem Rathschluß vom 1. Mai 1682 eingheftet, wonach nur eingeborne Bürgersöhne in den Rath gewählt werden sollen. Dem Blatt 2 ist ein Statutum vom 17. October 1594 aufgeschrieben, daß keine Rathspersonen, bevorab die alten Herren, auf den Rathstagen wegbleiben sollen; dem Blatt 4 ein solches von 1494, daß die Bürgermeister des Nachts keine Wpforte gein dem Felde zu ohne Wissen des Raths öffnen dürfen.

Blatt 4, zweite Seite, Bl. 5, erste Seite, enthalten eine Bauordnung<sup>1</sup>, actum anno 1418 et iterum de novo clarificatum Bonifacii anno 1433 et Bonifacii anno 1456 nebst einem beige-schriebenen Rathschluß vom 9. Juli 1551 bezüglich der Ueberhänge. Vergl. Drth Ann. 3, Forts. S. 437.

Bl. 5, zweite Seite, Wahl der Beedemeister und ihr Eid. Beigeheftet ein Bogen Papier mit einer Verordnung vom Dec. 1695 gegen die Mißbräuche bei Besetzung der Aemter, namentlich solle den abgehenden Bürgermeistern kein Amt, außer dem alleinigen Forstamt, gegeben werden.

Bl. 6, erste Seite, Eid der Schreiber und Richter. Den Worten „zu den heiligen sworn“ ist überschrieben: zu Gott. Nachgeschrieben ein Rathschluß von St. Walpurgentag 1543 über die jährliche Rechnungs-Ablage der Rathsämtler.

Bl. 6, zweite Seite. Sitzung von der Pferde Kaufs wegen, 1417. Die vier Bändel sind: Hauptstich (rozig, Sanct Beltens Krankheit), stetig, gestolen oder geraubt, es wäre dann in offener Fehde, fleischlich. Vergl. Drth Ann. 1, Forts. S. 10.

Bl. 7, erste Seite. Zwei Statuten. Der Rath ist überkommen, daß keiner aus den Schöffen oder dem Rathe ein Stadt-Amt bestehen solle, was um Geld verliehen wird, 1387, und daß jeder Bürgermeister ein Pferd zu der Stadt Dienst halten solle, wofür jährlich 30 Pfund vergütet werden, actum anno d. 1383 feria quinta post Petri ad vincula. — Beide Statuten sind durchstrichen und dem letzten ist beige-fügt: Nota, diß gesetz ist geandert und hat der Rat eyn Marschal uffgericht.

Bl. 7, zweite Seite. Statut von 1484: Auch ist der Rat überkommen, wer von der Stede wegen rydet, dem sal man von ydem tage fünf schillinge pferdelon geben vnd der sol auch ryden uff sinen schaden vnd verlust: weriß aber sache daß ime syne pherde gestolen oder geraubt würden oder eyn hein brechen so solde man sie yne bezalen von der Stede wegen. Auch dies Statut ist als geändert durchstrichen.

Statut: Der Rat ist überkommen, welcher yne sache vor dem Rade zu schicken vnd uszutragen hat, er sy inwendig oder uswendig Rades, das dann diese nachgeschr. personen die in dem Rade seßen, welche der demselben zugehörten, so man inne dem Rade darumb vmbfragen wil, dieselbe yzt als lange die frage weret, us dem Rade geen

solen vnd us dem Rade bliben, biß das die frage ein ende hat vnd diß sind die, die in vorgeschr. maiß ußtreten sollen, mitnamen, obe eyner in dem Rade desihenen den die sache angeet, vatter oder sone were, item ob eyner sin bruder were, item ob eyner schweher oder eidam were, item ob eyner mit jme gewisterde kinde were, item obe eyner sin swager were, item ob eyner sin vetter were, item obe eyner in dem Rade were, wie wol der demihenen nit zugehörte, der zu vil uff eym syten me redte denn uff die andere, den sollen die Burgermeister ußtreten heißen, biß das die frage eyn ende hat. Actum feria quinta prox. post petri et pauli apost. anno quo . . . Dabei sind zwei Rathsschlüsse eingekettet vom 26. August 1676, daß hier unter Schwager nur sogenannte leibliche Schwäger und unter Vetter nur des Vaters oder der Mutter Brüder verstanden seien, und vom 10. August 1675, daß künftighin in des h. Reichs Stadtgericht, Schöffentrath und Referir diejenigen Herren Schöffen und Referenten austreten sollten, deren Söhne oder Tochtermänner in ein oder anderer vor Gericht schwebenden Sache advocando bedient seien, wenn solche Sache zur Umfrage komme.

Blatt 8, erste Seite. Rathsschluß von St. Elisabethen Tag 1510, was ein Rathsfreund täglich erhalten solle, wenn er von der Stadt wegen ausgeschickt würde. Desgleichen von Mittwoch nach Andreä 1537, er solle für jede Woche 2 Gulden erhalten.

Bl. 8, zweite Seite. Eid für die Deputirten des Rechen-Amtes, in neuer Schrift.

Bl. 9. Rathsschluß von 1454, daß die Rechenmeister nicht mehr auf der Stadt Roßen zehren, sondern 12 heller presentie erhalten sollen, item daß man jedem Bürgermeister „eyn tageln an buche“ geben solle, die er dann auch um des Amtes willen tragen möge u. s. w., (vergl. Lersner Chr. II. 249) sowie ferner 80 Gulden, damit er seine Knechte mit Trank und Speise versehe, anstatt ihnen Voleten zu geben, um Wein in ihr Haus zu holen. Dann Rathsschluß von 1490, daß die Rechenmeister ohne Quittung keine Leihgedings oder Widerkaufs-Gülten ausrichten sollen. Auf einem eingebundenen Pergamentblatte stehen Rathsschlüsse von 1507 und 1542 über das Stat- oder Lagergeld von Essig und Brantweinfässern, sowie ein solcher von 1451, über den Verlust des Bürgerrechts durch auswärtigen Aufenthalt von Jahr und Tag.

Bl. 10 bis 17 enthalten in der ältern rothgestrichenen Schrift die nachstehend gedruckten Sazungen:

Der Rad ist vberkomen, wann die Burgermeister, einer oder me, eynen oder me des Rades us dem Rade heissen treden, so man fragen will umb sache, darumb die Burgermeister beduncket, das der oder die billich ufstreden, so sollen dieselben dann auch vnerrogenlich ufstreden, vnd welcher also zu zwein malen gemant wurde von den Burgermeistern uszutreden, vnd doch darüber in dem Rade blibe, den sollen die Burgermeister, einer oder me, zu stunt heissen vnd ym gebieden uszutreden vnd als lange daruß zu bliben, biß das der Rad nach sine sendet. Auch sollen die Burgermeister vnd nyman anders die lude heissen ufstreden. Actum cor. cons. feria sexta post Michaelis archangeli anno XCVIII<sup>o</sup> (1398.)

(Burger Eiddt.)

Ein iglicher der Burger werden wil zu Frandenfurd sal globen in guten treuwen, vnd zum heiligen sweren, unßen gnedigen Herren dem romischen keiser oder konige R. getruwe vnd holt zu sin als ein romischen konige sine rechten herren von des richs wegen, vnd Burgermeistern Scheffen vnd Rade zu Fr. getruwe gehorsam vnd bystandig zu sin, vnd iren vnd der Stede Fr. schaden zu warnen, ir bestes zu werken, vnd nit widder sie zu tun in cheinerrise, vnd obe er eynchen virbund hinder in gemacht hette, das sulde abesin, vnd sulde vurter keinen virbund me hinder in machen: Hette er auch vor ichtis globet oder gesworn, oder were Imands vngerechender Amptman, der darum von jme Rechnunge wulde han, oder hette er ymands virfast, der gelost wulde sin, oder were suß yman icht schuldig, darwider verantwort man in mit diser Burgerschafft nit. Hette oder gewonne er dem Rade vnd der Stad Fr. oder den burgern, oder den iren icht zuzusprechen in der zyt als er burger ist, darumb sulde er recht geben vnd nemen vor des Reichs gericht zu Fr. vnd nirgen anders. Hette er auch eynchen Krieg oder solicher sache bissher zuschicken gehabt, derjene verantworte man in mit der burgerschafft nit. Wab er aber vorter zuschicken gewonn, darinne virantwortit man in als einen burger. Gehörte er auch den von Hanauwe an, so enpfinge man nit zu burger, iß were dann, das er in dinstes wise in die Stad komen were. Auch sal einer der also Burger wirt der Stad geben gehen pfund heller vnd vler schillinge, vnd dem Schriber einen thurnoß inschriben,

virmochte er aber der Stede gelbes nit zumale zugeben, als das er nit hundert marg wert hette uber schult, so sal er geben zum mynsten drumb hunde vier schillinge vnd by demselben Eide, wann er virmochte hundert marg wert vber schult, das er dann das vberige auch gebe. Hette oder neme aber einer ein burgeressen, oder eins burgers oder burgeressen dochter, so sulde er nit me geben dann dry schillinge alder an die bruden, dem Schultheissen ein halb viertel wins des besten, als man dann zum zappen schenket, vnd dem schreiber einen thurnos, vnd sal globen und sweren als vorgeschriben steet. Wil aber eins burgers son in das Burgerbuch geschr. werden, der sal auch globen vnd sweren als vorgeschr. steet, vnd nit me dann dem schreiber einen thurnos geben inzuschriben.

In diesen sachen hat der Rad gecleret, obe einer hie zu Fr. burger wirdet vnd hymnach von hymnen ziche vnd die burgerschafft verluset, so sollen doch sine kinde, die hie zu Fr. bliben, die nit verandert sin, ire burgerschafft vmb des vaters hinwegziehens willen nit verlorn han. (Neuer Zusatz: hingegen aber, diejenigen, welche Burger werden vnd zuvor kinder haben, denselben kinder gesteht man kein Burgerrecht.) Der Rad ist uberkomen, das ein iglicher der zu Fr. wouet, der umb seiner notdorfft vnd sache wegen nit burger werden kan oder mag, in truwen globen vnd uff den heiligen sweren sal, des Rades vnd der Stad Fr. schaden zu warnen, ir bestes zu werben, vnd in keinemys wieder sie zutun, vnd auch von allen den guden, die er inwendig oder usswendig der Stad Fr. hatte oder gewonne, zu geben, zu dienen vnd zu tun, vnd auch in allen sachen gehorsam zu sin glicher wise als obe er burger were, vnd auch also weres sache das er in der hzt des virbuntais mit dem Rade vnd der Stad Fr. iren burgern, dienern, den iren, vnd die in zu virantworten steen, icht zu schiden hette oder gewonne, das er darumb recht geben, vnd nemen sulle vor des Richs gericht zu Fr. vnd nirgen anders ane alle geverde. Datum feria qrtia post Michaelis archangeli anno XCVIII<sup>o</sup>. (1398.)

Der Rad ist uberkomen, welcher burger sin burgerschafft uffsaget, vnd dan die burger lebet oder benmet oder suft beswert wider gnade vnd friheid der Stede, mulde der wider burger werden, das er dann sin gelt fur voll darumb geben sulde, iz enwere dann das er das mit des Rades gunst getan hette, also das den Rad beduchte, das in soliche redeliche not daz zu getrungen hette, das er das nit wole vberig mochte sin

gewest. Actum feria quinta ante diem sti Petri in vineulis anno XIII<sup>o</sup> quinto (1405).

(Richter)

Item der Rad ist uberfomen, wen man vutter zu Richter empfaßen wil, das sich der vor hyn dem Rade vnd der Stad ewelich verbunden und vrschriben sal, vnd die Richtere die man dann empfehit, sollen in truwen globen vnd zun heiligen sweren, der Stede schaden zu warnen, ir bestis zu werben, vnd dem Rade bystendig vnd gehorsam zu sin, vnd eim iglichen der iz an sie fordert, furderlich zu nacht vnd zu tage vurgebode vnd komer zutun, vnd auch so sie iz von dem Schultheissen geheissen werden, eyne iglichen unverzogenlich zurichten, vnd vngesug vnd frabel vur gericht zubringen, vnd auch zusturen, wo sie das gewar werden, vnd von ein iglichen vurgebode ußwendig den messen in der aldenstad iiii heller vnd zu Sassenhusen, in der nuwenstad vi heller zunemen, vnd in den messen in der Aldenstad, in der Nuwenstad vnd zu Sassenhusen vi heller zunemen vnd nit me. Auch sollen sie nit me nemen von uns burgern zu vrfunden oder zuphenden oder sie zuvirantworten, dann von yder myle iiii sch. junger heller.

(Zusatz: Darzu sal der oberste Richter das gericht uff Bornheimer Berge warten vnd da die burger vnd die von Bonemese virantworten, so die beclagt oder vorgenommen werden, abheischen nach der stede friheid, vnd obe er einche nûwinge oder sache da vorneme die gehandelt oder vorgnommen wurden, die wieder des Rat und stede Fr. friheid, recht vnd herkomen weren oder soft wieder den Rat oder burger weren, das er das nit zulassen sondern darwieder sin vnd uffsteern sulde vud nit daby sin oder zulassen, vnd dem Rade das alsbalde vordringen und mit allem flisse daran sin vnd zusehen, das der Rat daran bliben moge als herkomen ist, vnd auch mit den gefellen eym oberster Richter zugehörig noch mit den bußen uff dem berge nymat besweren wyder, den herkomen ist, vnd auch des Richs gericht in Fr. getruwelich zu warten vnd so der Rat by eyn ist, des Rats getruwelich warten, vnd by der Rat dore bliben so er meynte mag, ane alle geuende)

Auch hat der oberst Richter macht zu richten uber ein halb marg vnd darunder, vnd die andern Richtern vber einen virdung vnd darunder, vnd sollen alle fronfesten (nu zu zyt in die walpurgis) ire stede vor dem Rade uffgeben; welcher aber uff die zyt frang were oder nit heym

were, die sollen iz tun uff den nesten donrestag vornach so der gesunt were worden oder herheyne gweme.

Auch sollen die Richter vurther kein brieffe besigeln, iz sy dann das ir zwene mit eyn besigeln, vnd sollen doch beide nicht me dann einen thornosß davon nemen (vnd ist den Richtern gesagt, dem forter also nachzukomen. Actum in vigilia Ephi. dm. anno MIII<sup>o</sup> LXXIII (1473) in consilio. Vid. auch den nest Article von der freuele wegen.)

Auch was fravels oder vngefugs die Richter gewar werden, das solen sie an einen gerichtsschreiber brengen vnd ym das sagen by iren Eiden als sie gelobt vnde gesworen han, der iz dann verzeihen sal, vurther an das gericht zu brengen. Actum Mathei, anno XIII<sup>o</sup> III<sup>o</sup> (1404).

(Orfriebe)

Nota ein iglicher der zu Fr. in das Sloss gelacht wirt vnd usgelassen wirt, sal in truwen globen vnd zum heiligen sweren, der geschichte vnd anfertigung vnd was sich davon irgangen hat, vur sich, sin erben vnde einen iglichen von sinen wegen, eyn alt orfrybe vnd einen gangen lutern virzieg gein den Burgermeister Scheffen Rade Burger vnd Stad gemeinlich zu Fr., allen iren dienern, den iren vnd die in zu der zyt oder vurtherer zuvurantworten steen oder werden, vnd auch gein den Richtern, die yn in das sloss gelacht han, oder dazu geraten oder geholffen, vnd gein den clegern vnd allen den die darzu gehören oder das angeet oder damyde verdaht sin, vnd er, sin erben oder nymands von sinen wegen, das sementlich oder befundere nomer an zu rechen, noch bestellen geben werden, heimlich oder offentlich, mit gerichte oder ane gerichte geistlich oder werntlich, noch anders in selnewys, vnd allis des er davor dem gefengnisß oder darjune gefragt sy worden, oder suht da vernomen habe, nomer me zusagen oder anders zumelden oder zu offenbarn, wie man das erdenden mag, vnd ob er des gefengnisß schaden oder gebreften iht wiste, den Burgermeistern oder den Richtern, da ir ein oder me, vnverhogellich zu sagen vnd zumelden, vnd weris das er vmb dubery oder vmb ander spillery oder vmb ander vntad gefangen da hette gelegen, so solde er auch darzu globen vnd sweren, der Burgermeister Scheffen Rade Burgern vnd gemeiner Stad zu Fr. aller irer diener vnd die in zu virantworten steen, schaden zu warnen, -ir bestes zu werken vnd vursufern zu tage vnd zu nacht, wo er das gewar wurde, vnd nomer wider sie semptlich oder befunder zutun oder bestellen



getan werden, mit gerichtē ober ane gerichtē, geistlich oder werltlich, heimlich oder offenbar, er oder nymand von sinen wegen, one alle arglist vnd geuerde.

Item der Rad ist uertomen, vnd han hūde zu tage alle uerfarunge vnd bruche vnvergeglich besyt gesezet, vnd obe ymand inwendig oder uswendig Rades vurter wider des Rades geseze vnd uertomen tede vnd verbreche, oder suzt wider den Rad frevelte oder tede, daz der Rad dann den darumb vnd auch umb sin alden vorbegangen uerfarunge vnd bruche strafen vnd bußen wil, nach dem als sie dar bedunket das der fravel vnd uerfarunge grof oder clein sy, das sich ein ander daran stoße. Actum seria quinta ante Urbani anno XIII<sup>o</sup>. Dis ist durch die stad geruffen von nutuens. Actum post conversion. sti Pauli anno XIII<sup>o</sup> secundo.

Auch sal allermeniglich wissen, wer vorter dem gerichtē von fravels wegen bußfellig wurdet, daz das gericht vnd der Rad als ir iglichem dann zugehorit, die Buße darumb nemen wollen. Wer aber als arm were, das er der buße nit hette zubezahlen, iz weren frauwen oder manne, die wil man suzt darumb bußen vnd straffen nach dem das die sache grof oder clein sie, vnd sich die sache verhandelt han, das sich ein ander daran stoße.

Auch gebudet der Rad, daz nymand, sie syn manne oder frauwen, bose vnd ungemeliche Eide sweren sullen vnd danyde uns herren got, uns lieben frauwen vnd die heiligen ubelhandeln oder smeihen; wer daz uerture, iz weren manne oder frauwen, die wil der Rad darumb bußen vnd straffen, nach dem als sie dann bedundet, als die Eide grof oder clein sin, das sich ein ander daran stoße.

Auch gebudet der Rad, daz nymand lange messer oder swerte, iz sy tag oder nacht tragen solle, dann als lang als das maß ist, usgnomen der Schultheiß, die Schessen vnd die in den Rad geen vnd die Richter vnd ire knechte, wer iz daruber tede, der hette das messer oder swert vnd darzu fünff schillinge phen. zu pene verloren, als diese das geschē. (Item renovatum quinta post pet. et pauli anno LVI.)

Auch warnet der Rad allermenlich, daz er sich hernach wisse zurichten vnd zu huden, dann wer das uerture, iz weren manne oder frauwen, die wil man darumb straffen vnd bußen als vorgeschriben stet.

Nota diese vier vorgeschr. uertomen vnd geseze hat der Rat auch

offenberlich durch die Stad lassen rufen vnd verkünden. Actum dominica die post diem conversionis scti Pauli anno XIII<sup>o</sup> secundo.

Der Rad ist vberkomen vnd gebudet, das nyman, iz sin mannen oder frauen, Cristen oder Juden, huse verkorn worte, die gode vnd finer muter Marien smehelich vnd nerlich weren sprechen oder sweren sulle; wer das darüber tede vnd wer das horte, er were ynnwendig oder uswendig Rades, der sulde das eime Burgenmeister von stunt vurbrennen, vnd sal der oder die mit fünff schilling phen. zu pene virfallen sin, als dide des not geschicht, vnd sal man des nymande erlassen, vnd wil in der Rad darzu hossen, darnach die worte groß oder klein sin. Actum ipsa die Lucie virg. Anno LXXXXV<sup>o</sup>.

(Von den husen vor der stat, fruchte vnd wine)

Der Rad ist vberkomen vnd gebudet allen denjhenen, die Huse vor der Stad han, by iren Eiden, als sie dem Riche vnd dem Rade getan han, das sie bestellen, das ire huse vorgut nomer komen uz des Rades vnd der Stede hant oder uz irer burger hant, vnd das sie daz dem Rade wohl verschriben vnd vurbreffen. Actum sabb. post Nativitatem Johis Anno LXXXXIII<sup>o</sup> (1394) (Sie sollen auch von iren fruchten die sie dauff han, obe sie die verkaufften usluden oder burgern, dem Rade vngelt davon geben zu glicherwyse als die burger zu Fr. von ihren fruchten in der Stad tun müssen. Actum et clarificatum quinta Oculi anno XIII<sup>o</sup> XLI<sup>o</sup>.

Der Rad ist vberkomen, welche burger wyne uff ir huse vor der Stad schiden, die sie daruff drinden wollen, daz sie kein steinfur davor geben hie durch zu furen. Act. in crastino Omn. sectorum Anno LXXXX quarto.

Der Rad ist vberkomen, das alle die wonhafftig zu Bonemese sin, in guten truwen an Eits stat globen vnd zun heiligen sweren sollen, dem Rade vnd der Stad Fr. vnd dem Amptman oder Amptluden, dem Burggreven zu Bonemes, die der Rad izunt da hat oder vurter dar setzet in Amptiswyse, vurbundin vnd gehorsam zu sin, vnd des Rades vnd der Stede Fr. vnd auch des Slossis und dorffis zu Bonemese mit aller vnd iglicher zugehorunge schaden zu warnen vnd bestis getruwelichen zutun vnd vuzukeren vnd mit dem geschuze vnd andern zugehorunge getruwelich umbzugeen vnd zum besten zu bewaren, vnde vegelt, malgelt, wegegelt vnd andere rente, als der Rad vnd das Sloss vnd sin

zugehörunge ihunt da han oder vurtter gewinnen, nit zu bescheligen, fundern das es ein iglicher vur sich gebe so daz geburit vnde iz auch getruwelichen helffen beschirmen, vnd dem Rade vnd dem flosse zu siner notdorfft virburwen vnd verwenden, als yn das besolhen wirt, vnd obe ir dheiner ihunt wiste oder hernach erfure oder gewar wurde, das dhein vnglich oder vngetruwelich mit den renten vnd gefellen umbginge, oder mit den porten oder wachte oder andern sachen, die ime besolhen wurden oder ihunt besolhen weren, oder suft von virrebern oder solicher sache wegen dem Rade vnd dem flosse schedelichen were, das er daz dem Burgreben oder den Burgermeistern vurbrenge vnd vnverzogenlich melde. Weris auch, das sie den Burgermeistern, Scheffen, Rade vnd Stad zu Fr. iht zuzusprechen hetten oder gewonnen in der zyt, als sie zu Bonemese sessen oder wonhaftig weren, darumb sulden sie recht geben vnd nemen vor des Rids gericht zu Fr., vnd was sie auch vnder einander zuschicken han oder gewynnen, oder ire husfrawwen, bynnen der zyt als sie da sesshaftig sin, darumb sollen sie recht geben vnd nemen vor dem gerichte zu Bonemese, vnd das nyrgen anderswar ziehen oder fordern ane alle bose funde, vnd sollen auch alle die vurtwetter darkommen zuwonon, das globen vnd sweren als vorgeschr. steet, vnd auch alle die noch nit zu iren tagen komen sin, das auch globen vnd sweren sollen, so sie zu iren tagen komen, als dicke das not geschicht.

Wann der Burgrebe oder der Schultheiß zu Bonemese ein gebot tun, bei ein zusin, wilcher dann darzu nit enqwem als uffgesetzt were, der were zu pene virfallen mit v s heller, so das gebot von des Dorffes wegen gewest were, vnd weris aber das gebot von des Rades vnd der Stede Fr. wegen gewest were, so were iglicher der also usblieben were, mit xviii s hlt. zu pene virfallen, als dicke des not geschicht, vnd sal man das nymand irlaffen.

(Der Rad ist vberkomen, das fort zu Bonemese ein Burgrebe oder die Burgermeister oder der schultheiß in der andern abewesen der Stede Friden von des Rades wegen gebieden mogen in sachen, do sie beduncket großlich notdorfftig sin, wo aber soft schlechte gemeyne sachen sin, do sollen sie der Stede Friden nit gebieden, dan sie mogen soft von des Rades wegen den partyen schlecht Friden zuhalben gebieden, vnd weme dan der Stede Friden in ehastigen mercklichen sachen geboden wurde, mit dem sal man is halben als man is hie zu Fr. pliget zuhalben, als das

geſetz hiernach geſchr. ſteet. Actum et clarificatum Sabbato post Mathei anno XIII<sup>o</sup> XLI<sup>o</sup>).

Auch wen man zu Bonemeß zu burger enphahit, iz sy man ober frauwe, der ſal nymands anders dann der Stad zu dinsten ſitzen, vnd ſal auch dann ir iglichs so iz wider von dannen ziehen oder keren wil, dritte halben gulden vor ein armbrust geben dem floße und gericht zu Bonemeß, vnd ſal der zolner das by Eide fordern vnd nemen, e ſie von dannen ziehen. Der Rad zu Fr. gebudet und iſt uberfomen, das alle die die wine zu Bonemeß ſchenken wollen, von ydem fuder einen gulden geben ſullen vnd was vnder oder über ein fuder iſt, nach Marthal, vnd ſollen das gelt geben, e ſie die Wine ſchenken; wer das uberfur, der hette faß vnd win oder das gelt das darvmb geburte, zu pene verlorn. (Weitere Beſtimmungen von 1433 auf einen beigehefteten Pergamentzettel, auf welchem noch folgendes: Nota unſer hern der Räte haben uff Dinstag ſant thomaſtag anno 1490 geordnet vnd geſagt, das die wober zu Bonemeße von eynem jeden Duch daſelbſt ſechs heller zu wullen vnd vier heller zu weſchen geben, vnd von dem zoller daſelbſt uffgehoben, inne eyn burſen getan und zu halben Jare der Stede Rechenmeiſtern geliebert werden ſolle. Wer auch ſin Duch, so in der walmülen geweſen oder gewaltt wurden, dem zolner nit angezeigt vnd dem Rad ſin gelt davon als ſich gebuert zu geben, entpfrembd wurde, der ſal von eynem iglichen Duch eyn ort eyns gulden zu buß verloren han, halb dem Räte vnd halb dem zolner zugefallen. Actum anno et die predictis.)

Wer auch ein achteil korns zu malen wil tun, der ſal auch vor der Stad ſes heller davon geben vnd von anderer fruchte nach der marthal; wer des nit entede, der hette ſacke und frucht oder mele zu pene verlorn.

Wer auch korn zu Bonemeß lauffte, der ſulde auch von ydem achteil vi hlr geben vnd von anderer fruchte nach Marthal, ußgeſcheiden die burger zu Fr. ſollen das nit geben (mit einem Zuſatz von 1442).

Auch welcher hecker oder man ober frauwe mele ober fruchte uff Fr. furte, davon das malgeld zu Fr. gegeben were, davon bedorfen ſie zu Bonemeße nit malgelt geben. Wer auch zu Bonemeß das malgelt von brode oder mele gegeben hette, wann das gein Fr. qweme, so ſulde daſelbe malgelt an dem malgelt zu Fr. nach marthal abgeen, also doch das daz uff den Eit berechtt vnd ußgehogen wurde.

Nota dem zolner zu Bonemeße iſt von des Rades wegen von muwem

befolgen von der bedden wegen dafelbis, also das er von ju nemen sal von ein achteil korns oder weis vi hellr und anderer fruchte nach angal, das sie dafelbis effen oder verkauffen wollen als von andern inwonern dafelbis x. x. x. Actum coram cons. anno dm. M<sup>o</sup>CCCC<sup>o</sup>IX<sup>o</sup> feria tertia post dominicam Reminiscere.

Item dem holner zu Donemese ist befolhen vnd gesagt, also das man den molner in der molen dafelbis das molters, der jme in derselben molen gefellit, als vil er des in sine Huse bedarf zu siner notturft zu effen, des engel zu vngelde erlassen sulle, vnd von dem andern sulle man tun vnd geben als von anderer frucht vnd mele, das zu Donemese oder zu Fr. geessen wird.

Der Rat ist vberkomen, das man zu Donemese nemen sulle mit namen von ein pherde das allein in ein Wagen oder in ein karren, die mit Kauffmanschafft geladen sind zuhet, iii alde hllr, gingen aber me pherde dann eins in eine solichen wagen oder karren, so sal man von ydem pherde zwene alde hllr nemen. Auch sal man von ydem pherde, das in eyne wagen oder in eine karren zuhet, da frucht, brot, hawwe stro, schaube, holz, tolen, gras oder soliche gewar uffliget vnd her gem Fr. in die Stad gefurt wirt, einen alben heller nemen vnd mit me, doch also wo ein phert alleine in ein wagen oder in ein karren gehet, da last uffliget, welchirlet die last ist, davon sol man drii hllr nemen. Actum anno dm. mill<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>LXXXVIII<sup>o</sup> sexta feria proxima post Urbani.

Gyn igitlich portener zu Donemese sal in guten truwen glosen vnd zum heiligen sweren, dem Rat vnd Stad Fr. vnd dem floss vnd burg Donemese gettuwe vnd holt zusin, iren schaden zuwarren, ir beses zu werden vnd zutun, vnd getruwelich zu Burg, floss, blanden, graben, junen oder ander iter zugehorunge zu Donemese zusehen, vnd obe er gewar wurde, des darin schade geschee oder sch ergerde, sal er unverpogelich vngewarlich zur die Burgermeister oder Rathsmeister brengen, vnd auch abends igitlich die porten zuzuschliessen, vnd morgens zu rechter zit auffzuschliessen, vnd so die porte abends zugeschlossen wirdet, das er die nit wider auffschliessen sal vj oder ingulassen, ane wissen, willen vnd gehas des Burggraven, vnd auch dem burggraven von Hauptwegen gehorsam zu sin ane alle geuerde, vnd des nit zu lassen vntz liebe, myede, ge, gunst, haffe oder keynerley ander sache willen, wie man die erdenken mocht.

Act. feria quinta que fuit in vigilia circumcisionis dm. anno ejusd.  
XIII° XI°.

(Alle hantfesten mit der stede Fr. inges. besigeln)

Der Rade ist vberkomen, das man furter in alle hantfesten, die mit der Stede Fr. Ingesigel besigelt werden, nur das urkunde derselben brieffe den nachgeschr. artikel setzen sal mit namen also: (so hat sich auch der benant C by den eyden vnd pslichten, domit er dem heiligen Riße vnd vns verwant ist, benomen, das solicher kauff jme, syner huffrauwe vnd sust nyemanden anders vns mit der Burgerschaft nit verbunden gescheen sy, conclusum in consilio quinto post purificationis Marie anno dm. MCCCC° nonagesimo primo) doch in diesen vorgeschr. artikeln dem Riße, dem Rade vnd der stad zu Fr. unscheidelich an iren binsten, gnaden vnd friheiden. Auch das man vurtweter kein hantfesten mit der Stede Inges. besigeln sal, die da besage, wer den brieff june habe oder wem man das gifte oder bescheide. Auch das man kein phaffen oder geistlichen personen oder usmerkern oder andern luten, die nit werntliche burger oder werntliche byessen sin vnd dem Riße dem Rade vnd der Stad zu Fr. nithafftig sin, keinerlei Eigen oder Erbe in des Rißs Stad zu Fr. oder in der terminy daselbis gelegen, verkaufen fulle, oder in der Stad brieff darüber tun geben. Welcher burger oder byesse zu Fr. solich Egen oder Erbe passen oder geistlichen personen oder sust usmerkern, als vorgeschr. seet, darüber verkaufen, dieselben die das also verkaufen, sulden dem Rade vnd der Stad zu Fr. mit als vil gelt als das Eigen vnd erbe verkauft wurde, verfallen sin vnd sulde doch der kauff darzu nit vurgang haben. Actum ipsa die Galli confessoris anno XCIX° (1899).

(Der Bumeister Eyt zur pharre.)

Ich A. sweren, das ich getruwe sy dem Bume der kirche sant Bartholomeß zu Fr. von des buwes wegen, vnd das ich fruchte rente vnd andre gefelle vnd zugehörde des Bumes derselben kirchen getruwelichen heischen vnd forbern, ich selber oder mit andern luden, vnd damit recht umbgeen, vnd das ich kein ewige gulde desselben buwes nit verufern oder verkaufen, ane wiße vnd laube des Capittels der vorgen. kirchen vnd des Rades zu Fr., sondern das ich die kere, wende vnd usgebe in nutz des buwes derselben kirchen, vnd das ich auch keinen großen buwe buwe oder tu buwen yn oder uswendig der kirchen, auch ane

virhengniß, willen und laube das vorge. Capittels und Rades zu Fr., vnd das ich zu zweien yten in ydem jare Rechenunge tu des Capittels vnd des Rades Feunden, die von beiden syten darzu bescheiden werden, vnd das ich iglichen buwe der vorg. kirchen zu rechter yt und notdorfft buwe, als mir gott helffe vnd die heiligen. (Die 3 lezten Worte sind mit späterer Hand durchstrichen.)

Nach Bl. 10 sind mehrere Papierzettel mit Notizen über Bürger-Aufnahmen u. eingeheftet, z. B. der veste Adam Schelme von Bergen hat uff hute mittwochen nach Egidii 1502 Herrn Johan Keyßen Burgermeister in der Stede schreiberey in bywesen der vier schriben mit hantgebendem trunwe gelobt, weß er mit dem Räte oder iren Burgern in der yt, so er allhier zu Fr. wonet zu schiden gewynnet, darumb wolle er recht geben vnd nemen vor des Rihsgericht oder dem Räte allhie. Nach Blatt 11 ist ein Pergamentzettel mit der Ergänzung des Einwohnereides und nach Bl. 15 der oben erwähnte mit der Zollordnung zu Bonames von 1433 u. f. w. eingeheftet. Nach Bl. 17 folgt ein nicht numerirtes Blatt mit nachstehender Raths-Verordnung:

Nachdem sich ofte und dicke begibbet, das zwey Gelüte samenhaft Erbgiittere verkauffen die werßafft biß zu vollentomener Bezalunge verbiegen keyn schrift darüber begriffen, vnd zu zeyten Eins vnder den verkäußern zuvor vnd Ge die werßafft gescheen ist todes abegeet, darumb die kindere, der kinder frunde oder aber daß abgegangen frunde solich werßafft nit gescheen laißzen wullen, die kyndere syen dan verfürmonbert, oder daß leste inne leben solle solich werßafft nit zuthun macht haben, das den dem lezten inn leben zu merglißer beswerunge vnd nachteil etwan dicke reichet, Solichs vnd den Armen kosten, mühe vnd arbeit zu verkommen, hat der Rat geordnet und gesetzt, zu welcher yt soliche keuffe durch zwey Gelüte abegeredt werden vnd nit uffgiffit vnd werßafft gescheen ist, so sal das lest inne leben oder der verstorben Erben zwo erbare manspersonen, die by solichem verkauff gewest sien, mit ime so die werßafft gescheen sol, inne unser Schriberey bringen, die auch daselbst uff verbot erschinen vnd zu got vnd den heiligen mit uffgeredten fingern, daß der verkauff by beider elüte leptage bescheen sy, geloben vnd sweren sollen. Solichs sol auch inn den brieff nach dem prolocut inserirt vnd zugeschrieben werden, also lutende: Auch so stunde in unser geinwurtikeit N vnd N vnd haben zu Got vnd den heiligen

gesworen, daß sie dohy vnd mit gewest sine, do N vnd N solich obgemelt huß R vnd R verkaufft haben.

Concl. in Consilio sexta post ephas dm. anno XIII<sup>o</sup>XC nono (1499).

Dabei ist bemerkt: Dies Gesetz ist nicht mehr in usu. Die Worte „vnd den heiligen“ sind durchgestrichen.

Bl. 18 enthält eine Verordnung, daß der Rat „eyn folle zu roffe vnd fuße zu Retunge des römischen Königs“ nach Flandern geschickt und darauf eine merkliche Summe Geldes gewandt habe, was dann alles „gemeyner Stadt zu übertreflichen schulden, schaden und abnemen“ gereiche, daher er dann einen „Keynen Uffschlag biß uff witer bedenkens uff frucht, wynn, malvasier und bier“ gemacht habe. Am Ende heißt es: Diß vorgeschr. ist durch des Rats freunde gemeynem folle, auch von Stuben zu Stuben verkünt uff montag nach Laurentii anno 1488.

Es folgen nun zehn Blätter, die sämtlich mit xviii bezeichnet sind und vielerlei Satzungen über städtische Abgaben enthalten, so die Ordnung über das Ungeld von der frucht, was diejenigen heben sollen, die über der Stadt Rentkiste gesetzt sind; die Ausmerker sollen das Ungeld auf der Fahrpforte geben (1493); über die Abgabe von Wein, der hier niedergelegt und der hinausgeführt wird (s. g. Niederlage und Steinfure, vgl. Orth v. Reichsmessen S. 187), eine Ordnung über Minderung der Weinabgabe von 1494, besonders für solche, die wieder Wein aus der Niederlage auf ihr „eigen Angst vnd Ebenthure“ ausführen wollen, Satzung über den Kranen und das Kranengeld, Ordnung über die Abgaben von gesalzenem Fischwerk, vom Salzgeld, vom Weinkaufen der Fremden und Kfmänner 1442, Eid der Ristenherren und Bistrer.

Bl. 19 enthält Rathsverordnungen von 1435 über Weggeld, von 1437 über die den Bürgern für ihre eigenen Pferde und Wagen zu stehende Zoll- und Weggelds Freiheit an den Brücken über die Ryde zu Bonames, Ryda, Rödelheim, Eschersheim, Wilbel und sonst, von 1409 über das Ungeld vom Wein u. s. w.

Bl. 20. Statut von Romperschaft wegen 1488, abgedr. in Orth Ann. S. 732. Statut über die Einkindschaft von 1463, gedr. in Orth 2 Forts. S. 182. Stat. von 1475 über das Malgeld.

Bl. 21 bis 23, erste Seite, mit der roth gestrichenen Schrift geschrieben, enthält zuerst eine „Nota der artikel der friheid als sich die



passheit der drier Stifte zu Fr. vnd eplische Altaristen daselbst gebrochen sollen," übereinstimmend mit dem in Orth Reichsmessen S. 150 abdruckten Theil des 1407 mit der Passheit wegen ihrer Steuerfreiheit u. abgeschlossenen Vertrags (Orth Ann. Seite 715) und dann weitere Satzungen von 1416 über Weinsammern und das Wein Ungeld.

Bl. 23, zweite Seite und Bl. 24. Neue Ordnung von der Hofen wegen.

Bl. 25 und 26 sind nicht vorhanden.

Bl. 27 enthält Bestimmungen über die Freiheit der Deutschen Herren von den Frucht-Abgaben, noch vor dem Vertrage von 1449 getroffen, (vgl. Orth Reichsmessen S. 149) und einen Auszug aus der Nachtung von 1484.

Bl. 28 enthält Bestimmungen über den Nachlaß des Malgelbes an die Klöster und auf der zweiten Seite folgende Verordnung:

Item der Rat thut ernstlichen nach lude des alten geseze gebieten, das ein iglicher Bürger, der 500 gulden wert über scholt vermag, aber so vil kornß er eyn jare mit sym gesunde vnd sym huse zu essen vnd zu gebrochen bedarff, dem Räte dazu stetiges fünf Mästel halten soll, und welcher dufunt Gulden wert vermag über scholt, zehen Mästel halten soll, und darüber biß in zehen dufunt gulden nach anßal, und sol solich bestellung gescheen zwischen hie vnd fastnacht neßtkompt, vnd welcher Bürger deß nit hette, so der Rat das lasset besehen, sal von iglichem Mästel, als ime über sin gebrochunge geburte zu halten, so dicke vnd so vil er brüchig funden wurde, mit eynem alten torneß zu penz verfallen sin. Des Rats begerunge vnd meynunge ist auch das suß andere bürger die das vermögen nach irer gelegenheit ungeverlich suß auch mit fruchten bestellen und versehen sollen, der iglicher uff ein jare mit iren gesunde zu essen haben ungeverlich. Und damit die burger desto sicker korn zu kauffen sein, ist der Rat vberkommen, daß das Korn furter bedefrei sin solle. Nota diß ist angeschlagen an die tafeel des Gesezes, auch allen stubengesellschaften vnd Zünften abeschriß vnd jed vberschickt, auch sunst andern gemein burgern die mit stubengesellschaft haben noch junftig sin, uff dem Rathuse verkunt vnd verlesen worden. Actum feria sexta post assumpt. 1490.

Dann folgen zwei mit xxix bezeichnete später eingeschaltete Blätter, die eine ausführliche Ordnung wegen Einfuhr der Frucht und Ungeld

von 1508 enthalten; in derselben ist am Schlusse das vorstehende Statut wiederholt. Auf Blatt 29 in der fortlaufenden Numerirung steht eine Frucht-Ordnung von 1458, mit der Randbemerkung, daß dieser Artikel geändert sei in foliis praecedentibus duobus.

Blatt 30 enthält mit der Ueberschrift „Anfang des neuen thorns zu sant Bartholomäus“ die Notiz von 1415, welche in dem Archiv Heft 3 S. 33 abgedruckt ist, dann ein Verbot des Feilhaltens an geweihten Stätten von 1443, ein gleiches hinsichtlich des Hfen vor der pfarre zu sant Barth. von 1463, und eine Satzung von 1385, daß die Bürger um weltliche Sachen nicht an geistliche Gerichte gezogen werden sollen. Auf Bl. 31 erste Seite folgt ein Verbot von 1386 an die Procuratores, solche Ladungen vorzunehmen.

Blatt 31, zweite Seite, und Bl. 32 enthalten eine Ordnung von 1491 wegen der „furkäuffere an altem gewand vnd hustrat,“ eine Satzung von 1433 von der Juden Fleischkauff, eine von 1407 von den Unterkäufern „an altem Gerede,“ und die beiden nachstehenden:

Der Rat ist vberkommen, das der mcister zun guden luden for nymant dienen sal dan dem Rade vnd der stat zu Fr. es were dan vmb gelt, dasselbe gelt er auch forter den armen steden vnd dem hofe zu guden luden zu fromen vnd in iren nozen fügen solle mit rade der plegere, oder were dann nit wissen, wille vnd verhengnisse der Bürgermeistere oder der fürmündere, die von des Rades vnd der stede wegen fürmündere vnd plegere darüber sind. Act. tertia ante Joh. decollat. anno 1404.

Auch ist der Rat vberkomen von des hofes wegen zun Gutenluden, daß man forter nymant darin nemen sulle, er sy dan mit der guten lude suchte vnd plage begriffen vnd verhafft, vnd sy ein burger oder burgeresse zu Fr. vnd wo sich erfunde, daß einche weren die die plage vnd suchte nit hetten, daß man die heruß heiße geen, usgeschneiden die es umb ir gelt gefaußt hetten. Act. quinta post Andr. anno 1407.

Ein weiteres mit 32 bezeichnetes Blatt enthält eine undatirte Ordnung über „die kleydere hoden,“ vnd auf der zweiten Seite nochmals das Statut über die Währschaften von 1499 in etwas geänderter Fassung.

An die Satzungen über den Gutleuthof schließen sich sodann auf Blatt 33 und 34 die nachstehenden mit derselben Schrift geschriebenen Satzungen an: (die von 1490 ist spätere Einschaltung.)

Auch sal man nymant in den spitale zum heiligen geiste nemen oder da pründe geben, die da mogen geen vnd steen, vnd obe der eglische darin weren genommen, die doch mochten geen vnd steen, die sulde man vnverhigeliß daruß wissen vnd heißen geen, vnd das auch forter also halten nymant darin zu empharn, er lige den fleche zu Kieselette vnd moge nit geen vnd steen, vnd wan die dan daraffter gangheile wurde, das man die dan auch hinuß hieße geen, usgescheiden die darumb die plegere vnd fürmundere mit des Rat wissen vnd willen gekaufft hetten. Auch sal man nymant der da wont oder versert wurde, darinn tragen oder enphann vnusgetragen vor dem Rate, sie weren dan in der stede dinst wont worden oder versert oder weren suß andere franglube, die nicht hetten noch auch nit arbeiden mochten, die doch burgere zu Fr. weren oder von alder wonhafftig gewest weren.

Auch sal der stede wontarjt in dem vorg. spitale off der stede koste nymant heile noch arztien, er were dan in der stede dinst wont worden oder versert oder were soft eyn arme mensche in dem vorgeschr. spitale frang gelegen von geswere oder andere verserunge wegen, vnd das er auch keynen der stede diener off der stede kosten arztien oder heilen solle, er were dan in der stede dinst wont oder versert worden.

Der Rat ist vberkomen das man nu forter den spitale sant Nicolas kirche oder den guden luden keyn gulde ewige oder pantschafft eigen oder erbe bynnen der stat vnd termeni zu Fr. gonnen sulle zu leussen, sonder das man es damit gein yne halbe als andere geistlichen luden.

Actum quinta ante Viti et Modesti anno 1426.

Item hait der Rate geordnet, das nun hinfür die wyne glode von sant Gallen tag an biß uff vnser l. frauen tag annunciationis zu aichte vren vnd von selbem vnser frauen tag an biß uff galli zu nune vren geludet werden solle, vnd besonder eyn ganz halb stunde.

Act. feria secunda post omn. sanctorum anno 1490, etiam publicatum in cancellis ecclesie S. Barth.

Der Rade gebüdet das nyemants nach der lesten glocken zu dem wyne sitzen sulle oder in der stat nach der lesten glocken an bornende liechte oder schaube geen sulle, wen man daruber zu wine funde sitzen oder in der stat geende anders dan als vorg. steet, der ist mit fünf schillinge phenge es sy mann oder frauwe zu pene verfallen vnd wolten vnser Herren dazu den oder die tun angreiffen vor ungerechte lude

vnd sal man das nymant erlassen als bidde des not geschicht. Act. quinta post Michaelis 1382. Auch seyn geruff mit lichtfertigem geschrei oder buseln vnd ander vngesug üben.

Auch das allermenlich wan man yne gebudet zu wachen, nachts in den gassen wachen sal an den steden als man yne bescheiden wirt; wer das nit dut, der were von yder nacht mit 10 sch. pfenge zu pene verfallen, vnd mag yne der Rat darzu busen als yne bundet das der frevel groß oder cleyn sy, vnd sollen die die Wächte in der gassen setzen, eynen iglichen dafür tun penden mit eym Richter den man jne darzu geben sal.

Auch soll allermenlich wasser vor sin tore setzen, wer des nit dut der ist zu pene verfallen mit 5 sch. pfenge von ydem tage.

Auch wer dem andern sin wasser frevelich umbschütt, der verluset 5 sch. pfenge vnd wil yne der Räte darzu busen, das sich eyn ander daran stoße.

Auch ensal sich nymant vermaachen vnder den augen es sy tag oder nacht, wer darwyder tede, den oder die man besche vermachet, es were man oder frauwe, die wil der Rat tun angreifen vor ungerechte lube vnd auch zu der pene, die daruff vor gefast ist, es were dan besonder das der Rat den Artidel zu eghlicher zitt sunderlich wulle sinen gang haben lassen vnd gemeinlich gestaden. (In Margine: wirdt nit gehalten zu Fastnacht.)

Der Rat dut allermenlich zu wissen, wem der stede friede geboden wirt er sy fremde oder heimisch, das in der halben sal, desselben glichen sal auch der ihene von des wegen der stede friede geboden wirt, auch schuldig sin zu halten, er sy yne geboden oder nit. Und von weme derselbe stede friede fürwetter vberfaren wirt, der ist dem Rade vnd der stat mit libe vnd mit gude verfallen x. Act. ipsa die Sti Michaelis 1412.

Auch ist der Rat vberkomen, wer by yne zu Fr. von eins botslags wegen ussweret, das der vor sitzendem Rade usschweren sal, zwey jare us zu sin mit den vnderscheide hernach geschriben. Also bescheidlich weres sache, das der Rat oder die Burgermeistere von des Rats wegen nach den senten zu der stede sachen, das sie dan wole in die stat Fr. oder an andere stede, da sie auch nit sin sulden, zu yne komen megen, also das sie darnach so man ym nit me dorffte, wyder usfaren sulden bei iren eiden, die sie vber die ussart gethan han, vnd dan

forwerter ire jyt vollen uf sin sollen als sie gesworn han, vnd das sie damit wyder iren eit nit getan sollen haben. Weres auch das dieselben geslet oder getrongen wurden, das sie von solicher ehehafter node wegen in die porten oder in die stat Fr. qwesen, also das sie auch zu stont by iren eiden wyder hinuß komen, so sie vor den, die sie getrongen oder geslet hetten, sicher hinuß komen mochten, das sie damit auch wyder iren eit nit getan haben. Act. feria quinta proxima post Tiburtii anno 1387.

Der Rat ist vberkomen, wer von eins Dotlags wegen ufsweret, das der in der stat Fr. noch zu Sassenhusen oder off dem steinwege vor Saff. bynnen der Ringmuren oder porten in denselben zween jaren als er ufsweret, nit sin oder dar komen sal ane alle geverde. Act. quinta post Tiburtii 1429. Auch wer von eins Dotlags wegen dem gericht vnd dem cleger gebeßert vnd daruach zwey jare uf sin sal, das er in denselben zwey jaren wole mag sin zu Bonemese ob er wil. Act. quarta ante Viti 1486.

Der Rat ist vberkomen vnd ist von alder also gehalten, das des Rats buße ist 30 lib. heller der sal man nyman erlassen und sal man auch davon nicht abstellen, wole mag man jme nach gelegenheit darzu jüt vnd stunde geben vnd sal zwey jare ufsweren, also das der freveler vor mit den clegern vereynigt sy vnd die clegere gudem gerichte vor gericht gedankt haben.

Der Rat ist vberkomen, das man forter leyne er sy zu Fr. inpflichtig oder vsmert, der einen mort getan hette oder gefangen wurde, in keyne wise gestaden oder verhängen sulle hie zu bedeln oder stur darzu zu heischen, solich sache oder gefangnis damit abezulegen, vmb des willen, das sich nyemant daruff verlassen bederffe vnd auch vmb des willen das der stede fiende arme lude nit daruff sahen oder sehen bedorffen. Act. quinta ante Elisabeth anno 1406.

Auf zwei eingeklebeten Papierblättchen stehen Notizen über einzelne solcher Friedensgebote, wie sie das vorgehende Statut anordnet. Zum Beispiel diene:

Johan von Glauburgk ist der Stade fridde geboden nach lude der stede geseze durch H. Karlen von Hynßbergk und Conrat zu Jungen, beiden Burgermeister, bescheen vnd das Geseze verlesen. Act. in der stede schriben uff Samstag St. Cathar. Abent 1509.

Ein weiter eingesticktes Pergamentblatt enthält folgende Bekanntmachung:

Unse Herren der Rat zu Fr. han angesehen vnd betracht das in lorch vorgangen yten vafte doflage zu Fr. gescheen, da die hanttediger entgangen sin, also das nit strafe darnach hat mögen folgen, das dem Rade getruwelich leit vnd wyder ist. Darumb Gote zu lobe vmb eyrnikeit vnd friedens willen vnd solich übel zu verkomen, so dut der Rat, allermenlich verlonnen, wann hiesfür das got gnediglich versehen wolle, jmant erstochen oder libelois gemacht wurde, wer den oder dieselben hanttediger dan zu Fr. zu gefangnis bringet, dem wil der Rat darumb geben 25 gulden. So sich auch soft flegertj machen vnd begeben, das lude swerlich gewondet werden, wer die hanttediger dan behelt vnd zu gefangnis brenget, obe die gewondeten dan bynnen 30 tagen mit tode abegingen, so wil der Rat aber geben die 25 gulden als vorg. ist. Gingen sie aber nit bynnen 30 tagen mit tode abe, so wil der Rat sie doch zu ymnelichen dingen unbelonet nit lassen. Und sal dieselben personen nymant delichter oder sneder halben noch deßhalb von eyner gesellschaft ere oder würde verschalben sin ic. Act. et per civitatem proclamatum anno 1468.

Auf Blatt 35 und 36 folgen dann mehrere Münz-Berordnungen. Die von 1445, 1467 und 1469 sind in Lersner's Chronik II. 574—576 und in Orth v. d. Reichsmessen S. 405, 406 abgedruckt: die übrigen sind hier beigegeben.

Der Rat ist vberkomen, das eyn iglicher er sy monzmeister golt, smit kremer oder wechselet, burger oder gaste zu Fr. golt, silber, perlin, agstein, pagement, garnalien oder derglichen kauffen vnd verkauffen mage also das sie das off der stede wage lieberr vnd enphaen uff vnd inne, mit namen A. B. vnd C, vnd auch also, das nymant keyne gulden ober silber monze kauffen oder die in keyne wise ufflese ober erfeyge, Vnd wer darüber golt oder silber uff sin selbs oder andere wage lieberr oder enphinge uffwendig der stede wage, der sulde von iglichem stücke mit eyner marg zu pene verfallen sin als dicke des not geschee.

Auch wer golden oder silbern monze keuffte oder verkeuffte oder wechsel besesse oder geverlichen triebe uffwendig der stede wechsel, den wil der Rat an libe vnd gude also straffen, das sich ein ander daran stoße. Act. decollat. Joh. 1402.

Der Rat ist vberkomen, das keyn der stede burger oder wesen in Fr. oder in der terminy daselbs keynerlei thornose engels oder heller, die hie genge vnd gebe sin, offsetzen oder verbernen sulle.

Auch was die burgere oder wassen selbers hie burnen, oder silber, das hie gebrant were, hie verkauffen oder von hynnen faren oder schicken wulden zu verkauffen, das sulden sie die ihene die der Rat darzu gesagt hat oder setzende wurde, semplich oder off das mynste ir einen, vor lassen besehen vnd erkennen, obe es sine vnd wole gung gebrant sy u. s. w.

Zu wissen als von alder zu Fr. alde thornose, alde engels vnd alde heller silbern monze und werunge gewest vnd noch ist, so gebieden uns herren der Rat allermenlich, solich alde monze vnd werunge zu halden in kauffen, verkauffen vnd andern handelungen zu geben vnd innemen, vnd affter uns. herrn Lichnams tag nestt. keyne andere silbern monze hie in kauffen oder verkauffen noch in andern handelungen zu geben oder zu nemen noch für werunge zu Fr. halden u. s. w. Aet. dominica Cantate 1445.

Der Rat hat geordnet, das A. D. und E, obe das ware das einche fremde mentsche herqwene vnd begerte zu zeren vnd keyn frankforter werunge hette, das sie dan solichen personen sollen vnd mogen für ire fremde gelt welcherlei des were, frankforter werunge geben vnd wechselln igliches nach sinem werde ungeverlich, doch mynstant zu vbernemen vnd zu besweren, vnd auch iglichem uff eyne orte eyns gulden ungeverlich vnd darunder vnd nit darüber, also das soliche wechsellunge zu luterer nottorft der lude vnd ungeverlich geschee, u. s. w.

Blatt 37, erste Seite enthält Rath's-Befehle von 1480 u. 1496 bezüglich der öffentlichen Sicherheit, der Beimglocke u. s. w., wie auf Seite 33 oben.

Blatt 37, zweite Seite. Gebot von 1485, neue Bane mit „Schiff-ferstern“ oder Ziegeln zu decken.

Es folgen dann 6 später eingefügte Pergamentblätter; das erste enthält ein Gebot von 1514 über strengere Feier des H. Eschtags oder Eschmittwochen, das zweite ein Gebot von 1514, daß Niemand Wein oder Bier geben solle, er habe dann „laub von den Rechenmeistern, eynen mey oder strohe für syner dhore stecken,“ das fünfte die Formel des Schöffeneids auf des Rath's Dörfern; die übrigen sind leer.

Blatt 38 und 39 enthalten Gewerbe-Ordnungen, in der älteren roth geschriebenen Schrift, z. B. daß die Vender nur in der Vendergasse in der Altstadt oder in der Neuenstadt ihr Geschäft treiben sollen, von 1402 und 1403; daß keine neue Backhäuser und Schmiedten angelegt werden sollen, die bestehenden auch ihr Recht verlieren, wenn Jahr und Tag darin nicht gebaden oder geschmiedet wird, von 1376; daß den Knechten der Schmiedte und Schlosser das Essen nicht „in den wyn“ (ins Weinhaus) gesendet werden solle; aus welchen Thoren die Väder ihre Schweine austreiben sollen; daß in der Stadt keine „oleymlen“ künftig errichtet werden dürfen, von 1401; daß alle Schauben- und Schindeldächer „in der Albenstad, in der Nuwenstad, zu Sassenhusen, uff dem Steinwege vnd uff dem Fischenfelde“ alsbald abgethan werden solley.

Der Schluß der letzten Ordnung stehet auf Blatt 40, mit welchem eine etwas neuere bis Blatt 47 fortgehende Schrift beginnt. Es folgen nun:

Blatt 40. Satzung, daß man die Schweine nicht in den Gassen halten solle, von 1421; Gebot, die neuen Dächer mit „schiverstein“ oder Ziegeln zu bedecken, die Strohdächer abzuschaffen, Befriedigungen mit Mauern, Wänden oder Planken, nicht mit Jäunen zu machen, von 1439; keine Steine, Erde, Mist in den Gassen zu lassen, v. 1413.

Blatt 41. Ordnung, die Bußen in den Messen, Hochzeiten, von der Juden Raubegeld u. dergl. sollen in besondere Büchsen gethan und diese jährlich geöffnet werden, wonach dann die Bürgermeister zwei Theile, der Stadt Rechnung das dritte Theil erhalten solle, von 1426; Gebot von 1495, abgebrochene Bäume nicht aus der Stadt zu verkaufen; Ordnung von 1443 über die den einzelnen Richtern zugewiesenen Stadttheile, wie folgt:

Item der Oberste Richter hat den Kornmerke von der Bockenheimer porten bis zu Sant Leonhart, den Rosentale vnd alle nebengassen zu der nuwen wert zu vnd das neben gesschen by der Froschbatstobe by der gulden Rosen vnd hinten vnd forne by der alben wagen bis an den Webel vnd di wissen frauwegasse.

Der eldeste Richter darnach am Ampt hat von der Menzerporten die gasse bis den Breidenbachshuse und plaze vor Breidenbachshuse vnd alle nebengassen oben vnd vnden vnd die Fischer, mepler vnd bendergassen den frutmarkt vnd in der nuwenstatt die Riebergasse gein Allerheiligen steinwege.



Darnach der ander hat die snoregasse vnd die nebengassen gein den fremen bis an Greden von Spire eden vnd in der muwenstat die Escherßheimer gassen bis an die porten.

Der vierde Richter hat von dem Romer durch die fremen bis vor den Heynerhoff, vnd den fruthof vnd gassen vor dem lemhofen und alle neben gessen durch die fremen gein den bendern wert, vnd von der farporten an bis an den sensensmit vnd in der muwenstat die galgengasse und den Rosmarkt bis an Widenbuschhus vnd Riffenbergshus.

Der fünffte Richter hat von dem Brudenthorne die faregasse bis an bornheimer porten und alle nebengassen gein den predigern vnd die bruche vnd die kanngieser bis an den Heynerhoff vnd in der muwenstat von der bornheimer porten die friebberger gasse bis an friebberger porten.

Der sechste Richter hat sant Anthonius gassen von der bornheimer porten an vnd alle nebengassen gein der snoregassen bis zu sant katharinen vnd off vnser frauen berg herab bis an den sensensmit vnd in der muwenstat die bodenheimer gassen.

Der sibende Richter hat Sachsenhausen miteynander.

Der Rat vberkomen ist, das die buße ist alletag v sch. phenig, die sal halb den Rade und halb dem Richter in des pflege die verfallen were werden. Act. anno 1443.

Blatt 42. Ordnung wegen des Mistes, z. B. das man den Pfule in der Rödelheimer Gasse an dem Wege in Wefen halten vnd den Bädern nicht gestatten solle, ihre Schweine hineinjutreiben; Statut von 1402, alles Gelb, in der Stadt Wechsel gelegt, soll gut Geleit haben; wer als Geschwornen von einer Stadt oder Gericht hierher gesendet wird, ein Urtheile oder andere Sachen zu erfahren, soll Geleit haben; denjenigen, die hier die Bürger betrügen, soll man weiter kein Geleit geben, 1406.

Blatt 43, erste Seite. Item wo man uff dem margt kauft umb bare gelt vnd nit bezalt, sal man pfande geben oder inne das flos legen. Act. feria tertia post Paull. 1484.

Blatt 43, zweite Seite bis Blatt 47. Ordnung von St. Oswaldtag 1423 „von der Mehler vnd des fleischkauffs wegen.“ Es werden zwei Zeiten festgesetzt, von Ostern bis zu des h. Kreuzes Tag, und von da bis Faschnacht, und für diese Zeiten die Preise der verschie-

benen Fleischarten bestimmt, z. B. in der ersten Zeit soll das Pfund Rindfleisch von Ochsen und guten Stieren, die vier Gulden und darüber gekostet haben, um „fünftenhalben Heller“, in der zweiten aber um vier Heller verkauft werden: von Kühen und Stieren unter vier Gulden kostet das Pfund immer vier Heller. Dann folgen Verbote, keine ganzen Heerden Viehes hier zu kaufen, Bestimmungen über die Rindviehweide am Bruch, Satzung über den „samentlauff von Nahrungsmitteln (geb. Orth Reichsm. S. 297), Gebot von 1451 wegen der fremden Metzger, Statut von 1435 von Schulden der Metzger, desgleichen von 1452, daß die Metzger keine Versammlungen ohne die zwei Metzger des Raths halten sollen, dergl. von 1468 über das Fleisch, das die Juden von den fremden Metzgern kaufen. Auf einem eingestepelten Perg. Blatt sind noch Rathsbefehle von 1466, 1486, 1490, 1491 über die Weide, den Ochsenmarkt u. s. w. beigelegt. Letzterer wurde zuerst auf dem l. Frauenberg, dann auf dem Rossmarkt „by sant Madern capell“ gehalten. Das Statut von 1435 ist gleichen Inhalts mit demjenigen, was Orth Ann. 2 fortf. S. 128 von dem Jahre 1345 anführt, nur etwas ausführlicher gefaßt, und es scheint mir leptere Jahres Angabe auf einer Verwechslung zu beruhen.

Auf der zweiten Seite von Blatt 47 beginnt die Ordnung und Rolle des Hausgelbes mit folgender Einleitung:

Nota als man vor yden das Hußgeld zu Fr. gehalten hat vnd man darnach an dem Riße erworben hat, von der stede wegen auch hußgelt zu haben, das man doch epliche des Riße stede vnd epliche die hie zollefrei waren, erlassen hat, das sie der stede keyn hußgelt gaben, vnd doch den wirtten ire althußgelt gaben, vnd man das dan nante halb hußgelt, vnd darnach als vaste clage geschah von der stede hußgelt wegen, das hat der Rat off diese hernachgeschriben zyt der stede teile hußgelt abegehan, doch das man den wirtten ire hußgelt geben sal als vor vnd also gibet ein sberman nit me dan halb hußgelt.

Die Rolle selbst, mit der alten roth gestrichenen Schrift geschrieben, füllt Bl. 48 und die erste Seite von Bl. 49. Der erste Absatz lautet: Mit namen von ein sacke Ingebers, ein sack pfeffers, ein reff zuckers, ein sack oder lade neldgin, mustaten kanel, ein sack pariß kornet, ein sack mustatenblumen, ein sack zwynbolnsamens, ein sack anyß, ein sack safflons, ein sack komels ic., vor ydem vorg. stücke dry heller. Diese

Abgabe scheint die Vorläuferin des späteren Kaufhausgeldes gewesen zu sein, vgl. Orth Reichsm. S. 315.

Blatt 49, zweite, und Blatt 50 erste Seite enthalten eine mit der Klage über die bisherige Unsauberkeit beginnende Verordnung über Reinhaltung der Straßen von 1481, namentlich bezüglich der Schweine und des Mistes. Die Bürger sollen in der Altstadt fortan keine Schweine halten. Eingehftet ist die Säumarkts-Ordnung von 1541.

Blatt 50, zweite Seite, enthält eine Ordnung von 1406 wegen der Messe, deren Anfang u. s. w.

Blatt 51, erste Seite. Formular eines Schreibens des Raths von 1417 an Ulm, Augsburg und 19 andere Städte über das Messerecht und den Anfang der Messen.

Blatt 51, zweite Seite. Verbot, daß Niemand über 25 Pfund in s. Hause oder Herberge wiegen solle. Hiernach sind 4 Papierblätter eingeschaltet mit einzelnen Satzungen von 1479, 1480, 1483 x. über die Messe, über Weinschank u. Dann ebenso 2 Perg. Blätter mit einer Ordnung über Gewicht und Stadtwagen. Denselben Gegenstand betreffen weitere Ordnungen auf Bl. 52 und 53, z. B. eine Ordnung von 1406 über Gewicht, eine Bekanntmachung von 1470 über die Untersuchung der Stadtwagen.

Blatt 54 bis 61 sind mit gleichmäßiger schöner Schrift geschrieben. Sie enthalten zuerst die Ordnung vom Fronhoff, dann Satzungen über das Feld und die Feldgeschwornen, über die gemeine Weide, da die gemelten Hirten mit Rügen und Schweinen in die Stoppeln fahren, über das Halten der Schaafe und Gänse, über die Feldschützen und die Feld Einunge, d. h. die für die einzelnen Feldfrevler gesetzten Bußen, zuletzt die Ordnung von 1421 für die Geschwornen über Anleide, Steinsetzen und Landmessen: alles mit mancherlei späteren Zusätzen, deren einer von 1452 die Zahl der Hämmer, die ein Messger halten darf, von 50 auf 30 heruntersetzt. Erstere Ordnung, welche auf den damaligen starken Viehstand in der Stadt schließen läßt, lautet wie nachstehet:

Von des Fronhoffs wegen.

Item in dem Fronhofe sal man haben vnd halben Wolff guder farren vnd offen, vnd so die herte kuwe hie usgeen, so sollen ir sieben geen vnder die herte die us der Aldenstad vnd Nudenstad usget, so

einer vnder die herte die zu Sassenhusen usgeet. Item einer gein Ober-  
rade. Item einer gein Bodenhelm vnd einer gein Bornheim vnder ir  
herte, vnd ist von alder kommen, wan die herte us der Stad vnd  
Sassenhausen usgeen, das dan ein Hirte vnd Hoffman im Fronhose  
in dem jar eins umb Sant Petersdag ad cathedram in der Stat umb  
geen von huse zu huse vnd von eyner iglichen kalbe einen phenig heben,  
der anderhalben heller gildet; wan aber die herte nit gemeinlich usgeen,  
so dan ymants noits geschicht, ein kuwe in den fronhoff zu den offen  
zu tun, so ist man davon dry heller schuldig zu geben vnd nit me, es  
were dan sache, das der kuwe über nacht geburte do inne zu bliben, so  
were man aber dry heller davon schuldig zu geben fur das futer, vnd  
were man dan uff die hyt derselben kuwe die darinne getan were schul-  
dig zu tun als des fronhoffs Rintstiehe anegende, vnd fügete es sich dann  
das sie bynnen der vorgnt hyt nit dragende werde, vnd man sie uff  
dasmale wieder darinne zu den offen in vorgeschriben masse tebe, so  
were man davon nicht schuldig: Iß were dan das man sie aber über  
nacht da inne ließe, so were man aber dry heller davon schuldig vnd  
nit mee vur das futer als vorgeschriben steet, Und wan man die kuwe  
also zu den offen in den fronhoff dut, so ist man dan der kalb phen-  
nige nit schuldig zu geben, vnd fullen die sieben Offen dann auch in  
dem Fronhoffe behalben werden das sie die lude da inne finden.

Item desselben glichen sollen die im Fronhose halben sieben guder  
Eber, die vnder die gemeyne herte in der Stadt zu Frankenfort so sie  
usgeet sollen geen, vnd wan sie nit usgeet so fullen sie sie im Fron-  
hose halben.

Item die sieben Offen vnd die Ebern die dem Fronhose also ge-  
hören zu halben, die sin prumde vnd schuz fry, was kuwe, swyne oder  
anders siehes sie suß darüber hetten vnder die herte geen, davon sin  
sie plichtig zu geben als and. lude geben.

Item so sy von alder gewest, das man von des Fronhoffs wegen  
oder ander geistliche oder anders nyman der zu Frankenfort wonhaftig  
sy, von des selbes node vnd bruche wegen, vnd auch vmb felt zehen-  
den nit sulle laden oder bannen, funder hie vor den gesworen darum  
zu ustragen komen.

Item sagen die gesworn, das von alder von Hünern, Gensen  
oder Enten, in der Aldenstatt gezogen, kein zehende gnomen sy oder

man plichtig sy, wand wo mit sie gezogen werden, sy vor verzeubet; doch was genße zu selbe gingen davon were man yn schuldig.

Item in der Ruwenstad, wo einer da hette sieben junger Hāner ober wie viel er darüber hette, were er nit me dan ein hun schuldig zu geben.

Item desselben gleichen mit Enten.

Item von zehen Genße ist man yn schuldig eine gans, hette einer aber sieben, so muste man aber geben eine gans vnd glichte is dan darnach mit yn, hette einer aber sechs oder mynner so dorffte man sie uff dasmale nit geben, dan darnach so er me gewonne, so setze er daruff vnd glichte is aber, das von zehen ein gefiele.

Item desselben gleichen halbe man is mit Lemern vnd ferdeln.

\* \* \*

Item so der im fronhose, die hofflde uff Gipels hofe von ovenbach zu oberrade, oder andere hie im Gerichte gebrochen han vnd gerüget werden, den sal man is als andern zu bußen halben.

\* \* \*

Item so ymantß gestnde eym schaden dut vnd der nūße der Herschafft heyne komet, da geet man der fleuffen nach vnd muß die herschafft die buße usrichten, vnd leffet man dan herschafft vnd gestnde mit eyn darumb geworden, wem die buße vurter geburt usjurichten.

\* \* \*

Auch ist von alder kein sunder scheffery vor der Stat gewest, den ein gemeyn scheffery und mag iglicher von iglichem morgen aders halben ein schaff vnd bekennet auch nyman keiner eigen scheffery vor der Statt.

Rota der Rab meynt sich zu bedencken uff diesen Artikel, ob es besser sy, das man gonnē wulle iglichem morgen ein schaff zu halben, ober elme pluggewicht ein scheffery gonnē wulle, doch den guden liden vnd den ussern hoffen, die vor alder scheffery gehabt han, its rechten vnbenomen.

Eingeheftet ist folgende Ordnung vom Brachfelde von 1504, die namentlich auch wegen der Ortsbezeichnungen von Interesse ist.

Wir der Ratt zu Fr. bekennen öffentlich vnd thun kunt allermeiglich. Nachdem hievor von alter vmb diese Statt Fr. allewege drey selbe gewest sein vnd alle Jare eins brach gelegen ist, doch bis anhero in dieselben Brachfelde frucht gesawet worden, dardurch die lude so die

Brachfelde mit irem Hehe gebruchen zu bußen komen, auch die edere dadurch vßgefogen worden sein, darumb der Ratt mit wissen der adertude vberkommen vmb dry felde damit solchem furkomen werde in der lantwere, der alle Jare eins brach lygen blyben soll, vnd welcher derselben edern die das Jare brach lygen sollen befruchtiget, soll die frucht verloren han, dan eynem iglichen soll daruff vnd darin zusehen erlaubt sin.

Und sein dieß die Felde ydes von dem andern gesunder.

Item der Rieder Felde soll zu brach lygen gehalten werden vom Riedern an bis vff das Fischerfelt zwuschen dem Bruch vnd dem Mainwasen. Was aber zwuschen dem Bruch vnd dem alten Riederberge lyget soll hertzu mit gezogen sunder eynem iglichem seins gefallens zu befruchtigen erlaubt sein.

Item von dem Frasskeller vor dem Bornheymer walt vßen an dem Fülwyler schlag bis an den Friedberger schlag vnd von der großen vnd kleinen Ode vßen gegen der Statt bis an das ede der großen ode vnd die lenge vor der großen ode vßen bis an die Roisbaum die Gaus Renthers synn, vnd dieselbe angewennde vßen bis uff die Eschersheymer strassen ann den wiesen born an Elaf Humbrechts seligen ader bis uff die anwanden die oben vber dem Affenstein gehet vor Ruhners wingarten vßen bis vff den Froschborn vnd furt vff die Gynheymer lantwere vor dem Lyndenborn vßen bis ane die Redelnheymer wart vnd furt bis an den Ruwedredtsborn, was da inner gegen der Statt lyget soll zubruchen alle jare wie ein iglicher will vnderbothen sein.

Item das Friedberger felt von der Fülwyler strassen an bis uff die alt friedberger strassen vnd hinder der kleinen und großen Ode vnd Anobelochs hoiffe vnd hinsyt dem Eschersheymer wege zwuschen dem Affenstein vnd der vßersten lantwere gein Gynheim bis uff den Gynheimer steege soll alles ein felt vnd zusemen gehörig vnd brache felt sein.

Item das Galgen felt von der pfortten an bis an die alte Bartt, und von Ribenauwe an bis an den Weinwasen soll alles ein felt vnd zusemen gehörig sein.

Doch sollen Wiesen befrutte edere vnd wingerten, ob die ymant in diesen felbern gemacht hette oder mit der Zeitt machen wurden, sin die brach felde nit gerechnet sein.

Item was aber Edere vßerhalb der wartten vnd der vßersten lant-  
were lygen, die mag ein iglicher seines gefallenß gebruchen in welchs  
felt oder wie er will.

Concl. in consilio feria quinta post festum S. Barbare virginis  
1504.

Es soll auch inn das felt das brach gelegen ist nicht anders das  
erst Jare dan Winterfrucht gesehet werden, desgleichen zum andern Jare  
in das Habberfelt nicht anderes dan Sommerfrucht gesehet werden.

Concl. in consilio feria quinta post Dom. Cantate 1505.

Blatt 61, zweite Seite, enthält den Eid der Geschwornen über  
die Weingärten und eine Rathsordnung von 1501, die die Anlage  
neuer Weinberge verbietet.

Auf Blatt 62 steht das in Fries Sammlung No. 4 abgedr.  
Statut, wann die Frau Mantel oder Paternoster auf des Mannes  
Grab leget; Actum anno dm. 1460 feria quinta post Mart. ep. Vgl.  
Thomas Oberhof S. 520. Sodann folgt eine Raths-Verordnung  
von 1551 gegen das „Schießen mit den püßßen in der Landwerc.“

Blatt 63 enthält eine Tauben-Ordnung von 1405, ein Statut  
von 1379, wann man den Bürgern der Stadt Diener leihen solle,  
und ein Statut „vmb besetzung“ act. tertia post festum trinit. 1414,  
gedr. in Fries Sammlg. No. 2, woselbst jedoch dieses Datum nach  
den Worten ane geverde einzuschalten ist. Das Statut reicht noch  
auf die Hälfte des folgenden Blatts hinüber.

Blatt 64 enthält das Statut von 1513 über Besetzungen in Pest-  
zeiten, gedr. Orth Ann. 2, Fortf. S. 219 und Fries No. 7, und  
ein Statut „das man keyne eigen Erbe verkauffen sulle anders denn  
burgern zu fr.“ Letzteres ist zum Theil in Orth Ann. S. 722 u.  
daraus in Fries No. 6<sup>b</sup> abgedruckt, aber mit der offenbar falschen  
Jahresangabe 1531. Denn diese Jahreszahl findet sich in dem Buche  
gar nicht angegeben, sondern es ist bloß die laufende Zahl 31 gesetzt:  
das in dem Statut in Bezug genomene Privileg R. Sigmunds ist  
aber von 1416 (vgl. Priv. Buch S. 259) und wie schon an sich nicht  
anzunehmen ist, daß der Rath erst über hundert Jahre später auf dies  
Privileg ein Statut gegründet habe, so geht auch das wahre Alter des  
Statuts, nemlich 1431, daraus hervor, daß es in dem Statutenbuche  
mit der gleichen Handschrift zwischen den Statuten von 1414 und 1439

Rehet, während das zuletzt erwähnte Statut von 1513 in diesem Jahre mit weit späterer Hand an dem zufällig freigeblienen unteren Theile der ersten Blattseite eingeschrieben wurde. Das Statut von 1431 fährt folgendermaßen fort:

Auch so wart zu iglicher yz daby verkündiget vnd gesaget, alß ettwede bis dar gemacht vnd gefügt habe, das etliche husunge vnd andere erbe verkaufft haben vnd gesaget, das soliche husunge oder erbe einen nemelichen Zins geben, vnd die daruff verkaufften vnd offgeben, da sich doch ersant, das die vasse me außgaben vnd me beswert waren. Und auch das etliche lude gulde ewige vnd wybderkauff uff guden vnd erben verkaufft haben vnd gesagt, das die gude eigen waren oder auch einen nameligen Zins geben sulden, da sich aber darnach ersant, das soliche gude mit eigen waren vnd zu yden auch furter vnd me beswert waren, den sie die Zinse benant hatten, solicher vnredelicher vnd vnwarhastiger verkauff sich ezwan bis dar gemacht hette, die brieffe weren den mit der stede ingesß besigelt worden, das der Rat ungerne hette.

Des ließe der Rat aber allermenlich wissen vnd warnen, wer husunge vnd andere eigen vnd erbe gülde ewige oder pantschafft forter verkauffen wulde, das der solich kauffe offrichtich vnd redelich verkauffte vnd eigentlich vnd warhasttlich sagen sulde wie es damit vnd darumb gelegen vnd gestalt sy. Dan wan man vorter solicher unwarhasttlicher vnd vnredlicher verkauff als vorgeludet hat gewar würde oder erkunde, das wolte der Rat so herttlich tun straffen, das sich eyn ander daran stoßen mochte.

Blatt 65 enthält die nachstehenden Statuten von 1439 u. 1448.

Das man keyne ewige gülde verkauffen sal (vnd was verkaufft wurde, sol offgab vnd verschafft vor des Rats frunden gescheen).

Als die husunge geseß vnd erbe in der stade Fr. gerichtē begriffe vnd termeny mit ewigen vnd andern zinsen vnd gülte vasse beswert sin, dadurch etliche solicher husunge vnd erbe vasse vergangen, vil wüßter fleden vnd erbe worden sin, die ungebuwet bliben vnd die lenge noch me beswert vnd vergänglich werden mochten, darumb soliches zu versorgen vnd zu versehen, so han unße Herren der Rat zu Fr. im besten gesezt vnd vberkomen vnd gebieten, das nyman forter off beheiner husunge geseß oder erbe in der stade Fr. gerichtē, begriffe vnd termeny gelegen keyne ewige gülde verkauffen sal, wenig noch vil die vor nit



druff gelegen ist. Wulte aber ymant furter off solichen husungen geseffen oder erben gulte verkauffen, die vor nit druff gelegen ist, der sulte sie verkauffen zu wyderkauff vnd nit ewig, vnd sulten auch keuffer vnd verkeuffer soliches verkauffs offgift vnd werschafft tun vnd nemen vor des Rates frunden zu Fr. nach dem man begnabet vnd gefriheit ist vnd vnder der stede Ingeß. beß. vnd nirgent anders. Geschee es aber von imant darüber anders als vorg. steet, so sulte solicher verkauff keyn crafft oder macht han, vnd sulten keuffer vnd verkeuffer von den soliches also gescheen were, dem Rate zu pene verfallen sin mit so vil gelt als der kauff gescheen were. Doch wer husunge geseffe oder erbe in der stat begriffe vnd terminy hat daran die eigentschafft oder beserunge sin ist, der mag die vererben für ewige gulte vor des Rats frunden als vorgeschr. steet one alle geuerde. Act. quinta ante Michael. 1439.

#### Wo geswisterbe Eigen vnd Erbe teilen wullen.

Der Rat hat geordnet vnd gesetzt, nach dem vnd auch von alder hie zu Fr. gehalten vnd herkomen ist, wo lude es sin geswisterbe oder andere an husungen vnd geseffen in der stat Fr. in ganerueschafft mit eyn siten oder yne in gemeynschafft ansetlet, obe der eins oder me theilunge daran begerten vnd die haben wulten, das man dan soliche husunge teilen sal nach Rate der werglude die sich des versteen vnd nach gelegenheit der husunge zum besten. Act. seria quinta post Oculi 1448.

Ein hier eingeschaltetes Pergamentblatt, mit der alten Signatur 63, enthält ein Statut über Eigen und Erbe zu verkaufen von 1490. Orth. Ann. S. 719 und nach ihm Fries haben ein solches Statut von 1509 abdrucken lassen, mit der Bemerkung, daß dasselbe schon 1490 publicirt worden sein solle. Dies alte Statut stimmt mit dem neueren bis auf den letzten Absatz überein. Anstatt dessen heist es nach „kraftlos und abseyn“ hier weiter:

Weres aber, daß yemants in verkauffen Eigen vnd Erbe, Zinse, gulten oder Renten daruff der alten Zinse vor hin vff denselben stunden oder ander beswerniß in der werschafft verswigen wüerde, den meynt der Rat nach gelegenheit darumb an sinem libe onableßlichen zu straffen, darnach wiße sich ein iglicher zu richten. It. uff Sontag decollat. Joh. ist dieser Zettel durch die Stat usgerufen vnd verordnet worden, an den enden vnd steten wie von alter herkomen vnd gewonheit ist durch

Melchior Swarzenberger Ratschreiber, den obersten Richter Conrad von Swapach und Hansen von den Schriver und Wyrurffer. Anno dm. 1490.

Uebrigens zeigt die Vergleichung dieses alten Statuts mit den Abdrucken, daß diese mehrfach entstellt sind, z. B. in der 27 Zeile bei Fries steht beschwere statt bishere.

Blatt 66 enthält zuerst ein Statut über „erste Zinse und Eigenschaft.“

Vmb erste Zinse und eigenschaft off Egen und Erbe han sich scheffen und Rat vereyniget, das man geistlichen luden und spitale clostere kirchen und verglichen nit bekennet eigenschaft wiewole sie erste Zinse haben und wo sich geburt, das verkuessunge oder vernesserunge eins erbs oder gulde geschee, daruff soliche egen. geistliche personen, spitale, clostere oder kirchen ersten zins hetten, und man yne der eigenschaft nit bekente, so sulden doch darumb andere werntliche personen die den ersten zins darnach hetten, eigenschaft davon nit haben oder gebrochen. Weres aber, das dieselben ersten zinse vs geistlicher hant qwemen in werntlicher burger hant, so sollen dan dieselben ersten Zinse darzu die eigenschaft auch haben. Actum ipsa de S. Laurentii 1419.

Und dann ein noch die erste Seite von Bl. 67 füllendes Statut von 1439. Orth Ann. S. 726 und aus ihm Fries Nr. 8. haben ein Statut von 1526 über den Verkauf oder Verpfändung der Gülten abdrucken lassen mit dem Zufage, daß dessen Inhalt auch schon anno 1439 durch ein Statut publicirt worden sein solle. Dies alte Statut stimmt nun allerdings wörtlich mit dem neueren überein, hat aber noch folgende weitere Bestimmung:

Weres auch sache, das jmant were, der solcher vorgeschr. gulde in luden oder weffels wise an sich brechte, allein oder mit andern gulten oder guden, so sulde derselbe, der soliche gulde also an sich bracht hette, demjenigen der die besserunge hette an denselben guden und vnderpfanden, daruff die gulde gelegen weren, derselben gulde gonnen vmb einen redelichen weselichen pfenig: mochten sie aber vmb das gelt nit vberkomen und eins werden, so sulden se vor vns den Rat darumb komen, und was wir oder wem wir das beselhen, erkennen zu glichen mogelichen sachen, das er jme darfur geben sulde, dem sulden sie zu beiden siten nachgeen und daran eyne begnügen han ane ire wydersprache und wyderrede. Doch den burgern zu Fr. die eigenschaft of soliche gude hetten,

ins rechte damit vnbemen. Vnd sal man von solchen verkuuffe, abekuffen vnd sachen offgibt vnd werschafft tun vnd nemen vor des Rats frunden vnd mit der stede inges. als sich geburt vnd der Räte gefriet vnd von alder herfomen ist by den vorg. penen. Aet. et proclam. per totam civitatem dominica prox. post diem S. Anthonii confessoris 1439.

Dabei ist ein Blatt eingestekt mit einem Statut von 1471, wonach die Verkündung von solchem gekauften oder gekudetem Eigen, Erbe oder ewiger Gülte nicht zu geschehen habe, was ein Bürger aus geistlicher Hand an sich bringe.

Hierauf folgen:

Auf Blatt 67. Statut von 1382 über die Pflicht der Bürger, Harnisch und andere Rüstung nach Verhältniß der Bede-Abgabe zu halten, wie folgt:

Vmb Harnisch zu halten nach der bede gesetzt.

Zum ersten wer 10 pfunde zu bede gibt vnd darüber bis an 20 pfunt, der sal harnesch haben zu zween gewapneten das er die wole erzogen moge, eynen mit eym panzer mit eyner huben mit beygewande mit eyner glenen wole erzugt, vnd eynen mit eym panzer mit eym isernhude mit knylingen vnd mit eyner helmarten oder mit eym spieße wole erzugt.

Wer zu bede gibt 20 ph. vnd darüber bis an 30 phunt, der sal dry gewapent usbereiden, zwene mit huben vnd einen mit eim isernhude wole erzugt, als vor vnderscheiden ist.

Wer 30 phunt vnd darüber bis an 40 phunt, der sal vier gewapent usbereiden, zwene mit huben vnd zwene mit huben als vor vndersch. ist.

Wer zu bede gibt 40 phunt vnd darüber bis an 50 phunt, der sal fünff gewapent usbereiden, dry mit huben vnd zwene mit isernhuden als vor x.

Wer zu bede gibt 50 phunt vnd darüber bis an 80 phunt, der sal sechs gewapent usbereiden, dry mit huben vnd dry mit isernhuden als vor x.

Wer zu bede gibt 80 phunt vnd darüber, der sal achte gewapent usbereiden, vier mit huben vnd vier mit isernhuden als vor x.

Auch wer eine Handwerge kann und 30 gulden wert hat über scholt vnd darüber, der sal sinen vollen harnesch han, eyn panzer, eyn hube,

beygemand vnd eine glenen wol erzügt, vnd wer nit hantwerg kann vnd über sin scholt hundert gulden wert hat vnd darüber, der sal auch in derselben maße sinen vollen harnesch haben als vordenant steet. Vnd wer 80 Gulden wert hat, er könne hantwerg oder nit, über sin schult, den vnd dem sollen ire Rottmeistere wole sagen, wie sie sich halten sollen, vnd sollen auch die Rottmeistere von huse zu huse geen vnd diß als vorgefchr. steet, allermenlich sagen, das er als vorg. steet wole erzügt sin sal unverzuglich, vnd welche zyt man das befehe vnd wer dan nit erzügt ist als vorgefchr. steet, der ist alle dage als dicke man des befehet, mit eynrer halben marg zu pene verfallen. Actum sexta ante Lektare 1382.

Auch wen nit ganze harnesch geburet zu halben, der sal sin traiber geschütze han, mit namen isenhut, zwene hantschuwe vnd eyn swert oder solben oder spieß oder helmbarten oder desglichen.

Auch sollen alle winsticherr, sadtregere vnd furschenden iren vollen harnesch han.

Auf Blatt 68. Statut von 1437 über die „Heymlichkeit fegere“ vnd Rathsdecree von 1584 über den Kerfal.

Auf Blatt 69. Rathschluß von 1489 über das Verleihen der städtischen Almenen vnd Statut von 1426 über der Stadt Boten.

Auf Blatt 70. Vergleich mit der Stadt Mainz über die Marktschiffe von 1413, Statut von 1413, daß die „himpeler schiffstube“ Riesen in ihren Schiffen aufnehmen und führen sollen, Statut von 1437 über die Fruchtschiffe und Himpelnachen.

Auf Blatt 71. Statut von 1422 über die Brunnen; Verbot der „snebelechten vnd geferbeten Schuwe“ 1456; Verbot des Besuchs der Kirchweihen 1446; Verbot der großen breiten Schoppen, die in den Gassen gemacht werden 1454, erneuert 1547.

Auf Blatt 72. Satzung wegen der Schornsteine 1442; Verbot, Schwerter, Langmesser oder Degen zu tragen, die größer als das an dem Römer gezeichnete Maß seien, 1480; Notizen über Geschenke an Wein, welche die Stadt 1499 vnd 1508 den Deutschordens Herren machte; Verbot von 1514, nach der Ave Marien Glocke auf der Straße keine Langmesser, Degen oder Schwerter bei sich zu tragen, keine „schamper“ Lieder zu singen oder unzüchtige Worte zu treiben.

Auf Blatt 73. Notizen über Geschenke an den Deutschmeister  
1491 und nachstehende Angaben:

Die schenke off sant Marien Magdalenen tag.

Zum ersten der passheit des stiffs zu sant Barthol. in gemeinschaft  
iii firtel Wins.

Dem Dechant oder wer off denselben tag das sacrament traget,  
i firtel Wins, desglichen were die hohe messe singet, i firtel Wins.

Die Herren die da ministreren iglichem i maß.

Den fürsengern anch iglichem i maß.

Dem Priester der mit dem stabe dem sacramente folget i maß.

Dem obersten gludener i maß.

Der zweyen scheffen die den herrn der das sacramente tragt (be-  
gleiten) iglichem i firtel.

Den Junghern die vor dem heiligen sacramente spelen iglichem  
i maß,

Organiste i maß.

Dem der des Rats Heiligtum draget i maß.

Dem stifte zu sant Leonhart in gemeynschaft ii firtel.

Dem stifte off v. l. frauen berge ii firtel.

Den predigern ii firtel.

Den frauenbrudern ii firtel.

Den Barfüßen ii firtel.

Den knechten die den kassen tragen iglichem i maß.

Item off vnserß Herrn lichnamstag pleget man nymant zu schenden.

Item off sant Marien Magdal. abent pleget man die herren zur  
pharre zu fragen, off welche zyt sie angeen wollen vnd wan sie das  
zußeen tun, so lassen das die Burgermeister durch den obersten oder  
andern Richter die andern stifte vnd orden forter wissen. Darzu be-  
stellet man das die lantwer versehen, auch alle porten (ußgescheyden  
galgen vnd Rebeleheymer porten) zugehalten werden biß daß die pro-  
cession mit dem Heiligtum vngangen ist. Darzu bestellet man etlich  
person uß den hantwerkern gewapnet vor der menßer vnd galgen por-  
ten, auch etlich uff die thornen, der schlußporten acht zu nemen v d  
wole vmb sich zu sehen biß nach der processon.

Notandum als vormalß off Marie Magdal. tag anno XIII<sup>o</sup> XLII<sup>o</sup>  
so eyn groß gewessere vnd geflude zu Frandß. was, das yderman

verpagete und das auch vast großen schaden det, so hat die paffen  
und der Rath dazumale für sie und ire nachkomen globet fortir jertlich  
off denselben tag Gote zu eren und zu lobe und off sine barmherzikeit  
uns vor sollichem schaden und schrecken behuden wulle, eyne processyon  
zu tun und das h. sacrament zu tragen.

Auf Blatt 74. Verzeichniß der Geschenke an Wein, wie sie der  
Rath an Churfürsten, Fürsten, Bischöffe u. s. w. zu machen pflegt,  
wenn diese die Stadt besuchen: z. B. erhält der Abt von Fulb, weil  
der Rath Bonames von ihm zu Lehen hat, jedesmal sechs Viertel  
Weins, ein Churfürst 10 Viertel, ein Fürst oder Bischoff 6 Viertel,  
ein Abt oder Graf 2 Viertel, der Meister deutschen Ordens und der  
Markgraf von Röteln 4 Viertel. Ritter und Knechte erhalten nur Wein,  
wenn Thurniere her gelegt werden.

Auf Blatt 75. Ordnung von 1430 über das Feilhalten von ge-  
salznen Fischwerk: es soll in den neuen Hütten bei St. Nicolaus gesche-  
hen, die der Rath dazu hat machen lassen; Ordnung von 1431, den  
Wein mit „frankforter Iche“ zu verkaufen; Statut von 1435, daß in  
den Messen die zu Schiffe kommenden Welne in den Schiffen, und die  
Eisäßer Weine auf dem Liebfrauenberg ausgeschenkt werden sollen.

Auf Blatt 76. Verbot von 1455, daß kein Vender Wein schenden  
soll. Verschiedene kleine Satzungen von 1484 und 1485, z. B. Verbot  
der Hasenkuten bynnen der Lantwete, Gebot das Almosen zu St. Ni-  
claus nur an Bürger zu geben, Gebot, daß des Raths Bereiter auf  
den Dörfern um erkannte Schulb pfänden solle.

Auf Blatt 77. Ordnung von 1487 über den Lohn der Weingärt-  
ner, von 1494 über die Weißgerber, dergleichen Satzung über die  
Weinlese und von 1500 über die Weinfuhren.

Dann folgen zwei nicht signirte Perg. Blätter mit einer Raths-  
ordnung von 1543 über Schlägereien und Friedegebote.

Blatt 78 und 79 sind unbeschrieben.

Mit Blatt 80 beginnt wieder die alte rothgestrichene Schrift und  
geht bis Bl. 86. Hier findet sich zuerst: Nota clerunge des zolls gnant  
das Merktrecht, zu dem Schultheißen Ampt gehorende und man  
in der alden messe pfleget zu heben. Ueber diesen Zoll vgl. Lers-  
ner Chr. II. 551. Orth Anm. 4, Fortf. S. 256. Orth Reichsmessen  
202. Es war eine kleine Abgabe, die alle diejenigen in der Herbst-

messe an den Schultheissen zu zahlen hatten, welche mit ihrer Kaufmannschaft auf der StraÙe standen. Der Schluß dieser Ordnung lautet:

Zu wissen sy, daz alle die die uff der straßen steen mit yrer kaufmannschaft, sin das merktrecht in vorgeschr. masse schuldig zu geben vnd wer das eine gegibet, der darff des dieselbe messe nit me geben vnd sal man ime auch daruff ein zeichen geben. Und wer in den husen obir uff sinen verzinseten obir anhangenden synstern steet vnd feile hat, der bedarff des nit zu geben. Und ist man auch von derselben kaufmannschaft keyner dem Richter oder den Lusezoll schuldig zu geben, is stee dan daby geschriben vnd sunderlich gecleert, vnd ist diese vorgeschr. clerunge eigentlich gesucht vnd getan Act. anno 1420, Jacobi apostoli.

Auf Blatt 81<sup>b</sup> folgt dann die Ordnung des Luse oder kleinen Zolls. Derselbe war ein Reichslehen der Herren von Sachsenhausen, wurde von ihnen 1420 der Stadt verkauft (Orth Reichsmessen 198, Archiv Heft 6, S. 93) vnd erst 1848 aufgehoben. Vgl. Gesetz und Statuten S. VIII. 264. Diese Ordnung ist noch vor dem Verkauf des Zolls an die Stadt errichtet und sollte die mancherlei Irrungen beseitigen, welche über den Umfang des Zolls bestanden.

Daran schließt sich auf Blatt 83 eine „Clerunge gescheen anno 1420 Jacobi apost.“ bezüglich der dem Oberstrichter in der alten Messe zu stehenden Gefälle. Auszüge daraus gibt Orth, Reichsmessen S. 203. Hierauf folgt eine weitere den obersten Richter betreffende Satzung:

Von eins obirsten Richters und siner gefelle vnd hantderinge wegen ist der Rad vbir komen, daz im gefallen sulle sin teil am gezuggelde an gerichte, mit nemen dry heller an den sieben heller die man gibet inezuschriben vnd solle man daz auch halben als Scheffene vnd Rad gecleert han vnd vbirkomen zu halben.

Item vmb das mergtrecht daz er hebet in der aldenmesse vnd dann suß zu sant Martins tage von den Gerthenern vnd Rubenwagen sulle er auch halben als man nest vor der aldenmesse in diesem jare vbir komen ist.

Auch sal er weder von gerthenern oder nymand anders frondinße fordern noch ste dazju nobligen obir tringen mit trauwen obir suß, is sy vmb geferte mit farren obir wagen zutun obir suß zu arbeiden.

Auch sal ime werden die Budelhube lands vor der Stad gelegen.

Auch so waz dem Rade vorkomen, daz man faste geltis geben

mußte, vmb einen mort den luden ir lantrecht zu nemen, des hat der Rat erfahren wann des not sy, das dan der oberste Richter vnd der Stüder ein wattmal vnd die geschuldigten des mordes werden des morts vnd sache erwonnen oder nit, so blibet daz watmal dem Richter und dem stüder, iglichem zum halben teil, doch wollen iz die elegere losen, das mogen sie tun vmb einen halben gulden vnd nit hoher.

Auch wan man ein sin lantrecht widergibet, der sal dem Richter vnd Stüder auch geben einen halben gulden vnd nit me. Und sal man darüber nichts me geben, iz sy von vorheischunge, verhelinge, verlantrechtunge odir suß in seine wyse, vnd ist auch des Rads meynunge, im daz auch also vurter zu halben lassen.

Auch meynt ime der Rad daz graß in der Stebe graben zwischen Bornheimer porten vnd dem graben der durch die Stad flusset, von fruntschafft vnd nit zurechte lassen gefallen als lange den Rad gelustet vnd nit lenger.

Suß fullen ime auch gefallen andere gefelle in der Stad vnd uff dem Bornheimer Berge, zum Obirsten Richter Ampte gehorig, doch wo in der Rad hiesse ablassen und andirs vnderwisete, des sulde er also folgen.

Auch suß vmb die syherbreche zu straffen vnd die kremer, hocken, fischere und anders was zu mercke steet zu rechtfertigen vnd zu stellen, bennige lude vßjutriben, vnd was anders in das obirste Richter Amt gehorit oder ime der Rad befelhet, das sal er auch getrulich hantderen vnd usrichten nach seine besten synnen ane geuerde.

Auch vmb den Gulden von den Bennigen, die frevellich hie inne sin, vßjutriben, sal ime halb vnd das andre Halbteil den Burgermeistern gefallen. Doch wo armut were oder die sache nit als geuerlich ergangen were vnd die Burgermeister das mynerten oder zumale ließen faren, des sulde der Richter folgen. Actum Galli 1420.

Auch sal er der Stad ein pherd halben von zwenczig oder vier vnd zwenczig gulden ane geuerde, daz zu ryden ist, also so man das begert vnd fordert, daz er dann mit sin selbis libe daruffe odir obe er des nit vermochte, dann ein andern daruffe zu ryden das darlyhe.

Auch ist des Rads meynunge, daz ein iglicher Obirster Richter zu Frankensurd sulle die heimelichen gerichte erfahren vnd auch des Rads vnd der Stebe botschafft in den odir andern sachen so ime daz



befolgen wird, getrulich werden uff der Stede oder der iren bescheidenen kosten ane geverde. Diese vorg. clerunge ist gescheen uff Donnerstag vor sant Lucastage anno 1420.

Auf Blatt 84<sup>b</sup> stehet ein Beschluß über den Eid und die Pflichten der Richter, ebenfalls von 1420.

Blatt 85 folg. enthält dann aus derselben Zeit nachstehende Ordnung von der Bede. Dies war damals die ordentliche städtische Abgabe, eine Vermögenssteuer von jeder Art Besitzthum und die Fassung dieser Ordnung zeigt deutlich, welche Schwierigkeiten mit der Erhebung dieser, sich zumeist nach den eidlichen Angaben der Steuerpflichtigen richtenden Abgabe verbunden waren.

### B e d e.

Rota von bede wegen diese hernachgeschriben clerunge.

Mit namen einen halben gulden vur einen hertschilling. Item ain farnde marg an gelde, daz were andirhalb gulden, davon gibet man sechs junge hellir die machen fünfftenhalben hellir, daz were mit namen von ein gulden dry albe hellir. Item ein ligende marg gelbes fünff engels, daz were mit namen der gulden geltis zwenzig albe hellir. Item ein gulden geltis lipgedinge x hellir.

Item ein hube landes acht schillinge junger hellir. Doch weres daz eins sin lant zu lantsteden rechte verluhen hette vnd man denselben lantsteden davon nit vertringen mochte vmb merern phacht oder liebern lantsteden, ließ er is aber ligen, daz man im den sin besserunge davon abelegen muste, so sulde man daz nit verbeden als lant, sondern die forngulde vnd andere gulde als man davon jertlichs geben sulde, daz sulde man verbeden. Weres auch daz etwas wiesen darinne gehorte, die sulde man vur wiesen verbeden vnd das lant vur lant, oder als is dann in vorgeschr. mase verluhen were.

Item von ein achteil forngeltis acht junge hellir, die brengen sechs albe hellir. Item ein achteil forngeltis lipgedinges vier junge hellir, die brengen dry alte h.

Item ein morgen wiesen xx junge hellir, die brengen xv albe h. Item ein morgen wingarten xx h. Item ain ame wingeldes fünff engels. Item gartenlant nachdem man iz verluhen mochte vnd sal man iz slahen an ewige gulde, doch sal man den zins davon abeslahen.

Item ein hundert schaffe viii sch. junger h. Item ain kuwe vi

junge hellir die machen fünfftenhalben albe h. Item ain kalbe dry junge h. Item ein bienstock dry junge h. Item swine nach dem sie wert sin. Item pferde nach dem sie wert sin.

Item von ain achteil olengeldes fünff engels. Item von ein achteil Rubengeldes oder zwynholngeldes viii junge hellir die machen v albe hellir.

Item von husunge, garten, hofen vnd andern guten sal man geben als man sie verluchen hat oder als hoch man sie uber bodengins verluchen mag, doch in wilchem huse vnd geseffe eins wonet, da sal man zwei teil verbeden vnd das uberige dritteil vur den seffe vnverbedet abeslahen.

Item bringfaff nach dem sie wiegen, die marg silbers vur vii gulden.

Item ein molen sal man vur xx achteil korngeltis virbeden. Die molenwasser sal man virbeden als dure man sie verluchen hat. Echte legeschiffe sal man virbeden vur ix sch. geltis.

Item ein ganz für 2 sch. geltis, einen kappunen vur 2 sch. geltis, ein hun vur xii hellirgeltis.

Item ein achteil korns oder ein maltern habern, in iglichs 2 sch. lichter verbeden, dan iz gildet, so man die bede zu fodern anhebet. Item andere fruchte nach anpal virbeden. Item kappus gulde virbeden nach dem als der kappus gildet.

Item vur ein stad an der Woher kauffhuse einen sch. hellir. Item vur ein Ramen einen sch. h.

Item ein phunt vnflechtgelbes vur i sch. hellir gelt.

Item wer pressen hette die er verluche, zu verbeden ein mit fünff engelschen.

Item lehen da sal man daz dritteil vur die manschaft abeslahen vnd die andern zwei teil verbeden.

Item sal man von allen gotshusen bede geben vnd auch die, die darinne wonen.

Item was dinstnechte oder dinstmagte korn, habern oder andere fruchte offschuden oder kauffmanschaft triben uber x phunt, die sollen auch bede geben.

Item obe smant mompar oder truwenhender were, die sollen von derselben momparschaft oder truwenhenderschaft auch bede geben.

Wer auch jmant by jme in der koste oder in dem huse hette, es weren kinde, mage oder andere die eigen gud hetten vnd vormalß bede geben hetten, die sulden es by Eide vürbringen, das sie auch ire bede davon geben. Weres aber das die selben die by eym in sinem huse oder koste weren, fremde weren, vnd in gastes wise hie legen, die bedorfen von irem eigen vnd erbe anderswo gelegen noch auch von irer baretschafft die sie by yne hetten, nit bede geben.

Auch ist zu wissen, wen eins sine gude vnd habe gerecht off die bede zu geben, so sal es die bede die es geben muß davon nemen vnd was dan überig dabilbet, das sal es verbeden vnd die somme die es zu bede gibt, nit verbeden, es mußte dieselbe somme anders hynnach biß an eyn gesworn bede aber verbeden, wie wole es der nit hette vnd sie auch zu erste schuldig were hynweg zu geben. Auch ist herinne vßgenommen, das man nit verbeden bedarff hußrat, cleider vnd gesmoche vnd was zu eins libe gehört ane geverde. Doch were einem person sine eliche gemahel von todes wegen verscheyden vnd hette cleynode vnd gesmoche gelassen, der er mechtig were zu verußern, dieselben cleynode vnd gesmoche sollen verbedet werden.

Item einem manne das beste silbern dringfaß vnd eyn phert vnd finer huffrauwe das beste dringfaß darnach vnd eyn kuwe, doch so hehset eyn zwiveltig koppe der zu eym gehört eyn dringfasse vnd eyn becher mit eyn lyde darzu gehorende eyn dringfaß, vnd obe soß wole bechere in eyn gehören, da hieß it iglich fur sich selbst eyn dringfasse.

Item eyn eingeling persone der sin eigen gut hat, ist der eyn mans persone das beste dringfaß vnd eyn phert, ist es eyn frauwen persone das beste dringfaß vnd ein kuwe.

Auch bedarf eins nit verbeden als vil forns vnd wins als eins in sinem huse mit sine tegeliche gestude verbert von der jyt an als es sin bede gibt biß off Martini darnach nest, als ferre es den wine vnd forne off die jyt hat, so es die bede gibt; hette es aber die nit off die jyt, so sulde es darfur niht abeslagen.

Auch bedarf eins nit verbeden als vil haberns, hauwes, strowes als eins mit sine pherde kuwe vnd sehe die es hat vnd nit off den lauff helbet, ehet vnd als vil bornholzes als es verbornet von der jyt an als es sin bede gibt biß off Martini nest darnach. Doch wer off die jyt des egen. habern hauwes strowes oder holzes nit hette, das sulde an

der bede auch nit abegeßlagen werden. Auch welches der pferde, kuwe oder bringfasse nit hette, das sulde des soß auch nit abeslagen an der bede.

Auch was eins ungewisser schulde oder gulde hat, die sal es verbeden für eyn soliche somme, als es sie by geswornem Eyde verkauffen vnd geben wulde off die zyt, als es bede gibt vnd als es die drumale so verbedet hat, so bedarff es darnach die nit verbeden als lange biß yme die scholt bezall wirt oder die gulde gefellet.

Auch wan zwen zu der heiligen E griffen, die vormalß bede geben han, die sollen dieselben bede geben als sie vor gegeben han, biß das man darnach eyn geswore bede gibt, das sie dan ire bede off den eit geben.

Weres aber das Imant sin kint vertruwet zu der heiligen E vnd den kinden globt oder entheißt wirt etwas zu beretnis zugeben, dasselbe beretnis es sy gelt oder gelt wert jne gegeben oder nit, so enbedorffen sie das nit verbeden, als ferre es off die zyt ire aldern oder imant anders verbedet. Doch alsbalde man dan eyn geswore bede hebet, so sollen sie den auch für sich selbs ir bede geben.

Auch wer schinberlichen großen schaden nymet von brande von reubern oder von gefangnis oder imant sin kauffmanschaft off dem wasser verginge oder desglischen, derselbe bedorffte nicht ganze bede von den beschedigten guden oder habe wegen geben, dan er sulde es vor den Rat bringen vnd der Rat sulde jme daran gnade tun.

Wen man auch ein bede hie hebet, wer dann anderswoher komt vnd ziehet vnd nit hie geweest ist, so man die bede verkundet hat, der enbedarff auch derselben bede daz jar nit geben, kann er soll darnach sin bede vur voll geben.

Wers auch, daz einer in demselben jare so er der bede irlaßen were, von Fr. ziehen wulde, so sulde er die bede die er also virseßen hette, vur voll geben.

Weres auch daz jmands von todes wegen versure vnd der bede virseßen hette, so sulden die erben oder wer die gelassen habe erbit oder hube, die virseßen bede vur voll geben, was aber bede vorter davon versiele, hetten denn fremde vßlude daran auch teil genomen, so sulde von derselben vßlude wegen die bede nach anzal abegeen, doch als verre den vßluden ichtis eigens, erbis oder gulde in Fr. vnd der termeny

daselbe anpflichtig wurde, das sulde man doch. nur voll verbeden, gleicher wise als. obe iz ingessehen Burgerre inneheten.

Auch weres daz mit ein etwas lipgedings gulde abegestorben were, das sulde man auch an der bede nach anzal abeslahen vnd nit verbeden. Weres. auch daz mit jmands etwas gulde oder gude abesturben, also das die sinen nesten erben nit bliiben, der gude bedorfften sine erben nit verbeden, doch solken die gude von denen verbedet werden, uff die sie gwenen, ane alle gevede.

An diese erste Bedeordnung schliest sich von Blatt 87 bis 90 die neuere Bede-Ordnung vom 1496 an, deren Eingang und Schluß hier mitgetheilt werden. Besondere Achtung verdient der letzte Satz, kraft dessen der Rath, wenn ihm der beschworne Bede Anszug noch zu gering schien, das Vermögen des Steuerpflichtigen wegnehmen und diesem dafür soviel Geld (Capital) vergüten durfte, als derselbe verbeden wollte. Es geht daraus hervor, daß es damals, wie heut zu Tage bei der Einkommensteuer, schwer war, sich gegen ungetreue und unrichtige Steuer-Declarationen zu sichern.

Als unsere herren der Räte zu Fr. nach gelegenheit der zeit vnd lauffe eynhalbe bede verkundet vnd offzuheben besolhen han, vnd der bede halber mancherley alte offzeichnis cedule vnd buchere in der stat sin, die von alder vnd villicht miß schreiben vnglich halten, auch darinne von markten alten schillingen jungen schillingen vnd jungen hellern gemeldet wirt, die nu unbekant nit in übunge sin, so han unsre herren der Rat solches uff die izigen gewonliche monne gefast mit erclerunge etlicher puncte off das. eyn vber sich besserbes vnderrichten moge, in solcher bede zugeben in sinen Eynde zu halten als jme gepure.

Am ersten ist geordent gefast vnd herkommen, das ein iglicher zu Fr. es sy manne oder frauwa off den heiligen sweren sal sin gude li-geude vnd farude in vnd vßer Fr. recht zu verbeden, als die bede von dem Räte offgesagt ist, vns sal ein iglichs by demselben Eynde sagen, obe es icht inhabe der stede gelt, es sy malegelt, wyderlagegelt, vngelt, veressen bruckenzins, veressen bede oder ander der stede rente oder gefelle das es solichs auch bezale.

Item ob eins paffen oder ander geistlicher lude gelt oder gut inhabe vnd lauffmanschaft oder ander noge damit triibe oder schide, das das verbedet werde.

Item das: eyner: sine hantfrawwe fragen solle, obe sie icht hinder ire inhabe, das soliches gemeldet vnd auch verbedet werde.

Item zu sagen, was gulde oder zinse eyns paffen oder geistlichen luden oder andern gebe, die der stat nit bede geben vnd auch wieviel der gulde sin.

Item zu sagen, was gulde oder zinsen, eigen oder erbe in Frankforter termeny hinder die passheit oder ander geistliche lude in kauffweise oder in ander wege komen sy.

Item obe imant momper oder traueuhender sy vnd woruber, off das der stede ire bede davon wurde.

Item zu fragen off den Eit, obe eyner burger sy, dan wer nit burger wete, der sulde ee er sinen hertschilling oder bede gebe, den Burger Eit globen vnd sweren vor den Bedemeistern vnd sal geben forvil jme gepurt.

Item zu sagen, ob imant vastnachtumer oder zinse von sinem lide gebe oder besthaupte oder soliche nachfolgende herren hette oder imant anders den der Rat die sie vertebingten, vnd obe die Bedemeister der einchen funden, sulten sie offzeichen vnd für die Burgermeister wisen.

Item zu sagen, obe imant wisse der zu Fr. nit inheimisch oder geseffen sy vnd doch eigen vnd erbe, zinse vnd gulde in Fr. termeny gelegen hette, die bedehaftig weren, off das man die bede moge wisen zu fordern.

Auch ist zu wisen das die bede vnd Rechenunge als nachgemelt wirdet, gesetzt ist off eyn ganze bede vnd ye xxiiii schilling für eyn gulden und ix heller für ein schilling frauff. werunge.

Es folgen nun die einzelnen Bede-Ansätze in ähnlicher Weise wie in der alten Ordnung. Am Schlusse finden sich noch folgende Bestimmungen:

Item geware vnd kauffmanschaft sal man verbeden als sie gildet off den tag als man nach der bede vndgeet.

Item was eyner linenduchß in sinem huse machen leffet, das jme sin gefinde erarbeitet vnd er nit verkauffen wil, davon ist er nit schuldig zu verbeden.

Item wer holze vnd steyne zu burwen gefaufft hat vnd noch nit verburwet ist, der sal soliches verbeden.

Item wer den nuren pharre gulde gibt, die jne der Rat gegeben hat, der bedarf sie nit verbeden.

Item werggejawwe sal man verbeden, dan 'es ist nit husrat.

Item die gemeynen huser der Junfte vnd gesellschafte sal man verbeden.

Item buchere sal man verbeden die kostlich sin.

Item obe fremder Juden gelt hie were das sal man verbeden.

Item die Juden sollen einen Gulden für den hertschilling geben vnd die stebikeit ist ire bede.

Item was gulde einem erschinen bynnen der yzt als man nach der bede geet biß das er sinen Eit tut, die sal er fur schult vnd barschaft verbeden.

Auch sollen die Bedemeister nach den frauwen schicken vnd mit ighlicher gutlichen reden, das sie von sollichem gelde als sie hinder fremmanne hat, ire bede gebe vnd sal man ine das geben off ire frauweliche Ere vnd leste hinfart.

Item es sal ein ighlicher sin bede den bedemeistern gange als die offgesetz ist geben vnd die in keyne wise noch mit einchen geverden verteilen.

Wers auch das die Bedemeister bedachte das ryner sin bede zu forze gefast vnd gerechnet hette, den mogen sie gutlich vnderweisen sich das zu bedenden vnd obe er daby blibet, daruff sinen Eit dut vnd daruber noch die bedemeister vß redelicher orsachen bedundet das er das sine nit ganze verbedet habe, so mogen sie das an den Rat bringen vnd hat der Rat macht, denselben nach der bede als er die gefast hat, abzulagen vnd sin Gut zu yme zu nemen.

Weiter folgen dann:

Auf Blatt 91 Sazung von der Holzmenger und Vorkauffter wegen 1441; von den Schiffmachern, das ihr Holz an den Mainwasen gebracht werden könne ohne Weggelt 1435.

Auf zwei eingeschalteten Zetteln Sazung wegen der Flosse 1477 und vom Befehen der Feldfurchen 1521.

Auf Blatt 92 zwei Ordnungen von der Ausfäjigen wegen 1417 und 1426; Sazung von 1502 über das bei den Rechenmeistern hinterlegte Geld.

Von der vffseikeit wegen.

Von der Gudenlude wegen ist der Rat vberkomen, das alle barscherer vnd lesere zu Franckf. vnd Sassenh. alsdide sie in lassen befinden oder soß das imant hie zu Fr. oder zu Saff. vnreyn vnd feltlich

sy, vnd doch die lude nit mydet als obe er reyne were, das sie das off den Eit als sie dem Räte vnd der stat Fr. getan han, eynem Burgermeister oder ine beiden unverzugelich ane geverde in heymlichkeit melden vnd furbringen sullen vnd auch das durch nymant willen lassen noch auch das nymant also zu leide oder durch hasse tun ane alle geverde. Auch wan den Burgermeistern imant also fur vnreynne belumont vnd furbracht wurde, das sulden sie dan auch unverzugelich ane geverde für den Rat bringen, das man darnach mechte tun lernen vnd die versuchen off das man die warheit erfahren mochte, vnd die vnreynne vßgeuweisen als sich dan geheisset. Auch welcher also belumot wurde, das er vnreynne were vnd sich des nit wolde lassen besuchen die warheit zu erfahren, den sulde man vß der stat wifen als obe er vnreynne were biß als lange daß er sich ließe versuchen vnd erfunden wurde, das er nit vnreynne were. Actum feria quinta post Bonifacii 1417.

Wer forter zu Fr. verlumont wirt von der vßgesetztheit wegen er sy richē odit arme, das eyn Oberster Richter mit den scharern den daz befolhen ist den zu besuchen vnd zu versuchen darby komen sal, vnd wo sich erfindet, das eins damit geplaget ist, das sal yne geben xxx sch. heller, obe es anders an der narunge vermag. Vermochte es aber nit oder wurde versucht vnd reyne befunden, da wil der Rat den vorg. lone von den burgern geben, vnd des geltes sal werden 1 fl. den scharern iiii sch. dem Richter vnd ii sch. einem Knechte der darzu hulffe, vnd sal ine der Richter zu gleicher zyt den Eit haben. Act. Andree apli 1426.

Blatt 93 ist leer.

Blatt 94 bis 99 enthalten die nachstehende ausführliche Policeiordnung von 1468, die in manchen Punkten mit der in Orth's Zusätzen S. 387 abgedruckten alten Policeiordnung übereinstimmt und sehr zur Kenntniß der damaligen Zustände dient.

#### Von cleydunge.

Gode dem Almechtigen zu lobe vnd zu Eren, Gebudet der Rat zu Frandenfort, das keyn Burger daselbs Sammt gewant noch Attilas zu cleydern, zu Bames noch zu Ermeln noch keyn gestycke oder gemecke mit perlyn an cleydern oder anderm gesmode, watan das sy, noch Sammt oder gesticke brosiduchere tragen solle, by verluste zehen gulden zu buße alle tage so dicke das geschee, Doch usgenommen Edelüde Doctores, Licentiaten vnd die jres adels oder jr kunst halb gefryet sin.



So sal auch keyne frauwe oder jungfrauwe eynsche gulden stude flechte noch erhaben zu cleydunge noch zu Ermeln oder kollern dragen, noch auch keyne nachsleuffen an yren clydern lenger haben oder dragen über eyn firtel eyner elen lang, vnd sal auch keyne gebrenge uswendig daruff han, by verluste alle tage dry gulden zu busse, so dicke das vberfaren werde.

Es sal auch keyn schnyder zu Fr. oder sine knechte oder gesunde die sleuffen an den cleydern lenger machen dann als vorgeschriben stet, by verluste dry gulde zu busse, die halb dem Rade vnd halb dem schnyderhantwerk werden sollen, doch das von den dryen gulden acht schillinge heller den ihenen den der Rad davon befelnuß thud werden sollen.

#### Von dem Gebrauch.

Der Rad gebudet auch ernstlich vnd vestiglich das alle dihenen, die offentlich in unee zu huse bi ein sitzen oder sonst Ebrechery driben, das sich künftlich erfindet, es sy man oder frauwen, vnd alle dihenen die dieselben wissentlich huten vnd halten, sich vmerzogelich bymne den nechstkomende xiiii tagen davon scheiden vnd das genglich abetun vnd abestellen sollen, Dann wer es daraffter tede vnd nit abestelte, sal alle wochen der Stad mit zehn gulden one gnade zu pene verfallen sin, vnd wer nit an gelde vermochte zubezalen, den wil der Rad an sinem libe darumb straffen oder us der Stad verwysen.

Auch gebudet der Rad allermeniglich, das alle die ihene die mit wuchry scharpen vngeberlichen keuffen, damit die lude widder glich vnd bescheidenheit beswert werden, vmbgehn, das unverzogelich abetun sollen, dann von wem der Rad das forter innen und gewar wurdet, den wil der Rad so swerlich busse abenemen, als sie beduncket der überdret groß oder cleyne sye.

#### Von dem spiele.

Der Rad gebudet auch ernstlich, das keyn burger oder byese zu Fr. vnd Sassenhusen vnd in der Stede begriff vnd terminy an keynen enden heymlich oder offentlich eynich spiele umb gelt oder geltis wert thun oder driben solle noch darzu legen, usgeschaiden diese nachgeschriben spiele, Das erste ode eyner in sinem huse mit siner husfrauwen kyndern oder gesunde frund oder mag oder eynem andern welcherley spiele das sy spielete ye das spiele nit hoer dann ynen heller. Item ziemlich brettspiele umb eynen heller vnd nit über dry gebode der heller, vnd

doch nicht geuerlich gebode zuthun, es syen dann dazuschen wurffe gescheen als brettspieleß gewonheit ist. Item in derselben maße schachzabel spiel, in den freyß schießen oder segel schyben. Item in der karten, also das es keyner parthie gen der andern mehr gelde dann dry oder vier heller. Item der bosen karten vnd derglichen nit hoer dann das blait einen heller. Item dry oder mehr spiele vnd nit darunder mit eynem andern vmb eyne maß wyneß oder ein orte oder vmb bezalunge des bades oder eynen fladen oder ein gans oder eyne cappine oder eyn felthune oder anders derglichen nit über vier engels spielen. Item eynes Zares zu Wyhenachten vnd dem achtzenden tage der geburt unsers Herren mit eynrer oder mehr frauwe oder jungfrauen zu momen vmb eynen alten thorneß uff eyn male vnd nit mehr noch hoer. Welich Burger oder byseße das darüber tete, er were rich oder arm, den wulte der Rad darumb straffen, Mit namen, so dicke eynrer das tede vnd vberfure mit vierzeihen tagen uff eynen thorne heißen zu geende vnd daruff zu globen vnd zu bliben, oder darfür fünff gulden zum buwe zu der bruden über meyne zugeben so dicke das noit gescheen vnd sich geburte, one alle genade. Und welich burger oder byseß solich verboden spiele in sinen wonungen oder dem sinen hemlich oder offentlich mit willen vnd wissentlich gestedte vnd verhengete zuthun, von wem das were, oder worfel darzu luse oder scholder neme, den wolte der Rad zu gleicher wyse als vorgeschr. stet straffen vnd bußen.

(Hier folgt dann über Stubengesellschaften u. Judenspiele wie in Orth Zusätzen S. 396.)

#### Von den bruden.

Auch soll allermeniglich wissen, das der Rad gemacht hat in dem besten vnd durch gemeines nutz willens armer vnd richer, wer zu Fr. brutlauff oder hochzeit machen wil, das der oder die nit mehr lude laden oder haben sullen, dann fünffzig menschen oder darunder ußwendig huses, vnd auch nit lenger hochzeit halten dann zwene tage vnd daruber keynen walztag nit faren oder ander kostlichkeit haben, doch der brude vnd brudgams vatter mutter vnd gewisterde vnd anders nyemants mag man den drittetag haben one alle geuerde. Vnd wer dis breche als manchen als er mehr ladet oder hait, den er zu essen gibet oder sendet, oder als manche menschen er den drittetag über vatter, mutter vnd gewisterde hat als manchen halben gulden sal er zu pene verloren han.

Auch hat man zu denselben brutlauffen vnd hochhyden morgens affter vnders oder suß vor oder nach keyns andern schendens warten oder yemants schenke geben, dann die zu mittage yns dargeladen sin und geßen han als vorg. steet by verluste eyns halben guldens von iglichem zu nemen, der schenke gebe oder neme.

Item man sal auch zu solichen brutlauffen vnd hochhyden zu Abent Smß oder affter vndern zu orten nyemants anders laden oder haben noch zu essen geben, dan die zu mittage dargeladen weren oder geßen hetten, by der pene eins halben gulden von iglichem zu nemen als er mehe zu essen geben oder mehe geladen hette.

Es fall auch nyemants den andern zu solichen brutlauffen vnd hochhyden ungeladen übergehen zu essen zu keyner vorgeantent hilt, wer es darüber tebe, der sal zu iglicher hilt mit eym halben gulden zu pene verfallen sin.

Item sal man zu keyner brutlauft oder hochhilt vorg. mehe spiellüde begaben, dann dry oder viere oder darunder, oder bestellen das sie begabet werden, by der pene eyns gulden von iglichem zu nemen wer darüber mehr spiellüde begabete one alle geverde.

#### Von kyndelbettern.

Item ein iglich frauwe so jr got gehilfet vnd kyndes gelyget, die mag fünff oder seß frauwen oder darunder den ersten tag in dem kyndbette mit essen vnd drincken in yrem huse haben und darüber nit mehe by verlust eyns halben gulden zu pene von iglicher frauwen, die sie darüber mehr hette, So zu yren lesten dagen zu affter vnden geßen frauwe oder darunder by der vorg. pene eyns halben gulden von iglicher frauwe die sie darüber mehe hette.

Auch sollent sie zu lesten dage oder soß vor oder nach in dem kyndbette keyns schandes von den oder andern frauwen oder mannen warten oder nemen.

Auch soß in dem kyndbette mag ein iglich kyndbettern mit gefude vnd wyne die frauwen eren vnd dieß in keyne wise uberfaren by der vorg. pene.

#### Von den lychen.

Auch sal man zu keyner liche me lude haben oder laden zu essen dann zwelff menschen oder darunder one geverde, wer das überfüre, der verlustet von iglichen menschen des er darüber meh hette zu essen, eynen

halben gulden. Wer auch vngeladen darginge zu eßen, der hette auch eynen halben gulden verloren zu pene.

#### Von kyntdeuffen schendorten.

Item obe man yemants ein kynt deuffte oder eyn kynt, das vnter finen Taren were begrube, das man darumb insonderheit keynerley orten oder schandts off den stoben oder soft machen oder haben sulde, by verluste eyns halben gulden von iglichem zu nemen der das ubersure.

#### Von winschende zu hochhyde vnd lychen.

Auch sal nyemant zu keyner hochhyt oder lyche den wyn schenden, er esse dann da auch, bei verluste eynes halben gulden zu pene.

#### Von kyntdeuffen pettern vnd schand.

Item welcher burger, burgerschen oder der der dem Rade gewant ist, eyn kynt us dem dauffe hebet, der mag dem schenden drey alt thornesse oder mynner vnd nit daruber, by verlust eyns halben gulden.

Als man zu den ersten messen vnd auch kynder in clostere zu tun, pleget muttere zu bitten vnd die furter ander frauwe bitten by den altare zu sitzen, vnd zu hyden yre lipliche mudere davon laissen, als hait sich der Rad nach rade geleter lude, die sie vnderwiset han, das es vnbillich vnd nit sin solle, einhelliglich vnderprochen vnd vereyniget, Also das sie mit yren hufffrauen vnd den yren riden vnd bestellen wollen vnd sollen, also das sie sich solicher muderschafft vnd sache forter nit mehe annemen oder tun wollen, vnd wo es daruber von jr eyns hufffrauen geschee, so hait sich jr iglicher verpflichtet und versprochen das daselbe mit dreyen gulden dem Rade zu pene verfallen sin sal. Vnd ist des Rats begerunge, das eyn iglicher burger mit siner hufffrauen, nyffeln vnd den synen bestellen wulle, das das auch by der vorg. buße von yne gehalten werde vnd sie sich des auch forter entslagen. Dann wer da oppern wil der mag das tun, und wann das geschicht, das dann die frauen aus dem chore widder in die kirchen geen vnd keynen seße by dem altare oder chore haben, es were dann daz eyns rechte mutter vnd nyffelen in dem chore blieben \*).

---

\*) Dies letzte, mit so großer Rücksicht für die Kirche abgefaßte Statut ist durchsprichen und steht am Rande: Noli legere, haec lex abrogata est.

## Von fierbruchen.

Dies Statut über Heilighaltung der Feiertage stimmt mit der Policei-Ordnung in Orth Zusätzen größtentheils wörtlich überein.

## Von den tagelonen.

Der Rath ist uberkomen vnd hat gefast, das man die tagelone geben vnd nemen solle als hernach geschriben steet, vnd sollen des zwe hyde sin, mitnamen die Sommerhyt zuschen vnser lieben frauen tag genant Beelhybe\*) oder Annuntiationis zu der vasten gelegen vnd sant Gallen tage (geändert: bis uff v. fr. tag Nativitatis). Vnd die Winterhyt von sant Gallen tage (geändert: v. fr. tag Nat.) vnd widder uff v. l. fr. tag annuntiationis vnd sal man auch iglichem der sinen vollen lone verdienen mag, gangen lone geben vnd dem der es nit verdienen mag nach anzale.

Auch sal man nyemants keyn abentesen oder drynken geben. So sal man auch nyemants zuschen sant Martynsbage vnd vnser l. frauen tage kirchwyhe das affter vndern brot geben noch die tageloner das auch uff die selbe hyt nit nemen oder essen, vnd wer daruber mehe gebe oder neme oder das in eyn oder mehr stücken vberfure, da were: iglicher von yedem stücke mit eynem alten thornes zu pene verfallen.

Ghymerluden vnd steindeckern sal man geben Somerhyt ir eynem zum dage fünf schillinge heller fürrechtes oder vierden halben schilling junger heller vnd morgens eyn soppen vnd als sich zu der soppen zu heberhyt geburt vnd zu mittage zu essen vnd zu drynken vnd affter vndern broit vnd keyn abentesen. Vnd die Wintherhyt sal man tages geben vier schillinge junger heller fürrechtes vnd nichts mehe, oder drey schillinge junger heller tages vnd morgens eyn soppen vnd was sich zu der soppen geburt vnd zu mittage zu essen vnd zu drynken vnd das afftervndern broit, vßgescheiden zuschen s. Martinsbage vnd v. l. frauen tag kyrchwyhe sal man das afftervndern broit nit geben oder essen als vorg. steet.

Steynhawern murem ziegeldeckern, ofenmachern wan der nuwe ofen machet, soll man geben die Somerhyt vier schillinge ses heller junger fürrechtes vnd nichts mehe oder drißig heller vnd morgen soppen

\*) Ueber die Benennung „Unser Frauen Gleiβeltag“ vgl. Saltaus Jahrbuch S. 96.

mittage essen vnd afftervndern brot als vorg. steet. Vnd die Wintherzht vierdenhalben sch. fürrechtis oder drittenhalben sch. vnd zwey essen, morgen soppen vnd mittageffen. Doch welcher steynhawer die gehauwe selber in buwe vnd wesen halten vnd die cuspigen aberiechten wil, dem sal man geben als eynem cymerman. Doch sal es steen an den die den buw verlönen wollen zu machen, vnd das man es auch halte an der Stebe buw vnd an den kyrchen, mitnamen Somerzht fünftenhalbe sch. vnd wintherzht vierdenhalben sch. fürrechtis.

Begemachern somer vnd wintherzht vier engels vnd keynerley essen oder drynken.

Schaubdeckern, somerzht dages vierdenhalben sch. fürrechtis oder vier engelse vnd morgensoppen mittage essen vnd afftervndern broit, Wintherzht vier engels fürrechtis oder zwene sch. heller morgen soppen vnd mittage essen, wann sie alde dache stoppen, wennte sie forter keine neue schaubdache machen sollen.

Cleybern die som. tages fünff engelse fürrechtis oder zwenzig heller vnd morgen soppen mittage essen vnd afftervndern broit, winth. vier engelsch. fürrechtis oder xvi heller morgen soppen vnd mittage essen.

Oppertnechten die som. zwene sch. fürrechtis oder xii heller morgen soppen, mittag essen vnd afftervndern broit, wintherzht xiv heller fürrechtis oder ix heller morgensoppen vnd mittageffen. Vßgescheiden oppertnechten die cleybern andelagen, den sal man geben som. xxii heller fürrechtis oder xvi heller vnd essen als vorg. steet, Wintherzht 2 sch. junger heller fürrechtis oder xii heller vnd essen als vorg. steet.

Steyndecker knaben die som. xii heller fürrechtis oder vi heller vnd essen, winth. ix heller fürrechtis oder iv heller vnd essen.

Auch mag man allen vnd iglichen die nit fürrechtis erleiden, das afftervndern broit die Wintherzht geben usgesch. zwischen sant Martins dag vnd v. l. frauwentag Kyrgwyhe, doch das man keyn afftervnderbrot somer oder wintherzht verziehen oder verwandeln solle als vmb eyn abentymis darfur zu geben, vnd auch das die tageloner morgens zur soppen vnd zum afftervnderubrode nit ober ein halbe stunde sitzen sollen.

Von furfluchtige des gesezes.

Vnd welcher daruber us Frandenfort zoge vmb dis gesezes willen nit zu halben, der sulde in den nechsten vi jaren darnach in Fr. nit

arbeiten noch feſthaftig ſin, er druge es dann ſunderlich uß mit dem Rade, das er yne das gonde.

Von der wingarten wegen.

Der Rad iſt uberfomen von der wingarten wegen als von alter herkommen iſt vnd wil das auch forter also gehalten han:

Zum erſten ein lypfel eynunge vor x ſch.

Item eyn holz eynunge vor v ſch. phennige.

Item eyn drube vor v ſch. ph. alſvil druben als manig v ſch. ph.

Item eyn naht eynunge vor eyn phunt ph. von drube vnd von holze.

Item eyn naht eynunge von feſes wegen vor v. ſch. ph.

Item eyn kyrſen eynunge vor v ſch. phenge vnd was von obes ſy.

Item eyn cappus eynunge vnd von fruts wegen v ſch. ph.

Item ſal nyemand eyn koehen dragen in ſiner herſchaff wingarten, er ſulle ſie dann nußen zu opſte oder zu holze, wer das daruber thut der verlufet v ſch. ph.

Wer auch mehr lones gebe dann uberfomen were, der verlufet v ſch. ph.

Item nyemand ſal in ſiner herſchafft wingarten geen wann ſie anheben zu pydigen, es enſy dann mit yren vnd der meiſter willen vnd wiſſen, wer das tede der verlufet v ſch. ph.

Item ſal nyemant ſiner herſchafft holz oder ſpißen heym furen zu keynen pyten, wie wol es der herſchafft wille ſy, da ſy dann ein ſchuze by der es beſehe, wer das tede, der verlufet v ſch. ph.

Item ſo ſal keyn ſchuze noch ſin geſynde noch ſin gewalt drube feyle han by eynem phunt ph. zu pene. Auch ſal kein ſchuze keyne druben eßen vmb haß oder vmb liebe, dann wan er eynen wegt oder furch ußgehet, ſo mag er eynen eßen, wann er den gieſet, ſo mag er aber eynen eßen an dem gange wo yne des geluſtet, one geverde.

Item ſal ein ſchuze den andern rugen glicher wiſe als andre lude.

Item ſal nyemants keynen druben ſchnyden zu merte, da ſy dann ein ſchuze by oder ruffe dem ſchuzen drywerbe mit luder ſtyme.

Auch ſal nyemant ſiner herſchafft phele verkeuffen one yren willen vnd wiſſen, wer das tede der verlufet von yedem gebunde v ſch. ph.

Item das nyemant keyn ſeßholz uß ſiner herſchafft wingarten ſchnyde oder trage, da ſie dann jr broit eße, auch by v ſch. ph. verboden.

Auch sol keyn wingarter mehe machen dann viii morgen, wer das verbroche, der hette von yedem ubrigen morgen 1 gulden zu penen verloren.

Item sol man zu tagelon in den wingarten geben vnd nemen, nemlich zwischen usgeen des herbstes bis uff den achtzehenden dag vi heller vnd von dem achtzehenden dage bis uff v. l. frauen tag Annuntiationis genant der beeliben xiiii heller, vnd von dannen bis zu herbst vnd den herbst uf xvi heller vnd keym mehr zugeben oder zu nemen by verlust eyneß alten thornes (Est abrogata).

Der Rad gebudet auch das keyn burger oder burgerschen yne forter nachtes mit weissen sackeln oder andern kyrben solle tun luchten oder damit widder vnd fur gehen oder wandern by verluste eyneß ort eyneß gulden, vßgescheiden die burgermeister wegen das tun.

Vnd hait der Rad sich vereyniget, diese vorg. geseze semptlich vnd fundertlich gen eyne iglichen zu hanthaben vnd allen den yren die yne gewant sin besolhen vnd uffgesetzt, darnach zu gehen vnd zu steen von wem der eyneß oder mehr uberfaren wurde, vnd wo sie des innen vnd gewar werden, das sie das der Stede Rechenmeistere, vnd wer die sin die die uberfarunge getan haben furbringen, die nach denselben schicken vnd das von der Stede wegen straffen und bußen sollen.

Dis vorgeschr. ist durch die Stad geruffen, vßgenommen der artickel von der muder wegen Dmca Oculi anno 1468.

Auf der lezten Seite von Blatt 99 stehen „Geseze, wie von Alters gehalten worden ist in Wingarts-Bergen,“ von 1496.

Die zwei folgenden nicht signirten Blätter enthalten Ordnungen vom Taglohn und von dem Lohn der Weingarten-Arbeiter, nebst einem Raths-Decret von 1545 über Garten und Camerladen-Arbeit Belohnung.

Auf vier neueren mit C signirten Blättern folgt dann die nachstehende Zuchtordnung von 1509.

#### Ordnunge der hochzeiten, kintbetten vnd lychen.

Lieben Freunde. Nachdem die Röm. kays. Maj. unser allergnedigster Herre, hievor ein Mandat öffentlich usgeen vnd anschlagen lassen hat, das von den Oberkeiten allenthalben in dem Ryck die Gotteslesterer vnd schwerer zur Straff angenommen vnd nach gelegenheit gestrafft werden sollen, so langet unsere herren den Rat an, das solche grose



merckliche schwüre vnd lesterunge in irer Statt Fr. vnd gebieten nit alleyn durch die alten, sunder auch durch die jungen vnd one erwachsen kindern gescheen sollen, da durch dan zu zeitten Gott der allmechtige mancherley plage vnd straffe zu schicken, als auch leyder izit vor augen ist; darumb Gott dem almechtigen zu lobe und zu erin so thun unsere herren der Ratt eynen iglichen warnen vnd ernstlich gebieten, das eyner weder sich solicher schwüre vnd goteslasterunge enthalte, dan wo es der Ratt erfahren wurde, so will er die one alle gnade annemen vnd an lybe oder an gutt, nachdem den Ratt duncket noitt sein, straffen lassen.

Wurden auch die kindere so jung sein, das die dem Ratt am gutt nit zu strafen weren vnd sie solche gotteslasterunge oder schwüre in beywesen der Eltern vngestraft theten, so will der Ratt die Eltern darumb straffen vnd die Jagent vngeszüchtigt nit lassen. Hetten aber dieselben Jungen in abwesen irer eltern solche schwüre vber fluche gethan, so sollen die den eltern zu strafen gegeben werden. Wurden aber die Eltern daran sumig, so will der Ratt nach gelegenheit gegen die Eltern vnd den jungen mit der strafe zusehen inne macht behalten.

#### Von den Hochzeiten.

Derglychen so sein bis an here vill costlichkeiten off den hochzeiten, kindebetten vnd lychen vnd sunderlich von den mynsten Hebendigen gehalten worden, das denselben zu mercklichen schaden entstanden als das offentlich für augen ist, darumb gebüdet der Ratt dieser Statt Fr. das nun hinfüre so eyner hochzeit oder Brutlaufft allhie halten will, sollen die gesepten vnd freunde, den beiden von geblüde bis in das vierdte gliedt verwandt, schencken was vnd wie vill sie wollen; welcher aber dem Bruttgam vnd Brutt nit also verwantt were, die sollen vber dry alt thornes nit schencken by verlust dryer gulden zur buß, die derjhene so mehr schencket one ablaslich bezalen soll, vnd sollen zwey eelütt für eyne persone gerechnet werden.

#### Wie man of die Hochzeit kleyden muge.

Es soll auch widder Brutt noch Brutigam noch ymant von iren wegen zu oder uf eynlicher hochzeit ymant der jme nit bis in das vierdte gliedt gesept sey, zu jme kleyden, dan alleyn ire oder vatter vnd mutter hußgesinde, vnd eynen vßwendig des huses, doch soll den Dischdienern, ob eyner denselben für die belonunge cappen oder hude geben

will, hiermit zu geben unverbotten sein, so ferre das derselben Dischdiener vber zwölff nit sein. Ob sich aber sunst yemants zu ime kleydet, dem soll widder brutt noch brutgam nichts darfür geben noch keynerley ersattunge oder verglychunge darumb thun in keynerley wyße. Welcher dieser stücke eins vberfüre, der sol als dicke mit dreyen gulden dem Ratt zur Buße verfallen sein.

Item es mogen auch hinfüre vf den Sambstag vor der hochzeit die Jungfrawen vnd Jungen gesellen vom Brutgam oder Brutt zum bade wole geladen werden, aber am obent sollen sie nyemant zu essen geben noch örten halten, vßgescheiden den nächsten verwanten vnd denen so zu der hochzeit arbeiten, vnd auch keynen danß halten bey verlust dreyer gulden zur buße, so der Brutgam von yedem stücke geben soll.

Es sollen auch die jungen Gesellen uff den hochzeiten hinfüre nit mehr wie biß anhere zu dem Malvesier geen, darzu soll der Brutgam oder yemants von seinen wegen für den Schuchwyn denselben nichts schenden oder geben; welcher junggeselle aber darzu ginge, soll yeder mit eynem halben gulden zur buße verfallen sein. Wurde aber der Brutgam oder yemant von seiner wegen denselben ichtet dazu schenden, der soll dem Ratt mit dreyen gulden zur pene verfallen seyn.

Es soll auch hinfüre den Spiellüten, Kochen, Dischdienern oder andern so zur hochzeit dienen, keynerley spyße oder trank heymzutragen gegeben werden, by verlust von iglicher persone ein gulden zur buße, die der Brutgam halb vnd derihene der spyße oder trank nymt, geben sollen.

Weres auch daß frembde personen vßerhalb zu hochzeiten alher geladen wurden, die sollen in diese vnfre Ordnunge nit gezogen noch yemant yrent halber verlustig sein.

#### Von den kinttaufen.

Item es mag auch ein igliche kintbetterin zu ire erfordern vnd laden lassen alle ire vnd ires hufwirtes gestiepten bis in das virde glieb zum kinttauff vnd zu den Bierwochen, darzu die frawen so in der arbeit bey der kintbetterin gewest sein: hette aber die kintbetterin vnd ire hufwirt nit vill oder keyn verwanten, sollen sie nit mehr den acht frawen personen zu dem kinttauff vnd den vierwochen haben.

### Von der Schencke.

Item werde auch eyne oder eyner eyn kint zu heben erfordert, ist derselbe oder die vatter oder mutter bis in das vierde glied verwant, sollen sie dem pettern oder gaden so vill sie wollen schenden, were der aber ferner verwant oder frembde, soll derselbe oder die nit mehr dann drey alt thornos geben bei verlust dreyer gulden zur buß vnabseßlich verfallen.

### Von den lychen.

Item es mag auch nun hinfure ein iglichs sein freunde bis in das vierde glied vnd darzu sechszeihen personen ime vnverwant zu seinem begengnus laden vnd nit mehr, vnd welcher mehr personen zu ime laden werde, sol der von iglicher persone eyn gulden zur buße geben. Welcher auch selbst vngeladen komt, derselbe soll auch ein gulden zur pene verfallen, vnd die geistlichen in orden, ob eyner sein begengnus in clostern haben wolt, herin nit gezogen sein.

Item man sol auch sunst nyemants, der zu der begrebbde handelunge thut, vßgenommen dem Kerzenmachern, in dem huße des leybigen zu essen geben, vnd gang nyemants ichtes an spyße oder trank vor die thore zu tragen geben bei verlust eynes gulden, usgeschaiden schwangeren frauen vnd franken personen.

Wolte auch ymant die Richtere in der lyche haben, der mag denselben zu essen oder ein halben gulden darfur geben.

Proclamatum undique per civitatem in locis solitis  
et consuetis Dom. prorima post festum omnium  
Sanct. anno Dni. 1509.

### Von der Kindt-Schenck.

Ein erbar Rath diser des heyl. Reichs Statt Frankffurt laßt hie mit gem. verkünden, nachdem bißhero in der Gemain allhie ein omnißer Gebrauch gewesen, das nach gehaltenen kindtschenden die Gestepten vnd andere Freundt vnd Nachbarn mit der getauften Kinder Vatter oder desselben Gebatter ab den Junfftstuben oder andern Orten in der Procession heim vnd zu haus gangen vnd denselben Vätern und Gebattern zu schaden, nachteyl vnd beschwerung vnderweylen tief in die Nacht hinein gezecht vnd sich noch mehr beweinet, darvorch je zu zeiten vnder

den Zechleuten Unwill, Wortgegenh, Haber, Schlegerey, Mordt vnd allerley Unrath bißher entstanden vnd erweckt worden, daz demnach wolermelter ein erbar Rath zu fürthomung solches besorgenden rerrenen Unraths vnd Schadens hinsüro solche Processionen, dergleichen die Nachtzechhen als einen schädlichen Ueberfluß hiermit ernstlich vnd genzlich verpöten vnd abgeschafft haben x. x.

Decretum et concl. in Senato Die martis 16. febr. 1574.

Hieran schließen sich auf Blatt 100 bis 104 ausführliche Ordnungen vom Feuer: allen Handwerkern und Arbeitern werden für den Fall einer Feuersgefahr besondere Leistungen und eine bestimmte Thätigkeit angewiesen, z. B. die Schröder, Stangenträger, Karrenknechte sollen sich dann mit Zubern, da fünf Eimer Wassers hineingehen, die Bader — Männer und Frauen — mit Eimern, die Steinbeder mit Leitern, die Zimmerleute mit Aerten, die Einzelnern und Kranenfahrer mit Leitfässern einfinden, die Gärtner sollen mit 16 Eimeru und 8 Leitfässern kommen; die Sackträger sollen acht Personen halten, denen sie von ihrer Gesellschaft wegen vier paar Fischer-Lederhosen geben und die beim Feuer das Wasser zutragen sollen; ebenso die Gutmacher und Weinknechte vier und zwei Personen mit Lederhosen, „item die spuler in dem komphuse sollen auch darzu komen mit iren lederhosen, item die knechte die von der stede wegen an den graben geen durch die stat sollen von stunt in ihren lederhosen dazukomen;“ die Weber, Regger, Schmiede, Bäcker, Schuhmacher, Schneider sollen je 25 Eimer, 6 Leitern und 2 Hacken, die Bender, Deckleger, Barchentweber, Leinweber, Fischer sollen je 12 Eimer, 2 Leitern und 1 Hacke, die Kürschner, Löcher, Barbierer je 6 Eimer, 2 Leitern und 1 Hacke liefern u. s. w. und sollen je sechs Personen aus jedem Handwerk sich an ihren Plätzen bei den Pforten versammeln, „als man die storme glocke lüdet oder clendet oder das gemperlin clendet.“ Jeder aus den Gesellschaften „Lymburg, Laderum, Lewenstein, Frauenstein, Kremern“ soll einen ledernen Eimer in seinem Hause und einen in dem Gesellschaftshause haben, um damit beim Feuer zu helfen: auch haben sie die sieben Pforten am Main zu besetzen. Die Juden sollen 50 Eimer haben, 25 am Rathhaus, 25 an ihrer Judenschule. Der Rath selbst hat Leitern, Gabeln x. machen und an verschiedenen Orten in der Stadt aufhängen lassen; in jedes Kloster hat er 12 Eimer gegeben, damit sie sich auch zum Feuer

verfügen sollen. Ebenso sollen die Lollharten zum Feuer kommen. Der Hauptmann und alle Söldner versammeln sich auf dem Berg vor dem Rathhaus. Die Richter sorgen für die Phule in der Neuenstadt, daß man sie aufhalte, und im Graben, der durch die Stadt gehet, sind Schutzbretter und Eingänge zum Wasser gemacht. Der Rath hat auch seine Freunde zum Feuer verordnet, zuvorderst den jüngsten Bürgermeister u. s. w. Eine Jahrzahl ist bei dieser Ordnung, die in ihren vielen Einzelheiten ein lebhaftes Bild von dem Hergang bei einem solchen Brande gibt, nicht bemerkt: die Schriftzüge aber sind dieselben, mit denen die Satzungen um 1440 geschrieben sind.

Blatt 105—110 sind angefüllt mit Ordnungen über die Juden. Diese haben die Ueberschrift „der Juden städteit“ und kommen allerdings dem Inhalte nach vielfach mit der 1613 und 1614 gedruckten Stättigkeit überein. Sie sind aber nach Fassung, Reihenfolge und oft auch nach Inhalt von derselben ganz verschieden und obwohl diese gedruckte Stättigkeit sich an mehreren Stellen auf das „Statutenbuch“ beziehet, so scheint es doch nicht, als ob Letzteres dem Herausgeber dieser Stättigkeit ganz bekannt gewesen sei. Drth Ann. 1 Fortf. S. 119 gibt dagegen als den Anfang der einem alten Gesetz- und Statutenbuche einverleibten Stättigkeit ganz richtig die ersten Worte des Blatts 105 an, hat aber den weiteren Inhalt nicht beachtet, sondern sich begnügt, zwei Stücke daraus, die schon in Senkenberg Sel. I. 649 abgedruckt waren, auf S. 680 nochmals zu wiederholen. Es beginnt nun diese alte Stättigkeit mit einer großen Reihe einzelner Vorschriften, ohne Angabe des Jahres: darunter z. B. Auch wer einen Juden by einer Cristen frauwen findet, der mag den Juden oder frauwen halten, vnd den Juden wil der Rat strafen vnd die frauwen sol man in eyren thorn legen off des Rats gnade, vnd der Rat wil dem oder der sie begriffe dan einen zemelichen schanke tun geben.

Auch sollen die Juden und Jüdynne junge vnd alt ihre zeichen tragen offenlich vnd flechtlich, als das geboten vnd gesast ist. Es irrt also Bender (Zustand der Israel. S. 18), wenn er angibt, die älteste Stättigkeit spreche nur von den Abzeichen der Männer.

An diese Hauptordnung schließen sich denn viele Zusätze, die Verbote von 1485 und 1488 bei Schudt Rectro. III. 135; Rathssatzungen von 1490, quinta feria post Francisci, über den Eid, den die

Juden dem Rathe leisten sollen, und die Aufkündigung der Stättigkeit an einzelne Juden; von 1494 über das Leihen an Bürgerskinder, und über den Eid der fremden Juden; von 1499 *seria sexta post Udalrici* über den Handel der Juden mit Spezereien, Seide, Geschmeide; weiter Vorschriften über den Eid, den die Juden, ihre Weiber, Kinder und Knechte dem Rathe schwören sollen; zuletzt vielerlei Artikel über das Verhalten der Juden, *act. seria tertia post Margarete 1500.*

Blatt 111 (es ist auch mit der röm. Zahl 116 bezeichnet und auch die folgenden Blätter beweisen durch solche doppelte Signatur, daß sie früher einem andern Buche angehörten) enthält den bekannten bei Drth Anm. 2. Fortf. S. 229 und Fries Nr. 9. abgedruckten Rathschluß, daß in den vor drei Rathsfreunden errichtet werdenden Testamenten die milden Stiftungen bedacht werden müssen: *decr. in Senatu die Jovis xvi maji 1583.* Das Vorhandensein dieses Statuts ist darnach nicht mehr zu bezweifeln. Vgl. Frankf. Archiv Heft 5 S. 31.

Blatt 112 und 113 sind unbeschrieben. Blatt 114 bis 121 sind von Papier und enthalten eine undatirte Raths-Verordnung über die Ablösung der ewigen Zinse, in 12 Artikeln. Blatt 122 bis 132 sind wieder von Pergament und offenbar später beigeheftet. Blatt 123 enthält ein nicht vollständiges Rathsdecret über den Ausschlag bei dem Gewicht in der Stadtwage; Blatt 125 ein Senatsdecret, daß bei Einschreibung der Verschäften und Insätze die Zinsheber nominatim anzugeben seien; Blatt 127 ein neues Statut, die Rathswahl betreffend. Die übrigen Blätter sind leer.

# Lieder

zu Ehren der Gesellschaft Limburg.

Mitgetheilt von

Dr. Römer-Büchner.

---

Von allen Mitgliedern der Gesellschaft Limburg war es vorzüglich Johann Friedrich Faust von Aschaffenburg, der die Geschlechter in Ansehen zu bringen suchte und in den Unruhen der Bettmülch'schen Zeiten sich als Hauptvertreter derselben zeigte<sup>\*)</sup>. Außer seiner Beschreibung der Sitten und Gewohnheiten der Limburger trat er auch als Sänger in Gedichten zum Lob derselben auf.

Die folgenden Lieder beruhen auf einer Abschrift Richards, welcher sie von dem Original genommen und geben einen nicht unwichtigen Beitrag zur Literaturgeschichte jenes Zeitraums; wenn auch kein dichterischer Werth in denselben sich findet, so haben sie doch für Frankfurt lokales Interesse und bezeichnen zugleich die Denkweise der Vorzeit. Das Erste theilt zwar Lessner Chr. I<sup>o</sup>, S. 304 mit, jedoch in unvollständigem Abdruck, daher wir es hier vollständig mittheilen.

---

## Symbolum Concordiae

der uralten adel. Gesellschaft A. L. Vorbild der Einigkeit, dadurch die frommen Alten ihren Nachkommen und Ganerben vor Augen stellen wollen, woher wahre Freundschaft und Einigkeit entstehe, was die vor Uffsaz und Hinderniß hebe, und wie die in Gott beständig erhalten werde, durch folgende Reime einer Ehrliebenden Gesellschaft zu sonderm Ehren und Wohlgefallen eigentlich beschrieben.

---

<sup>\*)</sup> Vergl. Römer-Büchner die Entwicklung der Stadt-Verfassung und die Bürgervereine der Stadt Frankfurt S. 103, 114.

Vor Jahren zu Frankfurt an dem Main  
 Waren Gesellschaften, mehr dann ein  
 Als Limpurg, Frauenstein Laderum  
 Und wie die hießen in der Summ  
 Welch allesamt gar bald vergingen  
 Allein die zwo ersten behiengen  
 Doch behielt Altilmpurg den Vorzug  
 Weil die an Geburt und Sippschaft klug  
 Bestunden, und mit guten Sitten  
 Groß Ehr und Tugend hett erstritten  
 Daher aber hat sie den Namen  
 Dieweil der Ort da sie einkamen  
 Limpurg hieß, ein groß Eckhaus  
 So damals bewohnt Johann Holzhaus  
 Der und sein Bruder hatten viel  
 Jungfrauen, wie man sagen will  
 Zu den stießen durch ehlich Vandt  
 Aus einer Stadt Limpurg genannt  
 Dem Speirer Bisthum zugethan  
 Ein Geschlecht der Weisen Lobesan  
 Mit den zeugten sie Kinder viel  
 Und kam darzu in kurzem Ziel  
 Weil sie an Ehr Reichthum und Adel  
 Und Gottesfurcht hatten keinen Tadel  
 Daß mancher Eler in der Stadt  
 Und uf dem Land zu ihr gheurath hat  
 Dadurch geschah's in kleiner Zeit  
 Daß dies Ganerben weit und breit  
 Bekannt wurden und allesamm  
 Bekamen der Limpurger Nahm  
 Und die besten Geschlechter all  
 Namen in dies Ganerbschaft zumahl  
 So damals in Frankfurt der Stadt  
 Besaßen Schöffensuhl und Rath  
 Solch Ehr sie von derselben Zeit  
 Erhalten han in Lieb und Leid



Und das Stadtwesen wohl regiert  
 Wie ihr des Zeugniß geben wird  
 Von manchen Keyßern, Fürsten und Herrn  
 Obgleich böß Leut nit hören gern  
 So bleibt die Wahrheit doch bestahn  
 Auch deutens ggr viel Stiftung an  
 Und Almosen die sie gegeben  
 Daum thut sie Gott wieder erheben  
 Und schützen gegen viel Unglück  
 Welchs ihr bisweilen stellt ein Lück  
 Und wird sie noch forthin erhalten  
 Den wollens auch gern lassen walten.  
 Das Wapen der Herrn von Limpurg  
 Ihr auch damals gegönnet wurd  
 Mit wenig Vermehrung der Stein  
 Oben und unten als ich mein  
 Daß sie dadurch nun mußten sein  
 Die Limpurger Gefellen allein  
 Nu weil ihr Hauf zu groß wolt sein  
 Daß sie nit allesamt bei ein  
 In Gastungen könnten einkommen  
 Darum hant sie ein Haus gewonnen  
 Darein sie sich täglich gesellten  
 Und ihnen auch ein Ordnung stellten  
 Damits in Freud und guter Ruh  
 Darein ihr Zeit sein brächten zu  
 Und weil sie hatten Dreierlei  
 Der Schöffen Raths und Junkern Reich  
 Ober Bänk, wältens von al dreyen  
 Drei Stubenmeister aus der Keyen  
 Die mußten ob der Ordnung halten  
 Und schonen weder Jung noch Alten  
 Und fürstehn der Gesellschaft gut  
 Ein Jahr wie man noch izunt thut  
 Denen gelobtens allesamt  
 Zu Othorchen mit ggebner Hand

Auf den lieben S. Andres Abend  
 Wurden sie öffentlich genannt  
 Wie wol allein von alter Frist  
 Ein Holzhausen Meister gewesen ist  
 Aber die Zeit endert all Sachen  
 Das thut die Groß Gesellschaft machen  
 Deren auf ein Zeit wie man lieft  
 Zwei und Achtzig gewesen ist.

Run als man schrieb dreizehnhundert  
 Und fünfzig Sieben zugesundert  
 Nach Christi unsers Herrn Geburt  
 Ein große Stub bestanden wurd  
 Im Haus zu dem Römer genannt  
 (Welches seinth zum Rathhaus ist verwant)  
 Dahin täglich zusammen kamen  
 Und wahrer Freundschaft Nutzen nahmen  
 Damit nun solch Zusammenkunft  
 Erhalten wurde mit Vernunft  
 Stellten sie an ein Untermahl  
 Umb Bier Heller dazumahl  
 Sich da in Freuden zu ergehen  
 Mit ehrlicher Kurzweil und schwehen  
 Dieweil aber nit all Gefellen  
 Sich füglich da konnten einstellen  
 Bevor die in wichtig Sachen  
 Zu Land und Rath han zu machen  
 Hielten ein Tag im ganzen Jahr  
 So heilich Sanct Andrea war.  
 Da ward am Abend ein Nachtmahl  
 Zuvor vollebracht im obern Saal  
 Dahin all Gfellen kommen mußten  
 Ohn die auslendisch oder susten  
 Mit Leibs Schwachheit behaft waren  
 Da thet man einig Freud nit sparen

Rahmen in Fried und Einigkeit  
 Herzliche Freud und Fröhlichkeit  
 Und nichts einander vor ungut  
 Wie ihr legend solchs melden thut  
 Und trieben manchen Schimpf und Schertz  
 Ohn einig Unglimpf und falsch Herz  
 Daß aber auch die Frauen solchen  
 Der Junkhern Freundschaft nachzufolgen  
 Wie auch die Jüngling und Jungfrauen  
 Sich hetten daran zu beschauen  
 Und in ihr Fustappen zu treten  
 Ein ganz Gesellschaft sie halten heten  
 Jährlich zur Zeit der Fastenacht  
 Welchs iz fast kommen aus der Aht  
 Zu halten mit ihren Söhn und Megden  
 Welche ihr Jahr erreicht hetten  
 Welch all hochzeitlichem Gevräng  
 Gleich war mit Fierd, Tracht nach der Meng  
 Solch Freud und Gesellschaft in allen  
 Als sie männiglich wohlgefallen  
 Nacht daß sie tapfer wurd und groß  
 Und ging auf wie ein blühend Ros.

Der Adel in der Stadt und Feld  
 Sich häufig hat zu ihr gefellt  
 Als nun ihr Lob durchaus erschollen  
 Ließens ihn endlich wohlgefallen  
 Damit ihr Nachkommen auch  
 Durch Ehr und Tugend solchen Brauch  
 In Lieb und Gesellschaft hielten lang  
 Und nit erlangt ein Untergang  
 Und hetten vor Augen Alle Zeit  
 Mit Gott ihrer Eltern Einigkeit  
 Ließens ein Tafel machen schon  
 Darauf mahlen ganz wohlgethon

Zween Männer in blüender Stärk  
 Im ganzen Küris, doch nich merk  
 Kein Helm hatten sie aufgesetzt  
 Damit ihr Antlitz ohnverlezt  
 Beschauet werden mögt, bereit  
 Und drein ihr blos Aufrichtigkeit  
 Dann in dem Angesicht erscheint  
 Wie gut oder böß ein Mensch es meint  
 Die Wort aus eim entdeckten Mund  
 Ohn Zweifel gehn von Herzensgrund  
 Sie waren drumb von Mannlich Jahren  
 Als die viel Ungemachs erfahren  
 Und mit mannlichem Helben Herz  
 Ertragen könnten Ernst und Scherz  
 So ist solch Alter auch bereit  
 Zu kehren all Unbilligkeit  
 Darumb sie wohl bewapnet seind  
 Wider Gewalt und Stärk der Feind  
 Als da ist heimlicher Aufßatz  
 Verteumdung, Falsch, Reid, Läck und Troß  
 Dann Eisen laßt sich nit wohl biegen  
 Also sie fest stehn, nit erliegen  
 Ja wider all Arglist und Trug  
 Haben sie sich verwehrt genug  
 Diese geben durch ein offnes Herz  
 Ihr treu und Lieb ohn allen Scherz  
 Bedeut, daß die Aufrichtigkeit  
 Der Red, das Herz öffnet all Zeit  
 Daß also Herz, Händ, Augen, Mund  
 Zusammen stimmen, schlecht und rund  
 Die Händ sein auch entdeckt und blos  
 Zeigt an, die Treu sei rein und groß  
 Solch Treu wurd durch die Einigkeit  
 Das Gulden Band der Freundschaft  
 Zusammen gezogen und geknüpft  
 Damit wo Untreu dzwischen hüpf

Und gern gemachte Treu wollt wehren  
 Müßt ohn Dank wieder zurückkehren  
 Dann wie Gold wurd bewährt allzeit  
 Also das Band der Einigkeit  
 Wie solches auch das Gebündlein  
 Der Ruthen dir vorbildet sein  
 Welches Niemand zerreißen mag  
 Und ob er all sein Stärk dran wag  
 Also sie All zusamm geflecht  
 Niemand vermag zu trennen schlecht  
 Aber hiebei mann merken soll  
 Daß Einigkeit nit wurd sowohl  
 Von Menschen angestiftet frey  
 Sondern, daß ein Gab Gottes sey  
 Drumb heng das Herz vom Himmel rab  
 Zum Zeichen daß ein solch groß Gab  
 Von Gott den Menschen in ihrem Leben  
 Aus sondern Gnaden ward gegeben  
 Und auch durch seine Gnab erhalten  
 Ohn ihn thut sie gar bald verfallen  
 Vorab so sie an Gottes Wort  
 Nit enig sein, der Seelen Hort  
 Wann nun Hand, Mund, Herz, Sinn und Ruth  
 Und zeitlich Ehr mit Hab und Gut  
 Befestigt ist, da kompt in Eil  
 Gestoben so manch giftig Pfeil  
 Der Lügen, Unglimpfs, falscher Wort  
 Zu trennen die Freundschaft und fort  
 Uneinigkeit zu stiften an  
 Daher solch Freundschaft mög vergehn  
 Aber solch heimlich giftig Pfeil  
 Zerkellen selbst in schwinder Eil  
 Ufm Küras der Standhaftigkeit  
 Und treffen selbst in Spott und Leid  
 Den Autorem, so die erdacht  
 Und gern ein Trennung hett gemacht

Es kommen auch viel Verdachts her  
 Und schädlich Anschlag und noch mehr  
 Der böß Begierden mancher Hand,  
 Sie fallen aber auch mit Schand  
 Welchs durch die viel zerstreute Herß  
 Bedeutet wird ohn allen Scherß  
 Doch thun diese mit so großen Schaden  
 Als wann die schädliche Dhnthaten  
 Geiz, Hoffart, Neid, Zorn allesander  
 Sich rotten plötzlich beieinander  
 Do ist vor wahr auffsehens Zeit  
 Daß Einigkeit kein Schiffbruch leid  
 Dann diese sind so tumb und fed  
 Daß sie manchem rücken den Zweck  
 Und wo man sich nit wohl steht für  
 Seyens den Frieden bald vor die Thür  
 Drumb ihnen der Zaum nit so lang  
 Zu lassen, sondern mit Bezwang  
 Zu treten unter und zun Füßen  
 Daß sie ihr Bosheit wohl ausbüßen.  
 Der Geiz wird durch den vollen Sack  
 So sich ergeußt, und gar nit magt  
 Daß Gold und Silber alles fassen  
 Bedeut; denn wo der über d. Massen  
 Nimpt überhand, wird er entwicht  
 Und schont seins liebsten Freundes nicht  
 Sondern scharret alles zu sich ein  
 Daß er nur häbig sei allein  
 Dann steigt ihm auf der Uebermuth  
 Und Hoffart, so selten gut thut  
 Die wird durch den Spiegel gemelt  
 Dann dieser die Art in sich helt  
 Demehr mann sich darein beschaut  
 Demehr mann sich liebt und vertraut  
 Also die Hoffart sich erhebt  
 Und nach den höchsten Ehren strebt

Und sein Freund neben sich veracht  
 Der dann aus Ungedult darnach tracht  
 Wie er durch Reid und listig Sachen  
 Ihm solchen Stolz mög sauer machen.  
 Dies deut des Juden Bildniß an  
 Dessen Herz thut manniglich verstañ  
 Wie es mit Reid ist ganz beschwert  
 Wann dann der Reiche solchs erfährt  
 Wird er bewegt zu Unwillen  
 Der Reider läßt sich auch nit stillen  
 Fürnemblich so an Ehr und Hab  
 Er diesem nichtsden giebt vorab  
 Und wirft auf ihn ein großen Zorn  
 Weil er trägt so stolz Esels Ohren  
 Des Türken Figur vorgebildt  
 Dessen Art ist ganz Grimm und wild  
 Und überhebt sich bei feinsgleichen  
 Dadurch thät endlich einherschleichen  
 Mißred, Zank, Ohnnahm, Haber, Streit  
 Davon mancher Umbkommt vor Zeit  
 Und doch niemand mehr Schaden thut  
 Dann eben ihm selbst und sein Gut.  
 Darumb solch Monstra allzustehen  
 Han sich die Alten thun bemühen  
 Der Posteritet zu weisen sein  
 Was wahre Freund und Gesellen sein  
 Dies Figur einzubilden stet  
 Zu halten recht Societaet  
 Und stete Lieb und treu Beweis  
 Und wahrer Freundschaft sich beflais  
 Und ob schon zwischen ein, ein Feuer  
 Durch solche Monstra ohngeheuer  
 Entstehen wolt in Wiederwille  
 Solch bald mit Lieb und treu zu stille  
 Dadurch die Gesellschaft mög genesen  
 Und bleib stetig in vollem Wesen,

Und Gott mit seiner Gnad und Segen  
 Sie reichlich allzeit mög belegen  
 Daß sie gleich wie die Palmen grün  
 Frisch und schön erwachsen und blühn  
 Und wie der Palmenbaum sein Laß  
 Wie schwer die iß, über sich faßt  
 Also die wahre Freundschaft schlecht  
 All Untugend seins Freunds verträgt  
 Und deckt sie zu in Lieb und Treu  
 Also bleibt Freundschaft stetigs neu  
 Und wurd endlich mit Lob geziert  
 Und Lorbeerkränzelein redimirt  
 Das hat die Natur, Art und Sitt  
 Quod in se texta recurrit  
 Also thut auch ein treuer Freund  
 Der umb und umb Alles gut meint  
 Und kommt her von des Himmelsthron  
 Der wahren Freundschaft Ehr und Lohn.

Nun meld ich weiter rund wie das  
 Dieser Gesellschaft sehr beschwerlich was  
 Als sie muß zichen von eim Haus  
 Vor Zeiten in das andre aus  
 Geschahs, daß im Jahr vierzehnhundert  
 Und Fünf und Neunzig zugefundert  
 Ein Gsell, geheissen Daniel Brumm  
 Erkauft ein Haus, hies Laderum  
 Und Silberberg, um billig Geld  
 Und solches der Gesellschaft stracks zustellt  
 Das gfiel den Gsellern allesammpt  
 Und daß solch Haus nun wurd genannt  
 Alt Limpurg im Kaufbrief sobald  
 Und die alt Rahmen abgestalt,  
 Das lies der Rath an diesem Ort  
 Geschehen gern und gab sofort



Ihnen drüber einen Bräuf und Schein,  
Solchs Haus solt nun Altlimpurg sein  
Der uralten Gesellschaft zu Ehren  
Darein theten sie gleich einkehren  
Und auf dem ersten Faschnachtsfest  
Lobens den Brummen allerbest  
Und ehrten ihn mit ein Wortang  
Auch gab ihm ein Jungfrauw ein Kranz  
In der ganzen Gesellschaft Rahm  
Weil er sie in dies Haus beisamm  
Gebracht und auch verursacht hett  
Daß sie hinfür mögt bleiben stet.

\* \* \*

Also habt ihr nun in der Summ  
Der Alten Gesellschaft Limpurg frumm  
Ursprung und Rahmens Anfang gehört  
Und wie sich die bisher vermehrt  
In Tugend und Gottsforcht alzeit,  
Gott geb ihr Fried und Einigkeit  
Daß sie bis an der Welt lebt End  
Mit Ehr und Ruhm das Regiment  
Wie bisher führ in guter Ruh  
Und Ruh des Vaterlands nehm zu  
Und allen Unfall überwindt  
Wohl dem ders ihr von Herzen gönt  
durch  
Ich Fand Freud vnd Arbeit.

### Der ablichten Gesellschaft Alten Limpurg Pantier Erklärung.

Einer löbl. Gesellschaft uf Alt Limpurg: Kürfser in seiner altfränkischen Rüstung, auf einem wohlstaffirten Pferd, führend ein Rennfahnen, darein eine ablichte Jungfrau, haltend auf der rechten Hand ein schönen edlen Falken, in der linken ein Spiegel gegen einen Affen der sich darein beschauet, in Reimen gefasset und erkläret.

Man fragt, woher doch die Gesellschaft  
Auf Alt Limpurg der Ritterschaft  
Sich anmas, weil ein solches Pferd  
In ihrem Buch gemahlet werd  
Das mit rittermessigem Gezeug  
Staffiret ist, und darauf zeug  
Einher ein rittermessig Mann  
Der vor sich führt ein scharpf Rennfahn  
Was das bedeut? Ob sie vor Jeyten  
Und noch sey gleich den Rittersleuten?  
Und was bedeut die Jungfrau schön  
Bei der ein Aff abseits thut stehn  
Dem sie dar helt ein Spiegel klar  
Und trag ein Falken offenbahr,  
Ob sie mit Dawsen hegen jagen  
Leib und Leben im Krieg zu wagen  
Mit Thurnieren Rennen und stechen  
Und manches Stenglein je zubrechen  
Setten, wie Ritter, sich beßisen?  
Hierauf füg ich euch kurz zu wissen  
Daß alles, was die Edelknecht  
Und Ritter je begiengen recht  
Hant je dieß Gfellen auch gethan  
Wie solchs ihr Urkund zeygen an  
Die ihnen König Fürsten und Herrn  
Drumb mitgeben gnedig und gern.

Ihnen drüber einen Bräuf und Schein,  
Solchs Haus sollt nun Altsimpurg sein  
Der uralten Gesellschaft zu Ehren  
Darein theten sie gleich einkehren  
Und auf dem ersten Faschnachtsfest  
Lobten den Brummen allerbest  
Und ehreten ihn mit einm Vortanz  
Auch gab ihm ein Jungfraw ein Kranz  
In der ganzen Gesellschaft Nahm  
Weil er sie in dies Haus beisamm  
Gebracht und auch verursacht hett  
Daß sie hinfür mögt bleiben stet.

\* \* \*

Also habt ihr nun in der Summ  
Der Alten Gesellschaft Simpurg frumm  
Ursprung und Rahmens Anfang gehört  
Und wie sich die bisher vermehrt  
In Tugend und Gottsforcht alzeit,  
Gott geb ihr Fried und Einigkeit  
Daß sie bis an der Welt letzt End  
Mit Ehr und Ruhm das Regiment  
Wie bisher führ in guter Ruh  
Und Ruh des Vaterlands nehm zu  
Und allen Unfall überwindt  
Wohl dem ders ihr von Herzen gönt  
durch  
Ich Fand Freud vnd Arbeit.

### Der ablichen Gesellschaft Alten Limpurg Panier Erklärung.

Einer löbl. Gesellschaft uf Alt Limpurg: Kürßer in seiner altfränkischen Rüstung, auf einem wohlstaffirten Pferd, führend ein Rennfahnen, darein eine abliche Jungfrau, haltend auf der rechten Hand ein schönen edlen Falken, in der linken ein Spiegel gegen einen Affen der sich darein beschauet, in Reimen gefaßet und erkläret.

Man fragt, woher doch die Gesellschaft  
Auf Alt Limpurg der Ritterschaft  
Sich anmas, weil ein solches Pferd  
In ihrem Buch gemahlet werd  
Das mit rittermessigem Gezeug  
Staffiret ist, und darauf zeug  
Einher ein rittermessig Mann  
Der vor sich führt ein scharpf Rennfahn  
Was das bedeut? Ob sie vor Jeyten  
Und noch sey gleich den Rittersleuten?  
Und was bedeut die Jungfrau schön  
Bei der ein Aff abseits thut stehn  
Dem sie dar helt ein Spiegel klar  
Und trag ein Falken offendahr,  
Ob sie mit Baysen hegen jagen  
Leib und Leben im Krieg zu wagen  
Mit Thurnieren Rennen und stehen  
Und manches Stenglein je zubrechen  
Setten, wie Ritter, sich beßßen?  
Hierauf füg ich euch kurz zu wissen  
Daß alles, was die Edelknecht  
Und Ritter je begiengen recht  
Hant je dieß Gellen auch gethan  
Wie solchs ihr Urkund zeygen an  
Die ihnen König Fürsten und Herrn  
Drumb mitgeben gnedig und gern.

Sie seindt je uff Thurnier geritten  
 Und da erzeyget Ritterssitten  
 In Feldschlachten hatt mann gesehen  
 Sie ritterlich ihre Feindt besehen  
 Zu Römerzügen hant sie auch  
 Erzeygt ganz tapfern Rittersbrauch  
 Wie solchs beweisen thun die Brücken  
 Die mann ihm Schild drumb that einrücken,  
 In ferne Landtschaft siß zu wagen  
 Hant sie zumahl nit thun verzagen  
 Zu Malta und im Heiligen Landt  
 Hant sie erworben Ritterstandt  
 Zu Sant Jacob und Finistern  
 Hat man sie oft empfangen gern  
 So hant sie auch die Kayser frommen  
 In Ritter Orden eingenommen  
 Und hant sie Fürsten Grafen und Herrn  
 Zu Hof geritten nah und fern,  
 Zu dem hants fast in alle Geschlechten  
 Gehabt und noch Doctors der Rechten  
 Die seind ohn alles disputirn  
 Wo nit den Edlen zu preferirn  
 Seind sie doch denen je wohl gleich  
 Wie jener Kaiser lehret euch  
 Welche auch gleich den Edlen gut  
 Gleich Titul und Tracht führen thut,  
 Hieraus mann nun gtwiß concludirt  
 Was von Edlen gezeuget würdt  
 Das mag ja auch solch'n Standt und Ehr  
 Von seinen Eltern führen her\*).  
 Daß sie aber von guter Zeyt  
 Her nit hant die Gelegenheit  
 Sich, wie ihr Voreltern gethan  
 In Schimpf und Ernst oft sehen lahn  
 (Das je bißweilen noch geschicht)  
 Ist die Urffach, wie ich bericht

Daß sie an Meng und Zahl gering  
 Warn, nachzusehen solchem Ding  
 Und kaum so viel hant an dem End  
 Zu bestellen das Regiment  
 Welchs muß zuvorderst sein versehn  
 Wie wehe auch manchem ist geschehen  
 Der lieber der Ehr wollt entbehren  
 Und in fremdd Land davor' einkehren  
 Daselbst Zucht und Tugend zu studiren  
 Die edel machen und Recht leren  
 Darumb auch ihr Geschlecht und Namen  
 Wenig im Thurnierbuch beysammen  
 Zu finden seind, weil sie verbunden  
 Mit Raths Sachen, nit kommen kunten  
 Welchs manch Eblem Geschlecht vor Jahren  
 Ist freilich auch oft wiederfahren  
 Solten sie darumb stehn dahinden  
 Weil sie auf Thurnieren nit zu finden  
 Oder zu Hof nit gritten findt  
 Gschäh ihnen viel zu gschwind  
 Drumb schaden nichts solch Hindernuß  
 Dem Stand, wie man bekennen muß.

Nun melb ich weiter rund und pur  
 Was andeuten mag die Figur  
 So in der Fahnen ist zu sehen  
 Was doch darein sey zu erspehen  
 Daß eben ein ablich Jungfraw drein  
 Kalt und Aff abgebildet seyn,  
 Wann ich mich sihe ein wenig umb  
 Find ich ein Reim geschriben drum  
 Der heisset also Zucht und Ehren  
 Soll mann mehren, und Fremd nit wehren,  
 Daraus findt sichs daß durch dieß Bild  
 Der Jungfraw dir sey vorgestellt

Daß dies Ganerbschaft Zucht und Ehr  
 Von Herzen such, lieb, und begehrt  
 Und wie ein Jungfrau wohl gethan  
 Dieselb stets thu vor Augen han  
 Und sorgt darauf bei Nacht und Tag  
 Daß ihr gescheh kein Ohngemach  
 Sondern fort wach in schöner Blüt,  
 Also ist dieser Gesellschaft Gemüth  
 Nach Ehr und Zucht allzeit zu trachten  
 Niemand neben sich zu verachten.  
 Durch den Falken wird allerhand  
 Freud Aufsicht und ehrlicher Landt  
 Dadurch das Gemüth und Leib zu sterken  
 Und auf Falsch und trug aufzumerken  
 Uff ehrlichen Genuß zu erspehen  
 In Tugend, wie ein Falk umbsehen  
 Uns von den Alten vorgemahlt  
 Welches Alles hab sein Gestalt,  
 Weil aber Tugend Reider hat  
 Und aemulos geschickter that  
 Die sich bedunken, sie habens fug  
 Und seyen mehr, dann weiß und flug  
 Und stellen sich wie Schlaue affen  
 Die alles nachthun und nach gaffen  
 Und denken nicht daß ihre Gaben  
 Standt und Herkunft und was sie haben  
 Seyen nicht der Proportion  
 Zu brauchen solch Aemulation  
 Und seyen damit viel zu schwach,  
 Drumb hat die Jungfrau zu der Sach  
 Ein Spiegel klar, den helt sie fur  
 Solche Affen, daß sie darein put  
 Sich ersehen und lern erkennen  
 Und niemand eher anzuzehnen  
 In seiner Tugend Standt und Gab  
 Bis daß er wohl erlernet hab

Daß er in qualiteten frey  
 Ihm ähnlich und gleichförmig sey  
 Und ihm nicht, wie dem Narcisco  
 Geföh und auch Basilisco  
 Welche im Waßer und Spiegel sich  
 Verliebend, sterben urplöglich,  
 Weil dann gewiß an allem End  
 Ein Standt würd an sein thun erkennt  
 Ein Vogel wurd an sein Gefidder  
 Ein Fell erkennt an Haarewidder  
 Ein Holz desgleichen an der Rinden  
 Ein Kreutlein an sein Blättern linden  
 Ein starker Löw an seinen Klauen  
 Aus dem Gesang ein lersch und Pfawen  
 Ein guter Baum an edler Frucht  
 Ein lieblichs Blümlein am Gerucht.  
 Und dann dieß Uralt Adlich Haus  
 In Lehen tragen und voraus  
 Auf adelichen Hohen Stiften  
 Hat Praelatum und Geistlich Giften  
 Auch Bischof ghabt, Abt und Priorn  
 Und alle geistlich Eyr zuvorn  
 Neben dem Adel und Ritterstand  
 Wie zu beweisen is ohn Land  
 Und gleichen Titul je geführt  
 Und noch, wie Edlen wohl gebührt  
 Damit erhalten guten Nahmen  
 Eyr Stand und Lehen allbeyfammen,  
 Läßt sie mit Fug ein Rittersmann  
 Vornahlen hier auf diesen Plan  
 Und sonderlich der wachsend Jugend  
 Die Sporn an prinden zu der Jugend  
 Daß sie ein Eyfer und Begierd  
 Bekommen zu aller Edlen Zierd  
 Wer weiß wo noch Glück stehe zu Hand  
 Daß sie ein rittermäßig Stand



Sich hinfürter laß mehrers wieder sehen  
 Vorab, wo Gott sie würd versehen  
 Mit mehrer Mannschafft, denn bisher,  
 Der hat den Brauch, ist ihm nit schwer  
 Demuth zu Höhen, Freud zu mehrer  
 Tugend zu geben und zu ehren  
 Wer ihm vertraut der ist genesen  
 Und hielten sein Feind noch mehr wesen  
 Und Auffaß, list und Hindernuß  
 Doch alles drey Schritt weichen muß  
 Wenn Gott sein Hand fest unter helt  
 Und ihm des Mannes Gang gefällt,  
 Kann er ihn wohl noch mehr erhöhen  
 Wie solches gar oft wurd gesehen.  
 Auf ihn wolln wir unser Haus bawen  
 Und ihm von Herzens Grund vertrauen  
 Der woll uns geben ein gut's End  
 Zu Ruß der Stadt und Regiment  
 Zu seynes heiligen Rahmens Ehren  
 Der woll unsern Wunsch stets erhören  
 Und alle Freud und Ehr bescheeren  
 Ich Fand Freund vnd Arbeit.

---

\*)            = führen her  
 Auch spricht man und hört ohn Verdruß  
 Fortes creantur fortibus  
 Ein Adler heßt kein Sperber aus  
 So zeugt ein Altes auch kein Maus  
 Jedes seins Gleichen generirt  
 Drumß dieser Gesellschaft auch gebührt  
 Weil sie von Doctorn, Edelknechten  
 Und Rittern komt mit Fug und Rechten,  
 Daß sie auch edlen standes sei  
 Trug der Beweis ein ander Spey

Wieder bewußt herbringen schon  
 Und Kaiser Confirmation  
 Daß sie aber =

**Der adelichen Geschlechter Tafel und Symbolum in der heil. Reichs-  
 Stadt Frankfurt am Rhein uf Alten Limburg.**

(Von dem Senator Maximilian Faust von Aschaffenburg unter Benützung des Gedichts von Johann Friedrich Faust von Aschaffenburg, jedoch mit einigen Abänderungen verfaßt, und 1850 der Gesellschaft Limburg überreicht.)

Als Kaiser Carols Stamm ausstarb  
 Und das Reich groß Freyheit erwarb  
 Von dienstbar Erbgerechtigkeit  
 Und Gott den Ständen gab Freyheit  
 Das Römisch Reich zu gubernieren  
 Ein Kayser frey zu eligiren  
 Und zu führen erblichen Standt  
 Ueber einhabende Leuth und Land,  
 Da findt sich, daß in großen Stätten  
 Die vornehmste zusammen theten  
 Umbs Neunhundert und Zwölfte Jahr  
 Als Ludwig der Viert gestorben war  
 Und sorgten für ihr Vatterland  
 Daß es nit kām in frembde Hand  
 Wagten daran Gut leib und leben  
 Bis ihn Gott die Genad thāt geben  
 Daß sie, gleich wie Fürsten und Herrn  
 Erhalten wurden bei ihrem Begern,  
 Welches dann alhier in dieser Statt  
 Sehr Hoch von nöthen gethan hatt  
 Weil im Saalhof, königliche Herrn  
 Gewohnet und regieret gern  
 Sehr weit und breit im ganzen Landt  
 Wie in Historien ist bekant

Und beweislich, daß dazumahl  
 Dies Stadt zur Freyen Kayfers Wahl  
 Von Reichs Ständten sey eligirt  
 Nun mit guldner Bulle confirmirt  
 Die man noch biß uf diesen Tag  
 Sehr alt, im Römer sehen mag,  
 Nun diese Patres Patriae  
 Haben gesorgt je mehr und meh  
 Wie die Freyheiten zu vermehren  
 In dieser Stadt, wie zu verwehren  
 Ausländisch Joch und Dienstabkeit,  
 Dies war ihr Sorg, Müh und Arbeit  
 Wie denn dies Stadt Ablers Figur  
 In Wappen führt, damit mann spür  
 Wie sie zum Reich ohn Mittelstand  
 Gebracht worden mit Leut und Land  
 Und zu des Reichs Adler gehör  
 Als ein Mitglied vom Anfang her,  
 Umb welche Zeit dan wie man findt  
 Die Geschlecht geordnet worden findt  
 Von Kaiser Heinrichen in Jahren  
 Als Neunhundert gezehlet warn  
 Und Zwanzig Vier, da in Stätten  
 Die sich zum Krieg wohl schickn thäten  
 Und edel ehruvest waren befunden  
 In Tugend und Kräften bestunden  
 Zu Geschlechtern wurden erkohrn  
 Und Stadt Junckherrn genannt worn  
 Lateinisch die Patricii  
 Weil sie in dieser Stadt alhie  
 Seind die älteste Burgerleuth  
 So all leisten den Burgerleid  
 Den jedermann zu schwören pflegt  
 Wenn er erlangt das Burgerrecht,  
 Wie dann solch Praedicat kompt her  
 Von Römern, welche solche Ehr

Und Nahmen gaben ihrem Standt  
 Das sie wurden Patricii genannt,  
 Also in Städten die Geschlecht  
 Erlangt und herbracht han das Recht  
 Das ihn der erste Stand gebührt  
 In Reichs Abschieden confirmirt  
 Daher denn die Geschlechter sein  
 Alhier zu Frankfurt an dem Main  
 Wie deren Nahmen Helm und Schildt  
 In offenem Truck zu finden findt  
 Ihr Adelsbrief benambsen sie  
 Unnoth alles zu erzehlen hie,  
 Die Monumente in der Statt  
 So man in Kirchen und Häusern hat  
 Der Kaiser Privilegia  
 Und uhralte Diplomata  
 Der Reichs Abschiedt Subscription  
 Die zeigen viel Geschlechter ohn  
 Wie sie von alten Zeiten her  
 Der Statt Wohlfahrt beobacht sehr  
 Wiewohl viel ausgestorben findt,  
 Und die man noch im Leben findt  
 Die haben in ihrem Collegio  
 Ein alt Tafel pro Symbolo  
 Uf Alt Limpurg ihrem Ganerbhauß  
 Da sie gehn täglich ein und auß  
 Welche mag gemahlet gewesen sein  
 Als theils das Haus zum Frauenstein  
 Und Latrum hatten conducirt  
 Bestandsweis alda residirt  
 Bis Alt Limpurg ihr eigen wur  
 Und das Corpus zusammen schwur,  
 Wie solche Tafel alhier steht  
 Und ihr das Symbolum anseht.  
 Was aber damit sey gemeint  
 Und was jede Figur bedeut

Das geben ihr alte Scripturn  
Ihr Gesetz und Ordnung darauf sie schwuren  
Denn die Alten durch die Gemählt  
Ihr Lehr und Meinung fürgestellt  
Der sehr werthen Posterität  
Daher hier vorgebildet steht.

(Es folgen nun die S. 191 mitgetheilten ersten 24 Zeilen mit einigen Abänderungen.)

Sie seind mit Dolch und Degen geziert  
Damit sie seyen alzeit armirt  
Zu streiten für erlangt Freyheit  
Für Recht und für Gerechtigkeit  
Wie sie dann wahrhaft sein gebohrn  
Von Kaisern dazu außerkohrn  
Seind lehensfähig in dem Reich  
Und tragen Lehen andern gleich  
Ihr Renn und Fußfahn so man sieht  
Uf Alt Limpurg und offen liegt  
Beweist daß sie allzeit bereit  
Zu schützen alt Gerechtigkeit,  
Doch nit allein mit Kriegs armis  
Sondern auch bonis litteris,  
Daher wan einer stirbt vom Rath  
Und ist versammelt der Senat  
Ein andern zu erwählen frey  
So trägt man die Tafel herbey  
Daruf die Geschlechter allesammen  
Stehn mit Lauf und Zunahmen  
Und wird verlesen öffentlich  
Damit die Wahl fürstchtiglich  
Geschehe, und werd erwählt ein Mann  
Dem Vaterland wohl stünde an,  
Uf welcher Tafel von altem Recht  
Der Schultheis oben zu stehen pflegt  
Weil er die höchste Stell versteht  
Ans heiligen Reiches Stattgericht

Und thut dasselbe allzeit hegen  
 Zugleich des Reichs und der Stadt wegen.  
 Sie haben auch das uhralt Recht  
 Daß ihrer Sechs von Sechs Geschlecht  
 Tragen des Kaisers Himmelsihron  
 Wann er auf hat die römisch Kron  
 Wann er gesalbet und ornirt  
 Mit kaiserlichem Habit geziert  
 Aus der Pfarrkirchen reitet her  
 Mit großem Pracht uf den Römer  
 Alba die erst Mahlzeit zu enden  
 Mit Churfürsten und andern Ständen,  
 So han dieß Mann sondre Kleider an  
 Damit sie kenne jedermann  
 Wie dann von Alters kommen her  
 Daß in Stätten die Geschlechter  
 Sondern Habit wohl mögen tragen  
 Sammet und Seide an Kleid und Kragen  
 Köstliche Ring, guldene Ketten  
 So die Geschlecht zu tragen hätten  
 In Tracht der Constitution  
 So im Reich ist geordnet on,  
 Aber ihr damahlig sparsamb Leben  
 Thut ein anders zu erkennen geben  
 Indem sie nit durch Pracht und Zier  
 Sondern Tugend gern gehen für,  
 Sonst desgleich blutreichs Angesticht  
 Mann jedem dieser Mann ansteht  
 Damit zu erkennen geben frey  
 Daß einerley Geblüt da sey  
 Und daß allein durch Geblüts Natur  
 Dieß Gesellschaft propagiret wur  
 Daher sie beyd in einem Herzen  
 Ihr Gemüth und Treu zusammen setzen  
 Damit zu erkennen geben frey  
 Daß ein Herz und ein Sinn da sey

Von einerley Geblüth erzieht  
 Dann ein Herz hat nur ein Geblüth.  
 Es sind auch ihre Bärt und Haar  
 Einander so gleich ganz und gar  
 Daß jedermann ihr Qualität  
 Und gleich Humorn erkennen thät,  
 Auch stehen dieß Helden stark und fest  
 Im Garten, geziert uf aller Best  
 Mit grünem Gras und schönen Blomen  
 Die sich vermehren und wieder kommen,  
 Also thut dieß Gesellschaft stahn  
 So lang Gott will uf grünem Plan  
 Vermehret sich, grünet, florirt  
 Gleich und gleich, gleiches generirt  
 Fortes creantur fortibus  
 Est in natis patrum virtus  
 Sagt das alt Sprüchwort in Latein  
 Dann diß Gesellschaft nur allein  
 Durch gleiche Propagation  
 Und ehrlich Generation  
 Erhalten wird und triumphirt  
 Mit Cränzen der Jugend geziert,  
 Dann wer durch Heurath komt darein  
 Muß Achtschildig geboren sein  
 Vom Vater und der Mutter her  
 Sonst hilft kein Reichthum Gunst noch Ehr,  
 Wer nit beweist solch Ahnengeschlecht  
 Erlanget nit das Ganerbrecht  
 Wie Kaiser Heinrichs Ordnung fest  
 Erfordert uf das allerbest.  
 Auch obligire durch offnes Herz  
 Ihr Lieb und Treu dieß Mann ohn Schertz  
 Bedeut daß die Ufrichtigkeit  
 Der Red, öfnet das Herz alzeit.  
 Daß also Herz, Hand, Augen und Mund  
 Zusammenstimmen recht und rund

Wie dann ein jeder Ganerb Mann  
 Mit Hand und Mundt gelobet an  
 Ja sich eidlich muß obligiren  
 Ihr Ordnung vest zu observiren  
 Und da er solches nicht recht thät  
 Es bei den Ganerben besteht  
 Ihm seinen Namen auszustreichen  
 Aus der Tafel, dann muß er weichen,  
 Daher die Händ auch seind ganz bloß  
 Weil die Treu soll sein rein und groß  
 So mit der Handt ist zugesagt  
 Und in dem Herzen wohl betracht  
 Und hangt Einigkeit fest und steht  
 An einer großen gulden Kett  
 Welch die beständig Treu zeigt an  
 So bindt zusammen diese Mann.

(Hier wiederholen sich die Seite 192—195 Zeile 18, gedruckten Verse, mit unbedeutenden Abänderungen.)

Nun dieser Engl im Himmel Hoch  
 Ertheilet solche Gaben noch  
 Giebt Palmen und Delzweige aus  
 Allen die diesem Ganerbhaus  
 Zugethan sind und crönt sie fein  
 Mit grünen lorbeer cränzelein  
 Besonder und weil sie vor an  
 Zum Gottesdienst groß Stiftung gethan  
 Ja haben ganze Kirchen gestift  
 Groß Haab und Gut dahin verbrieft,  
 In allen Kirchen man noch findt  
 Das Geschlechter Stiftungen drinnen sind  
 Ihr Wappen und Epitaphia  
 Alte Brief und testamenta  
 Erbbegräbniß und das Jus  
 Man nennet Patronatus  
 Erweisen solche Stiftung all  
 Und sind bekannt fast allzumahl



Im Hospital und Gastenhaus  
 Giebt man gar viel Almosen aus  
 Die sie hinein gestiftet han  
 Für Witwen, Waisen und arme Mann,  
 Der Gutleuthof ist auch fundirt  
 Von ihnen, für Sieden dotirt  
 Ihr Eifer zur Religion  
 Den sie bei Reformation  
 Des Glaubens, Gott zu Lob und Ehren  
 Wieder zur ersten Kirch zu kehren  
 Erwiesen haben ist bekannt  
 In der Stadt und im ganzen Land,  
 Daher denn Dei Gratia  
 Ihr fides und Concordia  
 Standhaftiges redliches Gemüth  
 Ufrichtiges erbliches Geblüth  
 Zu wegen bracht, das leicht und schlecht  
 Unter die Füß gehören mit Recht  
 Ira und Avaritia  
 Livor und auch superbia  
 Da liegen die ganz falsche Herzen  
 Getödtet in Reid, Zorn und Schmerzen  
 Da liegen alle Pfeil zerbroßen  
 Die böse Leut uf sie geschossen,  
 Also den Bösen wird der Lohn  
 Wie sie den frommen han gethon  
 In Kraft der Recht Talionis  
 Und auch auf divini Juris.  
 Nun dies ist das alt Symbolum  
 So führt der Geschlechter Collegium  
 In der Stadt Frankfurt an dem Mayn  
 Uf Alt Limpurgt ganz 'insgemein,  
 Gott geb daß dieß Intention  
 Blüh und wachß bis ins Himmelsthron.  
 Wer aber will berichtet sein  
 Von den Geschlechtern insgemein

Und dieß Tafel mehr will verftehn  
Der thue zu Draconi in gehn  
Gen Bafel und ließ fein Tractat  
Den er mit viel Fleiß befchrieben hat  
De Patriciorum Jure  
Et eorum Origine,  
So wird er alle Erbrecht finden  
Darauf ſich die Gefchlecht begründen  
In fätten. Nun der höchſte Gott  
Der dieſen Standt geordnet hot  
Erhalt denſelben liberall  
Bis er ihn führ ins Himmelsaal.

---

## I n h a l t.

	Seite
Vorwort mit drei Beilagen.	
Schaumünzen zum Angedenken von Bewohnern Frankfurts oder in dieser Stadt geborenen Personen, von Dr. C. Rüppell, Seite I—VIII und . . . . .	1
Ueber die Verfassungs-Geschichte der deutschen Städte, von Dr. Euler . . . . .	83
Ein Brief Hammans v. Holzhausen an seinen Sohn Justinian, mitgetheilt und erläutert von Pfarrer G. G. Steiß . . . . .	108
Ueber Johann von Cube, Stadtarzt zu Frankfurt und Verfasser des <i>ortus an- nitatis</i> , von Dr. B. Stricker . . . . .	114 0
Das Frankfurter Gesetz- oder Statuten-Buch, mitgetheilt von Dr. Euler . . . . .	118
Lieber zu Ehren d. Gesellschaft Limburg, mitgetheilt von Dr. Roemer-Büchner	186

## E r r a t a.

Seite 33 Zeile 3 von oben	lies eines statt einer.		
" 56 "	19 "	" "	denselben st. demselben.
" " "	36 "	" "	Grafen Bengel-Sternau st. Freih. v. Albini.
" 79 "	1 und 12	" "	Friedrich st. Franz.
" " "	14 und 15	" "	29. Oct. 1778 st. 24. Oct. 1748.
" 83 "	29 von oben	" "	Hegel st. Vogel.
" 86 "	33 "	" "	potestas st. potesta.
" 95 "	8 "	" "	welchem st. welchen.
" 109 "	17 "	" "	1550 st. 1850.

2a.



2b.



1



3a.



4a.



3b.



6a.



4b.



7



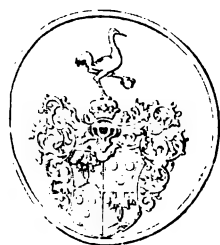
5a.



6b.



8.



5b.





# Taf. II.

1b.



2.



1a.



3a.



3b.



8.



6.



7



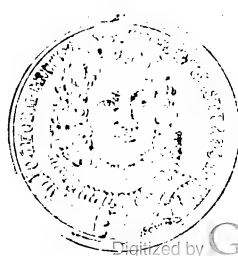
4b.



4a.



5





1a.



1b.



2a.



3b.



3a.



1c.



4b.



4a.



2b.



5a.



5b.







1.



3.



2.



4.



5.



6.



7.



8.









2.



3.



4.



5a.



5b.



6.



7a.



7b.





# Archiv

für

## Frankfurts Geschichte und Kunst.

---

Mit Abbildungen.

---

Achtes Heft.

---

Frankfurt am Main.

Verlag von Heinrich Keller.

1858.



Druck von G. Adelman in Frankfurt am Main.

## V o r w o r t.

---

Das gegenwärtige achte Heft des Archivs ist das letzte, welches die Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Kunst veröffentlicht. Die sich stets vermindernde Anzahl der arbeitenden sowohl als der beitragenden Mitglieder machte das fernere Bestehen der Gesellschaft unthunlich, zudem da sich hier ein neuer Verein für Geschichte und Alterthumskunde mit erweitertem, insonderheit auch auf das Sammeln von Alterthümern und culturhistorisch interessanten Gegenständen gerichtetem Streben bildete und dadurch der alten Gesellschaft die Aussicht auf eine Vermehrung ihrer Kräfte genommen wurde. Es erschien ihr daher zweckmäßig, sich mit dem neuen Vereine zu verschmelzen: derselbe übernimmt mit der Bibliothek der Gesellschaft — deren letzten Zuwachs die Beilage angibt — auch deren Verbindung mit denjenigen Vereinen, die bis jetzt den gegenseitigen Schriftenaustausch unterhielten, und beabsichtigt, das Archiv wenn auch vielleicht in etwas geänderter Weise fortzusetzen.

Frankfurt a. M., 24. Juni 1858.

Der Secretär der Gesellschaft

*Dr. Euler.*



## B e i l a g e.

### Fortgesetztes Verzeichniß der Bibliothek der Gesellschaft.

- Verein für das Grz. Oesterreich ob der Enns und Salzburg.  
Bericht 17 nebst der 12. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde. Linz 1857.
- Hist. Verein für Krain.  
Mittheilungen. Jahrg. 9. 10. Laibach 1854. 1855. 4°.
- Hist. Verein für Steiermark.  
Mittheilungen. Heft 6. 7. Graz 1855. 1857.
- Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.  
Novus codex diplom. 1. Haupttheils Bd. X—XIV. 2. Haupttheils Bd. VI.  
Berl. 1856—1858. 4°.
- Verein für Gesch. u. Alterthumskunde Westfalens.  
Zeitschrift Bd. 17. 18. Münster 1856/57.
- Gesellschaft für pommerische Geschichte.  
Paltische Studien. Bd. 16 in 3 Heften. Stettin 1856. 1867.
- Oberlausitz'sche Gesellsch. der Wissenschaften zu Görlitz.  
Neues & Magazin Bd. 32. Görl. 1856.
- S. Batrische Academie der Wissenschaften.  
Abhandlungen der historischen Classe Bd. 7, Abth. 3. Bd. 8, Abth. 1.  
München 1855. 56. 4°.
- Hist. Verein zu Bamberg in Oberfranken.  
Bericht 2—6. Bamberg 1855/58 (erkauft). Ber. 18. Bam. 1854.
- Hist. Verein von Oberfranken zu Bayreuth.  
Archiv Bd. 6. Heft 2. 3. Bd. 7. Heft 1. Bayr. 1855/57.
- Hist. Verein in Mittelfranken.  
Jahresbericht 23. 24. 25. für 1854. 1855. 1857. Ansb. 4°.
- Hist. Verein von Unterfranken.  
Archiv Bd. 13. Heft 3. Bd. 14. Heft 1. 2. Würzb. 1855. 56. 57.
- Hist. Verein von Oberpfalz und Regensburg.  
Verhandlungen Bd. 16. 17. Reg. 1855. 1856.
- Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben.  
Verhandl. 11 und 12. Ulm 1857. 58.
- Hist. Verein für das Würtemb. Franken.  
Zeitschrift III, 3. IV. 1. Kalen 1855. 1857.

- Hist. Verein für Niedersachsen.**  
 Zeitschrift Jahrg. 1852, zweites Doppelheft. Jahrg. 1853. 54. 55. Dann 1856,  
 1. Heft. 2. Doppelheft. Hannover 1855—1858.  
 21. Nachricht. Hann. 1858.
- Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.**  
 Zeitschrift VI, 3. 4. VII, 1. 2. Cassel 1854/57.
- Hist. Verein für das Großherz. Hessen.**  
 Archiv VIII, 3. Darmst. 1856.  
 Urkundenbuch Heft 4. Darmst. 1857.  
 Dieffenbach Gesch. von Friedberg. 1857.
- Verein für thüring'sche Gesch. u. Alterthumskunde.**  
 Zeitschrift II, 3. III, 1—3. Jena 1856—58.
- Gesch. und Alterthums forschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.**  
 Mittheilungen Bd. 4. Heft 3. Altenb. 1856.
- Verein für wendenburg. Geschichte.**  
 Jahrbücher, Jahrg. 20. 21. 22. Schwerin 1855/57.  
 Register über die Jahrgänge 11—20. Schw. 1856.
- Verein zur Erforschung der rhein. Gesch. und Alterthümer zu Mainz.**  
 Abbildungen 6. Heft. (b. alte Rheinbrücke) Mainz 1855. 4<sup>o</sup>.
- Verein für nassauische Alterthumskunde und Geschichte.**  
 Denkmäler aus Nassau, Heft 2. Die Abtei Eberbach. Wiesb. 1857. 4<sup>o</sup>.  
 H. Für dipl. Gesch. der Abtei Eberbach I, 4. II, 1. Wiesb. 1856. 57.
- Schleswig-Holstein. Lauenburg'sche Ges. für vaterländische Gesch.**  
 Nitzsch, das Laufbeden der Kieler Nikolaikirche. Kiel 1857.
- Verein für Hamburgische Geschichte.**  
 Zeitschrift, neue Folge I. 2. 3. Hamb. 1855. 57.
- Verein für Lübeck'sche Geschichte.**  
 Zeitschrift Heft 2. Lüb. 1858.  
 Urkundenbuch Thl. 2. Liefg. 5—12. Lüb. 1855/59. 4<sup>o</sup>.
- Germanisches Museum in Nürnberg.**  
 Anzeiger für 1855. 56. 57. 4<sup>o</sup>.  
 Bibliothek des germ. Nationalmuseums. N. 1855.  
 Kunst und Alterth. Sammlungen desselben. N. 1856.
- Einsheim'sche Gesellschaft zur Erforschung der vaterl. Denkmale der Vorzeit.**  
 Jahresber. 14. Einsh. 1856.
- Allgem. geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.**  
 Archiv Bd. 11. Zürich 1856.
- Hist. Gesellschaft zu Basel.**  
 Beiträge zur vaterl. Geschichte. Bd. 3. Basel 1854.
- Antiqu. Gesellschaft in Zürich**  
 Mittheilungen. Gesch. der Abtei Zürich. 4. Heft. Zürich 1857. 4<sup>o</sup>.



## Inhaltsverzeichnis des zweiten Bandes.

<b>Vorwort</b> in Heft 5. 6. 7. 8.					
<b>J. Becker,</b>	die römischen Inschriften im Gebiete der Stadt Frankfurt	Heft 6.	<b>S.</b>	<b>1</b>	
"	Nachtrag dazu . . . . .	"	6.	"	229
<b>Benzard</b>	Schloß Hagen im Hannfort Dreieck . . . . .	"	8.	"	81
"	Schloß Haselach . . . . .	"	8.	"	93
<b>v. Boltz,</b>	die von Fichard'schen Manuscripte auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt.	"	8.	"	123
<b>L. G. Euler,</b>	Geschichte der Testamente in Frankfurt . . . . .	"	5.	"	1
"	über die angebliche Frankf. Gerichtsordnung von 1376 . . . . .	"	5.	"	132
"	Frankfurter Goldgulden aus K. Ruprechts Zeiten. (Mit Abb.) . . . . .	"	5.	"	135
"	die Herren von Sachsenhausen und Braunheim. (Mit einer Siegelafel) . . . . .	"	6.	"	38
"	die ältesten Nachrichten über die Ringe zu Frankfurt . . . . .	"	6.	"	195
"	das Dorfrecht von Niederrad . . . . .	"	6.	"	207
"	über die Verfassungs-Geschichte der deutschen Städte . . . . .	"	7.	"	83
"	das Frankfurter Gesetz über Statutenbuch . . . . .	"	7.	"	118
"	war die Salvatorskapelle in Frankfurt ursprünglich mit Benediktinern besetzt? . . . . .	"	8.	"	100
"	der Bogt in Frankfurt . . . . .	"	8.	"	162
<b>G. Raß,</b>	Ausgaben bei e. Meerbügung zu Frankfurt gegen Ende des 18. Jahrhunderts . . . . .	"	6.	"	197
<b>J. D. Passavant,</b>	die Schöpfungsgeschichte, Wandgemälde von Schwed in dem Kreuzgang des ehemaligen Kar- meliterklosters zu Frankfurt. (Mit Abb.) . . . . .	"	6.	"	175
"	die Anbetung der Könige, Wandmalerei daselbst (Mit Abb.) . . . . .	"	8.	"	107
"	Adam Elsheimer, Maler aus Fr. Nachtrag . . . . .	"	8.	"	118
"	" " " " Zusätze . . . . .	"	8.	"	189
<b>K. W. Reiffenstein,</b>	über den ursprünglichen Stich und die allmählichen Abänderungen der Platten des Merian'schen Plans der Stadt Frankfurt . . . . .	"	5.	"	125
"	das Haus zum Fischborn . . . . .	"	6.	"	179
"	zur Geschichte der Straßenbeleuchtung in Fr. . . . .	"	6.	"	202
"	Auszug aus einer handschriftlichen Ueberlieferung des Inventariums der verschiedenen Zeughäuser Frankfurts in den Jahren 1784 bis 1765 . . . . .	"	8.	"	145

Admer-Bühner, Frankfurter Annalen. Uebe der Reichsstadt . . .	Heft 5. S. 111
„ die Siegel der Stadt Frankfurt . . . . .	„ 5. „ 188
„ Ablassbulle, ertheilt von Cardinal Albert von Brandenburg dem Weißfrauenkloster u. s. w. (Mit einer Siegeltafel) . . . . .	„ 6. „ 184
„ Lieder zu Ehren der Gesellschaft Limburg . . . . .	„ 7. „ 186
C. Ruppell, Schaumünzen zum Angedenken von Bewohnern Frankfurts 1c. (Mit 6 Münztafeln) . . . . .	„ 7. „ 1
„ Beschreibung der Münzen und Medaillen, welche wegen geschichtlicher Begebenheiten für Frankfurt gefertigt wurden. nebst einem Anhang, enthaltend die Frankfurter Preis-Münzen 1c. (Mit 8 Münztafeln) . . . . .	„ 8. „ 1
„ die Abzeichen, Namen und Initialen von Dynasten, Münzmeistern und Stempelschneidern auf den für die Stadt Frankfurt gefertigten Münzen und Medaillen . . . . .	„ 8. „ 55
„ Frankfurter Münzen im Anfang des 18. Jahrh. . . . .	„ 8. „ 180
G. C. Steiß, der luth. Prädikant Hartm. Beyer. Zweite Abth. . . . .	„ 5. „ 49
„ der Antoniterhof in Frankfurt. (Mit zwei Tafeln Abb.) . . . . .	„ 6. „ 114
„ ein Brief Hammans von Holzhausen 1c. . . . .	„ 7. „ 108
H. Stricker, über Johann von Cube, Stadtarzt zu Frankfurt . . . . .	„ 7. „ 110
„ Gesch. der vereinigten Dr. Scandeb. Bibliothek . . . . .	„ 8. „ 185
J. Ph. Usener, Fehde der Stadt Frankfurt mit den Ganerben des Schlosses Widenbach 1441 . . . . .	„ 6. „ 81
„ Grabmal des Grafen Günther von Schwarzburg 1c. . . . .	„ 8. „ 73

**Beschreibung**  
der  
**Münzen und Medaillen,**  
welche  
wegen geschichtlicher Begebenheiten für Frankfurt  
gefertigt wurden.

Nebst einem Anhang, enthaltend die Frankfurter Preis-Münzen und  
sonstigen auf die Stadt Frankfurt sich beziehenden Prägestücke.

Von  
**Dr. E d u a r d M ü p p e l l.**

---

In meiner Abhandlung über die Schaumünzen zur Erinnerung an Bewohner Frankfurts gefertigt, die im vorigen Heft des Archives abgedruckt ist, versprach ich eine Fortsetzung meiner Beschreibungen der auf unsre Stadt bezüglichen Prägestücke. Nachfolgender Aufsatz ist den Medaillen und Münzen gewidmet, welche historische Beziehungen zu Frankfurt haben, jedoch mit Beseitigung der Wahl- und Krönungs-Medaillen, wenn solche nicht in Auftrag der Stadt selbst gefertigt wurden.

In einem Anhange sind die Beschreibungen der für Frankfurts Unterrichts-Anstalten gefertigten Preismünzen ohne Jahrzahl, so wie verschiedener anderer Prägestücke, die unmittelbar auf die Stadt Beziehung haben, beigelegt.

Von den nachstehend beschriebenen 145 verschiedenen Münzen fehlen nur noch 3 der städtischen Sammlung. Es ist No. 1 und 2, Goldgulden auf die Wahl der Könige Sigismund und Albrecht, und Nr. 70 Primatische Medaille zur Auszeichnung von Gelehrten. Es



stammen davon 87 Stück aus der alten Gündorbschen Sammlung her; alle übrigen gelang es mir aufzutreiben, seitdem mir die Ordnung der städtischen Sammlung anvertrauet ist, die sofort in Bezug auf vaterländische Münzen eine große Vollständigkeit erlangt hat.

Die Medaillen bis zum Jahre 1720 gefertigt, sind meistens in Lessners Chronik abgebildet, worauf ich immer verweisen werde; von der Mehrzahl der übrigen gebe ich eine Darstellung, jedoch meistens nur von der Hauptseite.

Die ältesten Frankfurter Münzen mit Angaben von historischen Begebenheiten sind einige Goldgulden, auf welchen der Wahl oder Krönung eines Oberhauptes von Deutschland Erwähnung geschieht. Sie sind bereits alle durch Herrn Dr. Euler in gegenwärtigem Archiv beschrieben und abgebildet; daher werde ich dieselben nur in der chronologischen Reihenfolge aufzählen, mit Hinweis auf jene Abbildungen.

### Königswahl von Sigismund.

1) Als einen Goldgulden, der sich unmittelbar auf die in Frankfurt am 11. Juni 1411 erfolgte zweite Wahl Sigismund's zum römischen König bezieht, betrachte ich den von Euler Taf. I. No. 4. abgebildeten; die große Krone, welche beinahe die ganze Avers-Seite dieser Münze einnimmt, ist ganz ähnlich derjenigen, die auf der hiesigen Goldmünze für die Wahl Ferdinand's II. befindlich ist, von welcher weiter unten die Rede ist. Die kleine Kirche, welche der stehende König auf der linken Hand trägt, bezieht sich auf die Bartholomäuskirche, in welcher die einstimmige zweite Wahl statt hatte; die frühere Wahl, durch seine Anhänger am 20. Sept. 1410, geschah unter freiem Himmel, während diejenige seines Gegners, des Markgrafen Lodocus von Nähren, herkömmlichermaßen in der Bartholomäuskirche am 10. October 1410 vor sich ging.

### Königswahl von Albrecht.

2) Goldgulden, beschrieben und abgebildet durch Euler Taf. I. No. 6. Albrecht ward am 30. Mai 1438 allhier zum Könige gewählt. Wie ich vernehme, sollen mehrere Stempelvarianten dieses Goldgulden vorhanden sein.

Auf die Wahl der fünf nachfolgenden Kaiser sind keine Frankfurter Gedenkmünzen bekannt.

## Preise des Freischießen von 1582.

3. a, b) Hauptseite: Der städtische Wappenadler in einem Lorbeerfranze; Umschrift: RESPUBLICA \* FRANCOFVRTENSIS, darum ein zweiter Lorbeerfranz.

Rehrseite: In einem Lorbeerfranz Inschrift in 9 Zeilen: \* 1582 \* | MIT STAHL | VND BVCHSEN | ZWEIERLEY FREI | SCHIESSEN | ALHIE | SINT GEWEST | WAR DIESSER | HVNDERT EIN | DER BEST.

Durchmesser: 16 Linien. Silber.

Abbildung: Versner I. Taf. 5. II.

Die Stadtbibliothek besitzt zwei dieser Medaillen, gefertigt mit dem nämlichen Stempel, aber von verschiedener Dicke und Schwere.

Freischießen waren ehemals in Frankfurt sehr gebräuchlich, oft wurden dabei von einzelnen vornehmen Herren der Stadt und Umgegend ausgesetzte Preisgaben ausgeschossen. Versner (Chronik I. p. 506) berichtet, daß 1669 sogar 18 Frauenzimmer ein Schießen gehalten haben, welches Beifall gehabt haben muß, weil sich im folgenden Jahr 29 Frauenzimmer zu gleichem Zweck vereinigten.

## Zu Ehren des Stadtschultheiß und der Schöffen.

4) Hauptseite: Der doppelköpfige Reichsadler, über welchem eine Kaiser-Krone, unten die Initialen des Stempelschneiders V. M. (Valentin Maler), das Ganze umgeben von 15 Wappenschildern des Stadtschultheiß und der 14 Schöffen, jeder der letzteren mit einer Nummer der Reihenfolge ihrer Aufnahme auf die Schöffenbank. Ueber jedem Wappenschild die Initialen des Namens dieser Magistratsbehörden.

Die Ergänzung dieser Namens-Initialen mit Rücksicht der Jahre ihrer Schöffen-Aufnahme und ihres Todes, belehrt, daß diese Medaille in der ersten Hälfte von 1599 gefertigt ist. Es wurde nämlich:

H C F Herr Christoph Stallburger Stadtschultheiß 1594, starb 1606.

Nr. 1. HPVK Herr Philipp von Knoblauch Schöff 1576, starb 1599.

„ 2. HCV „ Christian Wölfer „ 1577, „ 1626.

„ 3. HILVG „ Johann Ludwig v. Glanburg „ 1581, „ 1605.

„ 4. HIVM „ Johann von Martorff „ 1582, „ 1614.

Nr. 5.	HHZI	Herr Hieronimus zum Jungen Schöff	1584,	starb	1607.
„ 6.	HDB	„ Daniel Braumann	„ 1586,	„	1607.
„ 7.	HNG	„ Nicolaus Greiff	„ 1591,	„	1601.
„ 8.	HIVM	„ Johann von Melem	„ 1591,	„	1613.
„ 9.	HIAK	„ Johann Adolph Kellner	„ 1591,	„	1622.
„ 10.	HIPV	„ Johann Philipp Bölker	„ 1594,	„	1605.
„ 11.	HPR	„ Philipp Rücker	„ 1595,	„	1618.
„ 12.	HIAS	„ Jacob am Steg	„ 1597,	„	1614.
„ 13.	HIU	„ Johann Uffsteiner	„ 1597,	„	1602.
„ 14.	HMZI	„ Maximilian zum Jungen	„ 1599,	„	1605.

Rehrseite: Ansicht von Frankfurt und Sachsenhausen in Vogelperspective; darunter: C. PR. M. CAESA. (Cum privilegio Majestatis caesareae). Umschrift: Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat qui custodit eam.

Durchmesser: 18 Linien. Silber.

Diese Schaumünze ist abgebildet in Persner I. Taf. 8. XIX, wobei aber eine Inschrift auf dem äußern Rande angegeben ist, welche bei dem auf der Stadtbibliothek befindlichen Exemplar fehlt.

### Aehnliche Medaille mit anderm Stempel gefertigt.

5) Es ist bei dieser Medaille nur die Hauptseite mit einem andern Stempel geprägt, welcher sich von dem der vorherbeschriebenen, dem er im Ganzen ähnlich ist, durch folgendes unterscheidet: Von den Wappenschildern fehlt das des vierzehnten Schöffs, Maximilian zum Jungen, dagegen ist mit Nummer 8 bezeichnet das Cronstett'sche Wappen worüber die Initialen I. A. S. v. C. (Junker Adolph Stephan von Cronstett), wobei aber ein Irrthum ist, denn Cronstett hieß Junker Daniel Stephan; derselbe ist erst im Jahr 1600 auf die Schöffensbank gekommen, in Folge des im September 1599 erfolgten Todes des Schöffs Ph. von Knoblauch, dessen Name und Wappen hätte weg fallen müssen, um demjenigen des Maximilian zum Jungen Platz zu machen, der vor dem Cronstett Schöff geworden ist. Jedenfalls ist die Einschaltung des Cronstett'schen Wappens als achter Schöff ganz unrichtig. Auch andere Fehler in der Reihenfolge der Schöffen sind auf dieser Medaille, denn Kellner ist mit Nr. 12 und Bölker mit 11 bezeichnet, welches eine Verwechslung ist; Uffsteiner hat Nr. 7 statt 13.

Unter dem Adler bei dem Monogram V M steht die Jahrzahl 1599, die gleichfalls ein Anacronismus ist, weil Cronstett erst im folgenden Jahr Schöff geworden.

Die Rehrseite der Medaille ist identisch mit derjenigen der vorher beschriebenen; auf dem Rande steht die von Versner angegebene Inschrift:  
 \* Civitates inhabitantur per sensum prudentium  
 \* Jesus Sira Cap X \* Es ist mir von dieser Schäumünze nur das einzige auf der Stadtbibliothek befindliche Exemplar bekannt; die chronologischen Irrungen sind dadurch zu erklären, daß Valentin Maler der Stempelfertiger, in Nürnberg lebte.

### Turnosen-Klippe mit der Jahrzahl 1600.

6. a—e) Hauptseite. Der in einer Rundung befindliche Frankfurter Wappenadler liegt auf der Mitte eines gleichschenkeligen Kreuzes wovon die Arme durch zwei Halbbogen verbunden sind, jeder eine Ellie einschließend.

Rehrseite: Inschrift in 9 Linien:

\* 1600 \* | DIE TVR | NVS ART GE | SCHLAGEN | WART  
 ZVERN | GEFALLN MEI | NEN HERRN | ALLN | \* P. M \*

Abgebildet Versner I. Taf. 5. III.

Die beiden Initialen am Ende sind die des Namens Philipp Musler der von 1574 bis 1603 General Wardein des Oberrheinischen Kreises gewesen\*).

Die Stadtbibliothek besitzt von dieser Gelegenheitsmünze 5 verschiedene Abschläge in Silber mit rundem, vier und achteckigem Rande, auch Präge-Spielereien derselben Formen aber von sehr ungleichem Gewicht.

### Zu Ehren des Stadtschultheißen, der Schöffen und Syndicuse des Jahres 1611.

7) Hauptseite: In der Mitte innerhalb eines Lorbeerfranzes der Reichsadler mit dem Reichsapfel auf der Brust, auf dessen bis über die Köpfe der Adler verlängertem Kreuze die Kaiserkrone. Rundum

---

\*) Hirsch. Münz-Archiv VII. pag. 138.

stehen 18 Wappenschilder, ein jedes mit beigefügten Namensinitialen des Wappeneigners; die Wappenschilder der 14 Schöffen haben Nummern, der Reihenfolge ihres Platznehmens auf der Schöffenbank entsprechend.

Die Ergänzung der Initialen ist: \*

- |           |                                      |                     |
|-----------|--------------------------------------|---------------------|
| IVM.      | Johann von Martorff Stadtschultheis. |                     |
| 1. HZI.   | Hieronimus zum Jungen.               |                     |
| 2. IVM.   | Johann von Melem.                    |                     |
| 3. IAK.   | Johann Adolph Kellner.               |                     |
| 4. PR.    | Philipp Rüder.                       |                     |
| 5. IAS    | Jacob am Steg.                       |                     |
| 6. HFVA.  | Nicolaus Faust von Haffenburg *).    |                     |
| 7. IAVH.  | Johann Adolph von Holzhausen.        |                     |
| 8. CLV.   | Cristoph Ludwig Völter.              |                     |
| 9. HHZI.  | Hans Hector zum Jungen.              |                     |
| 10. HR.   | Hermann Redmann.                     |                     |
| 11. HHVH. | Hans Hector von Holzhausen.          |                     |
| 12. IB.   | Johann Bebingen.                     |                     |
| 13. NG.   | Nicolaus Greiff.                     |                     |
| 14. DS.   | Daniel Stallburger.                  |                     |
| CKD.      | Christian Kellner Doctor             | } Die drei Syndici. |
| CSD.      | Caspar Schacher Doctor.              |                     |
| CGKD.     | Caspar Gabriel Rasor Doctor *).      |                     |

Umschrift: Ni Deus ipse suo tueatur Moenia nutu  
nil vigilum prodest cura laborque virum. Psa. 127.

Rehrseite: Grundriß der Stadt Frankfurt und Sachsenhausen in  
Vogelperspective gesehen. Umschrift: Francofurti ad Moenum  
civitatis imperialis et emporii totius Europae celebe.  
RR typus. Auf dem äußern Rand: In ejus laudem et ampliss  
Reipub. Francofurtensi Senatui D. D. a Laurentio  
Schilling civi Franc. A. 1611.

Durchmesser: 26 Linien. Silber.

Lersner kannte diese Medaille nicht.

---

\*) Bei den Namen Nicolaus Faust von Haffenburg ist auf der Medaille  
irrigerweise ein H statt N und bei Rasor ein K statt R.

### Nehuliche Medaille mit einem andern Stempel gefertigt.

8) Diese zweite Medaille ist der vorbeschriebenen in der Hauptsache ganz ähnlich, nur ist der Wappen des 10. Schöffen Hermann Redmann, der im Jahr 1611 starb, beseitigt, die vier folgenden je um eine Nummer niedriger bezeichnet, und als 14. Schöff ist das Wappenschild des Achilles von Hynsberg, mit den Initialen A. V. H. Auch sind in dem Fluß links am Rand Schillings Namensinitialen S als Monogram.

Diese Medaille ist in Lersner I. Taf. 5. IV abgebildet.

Nach Lersner (Chronik 2. Band, Seite 589) wurde dem Lorenz Schilling „für Stod und Eisen zu schneiden zu dem großen Schauspfennig darauf die Stadt Frankfurt im Grund gelegt, mit sammt der Herrn Schultheissen und Schöffen und Advokaten Wappen und einer Schrift am Ranf 193 fl. 12 s 3 Heller. gezahlt.“

### Königswahl von Mathias am 14. Juni 1612.

9) Goldgulden abgebildet und beschrieben durch Dr. Euler Taf. II. Nr. 17.

### Erste Secularfeier der Reformation 1617.

10) Erste Medaille: Hauptseite Ein über Wolken schwebender Engel hält mit beiden Händen ein offenes Buch, worauf steht: EVAN. Umschrift in zwei Kreisen; im äußern Kreis: † VERBVM • DOMINI • MANET • IN • AETERNVM ∞ • Im innern Kreis: FVRCHTET • GOTT • VND • GERT • IHM • DIE • EHR • APO 14.

Rehrseite: Inschrift in neun Zeilen:

• IN • | • MEMORIAM | • IVBILÆ • EVAN | GELICI ANNO  
SE | CVLARI • MDCXVII | CELLEBRATI • SEN | ATVS • REIPVB  
• | FRANCOFVR | ∞ • F • F • ∞

Durchmesser 13 Linien. Abbildung Lersner I. Taf. 5. V. 1.

Findet sich in verschiedener Dicke in Gold und Silber vor.

11) Zweite Medaille. Hauptseite: Diefelbe Darstellung und zweizeilige Umschrift, nur fehlt unter dem Engel die Wolkenschichte; um dessen Haupt ist statt des Strahlenkreises ein einfacher Heiligenschein, und am Ende der Umschrift fehlt APO 14.

**Rehrseite.** Sie hat gleichfalls die Inschrift in neun Zeilen; aber die 6. Zeile endet mit SE und die 7. beginnt mit NA; am Schlusse der 8. ist RT, und die 9. hat  $\infty$  F + F  $\infty$

Durchmesser  $10\frac{1}{2}$  Linien.

Findet sich in Gold und Silber vor.

12) Dritte Medaille. Hauptseite im wesentlichen der vorherbeschriebenen gleich, aber der ganze Engel ist von einem Strahlenkranz umgeben, unter welchem zwei schmale Wolkenstreifen, dazwischen: · APOCAL · 14 ·

**Rehrseite:** Inschrift in 10 Zeilen, wovon die neun obern ganz gleich denjenigen auf den vorherbeschriebenen, die 10 Zeile hat: · 1617 ·  
Durchmesser  $10\frac{1}{2}$  Linien. Abbildung Lersner I. Taf. 5. V. 2 \*).

Auch dieses Prägestück findet sich in Gold und Silber vor.

### **Wahl von Ferdinand II. am 13. August 1619.**

13) Goldgulden abgebildet und beschrieben durch Dr. Euler Taf. II. Nr. 21.

Die Stadtbibliothek besitzt davon auch ein Drei Ducaten schweres Exemplar, ein ganz ungewöhnliches Prägestück.

Auf die Königswahl Ferdinand III. 1636 und Ferdinand IV 1653, beide zu Regensburg, sind keine für Frankfurt geprägte Münzen bekannt.

### **Schannünze mit dem Spruchband: Protectore Deo.**

14) Hauptseite: In einem Lorbeerkranz der Frankfurter Wappenadler, über dessen Kopf eine Krone schwebt; unten, durch die Schwanzfedern getheilt, die Jahrzahl 1625.

**Rehrseite:** Ansicht der Stadt von der Südseite, darüber die Umschrift FRANCFORDIA. Oben in einem Spruchbande steht: PROTECTORE DEO. Links in dem Wasserspiegel des Flusses L S, Initialen von Lorenz Schilling, des Stempelschneiders.

Durchmesser:  $18\frac{1}{2}$  Linien. Silber.

Abbildung: Lersner I. Taf. 6. VII. 1.

---

\*) Sowohl in der Abbildung als in der Beschreibung dieser Medaille durch Hrn. Dr. Euler steht irrthümlich auf der vorletzten Zeile der Rehrseite RF statt FF.

## Vier Medaillen mit dem Frankfurter Wappenadler

von Lorenz Schilling gefertigt, ohne mir bekannte Beziehungen.

15) Erste Medaille. Hauptseite: Zur Seite eines auf einem Thorbogen gestellten Obelisks steht rechts eine entkleidete weibliche Figur, mit einem Schwert in der linken Hand, links eine ähnliche Figur mit einem Kreuz in der rechten Hand; beide Figuren halten mit der andern Hand einen Kranz über die Spitze des Obelisks, auf welcher das Nest eines Pelicans, der seine Jungen füttert. Umschrift: GAVDE O RELIGIO GAVDE O ASTRÆA BENIGNA 1626. \*

Unten im Abschnitt: Lorenz Schilling F.

Rehrseite: Ansicht der Stadt Frankfurt von der Südseite; darüber zwei schwebende Engel, welche ein Schild halten, worauf der städtische Wappenadler. Umschrift: \* FRANCOFVRTI AD MOENUM CIVITATIS IMP ET EMPORII TOTIVS EVROPÆ CELEBERR. TYP.

Randschrift: EHRET GOTT VNND HALDET SEIN GEBODT GEBET DEM KEYSER ZYNSZ VNND LODT. \*

Durchmesser: 14 Linien. Abgebildet: Kersner I. Taf. 6. VIII. 1.  
Kömmt in Silber und Gold vor, von sehr verschiedener Dicke.

16) Zweite Medaille. Hauptseite: In einer von der Sonne bestrahlten Landschaft sitzt eine Henne mit ihren Küchlein.

Umschrift in zwei Zeilen; äußere: CHRISTE NOVUM DECUS HOC 16 † 27; innere: NOSTRA ET NOVA GAUDIA SERVA.

Rehrseite: Derselbe Stempel wie bei vorbeschriebener Medaille mit gleicher Umschrift. Durchmesser 14½ Linien. Abbildung in Kersner I. Taf. 6. IX. 1.

Findet sich in Gold und Silber vor.

17) Dritte Medaille. Hauptseite: Auf einem Felsblock mitten im Meer stehet eine weibliche Figur, die linke Hand auf einem Anker, der ihr zur rechten steht, gestützt, mit der Rechten ein Buch an die Brust drückend. Ueber ihrem Kopf Wolken, aus welchen Regen und Hagel herabfällt. Umschrift: IN. DEO. SPES. NOSTRA. Unten im Abschnitt die Namen-Initialen L. S.

Rehrseite: An den Seiten eines Altars stehen zwei entkleidete weibliche Figuren; die zur linken hält mit der rechten Hand ein Kreuz, die zur rechten in der linken Hand ein Schwert; beide halten mit der



andern Hand gemeinschaftlich über den Altar einen Kranz, durch welchen zwei Palmyweige gehen. Ueber dem Kranz der Frankfurter Wappenadler. Umschrift: PIETATE · ET · IUSTITIA.

Durchmesser: 19 $\frac{1}{2}$  Linien. Silber.

Diese Medaille ist nicht in Lersner abgebildet oder erwähnt, dagegen ist es die nachfolgende.

18) Vierte Medaille. Dieselbe hat auf beiden Seiten gleiche Darstellung und Inschrift, nur steht bei der weiblichen Figur der Hauptseite der Anker zu ihrer linken, während er auf der vorbeschriebenen rechts von derselben steht. Der Durchmesser beträgt nur 15 Linien. Abbildung bei Lersner I. Taf. 8. Fig. XXI. In Silber.

Lersner Vol. I. Taf. 6. Fig. VI. 1. 2. u. X. 3. giebt unter den von ihm veröffentlichten Frankfurter silbernen Gedächtnismünzen, die Abbildung von drei Schausücken, wovon die beiden ersten von L. Schilling gefertigt, von viereckiger Form, sich auf den im Jahr 1618 sichtbaren großen Cometen beziehen, die dritte auf die günstigen Aussichten des Jahres 1637 anspielt, als Gegensatz zu den durch Krieg und Pest verursachten Nöthen, welche im Jahr vorher Deutschland heimsuchten. Auf keinem dieser Prägestücke ist Frankfurt erwähnt, noch befindet sich auf denselben der städtische Wappenadler oder sonst etwas, das auf die Stadt Beziehung hat; daher diese Münzen, wenngleich wahrscheinlich hier geprägt, doch nur als allgemeine Gelegenheits-Jettons zu betrachten sind.

### Zur Erinnerung an die Pest im Jahr 1635.

19) Hauptseite: Ansicht von Frankfurt von der Südseite; über der Stadt rechts ein schwebender Engel mit einer Truchse in der Hand; links in einem Streifen von Lichtstrahlen steht: ES · IST · GENVG. Unten im Abschnitt SAMV : 24.

Rehrseite: Inschrift in zwölf Zeilen: 16 GROS 35 | STERBEN · WAR · | VERSCHINEN · IAR · | 3421 · AN DER ZAHL · WAR | KRIEG · THEVRVNG · GAR · | MIT VOLLER · MASS · | VNS · EINSCHENCKT · | GOTT · IM · GRIMME · DAS · | THVT · BVES · MEYD · SVND · | FORCHT · GOT · FVRWAHR | IESVS · GIBT · DAN · EIN | BESER · IAR.

Durchmesser: 12 Linien. Abbildung: Lersner I. Taf. 6. Fig. X. 1. In Gold und Silber.

## Große Medaille ohne Jahrzahl und ohne Namen des Fertigers.

20) Hauptseite: Gruppe von vier stehenden weiblichen Figuren, wovon jede ein allegorisches Zeichen der vier Haupttugenden: Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Klugheit und Festigkeit in der Hand hält, nämlich ein leuchtender Stab, ein Schwert, ein Spiegel und eine Säule; über dieser Gruppe unter einem Strahlenbogen ein Kranz, worin die Inschrift: CVM DEO; Umschrift: PIETATE ET IVSTITIA PRVDENTIA ET CONSTANTIA. Unten im Abschnitt ein geflügelter Engelskopf.

Rehrseite: Ansicht von Frankfurt von der Südseite. Umschrift: FRANCOFORDIA AD MOENVN.

Durchmesser: 24 Linien. Abbildung: Lessner I. Taf. 8. XX. Silber.

Zedenfalls ist die Rehrseite von dem nämlichen Stempelschneider, welcher vorbeschriebenes Schaustück von 1635 fertigte.

## Zur Erinnerung an die Kriegeleiden des Jahres 1636.

21) Hauptseite: Ansicht von Frankfurt und Sachsenhausen, auf welche gegenseitig geschossen wird; in beiden Städten brennende Häuser-Gruppen. Unten im Abschnitt 1636.

Rehrseite: Inschrift in zwölf Zeilen: DREY · LANDPL |  
AGEN · VBER · DIE · STAT | VERGANGEN · IAHR · GESEHEN  
· HAT | EIN · IEDER · SAH · INER | LICKEN · STREITT · |  
ZV SAXENHAVSEN · | DA WAR LIVT 6943 | STARBEN ·  
HINWEGG · | HVNGER TEVWRVNG | LEYD HERR VND |  
KNECHT.

Es bezieht sich die Darstellung dieser kleinen Schaumünze auf die im Monat August 1635 verübten Feindseligkeiten zwischen Frankfurt und Sachsenhausen, jenes von den Kaiserlichen Truppen unter Wallas Befehl, dieses von den schwedischen Truppen unter Wigthum's Anführung besetzt.

Durchmesser. 12 Linien. Abbildung: Lessner I. Taf. 6. X. Fig. 2.  
In Silber und Gold.

## Schaumünze ohne speciell angegebene Beziehung mit der Jahrzahl 1648.

22) Hauptseite: Ansicht der Stadt von der Westseite, unten in einem verzerrten länglichen Schild FRANCOFVRT.

Rehrseite: Der gekrönte städtische Wappenadler mit Kleezengeln in den Flügeln. Umschrift: NOMEN DOMINI TVRRIS FORTISSIMA, ferner ein Zweig mit drei Eichen (Zeichen gebräuchlich vom Münzmeister Hallaicher) und die Jahrzahl 1648. Durchmesser 16 Linien. Abbildung: Versner I. Taf. 2. XII. 2. In Gold und Silber.

## Zum Angedenken des allgemeinen Friedens nach Beendigung des dreißigjährigen Kriegs.

23) Erste Medaille. Hauptseite: In einem von zwei Tauben gezogenen vierrädrigen Wagen, der auf Wolken schwebt, sitzt eine weibliche Figur, welche in der Linken einen Lorbeerzweig hält.

Rehrseite: Inschrift in vier Zeilen: S · P · Q · | FRANCOFOR-  
TENSIS | ANNO PACIFICO | M · DC · L ·

Durchmesser: 16½ Linie.

Abbildung: Versner I. Taf. 7. XII. 2. Silber.

24) Zweite Medaille. Hauptseite: Eine aufrecht stehende Garbe zwischen einem Schaaf und einem Hund, darüber einige Wolken in deren Mitte eine strahlende Sonne, in welcher vier hebräische Buchstaben.

Rehrseite: Der städtische Wappenadler in einem spanischen Schild, von welchem seitlich ein Lorbeer- und ein Palmenzweig abgeht; darunter Inschrift in vier Zeilen: MVTVA FIRMATÆ | FœDERA PACIS |  
ERVNT ANNO | 1650.

Ganz neben ein Zweig mit 3 Eichen.

Durchmesser: 18½ Linien.

Abbildung: Versner I. Taf. 7. XII. 1. In Gold und in Silber.

## Allegorie auf die Kinderzucht.

25) Hauptseite: Ein auf den Knien liegender Knabe krümmt mit den Händen einen Lorbeerzweig; darüber der Frankfurter Wappenadler in einem verzerrten Schild, welches die Jahrzahl 16 52 trennt.

**Rehrseite:** Inschrift in vier Zeilen.

♦ IVNNG ♦ | ♦ RECHT ♦ GEBOGEN ♦ | ♦ ALTWOL ♦ GEZO  
: | ♦ GENN ♦

Unten zwischen zwei B drei Eichen.

Durchmesser: 15<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Linien. Abbildung: Lersner I. Taf. 7. XIII. 1.

In Silber.

### **Kaiserwahl und Krönung Leopold's I. im Jahr 1658.**

26) **Hauptseite:** Brustbild im Profil nach Rechts, mit Lorbeerkranz und Brustharnisch. Umschrift: ♦ LEOPOLDVS · ROM · IMP · EL · 18 · IVL · COR · 1 · AVG · A · 1658.

**Rehrseite:** Der zweiköpfige Reichsadler, in den Klauen die Reichsinsignien, über den Köpfen die Kaiserkrone; auf der Brust in einem herzförmigen Schild ein F, als Zeichen daß Frankfurt diese Münze prägen ließ.

Umschrift: ♦ VIVAT · SEROS · CAESAR ♦ LEOPOLDVS · IN · ANNOS. Durchmesser 15 Linien. Abbildung Lersner I. Taf. 7. XV. In Silber, vermuthlich auch in Gold.

Von diesem Gepräge wurde nach Lersner (I. p. 459) eine gewisse Anzahl dem Kaiser durch den städtischen Magistrat dargereicht.

### **Glückwunschmedaille bei der Neujaarsfeier von 1660.**

27) **Erste Medaille.** **Hauptseite:** In einem Lorbeerkranze der gekrönte städtische Wappenadler. Umschrift: ♦ GOTT ♦ ERHALTE ♦ VNS ♦ IN ♦ FRIDEN.

**Rehrseite:** Zwischen zwei Palmenzweigen Inschrift in sieben Zeilen: ♦ ZUM ♦ | GUTEN NEU | ♦ EN · IAHR ♦ | IN · FRANCK | ♦ FURT ♦ | DEN · 1 · IAN | 1660. Durchmesser 18 Linien. Abbildung Lersner I. Taf. 7. XVI. In Silber.

28) **Zweite Medaille.** Auf beiden Seiten dieselbe Darstellung und Inschrift, nur steht auf der Rehrseite in der 2. Linie GVDEN statt GUTEN.

Durchmesser 15 Linien. In Silber.

Auf die 1690 in Augsburg stattgehabte Königs-Wahl Joseph I. wurde für Frankfurt keine Schaumünze geprägt.

## Große Medaille zu Ehren Kaiser Leopold's I.

29) Hauptseite: In einem mit Früchten verzierten runden Schild der doppelköpfige Reichsadler mit den Reichssteinodien in den Krallen und einer großen Krone über den Köpfen; an die Krone lehnen sich zwei schwebende Genien, jeder mit einem Palmenzweig. Unten zwischen zwei Palmenzweigen ein ovales Schild worin 1696

• I. L. •

(Johann Lint, Name des Stempelschneiders). Umschrift: • LEOPOLDVS D • G • ROM • IMP • SEMP • AVGVS •

Rückseite: Ansicht der Stadt von der Westseite, darüber ein über Wolken schwebender Adler mit einem Donnerkeil in den Klauen. Ueberschrift FRANCOFURTUM.

Durchmesser: 22½ Linien. Abbildung Lersner I. Taf. 7. XVII. In Silber.

## Den Pflegern des Waisenhauses im Jahr 1698 von Christian Wermuth gewidmete Medaille.

30) Hauptseite. Ansicht des ehemaligen hiesigen Waisenhauses, an welchem ein dicker runder Thurm seitlich ansteht; in der Luft der städtische Wappenadler. Umschrift: FOVET ATQVE TVETVR. Unten im Abschnitt: PROCHOTROPHIVM | FRANCOFURTI | AD MOE-NVM.

Rückseite: Eine weibliche Figur umgeben von sechs Kindern, denen sie mit der einen Hand Wohlthaten spendet, mit der andern zeigt sie auf ein Füllhorn, das eine aus Wolken hervortragende Hand hält, und aus welchem Blumen und Früchte herabfallen. Umschrift: DATE ET DABITVR VOBIS. Unten im Abschnitt. AMPLISS: CVRATORIB • | D. D. D. C. WERMUTH | M • DC • HC • Durchmesser 18 Linien. Abbildung: Lersner I. Taf. 8. XVIII. In Silber.

## Andere Medaille, den Pflegern des Waisenhauses im Jahr 1700 gewidmet.

31) Hauptseite: Darstellung und Inschrift ganz dieselbe wie auf der vorherbeschriebenen Medaille, nur fehlt der dicke runde Thurm seitlich vom Hauptgebäude.

**Rehrseite:** Auch hier entspricht in der Hauptsache Darstellung und Inschrift der vorbeschriebenen Medaille; aber um die stehende weibliche Figur sind hier sieben Kinder. Die Jahrzahl im Abschnitt unten ist MDCC.

**Durchmesser:** 15 Linien. In Silber.

**Abbildung:** Taf. I. Fig. 1. a, b.

Lersner scheint diese Medaille nicht gekannt zu haben, wenigstens gibt er davon keine Abbildung oder Beschreibung.

Aus Lersners Chronik, 1. Band 2. Abtheilung, pag. 56 ist zu ersehen, daß am 27. October 1647 löbl. Rath den Beschluß faßte, ein Armen-, Waisen- und Arbeitshaus zu errichten, welche Anstalt aber erst 1679 ins Leben trat. Die beiden Medaillen geben ein Bild der damals hierzu bestimmten Gebäulichkeiten, die auf dem Klapperfeld gelegen waren. Unbegreiflicher Weise war in denselben auch das Zuchthaus! und der Verpflegungsort, alter, körperlich starker Personen, welcher auffallende Mißstand im Jahr 1809 durch das unter Fürstlich Primatischer Regierung erbaute Gefängniß, und im Jahr 1815 durch die Begründung des Versorgungshauses beseitigt wurde. Das jetzige großartige Waisenhaus, auf der Langen-Straße erbauet, wurde im Jahr 1829 bezogen. Viele wohlwollende Personen haben ansehnliche Capitalien demselben zugewiesen und ihre Namen werden bei den Mitbürgern in dankbarem Andenken fortleben.

Die reichhaltigsten Schenkungen waren:

1744.	Obrist von Rameptsch	durch Vermächtniß	fl. 10,000.
1758.	Nicolaus Conrad Henrici	. . . . .	„ 27,000.
1759.	Christian Friedel	. . . . .	„ 35,000.
1800.	Kosina Clara Etling	. . . . .	„ 10,000.
1816.	Philipp Heinrich Fled	. . . . .	„ 57,000.
1821.	Freiherr v. Barthaus	. . . . .	„ 17,000.
1827.	Major Claus und Ehefrau	. . . . .	„ 10,000.
1844.	A. Grunelius und Ehegattin	. . . . .	„ 12,000.

Ueber die jetzige musterhafte Einrichtung des Waisenhauses ist eine sich hierauf speciell beziehende Schrift des Oberlehrers Friedrich Schäffer (Frankfurt 1842) nachzulesen.

## Große Feuersbrunst in dem Judenquartier am 14. Januar 1717.

32) Erste Medaille. Hauptseite. Dieselbe Ansicht der Stadt und gleicher Stempel, welche J. Lint 1696 in der vorbeschriebenen Medaille zu Ehren Kaiser Leopold I. anfertigte.

Rehrseite: Inschrift in 15 Zeilen: INNER | VIER UND ZWANTZIG | STVNDEN | HAT DAS FEWER WAS ES | FVNDEN | IN DER IVDENGAS | VERZEHRT | DOCH BLIEB ALLES | UNVERSEHRT | WAS DER CHRISTEN | WOHNUNG WAR | MAN SCHRIEB DA | MALS TAG VND | IAR MDCCXI | DEN 14 IAN.

Durchmesser:  $22\frac{1}{2}$  Linien. Abbildung Lessner Vol. II. Tafel bei pag. 588. Silber.

33) Zweite Medaille. Hauptseite: Die Trümmer einer in Flammen stehenden Behausung vor welcher vier Personen stehen, die Hände jammernd in die Höhe haltend. Umschrift: AC BONVM QVOD sIC PROBAT (Jahrzahl 1711).

Abbildung: Taf. I. Fig. 2.

Rehrseite: Inschrift in 22 Zeilen: O | FATVM | MIRABILE | NON MINVS AC MISERABILE | HEM | FELICEM | INFELICISSIMVM DIEM | QVO FRANCOFVRTIAD MOENVM | IVDaeORVM CONFLAGRATA PLATEA | RABBI NAPHTALI POLONO CAVSANTE | XXIV · HOR SPATIO FVNDITVS EXVSTA | SALVO | RECEPACVLO PVLVERIS PYREI | SALVISQVE | OMNIB' CHRISTIANORAM DOMIB' | QVAE PLATEA | REPARATO D · XXIII · MARTII | SINAGOGE FVNDAMENTO | IAM EX | RVDERIBVS | SVRGIT. | C · W. (Christian Wermuth.)

In der neunten Zeile die Jahrzahl 1711.

Handschrift: ET PLACET HOC SVPERIS MEDIOS QVOD MITTAR (soll heißen MITTOR) IN IGNIS. SIMPOSI. Dieser Vers ist nach Herrn Bibliothekar Haueißens gefälliger Mittheilung, entnommen aus Symposius Aenigmate XLVII, Wernsdorf Poetae latini minores, Helmstädt 1798. Vol. 6. pag. 523.

Durchmesser:  $19\frac{1}{2}$  Linien. Silber.

## Wahl Kaiser Carl VI. am 12. October 1711.

34) Erste Medaille. Hauptseite: Ansicht der Stadt von der Westseite; über der Mainbrücke der doppelsköpfige Reichsadler, welcher in den Krallen Schwert, Scepter, Reichsapfel und Delzweig hält, über dem Adler eine große Kaiserkrone, darüber die Inschrift: SUB HAC TUTA.

Rehrseite: Inschrift in 13 Zeilen: \* IN \* | MEMORIAM | ELECTIONIS | CAROLI VI | REG : HISP : HUNG : | BOH : ez : IN REG : | ROMANOROM | FELICITER PER- | ACTÆ FRANCO- | FURTI · AO · 1711 | D · 12 · OCT : | FEIN SILBER | I · I · F (Johann Jeremias Freitag). Durchmesser: 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Linien. Silber.

35. a, b) Zweite Medaille. Hauptseite ganz gleich der vorbeschriebenen; ebenso die Rehrseite, nur fehlt auf derselben die elfte Zeile: FEIN SILBER. Durchmesser: 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Linien. Abbildung: Euler Taf. IV. Nr. 33. Nur in Gold.

Es existiren davon zwei verschiedene Stempel, leicht zu unterscheiden durch den verschieden geformten Schwanz des Reichsadlers.

36) Dritte Medaille. Hauptseite der vorbeschriebenen gleich.

Rehrseite: Inschrift in elf Zeilen: · IN · | MEMORIAM | ELECTIONIS | CAROLI · VI · | REG : HISP : HUNGA : | BOH : ez : IN REGEM | ROMANORUM | FELICITER PERACTÆ | FRANCOFURTI | AO · 1711 · D : 12. OCT | (L.I.F.)

Durchmesser: 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Linien. Nur in Gold.

## Krönung Carl VI.

37) Hauptseite: Geharnischtes Brustbild, das Profil nach rechts, darüber eine aus Wolken ragende Hand, welche die Kaiserkrone hält. Umschrift: QVIS HAC IMPERII CORONA DIGNIOR TE? (1711).

Rehrseite: Inschrift in zwölf Zeilen: VIVAT | CAROLVS SEXTVS | IMPERATOR CAESAR | AVGVSTVS PIVS FELIX | LEOPOLDI MAGNI FILIVS | ET IPSE MAGNVS | ELECTVS ET CORONATVS | HIC FRANCOFVRTI | AD MOENVN | ANNO 1711 | I. I. F. (Johann Jeremias Freitag).

Durchmesser: 20 Linien. In Silber. Abbildung: Persner, 2. Band, Tafel bei pag. 588. Persner sagt bei der Beschreibung dieser Münze



pag 589: „Im Juli 1712 hat E. C. Rath einige wenige Reichsthaler münzen lassen, auff welchen einseits des Kayfers Brustbild mit dem gulden Bies, dabey eine aus denen Bolden reichende Hand, so dem Kayser eine Krone aufsetzt.“

### Preisämünzen des Scheibenschießen von 1715.

38) Erste Medaille. Hauptseite: Eine Schießstandscheibe steht auf einem Anker, der durch eine geflügelte Kugel geht; das Ganze in einem von Blättern und Rosetten eingefassten Viereck, längs dessen innerm Rand die Inschrift: DURCH | GLÜCK UND HOFFEN | WIRDS ZIEL GE | TROFFEN. Unten im Abschnitt C. W. (Christian Vermuth). Abbildung: Taf. III. 2.

Rehrseite: In einem ähnlichen Viereck von Blättern und Rosetten, Inschrift in zwölf Zeilen: IN | FRIEDEN | LASSET | IEZT | GENIESSEN | FRANKFURTH | EIN NEUES | SCHEIBEN · SCHIESSEN | 1715 | AVG | 17.

Viereckige Medaille von 11 $\frac{1}{2}$  Linen Länge jede Seite. In der obern Ecke des Vierecks eine kleine Reiterfigur. Von Silber.

39) Zweite Medaille. Hauptseite ist die gleiche wie vorher beschrieben.

Rehrseite: In einem Viereck von Blättern und Rosetten eingefasst, Inschrift:

#### PRAE- MIA. FL.

1 · 150	10 · 14
2 · 100	11 · 12
3 · 75	12 · 10
4 · 60	13 · 8
5 · 50	14 · 6
6 · 40	15 · 4
7 · 30	16 · 3
8 · 20	Eques I. 25
9 · 18	Eques II. 25.

Unten im Abschnitt: SVMMA SAR 650 FLORIN | FRANCOFVRTI | AD MOENVN | 1715 | · AVG · 17 | INCLVS | 27.

Viereckige Medaille mit der vorstehenden von gleicher Größe von Silber.

## Bei Gelegenheit des großen Stückschießens 1716 geprägte-Thaler.

40. a. b) Hauptseite: Der gekrönte städtische Wappenadler;  
seitlich von den Schenkeln I. I. F., Initialen des Münzmeisters Johann  
Jeremias Freitag. Umschrift: MONETA NOVA REIPUBLICÆ FRANCO-  
FVRTENSIS \*

Rückseite: Inschrift in zwölf Zeilen: ♦ | IM | ♦ 1716 ♦ |  
DES THEUREN ERZHERZOGS | VON OESTERREICH U. PRIN | ZENS  
VON ASTURIEN | LEOPOLDI | GEBURTHSIAHR | DIESER FUNFZIG  
UNDEIN | BEYM HIESIGEN STUCK | SCHIESSEN DAS BESTE | WAR.

Unten zwei Lorbeerzweige.

Durchmesser 18 $\frac{1}{2}$  Linien. In Silber. Abbildung: Kersner Vol. 2.  
Tafel bei pag. 588.

Es giebt davon zwei verschiedene Stempel.

## Zweite Secularfeier der Reformation 1717.

41) Erste Medaille. Hauptseite: Auf einem Felsen mitten im  
Meer liegt ein offenes Buch mit der Aufschrift BIBLIA, darüber das  
Auge Gottes in einer strahlenden Sonne. Umschrift: DOMINE! CON-  
SERVA NOBIS LUMEN EVANGELII ♦

Rückseite: Inschrift in zehn Zeilen: ♦ IN ♦ | MEMORIAM |  
SECUNDI IUBILÆI | EVANGELICI | ANNO SECULARI | MDCCXVII  
DIE 31. OCT. | CELEBRATI | SENAT' FRANCOFURT. | ♦ FF ♦ | I · I · F ·  
(Johann Jeremias Freitag). Durchmesser: 18 $\frac{1}{2}$  Linien. In Silber.  
Es existiren davon zweierlei Stempel.

42) Zweite Medaille. Dieselbe Darstellung auf beiden Seiten,  
nur in verkleinertem Maße. Durchmesser: 15 Linien. Abbildung: Kersner  
Vol. II. Tafel bei pag. 588. In Silber.

43) Dritte Medaille. Hauptseite: Nochmalige Verkleinerung  
derselben Darstellung.

Rückseite: Inschrift in zehn Zeilen: IN | MEMORIAM | SEC:  
IUBIL : | EVANGEL : | ANN : SECUL : | 1717 · 31 · OCT : | CELE-  
BRATI | SENAT · FRANCOF · | F · F · | I · † · I · Durchmesser: 10  
Linien. Abbildung: Euler Taf. IV. Nr. 34. In Gold und Silber.

## Zur Erinnerung an die vier großen Feuersbrünste des Decenniums vor 1722.

44) Hauptseite: Ansicht der Stadt von der Südseite (ohne Sachsenhausen), im Osten und Westen in Flammen stehenden Häuser; über der Stadt ein ovales Schildchen mit dem Wappenadler. Umschrift: **PLECTIMVR ALTERNIS IGNE! SED QVIS RESITVIT** (1721). Unten im Abschnitt Inschrift in sieben Zeilen: **FRANCOFVRTIA AD MOEN · VEXATVM | INTRA DECENNIVM IV. INCENDIIS | DVOBVS CHRISTIANORVM PLVRES | DVOB · IVDEOR · I. OMNES II · PLERASQ · | AEDES EXTINGV ENTIBVS | VNO MENSE IANVARIO | XIV · XXIV.** Zu den Seiten dieser Zahlen, (wovon die Letztere XXVIII seyn sollte!) C. W. Initialen des Graveurs Christian Bermuth. Abbildung: Taf. I. Fig. 3.

Rehrseite: Inschrift in zwölf Zeilen: **IVD! | WAS HILFFT DEINE | KUNST, DEIN | SCHEMHAMNEPHORASCHT? | DER MALACHESCH SPRICHT: | DÜNST! | DEIN ZEUEHREN MICH NICHT HASCHT | WEN̄ DU NICHT TSCHUBA THUST | UND RABIE SCHUA EHRST, | IM ESCH VERDERBEN MUST, | OB DU SCHON BATTIM | MEHRST · | \* \* \*** Durchmesser: 20 Linien. In Kupfer auf der Stadtbibliothek, in Zinn in der A. Finger'schen Sammlung, wohin das Exemplar aus der Ampach'schen Auction (Verzeichniß Section I. pag. 232. Nr. 2620) gekommen war.

Die vier großen Feuersbrünste, auf welche in der Inschrift dieser Medaille Bezug genommen wird, waren:

- am 14. Januar 1711, zerstörte den größten Theil der Judengasse.
- „ 9. October 1711, „ 14 Häuser in der Fahrgasse.
- „ 26. Juni 1719, „ über 400 Häuser in der Mitte der Stadt.
- „ 28. Januar 1721, „ 115 Häuser in der Judengasse.

Beschreibungen dieser verheerenden Brände finden sich in Lessners Chronik Vol. II. pag. 778 u. f.

## Wahl Kaiser Karl VII. 1742.

45) Erste Medaille. Hauptseite: Geharnischtes Brustbild mit Lorbeerkranz auf dem Kopf, dessen Profil nach rechts. Darunter C. S. (Initialen des Graveurs Christian Schild) Umschrift: **CAROLVS VII. D. G. REX ROMANOR.**

**Rehrseite:** Eine weibliche Figur mit einer Mauerkrone steht bei einem Flammenaltar, in dessen Feuer sie mit der Rechten Weihrauch kreuet, ihr linker Arm stützt sich auf ein Schild, worauf der gekrönte städtische Wappenadler. Neben dem Schild E. K. (Initialen des Stempelschneiders Engelhard Krull.) Auf der Vorderseite des Altars: VOTA REI P. F. Umschrift: EX OPTATA ELECTIO. Unten im Abschnitt: FRANCOF. D. 24 | IAN. 1742.

Durchmesser: 11 $\frac{1}{2}$  Linien. In Gold und Silber.

Abbildung: Taf. II. Fig. 1. a., b.

### Kaiserkrönung Carls VII.

46) **Hauptseite:** Der städtische Wappenadler. Umschrift: + NOMEN DOMINI TURRIS FORTISSIMA.

**Rehrseite:** Die Kaiserkrone, darunter Inschrift in sieben Zeilen: CAROL · VII | AUGUST · IMP | PAT : PATRIÆ | CORON : FRAN- | COF : D : 12. FEB | 1742 · | E. K. (Engelhard Krull). Durchmesser: 10 Linien. Abbildung. Euler Taf. IV. Nr. 37. In Gold.

### Allegorische Medaille ohne besondere Veranlassung,

beiläufig um 1740 gefertigt, ohne Zweifel auf Privatspeculation eines nicht in Frankfurt wohnhaften Stempelschneiders.

47) **Hauptseite:** Ansicht einer Landschaft, in deren Hintergrund eine Stadt mit einer Brücke über einen Fluß, in welchen sich ein schmalerer mündet<sup>\*)</sup>. Links eine Nebenpflanzung, an welcher ein Flußgott ruhet; gegenüber sitzt im Vordergrund eine weibliche Figur mit einer Mauerkrone, die in der rechten Hand ein Schild mit dem Frankfurter Wappenadler hält; unter demselben C. S. (Initialen von Christian Schild?) Ueber der Stadt der doppelsköpfige gekrönte Adler mit den Reichskleinodien; dabei eine strahlende Sonne. Um das Ganze ein Spruchband mit: COELESTI FAVORE IN S · R · IMPER : LIBERTATE FLORENTISSIMA. Unten im Abschnitt in drei Zeilen: RESPUBLICA FRANCOFURTANA AD MÆNUM †

**Rehrseite:** Drei sitzende Frauen, die in der Mitte hat um den Kopf einen Hellsigenschein, hält in der Rechten ein Kreuz, und in der

<sup>\*)</sup> Die Darstellung hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit Frankfurt.

Linken ein flammendes Herz, und zertritt mit den Füßen eine Schlange. Die Figur zu ihrer Linken erhebt die rechte Hand, und zeigt mit der andern auf einen Waarenballen und auf Bauinstrumente; die dritte Figur hält in der linken Hand einen runden Spiegel; unten am Eise abermals die Initialen C. S. Umschrift: RELIGIO PRUDENTIA INDVSTRIA. Im Abschnitt unten: IGNARA MALI MISERIS SUCCURRAT.

Durchmesser: 23 Linien. In Silber.

### Stiftung der Freimaurer-Loge zur Einigkeit.

48) Hauptseite: Ein von der Sonne bestrahlter stehender Mann hat zu seiner Rechten Minerva, die Speer und Lothwinkel in den Händen hält, letzterer auf einen würfelförmigen Block gestellt, auf dessen Vorderseite: D: 27 IVN: 1742; am Fuße des Würfels liegen Winkelhafen und Zirkel; neben der Minerva eine Eule. Links unter einer Felsenhöhle, aus welcher eine Schlange vorragt, der personificirte Reid auf der Erde liegend. Vom Mund des stehenden Mannes nach der Felsenhöhle die Inschrift: QUID LATRAS. Ueber der Sonne: AD AMUSSIM. Unten im Abschnitt: FRANC: AD MÖN. Abbildung: Taf. III. 5. a.

Rehrseite: Ein vertical getheiltes Wappenschild, im rechten Theil ein Ohr, im linken ein Auge; darüber ein von Bienen umschwärmer Korb, in dessen Zugangsöffnung ein kleines S (Initiale des Stempelschneiders H. Schäffer in Mannheim). An den Seiten des Bienenkorbs sind emblematische Instrumente der Freimaurer. Links vom Wappenschild sitzt ein Hund, rechts ein Sphinx. Unter dem Schild ein Schnitzfell worauf steht: ET SE TAIRE. Ueber dem Ganzen die Umschrift: INSTRUUNT ET ORNANT.

Randschrift: CONCORDIA EREXIT STABILIVIT VIRTUS ARS ET INDVSTRI ORNAVERVNT.

Abbildung: Taf. III. 5. b.

Durchmesser: 23 Linien. In Silber.

Nach dem von G. Kloss im Jahr 1842 veröffentlichten Werken, Annalen der Loge zur Einigkeit, der englischen Provincial-Loge zu Frankfurt a. M., wurden die Stempel zu dieser Medaille zu Mannheim gefertigt, daher meine Muthmaßung, daß sie von H. Schäffer gearbeitet sind. Wie aus den bezahlten Rechnungen zu ersehen ist, wurden

nur 14 Exemplare in Silber und eins in Blei geprägt, welches letztere allein sich noch im Besiz der hiesigen Loge befindet. Die Stempel, welche bis zum Jahr 1784 aufbewahrt wurden, sind abhanden gekommen.

Die Stadtbibliothek besitzt ein Exemplar in Silber; und noch ein zweites befindet sich ansezo hier; es kam zum Verkauf in der Ampach'schen Münzauction (siehe deren Verzeichniß. Sect. I. pag. 232. Nr. 2621) und ging aus derselben in die Sammlung von A. Finger über.

### Wahl Kaiser Franz I. am 13. September 1745.

49) Hauptseite: Der städtische Wappenadler. Umschrift: ✚ NO-  
MEN DOMINI TURRIS FORTISSIMA.

Rehrseite: Inschrift in fünf Zeilen: FRANCISCUS | D : G :  
ROMAN : | REX FELIC : ELECT : | D : 13 : SEPT | 1745.

Durchmesser: 10 Linien. In Gold.

Günderode bemerkt in dem auf der Stadtbibliothek befindlichen Catalog seiner Sammlung Frankfurter Münzen (pag. 168), bei dieser Münze, „daß als der angefertigte Stempel des doppelten Krönungsducaten, auf dessen einer Seite die Brustbilder des Königs und der Königin (Franz I. und M. Theresia), auf der andern eine Inschrift mit dem Krönungs-Tag und -Jahr befindlich, alsbald beim Gebrauch zersprungen sey, und wegen Kürze der Zeit kein anderer geschnitten werden konnte: so haben die E. E. Rathsherrn Deputirten dem Könige statt der gebräuchlichen 500 Doppeltducaten, 1000 St. einfache als ein allerunterthänigstes Geschenk präsentirt.“

Es ist mir nicht bekannt ob irgend ein Exemplar jenes Doppeltducaten mit den beiden Brustbildern vorhanden ist.

### Zweite Secularfeier des Religions-Friedens 1755.

50) Erste Medaille. Hauptseite: Auf einem Tische liegen zwei Schwerter, überdeckt von einer mit Siegeln versehenen Urkunde und einem Palmen- und Lorbeerzweig; oben in einem strahlenden Dreieck das Auge Gottes. Umschrift: IOVA! FAC AETERNOS PACIS-  
QUE MINISTROS. Unten im Abschnitt: S. P. Q. F.

**Rehrseite:** Ansicht von Frankfurt von der Westseite, über der Stadt die strahlende Sonne. Im Vordergrund sitzt auf Kriegstrophäen eine weibliche Figur, welche in der Rechten einen Palmenzweig, in der Linken einen Stab mit einem Kranz hält; dabei drei Kinder, welche Ähren, einen Lorbeer und einen Olivenzweig tragen. Umschrift: *IN CONCORDIA PACIS RELIGIOSA*. Im Abschnitt: D. XXVIII. SEPT.

Durchmesser: 19 Linien. In Silber.

Abbildung: Taf. I. Fig. 4. a. b.

51) Zweite Medaille. Hauptseite: Ueber dem Segment der Erbkugel, worauf eine Landkartenzeichnung mit dem Worte *GERMANIA*, schwebt ein Adler, der in seinem Schnabel ein Spruchband hält, worauf steht: *PAX RELIGIOSA ANNI 1555*. Am Spruchband ist ein Del- und ein Palmenzweig. Oben in der Mitte eine Wolke, welche die Worte *NOVO SEculo* trennt.

**Rehrseite:** Vor einem brennenden Altar, worauf die Inschrift *PACIS*, steht eine reich bekleidete weibliche Figur, die mit der Rechten Weihrauch in die Flamme schüttet; ihre Linke ruhet auf einem Schild worauf der städtische Wappenadler. Umschrift: *NOVA THURA*. Unten im Abschnitt. *FRANCKFURTH 1755* \*).

Abbildung: Taf. II. Fig. 2. a. b.

Durchmesser: 16 Linien. In Silber.

52) Dritte Medaille. Hauptseite: Der Frankfurter Wappenadler, darüber eine kleine Guirlande und vier hebräische Buchstaben. Umschrift: *VERGIS NICHT WAS ER DIR GUTHS GETHAN*. Unten im Abschnitt: 1755.

**Rehrseite:** Ein Palmen- und Lorbeerzweig kreuzweise liegend, darunter Inschrift in sechs Zeilen: *GEDAECHTNUS | DES | RELIGIONS | FRIEDENS | VOM IAHR | 1555*.

Durchmesser: 12½ Linien. In Silber.

### Zur Erinnerung an den Hubertsburger Frieden 1763.

53) Erste Medaille. Hauptseite: Ein flammenden Opferaltar, welchem zur Linken eine weibliche Figur mit Mauerkrone, rechts eine

---

\*) Dieses und die vorherbeschriebene Medaille Nr. 38 ist das einzige mir bekannte Beispiel, wo der Name der Stadt mit einem H. endiget.

Ranne, dabei der Name des Stempelschneiders I. L. OEXLIN. Umschrift: OB REDDITAM ORBI ET VRBI QUIETEM. Unten im Abschnitt: FRANCFURT | D. XX. MARTII.

Rehrseite: Ansicht der Stadt von der Westseite, darüber ein strahlendes Dreieck, worin vier hebräische Buchstaben. Im Vordergrund ein aufrechtstehender Mercurstab zwischen zwei Füllhörnern. Umschrift: NOMEN DOMINI TURRIS FORTISSIMA. Unten im Abschnitt: ANNO PACIS. MDCCLXIII.

Durchmesser: 19 $\frac{1}{2}$  Linien. In Silber.

Abbildung der Rehrseite: Taf. I. Fig. 5.

54) Zweite Medaille. Hauptseite: In einer Einfassung von Schnürkeln, einem Palmen- und Delzweig, Inschrift in sechs Zeilen: ZUM | ANDENKEN | DES | FRIEDENS | FRANCFURT | 1763.

Rehrseite: Dieselbe Ansicht von Frankfurt wie auf vorstehender Medaille, nur verkleinert, Umschrift: DER NAMEN DES HERRN IST EIN FESTES SCHLOS. Der untere Abschnitt ist leer.

Durchmesser: 15 Linien. In Silber.

### Wahl Joseph II. zum römischen König am 27. Mai 1764.

55) Erste Münze. Hauptseite: Brustbild, das Profil nach der rechten Seite. Umschrift: IOSEPHUS II · D · G ROMANORUM REX.

Rehrseite: Eine mit einer Mauerkrone geschmückte weibliche Figur hält in der Linken einen Delzweig, in der Rechten die Stricke, womit die Hände eines zu ihren Füßen liegenden Kriegers gebunden sind. Im Hintergrund die aufgehende Sonne. Umschrift: FELICIBUS AUSPICIS. Unten im Abschnitt in drei Zeilen: ELECTUS · FRANCOF | D · XXVII · MART | MDCCLXIV.

Durchmesser: 11 $\frac{1}{2}$  Linien. In Gold.

Abbildung: Taf. II. Fig. 3. a., b.

56) Zweite Münze. Auf beiden Seiten dieselbe Darstellung und Inschrift; nur verkleinert. Durchmesser 10 Linien. In Gold.

Es giebt von beiden Münzen Abschlüge in Silber. Schöff von Gündert in seinem vorerwähnten handschriftlichen Catalog, pag. 169, bemerkt ausdrücklich, daß von diesen beiden doppelten und einfachen



Ducaten dem gewählten König nach seiner glücklichen Ankunft in der Stadt, herkömmlich von den Herren Rath's-Deputirten 1000 Stück offerirt wurden. Herr Dr. Euler hätte diese beiden Münzen demnach in sein Verzeichniß der Frankfurter Goldmünzen aufnehmen müssen. Wer die geschmacklosen Stempel zu denselben gearbeitet hat, ist unbekannt.

### Conventions-Thaler mit Allegorie auf den Brückenbau bei dem Dorfe Hausen.

57) Hauptseite: Eine weibliche Figur mit Mauerkrone — die personificirte Stadt Frankfurt — lehnt sich mit der Linken an ein Schild mit dem Wappenadler; zu ihren Füßen ist ein Globus und ein Merkurstab; links eine auf einem Wasserkrug liegende weibliche Figur, die Flußnymphe der Nidd, die in ihrer rechten Hand das Modell einer vierbogigen Brücke empor hält; rechts ein auf einer Amphora sitzender Flußgott, der Main, mit der Rechten auf ein Ruder gestützt. Das aus beiden Gefäßen fließende Wasser vereinigt sich zu gemeinschaftlichem Lauf. Unter dem Flußgott ein kleines K (Namensinitiale des Graveurs Küchler). Ueber der Mittelfigur das Auge Gottes in einem Strahlenkreis. Umschrift: A DEO ET CAESARE. Unten im Abschnitt: FRANCFURT.

Abbildung: Taf. I. Fig. 6.

Rehrseite: In einem durch eine viethürnige Mauerkrone geschlossenen Kranz von Lorbeer, Inschrift in vier Zellen: AD | NORMAM | CONVEN | TIONIS. Oberhalb der Inschrift: X EINE FEINE MARCK. Unten B + 1776 + N (Initialen der Münzmeister Bunsen und Neumeister). Durchmesser: 18 Linien. Silber.

Es bezieht sich die allegorische Darstellung auf die in jenem Jahr neu erbaute Brücke über die Nidd bei dem zu Frankfurt gehörigen Dorfe Hausen.

### Blanchards Luftschiffahrt am 3. October 1785.

58) Hauptseite: Brustbild im Profil nach der linken Seite, Haarfrisur und Leibrock nach damaliger Mode; am Abschnitt des Armes: REICH (Name des Stempelschneiders). Umschrift: BLANCHARD SURSUM DECIMUM QUINTUM FACIENS ITER. Unter dem Brustbild: FRANCO-FURTI D. 3. OCTO.

**Rehrseite:** Ziemlich ungenaue Ansicht der Stadt von Westen aus, darüber ein Luftballon mit anhängender Gondel. Umschrift: **GALLIA SAEPIUS PLAUSIT! IAM GERMANIA PLAUDE!** Unten im Abschnitt: **MDCCLXXXV.**

Durchmesser:  $19\frac{1}{2}$  Linien. In Silber.

Es gibt einige kleine in Zinn gegossenen Jettons auf die nämliche Luftschiffahrt, die aber nicht als Schaumünzen aufzunehmen sind.

### **Wahl Kaiser Leopold's II. am 30. September 1790.**

59) Erste Münze. Hauptseite: Kopf mit Lorbeerkranz, das Profil nach rechts. Umschrift: **LEOPOLDUS II. ROMANORUM IMPERATOR** \*).

Rehrseite: Auf einem Altar liegen die Reichskleinodien. Umschrift: **FELICITAS PUBLICA.** Unten im Abschnitt: **ELECT. FRANCOF. D. XXX SEPT | MDLXXXX.** Durchmesser:  $11\frac{1}{2}$  Linien. Doppeltducat in Gold.

Abbildung: Taf. II. Fig. 4. a., b.

60) Zweite Münze. Dieselbe Darstellung auf beiden Seiten, nur alles etwas verkleinert. Durchmesser: 10 Linien. In Gold.

Auch über diese beiden Goldmünzen notirt Gündersdoe in seinem Verzeichniß (pag. 173), daß dem Kaiser und der Kaiserin je 500 Stück als Geschenk durch die Raths-Deputation überreicht wurden.

### **Wahl Kaiser Franz II. am 5. Juli 1792.**

61) Erste Münze. Hauptseite: Kopf mit Lorbeerkranz, das Profil nach rechts. Umschrift: **FRANCISCUS I. ROMANORUM IMPERATOR.**

Rehrseite: Eine weibliche Figur mit der Mauerkrone legt einen Lorbeerkranz auf einen Altar, worauf die Reichskleinodien. Umschrift: **HIC DEBITA LAURUS.** Unten im Abschnitt in zwei Zeilen: **ELECT. FRANCOF. D. V. IULI. | MDCCLXXXII.**

Durchmesser:  $11\frac{1}{2}$  Linien. Doppeltducat in Gold.

Abbildung: Taf. II. Fig. 5. a., b.

---

\*) Auf einem Stempel ist unter dem Kopf ein B, Initial des Münzmeisters Bausen, welches auf der Abbildung vergessen wurde.

62) Zweite Münze. Hauptseite wie bei der vorherbeschriebenen, nur verkleinert.

Rückseite: Auf einem Altar liegen die Reichskleinodien, umgeben von Sonnenstrahlen. Umschrift: PACIS ET BELLI DECUS. Unten im Abschnitt: ELECT. FRANCOF. D. V. IULI. | MDCCLXXXII.

Durchmesser: 10 Linien. Ducat in Gold.

Nach Gündert, pag. 553, wurden diese doppelt und einfachen Ducaten von der Stadt geprägt, behufs der Uebergabe des herkömmlichen Geschenkes.

Die Stadtbibliothek besitzt Abschlüge in Silber der vier vorherbeschriebenen Römungsducaten.

### "Eroberung der Stadt durch die hessischen Truppen am 2. December 1792.

63) Erste Medaille. Hauptseite: Kopf im Profil nach rechts, das Haupthaar im Nacken zusammengebunden; unter demselben: REICH (Name des Stempelschneiders). Umschrift: WILHELM IX. DER HESSEN TAPFERER FÜRST.

Rückseite: Sehr ungenaue Ansicht der Stadt von Westen aus, Haubitzkugeln werden von Süden aus in die Stadt geworfen. Umschrift: FRANKFURT AM MAIN WURDE ENTRISSEN. Unten im Abschnitt in drei Zeilen: DEN FRANZOSEN | AM 2. DEC. | 1792.

Durchmesser: 19 Linien. In Silber.

" Diese Medaille gehört eigentlich in die Serie der Hessen Casseler Münzen.

64) Zweite Medaille. Hauptseite: Ansicht des Friedberger Stadthores mit dagegen aufgestellten Kanonen und Soldaten. Haubitzkugeln durchfurchen die Luft. Umschrift: DURCH DEUTSCHE TAPFERKEIT BEFREYT. Unten im Abschnitt in drei Zeilen: FRANKFURT AM MAIN | DEN 2. DECEMBER 1792.

Rückseite: Auf einem Haufen von säulenförmigen Basaltblöcken, deren Stückzahl derjenigen der beim Sturm der Stadt umkommenen hessischen Soldaten entspricht, ein würfelförmiges Denkmal,

auf dessen oberen Fläche ein Mauerbrecher, Schild und Helm liegt.  
Unten im Abschnitt: LOOS (Name des Graveurs).

Durchmesser: 16 Linien. In Silber.

Abbildung der Rehrseite Taf. III. Fig. 3.

65) Dritte Medaille. Hauptseite: Sehr ungenaue Ansicht der Stadt von Westen aus, es werden Geschützflugeln von Süden herein-  
geworfen. Umschrift: FRANKFURT AM MAYN. Unten im Abschnitt:  
IETTON.

Rehrseite: Inschrift in neun Zeilen: D. 2 DEC | 1792 |  
WURDE DIE STADT | DURCH DEN MUTH | DER K. PREUSS. U. |  
HESS. TRUPPEN | DEN FRANZOSEN | WIDER | ENTRISSEN.

Durchmesser: 12 Linien. In Silber.

### **Nothmünzen wegen der Kriegscontributionen, von den Franzosen erpreßt.**

66) Erste Münze. Hauptseite: Ansicht der Stadt von Westen aus.

Rehrseite: In einem Lorbeerkranz Inschrift in sieben Zeilen:  
AUS DEN | GEFÄSSEN | DER KIRCHEN UND | BÜRGER | DER STADT  
FRANKFURT. | 1796.

Durchmesser: 9 1/2 Linien. Ducat abgebildet bei Euler Taf. IV.  
Nro. 40.

Es gibt zwei verschiedene Stempel der Hauptseite, abweichend  
durch die Stärke des Wolkenstreifens über der Flußbrücke.

67) Zweite Münze. Hauptseite: In einem Perlenkreis In-  
schrift in vier Zeilen: ✱ X ✱ | EINE FEINE | MARK | 1796. Umschrift:  
✱ AUS DEN GEFÄSSEN DER KIRCHEN UND BÜRGER.

Rehrseite: Der gekrönte städtische Wappenadler in einem Per-  
lenkreis. Umschrift: DER STADT FRANKFURT H · G · B · H  
Die vier Initialen sind die der Namen der beiden Münzmeister Hein-  
rich Hille und Georg Bunsen.

Durchmesser: 18 Linien. Conventionsthaler.

Es gibt von beiden Seiten verschiedene Stempel, durch deren  
Combination die Spielerei von vier Varianten gemacht wurde.

## Hundertjähriges Bestehen des Collegs der Alten Gesellschaft.

68) Hauptseite: Inschrift in fünf Zeilen: DEM VEREINE | GESELLIGER FREUDEN | SEIT | HUNDERT JAHREN | GEWIDMET.

Rehrseite: Inschrift in fünf Zeilen: VON DER | ALTEN GESELLSCHAFT | IN FRANCKFURT <sup>A</sup>/M | AM 19<sup>ten</sup> JANUAR | 1806.

Durchmesser: 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Linien. In Silber. Man kennt von dieser vergleichlich ganz modernen Medaille nur das einzige in der A. Fingerschen Sammlung befindliche Exemplar.

Der gesellige Verein, „die alte Gesellschaft“, ward im Jahr 1706 von einem hiesigen Handelsmann Namens Pich gestiftet, daher er auch das Pich'sche Colleg benannt wurde. Irrig ist meine Angabe (7. Heft des Archivs, pag. 42), dieses Colleg sei identisch mit dem 1841 aufgelösten Froschcolleg, denn jenes endigte bereits aus Mangel an Theilnehmern im ersten Viertel unseres Jahrhunderts. Das Colleg der alten Gesellschaft ließ im Jahr 1777 zwei Kupfermünzen prägen um sich derselben beim Kartenspiel als Marken zu bedienen. Als die Gesellschaft sich auflöste, wurden diese Marken unter die noch lebenden Mitglieder vertheilt, und ein jedes erhielt davon beiläufig 60 Stück, daher dieselben noch ziemlich häufig sind. Auf beiden Marken ist auf der einen Seite in einer aus Blattwerk und Blumen gebildeten ovalen Einfassung zwei Tabackspfeifen, eine Caffee-Tasse, und bei der größern Marke drei Billardkugeln, darunter die Jahrzahl 1777; auf der kleinern Marke steht auch noch unten DANTES; auf der andern Seite haben beide in einem Blumenkranz Inschrift in fünf Zeilen: DIE | ALTE | GESELL- | SCHAFT | 1706.

Durchmesser: 12 und 11 Linien. Die Stadtbibliothek besitzt beide in Kupfer und von dem größeren Jetton einen Abschlag in Silber.

## Auf die dem Fürsten Primas geleistete Huldigung.

69) Hauptseite: Brustbild das Profil nach links, in geistlichem Gewand, ein Kreuz auf der Mitte der Brust. Umschrift: CARL V. G. G. F. P. D. R. B. E. Z. R. F. Z. A. R. F. W. etc. (Carl von Gottes Gnaden Fürst-Primas des Rheinischen Bundes, Erzbischof zu Regensburg, Fürst zu Aschaffenburg, Frankfurt [R statt F] Fulda, Weylar u.)

Rehrseite: Sehr ungenaue Ansicht der Stadt von Westen aus,

darüber das Auge der Vorsehung von Strahlen umgeben. Umschrift: FRANKFURTS FREUND. Unten im Abschnitt in drei Zeilen:

GEHULDIGET | D. 11. JANUAR | 1807.

Durchmesser: 18 Linien. In Gold und Silber.

### Zur Auszeichnung von Gelehrten bestimmte Medaille.

70) Hauptseite: Brustbild das Profil nach der linken Seite, in geistlicher Kleidung, mit dem Kreuz auf der Mitte der Brust. Umschrift: CARL V. G. G. FÜRST PRIMAS DES RHEIN-BUNDES.

Rückseite: Dieselbe Ansicht der Stadt wie auf vorbeschriebener Medaille; darüber das Wappen von zwei schwebenden Engeln gehalten. Umschrift: WEISHEIT ZIERET STADT UND LAND. Unten im Abschnitt: FRANKFURT 1809.

Durchmesser: 18 Linien. In Gold.

Alle meine Bemühungen, ein Exemplar dieser Medaille zu erwerben oder nur zur Ansicht zu erhalten, waren erfolglos. Was aus den dazu benutzten Stempeln geworden ist, weiß Niemand; eben so wenig als das Schicksal derjenigen der andern Prägestücke, die unter des Fürsten Primas Regierung hier gefertigt wurden. Möglich ist es, daß sie in irgend einem Winkel des Reichsarchivs unbeachtet versteckt liegen, möglich, daß die Stempel bei der Auflösung des Großherzogthums Frankfurt nach dem Frieden von 1814, dem abgesetzten Großherzog, der sich auf seinen Bischofsitz nach Regensburg zurückzog, überwiesen wurden. Meine Nachforschungen in München, wo jetzt alle in der Regensburger Münze gebrauchten Stempel aufbewahrt werden, waren wegen vorstehender Medaille gleichfalls ungenügend. Von diesem 10 $\frac{1}{2}$  Ducaten schweren Goldstück erhielten meines Wissens die vier hier lebenden Gelehrten, Wenzel, Sommering, Gräf und R. Vogt je ein Exemplar, aber ihre Familien haben dieselben schon längst verworther. Wohin das in der Wambold'schen Münzsammlung befindliche Exemplar (Katalog derselben, 2. Band, pag. 658, No. 1237) bei der Versteigerung gekommen ist, habe ich nicht ermitteln können. Meine in öffentlichen Blättern gestellten Anfragen und Bittgesuche wegen dieser Medaille blieben ohne Erfolg, und somit ist dieses wahrscheinlich die dritte Frankfurter Schaumünze, welche im Verlauf der letzten 50 Jahre spurlos verschwunden ist.

### **Für Wohlthätigkeitspende bestimmte Medaille.**

71) Hauptseite: Brustbild das Profil nach links, in geistlichem Gewande, ein Kreuz auf der Mitte der Brust. Umschrift: CARL GROSHERZOG V. FRANKFURT PR. D. RHEIN.-B. (Primas des Rheinischen Bundes.)

Rehrseite: Dieselbe Ansicht der Stadt wie bei No. 69 und 70, darüber ein schwebender Engel, welcher in der Rechten einen Kranz, in der Linken ein Füllhorn hält. Umschrift: ORA ET LABORA. Unten im Abschnit: MDCCCX.

Durchmesser: 18 Linien. Abbildung: Taf. III. Fig. 4. a, b. In Gold 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Ducaten schwer.

### **Großherzoglich Frankfurter Militair-Verdienst-Medaille.**

72) Erste Medaille. Hauptseite: Brustbild das Profil nach rechts, unter demselben L' (L'Allemand, Name des Stempelschneiders). Umschrift: CARL GROSHERZOG ZU FRANKFURT.

Rehrseite: In einem Kranz von Lorbeer und Eichenzweig Inschrift in vier Zeilen: DAS | VATERLAND | SEINEM TAPFERN | VERTHEIDIGER; darüber Kriegstrophäen.

Durchmesser: 15 Linien. In Gold und Silber.

73) Zweite Medaille. Hauptseite: Brustbild das Profil nach rechts; auf dem Abschnit der Schulter L'ALL (L'Allemand). Umschrift: CARL THEODOR FÜRST PRIMAS. Abbildung: Taf. III. Fig. 6.

Rehrseite: Die gleiche Darstellung und Schrift wie auf vorherbeschriebener Medaille, nur alles etwas größer.

Durchmesser: 16 Linien. In Silber.

### **Für die freiwilligen Krieger bei dem Feldzug von 1813 und 1814.**

74) Hauptseite: In der Mitte einer Kreislinie der städtische Wappenabdr mit Klebstengeln in den Flügeln und einer Mauerkrone;

auf der Brust ein F; unten: S. P. Q. F. Umschrift: GOTT SPRACH  
ES WERDE LICHT UND ES WARD LICHT \*

Abbildung: Taf. II. Fig. 6.

**Rehrseite:** In der Mitte einer Kreislinie Inschrift in vier  
Zeilen: FÜR | DEUTSCHLANDS | BEFREIUNG | 1813 · 1814 ·  
Umschrift: SCHAAR DER FREIWILLIGEN VON FRANKFURT  
AM MAIN. Durchmesser: 15 Linien. In Silber.

### Münze, ausgetheilt an das städtische Linienmilitair wegen des Feldzugs von 1814.

75) **Hauptseite:** Der gekrönte städtische Wappenadler; Um-  
schrift: FREIE STADT FRANKFURT.

**Rehrseite:** In einem Kranz von Eichenlaub die Jahrzahl 1814.  
Durchmesser: 13½ Linien. In Silber \*).

### Für die freiwilligen Krieger des Feldzugs von 1815.

76) **Hauptseite:** Der städtische Wappenadler, mit Kleeblättern  
in den Flügeln, eine Mauerkrone, und ein F auf der Brust.

**Rehrseite:** Zwischen einem Palmen und Lorbeerzweig Inschrift  
in fünf Zeilen: FRANKFURTS | STREITERN | IM | BUNDE | 1815.

Durchmesser: 15 Linien. In Silber.

Abbildung der Rehrseite: Taf. II. Fig. 7.

### Dritte Secularfeier der Reformation.

77) **Erste Münze. Hauptseite:** In der Mitte Inschrift in fünf  
Zeilen: 3<sup>TE</sup> | JUBELFEYER | DER | REFORMATION | 1817. Um-  
schrift: EINE FESTE BURG IST UNSER GOTT \*

---

\*) Zur Erläuterung, warum eine Münze, welche die Jahrzahl 1814 hat,  
mit dem erst im Jahr 1839 bei den neuen Guldenstücken in Gebrauch gekommenen  
Stempel geprägt ist, bemerke ich, daß, als im letztgenannten Jahre die noch leben-  
den Frankfurter Freiwilligen ein 25jähriges Erinnerungsfest an jenen Feldzug feier-  
ten und sich dabei mit den von der Stadt erhaltenen Denkmünzen schmückten, das  
hiesige Linien-Militair die Eingabe machte, ihnen sei für Theilnahme an demselben  
Feldzug keinerlei Auszeichnung geworden; in Folge davon erhielt jeder noch lebende  
eine eigens geprägte Münze, welches die obenbeschriebene ist.



**Rehrseite:** In der Mitte Inschrift in fünf Zeilen: EIN HERR  
| EIN GLAUBE | EINE TAUFE | EIN GOTT UND | VATER  
ALLER. Umschrift: D. FREIEN STADT FRANKFURT VEREINTE  
EVANGEL. CHRISTEN.

Durchmesser: 17 Linien. In Silber.

78) Zweite Münze. Dieselbe Darstellung, nur verkleinert. Durchmesser:  $11\frac{1}{2}$  Linien. In Silber.

79. a., b.) Dritte Münze. Dieselbe Darstellung noch mehr verkleinert. Durchmesser:  $9\frac{1}{2}$  Linien.

Abbildung bei Euler: Taf. IV. No. 42.

In Gold und in Silber.

### Dritte Secularfeier des Gymnasiums.

80) Hauptseite: Ansicht der alten Barfüßer Kirche nebst dem ehemaligen Gymnasialgebäude, wie solches auf dem Plan der Stadt von 1552 dargestellt ist. Neben dem Kirchturm drei Sterne; seitlich steht: ZOLLMANN (Name des Stempelschneiders). Umschrift: SAECULARIA  
TERTIA GYMNASII FRANCOFVRTENSIS. A. D. XI. CAL. OCT.  
MDCCCXXIX.

Abbildung: Taf. I. Fig. 7.

**Rehrseite:** In einem blattrreichen Eisenkranz Inschrift in vier Zeilen: LITERA | RUM | AMICI | D · D · D ·

Durchmesser 17 Linien. In Silber.

In der von Gymnasial-Rector Burmann 1779 veröffentlichten Schrift: historische Nachricht vom Ursprung und Fortgang des Gymnasiums in Frankfurt, ist (pag. 9) zu ersehen, daß im Jahr 1519 allhier eine Special-Unterrichts-Anstalt anfangs nur für die Söhne der Patrizier bestimmt, gegründet wurde, zu deren Leitung die Behörde, auf Empfehlung des Erasmus von Rotterdam, dessen Schüler Wilhelm Resenius berief; derselbe ist bei einem im Jahre 1524 dem Martin Luther in Wittenberg abgestatteten Besuch in der Elbe ertrunken\*). In das beiläufig im Jahr 1529 von den Barfüßer Mönchen auf ihr eigenes

\*) Lessners Chronik Vol. II. Apendix pag. 206.

Begehren geräumte Klostergebäude wurde die neue Schule verlegt, für welche von Straßburg als Rector Jacob Michlins berufen ward. Die vorbeschriebene Medaille giebt eine Ansicht des 1542 erbauten Schulhauses, das sich auf der Räumlichkeit des jetzigen Börsengebäudes befand. In neuerer Zeit wurde das Gymnasium in den Arnburger Hof verlegt.

Besondere Beförderer des den Gymnasialschülern erteilten Unterrichtes waren die Gebrüder Salomon und Lorenz Beer durch ein im Jahr 1785 gemachtes Vermächtniß von 40,000 fl., wovon die Jahreszinsen für Besoldung specieller Lehrer, theils auch zur Bezahlung von Schulgeldgebühr unbemittelter Knaben und auszuthellende nützliche Bücher als Belohnung und Geschenke an fleißige Schüler verwendet werden.

### Eröffnung der neuen Münze.

81) Hauptseite: Inschrift in vier Zeilen: ERÖFNUNG | DER | NEUEN MÜNZE | SEPT. 1840. Umschrift: + ZUR V. SÆCULAR-FEIER DES MÜNZRECHTS DER STADT FRANKFURT A. M

Rückseite: In einem Kranz von Eichenlaub Inschrift in drei Zeilen: VEREINS | MÜNZE | 1840. Umschrift: + 3½ GULDEN + 2 THALER + VII EINE MARK.

Durchmesser: 18½ Linie. In Silber.

Daß in Frankfurt schon geraume Zeit vor 1340 eine Kaiserliche Münze bestand, ist durch eine Urkunde von 1219 bekannt, worin denarii monete de Frankenvort erwähnt werden \*). Eine in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hier geprägte Silbermünze Heinrich VI., ebenso eine andere von Kaiser Conrad III. und eine dritte von Kaiser Friedrich I. habe ich selbst der städtischen Sammlung geschenksweise zugeeignet. Die Münze oder der sogenannte Münzhof war in jener Zeit in der Localität der jetzigen Lederhalle; gegen Ende des 14. Jahrhunderts erkaufte diesen Münzhof Cuno Erzbischof von Trier, und seitdem hieß diese Vertheilung der Trierische Hof. Wohin die städtische

\*) Ueber im 4. Heft dieses Archivs pag. 8. In der Note auf pag. 5 werden viele Stellen des Abtinerischen Codex Diplomaticus Moeno Francofurtensis citirt, worin im 13. Jahrhundert der hiesigen Münze erwähnt wird.

Münze von hier verlegt wurde ist mir unbekannt; nach Persners Chronik, Vol. 2 pag. 579, kam sie im Jahre 1530 in das aufgehobene Barfüßer Kloster und später in die Localität des 1838 neu errichteten Münzgebäudes in der Münzgasse. Im Jahre 1345 ermächtigte Kaiser Ludwig den Frankfurter Patrizler Jacob Knoblauch große Turnosen hier zu schlagen. Erst im folgenden Jahre gab derselbe Kaiser Ludwig dem Rath und der Stadt Frankfurt das Privilegium eine eigene Münze zu errichten und kleines Silbergeld anzufertigen. Die Goldmünze verblieb ein Kaiserliches Regal. Es war erst Kaiser Carl V. welcher 1556 der Stadt das Privilegium ertheilte, alle Sorten von Gold und Silbermünzen schlagen zu dürfen.

Sofort ist die auf vorbeschriebener Münze befindliche Datums-Angabe der fünften Secularfeier des Münzrechts in jeder Beziehung irrig.

### Gründung der Feuerversicherungs-Gesellschaft Deutscher Phönix.

82) Hauptseite: Der Vogel Phönix, die Flügel wie der städtische Wappenadler ausgebreitet, steht auf Flammen.

Abbildung: Taf. III. Fig. 9.

Rehrseite: In einer achteckigen Schnürteileinfassung Inschrift in fünf Zeilen: DEUTSCHER | PHÖNIX | IN | FRANKFURT A/M | MAI 1845.

Diese achteckige Medaille, von Zollmann gravirt, 16 Linien im Durchmesser, bei Gelegenheit der Gründung der hiesigen Feuerversicherungsgesellschaft Phönix geprägt, wird jedem Mitglied des Verwaltungsraths bei den Sitzungen als Präsenzzeichen übergeben.

Von Silber, Werth Zwei Gulden.

### Gründung des deutschen Parlaments.

83) Erste Münze. Hauptseite: Der gekrönte städtische Wappenadler; Umschrift: ♦ BERATHUNG U. GRÜNDUNG E. DEUTSCHEN PARLAMENTS. 31. MÄRZ 1848.

Rehrseite: Doppeltköpfiger Wappenadler. Umschrift: ♦ CONSTITUIRENDE VERSAMMLUNG I · D · F · STADT FRANKFURT 1. MAI 1848.

Randschrift: + ZWEY + \* + GULDEN.

Durchmesser: 16 Linien.

Die erste Sitzung der constituirenden Versammlung sollte am 1. Mai stattfinden; zur Erinnerung daran wurde in der Münze der Stempel dieses Prägestücks zum Voraus gefertigt, und eine nahmbare Anzahl damit ausgeprägt. Als aber diese erste Sitzung auf den 18. Mai verlegt wurde, erfolgte die Einschmelzung der vorhandenen Stücke, bis auf einige wenige, welche, wie gewöhnlich, in den Besitz einiger hiesigen Privatsammler und des Fürsten Gagarin gekommen sind, wovon aber kein Exemplar für die städtische Münzsammlung abgeliefert wurde, worüber doch laut Senatsverordnung eine Verpflichtung besteht. Der gefälligen Bemühung des Herrn Dr. med. de Neufville hat es die Stadtbibliothek zu danken, daß sie jetzt einen dieser ungemein seltenen Doppeltgulden besitzt.

84) Zweite Münze. Dieselbe ist der vorbeschriebenen ganz gleich, nur ist in der Umschrift der Rehrseite der Datum 18. Mai 1848. Es ist dieses ein sehr häufig coursirendes Geldstück.

85) Dritte Medaille. Hauptseite: Sitzende weibliche Figur, mit dem Rücken an einer Eiche angelehnt, die rechte Hand auf ein Schwert, die linke auf ein Wappenschild gestützt, worauf der doppeltköpfige Reichsadler. Im Abschnitt der Frankfurter Wappenadler zwischen der Jahrzahl 18—48. Lorenz F. (Name des Stempelschneiders). Das ganze ist umgeben von den übrigen 25 verschiedenen Wappenschildern der deutschen Bundesstaaten, da von den 39 souveränen Staaten, aus welchen 1815 der deutsche Bund gebildet wurde, 13 Staaten mit andern gleiche Wappen haben (5 Sachsen, 2 Anhalt, 1 Mecklenburg, 1 Schwarzburg, 1 Hohenzollern, 1 Hessen Homburg, 1 Reuß und 1 Lippe.)

Rehrseite: In einem Eichenlaubkranz Inschrift in zehn Zeilen:  
Zur | Erinnerung | an die erste | deutsche | National- | Versammlung  
| zu Frankfurt a. M. | eröffnet | am 18 Mai | 1848. Umschrift:  
Wir sind ein Volk und einig wollen wir handeln.

Durchmesser: 19 Linien. Silber.

Es wurden im Jahr 1848 noch mehrere andere Medaillen und Jettons, meist in Zinn, auf die Eröffnung des sogenannten National-

Parlaments von verschiedenen Stempelschneidern auf Speculation gefertigt. Ich beschreibe von denselben nur die vorstehende, weil darauf der städtische Wappenadler eine auszeichnende Stelle einnimmt.

### **Wahl des Reichsverweyers Erzherzog Johann.**

86) Erste Münze. Hauptseite: In der Mitte Aufschrift in vier Zeilen: ERZHERZOG | IOHANN | VON | OESTERREICH; darunter ein Palmen- und Lorbeerzweig. Umschrift: ERWÄHLT ZUM REICHsverweser ÜBER DEUTSCHLAND D. 29. JUNI 1848.

Rehrseite: dieselbe wie auf der vorbeschriebenen Münze Nr. 83; ebenso die gleiche Handschrift und Durchmesser. In Silber.

87) Zweite Münze. Hauptseite und Handschrift ganz gleich mit vorbeschriebener Münze.

Rehrseite: Der Frankfurter Wappenadler. Umschrift: FREIE STADT FRANKFURT. Ist eine Zwittermünze, wozu bei der Rehrseite der gewöhnliche Stempel eines Zweiguldenstücks benutzt wurde.

Die städtische Sammlung besitzt hiervon ein Exemplar, welches ich nur gegen werthvolle griechische Münzen, die mir angehörten, erlangen konnte!

88) Dritte Medaille. Hauptseite: Brustbild im Vollgeßicht, in Generaluniform mit Ordensband und Sternen. Unten SEBALD F. Umschrift in zwei Zeilen; äußere: ERZHERZOG IOHANN V. OESTRRCH DEUTSCHER REICHsverweser; innere: GEBOREN D. 20. JAN. 1782 ERWÄHLT D. 29. JUN. 1848.

Rehrseite: Ansicht der Paulskirche. Umschrift in zwei Zeilen; äußere: SITZUNGSgebäude DER DEUTSCHEN; innere: NATIONALVERSAMMLUNG.

Durchmesser: 18 Linien. In Silber.

Abbildung: Taf. I. Fig. 8. a., b.

### **Barrikadenkampf am 18. September 1848.**

89) Hauptseite: Ansicht der Constablerwache und der nahgelegenen Häuser; quer über ein von Volksmännern vertheidigter Sperrungsbau, gegen welchen Linientruppen anstürmen.

Rehrseite: Ein Kreuz, unter welchem Inschrift in drei Zeilen:  
18. SEPTEMBER | 1848 | FRANKFURT.

Durchmesser: 19 $\frac{1}{2}$  Linien. In Typenmetall.

Ist ein gegossenes Jetton, wozu die Form höchst wahrscheinlich von dem damals in Frankfurt lebenden Fürsten Gagarin gefertigt wurde<sup>\*)</sup>.

### Wahl Friedrich Wilhelm IV. zum Kaiser der Deutschen.

90) Erste Münze. Hauptseite; Inschrift in vier Zeilen:  
FRIEDRICH | WILHELM IV. | KOENIG VON | PREUSSEN dar-  
unter ein Palmen- und Lorbeerzweig. Umschrift: ERWÄHLT | ZUM  
KAISER DER DEUTSCHEN D. 28. MÄRZ 1849 +

Rehrseite und Randschrift dieselbe wie bei No. 88. In Silber.

Die Stempel zu dieser Münze sind wieder zerstört worden.

91) Zweite Münze. Es existirt auch auf die Wahl des Königs von Preußen eine Zwittermünze, wozu, wie bei No. 87, die Rehrseite mit dem Stempel eines Zweiguldenstücks geprägt ist. Um auch hiervon ein Exemplar für die städtische Sammlung zu erlangen, habe ich mehrere mir angehörige, sehr werthvolle Münzen opfern müssen! Auch wurde für Privatwecke ein Münzabschlag in Gold von No. 88, 86 und 90 gefertigt und an Fürst Gagarin verwerthet. Diese Spielereien haben keinerlei historische Autorität; es sind jetzt Vorkehrungen getroffen, daß solche Mißbräuche nicht mehr stattfinden können.

### Auf Göthe's hundertjährigen Geburtstag am 28. August 1849.

92) Diese Courant-Münze im Werth von Zwei Gulden wurde bereits von mir beschrieben als Schaumünze, zum Andenken von Bewohnern Frankfurts gefertigt. (7. Heft des Archivs pag. 55, achte Medaille.)

---

<sup>\*)</sup> Es wurde in jener Zeit ein gleichfalls in Typenmetall gegossenes Jetton von gleicher Größe in Frankfurt in verschiedenen Häusern ohne Angabe des Ginsters abgegeben, auf welchem mysteriöse Embleme waren, nämlich auf der einen Seite eine Art von Wappenschild, dessen Figur mit einem zweiarmligen Galgen verglichen werden könnte; darunter die Jahreszahlen 1848 und 1849. Auf der andern Seite sind 9 Wappenschilder, worunter das von Frankfurt, Hanau und Straßburg zu erkennen sind. Mit diesem Nachwerk scheint eine Mystification beabsichtigt gewesen zu sein.

### **Zum Gedächtniß an Erzherzog Johann.**

93) Hauptseite: Brustbild des Erzherzogs in kaiserlicher Generaluniform, am Halße die Insignien des goldenen Rieffes; auf dem Abschnitt der Schulter: C. ZOLLMANN (Name des Graveurs).

Abbildung: Taf. III. Fig. 7.

Rehrseite: Inschrift in sieben Zeilen: DEM | REICHVER-  
WESER | ERZHERZOG IOHANN | VON OSTERREICH | DIE  
FREIE STADT | FRANKFURT | 1849.

Durchmesser: 18 Linien. In Silber.

Diese Gedenkmlinge in Gold überreichen die städtischen Behörden dem Reichsverweser bei seiner Abreise von Frankfurt.

### **Erbauung der neuen Synagoge unsern dem Obermainthor.**

94) Hauptseite: Architectonische Ansicht des Gebäudes mit Umschrift und Unterschrift in hebräischer Sprache.

Abbildung: Taf. I. Fig. 9.

Rehrseite: Inschrift in zehn Zeilen: DENKMÜNZE | BEI  
ERBAUUNG | EINER SYNAGOGUE FÜR | DIE | ISRAELITISCHE  
| RELIGIONSGESELLSCHAFT | ZU | FRANKFURT AM MAIN

$\frac{5612}{1852}$  Durchmesser:  $17\frac{1}{2}$  Linien. In Silber.

### **Secularfeier der Oberländischen Gemeinde 1853.**

95) Hauptseite: Ein geflügelter Genius steht vor einem Säulenschafte, worauf ein offenes Buch liegt, auf welchem steht:

STIF BRIEF  
TVNGS 1753.

Abbildung: Taf. II. Fig. 8.

Rehrseite: Inschrift in acht Zeilen: HUNDERT | JAEHRIGE  
| JUBELFEIER DER | OBERLAENDISCHEN | GEMEINDE | IN  
FRANKFURT A/M | DEN 1. OCTOBER | 1853.

Durchmesser: 13 Linien. In Silber.

Die ganz nach dem Vorbild der hiesigen niederländischen Gemeinde eingerichtete oberländische Gemeinde ist eine Verbindung hiesiger

Bürger lutherischer Confession, wovon jedes Mitglied jährlich einen Geldbeitrag entrichtet, oder wenn es hierzu unvernünftig ist, eine Geldunterstützung empfängt. Der bei Gelegenheit des 100jährigen Bestehens dieses Vereines am 1. October 1853 gehaltene nunmehr gedruckte Vortrag des Herrn Theissinger, gibt eine historische Darstellung der Gründung und des Fortgangs dieser Verbindung; laut dieses Berichts besaß dieselbe im Jahr 1825 ein selbstständiges Vermögen von beiläufig fl. 72,000 und zählte 320 Theilnehmer.

### Frankfurter privilegierte Zettelbank.

96) Erste Medaille: Hauptseite: Weiblicher Kopf, das Profil nach rechts, mit flatterndem Schleier, den ein Perlenkranz festhält, darüber eine Mauerkrone.

Abbildung Taf. II. Fig. 13.

Rückseite: In der Mitte: 11 APRIL 1854 \* Umschrift: FRANKFURTER BANK.

Durchmesser: 9 1/2 Linien. In Gold.

97) Zweite achteckige Medaille.

Hauptseite: Reichsbeleidete sitzende weibliche Figur, von vorn gesehen, mit einer Mauerkrone, der linke Arm auf die Zahnlücken einer Mauer gelehnt, in der rechten Hand ein Schlüssel; zu ihrer Rechten sitzt Merkur den linken Arm auf ein Rad gestützt, in der andern Hand ein Buch haltend. Ueber ihm an der Mauer der Frankfurter Wappenadler. An der andern Seite der Hauptfigur schüttelt ein knieender Jüngling aus einem Sack Geldstücke in ein geöffnetes Gewölbe. Dabei ein Füllhorn. Unten im Abschnitt: C. ZOLLMANN, der Münzgraveur. Abbildung: Taf. III. Fig. 8.

Rückseite: In einem zierlichen achteckigen Gewinde von Eichenblättern mit Kreuzbändern umschlungen, Inschrift in vier Zeilen: FRANKFURTER | BANK | 11 APRIL | 1854. Durchmesser: 17 Linien. In Silber.

Die Zeichnungen zu diesen beiden Medaillen fertigte Herr Donner.

Diese Medaillen werden fortwährend an jedes Mitglied des Verwaltungsrathes als Sitzungs-Presenz-Zeichen ausgeben, und es können



die goldnen gegen 10 fl., die silbernen gegen 2 fl. bei der Kasse der Bank ausgetauscht werden. Die Geldwerth-Anstheilung für Sitzungs-Präsenz ist ein Gebrauch, dessen Ursprung als bereits im Jahr 1564 bei Schöffen und Rathsherrn allhier üblich erwähnt. (Zersner Chronik Vol. II. pag. 580.)

### Dritte Säcularfeier des Religions-Friedens.

98) Hauptseite: Der städtische Wappenadler mit der Umschrift: FREIE STADT FRANKFURT.

Rückseite: In einem Lorbeerkränze Inschrift in neun Zeilen:  
ZUR | DRITTEN | SÄCULARFEIER | DES | RELIGIONS | FRIE-  
DENS | VOM 25 SEPT | 1555 | 1855.

Randschrift: \* ZWEY \* \* \* GULDEN \*

Durchmesser: 16 Linien. In Silber. Ist eine Courantmünze.

### Erster Anhang.

## Frankfurter Preismünzen.

### I. Gymnasial-Prämien.

99 und 100) In der bereits bei der Beschreibung der Gedächtnismünze auf die Secularfeier des Gymnasiums (No. 80.) citirten Schrift des Rector Burmann steht pag. 19, daß schon im Jahre 1561 4 Gulden in allerlei Münzen als Belohnungen für die fleißigen Schüler bei den Gymnasial-Prüfungen vertheilt wurden; im folgenden Jahre zu gleichem Zweck vier Thaler, und 1588 acht Gulden. Die Zersner'sche Chronik gibt auf Taf. VIII. der Frankfurter Gedächtnismünzen unter No. XXV. 1 und 2 die Abbildung von zwei viereckigen Münzen verschiedener Größe. (Abbildung der einen Taf. II. Fig. 9. a., b.) Jede dieser Münzen hat auf der einen Seite den Frankfurter Wappenadler mit einem F auf der Brust, auf der andern Seite die stehende Minerva in Waffenrüstung, bei der größern die Darstel-

langen in viereckiger Randeinfassung, bei der kleineren in einem Kranz von Lorbeer. Lersner sagt pag. 460: „Zu was Ende oder Absicht diese beiden Münzen gemacht wurden, ist mir bis dato unbekannt.“

Die städtische Sammlung besitzt von diesen Münzen Gepräge mit 5 verschiedenen Stempeln gefertigt, welches beweist, daß man davon viele Prägstücke bedurft hat, und daß dieses ziemlich lange vor Anfang des 18. Jahrhunderts der Fall gewesen sein mußte, weil Lersner, als er 1706 seine Chronik veröffentlichte, nichts mehr über deren Zweck erfahren konnte.

Die Courant-Münzen, auf welchen der Frankfurter-Wappenadler mit einem F auf der Brust vorkommt, sind mit einer Ausnahme sämmtlich zwischen 1600 und 1620 gefertigt \*), daher es mir wahrscheinlich scheint, daß jene viereckigen Silberstücke gleichfalls in jenem Zeitabschnitt geprägt wurden, und mit Berücksichtigung ihres noch ziemlich häufigen Vorkommens und der Darstellung der Minerva, vermute ich, daß sie für Gymnasial-Prämien in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts angefertigt wurden. Uebrigens habe ich keine directen Belege für die Richtigkeit meiner Ansicht.

Wann der lächerliche und zugleich sinnlose Gebrauch eingeführt oder abgeschafft wurde, daß alljährlich jedem Gymnasialschüler ohne Unterschied ob er fleißig oder faul gewesen, nach der beendigten öffentlichen Prüfung eine silberne Preismünze eingehändigt wurde, war aus keiner der über das hiesige Gymnasium veröffentlichten Schriften, die ich benutzen konnte, zu ersehen. Jedenfalls bestand dieser Mißbrauch schon um die Hälfte des 17. Jahrhunderts, und wurde erst während der Primatischen Verwaltung 1806 — 1813 abgeschafft. Ich selbst habe diesen Vertheilungen von Preismünzen an jeden Gymnasialschüler noch beigewohnt. Die alljährlich durch dies seltsame Herkommen in Massen vertheilten mit dem Motto: „Praemium Virtutis et Diligentiae“ ausgeprägten Münzen, unterscheiden sich je nach den verschiedenen Classen für deren Schüler sie bestimmt waren, durch Größe und Dicke. Es

---

\*) Alte Heller, Lersner Taf. I. L. 1 u. 4.

Swoblfkreuzerstücke von 1611 ib. Taf. II. X. 1.

Schulkreuzerstücke von 1620 ib. Taf. I. VII. 1.

läßt sich aus dem vorstehenden von selbst entnehmen, daß die Prämien-Münzen noch zahlreich vorhanden sind, obgleich sie fortwährend in den Schmelztiegel wandern. In der Gündertrod'schen jezt städtischen Münzsammlung finden sich Gymnasial-Prämien vor, die mit 18 verschiedenen Stempeln geprägt sind, und welche zu drei Typen gehören.

101—104) Erster Typus. Hauptseite: Frankfurter Wappenabdr., welchen eine Kreislinie von der Umschrift: **RESPUBLICA FRANCOFURTENSIS** trennt.

Rückseite: In einem Lorbeerfranze Inschrift in vier Zeilen **PRÆMIUM | VIRTUTIS | ET | DILIGENTIAE**.

Durchmesser: von 11 bis 13 Linien.

Es giebt davon vier verschiedene Stempel, die einzelnen Stücke von  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{3}{4}$  Loth Gewicht. Lersner giebt von einer dieser Preismedaillen eine Abbildung auf Taf. 8. XXII. 1.

105—116) Zweiter Typus. Beide Seiten sind wie bei der vorherbeschriebenen, nur fehlt bei der Hauptseite die Kreislinie zwischen dem Wappenabdr. und der Umschrift.

Hiervon giebt es 12 verschiedene Stempel, deren Gewicht variiert von  $\frac{1}{8}$  Loth bis  $\frac{15}{16}$  Loth, und der Durchmesser von  $10\frac{1}{2}$  bis 14 Linien.

117 u. 118) Dritter Typus. Hauptseite: Wappenabdr. ohne Umschrift, unten **S. P. Q. F.**

Rückseite: In einem Lorbeerfranz Inschrift in vier Zeilen: **HONORIS | ET | VIRTUTIS | PRÆMIUM**. Durchmesser: 11 Linien.

Erste Variante. Hauptseite: gleich. Rückseite: In einem Lorbeerfranz Inschrift in drei Zeilen: **INCITAMEN | TVM | DILIGENTIAE**. Durchmesser: 10 Linien.

Bei den 16 zuerst beschriebenen Gymnasial-Prämien No. 101—116 sind die Stempel von schlechter Arbeit, und vermuthlich im Zeitverlauf der Hälfte des 17. bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts gefertigt. Die beiden zuletzt beschriebenen (No. 117. und 118.) wurden wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gravirt.

## II. Prämien der Zeichenakademie.

Die ehemalige Zeichenakademie wurde unter spezieller Mitwirkung des hiesigen Malers und Kupferstechers Georg Joseph Wöytgen von mehreren hiesigen Kunstfreunden um's Jahr 1779 begründet, und unterm 7. Oktober 1779 obrigkeitlich bestätigt.<sup>\*)</sup> Die Mitglieder entrichteten jährlich einen kleinen Geldbeitrag, womit theils die Kosten der Unterrichtsvertheilung, theils die jährliche seit 1782 in einer öffentlichen Sitzung ausgetheilten Preismedaillen bestritten wurden. Preisrichter war anfänglich die Kurpfälzische Akademie in Mannheim. Bis zum Jahre 1812 fanden diese Preisvertheilungen statt; später unterblieben sie wegen der kriegertischen Zeiten. Der wohlwollende Ph. G. Fleck, dessen schon bei den Baisenhause-Medaillen, pag. 15, erwähnt wurde, stiftete auch ein Legat, um damit für eine Anzahl Unbemittelter das Schulgeld für diesen Zeichenunterricht zu bezahlen. Da die Zeichenakademie als solche nicht mehr hier besteht, so vermuthe ich, daß die Fleck'sche Stiftung jetzt ihre Verwendung bei der Gewerbschule hat, obgleich dieses in gewisser Beziehung überflüssig ist, da in der Städel'schen Stiftung ebenfalls unentgeltlicher Zeichenunterricht erteilt wird.

Die von jener Zeichenakademie ausgetheilten Prämien bestanden anfänglich aus einer mit eingravirter Schrift versehenen runden Silberplatte in Laubwerkverzierung eingefast, wovon die Stadtbibliothek ein Exemplar aufbewahrt, dessen Beschreibung folgende:

119) Hauptseite: In einer Einfassung von drei concentrischen Linien, Inschrift in sechs Zeilen: INSTITUT | DER | ZEICHNUNGS  
| ACADEMIE | FRANKF. AM MAIN | d. 26. Jan.

Rückseite: Gleichfalls von drei concentrischen Linien eingefaste Inschrift in vier Zeilen: DEM | FLEIS ZUM | PREIS | 1782.

Durchmesser: 15 Linien. Diese Silberplatte ist zwischen zwei kreisförmig gebogenen Lorbeerzweigen, deren Blätter oben ein Döhr zum Anhängen bilden.

In späteren Jahren wurden zu diesen Preisen nachstehend beschriebene, eigens vom Medailleur K ü h l e r gefertigte drei Gedenk-Münzen verwendet.

<sup>\*)</sup> Hagen, pag. 440.

120) Große Medaille. Hauptseite: Der Frankfurter Wappenadler, darunter S. P. Q. F. Umschrift: RECORDATIO AETERNA.

Kehrseite: Minerva hält an der linken Hand zwei Schüler, und zeigt mit der rechten auf einen Tempel, der auf einem Hügel steht. Im Vordergrund links ein K (Küchler). Umschrift: HAC DUCE PATRIA FELIX. Durchmesser: 14 Linien. In Silber.

Abbildung der Kehrseite: Taf. I. Fig. 10.

121) Mittlere Medaille. Hauptseite: Der Frankfurter Wappenadler, darunter S. P. Q. F. Umschrift: SIC ORNAT PATRIA MUSAS.

Kehrseite: Eine sitzende weibliche Figur mit der Mauerkrone hält in der Rechten einen Lorbeerkranz, und stützt die Linke auf ein Schild, worauf der Frankfurter Wappenadler; unter dem Schild ein K (Küchler). Umschrift: BENE MERENTIBUS. Durchmesser 13 Linien. In Silber.

Abbildung der Kehrseite Taf. II. Fig. 10.

122) Kleine Medaille. Hauptseite: Der Wappenadler, darunter S. P. Q. F. Umschrift: LAUDABILI AEMULATIONI.

Kehrseite: Rennbahn, auf welcher drei Knaben nach dem Ziel einer Säule laufen. Umschrift: NON INTERRUPTAE.

Durchmesser: 12 Linien. In Silber.

Abbildung der Kehrseite Taf. II. Fig. 11.

Die Stadtbibliothek besitzt ein Exemplar des großen Zeichenpremiums (No. 120.) welches zwischen zwei silbernen Lorbeerzweigen einliegt, verbunden durch eine Mauerkrone, woran ein Dehr, vermuthlich eine potenzierte Belohnung. Von No. 120. wurde auch jährlich ein Exemplar in Gold als erster Preis ausgetheilt.

### III. Prämien des politechnischen Vereins.

Dieser Verein constituirte sich unter dem Namen: Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften, am 15. Januar 1817. Im Verlauf der Zeit machte er nachverzeichnete Specialsectionen zum Gegenstand seiner Thätigkeit:

Die Sonntags-, Abend und Gewerbschule.

Die Sparkasse.

Die Ersparungs-Anstalt.

Das Institut für Garten- und Feldbau.

Den Gewerbeverein.

Den Verein zum Wohle der dienenden Classe.

Die Blinden-Anstalt und

Die Wöhlerriftung.

Als der Stifter der jetzt so glänzend blühenden Sparkasse ist der 1835 verstorbene Rathsherr Johann Jakob Mylius, und Obristwachtmeister von Lufsch zu nennen, die im Jahr 1822 ein freiwilliges Geldgeschenk zur Begründung des Sicherungskapitals gemacht haben, wodurch diese Anstalt in's Leben treten konnte.

Die Ausgaben der Gesellschaft werden durch die Jahresbeiträge ihrer Mitglieder und eine aus der Staatskasse geleistete jährliche Unterstützung von fl. 1500 gedeckt. Für die alljährlich ausgetheilten Prämien ließ die Gesellschaft sieben verschiedene Medaillen prägen; von einigen derselben gibt es Stempel-Varianten.

123) Erste Medaille. Hauptseite: In einem dicken Kranz von Eichenlaub ein Bienenkorb an einem Busch, umschwärmt von Bienen, darunter C. ZOLLMANN (Name des Stempelschneiders.) Umschrift: DIE FRANKFURT: GESELLSCHAFT Z: BEFÖRDERUNG NÜTZL: KÜNSTE: Abbildung. Taf. III. Fig. 1. a.

Rehrseite: Reiche Zusammenstellung von Blumen und Früchte. Umschrift: DER KUNST VND DEM FLEISSE IN DER PFLANZENCULTVR \*

Abbildung Taf. III. Fig. 1., b.

Durchmesser: 21 1/2 Linien. In Silber.

124) Zweite Medaille. Hauptseite: Dieselbe Darstellung und Umschrift wie bei No. 123, nur ist der Eichenkranz weniger reich, und der Name des Stempelschneiders (Köhler) steht auf der Fläche, worauf der Bienenkorb ruhet.

Rehrseite: Inschrift in drei Zeilen: DER | PFLANZEN | CULTVR, wozu der Anfang in der Umschrift: DER KUNST VND DEM FLEISSE.

Durchmesser 15 1/2 Linien. In Silber.

Es giebt eine Stempelverschledenheit ohne den Namen des Graveurs Köhler, solche ist von Zollmann gearbeitet.

125) Dritte Medaille. Auf beiden Seiten Darstellung und Umschrift wie bei No. 124, nur fehlt der Eichenlaubkranz und der Name des Graveurs auf der Hauptseite.

Durchmesser: 12 Linien. In Silber.

126) Vierte Medaille. Hauptseite: wie bei No. 124, bald mit dem Namen KÖHLER bald ohne denselben.

Rehrseite: Lorbeerkranz in welchem die Inschrift: DEM FLEISSE.

Durchmesser: 15 $\frac{1}{2}$  Linien. In Silber.

Es giebt von der Hauptseite zweierlei Stempel.

127) Fünfte Medaille. Hauptseite: wie bei vorstehender Medaille, wobei ebenfalls zwei Stempelverschiedenheiten.

Rehrseite: Lorbeerkranz in welchem die Inschrift: TREVEN DIENSTEN.

Durchmesser: 15 $\frac{1}{2}$  Linien. In Silber.

128) Sechste Medaille. Hauptseite: wie bei No. 124, mit dem Namen Köhler.

Rehrseite: In einem zierlichen Blumenkranz die Inschrift: DEM VERDIENST.

Durchmesser: 15 $\frac{1}{2}$  Linien. In Silber.

129) Siebente Medaille. Hauptseite: Ein Bienenkorb von Bienen umschwärmt steht auf einem Buch; dabei ein Füllhorn und Zeicheninstrumente. Umschrift: DES FLEISSES LOHN. Unten: I L K. (Johann Ludwig Köhler.)

Abbildung Taf. II. Fig. 12.

Rehrseite: In einem zierlichen Eichenlaubkranz Inschrift in acht Zeilen: DIE | GESELLSCHAFT | ZUR | BEFÖRDERUNG | NÜTZLICH-  
KÜNSTE & | ZV | FRANKFVRT | A/M.

Durchmesser: 12 Linien. In Silber.

Die städtische Sammlung hat von mehreren der vorbeschriebenen sieben Medaillen Exemplare in Bronze geprägt; auch giebt es von einigen derselben Exemplare in Gold.

#### IV. Medaille des Sömmerring'schen Preises.

130) Diese Medaille ist bereits von mir beschrieben im 7. Heft des Archivs, pag. 63. Ich füge hier noch bei, daß bei der seitdem stattgehabten sechsten Austheilung dieses Preises am 7. April 1857 sie dem Professor Johannes Müller in Berlin zuerkannt wurde.

#### Zweiter Anhang.

#### Verschiedene für Frankfurt angefertigte Prägestücke.

##### Boletten.

In Lersner Chronik I. Taf. V. 1 und 2 der Münzabbildungen sind nachbeschriebene zwei Prägestücke:

131) Erstes. Hauptseite: Der Frankfurter gekrönte Wappenadler.

Rückseite: ein krugartiges Trinkgefäß zwischen der Jahrzahl 1541.

132) Zweites. Hauptseite: Die gleiche Darstellung aber von andern Stempel.

Rückseite: ein ähnliches Trinkgefäß, in dessen Oeffnung drei Blätter stehen; das Trinkgefäß trennt die Jahrzahl 1601.

Durchmesser beider Stücke 7 Linien.

Die Stadtbibliothek besitzt davon alte Prägestücke in Blei, und moderne in Kupfer und Silber, von letzteren ein viereckiges.

Lersner sagt von diesen Prägestücken pag. 458: „Boletten oder Bleyger\*) seynd ein alt Regale der Stadt Frankfurt, und der Bürgermeister Geschenk, so sie jährlich hin und wieder verehret. Diese haben auf einer Seiten einen Adler, auf der andern aber einen Meyenkrug, theils mit Blumen, theils ohne Blumen, und galt eines 12 Pfennig, die Jahrzahl ist auf dem einen 1541, auf dem andern 1601.“

Aber es gab noch weit ältere Boletten als die vorbeschriebenen; denn Lersner im 2. Band seiner Chronik pag. 574 sagt selbst: „1446. Die Bolette soll jedermann in 8 Tagen ausgeben, daraffer neue, und

\*) Name entnommen von dem Metallstoff.



alte nichts mehr gelten.“ Es wurden damals 320 Stüd eingelöst, nämlich 91 zu 18, die übrigen zu 16 Heller. Auch steht in dem nämlichen 2. Band pag. 576 wegen der Voletten folgendes: „1475. Tertia post Dionysii. Wird von der Volet wegen gerathschlaget, den Weinschenken zu sagen, kein klein Bley höher zu nehmen, denn VI Heller, und kein Geld umb Volet geben,“ welches ich so verstehe, daß, weil die Bestimmung des Volettengabens ein Trinkgeld sei, so sollen solche auch nur zum Trinken verwendet werden.

Meines Wissens existiren von den alten Blei-Voletten, die 1446 außer Cours gesetzt wurden und von denjenigen, welche von jener Zeit bis 1541 gebräuchlich waren, keine mehr in Frankfurter Münzsammlungen.

Eine andere Mittheilung bezüglich der Voletten steht in Lersners Chronik II. pag. 580: „1568. Dienstag, den 3. Febr.: die Voletten oder Freyzeichen, dieweil es ein alt Herkommen, soll man lassen, doch eines mehr nicht dann 12 Heller gelten lassen, und die Wirth dessen verstendigen.“

Ebenfalls pag. 583 steht, daß 1601 man entdeckt habe, „daß ein ziemlicher Betrug in denen Voleten, in Nachgießung derselben gebraucht werde,“ worauf neue anzufertigen beschloffen wurde, welche die vorstehend beschriebenen sind. Auf pag. 584 steht folgendes über das Ende der Voletten: „1614. Dienstags, den 14. Junii. Als der Eitel Herr Burgermeister anbrach, dieweil die Abschaffung der Voleten hievor für gut angesehen, auch schon zum Theil ins Werk gerichtet, und aber noch mehr hin u wieder bey der Burgerschaft vorhanden seyn mochten, als steh zu bedenken, ob nit ein gewisse Zeit zu bestimmen, in deren dieselbe uff die Recheney gelleffert, aber darnach nicht mehr angenommen werden solte: (Resolutum) Soll man solches durch ein öffentllichen Anschlag notificiren und die Zeit darin uff 14 Tag richten und setzen lassen.“

### **Hotdenzeichen.**

133 und 134) Aus der Gündorffischen Sammlung abstammend, befinden sich anseht auf der Stadtbibliothek zwei zum Anhängen bestimmte geprägte Abzeichen von Blei und Zinn, welche von den Hotden — Marktverkäufer von Obst und Gemüse — getragen werden sollten; die eine dieser Marken scheint aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zu sein;

ſie hat auf der einen Seite den alten ſtädtiſchen Wappenadler mit den Kleeſtengeln in den Flügeln, und auf der andern die eingravierte Nummer 132. Der Durchmeſſer iſt 14 Linien. Die andere Marke iſt einſeitig; ſie hat den moderneren Wappenadler ohne Kleeſtengel; über demſelben die Inſchrift HOCKEN, unten die Jahrzahl 1769. Durchmeſſer 19 Linien.

### Frohnzeichen.

135) Aus derſelben Sammlung ſtammen mehrere in Kupfer geprägte Zeichen, für die im Frohndienſt beſchäftigten Arbeiter beſtimmt; ſie ſind von der Größe eines Hellers, haben auf der einen Seite den gekrönten ſtädtiſchen Wappenadler, darunter P (F) B (Philipp Buſen, der Münzmeiſter, Frankfurt); auf der andern Seite ſtehet in drei Zeilen: FROHN | ZEICHEN | 1777. Darunter ein Röschen.

### Stadtthor-Einlaßzeichen.

136 und 137) Zum Gebrauch für den freien Durchgang der Stadtthore nach deren abendlicher Abſperrung waren kupferne einſeitige Zeichen geprägt, von welchen die Stadtbibliothek noch zweierlei Arten beſitzt; es befinden ſich auf denſelben die Namensinitialen des Thores, wofür ſie beſtimmt waren. (AT Allerheiligenthor und ET Eſchenheimerthor); darunter ſtehet EINLASS über zwei ins Kreuz liegenden Blattzweigen. Ob auch für das Galluſthor und Schaumainthor ſolche geprägte Einlaßzeichen vorhanden waren, iſt mir unbekannt. An den drei übrigen Stadtthoren, dem Bockenheimer-, Friedberger- und Offen-  
thor, waren Sperrerhebungen, daher für ſie, wie es ſcheint, keine Einlaßzeichen gefertigt wurden.

### Troſſen-Marken.

138) Hauptſeite: In der Mitte 1840. Umſchrift: Troſſen-Anſtalt. Frankfurt a. M. Rehrſeite: In einem Lorbeerkranz: 18 Kreuzer. Unten: Lauer F (ecit). Durchmeſſer 11 Linien. Meſſing.

139) Eine zweite ganz gleiche Marke unterſcheidet ſich durch die Werthangabe: 12 Kreuzer.

Dieſe beiden Marken ließen die Unternehmer des hieſigen Troſſenfuhrwerks anfertigen; ſie mußten bei den Vorſtehern angekauft werden,

und für die Kutscher statt Geldzahlung dienen. Es hat sich dieses als unpraktisch bewährt und wurde sehr bald wieder abgeschafft.

### Theater-Freizichen.

140) Die Uebernehmer des Stadttheaters ließen im Jahr 1850 Abzeichen prägen, welche von den Personen, die freien Zutritt in das Schauspielhaus hatten, benutzt werden sollten; es sind einseitige Kupfer-Jettons von 16 Linien Durchmesser, mit der Inschrift: THEATER | ZU | FRANKFURT | A. M.

### Marken der Krebs'schen Schriftgießerei.

141 — 144) Für diese Fabrikanstalt wurden im Jahr 1855 in der hiesigen Münze vier verschiedene Abzeichen geprägt, ein jedes derselben hat auf der einen Seite in der Mitte als Monogram die Lettern B K, mit Umschrift in doppelter Linie; äußere: SCHRIFTGIESSEREI v. BENIAMIN KREBS • Innere Linie: IN FRANKFURT A. M. Auf der andern Seite ist eine der vier Werthzeichen:  $\frac{1}{2}$ , 1, 3, 6. Durchmesser 16 Linien.

### Ansicht des Doms.

145) Es besitzt die städtische Sammlung einen mit einem Prägestempel, den A. Neuß in Augsburg gearbeitet hat, gefertigten Abschlag in Silber, worauf eine Ansicht des Doms mit dem Pfarrthurm von Süden aus gesehen. Darunter stehet in drei Zeilen: DOM ZU | FRANKFURT | A. M. Dieser Stempel ward im Auftrag der Bruckmann'schen Fabrik in Heilbronn gefertigt, und diente für Tabackspfeifen-Deckel. In der Ambach'schen Münzversteigerung ist davon ein Abschlag in Zinn verkauft worden, (Catalog pag. 235, No. 2642) welcher noch den Namen des Graveurs hatte, der auf dem hiesigen Abschlag in Silber fehlt.

### Irrig der Stadt Frankfurt zugewiesene Jettons.

In der numismatischen Zeitung, Jahrgang 1885, pag. 77 beschreibt Herr G. Knauth, unter der Aufschrift: Versuchte Lösung eines numismatischen Räthsels, 12 verschiedene Jettons in Kupfer, auf welchen die Buchstaben FHIL, FHG, FHAM in Monogrammenstellung mit Jahreszahlen von 1670 bis 1731, Traubendarstellungen und Werthzeichen vor-

kommen, von welchen Jettons auch auf Taf. IV. No. 4 und 11 zwei abgebildet sind. In neuerer Zeit wurden in Sachsen andere ähnliche Jettons mit den Jahreszahlen 1641 und 1663 aufgefunden; auf einem derselben ist statt der Weintraube ein Stier dargestellt. Herr Knauth schlägt vor, diese Jettons der Stadt Frankfurt a. M. zuzuweisen, indem er jene Monogramme folgendermaßen ergänzt:

FHL durch Frankfurter Heller,  
 FGH „ Frankfurter gut Heller,  
 FHAM „ Frankfurt am Main Heller.

Ich verwerfe die Richtigkeit dieser Ergänzungen mit Entschiedenheit und zwar:

1) weil von Anfang des jetzigen Jahrhunderts auf hiesigen Münzen oder Jettons die Bezeichnung Frankfurt am Main nicht üblich war;

2) weil in der Stadt oder Umgegend nie dergleichen Jettons gefunden wurden, sich dieselben auch in keiner hiesigen Münzsammlung vorfinden; dagegen ist es bekannt, daß in Sachsen wenigstens 19 verschiedene unter sich verwandte Prägestücke dieser Jettons gefunden wurden, daher mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß sie in dortiger Gegend ihre Verwendung hatten;

3) Zur Zeit von 1641 und 1663 waren die hiesigen Stempel-  
 schneider nicht im Stande, so schön geschnittene Buchstaben zu graviren, wie durch einen Vergleich mit den aus jener Zeit vorhandenen Frankfurter Münzen und Medaillen zu ersehen ist.

Dieses zusammengekommen, giebt einen indirekten Beweis, daß jene Abzeichen nicht für hier bestimmt waren, und viel wahrscheinlicher ihre Verwendung in Sachsen oder Schlessen statt hatte.

**Hinweis, wo die Beschreibung der abgebildeten Medaillen nachzulesen ist.**

- Taf. I. 1. a. b. \*) Den Pflögern des Waisenhauses gewidmet. p. 14, No. 31.  
 2. Große Feuersbrunst in dem Judenquartier. pag. 16, No. 33.  
 3. Zur Erinnerung an die 4 großen Feuersbrünste. p. 20, No. 44.

\*) Von dem Lithographen verwechselt, indem 1. a. heißen muß 1. b. und 1. b. = 1. a.

- Taf. I.**
4. a. b. Zweite Secularfeier des Religionsfriedens. p. 28, No. 80.
  5. Zur Erinnerung an den Hubertsburger Frieden. p. 24, No. 53.
  6. Conventionsthaler mit Allegorie auf den Brückenbau bei dem Dorfe Hausen. pag. 26, No. 57.
  7. Dritte Secularfeier des Gymnasiums. pag. 34, No. 80.
  8. a. b. Wahl des Reichs-Verwesers Erzherzog Johann. pag. 38, No. 88.
  9. Erbauung der neuen Synagoge unfern dem Obermainthor pag. 40, No. 94.
  10. Prämien der Zeichenakademie. pag. 46, No. 120.
- Taf. II.**
1. a. b. Wahl Kaiser Karl VII. pag. 20, No. 45.
  2. a. b. Zweite Secularfeier des Religionsfriedens. p. 24, No. 51.
  3. a. b. Königswahl von Joseph II. pag. 25, No. 55.
  4. a. b. Kaiserwahl von Leopold II. pag. 27, No. 59.
  5. a. b. Kaiserwahl von Franz II. pag. 27, No. 61.
  6. Für die freiwilligen Krieger bei dem Feldzug von 1813 und 1814. pag. 32, No. 74.
  7. Für die freiwillig. Krieger des Feldzugs v. 1815. p. 33, No. 76.
  8. Secularfeier der Oberländischen Gemeinde. p. 40, No. 95.
  9. a. b. Älteste Gymnasial-Prämie. pag. 42, No. 99.
  - 10 u. 11. Prämien der Zeichenakademie. pag. 46, No. 120 u. 122.
  12. Prämie des politechnischen Vereines. pag. 48, No. 129.
  13. Frankfurter privilegirte Zettelbank. pag. 41, No. 96.
- Taf. III.**
1. a. b. Große Preismedaille des polit. Vereines. p. 47, No. 123.
  2. Preismünze des Scheibenschießens v. 1705. p. 18, No. 88.
  3. Eroberung v. Frankfurt durch die Hessen 1792. p. 28, No. 64.
  4. a. b. Für Wohlthätigkeitspende bestimmte Medaille. pag. 32, No. 71.
  5. a. b. Stiftung der Freimaurer-Loge 3. Einigkeit. p. 22, No. 48.
  6. Großh. Frankfurt. Militär-Verdienst-Medaille. p. 32, No. 73.
  7. Medaille zum Gedächtniß an Erzherzog Johann. p. 40, No. 93.
  8. Frankfurter privilegirte Zettelbank. pag. 41, No. 97.
  9. Gründung der Feuerversicherungs-Gesellschaft Deutscher Phönix. pag. 36, No. 82.

# Die Abzeichen, Namen und Initialen

von

Dynasten, Münzmeistern und Stempelschneidern,

welche

auf den für die Stadt Frankfurt gefertigten Münzen und Medaillen  
besichtlich sind.

Von

Dr. E d u a r d M ü p p e l l.

---

## V o r w o r t.

---

Die Namen der Künstler zu ermitteln, welche die Formen und Stempel der zu Frankfurt gehörigen Medaillen und Münzen gearbeitet haben, ist ein Beitrag zur Kunstgeschichte der Stadt. Lersner und Dr. Euler, die beiden Schriftsteller, von welchen allein Beschreibungen Frankfurter Münzen veröffentlicht wurden, hatten Nachforschungen oder Mittheilungen über die Stempelfertiger überhaupt gänzlich vernachlässigt; nur in Hüßgen's artistischem Magazin, einem Verzeichniß in chronologischer Folge der Maler, Bildhauer, Kupferstecher und ähnlicher Künstler im allgemeinen, welche ganz oder zeitweise hier lebten, finden sich einige werthvolle, aber durchaus mangelhafte Notizen über Medailleurs, die in Frankfurt beschäftigt wurden.

In der jetzigen hiesigen Münze, welche nach mehrjähriger gänzlicher Unthätigkeit im Jahr 1837 neu erbaut und eingerichtet wurde, konnte ich gar kein Material zu der von mir beabsichtigten Arbeit erhalten. Während in andern Münzstätten man bemüht ist, mit archivistischer Ordnung die Reihenfolge der gebrauchten Medaillen-Stempel aufzuheben, und man sogar in Rom und Paris die etwa abhanden gekommenen oder zerbrochenen durch neugearbeitete ersetzt, werden in Frankfurt nicht

einmal diejenigen aus dem gegenwärtigen Jahrhundert gesammelt und aufbewahrt. Vergebens forschte ich nach denselben der Münzen und Medaillen, die unter dem Fürsten Primas hier geprägt wurden, und von welchen einige sogar der städtischen und allen andern hiesigen Münzsammlungen gänzlich mangeln! Was überhaupt aus dem großen Theil der für Frankfurt gefertigten Münz-Stempel geworden ist, weiß ich eben so wenig, als die Beamten der jetzigen Münze; die Stempel werden angeblich auf das Rechnung-Amt abgeliefert, wo aber bei dem fortwährenden Wechsel der Behörde auf sie wenig Rücksicht genommen werden kann. Wahrscheinlich sind viele derselben dort in einer für ihre Erhaltung höchst nachtheiligen Vertheilung. Eine vergleichlich kleine Anzahl alter Münz-Stempel findet sich in einem Kasten in dem städtischen Hülfsarchiv im sogenannten Leinwandshause; alle sind jedoch nur zu kleineren Prägestücken gehörig und durchaus durch Rost stark beschädigt. Einer meiner Freunde erinnert sich, daß er in seiner frühen Jugend mit Kindern eines Rechnung-Beamten in dessen Hause zum Zerklappen von Steinen mit hiesigen Münz-Stempeln gespielt habe.

Es wäre wohl zeitgemäß, daß in einem eigenen verschließbaren Schrank, der unter Verantwortlichkeit des Münzmeisters gestellt würde, in der neuen Münze sämtliche noch aufzutreibende oder in der Zukunft gefertigten Münz- und Medaillen-Stempel aufbewahrt, und für ihre zweckmäßige Erhaltung gesorgt würde. Ein Aufruf an das Publikum, alle im Privatbesitz befindlichen auf Frankfurt sich beziehende Stempel behufs ihrer Erhaltung gleichfalls dahin abzuliefern, würde gewiß manchen vor dem Untergang retten.

Ein Theil der Ergebnisse meiner nachfolgenden Forschungen ist bereits, ohne daß ich es selbst wußte, in der zu Berlin 1855 veröffentlichten Abhandlung des Herrn Schliedeyen\*) benutzt worden; denn als vor beiläufig vier Jahren von Berlin hierher das Bittgesuch gestellt wurde, die Erklärung der Initialen auf den hiesigen Münzen mitzutheilen, und ich deshalb um Auskunft in Anspruch genommen wurde, übergab ich zu diesem Zweck bereitwillig dasjenige, was mir bis dahin zu ermitteln gelungen war. Uebrigens habe ich durch die Schliedeyen'sche Schrift selbst einige Berichtigungen von Namensergänzungen

\*) Ueber die Abzeichen auf Münzen, Berlin 1855. 1 Vol. 8°.

erhalten, die ich in meiner Abhandlung über Frankfurter Familienmünzen gegeben hatte. So wird denn auch Herr Schliedens in gegenwärtigem Aufsatz einige Erläuterungen von Initialen finden, welche ihm entgangen waren.

Auf den Goldgulden des 15. und 16. Jahrhunderts befinden sich kleine Wappenschilder und Abzeichen, gewissermaßen zur Erkenntnis des Gewährsmannes, unter dessen Verantwortung die Prägung stattgefunden. Die ältesten bekannten frankfurter Goldgulden sind diejenigen, welche König Ruprecht anfertigen ließ. Außer den beiden verschiedenen Stempeln derselben, die in gegenwärtigem Archiv, Heft V. pag. 135, abgebildet wurden, kennt man einen dritten, der schon längst in Wittmer's *Domus Wittelbachensis numismatica*, Heft I. Taf. X. Fig. 47 veröffentlicht ist. Auf jedem dieser drei Goldgulden befindet sich das pfalz-bayerische Wadenschild und der Reichsadler, weil der König die frankfurter Goldmünze für eigene Rechnung betreiben ließ.

Die Goldgulden, unter König Sigismund in Frankfurt geprägt, haben theilweise als Abzeichen zwischen den Füßen des Heiligen, eine nach rechts gekrümmte Mondichel\*). Es ist dieses das Wappen des Foyß von Winterbach\*\*), ein hiesiger Bürger, der vom Jahr 1418 — 1422 von König Sigismund als dessen Münzmeister allhier angestellt war\*\*\*). Die Frankfurter Goldgulden desselben Königs, auf welchen zwischen den Füßen des Heiligen als Abzeichen ein doppelter Adler ist\*\*\*\*), dürfte aus der Zeitperiode abstammen, während welcher die Goldmünzprägung vom König der Stadt überlassen war. (Nach Guler von 1429—1431.)

\*) Guler, Frankfurter Goldmünzen Taf. I., No. 1.

\*\*) Vergleiche das Winterbach'sche Wappen im Weiglichen Wappenbuch viertes Supplement, Taf. 28.

\*\*\*) Albrecht, Mittheilungen zur Geschichte der Reichsmünzen zu Frankfurt p. 2.

\*\*\*\*) Drei Varianten, von welchen zwei auf der Stadtbibliothek, die eine abgebildet bei Guler, Taf. I. No. 3, die dritte beschrieben in Gappe's Münzen deutscher Kaiser II. No. 606.



Ein drittes Münzzeichen auf Frankfurter Goldgulden unter Sigismund als König gefertigt ist ein gothisches **M** zwischen den Füßen des Heiligen \*); ich finde das nämliche Zeichen auf den fünf verschiedenen mir bekannten Goldgulden des König Albrecht \*\*) und auf denjenigen, die für König Friedrich \*\*\*) geprägt wurden. Nimmt man an, daß ersterer im letzten Jahre gefertigt wurde, wo Sigismund noch den Titel König führte (1432), so hat man einen Zeitabschnitt von mindestens zehn Jahren, während welcher dieses gothische **M** als Barbeinzeichen auf den hiesigen Goldgulden vorkommt.

Nach einer von Albrecht pag. 83 veröffentlichten Urkunde wurde von Conrad von Weinsberg, dem seit 1431 die hiesige Geldmünze verpachtet war, Bernhard Derrembach als Barbein verwendet; auf seinen Namen ist dieses **M** nach meiner Meinung zu beziehen.

Es kommen auf drei verschiedenen Goldgulden von Sigismund mit dem Titel Imperator (1433—1437) zwischen den Füßen des Heiligen eine nach rechts gekrümmte Mondfichel vor; dieses Abzeichen ist gleichfalls in dem Winterbach'schen Wappen. Albrecht pag. 21 berichtet, „daß Boys von Winterbach, Bürger zu Frankfurt, und vormals Münzmeister daselbst, verschiedene Ansprüche an Conrad von Weinsberg formulirt hatte, welche letzterer jedoch nicht anerkannte; daß die Sache bis zum Jahr 1434 in unentschiedenem Zustand verblieb, und dann durch von beiden Partheien ernannte Bevollmächtigte durch einen gütlichen Vergleich ausgeglichen wurde.“ Die Bedingungen dieses Vergleichs sind nicht angegeben, doch in Folge jenes Winterbach'schen Münzzeichens erlaube ich mir anzunehmen, daß Winterbach zur Entschädigung seiner Ansprüche

\*) Guler Taf. I. No. 2.

\*\*) Der eine dieser Goldgulden, auf der Stadtbibliothek befindlich, entspricht genau der Köhler'schen Beschreibung (Ducatenkabinet No. 2838); der andere gleichfalls auf der Stadtbibliothek, unterscheidet sich durch ein einfaches N statt NO (für NOVA); er ward schon durch Gappe in seinen Münzen deutscher Kaiser pag. 179 beschrieben; der dritte, welcher vor dem Anfang der Umschrift des Revers kein Sternchen hat, ist in Grottes Blätter für Münzkunde I. No. 260 abgebildet, der vierte ist von Dr. Guler in gegenwärtigem Archiv Taf. I. No. 6 abgebildet und beschrieben und befindet sich in der A. Fingerschen Münzsammlung. Ein fünfter ist beschrieben in No. 11 der periodischen Blätter pag. 356.

\*\*\*) Guler, Taf. I. No. 7.

zeitweise nach 1434 wieder als Münzmeister alhier in Thätigkeit war wodurch das Winterbach'sche Wappenzeichen, das in dieser Periode wieder auf den hiesigen Goldgulden vorkommt, seine Erklärung findet.

Auf den Goldgulden Friedrichs mit dem Titel Imperator (1452-1493) finden sich zwischen den Füßen des ein Lamm tragenden Johannes folgende Initialen von Münzmeister oder Bardein-Namen:

Ein gothisches **W**; Euler Taf. I. Fig. 8.

Ein gothisches **S**; ib. Taf. I. Fig. 9 (ungenau als H abgebildet).

Ein gothisches **I**; auf einem unbeschriebenen Goldgulden der städtischen Sammlung.

Ein gothisches **W**: Götz Kaisermünzen Taf. LI. No. 576\*).

Nach einer Mittheilung Albrechts (pag. 38) wurde im Frühjahr 1441 alhier zum Münzwardeln Peter Guldenlieben eingesetzt, dessen Namen ich in jenem gothischen **W** zu erkennen glaube. Ich finde bei Ersner\*\*) im Jahr 1463 einen hiesigen Münzmeisters Friedrich erwähnt, mit dessen Namen das gothische **S** in Beziehung stehen dürfte. Vielleicht war Friedrich, dessen bis zum Jahr 1476 als städtischem Münzmeister erwähnt wird\*\*\*), in den früheren Jahren ein von Conrad von Weinsberg an der hiesigen ihm verpfändeten Goldmünze angestellter Bardein. Eine Erklärung für den Initialen **I** zu geben, bin ich gegenwärtig nicht im Stand. Es ist vermuthlich der Name eines Münzwardeines, der in den Jahren 1452 — 1462 hier in Thätigkeit gewesen.

Es scheint, daß die Söhne von Conrad von Weinsberg, welcher 1448 starb, auf den hiesigen Goldgulden an die Stelle der Namensinitialen der Bardeine ihr eigenes Wappenschild, drei weiße Schildchen in rothem Feld, zu setzen verordneten; die bei weitem größte Zahl der bekannten Goldgulden des Kaiser Friedrich hat dieses Münzzeichen; einer derselben ist bei Euler (Taf. I. No. 10) abgebildet. Das Wappenschild dieser Dynasten findet sich, mit einer einzigen Ausnahme, auf allen Frankfurter Goldgulden bis zum Jahr 1503 incl.; jene Ausnahme ist der von Euler Taf. I. No. 11 abgebildete Goldgulden des Kaisers

\*) Ist vielleicht gleichfalls ein schlecht abgebildetes **W**.

\*\*) Chronik Vol. 2, pag. 675.

\*\*\*) Ersner ebendasselbst.

Friedrich mit der Jahrzahl 91, auf welchen zwischen den Füßen des Heiligen als Münzzeichen ein zum Raube aufgerichteter Löwe ist. Schöpplerlein (kleine historische Schriften, II. pag. 80) giebt die Gründe an, warum er diesen Löwen für das gräflich königsteimische Wappen hält, welches bei Euler, pag. 33, nachzulesen ist. Ebenieselbst ist aneinander gesetzt, daß, als das Reichslehn der Frankfurter Goldmünze mit Catharina, Erbin des letzten Weinsberg, an ihren Gatten, Eberhard von Eppstein, überging, seit dem Jahr 1505 auf allen hiesigen Goldgulden das Eppstein-Münzenberg'sche Wappenschild, und zwar bis zum Jahre 1514, befindlich ist; einige dieser Goldgulden mit dem Eppstein-Münzenberger Wappen sind durch Euler (Taf. II. No. 18—15) abgebildet.

Was für Münzmeisterzeichen auf den unter Kaiser Carl V. geprägten Frankfurter Goldgulden sich befinden, von welchen Herr Cappe mir versichert hat, zwei in Händen gehabt zu haben, ist mir unbekannt.

Keine für Frankfurt bis zum Jahre 1618 geprägte Silbermünze besitzt Abzeichen eines Münzmeisters oder Stempelfertigers; nur auf den wenigen noch erhaltenen Medaillen einer früheren Zeitperiode sind Namensinitialen als Angaben ihrer Fertiger. Als Ergebnis meiner Bemühungen, dieselben zu ermitteln, gebe ich nachstehend diese Zeichen in der chronologischen Reihenfolge der Medaillen, welche sie aufweisen.

## H + B.

Dieses Dreizeichen kommt auf den beiden schönen Medaillen vor, welche zu Ehren von Johannes Richard und seiner Gattin im Jahre 1547 gefertigt wurden; bei Beschreibung derselben im 7. Heft dieses Archivs ergänzte ich die Initialen durch Hans Behem. Ich ward hierzu veranlaßt, durch die Ähnlichkeit des Styls dieser Medaillen mit zwei durch Behem in Stein geschnittenen Bildnissen seiner selbst und seiner Gattin, welche Wenzel Hollar 1647 in Kupfer gestochen hat, um so mehr, da jener berühmte Kupferstecher, der längere Zeit allhier lebte, nicht wie Lersner in seiner Chronik\*) berichtete, im Jahr 1545 im Mayn ertränkt wurde, sondern nach dem von Hüsgen\*\*)

\*) Appendix, pag. 235.

\*\*) Artistisches Magazin, pag. 22.

gegebenem Nachweis keinen Falls vor 1550 ums Leben kam. Ich finde seitdem, daß F. Brulliot in seinem Monogrammen-Lexicon \*) die nämlichen Initialen mit der Jahrzahl 1552, als auf einer Medaille befindlich, anführt, die zur Erinnerung an Pancratiuß Bidermann in Nürnberg gefertigt wurde, und welche der Beschreibung nach von dem nämlichen Stempelschneider herrührt. Eine Ergänzung der Initialen wußte Brulliot nicht zu geben, aber die Jahrzahl der Medaille genügt zum Beweis, daß Hans Behem dieselbe nicht gefertigt hat, weil er 1552 nicht mehr lebte. Herr Schlichsen in Berlin ist der Meinung, daß diese Initialen den Namen von Hans Burgmeyer (dem Sohne) bezeichnen, eines in Augsburg um's Jahr 1559 gestorbenen Malers, von dem angegeben wird, daß er auch Rüstungen mit getriebenen Verzierungen aus Eisen gearbeitet habe. Worauf diese Meinung sich gründet, ist mir unbekannt.

#### H. G.

Diese beiden Initialen finden sich auf den Medaillen, welche zum Andenken von Georg Weiß von Rimpurg 1579, und von Mathias Ritter 1588 gefertigt wurden. Bei meiner Beschreibung derselben nahm ich als Ergänzung den Namen des Münzmeisters Hans Gebhard an. Derselbe wurde auf dem Münz-Probationstage in Augsburg 1593 als Warden des fränkischen Kreises erwähnt \*\*). Als er auf diese Stelle vier Jahre später verzichtete, wird er als „Amtmann in der Schau zu Nürnberg,“ d. h. Münzmeister bezeichnet \*\*\*).

#### V. M.

Es sind dieses die Namensinitialen des Nürnberger Stempelschneiders Valentin Maler, der 1605 in seiner Vaterstadt starb. Drei Frankfurter Medaillen besitzen diese Initialen, diejenige auf Sigismund Feierabend von 1585, und zwei zu Ehren der Frankfurter Schöffen im Jahr 1599 und 1600 gefertigt, wovon die eine in Lessners Chronik I. Taf. 8. No. XIX abgebildet ist.

---

\*) Pars 2, pag. 403. München 1883.

\*\*) Hirsch Münzarchiv, VIII. pag. 47.

\*\*\*) Hirsch, ibid. III. pag. 106.

## P. M.

Auf der turnosenartigen Klippe von 1600 mit dem Frankfurter Stadtwappen, welche in Lersner I. Taf. 5. No. III abgebildet ist, finden sich diese beiden Initialen. Ich ergänze sie durch den Namen Philipp Musler, der nach Lersners Chronik, Vol. 2 pag. 580 am 28. August 1567 als Wardein angenommen wurde. Ich finde in Hirsch Münzarchiv \*), daß als Philipp Musler, General-Wardein des Oberrheinischen Kreises 1603 alhier starb, der Frankfurter Bürger und Wardein Peter Bender um dessen Stelle supplicirte \*\*). Die Angabe Schlichtensens \*\*\*), daß Philipp Musler Frankfurter Münzmeister von 1600—1616 gewesen, ist sofort irrig. Hirsch †) sagt auch ausdrücklich, daß Peter Amberger von 1610 bis 1618 hier Münzmeister war ††).

## L. S.

Ob der Stempelschneider Lorenz Schilling, welcher im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts mehrere Medaillen für Frankfurt fertigte, und auf der Randschrift der einen sich hiesiger Bürger nennt, auch hier geboren ist, habe ich nicht ermitteln können; er bezeichnete gewöhnlich seinen Namen durch dessen beide Initialen. In acht Medaillen, die sich direct auf Frankfurt beziehen, hat er die Stempel geschnitten; sie sind meistens in Lersners Chronik abgebildet, durchgehends sehr geschmacklos und von mittelmäßiger Arbeit.

Die Buchstaben R F, welche auf dem durch Euler Taf. 2. No. 19 abgebildeten Goldgulden befindlich sind, der zum Angedenken an die Secularfeier der Reformation 1617 gefertigt wurde, müssen F F sein, wie dieses auf den zwei andern auf dieselbe Begebenheit alhier geprägten Schaumünzen der Fall ist, und sind keine Stempelschneider-Namen, sondern bedeuten Fieri Feclt.

\*) Vol. III. pag. 133.

\*\*) Hirsch Münzarchiv VII. pag. 357.

\*\*\*) Abhandlung über die Abzeichen auf Münzen, pag. 210.

†) Münzarchiv VII. pag. 393.

††) Lersner II. pag. 584 sagt gleichfalls, daß Peter Amberger 1609 als Münzmeister angenommen wurde.

## Æ

Der erste hiesige Münzmeister, der Namens-Initialen, zuweilen in Verbindung mit einem von ihm gewählten Abzeichen auf den Münzstempeln eingravirt hat, war Caspar Myrer; seine Bestallungsurkunde ist vom 20. April 1618 datirt \*). Das unter derselben neben seinem, wie vorstehend geschriebenen Namen beigebruckte Siegel hat die Buchstaben C Æ. Auf mehreren hiesigen Münzen im Verlauf der Jahre 1620 bis 1635 geprägt, ist jenes Æ gewöhnlich in Verbindung mit einem schiefgestellten schlüsselförmigen Zeichen. Nach Versner \*\*) ward Myrer im Jahr 1625 als Münzmeister entlassen.

## I S; IS; H S.

Auf dem Revers eines hiesigen Thalers von 1624 sind die Initialen I. S., auf denjenigen von 1625 und 1627 ist IS und H S; sie bezeichnen den Namen des Münzmeisters Hans (Johannes) Schmidt, der freilich erst am 1. Juli 1626 seine Bestallung erhielt, und wie es scheint, bald wieder beseitigt wurde, um seinem Vorgänger oder dessen gleichnamigen Sohne Platz zu machen, der durch einen neuen Bestallungsbrief vom 30. October 1627 angestellt wurde.

## D R, D K oder D S.

Vom Jahr 1636 ist die zum Andenken an Heinrich Bartels gefertigte Gufmedaille, unter deren Kopf sehr undeutlich ein Paar der vorstehenden Buchstaben als die Namensinitialen des Künstlers, der sie modellirt hat. Die Ergänzung derselben ist mir nicht gelungen.

## M.

Die Initialen des Münzmeisters Johann Anselm Münch finden sich bereits auf Thalern von 1636, obgleich er erst am 14. April 1637 seine Bestallung erhielt; er selbst kam am 5. December 1648 um seine Entlassung ein \*\*\*). Auf einem städtischen Ducaten desselben Jah-

\*) Es war dieses die älteste Bestallungsurkunde eines Münzmeisters, welche ich auf dem städtischen Archiv einsehen konnte.

\*\*) Chronik Vol. 2. pag. 588.

\*\*\*) Versner II. pag. 587.

reß, welchen Euler Taf. III. No. 26 abbildete, ist das vorerwähnte schiefgestellte schlüsselförmige Zeichen, das Myrer seinem Monogram beizufügen pflegte, jedoch hier ohne Namensinitialen. Die Veranlassung hiervon ist mir unbekannt.

## G N.

Durch Bestallung vom 22. Juli 1644 ward Georg Nürnberger zum Münzmeister ernannt; seine Namensinitialen übereinander liegend, kommen auf den Thaler von 1644 und 1646 und vereinzelt auf den Ducaten von 1645 vor. Dieser Georg Nürnberger, zum Unterschied mit seinem gleichnamigen Vater, der Jüngere benannt, war zu Nürnberg geboren, und nach Ammon \*) ersetzte er daselbst als Münzmeister seinen Vater im Jahr 1658; daß er bereits früher von seiner hiesigen Anstellung befeitigt wurde, ist anzunehmen, weil gegen Ende von 1645 Johann Ludwig Hallaißer als Münzmeister von Augsburg hieher berufen wurde. Seine Bestallung ist vom 20. Januar 1646. Keine einzige der hier geprägten vielen Gold- und Silbermünzen von 1646 bis 1667 haben Namensinitialen \*\*); auch den Frankfurter Schaumünzen der nämlichen Periode, mit einer einzigen Ausnahme, mangeln dieselben. Die Darstellungen auf diesen Medaillen sind sehr geschmacklos, und ihre Ausarbeitung schlecht, wie aus den Abbildungen, die in Versner I. Taf. 2, 4 und 7 veröffentlicht sind, zu ersehen ist. Die Stempel zu allen sind dem Anschein nach von der nämlichen Hand gefertigt, und haben gewöhnlich gleich den hiesigen Münzen dieses Zeitabschnittes einen Zweig mit drei kleinen Eicheln, welches Zeichen vielleicht zu dem Namen Hallaißer in Beziehung steht.

## B B.

Die einzige Frankfurter Schaumünze, gefertigt zwischen 1646 und 1667, auf welcher sich Namensinitialen befinden, ist die geschmacklose Medaille mit der Jahreszahl 1652, welche Versner I. Tafel 7. Fig. XIII

---

\*) Sammlung berühmter Medailleurs, pag. 97.

\*\*) Hallaißers Sohn, der die gleichen Vornamen seines Vaters hatte, war dessen Nachfolger als Münzmeister 1657 bis 1668.

abbildete; es steht auf dem Revers unten neben dem Hallaiher'schen Zeichen der drei kleinen Eißeln B B; aber die Ergänzung der damit bezeichneten Worte ist mir unbekannt.

#### P.

Auf der Medaille, welche 1656 (außerhalb Frankfurt) auf den hier gebornen berühmten Maler Sandrart gefertigt wurde \*), ist unter dem Kopf ein kleines P, welches ich als die Bezeichnung des Namens des in Dresden bis zum Jahr 1680 lebenden Medailleurs Pieler betrachte.

#### M. F.

Diese Namensinitialen des am 19. März 1669 als Münzmeister angestellten Michael Faber finden sich auf hier geprägten Thalern, halben Thalern und vielen kleinen Silbermünzen, und zwar bereits von 1667 an bis inclusive 1679. Kein von ihm gefertigter Stempel für eine Schaumünze ist mir bekannt.

Daß Philipp Heinrich Miller, Stempelschneider in Augsburg, die zweite Medaille zu Ehren des Frankfurter Sandrart im Jahr 1682 fertigte \*\*), ist durch die Unterschrift auf derselben bezeugt.

#### I I F.

Von dem durch Bestallungsbrief am 8. December 1690 angestellten Münzmeister Johann Jeremias Freitag finden sich die Namensinitialen auf sehr vielen hiesigen Gold- und Silbermünzen und mehreren Medaillen gefertigt im Verlauf von mehr als dreißig Jahren \*\*\*). Auf mehreren Frankfurter Schaumünzen desselben Zeitabschnitts finden sich die Namensinitialen fremder Stempelschneider, nämlich:

#### E B.

Auf der Medaille zu Ehren des Schöffen von Klettenberg von 1696; diese Initialen entsprechen höchst wahrscheinlich dem Namen

\*) Archiv, Heft VII Taf. VI. Fig. 8.

\*\*) Archiv, Heft VII Taf. V. Fig. 8.

\*\*\*) Bergl. Persner Vol. II. p. 588 Tafel, u. Güler, Goldmünzen Taf. III u. IV.



Ernst Brabandt, nach Ammon (pag. 10 4) ein geschickter Medaillenfertiger, der von 1692 bis 1705 für Braunschweig-Lüneburg beschäftigt war \*).

## I L.

Von dem in Heidelberg lebenden Churpfälzischen Medailleur Johann Link ist die von der Stadt Frankfurt zu Ehren Kaiser Leopold I. im Jahr 1696 geprägte große Schaumünze, die in Versner I. Taf. 7. Fig. XVII abgebildet ist. Gleichfalls ist von ihm die große Gedenkmedaille auf die furchtbare Feuersbrunst von 1711.

## C W.

Der zu Altenburg 1666 geborene bekannte Stempelschneider Christian Wermuth hat im Verlauf der Jahre 1698 bis 1718 mehrer sich auf Frankfurt beziehende Schaumünzen gefertigt, auf welchen seine beiden Namensinitialen.

Auf J. J. Freitag folgte bei dessen Ableben der Münzwardein Hohleissen (gestorben 1730), und diesem Johann Daniel Kneller, der im Oktober 1738 Bathasar Johannes Bengeradt zum Nachfolger hatte \*\*); von letzterem allein finden sich die Namensinitialen

## B I B

auf dem halben Ducaten von 1640, abgebildet durch Euler Taf. IV. No. 36.

Es ist sehr zweifelhaft, ob die in dem Zeitabschnitt, während Kneller hier Münzmeister gewesen, gefertigten Frankfurter Familienmedaillen für Jacob Passavant (1733) und J. F. Lagisse (1738) hier gearbeitet wurden; sie sind ohne Initialen, und die Namen ihrer Stempelschneider sind unbekannt.

## Æ, I L Æ.

In Nürnberg wurden durch den bekannten Künstler Johann Leonhard Dexlein mehrere Medaillen für hiesige Familien und für

\*) Als ich diese Medaille im vorigen Heft dieses Archivs beschrieb, glaubte ich in dem E B den seit 1675 angestellten Münzmeister Bengeradt zu erkennen; derselbe hieß aber Wilhelm Bengeradt, und sein ihm nach Versner (II. pag 587) 1698 abjungirter Sohn hatte den Vornamen Servas, — Servatius.

\*\*) Sein Vater war der frühere Münzwardein Servas Bengeradt, gestorben 1726; B. J. Bengeradt starb 1784, 75 Jahre alt.

die Stadt gefertigt, worauf theils nur die Initialen seines Namens, theils auch dessen Vornamen stehen; zu letzteren gehört die Medaille auf die silberne Hochzeit von J. G. Leerse von 1740; das einfache E ist auf derjenigen für Rudolph Passavant von 1747 und auf den Hubertsburger Frieden von 1763.

## E K.

Nach den Acten im städtischen Archiv wurde der Frankfurter Ducaten-Stempel für die Krönung Kaiser Carl VII. 1742 in Braunschweig bei dem dortigen Münzmeister Engelhard Johann Krull bestellt und gefertigt, welcher auch seine Initialen auf den Stempel ein grub. (Euler Taf. IV. Fig. 37.) Die Angabe Schliedensens (pag. 92), daß dieser Krull hier als Stempelschneider gearbeitet habe, ist irrig.

## C S.

Es lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Frankfurt ein Stempelschneider Christian Lebrecht Schild, geboren 1711 zu Harburg in Schwaben \*); er war ein getaufter Jude, der sich der reformirten Christengemeinde zugesellt hatte; dieses mochte der Grund gewesen sein, daß er keine städtische Anstellung erhielt; mit seinen Namens-Initialen kenne ich zwei Frankfurter Medaillen. Die eine ist auf die Wahl Carls VII. 1742, jedoch nur die Rehrseite ist von Schild, denn die Hauptseite ist mit den Initialen von Engelhard Krull. Die andere Schaumünze ist ohne Jahreszahl, hat auf dem Avers eine sehr ungenaue Ansicht der Stadt, mit der Ueberschrift Republica Francosurtana, und auf der Rehrseite drei emblematische weibliche Figuren \*\*).

\*) Hüsgen artistisches Magazin, pag. 880; er starb allhier 1751.

\*\*) Schliedens, Erklärungen der Abkürzungen etc., sagt pag. 149: I. C. S. Johann Christoph Schapp, Stempelschneider in Diez und Frankfurt a. M. 1749 bis 1770. Mir ist kein für Frankfurt gearbeiteter Münzstempel dieses Schapp bekannt; Hüsgen, pag. 859, erwähnt eines Johann Heinrich Schöpp, von Nassau-Diez, Bettstierbesitzer, in Diensten des Landgrafen Wilhelm von Cassel; er nahm, nach Hüsgen, 1760 daselbst seinen Abschied, kam nach Frankfurt, wo er seine Geschäftlichkeit im Siegel- und Stempelschneiden bis an seinen 1778 erfolgten Tod gezeigt hat. — In keinem der Kirchenbücher auf der hiesigen Standesbuchführung fand ich irgend eine Erwähnung dieses Schöpp oder Schapp, so daß ich weder seinen richtigen Namen, noch genaues Todesjahr ermitteln konnte; vielleicht ist er gar nicht hier gestorben, denn Hüsgens Mittheilung ist unbestimmt.

S.

Es gibt eine ungemein seltene Medaille, zum Andenken an die Gründung der Freimaurer-Loge in Frankfurt im Jahr 1742; in dem Eingang des darauf abgebildeten Bienenkorbes ist der Name des Stempelschneiders durch ein S angegeben. Derselbe wurde in Mannheim gefertigt (G. Kloss Annalen der Loge zur Einigkeit in Frankfurt. pag. 7), und ist daher ohne Zweifel von dem daselbst lebenden Churpfälzischen Medailleur Wigand Schäffer gearbeitet.

Den Namen des Nürnberger Stempelschneiders Peter Paul Werner finden wir auf einer Frankfurter Familien-Medaille jenes Zeitabschnitts — die goldene Hochzeit von Rudolph Passavant — 1747.

I I E.

Auf dem Revers des hiesigen Ducaten von 1749 sind diese Initialen, dem Namen des Hanauer Stempelschneiders Johann Jacob Enke entsprechend. Die Jubelmedaille auf den Pfarrer Anton Mathieu vom Jahr 1765 besitzt sie gleichfalls auf der Hauptseite. In meiner Abhandlung über die hiesigen Familienmünzen (pag. 36) ergänzte ich dieselben durch den Namen des Schwabacher Stempelschneiders Johann Jacob Ebenauer, welches ein Irrthum ist. Ob das auf der Rehrseite dieser Medaille befindliche D den damals gleichfalls zu Hanau lebenden Stempelschneider Dorig andeuten soll, kann ich nicht entscheiden.

G C F.

Im Jahr 1758 wurde ein geringhaltiges 6 Albus-Stück in der Frankfurter Münze geprägt, das diese drei Initialen hat; diese Münzen kamen nie in Umlauf und wurden alle wieder eingeschmolzen. Nur die städtische und Fingersche Sammlung besitzt noch ein Exemplar. Ein anderes war einstens in der Gerning'schen Münzsammlung (Hüßgen pag. 623). Wer den schlechten Stempel dazu fertigte, ist mir unbekannt; vergebens forschte ich darnach in den beiden dicken Folianten auf der Stadtbibliothek, betitelt: Frankfurter Sammlung der Anordnungen des Reichs-

hofrath, wegen der Aufsicht über das Münzwesen auf den Frankfurtschen Messen 1760 \*).

Die hiesige Münze war während einer Reihe von Jahren, von 1725 an, ziemlich unthätig; auch von dem 1761 ernannten Wardein Gottfried Rosengail ist kein Geprägstock bekannt; erst von dem im folgenden Jahre bestellten Münzmeister, Johann Otto Trümmer, finden sich die Namensinitialen

### O T und I O T

auf den städtischen ganzen und halben Thalern von 1762—64.

Trümmer wurde aus mir unbekannten Ursachen sehr bald entlassen und Georg Neumeister, Wardein in Würzburg, erhielt bereits 1763 eine Anstellung als hiesiger Wardein. Im October 1764 wurde Philipp Christian Bunsen, Münzmeister in Arolsen, in gleicher Eigenschaft anher berufen. Die Initialen ihrer Namen finden sich in verschiedenen Zusammenstellungen auf den hier in den Jahren 1764—1776 gefertigten Münzen, zuweilen mit einem beigefügten eingeklammerten F, (Abkürzung von Frankfurt); so sieht:

B N auf Münzen von 1776.

B (F) N auf welchen von 1764.

P B auf den städtischen Frohnzeichen von 1777.

P (F) B auf Hellern von 1782.

P C B auf Conventionsthalern von 1772.

G \* P C B \* N auf Münzen von 1766.

Nach Neumeisters Ableben ward Heinrich Hille\*\*) 1777 Münzwardein, und Johann Georg Bunsen ersetzte 1790 seinen Vater als Münzmeister. Die 1791 geprägten halben Thaler haben die fünf Namensinitialen beider in folgender Ordnung:

### H I G B H.

Auf den Thalern von 1793 und 1796 sieht:

### H G B H.

\*) Georg Göntgen, Kupferstecher aus Mainz, übersiedelte um jene Zeit hierher; vielleicht bezeichnen die Initialen Georg Göntgen fecit; jedenfalls wäre die Beifügung des letzten Wortes auf Münzen sehr ungewöhnlich, und ließe sich nur durch die Gewohnheit ihrer Anwendung bei Kupferstichen erklären.

\*\*) Geboren zu Kleiner im Waldeckischen, gestorben alhier 1802.

Nachdem Johann Georg Hille\*) im Jahr 1798 an die Stelle seines Vaters gekommen, beseitigten beide Münzbeamte die ihnen gemeinschaftlichen Namensinitialen, und wir finden daher auf den Thalern von 1808 und den Primatistischen Ducaten von 1809 \*\*) nur

### B H.

Als im Juli 1816 der Münzwardein Hille starb, blieb diese Stelle unbesetzt, und erst neun Jahre später ward der noch lebende Samuel Lomschütz aus Dresden als Münzmechanikus dem G. Bunsen adjungirt. Die Thätigkeit der Frankfurter Münze beschränkte sich bis zum Jahre 1825 auf das Anfertigen von Hellern, auf welchen Bunsen's Namensinitialen sind; später unterblieb das Prägen ganz. Nach Bunsens Ableben 1833 blieb seine Stelle unbesetzt. Die Münze ruhte, bis endlich in den Jahrgängen 1836 und 1837 wieder einige Heller geprägt wurden; sie sind mit Lomschütz Namensinitialen.

### S T.

Bei der Eröffnung der neuen Münze im Jahr 1838 ward Friedrich Rößler aus Darmstadt als Münzwardein hierherberufen; auf den seitdem geprägten Geldstücken sind Initialen oder Namen von Münzbeamten und Stempelschneidern weggeblieben.

Nachfolgende Initialen vom Stempelschneider finden sich auf verschiedenen im Verlauf der letzten 80 Jahre für Frankfurt gearbeiteten Medaillen.

### K und C H K.

Dieses bezeichnet den Graveur C. H. Rößler, nach Brullot ein Niederländer, der später in England beschäftigt war. Sein ganzer Name steht auf der Frankfurter Jubelmedaille für Joh. Georg Schmidt von 1775 und derjenigen für die drei Geistlichen Amos, Mathieu und Schmidt vom gleichen Jahr. Ein einfaches K ist auf der Hauptseite des schönen hiesigen Conventionshalers von 1776, und auf den beiden Preismedaillen der Zeichenacademie, sämmtlich von Rößler gefertigt.

---

\*) Geboren dahier 1772 und gestorben 1816.

\*\*) Durch ein Versehen ist bei der Abbildung und Beschreibung dieses Ducaten durch Euler (Archiv, Heft IV. pag. 48 und Taf. IV. No. 41.) R H statt B H angegeben.

### L', L'AL, C C L'ALLEM.

Der hiesige Bürger Conrad Christian L'Allemant war 1752 zu Hanau geboren \*); von ihm sind die Stempel zu Deden's und Brönnner's Jubilarmedaillen (1807 und 1809) und die Militär-Verdienst-Medaille des Fürsten Primas.

### I L K.

Diese Initialen, welche sich auf der kleinen Preismedaille der hiesigen Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste befinden, sind diejenigen des Stempelschneiders Johann Ludwig Köhler, der zu Kirchheim-Bolanden um's Jahr 1770 geboren, seine durch die Franzosen 1795 geplünderte Vaterstadt verließ, nach Neustadt a. d. H. übersiedelte, wo er bis zu seinem 1828 erfolgten Tode ansässig war.

### L.

Die Jubilar-Medaille des Constitorialrath Zeitmann vom Jahr 1809, auf deren Hauptfelte diese Initiale ist, wurde von dem Mainzer Stempelschneider, Lunderschütz in Mainz gefertigt; dieselbe wurde in der Münze zu Darmstadt geprägt.

### A & M.

Auf der Medaille zu Ehren von Nathan Mayer Rothschild sind diese Initialen, welche diejenigen der in Birmingham lebenden Stempelschneider Allen und Moore sind; diese Medaille ist in England geprägt.

Die andern in der neuern Zeit für Frankfurt geprägten Medaillen haben den ganzen Namen ihrer Fertiger, oder sind ganz ohne Abzeichen. Ich führe nachstehend diese Namen auf, um das Verzeichniß der für Frankfurt beschäftigten Medailleurs zu vervollständigen.

Der Schweizer Johann Heinrich Boltzschauer arbeitete während seines Aufenthaltes in Mannheim die Medaillen auf Reimherr (1793), J. B. Bethmann (1793), J. G. Burmann (1806), J. W. Göthe (S. A.). Der Medailleur Reich in Fürth gravirte die Stempel zu den sehr mittel-

---

\*) Allhier gestorben 1830.

mäßigen Gedenkmünzen: auf Blaquards Luftschiffahrt (1785), auf Frankfurts Eroberung durch Landgraf Wilhelm IX. (1792), auf die dem Fürsten Primas geleistete Huldigung Frankfurts (1807), die Primatischen Medaillen zur Auszeichnung an Gelehrte (1809) und für Wohltätigkeitspende bestimmte von 1810. Von Gottfried Loos in Berlin ist die Medaille mit dem Denkmal für die bei Frankfurt gefallenen Hessen (1792), auf die Hochzeit von C. Fellner (1802), auf die goldne Hochzeit von A. Gontard (1809) und die Medaille für die freiwilligen Frankfurter Krieger im Feldzug von 1814. — Anton Bovy in Genf fertigte zwei Medaillen mit Göthes Bildniß 1824 und 1831. Angelica Facius in Weimar die kleine Dienst-Jubelmedaille Göthes von 1825.

Von den an der G. Loos'schen Medaillen-Prägeanstalt in Berlin beschäftigten Künstlern: Franz Brandt von La Chaux de Fonds, Friedrich König von Berlin, Carl Pfeuffer von Suhl, Ludwig Held von Altenburg, Heinrich Gube von Breslau, wurden Stempel zu den Medaillen auf Göthe, Schömmerring, von Brinck und J. Ph. Leerse gearbeitet. Konrad Lange in Wien fertigte (1844) die Gedenkmünze des Baron C. v. Rothschild; C. Zollmann in Wiesbaden diejenige für Bendaard, Alexander Bernus, und zu Ehren des Reichsverwesers; auch sind von ihm die Medaillen auf die neue Synagoge, die Secularfeier der oberländischen Gemeinde, die Sitzungs-Anwesenheits-Zeichen der Bank und der Phönix-Gesellschaft, auf welchen keine Namensbezeichnungen stehen. Sebalb in Augsburg gravirte die auf das Reichsparlament von 1848; Ludwig Cossa und Vittorio Retti, beide in Mailand, die zwei Medaillen auf Nylius. Carl Vogt aus Berlin, die beiden kleineren für die Jubiläen von Brinck und diejenige für F. Tiedemann; Lorenz in Hamburg die eine Medaille auf die constituirende Versammlung im Jahr 1848. August von Nordheim aus Thüringen endlich den Stempel der Hauptseite zu den neuen Thalern des Münzvereines von 1857, auf welchem keine Namensbezeichnung befindlich ist.

**Das Grabmal**  
des  
**Grafen Günther von Schwarzburg**  
in der  
**Bartholomäuskirche zu Frankfurt.**  
Von  
**Senator Dr. U f e n e r.**

---

Kaiser Ludwig der Baier war mit päpstlichem Bann belegt, und eine von Pabst Clemens im Jahr 1346 erneuert gegen denselben erlassene Bann-Bulle erklärte ihn zu jeder Handlung unfähig. Zugleich ermahnte der Pabst die Kurfürsten eine neue Wahl vorzunehmen, unter dem Anfügen, daß sie, durch Zögern, dem päpstlichen Stuhl nicht Anlaß geben sollten, sein altes Recht bei Bestellung eines Römischen Königs wieder auszuüben. Dies benützte dann eine, dem Kaiser feindliche Partei, nemlich die geistlichen Kurfürsten — nachdem man den, dem Kaiser gewogenen Kurfürsten von Mainz, Heinrich von Birneburg, abgesetzt und den, ihrer Ansicht geneigten zwanzigjährigen Gerlach, Grafen von Nassau an dessen Stelle gebracht hatte — sodann der König Johann von Böhmen und der Herzog Rudolf von Sachsen, sich in Renfe — Frankfurt und Aachen blieben Ludwig treu — zu versammeln und am 10. Juli 1346 den Markgrafen Karl von Mähren zum Römischen König zu wählen. Doch konnte dieser gegen Ludwig nicht aufkommen, bis letzterer am 11. October 1347 starb.

Aber auch jetzt gelangte Karl noch nicht zum ruhigen Besitz der Krone, da sich mehrere Fürsten, namentlich der entfetzte Erzbischof von Mainz und die Herzoge von Baiern und Sachsen Lauenburg wider-



setzten. Es kamen vielmehr am 1. Jenner 1349 gedachter Erzbischof von Mainz Heinrich von Birneburg — der, obwohl abgesetzt, von einem großen Theil Deutschlands als wahrer Erzbischof erkannt ward — sodann die Kurfürsten Rudolph und Ruprecht Pfalzgrafen bei Rhein, Ludwig Markgraf zu Brandenburg und Erich Herzog von Sachsen in Frankfurt zusammen und wählten, nach vergeblichen Unterhandlungen mit andern Fürsten, den Grafen Günther von Schwarzburg zum Römischen König. Ehe jedoch dieser zur Anerkennung kam, machte König Karl sich dem Pfalzgrafen Ruprecht durch den Vorschlag geneigt, dessen Tochter zu ehelichen, und dieser verließ, ebenso wie die jüngern Baierschen Herzoge die Parthie Günthers. Auch Ludwig von Brandenburg rieth zum Frieden. Günther, hiernach ziemlich von seinen Anhängern verlassen und lebensgefährlich erkrankt, fand sich bewogen, seinen ohnehin zweifelhaften Ansprüchen auf Krone und Reich zu entsagen, und solche dem König Karl gegen Zahlung einer Summe von zwanzigtausend Mark zu überlassen; ein Handel, der einen trüben Schatten auf den sonst ehrenhaften Ruf dieses tapferen Mannes wirft.

Günther trat somit in seine frühere Stellung zurück, und war von da an nicht mehr befugt den Königsrang zu behaupten und den Titel zu führen. Daher nennt ihn denn auch König Karl in der am Dienstag vor Pfingsten (7. Mai) 1349 ausgestellten Urkunde, welche ihm obige Summe zusichert:

„Den edlen Grafen Günther von Schwarzburg, Herrn in  
„Arnstadt, unsern lieben getreuen, und daß er unser Diener  
„worden 2c. 2c.

ohne weitem Beisatz. Auch die von Lersner in dessen Chronik 1<sup>b</sup> 107 und die von Herrn Doctor Römer, in dessen Schriften: die Wahl- und Krönungskirche 2c. 2c. S. 77 mitgetheilte, ehemals an dem Grabmal befindlich gewesene Inschrift, bezeichnet ihn lediglich ebenso:

„Dominus Güntherus Comes de  
„Schwarzburg Dominus in Arnstede.

Das in der Bartholomäuskirche zu Frankfurt dem (am 18. Juni 1349) Verstorbenen errichtete Grabmal ist sonach nicht das Monument eines Römischen Königs, sondern nur das eines Grafen von Schwarzburg. Aus diesem Grund ist auf dem Schild, auf welches sich die linke Hand der Abbildung Günthers stützt, nicht das königliche Wappen, der

einfache Reichsadler, sondern nur sein Geschlechtswappen: ein Leopard (Löwe) angedeutet. Auch umgeben solches nicht Zeichen der königlichen Würde, sondern nur Wappen derjenigen seiner Freunde und Standesgenossen, die es errichten ließen. Die Ansicht, daß der Reichsadler und das Mainzische Rad darunter befindlich seien, ist überhaupt irrig, und ermangelt jeder Begründung, da es unangemessen sein würde, diese mit den Wappen der Standesgenossen des Verstorbenen und des niedern Adels zu vermischen, die sich ungezweifelt an dem Grabmal befinden.

Es ist hiernach nicht zu billigen, daß man bei der neuerdings vorgenommenen Aufrißung des Monuments in einer über solchem angebrachten Inschrift denselben als *Rex Romanorum* bezeichnet.

Es ist bekannt, daß dieses Grabmal in der Mitte des Chors der Bartholomäuskirche errichtet war, und daß drei Wappen am Kopfende, und drei Wappen am Fußende, sowie daß sechs Wappen auf jeder Seite den Sockel bildeten, auf dem der Grabstein, mit dem ganz geharnischten Bilde Günthers ruhte. Ein hölzerner Deckel schützte dasselbe, und auf den vier Ecken eines darüber gebreiteten Teppichs standen große messingene Candelaber mit Wachskerzen. Bis zum Jahr 1743 stand es also unverrückt, wo es abgehoben und an der Seite des Chors, neben der Thüre zur Wahlsapelle aufgerichtet ward. Herr Dr. Römer a. a. O. S. 67 erwähnt der Veranlassung dieser Versetzung nicht, und bemerkte nur, daß man sich in früheren Jahren einen solchen Akt der Impietät nicht erlaubt haben würde. Der Kirchenfabrik wird hierdurch ein ungegründeter Vorwurf gemacht. Warum wird nicht die Veranlassung, die dem Herrn Dr. Römer nicht unbekannt sein kann, gerade zur Rechtfertigung der kirchlichen Baubehörde, offen dargelegt? Hand man vielleicht Anstand solches in einem Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich gewidmeten Schriftchen zu sagen?

„Ehe das Jahr 1743 zu Ende ging“ erzählt Faber in der Beschreibung von Frankfurt, Thl. 1. S. 245, „wurde dasselbe auf Vergehren Sr. Kaiserlichen Majestät Karl VII., da Höchst dieselben dem Prinzen Doria den Kardinalshut aufsetzten, in seiner beinahe vierhundertjährigen Stellung gestört, aus der Mitte des Chors um Platz zu gewinnen weggewälzt, und neben dem Chor in der Mauer „aufgesetzt.“

Auch bei Hübschen artift. Magazin S. 510, und Kirchner Ansichten, Thl. 1. S. 82, ist hierüber Belehrung zu finden.

Seit damalen litt das Monument keine Veränderung. Aber im Jahr 1856 gab die Herstellung der Bartholomäuskirche den Herren Fürsten von Schwarzburg Veranlassung, auch das Grabmal ihres Ahnherrn, nach einer in dem Sondershausischen Archive befindlichen im Jahre 1716 gefertigten Abbildung, hinsichtlich der Farben und Vergoldung erneuern zu lassen. Ob die Herstellung gelungen sei, mag dahingestellt bleiben. Selbst angenommen, diese Zeichnung sei treu nach dem damaligen Zustand gefertigt, so beweist solche doch nichts für die ursprüngliche Beschaffenheit, da nirgends Gewißheit vorliegt, daß es nicht schon früher anders bemalt war. Jedenfalls gewährt die Menge der angebrachten Vergoldungen und schreienden Farben einen unangenehmen Anblick und schwächt den Eindruck, den ein solches Denkmal machen soll, und den es vor seiner Herstellung machte.

Nicht ohne Interesse ist die Frage: Welchen Geschlechtern gehören die Wappen, welche dieses Grabmal umgeben? Herr Dr. Römer, der dessen neue Ausschmückung geleitet hat, hat diese Frage nicht erörtert, deren Beantwortung nachstehend versucht wird.

Fünf Jahrhunderte sind seit damalen vorübergezogen, vieles ist der Kenntniß entschwunden, und schwer ist es im Nebel der Vorzeit das Wahre mit Gewißheit zu finden, und dieses sichert diesem Versuch Nachsicht.

Als bekannt muß vorausgesetzt werden, daß in ältern Zeiten die Glieder eines Geschlechts öfters nach verschiedenen Besitzungen verschiedene Wappen, theils hinsichtlich der Figuren, theils hinsichtlich der Farben, ja selbst verschiedene Namen führten.

Erst Anen-Probe 1750. Vorrede S. VIII und S. 442.

Reinhard H. jurist. Ausführungen 1745. Thl. 1 und 2. § 9-  
a 6. § 2.

Sendenberg medit. 1 § 4.

Hoffmeister, Entwicklung des hess. Gesamtwappens 1814. S. 1 ff.  
Archiv für hess. Geschichtskunde. Darmstadt. Bd. 8. Heft 2. S. 217.  
Hesse Geschichte des Schlosses Rotenburg. Raumburg 1825. S. 9.  
Stauf, Geschichte der Herrschaft Kirchheimbolanden. 1856.

Hessische Denkwürdigkeiten von Justi und Hartmann. Marburg 1791. Thl. 1. S. 17. Thl. 4<sup>b</sup> S. 422.

Einen merkwürdigen Beweis des Gesagten liefert das Bolandische Geschlecht, wie nachstehend bei Bezeichnung der Wappen vorkommen wird. Es kann sonach die Färbung, welche die das Günthersche Monument umgebenden Wappen nach dessen Herstellung tragen — auch vorausgesetzt, solche seien eine treue Nachbildung der im Jahr 1716 gemachten, im Sondershausenschen Archive befindlichen Abbildung — bei Bestimmung der Wappen nicht maßgebend sein, da die Richtigkeit dieser Zeichnung nicht nachgewiesen, ohnehin aber wahrscheinlich ist, daß solches früher schon Herstellungen erhalten hat; wie denn auch Herr Dr. Römer in den periodischen Blättern des Jahres 1856. No. 9 und 10 S. 313 selbst angibt, daß die in Rudolstadt, Sondershausen und Arnstadt befindlichen Abbildungen Günthers aus jüngerer Zeit herrühren, und nach Willkür gemalt seien. Hat man aber diese nach Willkür gemalt; wie viel mehr die Wappen.

Bei nachfolgendem Versuch zur Bestimmung der Wappen und deren Besitzer ist die bei Lersner Frankfurter Chronik. Thl. 1. B. II. S. 107 befindliche Abbildung des Grabmals und zwar in nachstehender Folge zu Grunde gelegt, und die angeführten Schriften liefern den Beweis, daß die genannten Familien das bemerkte Wappen führten.

	1	2	3	
4				10
5				11
6				12
7				13
8				14
9				15
	16	17	18	

1) Das erste Wappen: Ein zum Grimm geschickter Leopard (Löwe), ist jenes des Grafen Gerhard von Schwarzburg, Bruders des Verstorbenen.

2) Das zweite: Ein Adler, ist das Wappen der rheinischen Adels-Familie: Röth von Wanscheid. Vgl. Humbracht: die höchste Zierde Deutschlands. Tafel 53.

3) Das dritte Wappen: Ein Rad, gehört den Dynasten von

Bolanden, welche bekanntlich das Kaiserliche Truchseßamt bekleideten. Vgl. Stauf l. c. 125 tab IX. Es lebten damalen Otto II. und Philipp (Truchseß).

4) Das vierte Wappen: Ein Schach, ist jenes der Grafen von Hohnstein, der Schwäger Günthers, welcher mit deren Schwester Elisabeth vermählt war. Vgl. Hübner ad vocem Schwarzburg. Es lebten damalen Heinrich Probst zu Nordhausen, Heinrich, Dietrich, Bernhard und Ulrich. Günther hatte solche zu Vormündern seiner minderjährigen Kinder ernannt. Leczner Chronik. Thl. 1. S. 74.

5) Das fünfte Wappen: Vier und drei Steine (Schindeln), ist das Wappen der Dynasten von Limburg. Vgl. Winkelmann, Beschreibung von Hessen. Bd. 1. S. 185. Dillisch, hess. Chronik. Ffcher, Geschlechtsregister der Häuser Hsenburg, Wied und Runkel, Mannheim 1776. tab IV und V.

6) Das sechste Wappen: Ein in die Länge getheilter Schild, ist das der Rau- und Wildgrafen von Neuen Baumburg, vgl. Senckenberg selecta 1. Dieselben waren bekanntlich eine Linie der Dynasten von Bolanden. Damalen lebte Philipp I. Vgl. Stauf a. a. D.

7) Das siebente Wappen: Ein zwerchgetheilter Schild ist das Wappen der Dynasten von Falkenstein Münzenberg. Sie bekleideten das Reichserbkämmeramt. Damalen lebte Philipp I. Vgl. Archiv für hess. Gesch. Bd. 4. Heft 3.

8) Das achte Wappen: Zwei senkrechte Pfähle, gehört den Dynasten von Wittenstein. Vgl. Ffcher l. cit.

9) Das neunte Wappen: Ein zum Grimm geschickter Löwe (Leopard), ist das Wappen der Wild- und Raugrafen von Altenbaumburg, einer Linie der Dynasten von Bolanden. Vgl. Sendenberg med. 1. Stauf a. a. D. Zur Zeit des Ablebens Günthers lebte Ruprecht II.

10) Das zehnte Wappen: Zwei Zwerchbalken, ist jenes der Dynasten von Hsenburg.

11) Das elfte ist das bekannte Wappen der Ritter von Sachsenhausen.

12) Das zwölfte Wappen: Zwei helle und zwei dunkle Zwerchbalken, ist jenes der Dynasten von Breunberg. Vgl. Hübner ad Erbach.

13) Das dreizehnte Wappen: Ein zum Grimm geschickter Löwe, ist das der Grafen von Gleichen in Thüringen. Vgl. Eßor a. a. O.

14) Das vierzehnte Wappen: Zwei gegen einander gewendete Fische, ist jenes der Dynasten von Wernigerode. Vgl. Hübner ad Stollberg.

15) Das fünfzehnte Wappen: Zwei senkrechte Pfähle, gehört den Dynasten von Kunkel. Vgl. Fischer l. c. Hübner ad Wied.

16) Das sechzehnte Wappen: Ein Rab, ist jenes der Dynasten von Hohenfels aus dem Hause Bolanden. Damalen lebte Conrad von Hohenfels Herr zu Reipoldskirchen. Vgl. Stauf l. c. S. 427.

17) Das siebenzehnte Wappen: Ein Adler, ist das der Dynasten von Leiningen. Vgl. Sendenberg med. p. III med. 4.

18) Das achtzehnte Wappen: Ein zum Grimm geschickter Löwe, ist jenes der Weiße von Fauerbach. Vgl. Winkelmann l. c. S. 102. Damalen lebte Eberhard Weis von Fauerbach, Burggraf zu Friedberg und Günther befreundet.

Nach Vorstehendem darf man wohl annehmen, daß diejenigen, deren Wappen das Grabmal umgeben und ihm in seiner ursprünglichen Stellung zum Sockel dienten, es auf ihre Kosten errichten ließen. Auf Veranlassung und alleinige Kosten der Schwarzburger ward es jedenfalls nicht errichtet, da im letzteren Fall, nach hergebrachter Sitte, nur Wappen der Verwandten und nicht jene fremder Familien es umgeben würden.

Nun noch Einiges über die auf dem Monument selbst befindliche Inschrift. Herr Dr. Römer gibt in seiner Schrift: „Die Wahl und Krönungskirche“ S. 68 an:

„Das Denkmal war ursprünglich mit Wachsfarben (enkaustisch) bemalt; durch die Länge der Zeit war die weiße Farbe in braun übergegangen, und die schwarzen Buchstaben daher sehr schwer zu erkennen. Statt daß nun die Gelehrten die Schrift mit Vorsicht untersucht hätten, wollten sie durch Seifenwasser den Schmutz entfernen, welches zwar den Schmutz wegnahm, aber auch die Farbe auflöste. Hierdurch, sowie durch Abreibung wurde die Schrift völlig zerstört.“

Woher weiß Herr Dr. Römer dieses Alles? Am Ende muß er auf

E. 69 selbst gestehen, daß die, unter seiner Leitung geschehene Restauration der Schrift, wenigstens hinsichtlich des Charakters der Buchstaben, eine falsche sei.

Die Inschrift wird, mit wenigen Abweichungen, ziemlich allgemein also gelesen:

Falsch Untruwe schande hymt.  
Des stede truwe Schaden nynt.  
Untruwe nam Gewinnes Hort.  
Untruwe falsch mit Giftes Wort.

Melissantes (Gregori) in dem: Erneueretes Alterthum. Frankfurt. 1721.  
führt die letzte Zeile also an:

„An treu fal ich mit Giftes Word.“

und eine Dame, die im März 1857 nach Herstellung des Monuments mit nicht gewöhnlicher Fertigkeit die Inschrift las, las die letzte Zeile also:

„Untreu ist falsch mit gegeben Wort.“

Indessen möchte wohl die erste Lesart die richtige sein. Der Sinn der zwei ersten Zeilen ist deutlich; auch die dritte ist, im Zusammenhang mit den beiden vordern, verständlich und bezeichnet, daß Untreue den Hauptgewinn zieht, Hort in der Bedeutung als Schatz (z. B. der Niebelungen Hort) genommen. Schwieriger scheint die Erklärung der letzten Zeile. Bekannt ist es, daß diese und namentlich das zweitletzte Wort: Giftes zu dem grundlosen Gerücht Anlaß gegeben hat, Günther sei vergiftet worden. Mir scheint diese Zeile anzudeuten: Untreue sucht ihren Zweck durch falsche und giftige Worte zu erreichen. Eine andere Erklärung des Wortes: Gift mit Gabe (es kommt in diesem Sinn z. B. in Mitgift u. vor) würde den Sinn herstellen: Untreue sucht ihren Zweck durch falsch gegebene Worte zu erreichen, oder wortgetreuer, Untreue ist falsch mit giftigen (gegebenen) Worten.

Ohne Zweifel war dies der Wahlspruch des ritterlichen Günthers, und steht ganz ohne Bezug auf seine politische Lage auf dem Sarkophag, da man es wohl nicht wagen durfte, die angesehensten und mächtigsten Fürsten, welche, früher Anhänger Günthers, ihn verließen und somit zur Entfagung auf die deutsche Krone bewogen, auf einem unter ihren Augen errichteten öffentlichen Denkmal der Untreue, oder gar den obliegenden König einer Vergiftung zu beschuldigen.



# Schloß Hagen

## im Bannforst Dreieich\*).

Von

Dr. Benfard.

---

Auf einer lichten, grünen Matte, mitten in dem Dickicht des Dreieichshains, etwa dritthalb Stunden von Frankfurt, liegt das Städtchen Hagn und an der Seite desselben spiegeln sich in einem Teiche die Ruinen des alten Schlosses gleichen Namens, im Alterthum „Hagen“ genannt. Das Städtchen ist wohl eines der kleinsten in Deutschland, denn es besteht nur aus einer einzigen, kurzen Straße, ist aber mit Mauern und Thoren umgeben und zählt etwa 900 Seelen. Der Weg von Frankfurt dahin führt durch die schattigen Gänge des majestätischen Königsfornies und es wird den Leser nicht reuen, diesen Pfad mit uns zu wandeln, denn er geleitet uns zu einem Orte ländlicher Stille, welcher zur Ruhe uns winkt von manchem beschwerlichen Schritte, den wir sonst schon gethan haben mögen, und der anstatt der vielen düsteren Schauplätze, welche Leben und Geschichte uns zeigen, ein Bild idyllischen Friedens bietet, welches ganz dazu geschaffen ist, die Seele zu erquicken und ihr wohlthun. Ja, ein Schauplatz gemüthlichen Stillebens ist dieser Ort in allen Beziehungen und selbst die vor uns

---

\*) Buri behauptete Vorrechte der alten Bannforste u. s. w. Offenbach 1744 und Wenl, hessische Landesgeschichte Bd. 1. S. 271. folg. Scriba, Regesten des Großherzogthums Hessen, Abth. I.



stehenden Ruinen, welche noch vor fünfzig Jahren viel umfangreicher und dunkler, mit ihren schwarzen Mauern und Gewölben wohl geeignet waren, trübe Empfindungen zu erregen, selbst diese Trümmer hat die geschäftige Zeit unserer Tage jetzt dermaßen gelichtet und aufgeräumt, daß diese Stelle in malerischer Hinsicht zwar nicht gewonnen hat, wohl aber heller und freundlicher geworden ist, als sonst. Denn der Graben, welcher das Schloß von dem Städtchen trennte, ist nun meist zugeschüttet und ausgeglichen und von dem Mauerwerk ist nur so viel übrig geblieben, daß nach dem Städtchen zu noch einige steinerne Gabeln stehen, während von der Außenseite her und dem Teiche entlang ein Stück der Ringmauer und die Reste eines gewaltigen, viereckigen Thurms immer noch einen sehr malerischen Anblick gewähren. Was sind das nun aber für Trümmer, die hier, in des Waldes tiefsten Gründen, wo nur der Ton des Jagdhorns die lautlose Stille zuweilen unterbricht, vor unseren Blicken aufsteigen? Wer hat dieses mächtige Bauwerk errichtet, zu Schutz und Trutz, an dieser Stätte des Friedens? Aber diese Fragen, welche in dem Wald verhallen, gibt uns das Echo spottend zurück, denn von den Leuten, die hier wohnen, ist Niemand, der uns Kunde gäbe, wer einst hier gehaust, und selbst wenn wir bei den alten Weisen und Geschichtsfundigen nach dem Erbauer dieser Befestigung forschen, vernehmen wir etwas Bestimmtes darüber nicht. Zwar fehlt es nicht an Kennern des Alterthums, welche uns sagen, daß die Römer einst einen Bau hier aufgeführt, allein wenn wir uns darüber näher erkundigen, so hören wir keinen andern Beweis, als daß man in dem viereckigen Thurm einen römischen Grabstein in der Mauer gefunden! Als ob nicht jeder Blick auf diese Baureste uns überzeugte, daß wir hier die Ruinen eines alten deutschen Schlosses des Mittelalters vor uns haben, zu welchem ein römisches Todtenmal \*), das man hier oder sonst wo ausgegraben, eben so gut als Mauerstein benutzt werden konnte, wie jedes andere Baumaterial! Wohl aber können wir hier, so wie bei vielen andern geschichtlichen Gegenständen, der Wahrheit nahe kommen, wenn wir uns mit Ber-

---

\*) S. die Beschreibung desselben bei Winkelman. Besch. u. Gesch. v. Hesseu Th. 2. Cap. 2. S. 112. und die Nachricht darüber in der Merian'schen Topographie von Hessen S. 84.

muthungen begnügen, welche an Gewißheit gränzen. Bekannt ist's aber, daß im Alterthume der große Wald, welcher sich von Stockstadt am Main bis zu dem Orte gleichen Namens am Rheine erstreckte, wenn auch vielleicht nicht ganz, doch gewiß größtentheils den deutschen Frankenkönigen gehörte und daß schon Karl der Große, daß Ludwig der Fromme \*) und viele ihrer Nachfolger hier die Freuden der Jagd genossen; kann nicht bezweifelt werden. Zur Aufsicht und Verwaltung dieses großen Forstes aber, sowie besonders zur Hegung des Wildbannes, war ein königlicher Beamter nöthig, der übrigens bei manchen seiner Dienstverrichtungen an die Mitwirkung des Schultheißen zu Frankfurt gebunden war. So finden wir es wenigstens schon in den folgenden Jahrhunderten und im lehnbaren Besitz dieses Reichsforstmeisteramts erscheint im 12ten Jahrhundert die Familie von Hagen, (vom Hayn, vom Walde), welche in dieser Eigenschaft in dem nämlichen Schlosse ihren Sitz hat, von welchem wir eben reden. Sonach können wir es also als gewiß betrachten, daß diese Feste von irgend einem alten deutschen Könige oder Kaiser (wie die Sage will, schon von Karl dem Großen) gebaut und als ein Lehen dem mit dem Wildbann betrauten Beamten zur Wohnung angewiesen worden. Zum erstenmale aber tritt diese Burg (munimentum wird sie von Lambert von Aschaffenburg genannt) in den Jahren 1075 und 1076 hervor. In dem erstgedachten Jahre stand der deutsche König und nachherige Kaiser Heinrich IV. auf dem Gipfel seiner Macht, denn damals hatte er in der blutigen Schlacht an der Unstrut die Sachsen niedergeworfen, die gewaltig gegen ihn aufgestanden waren und die bedeutendsten sächsischen und thüringischen Häuptlinge waren genöthigt worden, für ihre künftige Treue ihm Geißeln zu stellen. Aber sein Glückstern, welcher so hoch zu stehen schien, sank bald herab und fiel tief. Denn gerade die Art und Weise, wie Heinrich nach dem Siege verfuhr, häufte den Zunder neuen Aufruhrs, der Bannstrahl, welchen Gregor VII. geschleudert, zündete, fast das ganze Reich stand gegen Heinrich auf, selbst der Erzbischof von Mainz fiel von ihm ab und von allen Seiten zogen gegen das Ende des Jahres 1076 die Fürsten und Großen

---

\*) Vita Ludovici (ad a. 829 u. 837) cit. bei Suri a. a. O. oder eigentlich in der von demselben eingefügten Abhandlung von Ropp. S. 21.

der Provinzen, besonders aus Baiern, Sachsen und Schwaben nach Tribur, wo sie ihren König zwangen, den schimpflichen Gang nach Canossa zu thun, wie Jedermann weiß. In diesen Zeitpunkt nun, wie der allgemeine Aufruhr gegen Heinrich sich vorbereitete, etwa in der Mitte des Jahres 1076, fällt die Geschichte, von welcher das Schloß im Dreieichshayn der Schauplatz ist. Laßt sie uns von dem Chronisten Lambert selber hören, dem ausgezeichnetsten Geschichtschreiber dieser Zeit, dessen Worte in möglichst getreuer Uebersetzung wir hier wiedergeben wollen:

„Durch eine wunderbare Fügung und damit nichts mehr verhin-  
derte, was im Werke war, geschah es denn auch in ganz unerwarteter  
Weise, daß die Geiseln, welche der König im vorigen Jahr von einigen  
Fürsten als Pfänder ihrer Treue erhalten, Denjenigen, welche sie ge-  
stellt hatten, plötzlich wieder zurückgegeben wurden . . . . . Uto's,  
des Markgrafen Sohn und ein Sohn Abelen's, der Wittwe des Mark-  
grafen Debi, beide noch zarten Alters und kleine Knaben, weit noch  
unter den Jahren der Mündigkeit, welche in der Besorgung eines gewissen  
Eberhard, eines königlichen Ministerialen, bewacht wurden, führten eine  
That aus, welche als ein Zeugniß ihres adelichen Gemüths dem An-  
denken der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdient. Aus Rücksicht für  
ihre erlauchte Herkunft, oder aus Mitleid für ihre Jugend, hatte der  
König dem Eberhard befohlen, sie mit der größten Milde zu behandeln  
und ihnen Spiel und Kurzweil mit andern Kindern ihres Alters zu  
erlauben, damit sie weder in träger Ruhe, noch auch durch den Wider-  
willen gegen das Joch der Gefangenschaft sich abzehren möchten. Um  
die nämliche Vergünstigung bewarben sich auch ihre Eltern durch Ge-  
schenke an ihre Wächter und so that auch Eberhard, was von ihm  
verlangt worden. Er ließ sie im Innern und außerhalb der Burg nach  
ihrem Belieben spielen, ohne Verdacht, welchen das unbefangene und  
arglose kindliche Alter derselben gar nicht aufkommen ließ, und manch-  
mal, wenn er in den benachbarten Wald auf die Jagd sich begab, ließ  
er sie, obgleich sie noch wenig geschickt dazu waren, auch Pferde be-  
steigen und mitreiten, damit ihre von Schmerz und langer Weile nie-  
dergedrückten Gemüther sich aufheitern möchten. Da er Dies öfters  
that, so erzeugte die Gewohnheit Zutrauen bei den Wächtern und das  
Zutrauen wurde zur Sicherheit, so daß die Zügel einer strengen Auf-

sicht täglich schlaffer wurden, aller Argwohn wegfiel und sie, ohne daß sie zu fragen brauchten, thun und treiben konnten, was sie wollten. Daher begannen sie, wann und wo sie konnten, sich zu besprechen, ihrer Heimath und ihrer Eltern zu gedenken, die Beschwerden der Entfernung zu beklagen und sich wechselseitig anzufeuern, zu ihrer Rettung mit Hülfe Gottes Etwas zu wagen. Wie nun eines Tags Eberhard, wie er gewohnt war, sie wieder mit auf die Jagd genommen und bei der Verfolgung des Wildes, wie Dieß zu geschehen pflegt, Alle voll Eifer und unter regellosem Geschrei sich zerstreut hatten, der Eine hier, der Andere dorthin lief, die Knaben aber sich allein sahen und kein Wächter mehr da war, indem Alle, die mitgegangen, bloß auf das Maidwerk erpicht, alles Andere vergessen hatten, da gaben sie, gesagt, gethan, ihren Pferden die Spornen aus Leibeskräften und sprengten durch das Dickicht des Waldes über Stock und Stein, über Berg und Thal, uneingedenk ihrer Gefahr, oder dieselbe verachtend, ohne zu wissen, wohin und der Gegend unkundig, mit verhängten Zügeln, wohin ihre Kasse sie trugen, Hals über Kopf davon. Schnell ist der Wald durchritten und sie gelangen an den Mainfluß, wo sie einen Fischer finden, der in seinem Raßen seinem Gewerk obliegt, bitten ihn, sie nach Mainz zu fahren und bieten ihm, da sie etwas Anderes nicht haben, ihre Oberkleider zum Lohne. Der Fischer, von der Belohnung gelockt, oder auch vom Mitleid bewogen, (denn daß sie in Gefahr schwebten, verriethen ihm ihre zitternden Glieder und ihr sonstiges Benehmen), nahm sie gütig in seinen Rahn, bedeckte sie mit seinem Handwerksgeräthe, welches er bei sich hatte, damit sie von ihren Verfolgern nicht etwa erkannt werden möchten, und fuhr sie nach Mainz. Die Pferde aber, die über den Fluß gesetzt, liefen in wunderbarer Weise auf dem andern Ufer in mäßigem Schritt neben dem Schiffe her, indem sie mit demselben zugleich gingen und, wenn es einhielt, ebenfalls Stand machten, so daß man hätte glauben sollen, es seyen menschliche Seelen in den Thieren. In Mainz angelangt, nehmen sie ihre Pferde wieder an sich, schleichen sich dann heimlich in ein, in der Nachbarschaft des Ufers gelegenes Haus und bitten den Herrn desselben, um Gottes willen sie Niemand zu verrathen, sie seyen nahe Gesinnte des Erzbischofs, der gleich ihren übrigen Verwandten, welche unter den Reichsfürsten durch Würde und Vermögen hervortragten, ihn gebührend belohnen würde,

wenn er sie unverletzt und treulich demselben zuführen werde. Allein es dauerte nicht lange, so war Eberhard da, tobend und knirschend vor Ungebuld des Schmerzes und da er richtige Nachricht bekommen, wo die Knaben hin seien, so begann er, aus Leibeskräften das Haus zu bestürmen, versuchte die Thüren zu erbrechen und drohte das Gebäude anzuzünden, wenn ihm die Geiseln des Königs nicht alsobald herausgegeben würden. Nun läuft die Bürgerschaft zusammen, um zu sehen, was vorgeht, und es entsteht ein verwirrtes und wildes Parthengeschrei unter dem lärmenden Haufen. Da aber der Mainzer Erzbischof von dem Auflauf in der Stadt Kunde erhielt, so schickte er sogleich den Grafen von Lützelburg, welcher sich gerade bei ihm befand, mit Bewaffneten zur Stelle und dieser trieb dann den Eberhard, welcher abscheulich wüthete und gegen Alle, die ihm widerstanden, mit Gewalt oder Drohungen vorschritt, von dem Angriffe auf das Haus mit Schimpf zurück. Der Erzbischof aber, erfreut, die Sache der Fürsten, welche für das gemeine Wohl die Waffen zu ergreifen im Begriff standen, von dieser Seite her von Hinderniß befreit zu haben, schickte die Knaben, jeden seinen Angehörigen, so schnell als möglich zu, damit ihnen nicht etwa bei ihrem Abgang aufgelauret werden möchte \*).

Dies ist die Geschichte, bei welcher Schloß Hagen zum erstenmale aus dem Dunkel der Zeiten sich erhebt. Denn daß diese Burg und keine andere die Feste Eberhards gewesen, ergibt sich nicht nur aus den Angaben, welche der Annalist bezüglich der Lokalitäten macht, sondern ein Eberhard, der ohne Zweifel der nämliche ist, wird auch in etwas spätern Documenten ausdrücklich mit dem Beinamen „von Hagen“ erwähnt \*\*) und dieser Mann ist auch der bekannte Stammvater aller Herrn von Hagen, die später hier wohnten. In der Geschichte wird seiner noch mehrfach gedacht, immer erscheint er als ein treuer Anhänger Heinrichs IV. und seines Hauses. Mit seinem königlichen Herrn traf ihn, so wie andere Vertraute und Günstlinge desselben, der Bannfluch Gregors und er gehörte mit Ulrich von Rostheim und Andern zu Denjenigen, von welchen Heinrich zu Oppenheim sich trennen mußte, wie

\*) Lamberti Annales. Handausgabe von Perz. Pag. 241 seq.

\*\*) S. die Nachweisungen, welche bei Wenk a. a. O. Th. 1. S. 278, Note d citirt sind.

die zu Tribur versammelten Fürsten und die päpstlichen Legaten es verlangt hatten \*). Wie aber Heinrich IV. mit dem Papste abermals brach, finden wir auch seinen Vertrauten Eberhard wieder bei ihm \*\*). Daß er einen Sohn hatte, welcher Konrad hieß, ergibt sich aus den schon erwähnten Nachrichten, welche bei Wenk citirt sind und beide, der Vater sowohl wie der Sohn, standen auch bei Heinrich V. in Gunst, wie aus den nämlichen Documenten zu schließen. Was aber erwähnten Konrad von Hagen betrifft, so sagt Heinrichs V. Nachfolger, Lothar von Sachsen, in einem Diplome vom Jahre 1128 von ihm ausdrücklich, daß derselbe den Bann des Königsforstes Dreieich von ihm zu Lehn trage \*\*\*), woraus nicht ohne Grund zu schließen, daß auch bereits Eberhard das Amt eines Reichsvogtes im Walde Dreieich bekleidet habe und sein Enkel Runo erscheint im J. 1068 auch mit dem Titel eines Reichskämmerers †). Damals war die Familie von Hagen bereits zu großem Reichthum und Güterbesitz gelangt, was bei den vielen Vortheilen, welche ihr einträgliches Forstamt und die Voigtei zu Tribur ihnen gewährte, bei der Gunst, die sie von Seiten der Reichsoberhäupter genoß und bei sonstigen Glücksfällen, zu welchen insbesondere die Heirath mit einer reichen Erbin von Arnsburg in der Wetterau und auch die eheliche Verbindung mit einer Gräfin von Nürning gehörte, durchaus nicht zu verwundern ist. Schon Eberhard's Sohn, Konrad, hatte „den Münzenberg“ von der Abtei Fulda eingetauscht ††) und Konrads Sohn Runo nannte sich, wie alle seine Nachfolger, bereits nach dem letztgedachten Orte, wo er, oder vielleicht schon sein Vater, jenes mächtige Schloß errichtete, welches noch in seinen Trümmern einen höchst imposanten Anblick gewährt und romanische Baureste in sich schließt, die von dem erstern Gründer desselben wohl noch herrühren können. Auch zu Arnsburg, in der Nähe von Münzenberg, besaß die Familie ein Schloß, denn Runo's Vater Konrad nannte sich von Hagen und Arnsburg. Runo selbst aber verwandelte diesen letzte-

\*) Lambert. l. c. pag. 248.

\*\*) Lambert. l. c. pag. 265.

\*\*\*) Böhmer reg. reg. imp. ad a. 1128. Urkundenbuch bei Buri No. 2.

†) S. d. Urkunde K. Friedrichs I. bei Böhmer l. c. num. 2529, abgedruckt bei Schannat. Vindem. II. 116, wo Runo sich unter den Zeugen befindet.

††) Gudenus cod. dipl. III. pag. 1092 citirt bei Wenk a. a. D.

ren Ort in ein Kloster und wurde so der Stifter desselben, worauf er und seine Nachkommen nur noch den Namen von Münzenberg führten. Seit dieser Zeit wohnten sie auch ohne Zweifel an diesem letzteren Ort, so daß Schloß Hagen nur noch zeitweise ihnen zum Aufenthalt diente, während als gewöhnlicher Bewohner desselben der von ihnen angestellte Oberförster oder Forstmeister anzusehen, unter welchem dann wieder andere Beamten standen, wenn nicht etwa, wie sehr wahrscheinlich ist, eine jüngere Linie des Hagen'schen Geschlechts noch einige Zeit lang hier gehaust hat \*). Uebrigens gebär dieses Haus noch manchen Mann, welchen die Geschichte der Erwähnung werth gehalten. Im Jahre 1255 aber starb der Mannstamm von Hagen-Münzenberg mit Ulrich II. bekanntlich aus und den größten Theil seines Nachlasses überkam der Gemahl seiner ältesten (vollbürtigen) Schwester, Philipp von Bolanden, der sich nach einem, am Donnersberg gelegenen Schlosse „von Falkenstein“ nannte, denn Philipp wußte die meisten anderen Ritterben abzufinden. Die Geschichte dieses Erbfalls aber, sowie diejenige des Hauses Falkenstein wird der Leser hier nicht erwarten. Das hauptsächlichste darüber kann man bei Usener, die Ritterburgen u. s. w. S. 40, Ausführliches aber in Wenk's hessischer Landesgeschichte, und in anderen Büchern finden und wir führen nur an, daß auch Schloß Hagen und das dabei liegende Dertschen, jedoch nur zu fünf Sechstheilen, an Falkenstein kam, während ein Sechstheil an einen anderen Ritterben, den Grafen Reinhard von Hanau, oder eigentlich an dessen Gemahlin fiel. Von nun an erscheinen denn auch die Herren von Falkenstein als Bögte im Reichs- und Königsforst Dreieich und als Reichskämmerer. In einer Urkunde König Ludwigs des Baiers vom Jahre 1317 wird ein jüngerer Philipp von Falkenstein mit dem erstgedachten Amte betraut und nach einem Weisthum (d. h. nach einem, nach mündlicher Ueberlieferung aufgeschriebenen Gewohnheitsrecht) vom Jahre 1338 hat der Faut von Münzenberg (welches ebenfalls zu fünf Sechstheilen an die Falkensteiner übergegangen) den Wildbann im Dreieich zu Lehn. Gedachtes Weisthum, welches in Gegenwart Kaiser Ludwigs abgefaßt und von ihm genehmigt wurde und das bei Duri, in seinem Werke über den Bannforst Dreieich, Urkunde 3 S. 3—6 abgedruckt ist, ent-

\*) Wenk a. a. O. Th. 1. S. 288 folg.

hält mancherlei interessante Bestimmungen. So heißt es z. B. daselbst, daß in jedem Edelhof, d. h. auf jedem herrschaftlichen Hofe, der zu einer, im Wildbannsbezirk befindlichen Wildhube gehört, „eyn Bumphof, eyn Bachhuß, eyn Schure und eyn Hundhuß“ sein soll, damit „wenn eyn Kaiser queme und darin rowen, (d. h. ruhen) und essen wulde“, er dieß thun könne und „soll man ym geben eyn weiß Stroh“ u. s. w. So sollen dann auch im Schloß Hagen für die kaiserlichen Jagden die Hunde aufbewahrt worden seyn, weshalb noch zu Buri's Zeit das Städtchen Hayn von dem Volke der kaiserliche Hundstall genannt wurde. Uebrigens erlosch im Jahre 1418 das Falkenstein'sche Geschlecht ebenfalls und unter den zahlreichen Erben dieser wohlhabenden und mächtigen Familie trat auch Graf Diether von Isenburg auf, welcher an eine der Erbberechtigten, nämlich an Elisabeth von Solms, vermählt war. Nach manchen Verhandlungen, welche aus Künig's Reichsarchiv (Sp. secul. t. II.) zu ersehen, brachten nun die Isenburger im Laufe des 15. Jahrhunderts den ganzen zu diesem Schlosse gehörenden Ländtheil an sich und traten auch in die Falkenstein'schen fünf Sechstel an der Burg und dem Städtchen Hayn. Ob Glieder dieses Hauses in gedachter Bestie je einen festen Aufenthalt genommen, wollen wir nicht untersuchen und nicht behaupten. In einem zueiherrlichen Hause werden sie ihren dauernden Wohnsitz nicht gern aufgeschlagen haben, denn ein Sechstheil gehörte fortwährend Hanau-Münzenberg \*), und überdies sehen wir die Grafen von Isenburg im 16ten Jahrhundert stattliche Schlösser zu Offenbach, Kellertbach und auf der Ronneburg errichten. Hagen blieb also auch jetzt bloß Beamtenhaus. Bekannt sind die vielen Streitigkeiten, welche die Grafen und nachherigen Fürsten von Isenburg wegen des Wildbannes mit Frankfurt hatten, welches seit Karl IV. einen Theil des Reichswalds besaß, und im Schloß Hagen mag mancher kleiner Feldzug, der gegen diese Stadt ausgeführt wurde, entworfen worden sein. Dergleichen Handel waren eben wesentliche Bestandtheile der Reichspolizeiordnung und glücklich wäre Deutschland gewesen, wenn es keine ande-

\*) Bis zum Jahr 1710, wo durch einen Kaufvertrag Isenburg in den alleinigen Besitz von Hayn trat. (Heber. Gesch. v. Offenbach. S. 80, 81.) so jedoch daß ein Sechstheil des Wildbannes immer noch bei Hanau blieb. Nach dem Aussterben von Hanau aber (1786) trat Hessen-Cassel an dessen Stelle. Scriba a. a. O. Abth. 1. N. 2455.



ren innerlichen Kriege gekannt hätte, als solche. Das von uns erwähnte Werk Buri's über den Bannforst Dreieich ist selbst eine riesenhafte und geharnischte Streitschrift gegen Frankfurt und dessen Vertheidiger, Syndicus Lucius \*). Indessen finden wir weder in diesem Buch, noch in ähnlichen Schriften eine Beschreibung des Schlosses und des Zustandes desselben in der alten Zeit. Erasmus Alberus, der erste protestantische Pfarrer von Sprenblingen und Böghenhayn (einer der thätigsten Prädicanten, welcher im J. 1558 zu Neubrandenburg gestorben), nennt die Dreieich „ein feines Ländlin, das ist drey Meil lang und breit, mit einem schönen Walt umfungen, das gehört auch dem Herrn von Eisenberg, zu daß der Graffe von Hanau das sechste Theil vom Hayn hat, welches ein Stedlin und Schloß ist. Das Ländlin ist mit gutem Holz reichlich gesegnet, es wechß auch darinnen gut Wein und Korn und desselben so viel, als die Inwohner bedürffen \*\*). Daran mag sich aber durch den dreißigjährigen Krieg nachher viel geändert haben. Daß in diesem Kriege Soldaten aller Partheyen in dieser Burg sich einquartirt, bedarf keines Beweises, überließ aber versien Isenburg und Hanau durch eifrige Hingebung an die schwedische Parthei der Raube des Hauses Oesterreich auf einige Jahre lang und der Verfasser der Merian'schen Topographie schreibt im Jahre 1655: Die Burgerschaft in solchem Stättlein hatt ziemliche Freyheit, hat aber bey diesem langwürrigen Kriegswesen viel ausstehen müssen.“ Der nämliche Autor sagt uns auch, daß das Schloß mit einem Graben umgeben sey und gibt uns noch einige andere Auskunft darüber, indem er bemerkt: „Das Schloß ist im inwendigen Gebäuw unterschieden, also daß es auch von beyderseits Bedienten absonderlich bewohnt werden kann. Im Schloßhof stehen zwey alte große Thürn, deren einer rund und sehr hoch, der andere viereckig ist und sollen vor Zeiten die Römer dieselben gebauet und sich ihrer bedient haben“ u. s. w. \*\*\*). Jedenfalls erssehen wir aus diesen Angaben, daß das Schloß damals noch nicht zerstört war. Doch werden wir gewiß nicht irren, wenn wir der gewöhnlichen Erzählung Glauben schenken, daß es in jenen Zeiten, so wie in den

\*) E. Orth. Ann. zur Frankf.-Reform. 8te Fortsetzung, Seite 677. folg. und 4te Fortsetzung S. 288 folg.

\*\*) Bernhard, Alterthümer der Wetterau. S. 306.

\*\*\*) Merian's Topographie von Hessen. S. 84.

bald darauf folgenden französischen Kriegen sehr beschädigt worden und daß es seitdem immer mehr verfallen. Beide Herrschaften hatten weder Geld, noch Lust, noch Bedürfnis, es auszubessern und zu erhalten und einige Zeit lang (1640—1642) war es auf Kaiserliche Verfügung sogar an Hessen-Darmstadt verpfändet \*). Längst schon kamen die deutschen Kaiser nicht mehr hither und der Reichswald befand sich mehr oder weniger, als Eigenthum oder Lehngut, schon lange in anderen Händen. Wofür hätte man da noch eines kaiserlichen Jagdschlosses oder Forsthauses bedurft? Der reichslehnbare Wildbann war mittlerweile seinen Besitzern auch von allen Seiten geschmälert worden und der Ertrag desselben war viel zu unbedeutend, als daß sie davon noch viel hätten bauen können. Alljährlich rechneten Hsenburg und Hanau darüber ab und das Resultat war äußerst gering, wie die Auszüge der Rechnungen beweisen, welche in der „Beschreibung der Hanau-Münzenbergischen Lande“ (1720) abgedruckt sind. Wie wir aber bereits erwähnt haben, waren die Ruinen der Burg Hagen vor fünfzig Jahren noch sehr bedeutend und gaben damals noch Zeugnis von der hervorragenden Stellung ihrer ehemaligen Besitzer. Daß die Bauart eine viel bessere gewesen, als an gewöhnlichen Ritterburgen, bemerkt man noch jetzt und daß bei der innern Aus schmückung auch die bildende Kunst mitgewirkt, davon hat der Schreiber dieser Zeilen sich selbst einst überzeugt, wie er, als neunjähriger Knabe in einem Raum dieser Burg, zu welcher er nur mit Mühe den Zugang sich gebahnt, eine teuflische Gestalt gesehen, die wider die Wand gemalt, aber sehr verblichen war. Vielleicht war es ein Rest der Schlosskapelle, für welche mehrere Frauen und Jungfrauen des Hauses Falkenstein eine besondere Sorgfalt gezeigt, wie namentlich und vorzugsweise Anna von Falkenstein, verwitwete Gräfin von Schwarzburg, welche im Jahre 1401 hier einen Altar mit einer Vicarie und zugleich ein Hospital gestiftet, dem sie auch später noch manche milde Gabe zugewendet \*\*). Ob das Schloß sich als Eigen-

---

\*) Walther, das Großherzogthum Hessen. S. 359. Nach der Merian'schen Topographie aber, sowie nach Wagner's Handbuch des Großherzogthums Hessen dauerte das Pfandverhältniß vom Jahr 1630—1642. Eigentlich war Hessen-Darmstadt vom Jahr 1635—1642 von dem Kaiser in die ganze Grafschaft Hsenburg immittirt. S. Heber Gesch. von Offenbach S. 78, 79 und die Citate daselbst.

\*\*) Merian a. a. D. Scriba, Regesten des Großherzogthums Hessen. Abth. 1. S. 127.

thum in dem Besitz der von uns erwähnten Familien befunden, oder, wie das Ländchen und der Wildbann, nur als Reichslehn, darüber ist mannichfach gestritten worden. Uns scheint die letztgedachte Ansicht die richtige zu seyn, nicht nur nach den kaiserlichen Lehnbriefen der späteren Jahrhunderte, sondern auch noch aus anderen Gründen, obgleich einige Thatfachen der älteren Zeit vorliegen, welche man für die entgegengesetzte Ansicht geltend machen kann \*) und die auch die Möglichkeit gewähren, daß die Herren von Hagen ihr Haus im Walde sich einst selbst gebaut. Das Rämliche gilt auch von dem Dertschen, welches in der ältesten Zeit als Hof (curia) und als Weiler (villa) bezeichnet wird, das aber schon im Jahre 1318 als „Stadt“ vorkommt \*\*). Dabei erscheinen Burg und Stadt auch im Lehnsverband mit der Abtei Fulda \*\*\*). Ganz außer Stand sind wir aber, sonstige historische Ereignisse zu berichten, die sich etwa hier zugetragen. Dagegen ist uns aber auch keine Gräueltthat bekannt, von welcher diese Mauern zeugen könnten. Ein leiser Schauder überläuft uns zwar, wenn wir daran denken, daß dieses Schloß auch zum Gefängniß gedient und daß ganz nahe von hier, zu Langen, im Mai jedes Jahres Gericht gehalten worden über Forstfrevler und Wildddiebe nach den grausamen Satzungen einer rohen Zeit †). Allein wo ist eine Stelle auf dieser Erde, wo man die Seufzer der Menschheit gar nicht vernähme? Sind wir doch alle Fremdlinge in Egyptenland! Und hat doch manches Herz hier auch schon freudig geschlagen! Wenden wir unsere Blicke hinweg von Schutt und Moder und richten wir sie hinauf, nach den hohen Buchen und Eichen, die noch vor keinem Sturme sich gebeugt, so wild und ungestüm er auch herangezogen. Es ist wohl manche dabei, in deren Schatten schon Uto's und Debi's Söhne geruht und wie diese Kinder ihre Heimath einst wiedergefunden, nach welcher sie so sehnuchtsvoll gesehnt, so werden auch wir unser Vaterland wohl noch wieder sehen, wenn auch nicht hier, doch — dort! —

\*) Buri a. a. D. S. 92. Wenk a. a. D. Th. 1. S. 39. Note q. Scriba a. a. D. Abth. 1. N. 664.

\*\*) Scriba a. a. D. Abth. 1. S. 76.

\*\*\*) Scriba a. a. D. Abth. 1. N. 824. 826. 829. 830. 1691. 1721. 1722. 1752. 2435

†) Buri. a. a. D. Urkundenbuch S. 3.

## Schloß Haselache\*).

Von Dr. Benfard.

---

Noch vor etwa vierzig Jahren fand man, wenn man auf der linken Seite des Mains, etwa eine halbe Stunde von demselben, zwischen Raunheim und Müffelsheim an dem Saume des alten Reichswaldes hinwanderte, bei dem Dorfe Haselach die Ruinen einer Burg, von welcher nun jede Spur verschwunden ist. Zur Erinnerung an dieselbe sind die folgenden Zeilen bestimmt. Denn obgleich der Gegenstand von einer nur sehr untergeordneten Wichtigkeit ist, so bietet er in der speziellen Geschichte von Frankfurt doch immer einiges Interesse und die Vergessenheit schreitet schnell. Schon jezo wohnen an diesem Orte erwachsene Männer, ja Familienväter, welche nicht mehr wissen, daß hier einst ein Schloß gestanden und über der Stelle, wo noch zu unserer Zeit der weite Burggraben dem Nahenden den Zutritt verwehrte, zieht nun der Pflug seine Furchen und wo in den düstern Hallen der Bestie der geharnischte Fuß des schwertumgürteten Ritters wiederhallte, erhebt sich in einem freundlichen Gemüsegärtchen ein bescheidenes kleines Haus, das zwischen Obstbäumen hervorsticht. So mögen denn auch die folgenden Worte hier nicht am unrichtigen Orte sein, indem sie übrigens eben so anspruchslos geschrieben sind, wie der geringfügige Stoff es ohnehin schon gebietet.

---

\*) Went, hessische Landesgeschichte Bd. 1. S. 85 folg. Scriba, Meßgen des Großherzogthumes Hessen. Abth. 1.

Haselache (Haselache, Haselach) \*) hieß im Alterthum ein an dieser Stelle stehender Hof, welcher dem St. Albanskloster zu Mainz gehörte, der aber nicht gerade einträglich gewesen sein mag, da erwähntes Kloster denselben im Jahre 1158 gegen einen jährlichen Frucht-pacht an das Kloster Eberbach im Niederrheingau veräußerte \*\*), welches sich dieses, so wie andere Besitzthümer im Jahre 1177 von Papst Alexander III. bestätigen ließ. Mit ihrem Nachbar, Eberhard Waro von Hagen, einem Stammverwandten der Münzenberger, der, aller Wahrscheinlichkeit nach, damals das Schloß im Hayn bewohnte und der in dieser Gegend auch sonst begütert war, scheinen die Mönche von Eberbach in gutem Vernehmen gestanden zu haben, denn schon im Jahre 1189 erlaubte er ihnen für ihren Hof Haselach die Beholzung im Wald Fulenbruch und im Jahre 1211 schenkte er ihnen ein ihm zugehöriges Stück Wald, „Eberhard's Warenbruch“ genannt\*\*\*), der von der einen Seite an den Wald Kesselbach anstieß, andererseits aber an den Schlächterwald gränzte, welcher sich bis nach Tribur hinabzog, und der, so wie die andern genannten Distrikte, ein Theil des großen Königsforstes war, der damals größtentheils noch dem Reiche selbst gehörte. Die Vogtei in diesem Hofe übte zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts als Lehnsträger des Grafen vom Rieneck, der selbst wieder im Lehnverhältniß zum Erzbischof von Mainz stand, Rupert von Schollbrücken, nach dessen Tod aber fiel das Vogteirecht durch Verzicht der theilhaftigen Erben an den Erzbischof von Mainz zurück †), was für das Kloster gewiß sehr vorthellhaft war, da die Vögte ihre Rechte nicht selten mißbrauchten, wie dies bezüglich der früheren Zeit auch in Hinsicht auf Haselache stattgehabt zu haben scheint. Von den Herren von Münzenberg aber, die als kaiserliche Oberforstmeister den Reichswald verwalteten, und von ihren Nachfolgern aus dem Hause Falkenstein erfreute sich der Hof, so lange er dem Kloster Eberbach gehörte, mancher Vergünstigungen, die von

---

\*) Orte ganz gleichen Namens kommen auch anderwärts vor, namentlich im Elsaß, in der Pfalz, in Schwaben und in Bayern und dürfen daher mit dem unsrigen nicht verwechselt werden.

\*\*) Scriba a. a. D. N. 265.

\*\*\*) Ebenfalls N. 300. Seitdem erhielt dieser Wald den Namen „Mönchsbruch“, welchen er noch jetzt führt.

†) Scriba a. a. D. N. 307. 308. 309. Da das Kloster die Abfindungssumme bezahlte, so muß wohl dasselbe die Vogtei selbst erworben haben.

einigen Reichsoberhäuptern, namentlich von Wilhelm von Holland und Adolf von Nassau genehmigt wurden, und einzelne Streitigkeiten mit den Nachbarn, wie insbesondere mit den Bauern zu Königsteden und auch mit dem St. Albanskloster zu Mainz, welches noch Gefälle daselbst zu beziehen hatte, wurden durch Schiedsrichter oder durch Urtheilspruch mehr oder weniger leicht ausgeglichen. Die Besizung war aber für die Falkensteiner zu wohl gelegen, als daß sie ihren Erwerb nicht hätten wünschen sollen. Im Jahre 1331 ertauschten sie also den Hof von den bisherigen Eigenthümern und trugen ihn alsdann als Erbsitz für freigegebene Lehnstücke der Abtei Fulda zum Lehn auf \*). Wenn übrigens Wenz (Bd. 1. S. 87) den Haselberg, auf welchem die Provinzialgerichte (comitia) gehalten wurden, unter denen sämtlich Ranzensberg'sche Centgerichte des Oberrheingaus standen, bei Hasloch gesucht, so müssen wir es dahingestellt seyn lassen, ob er recht gegangen. Gewiß ist aber, daß die Familie von Falkenstein hier eine Feste errichtet hat, welche bald als Raubschloß gefürchtet wurde. Daß das Haus Falkenstein bei der hervorragenden Stellung, die es einnahm, in jener fehdastigen Zeit häufig in Streitigkeiten aller Art verwickelt wurde, bedarf keiner Erklärung und manche dieser Händel stehen mit der allgemeinen Reichsgeschichte in der nächsten Verbindung, wie wir hier aber nicht ausführen können \*\*). Andeuten wollen wir nur, daß das bedeutendste Mitglied jener Familie im 14ten Jahrhundert, Kuno, Domherr zu Mainz, welcher auch noch andere geistliche Würden in sich vereinigte und späterhin sogar den erzbischöflichen Stuhl zu Trier bestieg, bis zu Kaiser Ludwig's von Baiern Tod ein Anhänger desselben geblieben, während das Luxemburg'sche Haus, zu welchem auch Baldwin von Trier gehörte, in den letzten Jahren Ludwigs sich von demselben und zu seinem Gegner Karl IV. gewendet, der selbst aus diesem Haus entsprossen war und mit welchem Kuno erst geraume Zeit nach Ludwigs und Günthers Tod sich vertrug \*\*\*), obgleich andere Glieder der Falkenstein-

\*) Scriba a. a. D. N. 984. Auch die Bogtel daselbst wird in der Urkunde erwähnt und muß also ebenfalls an Falkenstein gekommen seyn.

\*\*) S. Schloffer. Weltgeschichte Bd. 4 Th. 1. S. 560 folg.

\*\*\*) Schloffer a. a. D. S. 581, wo die Stelle Heinrich Nebborfs nachzulesen, bei Freher ed. Struv. I. pag. 640 vergl. mit den urkundlichen Nachrichten bei Bernhard. Alterthümer der Wetterau S. 270 folg.

ſchen Familie die Parthei Karls bereits früher ergriffen. Außerdem haberte Runo noch aus beſonderen Gründen, welche man in Bernhard's Altherkümern der Wetterau, S. 274 folg. entwickelt findet, mit dem Grafen von Hanau, Ulrich III., den Karl zum Landvogt in der Wetterau gemacht, weil er von Kaiſer Ludwig abgefallen und zu ihm übergegangen. Um den Stuhl zu Mainz aber stritten von 1346 bis 1353 zwei Erzbifchöfe, Heinrich von Birnenburg, den der Papſt abſetzt, weil er Kaiſer Ludwig treu geblieben und Gerlach von Raſſau, der bei Karl IV. in Gnaden ſtand, weil derſelbe, vom Papſte ernannt, ſeine Erwählung vollzogen. Aus dieſen verwirrten Verhältniſſen nun gingen Kechen hervor, bei welchen die rheiniſchen und wetterau'ſchen Städte ſehr in's Gedränge geriethen. Inſbeſondere wurden ſie vom Schloß Haſelach aus mit Raub und Plackereien beſchwert. Schon im Jahre 1352 hatte Balduin von Trier dieſes Schloß genommen und zerſtört, ohne viel Widerſtand zu finden, da die Beſatzung bei Nacht und Rebel ſich davon gemacht hatte \*). Obſchon uns aber verſichert wird, daß es damals ganz vernichtet (annihiliert) worden, ſo muß es doch ſchnell wieder hergeſtellt worden ſein und obgleich Karl IV. im Januar 1354 zwiſchen den Herren und Städten dieſer Gegend einen Landfrieden zu Stande gebracht, welchem auch Runo und die anderen Glieder ſeines Hauſes beigetreten \*\*), ſo ſcheinen die Räubereien aus Haſelach dennoch aufs Neue begonnen zu haben. Denn im Jahre 1355 rückte Frankfurt mit ſeinen Bundesverwandten in's Feld und war auch ſo glücklich, die Feſte zu nehmen und ſie, wie Lersner ſagt, zu ruiniren \*\*\*). Kaiſer Karl, der ſich damals in Italien aufhielt, beſtätigte nun von Wiſa aus einen Vertrag, durch welchen Runo verpflichtet wurde, künftig keinen burglichen Bau mehr, „weder an Thürmen, an Muren, noch an Gräben, dann iz izunt iſt,“ zu Haſelach zu errichten

\*) Gesta Balduini bei Reuber script. ed. Joannis Fol. 987, wo aber das castrum Hosenbach genannt wird, was ohne Zweifel ein Schreibfehler iſt. — Limburger Chronik. Ausgabe von Vogel S. 29.

\*\*) Böhmer Cod. dipl. pag. 628.

\*\*\*) Lersner Chronik von Frankfurt. Th. 1. S. 363. Wir wiſſen recht wohl, daß v. Richard, Archiv Th. 1. S. 360 dieſe Angabe als unrichtig bezeichnet hat. Seine Beweisführung iſt aber unzulänglich und ſo lange man nicht behaupten kann, daß Lersner die Geſchichte erfunden, wird man ihm wohl auch glauben dürfen, obſchon wir ſeine Quelle allerdings nicht kennen.

und seinen Kaufmann mehr von dort aus zu beschädigen \*). Schon im vorherigen Jahr (1354) hatte Karl in einer Urkunde, durch welche er einen Vergleich der Stadt Mainz mit Kuno von Falkenstein genehmigte, die Drohung einfließen lassen, daß wenn das Haus Haselach wegen daraus verübter Gewaltthatigkeiten zerstört werde, solches nicht mehr aufgebaut werden dürfe \*\*). Gerlach von Mainz aber, Kuno's persönlicher Feind, hatte sich nach dem Tode seines Gegners, Heinrich von Birnenburg, auf dem Stuhle zu Mainz endlich ganz festgesetzt (seit 1353) und er schritt nun den Falkensteinern gegenüber im Jahr 1356 zu Maafregeln, welche ihm wohl zweckmäßiger schienen, als bloße Verträge und kaiserliche Mandate. Denn er griff nun selbst zu und bemächtigte sich der Burg Haselach und zwar, um sie nicht mehr herauszugeben. Ob Dies vielleicht geschehen, weil das Schloß von den Falkensteinern etwa abermals hergestellt oder die Herstellung doch versucht worden, oder nur in Folge der im J. 1355 stattgehabten Begebenheiten, oder ob Gerlach diesmal selbst der Landfriedensbrecher gewesen, vermögen wir nicht zu entscheiden. Wenn aber Kuno zu glauben, so war das Letzte der Fall. Denn er beschwerte sich bei dem Rath zu Frankfurt (unter eingemischten Drohungen) mehrmals, daß der Erzbischof von Mainz die ihm gehörige Burg Haselach, welche in dem Landfrieden einbegriffen sei, besetzt habe \*\*\*). Gerlach aber verteidigte sich dagegen in sehr nachdrücklichen Worten, indem er bemerkte: Kuno sei ein Mann, „der nit an Gerichte gesten mag, noch sal“, der ihm, dem Erzbischof, „nach Lybe, Gute und Schloßen gestanden, daß der Landfryd darumb gemacht, daß wir huse Lute, Räubir, Morder und Wirredir und andir untetige und missetetige Lude virdylgen sollin und nit verantwortin oder beholfen sin“, daß Kuno sein, des Erzbischofs, „ungehorsamer Pfaffe“ sey, daß man „yn straffen sal“, u. s. w. †). Allerdings verstand sich Kuno, der einen Domherrn seiner Gegenpartei zu Mainz auf offener Straße einst erschlagen ††) auf die Führung der Waffen gewiß viel besser, als auf die Pflichten des geistlichen Standes. Die Limbur-

\*) Lersner Th. 2. S. 323. Privilegia et pacta der Reichsstadt Frankfurt S. 89.

\*\*) Scriba a. a. D. N. 2576. Privilegia et pacta l. c. pag. 89.

\*\*\*) Lersner a. a. D. Th. II. S. 323.

†) Lersner Th. II. S. 307.

††) Schloffer a. a. D. S. 560.



ger Chronik (ed. Vogel S. 47) sagt von ihm: „Er stand auf seinen Beinen als ein Riese und wann er zornig war, so haufeten und floderten ihm seine Backen.“ Dagegen müssen wir aber bedenken, daß Gerlach, wie er früherhin, als Schüßling des Papstes, in das Erzstift sich einzubringen gesucht, von dem nämlichen Runo, der damals als Administrator des Stiftes functionirte, auf das Empfindlichste gezüglicht worden war und daß also die Möglichkeit vorliegt, daß Gerlach alte Schäden, welche abgemacht schienen, auf eine neue Rechnung gesetzt. Das Wahrscheinlichste bleibt jedoch immer, daß Runo den im Jahre 1354 geschlossenen und bis zu Martini 1356 gültigen Landfrieden zuerst verletzt und dadurch die Maasregeln der Städte, sowie Gerlachs und des Reichsoberhauptes gegen ihn selbst veranlaßt habe. Wie es sich aber auch damit verhalten möge, Gerlach bekam Recht. Er durfte den Ort behalten und wenige Tage vor Weihnachten 1356 ertheilte Karl IV. ihm die Erlaubniß, daselbst eine Stadt zu bauen<sup>\*)</sup>. Darauf blieb das Stift Mainz dann auch wirklich im Besitze. Die Stadt aber, welche Karl so großmüthig zu errichten erlaubt hatte und deren künftigen Bewohnern die nämlichen Rechte zugesichert waren, wie den Bürgern zu Frankfurt, — blieb ein Lustschloß. Kaum ein Dorf ist aus dem Hof Hasloch geworden, sondern nur ein Dörfchen, welches seine Entstehung den Anordnungen verdankt, die die Mainzer Regierung erst im 18ten Jahrhundert hier treffen ließ.

Was nun das Schloß betrifft, so wird man wohl annehmen dürfen, daß die Ruinirung desselben, welche nach Peroner die Frankfurter vornahmen, wohl nicht ganz gründlich ausgefallen, daß aber Gerlach, sich dort möglichst festzusetzen gesucht. Eine spätere Zeit aber, die solche Schutzmittel nicht mehr bedurfte, ließ es dann verfallen und mag er dasselbe nun in beschädigtem oder in wiederhergestelltem Zustande übernommen haben, es wird nun nicht mehr erwähnt. Die Ueberreste desselben sammt dem Plage wurden von der Gemeinde Hasloch, nachdem sie im Anfang unseres Jahrhunderts heffendarmstädtisch geworden, im Jahr 1805 eigenthümlich erworben<sup>\*\*)</sup> und, wenn wir recht berichtet

\*) Scripta a. a. D. Abth. I. N. 2578. Die Urkunde (bei Gud. cod. dipl. III.) ist zu Neß ausgestellt, wo damals die goldne Bulle publicirt wurde.

\*\*) Nach Wagners Handbuch des Großherzogthums Hessen.

sind, so wird das Häuschen, welches jetzt an der Stelle der Weste steht, nun von dem Pfarrer des Dorfes bewohnt, das früher ein Filial von Glörsheim war \*). Wie der Verfasser dieses Aufsatzes in den Jahren 1813 und 1815 die Ruinen sah, stand noch der untere Theil der ganzen Ringmauer, nirgends jedoch über Mannshöhe. Der innere Raum, der nicht gerade groß war, war damals schon ganz leer, der Burggraben aber, breit, tief und zum Theil in Felsgrund eingehauen, war zwar ohne Wasser, aber im Uebrigen noch fast ganz vorhanden. Wie aber der Schreiber dieser Zeiten den Ort im Jahr 1844 wiederum besuchte, wußte von den Leuten, die ihm begegneten, Niemand mehr, daß hier ein Schloß, oder Mauern und Graben sich befunden. So wechseln die Zeiten und die Menschen und Dasjenige, was war, ist bald vergessen, denn der arme Erdensohn, der mit dem Dasein ringt und seine Blicke stets vor sich richten muß, um sein tägliches Brod zu finden, hat nur selten Zeit, zurückzuschauen. Vielleicht verliert er auch nicht viel dabei, denn die Geschichte hat meist nur Schlimmes zu berichten, und der Anblick einer ländlichen Familie, die ihrem mühsamen Erwerbe nachgeht, ist doch wohl immer noch erfreulicher, als der eines Raubschlosses.

---

\*) In der ältesten Zeit war der Ort Haseloch nach Seilsfurt eingepfarrt, welches bei Glörsheim lag, aber schon lange nicht mehr vorhanden ist. Benf a. a. O. Bd. 1. S. 130. nota. h.

# War die Salvators-Kapelle in Frankfurt ursprünglich mit Benedictinern besetzt?

Von

Dr. jur. E. G. Euler.

---

Im Jahr 880 beurkundete König Ludwig, daß sein Vater (Ludwig der Deutsche) seiner zu Ehren des Erlösers erbauten Kapelle zu Frankfurt genannte Güter, Kirchen und Kapellen geschenkt und verordnet habe, es sollten an dieser Kapelle zwölf Cleriker dem Herrn dienen, der Abt, dem die Kapelle anvertraut werde, solle von der Heeresfolge befreiet sein und der Abt Willihier, dem jetzt die Kapelle anbefohlen sei (*abba Willihierius cui ipsa cappella commissa est*) solle sie lebenslänglich ruhig inne haben. Dasselbe beurkundete 882 Karl der Dicke und Otto II. bestätigte 977 die Urkunde K. Ludwigs, ohne jedoch die den längst verstorbenen Abt Willihier betreffende Verfügung zu wiederholen, indem er zugleich diesen Clerikern (*fratribus in jam dicto loco deo famulantibus*) verstattete, sich aus dem Reichsforst Dreieich mit dürrem Holze zu versehen \*).

Im Jahr 994 schenkte dann König Otto II. diesen Chorbrüdern und ihrem Abte Obbert (*fratribus, qui sancto Salvatore in castello Franconovurt die nocteque serviunt, et Obberto abbati quibus ipse praesidet, suisque successoribus*) die königliche Fischereigerechtigkeit im Mainfluß \*\*).

---

\*) Böhmers cod. dipl. Mönstr. I. 3. 6. 8.

\*\*) Ibid. 12.

Es ist bekannt, daß aus der in dieser Urkunde erwähnten königlichen Salvators-Kapelle die Pfarrei und das Collegiatstift St. Bartholomäi ihren Ursprung genommen haben. Zuerst 1127 wird der Propst (praepositus) Ludwig von Frankfurt erwähnt \*). Dann zeigen Urkunden vom Jahr 1215 die völlige Ausbildung des Stifts. K. Friedrich II. befehlt nämlich auf Beschwerde des Decans und des ganzen Capitels zu Frankfurt, denselben die nona der Einkünfte von den kaiserlichen Gütern zu Ingelheim, Bernsheim und Rierstein verabsolgen zu lassen, welche den Geistlichen an dieser Kirche schon vor 300 Jahren geschenkt worden sei. Ebenso bezeugen der Decan, der Pfarrer und Custos, der Scholasticus und die übrigen Canonici, unter Beifügung der Siegel der Kirche und des Decans, eine Schenkung, die ihnen Dietrich, ein Priester und Canonicus an ihrer Kirche verschafft habe, und es ist angegeben, daß dieses unter ihrem Propst Conrad geschehen sei \*\*). Ebenso ergibt sich dies aus den Urkunden vom Jahr 1222, da Philipp von Diets, der Propst zu Frankfurt, dem Decan und Capitel der Kirche zur Aufbesserung der Präbenden das bisher zur Probstei gehörige Patronatsrecht der Kirche zu Bischofsheim schenkte \*\*\*). Die bisherigen Schriftsteller waren nun der Ansicht, daß diese 12 Cleriker von Anfang an ein collegium canonicorum gebildet hätten: so Müller, hist. Beschreibung des Dom-Stifts S. Barth. (Frankf. 1764, S. 59), Wärdtwein diöcesis Mogunt. (II. 411), Kirchner, Gesch. der Stadt Fr. (I. 56), v. Fichard über die capella regia des Palastes Frank. (in der Wetteravia I. 25). Dagegen stellte kürzlich Herr Dr. Rämmer-Büchner in seinen Beiträgen zur Geschichte der Stadt Fr. (1853, S. 65) die Vermuthung auf, daß Abt und Chorherren der Salvators-Kapelle nach der Regel des h. Benedict gelebt hätten, und in seinem Buche über die Wahl- und Krönungskirche zu St. Barthol. (1857, S. 9. 10.) erscheint diese Vermuthung als Gewissheit, so daß im dem Vorwort S. IV. angegeben wird, es seien hier in der Stiftsschule durch Benedictiner die Söhne der Bürger zu gebildeten und braven Bürgern erzogen worden.

\*) Guden. cod. dipl. I. 66.

\*\*) Böhmer cod. 27. 28.

\*\*\*) Ibid. 84 — 38.

Zur Begründung dieser abweichenden Meinung wird angeführt, daß die Regel des h. Benedict in der Synode von 742 allen Mönchen vorgeschrieben worden sei und zu Karls des Großen Zeiten im ganzen fränkischen Reiche in allen Klöstern und Stiftern hinsichtlich des Zusammenlebens gegolten habe, sowie daß gerade so lange diese Regel bei dem Zusammenleben der Mönche herrschte, die Vorsteher den Titel „Abt“ geführt hätten, der bei dem Aufhören der *vna communitas* in den eines Vorstehers, *praepositus*, verwandelt worden sei.

Es dürften jedoch diese Gründe nicht hinreichen, um die 12 gedachten Cleriker als Benedictiner zu bezeichnen und es soll hier versucht werden, die ältere Ansicht zu rechtfertigen.

Im Orient entstanden schon sehr früh Vereinigungen von Personen, die sich einer ascetischen Lebensweise hingaben; ihre gemeinsamen Wohnungen hießen *ösnobia*. Aus diesen *Ösnobien* entstanden die Klöster, indem für ihre der Welt entzogenen Bewohner eine bestimmte Sazung vorgeschrieben und eine feste Ordnung des Lebens eingeführt wurde. Die Mönche waren Laien, welche die feierlichen Gelübde der Keuschheit, der Armuth, des Gehorsams ablegten: zur Vornahme der geistlichen Handlungen setzte der Bischof einen oder mehrere Priester in ein Kloster. Bald verbreiteten sich die Klöster auch im Abendlande und einzelne Klosterstifter gaben nun ihren Klöstern auch eine bestimmte Regel, nach der sich die Mönche richten mußten. Am berühmtesten wurde die Regel, die der h. Benedict von Nursia dem von ihm 528 gegründeten Kloster zu Monte-Cassino gab und worin er zuerst die *stabilitas* festsetzte, d. h. wer sich einmal seiner Regel unterworfen hatte, durfte sie mit keiner andern mehr vertauschen \*). Diese Regel — später auszeichnungsweise die heilige Regel genannt — wurde in vielen andern Klöstern angenommen und der Benedictiner-Orden gelangte sehr rasch zu großer Ausbreitung; im Frankenreiche namentlich sollten sich alle Klöster nach dieser Regel richten: das Capitulare Karlomanni principis von 742 (*Pertz monum. leges* L 17) schreibt allgemein vor: *ut monachi et ancillae dei monasteriales juxta regulam S. Benedicti ordinare et vivere vitamque propriam gubernare studeant*, und in

\*) Vergl. v. Biedenfeld Ursprung sämmtlicher Mönchs- und Klosterfrauen-Orden. Weimar 1837. I. 223.

dem Capitularo Francofurtensis Karls des Gr. von 784 (legg. I. 71) wird nur auf die regula St. Benedicti Bezug genommen. Aber auch hier werden die Mönche von den Geistlichen unterschieden, sie sind keine clerici, sondern religiöse Laien, obwohl auch Geistliche in einen Mönchsorden treten konnten und erst seit dem zehnten Jahrhundert wurden die Mönche meistens zugleich Cleriker, insbesondere seit dem zuerst in dem Orden von Clugny das Institut der Laienbrüder, conversi, aufkam \*).

Die Geistlichen unterschieden sich ursprünglich nicht von den übrigen Gliedern der christlichen Gemeinde in ihrer Lebensweise, wenn schon ihr Lebenswandel sie besonders auszeichnen sollte. Als aber der heil. Augustinus 395 zum Bischof von Hippo in Afrika geweiht wurde und das Kloster verließ, in dem er bisher gelebt hatte, bewog ihn seine Vorliebe für das Mönchswesen, die monachalen Einrichtungen auch auf die Cleriker seiner Kirche zu übertragen, indem er dieselben zu einem gemeinschaftlichen Leben in seiner Wohnung vereinigte, so daß sie auf alles Eigenthum verzichteten, nach Art der Mönche lebten, eine besondere Kleidung annahmen und den vervielfältigten gottesdienstlichen Verrichtungen, wie sie in den Oratorien der Klöster üblich geworden, oblagen. Von der Matrifel, canon, in welche die zu einer Kirche gehörigen Geistlichen eingeschrieben waren, hießen nun letztere Canonici und ihre Lebensweise wurde deswegen oder wegen der desfalls in den Canones der Synoden gemachten Gebote die vita canonica genannt. Auch dies gemeinschaftliche Leben der Canonici ward bald an den meisten Kirchen eingeführt und als es im achten Jahrhundert theilweise auszuarten begann, wurde es durch neue Ordnungen wieder hergestellt; namentlich gab der h. Chrodegang, Bischof von Metz, 742 den Geistlichen seiner Kathedrale nach dem Vorbilde Augustins mit Benutzung der Satzungen des h. Benedict eine solche Regel, welche auch anderwärts befolgt und der auf König Ludwigs Befehl von Amalarius gefertigten allgemeinen Regel zu Grunde gelegt wurde. Diese wurde 817 von der Aachener Kirchenversammlung gebilligt und in demselben Sinne wurden die Verhältnisse der Canoniker noch 1059 und 1063 von den Päpsten Nicolaus II. und Alexander II. regulirt. So entstanden die regulirten Chorherren oder Canoniker, welche den heil.

\*) Walter Kirchentr. S. 342. Winterim Denkwürdigkeiten III. 494.

Augustin und nach ihm den h. Chrodegang als ihre Stifter betrachteten \*). Im Gegensatz der Mönche, welche in ihren Klöstern sub ordine regulari lebten, mußten daher die Cleriker sub ordine canonica leben \*\*) und Karl der Große verordnete ganz allgemein in dem Capitulare von 789 (legg. I. 65) „Similiter qui ad clericatum accedunt, quod nos nominamus canonicam vitam, volumus ut illi canonice secundum suam regulam vivant“, sowie in dem Cap. von 802 (legg. I. 94) „Canonici pleniter vitam observent canonicam.“

Wenn nun Ludwig der Deutsche an die königliche Salvatorskapelle zu dem bisherigen Capellan noch 12 Cleriker zu Besetzung des Gottesdienstes einsetzte, so können darunter nach dem damaligen Sprachgebrauche nur Canonici, regulirte Augustiner-Chorherren verstanden werden, keineswegs aber Mönche des Benedictiner-Ordens. Die Kapelle wurde durch diese Anordnung nicht zu einem Kloster sondern zu einer Stiftskirche oder einem Collegiatstift, wie dasselbe von da an bis zu seiner Auflösung 1802 bestand. Wenn auch manche Benedictinerklöster später in Chorherrenstifte umgewandelt wurden, wie z. B. das Kloster zu Freilach in das St. Petersstift \*\*\*), das Kloster Disibodenberg um 976 †), das Kloster des heil. Albans bei Mainz 1419 in das gleichnamige Ritterstift ††), die Abtei Einsheim 1496 in das adelige St. Michaelsstift u. s. w. †††), so läßt sich doch daraus kein Schluß auf die Entstehungsweise des hiesigen Stifts ziehen und die meisten Chorherrenstifte sind von Anfang an als solche gegründet worden.

Auch der Umstand, daß Ludwig der Deutsche den Vorsteher dieser

\*) v. Biedenfeld II. 376. Walter Kirchenrecht §. 148. Richter Kirchenrecht §. 120. Winterim Denkw. III. 318.

\*\*) Vgl. Pippini cap. II. 755. (legg. I. 26) und schon früher Karlomanni cap. v. 743 (ib. I. 18), wonach sich die clerici nach den canones, die Mönche nach der regula St. Benedicti richten sollen.

\*\*\*) Falkenhainer Geschichte hessischer Städte und Stifter. Cassel 1841. I. 75.

†) Remling urf. Gesch. der ehemaligen Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbairern. Neust. 1838. I. 21. Doch wurden 1095 die Chorherren wieder weggenommen und durch Benedictinermönche ersetzt.

††) Reuter Albansgilden. Mainz 1790. S. 50. 109.

†††) Wilhelmi Gesch. der adeligen Bened.-Abtei Sinsheim. Sinsheim. 1851. Dieser Ort war erst mit regulirten August.-Chorherren, dann seit 1100 mit Bened. Mönchen, zuletzt mit weltlichen Chorherren besetzt.

12 Cleriker mit dem Titel Abt bezeichnet; kann nicht zum Beweise dienen, daß diese Cleriker Benedictiner gewesen seien. Es ist zwar richtig, daß gerade die Vorsteher der Benedictinerklöster den Titel Abt führten, aber es läßt sich nicht behaupten, daß nur ihnen allein dieser Titel zugesprochen habe. Abbas (Vater) war ursprünglich ein Ehrenname, mit dem auch die Priester bezeichnet wurden \*); einzelne Chorherrenprobstes genossen des Rechts, den Namen eines Abts zu führen, wie z. B. der Probst von Frankenthal 1163 dies Recht vom Papste erhielt \*\*); überdies hat Richard (Bitteravia I. 5. 23) hinlänglich nachgewiesen, daß die Vorsteher der königlichen Kapellen Abbates genannt wurden \*\*\*). Auch geht aus der Urkunde von 880 deutlich hervor, daß Willih, dem damals die königl. Salvatorskapelle anvertraut war, den Titel Abt schon führte, ehe die Kapelle durch den Hinzutritt der 12 Cleriker zu einem Stifte erhoben wurde. Er bekleidete daher die Stelle eines Probstes — wie der Vorsteher eines Chorherrenstifts gewöhnlich genannt wurde — unter dem beibehaltenen Namen eines Abtes und es mag auch seinen nächsten Nachfolgern dieser Titel um so mehr belassen worden sein, als auch sie noch für königliche Capellane angesehen wurden, wie denn diese Bezeichnung noch in kaiserlichen Urkunden bis 1442 sich findet †).

Ob schon also seit Anfang des zwölften Jahrhunderts die Probstes des St. Salvatorsstifts nicht mehr den Namen eines Abt führen, so läßt sich doch nicht unterstellen, daß dies deswegen geschehen sei, weil erst damals das Chorherrenstift aus einem Kloster entstanden sei. Vielmehr läßt sich diese Titel-Änderung nur aus einer anderen Umwandlung erklären, die damals in dem Stifte stattfand. Das gemeinschaftliche Le-

\*) In Regulam d. Benedicti Joannis Trithemii abbatis commentarius. Valenc. 1608. S. 195.

\*\*) Remling a. a. O. II. 8. Die ersten Bewohner des Klosters Eberbach im Rheingau waren regulirte Chorherren, welche der Stifter, Erzb. Adelbert von Mainz um 1116 dahin setzte und welche, 1131 vertrieben, sich 1138 unter ihrem Probst Grenfried in Winkel oder Gottesthal niederließen; schon dessen Nachfolger führte aber den Titel eines Abtes. Vgl. G. Bär's dipl. Gesch. der Abtei Eberbach. Ger. v. Hoffel. Wiesb. 1855. I. 23.

\*\*\*) So setzte Karl der Gr. auch an s. Kirche in Aachen 20 Geistliche, welche unter einem Abte nach der Regel des h. Augustinus ein gemeinsames Leben führten. Ouir hist. Besch. der Münsterkirche in Aachen. Aach. 1825. S. 68.

†) Würdtwein diocesis Mogunt. II. 421 sq. Richard Wett. I. 52.



ben, welches die regulierten Chorherren führen mußten, wurde ihnen nämlich vielfach lästig und in einer großen Anzahl von Dom- und Collegiatstiftern wurde es deshalb aufgehoben: es fand eine Theilnahme zwischen dem Probst und den Capitularen (Chorherren) sowohl, als unter den letzteren statt. Dies geschah in den meisten Stiftern während des zehnten bis zwölften Jahrhunderts und seitdem werden die regulierten Chorherren, deren es noch immer viele gab, von den weltlichen (canonici saeculares) unterschieden \*). Der Titel Abt mochte danach für den Vorsteher von Canonikern, die nicht einmal mehr ein gemeinschaftliches Leben führen, zu unpassend erscheinen und so vertauschte ihn auch der Vorsteher des hiesigen Salvatorstifts mit dem angemesseneren eines Probstes. Eine Folge dieser Umwandlung war übrigens, daß die Probstse der weltlichen Stifte allmählig auch in eine andere Stellung zu den Capiteln traten. Sie entbanden sich von der Pflicht, am dem Orte zu leben, an dem sich ihr Stift befand, sie waren also nicht mehr zur Residenz am Stifte verbunden und verzehrten die meist sehr reichlichen Einkünfte ihrer Stelle an andern Orten; die Probstseien dienten dann dazu, auswärtigen oft hochgestellten Geistlichen, selbst Erzbischöfen und Cardinälen, eine erhöhte Einnahme zu gewähren und nicht selten wurden mehrere Probstseien in einer Hand vereinigt, ja in vielen Stiftern durfte zuletzt der Probst nicht einmal mehr zugleich Canonikus sein und hatte somit auch keine Stimme im Capitel \*\*). Dagegen wurde nun der Dechant der eigentliche Vorsteher des Capitels, dessen Interesse von dem des Probstes fortan meist sehr abwich, und die oben angeführten Urkunden von 1215 lassen diese veränderte Stellung des Dechanten deutlich erkennen. Auch der Scholasticus des Stifts kommt in denselben vor und das Vorhandensein einer Stiftsschule ist nicht zu bezweifeln, aber Benedictiner haben sicherlich niemals an derselben gelehrt \*\*\*).

\*) Walter Kircheng. S. 149. Biedenfeld I. 72.

\*\*) Wolf Gesch. des Peters-Stiftes zu Nörten. Erf. 1799. S. 44. Falkenhainer a. a. O. I. 79. Vgl. auch die Reihe der hiesigen Probstse in der Wetteravia S. 64—85. Römer Wahl- und Krönungskirche S. 18.

\*\*\*) Vgl. auch die so eben erschienene Schrift von Dr. Helfenstein, die Entwicklung des Schulwesens in s. culturhistorischen Bedeutung, dargestellt in Bezug auf die Schulverhältnisse der fr. Stadt Frankfurt (1858), in welcher S. 11—39 von den Stiftsschulen zu Fr. gehandelt wird.

# Die Anbetung der Könige, Wandmalerei in dem Kreuzgang des ehemaligen Carmeliter- Klosters zu Frankfurt am Main.

Nebst angefügten Notizen über einige andere alte Wandmalereien.

Von

J. D. Passavant.

(Hiebei eine Abbildung im Umriss.)

Bei dem in Deutschland immer reger werdenden Interesse für die Werke mittelalterlicher Kunst, welche auf so anschauliche Weise uns den Geist unserer Vorzeit vergegenwärtigen, ist es erfreulich zu sehen, mit welchem Eifer man jetzt überall bemüht ist merkwürdige Kunstdenkmale, welche den Stürmen der Zeiten oder der Zerstörung einer sie nicht achtenden Unkenntnis entgangen sind, eben sowohl zu studiren, als auch durch Abbildungen weiteren Kreisen bekannt zu machen, und so die Kenntniß der vaterländischen Kunstgeschichte immer mehr zu vervollständigen.

Auch in diesen Blättern ist, in so weit es Frankfurts mittelalterliches Kunstleben betrifft, mancher Beitrag hiezu gesteuert worden, namentlich wurden im sechsten Heft dieses Archivs S. 175 mehrere Wandmalereien erwähnt, welche sich im Kreuzgang des ehemaligen so reich an Kunstwerken ausgeschmückten Carmeliter-Klosters befinden und nebst Abbildung, einige Notizen über die Darstellung der Schöpfungsgeschichte vom Meister Schwed mitgetheilt.

Ein anderes großes Wandgemälde, an der südlichen Wand derselben Räumlichkeit, stellt in reicher Composition die Anbetung der Könige dar. Es ist das Werk eines uns unbekannten Meisters, der sich mit einem R. bezeichnet, und die Jahreszahl 1514, als die Zeit der Entstehung des Bildes beigefügt hat.

ben, welches die regulierten Chorherren führen mußten, wurde ihnen nämlich vielfach lästig und in einer großen Anzahl von Dom- und Collegiatstiftern wurde es deshalb aufgehoben: es fand eine Gütertheilung zwischen dem Probst und den Capitalaren (Chorherren) sowohl, als unter den letzteren statt. Dies geschah in den meisten Stiftern während des zehnten bis zwölften Jahrhunderts und seitdem werden die regulierten Chorherren, deren es noch immer viele gab, von den weltlichen (canonici saeculares) unterschieden \*). Der Titel Abt mochte danach für den Vorsteher von Canonikern, die nicht einmal mehr ein gemeinschaftliches Leben führen, zu unpassend erscheinen und so vertauschte ihn auch der Vorsteher des hiesigen Salvatorstiftes mit dem angemesseneren eines Probstes. Eine Folge dieser Umwandlung war übrigens, daß die Probstse der weltlichen Stifte allmählig auch in eine andere Stellung zu den Capiteln traten. Sie entbanden sich von der Pflicht, an dem Orte zu leben, an dem sich ihr Stift befand, sie waren also nicht mehr zur Residenz am Stifte verbunden und verzehrten die meist sehr reichlichen Einkünfte ihrer Stelle an andern Orten; die Probstseien blieben dann dazu, auswärtigen oft hochgestellten Geistlichen, selbst Erzbischöfen und Cardinälen, eine erhöhte Einnahme zu gewähren und nicht selten wurden mehrere Probstseien in einer Hand vereinigt, ja in vielen Stiftern durfte zuletzt der Probst nicht einmal mehr zugleich Canonicus sein und hatte somit auch keine Stimme im Capitel \*\*). Dagegen wurde nun der Dechant der eigentliche Vorsteher des Capitels, dessen Interesse von dem des Probstes fortan meist sehr abwich, und die oben angeführten Urkunden von 1215 lassen diese veränderte Stellung des Dechanten deutlich erkennen. Auch der Scholasticus des Stiftes kommt in denselben vor und das Vorhandensein einer Stiftsschule ist nicht zu bezweifeln, aber Benedictiner haben sicherlich niemals an derselben gelehrt \*\*\*).

\*) Walter Kircheng. S. 149. Biedenfeld I. 72.

\*\*) Wolf Gesch. des Peters-Stiftes zu Nörten. Erf. 1799. S. 44. Falkenhainer a. a. O. I. 79. Vgl. auch die Reihe der hiesigen Probstse in der Wetteravia S. 64—85. Römer Wahl- und Krönungskirche S. 13.

\*\*\*) Vgl. auch die so eben erschienene Schrift von Dr. Helfenstein, die Entwicklung des Schulwesens in f. culturhistorischen Bedeutung, dargestellt in Bezug auf die Schulverhältnisse der fr. Stadt Frankfurt (1858), in welcher S. 11—39 von den Stiftsschulen zu Fr. gehandelt wird.

# **Die Anbetung der Könige,**

## **Wandmalerei in dem Kreuzgang des ehemaligen Carmeliter-**

### **Klosters zu Frankfurt am Main.**

Nebst angefügten Notizen über einige andere alte Wandmalereien.

Von

**J. D. Passavant.**

(Hierbei eine Abbildung im Umriss.)

Bei dem in Deutschland immer reger werdenden Interesse für die Werke mittelalterlicher Kunst, welche auf so anschauliche Weise uns den Geist unserer Vorzeit vergegenwärtigen, ist es erfreulich zu sehen, mit welchem Eifer man jetzt überall bemüht ist merkwürdige Kunstdenkmale, welche den Stürmen der Zeiten oder der Zerstörung einer sie nicht achtenden Unkenntnis entgangen sind, eben sowohl zu studiren, als auch durch Abbildungen weiteren Kreisen bekannt zu machen, und so die Kenntniß der vaterländischen Kunstgeschichte immer mehr zu vervollständigen.

Auch in diesen Blättern ist, in so weit es Frankfurts mittelalterliches Kunstleben betrifft, mancher Beitrag hiezu gesteuert worden, namentlich wurden im sechsten Heft dieses Archivs S. 175 mehrere Wandmalereien erwähnt, welche sich im Kreuzgang des ehemaligen so reich an Kunstwerken ausgeschmückten Carmeliter-Klosters befinden und nebst Abbildung, einige Notizen über die Darstellung der Schöpfungsgeschichte vom Meister Schwed mitgetheilt.

Ein anderes großes Wandgemälde, an der südlichen Wand derselben Räumlichkeit, stellt in reicher Composition die Anbetung der Könige dar. Es ist das Werk eines uns unbekannten Meisters, der sich mit einem R. bezeichnet, und die Jahreszahl 1514, als die Zeit der Entstehung des Bildes beigefügt hat.

Den Auftrag hiezu erhielt er von Nicolaus von Stalburg und seiner Gattin Margaretha von Rhein. Dieses ergibt sich aus den an dem Fuß der das Bild durchschneidenden Säule angebrachten Familienwappen und folgender Inschrift in goldenen Lettern: „Claus Stalberg. Margaretha von Rein sein husfrw 1515.“ Derselbe war ein frankfurter Patrizier, welcher 1496 sein Stammhaus sehr stattlich auf dem großen Kornmarkt an der Stelle neu erbaute, wo jetzt die deutsch-reformirte Kirche steht. Vor dem Eschenheimer Thor besaß er einen Hof, die Stalburger Oede mit der schönen Quelle, ehemals unter dem Namen Stalburger Brunnchen bekannt. Im Jahr 1504 ließ er wie es scheint ein Altarblatt für seine Hauskapelle malen, dessen Flügelbilder ihn und seine Frau stehend, mit Rosenkränzen in den Händen, in fast Lebensgröße darstellen. Diese beiden Porträte befinden sich jetzt in dem Städelschen Kunstinstitut, sind mit der Jahreszahl 1504 bezeichnet und haben folgende Unterschriften:

„Clas. Stalburgk also was ich gestalt da ich 35 jar was alt“  
und „Margret Stalburgern was ich gestalt da ich 20 jar was alt.“

Das Wandgemälde der Anbetung der Könige mit beinahe lebensgroßen Figuren zeigt diesen Gegenstand in der Mitte des Vordergrundes. Schon hat der ältere der Könige seine Geschenke dargebracht und kniet, das Christuskind verehrend, während der zweite, das Bildniß des Kaisers Maximilians I., heran naht und der Mohrenkönig, mehr links stehend, mit seinem Diener spricht. Rechts steht Joseph in Beobachtung des Vorgangs, und tiefer im Grund des Stalles betrachten zwei Hirten die Stelle der Geburt Christi. Ein zahlreiches Gefolge der Könige dehnt sich nach links in der Landschaft aus und treiben dort die fremden Völker im bunten Gemisch die Geschäfte ihres Berufs. Bei diesen Darstellungen überließ sich der Künstler ganz seiner Phantasie und ergötzt uns durch allerlei abentheuerliche Episoden, welche uns beinahe in das fantastische Reich der Fabeln versetzen. So bändigt ein seltsam gekleideter Diener mit Wolfskopf ein sich bäumendes Pferd, an dessen Hals der Reiter angeklammert hängt. Ein großer Affe mit ungeheuern Zähnen sitzt bei Männern an einer Quelle und ist im Begriff einen Apfel zu verschlingen. In einem steinernen Ringe hält sich ein Schalksnarr und verhöhnt das bunte Treiben der Ausländer, indem er seine Zunge weit heraus streckt und mit seiner Rechten Ges-

ohren zeigt. Das Treiben in der fernern Landschaft könnte nicht belebter sein: Pferde und Reiter in Menge, Kameele ziehen umher und ein Elefant wird von Männern erstiegen, um Vorrath aus dem thurmartigen Kasten, den er trägt, zu entnehmen. In dem Gebirge wärmen sich Hirten am Feuer, tritt der Eremit aus seiner Höhle und lassen sich Gemen auf Felshörnern erblicken. Die Ruinen des alten Palastes Davids durchsuchen Männer, in der Hoffnung Schätze zu finden, oder ersteigen ihn um einen schönen Vogel zu fangen, dem an sicherem Ort ein Kneipen ruhig zusieht.

Selbst bei der Hauptgruppe konnte unser Meister seinen Humor nicht unterdrücken und läßt, während Maria und Joseph ihre ganzs Aufmerksamkeit auf die dem Christuskind erwiesene Verehrung richten, ein fremdartiges Thierchen diese Gelegenheit benutzen, den Drei für das Kind aus dem Napf zu naschen.

Hiermit sei jedoch nicht gesagt, daß das fantastische Element in dem Bilde so vorherrschend sei, daß der Hauptgegenstand darunter leide; denn dieser, den Vordergrund einnehmend, hebt sich ebensowohl in würdiger Haltung als durch seine Masse und kräftige Färbung, auf's entschiedenste hervor. Die Zeichnung ist durchgehend energisch, wenn auch öfters etwas mager in den Formen; die Behandlung oder der Auftrag der Farben, ist breit und flüssig und diese haben oft einen harmonischen Ton. Alle diese Eigenthümlichkeiten lassen schließen daß der Meister des Werkes, der, wie schon oben ist angegeben worden, sich über der Thüre mit R. 1514 bezeichnet hat, der Oberdeutschen Malerschule angehöre, aus welcher auch Hans Baldung Grien aus Gmünd in Schwaben und in Straßburg ansässig, hervorgegangen ist und bei dem ein fantastisches Element, neben sonst großartiger Auffassung seiner Darstellungen, sehr zur Geltung kam. Unser Bild ist auf den Bewurf der Wand mit Oelfarben gemalt, die, wie sich aus einer damit gemachten Untersuchung des Herrn Fernbach aus München ergab, mit etwas Wachs vermischt sind. Wachs als Bindemittel den Farben beizumischen ist ein Verfahren, wie es schon im frühern Mittelalter gebräuchlich war und wie es auch bei den Wandbildern vom Jahr 1427 von einem Meister der köln'schen Schule im Chor des hiesigen Doms, die Legende des Apostels Bartholomäus darstellend, ist angewendet worden.

Indem wir hier von dem originellen Bild der Andeutung der Könige einen Umriss beilegen, der nach E. Beckers colorirter Zeichnung von dem nun verstorbenen Kupferstecher E. Kappes ist gefertigt worden, dürfte dem Wunsche von Kunstfreunden um so mehr entsprochen werden, als die mittelalterliche Kunst auch jetzt bei uns mit erneutem Eifer studirt wird, und deren oft wieder entdeckte Werke an den Tag gezogen und hergestellt werden. Schon gedachten wir oben der vor mehreren Jahren von der Ueberfluthung befreiten und jetzt hergestellten, aber leider zum Theil stark übermalten Wandmalereien im Chor des Doms. Neuerdings legte man im Kreuzgang derselben Kirche Theile von zwölf überweissenen Wandgemälden frei, welche Gegenstände aus der Leidensgeschichte Christi und ein jüngstes Gericht darstellen. Sie gehören dem Ende des 15. Jahrhunderts an und erinnern an Compositionen oder auch nur an einzelne Figuren der Holzschnitte von Michael Wöhlgentuth, welche sich in dem von Koberger zu Nürnberg im Jahr 1491 herausgegebenen Schatzbehalter befinden. Alles was bis jetzt von den Wandmalereien zum Vorschein gekommen ist, verräth die Hand eines tüchtigen Künstlers jener Zeit und namentlich sind in der Darstellung der Kreuztragung die Köpfe, von stark markirten Umrissen, sehr charaktervoll. Die weitere Ausbedeckung und vorsichtige Herstellung dieser Wandmalereien durch Künstlerhand wäre daher dem betreffenden Kirchenvorstand um so mehr zu empfehlen, als bei der kürzlich vorgenommenen Herstellung des Doms die unter der Lünche zum Vorschein gekommenen Malereien bald darauf wieder sind überfluthet worden. Diesem Schicksal erlag das schon von ältern Schriftstellern erwähnte große jüngste Gericht auf der westlichen Seite des Thurms, die Figuren des Adams und der Eva am Eingang vom Thurm in die Kirche und in der Kirche selbst eine Andeutung der Könige und ein Christus am Kreuz. Auch ist sehr zu rügen, daß die mittelalterlichen, attischen Säulensüße im Schiff, dem ältesten Theil der jetzt stehenden Kirche, in dem spätesten Styl des 15. Jahrhunderts sind umgeändert worden, wodurch der Beweis ihrer Entstehung aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts verloren ging.

Bei der Herstellung der Marienkirche zeigten sich gleichfalls unter der Lünche der großen östlichen und westlichen Wände umfangreiche Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert. Die erste, das jüngste Gericht darstellend, hat sich ziemlich gut erhalten, und ist noch hinter

der Degen sichtbar, die andere dagegen zeigte nur kaum erkennbar den Hekland von Heiligen umgeben und ist wieder überlumpft worden. Fast vollkommen erhalten hat sich in dieser Kirche dagegen eine kleinere Malerei an der südlichen Wand, einen Cyklus aus dem Leben Christi darstellend; dasselbe ist ein sehr beachtenswerthes Werk aus dem spätern 15. Jahrhundert.

Wie reich überhaupt mit öffentlichen Werken der Malerei ehemals unsere Stadt ausgeschmückt war, davon zeugen nicht nur ältere Nachrichten, sondern auch öfters zu Tage kommende Spuren davon. So zeigte sich nach Abbruch des 1406 erbauten Holzpfortens, auf der Mauer des Hauses, an welche es angelehnt war, ein über lebensgroßer heiliger Christoph in Fresco gemalt. Er befand sich wahrscheinlich hier in der Nähe des Flusses, weil im Mittelalter der Glauben herrschte, daß an dem Tage, an welchem man das Bild dieses Heiligen erblickte und verehrt, man vor dem Unglück eines schnellen Todes befreit bliebe. Daher die öfters vorkommenden colossalen Bilder des h. Christoph, von denen der in der Kathedrale zu Sevilla von 30 Fuß Höhe der größte sein dürfte und den der Maler Mateo Perez de Alesio im Jahr 1584 am Eingang der Kirche al fresco zu fertigen beauftragt wurde, auf daß jeder Eintretende ihn verehren möge und er an diesem Tage von keinem übeln Tod ereilt werde.

Auch Thürme unserer Stadt waren mit Malereien geschmückt: jene einer Kreuzigung Christi und des Tridentinischen Knaben, welche sich ehemals an dem nun abgebrochenen frankfurter Brückenthurm befanden, sind in Lessners Chronik angegeben. Von einer andern großen Malerei des 14. Jahrhunderts können noch Spuren an der Westlichen Wand im Thorweg des Eschenheimer Thurms wahrgenommen werden. Sie lassen einen Christus am Kreuz mit Heiligen zu den Seiten und den knieenden Stifter des Werkes ziemlich deutlich erkennen. Vielleicht könnte durch das Abblättern der Ueberlumpfung das Bild wieder ganz zum Vorschein kommen.

Selbst bei der Stadtwaaage neben dem Leinwandhaus, hielt man es im 15. Jahrhundert für angemessen sie mit einer gewissen Würde zu umgeben und ließ im innern Raum über der Waage, zu den Seiten eines sie krönenden, gothischen Tabernakels, die Schutzheiligen der Stadt, den Apostel Bartholomäus und Karl den Großen, auf die Wand durch einen geschickten Meister malen. Die zerstörte Spitze des Tabernakels



wurde vor wenig Jahren wieder knaßgerecht hergestellt; die Malerei dagegen hat zu sehr gelitten um eine Herstellung, wie sie in der Absicht des Vorstandes des alten Kunstvereins gelegen, mit gutem Erfolg vornehmen zu können.

Von vielen ehemals die Privathäuser unserer Stadt zierenden Frescomalereien sind kaum noch einige verbläste Spuren vorhanden; mit Ausnahme jedoch der sich ziemlich gut erhaltenen und meisterlich behandelten Abbildung eines Vogels Strauß in Lebensgröße neben dem von Bethmann'schen Haus, am Eck der Schüppengasse; derselbe war daselbst im Jahr 1577 zu sehen und wurde zum Andenken daran die Malerei mit einer gereimten Inschrift in jenem Jahre ausgeführt. Zu wünschen wäre, daß zu deren Erhaltung mehr Sorgfalt verwendet würde, als es in den letzten Zeiten der Fall gewesen, wo der untere Theil derselben manche Unbilden erlitten hat.



## Adam Elsheimer

Maler aus Frankfurt am Main.

---

Nachtrag zum Verzeichniß seiner Werke.

Von J. D. Passavant.

---

In dem vierten Heft dieses Archivs S. 44—85 gaben wir die Lebensbeschreibung dieses ausgezeichneten Künstlers und ein Verzeichniß seiner Werke, so weit sie uns damals bekannt waren. Während den seitdem verflossenen zehn Jahren boten sich indessen auf unsern Reisen manche Gelegenheiten dar unsere Kenntnisse, namentlich in letzter Beziehung, bedeutend zu bereichern. Wir halten uns daher für verpflichtet hier einen Nachtrag zu oben erwähnten Mittheilungen folgen zu lassen, welcher zugleich als eine Bereicherung für die Kunstgeschichte gelten dürfte.

### Gemälde von Elsheimer.

Zu Nr. 13, Seite 64. Ceres ihre Tochter suchend. Wir gedachten bei dieser Darstellung mehrerer Exemplare, glaubten aber das Original, welches im 17. Jahrhundert in Holland nach England verkauft wurde, bei dem Brand von White-Hall in London zu Grunde gegangen. Dem ist aber nicht so, sondern das Bildchen kam nach dem tragischen Ende König Karls I. nach Spanien, und befindet sich jetzt noch vollkommen erhalten in dem Königl. Museum zu Madrid. Es ist aus des Meisters schönster Zeit, von der feinsten Zeichnung, tiefer Gluth der Färbung im Helldunkel und von höchst geistvoller, zarter Ausführung. Wahrscheinlich ist es dasselbe, welches sich im Nachlaß des Rubens befunden hat.

Auf Kupfer. Hoch 13", breit 10" 6'''.

Der Kupferstich von Goudt zeigt die Composition von der Gegenseite.

Das schöne auf Holz gemalte Exemplar im Berliner Museum dürfte jene schon erwähnte Copie sein, welche Gerhard Dou gefertigt, bevor das Original nach England gegangen. Ein erster Entwurf in Bister zu dem Bilde von Rembrandtischem Helldunkel befindet sich in der Sammlung des Städel'schen Kunstinstituts.

Zu Nr. 28—39 Seite 67. Dreizehn kleine Bilder in der Gallerie der Uffizien in Florenz, von denen wir hier einige nähere Angaben beifügen.

28. Landschaft mit den sieben Töchtern der Aglaura. Etwa hoch 8", breit 12".

Dieselbe Composition hat Wenzeslaus Hollar, aber in quer Oval in Kupfer gestochen; Nr. 37 unser Verzeichnisses.

29. Eine kleine Landschaft, waldige Gegend in welcher der Engel der Hagar erscheint. Ihr Sohn ist nicht sichtbar. Etwa h. 4", br. 6".

30—39. Zehn kleine Bilder von nur einer oder zwei Figuren. Etwa 4" hoch und 2" 6''' breit. Es sind folgende:

30. Abraham führt seinen Sohn Isaak zum Opfer, indem er ihn das Holz tragen läßt.

31. Der kleine Tobias vom Engel geführt, schleift den Fisch nach sich. Waldiger Hintergrund.

32. Die heil. Anna führt die lesende kleine Maria. Gebüsch im Hintergrund.

33. Joseph führt den Jesusknaben nach links. Die Composition ist dieselbe wie die Originalradirung von Elsheimer, aber von der Gegenseite.

34. Johannes der Täufer, noch Jüngling, hält stehend ein Lamm im linken Arm und mit der Rechten einen Stab mit Zettel.

35. St. Petrus. Er hält stehend die Schlüssel.

36. St. Jacobus. Er stützt sich auf sein Schwert. In der Landschaft sieht man ein Beil mit einer Fahne, welche das Martyrium dieses Heiligen andeutet.

37. St. Johannes der Evangelist. Er ist nach rechts gewendet und erhebt segnend den Kelch. W. Hollar hat diese Darstellung in Kupfer gestochen.

38. St. Laurentius. Er hält stehend den Rost. Landschaft mit weiter Aussicht. Von W. Hollar in Kupfer gestochen.

39. St. Dominicus. Er hält stehend das Modell einer Kirche. Im Grund sieht man ein Kloster.

In der Florentiner Sammlung befindet sich noch folgendes Bildchen von Elsheimer:

39 b. Argus sitzt bei einem großen Baum und bläst auf einer Rohrpfeife. In einer Landschaft mit Felsen sieht man weidende Kühe und Mercur, der mit einem alten Manne spricht.

In der Gallerie des Louvre zu Paris.

Zu Nr. 40. Die Flucht nach Aegypten. Gestochen von Albenwang (Halbentwang aus Carlruhe) für das Musée Napoléon.

Zu Nr. 41. Der Barmherzige Samariter. Er verbindet knieend die Wunden des Beraubten. Der Priester und der Levit gehen in einer Landschaft mit bewachsenen Ruinen. Die Figuren sind verhältnißmäßig ziemlich groß. Der Ton der Färbung ist tief. H. 8" 8"', Br. 10" 8"'. Gest. von Defaulx für das Musée Napoléon.

Unter den weiter mir bekannt gewordenen Bildern Elsheimers, deren Beschreibung hier nachfolgt, haben sich auch in seiner Vaterstadt noch einige aus seiner früheren Periode vorgefunden, nämlich:

Im Besitz des Herrn Dr. Sömmerring in Frankfurt.

63. Landschaft mit mächtigen Bäumen an einem Wasser. Vorn links bei einem niedergestürzten Baumstamm steht eine vornehme Dame im Costüm jener Zeit und sieht einem jungen Manne von Stand zu, wie er nach einem Vogel schießt. Bei ihm befinden sich zwei Hunde; im fernen Walde lagert ein Reh. Rechts bläst ein Hirte auf einer Flöte. Das Bild ist noch hart und etwas manierirt, in der Art des Paul Bailly gemalt; der grüne Ton herrscht vor, die Haltung im Allgemeinen ist jedoch sehr effectvoll. Es stammt aus der Verlassenschaft des Dr. Huth und wird von Hüsken als eine Wildniß bezeichnet. Auf Holz H. 18" 9"', br. 24".

In der städtischen, von Hrn. Daems gestifteten Gemälde-  
Sammlung in Frankfurt.

64. Landschaft mit Mercur, welcher den Argus einschláfert. Sie befinden sich im Vordergrunde links. Vorn ein Hund, weiter auf einer Wiese die weiße Kuh. Die reichlich bewachsene, felsige Gegend ist von einem Wasser durchflossen. Auf der Höhe stehen einige antike Gebäude. Auf Holz h. 12", br. 18". Wenn dieses fein ausgeführte Bild wirklich von der Hand Elsheimers ist, so gehört es seiner frühern Zeit an.

In der Prestel'schen Kunsthandlung in Frankfurt.

65. Der Calvarienberg. In der Mitte Christus am Kreuz, zu seinen Seiten die Schächer, von denen der zur Linken Christi von sehr rother Carnation. Am Fuß des Kreuzes kniet Magdalena; links stehen einige Figuren, vorn Johannes. Rechts wird die in Ohnmacht gesunkene Marie von zwei Frauen unterstützt. Hinten drei Reiter, andere in der Mitte des Grundes ziehen nach der Stadt. Oben bricht aus dem Dunkel der Wolken ein Lichtstrahl hervor. Unten rechts befindet sich auf einem Stein das Monogramm E. — Auf Holz hoch 8", breit 6" 3".

Das Bildchen ist noch in Elsheimers früherer Manier ausgeführt, nämlich nicht sehr streng, wenn auch geistvoll in der Zeichnung und schwer in der Färbung.

In der Gallerie Lichtenstein in Wien.

66. Ceres ihre Tochter suchend. Sie ist im Profil gesehen und geht nach links, indem sie eine brennende Fackel hält. Im Grund lagern Hirten. Auf Holz h. 21", br. 18". Aus Elsheimers sehr früher Zeit.

In der städtischen Gallerie zu Prag.

Eigenthum des Hrn. Hofer.

67. Eine Flußgegend. Den linken Theil des Bildes nimmt ein Fluß mit einer Ferne ein, wo ein Hirt mit einer Schafheerde und ein anderer zu Pferd. Am Ufer rechts wild verwachsene Baumgruppen über denen auf einem Hügel der Tempel der Sibylle in Tivoli sichtbar wird. Am Ufer drei Italienerinnen, von denen die eine wäscht,

die zweite bei ihr steht und die dritte nach links gehende einen Wasserkrug auf dem Kopf trägt. Ein fein behandeltes Bild. Auf Kupfer h. 12", br. 18".

Es gibt von dieser Composition eine leichte Radirung, von der Gegenseite mit der Unterschrift: Das Originalgemälde in derselben Größe befindet sich im Cabinet des Herrn Grafen von Fries. — F. K. Stöckl ex Vienne. — Elshheimer pinx. — Rössner sec. Hoch 8" 9"', br. 12" 2'''.

#### In der Kunsthalle zu Karlsruhe.

68. Tobias vom Engel geleitet, voran das Hündchen. In dem hügeligen, mit Bäumen bewachsenen Grund weiden Hirten ihr Vieh. Der Tobias hat etwas sehr jugendlich mädchenhaftes, und der Engel ist in des Meisters früherer Weise behandelt, so auch die Bäume von etwas harter, grüner Färbung. Auf Holz, h. 7" 2"', br. 9" 2'''.

69. Pyramus und Thisbe. In der dunkeln Landschaft links, liegt vorn Pyramus todt zur Erde und wird vom Monde hell beleuchtet. Dabei Thisbe, die sich in's Schwert stürzt. Ein schönes Bild aus des Meisters früherer Zeit. Auf Holz, h. 5" 9"', br. 7" 4'''.

70. St. Laurentius. Er steht in der Levitenkleidung von vorn gesehen und hält den Krost. Landschaftlicher Hintergrund. Ein feines Bildchen, aber nicht so schön wie das ganz ähnliche in Montpellier, vielleicht selbst nur eine Copie. Auf Kupfer, h. 3" 4"', br. 2" 5'''.

#### In der Bildergalerie zu Dresden.

71. Judith. Bei ihr ein altes Weib, welche das Haupt des Holofernes in einen Sack aufnimmt. Halbe Figuren. Die Malerei daran ist hart und die Färbung trocken. Das Bild scheint eine der frühesten Arbeiten des Meisters zu sein. Auf Holz, h. 14" 6"', br. 11" 6'''.

In der Gallerie des verstorbenen Baron Sped von Sternberg in Lutschna bei Leipzig.

72. Psyche beleuchtet Amor, welcher auf einem Bette schläft. Ein hart und trocken behandeltes Bild, welches aus der Sammlung Bur-

tin stammt und über dessen Echtheit noch einige Zweifel obwalten. Vielleicht ist es ein Jugendwerk des Meisters.

In der Sammlung des Herrn Backofen-Merian in Basel.

73. Die Verkündigung an die Frau des Manoah. (E. Buch der Richter Cap. 13.) Ein Engel verkündet ihr, daß sie einen Sohn (Simson) gebären werde. Sie sitzt links unter einem großen Baum auf einer Höhe, von der man in ein Felsenthal mit einem Bach und zwei Hütten sieht. Ein fein ausgeführtes Bild aus der mittleren Epoche des Meisters, wo das Laubwerk noch etwas manierirt behandelt ist und die Gewänder lebhaft in den Farben in den Schatten nachgedunkelt haben. Auf Kupfer, h. 14" 6"', br. 20".

In der Sammlung des Don José de Madrazo, Direktors des königl. Museums zu Madrid.

74. St. Christoph. Er trägt das Christkind über das Wasser. Mondschein. Ein tüchtig und pastos gemaltes Bildchen, welches in etwas an des Guido Reni Manier erinnert und wahrscheinlich von Elsheimer zu Anfang seines Aufenthalts in Italien ist gemalt worden. Auf Kupfer, h. 9", br. 6".

In der Sammlung des Lord Elgin.

75. St. Petrus. Dieses Bild befand sich in der 1857 stattgehabten Ausstellung zu Manchester und ist in W. Burger's „Trésors d'Art exposées à Manchester en 1857. Paris. 1857. 8. p. 149 erwähnt.

In dem Nachlaß von Peter Paul Rubens in Antwerpen befanden sich nach dem Verzeichniß der Gemälde, die er besaßen und welches die „Revue universelle des Arts. Paris 1855. vol. I. p. 271“ mittheilt, folgende vier Bildchen von Adam Elsheimer:

Eine Ceres in der Nacht.

Eine Landschaft in einem Rund.

Eine Verkündigung.

Eine Judith.

Obgleich diese Angaben nicht genügen um mit Sicherheit nachweisen zu können, welche der noch jetzt vorhandenen Bilder es sind, so dürfte doch das der Ceres dasjenige sein, welches jetzt das Museum zu

Madrid bewahrt. Die Landschaft scheint W. Hollar im Jahr 1646 in Antwerpen in Kupfer gestochen zu haben und ist in unserm Catalog unter Nr. 43 verzeichnet. Ob unter der Verkündigung jenes Bild der Frau des Manoah bei Hrn. Baskoven-Merian in Basel zu verstehen sei, bleibt eben so ungewiß, als die Annahme, daß das Bild der Judith sich jetzt in der Gemäldegallerie zu Dresden befinde.

### Original-Zeichnungen von Elsheimer.

Von einigen Zeichnungen des Meisters und in welcher Weise sie behandelt sind, berichteten wir bereits im vierten Heft S. 71 dieses Archivs. Da uns seitdem einige andere zur Kenntniß gekommen, so geben wir hier ein vollständiges Verzeichniß der neun Zeichnungen, die wir selbst gesehen.

Im Städel'schen Kunstinstitut zu Frankfurt a. M.

1. Ceres bei Matanira. Leichter Federentwurf zu dem Gemälde in Madrid; in Bister und Sepia schattirt und schön in Hellbunkel gehalten. Kl. Fol.

2. Der Bauer und der Satyr. Sie sitzen zu Tisch in der Nähe eines Kaminsfeuers links. Diese Composition ist verschieden von dem von Hollar im Jahr 1650 in Kupfer gestochenen Blatt. Die Zeichnung ist in den Haupttheilen sehr ausgeführt und mit Bister und Weiß sehr in Wirkung des Hellbunkels gesetzt. Kl. 4.

3. Gruppe eines jungen Mannes, der mit einer Frau geht; bei ihr ein kleines Mädchen, ein junger Mann in seinen Mantel gehüllt folgt mit einem Hund. Meisterlich breit mit der Feder entworfen. 4. Die Zeichnung stammt aus der Sammlung des Grafen Gondt, dem Freunde Elsheimers.

4. Gruppe von zwei Männern und zwei Weibern mit Kindern, nebst einem Hund; sie gehen nach rechts. Breit mit der Feder, wie vorstehendes Blatt, gezeichnet. 4.

5. Männer, Frauen und Kinder, dreizehn an der Zahl kommen wie es scheint aus einer Kirche, nach links gehend. Sehr kleine Figuren, meisterlich mit der Feder gezeichnet. Quer 8.



6. Viele Weiber mit Kindern und zwei Männer gehen in drei Gruppen nach links. Gleich vorstehender Zeichnung behandelt. Kl. Querformat.

Im britischen Museum.

7. Die Kreuztragung. Zart mit der Feder gezeichnet.

8. Die Grablegung Christi. Mit Bister getuschelt und mit Weiß gehöht. Eine Zeichnung von besonderer Schönheit.

In der Sammlung des Louvre in Paris.

9. Eine Landschaft bei Mondschein. Im Vordergrund Wasser; gegenüber ein mit Bäumen bewachsener Hügel, auf dem Hirten mit einer Kuh bei einem Feuer. Auf grau Papier mit Weiß gehöht. Kl. Querfolio. Diese zart behandelte Zeichnung ist wohl dieselbe, welche sich in der Sammlung von Mariette befunden, in dessen Catalog unter Nr. 920 aufgeführt und bei der Versteigerung derselben mit Frs. 200 bezahlt worden ist.

Von drei andern Zeichnungen, welche sich gleichfalls im Cabinet Mariette befanden, geschah bereits S. 71 und 72 des vierten Heftes ausführliche Erwähnung, doch sind sie uns nicht selbst zu Gesicht gekommen, daher wir hier über sie nichts beizufügen haben.

### Original-Radirungen von Elsheimer.

Von verschiedenen dem Meister selbst zugeschriebenen Radirungen erkannten wir bei unsern frühern Angaben nur die, welche den Knaben Jesus führenden Joseph darstellt, als eine eigenhändige und mußten bei zwei andern, welche wir nicht gesehen, unser Urtheil zurückhalten, was auch noch jetzt der Fall ist. Dagegen lernten wir vier Blätter kennen, die von Elsheimer selbst radirt sind und von denen hier nähere Angaben folgen.

1. Joseph führt den Jesusknaben, mit der Bezeichnung Æ 15. — Im Städel'schen Kunstinstitut, S. Heft IV. S. 74.

2. Vier Satyre und ein Weib. In der Mitte des Vordergrundes sitzt ein Satyr auf einem Erdhügel und bläst auf einer Flöte; bei ihm sitzt ein bekleidetes Weib. Rechts lagern an einem Felsen drei zuhö-

rende Satyre. Links Bäume und Buschwerk an einem Wasser. H. 3", br. 4". — Im Städel'schen Kunstinstitut.

3. Nymphen und Satyr-Tanz. Eine Nymphe tanzt zur Musik eines auf der Flöte blasenden, rechtsstehenden Satyrs; dabei befinden sich noch zwei Satyre und eine sitzende Nymphe. Links ein tanzender Satyr am Saum eines waldigen Hintergrundes. H. 2" 5"', br. 3" 8"'. Im Städel'schen Kunstinstitut. Wenceslaus Hollar fertigte davon eine gegenseitige Copie. Nr. 38 unsers Catalogs.

4. Der Satyr und zwei Nymphen. Er sitzt rechts auf einem Erdhügel des Vordergrundes und bläst die Flöte; bei ihm sitzen zwei zuhörende Weiber. Links ein Fluß mit waldigem Ufer. H. 2" 3"', br. 3" 6"'. — W. Hollar hat die Composition von der Gegenseite in Kupfer leicht geköpft. S. unsern Catalog Nr. 39.

5. Der Reitknecht. Ein junger Mann mit bloßen Füßen steht an einem Hügel und hält mit erhobenem Arm die Zügel des hinter ihm stehenden Pferdes mit langem Schweif. Mit der Linken hält er einen Windhund an einer Leine, ein anderer liegt bei seinem rechten Fuß. 4. Sehr kräftig rabirtes Blatt mit dunkeln Schatten und breiten Lichtern. Von dem verstorbenen H. Weber aus Bonn wurde es aus der Sammlung des Herzogs von Buckingham um 20 Pfd. gekauft und befindet sich jetzt in der Privat-Sammlung des Königs von Sachsen in Dresden.

Noch werden dem Elsheimer folgende Radirungen zugeschrieben, welche uns jedoch nie zu Gesicht gekommen, weshalb wir kein Urtheil über ihre Originalität haben. Es sind folgende:

6. Abraham und Hagar. Er geht zwischen ihr und dem kleinen Ismael. Im Grunde altes Mauerwerk. Vorn links die Bezeichnung: Elshaemer. Hoch 3" 5"', br. 5" 3"' (S. Nagler, die Monogrammisten 2c. I. S. 248).

7. Der Satyr mit der Traube. Er sitzt am Fuß eines Baumes und reicht einem Kind, welches die auf dem Boden ruhende Mutter hält, eine Traube. Im Grund breitet sich eine Landschaft aus. 12. (S. Catalog Aretin Nr. 534, wo Brulliot das Blättchen dem Elsheimer zuschreibt).

Ueber die Schüler und Nachahmer Elsheimers gaben wir bereits im vierten Heft des Archivs ausführliche Nachrichten und erwähnten auch unter ihnen den Maler Cornelius Boelemburg, von welchem uns namentlich zwei Bildchen, ein St. Laurentius und ein St. Antonius, als ganz in der Art des Elsheimer gemalt bekannt geworden waren; jetzt können wir diesen noch ein eben so behandeltes Bildchen, einen St. Christoph, welcher das Christkind über's Wasser trägt beifügen. Dasselbe befindet sich in der Sammlung des Herrn Badtzen-Merian in Basel.

Als ein Schüler oder Nachfolger Elsheimers erscheint auch der Maler Claes Pauwelszoon, von dem wir keine andere Kunde haben, als die uns ein Kupferstich nach einer seiner Compositionen gewährt. Derselbe stellt die Flucht nach Aegypten dar; links über der Gruppe sieht man ein antikes Grabmal in Ruinen, rechts eine Landschaft mit Bäumen und einem Fluß. Die Unterschrift lautet: Claes Pauwelszoon fecit. — J. v. Velde ex. — Kl. Querfolio. Die Darstellungsweise dieser Composition steht der des Elsheimer so nahe, daß an der künstlerischen Verwandtschaft beider Meister nicht der geringste Zweifel obwalten kann.



Die  
**von Richard'schen Manuscripte**

auf der  
**Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main.**

Mitgetheilt von  
**D r . v o n B o l t o g .**

---

Allen denjenigen, welche sich mit dem Studium unserer vaterstädtischen Geschichte beschäftigen, dürfte ein genaues Verzeichniß der auf hiesiger Stadtbibliothek vorhandenen von Richard'schen Manuscripte nicht unerwünscht sein, um so mehr als solche namentlich in neuester Zeit sehr häufig und meist ohne nähere Bezugnahme zu historischen Arbeiten benutzt wurden.

Nach dem Ableben deren Verfassers sind diese Manuscripte von dessen Wittve um den Preis von 250 Carolins für hiesige freie Stadt käuflich erworben worden und machen zusammen circa 3920 Bogen aus. Sie enthalten ein überaus reichhaltiges geschichtliches Material und bilden die Grundlage zweier Werke, deren Herausgabe Herr von Richard nach einer literarischen Ankündigung beabsichtigte, durch sein Erblinden jedoch leider daran behindert wurde. Das eine dieser Werke sollte die örtliche Beschreibung der Stadt Frankfurt a. M. von den ältesten urkundlichen Nachrichten an bis auf das Jahr 1790, das andere aber die Geschichte deren Geschlechter überhaupt, nicht allein der adeligen, in besonderer Beziehung auf die Culturgeschichte in den früheren und letzteren Jahrhunderten bis zu dem Ende der reichsstädtischen Verfassung enthalten.

Nachstehendes, gelegentlich des Ankaufs gefertigtes Verzeichniß befindet sich in dem Stadt-Archiv (Act. L. 3 Nr. 31) und sind hiernach die fraglichen Manuscripte auf der Stadtbibliothek geordnet.

## Verzeichniß der hinterlassenen Manuscripte

des

**Herrn Johann Karl von Fichard, genannt Baur von Eyssened,**  
bestehend:

- I. In Battons Topographie von Frankfurt, ergänzt von J. C. von Fichard.
- II. In der Bearbeitung der Geschlechter von demselben.
- III. In zusammengetragenen historischen Notizen in Bezug auf Frankfurt und die Geschichte der Geschlechter von eben demselben.

### I.

Dertliche Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main von den ältesten urkundlichen Nachrichten an, bis auf das Jahr 1791, von dem geistlichen Rath, Custos und Canonicus des St. Bartholomäi-Stifts, Georg Batton, vervollständigt von Johann Karl von Fichard, genannt Baur von Eyssened.

	Bogenzahl
Ein Band Einleitung . . . . .	19
I. = Frankfurt, Fahrgasse . . . . .	70
II. = " von Fahrgasse bis Gerstengäßchen und Grämsferhof . . . . .	70
III. = " von Grämsferhof bis Hainerhof . . . . .	70
IV. = " von Hainerhof bis Affengasse . . . . .	70
V. = " von Affengasse bis Römerberg . . . . .	70
VI. = " von Römerberg bis Rälbergasse . . . . .	70
VII. = " von Rälbergasse bis Annergasse . . . . .	70
VIII. = " von Ellenbogensgäßchen bis Langplan . . . . .	70
IX. = " von Langplan bis Schäfergasse . . . . .	70
X. = " von Schäfergasse bis Gänsegarten . . . . .	70
 I. = Sachsenhausen . . . . .	60
II. = " . . . . .	70
Ein = alphabetisches Register über das ganze Werk . . . . .	10

II.

**Geschlechter,**

ausgearbeitet von J. C. von Scharb, als:

		Bogenzahl			Bogenzahl
<b>A.</b>			Blarod . . . . .	1	
Aa, genannt Aderwald . .	1		Blume . . . . .	14	
Adlersicht . . . . .	4		Bocher . . . . .	1	
Advocatis *) . . . . .	1		Boß . . . . .	2	
Altstadt . . . . .	1		Börlin . . . . .	1	
Alzen . . . . .	4		Boltog . . . . .	3	
Apotheker . . . . .	1		Bommersheim . . . . .	2	
Appenheimer . . . . .	7		Bornsted . . . . .	1	
de Aquis . . . . .	1		Botzheim . . . . .	16	
Area . . . . .	7		Braumann . . . . .	1	
Arzt zu Wobeln . . . . .	1		Breidenbach . . . . .	14	
Aschaffenburg . . . . .	1		Bresto . . . . .	1	
Aschburn . . . . .	1		Bromm . . . . .	20	
<b>B.</b>			Brunn . . . . .	20	
Bacharach . . . . .	1		Brunnigisheim . . . . .	2	
Banßige . . . . .	1		Bube zu Smyten . . . . .	1	
Bart . . . . .	1		Budelfisten . . . . .	1	
Baur von Eyßeneß . . . .	13		Budtner . . . . .	1	
Bedder . . . . .	5		zum Burggrafen . . . . .	8	
Bellersheim . . . . .	5		Burdard . . . . .	5	
Bern . . . . .	1		Bumeister . . . . .	5	
Berstadt . . . . .	1		<b>C.</b>		
Beyer . . . . .	3		Cämmerer von Fulda . . .	3	
Bibera . . . . .	1		Caldebach . . . . .	1	
Birnbaum . . . . .	1		Caldenburg . . . . .	3	
Biß . . . . .	1		Castellan von Eßfeld . .	1	
Blankenberger . . . . .	1		Cloppel . . . . .	1	

\*) Betrifft die hiesigen Advocati und gehört nicht hierher, sondern unter III.

	Bogenzahl		Bogenzahl
Comens . . . . .	1	Fetzbrei . . . . .	1
Crulle . . . . .	1	Fischard . . . . .	16
		Fink . . . . .	1
<b>D.</b>		Flach . . . . .	1
Dachstuhl . . . . .	2	Fladt . . . . .	1
Dähn . . . . .	1	Fleckhammer . . . . .	15
Damm . . . . .	4	Fleischbein von Kleeberg . . . . .	12
Degenhard . . . . .	6	Forstmeister . . . . .	1
Denhard . . . . .	2	Frasskeller . . . . .	1
Dernbach . . . . .	1	Freidank . . . . .	2
Diemar . . . . .	4	Freitag . . . . .	2
Diether . . . . .	2	Freund . . . . .	2
Diernstein . . . . .	1	Frommlin . . . . .	1
Dorfelder . . . . .	2	Fronhof . . . . .	1
Dörmeister . . . . .	1	Frosch . . . . .	56
Dörnberg . . . . .	1	Furster . . . . .	1
Drutmann . . . . .	7	Fürstenberg . . . . .	27
Dyde . . . . .	1		
		<b>E.</b>	
		Eainbach . . . . .	1
<b>E.</b>		Eans von Walbrun f. Reichs-	
Eber . . . . .	3	ministerialen	
Ede . . . . .	5	Eang . . . . .	2
Edel . . . . .	2	Eärtner . . . . .	4
Engelbrecht . . . . .	5	Eaft . . . . .	1
Erbstadt . . . . .	1	Geifenheim . . . . .	3
Ergersheim . . . . .	14	Getnhausen . . . . .	2
Erwin . . . . .	1	Getthuf . . . . .	1
Efchersheim . . . . .	1	Geroldstein . . . . .	1
Efchebach . . . . .	2	Gerunge . . . . .	1
Eysenberg . . . . .	10	Geuch . . . . .	4
		Gishübel . . . . .	3
<b>F.</b>		Glauburg . . . . .	100
Fauft von Affchaffenburg . . . . .	20	Glimmund . . . . .	1
Fauft von Monsberg . . . . .	7	Göbel . . . . .	3
Feldner . . . . .	1		

	Bogenzahl		Bogenzahl
Goldfad . . . . .	1	<b>G.</b>	
Goldstein . . . . .	31	Iban . . . . .	1
Grammger . . . . .	1	Jedel . . . . .	9
Greif . . . . .	2	Imhof von Marburg . . .	6
Großjohann . . . . .	2	Indus zu Schwanau . . .	6
Grünberg . . . . .	8	Johann von Mundelsheim .	9
Guldenfchaf . . . . .	1	Jostenhöfer . . . . .	2
Günderrode . . . . .	48	Junge, von Friedberg . . .	2
		Jungen, zum . . . . .	66
<b>H.</b>		Jungen-Abend (Selthaus) .	15
Harheim . . . . .	3		
Hartmuth von Bickenbach .	2	<b>H.</b>	
Hartrad . . . . .	3	Rahmann . . . . .	3
Hayne (Haane) . . . . .	5	Rayb . . . . .	6
Heilgeist . . . . .	1	Rellner . . . . .	80
Hell, gen. Pfeffer . . . . .	8	Rellner gnt Kalbosen . . .	1
Heller . . . . .	10	Reiner von Münzenberg . .	1
Henkel . . . . .	1	Rempe . . . . .	3
Hengsperg . . . . .	3	Reppler . . . . .	2
Henning . . . . .	1	Reßling von Bergen . . . .	2
Herdan . . . . .	4	Retelhodt . . . . .	1
Heringen . . . . .	6	Rnobloch . . . . .	64
Hermann zum Schwarzen . .	1	Rönigstein . . . . .	1
Heusenstamm . . . . .	7	Kranche . . . . .	7
Herstadt . . . . .	1	Rühorn . . . . .	14
Hirzbecher . . . . .	1	Rule . . . . .	2
Hohenhaus . . . . .	19	Runheim . . . . .	1
Hohenrode . . . . .	1		
Hohenstadt . . . . .	1	<b>H.</b>	
Hohenstein . . . . .	4	Lamb . . . . .	5
Holzhausen . . . . .	100	Landed . . . . .	12
Holzheimer . . . . .	7	Landgrafe . . . . .	1
Hülshofen . . . . .	1	Landkrone . . . . .	5
Humbrecht . . . . .	17	Lang von Lange . . . . .	3
Humbrecht . . . . .	31	Langeftad . . . . .	1
Hynsperg . . . . .	15	Lebkucher . . . . .	1



	Bogenzahl		Bogenzahl
Leidermann . . . . .	2	<b>R.</b>	
Lened . . . . .	12	Rachtschade . . . . .	1
Lenzel . . . . .	3	Rachtrabe . . . . .	1
Lemchin . . . . .	1	Nebenzahl . . . . .	1
Lersner . . . . .	24	Neuhaus . . . . .	22
Lewenstein . . . . .	3	Neuwenheim . . . . .	1
Lichtenberg, zu . . . . .	1	Niger (Schwarz) . . . . .	2
Lichtenstein (Donach) . . . . .	8	Nygebur . . . . .	5
Lichtenstein (Schurge) . . . . .	15		
Lintheim . . . . .	1	<b>S.</b>	
Lonnberger . . . . .	1	Schstadt . . . . .	3
Löwen, zum rothen . . . . .	1	Sede, von der . . . . .	2
Lüneburg . . . . .	4	Soppen . . . . .	1
<b>M.</b>		Ortenberg . . . . .	2
Marpurg zum Paradeis . . . . .	40	Orth . . . . .	2
Märfel . . . . .	3	Ostheim . . . . .	1
Marpurg f. Reichsministerialen.		Ovenbach . . . . .	20
Marpurg, aus Mainz . . . . .	1		
Martorff . . . . .	16	<b>P.</b>	
Maulbaum . . . . .	2	Palmstorfer . . . . .	8
Meilsheim . . . . .	1	Partenheim . . . . .	1
Meisenbug . . . . .	1	Peterweil . . . . .	1
Melem . . . . .	12	Pistorius von Ribba . . . . .	2
Mengershausen . . . . .	21	Pregler . . . . .	1
Mengoß . . . . .	1	Preme . . . . .	4
Milwer . . . . .	1	Prusse . . . . .	3
Molsberg . . . . .	6		
Monis . . . . .	8	<b>R.</b>	
Montabur . . . . .	1	Rabe . . . . .	1
Mühlen . . . . .	7	Rais . . . . .	12
Mul . . . . .	1	Rauscher . . . . .	4
Münch . . . . .	1	Rebstock . . . . .	3
Münze . . . . .	3	Reichsministerialen . . . . .	7
Mynner . . . . .	6		

3.

	Bogenzahl		Bogenzahl
<b>I.</b>		Weibl . . . . .	1
Tegen . . . . .	1	Weiß von Limburg . . . . .	87
Tiermayer . . . . .	5	Welben . . . . .	8
		Wernher . . . . .	1
<b>II.</b>		Werstadt . . . . .	2
Uffsteiner . . . . .	13	Wetter (de Wedera) . . . . .	1
Uner von Dieburg f. Reichs-		Widenbusch . . . . .	1
ministerialen		Wiedtmann . . . . .	2
Ungelheimer . . . . .	8	Wiele (Wellin) . . . . .	2
Urberg . . . . .	1	Winden . . . . .	8
		Winterbach, von der . . . . .	2
<b>III.</b>		Wirhauser . . . . .	8
Viola . . . . .	1	Wirsteder . . . . .	1
Wirneberg . . . . .	1	Wobelin . . . . .	1
Wölfer . . . . .	24	Wolf von Siegen . . . . .	8
Wolrad . . . . .	2	Wolff . . . . .	8
Workauf . . . . .	1	Wellenstadt . . . . .	2
		Wunderer . . . . .	11
<b>IV.</b>			
Wachendorf . . . . .	1	<b>V.</b>	
Waldek . . . . .	2	Wenede . . . . .	2
Walther von Herborn . . . . .	4		
Wambach . . . . .	5	<b>VI.</b>	
Wartenberg und Hohenfels . . . . .	1	Waan . . . . .	2
Wasmund . . . . .	1	Wedtwig . . . . .	8
Westerlin . . . . .	1	Wiegeler . . . . .	1
Webel . . . . .	5	Wingel . . . . .	8

III.

Besondere Abhandlungen:

	Bogenzahl
I. In welchem Gau Frankfurt gehörte . . . . .	
II. Ueber den Ursprung des Namens der Stadt Frankfurt	
III. Von der ersten Anlage eines fränkischen Kammergutes und der dabei angerichteten Mainfurth Frankensfort . . .	10
IV. Die in der Nähe davon erbauten Gebäude gehen in einen Ort über . . . . .	
V. Theil der Gegend, welche den Namen Rode oder Rieb führt . . . . .	10
VI—XIII. Von der Erbauung der Stadt bis zur Periode der Bezeichnung der Häuser mit Buchstaben und Zahlen . .	80
XV. Von den bausfälligen Häusern und Hofstellen im 14. und 15. Jahrhundert	
XVI—XVII. Von der ehemaligen Vorstadt und der Gegend Fischerfeld . . . . .	10
XX. Geschichte der Mainbrücke und von den bürgerlichen Bäumen und Burgen um Frankfurt . . . . .	15
sub	
A. Waldemar von Peterweil, Beschreibung der Straßen von Frankfurt und Sachsenhausen . . . . .	
B. Bottons Gedanken über den Ursprung der Herbst- messe . . . . .	12
C. Die ersten Verteidigungsanlagen nach der Erfin- dung des Schießpulvers . . . . .	
Catalog aller gedruckten Urkunden von 1201—1584.	
Verzeichniß der Zeugen, so in Frankfurter Urkunden vorkommen, von dem Jahr 1207—1502, über 100 Bogen.	
Topographische Beiträge zu den Umgebungen der Stadt, von Botton; circa 60 Bogen.	
Zur Geschichte des Bartholomäi Stiftes, circa 80 Bogen.	

Miscellanea.

	Bogenzahl
A. Zünfte, Sitten und Cultur betr. . . . .	17
B. Nekrologe aus dem St. Barthol. Stifte . . . . .	40
C. Chartularium . . . . .	15
D. Allegata ex variis Autoribus und Bürgerbuch von 1312—1500	50
E. Collectio recentior . . . . .	20
F. Joh. Friedr. Faust von Aschaffenburg, Beschreibung der Sitten und Gewohnheiten der Gesellschaft Alten-Eimpurg *)	13
G. Meister-Gastnachts-Buch und alia von der Ganerbschaft Alten Eimpurg, ab eodem . . . . .	10
H. Streitsachen der Ganerbschaft mit der hiesigen Stadt, die Rathsstellen betr. . . . .	11
I. Excerpta aus dem Archiv der Ganerbschaft Alten Eimpurg in Bezug auf Geschichte des Mittelalters . . . . .	14
K. Abschrift aus dem Stadt-Archiv, die Ganerbschaft Alten Eim- purg betr. . . . .	4
L. Desselichen, das Haus Frauenstein betr. . . . .	5
M. Extract über das Gebäude Alten Eimpurg . . . . .	1
N. Fettmilchiama . . . . .	12
O. Urkunden und Auszüge, betr. hiesige Geistlichkeit, Weissfranken- kloster u. u. . . . .	4
P. Excerpta aus Schriften über Frankfurt . . . . .	11
Q. Abschriftlicher Auszug des Verzeichnisses der Zinsen auf Hän- fern der ganzen Stadt de a: 1438. . . . .	24
R. Auszüge aus den Stadt-Rechnungen vom 14. bis 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts . . . . .	73
S. Abschriftliche alte Urkunden vom 13. Jahrhundert herwärts .	40
T. Battoniana, das alte Münzwesen betr.	
U. Bürger und Deed Blücher Auszüge . . . . .	11
V. Bürger-Rotizen und Francofurtensis . . . . .	15

\*) Diese Richard'schen Auszüge aus dem Faust'schen Werk sind zum Theil in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte von Dr. J. Müller und J. Felle, Januarheft 1856. S. 58 ff. abgedruckt.

W. Excerpta ex variis autoribus, hiesige schöffenbare und andere Familien betr. . . . .	4
X. Varia Francofurtensia . . . . .	36
Y. Artikel des Wollenweberhandwerks . . . . .	3
Z. Adelige hier verbürgerte Familien: und andere als:	

Aecularius	Engel	Jormann
Ammerich	Erasmus	Jung
Arnoldi		Jtter
Aul	Fabrice	
	du Fay	Kahlben
Bachhausen	Feiner	Klauer
Balthasar	Fink	Klein
Bardhausen	Firnhaber	Klettenberg
Bartels	Fischer	Kohler
Bebinger	Flammerding	Korbmacher
Bendher	Fleischer	Kornmann
Bender von Binenthal	Franc. von Hiechtenstein	Köth
Berberich	Frank	Kupferschmied
Bertram	Fresenius	
Birghden	Friebel	Lauterbach
Bobed	Fries	Lichtenstein
Braun		Liesmann
Brun	Gans	Lilienstern
Büfner	Glaser	Lindheimer
	Glod	Loen
Caspari	Godtken	Lucius
Claudi	Gottenius	
Clesj	Grambs	Mallapert
Crafft	Grod (Grote)	Marstaller
	Grosj	Maus
Dieffenbach		Mettingh
Düring	Henrici	Michael
Drüben	Hensting	Ritternacht
	Heyden	Moor
Eberhard	Holzhausen	Moors
Emmel	Horst	Münch

Münden	Nitter	Sengler
Müller	Rosenhain	Sengel
	Roschel	Stern
Neufville	Rüder	Stodum
	Rundel	Trendel
Döfenstein		
Dhleschlager	Salzwebel	Uffenbach
Dettinger	Schiele	
Paffavant	Schild	Vitus
Pauli	Schlosser	Voland
Pelfer	Schmauß	Wächter
Pfefferkorn	Schneider	Wagner
Plitt	Schmidt	Walbschmidt
Poes	Schweiger	Walter
Popelieven	Schwind	Weigandt
Prefberger	Seelig	Weig
Pritius	Söhllein	Berlin
	Sondershausen	Wiesenhütten
Rasor	Spina	Wies
Reckmann	Stäbel	Willemer
Reined	Stard	Wiliß
Rhoft	Stein	
Riese	Steinmeyer	Zeitmann

Beispiel

AA. Miscellanea litterar. . . . .	15
BB. Index General. der Ganerbschaftlichen Familien zu Alten Limpurg . . . . .	6
CC. Index General. angeheiratheter Familien dahien . . .	24



# Geschichte der Vereinigten Dr. Sendenbergschen Bibliothek.

Von

Dr. med. Wilhelm Stricker,  
zweitem Bibliothekar an derselben.

---

Dr. Joh. Christian Sendenberg war ein großer Bücherfreund; nichts hat er häufiger im Stiftungsbriefe erwähnt, als seine Bücherschätze. §. 7 ordnet ihre Vermehrung an, §. 9 ihre Schenkung an das Collegium medicum, §. 11 ihre Beaufsichtigung durch den Stiftsarzt.

Zu §. 9 enthalten die Schedulae noch folgende Bestimmungen: „Gebrauch der Bibliothecae innerhalb des Hauses und mit Vorbewußt der Herren Physicorum oder deren Decani; addatur und unter den Augen des in dem Hause wohnenden Medici, damit nichts gestohlen und kein Buch besetzt gemacht werde“ \*). Sie war in dem Saale des ersten Stockwerks des südlichen Flügels aufgestellt, welchen Dr. Sendenberg 1767 an das ursprüngliche Stiftungsgebäude anfügen ließ. Auf diese Bestimmung des Saales bezieht sich die Inschrift auf der Innenseite der Eingangsthür: ΤΑΥΤΩΣ καὶ νοσηρίους \*\*). Im Jahre 1783 wurde der Saal so eingerichtet, wie er im wesentlichen noch jetzt zu sehen ist; die Bücherregale wurden versehen, mit Silberölfarbe angestrichen und mit blauen Leisten abgesetzt. Die Bücher wurden durch

---

\*) 80. Nachricht von der Dr. Sendenbergschen Stiftung 1837, welche überhaupt für die ganze Geschichte der Bibliothek schätzbare Nachweise enthält.

\*\*) „Ordnlich und wohlarrangirt.“



einige jüngere Aerzte geordnet, alle Werke, welche keine Beziehung auf schöne Wissenschaften, Natur- und Arzneikunde hatten, etwa 6000 (ohne Bände und beigegebundene Bücher gerechnet), ausgemustert, und zur Versteigerung bestimmt \*), woraus mit Einschluß der Doubletten 1581 fl. 43 fr. erlöst \*\*), deren Zinsen zu Bücheranschaffungen bestimmt wurden. Einen sauber geschriebenen Catalog in zwei Folioebänden legte der zweite Stiftsarzt, Dr. Lehr († 1807) an und übergab ihn am 13. Mai 1784 (9. Nachricht 1785). Eine bedeutende Erweiterung erfuhr die Büchersammlung durch den ersten Stiftsarzt Dr. Joh. Jakob Reichard, der nicht nur, wie auch die späteren Stiftsärzte Lehr und Reeff († 1849) seine gesammten Bücherschätze ihr vermachte, sondern auch 4000 fl. legirte mit der Bestimmung, die Zinsen zur Vermehrung der botanischen Werke zu verwenden. Am 22. Februar 1811 wurde dem Stiftsarzt der Auftrag ertheilt (22. Nachricht) einen neuen Catalog der Bibliothek anzufertigen, doch wurde erst 1821 dieser Catalog von Dr. Reeff überreicht (25. Nachricht). Natürlich war man während der Zeit der ephemeren medizinischen Schule unter primatischer Herrschaft bemüht, die Bibliothek allgemein nutzbar zu machen. Für den Winter wurde an der südöstlichen Ecke des Saales ein Raum abgeschlagen und mit einem Ofen versehen (22. Nachricht von 1813). Mit der Fremdherrschaft fiel auch diese Anregung und Goethe hatte in „Kunst und Alterthum am Rhein und Main“ Heft 1 (Werke. Duodeztausgabe Bd. 43, S. 360), worin er seine Anschauungen aus den Jahren 1814/15 niederlegte, zu bemerken: „Hier findet sich eine treffliche Bibliothek, welche bis auf die unmittelbaren Nachfolger Hallers hinanreicht, und geordnet, fortgesetzt und zum Gebrauch eröffnet, der Stadtbibliothek ein bedeutendes Fach ersparen würde.“ In der That war die Benützung der Bücher durch ängstliche Bestimmungen des Stifters (§. 9 des Stiftungsbriefs und Schemulae), welche noch 1824 auch auf alle späteren Zugänge zur Stiftsbibliothek ausgedehnt wurden, beschränkt, und selbst in diesen engen Grenzen war ein weiteres Hemmnis in der Stellung des Stiftsarztes gegeben, der seinen Würden und Beschäftigungen nach nicht leicht wegen Benützung der Bücher in Anspruch zu

\*) 8. Nachricht von 1784.

\*\*) 10. Nachricht von 1786.

näheren war, wozu auch jede festgesetzte Stunde fehlte. Es ist wesentlich das Verdienst der Energie und des Organisationstalentes des Herrn Dr. Rappes, daß Schritt vor Schritt, trotz aller Hemmnisse, der jetzige Zustand der Ausdehnung und Nachbarheit der vereinigten naturgeschichtlichen und medizinischen Bücherschätze erreicht wurde. Zwar der erste Schritt konnte wegen persönlicher und wegen in jener Auslegung des §. 9. gelegener fäthlicher Bestimmungen nur wenig erreichen. Dr. Rappes, welcher von 1821—1844 zweiter Schriftföhrer der Sendenbergschen naturforschenden Gesellschaft war, hat sich am 5. Mai 1824 folgendermaßen darüber ausgesprochen: „Als Bibliothekar der Gesellschaft habe ich den von dieser gebilligten Plan zur Anordnung der Bücher entworfen, und um den Nachtheil der in Frankfurt nur zu häufigen Trennung und Vereinielung von verwandten Gegenständen und Anstalten wenigstens in dieser Hinsicht möglichst zu vermindern, sog ich aus sämmtlichen Katalogen der Stadtbibliothek die naturwissenschaftlichen Bücher aus und schaltete sie unserem Kataloge (mit rother Dinte) ein, damit man schnell übersehen könne, was in diesem Fache öffentliche Bibliotheken besitzen und um doppelte Anschaffungen zu vermeiden. — Es ist zu hoffen, daß es in Kurzem gelingen werde, auch die Stiftsbibliothek, welche, obgleich wohlgeordnet, aus mancherlei Ursachen denach bisher unberührbar gewesen, mit der unsrigen zu vereinigen.“ (Dr. Rappes' Festsreden 1842, S. 41 und 26. Nachricht von der Sendenbergschen Stiftung von 1825). Diese Vereinigung, welche 1825 ins Leben trat, bestand indeß darin, daß Dr. Reeff Eigenthum der naturforschenden Gesellschaft, Dr. Rappes, dem bald Dr. G. Fresenius adjungirt wurde, Eigenthum des med. Instituts zur Benennung geben konnte. Viel weiter ging schon die zweite Reform, welche mit dem Anschluß des physikalischen Vereins, durch Vertrag vom 24. Februar 1840; begann (Jahresbericht des physikalischen Vereins von 1839—1840). Es wurde ein gemeinsames Bibliothekariat gebildet, in der Art, daß jeder der drei Miteigenthümer der Bibliothek dem Stiftsarzt Dr. Reeff drei Mitglieder zuordnete, welche in einem Geschäftszimmer (heutzutage der geographische Saal) Montags von 3—5 und Freitags von 11—12 Uhr anwesend waren; es lagen Zeitschriften zur Durchsicht auf und Bücher wurden nach Hause entliehen. (Vergl. 31. Nachricht. Dr. Rappes, Festsreden S. 184). Gleich nach seiner Gründung trat der ärztliche

Betrieb 1844 in ähnlicher Weise bei. Neben diesen laufenden Geschäften wurde die Anfertigung eines Zetteltatalogs und die Einrichtung der neuen Zugänge betrieben, unter denen die Bibliothek des 1847 verstorbenen Physikus Prof. Dr. Reßner der bedeutendste war. Indes ist wohl kein Fach wissenschaftlicher Thätigkeit dem bei jeder freiwilligen Dienstleistung unvermeidlichen Wechsel der Persönlichkeiten zu ertragen weniger geeignet, als die bibliothekarische. Nach dem Tode des Stifters Prof. Dr. Reiff 1849 war es möglich, in der freigewordenen Wohnung desselben den Raum für Geschäftszimmer und für die nothwendig gewordene Erweiterung des Lesezimmers zu finden. Die Stiftungsadministration schloß mit den Vorständen der genannten drei Vereine, welchen am 6. Juni 1850 auch der geographische Verein sich angeschlossen, gleichlautende Verträge, wodurch dieselben das medicinische Institut zum Obereigenthümer einsetzen, an welchen im Fall ihrer Auflösung die Bücher fallen; sie verzichten zu Gunsten des medicinischen Instituts auf jede weitere Verfügung, als einzelne Bücher ihrer Sammlungen von der Veräußerbarkeit nach außen auszuschließen und zu der jährlichen Revision Abgeordnete zu ernennen. Dagegen übernimmt die Administration die Aufbewahrung und Aufbahrung der Bücherschätze mit allen daraus entspringenden Kosten: Besoldung der Bibliothekare, Heizung der Geschäfts- und Lesezimmer u. (vgl. 35. Nachricht von der Sendenbergschen Stiftung, Jahresberichte 1849—1850 des geographischen und physikalischen Vereins). Es hat sonach die Vereinte Sendenbergsche Bibliothek kein Eigenthum, sondern sie ist ein Collectiv-Begriff mehrerer Eigenthümer — ein Rechtsverhältnis, welches häufig verkannt wird. — Die Bücher, durch verschiedene Stempel nach ihrem Eigenthumsverhältnis bezeichnet und in Eigenthumskataloge eingetragen, bilden sowohl in der Aufstellung als in dem Zetteltatalog ohne Rücksicht auf die Besitzverhältnisse ein wissenschaftliches Ganze.

Die Reihe der Bibliothekare ist folgende:

- Dr. D. Christian Feserius, erster Bibliothekar, 27. Sept. 1849 bis 26. Sept. 1852 (+);  
 Dr. A. Knoblauch, zweiter Bibliothekar, 27. Sept. 1849 bis 21. Oct. 1852, erster Bibliothekar bis 1. April 1854;

Dr. G. Bagge, zweiter Bibliothekar, 21. Oct. 1852 bis 1. April 1854;  
erster Bibliothekar;

Dr. W. Stricker, zweiter Bibliothekar seit 1. April 1854.

Die Bibliothekare sind auf die folgende Bibliotheks-Ordnung verpflichtet:

§. 1. Die vereinigten Bibliotheken des Dr. Senckenbergischen medicinischen Instituts, der Dr. Senckenberg. naturforschenden Gesellschaft, des physikalischen, geographischen und ärztlichen Vereins sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonn- und Festtage von 11—12 Uhr geöffnet.

§. 2. Das Lesezimmer ist dem Publikum zugänglich und es kann daselbst Jedermann Bücher zur Einsicht erhalten.

§. 3. Die Entleihung von Büchern findet nur an Mitglieder der beteiligten Gesellschaften und deren Docenten, ferner an hier recipirte Ärzte und zwar nur gegen Schein statt.

§. 4. Die Entleihung von ungebundenen Zeitschriften u. kann erst dann geschehen, wenn dieselben 4 Wochen lang zu allseitigem Gebrauch auf dem Lesetisch gelegen haben. Sind sie während dieser Zeit mehrfach zur Ausleihung begehrt worden, so findet nach Ablauf der 4 Wochen eine Entleihung von 8—14 Tagen, je nach der Nachfrage, statt.

§. 5. Ebenso ist für ein eingebundenes Buch, was an demselben Tage von mehreren Seiten verlangt wird, die Entleihszeit 14 Tage und der erste Entleiher sofort davon zu benachrichtigen.

§. 6. Für ein eingebundenes Buch ist die Entleihszeit 4 Wochen. Dieselbe kann jedoch stillschweigend bis zur Revision verlängert werden, wenn das Buch nicht anderweitig verlangt wird.

§. 7. Die verweigerte Rückgabe eines nach Ablauf des gesetzlichen Termins eingeforderten Buchs ist, falls keine Einigung der Competenten zu Stande kommt, dem Bibliotheksdeputirten der Stiftungsadministration anzuzeigen.

§. 8. Wenn ein Docent oder ein vortragendes Mitglied ein Buch zum Zweck eines Vortrags verlangt, so genießt derselbe unter allen

Umständen; auch gegen §. 4 ein Vorzugsrecht auf die Dauer von 14 Tagen.

§. 9. Lexica, bibliographische Schriften, Tabellen, Wandkarten, die zum ständigen Gebrauch im Lokal dienen, können gar nicht ausgeliehen werden, desgleichen solche Werke, wo eine darauf bezügliche Bestimmung des Gebers oder Eigenthümers stattfindet, insbesondere können die mit dem Wappen Dr. Senckenbergs bezeichneten Bücher nicht außerhalb des Gesamtumfangs der Stiftsgebäude entliehen werden.

§. 10. Registerbände können nur für den Zwischenraum zwischen zwei Bibliothekstunden entliehen werden.

§. 11. Beschädigungen oder Defekte an einem zurückgebrachten Werke werden dem Ueberbringer zur Anerkennung vorgezeigt und es wird der Eigenthümer des Buches von dem Schaden in Kenntniß gesetzt. Bei grober Fahrlässigkeit sind die Bibliothekare verpflichtet, mit der Verabfolgung von Büchern bis auf Weiteres einzuhalten. Die Entscheidung vermittelt die Administration bei der betreffenden Gesellschaft.

§. 12. Für die alljährlich vom 1.—15. Juni stattfindende Revision werden sämtliche entlehene Bücher in der letzten Hälfte des Monats Mai durch Bekanntmachung im Intelligenz-Blatt eingefordert und die bis zum 1. Juni etwa noch rückständigen Bücher auf Kosten der Entleiher beigetrieben. Während der Revisionszeit sind die Bibliothekare nur gegen die im §. 8 begriffenen Mitglieder und die im Interesse der Sammlungen beschäftigten Sectionäre zur Ausleihung von Büchern verpflichtet.

§. 13. Der Eintritt in die Bücherfäle ist nur in Begleitung eines Bibliothekars gestattet.

Seit ihrer Reorganisation hat die Bibliothek so rasch an Umfang zugenommen, daß, während früher der Saal allein zu ihrer Aufnahme hinreichte, jetzt nicht nur die ganze ehemalige Wohnung des Stifftarztes hinzugezogen, sondern auch der Vorplatz in ein Zimmer umgewandelt worden ist. Gegenwärtig wird, nachdem alle Bücher in die alphabetischen und systematischen (Zettel-) Cataloge eingetragen

sind, der gesammte Vorrath nach dem „Bibliographischen System der gesammten Wissenschaftskunde, mit einer Anleitung zum Ordnen von Bibliotheken u., von Geh. Rath A. A. C. Schleiermacher, 2 Bände, Braunschweig 1852, Bierweg“ geordnet und damit bei den überhaupt noch nicht geordneten Abtheilungen begonnen. Nach dem alten System geordnet sind: Botanik (worüber ein gedruckter Catalog 1853. Preis 12 fr. existirt), Zoologie, Mineralogie, Geographie (worüber 1852 ebenfalls ein gedruckter Catalog von 138 Seiten erschien. Preis für Nichtmitglieder 12 fr.); nach dem neuen System: Physik, Chemie, Astronomie, Technologie\*) und die Theile der Medicin, welche die alten griechischen, römischen und arabischen Schriftsteller, die des Mittelalters, Anatomie, Physiologie und Diätetik begreifen. Das Eingangszimmer (Empfangszimmer des Stiftsarztes) ist Geschäftszimmer der Bibliothekare; die beiden nördlich anstoßenden Zimmerchen (Studierzimmer des Stiftsarztes) enthalten Physik, Chemie, Astronomie, Technologie (Buchstaben P und T des Schleiermacherschen Systems); jenseits des Ganges ist in den beiden Zimmern der neu geordnete Theil der Medicin (R 1—539) aufgestellt. Das nach Süden anstoßende ehemalige Schlafzimmer des Stiftsarztes ist das Lesezimmer, wo die vom physikalischen Verein gehaltenen Zeitschriften auslegen; grünplüschene Stühle mit hohen geraden Lehnen und kurzen gedrehten Füßen und ein solches Canapee stammen noch aus der Zeit des Stifters. Eine Thür nach Westen führt in das Vorplatzzimmer, welches Zoologie und Mineralogie enthält. Nach Süden gelangt man aus dem Lesezimmer in das der Botanik; zwischen diesem und dem zoologischen Zimmer liegt der geographische Cassaal, welcher zur Zeit des freiwilligen Dienstes das Geschäftszimmer war. Von diesen Räumen, welche sämmtlich in dem ursprünglichen Stiftshause liegen, gelangen wir über einen Gang zu dem eigentlichen vom Stifter zu dem Zweck der Bücherei erbauten Bibliotheksaal, wo an den Wänden die Zeitschriften stehen, während die Mitte die noch nicht geordneten Theile der Medicin (Buchstaben R und S) einnehmen. Die Zeitschriften beginnen mit den akademischen

---

\*) Ueber das Eigenthum des physikalischen Vereins hat Dr. G. Klotz 1848 einen geschriebenen Catalog angelegt; gedruckte Eigenthumskataloge erschienen 1846 und 1850.

Abhandlungen, gehen schon zu den allgemein naturhistorischen, ferner den zoologischen, botanischen, mineralogischen über; es folgen die geographischen und statistischen, physikalischen, chemischen, pharmaceutischen, astronomischen, technologischen; dann schließen sich an die allgemein medicinischen, chirurgischen, augenärztlichen Zeitschriften, die für Geburtshülfe, Kinderkrankheiten, gerichtliche Medicin u.

Aus der Geschichte der Bibliothek geht hervor, daß ihre Fortführung nur in einzelnen Zweigen systematisch sein konnte. Neben dem Eingangs dieses erwähnten Reichardtschen Legat für die Botanik stiftete Heinrich Mylius 1845 ein Geschenk von 5000 fl., deren Zinsen für nichtbotanische naturhistorische Werke durch die naturforschende Gesellschaft verwendet werden sollen. Der physikalische Verein sorgt für Physik und Chemie, der Verein für Geographie und Statistik außer diesen Wissenschaften auch für Ethnographie und manches in die Geologie einschlagende Werk; die Geburtshülfe mit den angrenzenden Gebieten der Gynäcologie, Kinderheilkunde und Diätetik ist durch Lehrs Bibliothek in älteren Werken gut bedacht; und für die ärmsten Fächer: Zergliederungskunde, Physiologie, praktische Heilkunde, Wundarzneikunst und Augenheilkunde sorgt der ärztliche Verein zunächst durch Ankauf solcher Werke, welche wegen ihres Umfangs und ihrer Kostbarkeit in Privatbüchersammlungen zu fehlen pflegen.

Ich schließe mit einer Aufzählung der auf der Bibliothek aufbewahrten Bildnisse, unter denen die Frankfurter Aerzte darstellenden mit einem \* bezeichnet sind und verweise hinsichtlich der Personalien den letzteren auf meine Geschichte der Heilkunde in Frankfurt 1847.

\*I. Dr. A. Christian Fresenius, 1810—1852, Lichtbild nach einer Zeichnung von Rosa Guth 1840.

\*II. Dr. Ph. Jas. Creßschmar, 1786—1845, Steinzeichnung von F. Vogel nach einem Gemälde von J. Becker, Verlag von H. J. Kessler.

\*III. Dr. Chr. E. Reeff, 1782—1849, Gypsrelief, Geschenk von Dr. L. Passavant.

\*IV. Dr. Joh. B. Jac. Behrends, 1769—1823, Delgemälde.

\*V. Dr. Paul von der Lahr, 1699—1741, Delgemälde.

\*VI. Dr. Phil. Heinr. Bistorius, 1697—1742, Delgemälde.

- \*VII. Dr. Sam. Christian Zuck, 1787—1821, Delgemälde.
- \*VIII. Dr. Johannes v. Hammerdinghe, rec. 1671, † 1671.  
Delgemälde.
- \*IX. Dr. Christof Lecerf, 1696—1755, Delgemälde.
- \*X. Dr. Peter Lecerf, rec. 1686, Delgemälde.
- \*XI. Dr. Joh. Phil. Burggrave, Sohn, 1700—1775, gemalt  
im 57. Lebensjahre.
- \*XII. Dr. J. C. Sendenberg, Gemälde von A. W. Tischbein,  
Juli 1772.
- \*XIII. Dr. Joh. Phil. Burggrave, Vater, 1673—1746, Del  
gemälde, gemalt im 50. Lebensjahr.
- \*XIV. Dr. Joh. Martin Starck, 1704—1751, Delgemälde von  
Fr. Rippold, 1746.
- \*XV. Dr. Carl Benzgel, 1769—1827, Delgemälde von Thelott.
- \*XVI. Dr. Hermann Gwinner, 1823—51. Radirung.
- XVII. Dr. med. Casimir Buch, 1778—1851, Steinzeichnung  
von Schertle, nach einem Lichtbilde von F. Vogel.
- \*XVIII. Dr. C. Th. von Sömmerring, 1755—1830, Relief in  
Biscuit.

Im Lesezimmer:

- \*XIX. Dr. Jakob Friedrich de Neufville, 1727—1788, Del  
gemälde.
- XX. Mathäus Wesenbec, 1531—1586, aus Antwerpen, Pro  
fessor der Rechtsgelehrsamkeit zu Jena und Wittenberg,  
Delgemälde.
- XXI. Job Rudolf, 1624—1704, Delgemälde.
- \*XXII. Dr. Paulus von der Lahr, 1666—1711, Delgemälde.
- \*XXIII. Dr. Joh. Michael Büttner, 1683—1744, Delgemälde.
- XXIV. Joh. Conrad Uffenbach, Schöff, 1684—1734,
- XXV. und Gattin, Delgemälde.
- \*XXVI. Dr. Jakob Friedrich du Fay, 1671—1725, Delgemälde.
- \*XXVII. Dr. Joh. Georg Risner, 1673—1734, Delgemälde.



\*XXVIII. Dr. Joh. Jac. Reichard, 1743—1782, Delgemälde.

XXIX. Dr. Nicol. Mar. Wilhelmi, 1672—1752, fürstlich  
heffen-rheinfelscher Leibarzt und Badearzt zu Schwalbach,  
Delgemälde.

Im Gang vor dem großen Bibliotheksaal:

\*XXX. Dr. Petrus de Spina, 1630—1669, Delgemälde.

XXXI. Dr. Mich. Bernh. Valentini, 1657—1729, Prof. med.  
in Gießen, Delgemälde.

\*XXXII. Dr. Hartmann Beyer, 1563—1625, Delgemälde.

---

Die Aufzählung der durch Alter, Seltenheit oder Kostbarkeit aus-  
gezeichneten Werke behalten wir uns für eine andere Gelegenheit vor.

**Auszug**  
aus  
einer handschriftlichen Ueberlieferung des  
**Inventariums der verschiedenen Brughäuser Frankfurts**  
in den Jahren 1764—1765,  
bearbeitet und mitgetheilt  
von  
**Karl Theodor Meiffenstein.**

---

Wenn ein Verein oder ein Einzelner es unternimmt sich mit dem Studium der Vorzeit zu beschäftigen und sich nach Kräften bestrebt, sein Urtheil darüber zu verschärfen, so darf er die geringfügigst scheinende Quelle nicht verschmähen, welche sich ihm auf seinem Wege darbietet und welche gar oft, wenn sie mit Aufmerksamkeit verfolgt wird, direkt zu dem Ursprung hinführt. Aus den kleinsten, unwichtigsten Dingen lassen sich für den Kenner Schlüsse ziehen und bei meinem Bestreben Material zusammenzutragen, das ein Befähigterer, als ich, vielleicht dermaleinst benützen könnte, war es mir nicht unerwünscht, das kleine Manuscript, welches die Anregung und den Stoff zu gegenwärtiger Arbeit lieferte, zu meiner Verfügung gestellt zu sehen. Es trägt die unzweifelhaftesten Spuren der Aechtheit schon in seinem ganzen Aussehen und wurde mir zudem von dem Urenkel seines Verfassers eingehändigt, welcher mir über denselben noch manche interessante Notiz zugetheilt und welchen ich in der Person des Hrn. E. Roentger, Inhaber der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung, nicht verfehlen will, meinen Lesern als den freundlichen Geber hiermit vorzustellen.

## Broullion

zum

Zeughäuser

Inventarium.

Errichtet den 21. Aug. 1764.

Conditionirt den 8. Juli 1765.

Geschlossen ???

Reht auf dem starkgealterten Umschlag und da die Jahreszahl 1764 genau mit einer mir von Herrn Koeniger mitgetheilten Notiz übereinstimmt, so ist außer allem Zweifel, daß wir die Original-Handschrift von J. B. A. Jäger \*), Zeugmeister und Kapitän der Artillerie der Reichsstadt Frankfurt, vor uns haben, welcher 1764 vom Frankfurter Delegats-Zeug-Amt zu diesem Posten installirt wurde und bei dieser Gelegenheit seines Amtesantrittes das Verzeichniß anfertigte.

Das Buch in seinem ganzen Umfang mitzutheilen würde zu weit führen, indem ein großer Theil desselben sich mit einer genauen Aufzählung der Munitions- und Waffenvorräthe aller Art in einigen Tabellen beschäftigt. Ich beschränke mich deshalb lediglich darauf das zu geben, was von interessanten alten Waffensrüden vorhanden war, und bin überzeugt, daß für unsere jetzige sammelnde Zeit der Besitz eines solchen Vorraths, wenn er noch vorhanden wäre, was leider nicht mehr der Fall, von unschätzbarem Werth sein dürfte \*\*). Auch manche Curiositäten

\*) Johann Wilhelm Abraham Jäger, geb. 18. Aug. 1718, gest. 2. Sept. 1790, trat 1737 in Oogen in österreichische Dienste, allwo er die Feldzüge von 1749 und 1760 mitmachte, der Schlacht von Campo santo 8. Febr. 1743 und dem Treffen bei Weißenburg im Elß am 5. Juli 1744 beistand. — Nach dem Tode Carl VII. trat er aus der österreichischen Armee aus und wurde im Jahr 1745 in Frankfurt a. M. vom Kriegs-Zeug-Amt als Artillerie-Konstabler angenommen; später nachdem er zum Feuerwerker vorgerückt war, verließ er den Dienst 1748, wurde aber im Jahr 1757 vom Kriegs-Zeug-Amt zurückberufen und im Jahr 1764 zum Kapitän der Artillerie ernannt, nachdem er im Jahr 1762 den Guttersischen Buchladen auf dem Pfaffenstein erworben hatte und auf diese Weise der Gründer der jetzigen Jäger'schen Buch- und Landkartenhandlung wurde.

\*\*) Im Jahr 1809 unter der Regierung des Fürsten Primas wurde der größte Theil der von den Franzosen nicht geraubten Waffen, Bekleid. u. dgl. m. öffentlich versteigert, und zu welchen Preisen damals die Sachen veräußert wurden, mögen folgende Thatfachen berichten, die mir aus dem Munde eines Augenzeugen, des Herrn Assessor Dr. Pfeiffer, zugegangen. Es befand sich nämlich unter den ausgebotenen Sachen eine große Menge von Piken und Lanzen, welche in Gebunden von 25—30 Stück

kommen bei dieser Rundschau zum Vorschein, welche unsere ehrsamten Vorfahren sorgsam ~~und mit Andacht hüteten und verwahrten~~, und welche uns tiefe Blicke in den damaligen Staatshaushalt, wie auch in den Charakter der ganzen Zeit gewähren. Da wo es zur schärferen Bezeichnung der damaligen Auffassung mancher Begriffe über Dinge mir nöthig und passend schien, behielt ich die alte Orthographie bei.

Unbedeutend war die Waffensammlung auf keinen Fall, indem das Register allein 389 vollständige Rüstungen nachweist, welche unter dem Ausdruck „Geharnischte Männer“ ihren Platz finden. Die Zahl der Brust- und Rückenharnische sowie der Sturmhauben ist ebenfalls sehr bedeutend, vor Allem aber sind es die Geschütze verschiedenster Art, welche in ihrer großen Anzahl den Reichthum der Reichsstadt genugsam bezeugen. Frankfurt besaß nämlich in seinen Zeughäusern und auf den verschiedenen Befestigungen über 359 Stück Kanonen, Mörser und Haubizen, eine für die damalige Zeit ziemlich bedeutende Summe.

Ich lasse nun, der Ordnung des Buches treu bleibend, die Register der verschiedenen Zeughäuser aufeinanderfolgen, und da ich annehmen muß, daß viele meiner Leser mit der Entwicklungsgeschichte der mancherlei und unter besonderen Namen darin vorkommenden Schießwaffen und sonstigen Kriegsgeräthschaften vielleicht nicht ganz vertraut sein dürften, so gebe ich in den betreffenden Anmerkungen Behufs besseren Verständnisses die nöthigen Erklärungen.

---

verkauft werden sollten, auf welche jedoch die anwesenden Käufer nicht mehr als 12—18 Kreuzer per Gebund boten. Der die Versteigerung abhaltende Kriegs-Kommissär Freund, unwillig darüber, rief die eben aus der Musterschule heimkehrenden Knaben herzu, in den Hof des Zeughauses an der Konstablerwache, allwo die Versteigerung abgehalten wurde, indem er sagte: „Kommt ihr Buben, kauft euch Lanzen und Piken, das Stück 1 Kreuzer“, welche Aufforderung eine so gute Wirkung that, daß man alsbald sämmtliche männliche Schulfugend mit Lanzen bewaffnet in den Straßen umherziehen sah. So kaufte ein anderer mir bekannter Mann, damals noch als Knabe, eine mit Eisenbein ausgelegte und mit einem gravirten Wabstschlosse versehene Pistole um den Preis von 21 Kreuzern. Die schönsten, eingelegten Brust- und Rückenharnische wurden nicht für den Eisenwerth bezahlt.

### **Im Zeughaus des Kampffs**

befanden sich demnach am 24. Januar 1766 50 Stück Geschütze des verschiedensten Alters und Kalibers von 1 Pfund bis 48 Pfund.

Die ältesten mit der Jahreszahl 1522, die jüngsten von 1751, umfassen also in der Zeit ihrer Entstehung einen Zeitraum von 200 Jahren. Sie tragen die verschiedenartigsten Namen \*), Wappen und Devisen, und ich werde dieselben, welche im Zeughaus auf dem Graben vorkommen, betreffenden Orts mittheilen.

Sobann weist das Register in folgenden Munitionshäusern eine Menge Vorräthe auf vielen Blättern nach. Es befanden sich Munitionshäuser an folgenden Orten:

Fischerfeld,  
 Allerheiligen Bollwerk,  
 Breite Wall,  
 Pestilenz Bollwerk,  
 Friedberger Bollwerk,  
 Eschenheimer Bollwerk,  
 Bauren Bollwerk,  
 Bodenheimer Bollwerk,  
 Jungwall,  
 Galls-Wall,  
 Mainz-Wall,  
 Mühlshaus,  
 Schaumain,

---

\*) Die meisten trugen das Frankfurter Wappen, den Adler, und ich darf hier eine Thatfache nicht unerwähnt lassen, welche sich an eines dieser Geschütze knüpft und genugsam dathut, wie seltsam oft die Schicksale lebloser Dinge, gleich denen der Menschen, sich gestalten. Als nämlich unser berühmter Landsmann und Mitarbeiter Dr. Eduard Rüppell im Jahre 1817 Egypten durchreiste, fand er auf einem Kanonenboote auf dem Nil eine Kanone, welche den Frankfurter Adler und die Inschrift trug „Schöf von Barchhausen, Zeugherr“ und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß es eine jener Kanonen war, die im Jahr 1796, bei der Plünderung unserer Zeughäuser durch die Franzosen unter General Kleber, mit noch ungefähr dreihundert andern unsre Stadt verlassen mußten, um nach Frankreich zu wandern, von da aus wahrscheinlich mit Bonaparte nach Egypten ging und dort zurückgelassen in die Hände Mehmet Ali's fiel.

Rath,  
 Affenthor,  
 Hornwerk,  
 Hohewerk,  
 Lindt,  
 Aufschlag,

In ihnen nun war zu jener Zeit ein Vorrath von 24778 Pfund Kugeln, alsdann finden sich im Zeughaus selbst zu gleicher Zeit noch 858806 Stück Kugeln vor, nebst vollständigem Artillerie-Geräth, und natürlich noch eine Menge von andern Dingen, die kein spezielles Interesse bieten und überall vorkommen, ich beschränke mich deshalb nur auf das Interessanteste, was sich uns darbietet unter der Rubrik:

„Alt Rüstung und Trophäen“

Geharnischte Männer sitzend . . . . .	307
ditto sitzend mit Helmpartien . . . . .	6
Sturmhauben . . . . .	44
Standarten . . . . .	4
u. f. w.	

Zeughaus auf dem Graben.

53 Stück Geschütze von 1610—1712.

Eines vom Jahr 1652 trägt die Devise:

„Dieser thut wollen,  
 Wieder die, so in Frankfurt wollen.“

Ein anderes von 1610:

„Kaulwurf heiß ich unverdroßen.  
 Hans Goffmann v. Basel hat mich geßen.“

Zwei andere, welche das Wappen von Sachsen-Weimar trugen, beide mit folgender, wahrscheinlich später hineingravirter Inschrift:

„Der mich im Stich gelassen hat,  
 Der war ein Glaubensbrecher in der That,  
 Ein Reichs-Rebel gar wohl bekannt  
 Bernhardt Herzog von Sachsen-Weimar genannt.“

Dann weist dies Register weiter nach:

Geharnischte Männer 2.

Gefüllte Bomben 276 Stück, liegen unter der Lindt in Sachsenhausen, findet Anno 1764 auf expressen Befehl Köbl. Kriegs-Zeug-Ambts Aufgeleert worden und in den Ramhof kommen.

**Im Städtchen**  
an der  
**Constabler Wacht.**

116 Stück Geschütze. 1507—1749.

Ferner unter andern Dingen :

54 Stück Doppelhaden \*) auf Bodgestell, wovon  
2 auf dem Forsthaus waren.

38 Stück Doppelhaden ohne Gestell.

137 „ Kleine ohne Gestell.

560 Stück Mousqueten \*\*) mit alten Luntenschloßern.

6 halbe und 8 ganze Ketten-Kugeln.

2 alte Estandarten.

\*) Doppelhaden. Ein Feuerrohr von 4 Fuß Länge, welches auf einem besonderen Gerüste mit drei Füßen, dem Boche, abgefeuert wurde und 8 Loth Blei schoss. Ein dem Vorigen ganz ähnliches Geschütz, welches 4 Loth Blei schoss. Halbe Haden. Eine Handfeuerwaffe, tragbar 2 Loth Blei schüssend, alle drei Arten waren mit Luntenschloßern versehen.

\*\*) Musketen. Der Name Muskete soll nach Einigen von muchetus: Speer abkommen, nach Anderen von Mochetta, der Name eines Reichthums bei Feltre in Italien, weil sie vielleicht in diesem Passe nach Feltre zuerst gebraucht wurden. Dies wird dadurch wahrscheinlich: daß kein lateinischer Geschichtschreiber die Handbüchsen anders benennt, als sclopetum, welcher Name sich offenbar auf den Knall des Feuergewehres bezieht, wie dies mit dem Namen des großen Geschützes Bombarda auch der Fall ist.

Soyer, Geschichte der Kriegskunst. Bd. I. S. 68.

Nach Angaben Anderer wurden sie zuerst bei dem deutschen Kays. Carl des Fünften 1521 gebraucht und zwar von spanischen Schützen.

Mem. de Bellay. Liv. XI. pag. 56.

Die Muskete war eine der ersten allgemein gebräuchlichen Handfeuerwaffen. Grundtberg schilbert deren Wirkung in der Schlacht bei Pavia 1525, mit folgenden Worten: „Es war eine blutige Schlacht, denn die geschwinden Hispanier umgaben sie und haben allenthalben bleierne Kugeln unter sie geworfen und tödtlich verwundet. Sie hatten nicht gemeine Handrohr, wie vor der Pracht, sondern lange Rohr, die man Haden nennet, haben in einem Schuß alle Mann und Rosse erschossen.“

Grundtbergs Kriegsgesch. S. 49.

Bei den Luntenschloßern war die brennende Lunte zwischen die Rippen des Hahnes eingeschraubt und wurde von diesem vermittelst des Abzuges und einer Feder auf die Zündpfanne geleitet. Trotz des höchst unsichern Schießens und ihrer völligen Unbrauchbarkeit bei Regenwetter erhielten sich dieselben bis nach dem schwedischen Kriege im Gebrauch, ohne von dem damals schon sehr vervollkommenen deutschen Schlosse verdrängt zu werden.

2 Höckerne Hölzer.

1 große Inscript. „Vivat Carl VI.“

1 „ „ „Vivat Leopoldus.“

8 alte Gemahlt und herbrochene Rittersangen.

4 alte Kupferne Regel.

1 Eyserner Kofz zu glüent Kugeln.

8 Bruchstücke mit Daskuer.

Reich 15623 Pfund Kugeln.

In der Gewöhrsammen.

1 Kistlein mit alt Eysen.

17 Helleparten vergolbet worden bei Müller im Kömer.

1 Alt Gieskan.

1 Geharnischter Mann.

1 Eyserner Rißel zum Gluende Kugel Schießen.

12 Labshaufeln \*).

4 kleine Streichblech.

1 Rist zum Pulvermischen.

Diese Rubrik schließt mit folgender Bemerkung:

Am 26. April 1766 von Löbl. Kriegs-Zug-Rath empfangen.

20 Art mit F. gezeichnet,

15 Schurpfell, um in Feuer-Roth denen Zimmerleuth zu geben.

Auf der Rast-Cammert.

In der großen.

Unter andern

259 Stück Wallrohr.

1 große Wallbüchse von Extra große.

118 Pistolen mit deutschem Schloß \*\*).

\*) Zum Laden des Kanone. Der Kanonier hatte ein bestimmtes Pulvermaß von Blech, welches er aus der neben ihm stehenden offenen Pulverkammer nimmte, mit dem Streichblech abstrich und sodann in den Lauf des Geschüzes goß; eine höchst unsichere, langsame und gefährliche Operation. Patronen kamen erst in der zweiten Hälfte des 30jährigen Kriegs durch die Schweden in Gebrauch.

\*\*) Deutsche Schloßer wurden die 1515 in Nürnberg erfundenen Radschloßer genannt, im Unterschied zu denen um 1680 in Frankreich erfundenen Feuerschloßern. Beckmanns Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. Bd. I. S. 364.



- 80 Stütz Geharnischte Männer.
- 12 Stütz Geharnischte Männer in zwei Reihen stehend, mit völliger Rüstung.
- 72 Blanke Harnisch ohne Sturmhauben.
- 48 Stütz Blanke Sturmhauben.
- 29 Schlacht Schwertier. NB. Eins hat der Geharnischte Mann oben am Hfch gegen die Fuchengaf.
- 3 Espontons vor Staats-Officern.
- 1 Schwarz polirter brauchbarer Harnisch mit geschlungenen Buchhaben AB. verguldt.
- 1 blitt mit verguldeten Nägeln.
- 88 Kurz Gewöhr von Bürg-Unter officier.
- 29 Lanzen
- 19 Alte Fahnen, worunter verschleierte mit Stangen.
- 11 Säbel und Balasch haben die Geharnischte Männer am unteren Hfch 6 und 5. stehende an.
- 2 Hirschfänger haben 2 stehende Geharnischte Mann oben an.
- 1 hölzern Modell zur Auszeichnung der Brand-Röhre.
- 2 Blecherne Brandt-Röhren mit Brandtzeug des Jahres 1738 so in der Blum zu Sachsenhausen gefunden wurden.
- 1 2 löthiges metalnes Model von einer Handthe mit 4 Messingen Räder.
- 1 4 löthig Metalnes Model mit 4 Messing Räder.
- 1 2 löth. Kanonen Model mit 4 Messing Räder.
- 1 2 löthig Kanonen Model auf Ischer Laubma mit zwei hölzerne Räder und 2 Munitionskasten.
- 1  $\frac{1}{4}$  löthig. Schlanglein mit 4 Messing Räder.
- 1 Kleiner Doppelhasen Bod, worauf eine metalne Musqueton eingeschafft zum Hand-Gramaten werffen dienlich.
- 1 hölzernes Model zu einer Pulver-Mühl.
- 2 Pusikan \*) 1 Streithammer 1 Panzer.

Kanonen und Mörser fehlte, aber daß sie aus Mangel einer zweckmäßigen Beschickung nicht die Wirkung jener Maschinen leisteten, mit denen man besser bekannt war. Meyer, Geschichte der Kriegskunst. Bd. I. S. 21.

\*) Pusikan; der heraldische Ausdruck für Streithart.

1 hölzern gemachener Panikan und 1 klein Säckgen, so die  
6 Männer anhaben.

108 klebirt Acker Messen zu Doppelhaden.

### Große Kustkammer.

Auf dem Unteren Tisch gegen die Juden Gas.

109 Gefährliche Männer Hand davon 1 mit Gefährte.

1 Türkischer Bogen und Pfeile.

110 hölzern Model von einer Brücke.

111 hölzern Model von einer Festung.

1 hölzern Model von einem Löwen mit 4 in 1 Maul habend  
Eysernen Schuß.

1 Diebs Gewehr Instrument.

### An der obern Säule gegen die Judengas.

1 Panikan, wovon ein mit Perlmutter eingefügt.

2 Türkische Schilde von geflochtener Seide.

2 Römische Eysern, 1 ein Rand und 1 ein Oval.

1 ungespannter Türkischer Bogen.

1 Gespanter dito.

1 Roß Schweiß.

1 Türkisch Damascirte Musqueten.

1 Türkisch kurz Trabanten Gewehr.

1 Diebs Keitern mit Flaschenzug.

2 Wurff Kettern.

1 Messingen alte Pulver Prob mit hölzern Futteral.

1 Pulver Schiff Mühl Model.

3 Alte Schießgewehr mit Haken und Gabeln und Elfenbein eingelegt.

1 Französische mit Gold gestickte Estandarte.

1 Großhölzern Model von einer Festung nach Blondels Manier.

1 Eysern Schild mit einer Hand und Unterlag.

1 Büsch von Vicenz Fettmilch sammt Gabel und Art.

1 Groß Model von einer Festung nach Rimplers vermeinter Manier  
(heutem auf der Stadtbibliothek \*).

\*) Die eingeklammerten Worte sind mit Bleistift in das Original-Manuscript  
hinein geschrieben.

- 2 Ungarische Helikarten von Hrn. Jacob Montmel sei. des Rath  
hierher verehret.
- 1 Große Berguldete Helikarten mit der Jahreszahl 1784 aus  
der Stadt Frankfurt Rathsherrn Wappen nos Magistrats.
- 1 dito Ohnverguldete wie die Borige de Anno 1675.
- 37 Längen an verschiedene Dülzen.
- 344 Ganze Brust- und Rücken Harnisch sehen auf den Einlagen unter  
den Gewöhr.
- 1 hölzern Model von Einer Crano (Kranzen wahrscheinlich) womit  
in Anus 1763 die französische Ihre völlige Artillarie Eingeschiff.
- 158 Stück alte Brustharnisch und Rückharnisch.
- 158 alte verbrochene Casquets.
- 1 Officier von Holz in Spanischer Kleidung, Stock, Degen und  
Helikarte.
- 1 Croat von Holz in der Hand 1 metalne Grenade mit?
- 1 Eyserner Doppelhaden zum Geschwindschießen; 8 löthig steht  
auf seinem Bod Gestell.
- 1 dito 12 löthig steht auf seinem Bod Gestell.
- 1 dito 3 löthig von Metal liegt auf seinem Schützen.

#### In der kleinen Rüstkammer.

- 9 Geharnischte Männer stehen mit Helikarten, dabei 1 polirt.
- 595 Alte Schieß- oder Unteroffizier-Gewöhr, den 26 7hrs 1758 sind  
13 zur execution des Hrn. Dr. Hoffmanns Ragdt kommen \*).
- 1 Alt Panzerhemdt.
- 1 Eysernen Handt Mühle.
- 9 Alte confiscirte Jagdflinten, 1 davon an den Förster, welchem  
die Offenbacher die seinige genohmen.
- 1 Berguldt Casquet.
- 25 Harnisch Hemdter.

---

\*) Anno 1768 in der Herbst-Res ist die Größlichin, welche ihr Kind ums Leben  
gebracht hat, als Dienstmagd. allhier zum Bodenheimer Thor hinausgeführt, zwar  
weil Sie nicht hat gehen können vor Geschwallt an den Weinen, so ist Sie in einem  
Sessel hinausgetragen worden, und unter Zuschauung vieler Tausend Menschen durch  
das Schwert vom Leben zum Tode hingerichtet worden.

Wortgetreuer Auszug aus einer Familienchronik.

- 1 polirte Brustharnisch.
  - 5 Trauer Heldeparten.
  - 6 Geharnischte Männer mit 6 Streiksolben und 6 Sabel, worunter einer mit einer Messing Hand und Messing gabel.
  - 1 Model von einer hölzern Fallbrück.
  - 1 messinger Pulverprob mit hölzern Fuß.
  - 1 Art womit der Freyzeiße den Holz-Ausscher Gischenauer erschlagen, unter dem Affenthor, vom Löbl. Officio Examinatorio hierher geben \*).
  - 6 Geharnischte Männer auf Stühlen mit 6 Sabeln, Streithammer.
  - 1 hölzern Model von einem ponton.
  - 1 Blau angelaufener Brustharnisch mit einer Sturmhaube.
  - 1 alte Feld Apoteck.
- 3592 Mousqueten mit Lunte Schloß auf 26 Pyramiden und in 3 Reihen stehend und liegend an der Wand.

Auf der ersten Bühne über der Rüstkammer.

- 1 Ganz neue Raths Zelt mit Catton gefüttert, ohne Haubt nebst Mantel.
- 1 Pavillions mit Mantel. Alt.
- 1 dito groß mit Franzen.
- 1 Capit. Zelt von Hrn. Neuner Faust, hat Löbl. Forst Ambt.
- 2 Lieut. Zelte.
- 2 Zelte Häußger zur Tanzlei gehörig. Alt.

\*) Der Weingärtner Jakob Freyzeiße wollte am 18. Dez. 1757, Morgens zwischen 11 und 12 Uhr ein Bündel Holz aus dem Wald zum Affenthor herein bringen, was der Holzausscher Gischenauer, trotz Freyzeißens mehrmaliger Versicherung, daß er die Erlaubniß dazu habe, nicht gestatten wollte. Gischenauer hatte dem Freyzeißen sein Mess mit Holz abgeladen und war in die Wachtstube gegangen; Freyzeißen wollte mit Gewalt das Holz wieder aufladen, Gischenauer dies zu verhindern trat aus der Wachtstube heraus und griff dem Freyzeißen nach dem Mess, worauf derselbe dem Holzausscher einen Schlag mit der Art auf die linke Seite des Kopfes versetzte, daß, wie die Zeugen aussagen, die Art darin stecken blieb. Gischenauer taumelte zurück in die offene Stubenthür der Vortocht, woselbst er bald darauf den Geist aufgab.

Freyzeißen wurde sogleich verhaftet, behauptete jedoch trotz der durchaus einstimmigen Aussagen der Augenzeugen, er sei unschuldig, die Art sei während dem Handgemenge seinem Gegner auf den Kopf gefallen. Er starb 36 Jahr alt, 1769 im Gefängniß auf dem Katharinen-Thurm und wurde in aller Stille des Nachts auf den Entleuthof gebracht, woselbst er neben der Fröhlischin eingescharrt wurde.

Auszug aus den Criminal-Akten von 1757, Band 77.

- 2 Unterofficier Zelte.
- 37 Baracken.
- 4 gewöhnliche Mäntel.
- 12 alte Mäntel mit Stangen.
- 440 alte Patronentaschen vor Handwerks Buchs.
- 14 spanische Reuter sammt Schwelassfeder.
- 5 Cybern Buchstaben zu Feuerwerk.
- 1 Haufen alter Mousenstern.
- 18 alte Esaar Längen.
- 1 Haufen alter Pfeil.
- 1 Haufen alte Casquets indem von die Brust und Rücken Gornisch  
Cyberne Laden gemacht worden.

F i n i s.

Ferner befinden sich auf den Werten so zu dem Zeughaus auf  
der Constablermacht gehörig als da sind:

Sachsenhäuser Warthe,  
Ober Stadt,  
Forsthaus,  
Gallen Warth  
Bodenheimer Warth,  
Friedberger Warth,  
Nieder Hoff,  
Brückenthürme zu Frankfurt,  
Brückenthürme zu Sachsenhausen,

Gallen Thor, 28 Stück Geschütze verschiedenen Calibers, theils  
Doppelbuden, theils Kagenköpfe nebst verschieden rothen und weißen  
Fahnen, Wech Pfannen, Wech Kränzen, Marmkrangen, Kasken u. s. w.  
und zu gleicher Zeit bei dem Brückenthurm in Sachsenhausen, welcher  
mit 4 Geschützen aufgeführt ist, die Notiz, daß dieselben ins Zeughaus  
zurück abgeführt seien, woraus genau erhellt, daß zu jener Zeit  
der Abbruch des Brückenthurms stattgefunden haben muß.

Die Register schließen mit dem Datum 17. Juli 1765.

Beigefügt ist dem kleinen Buche noch eine Tabelle, über die auf  
hiesigen Stadt Wällen stehenden Cybern Canonen, wie sich solche am  
15. July 1765 bei der Inventar vorgefunden, welche ich hiermit in  
genauem Abdruck folgen lasse:

Nahmen der Bollwerke.	Eiserne Kanonen	
	von	
	10	6 8
Mühl Schanz . . . . .	1	3
Würz Wall . . . . .	1	—
Mainzer Wall . . . . .	3	—
Galgen Wall . . . . .	4	2
Jung Wall . . . . .	4	1
Lermen Stück . . . . .	1	—
Bodenheimer Bollwerk . . . . .	4	4
Bauren Bollwerk . . . . .	3	4
Eisenheimer Bollwerk . . . . .	4	—
Friedburger Bollwerk . . . . .	2	5
In der Streich . . . . .	3	—
Beßlitz Bollwerk . . . . .	5	2
In der Streich . . . . .	3	—
Brelte Wall . . . . .	4	4
Allerheil. Bollwerk . . . . .	2	5
Küßersfeld . . . . .	4	4
Schützen Standt . . . . .	—	2
Außlaager . . . . .	—	2
Unter der Lindt . . . . .	2	—
Hohe Werf fausse bray halb und halb . . . . .	6	—
Affenthor . . . . .	—	4
Hornwerk . . . . .	—	5
Oppenheimer Bollwerk . . . . .	4	—
Scharmatn . . . . .	1	1
Steinschanz . . . . .	2	1

---

Summa: 63 49

---

112 Stück.



- 2 Unterofficier Zelte.
- 37 Baracken.
- 4 gewöhnliche Mäntel.
- 12 alte Mäntel mit Gängen.
- 440 alte Patronentaschen vor Handwerts Pusch.
- 14 spanische Reuter sambt Schwelnsfeder.
- 5 Eisen Buchhaben zu Feuerwerk.
- 1 Haufen alter Mörzestern.
- 18 alte Eisen Längen.
- 1 Haufen alter Pfeil.
- 1 Haufen alte Casquets indem von die Brust und Rücken Eisen gemacht worden.

F i n i s .

Ferner befinden sich auf den Warten so zu dem Zeughaus auf der Constablermacht gehörig als da sind:

Sachsenhäuser Warte,  
 Ober Stadt,  
 Forsthaus,  
 Gallen Warte  
 Bodenheimer Warte,  
 Freiburger Warte,  
 Nieder Hof,  
 Brückenthürme zu Frankfurt,  
 Brückenthürme zu Sachsenhausen,

Gallen Thor, 28 Stück Geschütze verschiedenen Calibers, theils Doppelbuden, theils Lagenköpfe nebst verschieden rothen und weißen Fahnen, Pech Pfannen, Pech Kränzen, Marmstangen, Fackeln u. s. w. und zu gleicher Zeit bei dem Brückenthurm in Sachsenhausen, welcher mit 4 Geschützen aufgeführt ist, die Notiz, daß dieselben ins Zeughaus zurück abgeführt seien, woraus genau erhellt, daß zu jener Zeit der Abbruch des Brückenthurms stattgefunden haben muß.

Die Register schließen mit dem Datum 17. Juli 1765.

Beigefügt ist dem kleinen Buche noch eine Tabelle, über die auf hiesigen Stadt Wällen stehenden Eisen Canonen, wie sich solche am 15. July 1765 bei der Inventar vorgefunden, welche ich hiermit in genauem Abdruck folgen lasse:

Nahmen der Bollwerke.	Cyberne Kanonen von			
	10	8	6	8
Mühl Schanz . . . . .	1	3		
Bürß Wall . . . . .	1	—		
Mainzer Wall . . . . .	3	—		
Galgen Wall . . . . .	4	2		
Jung Wall . . . . .	4	1		
Lernen Stück . . . . .	1	—		
Bodenheimer Bollwerk . . . . .	4	4		
Bauren Bollwerk . . . . .	3	4		
Eßener Bollwerk . . . . .	4	—		
Friedburger Bollwerk . . . . .	2	5		
In der Streich . . . . .	3	—		
Pestilenz Bollwerk . . . . .	5	2		
In der Streich . . . . .	3	—		
Brelte Wall . . . . .	4	4		
Allerheil. Bollwerk . . . . .	2	5		
Küßerfeld . . . . .	4	4		
Schützen Standt . . . . .	—	2		
Außlaager . . . . .	—	2		
Unter der Lindt . . . . .	2	—		
Hohe Werk fausse bray halb und halb . . . . .	6	—		
Affenthor . . . . .	—	4		
Hornwerk . . . . .	—	3		
Oppenheimer Bollwerk . . . . .	4	—		
Schaumain . . . . .	1	1		
Steinschanz . . . . .	2	1		

Summa: 63 49

112 Stüd.





**Im Stüchhaus  
an der  
Constabler Wacht.**

116 Stüd Geschütze. 1507—1749.

Ferner unter andern Dingen :

54 Stüd Doppelhaden \*) auf Bodgestell, wovon  
2 auf dem Forsthaus waren.

88 Stüd Doppelhaden ohne Gestell.

187 „ Kleine ohne Gestell.

560 Stüd Mousqueten \*\*) mit alten Luntenschlössern.

6 halbe und 3 ganze Ketten-Kugeln.

2 alte Bestandarten.

\*) Doppelhaden. Ein Feuerrohr von 4 Fuß Länge, welches auf einem besonderen Gerüste mit drei Füßen, dem Vord, abgefeuert wurde und 8 Loth Blei schoss. Ein dem Vorigen ganz ähnliches Geschütz, welches 4 Loth Blei schoss. Halbe Haden. Eine Handfeuerwaffe, tragbar 2 Loth Blei schüssend, alle drei Arten waren mit Luntenschlössern versehen.

\*\*) Musketen. Der Name Muskete soll nach Einigen von muchetus: Speerher abkommen, nach Anderen von Mochetta, der Name eines Meierhofes bei Feltri in Italien, weil sie vielleicht in diesem Passe nach Feltri zuerst gebraucht wurden. Dieß wird dadurch wahrscheinlich: daß kein lateinischer Geschichtschreiber die Handbüchsen anders benennt, als sclopetum, welcher Name sich offenbar auf den Knall des Feuergewehres bezieht, wie dieß mit dem Namen des groben Geschützes Bombarda auch der Fall ist.

Hoyer, Geschichte der Kriegskunst. Bd. I. S. 68.

Nach Angaben Anderer wurden sie zuerst bei dem deutschen Heere Carl des Fünften 1521 gebraucht und zwar von spanischen Schützen.

Mem. de Bellay. Liv. XI. pag. 88.

Die Muskete war eine der ersten allgemein gebräuchlichen Handfeuerwaffen. Frundsberg schließt deren Wirkung in der Schlacht bei Pavia 1546, mit folgenden Worten: „Es war eine blutige Schlacht, denn die geschwinden Hispanier umgaben sie und haben allenthalben bleierne Kugeln unter sie geworfen und tödlich verwundet. Sie hatten nicht gemeine Handrohr, wie vor der Brach, sondern lange Rohr, die man Haden nennet, haben in einem Schuß alls Mann und Roß erschossen.

Frundsbergs Kriegsthaten S. 49.

Bei den Luntenschlössern war die brennende Lunte zwischen die Rippen des Hahnes eingeschraubt und wurde von diesem vermittelst des Abzuges und einer Feder auf die Zündpfanne geleitet. Trotz des höchst unsichern Schießens und ihrer völligen Umbauharkeit bei Regenwetter erhielten sich dieselben bis nach dem sechszehnten Jahrhunderte im Gebrauch, ohne von dem damals schon sehr vervollkommenen deutschen Schloße verdrängt zu werden.

## 2 Höherer Adler.

- 1 große Inscript. „Vivat Carl VI“.
- 1 „ „ „Vivat Leopoldus.“
- 8 alte Gemahlt und verbrochene Ritterslangen.
- 4 alte Kupferne Ketten.
- 1 Eiserner Kest zu glüent Kugeln.
- 8 Brustharnisch mit Casquet.
- Reich 16823 Fund Bleiharn Rügeln.

## In der Gewehr-Cammern.

- 1 Kistlein mit alt Typen.
- 17 Helleparten vergolbet worden bei Müller im Römer.
- 1 Alt Gießkan.
- 1 Geharnischter Mann.
- 1 Eysener Kessel zum Gluende Kugel Schießen.
- 12 Labshaufeln \*).
- 4 kleine Streichblech.
- 1 Blei zum Pulvermischen.

Diese Rubrik schließt mit folgender Bemerkung:

Am 26. April 1766 von Köst. Kriegs-Zug-Abt empfangen.

- 20 Art mit F. gezeichnet,
- 15 Schurzfell, um in Feuer-Noth denen Zimmerleuth zu geben.

## Auf der Kist-Cammern.

### In der großen.

#### Unter andern

- 259 Stück Wallrohr.
- 1 große Wallbüchse von Extra große.
- 118 Pistolen mit deutschem Schloß \*\*).

\*) Zum Laden des Kanone. Der Kanonier hatte ein bestimmtes Pulvermaß von Blei, welches er aus der neben ihm stehenden offenen Pulverkammer schütete, mit dem Streichblech abstrich und sodann in den Lauf des Geschüzes goß; eine höchst unsichere, langsame und gefährliche Operation. Patronen kamen erst in der zweiten Hälfte des 30jährigen Kriegs durch die Schweden in Gebrauch.

\*\*) Deutsche Schloßer wurden die 1516 in Nürnberg erfundenen Labshausler genannt, im Unterschied zu denen um 1680 in Frankreich erfundenen Feuerhloßern. Beckmanns Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. Bd. I. S. 364.

- 1 Schwerdtge von einem Segeflsch mit roth Sammet Scheide und dito Griff.
- 1 Kurz Römisck Schwerd.
- 1 Altes Stölet vor Cadot mit Stählern Muschel.
- 4 Scharfrichter Schwerdter, wovon Eins mit Holzgriff.
- 12 Pistolen mit franjöfischem Schloß.
- 3 Stück Mousqueten mit Elfenbein eingelegt und Anterschlösser.
- 9 Büchsen mit Teutschem Schloß, wovon 7 mit Elfenbein, eine mit Messing und eine mit Stahl eingelegt.
- 1 Kleine Büchse mit 8 Schuß und Elfenbein eingelegt.
- 2 Kleine alte teutsche Büchsen mit altem deutschen Schloß, mit Perle Mutter und Messing eingelegt.
- 1 Klein Flindge mit deutschem Schloß, mit Elfenbein und Perle Mutter eingelegt.
- 1 Klein Puver mit deutschem Schloß und Messinge Kolben und Cyserne Schaft.
- 2 Lange Büchselein mit alideutschen Schloßern und Elfenbein eingelegt.
- 2 Pistolen mit Elfenbein und Perle Mutter eingelegt, mit deutschen Schloßern.
- 1 Streit Hammer, woran zugleich kleine Flinte Läuflgen mit teutschem Schloß.
- 1 Paar Türkische Pistohlen mit Perle Mutter eingelegt.
- 4 Stück Pistolen, die Schaft mit Stahl eingelegt und teutsche Schloßer.
- 2 Stück Pistohlen mit graffirte teutsche Schloßer.
- 2 ditto mit Cysernen Schaft und teutschem Schloß.
- 1 Pistohl mit 2 Lauf und Perle Mutter eingelegt.
- 1 Pistohl mit dopp. Lauf und Schloß und Anschlag.
- 1 Pistol mit Cysernem Schaft dopp. Lauf u. dopp. Schloß.
- 2 Lange Pistohlen mit Messing und Perl Mutter eingelegt.
- 1 Kleiner Pistohl oder Puver mit deutschem Schloß.
- 2 Pistohlen mit hölzerne Schäfte und doppelte übereinanderliegende Lauf, nebst dopp. Schloß.
- 2 Pistohlen oder Puver mit teutschem Schloß und Elfenbein eingelegt.
- 12 Pistohlen mit runden großen Kolben, worunter 2 durchgängig mit Elfenbein eingelegt, und deren Kolben mit Messing garnirt

und davon eine mit dopp. Lauf und Schloß, die Uebrigen aber auf verſchiebene Art mit Eiſſenbein eingelegt und garnirt.

1 Große Piſtohl mit einem Aufſchlag, doppel damascirter Lauf und dopp. Schloß.

2 Mousquetons von Meſinglauf mit alten franzöſiſchen Schloßern mit dem franzöſiſchen Wapen und Inſcription.

2 Armbrüſte mit Eiſſenbein eingelegt, nebst ihrem Spanner.

Iſt den 25. März richtig, da:

13 Piſtohlen mit große runde Kolben, ſchwarzegebeizte Schäfte und deutſchen Schloß.

1 Flint mit deutſche Schloß und Meſing-Lauf.

1 Altes langes Stüd mit ſchwarz Corduan überzogen, ſoll eine Wind-Büchſe ſein.

1 Windbüchſe in Form eines Stocks, ſammt zugehörig Pomme.

1 Kurz-grognier Stücker mit deutſchen Schloß.

2 Büchſen mit deutſchem Schloß, wovon eine gezogen.

4 Meſinga Windbüchſen, wovon eine handſchär.

2 Mousqueten mit Kuntenscloß, wovon eine mit einem aufgewundenen Bajonet.

2 Mousqueten mit aufgewundenen Bajonets, wovon eine nebst einem altfranzöſiſchen auch ein Kuntenscloß hat.

2 Schwere Mousqueten, halb geſchloß mit Kunte Schloß.

2 alte Balleſter, ſo unbrauchbar \*).

\*) Balleſter. Balliſte war eine Art von großer Armbrust oder Bogen, der lange und ſtarke, ſaß ballenähnliche Kugeln auf ſehr beträchtliche Entfernungen ſchoß. Es ſtand bald auf einem Wagen, um dem Heere ins Feld folgen zu können, bald auf einem feſten Geriſt und ward in dem einen, wie in dem andern Falle, vermittelſt einer Winde aufgezogen, daß die ſtarke Sehne mit der größten Gewalt loſchnellte. Der Onager, oder wie ihn Wiſchoff, Otto von Freſſingen in ſeinem Leben Kaiſer Friedrich des Erſten nennt, die Margar warf Steine von ungeheurer Größe, denn ſie beſtand aus einem Eiſſel oder Kaſten mit einem langen Stiele, der unten in einer Welle befeſtigt war, und durch Seilen und ein Räderwerk vorwärts gedrückt ward, wenn er vermittelſt einer Winde rückwärts niedergezogen und mit der gehörigen Ladung verſehen worden war. Auch nach der Erfindung der Feuergeſchütze blieben beide letztere Arten Belagerungsmaschinen noch lange im Gebrauch, ſei es nun, daß es bisweilen an einer hinreichenden Menge

- 30 Stuck Geharnischte Männer.
- 12 Stuck Geharnischte Männer an zwei Tischen stehend, mit völliger Rüstung.
- 72 Blanke Harnisch ohne Sturmhauben.
- 43 Stuck blaue Sturmhauben.
- 29 Schlacht Schwerdtier. NB. Eins hat der Geharnischte Mann oben am Tisch gegen die Tischengasse.
- 3 Espontons vor Staats-Officieren.
- 1 Schwarz polirter brauchbarer Harnisch mit geschlungenen Buchstaben AB. verguldet.
- 1 blitt mit verguldeten Nägeln.
- 88 Kurz Gewöhr von Bürg-Unter officier.
- 29 Lanzen
- 19 Alte Fahnen, worunter verschiedene mit Stangen.
- 11 Säbel und Balasch haben die Geharnischte Männer am unteren Tisch 6 und 5 stehende an.
- 2 Hirschfänger haben 2 stehende Geharnischte Mann oben an.
- 1 hölzern Modell zur Auszeichnung des Brand-Röhre.
- 2 Blecherne Brand-Röhren mit Brandsteng so Anno 1728 so in der Blum zu Cassenhausen gefunden werden.
- 1 2 löthiges metalnes Model von einer Handthe mit 4 Messingen Räder.
- 1 4 löthig Metalnes Model mit 4 Messinge Räder.
- 1 2 löth. Kanonen Model mit 4 Messing Räder.
- 1 2 löthig Kanonen Model auf seiner Laufbahn mit zwei hölzernen Räder und 2 Munitionskisten.
- 1 1/4 löthig. Schlänglein mit 4 Messing Räder.
- 1 Kleiner Doppelhaaken Bod, worauf eine metalne Musqueton eingeschafft zum Hand-Granaten werfen dienlich.
- 1 hölzernes Model zu einer Pulver-Mühl.
- 2 Pusikan \*) 1 Streithammer 1 Panzer.

Ranonen und Mörser fehlte, oder daß sie aus Mangel einer zweckmäßigen Beschaffenheit nicht die Wirkung jener Maschinen leisteten, mit denen man besser bekannt war. Meyer, Geschichte der Kriegskunst. Bd. I. S. 21.

\*) Pusikan, der heraldische Ausdruck für Streithart.

1 hölzern gemachener Panikan und 1 klein Säckchen, so die  
6 Männer anhaben.

28 blaßer Pulver Räschen zu Doppelschaden.

### Große Rüstkammer.

Auf dem Unteren Tisch gegen die Juden Gäß.

10 Gespannte Männer Hand banden 4 mit Gefährten.

1 Türkischer Bogen und Pfeile.

1 hölzern Model von einer Brücke.

1 hölzern Model von einer Festung.

1 hölzern Model von einem Löwen mit 4 im Maul habentse  
Eysernen Schuß.

1 Diebs Gewerck Instrument.

An der obern Säule gegen die Judengäß.

3 Panikan, wovon ein mit Perlmutter eingesezt.

2 Türkische Schilde von geflochtener Seide.

2 Römische Eysern, Eins Hund und Eins Oval

1 Ungespannter Türkischer Bogen.

1 Gespanter dito.

1 Roß Schweiff.

1 Türkisch Damascirte Musqueten.

1 Türkisch kurz Trabanten Gewöhr.

1 Diebs Leitern mit Flaschenzug.

2 Wurff Leitern.

1 Messingen alte Pulver Prob mit hölzern Futteral.

1 Pulver Schiff Mühl Model.

3 Alte Schießgewöhr mit Hafen und Gabeln und Elfenbein eingelegt.

1 Französische mit Gold gestickte Estandarte.

1 Großhölzern Model von einer Festung nach Blondels Manier.

1 Eysern Schild mit einer Hand und Untersaß.

1 Büsch von Vicenz Fettmilch sambt Gabel und Art.

1 Groß Model von einer Festung nach Rimplers vermeinter Manier  
(ehedem auf der Stadtbibliothek \*).

\*) Die eingeklammerten Worte sind mit Bleistift in das Original-Manuscript  
hinein geschrieben.

- 2 Ungarische Heloparten von Hrn. Jacob Mentzel sel. des Rath  
hierher verehret.
- 1 Große Verguldete Heloparten mit der Jahreszahl 1784 und  
der Stadt Frankfurt Rathsherrn Wappen noch Magistratus.
- 1 dito Ohnverguldete wie die Vorige de Anno 1675.
- 87 Lanzen an verschiedene Dithen.
- 344 Ganze Brust und Rücken Harnisch sehen auf den Stalagen unter  
den Gewöhr.
- 1 hölzern Model von Einer Crane (Rathen wahrscheinlich) womit  
in Anno 1768 die französischen Ihre völlige Artillerie eingeschiff.
- 158 Stück alte Brustharnisch und Rückenharnisch.
- 158 alte verbrochene Casquets.
- 1 Officier von Holz in Spanischer Kleidung, Stoß, Degen und  
Heloparte.
- 1 Croat von Holz in der Hand 1 metalne Grenade mit?
- 1 Cyperner Doppelhaden zum Geschwindschießen; 8 löthig steht  
auf seinem Bod Gestell.
- 1 dito 12 löthig steht auf seinem Bod Gestell.
- 1 dito 3 löthig von Metal liegt auf seinem Schützen.

#### In der kleinen Rüstkammer.

- 9 Geharnischte Männer stehen mit Heloparten, dabei 1 polirt.
- 595 Alte Schieß- oder Unteroffizier-Gewöhr, den 26 7hrs 1758 sind  
13 zur execution des Hrn. Dr. Hoffmanns Magdt kommen \*).
- 1 Alt Panzerhemdt.
- 1 Eisernen Handt Mühle.
- 9 Alte confiscirte Jagdflinten, 1 davon an den Förster, welchem  
die Offenbacher die seinige genohmen.
- 1 Verguldt Casquet.
- 25 Harnisch Hemdter.

---

\*) Anno 1768 in der Herbst-Mess ist die Fröhlichin, welche ihr Kind ums Leben  
gebracht hat, als Dienstmagd, allhier zum Bodenseimer Thor hinausgeführt, zwar  
weil Sie nicht hat gehen können vor Geschwulst an den Beinen, so ist Sie in einem  
Sessel hinausgetragen worden, und unter Zuschauung vieler Tausend Menschen durch  
das Schwert vom Leben zum Tode hingerichtet worden.

Wortgetreuer Auszug aus einer Familienchronik.

- 1 polirte Brustharnisch.
- 5 Trauer Heldeparten.
- 6 Geharnischte Männer mit 6 Streitkolben und 6 Sabel, worunter einer mit einer Messing Hand und Messing gabel.
- 1 Model von einer hölzern Fallbrück.
- 1 messinger Pulverprob mit hölzern Fuß.
- 1 Art womit der Freyse den Holz-Ausscher Eichenauer erschlagen, unter dem Affenthor, vom Löbl. Officio Examinatorio hierher geben \*).
- 6 Geharnischte Männer auf Stühlen mit 6 Sabeln, Streithammer.
- 1 hölzern Model von einem ponton.
- 1 Blau angelaufener Brustharnisch mit einer Sturmhaube.
- 1 alte Feld Apotek.
- 3592 Mousqueten mit Lunte Schloß auf 26 Pyramiden und in 3 Reihen stehend und liegend an der Wand.

Auf der ersten Bühne über der Rüstkammer.

- 1 Ganz neue Rath's Zelt mit Catton gefüttert, ohne Hand nebst Mantel.
- 1 Pavillions mit Mantel. Alt.
- 1 dito groß mit Franzen.
- 1 Capit. Zelt von Hrn. Kerner Faust, hat Löbl. Forst Ambt.
- 2 Lieut. Zelte.
- 2 Zelte Häußger zur Compagnie gehörig. Alt.

\*) Der Weinbärtner Jakob Freyseisen wollte am 18. Dez. 1757, Morgens zwischen 11 und 12 Uhr ein Bündel Holz aus dem Wald zum Affenthor herein bringen, was der Holzausscher Eichenauer, trotz Freyseisens mehrmaliger Versicherung, daß er die Erlaubniß dazu habe, nicht gestatten wollte. Eichenauer hatte dem Freyseisen sein Mess mit Holz abgeladen und war in die Wachtstube gegangen; Freyseisen wollte mit Gewalt das Holz wieder aufladen, Eichenauer dies zu verhindern trat aus der Wachtstube heraus und griff dem Freyseisen nach dem Mess, worauf derselbe dem Holzausscher einen Schlag mit der Art auf die linke Seite des Kopfes versetzte, daß, wie die Zeugen aussagen, die Art darin stecken blieb. Eichenauer taumelte zurück in die offene Studentthür der Vormacht, woselbst er bald darauf den Geist aufgab.

Freyseisen wurde sogleich verhaftet, behauptete jedoch trotz der durchaus einmüthigen Aussagen der Augenzeugen, er sei unschuldig, die Art sei während dem Handgemenge seinem Gegner auf den Kopf gefallen. Er starb 36 Jahr alt, 1759 im Gefängniß auf dem Katharinen-Thurm und wurde in aller Stille des Nachts auf den Guttenhof gebracht, woselbst er neben der Fröhlchin eingescharrt wurde.

Auszug aus den Criminal-Akten von 1757, Band 77.



- 2 Unterofficier Zelte.
- 37 Baracken.
- 4 gewöhnliche Mäntel.
- 12 alte Mäntel mit Stangen.
- 440 alte Patrontaschen vor Handwells Purfch.
- 14 spanische Reuter sammt Schwelassfeder.
- 5 Cybern Buchstaben zu Feuerwerk.
- 1 Haufen alter Morgenstern.
- 18 alte Espar Kanen.
- 1 Haufen alter Pfeil.
- 1 Haufen alte Casquets indem von die Brust und Rücken Hornisch  
Cyberne Laden gemacht worden.

F i n i s.

Ferner befinden sich auf den Karten so zu dem Zeughaus auf  
der Constablermacht gehörig als da sind:

Sachsenhäuser Warthe,

Ober Adt,

Forsthaus,

Gallen Warth

Bodenheimer Warth,

Heilborger Warth,

Rieder Hoff,

Brückenthürme zu Frankfurt,

Brückenthürme zu Sachsenhausen,

Gallen Thor, 28 Stück Geschütze verschiedenen Callbers, theils  
Doppelhacken, theils Kagenköpfe nebst verschieden rothen und weißen  
Fahnen, Pech Pfannen, Pech Kränzen, Maarmstangen, Gakeln u. s. w.  
und zu gleicher Zeit bei dem Brückenthurm in Sachsenhausen, welcher  
mit 4 Geschützen aufgeführt ist, die Notiz, daß dieselben ins Zeughaus  
zurück abgeführt seien, woraus genau erhellt, daß zu jener Zeit  
der Abbruch des Brückenthurms stattgefunden haben muß.

Die Register schließen mit dem Datum 17. Juli 1765.

Beigefügt ist dem kleinen Buche noch eine Tabelle, über die auf  
hiefigen Stadt Wällen stehenden Cybern Canonen, wie sich solche am  
15. July 1765 bei der Inventar vorgefunden, welche ich hiermit in  
genauem Abdruck folgen lasse:

Nahmen der Bollwerke.	Cyferne Kanonen	
	von	
	10	6
Mühl Schanz . . . . .	1	3
Würz Wall . . . . .	1	—
Mainzer Wall . . . . .	3	—
Galgen Wall . . . . .	4	2
Jung Wall . . . . .	4	1
Lernen Stück . . . . .	1	—
Bodenheimer Bollwerk . . . . .	4	4
Bauren Bollwerk . . . . .	3	4
Eisenheimer Bollwerk . . . . .	4	—
Friedburger Bollwerk . . . . .	2	5
In der Streich . . . . .	3	—
Pestilenz Bollwerk . . . . .	5	2
In der Streich . . . . .	3	—
Brette Wall . . . . .	4	4
Allerheil. Bollwerk . . . . .	2	5
Fischerfeld . . . . .	4	4
Schützen Standt . . . . .	—	2
Außlaager . . . . .	—	2
Unter der Lindt . . . . .	2	—
Hohe Wert fausse bray halb und halb . . . . .	6	—
Affenthor . . . . .	—	4
Hornwerk . . . . .	—	3
Oppenheimer Bollwerk . . . . .	4	—
Schamain . . . . .	1	1
Steinschanz . . . . .	2	1

---

Summa: 63 49

---

112 Stück.



## Frankfurter Münzen im Anfang des 13. Jahrhunderts.

Von

Dr. Eduard Rüppell.

---

Im 6. Heft des Archivs pag. 195 wurde eine kleine zu Frankfurt gehörige Silbermünze beschrieben, welche ich der städtischen Münzsammlung einverleibt hatte, die nach einer flüchtigen Ansicht irriger Weise dem Kaiser Heinrich VI. zugeschrieben wurde. Eine genaue von mir gefertigte Beschreibung der Münze hat Herr Cappe in der dritten Abtheilung deutscher Kaiser Münzen des Mittelalters (Dresden 1857, pag. 142) veröffentlicht \*). Seitdem erhielt ich ein zweites Exemplar dieser halben Denars, welche seiner Zeit in Frankfurts kaiserlicher Münze angefertigt wurden, und zwar ist derselbe nicht allein mit einem verschiedenen Stempel angefertigt, sondern durch beide werden die Umschriften vollständig ergänzt. Die genaue Beschreibung der interessanten Prägestücke ist folgende:

Hauptseite: HENRIC .... ARCARE + Zwei nebeneinander gestellte gekrönte Brustbilder in Vollgestalt, dazwischen ein mit einem Kreuz endigender Scepter.

Rückseite: ° FRACN + FORT ° Burgansicht mit vier Thürmen, unter derselben in einem rechtwinkligen Ausschnitt ein gekrönter Kopf in Vollgestalt.

---

\*) Die sichtbaren Buchstaben der Umschrift . . R . . CRE, welche durch FRIDERE ergänzt wurden, gehören an dem Namen MARCRE.

Durchmesser: 7 Pariser Linien. Gewicht: 0,650 Milligrammes.

Wir haben hier unverkennbar eine Münze des römischen Königs Heinrich (VII.), Sohn des Kaiser Friedrich II., und seiner Gemahlin Margaretha, der Tochter des Herzogs Leopold von Oestreich.

König Heinrich, geboren 1212, ward bereits in seinem achten Jahre zum römischen König gewählt (23. April 1220); am 8. Mai 1222 ward er als Gegner seines Vaters gekrönt, vermählte sich im November 1225 mit Margaretha von Oestreich, verweilte nach der durch Böhmer veröffentlichten Urkunde in Frankfurt

1225 im October,

1231 im April,

1232 im August,

1233 im Juli.

1234 im Februar,

ward im Juli 1235 abgesetzt, und starb acht Jahre vor seinem Vater im Februar 1242.

Diese Münze ward also allhier in der kaiserlichen Münze geprägt zwischen den Jahren 1225 und 1235, höchst wahrscheinlich im letzten Jahre, in welchem König Heinrich den Bürgern von Frankfurt das halbe Einkommen der hier befindlichen kaiserlichen Münze überließ, um die Mautbrücke wieder herzustellen und zu erhalten.

# Der Vogt in Frankfurt.

Von

Dr. F. H. Euler.

---

## §. 1.

Unter den Zeugen einer Urkunde des Abt Hezegin von St. Jakob in Mainz über eine vor dem kaiserlichen Gerichte in Frankfurt abgeschlossene Uebereinkunft von 1194 (Böhmer C. D. 19) werden Wolframus scultetus, Conradus advocatus genannt. Ebenso werden in einer Urkunde Erzbischof Sifrieds von Mainz von 1211 (B. 20) unter den Zeugen aufgeführt: Preterea de Frankenvurt Johannes scultetus, Conradus advocatus. Dann erscheinen in einer Urkunde Gerbodoß, Probst von St. Peter in Mainz, von 1219: Henricus scultetus de Frankinvort, Johannes filius advocati als Zeugen. In demselben Jahre ist Conradus advocatus der erste Zeuge einer Urkunde, in welcher Schultheiß, Schöffen und Bürger von Frankfurt kund thun, daß in generali placito civitatis dem Kloster Eberbach eine Hoffstätte übergeben worden sei (B. 26). Bei einem Vertrag zwischen dem Abt von Mulsburg und den Bürgern von Frankfurt über eine Lache am Niederhof von 1219 (B. 27) sind genannt als Zeugen et qui hoc nomine civitatis sunt executi: Henricus villicus. Rukerus advocatus. Johannes filius advocati. Noch in demselben Jahre beurkundeten Henricus sculthetus, Rukerus advocatus, ceterique judices et cives in Frankfurt eine Schenkung zu Gunsten des Klosters Eberbach (B. 30). Dann werden bei einer Schenkung der Wittve Elisabeth, concivis in Frankfurt, unter

den Zeugen als *milites* aufgeführt: *Henricus scultetus, Johannes filius advocati* (B. 33). Ebenso 1222 (B. 34). *Johannes filius advocati* wird weiter 1223 als erster Zeuge unter den *milites* genannt (B. 39) und in vier andern Urkunden desselben Jahres folgt er als Zeuge gleich hinter dem Schultheissen. Ebenso 1225 (B. 43) und 1226 in vier Urkunden, während er später nicht mehr vorkommt. Endlich sagt König Richard in dem den Bürgern von Frankfurt ertheilten Privilege von 1257 (B. 117): *quod quemmodum ibi advocacia per Fridericum olim imperatorem de consensu principum deposita fuit, permaneat ut nunc est, fructibus advocacie ipsius scultetatus officio deputandis.*

Diese wenigen Nachrichten sind Alles, was uns urkundlich über die Vogtei und die Vögte in Frankfurt aufbewahrt ist. Sie geben über die Bedeutung des Amtes und die Stellung der Vögte keinen Aufschluß. Sich berufend auf dasjenige, was im Allgemeinen von den Vögten und den städtischen Vogteien bekannt geworden, haben nun die bisherigen Bearbeiter der Frankfurter Geschichte, namentlich Kirchner und Richard, ohne alles Bedenken behauptet, daß der Vogt in Frankfurt ein königlicher Beamte gewesen sei, und dieselbe Ansicht ist auch von andern Gelehrten getheilt worden, z. B. von Hüllmann, *Städtewesen* II, 366. In der „Entwicklung der Stadtverfassung der Stadt Frankfurt“ von Dr. Römer-Büchner (Fr. 1855, S. 4 ff.) wird dagegen vorgebracht, es habe nie einen königlichen Vogt in Frankfurt gegeben, der Vogt sei vielmehr ein geistlicher Beamte, ein *advocatus ecclesiae* gewesen.

Für die Geschichte Frankfurts könnte nun bei dem frühen Verschwinden der Vogtei und dem Mangel aller näheren Nachrichten über dieselbe eine Untersuchung der Frage, ob der Vogt ein weltlicher oder geistlicher Beamter gewesen sei, nicht von besonderer Erheblichkeit scheinen; da aber einerseits ein Angriff auf eine bis dahin allgemein angenommene Ansicht immer zu nochmaliger Prüfung der Sache anregt und andernteils für die städtische Verfassungs-Geschichte auch die Kenntniß der älteren Verhältnisse von Interesse ist, so dürfte die nachfolgende Betrachtung immerhin nicht ganz überflüssig sein.

Wie nun Herr Dr. Römer seine neue Ansicht von dem Wesen der Vogtei in Frankfurt vorzugsweise nur aus einer Darstellung des damaligen Rechtszustandes im Allgemeinen herleitet, so kann auch eine

Prüfung derselben nicht wohl in anderer Weise stattfinden. Es muß die alte Gerichtsverfassung und das Institut der kirklichen Vogtei betrachtet, dann die Entstehung der städtischen Verfassung im Allgemeinen geschildert und hierauf insbesondere die Einrichtung derjenigen Städte verglichen werden, welche mit Frankfurt gleichen Ursprung und gleichen Entwicklungsengang genommen haben <sup>1)</sup>). Aus den Ergebnissen dieser Untersuchungen läßt sich dann wohl mit Sicherheit ein Schluß auf den Zustand in Frankfurt ziehen: es ergibt sich aus ihnen, daß die bisherige Ansicht die richtige ist und beibehalten werden muß.

§. 2.

In den ältesten Zeiten hielt der Centenar <sup>2)</sup> das Gericht unter Volksfrieden und ohne Banngewalt, alle Freien des Gaus erschienen in demselben und die Rachinburgi fanden das Urtheil. Das fränkische Königthum brachte den Königsfrieden und die Banngewalt mit der Bannbuße von 60 Solidi. Aber bis zu den Zeiten Karls des Großen blieb der Centenar noch Richter unter Volksfrieden mit dem Recht der *mannitio*; nur in Ungehorsams- und in besonders ausgezeichneten schweren Fällen (wie *raptus*, *incendium*), dann auch überhaupt bei Streitigkeiten über Freiheit und Grundbesitz trat die königliche Banngewalt ein: zuerst in der Weise, daß dann der königliche Beamte, der

<sup>1)</sup> Von Interesse dürfte hier die Erinnerung an einen früheren Hergang sein. Zu den Zeiten des 30jährigen Kriegs war die Frage aufgeworfen worden, ob man nicht zum Vortheil des Reichs die alten Reichsvogteien bei den Reichsstädten wieder aufrichten sollte. Da eine Wiederbelebung dieses Instituts aber die freie Stellung der Reichsstädte gefährdet hätte, so erschien alsbald dagegen (gewiß von städtischer Seite) ein „kurzer doch gründlicher Discurs, ob die alten Reichsvogteien dieser Zeit bei denen Reichsstädten wieder eingerichtet werden sollen“, in welchem die Geschichte dieser Reichsvögte behandelt und dabei auch die Reichsvogtei zu Augsburg erwähnt wurde. Letzteres gab Veranlassung, daß alsbald 1643 eine „beständige Widerlegung des — Discursus, soviel darinnen die Vogtei der Stadt Augsburg zum Exempel angezogen“ von Seiten eines bishöflichen Consulenten herangegeben und hierin diese Vogtei als eine *advocatia ecclesiastica* hingestellt wurde, woran dann wieder der Verfasser des Discurses mit einer weitläufigen, sehr fast ungenießbaren, reichsvogtei'schen Apologie antwortete und zu beweisen suchte, daß der Vogt auch in Augsburg ein Reichsbeamter gewesen sei. Noch 1782 erschienen der Discurs und die Apologie zu Ulm in zweiter Ausgabe unter dem Titel: *Gründlich historischer Bericht von denen alten Reichsvogteien bei denen Erb-, Frey- und Reichs-Städten*.

<sup>2)</sup> Der *princeps pagi*, von dem Tacitus *Germania* cap. 12 spricht.

Graf, dem Centenen-Gerichte beisaß, später aber also, daß alle Bannfälle in besonderen königlichen Gerichten verhandelt wurden, welche der Graf unter Königsbann hielt. Nach der carolingischen Staats-Einrichtung war jedem Gau oder jeder in einem größeren Gau liegenden Grafschaft (comitatus) als oberster königlicher Beamter ein Graf vorgelegt, der sowohl dem Heerbann als dem Gerichtswesen vorstand und die f. Fiskalrechte wahrte. Als seine Unterbeamte erscheinen nun die Centenare oder Centgrafen (centgrevo, Böhmer c. dipl. 21), unter welchen in den einzelnen Bezirken des Gaus, den Centenen, die Centgerichte stattfanden. Der Graf hielt dreimal im Jahre das Gaugericht ab an den alten Markstätten (d. h. den Centgerichtsstätten) des Gaus: es sind dies die tria placita legitima, die sich bis in späte Zeit hinein erhalten haben. Beiderlei Gerichten waren nur die Freien unmittelbar unterworfen, sowohl die freien Grundbesitzer, als auch die Freien, welche keinen eigenen Grundbesitz hatten oder auf fremdem Gute gegen Zins saßen. In den Gaubingen wurden diejenigen Sachen unter Königsbann entschieden, die Leben und Eigen der Freien betrafen, in den Centgerichten die Angelegenheiten minderen Belangs. Sowohl der Graf wie der Centenar waren aber nur Vorfiger in dem Gerichte und Bollzieher der Urtheile: letztere wurden nunmehr von den Schöffen gefunden, welche scabini aus den grundbesitzenden Freien zu dem Gerichte gewählt wurden.

Jedem Grafen waren Stellvertreter, vicarii, vicecomites, beigegeben und diesen lag auch die Pflicht ob, von den kleineren Grundeigenthümern, denen Carl der Große den persönlichen Heerdienst erlassen und dafür eine Abgabe, Pflöge, auferlegt hatte, diese Steuer einzutreiben. Für diese Vicarien wurde später die Benennung Schultzeiß (scultetus, exactor) üblich und es scheint dieser Name gerade mit dem Einzug jener Steuer zusammenzuhängen \*).

\*) Vgl. A. Gemeiner die Verfassung der Centenen und des fränkischen Königthums. München 1855. Derselbe hält den Schultzeißen nicht für einen herrschaftlichen oder hofrechtlichen, sondern für einen öffentlichen oder königlichen Beamten, ebenso wie Hegel, Gesch. der Städteverfassung von Italien I. 467 den longobardischen sculdahis für einen öffentlichen Beamten erklärt. Die entgegengesetzte Ansicht Ungers, die altdeutsche Gerichtsverfassung, Göttingen 1842, S. 149. 247 ist wohl unrichtig. Die alte Glosse zu dem Capitulare von 779, welche den judex comitis (also dessen Vicar) mit sculdahis wiedergiebt, bezeichnet ihn damit als einen



## §. 3.

Neben diesen öffentlichen Gerichten gab es nun auch herrschaftliche Gerichte <sup>a)</sup>. Die Gewalt, welche der Herr ursprünglich ganz unbegränzt über seine Unfreien hatte, nahm sehr bald den Charakter einer Gerichtsbarkeit an. Zuerst zeigte sich dies bei den königlichen Domänen: Karls des Großen capitulare de villis läßt erkennen, daß sich für die Unfreien und die hörigen Hintersassen des Königs schon ein fester Rechtszustand gebildet hatte. Der Verwalter einer solchen Domäne, obwohl auch actor und villicus genannt, heißt in der Regel *iudex* <sup>b)</sup>, gerade weil er auch die richterliche Gewalt des Königs als Grundherrn ausübt und es war damit die Domäne von der gräflichen Gerichtsbarkeit erlöst. Durch königliche Privilegien erhielten dann sowohl weltliche Großen <sup>c)</sup> als Stifter und Klöster für ihre Besitzungen die Freiheit vom Eintritt der öffentlichen Beamten. Die Immunität, welche zuerst nur die Freiheit von öffentlichen Lasten verlieh und meist auch den Begünstigten die Befugniß erteilte, die fiskalischen Gefälle der Bewohner des fraglichen Bezirks einzuziehen, wurde eine *omnitas ab introitu comitis* und herrschaftliche Beamte versahen die Gerichtsbarkeit in der immunen Besitzung. Die Freien, welche sich auf den königlichen Domänen oder in den immunen Bezirken ansiedelten, waren aber dem herrschaftlichen Richter nicht untergeben, sondern standen unter den öffentlichen Beamten, bis sie nach und nach auch dem Immunitätsrichter unterworfen wurden. Zuerst war dies wohl bei den königlichen

---

öffentlichen Beamten. Daß in weit späteren Zeiten auch herrschaftliche Beamte so genannt wurden, steht dem nicht entgegen. Ueber die in dem Sachsenspiegel geschilderte Gerichtsverfassung, vgl. den Aufsatz von D. Stobbe in der Zeitschrift für deutsches Recht XV. 82. Walter, deutsche R. G. §. 273. Als nemlich die Stände sich schärfer trennten, wurde das Grafengericht auch das Landengericht der Schöffenbarfreien, d. h. der großen Grundbesitzer, die persönlich im Kriege dienten, während die Pflughaften auf dem Lande, welche eine Abgabe statt persönlichen Dienstes leisteten, das Gericht des Schultheißen suchten und die freien Landhufen, die keinen eigenen Grundbesitz hatten, unter das Gericht des Vogtes (wohl des alten Centenars) gehörten.

a) Vgl. Unger a. a. D. S. 84. 89. 269. 277. 306. Hillebrand, Lehrbuch der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte §. 48. 58. 77.

b) Vgl. Guérard, *explication du capitulaire de villis*. Par. 1853. S. 26.

c) Das erste solche Privileg findet sich in einer Urkunde R. Ludwigs von 816 für einen Baien Namens Johannes. Vgl. Luitp., Gesch. v. Bayern I. 18.

Domänen der Fall, da der König den Beamten, den er über die Unfreien gesetzt hatte, auch zum Richter über die freien Anwohner ernannte. Später aber erweiterte er die Immunität der geistlichen Stiftungen dahin, daß auch die Schutzhörigen (Mundlinge), freien Hinterlassen und überhaupt die freien Bewohner in den Willen der Kirche nur unter der Gerichtbarkeit der Beamten der Kirche stehen sollten und es konnte eine solche Anordnung um so leichter getroffen werden, als diese Beamten auch vom König ernannt wurden und die Freien vielfach dem Drude sich zu entziehen suchten, den die öffentlichen Beamten über sie verhängten. Der Form nach waren diese hertschaftlichen Gerichte eine durchgängige Nachbildung der Volksgerichte: auch hier fanden Schöffen das Urtheil und der Beamte führte den Vorsitz. Seit König Heinrich II. endlich wurden auch ganze Grafschaften an Bischöfe und Äbteien verliehen, so daß die geistlichen Inhaber derselben fortan die königlichen Ämter in diesen Grafschaften zu besetzen hatten. In ähnlicher Weise vereinigten auch die höheren Reichsbeamten die grundherrliche und Amtsgewalt in ihrer Hand und gelangten durch die Erblichkeit ihrer Reichsämter zur Landeshoheit.

#### §. 4.

Der Kaiser (König) war oberster Schirmherr aller Kirchen und sorgte dafür, daß sie nicht beeinträchtigt wurden: er ließ diesen seinen obersten Schutz durch seine Sendgrafen, später durch die Herzoge und andere hohe Beamte ausüben. Außerdem sollte jede geistliche Stiftung einen besonderen Schirmvogt haben, der sie in allen weltlichen Geschäften vertrat und mit gewaffneter Hand schützte<sup>1)</sup>. Diese Vögte

<sup>1)</sup> Vgl. Walter, R.G. §. 104. 214. 259—261. Gillebrand Staats- u. R.G. §. 77. Unger Gerichts-V. S. 298. Rettberg Kirchengeschichte Deutschlands II. 611. Birngibl Abb. von den Rechten, Vorzügen und Verrichtungen des Mundibardiam, in den neuen hist. Abb. der bair. Akademie, Bd. 5 (1798), handelt weitläufig aber ungenügend von den Vogteien besonders nach bair. Urkunden. J. de St. Genois Histoire des Avoueries de Belgique, Brux. 1837, ist ein gutes Buch und wäre eine ähnliche Arbeit für die Vogteien in Deutschland zu wünschen. Für diese ist in Special-Geschichten viel Stoff zu finden, vgl. z. B. Wigand Gesch. v. Gornow I. 151. II. 89. Funke Gesch. von Offen, Elberf. 1851. S. 29. Donandt Gesch. des Brem. Stadtr. I. 78. Quir die Frankenburg und die Vogtei über Buntstreu. Nach. 1829.

wurden anfänglich von dem Könige ernannt, insofern nicht etwa die Stifter von Klöstern sich und ihren Nachkommen die Vogtei vorbehielten. Carl der Große verordnete, daß die Bögte von den Sendgrafen unter Mitwirkung des Grafen, in dessen Gau das Stift lag, aus denjenigen Herren gewählt werden sollten, die in dem Gau begütert waren, doch durfte weder der Graf noch sein Centenar zum Bogte gewählt werden<sup>5)</sup>. Gewissermaßen waren also auch die Bögte öffentliche oder königliche Beamte, waren der Aufsicht der Sendgrafen unterworfen und mußten gleich den Grafen dem königlichen Aufgebote folgen. Durch seinen Bogt übte dann auch das Stift seine weltliche Gerichtsbarkeit aus, er war der Immunitätsrichter und nahm, als die Stiftungen auch gräfliche Rechte erwarben, wieder die Stellung eines öffentlichen Beamten ein: weil er über Leib und Leben von Freien richtete, empfing er auch den Bann vom Könige und hielt, wie der Graf, die echten Dinge unter solchem Königsbann. In Beziehung auf diese richterliche Thätigkeit hieß er Rasten- oder Gerichts-Bogt und empfing für seine Mithwaltung den Genuß bestimmter Güter, ein Drittel der Gerichtsfälle und mancherlei Abgaben der Gerichtseingesessenen<sup>6)</sup>. Diese Bogtei und die Schirmvogtei war oft in einer Hand vereinigt oder der Schirmvogt ließ die Rastenvogtei durch einen Untervogt besorgen. Bei größeren Stiftungen dagegen waren beide Ämter geschieden und wenn eine Stiftung in mehreren Gauen Güter hatte, bedurfte sie auch mehrerer Bögte. Nach und nach erlangten dann die Stiftungen das Recht, sich ihre Bögte selbst zu wählen; wie aber alle Ämter im Mittelalter in erbliche Gerechtsame übergingen, wurden auch die Bogteien erblich und gereichten dann wegen des in so vielen Urkunden laut beklagten Benehmens der Bögte, welche die Leute und Güter der Stiftungen über Gebühr drückten, ihnen Besitzungen entzogen und sie in ihre Streitigkeiten verwickelten, den Stiftungen zum großen Nachtheil. Da es trotz wiederholter kaiser-

<sup>5)</sup> De advocatis ecclesiarum, volumus ut — advocatos habeant. So schon 783 das capitulare generale c. 3 (Verf. leg. I. 46) und die Capitularien von 802, 808, 809, 812, 818.

<sup>6)</sup> Diese Abgaben heißen auch Advocatia, Bogtei und wurden von den Bögten oft verlehrt oder verkauft, so daß also das Recht, diese Bogteiadgaben zu erheben, sehr oft in dritte Hände kam. Vgl. z. B. Frisch Gesch. von Queblingburg I. 267.

lichen Verordnungen, welche den Vögten ihre Pflichten einschärften, in den meisten Fällen für die Stiftungen eine schwere Sache war, Verurtheilung oder Entfernung ihrer ungerechten Vögte zu erlangen, und auch Verträge, worin Rechte und Pflichten der Vögte genau festgesetzt, erstere meist sehr beschränkt wurden, wenig halfen, so ging nun das Streben der Stiftungen dahin, selbst mit mancherlei Opfern sich ihrer Vögte zu entledigen und die Vogteien durch Kauf u. s. w. wieder an sich zu bringen, wonach dann deren Geschäfte durch bloße Beamte der Stiftungen besorgt wurden.

### §. 5.

Das Stadtrecht beruhte, ehe es den Städten seit Ende des 12. Jahrhundert gelang, eine freie Gemeindeverfassung zu erstreben und das Wesen der Stadtfreiheit sich in der selbstständigen Stadtverwaltung unter selbstgewählten Obrigkeiten zeigte, hauptsächlich darin, daß die Bewohner nur innerhalb der Stadt, vor dem städtischen Richter zu Recht stehen und nur nach dem Spruche der Bürger gerichtet werden durften. Dies war die *urbanorum justitia*, wie sie zuerst in dem Augsburger Stadtrecht von 1152 genannt wird, und die ältesten städtischen Privilegien betreffen daher neben der Befreiung von mancherlei hofrechtlichen Lasten die Gewährung dieses exemten Gerichtsstandes <sup>10)</sup>.

Die Geschichte der städtischen Verfassung hat daher in der ersten Zeit zumeist mit diesem städtischen Richteramte zu thun: der Stadtrichter war ein Beamter des Herrn der Stadt und das Streben der Städte ging dahin, zuerst eine Mitwirkung bei dessen Wahl zu erlangen und dann das Recht zu erwerben, selbst diesen Stadtrichter zu ernennen, bis später beinahe überall der Rath die Gerichtsbarkeit selbst an sich brachte.

---

<sup>10)</sup> Vgl. Arnold Verfassungs-Geschichte der deutschen Freistädte, 1854, I. 280. Hegel, allgem. Monatsschrift, März 1854, S. 170. Wie Heinrich V. 1111 der Stadt Speier das Recht gab, *ut nullus civium extra urbis ambitum advocati placitum cogatur requirere*, so finden sich ähnliche Privilegien von 1120 für Mainz, von 1129 für Straßburg: das Ulmer Weisthum von 1169 bezeichnet dies als ein altes Recht der Bürger; als solches wird es 1280 für Regensburg, 1267 für Basel bestätigt.

Die ersten Städte in Deutschland waren der allgemeinen Gerichtsverfassung nicht entzogen, sie bildeten keine besonderen Gemeinden, sondern es waren besetzte Orte, die sich ganz ebenso in dem Gauverbande befanden, wie die offenen Ortschaften des Landes: die darin wohnenden Freien standen unter den öffentlichen Beamten des Gaus, in dem die Stadt lag und dessen Hauptbestandtheil sie bildete, also unter dem Graugrafen, seinen Vicarien und Centgrafen. Die Städte werden *civitas publicae s. regiae* genannt, eben weil sie unter den königl. Beamten standen. Der Graf des Gaus war also auch der Graf der Stadt, die wohl eine besondere Cent im Gau bildete und eine Centgerichtsstätte war: als später die meisten Gaue in mehrere Grafschaften zerfielen, wurden die Städte die Mittelpunkte solcher kleineren Grafschaften und der Graf erscheint als Stadtgraf. Nach dem Vorgange Gaupp's <sup>11)</sup>, der den Kölner Stadtgrafen zuerst als den Grafen des Kölingaus bezeichnete, hat Arnold <sup>12)</sup> überhaupt das Amt der in den alten königlich-bischöflichen Städten vorkommenden Burggrafen aus ihrer ursprünglichen Stellung als Gaugrafen hergeleitet und es finden sich auch in anderen Städten noch Spuren dieses Ursprungs: so war Ulm noch lange eine der Markstätten des Gaus und in Dortmund stand, bis die Stadt 1405 die Grafschaft erwarb, die Gerichtsbarkeit in der Stadt dem Grafen von Dortmund zu, welcher sie von dem Reiche zu Lehen trug, in den Statuten als *judex major* bezeichnet wird und den Stadtrichter ernannte <sup>13)</sup>. Die aus der villa regia Huxori entstandene Stadt Hörter, welche mit Dortmunder Recht begabt war, konnte sich zwar wegen der Rechte der Abtei Corvey nie zur Reichsunmittelbarkeit erheben, aber der Richter der Stadt führte den Namen Graf von Hörter, weil er der alte Gaurichter war und erst 1499

<sup>11)</sup> Ueber deutsche Städtegründung S. 255.

<sup>12)</sup> a. a. O. I. 122.

<sup>13)</sup> Vgl. Thiersch Geschichte der Freireichsstadt Dortmund, D. 1864, I 11, 85. In dem Privilege Kaiser Friedrichs II. von 1236 ist bestimmt, daß die Bürger nur in der Stadt in *praesentia comitis* qui pro tempore fuit vel *judicis* sui belangt werden sollten. Es war zwar auch ein ansehnlicher Königschof bei Dortmund, aber der Schultheiß desselben gelangte nicht zur Ausübung der Gerichtsbarkeit in der Stadt.

gelang es der Stadt, diese Grafschaft, die der Abt bis dahin erblich besaß, käuflich an sich zu bringen <sup>14)</sup>.

Es wäre nun denkbar, daß sich auf diesem Wege, da die Städte zu kleinen Grafschaftsbezirken unter eigenen Stadtgrafen geworden, der erteilte Gerichtsstand der Stadtbewohner unter einem nur für die Stadt bestellten öffentlichen Beamten hätte ausbilden können. Aber die Entwicklung des Stadtrechts nahm einen anderen Gang durch die Gerichtsbarkeit herrschaftlicher Beamten hindurch, welche erst allmählig wieder die Stellung öffentlicher Beamten erlangten. Der Grund lag darin, weil die ältesten Städte theils geistliche Immunitätsbezirke in sich schlossen und sich deshalb der geistlichen Herrschaft nicht erwehren konnten, theils aus königlichen villis entstanden. Gerade diese ältesten Städte waren nämlich auch Bischofsitze und auf dem Boden der Kirche saß die kirchliche Immunitäts-Gemeinde unter dem Vogte. Durch die Schenkungen und Privilegien der Kaiser, namentlich der Ottonen, erwarben nun die Bischöfe, wie zuerst die fiskalischen Einkünfte und das königliche Eigenthum, so auch die volle Gerichtsbarkeit in diesen Städten; dieselben wurden von dem Gauverbande losgerissen und es sollte fortan in der Stadt nur der bischöfliche Beamte eine richterliche Gewalt ausüben. Es war aber den Bischöfen wohl nicht möglich, die bisherigen öffentlichen Richter schlechthin zu beseitigen und ihre Vögte an deren Stelle zu setzen, sondern es trat eine Verschmelzung dieser Beamten ein, wie sie namentlich Arnold in seiner Verfassungs-Geschichte der Freistädte nachgewiesen hat <sup>15)</sup>. Der bisherige Oberrichter der Freien, der Graf oder Burggraf, comes urbis, wurde nun Vasall des Stiftes und dessen Vogt, als solcher wurde er vom Könige mit dem Bann belehnen, hegte die drei ächten Dinge und übte die hohe Gerichtsbarkeit aus. Der bisherige Vogt wurde dagegen der Unterrichter des Grafen, neben der ihm gebliebenen Gerichtsbarkeit über die Hörigen der Kirche hatte er nun das Gericht über Frevel und Schuldsachen und erscheint als der eigentliche Stadtrichter. Als solcher führte er auch nicht länger den Namen Vogt, oder Intervogt, der für den ordentlichen

<sup>14)</sup> Wigand Geschichte der Abtei Corvey und der Städte Corvey und Hörter. S. 1819. I. 241. 263. 310.

<sup>15)</sup> Vgl. Arnold I. 76—189. Walter S. 214.

Richter über Freie nicht mehr passen mochte, sondern hieß judex, tribunus, causidicus, bis zuletzt der Name scultetus für ihn üblich wurde. Wie Arnold näher gezeigt hat, findet sich so in Magdeburg, Mainz, Speier, Trier, Worms ein Burggraf, der zugleich Vogt des Stifts war, und der Schultheiß als Unterrichter: ersterer gehört den Dynasten an (in Trier war es z. B. der Pfalzgraf selbst) und ließ sich daher durch einen Untervogt vertreten; als später die geistlichen Herren sich dieser übermächtigen Vögte entledigten, übertrugen sie die Advocatie an ihre Ministerialien oder ließen sie durch andere Beamte versehen, wie z. B. in Mainz der Camerarius an die Stelle des Vogts trat. Besondere Verhältnisse führten indessen in einzelnen Städten auch Abweichungen von dieser gewöhnlichen Ordnung herbei. In Augsburg, wo der Herzog von Schwaben die Advocatie innehatte, bestellte er den Stadtvogt für die hohe Gerichtsbarkeit und der Burggraf wurde der Unterrichter. In Regensburg wurde der Burggraf nicht Vasall der Kirche, der Bischof bestellte daher nur den Schultheißen als Unterrichter und über die unfreie Gemeinde behielt der Domvogt die hohe Gerichtsbarkeit. In Köln wurde der Burggraf zum Vasall der Kirche, aber nicht deren Vogt, daher unter ihm als Oberrichter ein Advocatus, aus den erzbischöflichen Ministerialien genommen, das städtische Richteramt versah. In Straßburg endlich erhielt der Vogt den Königsbann und der Burggraf sank zu einem untergeordneten Beamten herab, während der Schultheiß zum Unterrichter des Vogts wurde.

### §. 6.

Die Städte, in denen solchergestalt der Bischof aus königlicher Verleihung die gräflichen Rechte besaß, werden bischöfliche Städte genannt und sowohl den königlichen, als den Territorialstädten entgegengesetzt<sup>10)</sup>. Letztere, von weltlichen oder geistlichen Fürsten auf eigenem Grund und Boden angelegt, waren ebenfalls der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit des landesherrlichen Richters entzogen und unter einen besonderen Stadtrichter gestellt, der wiederum die Namen judex

<sup>10)</sup> Vgl. Hegel Gesch. II. 417. Gaupp Stadtr. I. S. X.

ciuitatis, causidicus, advocatus, meist aber scultetus führt. Den Blutbann aber konnte sich der Herr der Stadt auch vorbehalten. Die königlichen Städte waren solche, in denen keinem geistlichen oder weltlichen Fürsten die Grafschaft oder Vogtei zustand, sondern die, im eigentlichen Sinne auf Reichsboden gelegen, ganz unmittelbar unter dem Könige standen. Sie entstanden aus königlichen Pfalzen oder Villen, deren hörige Bewohner lediglich dem königlichen actor oder iudex untergeben waren; als sich freie Leute in den königl. Villen niederließen, wurden diese kraft der königl. Immunität demselben Beamten unterworfen und als sich aus diesen Freien, den Königsleuten, den melliores familias der neue Bürgerstand entwickelte, die Villen zu Städten wurden, bestellte der König die Richter und Beamten der Stadt. Er trat hier in doppelter Eigenschaft auf, als Grundherr und als Inhaber der höchsten Gewalt: wie schon seine Domänen als immun von der gaugräflichen Gerichtsbarkeit befreit waren, so standen auch seine Städte lediglich unter seiner Gewalt und höchster Gerichtsbarkeit; die von ihm denselben vorgesetzten Richter waren öffentliche Beamten und wurden von ihm mit dem Königsbann beliehen. Sie befanden sich als königliche Beamte in derselben Stellung, wie diejenigen, welche später unter dem Namen Reichsvögte oder Landvögte von den Kaisern denjenigen Gebieten zur Wahrung der königlichen Rechte und zur Ausübung der — zumal höheren — Gerichtsbarkeit vorgesetzt wurden, welche nicht in landesherrliche Territorien verwandelt, sonder unmittelbar unter dem Reiche geblieben waren <sup>17)</sup>).

Als richterliche Beamten in den königlichen Städten werden nun der Vogt und der Schultheiß genannt; beide kommen in manchen Städten zusammen vor, in anderen findet sich nur der Schultheiß und für diesen sind auch die Namen villicus, iudex, minister, später Ammann gebräuchlich. Welche Stellung sie zu einander einnahmen und wie ihre Befugnisse abgegränzt waren, läßt sich im Allgemeinen nicht sagen, denn in den verschiedenen Städten und zu verschiedenen Zeiten war auch ihre Stellung eine verschiedene. Doch läßt sich annehmen, daß der Vogt der ältere noch aus der Zeit der Immunität herrührende

---

<sup>17)</sup> Walter §. 196. 288.



Beamte war. Dafür spricht, daß mit diesem Namen schon frühe die herrschaftlichen und Immunitäts-Beamten bezeichnet wurden, daß auch in den kirchlichen Immunitäten die Hörigen unter dem Vogt standen und daß die Vögte sich gerade in den ältesten königlichen Städten finden. Der Schultheiß wäre dann erst dazu gekommen, als die königlichen Willen sich in Städten erhoben und sich in ihnen durch die Einwanderung von Freien sowie die Aufhebung hofrechtlicher Verhältnisse der neue Bürgerstand ausbildete: wie auch im Landrechte mit diesem Namen ein öffentlicher unter dem Grafen stehender Richter bezeichnet wird, so tritt er auch in den königlichen Städten, nachdem sie aufgehört hatten, bloße Immunitäten zu sein, als öffentlicher Richter der Stadtgemeinde auf: es würde sich daraus erklären, wie mit dem allmählichen Verschwinden einer hörigen Einwohnerschaft in den königlichen Städten auch das Amt des Vogtes an Ansehen sinken und in manchen Städten ganz eingehen konnte, sowie daß in den jüngeren Reichsstädten dies Amt gar nicht eingeführt wurde. Wenn demnach von den Schriftstellern <sup>10)</sup> angenommen wird, daß dem Vogte neben der früheren Gerichtsbarkeit über die Hörigen der villa (die hörigen Handwerker der Städte) der Blutbann, dem Schultheißen aber die niedere Gerichtsbarkeit zustand, so dürfte dies für die ersten Zeiten gewiß richtig sein. Vogt und Schultheiß stehen dann in den königlichen Städten in demselben Verhältniß zu einander, wie der Vogt-Burggraf und der Vogt in den bischöflichen.

### §. 7.

Es ist nöthig, das hier Gesagte soweit möglich durch urkundliche Belege zu bestätigen. Vor Allem wichtig sind hier die Urkunden, wodurch Kaiser Friedrich I. zweien Hofstädten Stadtrecht verleiht <sup>11)</sup>, nemlich an Hagenau 1164 und Gelnhausen 1169. In der ersten wird als wesentlicher Bestandtheil der Stadtfreiheit der ausschließliche Gerichtsstand der Bewohner innerhalb der Stadt vor dem Stadtrichter festgesetzt und als *iudex civitatis* wird der Schultheiß genannt; von

<sup>10)</sup> Richard Entstehung S. 58. Nitz Gesch. v. Aachen I. 84. Säger Gesch. von Heilbronn I. 64. 65.

<sup>11)</sup> Arnold I. 229.

einem Vogte ist keine Rede und ein solcher kommt auch später nicht in Hagenau vor: die Freiheit von fremden Gerichten und das Gericht des Schultheißen werden 1255 von König Wilhelm bestätigt <sup>20</sup>). In dem Privilege dagegen, was der Kaiser der bei dem mächtigen 1152 erbauten castrum Gelnhansen gegründeten nova villa ertheilte <sup>21</sup>), heißt es ausdrücklich: nullus advocatus aliquod ibi justitiam exercebit, sed solus imperator et ejus villicus justitiam villas manuteneat: den Kern des Stadtrechts bildet also die eigenthümlich städtische Gerichtsbarkeit des kaiserlichen Schultheißen, womit nicht nur der befreite Gerichtsstand innerhalb der Ringmauer der Stadt, sondern auch die Erhebung der Stadt zu einer freien Gemeinde durch die Entfernung der hofrechtlichen Vogtei gegeben war. Damit stimmen denn die Privilegien überein, die Kaiser Friedrich II. den königlichen Städten ertheilte. Als Bern dem Melke zusiel, bestätigte er ihr in der Handveste von 1218 die Unmittelbarkeit, die Freiheit von fremden Gerichten und die freie Wahl des Schultheißen, als des alleinigen judex civitatis <sup>22</sup>). Der Stadt Molsheim sicherte er 1219 zu, daß die Bürger in keiner Sache vor einem andern Richter zu Recht stehen sollten, als vor dem Stadtrichter (judex loci), den er selbst ihnen bestellen werde. In dem Privilege für Annweiler 1219 bestimmte er, daß wer in das Bürgerrecht aufgenommen werde, unter keinem Vogte stehen solle. In dem Privilege für Nürnberg von demselben Jahre steht an der Spitze, daß kein Bürger einem andern Vogt haben solle, als dem König selbst und daß auch in Criminalsachen nur der Schultheiß zu richten habe, was Kaiser Heinrich VII. 1313 bestätigte <sup>23</sup>). In Kaiserslautern, einem alten Königschofe, wofolst Kaiser Friedrich I. eine Burg erbaute, erscheinen seit Kaiser Friedrich II. keine anderen kaiserlichen Beamte, als die Schultheißen <sup>24</sup>). Dasselbe ist auch in andern kaiserlichen Städten der Fall <sup>25</sup>).

<sup>20</sup>) Gapp Stadtrecht I. 98.

<sup>21</sup>) Gengler Stadtrecht 146.

<sup>22</sup>) Gapp Stadtrecht II. 32. Art. 2. 7. 28.

<sup>23</sup>) Gapp Stadtrecht I. 108. 127. 177. 180. Stromer von Reichenbach Geschichte des Reichsschultheißen-Amtes zu Nürnberg Nr. 1788 S. 5.

<sup>24</sup>) Lehmann, urf. Gesch. der St. Kaiserslautern, R. 1863. S. 10.

<sup>25</sup>) In dem Privilegium Kaiser Rudolfs für Breisach 1275 wird nur der judex civitatis erwähnt, der in den Urkunden Schultheiß genannt wird. Gengler S. 41. Rosmann Gesch. der Stadt Breisach. Freiburg 1861. S. 468. In Kaisers

§. 8.

In anderen, und namentlich älteren, königlichen Städten finden sich dagegen auch Vögte und ihr Amt erhielt sich oft bis in späte Zeiten. In Heilbronn waren nach Kaiser Rudolfs Priv. von 1281 die königlichen Beamten der Schultheiß und der Vogt, welsch letzterer die peinliche Gerichtsbarkeit handhabte: noch 1442 belehnte Kaiser Friedrich den Burkard von Weiler mit der Vogtei der Städte Heilbronn und Wimpfen: erst 1464 erkaufte die Stadt Heilbronn beide Vogteien von Dietrich von Weiler, wozu Kaiser Friedrich 1473 seine Einwilligung erteilte, indem er nun den Altbürgermeister der Stadt für dieselbe mit der Vogtei belehnte <sup>20)</sup>. Die Stadt Wimpfen, früher ein Eigenthum der Wormser Kirche, dann den Herzögen von Schwaben gehörend und nach deren Abgang aus Reich gekommen, hatte königliche Schultheissen und Vögte; um 1479 erkaufte sie ihre Vogtei von Heilbronn und erhielt sie 1494 vom Kaiser Maximilian als Reichslehen <sup>21)</sup>. Die Burg und der Ort Eßlingen war 1079 von Kaiser Heinrich IV. dem neuen Herzoge in Schwaben, Friedrich von Bären übergeben worden und seitdem hatten die Hohenstaufen daselbst ihre Beamten. Unter Kaiser Otto IV. soll die Stadt aus Reich gekommen sein und von nun an werden Reichsvögte und Reichschultheissen zu Eßlingen genannt. Beide Ämter wurden oft von den Kaisern verpfändet, bis die Stadt 1360 das Schultheissen-Amt von den Grafen von Würtemberg einlöste und 1403 König Ruprecht das Reichs-Vogt-Amt an die Stadt selbst verpfändete. Damit hörte die Vogtei auf und der vom Rathe ernannte Richter heisst fortan Ammann <sup>22)</sup>. Auch Rothenburg im Mulschgau war eine Besitzung der Hohenstaufen und auf der Burg daselbst saßen ihre Vögte, denen die Ausübung der herrschaftlichen Gerichtsbarkeit in einem weiten Umkreise oblag. Der erste bekannte

---

Rudolf Freiheitsbriefe für Eger 1279 kommt ebenso nur der *iudex civitatis* vor, der in späteren Urkunden der Stadtrichter genannt wird. Grüner Beitrag zur Gesch. der Stadt Eger. Prag 1843.

<sup>20)</sup> G. Jäger Gesch. der St. Heilbronn. S. 1828. I. 56. 65. 250.

<sup>21)</sup> Heid Gesch. der St. Wimpfen. Darmstadt 1886. S. 104. Archiv für heß. Geschichte III. 16.

<sup>22)</sup> Pfaff Gesch. der St. Eßlingen. G. 1852. S. 21. 23. 31.

Bogt ist 1144 Arnolt, der Anherr der Herren von Rodenberg. Dem bei der Burg entstandenen Orte soll Kaiser Friedrich Stadtrecht gegeben haben. Der Bogt wurde nun auch königlicher Beamte für die Stadt, daneben aber erscheint der Schultheiß, als der eigentliche *iudex civitatis* <sup>20)</sup>).

Ulm im Oligau erscheint seit 854 als königliche Villa und Pfalz. Es war eine der alten Markstätten des Gaus. In der villa und der Umgegend war das Kloster Rheinau, welchem auch das Patronatsrecht über die Pfalzkapelle, die späters Pfarrkirche zustand, durch viele Schenkungen reich begütert worden und es hatte für diese ihm entlegenen Besitzungen einen eigenen Schutz und Klostervogt, welcher in Ulm sein Gericht über die Klosterleute hielt. Mit Unrecht wurde derselbe für einen Kirchenvogt über Ulm gehalten. Denn der Herzog von Schwaben hatte die Schirmvogtei in Ulm und saß im Namen des Königs dem Pfalzgerichte wie dem Landgerichte vor. Die Hohenstaufen verliehen dann diese Vogtei den Grafen von Dillingen, welche sie theils persönlich ausübten, theils durch einen Untervogt versehen ließen, welcher als der eigentliche Stadtvogt erscheint. Nach Aussterben der Grafen von Dillingen übertrug Conradin 1269 diese Vogtei (*advocatum in Ulma*) dem Grafen Ulrich von Württemberg. Neben dem Bogt aber war ein königlicher Schultheiß, der in den Urkunden *minister civitatis*, des ReichsAmann genannt wird, in Ulm als Stadtrichter und nach dem Stadtrechte von 1296 wurde derselbe von den Bürgern selbst erwählt <sup>20)</sup>. Ueber die Stellung und Rechte dieser Beamten gibt der Vertrag genaue Auskunft, welchen die Stadt 1255 mit ihrem Vogte, dem Grafen Albert von Dillingen abschloß <sup>21)</sup>. Alle Verordnungen *pro bono pacis et honoris civitatis* dürfen nur mit Genehmigung des Grafen oder seines minister erlassen werden. Der Graf kann über alle Streitfachen richten, die der Stadt-Amann noch nicht entschieden hat oder über die derselbe nicht richten mag; er richtet auch über die Angelegenheit des Amann (*super excessibus ministri civitatis*). Von den

<sup>20)</sup> Meissen histor. Unters. über Rotenburg. Nürnberg. 1887. S. 74. 79. 95.

<sup>20)</sup> Hpt. E. Säger Ulm's Leben im Mittelalter. Stuttgart 1881. S. 25. 31. 51. 86—122. 136. 201. 299.

<sup>21)</sup> Gedr. bei Säger S. 726.

§. 8.

In anderen, und namentlich älteren, königlichen Städten finden sich dagegen auch Vögte und ihr Amt erhielt sich oft bis in späte Zeiten. In Heilbronn waren nach Kaiser Rudolfs Priv. von 1281 die königlichen Beamten der Schultheiß und der Vogt, welsch letzterer die peinliche Gerichtsbarkeit handhabte: noch 1442 belehnte Kaiser Friedrich den Burkard von Weiler mit der Vogtei der Städte Heilbronn und Wimpfen: erst 1464 erkaufte die Stadt Heilbronn beide Vogteien von Dietrich von Weiler, wozu Kaiser Friedrich 1473 seine Einwilligung erteilte, indem er nun den Altbürgermeister der Stadt für dieselbe mit der Vogtei belehnte <sup>20</sup>). Die Stadt Wimpfen, früher ein Eigenthum der Wormser Kirche, dann den Herzögen von Schwaben gehörend und nach deren Abgang ans Reich gekommen, hatte königliche Schultheißen und Vögte; um 1479 erkaufte sie ihre Vogtei von Heilbronn und erhielt sie 1494 vom Kaiser Maximilian als Reichslehen <sup>21</sup>). Die Burg und der Ort Eßlingen war 1079 von Kaiser Heinrich IV. dem neuen Herzoge in Schwaben, Friedrich von Bären übergeben worden und seitdem hatten die Hohenstaufen daselbst ihre Beamten. Unter Kaiser Otto IV. soll die Stadt ans Reich gekommen sein und von nun an werden Reichsvögte und Reichsschultheißen zu Eßlingen genannt. Beide Ämter wurden oft von den Kaisern verpfändet, bis die Stadt 1360 das Schultheißen-Amt von den Grafen von Württemberg einlöste und 1403 König Ruprecht das Reichs-Vogt-Amt an die Stadt selbst verpfändete. Damit hörte die Vogtei auf und der vom Rathe ernannte Richter heißt fortan Aumann <sup>22</sup>). Auch Rothenburg im Mulachgau war eine Festung der Hohenstaufen und auf der Burg daselbst saßen ihre Vögte, denen die Ausübung der herrschaftlichen Gerichtsbarkeit in einem weiten Umkreise oblag. Der erste bekannte

---

Rudolf Freiheitsbriefe für Eger 1279 kommt ebenso nur der *iudex civitatis* vor, der in späteren Urkunden der Stadtrichter genannt wird. Gräner Beitrag zur Gesch. der Stadt Eger. Prag 1843.

<sup>20</sup>) G. Jäger Gesch. der St. Heilbronn. S. 1823. I. 56. 65. 250.

<sup>21</sup>) Heid Gesch. der St. Wimpfen. Darmstadt 1836. S. 104. Archiv für heff. Geschichte III. 16.

<sup>22</sup>) Pfaff Gesch. der St. Eßlingen. G. 1852. S. 21. 23. 31.

Bogt ist 1144 Arnolt, der Anherr der Herren von Nordenberg. Dem bei der Burg entstandenen Orte soll Kaiser Friedrich Stadtrecht gegeben haben. Der Bogt wurde nun auch königlicher Beamte für die Stadt, daneben aber erscheint der Schultheiß, als der eigentliche *judez civitatis* <sup>20)</sup>).

Ulm im Baugau erscheint seit 854 als königliche Villa und Pfalz. Es war eine der alten Markstätten des Gaues. In der villa und der Umgegend war das Kloster Rheinau, welchem auch das Patronatsrecht über die Pfalzkapelle, die späters Pfarrkirche zukam, durch viele Schenkungen reich begütert worden und es hatte für diese ihm entlegenen Besitzungen einen eigenen Schuß- und Klostervogt, welcher in Ulm sein Gericht über die Klosterleute hielt. Mit Unrecht wurde derselbe für einen Kirchenvogt über Ulm gehalten. Denn der Herzog von Schwaben hatte die Schirmvogtei in Ulm und saß im Namen des Königs dem Pfalzgerichte wie dem Landgerichte vor. Die Hohenstaufen verließen dann diese Vogtei den Grafen von Dillingen, welche sie theils persönlich ausübten, theils durch einen Untervogt versehen ließen, welcher als der eigentliche Stadtvogt erscheint. Nach Aussterben der Grafen von Dillingen übertrug Conradin 1269 diese Vogtei (*advocatum in Ulma*) dem Grafen Ulrich von Württemberg. Neben dem Bogt aber war ein königlicher Schultheiß, der in den Urkunden *minister civitatis*, des Reichs-Amann genannt wird, in Ulm als Stadtrichter und nach dem Stadtrechte von 1296 wurde derselbe von den Bürgern selbst erwählt <sup>20)</sup>. Ueber die Stellung und Rechte dieser Beamten gibt der Vertrag genaue Auskunft, welchen die Stadt 1255 mit ihrem Vogte, dem Grafen Albert von Dillingen abschloß <sup>21)</sup>. Alle Verordnungen *pro bono pacis et honoris civitatis* dürfen nur mit Genehmigung des Grafen oder seines ministers erlassen werden. Der Graf kann über alle Streusachen richten, die der Stadt-Amann noch nicht entschieden hat oder über die derselbe nicht richten mag; er richtet auch über die Ungebühr des Amann (*super excessibus ministri civitatis*). Von den

<sup>20)</sup> Meuschen *hist. Unters. über Rotenburg*. Nürnberg. 1837. S. 74. 79. 96.

<sup>20)</sup> Wpl. E. Jäger *Ulm's Leben im Mittelalter*. Stuttgart 1831. S. 26. 31. 71. 96—122. 136. 201. 239.

<sup>21)</sup> Gebr. bei Jäger S. 726.

Gerichtsgesällen erhält der Amann zwei Drittheil, der Graf oder sein minister ein Drittheil: in jedem Gerichte des Amanns hat daher der Vogt den Beisitz. Der Graf hält dreimal im Jahre das Landgericht (provinciale placitum) in der Stadt: hier sowohl als bei den außerhalb der Stadt an den alten Ralsbüden stattfindenden Landgerichten hat aber der Amann den Beisitz und empfängt ein Drittheil der Gefälle. Auch in dem Stadtrecht von 1296 steht der Vogt und Amann in coordinirtem Verhältnisse, nur der Blutbann scheint noch dem Vogte allein zuzustehen. Allmählig aber hörte die richterliche Thätigkeit des Vogts auf, nach dem Priv. von 1347 hatte er nur noch im Namen des Kaisers dem Amann den Blutbann zu übertragen und 1397 ging auch diese Befugniß auf den Stadtrath über.

Der Stadt Lübeck, von Herzog Heinrich dem Löwen gegründet, erteilte Kaiser Friedrich 1188 das erste Privilegium, worin auch die Rechte des *iudex civitatis* und der *consules* erwähnt werden. In den Urkunden, zuerst 1223, führt aber der Stadtrichter den Namen *Advocatus*; in der ältesten Rechtsaufzeichnung, zwischen 1220 und 1226, erscheint nur der Vogt als Richter, der dem höchsten Dinge vorsitzt und die peinliche Gerichtsbarkeit ausübt. Als Kaiser Friedrich II. 1226 der Stadt die Reichsfreiheit zusicherte und das Priv. von 1188 wörtlich bestätigte, machen dies *Advocatus, consules et burgenses Lubicensis* in einer eigenen Urkunde bekannt<sup>22)</sup>. In Weßlar, welches 1180 seinen ersten Freibrief von Kaiser Friedrich erhielt, standem Schultheiß

<sup>22)</sup> Urkundenbuch der St. Lübeck. 1. Theil 2. 1843. Urk. Nr. 7. 23. 24. 29. Bremen und Hamburg gelangten erst sehr spät zur Reichsunmittelbarkeit; ihr Verhältniß zum Reiche war lange ein unklares und bestrittenes. Hugo Hüb. 40. 77. Die villa publica Bremon hatte schon 788 Carl der Große zu einem Bischofsitze bestimmt und 868 waren die geistlichen Sitze Bremen und Hamburg zu einem Erzstift vereinigt worden. Der Erzbischof erhielt durch Otto's Priv. von 966 volle Immunität und zugleich die gräfliche Gewalt über die freie Gemeinde zu Bremen: sein Vogt, dem der König den Blutbann erteilte, war der einzige richterliche Beamte daselbst: s. Donaubt Gesch. des bremischen Stadtrechts. Br. 1830. I. 35. 61. 78. 83. 90. In Hamburg erscheint ebenfalls nur ein Vogt als Richter (Priv. K. Friedrichs von 1189), aber ein gräflicher, da die Grafen von Holstein die Herren der Stadt waren und die frühere erzbisch. Gerichtsbarkeit der Altstadt längst erloschen war. Wie in Lübeck, hat aber auch in Bremen und Hamburg die steigende Macht des Raths jene Vogtei absorbiert. Lappenberg Hamburg. Rechtsh. Alterthümer, I. Bd. Hamb. 1846. Einleitung S. XX. vom Vogte. Gellais Gesch. der St. Hamburg. 2. 1858. I. 93.

und Vogt an der Spitze der Stadtgemeinde. Sie finden sich schon 1228 urkundlich erwähnt und der Vogt war ein königlicher Beamter, wie dann 1246 Kaiser Konrad den Dynasten Konrad und Witekind von Merenberg die Vogtei zu Weplar bestätigte. Auch blieb die Vogtei, mit welcher die Stelle eines Kalsmunter Burggrafen vereinigt wurde, erblich bei diesem Geschlechte und ging nach dessen Aussterben 1333 als kaiserliches Erblehen an den Gemahl der Merenbergischen Erbtöchter, Grafen Johann von Nassau und dessen Nachkommen über. Ihr Amt ließen aber diese Herren durch einen Untervogt versehen <sup>23)</sup>.

### §. 9.

Besondere Beachtung verdienen endlich diejenigen königlichen Städte, in welcher sich ansehnliche Klöster und Stifter befanden.

Nordhausen, welches 972 *curtis* und 1105 *villa regia* genannt wird, war 927 von König Heinrich seiner Gemahlin Mathilde zum Witthum gegeben worden und Letztere gründete hier 962 ein Nonnenkloster. Kaiser Friedrich I. gab 1158 diesem Kloster die Burg und den Herrenhof Nordhausen (*castrum et curtem dominicalem*) sammt allem Zubehör und alles übrige kaiserliche Eigenthum in villa Nordhausen <sup>24)</sup>. Der Vogt des Klosters war damals Herzog Heinrich (der Löwe) von Sachsen und es wird auch der Untervogt Robert erwähnt. Nachdem dieß Nonnenkloster noch von Herzog Heinrich selbst zerstört worden war, verwandelte 1220 König Friedrich II. die Nordhäuser Kirche (das Nonnenkloster) in ein weltliches Mannsstift und übergab demselben alle Güter des ehemaligen Klosters, nur die Stadt Nordhausen selbst mit Gerichtsbarkeit (*judicaria potestas*), Münze und Zoll behielt er dem Reiche vor <sup>25)</sup>. Seitdem stehen ein Reichsschultheiß und ein Reichsvogt an der Spitze der Stadt; so stellen 1242 Johannes Schultetus itemque Johannes Advocatus sacri imperii in civitate Nordh. gemeinschaftlich mehrere Urkunden aus <sup>26)</sup>. Der Schultheiß,

<sup>23)</sup> Ulmenstein Gesch. der Reichsst. Weplar. Sadamar 1802. I. 109. 135. 287. 308. 311.

<sup>24)</sup> Förstemann Gesch. v. Nordhausen 1840. S. 25.

<sup>25)</sup> Förstemann, Gesch. Urk. I.

<sup>26)</sup> Ibid. Urk. 66. 67. Dieselben als Zeugen Urk. 45.



der auch *villanus, prefectus, iudex* genannt wurde<sup>37)</sup>, geht dem Vogte an Rang vor, denn er wird stets vor ihm genannt, er ist der eigentliche Stadtrichter (*iudex civitatis*) und der Vogt erscheint als der Unterbeamte. Das noch vor 1800 entstandene Stadtrecht von Nordhausen<sup>38)</sup> läßt dies deutlich erkennen. Wenn das Gericht versammelt ist, fragt der Schultheiß zuerst, ob es rechte Gerichtszeit sei und eröffnet damit die Sitzung: der Vogt aber kann nur mit Genehmigung des Schultheißes (*ex parte sculteti vel ejus favore*) ein Urtheil erfragen, außer in den drei Gerichten, *que voldtiae dicuntur*, und Niemand kann von ihm die Hülfe des Büttels ansprechen, außer in Abwesenheit des Schultheißes (Art. 19. 20); wenn Jemand gegen das Gericht fehlt, kann nur der Schultheiß, nicht der Vogt die Strafe begehren (Art. 22), wenn Jemand sich vor dem Schultheiß wegen Diebstahls, Raubs oder einer sonstigen Sache gereinigt hat, so ist er auch dem Vogte dafür nicht weiter verantwortlich: von den Strafgebern die der Schultheiß einzieht, empfängt der Vogt den dritten Theil (Art. 33. 34). Beide zusammen aber gaben (*de communi borsa*) den Bütteln jährlich zwei Röde<sup>39)</sup>.

Aachen war eine *villa indominicata* s. *regia*; schon L. Pipin hatte hier 753 ein *palatium* mit einer Capelle. Carl der Große erbaute einen neuen Palast und die Mariencapelle wurde in ein Benedictinerstift unter einem Abte verwandelt<sup>40)</sup>. Dies Münsterstift und das unter Otto III. entstehende St. Adalbertsstift wurden reich begabt und namentlich Regteres erhielt ansehnliche Besitzungen in dem Aachener

<sup>37)</sup> So kommen 1240 Bernolfus *iudex et prefectus*, Johannes *advocatus*, 1241, Bernolfus *scultetus* Johannes *advocatus* als Zeugen vor, Urf. 43. 44. Heinrich heißt 1229 *vicescultetus*, 1230 *villicus*, dann *dictus ab officio scultetus*, 1232 *prefectus*. Urf. 59. 60. 62. 64. Zwei Jahre später 1234 stellen Conradus et Suikerus *prefecti* in N. eine Urkunde aus; sie sind wohl der Schultheiß und Unter-schultheiß, denn an der Spitze der Zeugen steht Bruno *advocatus*. Urf. 66.

<sup>38)</sup> Abgebr. aus dem f. g. Schultheißensbuche in den neuen Mittheilungen des thür. sächs. Vereins, Bd. 3. S. 80 ff. Eine amtliche Umarbeitung und Uebersetzung dieses Buchs fand 1638 statt, gedruckt in *Senkenberg Visiones divarcae* (1735); die Stellung des Schultheißens und Vogt ist hierin nicht geändert.

<sup>39)</sup> Nordh. Zollbrief im demselben Schultheißensbuche Art. 63, weshalb auch die Abgaben verzeichnet stehen, die der Schultheiß jährlich von den verschiedenen Handwerkern u. s. w. zu empfangen hat.

<sup>40)</sup> Vgl. G. Quir Gesch. der Stadt Aachen, 2 Bde. Aach. 1840, mit einem reichhaltigen Urkundenbuche.

Districte selbst, über welche und die darauf wohnenden Leute (homines St. Adalberti) der Kaiser den Probst zum *judex et exactor* bestellte <sup>41)</sup>. Die villa war ursprünglich einem actor untergeben und ein dem Jahre 800 zugeschriebenes Capitulare enthält Vorschriften für den damaligen Actor Ratbertus <sup>42)</sup>. Später aber erscheinen Vogt und Schultheiß als die königlichen Beamten der villa (so kommen 1122 Wigerus advocatus und Theodoricus *judex* vor) und dieselben sind auch, zuerst mit den Schöffen, dann mit den Schöffen und Rathmannen, die Vorsteher der Stadt Aachen. Kaiser Friedrich ertheilt seine Befehle *sculteto, advocato, scabinis et universitati civium aquensium* <sup>43)</sup>. Heinrich VI. gebraucht 1192 dieselbe Anrede, während Heinrich VII sich der Benennung *villicus* für *scultetus* bedient <sup>44)</sup>. Beide waren Vorsteher des Gerichts in Aachen, sie werden 1267 von König Richard als *judices aquenses* bezeichnet, erscheinen unter diesem Namen an der Spitze der von der Stadt ausgestellten Urkunden und stellen gemeinschaftlich die gerichtlichen Urkunden aus. So beginnt z. B. die Urkunde über einen vor Gericht geschehenen Zinskauf 1313: „Nos Arnoldus dictus Cloijnarmont, miles, villicus et Arnoldus de Rodenburch, advocatus, judices aquenses <sup>45)</sup>, und wenn auch anfänglich beide Aemter eine verschiedene Bedeutung hatten, so verschwand doch später dieser Unterschied und beide Beamte waren gleichberechtigte Vorsteher des k. Stadtgerichts. Von beiden heißt es in dem Privilege König Rudolfs von 1273 <sup>46)</sup>, daß sie *Acquis vice imperii iudicio president*, und zeitweise finden sich auch beide Stellen in einer Person vereinigt. So ist 1315 der Ritter Arnold Parvus, 1331 Johann Chorus, 1338 Sebert von Aldenhoven *villicus* und Vogt <sup>47)</sup>. Das Reichsoberhaupt aber ernannte beide Reichsbeamte und verließ selbst beide Aemter an mächtige Herren, mit denen dann die Stadt zur Behauptung ihrer Selbstständigkeit in vielfache Streitigkeiten gerieth. So besaß Walram, Herr

<sup>41)</sup> Urk. R. Heinrichs II. v. 1018, bei Duir Nr. 57. Vgl. auch Nr. 74, 75.

<sup>42)</sup> Duir Urk. Nr. 100.

<sup>43)</sup> Duir Urk. Nr. 53. 54.

<sup>44)</sup> Ibid. Nr. 67. 75.

<sup>45)</sup> Ibid. Nr. 201, 216, 241, 264, 272.

<sup>46)</sup> Ibid. Nr. 212.

<sup>47)</sup> Duir Gesch. II. 99.

von Montjoie und Balkenburg, aus dem Hause Limburg, das Schultheißen-Amt, für welches die Benennung *Villicatio*, *Mayer-Amt* üblich wurde, 1284 aus Verleihung König Rudolfs. Im Jahre 1310 war Herr Reinold von Montjoie und Balkenburg Schultheiß, Gerard Graf zu Jülich Vogt von Aachen. Im J. 1321 ist Herzog Johann von Brabant im Besitze der Vogtei und nennt sich *advocatus superior aquensis*. K. Ludwig verpfändete 1348 die Mayerei an Jülich und die Vogtei kam an dasselbe Haus. Da die Stadt 1316 mit Herrn Reinold, *provisor et scultetus civitatis*, übereinkam, daß auch er *ratione officii scultetatus* nur nach dem Spruche der Schöffen richten solle, so scheint derselbe sein Amt auch persönlich ausgeübt zu haben. Meistentheils aber ließen sich diese Herren durch Untervögte und Unterschultheißen vertreten; im Jahr 1543 vereinigte Johann von Horpusch die ihm von Jülich aufgetragene Vogtei und Mayerei in seiner Person und beide Ämter wurden fortan nicht mehr getrennt <sup>49)</sup>.

In Goslar hatten die deutschen Kaiser ein *palatium* und gründeten dabei zwei Capellen, aus denen die Stifte St. Simonis et Judae und zum Petersberge erwuchsen <sup>50)</sup>. Auch hier findet sich ein Reichsvogt und ein Schultheiß. In dem Privilege König Friedrichs II. von 1219 <sup>51)</sup> ist der *advocatus civitatis* als der königliche Beamte und Richter der Stadt angegeben. Er präsidiert dem Gerichte in *palatio imperii* und nur vor ihm sollen die Bürger von Goslar zu Gericht stehen. Er wurde von den Kaisern ernannt <sup>52)</sup> und erhob auch die kaiserlichen Einkünfte, namentlich das Vogteigeld von den Bergwerken (*redditus advocatie*) und die Arealzinse, welche er nach dem Befehle K. Heinrichs von 1223 an das Simonsstift abzugeben hatte, weil sie diesem von K. Heinrich III. verliehen worden waren <sup>53)</sup>. In Urkunden heißt er sich: ich der Hoverrichter mins Heren des Rüniges <sup>54)</sup>. Später brachte der Rath der

<sup>49)</sup> Vgl. Dühr Urf. Nr. 273. 285. 290. Hitz in Ledebur allgem. Archiv. Bd. 9. S. 59. 68.

<sup>50)</sup> Dohm in dem hertyn. Archive 380.

<sup>51)</sup> In den Goslarischen Statuten, her. von Otto Göschen (Berl. 1840) S. 111.

<sup>52)</sup> Vgl. ebenda Priv. K. Wilhelms von 1252. S. 116. K. Rudolfs von 1290. S. 516.

<sup>53)</sup> Ebenda. S. 216. 235.

<sup>54)</sup> Heineccius antiq. Gosl. 303.

Reichsstadt Goslar diese Vogtei an sich, indem er zuerst die Vogteirechte gegen ein Vogteigeld erwarb und dann dies selbst abtrug <sup>54)</sup>). In den Goslar'schen Statuten aber werden die Gerichte des großen Vogtes und des Schultheißen genau getrennt: letzterer, der nach einer stadtrechtlichen Aufzeichnung unter Königsbann dreimal des Jahres sein Ding hielt, tritt in dem Gerichte des Vogts auch als dessen Gehülfe auf <sup>55)</sup>).

Zürich <sup>56)</sup> war eine königliche Burg mit einem palatium. Außerhalb der Burg auf dem Zürichberg wohnten freie Markgenossen, homines de monte. Ebenso lagen außerhalb der Burg die schon im achten Jahrhundert gestiftete Probstei zum Grossmünster und die 858 von König Ludwig gestiftete Fraumünsterabtei, welcher der König seinen Hof Zürich mit vielen anderen Domänen schenkte. Während nun der Graf des Zürichgaues sein Gaugericht in Zürich für die freien Leute hielt, ließ die Aebtissin in ihrem Immunitätsbezirk die Gerichtsbarkeit durch ihren Vogt versehen. Der König, welcher die Abtei unmittelbar in seine Schirmvogtei genommen hatte, scheint auch diesen Kirchenvogt ernannt zu haben. Als aber zur Zeit Kaiser Otto des Ersten Zürich besetzt wurde und aus den bisherigen Bestandtheilen eine Stadt erwuchs, hörte das gräfliche Gericht in Zürich auf und an der Stelle des Grafen erscheint ein Reichsvogt, der in der Regel zugleich der Kirchenvogt war <sup>57)</sup>). Im Jahr 1096 gab K. Friedrich I. die Reichsvogtei über Zürich dem Herzog Bertold von Zähringen: nach dem Erlöschen des Zähringischen Hauses nahm K. Friedrich II. die Vogtei über die beiden Stifter, sowie über die Stadt wieder an sich und ließ sie durch Reichsvögte verwalten. Diese also hatten die gräfliche Gerichtsbarkeit, den Blutbann in der Stadt auszuüben, während die Aebtissin das Recht erlangte, den Schultheißen zu ernennen, welcher die centgräfliche oder niedere Gerichtsbarkeit versah. Dies Recht blieb auch der Aebtissin bis zur Reformation 1524, die Reichsvogtei aber erwarb die Stadt schon 1400,

<sup>54)</sup> Dohm 381. Grussius Gesch. der Reichsst. Goslar 1842. S. 51. 159.

<sup>55)</sup> Götschen S. 367. 515.

<sup>56)</sup> Bluntschli Staats- und Rechts-Gesch. der Stadt und Landschaft Zürich. Z. 1838. I. 46. 61. 65. 188. 173. 390. Bluntschli Gesch. der Republik Zürich. Z. 1847. I. 86. 60. 279.

<sup>57)</sup> Der erste Vogt der Burg Zürich wird 972 erwähnt S. 135.

da R. Wenzel dem Rathe das Recht gab, selbst einen Vogt zu setzen, wenn es nöthig sei.

Das Kloster Rempten erhielt schon unter Karl dem Großen die Immunität und erlangte allmählig ein ansehnliches Gebiet, in welchem sein Vogt die Gerichtsbarkeit ausübte: 1213 wurden dem Abte von R. Friedrich II. auch die gräflichen Rechte verliehen, wogegen der Kaiser die Schirmvogtei des Stifts übernahm. Bei dem Kloster entstand nun die Stadt Rempten und sie war, weil auf des Stifts Boden gelegen, auch dem Stiftsvogt unterworfen. Nach dem Ausgange der Hohenstaufen aber suchte sie unmittelbar unter das Reich zu kommen: R. Rudolf erklärte 1289, daß die Vogtei der Stadt dem Reiche gehöre. So waren fortan ein Reichsvogt und Amann (Stadtrichter) in der Stadt. Später erwarb zwar das Stift die Vogtei als eine Reichspfandschaft, welche 1353 R. Karl IV. bestätigte, aber dies veranlaßte große Streitigkeiten zwischen dem Abte und der Stadt, bis diese zuletzt den Pfandschilling ablöste und die Vogtei wieder an das Reich brachte<sup>50)</sup>.

#### §. 10.

Aus dieser Zusammenstellung geht nun hervor, daß nur in den bischöflichen Städten (sfr. §. 5) ein Kirchenvogt vorkommt, während in den königlichen Städten der Vogt auch ein königlicher Beamter ist. Schon hieraus läßt sich mit Recht folgern, daß in der königlichen Stadt Frankfurt der Vogt ebenfalls ein königlicher und kein kirchlicher gewesen. Denn aus welchem Grunde sollte in Frankfurt sich dies Verhältniß anders gestaltet haben, als wie z. B. in Aachen oder Goslar, welche Städte doch sich ganz in derselben Stellung wie Frankfurt befanden und unzweifelhaft einen Reichsvogt hatten? Es fehlte in diesen königlichen Städten die Grundlage, auf welcher in den bischöflichen das Institut der kirchlichen Vögte sich erhob; die Kirchen oder Stifter in denselben, welche zumeist selbst in dem Könige ihren Schirmherrn und

<sup>50)</sup> Hagenmüller, Gesch. der Stadt Rempten. R. 1840. I. 22. 42. 99. 111, 187. 148. Leider sind die Urkunden, nach welchen dies fleißige Buch gearbeitet wurde, nicht abgedruckt, sondern nur angeführt. Vgl. auch Hugo Rebiat. S. 89. Nach den Urkunden 11 und 42, daselbst war die Vogtei über Constanj und über Lindau ebenfalls bei dem Reiche: weder der Bischof von Constanj noch die Rebtissen zu Lindau konnten in diesen Städten die Vogtei an sich bringen.

Schulzvogt saßen, hatten in der Stadt keine immunen Gemeinden, wie die Bischöfe in ihren Städten, und konnten daher auch nicht die auf königlichem oder Reichs-Boden stehende Gemeinde unter eine Immunitäts-Gerichtsbarkeit ziehen. So ist namentlich nicht bekannt, daß die königliche Kapelle in Frankfurt jemals ein Immunitätsprivileg erhalten habe: sie wurde nicht einmal mit einem irgendwie ansehnlichen Grundbesitz in der Stadt von ihren Stiftern ausgestattet und was sie später an Liegenschaften in der Stadt und in der Umgegend besaß, ist ihr allmählig durch einzelne Schenkungen u. s. w. geworden. Die Kaiser haben wohl die geistlichen Rechte — die Gerichtsbarkeit — über freie Städte, Gemeinden einem Bischofe übertragen: daß sie aber die ihnen selbst als Immunitätsbarren zustehenden Rechte über ihre Pfalzstädte an die desselbst befindlichen Kirchen abgetreten hätten, ist weder bekannt noch anzunehmen. Von den Verhältnissen der bischöflichen Städte läßt sich also keineswegs ein Schluß auf den Zustand der königlichen machen: in beiden war zwar der Vogt ein Immunitätsrichter, aber weil er z. B. in Straßburg unzweifelhaft ein advocatus ecclesiarum war, darf man ihn in Frankfurt nicht auch für einen solchen halten wollen. So wenig es der angesehenen Abtei in Zürich gelang, die Vogtei über die Stadt zu erwerben und so wenig das reiche Kloster Kempten diese festhalten konnte, nachdem sich die Stadt Kempten einmal ans Reich gegeben hatte, ebensowenig war das Frankfurter Collegiatstift jemals im Stande, eine vogteliche Gerichtsbarkeit über die Stadt an sich zu bringen!

Dazu kommen noch folgende Erwägungen. Indem R. Richard 1257 die Aufhebung der Vogtei bestätigte, bestimmte er auch, daß deren Einkünfte dem Schultheißen-Amte zuwachsen sollten. Wie aber hätte er dies thun können, wenn nicht auch die Vogtei ein königliches Amt gewesen wäre? Wäre der Vogt ein geistlicher gewesen und wäre, wie Herr Dr. Römer meint, sein Amt auf Aufsuchen der Kirche aufgebracht worden, so hätte doch sicherlich die Kirche sich nicht die Einkünfte des Amtes nehmen lassen und hätte überhaupt nicht die mit der Vogtei verbundene Gerichtsbarkeit aufgegeben, sondern sie würde nur gesucht haben, den Vogt zu entfernen, um dessen Stelle einem andern weniger gefährlichen Beamten zu übertragen. Es folgt hieraus, daß der Vogt nichts mit dem Kapitel zu thun hatte: er war ein Reichsvogt, als

solcher war er mit dem Schultheißen der Stadt vorgelegt, dies zeigt seine Stelle am Eingange der Urkunden und darum heißt es 1219, daß er Namens der Stadt handle, während dem sich in den Urkunden nicht die geringste Andeutung findet, welche auf einen kirchlichen Charakter der Vogtei schließen läßt.

Mit der Ausdehnung der geistlichen Gerichtsbarkeit auf alle Sachen u. s. w., welche Herr Dr. Römer (Entw. S. 7) hervorhebt, hängt die Vogtei nicht zusammen: der Kirchenvogt hielt keine geistlichen Gerichte ab, sondern er war gerade der Beamte der Kirche, welcher die ihr zustehende weltliche Gerichtsbarkeit ausübte <sup>20)</sup>. Es ist daher auch eine ganz unrichtige Behauptung <sup>21)</sup>, daß der Propst der Salvatoriskirche die ihm im Archidiaconate von Frankfurt zustehende geistliche Gerichtsbarkeit durch den Advocatus ecclesiae habe ausüben lassen. Ursprünglich hielt der Bischof, welcher der ordentliche geistliche Richter war, die Sendgerichte persönlich ab, später wurde das Abhalten der Sendgerichte ein Amtsrecht der Archidiaconen innerhalb ihrer Sprengel; niemals aber hat der dem Laienstande angehörige Vogt die Stelle eines Sendrichters bekleidet <sup>22)</sup>. Auch der Arealzins in den Städten hängt mit der kirchlichen Gerichtsbarkeit nicht zusammen und läßt sich nicht wohl mit Hrn. Dr. Römer (Entw. S. 8) als ein Gerichtszins bezeichnen. Der Herr, auf dessen Grund und Boden eine Stadt entstand, erhob von jedem Hausplatze einen Zins. So sagt z. B. Conrad von Jähringen in dem Stiftungsbrief für Freiburg im Breisgau von 1120, daß er auf seinem Grundeigenthum einen Handelsplatz gegründet und jedem Ansiedler einen Platz, 100 Fuß lang, 50 breit, zur Erbauung eines Hauses gegeben habe, von jeder solchen area aber müsse ihm jährlich an Martini ein Schilling Zins gegeben werden. Als die Grafen von Kyburg 1249 die alte Handveste ihrer Stadt Freiburg im Aargau bekräftigten, bestimmten sie, daß von jeder Hofstätte (area, casale) in der Stadt ihnen jährlich zu Martini zwölf Denare Zins gegeben werden müßten <sup>23)</sup>. In den königlichen Städten

<sup>20)</sup> Walter Kirchenrecht S. 189.

<sup>21)</sup> Römer, Wahl- und Kr.-Kirche S. 13.

<sup>22)</sup> Richter, Kirchenr. S. 186.

<sup>23)</sup> Gaupp, Stadtr. II. 19. 67. In norddeutschen Städten kommt diese Abgabe unter dem Namen Wothzins vor. Vgl. auch Balt. Studien IV. 2. S. 110.

gehörte also dieser Zins dem Könige. Da die Stadt Bern an das Reich kam, setzte K. Friedrich II. in der Handveste von 1218 fest, daß die Bürger von jeder Hoffstätte als von des Reichsboden ihm jährlich 12 Denare Zins geben und dafür von allen andern Diensten befreit sein sollten. So bestätigte schon 1180 Kaiser Friedrich I. den Bürgern von Wehlar die Rechte, welche sie an ihren Hoffstätten hatten, doch vorbehaltlich des jährlichen Areal-Zinses von vier Denaren an den Herren<sup>22)</sup>. Mit den anderen königlichen Gefällen gingen in den bischöflichen Städten auch diese Arealzinse an die Bischöfe über: in Folge der königlichen Verleihungen galten ja nur die Bischöfe als Herrn ihrer Städte. So war auch ohne Zweifel der Bischof von Worms in den Besitz dieser Zinse gekommen. Wie aber die deutschen Könige sich überhaupt einzelner Einkünfte gar oft entäußerten, so mochten sie auch in ihren Städten diese Grundzinse weggeben. So hatte das Simonsstift in Goslar, wie oben (zu Note 52) bemerkt, die dortigen Arealzinse aus königlicher Verleihung erhalten, aber der Reichsvogt erhob sie und lieferte sie dann an das Stift ab. In ähnlicher Weise mögen auch in Frankfurt diese Grundzinse an das Bartholomäusstift gekommen sein: eine vogteiliche Gerichtsbarkeit des Stifts läßt sich aus diesen: s. g. Pfaffengulden, welche ja das Stift nicht einmal direkt erhob, gewiß nicht folgern. Daß ferner mit einer solchen städtischen Vogtei die spätere Probsteivogtei der Herren von Epstein, welche sich lediglich auf das grundherrliche oder höfische Gericht des Propstes über die zu dem Fronhof gehörigen Güter bezog, durchaus keinen Zusammenhang hat, ist schon von Hrn. Dr. Römer (Entw. S. 14) selbst angeführt worden. Ohne alle Bedeutung endlich erscheint es, daß 1399 Papst Bonifacius IX. auf Ansuchen des Raths das obengedachte Privileg Richards bestätigte, denn der Rath ließ sich damals eine ganze Menge älterer Privilegien Vorwärts halber vom Papste bestätigen und es ist nicht die geringste Andeutung gegeben, daß die Aufhebung der Vogtei etwa um desswillen vorzugsweise der päpstlichen Bestätigung bedurft hätte, weil hiermit der Kirche ein Recht entzogen worden sei. Es ist daher auch nicht anzunehmen, daß die Aufhebung der Frankfurter Vogtei in Folge der Beschwerden erfolgt sei, welche 1220 die geistlichen

<sup>22)</sup> Böhmer C. D. 17.



Hürsten bei König Friedrich II. über mancherlei Mißstände erhoben haben. Diese Hürsten beschwerten sich allerdings unter Anderem auch über die Fesseln der Vogte, und der König verbietet nun, daß *occasionalis advocatio* die Kirchen an ihren Gütern geschädigt oder Burgen auf kirchlichem Boden errichtet würden, aber die kirchlichen Vogteien überhaupt werden keineswegs aufgehoben und die Behauptung des Hrn. Dr. Römer (Untw. S. 12), daß man nach den Zeiten Friedrich II. die Advokaten nicht mehr bei den Kirchen antreffe, läßt sich aus jeder Urkundensammlung widerlegen. Ist es nun auch wahrscheinlich, daß Friedrich II. auf dem Frankfurter Reichstage 1220 die Vogtei zu Frankfurt aufgehoben habe, so läßt sich wohl kein anderer Grund dieser Gnade denken, als daß der König das Aufblühen der Stadt durch die Entfernung dieses aus den Zeiten des Hofrechts herrührenden Beamten habe befördern wollen. Bekanntlich aber finden sich gerade aus dieser Zeit die ersten Spuren eines ausgebildeten städtischen Gemeinwesens in Frankfurt <sup>99)</sup>.

Das Gesagte dürfte zur Widerlegung der neuen Römerschen Ansicht, daß der Vogt in Frankfurt ein Kirchenvogt gewesen sei, wohl hinreichen und die Entschiedenheit, mit welcher diese irrige Behauptung vorgebracht worden, wird hoffentlich Niemanden mehr verleiten, sie sofort als unzweifelhafte Wahrheit hinzunehmen und zu verbreiten, wie dies z. B. Carl Arnd in seiner Geschichte der Provinz Hanau (Hanau 1858) S. 180 gethan hat.

<sup>99)</sup> Archiv VII. 94.

## Busätze

zu dem Nachtrag des Verzeichnisses der Werke

Adam Elshemers

Seite 113—122 dieses Heftes.

Von J. D. Passavant.

Bei einem kürzlich gemachten Besuche der Kupferstichkabinette in Berlin und Dresden lernte ich durch Selbstanschauung einige mir bisher nur durch Mittheilungen bekannte Stiche Elshemers kennen und freut es mich noch vor Schluß dieses Heftes Näheres über sie angeben zu können.

### Original-Abbildungen.

1. S. 120. Joseph führt den Jesusknaben. Es ist ein Druckfehler wenn die Bezeichnung dieses Blattes A 15, statt Els. ist angegeben worden. Von dieser Composition gibt es eine gegenseitige Copie, oder vielmehr Nachahmung in Schwarzkunst, wo oben links der Mond. Bezeichnet: Elshamer pinx. — van Somer sc. Hoch 8" 7"', br. 6" 4".

4. S. 121. Ein Satyr und zwei Nymphen. Sie sitzen auf einem Hügel rechts. Die Original-Abbildung mißt: Höhe 2" 3"', br. 3" 10"', während die Copie von W. Hollar nur eine Breite von 3" 7"' hat.

5. S. 121. Der Reitknecht. Dieses bis jetzt nur in einem einzigen Exemplar bekannte Blatt kam aus der Sammlung Barnard in London in die des Herzogs von Buckingham, bei deren Versteigerung es, wie wir schon angegeben, von H. Weber aus Bonn für den verstorbenen König von Sachsen gekauft wurde. H. 7" 4"', br. 6".

6. Abraham und Hagar. So wird eine Darstellung genannt, wo in der Mitte eines landschaftlichen Grundes sich ein Etruskisches Grabmonument erhebt, ähnlich jenem bei Albano im Latinergebirge, nur daß statt der fünf konischen Aufsätze auf der Radirung nur zwei sichtbar sind. Vorn rechts geht im Schatten ein Mann mit einer Frau und einem bekleideten Kind. Links stehen Bäume, nach rechts öffnet sich eine freiere Aussicht in einen mit Bäumen bewachsenen Grund. Unten links steht Elshaemer sc. — Hoch 3" 4''' br. 5" 2'''.

Die Platte ist späterhin im Vordergrund rechts mit dem Grabstichel überarbeitet worden und zeigen alsdann die Figuren deutlich die oben angegebene Darstellung. Das leicht radirte Blatt hat durch diese harte und dunkle Stelle sehr an Harmonie verloren.

7. Der Satyr mit der Traube. Links an einem Baum sitzt ein Satyr und hält mit der erhobenen Linken seinem Kind eine Traube vor, nach der es beide Händchen streckt. Mehr nach rechts sitzt bei ihm seine Mutter, welche ihre linke Hand auf eine bei ihr stehende Vase legt. Waldiger Hintergrund. Schön radirtes Blatt. Hoch 2" 1''' br. 2" 11'''.

In der Privat-Sammlung des verstorbenen Königs von Sachsen in Dresden.

#### Zusatz zu dem Stich in Schwarzlunt von W. Baillant.

67. Heft IV. S 84. St. Christoph. Er schreitet nach links durchs Wasser und trägt das nackte, sich an seinen Kopf haltende Christkind auf seinen Schultern. Im linken Arm hält er einen Stab. Die Ufer des Wassers im Grund sind mit buschigen Bäumen besetzt. Oben rechts der Vollmond. Bezeichnet: W. Baillant sc. Hoch 6" 3''' br. 8''. Daß die Erfindung dem Elzheimer angehöre ist nicht angegeben und erscheint dieses auch sehr zweifelhaft, da die Composition sehr leer ist.

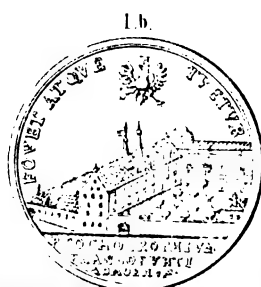
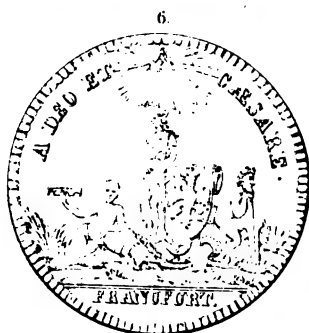
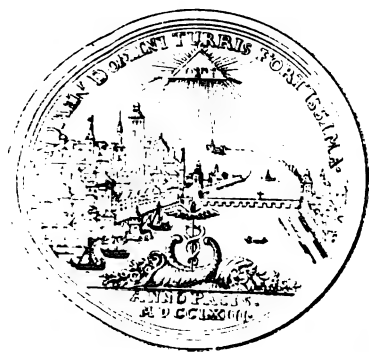
## I n h a l t.

Vorwort.	Seite.
— Beschreibung der Münzen und Medaillen, welche wegen geschichtlicher Begebenheiten für Frankfurt gefertigt wurden, nebst einem Anhang, enthaltend die Frankfurter Preis-Münzen u. s. w. von Dr. C. Ruppel . . . . .	1
Die Abzeichen, Namen und Initialen von Dynasten, Münzmeistern und Stempelschneidern auf den für die Stadt Frankfurt gefertigten Münzen und Medaillen, von Dr. C. Ruppel . . . . .	55
— Das Grabmal des Grafen Günther von Schwarzburg in der Bartholomäuskirche zu Frankfurt, von Senator Dr. Usener . . . . .	73
Schloß Hagen im Wannenforst Dreieich, von Dr. Benckard . . . . .	81
Schloß Haselach, von Dr. Benckard . . . . .	93
War die Salvators-Kapelle in Frankfurt ursprünglich mit Benedictinern besetzt? von Dr. L. F. Euler . . . . .	100
Die Anbetung der Könige, Wandmalerei in dem Kreuzgange des ehemaligen Karmeliterklosters zu Frankfurt, von J. D. Passavant . . . . .	107
Adam Elsheimer, Maler aus Frankfurt. Nachtrag zum Verzeichniß seiner Werke, von J. D. Passavant . . . . .	113
Die von Richard'schen Manuskripte auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt, mitgetheilt von Dr. von Holtz . . . . .	123
— Geschichte der Vereinigten Dr. Sendenbergschen Bibliothek von Dr. med. W. Stricker . . . . .	135
Auszug aus einer handschriftlichen Uebersetzung des Inventariums der verschiedenen Zeughäuser Frankfurts in den Jahren 1764—1765, von R. Th. Reiffenrein . . . . .	145
Frankfurter Münzen im Anfang des 13. Jahrhunderts, von Dr. C. Ruppel . . . . .	160
Der Bogt in Frankfurt, von Dr. L. F. Euler . . . . .	162
Adam Elsheimer 1c. Zufüge von J. D. Passavant . . . . .	189

## E r r a t u m.

E. 71 Seite 17 lies „Lindenschmidt“ statt Lundenbüsch.



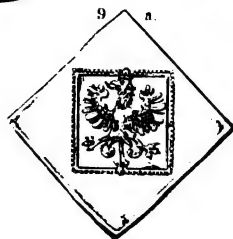














1 b.



2



1 a.



3



4 a.



4 b.



5 b.



7.



6



5 a.



8.



9.







E

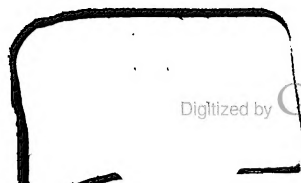
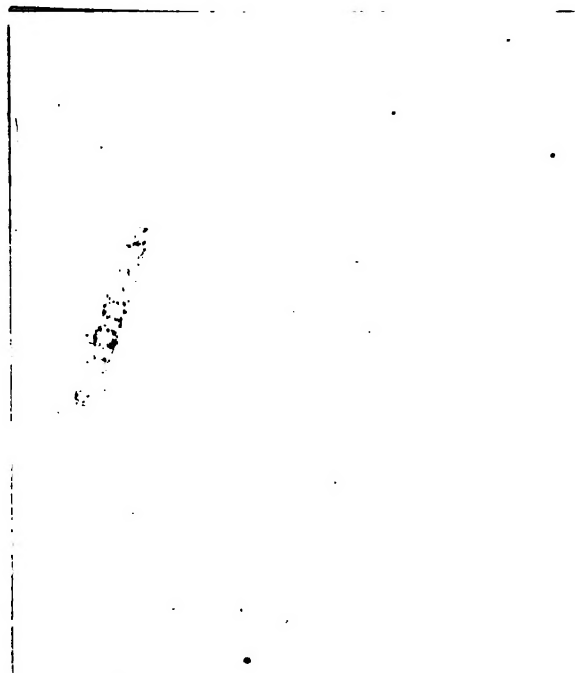
Frankfurt <sup>a</sup>/M.











3 2044 098 666 019